F. H. P. S. N.
Ex Bibliotheca ecclesiæ
Collegiatæ Lateranensis ad
S Nicolaum prope Passavium

<36635610830010

<36635610830010

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

4° Eng (Th 210 -3

Digitized by Google

Biblische Encyklopädie

oder

exegetisches Realwörterbuch

über die

sämmtlichen Hülfswissenschaften des Auslegers,

nach den Bedürfnissen jetziger Zeit.

Durch eine Gesellschaft von Gelehrten.

Dritter Band.

M bis R.

Gotha, 1795.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

M.

Maacha.

1) Nahme eines Sohnes Rubens und Enkels des Erzvaters Jakob.

2) Nahme einer **Stadt** und **Landschaft** in dem südlichen Syrien, nahe bey Geschur und Rechob. Sie hatte den Namen von Maacha, Nachors Sohn, des Bruders von Abraham, weil er in diese Gegend gekommen war, und sie bevölkert hatte, s. 1 Mos. 22, 21. ff. — — 2 Samuel. 10, 6. ff. vergl. 1 Chronik. 19, 6. sehen wir hier einen kleinen Staat, der seinen eigenen König hat, in der Zeit aufgekommen. Dieser ließ sich mit den Ammonitern gegen David in eine Allianz ein. — Bey **Ptolemäus**, will man, komme die Stadt Maacha noch in dem Namen **Epikärus** oder **Epikairus** vor. L*.

Maal.

Dieses Wort kommt in der Lutherschen Uebersetzung unter folgenden Bedeutungen vor:

1) bedeutet es überhaupt ein Denkmahl, welches zum Zeichen irgend einer gewissen Begebenheit, die man als wichtig ansah, aufgerichtet wurde, 1 Mos. 28, 18. 23, 31. 45, 51. folg. S. **Stein. Altar.**

2) Ein Grabmahl, 1 Mos. 35, 20. S. diesen **Artikel** und **Begraben.**

3) einen Fleck des Aussatzes, 3 Mos. 13, 3. 14, 3. 13, 49. wo von dem sogenannten Aussatze der Kleider die Rede ist, der, wie der Aussatz an Menschen, ebenfalls durch dieses Maal angezeigt wurde. S. oben **Aussatz.** H*st.

Maan.

Eine kleine Stadt in der Landschaft **As-Schorat** in Arabia peträa führt diesen Namen; welche aber schon zu **Abulfeda** Zeiten zerstöhrt war. Wir setzen sie nur hierher, weil sie sehr wahrscheinlich Beth-Maon auf der Ostseite des todten Meers im Lande der Moabiter war, welcher Ort Jerem. 48, 23. vorkommt. **Harenberg** und **Bachiene** haben Maon daher auf die Ostseite des todten Meers, wahrscheinlich an den Ort, wohin sie gehört, gesetzt, worüber sich **Büsching**, Erdbeschreibung Th. 5. S. 518. beschwert, welcher sie mit Maon im Stamm Juda verwechselt. Maan lag aber wohl auf der gedachten Seite des todten Meers, und war das frühere Beth-Maon. S. **Bachiene** Th. 2. B. 2. §. 326. Anmerkung. L*.

Maaß. Maaße der Hebräer.

Wir haben leider von den Maaßen der alten Hebräer gegenwärtig keine Modelle mehr, und die nothwendige Folge von diesem unangenehmen Umstand ist die, daß in der genauern Bestimmung derselben eine große Ungewißheit herrschen muß. Mehrere Gelehrte überreden sich, daß man die Beschaffenheit der Mosaischen Maaße und Gewichte noch jetzt richtig angeben könne, und lassen sich dadurch zu einer Menge von Irrthümern und Zweifeln verleiten. Allein wie ist es möglich, jetzt mit Gewißheit von ihnen zu reden, da alle Modelle verloren gegangen und bereits vor dreytausend Jahren nicht mehr vorhanden gewesen sind! Betrachten wir nun die mannichfaltigen Revolutionen, welche die Hebräer erfuhren; welche Reihe von Jahrhunderten sie unter der Bothmäßigkeit fremder Nationen standen, bis sie endlich gar in alle Himmelsgegenden zerstreuet wurden; so werden sicher Maaße und Gewichte sich bey ihnen nicht in ihrer ersten Gestalt erhalten haben. Auch der Talmud und die Rabbinen, ja selbst Josephus geben hier keine Entscheidung. Aus Nehem. 8, 10. sieht man, wie überhaupt aus diesem ganzen Buche, deutlich genug, in welcher Unwissenheit sich die Nation in Absicht auf die ihr am wichtigsten Dinge befand. — Moses hatte indessen alles Mögliche gethan, um diejenigen Maaße und Gewichte, welche er in seinen Gesetzen vorschrieb, zu erhalten, allein gegen die Allveränderlichkeit der Dinge konnte er keine Veranstaltungen treffen. Nach seinen einsichtsvollen Einrichtungen waren Elle, Maaß und Gewicht in der Hütte des Stifts, auf mehr als einerley Art, und zum Theil — denn auch hierinn zeigte sich seine gesetzgebende Weisheit, daß er diese Dinge nicht bloß

bloß zu Priestergeheimnissen machte! — vor jedermanns Augen, der Nachwelt, wenigstens auf viele Jahrhunderte, aufbehalten. Das Volk konnte sich hiernach richten, und, wenn seine Maaße verfälscht wurden, jeden Irrthum des Zufalls, oder des Betrugs, nach den in der Stiftshütte befindlichen ächten Modellen berichtigen. Auch wurden durch diese Anordnungen die Maaße der Hebräer zu Heiligthümern gemacht, und einen Betrug damit zu begehen, war das äußerste Verbrechen. S. **Elle** und **Michaelis** Mos. Recht, Th. IV. §. 227. S. 276. folg. insonderheit S. 282. — Was die **hohlen Maaße** betrift, so sind uns ihre absoluten Verhältnisse ebenfalls sehr unbekannt, obgleich ihre Verhältnisse gegen einander sehr in die Augen fallen. Man pflegt sich hierbey gewöhnlich auf den Josephus und die Talmudisten zu berufen. Ersterer ist uns freylich von größerer Wichtigkeit, weil er als Priester die Maaße des Tempels kennen mußte; allein es entsteht hier die große Frage, „ob die absolute Quantität derselben sich bis auf seine Zeiten unverändert erhalten habe?„ — Die Talmudisten rechnen die Maaße gewöhnlich nach einer Anzahl von Eyerschalen, und ein Ey ist bey ihnen das kleinste Maaß; allein wie trüglich diese Rechnung ausfallen muß, erhellet schon von selbst. Einige von diesen **hohlen** Maaßen der Hebräer wurden zu **flüssigen**, andere zu **trockenen** Sachen gebraucht. Von der ersten Gattung waren, בת, **Bath**, Esr. 7, 22. Jes. 5, 10. das größte Maaß, und vielleicht beynahe unserm Eimer gleich. 2) הין, **Hin**, 3 Mos. 23, 13. 4 Mos. 15, 4 — 10. ꝛc. soll den sechsten Theil eines Baths ausmachen, und 3) לוג, **Log**, 3 Mos. 14, 12. den zwey und siebenzigsten Theil desselben. Zur **zweyten** Gattung gehörten: חמר, **Chomer**, Jes. 5. 10. Hos. 3, 2. hielt zehnmahl so viel als ein Bath, und zehnmahl so viel als ein Epha. 2) איפה, **Epha**, Ezech. 45, 11. Mich. 6, 10. war dem Bath gleich, oder so viel als ein Scheffel. 3) עמר, 2 Mos. 16, 36. 4 Mos. 15, 4. 6. 9. war der zehnte Theil vom Epha. 4) לתך, **Lethech**, Hos. 3, 2. soll fünf Ephas enthalten haben. 5) סאה, **Seah**, griechisch: σατον, 1 Mos. 18, 6. 1 Kön. 18, 32. ꝛc. war der dritte Theil vom Epha, und 6) קב, 2 Kön. 6, 25. soll den sechsten Theil eines Gomer enthalten haben. S. die einzelnen Artikel. —

Keine Art des Maaßes finden wir bey Mose mehrmahls und genauer bestimmt, als die Elle, und dennoch herrscht in Absicht der **Maaßen der Länge** eine noch größere Ungewißheit, als bey den vorigen, denn Moses setzt die Elle als bekannt voraus, ohne sie genau zu beschreiben. **Eisenschmid** sagt zwar, Moses habe sich der ägyptischen Elle bedient, allein dadurch ist nichts gewonnen, weil wir auch deren Beschaffenheit nicht wissen. Er konnte eben so gut die phönizische Elle angenommen haben, oder die ammonitische, oder die kananitische, oder arabische, oder gar eine willkührliche und von allen diesen verschiedene. Die Hebräer konnten in keinem Falle einen Zweifel übrig behalten, denn diese konnten sich sogleich in der Stiftshütte Raths erholen, aber wir wissen doch nichts gewiß. So viel ist indessen deutlich, daß die Hebräer außer der **bürgerlichen**, sich auch der **natürlichen** Elle bedient haben, 5 Mos. 3, 11. wo ausdrücklich das Ellenmaaß nach dem Ellenbogen eines Mannes bestimmt wird. S. **Elle**. — Ferner זרת, 2 Mos. 28, 16. 1 Sam. 17, 4. ꝛc. ist eine Spanne oder die Hälfte der hebräischen Elle. S. *Josephi* Antiq. jud. Lib. III. cap. 7. — גמר, Richt. 3, 16. wird wahrscheinlich von der **ganzen Länge eines Arms** gebraucht, also war es noch länger, als die größte Elle. קנה Ezech. 40, 5. Offenb. 11, 1. heißt eigentlich ein **Rohr**, bedeutet aber als Maaß ungefähr das, was wir eine Ruthe nennen, und enthielt sechs große babylonische Ellen. H*st.

Maccabäer,

(als Helden — oder, das Historische von ihnen.)

Die Einleitung in die beyden Bücher von den Macc. giebt ein anderer Mitarbeiter. Ich — lasse mich hier nur auf die interessante Geschichte dieses wichtigen jüdischen Heldenstammes ein.

Die Geschichte der Juden unter den Maccabäern begreift einen Zeitraum von etwa 35 Jahren in sich; allein in diesem kurzen Zeitraum sind eine Menge der wichtigsten, außerordentlichsten Ereignisse zusammengedrängt, die eine ausführliche Darstellung verdienen, und diese soll, so weit es die Gränzen dieses Werkes erlauben, hier gegeben werden. — Die Juden waren bisher gar nicht mehr die kriegerische Nation gewesen, die sie in den ältesten Zeiten waren, sie hatten einige hundert Jahre als Sklaven

unter

Digitized by Google

unter den Babyloniern, hernach 210 Jahre unter dem sanften Schutze der Perser gestanden, jetzt waren sie endlich den Königen von Syrien unterworfen, welches Reich dermalen Antiochus Epiphanes beherrschte. Antiochus Epiphanes gehört vielleicht unter diejenigen Fürsten, die der Pinsel der Geschichtschreiber der Nachwelt ärger vorgemahlt hat, als sie im Leben wirklich ausgesehen haben. Die jüdischen Schriftsteller zeichnen ihn als ein rasendes Thier, d. h. als einen Menschen von unbändiger Grausamkeit, der alle nur ersinnliche Arglist und Gewalt angewandt habe, um das Glück und die Ruhe ihrer Nation von Grund aus zu zerstöhren: allein sie vergessen, auf der andern Seite ihr Volk auch als eine tückische, mürrische, zur Rebellion sehr geneigte und äußerst übel zu beherrschende Nation zu beschreiben. Doch, dem sey wie ihm wolle. Das schreckliche Bild, welches die Juden von Antiochus entworfen, mag übertrieben seyn, oder nicht; so muß er doch wirklich einem jeden philosophischen Leser wenigstens wie ein Halbunsinniger vorkommen. Denn so viel bleibt immer gewiß, daß er sich in den Kopf gesetzt hatte, die Juden deswegen zu verfolgen oder gar auszurotten, weil sie nur einen einzigen Gott glaubten. Ganz von griechischer und römischer Götterlehre, die sich auf nichts gründete, aber prächtig im Tempel aussah, eingenommen, beschimpft er das Heiligthum des einzigen Gottes, den die Israeliten verehrten, aufs äußerste, und will sie selbst zwingen, solche Handlungen zu begehen, durch die sie ihrer Religion nicht allein entsagten, sondern sie auch noch beschimpften, und durch die sie zur unvernünftigen Vielgötterey sich bekannten. — Um den wahnsinnigen Plan einer allgemeinen Landesreligion ins Werk zu richten, gab Antiochus den nachdrücklichen Befehl, daß die griechischen gottesdienstlichen Gebräuche durch das ganze Land eingeführt werden sollten. Tacitus (Histor. V. 8.) sagt davon: Postquam Macedones praepotuere, rex Antiochus demere superstitionem et mores Graecorum dare adnixus, quo minus deterrimam gentem in melius mutaret, Parthorum bello prohibitus est. Es war übrigens sein ganzer Ernst, jenen Befehl geltend zu machen. Er bediente sich sogar der Waffen, um von den Juden den Uebergang zum Heidenthum zu erpressen. — Anstatt daß das Heiligthum zu Jerusalem bisher dem wahren Gotte gewidmet gewesen war, so ließ er es für den Jupiter Olympius einweihen, und die Bildsäule dieses Götzen auf dem Brandopferaltare errichten. In allen Städten und Flecken von Judäa kämen Altäre, Götzenbilder und Haine zu stehen, und wer sich weigerte, dieser Religion beyzutreten, der wurde als ein Widerspenstiger den Soldaten preißgegeben, und von diesen nach Belieben gemißhandelt. Vergl. 1 Macc. 1, 57. f. 2 Macc. 6, 1. f. 6, 11. 8, 1. Die Juden, um der barbarischen Wuth der Soldaten zu entgehen, verkrochen sich in Höhlen und in die tiefsten Felsenklüfte, wo sie mit Wurzeln und Kräutern ihr Leben erhielten. Eine Gesellschaft von Juden wagte es, sich in einer Höhle nahe bey Jerusalem zu versammeln, um den Sabbath zu feyern. Sie wurden entdeckt, und da sie die Gnade des Königs, die ihnen unter der Bedingung, daß sie ihre bisherige Religion mit jener der Griechen vertauschten, angeboten wurde, ausschlugen; so wurden an die tausend Menschen in dieser Höhle zusammengehauen, (2 Macc. 6, 11.) Nach 2 Macc. 7, 1. soll Antiochus bald darauf selbst nach Jerusalem gekommen seyn, und die Rechtgläubigen mit den schrecklichsten Martern belegt haben, welche mit siegendem Heldenmuth ihren Geist aufgaben. Diese Gewaltthätigkeiten verursachten Schrecken, zugleich aber weckten sie auch den Muth der Verfolgten auf, und trieben sie bis zur Verzweiflung. Die Juden hielten nun zum Theil desto strenger über ihren Glauben, je mehr sie deshalb verfolgt wurden, und die unausstehlichen Bedruckungen, die über sie ergiengen, brachten sie auf den Vorsatz, sich zu widersetzen und von der Herrschaft der Syrer loszumachen. Ein solcher Anfang von durch äußersten Druck erzwungener Rebellion pflegt wichtig zu seyn, und das war er auch hier; er machte Leute erst bey hunderten, dann bey tausenden, die wie Verzweifelnde fochten, und den Tod in der Schlacht für ein Glück ansahen, weil sie zwischen nichts zu wählen hatten, als auf der einen Seite zwischen dem Tode auf dem Schlachtfelde, auf der andern der äußersten Schande und zugleich den Strafen Gottes, womit ihre Religion und selbst die Vernunft den wissentlichen Anbeter falscher Götter und Schänder des einzigen wahren Gottes bedrohte. Sie siegten erst in einzelnen Scharmützeln, lernten sich als tapfere Leute fühlen, bekamen auf dem Siegesfelde

selbe bessere Waffen, und nun gewonnen sie Schlachten, eine größer als die andere. Bey den Syrern fällt freylich das ausnehmende Versehen, das so oft bey Rebellionen begangen wird, in die Augen, daß sie zu Anfang zu wenig Macht gegen die zu den Waffen greifenden Israeliten anwendeten. Ein Scharmützel, den Rebellen gewinnen, ist so viel, als in einem andern Kriege eine große Schlacht; denn es giebt ihnen Muth und macht sie zu Soldaten, da sie vorher nur zusammengelaufenes Volk waren. Kurz, die Juden boten dem mächtigen syrischen Reiche Troß, schlugen seine Armeen, sahen das Glück bisweilen wider sich, aber ermannten sich von neuem, und machten nach 30 Jahren wieder zwar keinen völlig unabhängigen, aber doch einen ziemlich freyen Staat aus. Dies alles geschieht in einem Menschenalter, durch die Söhne eines einzigen Priesters, der zuerst die Israeliten ermuntert hatte, für ihre Gewissensfreyheit zu fechten, und einer von diesen Söhnen, noch dazu, wie es scheint, der älteste, erlebt es, nachdem seine vier Brüder entweder in Schlachten geblieben, oder ermordet sind, dies Volk in jener Freyheit zu sehen, sein Fürst zu seyn, Münzen schlagen zu lassen, die noch bis auf diesen Tag übrig sind, eine ansehnliche Armee und Festungen zu haben, nicht bloß Judäa, sondern auch einige benachbarte Gegenden zu beherrschen, einen Hafen anzulegen, und in den vier letzten Jahren seiner Regierung einen Krieg mit dem größten syrischen Könige zu führen, der für ihn glücklicher, als für die Syrer abläuft. Diese Periode ist wirklich für die Israeliten die glänzendste, die sie jemahls gehabt haben, selbst die unter David und Salomo nicht ausgenommen; denn unter David führt ein ganzes Volk mit andern Völkern glückliche Kriege; hier aber thun wenige Freyheit liebende Leute, die sich ihre Religion nicht nehmen lassen wollen, Wunder der Tapferkeit. — Doch, nun zur Geschichte selbst!

I. Unter den Juden lebte, zur Zeit jener Religionsbedrückungen des syrischen Königs, ein Mann, der sich durch vorzügliche Gemüthsgaben, durch Rechtschaffenheit und Enthusiasmus fürs Gute sehr auszeichnete, mit Namen **Mathathias**. Er war, wie man vermuthet, der Urenkel eines gewissen **Asmonäus**, von welchem seine Familie den Namen der **Hasmonäer** führte. Vergl. Joseph Alterth. B. 4. K. 16. am Ende B. 12. K. 8. B. 20. K. 8. 10. Wahrscheinlich war der Nahme Asmonäus auch im Anfange schon nichts weiter, als ein Beynahme oder Ehrentitel, der einen angesehenen, vornehmen Mann bezeichnete. Sehr richtig erklärt ihn daher Reland (Palaest. p. 343.) aus dem hebr. **Choschmonim**, welches edle, vornehme Leute bedeutet. Joseph selbst nennt (Alterth. 12. K. 6.) den Mathathias einen Sohn Johannis, mit dem Beysatz: του χυμεωνος, του Ασαμοναιου. Im Arabischen hat das Stammwort, حشم, die Bedeutung, multi famulati sunt, multos habuit servos, asseclas, und das davon herkommende Wort, حشيم, zeigt einen vir magni famulitii an. Mathathias hatte fünf Söhne, und mit diesen begab er sich zur Zeit der Religionsverfolgung nach seinem Geburtsorte Modin, auf der westlichen Seite von Jerusalem, an der Gränze Juda und Dan. Hier geschah ihm von Apelles, einem königlichen Bedienten, der abgeordnet war, um das Volk zur Annahme der neuen Religion aufzufordern, ebenfalls der Antrag zur Religionsveränderung in einer öffentlichen Versammlung des Volks, bey welchem er in sehr großem Ansehen stand. Allein er trat auf für die Sache der wahren Religion, und sagte mit lauter Stimme, daß es die ganze Versammlung hören konnte: „Wenn „auch das ganze jüdische Volk und die ganze Welt „sich nach dem Willen des Königs bequemen sollte, „so würde doch er und seine Söhne ihrem Gott bis „auf die letzte Stunde des Lebens getreu seyn.„ Indessen hatten sich doch einige Juden nach dem Befehl des Königs bequemt, und waren Götzendiener geworden. Da nun Mathathias einen seiner Landsleute im Götzendienst begriffen erblickte, so tödtete er ihn in heiligem Eifer auf der Stelle. Seine Söhne waren von gleichem Enthusiasmus belebt. Sie tödteten den Apelles und seine Leute, rissen den Altar und das Götzenbild um, liefen durch die Stadt, und forderten alle, die noch einiges Gefühl für die Ehre des wahren Gottes hatten, zu dessen Vertheidigung auf. Zuneigung und Pflicht brachten bald eine Menge Menschen zusammen, und Mathathias sah' sich an der Spitze eines beträchtlichen Heers, welches lieber sterben, als den wahren Gott und dessen Verehrung verleugnen wollte.

Matha-

Digitized by Google

Mathathias wußte, daß ehedem viele seiner Brüder aus abergläubischer Furcht, den Sabbath zu entheiligen, die Gegenwehre für unerlaubt gehalten hatten, und eben dadurch ums Leben gekommen waren. Er belehrte daher jetzt seine Landsleute eines besseren, und es wurde der Schluß gefaßt, daß man künftighin auch am Sabbath der Rechte der Selbstvertheidigung sich bedienen wolle. Nunmehr trat Mathathias mit seinem kleinen Heere auf den Schauplatz. Er durchzog die Städte von Juda, warf die heydnischen Altäre um, ließ alle Kinder, die er unbeschnitten fand, beschneiden, und schärfte sein Schwerdt sowohl gegen die Abtrünnigen, als gegen die Verfolger. Die Synagogen, die bisher verschlossen gewesen waren, ließ er öfnen, und führte die alten Uebungen der Andacht wieder darinnen ein. In einem beträchtlichen Theil von Judäa wurde solchergestalt die Verehrung des wahren Gottes durch ihn wieder hergestellt, und er würde sie noch weiter ausgebreitet haben, wenn ihn nicht der Tod von seinen rühmlichen Beschäftigungen weggerufen hätte. Ehe er aber starb, ermahnte er noch seine fünf Söhne, das angefangene Werk fortzusetzen, bestellte an seiner Statt seinen Sohn Judas zum Anführer, und den Simon zum Rathgeber. Man setzte seine Leiche unter vielen Trauercerimonien zu Modin bey in das Grab seiner Vorfahren.

II. **Judas**, mit dem Zunahmen **Maccabäus**, der nun zum Feldherrn ernannt war, trat in die Fußtapfen seines tapfern Vaters. Da von diesem Judas die Familie der Hasmonäer den Nahmen **Maccabäer** erhalten hat, so haben sich die Gelehrten in Erklärung dieser Benennung viel Mühe gegeben. Die gemeinste Meynung von diesem Nahmen ist, daß er von den vier Anfangsbuchstaben מ. כ. ב. י. des 11. V. aus dem 15. K. des 2. B. Mose hergenommen sey, wo es heißt: **Mi Kamocha Baelim Jihwäh**; „wer ist dir, Gott! gleich unter den Göttern?„ welche vier Buchstaben auf ihren Fahnen gestanden haben sollen, nach Art des römischen S. P. Q. R. Daß die Juden in spätern Zeiten dergleichen Abkürzungen gehabt, und ganze Worte durch ihre Anfangsbuchstaben bezeichnet haben, nach einer Schreibart, die sie **Roschе Teboth** nennen, hat seine Richtigkeit. Allein war diese Schreibart auch schon zur Zeit der Maccabäer gewöhnlich? Und warum sagt weder Joseph noch der Verfasser des ersten Buchs der Maccabäer etwas von dieser Bedeutung der vier Buchstaben des Wortes מכבי? Auch hat Judas den Beynahmen Maccabäus ohne Zweifel schon vorher gehabt, ehe er über Fahnen zu befehlen hatte. Wir werden gleich sehen, daß es bey der anzuführenden wahren Bedeutung des Namens äußerst wahrscheinlich ist, daß Judas den Zunahmen Maccabäus von dem Testamente seines Vaters erhalten habe, der ihn vor seinem Tode noch zu seinem Nachfolger als Feldherr bestimmte. Denn am besten leitet man ohnstreitig den Namen **Makbi** aus dem Arabischen, von dem Worte نكب (Nakaba) her, welches so viel ist, als: „andern vorgesetzt, Feldherr seyn.„ Von Seelen (Not. ad Burtoni Λεξικον linguae Persicae p. 107. hat gezeigt, daß das Wort auch im Persischen einen **Herzog** bedeute. Kein Beynahme konnte für unsern Judas schicklicher seyn, als dieser, nicht nur da ihn sein Vater vor seinem Tode noch zum Feldherrn ernannte, sondern da er sich auch wirklich in der Folge als einen tapfern Feldherrn gezeigt hat. Er hatte einen Geist, der zum Kriege und zum Anführer gemacht zu seyn schien. Sein Kriegsheer bestand etwa aus 6000 Mann. Aber alle brannten von Eifer für die Angelegenheit ihrer Nation. Mit diesem kleinen Chore that Judas in kurzer Zeit Wunder. Er eroberte einige feste Plätze in Judäa und jagte die Syrer von verschiednen vortheilhaften Posten, in denen es ihnen leicht gewesen wäre, den Fortgang seiner Waffen aufzuhalten. Sein Name wurde durch diese glückliche Expedition den Syrern, Samaritern und den abtrünnigen Juden ein Schrecken, und man machte große Vorkehrungen gegen ihn. Apollonius, Statthalter über Judäa und Samaria, führte eine Armee gegen Judas, allein er schlug ihn aufs Haupt, eroberte viele Waffen und Kriegsgeräthe, und erbeutete für sich selbst das Schwerdt des getödteten Statthalters, das er nachher beständig führte. Nicht besser giengs Seron, dem Unterstatthalter von Cölesyrien, der, sobald er des Apollonius Niederlage vernahm, mit einem ansehnlichen Heere gegen ihn anrückte. Mit brennendem Muthe grif sein kleiner Hauf, dem anfänglich die zahlreiche Armee des Feindes Furcht eingejagt hatte, auf seine Ermunterung, die syrische Armee an und warf den Seron mit seiner ganzen

zen Macht übern Haufen. S. 1 Macc. 3, 10. Joseph. Alt. 12, 7. §. 1. — Antiochus vernahm diese zwo Niederlagen mit Verwunderung und Entsetzen, und da er selbst eben mit den Armeniern zu thun hatte, gab er seinem Oberbefehlshaber oder Großvezir Lysias den Auftrag, die Empörung der Juden zu rächen, und den Judas mit samt seinem Heere auszurotten. Lysias schickte unter der Anführung Nicanors und Gorgias, zweyer erfahrner Generäle, eine Armee von 40,000 Mann, wozu nachher noch 7000 Reuter stoßen mußten, gegen die Juden. Judas hatte nicht mehr als 6000 Mann, und dieß Zahl verminderte sich noch bis auf 3000, da nach dem Gesetze (5 Mos. 20, 5 — 8.) angezeigt wurde, daß alle diejenigen, welche dieses Jahr Häuser gebaut, Weiber genommen, Weinberge angelegt hatten, oder sich nicht herzhaft genug fühlten, von dem Chore abgehen sollten. Mit dieser Handvoll Leute griff Judas im Vertrauen auf Gott die feindliche Armee an. Von 5000 Mann, welche Gorgias anführte, wurden 3000 niedergesäbelt. Die übrigen begaben sich auf die Flucht. Judas verfolgte die Hauptarmee, und erlegte noch 6000 Syrer. Durch diesen glücklichen Erfolg vermehrte sich seine Armee, und er dämpfte die Wuth seiner Feinde durch eine Reihe von Siegen. So schlug er den Timotheus und Bachides, zwey andere syrische Feldherren, aufs Haupt, und sogar den Lysias selbst, der an der Spitze von 65,000 Mann gegen ihn fochte. Die Geschlagenen warfen die Schuld ihrer Niederlage auf den Gott der Israeliten, von dem sie zu glauben anfiengen, daß er seine Verehrer unüberwindlich machen könne, 2 Macc. 8, 30 — 33. 1 Macc. 4, 28. Joseph Alt. 12, 7. 5. — Nachdem Judas die Feinde bezwungen hatte, schritt er zu den Geschäften, welche das innere Wohl der Nation angiengen. Vornämlich bemühte er sich, den alten Zustand der Religion wieder herzustellen. Er gieng deswegen nach Jerusalem, ließ den Tempel durch die Priester von den heidnischen Geräthen reinigen, und von der feindlichen Beute neue gottesdienstliche Gefäße verfertigen; weil der Feind die alten weggeschleppt hatte: nämlich einen Tisch für Schaubrode, einen Leuchter, Rauchfässer, einen gestickten Vorhang, der das Allerheiligste bedeckte, u. s. w. Nachdem der Tempel ausgebessert und alles in den gesetzmäßigen Stand gebracht war, fieng man den Gottesdienst mit der Einweihung des neuen Altars und der heiligen Gefäße am 25. des Cisleu, d. i. unsers Novembers an, und feyerte ein Fest, welches acht Tage lang währte, und mit herrschender Freude begangen wurde, 1 Macc. 4, 36 — 59. 2 Macc. 10, 1 — 8. Joseph Alt. 12, 7. §§. 6. 7. Dieses Fest der Tempelweihe ist in der Folge von den Juden wiederholt und oben unter dem Art. Kirchweihfest ausführlich beschrieben worden. Judas befestigte auch Jerusalem mit einer Mauer und starken Thürmen. Da Antiochus und die benachbarten Völker, die Judas zum Theil auch gegen sich gereizt hatte, nun auf dem Punkt standen, ihre ganze Kraft endlich zur gänzlichen Vertilgung der Juden zusammenzunehmen, stirbt Antiochus, und die Minderjährigkeit des jungen Königs Antiochus Eupator vereitelt das blutgierige Vorhaben. Inzwischen wußten es die Feinde des jüdischen Volks am syrischen Hofe doch mit der Zeit dahin zu bringen, daß Lysias, der jetzt Vormund des jungen Königs und Reichsverweser war, aufs neue mit einer starken Armee nach Judäa aufbrechen mußte. (1 Macc. 4, 60. 61.) Während der Zeit demüthigte Judas die Idumäer, weil sie unter dem feindlichen Generale Gorgias, der die syrischen Truppen in ihrem Lande kommandirte, bisher häufige Streifereyen in Judäa vorgenommen hatten. Er tödtete 20,000 Mann und eroberte zwey Festungen. Zufolge der jüdischen Geschichtschreiber, welche aber ganz offenbar den Ruhm ihrer Nation auf Kosten der Wahrheit herausstreichen, endigten sich alle kriegerische Unternehmungen des Judas allemahl in Siegen. Unter andern kam er auch seinen bedrängten Glaubensbrüdern in Gilead zu Hülfe, die von den Feinden alle mit dem Tode bedrohet wurden, und sich in die festen Plätze dieses Landes geflüchtet hatten. Er gieng über den Jordan, nahm sogleich Bosor weg und steckte es in Brand, entsetzte darauf die Feste Dathema, die eben von dem feindlichen General Timotheus mit Sturm bedroht wurde, und tödtete 8000 Feinde, die sich bey seiner Ankunft sogleich bestürzt auf die Flucht begaben. Unterdessen war sein Bruder Simon auch in Galiläa glücklich gewesen, hatte den Feind mit 3000 Mann geschlagen, und bis nach Ptolemais verfolgt. Nachdem Judas hierauf sich in den südlichen Theil von Idumäa begeben, Hebron

bron geschleift, die Philister und Samariter bezwungen, und ihre Altäre, Haine und abgöttische Hügel verwüstet und umgestürzt hatte, (1 Macc. 5, 55 — 68. Joseph 12, 8. 2.) soll er auch den Lysias geschlagen, und durch einen Verlust von 11,000 Mann, unter Vermittelung zweener römischer Abgesandten, zu einem Frieden vermogt haben, der eine völlige Amnestie und Einsetzung der Juden in ihre vorige Freyheiten und Gerechtsame in sich faßte. Vergl. 1 Macc. 6, 17 — 17 — 54. 2 Macc. 11, 1 — 12. Joseph 12, 8. 3. 4. mit Wernsdorf de fide libror. Macc. §. 71. Die Syrer sollen aber bald den Frieden wieder gebrochen und die Juden aufs neue hart gedrückt haben; jedoch von Judas abermahls in die Enge getrieben worden seyn, 2 Macc. 12, 2 — 18. In diesen Erzählungen der jüdischen Geschichtschreiber ist wohl manches übertrieben und schief vorgestellt. Aller Wahrscheinlichkeit nach hat auch die Erzählung von dem entsetzlichen Blutbad, welches Judas am Bache Jabok zu Karnion und Ephron angerichtet haben soll, gleichen Gehalt, 2 Macc. 12, 19. vergl. mit 1 Macc. 5, 40. 46. — Mehr Glauben verdient die nun folgende Erzählung von einem neuen Siege des Judas über die Idumäer und den syrischen General Gorgias. Auf dem Rückwege bemächtigten sich die Sieger der Stadt Azotus, warfen alle Götzenbilder und Altäre um, und kamen mit Beute beladen wieder zu Jerusalem an, 2 Macc. 12, 32. f. Die Festung Akra in der Nähe von Jerusalem, welche die Syrer noch immer im Besitz hatten, war den Juden unentbehrlich. Judas machte Anstalt, auch diesen Platz endlich noch in seine Gewalt zu bekommen. Er ließ seine Truppen marschiren und Kriegsmaschinen verfertigen. Allein während der Belagerung erhielt der syrische König noch Nachricht davon durch einige mißvergnügte Juden, und nun kam eine Armee von 100,000 Mann Fußvolk, 20,000 Mann Reuterey, 32 Elephanten und 300 Kriegswagen. Der junge König stellte sich mit seinem Oheim Lysias selbst an die Spitze dieser Macht, und eröfnete den Feldzug mit der Belagerung der Feste Bethzura. Judas überfiel den Feind zur Nachtzeit, tödtete ihm 4000 Mann, ohne selbst einen einzigen zu verlieren, und zog sich bey Anbruch des Tages wieder in sein voriges Lager. Den Morgen darauf kam es zum Treffen. Die Juden fochten wie Löwen, mußten jedoch der Uebermacht weichen und sich nach Jerusalem zurückziehen. Nun ward auch Jerusalem belagert; Judas vertheidigte sich herzhaft; allein die Lebensmittel nahmen ab, und er würde sich endlich doch haben ergeben müssen, wenn nicht anders woher ein Einfall in die Länder des syrischen Königs geschehen wäre, und ihn genöthigt hätte, den Juden den Frieden zu bewilligen. — Doch, dieser Friede war von kurzem Bestand. Lysias hatte einem Bösewicht, Namens Alcimus, die jüdische Oberpriesterwürde ertheilt. Die Juden weigerten sich, ihn in dieser Würde anzuerkennen. Sie zweifelten an seiner Rechtgläubigkeit, und machten ihm sogar den Vorwurf, daß er den griechischen Gebräuchen und heidnischen Abgötterey gewogen wäre. Unterdessen kam ein neuer König, Namens Demetrius, nachdem er den jungen Antiochus und den Lysias hatte umbringen lassen, auf den syrischen Thron. Diesen wußte Alcimus zu gewinnen, und gegen den Judas und seine Brüder aufs höchste zu erbittern, so daß er ihm eine Armee gab, um sich durch die Gewalt der Waffen in seiner Würde zu behaupten. Allein diese Armee, welche aus 35,000 Mann bestand, wurde, nach einem unzuverlässigen, übertriebenen jüdischen Bericht, abermahls mit 3000 Mann geschlagen, und zwar dergestalt, daß nicht ein einziger Mann davon übrig blieb, der dem syrischen Könige von dieser Niederlage nur hätte Nachricht bringen können, 1 Macc. 7, 25. f. 2 Macc. 14, 26. f. Joseph. XII. 10. 1 — 6.

Judas schickte auch nach 1 Macc. 8. f. und Joseph Alt. 12, 10. 6. eine Gesandtschaft an die Römer, von deren großen Thaten er viel gehört hatte, die aber, wie es scheint, erst nach seinem bald darauf erfolgten Tode wieder zurückkam. Michaelis hat es in seiner Uebersetzung des ersten Buchs der Maccabäer in den Anm. zum 8. Kap. gegen Wernsdorf sehr gut gezeigt, daß es sowohl mit dieser Gesandtschaft, als mit dem dadurch bewirkten Bündnisse mit den Römern, ganz wohl seine Richtigkeit haben könne, ob sich gleich diese ihrer Bundsgenossen eben nicht sehr thätig angenommen haben. Als Demetrius die Niederlage seiner Armee erfuhr, schickte er den Bachides mit dem Kern seiner Kriegsvölker, mit einem Heer von 40,000 Mann, nach Judäa. Judas hatte nur 3000 Mann, welche bis auf 800, aus Furcht vor der überlegnen feindlichen

Digitized by Google

lichen Macht, das Reisaus ergriffen. Mit diesen greift er dennoch den Feind in tollkühner Verzweiflung an, schlägt auch wirklich den rechten Flügel, aber der linke kommt ihm in den Rücken, Judas selbst bleibt auf dem Platz, und die Juden werden geschlagen. Die Brüder des erschlagnen Feldherrn, Jonathan und Simon, beerdigten den blutigen Leichnam zu Modin in der Gruft seiner Väter. — Nach Judas Tode waren die Juden gezwungen, aus Noth sich an Bachides zu ergeben. Dieser, dem der zerrüttete Zustand des jüdischen Volks alle Gewalt in die Hände gab, verfolgte die vornehmsten Freunde und Anhänger der Maccabäer mit unbändiger Wuth.

III. Die Juden empfanden es bald, daß ein Barbar über sie herrschte, und der ungeheure Druck, unter dem sie lebten, trieb sie endlich zu dem **Jonathan**, einem Bruder des Judas, hin, der auch die Vertheidigung ihrer Rechte übernahm. Es dauerte nicht lange, so waren Jonathan und Bachides auch schon an einander. Allein Jonathan sah' sich genöthigt, nach der hartnäckigsten Gegenwehr mit seinem kleinen Haufen sein Heil in der Flucht zu suchen, und, da dieses nicht anders geschehen konnte, mit seinen Leuten durch den Jordan zu schwimmen. Bachides überließ sie ihrem Schicksale, gieng mit seiner Armee nach Jerusalem zurück, und befestigte Bethoron, Jericho, Emaus, Timnatha, Bethzura und Akra. Nicht lange nachher ließ Alcimus, dessen wir schon oben gedacht haben, und der nunmehr volle Gewalt in Jerusalem hatte, eine Mauer, welche auf Anweisung des Propheten Haggai und Zacharia rings um den Tempel, um den heiligen Theil des Bergs vom unheiligen abzusondern, aufgerichtet war, abtragen. Kaum aber war mit dem Niederreissen der Anfang gemacht, so ward er vom Schlage gerührt und gab den Geist auf. Bachides begab sich nach Antiochien, wohin ihn Demetrius zufolge des Briefs, den die Römer an ihn geschrieben haben mochten, hinbeschieden hatte, 1 Macc. 9, 54. 57. Joseph Alt. XIII. 1. 5. Die Abwesenheit dieses Statthalters war eine Ursache, welche den Jonathan viele Vortheile sich zueignen ließ. Die Gegenparthey sah dies steigende Glück der Juden ungern, und brachte es bey dem Könige, der jetzt mit dem römischen Senat in gutem Vernehmen stand, dahin, daß Bachides aufs neue mit einer Armee nach Judäa abgehen mußte. Allein Bachides richtete nichts aus, und es kam zwischen Jonathan und ihm zu einem Vergleich, darinnen sich Bachides verpflichtete, nach Syrien zurückzukehren, und nie wieder eine Feindseligkeit gegen die Juden vorzunehmen. Jonathan ließ sich hierauf zu Michmas, einer Stadt, neun Meilen nordwärts von Jerusalem, nieder, und herrschte von hieraus über die Juden nach dem Gesetz. Von nun an begann eine glänzende Periode für die Juden unter Jonathans Regierung. Mehrere benachbarte Könige, besonders die syrischen — Könige und Gegenkönige, überhäuften ihn mit Gunstbezeigungen, und bemühten sich, ihn auf ihre Seite zu ziehen. Jonathan maßte sich auch die hohepriesterliche Würde an, die seit dem Tode des Alcimus unbesetzt geblieben war, 1 Maccab. 10, 1 — 50. Joseph Alt. XIII. 2. — Judäa genoß jetzt eine völlige Freyheit, und war im Besitz einer ungestöhrten Religionsübung.

Jonathan erneuerte auch das Bündniß mit den Römern, 1 Macc. 12, 1 — 23. Joseph 13, 5. 8. vergl. Justin Hist. L. 36. c. 3. Im 18ten Jahre seiner Regierung kam Tryphon, ein Feldherr Antiochus des jüngern, Königes in Syrien, mit welchem letzteren Jonathan in sehr gutem Vernehmen stand, auf den Gedanken, seinen Fürsten zu enthronen. Da er nun sahe, daß er entweder den Jonathan in sein Bündniß ziehen, oder aus dem Wege räumen müsse, so beschloß er das letztere. Er lud ihn daher auf eine freundschaftliche Art nach Ptolemais, und Jonathan, welcher ihm traute, fand sich daselbst mit 1000 Mann von seinen Leuten ein. Kaum aber war er in den Mauern dieser Stadt; so wurden die Thore geschlossen. Seine Soldaten wurden ermordet, ihn aber legte man in Ketten und Banden, bis er endlich auch das Leben hergeben mußte. Die Nachricht vom Tode Jonathans setzte ganz Jerusalem in tiefe Trauer.

IV. Ihm folgte sein Bruder **Simon** in der Regierung. Schon in seinen jüngeren Jahren hatte dieser auf Ermunterung seines Vaters, zum Besten seiner Nation, herrliche Proben der Tapferkeit abgelegt, 1 Macc. 2, 65. 2 B. 8, 22. 14, 17. vergl. 1 Macc. 5, 17. — Sogleich nach dem Antritt seiner Regierung bekriegte er den Tyrannen Tryphon, der sich, nach heimlicher Ermordung des jungen Antiochus, auf den königlichen Thron schwang.

Er

Digitized by Google

Er eroberte und besetzte Gaza und die Burg Jerusalem, die die Syrer noch immer inne hatten. Hierauf bewarb sich Simon aufs neue um die Gunst der Römer, und wie man gemeiniglich annimmt, auch der Lacedämonier, welches aber vermuthlich die in Obadia vorkommenden Sefaradener sind. S. Michaelis Anm. zu K. 12. vergl. mit K. 14. Auch schickte er an den aus dem syrischen Reich vertriebenen König Demetrius den andern eine Gesandtschaft nebst einer königlichen Krone. Er ward daher auch von diesem in seiner Würde, und seine Nation in allen ihren Rechten und Freyheiten bestätigt. Demetrius erklärte ihn in einem mit dem königlichen Siegel versehenen Briefe zum unumschränkten und unabhängigen Fürsten über Judäa. Der hohe Rath zu Jerusalem stimmte der Bestätigung des Königs bey, und Simon ward zugleich Hoherpriester, 1 Macc. 13, 33 — 42. Joseph 13, 6. 6. Simon zeigte nun eine ungemeine Thätigkeit in Verbesserung des Wohlstandes und Begründung der Sicherheit seines Volks. Er setzte die Festungen in guten Stand, eroberte Gazara und die Feste Akra oder Burg von Jerusalem, die die Syrer bisher noch immer inne gehabt hatten. Seinen Sohn Johann bestellte er, wegen seiner großen Tapferkeit und Kriegskunst, zum Feldherrn über sein ganzes Heer. — Der jüdische Staat befand sich jetzt in einem sehr blühenden Zustande. Die Nation schrieb diesen Wohlstand der Weisheit und Thätigkeit des Hohenpriesters zu, und aus Dankbarkeit machte sie alle seine Würden für seine Nachkommen erblich, 1 Macc. 14, 27. — Antiochus, des verstoßenen Demetrius Bruder, stieß den Tryphon wieder vom Thron, und setzte sich selber darauf. Dieser zeigte sich bald als Feind des jüdischen Volks und Neider seines Fürsten Simon. Er that große Forderungen an die Juden, und da sie ihm diese zum Theil abschlugen, schickte er eine Armee gegen sie. Simon ließ ihr 20,000 Mann Fußvolk und viele Reuter unter Anführung seiner Söhne Johann und Judas entgegenrücken. 2000 Mann verloren die Syrer auf dem Schlachtfelde, und 2000 tödete Johann noch auf der Flucht. Der Sieg hatte die Folge, daß die Syrer die Grenzen Judäas verließen. Als Simon 8 Jahre regiert hatte, wurde er von seinem Schwiegersohne Ptolomäus, auf Anstiften des syrischen Königs Antiochus Sidetes, der, da ihm der Krieg gegen Simon mißlungen war, auf andere Art seinen Untergang suchte, ermordet. — Noch ist von Simon merkwürdig, daß unter ihm auch sogar jüdische Münzen geprägt wurden.

V. **Johann**, mit dem Zunahmen **Hyrkan**, wurde von dem Volke einmüthig an die Stelle Simons, seines Vaters, zum Fürsten und Hohenpriester erklärt. Hyrkan wurde im Anfang seiner Regierung von Ptolomäus, seinem Schwager, und von Antiochus übel geplagt. Der letztere belagerte Jerusalem, führte zween große und tiefe Gräben um die Stadt, und befestigte sie mit einer außerordentlichen Anzahl von Thürmen. Hyrkan vertheidigte sich mit ausnehmender Tapferkeit. Da aber eben das Laubhüttenfest eintrat, suchte er bey dem Antiochus um einen Waffenstillstand an, um das Fest nach dem Gesetze feyern zu können; und man sagt, daß der König den Waffenstillstand nicht allein bewilligt, sondern daß der Tyrann dadurch auch dergestalt mit einem Religionssinne wäre erfüllt worden, daß er den Juden eine beträchtliche Anzahl Schlachtopfer mit vergoldeten Hörnern, verschiedene kostbare goldene und silberne Gefäße, wie nicht weniger Gold und andere Bedürfnisse zugeschickt habe. Man sagt ferner, daß dieses Merkmahl der Leutseligkeit einen sehr starken Eindruck auf den Hyrkan gemacht, und ihn einen Frieden abgenöthiget habe, der, wenn er nicht durch dringende Umstände erzwungen worden ist, eben nicht viel Rühmliches für den Hyrkan enthält. Hyrkan nämlich verstand sich, die Mauer um Jerusalem niederzureißen, und für Joppa und die andern Plätze, welche die Juden innerhalb Judäa inne hatten, einen Tribut an den König zu zahlen. Und um den König abzuhalten, eine Besatzung in Jerusalem zurückzulassen, und die Feste Akra von neuem zu erbauen, die die Juden aus guten Gründen der Erde gleich gemacht hatten, verstand er sich, seinen Bruder und einige andere als Geiseln auszuliefern und 500 Talente zu entrichten. Hyrkan erfüllte diese Friedensbedingungen auf das sorgfältigste, und gewann durch die Treue, mit welcher er seinen Pflichten nachkam, das Zutrauen des Königs. Allein, da nach dem Tode des Antiochus das syrische Reich durch innerliche Unruhen ungemein zerrüttet wurde, erweiterte Hyrkan die Gränzen des jüdischen Gebiets weit und breit, und war so glücklich, den jüdischen Staat

endlich ganz von dem syrischen Joche zu befreyen. Eine That, die ihn besonders auszeichnet und seine Regierung merkwürdig macht. Er demüthigte auch die Samariter, eroberte Sichem und Garizim, wo er den von Sanbellat erbauten Tempel, nachdem er 200 Jahre gestanden hatte, zerstören ließ. Bald darauf bezwang er die Idumäer, und nöthigte sie zum Judenthum überzutreten, 4 Macc. 21, 23: Joseph XIII. 9. 1. XV. 7. 9. desgleichen versicherte sich Hyrkan aufs neue auch des Wohlwollens der Römer, Joseph XIII. 9. 2. 4 Macc. 22. Unter dem Schutze der Römer und durch die Niederlage und Entkräftung der benachbarten Feinde (denn Syrien und Aegypten wurden durch einheimische Unruhen und auswärtige Kriege entnervt und sanken!) wuchs der jüdische Staat in die Höhe, und der Wohlstand seiner Bürger ward eben so groß, als furchtbar seine Waffen wurden. — Gegen das Ende der Regierung Hyrkans lehnten sich die Phariſäer wider ihn auf, die ihn seine letzten Tage noch sehr vergifteten, indem sie ihn unter andern der hohenpriesterlichen Würde für unwürdig erklärten, weil seine Mutter eine Gefangene gewesen wäre. Er starb, nachdem er 31 Jahre über das jüdische Volk geherrscht hatte.

Von den übrigen Maccabäern, die zum Theil verabscheuungswürdige Tyrannen und Wüteriche gewesen sind, verdient kaum etwas mehr als das hier angemerkt zu werden, daß sie zum Theil den königlichen Titel geführt (Aristobul, der Nachfolger Johann Hyrkans, war gleich der erste, der diesen annahm) und zu einer ziemlichen kriegerischen Größe sich hinangeschwungen haben.

Johannes Hyrkanus ließ nach dem vierten Buch der Maccabäer (K. 26.) drey, und nach dem Zeugniß des Josephus (Alt. XIII. 10. 7.) fünf Söhne zurück. Der andere von seinen Söhnen, der zur Regierung kam, Alexander, hatte zwey Söhne, Hyrkan den zweyten, dem der Geburt wegen der Thron gehörte, wurde derselbe, nach dem Tode seiner Mutter, Alexandra, die ebenfalls 9 Jahre regierte, von seinem kriegerischen Bruder streitig gemacht; er mußte auch wirklich, nachdem Aristobul ein starkes Heer gegen ihn aufgebracht hatte, der Krone entsagen, und mit dem Hohenpriesterthum zufrieden zu seyn versprechen. Allein Antipater, ein unruhiger Kopf aus Idumäa, verleitete den Hyrkan, bey dem arabischen Könige Aretas Hülfe zu suchen. Aretas schlug den Aristobul, und verfolgte ihn bis nach Jerusalem. Nunmehro erschienen aber plötzlich die Römer im Lande. Diese nöthigten den Aretas zum Rückzug. Von ihnen wurde Hyrkan im hohenpriesterlichen Amte bestätigt, und bekam noch dazu den Titel eines Ethnarchen oder Fürsten des Volks. Aristobul hingegen mußte mit seinen beyden Söhnen nach Rom wandern. Von nun an wurde Jerusalem den Römern zinsbar, und die zur Zeit der früheren Maccabäer eroberten Länder und Städte wurden wieder vom jüdischen Staate abgerissen. Indessen entwischte Alexander, der eine von Aristobuls Söhnen, heimlich nach Judäa, brachte eine Schaar unruhiger Köpfe zusammen, und trieb den Hyrkan dergestalt in die Enge, daß er seine Würde verlassen, und durch die Flucht sein Leben retten mußte. Doch Gabinius nahm ihn in Schutz, bekräftigte ihn im hohenpriesterlichen Amte, und er hatte einige Ruhe. Allein sie war nur von kurzer Dauer. Denn es glückte auch seinem Bruder Aristobul, aus der Gefangenschaft zu entlaufen und in Judäa Gelegenheit zu finden, den Hyrkan auf das schrecklichste zu verfolgen. Gabinius aber erwischte ihn endlich und schickte ihn nach Rom, wo ihn nachher Julius Cäsar mit Gift hinrichten ließ. Eben so unglücklich war sein Sohn Alexander, welcher auf des Pompejus Befehl vom Scipio enthauptet wurde. Hyrkan hatte nun seine grimmigsten Feinde verloren. Cäsar bestätigte ihn in der hohenpriesterlichen und fürstlichen Würde, und gab ihm den **Antipater**, einen Idumäer, zur Seite, der zugleich neben ihm Statthalter seyn sollte. Im Staate selbst waren die Unruhen unterdrückt, und es ließ sich so an, als ob Hyrkan den Rest seines Lebens in dem Schooße des Friedens zubringen würde. Allein auf diese Stille folgten für ihn die heftigsten Stürme. Hyrkan war blödsinnig und ließ sich von dem Antipater regieren, dessen Hauptabsicht auf die Erhebung seiner Familie gerichtet war. Er hatte dem Cäsar wichtige Dienste gethan, wofür ihn dieser zum Prokurator oder Landpfleger in Judäa, und zum römischen Bürger, mit allen dahin gehörigen Vorrechten, ernannte. Antipaters Klugheit begrub also den größten Theil von Hyrkans Ansehen. Dabey trachtete ihm sein noch lebender Neffe Antigonus nach dem Leben. Dieser

bemäch-

Digitized by Google

bemächtigte sich durch Hülfe der Parther seiner Person, schnitt ihm, nach mehreren andern vorhergegangenen übeln Behandlungen, die Ohren ab, und überließ ihn der Grausamkeit der Parther. Die Vorsehung rächte diese barbarische That. Denn dieser Wütherich gerieth nach einem zweyjährigen Kriege bey der Eroberung der Stadt Jerusalem dem Herodes in die Hände, und wurde nachher auf Befehl des Antonius enthauptet.

Zum Schlusse setzen wir noch den Stammbaum der sämtlichen merkwürdigen Maccabäer hierher.

Mathathias,
der Stammvater, ein angesehener Priester und Abkömmling eines gewissen Asmonäus. Er hatte fünf Söhne, davon folgende drey die merkwürdigen sind:

Simon, Fürst und Hoherpriester.	**Judas,** Maccabäus genannt, Fürst und Hoherpriester.	**Jonathan,** Fürst und Hoherpriester.

Johann Hyrkan,
Hoherpriester und unumschränkter Fürst von Judäa und verschiedenen benachbarten eroberten Städten und Ländern.

Aristobul, Philellen genannt, zuerst König, Gemahlin: Salome oder Saalina, auch Alexandra genannt von ihrem 2ten Gemahl.	**Alexander Jannäus,** heyrathet Aristobuls Witwe und wird König.

Hyrkan der zweyte, Fürst und Hoherpriester.	**Aristobul,** Gegenfürst, zu Rom durch Gift hingerichtet.

Alexander, enthauptet.	**Antigonus,** enthauptet.

K.

Maccabäer (Bücher der).

Die Muthmaßungen über die Herleitung des Namens der Maccabäer waren stets sehr verschieden, und alle so beschaffen, daß sie Niemand Genüge thun können. Da wir itzt die Bücher der Maccabäer nur griechisch übrig haben, so hält es schwer, den Mittelbuchstaben des Hauptworts zu entdecken, ob derselbe im Hebräischen ח, כ, oder ק war, und darauf kommt doch in Absicht auf die Bedeutung außerordentlich viel an. Bald sollte der Nahme der Maccabäer von מחבה herkommen, den sie als einen Schimpfnahmen, weil sie sich in Höhlen anfangs versteckten, erhalten hätten; bald dachte man an Makkeba, Höhle, und ließ sie Höhlenleute, Lauscher in Höhlen genannt worden seyn; bald sollten ihnen ihre Heldenthaten, oder auch ihre Wunden, die sie litten, den Nahmen von macob, verwunden, zugezogen haben. Außerdem war noch eine sehr gemeine Meynung, der Nahme sey von den vier Anfangsbuchstaben, י, ב, כ, ם, des 11ten Verses aus dem 15ten Kap. des 2ten B. Mosis hergenommen. Man hat wohl gar geglaubt, diese vier Buchstaben hätten auf ihren Fahnen und Schilden gestanden. Aber dieses heißt auf gut rabbinisch gespielt! Judas muß ohnedies seinen Namen viel eher gehabt haben, ehe er eine Fahne in der Schlacht hatte. Dieser Judas führte den Nahmen eines Maccabäers, derselbe mag nun herkommen, woher er will, und zwar gewiß zuerst und auf eine vorzügliche Art, und von ihm kam dann derselbe weiter auf seine Brüder und Nachfolger, und endlich sogar auf diejenigen, welche für die Sache der Juden

Digitized by Google

ſtritten und das Leben aufopferten. Man nannte die Bücher, welche die Geſchichte der Juden zur Zeit der Maccabäer enthalten, auch nach ihrem Nahmen.

Das erſte dieſer Bücher war im Original hebräiſch, oder in der Sprache der Juden nach dem babyloniſchen Exil, chaldäiſch geſchrieben. Vergleicht man daſſelbe mit den ältern jüdiſchen Geſchichtbüchern, ſo wird ſich finden, daß es in der Schreibart ungemein mit denſelben, mehr als irgend ein anderes apokryphiſches Buch, übereinkommt. Die Zeitrechnung des Buchs iſt völlig hebräiſch, indem ſie allemahl mit dem Monath Niſan, welcher mit unſerm März und April übereinkommt, anfängt; da hingegen die Syrer ihr Jahr um 6 Monathe ſpäter anfiengen. Hieronymus (Prolog. galeat.) will das Buch noch in hebräiſcher Sprache geſehen haben. Von Origenes (b. Euſebius hiſt. eccleſ. lib. VI. cap. ult. et Comm. in Pſalm.) wiſſen wir, daß es den Nahmen des Scepters der Söhne Gottes geführt habe, wodurch, wie man leicht ſieht, angedeutet werden ſollte, daß die Maccabäer den Scepter Gottes, die Gewalt, die ihnen Gott verlieh, gegen die Feinde der Nation gebraucht hätten. Der hebräiſche Originaltext iſt vor langer Zeit ſchon verloren gegangen, und man muß ſich nun an die griechiſche Ueberſetzung allein halten. Hyrcanus, Simon's Sohn, der ſeine Regierung zu der Zeit anfieng, wo ſich die im Buch vorgetragene Geſchichte endigte, iſt unrichtig für den Verfaſſer deſſelben gehalten worden, welches man aus Kapit. 16, 24. ſchließen wollte, da doch nur aus dieſer Stelle geſchloſſen werden kann, daß er dem Verfaſſer, welcher nach ihm gelebt haben kann, den Stoff zu der Geſchichte aus ſeinem Zeitbuch gegeben habe. Die Meynung iſt ſehr ausgebreitet, daß es Theodotion, da er doch das Alte Teſtament überſetzte, auch ins Griechiſche überſetzt habe; allein Kirchenväter, ſo alt wie dieſer Dollmetſcher, führen ſchon die griechiſche Ueberſetzung an, daher es ſcheint, daß ſie älter ſey, als derſelbe.

Die Geſchichte des Buchs iſt ſehr wichtig und intereſſant. Es begreift einen Zeitraum von etwa 35 Jahren. Wir ſehen darinn ein Volk, daß lange des Kriegs nicht mehr gewohnt war, welches ſeit hundert Jahren in der Sclaverey der Babylonier geſeufzt hatte, darauf aber zweyhundert Jahre den ſanften Schutz der Perſer genoſſen hatte, und dann wieder ägyptiſchen und ſyriſchen Königen unterthan geweſen war, auf einmahl ſehr kriegeriſch werden, dem Religionsverfolgungen hohen Heldenmuth einflößen, das dem mächtigen ſyriſchen Reich Trotz bietet, das nach allen widrigen Zufällen ſich wieder ermannt und zu einem freyen Staat bildet. Das Alles führen in einer ſo kurzen Periode die Söhne Eines Prieſters aus, welcher zuerſt ſeine Landsleute ermunterte, für ihre Freyheit zu ſtreiten. Dieſe Periode iſt wirklich für die Iſraeliten ſehr glänzend, und man muß ſie in derſelben ſo ſehr, als irgend in einer andern bewundern, denn, wenn ſie auch unter David die herrlichſten Siege erfochten, und Eroberungen machten, ſo vereinigten ſich doch damahls die Kräfte der ganzen Nation gegen die Feinde; hier hingegen verrichten wenige Leute für die Beybehaltung ihrer Religion Wunder der Tapferkeit. Die Verfolgungen des unſinnigen Antiochus Epiphanes, welcher die iſraelitiſche Religion haßte, weil ſie den Glauben an einen einzigen Gott lehrte, wurde die Urſache von den blutigen Kriegen, welche die Iſraeliten unter den Maccabäern zu führen hatten, und dieſe erhalten dadurch ein gewiſſes Intereſſe, weil ſie gegen die äußerſten Unternehmungen der Unvernunft geführt wurden.

Von dem Verfaſſer des Buchs haben wir ſchon geſagt, daß er im Anfang der Regierung des Johannes Hyrkanus gelebt haben müſſe. Seine Schreibart zeichnet ſich gar nicht durch Schönheit aus; aber ſeine Erzählung hat das Gepräge der Treue; fällt er doch weit weniger in das Wunderbare, als Joſephus, wenn er die nämlichen Begebenheiten erzählt. Die Chronologie des Buchs hat eine Genauigkeit und Richtigkeit, wie man ſie bey den mehrſten kanoniſchen Geſchichtbüchern vermißt. Kommen hiſtoriſche Fehler vor, ſo betreffen ſie nicht die Hauptſache, nur die auswärtige Geſchichte, nicht die vaterländiſche. Und ſelbſt die Fehler, beſonders in der römiſchen Geſchichte, können dem Geſchichtkundigen wichtig ſeyn. — Man war oft geneigt, deswegen das erſte B. der Maccab. herabzuſetzen, weil man Widerſprüche bey Joſephus gegen daſſelbe entdeckte. Aber Joſephus ſchreibt eine Geſchichte ſeiner Nation, welche er aus gleichzeitigen Quellen nehmen muß, und wobey er ſich leicht irren konnte, beſonders da er ohne Vorgänger der erſte

Digitized by Google

erste war, der die ganze Geschichte des israelitischen Volks in ihrem ganzen Umfang schrieb. Josephus muß also nach seinen Quellen auch in der Maccabäischen Geschichte geprüft werden, und darunter gehört in dieser Periode vorzüglich das erste Buch der Maccabäer. Es heißt also die Sache umkehren, wenn man dieses Buch nach dem soviel später aus ihm schöpfenden Josephus untersuchen will. Freylich kann Josephus eine Lesart des hebräischen Grundtextes der Maccabäer aufbewahrt haben, welche wir nicht mehr in der griechischen Uebersetzung haben, und auf die Art könnte derselbe zur Berichtigung der ursprünglichen Lesart dienen, wo etwas in der Uebersetzung falsch aus dem Hebräischen übergetragen worden ist. Ausser Josephus, welcher seine Geschichte aus dem hebräischen Texte nahm, kann uns der syrische Uebersetzer, welcher nicht aus dem Griechischen, sondern unmittelbar aus dem hebräischen Text übertrug, helfen. Nimmt man beyde samt den LXX. zusammen, so läßt sich oft der so unglücklich verloren gegangene hebräische Text wiederherstellen. Oft behält zu unserm Vortheil der Syrer das hebräische Wort bey, und schreibt die Nomina propria, worauf uns in der Geschichte etwas ankommt, mit den nämlichen Buchstaben, womit wir sie im Hebräischen finden. Die 70 Dollmetscher können allerdings die dritte Hülfsquelle seyn, etwas zur Wiederherstellung des hebräischen Textes thun zu können. Da diese letzte Uebersetzung nicht ohne Fehler geblieben ist, so können wir es eben so wenig von der uns noch gebliebenen griechischen Uebersetzung erwarten, ob wir gleich Ursache haben, sie als das Zuverlässigste, woran wir uns bey den BB. der Maccab. halten, anzunehmen. Joh. Dav. Michaelis übersetzte das erste B. d. Maccab. deutsch mit Anm. Frankf. 1778. 4.

Das zweyte Buch der Maccabäer ist ein Auszug einer ausführlichern Geschichte, welche ein gewisser Jason schrieb; welche aber schon vor geraumer Zeit verloren gieng. Sieht man auf Rechnungsart, desgleichen auf den Ausdruck, so müssen beyde, der Verfasser und der Epitomator, Hellenisten gewesen seyn. Oder sollte das Buch nicht vielmehr eine Sammlung verschiedener Bruchstücke, welche zur jüdischen Geschichte gehören, ausmachen? Sie würden von dem Versuch des Heliodorus wider den Tempelschatz anfangen, und bis auf den herrlichen Sieg des Judas Maccabäus gegen den Nicanor hinreichen. Zween Briefe des hohen Raths zu Jerusalem, einen an die Juden zu Alexandria, den andern an die übrigen Juden in Aegypten, eröfnen das Buch. Die Reinigung des Tempels und Einweihung eines neuen Altars statt des Jupiterbildes, welches den Tempel entheiligt hatte, wird diesen Juden ausser Palästina bekannt gemacht, und dieselben ermahnt, zu dem Feste, das man zu dem Andenken dieser Sache auf den 25sten des Monaths Cisleu festgesetzt hatte, beyzutreten. Wir haben's neu übersetzt mit Anmerkungen und Untersuchungen von Haße, Jena 1786. erhalten.

Was man das dritte Buch der Maccabäer nennt, ist älter, als die zwo erstern, und man giebt ihm ein größeres Ansehen, als dem zweyten. Man möchte wohl diese Schrift ein Buch der Maccabäer genannt haben, wegen der Aehnlichkeit der Geschichte mit der des ersten Buchs der Maccabäer. Es enthält nämlich die Geschichte derjenigen Verfolgung, welche die alexandrinischen Juden traf, und sich von Alexandria beynah durch das ganze Gebiet Philopators ausbreitete. Der Verfasser dieses Buchs ist uns ganz unbekannt geblieben. Gewöhnlich glaubt man, er sey ein alexandrinischer Jude gewesen, der es nicht fehlen ließ, seine Geschichte mit allerley Erweiterungen auszuschmücken, und ihr also, ob sie gleich doch für wahr angenommen wird, zu großer Verminderung der Glaubwürdigkeit ein romanhaftes Ansehen gab. Das Original ist griechisch, welches einige Kirchenväter jezuweilen als kanonisch anführen; das denn aber andere bestreiten. Die Vulgata nahm dieses Buch niemahls an, obgleich der größte Theil der noch vorhandenen Abschriften der LXX., insonderheit die alexandrinische, dasselbe enthält.

Es ist noch ein Buch, welchem man den Namen des vierten Buchs der Maccabäer giebt, dessen Verfasser ebenfalls dem Josephus und andern Geschichtschreibern oftmahls widerspricht. Es gab eine arabische Uebersetzung von demselben, welche mehrmahls Usser anführt, die auch in der französischen Polyglotte von Le Jay gedruckt worden ist. Nichts wissen die lateinischen Patres von dem Buch, und die griechischen denken über den Verfasser desselben mit größter Verschiedenheit.

Digitized by Google

Die Protestanten rechnen die Bücher der Maccabäer nicht unter die kanonischen Schriften des A. Testaments, ob sie ihnen gleich deswegen, besonders dem ersten, ihren Werth nicht absprechen. In dem Dekret der Tridentinischen Kirchenversammlung von den heiligen Schriften der Kirche werden, ausser den Büchern Tobia, Judith, d. Buch der Weisheit, Sirach, Baruch, einem Brief Jeremias an die gefangenen Juden, die zwey Bücher der Maccabäer nahmentlich unter die kanonischen gezählt. Daß einige Kirchenväter das dritte Buch der Maccabäer auch als kanonisch anführen, ist eben erinnert worden. Wir verwerfen die BB. der Maccabäer bekanntlich nicht, vielmehr achten wir sie wegen des historischen Werths, der ihnen doch nicht gänzlich, besonders dem ersten, nicht abgesprochen werden kann; allein da sie zur Zeit Christi nicht unter die heiligen Bücher der Juden, welche zur Zeit von Gott erleuchteter Propheten geschrieben waren, gerechnet wurden, so halten wir sie für apokryphische Schriften. Dergleichen Schriften wurden nicht nur von den Juden in Palästina nicht für heilige Nationalbücher gehalten, sondern auch nicht von denen in Alexandria, obgleich die mehresten Verfasser derselben daselbst zu Hause waren. Philo erweißt ihnen geringe Achtung, kaum diejenige, welche er auswärtigen Schriftstellern wiederfahren läßt, welche er doch citirt, solche apokryphische Bücher aber nicht. L*.

Macedonien.

Dieser wichtige Theil des nördlichen Griechenlandes (auch **Aemathien** genannt) hatte unter der Herrschaft seiner ersten Könige einen sehr mäßigen Umfang; ward aber in der Folge, insonderheit unter Philipp, Alexander des Großen Vater, ungemein erweitert. In der Zeit, wo es uns wichtig ist, betrachtet man es nach folgenden Gränzen: In **Osten** lag es an Thracien, wo es durch den Nestus getrennt wird; in **Süden** an Thessalien und an Epirus, wo der Olymp die Scheidewand machte; in **Westen** an Illyrien und den See Lychnites; in **Norden** an Dardanien und Mösien, wo das Gebirge Orbelos einen Gränzpunkt ausmachte. — Das Macedonische Reich nach Alexander des Großen Tod war nur ein Theil der großen Weltherrschaft, welche dieser Weltbestürmer errichtet hatte. — In dieser Periode regierten unter andern die Könige **Philipp III.** und **Perseus**, und die sind's, welche 1 Macc. 8, 5. nahmentlich vorkommen. Dem erstern nahmen die Römer den besten und größten Theil seiner Herrschaft. Perseus, jenes natürlicher Sohn, wurde vom römischen Feldherrn Aemilius Paulus geschlagen, gefangen, und in Rom samt seiner Gemahlin, Mutter und Kindern im Triumph aufgeführt; und nunmehr wurde Macedonien wirklich eine römische Provinz. In der Zeit, wo uns dasselbe wichtig ist, nämlich in der Zeit der Stiftung des Christenthums, wurde es in vier Regionen getheilt; die erste Edonis, zwischen dem Strymon und Nestos; die zweyte zwischen dem Strymon und Axios; die dritte zwischen den Mündungen des Axios und Peneus; die vierte das übrige nordwestliche Macedonien mit Inbegrif verschiedener Gegenden von Epyrus und Illyrikum. Macedonien heißt auf türkisch **Makdonia**, oder auch Filiba Wilajeki (Philippenland), von der ehemahligen Stadt, itzt Dorf, Filiba oder Philippi. Wir wollen nur mit ganz kurzen Bemerkungen diejenigen Städte Macedoniens hieher setzen, welche im N. Test. vorkommen. Sie werden besser unter ihren besondern Titeln, wo man sie ohnedieß suchen wird, genauer beschrieben. **Philippi**, Φιλιπποι, zu Pauli Zeiten eine der Hauptstädte Macedoniens, Ap. Gesch. 16, 12. vergl. 21. 20, 6. 1 Thessal. 2, 2. Philipp. 1, 1. Amphipolis wird von Profanscribenten als Hauptstadt genannt, daher möchte das πρωτη der Apostelgeschichte nur eine berühmte Stadt, eine der Hauptstädte zu erklären seyn. Dieses **Amphipolis** kommt vor Apost. Gesch. 17, 1. — Es lag an der Mündung des Strymons, 7 Meilen im Westen von Philippi. Seine Lage an dem Fluß, welcher es von zwo Seiten umgab, verschafte ihm den Namen. Es war eine Kolonie der Athenienser, welche in der Folge von sehr großer Bedeutung wurde, dergestalt, daß sie zur Zeit, da Macedonien eine römische Provinz war, die Hauptstadt einer ganzen Region war. In der Apostelgeschichte wird uns a. a. O. gesagt, Paulus und Silas seyen durch diese Stadt nach Thessalonich gereißt, als sie eben aus dem Gefängniß, worinn sie zu Philippi gewesen waren, loskamen. Itzt heißt diese Stadt Empoli. — **Neapolis** lag an der Küste des ägäischen Meers, da wo der

strv-

strymonische Busen ist. Paulus kam ihr nahe auf einer Reise, Apost. Gesch. 16, 11. — Nikopolis am Fluß Nestus, ganz an der thracischen Gränze, Tit. 3, 12. — Apollonia auf der Landzunge zwischen Philippi und Thessalonich, Ap. Gesch. 17, 1. — Thessalonich, sonst Therma, an der thermaischen Bai, Ap. Gesch. 17, 1 — 10. 20, 4, 27, 2. 1 Thess. 1, 5. 2, 1. Beröa, am Fuße des Berges Bermios, nicht weit vom Pindus, am Fluß Asiräus, südwestwärts von Thessalonich, Ap. Gesch. 17, 10 — 13. — Sonst noch ausser der Bibel die Städte Pella und Stagira. L*.

Machaneh-Dan.

Diese Stadt ist deswegen zu bemerken, weil sie der Geburtsort des berühmten israelitischen Helden, des Richters Simson's war. Derselbe hatte, wie man aus Richt. 18, 11. f. sieht, den Nahmen von 600 streitbaren Daniten, welche sich daselbst versammelten, um weiter nach Norden zu ziehen, und sich noch weitere Wohnsitze zu erobern. Also hier war מחנה, das Lager, das Kampement der Daniten. Sie lag, wie man auch aus der angef. St. sieht, nicht weit von Zorah, zwischen dieser Stadt und Esthaol. Man vergleiche weiter Richt. 13, 2. 24. 25. In dieser Stelle wird der Ort nur per prolepsin mit dem Namen genannt, welchen er erst hernach erhielt. In Machaneh-Dan fühlte Simson zuerst seinen großen Heldenmuth, d. h. hier fühlte er sich zuerst stark genug, die Philister anzugreifen, und das Vaterland von ihrem harten Druck zu befreyen; oder, hier legte er die ersten Proben seines nachmahligen Heldenmuthes ab. An dem nämlichen Orte wurde Simson auch begraben, Richt. 16, 31. Und in Hinsicht auf ihn ist uns Machaneh-Dan auch allein merkwürdig, welches hernach nicht weiter in der Bibel nahmhaft gemacht wird.

Machärus. Μαχαιρος.

So hieß ein Bergschloß nebst einer Stadt an der südlichen Gränze von Peräa, 60 Stadien vom todten Meer. Vergl. Jos. de bell. j. l. VII. cap. 25. Dieser Schriftsteller beschreibt auch die Lage dieses Bergschlosses auf einem ungemein hohlen und steilen Felsen, wo man ihm fast nirgends beykommen, oder es auf irgend eine Art überwinden konnte. Der maccabäische Fürst Alexander bemerkte diese vortheilhafte Lage, und baucte das feste Schloß Machärus an einen von der Natur so befestigten Ort. In der Folge wurde es von den Römern zerstöhrt, indem der Feldherr derselben, Gabinius, es in dem Kriege mit Aristobulus, dem Sohn Alexanders, gänzlich schleifte. Unter Herodes dem Großen aber wurde Machärus vielleicht noch fester, als es vorher gewesen war. Dieser ließ es wieder aufbauen und unüberwindlich machen: er betrachtete es von der Zeit als eine Art von Gränzfestung gegen die Araber. Es soll nach Jerusalem selbst sogar die stärkste Festung des Landes gewesen seyn, wie Plinius ausdrücklich sagen will, wenn er B. 5. Kap. 7. Machärus secundam quondam arcem Judaeae, ab Hierololymis nennt. Der Ort, wo Johannes der Täufer von Herodes Antipas in der Gefangenschaft gehalten wurde, wird Matth. 14, 3 — 12. bey Erzählung seines traurigen Schicksals nicht genannt, war aber dieses Bergschloß Machärus. Weil die Juden sehr große Achtung vor Johannes hatten, so fürchtete sicher Herodes, dieselben möchten ihn in einem Aufstand von seinen Banden befreyen, wenn er ihn an einen näher gelegenen Ort setzen ließe. Nach Josephus wurde Johannes, der sich Gefängnißstrafe durch seine freymüthigen Vorwürfe gegen Herodes, wegen der unrechtmäßigen Verbindung mit der Gemahlin des Herodes Philippus (nicht des Vierfürsten Philippus, Luk. 3, 1.) zugezogen hatte, auch zu Machärus hingerichtet. Die Residenz des Herodes war zu Tiberias in Galiläa, in beträchtlicher Entfernung von dem Ort, wo Johannes in Banden war, und es scheint auch wirklich nicht, daß das Fest, welches nach Matthäus (a. a. O.) Erzählung die Veranlassung zur Hinrichtung des Johannes gab, an demselben Ort könne gefeyert worden seyn, weil der Täufer sogleich, als es Herodias, die Tochter des Aristobulus, des Sohns Herodes des Großen, auf dem Feste verlangte, enthauptet wurde. Vgl. Jos. Alt. 18, 5. Jüd. Kr. 1, 28. Der Hof Herodes müßte diesemnach das erwähnte Fest, wenn Josephus Bericht bestehen sollte, etwa auf dem nahe bey Machärus gelegenen Schloß Herodium gefeyert haben. Man hat auch hierbey erinnert, daß Herodes Antipas itzt wegen des Kriegs mit Aretas dem König von Arabien in der Nähe von Machärus gewesen seyn könne. Die Tochter dieses arabischen Fürsten war von

Hero-

Digitized by Google

Herodes, um der Vermählung willen mit der Gemahlin des Herodes Philippus, verstoßen worden, und eben dieses hatte gedachten Krieg nach sich gezogen. Diese Geschichte erzählt Josephus Alt. 18, 5. L*.

Machir.

Ein Sohn Manasse's, des Sohnes Joseph. Er wird 4 Mos. 26, 9. und Jos. 17, 1. der erste Sohn Manasse's genannt. Wir finden zwar in der Bibel nicht, daß dem Manasse mehrere Söhne gebohren worden seyen: indessen kann man doch sehr wohl annehmen, daß er noch mehrere Söhne gehabt habe, die aber frühzeitig wieder gestorben seyn mögen; und in dieser Hinsicht kann Machir, der des Manasse einziger Sohn blieb, gleichwohl der Erstgebohrne genannt werden. — Richt. 5, 14. hat man bey dem Worte Machir an diejenige Hälfte des Stammes Manasse zu denken, welche auf der westlichen Seite des Jordans ihr Erbtheil bekommen hatte. Vergl. Jos. 17, 1. 2. R*.

Machpelah.

1 Mos. 23, 9. 17. 19. 49, 30. 50, 10. — מַכְפֵּלָה in diesen Stellen wird wohl von manchen als Nomen appellativum angesehen; das es aber, besonders wenn man auf 1 Mos. 23, 17. 19. sieht, gewiß nicht seyn kann. Die Uebersetzung der LXX. το σπηλαιον το διπλεν, und der Vulgata, spelunca duplex, waren an dieser Meynung schuld. מַכְפֵּלָה von כָּפַל verdoppeln, heißt wohl Verdoppelung, und es läßt sich nicht sagen, wie ein Ort also benannt worden ist; allein man kann doch in obigen Stellen nicht übersetzen: doppeltes Feld, doppelte Höhle. Wäre dieses, daß wirklich eine zwiefache Grotte statt gefunden hätte, so müßte man 1 Mos. 23, 19. auch ein zwiefaches Feld annehmen, und davon will doch der Schriftsteller gewiß nicht reden. Machpelah ist also Nomen proprium eines Feldes, oder ganzen Distrikts. Dieser war das erste, welches Abraham im Lande Kanaan eigenthümlich an sich brachte, und es von einem Hethiter, Namens Ephron, für 400 Seckel Silber erkaufte. Machpelah bestimmte er damahls zum Begräbnißplatz seiner Frau, der Sara. Nachgehends mögen alle aus Abraham's Familie hierher begraben worden seyn. Der Ort wird in den angef. St. in die Nähe von Mamre und Chebron gesetzt.

S. Mamre. Nach Josephus Jüd. Kr. 5, 7. war er noch zu dessen Zeit vorhanden; so soll man ihn auch noch zu des Kirchenvaters Hieronymus Zeit gesehen haben. Das Nämliche versichert der jüdische Reisende **Benjamin von Tudela**, welcher in seinem Itinerar. S. 47. von einer Kirche zu Chebron spricht, worinn 6 Begräbnißplätze, des Abrahams, der Sara, des Isaaks, der Rebekka, Jakobs und Lea angelegt wären. Hieraus sieht, man doch, daß der Glaube, Machpelah, die Begräbnißstätte Abrahams, sey noch zu sehen, zu Josephus Zeit und späterhin gar wohl statt gefunden haben könne. L*.

Madai.

S. Medien, Meder.

Madmannah. מַדְמַנָּה.

LXX. Βεδεβηνα.

Jos. 15, 31. kommt dieser Ort in der Reihe der nach den südlichen Gränzen zu gelegenen Städten vor. Er darf nicht mit Madmenah im Kanton Benjamin verwechselt werden, Jos. 10, 31. dessen Bürger bey der Annäherung der assyrischen Armee die Flucht ergriffen. **Eusebius** ist der Meynung, Minois, ein Dorf oder Flecken nicht weit von Gaza, sey einerley mit Madmannah. Jos. 15, 32. wird eine Summe von sieben und dreißig Städten des Verzeichnisses daselbst angegeben, da es doch nur neun und zwanzig enthält; allein man muß wissen, daß acht derselben dem Stamm Simeon zufielen. Vgl. Jos. 19, 2. 7. Es werden also nur die neun und zwanzig Städte in Summa genannt, welche der Stamm Juda wirklich behielt. L*.

Madmenah. Μαδεβηνα.

Diese Stadt kommt Jes. 10, 31. in dem von dem Propheten so stark dargestellten allmähligen Zuge Sanheribs vor. Er läßt die Einwohner auf die Nachricht vom feindlichen Heer sogleich die Flucht nehmen, und noch retten, was sie davon bringen können. Aus der Angabe der übrigen Städte in diesem Gedicht erhellet, daß Madmenah auch nicht weit von Jerusalem gelegen haben kann, und daß es wahrscheinlich zum Kanton Benjamin gehörte. Man lasse sich in dem Verzeichniß der Städte Juda, Jos. 15, 31. nicht durch das darinn befindliche Madmannah täuschen, welches wir unter einem beson-

Digitized by Google

besondern Artikel vorgestellt haben; hier ist ein ganz anderer Ort. L*.

März.

Dieser Monat ist in Palästina der Bothe des Frühlings, in welchem man, doch mit Ausnahme der Gebürge und der mehr nördlichen Gegenden, nur sehr selten noch Frost bemerket, obgleich die im palästinensischen Winter gewöhnlichen Regen — s. December. Januar. Febuar. — die jetzt bisweilen mit Donner und Hagel verbunden sind, noch nicht aufhören. **Maundrell** erfuhr auf einer Reise von Aleppo nach Jerusalem dieses einigemal — Voyage d'Alep a Jerusalem pag. 13. 20. 57. 62. — und **Pokok** erzählt uns, daß es den 30. März zu Jerusalem geregnet habe. Beschreibung des Morgenlandes Vol. II. p. 11. — Die Witterung ist schon ziemlich warm, doch im Allgemeinen noch erträglich und gelinde. In der Ebene von Jericho hingegen ist in diesem Monate die Hitze bisweilen schon unausstehlich, ja wohl gar tödtlich. S. **Egmonts** und **Heymanns** Travels Vol. I. p. 333. Auch zu Aleppo regnet es im März, so warm es auch bey Tage zu seyn pfleget, öfters noch sehr stark. Die Regengüsse dauern zwar nicht lange, sind aber desto heftiger und auch hier nicht selten mit Blitzen vergesellschaftet, wie **Russel** bezeuget. Nat. hist. of Aleppo p. 149. 150. vergl. **Schultzens** Leitungen des Höchsten Th. 5. S. 54. 55. — Zu Ende des Monats schwellen der Jordan und die übrigen Flüsse und Bäche Palästinens, sowohl von dem Regenwasser als von dem zerschmolzenen Schnee, stark an. **Egmonts** Trav. Vol. I. pag. 335. **Shaw's** Reisen S. 238. **Pokoks** Beschr. des Morgenlandes Vol. II. S. 154. u. s. w. Auch ist noch zu erinnern, daß man im Anfange des Frühlings in diesen Gegenden bisweilen leichte Erdbeben bemerket, deren Ursachen **Shaw** — Reisen S. 136. — zu entwickeln sucht. Den 22ten und 23ten März bemerkte sie **Arvieux** — Memoires Tom. V. pag. 563. — auch zu Aleppo. — Es ist sehr natürlich, daß die Früchte in Judäa und Samarien geschwinder reifen, als in den mehr nördlichen Palästinensischen Landstrichen; in der brennenden Ebene von Jericho kommen inzwischen die Früchte aller Art am allerfrühesten und geschwindesten zur Reife. S. **Radziwils** Peregrinatio Jerosolymitana p. 98. — Der Weizen bekommt — doch nur sehr einzeln — sowohl um Jericho als zu Acre zu Ende dieses Monats schon Aehren, in der Gegend von Jerusalem aber ist er um eben diese Zeit noch sehr klein. **Shaws** Reisen S. 290. Die Gerste reift in der Gegend von Jericho in d. M., aber doch nur zu Ende desselben, ebenfalls. **Shaw** a. a. Orte S. 291. Um die Mitte des März grünen bereits, nach **Russels** Versicherung, alle Bäume; — Nat. hist. of Alep. p. 10. — der Feigenbaum insonderheit blüht öfters, wenn die Winterfrucht noch am Baume hängt. S. Calendarium Palaestinae oeconomicum p. 12—20. —

H* st.

Magd.

Im Orient, wo die Knaben sehr frühe mannbar werden, pflegen die Eltern, wenn sie die Mittel dazu haben, ihrem mannbar gewordenen Sohne, den sie doch noch nicht ordentlich verheyrathen können, wenn er nicht als Kind eine Frau nehmen soll, die ihm als Manne zu alt werden würde, eine Magd oder Leibeigene zur Mätresse zu geben. **Chardin** erzählt dieß in s. pers. Reisebeschr. Th. 2. S. 293. wenigstens von den Persern. In Portugal hat der Himmelsstrich und die ehemalige Einwohnung der Sarazenen etwas ähnliches eingeführt. Der vornehme Adel giebt den Knaben so lange Mätressen, bis sie heyrathen und dann wird die Mätresse in ein Kloster gethan. Eben diese Gewohnheit war auch bey den Israeliten, und Moses duldet sie als bürgerlicher Gesetzgeber, ob sie gleich nach den strengern Regeln der Moral tadelhaft seyn würde; nur verhütet er, daß der Magd oder Sclavin, die dem Sohne gegeben wurde, kein Unrecht geschehen konnte. Er verordnet nemlich auf den Fall, wenn ein Vater seinem Sohne eine Leibeigene so lange beylegen würde, bis er ihm eine rechte Frau geben könne: 1) daß eine solche Magd fernerhin nicht als Leibeigene, sondern als Tochter im Hause gehalten werden solle. 2) Wenn der Vater dem Sohne eine rechte Frau gäbe, so solle doch die Ehe mit der Magd fortdauern, und zwar dergestalt, daß ihr an Unterhalt, Kleidung und an dem, nach den Gesetzen bestimmten, Beyschlaf nichts abgehe; falls aber der Sohn hierzu nicht Lust oder nicht das Vermögen habe, so solle die Magd ohne

loskaufung freygelassen werden. S. Michaelis Mos. Recht Th. 2. S. 90. folg. — Auch im Kriege erbeutete Mägde konnten von den Israeliten geheyrathet werden, doch mußten vorher einige Ceremonien beobachtet werden, welche Moses durch ein wohlthätiges Gesetz zur Beruhigung solcher unglücklichen Personen verordnete. 5 Mos. 20, 10 — 14. vergl. Michaelis a. a. Orte S. 98. Doch war die Ehe mit einer Kananiterin nicht erlaubt. — Aus der Geschichte der Patriarchen ist übrigens auch die, von unserm heutigen Geschmacke sehr abweichende Sitte bekannt, daß die Magd auf Verlangen und mit Genehmigung der rechtmäßigen Frau dem Manne ehelich beygewohnt und mit ihm Kinder gezeugt habe. 1 Mos. 16, 2. 3. 25, 6. ꝛc. S. Kebsweib. — Den Bräuten wurden gewöhnlich ihre Sclavinnen oder Mägde von ihren Eltern zur Bedienung mitgegeben, wie man aus 1 Mos. 24, 59. 29, 24. 29. 1 Sam. 25, 42. Esth. 4, 4. 16. sieht, woraus der Ausdruck: Gespielen, Jungfrauen, die die Braut begleiten, ein Licht bekommt. — Ob die Söhne einer solchen, dem Schwiegersohne mitgegebenen, Magd miterben können, darüber bestimmt Moses nichts. Das Herkommen ist ebenfalls widersprechend, indem Abraham den Söhnen der Mägde bloß Geschenke giebt, 1 Mos. 21, 10 — 14. 24, 36. 25, 5. 6. die Söhne der Mägde Bilha und Silpa aber eben so gut von Jacob erben, als seine übrigen Söhne von der Rahel und Lea. Es läßt sich daher hier nichts Entscheidendes sagen. Im siebenten Jahre hatte die hebräische Magd mit den Knechten oder Sclaven gleiche Rechte, daß sie mußte losgelassen werden, wenn sie nemlich die Frau eines Sclaven war und sich nebst ihrem Manne freywillig entschlossen hatte, lebenslang zu dienen. 5 Mos. 15, 17. Eine andere Bewandniß hatte es mit unverheyratheten Sclavinnen, welche ihre Freyheit nicht erhielten. 2 Mos. 21, 7. S. Leibeigene. Knecht. Michaelis vermuthet zwar, um den scheinbaren Widerspruch zu heben, welcher zwischen 2 Mos. 21, 7. und 5 Mos. 15, 17. statt findet, Moses habe jenes Gesetz „wenn jemand seine Tochter zur Leibeigenen verkaufe, so solle sie nicht, wie die Knechte, frey ausgehen„ vierzig Jahre nachher abgeändert, und nach 5 Mos. 15, 17. den Mägden eben das Recht gegeben, das die Sclaven hatten; (s. dessen Mos. Recht Th. 2. §. 127. S. 296. d. z. A.) allein in diesem letzten Gesetze sind vermuthlich verheyrathete Weiber der Sclaven zu verstehen, die sich hierin freylich nach ihren Männern richten mußten. S. Hezels Bibel bey 2 Mos. 21, 7. Th. 1. S. 377. folg. — Nach den Mosaischen Gesetzen wurde der Ehebruch, den ein dritter außer ihrem Herrn mit der Magd trieb, nicht so hart als mit einer freyen Frau bestraft, weil sie ihrem Herrn nicht so viel Treue schuldig zu seyn schien, als seine Ehefrau. Michaelis Mos. Recht Th. 2. §. 88. Th. 5. §. 264. — In der demüthigen Sprache des Orients nennt man sich, ohne es eben nöthig zu haben, gewöhnlich Knecht oder Magd eines dritten, um seine Ehrerbietigkeit und Unterwürfigkeit damit anzuzeigen. So kommt der Ausdruck unzähligemal vor, indem der Hebräer, wenn er sich mit einem andern unterhält, gewöhnlich auf diese Art in der dritten Person von sich spricht, und Beyspiele anzuführen würde überflüßig seyn. — H * st.

Magdala. Μαγδαλα.

Matth. 15, 39. — Eine Stadt am galiläischen Meer von geringer Bedeutung, welche man von den Meisten auf die Westseite dieses Meers gesetzt findet: die aber doch wohl auf der Ostseite gelegen haben muß, indem sie Eusebius in den Distrikt Dalmanutha, nicht weit von Gamala und Gergesa, setzt. Mark. 8, 10. wo von der nämlichen Reise Christi doch allerdings geredet wird, heißt es ausdrücklich, wenn bey Matthäus Magdala genannt wird, Christus habe sich bey Dalmanutha zu Schiffe gesetzt. Beyde Orte müssen also doch, da der eine Evangelist diesen, der andere jenen bey der nämlichen Veranlassung nennt, nahe zusammen gelegen haben. Dalmanutha war eine Stadt oder Flecken, wovon ein kleiner Distrikt den Namen hatte; von welchem wir fast noch weniger, als von Magdala wissen. Nach der Lage dennoch, welche Eusebius diesem Bezirke giebt, worinn Magdala lag, muß dieses auf der Ostseite des gedachten Sees gesucht werden. Ich bemerke hierbey noch: daß, da man nicht immer bey einem Ort landen kann, die gewöhnliche Landung wohl zwischen Dalmanutha und Magdala, welche nicht weit von einander entfernt waren, gewesen seyn könne; daher denn der eine Evangelist gar wohl sagen konnte, Christus

habe

habe sich zu Dalmanutha, der andere, er habe sich zu Magdala eingeschifft. S. Dalmanutha. Den Namen von Magdala betreffend, so scheint derselbe von מִגְדָּל, Thurm genommen zu seyn. Die chaldäische Form ist מִגְדָּלָא. Man will, Maria Magdalena habe zu Magdala ihren Geburtsort und davon ihren Beynamen gehabt. Luk. 24, 14. Man vergleiche übrigens Ludovici de Dieu critic. sacr. p. 350. Reland's Palaest. p. 884. und Cellarii Geograph. T. II. Lib. 3. c. 13. p. 549. L*.

Magdiel.

So hieß eine Stadt oder nur Flecken, von Eusebius und Hieronymus zwischen Dor und Ptolemais gesetzt. Man findet, daß beyde bey Magdiel Migdal-El, welches Jos. 19, 38. in dem Verzeichniß der Städte des Stammes Nasthali vorkommt, im Sinne hatten, wenn sie Magdiel in diesen Stamm versetzen. Aber durften sie sich durch die Aehnlichkeit des Namens verführen lassen? Magdiel lag zwischen Dor und dem Berge Karmel und Migdal-El an der nordöstlichen Gränze des Landes Kanaans! — Sollte aber etwa der Kanton Nasthali Magdiel ausserhalb seines Bezirks noch in Besitz gehabt haben? So ließ sich alles erklären. In vorigen Zeiten verzeichnete man nur die Stadt Migdal-El, mit Weglassung von Magdiel bey dem Berge Karmel, innerhalb der Gränzen des Stammes Nasthali, nahe bey Kedes-Nasthalim. Man setzte dabey voraus, daß sich jene Kirchenväter versehen hätten. Und wenn man denn Magdiel in diese Lage setzen will, so hat man Ursache, es in dem Stamme Aser und ungefähr an dem Ort zu suchen, wo itzt Atlith, Athlete, oder Castello Pellegrino (castra peregrinorum, s. petra incisa) liegt. Bey Eusebius und Hieronymus findet sich noch der doppelte Unterschied, daß sie ihr Magdiel in verschiedener Entfernung von Dora setzen, und daß sie weiter von seiner Größe nicht einerley sagen. Der erstere nimmt 9 von Dor bis Magdiel an, und der zweyte nur 5 Meilen. Man hat Ursache, diesem bey der Verschiedenheit recht zu geben. Nach Eusebius ist Magdiel ein großer, nach Hieronymus ein kleiner Flecken. Man wollte sich dieses dadurch erklären, daß in der Zeit, welche dieser nach jenem lebte (höchstens 70 Jahre), der Ort sehr herabgekommen seyn könne. Besser aber, man macht sich diese Verschiedenheit aus unbestimmten Maasstäben, welche beyde hatten, begreiflich. S. Bachiene hist. und geogr. Beschr. von Palästina. Th. 2. B. 3. §. 506. S. 269. ff., nebst d. Maasischen Anmerkung S. 271. L*.

Magier.

S. Weise. Zauberer.

Magog.

So hieß Japheth's zweyter Sohn, den man wenigstens für dessen Sohn gelten läßt. 1 Mos. 10, 2. 1 Chron. 1, 5. Er war der Stammvater der Scythen, oder Tatare, eines so sehr ausgebreiteten Volks. Nach Bochart und andern, welche dessen Meynung beygetreten sind, bewohnte dieses Volk ursprünglich die Gegend des Berges Caucasus; zog sich aber, wie andere ausser Bochart wollen, in der Folge jenseits des kaspischen Meers, gegen Indien zu, wo es sich weiter ausbreitete, und wo wir die berühmten Scythen eigentlich finden. Michaelis setzte dieses Volk gleich anfangs jenseits des kaspischen Meers, wie er es aus syrischen Schriftstellern, dem Ebedjesu Sobensi und andern Syrern, schließt. Nach ihm erstreckte es sich eigentlich nicht bis an das kaspische Meer, sondern an die Provinzen Chorgsan, Chorasmien, Mauerennachar, wozwischen Balk und ein Theil der Bucharey war. Daß Magog die Scythen bedeute, glaubte schon Josephus. Er sagt ausdrücklich Alt. 1, 6.: Μαγωγης τους απ' αυτου Μαγωγας ονομασθεντας, ωκισε, Σκυθας δε υπο των Ελληνων προσαγορευομενους. Vergleichen wir Ezechiel 38, 2. wo doch Magog unter mitternächtlichen Völkern Rosch, Meschech und Thubal genannt wird, so finden wir vollkommene Uebereinstimmung. Gog, so auch bey Ezechiel, Cap. 38, 2. 3. 14. 16. 39, 1. Offenb. Joh. 20, 8. vorkommt, muß man als einen andern scythischen Volksstamm annehmen. Michaelis hatte die wahrscheinliche Meynung, daß es der Titel eines Königs wäre, welcher Fürst oder Regent bedeutete, und eben das wäre, was Abimelech bey den Gerariten, Pharao bey den Aegyptern, Agag bey den Edomitern, Zaar bey den Russen. In den Anmerkungen zum N. Test. hält er dafür, daß in der Offenb. Gog und Magog zwey verschiedene Völker seyen, ungefähr wie man China in

Tschin und Matschin abgetheilt habe. Mehr hiervon unter dem Titel Scythien, Scythen. L*.

Machanaim, Mahanaim. מחנים. Μαναΐμ.

Eine Stadt jenseits des Jordan's im Stamme Gad, da, wo er an den Stamm Manasse gränzt, so daß dieser ihr gegen Süden, jener gegen Norden lag. Sie wurde eine Levitenstadt, denn der Kanton Gad, welchem sie ohne Zweifel zuerst gehörte, trat sie dem levitischen Geschlecht Merari ab. Jos. 21, 38. 13, 26. 30. vergl. 1 Chron. 7, (6,) 80. Sie lag am nördlichen Ufer des Jabbok's, nicht gar weit vom Jordan, dem Gebirge Galaad und der Stadt Jabes südlich. Eusebius sagt, sie sey in Gileaditis gewesen. מחנים, der Dualis von מַחֲנֶה, Lager, Lagerplatz, bedeutet zwey Lager, doppeltes Lager. Daher kommts, daß sowohl die Septuaginta, als auch die Vulgata es oft als Nomen appellativum nehmen, jene es παρεμβολαι, Lagerplätze, diese es durch Castra übersetzen. Die 1 Mos. 32, 3. vergl. 22. erzählte Erscheinung, welche Jakob widerfuhr, gab Gelegenheit zu der Benennung der Stadt Mahanajim. Da nämlich Jakob auf seiner Reise aus Syrien nach Kanaan begriffen war, erschien ihm ein ganzes Heer Engel, wodurch nämlich eine bildliche Vorstellung von dem besondern Schutz Gottes, welchen er in der Gefahr vor seinem Bruder hoffen durfte, gegeben wurde. Es heißt, er hielt diese Erscheinung für ein Lager Gottes (das, nebst seinem Lager, ihm zur Bedeckung seyn sollte), und nannte den Ort, wo er die bildliche Versicherung erhielt, Machanajim, zwey Lager, weil er nämlich nun auf eine doppelte Bedeckung rechnen zu können glaubte. Dergleichen Begebenheiten und Sagen konnten sich in der alten Welt ohne schriftliche Aufzeichnung lange durch mündliche Fortpflanzung erhalten. Die Erscheinung des Erzvaters war noch bekannt, als eine Stadt an den Ort derselben in der Folge gebaut wurde, und zum Andenken derselben erhielt dieselbe den Namen Mahanajim. Sie wurde in der Zukunft eine ganz angesehene Stadt, in welche Abner, Saul's Feldherr, nach dem Tod seines Herrn dessen Sohn Isboseth brachte, als er ihm die Regierung des israelitischen Staats gegen David verschaffen wollte, wo er auch in's zweyte Jahr regierte, und er nach dieser Zeit von seinen eignen Officieren getödet wurde. Cap. 4, 5 — 8. Als David bey Absalom's Empörung Jerusalem verlassen mußte, entfloh er zur Sicherheit nach Mahanajim. 2 Sam. 17, 24. 27. vergl. 1 Kön. 2, 8. Als Salomo gewisse Beamten über die wichtigsten Städte des Landes setzte, welche (wahrscheinlich) ausser noch andern Geschäften, die königlichen in Landesprodukten bestehenden Einkünfte einnehmen mußten, so erhielt ein solcher auch zu Mahanajim seinen Sitz. 1 Kön. 4, 14. Ein abermahliger Beweis, daß diese Stadt von Ansehen gewesen seyn müsse. L*.

Mahalaleel.

Alles, was wir von diesem, nur in einem biblischen Stammbaume, angeführten Manne wissen, ist 1 Mos. 5, 12. 15. 16. 17. zu finden. R*.

Mahlen.

S. Mühle. Mühlstein.

Mahlzeichen.

Schon in den ältesten Zeiten herrschte im Morgenlande die Gewohnheit, sich, wie man glaubte, theils zur Zierde, theils auch gewissen Gottheiten zu Ehren, allerhand Charaktere und Figuren einzubrennen, oder sich mit Henna zu färben. S. Denkmal. Schminke. Ein solches eingeschnittenes, oder eingebranntes Mahlzeichen am Körper heißt im Griechischen στιγμα, welches eigentlich einen Punkt oder ein Zeichen bedeutet. Galat. 6, 17. Den Gebrauch davon findet man in der alten Welt beynahe überall. Die Egypter pflegten den Kindern, sobald sie geboren wurden, gewisse Mahlzeichen einzubrennen, wie Spencer de legibus Hebr. ritualib. Lib. I. c. 5. Sect. 3. p. 53. beweiset. Auch bey den Aethiopiern wurden den kleinsten Kindern dergleichen Mahlzeichen in die Haut gegraben oder gestochen, wie Sextus Empirikus (Pyrhonic. Hypothes. lib. I. Seg. 148.) berichtet, und eben diesen Gebrauch bemerkt auch Herodot von den nomadischen Völkern in Libyen. Histor. Lib. IV. c. 187. Man hielt dergleichen Mahlzeichen für Zeichen der Ehre und Würde, so daß wohl gar derjenige für ehrlos erklärt wurde, welcher sie nicht an sich hatte. *Herodot.* Histor. Lib. V. cap. 6. p. 288. Bey den Griechen und Römern finden wir solche Mahlzeichen ebenfalls. *Herod.* Hist. lib. V. c. 35. p. 298. Bey den Römern hießen sie notae Threiciae,

Digitized by Google

ciae, welchen Ausdruck **Cicero** de officiis Lib. II. c. 7. num. 5. und **Valerius Maximus** Lib. IX. cap. 12. davon brauchen. — Auſſerdem daß man, wie ſchon erinnert worden iſt, dieſe Mahlzeichen als eine Ehrenſache betrachtete, waren ſie nicht ſelten auch ein Zeichen, daß man ſich dem Dienſte einer gewiſſen Gottheit gewidmet habe. Man ließ ſich nemlich entweder mit dem eigentlichen oder myſtiſchen Namen derjenigen Gottheit bezeichnen, deren Verehrung man ſich beſonders widmete. **Philo** — de Monarch. p. 819. — führt hiervon ein auffallendes Beyſpiel an. Bey den Perſern pflegten diejenigen, welche ſich ihrer Gottheit Mithra weihen wollten, dieſes ebenfalls zu thun, wie **Tertullian** de praeſcriptione adverſus haereticos cap. 40. bemerket. Man betrachtete dieſe Mahlzeichen als ſo heilig, daß man die damit bezeichneten Sclaven weder ſtrafen, noch ſich ſonſt an ihnen vergreifen durfte. **Herodot** Hiſtor. Lib. II. c. 113. — Selbſt die Opferthiere wurden öfters mit dem Bilde derjenigen Gottheit bezeichnet, welcher ſie geopfert wurden, wie man aus **Virgils** Aeneid. Lib. XII. v. 173. ſeq. ſchließen kann. So bezeichneten die Egypter die zum Opfer beſtimmten Ochſen. S. **Herodot** Hiſt. lib. II. cap. 38. **Plutarch** de Iſide et Oſiride pag. 363. — Selbſt die erſten Chriſten ließen ſich mit einem gewiſſen Oehle das Zeichen des Kreuzes an der Stirne eindrücken, wie man aus **Hieronymus** bey Ezech. 9. p. 404. ſieht. **Irenäus** — Lib. I. cap. 24. — und **Epiphanius** — Haereſ. XXVII. Tom. II. oper. p. 106. — verſichern von den ſogenannten Carpocratianern, daß ſie ſich an dem Hintertheile des rechten Ohrs hätten ein Brandmahl einbrennen laſſen. Daſſelbe behauptet von den ſogenannten Jakobiten **Dougtens** (Analect. ſacr. Part. II. p. 125.) und von den Aethiopiern **Fabricius** in der Biblioth. graec. lib. I. c. 32. p. 211. Bey den Römern pflegte man die Soldaten mit dergleichen Brandmahlen zu bezeichnen, woran man die Ausreiſſer deſto eher erkennen konnte, vergl. **Vegetius** de re militari Romanorum Lib. II. cap. 8. Auch wurden den Kriegsgefangenen gewöhnlich Mahlzeichen eingebrannt. So brannten z. B. die Athenienſer den Samiern, nachdem ſie dieſelben beſiegt hatten, die Figur eines Samiſchen Schiffes ein. **Plutarch** Pericl. pag. 166. Von den Perſern erzählen **Curtius** (Lib. V. cap. 5.) und **Herodot** (Lib. VII. cap. 133.) daß ſie bey den gefangenen Griechen eben daſſelbe gethan hätten. In dieſem Falle alſo waren Mahlzeichen ein Zeichen der Sclaverey und Unterwürfigkeit! — Endlich pflegten auch grobe Laſter, als Kirchenraub, — **Plato** de legibus lib. IX. p. 923. — falſche Anklagen — **Cicero** pro Milone cap. 6. — mit ſolchen Brandmahlzeichen beſtraft zu werden. Dergleichen Mahlzeichen oder vielmehr Brandmarkungen waren nun freylich nicht ehrenvoll, und man ſuchte ſie ſehr ſorgfältig zu verbergen oder gänzlich auszulöſchen. Die Mittel, deren man ſich dazu bediente, waren Blätter der ſogenannten Maudragoras oder Alraunwurzel, — **Plinius** Hiſt. nat. L. XXV. cap. 13. — und eben dieſe Kunſt wird von **Galenus** — Lib. VI. de ſimplicium medicament. facultatibus cap. II. num. 5. p. 163. Oper. Tom. XIII. Edit. Pariſ. — auch den ſogenannten Ranunkelblättern beygelegt. Auch ſoll nach **Plinius** der Taubenmiſt Hiſt. nat. Lib. XXX. c. 4. und das ſogenannte Kraut **Lichen** — Hiſt. nat. Lib. XXVI. c. 4. die Kraft haben, die eingeprägten oder eingebrannten Mahlzeichen auszulöſchen. Diejenigen Glieder, welche beſonders mit Mahlzeichen bezeichnet wurden, waren: 1) die Stirne, Offenb. Joh. 13, 16. 14. 2) der Rücken, 3) die Hand und 4) der Backen. — Bey Trauerfällen pflegten ſich die Alten, zum Beweiſe ihres Schmerzens, ebenfalls Mahlzeichen einzubrennen. Beſonders bemerkt **Herodot** von den Scythen, daß ſie bey den Begräbniſſen ihrer Könige allerhand Figuren und Buchſtaben ſich in den Körper eingebrannt und eingeſchnitten hätten. Vermuthlich geſchahe dieſes indeſſen nicht allein um einen hohen Grad der Traurigkeit damit an den Tag zu legen, ſondern auch um die erzürnte Gottheit wieder zu verſöhnen. Spuren von dieſer Gewohnheit findet man auch bey den Hebräern. 1 Kön. 18, 28. Jer. 16, 6. 41, 5. 48, 37. Schon an ſich war dieſe Sitte unanſtändig und barbariſch, indem ſie den menſchlichen Körper verunſtaltete; überdieß konnte ſie gewiſſermaßen als eine Nachahmung des heidniſchen Götzendienſtes betrachtet werden und leicht Veranlaſſung zur Abgötterey geben: Moſes verbot ſie daher durch ein eigenes Geſetz. 3 Moſ. 19, 28. 5 Moſ. 14, 1. Moſes verbietet ſie hier zwar nur bey der Trauer; allein es iſt doch wahrſchein-

scheinlich ein allgemeines Gebot, das alle Arten von Mahlzeichen verbot, und also auch diejenigen, welche man bloß zum Andenken dieser oder jener Sache trug, denn dieß war und ist noch jetzt der Fall, daß man dergleichen Mahlzeichen bisweilen nur zum Andenken oder Denkmal trägt. Michaelis Mos. Recht Th. 4. §. 225. S. 269. der 3. Ausg. Vergl. Denkmal. Daß die Mahlzeichen, welche man aus Aberglauben, einer Gottheit zu Ehren trug, mit darunter begriffen sind, versteht sich schon von selbst. — Bey den Römern wurden auch den Sclaven gewisse Mahlzeichen, (die Namen ihrer Herrn oder andere Kennzeichen) eingebrannt, wenn daher Paulus Galat. 6, 17. von sich sagt: er trage die Mahlzeichen Christi an seinem Leibe,„ so spielt er vermuthlich auf diese Mahlzeichen an, wodurch sich die Sclaven zum Dienste ihrer Herrn verpflichteten — s. Wolfs Cur. philolog. ad. h. l. — doch ist es, wie andere behaupten, auch möglich, daß die Redensart von der oben bemerkten Gewohnheit der Römer, ihre Soldaten mit gewissen Mahlzeichen zu bezeichnen, hergenommen ist. — H*st.

Mahlzeit.

S. Gast. Gastmahl: Speise.

Maj.

Mit dem Monat Maj nimmt im Orient die eigentliche Sommerzeit ihren Anfang, wo die ausserordentlichste Hitze, wie bey uns bisweilen noch plötzlich einfallende Kälte, den Feldern mehrentheils großen Schaden zufüget. Korte's Reise nach dem gelobten Lande S. 257. Alle Reisebeschreiber, Hasselquist — Reise nach Palästina S. 180. — Schulz — Leitungen des Höchsten ꝛc. Th. 5. S. 199. — und andere, beklagen sich über die ungemeine Hitze, welche sie in diesem Monate auf ihren Reisen erdulten mußten. In der Ebene von Jericho insonderheit ist die Hitze unerträglich, indessen pflegt es doch, aber nicht alljährig, zu Anfange des Monats bisweilen noch zu regnen. Schweiggers neue Reisebeschreibung nach Constantinopel und Jerusalem S. 280. Der Schnee auf dem Gebürge Libanon fängt immer mehr und mehr an zu schmelzen, doch ist es auf den Gipfeln des Gebürgs noch immer sehr kalt. Maundrell — Voyage d'Alep. a Jerusalem p. 236. — der den 17. Maj. über die höchsten Spitzen des Gebürges kam, fand den Schnee noch so fest und zusammenhaltend, daß er Pferde und Menschen trug. — Ungefähr in der Mitte des Monats beginnt in Palästina die Erndte zu reifen. Hasselquist sah den 13. Maj. zwischen Acre und Nazareth — Reise nach Palást. S. 176. Pokok den 19ten im Thale Sebulon — Pokoks Beschreibung des Morgenlandes S. 89. 91. — und Schweigger den 26ten um Rama und in der Gegend des Berges Thabor, reiche Früchte auf den Feldern — Reisebeschreibung S. 285. 317. — insonderheit Weizen in Galiläa — Hasselquist S. 84. (Um eben diese Zeit wird der Weizen, nach Hoests Versicherung — Nachrichten von Marocko und Fez S. 129. — auch in Marocko eingeerndet) Gerste und zwar zu Anfange des Monats — Egmont's und Heymanns Reisen Vol. II. p. 27. und Reis, doch dieser nur zu Ende des Maj's. Egmonts und Heymanns Reisen Vol. II. p. 37. Schweiggers Reisebeschr. S. 317. — Das Gras und andere Kräuter erreichen in d. M. in Palästina eine solche Höhe, daß, als Thevenot den 8 Maj von Acre nach Nazareth ritte, selbiges bis an den Gürtel des Sattels seines Pferdes reichte. Thevenots Voyages au Levant Tom. II. pag. 671. vergl. Schweiggers Reisebeschr. S. 285. 317. — H*st.

Maked. Μακεδ.

1 Makkab. 5, 26. 36. — Eine unbekannte Stadt, deren Name selbst ungewiß ist. Sie wird Vs. 26. unter mehrere Städte, welche alle groß und fest seyn sollen, gesetzt. Sie wird nämlich unter andern Städten, als Bozra, Bozor, Klim, Chasfor und Karnein, namhaft gemacht, worinn viele Juden eingeschlossen waren, und vermuthlich auf die Zeit warteten, wo sie von ihren Feinden niedergemacht werden sollten. Auf diese Städte rückte denn Judas Makkabäus und sein Bruder Jonathan heran, und griff zuerst Bozra an, sobald er von dem Schicksal der Juden bey dem Uebergang über den Jordan Nachricht erhielt. Bey dieser Stelle kommt es aber darauf an, was Vs. 26. das griechische Wort συνειλημένοι von den Juden gebraucht, heißen soll. Es kann keine Blocquade der Juden in diesen Städten bedeuten, da sie den Feinden selbst gehören, und von diesen bewohnt werden. Aber wohnten die Juden etwa in einem abgesonder-

ten

ten Theil der Stadt, wo sie die übrigen Einwohner eingeschlossen hielten? Oder, wie es wohl wahrscheinlicher ist, wurden Juden, welchen man noch nicht das Leben genommen hatte, hier gefangen gehalten? Dieses sollte denn wohl erfolgen, wenn die Festung, in welche der größere Theil geflohen war, erobert wäre. So hieß denn συνειλημένοι so viel als gefangen gehaltene. — Was nun die Stadt Maked betrift, so kann der Geograph in Ansehung ihrer wenig mit Gewißheit behaupten. Wäre Maked die richtige Schreibart, so könnte es einer von den Namen seyn, welche deswegen asiatischen Oertern von den Griechen beygelegt wurden, weil sie gewissen Städten in Griechenland und Macedonien ähnlich sahen. Nun war **Maked** oder **Makednon** der alte Name des Berges Pindus. Aber es tritt der Umstand ein, daß wir nicht einmal wissen, ob wir den rechten Namen der Stadt haben. Die **Vulgata** hat Mageth. der alexandrinische Kodex **Makeb** (μαχεβ) **Grotius** sagt: ea est *Maacha* מעכה, Deuteron. III. 10. Ptolemaei *Mocha*. Aber in der Gegend lag doch Maacha gewiß nicht vom Jordan, worinn Maked angegeben wird. Dieser Gelehrte übereilte sich hier sehr, und daß μοχα bey Ptolemäus hier gedacht werden könne, wird ohne Beweis angenommen. Und wenn dieses nicht wäre, so wüßten wir doch von Maka so wenig als von Maked. L *.

Makedah. Makkedah.

Eine alte kananitische Stadt, welche Josua eroberte, nachdem sie vorher einen eignen König gehabt hatte. Jos. 10, 28. 12, 16. Nach Eusebius und Hieronymus lag dieselbe 8 römische Meilen in Osten von Eleutheropolis. Bey der Vertheilung des Landes fiel sie dem Stamm Juda zu. S. das Verzeichniß der Städte dieses Stammes in der Ebene, Jos. 15, 41. In ihrer Nähe war eine Höle, dergleichen es mehrere in dieser Gegend gab, welche so geräumig und dergestalt eingerichtet waren, daß sich viele Menschen bequem darinn aufhalten konnten. Fünf wider Gibeon verbundene Fürsten versteckten sich nach Jos. 10, 16 — 27. in die Höle bey Makkedah. Josua, sobald er Nachricht davon erhielt, ließ große Steine vor den Eingang derselben wälzen und Wache dabey stellen. Seinen Leuten aber befahl er, ohne Aufenthalt dem Feinde nachzusetzen, und vorzüglich ihn zu hindern, sich nicht in die festen Städte zu werfen. Nachdem sich hierauf das israelitische Heer ganz unversehrt in dem Lager zu Makkedah gesammelt hatte, ließ der Heerführer die Höle öfnen und jene fünf Könige hervorziehen. Man brachte die Könige von Jerusalem, Chebron, Lachis, Jarmuth und Eglon hervor, welche alle vor den Augen des Heers der Israeliten hingerichtet wurden. Man denke hierbey an das strenge und unerbittliche Kriegsrecht zu dieser Zeit, und an das, was wir mehrmahls in den historischen Schriften der Hebräer von Grausamkeit gegen besiegte Feinde finden.

Damahls wurde auch Makkedah, wie Jos. 10. weiter erzählt wird, erobert, König und Einwohner, ohne einen Menschen zu schonen und entkommen zu lassen, mit dem Schwerdte getödet. Lauter Beyspiele von der Schrecklichkeit damahliger Kriege. L *.

Malachia.

So wenig wir von den Lebensumständen dieses Propheten wissen, so viel Gewißheit haben wir in Ansehung der Zeit, worinn er lebte, und als Prophet öffentlich auftrat. Bey den Kirchenvätern und jüdischen Lehrern ließe sich wohl eine Menge von Sagen, welche seine Person, seine Geburt und Stand betreffen, sammeln, welche man großentheils sehr künstlich aus der Etymologie seines Namens herausgesponnen, oder durch Phantasie erzeugt hat, wenn es sich der Mühe verlohnte, dergleichen Geburten hier aufzustellen. Indeß findet man sie bey **Carpzov** in introduct. in V. T. p. 453. sqq. aufs fleißigste gesammelt. Hier wird auch unter andern von seinen Geschäften, welche er als Mitglied der großen Synagoge gehabt haben soll, wie fabelhaft das Alles auch seyn mag, umständlich gehandelt. — Malachia war offenbar der letzte unter den hebräischen Demagogen, von welchen uns noch Aussprüche und Volksreden übrig geblieben sind. Er lebte, wie auch die Ueberlieferung will, noch nach den Propheten Haggai und Zacharia, und war, wie sich deutlich in seinen Schriften zeigt, ein Zeitgenosse von Nehemia. Zu seiner Zeit ist der Tempel, zu dessen Erbauung die gedachten zween Propheten ermahnen, schon fertig geworden, denn er spricht nie anders, als von einem schon erbauten

Tem-

Digitized by Google

Tempel. So wie wir den Zustand der aus dem Exil zurückgekehrten Kolonie im jüdischen Lande am Ende des Buchs Nehemias lesen, so muß er auch zu Malachias Zeit gewesen seyn. Man vergleiche nur Malach. 2, 10 — 16. mit Nehem. 13. desgleichen Malach. 3, 7 — 12. mit Nehem. 13, 10. f. ꝛc. Sieht man nicht deutlich, daß Malachia zu den Zeiten Nehemias geblühet habe, da er seine Strafreden gegen solche Verkehrtheiten richtet, welche eben durch Nehemia abgeschaft wurden? Die Sprache des Propheten verräth auch ein so spätes Zeitalter deutlich genug. Viele Worte und Wendungen, welche er braucht, waren früheren Zeiten nicht eigen. Die ganze Einkleidung charakterisirt sehr stark den Schriftsteller nach dem babylonischen Exil. S. im zweyten Band dieses Werks den Artikel, Hebräische Sprache S. 170.

Auf den wenigen Seiten, welche wir noch von Malachia haben, wechselt der Inhalt sehr mannigfaltig; sehr geschwind geht die Rede von einem Gegenstand zum andern über. Der Prophet mag beynah jeden der so sehr verschiedenen Gegenstände als eine besondere Rede vorgetragen haben, von welcher wir aber nur noch die Grundzüge vor uns sehen. Der Volksredner kann doch seinen Inhalt nicht wohl in so gedrungener Kürze öffentlich vorstellen, als in Malachias Reden herrscht. Wollte man die drey von ihm übrig gebliebenen Kapitel als eine einzige Rede von mannigfaltigem Inhalt betrachten, so könnte man sich die größte Unordnung und Nachläßigkeit durch das Ganze verbreitet kaum denken; dann ließe sich kaum begreifen wie der Redner von dem Mißvergnügen des Volks ausgehen, und dann stets fremdartige Dinge unaufhörlich in seinen Vortrag einmischte, worüber er in Gefahr wäre, sein Hauptthema ganz zu vergessen. So etwas können wir nicht von unserm Propheten erwarten, wenn wir ihm auch weniger Talent und schriftstellerische Kultur als beynah irgend einem hebräischen Verfasser der heiligen Nationalschriften zutrauen müßten. Wir haben alles von ihm offenbar nur summarisch übrig; alles, nur noch wie ihm der öffentliche Vortrag Ausführlichkeit ertheilte, in kurzen Entwürfen. Wir wollen die wichtigsten derselben auszeichnen. Aus Nehem. 9, 36. 37. sehen wir, daß die neue jüdische Kolonie in Palästina über manches, was ihr damahliges Schicksal betraf, glaubte unzufrieden seyn zu dürfen. In dieser Stelle wird die Klage angestimmt, die Nation lebe, ob sie gleich wieder in ihr altes Land zurückgekehrt sey, doch unter der Herrschaft der Ausländer; alle ihre Heerden und Aecker und Arbeiten gehörten bloß dem fremden König; und so seyen denn die Folgen ihrer Sünden für sie unbeschreiblich drückend. Gegen diese und dergleichen Klagen will Malachia das Volk wohl mehrmahls zufrieden stellen, und daher finden wir unter andern Cap. 1, 1 — 4. die sichtbaren Vorzüge des Volks seit seiner allerersten Entstehung ausgeführt, und die Gründe gegen seine Unzufriedenheit vorgestellt. Der Prophet beruft sich dabey vorzüglich auf die besseren Schicksale, welche dasselbe vor den Edomitern hätte, deren Stammvater Esau schon nicht so von Gott beglückt worden wäre, wie Jakob, der Stammvater der Israeliten. In einer andern Rede klagt der Prophet über die Priester, welche den öffentlichen Gottesdienst so sehr in Verfall gerathen ließen. Cap. 1, 5. 2, 9. Sie werden überhaupt bestraft, daß sie ihr Amt nicht nach den Vorschriften des mosaischen Gesetzbuches führen, und insonderheit, daß sie aus dem sträflichsten Eigennutz untüchtige Opfer auf den Altar nehmen. Nach den Opfervorschriften durfte kein krankes oder mit Leibesfehlern behaftetes Thier geopfert werden; aber der Prophet klagt, daß man blindes, lahmes und krankes Vieh dem Altar weihe, und dadurch nicht einmahl nach der äussern Ehrfurcht, welche auch ein Fürst fordern könne, handle. Es thut dem Propheten wehe, daß die Priester fast gänzlich unterlassen, das Andenken der mosaischen Verordnungen, wie es ihre Pflicht erfordert hätte, bey dem Volk zu erhalten. Diese Rede ist noch unter allen mit der größten Ausführlichkeit auf uns gekommen. — In einer besondern Volksrede Cap. 2, 10 — 16. eifert Malachia auch gegen Misbräuche, welche bey der neuen Kolonie in Ansehung der Ehen eingerissen waren. Und hier finden wir ihn wieder ganz in dem Zeitalter Nehemia's, welcher alle mögliche Vorkehrungen traf, um dieser gesetzwidrigen Veränderung im Ehestand Einhalt zu thun. S. Nehem. 13. vergl. Esr. 9. Es waren nämlich nach dem babylonischen Exil unter den gemeinen Juden nicht allein, sondern auch unter der Priesterschaft Ehen mit ausländischen Weibern eingerissen, welche man heyrathete, ohne daß,

Digitized by Google

daß, wie es scheint, dieselben erst die israelitische Religion annahmen. Die Verheyrathungen mit Ausländern waren, wenn man die kananitischen Völker ausnimmt, nicht verboten; allein die heidnische Frau mußte doch ihre vorige Religion verlassen. Dieß geschahe wohl schwerlich zur Zeit Malachia's, und die auswärtigen Weiber mochten auch wohl häufig kananitisch seyn. Allerley böse Folgen hatte dieses gesetzwidrige Verfahren: man schied sich unter andern willkührlich von den vorigen rechtmäßigen Frauen, wenn sie den Ehemännern nur nicht gefielen, oder wenn sie den neuen und jüngeren unleidlich waren, und von diesen verfolgt wurden. Der Prophet droht den Entweihern des ehelichen Standes mit Kinderlosigkeit, einem Uebel, welches der Hebräer bekanntlich sehr scheute. Er widerlegt den Entschuldigungsgrund, daß auch Abraham die Sklavin seiner rechtmäßigen Frau zur Beyschläferin genommen habe, damit, daß derselbe eine gute Absicht bey dieser Ehe hatte, nämlich um die ihm von Gott verheissene Nachkommen zu erhalten; daß den Erzvater aber nicht sinnliche Lust, wie die dermahligen Israeliten dazu vermochte. Ich gedenke noch der Volksrede Cap. 3, 7 — 12. bey welcher Nehem. 13, 10. ff. verglichen werden muß. Zur Zeit des Nehemia und also auch unsers Propheten, der jenen durch seine Reden an Priester und Volk oft unterstützte, giengen große Unterschleife mit den im mosaischen Gesetz für den Tempel verordneten Zehnten vor. Nach der aus d. B. Nehem. angef. St. suchte sie der Befehlshaber der Kolonie durch Verordnungen abzustellen, und auf die Verbannung derselben bezog sich auch die angeführte Rede Malachia's, worinn er versichert, daß man alsdann erst Fruchtbarkeit des Bodens und Ueberfluß an Lebensmitteln erwarten könne, wenn man Gott seinen Antheil am Ertrag des Feldes gesetzmäßig entrichtete. Dieses Argument ist denn nach der Manier der hebräischen Propheten, und der Denkungsart des Volks gemäß gebraucht. Eben so argumentirt ungefähr Haggai, Cap. 1, 4. ff. da er jedem Haus der nämlichen Kolonie den Genuß des Segens Gottes verheißt, wenn erst Gott selbst sein Haus haben würde. Vergl. den Art. Haggai. — Bey diesen Reden kommt Malachia oft auf die Unzufriedenheit des Volks mit seinen itzigen Schicksalen zurück. Bey seinen Bestrafungen betrachtet er die Lage der Nation als Folge ihrer Sünden, und in andern Reden bestraft er sie eben wegen dieser Unzufriedenheit, da ihre Lage doch noch als eine Rettung aus einer weit schlimmeren zu betrachten seye. Dahin gehört die Rede Cap. 3, 13 — 24. vergl. 2, 17. 3, 6. Also in dem Wenigen, was uns die Zeit von Malachia übrig gelassen hat, herrscht der größte Wechsel in Gegenständen, welche ausgeführt werden. Diese alle aber traf er bey den Israeliten seiner Zeit an, und sie bestanden meist in den großen Zerrüttungen, welche bey denselben eingerissen waren. So wie fast alle Propheten, so auch er, droht mit dem Sturz der Nation; das sind aber oft allgemeine Vorstellungen der hebräischen Seher, wozu sie das Original schon bey Mose fanden, welche man daher nicht anders, als sehr mißlich auf individuelle Ereignisse der folgenden Zeiten, der eine auf diese, der andere auf jene, anwendet. So wollte ich z. B. nicht sagen, der fürchterliche Sturz des vaterländischen Staats durch die Römer schwebe dem Propheten sehr lebhaft vor Augen. Ueberhaupt gehört Malachia nicht unter diejenigen Propheten, welche die Zukunft ahnen, deren Blick in spät kommende Zeitalter reicht. Man findet Cap. 2, 1. ff und 3, 23. die mehreren Propheten gemeine Idee von einem Weltbeglücker, als ein Bild der Beruhigung in bessern Zeiten; die Juden zur Zeit Christi erklärten die Stelle eben so, und gründeten auf sie einige Umstände, die sie sich bey der Ankunft ihres Messias dachten, wohin das gehört, daß Elias kommen und den Messias gleichsam introduciren müsse, welches Christus, dem wahren und allgemeinen Sinn des prophetischen Ausspruchs gemäß, sehr treffend auf Johannes den Täufer bezieht. Die ganze Stelle bey Malachia ist bloß von Strafen der Gottheit, welche mehrmahls als selbst erscheinend bey dem Ausbruch derselben vorgestellt wird, und diese Strafen für alle die Vergehungen, welche der Prophet im Vorhergehenden gerügt hatte. Ich glaube, daß Malachia unter dem Boten, welcher vor der Ankunft des Herrn zu seinem Tempel erscheinen soll, sich selbst versteht. Cap. 3, 24. liegt nur die Idee von einem Manne im Geist Elia's zum Grunde, und Christus konnte immer sagen, ein solcher Mann sey in Johannes gekommen, besonders da derselbe, was man von Elia erwartete, geleistet hatte, ohne daß Johannes schon unserm Propheten vorschweb-

te. — Malachia war zu der Zeit, worinn keine Propheten mehr mit dem hohen Geist eines Jesaia aufstanden, doch ein wichtiger, ein großer Mann, der mit vielem Muth die Misbräuche und Laster seiner Tage bestrafte, und der das immer noch war, was ehemahls Propheten ihrer Bestimmung nach gewesen waren, Leute, welche durch einen nachdrücklichen Vortrag ihre Zeitgenossen auf den Weg der Ordnung leiteten, welche, wenn alles wie im Todesschlafe lag, mächtig aufweckten, und sich mit ausserordentlichem Eifer der politischen und moralischen Ordnung und der Religion annahmen. Propheten waren meist die Führer der Volksregenten, meist die Männer, welche die gute Veranstaltungen derselben durch die Macht ihres Vortrags unterstützten, und dadurch das zu Stande bringen halfen, was sich nicht allein durch strenge Befehle und gedrohte Strafen der Oberen bewirken ließe. Und das war denn Malachia für einen Nehemia, und die, welche mit ihm an der Spitze der neuen Kolonie in Palästina standen, gewiß mit eben so vieler Wirkung, als es die älteren Propheten den Regenten ihrer Zeit gewesen waren.

Malachia trat auf und schrieb zu einer Zeit, wo die hebräische Sprache schon erstorben war, wo sich der hohe poetische Schwung der vorigen Zeitalter nicht mehr denken ließe. Doch kann man nicht sagen, daß er, der freylich nicht die größte Anlage zu einem Dichter zeigt, ohne alles dichterische Verdienst sey. Er weiß zuweilen neue Vorstellungen zu erfinden und sie auf eine ihm eigne Art einzukleiden und vorzutragen. Aber oft giebt er seinen eignen Bildern nicht die gehörige Ausbildung und Ausführung. Er bricht oft so schnell ab, daß es scheint, das Feuer der Einbildungskraft verlösche plötzlich in ihm, wenn es eben die ersten Funken gefangen hat. Auch findet man in Zusammenstellung der Ideen, die zu seiner Ausführung gehören, nicht das gehörige Ebenmaaß; oft nicht die gehörige Koncinnität im Ausdruck. Er weiß ferner in Ansehung der Einkleidung nicht genug abzuwechseln, woher es kommt, daß er so oft zu den nämlichen Formeln zurückkehrt. Ihm ist es, wie den übrigen jüngern Propheten, eigen, sehr oft seine Aussprüche mit dem Zusatz: **Er spricht Jehovah, der Gott des Weltalls** zu beurkunden. Aeltere Propheten thun dieses seltener, und nicht so, wie man deutlich sieht, zum Nothbehelf, um dadurch den Vortrag zu erheben. Endlich sieht man auch, wie schon bemerkt worden ist, aus der Sprache und dem Gebrauch mehrerer Wörter das späte Zeitalter des Propheten, worinn er mit Haggai, Zacharia und andern Schriftstellern übereinkommt.

So lange wir die Geschichte der Zusammenstellung der alttestamentlichen Schriften zurück verfolgen können, so war Malachia in der Sammlung der Propheten. Er blühte im 32ten Jahr der Regierung des Artaxerxes Longimanus, eben zu der Zeit, als man die h. Nationalbücher in eine Bibliothek brachte; und damahls hätte also seine eigne Handschrift unter dieselben aufgenommen werden können. — Doch scheint dieselbe sogleich abschriftlich auf eine Rolle mit den übrigen 12 kleinen Propheten gekommen zu seyn. In den bekannten Schriften, welche uns von dem Kanon Nachricht geben, eines Philo, Josephus, Melito, Origenes, Hieronymus, des Talmuds, wird Malachia nie namentlich unter den kanonischen Schriften genannt, sondern bloß die 12 kl. Proph. als ein Ganzes, wovon man ihn doch nicht wegdenken kann. Auch das N. Test. nennt den Propheten nicht mit Namen; aber braucht doch seine Orakel: Matth. 11, 10. 14. 17, 11. f. Marc. 9, 11 — 13. Luk. 1, 17. Röm. 9, 13. Wie könnten die Juden so viel auf seine Aussprüche (s. oben) gebaut haben, wenn er nicht ein Theil des Kanons gewesen wäre? L*.

Mallus.

Diese Stadt in Cilicien, und zwar in den Ebenen desselben an der östlichen Seite des Flusses Pyramus, führte vermuthlich auch den Namen **Mallot** und **Melothi**. Der letzte Name steht nicht im griechischen Text des Buchs Judith, sondern in der lateinischen Uebersetzung, und daraus in der Luther'schen. In alten Zeiten gehörte die Stadt mit unter die angesehenen und blühenden der Gegend. Als Alexander sich Cilicien bemächtigte, wurde sie ausnehmend begünstigt, weil sie ihren Ursprung von den Argiven leitete, und der Ueberwinder Asiens auch von den argivischen Herakliden abstammen wollte. Die Einwohner von Mallus empörten sich wider den König Antiochus Epiphanes, weil er sie an ein Kebsweib hingegeben hatte, Judith 2, 13. 2 Makkab. 4, 30. Man

weiß

weiß in der Gegend, wo ehemahls Mallus lag, einen Flecken mit Namen Malo. — L *.

Malter.

Hebr. כור, ein Maaß trockner Sachen, so viel als ein חמר welches letztere so viel hielt, als ein Esel trägt, zehn Efa's oder Scheffel. Ezech. 45, 11. 24. 1 Kön. 5, 25. Esr. 7, 22. R *.

Mammon.

Ein syrochaldäisches Wort, das bey den Rabbinen häufig vorkommt, und Reichthum bedeutet. Matth. 6, 24. Luc. 13, 9. 11. Nach Heinsius (Exercitation. sacr. in N. T. p. 33.) sollen die Syrer eine Gottheit des Reichthums gehabt und diese den Namen Mammon geführt haben. Es ist eben nicht schwer zu begreifen, wie man auf diese Idee gerathen konnte. Die wirklich seltsame Gewalt und gleichsam Allmacht, welche Geld und Reichthum von jeher unter den Menschen behauptet haben, konnte in den Zeiten der Vielgötterey leicht den Gedanken herbey führen, diese Allgewalt des Reichthums von einer besonderen Gottheit abzuleiten. Wenigstens haben wir von jener bemerkten Gewalt des Geldes auch im Deutschen das Sprichwort: „Geld zwingt die Welt!„ — In der Gleichnißrede Luc. 16, 9. räth Jesus, mit dem ungerechten Mammon oder Reichthum (εν τῶ αδικω μαμωνα) wohlzuthun, und die Ausleger sind in Erklärung dieses Ausdrucks sehr verschieden. Einige meynen, ungerecht, sey hier so viel als schlecht, verachtungswerth, weil die irdischen Güter nicht nach Würde und Verdienst in der Welt ausgetheilt seyen, indem oft auch treulose, böse Menschen in deren Besitz sich befänden. Andere glauben, Jesus nenne den Reichthum deswegen ungerecht, weil er oft sehr unbillig oder trüglich sey. Er würde also aus dem Grunde in der angezeigten Stelle ermuntern, mit den irdischen Gütern Gutes zu thun, weil sie uns ohnehin oft treulos verließen. Noch andere sagen endlich, Jesus meyne, „wirklich mit Unrecht erworbene Güter,„ oder, er nenne den Reichthum ungerecht, weil er selten ganz ohne Ungerechtigkeit erworben werde. Jesus wolle demnach so viel sagen: „des Gemengsels von Unrecht bey euren Gütern könnt ihr euch sehr vortheilhaft wieder entledigen, wenn ihr damit wohl thuet.„

Ohne Zweifel kommt diese letztere Erklärung der Wahrheit am nächsten, weil sie mehr aus dem Geiste der Gleichnißrede genommen ist. Mir — scheint es ganz offenbar zu seyn, daß das Beywort ungerecht hier eine bildliche Redensart und mit Anspielung auf die vorhergehende Erzählung gebraucht sey, und daß Jesus in einem andern Zusammenhange diesen Ausdruck schwerlich gebraucht haben würde. So wie der ungetreue, diebische Hausverwalter, mit fremdem, ungerechtem Gute sich Freunde auf Erden machte; so will Jesus, daß seine Bekenner mit ihrem Reichthum und irdischen Vermögen, das auch gleichsam nicht ihr Eigenthum, sondern Geschenk Gottes und in diesem Sinne fremdes (gleichsam ungerechtes) Gut ist, das aber auch so leicht dem Menschen Reiz und Anlaß zu ungerechten Handlungen giebt, — sich Gott und die Bewohner des Himmels zu Freunden machen sollen. Wer bey bildlichen Redensarten nichts thut, als auf Wortklaubereyen sich einläßt, kann ohnmöglich glücklich in deren Erklärung seyn. Und so glaube ich, ists daher auch den Erklärern mit dem ungerechten Mammon gegangen! R *.

Mamre. אלון ממרא. LXX. ἡ δρυς της Μαμβρη.

Man hat sich hierunter einen Terebinthenwald in der Nähe bey Chebron vorzustellen, indem אלון als Mehrheitswort zu nehmen ist. Nach 1 Mos. 13, 18. brach Abraham aus der Gegend von Bethel, die nun abgeweidet war, auf, ging wider südwärts und schlug seine Zelter bey den Terebinthen (Terebinthenwald, Terpentinbaumwald) des (Amoriters) Mamre (denn der gab dem Wald als Besitzer den Namen) ohnweit Chebron auf. 1 Mos. 14, 13. lesen wir, daß Mamre ein Amoriter und Bundsgenosse von Abraham war. Dieser Mann besaß diese Terebinthen, und desto eher können wir uns erklären, wie sich Abraham hier in der Nähe bey seinem Verbundenen niederlassen mochte. — Daß aber hier wirklich von Terebinthen, und nicht von Eichen die Rede sey, ist durch neuere philologische und naturhistorische Forschungen hinlänglich bestätigt worden. Nämlich אילן und אלה ist der

Terpentinbaum, oder die Terebinthe. S. Celsii hierobotanicon part. I. pag. 34. seq. desgleichen noch insonderheit Michaelis Fragen für die nach Arabien reisende Gesellschaft, Qu. XLIV. S. 138. f. Terebinthen erreichen ein ungemein hohes Alter, daher sie in morgenländischen und südlichen Gegenden zu geographischen Merkmahlen gebraucht werden. — Zu Mamre, oder bey dem Walde Mamre, war's auch, wo Abraham nach 1 Mos. 18, 1 drey unbekannte Gäste, welche ihm die Zerstörung Sodom's ꝛc. entdeckten, gastfreundschaftlich aufnahm. Die Gegend ist von dem Alterthum als dem Aufenthalt Abraham's stets mit großer Ehrfurcht betrachtet worden. Man zeigte noch in spätern Zeiten hier eine sehr alte Terebinthe, welche die alte noch zu Abraham's Zeit gewesen seyn sollte; welche doch wenigstens aus dem Saamen der ehemahligen Terpentinbäume entstanden seyn mochte. Hieronymus will sie noch im 5ten Jahrhundert nach Christo bey Chebron gesehen haben. — Wegen der besondern Ehrwürdigkeit, welche dieser Baum bey den Leuten der Gegend und auch bey entferntern hatte, richtete man Altäre unter derselben auf, und betrachtete sie als einen heiligen und dem Gottesdienste geweihten Baum. Man erinnere sich dabey der heiligen Eichen der alten Griechen und Celten! — S. Michaelis Anmerkungen zu 1 Mos. 12. S. 61. f. — Hier, wo die ehemahlige Terepinthe Mamre seyn sollte, feyerten Juden und Christen jährliche Feste und Jahrmärkte, die gewöhnlich mit Festen verbunden waren, und von ihnen veranlaßt wurden. Neuere Reisende wissen uns noch von einem Thal und einer Ebene Mamre zu sagen, welche sie fruchtbar und reich an Weintrauben beschreiben. Noch bemerkt man daselbst alte Ueberbleibsel von einer hier vom Kaiser Constantin gebauten Kirche. L*.

Manahem.

Ein christlicher Lehrer, den wir Ap. Gesch. 13, 1. zu Antiochien finden, und der mit dem Tetrarch Herodes aufgewachsen und erzogen worden war, daher ihn Lukas συντροφον Ηρωδου nennet. Man legte ihm, wie wir aus der angeführten Stelle sehen, die Gabe der Prophetie oder Gottbegeisterung bey. Nach den Rabbinen ist er, ehe er zum Christenthum übertrat, ein königlicher Hofbedienter gewesen. Auch Joseph (Alterth. B. 15. Cap. 10. §. 5. S. 779. der Haverkamp. Ausg.) gedenkt seiner, und man sieht aus seiner Nachricht, daß ihn König Herodes der Große wohl habe leiden können. Der sel. Joh. E. Im. Walch hat es für wichtig genug gehalten, eine eigne Dissertation de Manachemo συντροφω Herodis Jena 1758. zu schreiben, die wir demjenigen empfehlen, der mehr von ihm zu wissen wünschen möchte. R*.

Manasse.

König in Juda, Sohn und Nachfolger des Hiskias. Er führte eine abgöttische und gottlose Regierung, (2 Kön. 21. vergl. 2 Chron. 33, 1.) wurde von Assarhaddon, König von Assyrien und Babylonien nach Babel geführt, (von diesem Assarhaddon s. die Allgemeine Welthist. Th. 3. §. 844. S. 703.) aus welchem Exil er jedoch, nachdem er Buse gethan hatte, (s. das Gebet Manasse unter den apokryphischen Büchern) wieder befreyt wurde. Er starb endlich zu Jerusalem. R*.

Manasse.

So hieß der ältere Sohn Josephs, welchen er in Aegypten, noch vor der Zeit, als die von ihm voraus gesagten Jahre des Miswachses sich einstellten, mit Asenat, einer Tochter des Priesters Potiphera, zu Heliopolis (On) zeugte. Diesen nahm der Großvater Jakob nebst seinem Bruder Efraim dergestalt zum Sohne an, daß er die nämlichen Rechte genießen sollte, als einer seiner andern Söhne. 1 Mos. 48, 50. f. Daher schrieb sich's, wenn Manasse's und Efraim's (der beyden Enkel Jakob's) Nachkommen eben so wohl als die Nachkommen von Ruben, Simeon ꝛc. eine Erbportion bey der Vertheilung Kanaan's erhielten. Mose und nachgehends Josua fanden auch hinlänglichen Grund, den Manassiten, die zahlreich genug waren, einen ganzen Stamm auszumachen, und die bey der Volkszählung in den moabitischen Gefilden über zwey und funfzig tausend streitbare Leute hatten, den ganzen Antheil eines Stammes zuzutheilen. In dem bekannten prophetischen Segen Jakob's über seine Söhne (1 Mos. 49.) wird das Nationalglück der Manassiten und Efraimiten unter den Dichterausspruchen über Joseph begriffen. Das Land, welches auf der Ostjordanseite schon von Mose erobert worden war, war wirklich zu groß, als daß es von den Stämmen

Ru-

Digitized by Google

Ruben und Gad, welche sich ihre Wohnsitze von dem Anführer des Volks auf dieser Seite des Flusses ausbaten, hätte gehörig bevölkert und gegen die angränzenden Feinde vertheidigt werden können. Sie hatten ohnedieß nur dasjenige, was zwischen den Bächen Arnon und Jabbek lag, erhalten, und Mose mußte die Vorsicht haben, auch den übrigen Distrikt Gilead's, der bis an den Berg Hermon lief, durch einen israelitischen Stamm zu besetzen. Dieses geschahe denn durch die Manassiten, von denen ein großer Theil, vielleicht der ganze Stamm, nämlich die Nachkommen Machir's die Amoriter daraus vertrieben, und sich dadurch wichtige Ansprüche darauf erworben hatten. 4 Mos. 32, 39. f. — Man muß sagen, daß der gedachte Bezirk des Landes Gilead groß genug war, um den ganzen Stamm Manasse zu fassen. Man muß also wohl fragen, warum sich nicht auch der ganze Stamm Manasse hier niederließ. Die Ursache war wohl keine andere, als weil man eine große Anzahl mächtiger Feinde nicht ausrottete, welche die Israeliten zu sehr drängten, als daß sie von allen Plätzen hätten gehörig Besitz nehmen können. Liest man doch Jos. 13, 13. ausdrücklich, daß die **Gesuriten** und **Maachatiten**, Einwohner der vornehmsten Städte im Norden des Landes, nicht vertrieben werden konnten, welche unter den Israeliten daselbst stets blieben, und sie verhinderten sich noch weiter auszubreiten. 5 Mos. 3, 14. wird bemerkt, daß die Manassiten das Land nur bis an die Gränze der Gesuriten und Maachatiten bekamen. So mußten denn die übrigen Manassiten ihr Erbtheil im eigentlichen Kanaan auf der Westseite des Jordan's suchen. Jos. 22, 7. — Sieben Geschlechter des Stammes wohnten jenseits, und sechs diesseits des Jordan's, im Lande Kanaan, und beyde Abtheilungen waren vielleicht von fast gleicher Größe und Beträchtlichkeit. — Jos. 13, 26 — 30. wird die Gränze des halben Stamms Manasse jenseits des Jordan's bestimmt angegeben. Machanaim machte nämlich die Gränze auf der einen Seite, wo die nördliche Gränze des Kantons Gad war. Nach Norden hin hätte sich das manassitische Gebiet bis an den Berg Hermon erstrecken müssen, wenn nicht die Gesuriten und Maachatiten eben hier die oben erwähnten Gränzen gesetzt hätten. Gegen Osten machte das Gebirge Gilead und gegen Westen der kleine Jordan und der Gennezareth die Gränze. Nach der aus Jos. angef. St. gehörte zu diesem Distrikt das Reich des Königs Og zu Basan, desgleichen die Jair's Dörfer (s. unten), welche im Basanitischen lagen, und dieses alles hatte sechzig Städte. — Wenn in der nämlichen Stelle Jos. 13, 30. 31. das Gebiet des Stammes Manasse das ganze Basan und gleich darauf das halbe Gilead genannt wird, so ist das auf folgende Art zu verstehen. Gilead wird bald in weiterem, bald in engerem Verstande genommen. Bald wird der ganze Strich jenseits des Jordan's Gilead genannt, und dieß ist das ganze Gilead, vergl. 5 Mos. 3, 10. welches auch dem Lande Kanaan entgegen gesetzt wird. Jos. 22, 9 — 32. Im engern Sinn hingegen heißt die Gegend zwischen den Bächen Arnon und Jabbok, wo Ruben und Gad ihre Sitze hatten, Gilead. Und in diesem Fall wurde dem übrigen Theil vom Bach Jabbok an bis an den Hermon der Name Basan beygelegt. — Von den oben erwähnten 60 Städten kennt man nicht mehr als zwo, Astharoth und Edrei. Weil **Jair**, der von väterlicher Seite vom Stamm Juda und von mütterlicher Seite vom Stamm Manasse war, durch seine Tapferkeit beträchtliche Eroberungen in diesem Lande gemacht hatte, so heißen die Städte des Landes auch **Jair's Flecken**, חַוֹּת יָאִיר, Jos. 13, 30. 5 Mos. 3, 14. Richt. 10, 4. 1 Kön. 4, 13. Die Gegend des halben Stammes Manasse, oder wenigstens ein beträchtlicher Theil derselben, hieß auch (s. 5 Mos. 3, 4. 14.) **Argob**.

Die übrigen Manassiten wurden diesseits, oder auf der Westseite des Jordan's in den Besitz ihres Erbtheils gesetzt. Die Beschreibung dieser Vertheilung, welche nur Juda und Joseph betraf, findet man Jos. Cap. 15. 16. und 17. Sie geschahe wahrscheinlich sechs bis sieben Jahre nach Mosis Tod, als die Israeliten ihr Lager noch bey Gilgal hatten, und sie die Kananiter eben bey Hazor geschlagen hatten. Doch wurden für itzt nur dem Stamm Juda und Joseph (man verstehe den Stamm Ephraim und den halben Stamm Manasse) Erbportionen gegeben. Bey **Josephus** Alt. 5, 1. wird diese Vertheilung so vorgestellt, als hätte sie alle zehnthalb Stämme betroffen. Allein er weiß von gar keiner Vertheilung, als derjenigen, welche hernach zu Silo vorgieng. Nach **Masius** Mey-

nung (Commentarius in Josuam cap. XV, 1 — 4.) sah Josua als kluger und erfahrner Feldherr wohl ein, daß die Eroberung des Landes nach eine ziemliche Zeit erforderte, und man in Gefahr stände, auch das schon eroberte wieder zu verlieren, und er setzte einsweilen die zween Stämme in Besitz dessen, was man schon eingenommen hatte, um dasselbe auf alle Weise zu behaupten. Und so kam es denn, daß der Stamm Juda den südlichen, und die anderthalb Stämme Joseph (Ephraim und halb Manasse) den nördlichen Theil erhielten. Die übrigen Stämme mußten indeß noch ohne Erbtheil im Lager unter Gezelten leben, bis hernach weitere Eroberungen gemacht wurden.

Die im Westjordanland den Manassiten zugefallene Erbportion wird Jos. 17, 7. ff. (nach einer freyen Uebersetzung) bestimmt angegeben: „Die eigentliche Gränze der Manassiten zog sich von Asser nach Mehmaata, Sichem auf der Seite, hin, dann rechter Hand zu denen, die bey der Quelle Thappuach wohnen (das Land Thappuach gehörte zwar zum Stamm Manasse; die Stadt dieses Namens aber, die an der Manassitischen Gränze lag, zum Stamm Ephraim), ferner herab nach dem Thal Kane und auf die Südseite desselben. Hier waren ephraimitische Städte unter manassitischen gelegen, deren Gränze sich ebenfalls gegen die mitternächtliche Seite dieses Thals hinwandte und sich am Meer endigte. Südlicher war Ephraim, nördlicher Manasse, und das Meer machte die Gränze. Nordwärts stießen diese Städte an Asser, und ostwärts an Issachar. Noch ferner wurde den Manassiten im Stamm Issachar und Asser Bethsean, Ibleam, Dor, Endor, Taanach, Megiddo, sammt den von diesen Oertern abhängigen kleinern Städten zugedacht, welche drey Striche ausmachten; — aber nicht von ihnen erobert werden konnten, daher man noch in unsern Zeiten Kananiter hier antrift. Ob diese gleich bey der anwachsenden israelitischen Macht in der Folge zinsbar gemacht wurden, so konnten sie doch nie gänzlich vertrieben werden. L*.

Manna. Mann.

Die bekannte Speise der Israeliten in der Wüste. 2 Mos. 16, 14. folg. 4 Mos. 11, 8. Es giebt im Orient verschiedene Arten von Manna, und die Israeliten selbst scheinen schon in Egypten welches gekannt zu haben, wenigstens wenn man annimmt, daß die Frage, welche sie bey Erblickung desselben thaten, מן הוא Manhau, so viel bedeuten solle, als: „ist das Manna?„ Die Sache selbst bleibt in jedem Falle sehr wahrscheinlich, doch lassen sich diese Worte auch anders verstehen. Die meisten Alten übersetzen mit den LXX. τί τοῦτο, was ist das? Auch ist der Ausdruck מן, Arabisch: مَا, ein wirkliches, bey den Arabern und Chaldäern gebräuchliches Fragwort, dessen sie sich selbst in Schriften bedienen. Die Hebräer mögen selbiges nur im Reden gebraucht haben. Da aber Moses hier eben denselben Ausdruck aufzeichnet, dessen sich die Israeliten bedienten, so behält er das gemeine Wort bey. So kann man diese Frage wenigstens auch erklären. S. Michaelis Beurtheilung der Mittel ꝛc. S. 165.

Ueber die Frage: „ob das Manna, welches die Israeliten in der Wüste aßen, natürliches, oder durch ein Wunder von Gott hervorgebrachtes Manna gewesen,„ ist schon viel gestritten worden. Jenes ist das vernünftigste, und, wie jeder sehen wird, der die Nachrichten vom natürlichen Manna mit Mosis Nachrichten vom Manna vergleicht, zu gleicher Zeit das wahrscheinlichste.

1) Von dem Manna, das jetzt im Orient Terendschabin, oder Trerengabin heißt, (welches Wort schon Aben Esra für das Manna der Israeliten setzt) und ein süßer, aus einer dornichten Staude — Alhag oder Agul — des Nachts herausdringender und gegen den Morgen, zu einer Rosine gerinnender Saft ist, machen uns die morgenländischen Botaniker und Reisebeschreiber ganz dieselbe Beschreibung, die wir 4 Mos. 11, 7. vergl. 2 Mos. 16, 31. von dem Manna Masis finden. Niebuhr schreibt S. 145.: „zu Basra versicherte man mich, daß die Sorte Manna, welche man Taransjubin nennet, in großer Menge in der Gegend von Ispahan von einer kleinen, stachlichten Staude gesammelt werde. Ich ließ mir etwas von diesem Manna zu Basra zeigen, und fand es in lauter kleinen, runden, gelblichten (vermuthlich gelblichtweissen) Körnern bestehend, und also von eben der Figur, wie das Manna der Kinder Israel beschrieben wird.„ Gmelin hingegen sagt gerade zu: Das Manna, das man in Persien Terengabin nenne, sey schneeweiß

weiß und bestehe aus Körnern, von der Größe des Koriandersaamens, vollkommen so, wie es uns Moses beschreibt. Reise durch Rußland Th. 3. S. 288. 289. Vergl. Rauwolfs Reisebeschr. S. 94.

2) 2 Mos. 16, 21. wird uns erzählt, daß man das Manna alle Morgen gesammelt, wenn aber die Sonne heiß zu scheinen angefangen habe, sey es zerschmolzen. Eben das wissen wir von dem natürlichen Manna Terendschabin. Von der Art, dieß Manna zu sammeln, schreibt Gmelin a. a. Orte: „Vor Aufgang der Sonne schlägt ein Bauer das Manna mit einem Stock von den Blättern und Stacheln ab, und ein anderer fängt es mit einem Siebe auf, weil es die Sonnenhitze sonst auf den Bäumen zerschmelze.

3) Das Manna der Israeliten nennt Moses Brod, das vom Himmel regne. 2 Mos. 4, 16. vergl. Ps. 78, 24. und noch bis auf diesen Tag nennt man das natürliche Manna, Man essana, d. i. Himmelsmanna, und der größte Theil glaubt, daß es unmittelbar vom Himmel falle, daher es einige für einen Thau u. s. w. halten. — Neidschütz, der kein sonderlicher Naturkündiger war, versichert daher in s. Weltbeschauung S. 177. „das Manna, das die Israeliten in der Gegend des Berges Sinai gegessen hätten, falle daselbst noch zu gewissen Zeiten im Jahr.„ (Man findets nemlich nicht zu allen Jahreszeiten, sondern nur im Julius und August.) „Es sey ein dicker Thau, wie ihm (von den griechischen Mönchen auf dem Berge Sinai) gewiesen worden.„ Philipp a. S. Trinitate — orientalische Reisebeschr. S. 80. 81. meldet: „daß es in dem wüsten Arabien oftmals Manna regne, welches die Araber sammelten — Dieß Manna sey ein Rest von demjenigen, welches Gott durch ein Wunderwerk den Israeliten in der Wüste habe häufig regnen lassen.„

4) 4 Mos. 11, 8. heißt es: das Volk habe das gesammelte Manna gemahlen und in Mörsern zerstoßen, und drauf mit Mehl vermischt, Aschenkuchen daraus gebacken, welche Kuchen geschmeckt hätten, wie Oehlkuchen, d. h. wie Kuchen, mit dem besten Olivenöhl eingemengt. Das Manna that hier ohne Zweifel beym Gebackenen eben das, was bey uns der Zucker thut. S. Brod. Nach dem Otter — Reisebeschr. S. 197. — macht man zu Kundsar in Persien aus dem dasigen Manna, dazu man noch Cordomomen und feines Mehl thue, ein Confekt, das mit andern Confituren auf den Tisch gebracht werde. Vgl. Rauwolf S. 245. wo dieser Reisebeschreiber unter andern sagt: „das Manna werde von den Einwohnern zu Mosul des Morgens in eben so großen Stücken gegessen, als die Bauern auf den Bergen in Algau den Käse essen.„ — Diese Bemerkungen geben uns deutliche Winke, Mosis Ausdrücke so zu verstehen, wie er sie verstanden wissen wollte, nemlich: dem Anschein nach, wie das bey tausend ähnlichen Dingen in der unphilosophischen Sprache der alten Welt der Fall ist. — Ueber die Menge, in der das Manna zu Mosis Zeiten gefunden wurde, und in der man es heutiges Tages nicht mehr findet, verdient noch folgendes bemerkt zu werden: die Mannastaude ist ein Lieblingsfutter der Kameele, und man läßt diese Thiere selbige allenthalben befressen und abfressen. Dieß kann während ein paar tausend Jahren die Menge dieser Stauden sehr vermindert haben. Indessen ist bey dem allen nicht zu läugnen, daß die Providenz, ob das Manna an sich gleich etwas natürliches war, doch sehr sichtbar dabey scheint im Spiele gewesen zu seyn. S. Hezels Bibel bey 1 Mos. 16, 15. Th. 1. S. 361. folg. H * st.

Manoah.

Der Vater des Simson, aus dem Stamme Dan. Richt. 13, 2. Nach eben diesem Kapitel des Buches der Richter hatte er, wie Abraham, ein unfruchtbares Weib, und bekam doch noch am Ende eben so wie jener — durch Vermittelung eines Engels, einen Sohn. Ein Engel des Herrn, erzählt das Buch der Richter, kam zweymahl zu Manoahs Weibe. Der zweyte Besuch wird Vs. 9. also beschrieben: „sie saß auf dem Felde, und ihr Mann Manoah war nicht bey ihr.„ — — K *.

Mantel.

S. Heik. Kleid. Kleider. Hoherpriester.

Maon. מעון. Μαων.

So hieß eine Stadt nahe am todten Meer. S. Jos. 15, 55. Von Eusebius und Hieronymus wird sie in den östlichen Theil des Distrikts Daromas gesetzt, welcher den südlichen Theil von Judäa ausmacht. Nabal wohnte hier, ob er gleich von seinem zweyten Aufenthaltsorte Karmel, den

Bey-

Digitized by Google

Beynamen des Karmeliten hatte. 1 Samuel. 25, 2. 3. Auch gab's eine Wüste dieses Namens, in welcher sich David aufhielt. S. 1 Samuel. 23, 24. f. Sie machte wahrscheinlich einen Theil der Wüste Siph aus, oder stieß doch an dieselbe. Denn die Stadt **Maon**, wovon die Wüste den Namen trug, lag unweit Siph, wie aus Jos. 15, 55. zu sehen ist. Der Sela Hammachlekoth, סלע המחלקות, (Vs. 28.) d. i. Fels der Trennung, davon genannt, weil sich Saul von David unvermuthet trennen mußte, um die Philister aus dem Lande zu jagen. S. **Michaelis** Meynung über die Wüste Maon in seiner deutschen Bibelübersetzung. L *.

Maoniter.

Dieses Volk, dessen Richt. 10, 12. Erwähnung geschieht, ist ohne Zweifel ganz einerley mit dem, das unten unter dem Namen Meuniter vorkommen wird. Vermuthlich haben sie von dem Orte Maon, dessen Büsching (Erdbeschr. Th. 5. Abschn. 1. S. 448.) gedenkt, ihren Namen erhalten. Maon aber ist eigentlich und ursprünglich so viel als „eine Wohnung, oder ein fester Ort.„ Vergl. Jer. 21, 13. Zeph. 3, 7. R *.

Marcion.

Von diesem so sehr verrufenen Ketzer wird hier nur wegen der ihm in Ansehung des N. Test. gemachten Vorwürfe gehandelt. Er lebte in der ersten Hälfte des zweyten Jahrhunderts, wurde schon im Jahr 136. als ein Ketzer angesehen, nachdem er vorher schon Presbyter, ohne diesen Vorwurfe ausgesetzt zu seyn, gewesen war. Sein Geburtsort war Sinope in Pontus, wo ihn seine vaterstädtische Gemeine ausschloß. Als er darauf nach Rom reiste, um die Exkommunication wieder aufzuheben, fand er auch da keine Aufnahme. Er hatte nebst Cerdo, einem Syrer, mit ausgebreitetem Beyfall ein neues gnostisches System aufgebracht. Man hat Marcion immer als den ärgsten Falsarius des N. Test. betrachtet und verabscheut, der mit größter Dreistigkeit und Unverschämtheit zu Werke gegangen seyn soll. Einen großen Theil seiner Lesearten findet man bey Epiphanius (Haeres. 42.) gesammelt, doch bey weitem nicht alle. Epiphanius sammelt sie bloß aus den Büchern, welche Marcion für kanonisch hielt; aber auch in den von ihm verworfnen änderte er, zuweilen nicht ohne kritischen Scharfsinn. Er verwarf, das ist die Anklage gegen ihn, das Evangelium Matthäi; die Stelle Cap. 5. 17. soll er aus Feindschaft gegen das mosaische Gesetz und das A. Test. dahin geändert haben: τί δοκεῖτε; ὅτι ἦλθον πληρῶσαι τὸν νόμον ἢ τους προφήτας; οὐκ ἦλθον πληρῶσαι, ἀλλὰ καταλῦσαι. An diesem Beyspiele zeigte Marcion offenbar Kopf. Alle Abweichungen Marcions hat man doch gewiß nicht für Verfälschungen zu halten; sind doch auch wirkliche Varianten, welche er in Handschriften fand, und andern vorzog, und welche wir zum Theil noch in Handschriften antreffen. Viele seiner Varianten dürften besser seyn, als die Lesart des gewöhnlichen Texts. Solche Lesarten sind der Kritik wichtig, und Millius, Wetstein, Griesbach haben wirs zu danken, daß sie das ihnen von Marcions Lesearten bekannt gewordene in ihre Variantensammlungen aufnahmen. Niemand denke, daß die in Handschriften befindlichen Lesarten, welche Marcian anführt, erst durch ihn in dieselben gekommen seyen: der Mann war zu verketzert, als daß Abschreiber, welche nicht von seiner Parthey waren, ihm hätten folgen sollen. S. **Millius** Prolegomena zu seinem N. Test. §. 306 — 327. Und Michaelis in der Einleitung in die B. d. N. Bundes §. 49. Sonst schreiben von ihm und seinen vorgegebenen Verfälschungen Justinus Martyr, apolog. I. 35. Irenaeus L. I. c. 17. Tertullianus adverf. Marcionem, Lib. V. Epiphanius haeref. 42. Longuerue Differt. pag. 270. **Walch** in der Historie der Ketzer, B. 1. S. 484. **Loefler** in einer Dissertation: Marcionem Pauli epistolas et Lucae evangelium adulteraſſe dubitatur. 1788.

Was die vorgegebenen Verfälschungen Marcions beym N. Test. anbetrift, so muß man wissen, daß die orthodoxen Patres gar gerne über Verfälschungen in den Schriften des N. Test. klagten. Beschuldigte man doch auch die Juden der Verfälschung des A. Test. welchen wir in mehreren Artikeln, unt. a. Ebal, verdiente Gerechtigkeit haben widerfahren lassen. — Selten findet sichs, daß die guten Väter Beyspiele, welche die Gerechtigkeit ihrer Beschuldigungen und Klagen beweisen, anführen. Einen Ketzer konnten sie nie zu viel böies zutrauen, und die Sorge, dieselben möchten die Quelle, woraus

sie

Digitized by Google

sie mit ihnen zu streiten hatten, trübe machen, quälte sie unaufhörlich. Hatte man sich einmahl gestimmt, nichts als Böses hier zu vermuthen, so war's leicht, zu gewissen Voraussetzungen von da überzugehen. War's auch zuweilen wahrscheinlich, daß diese oder jene Verfälschung geschehen sey, so verlor sich diese, bey genauerer Untersuchung, immer mehr. Man bemerkt nur gar zu sehr, daß es den Vätern zu sehr an kritischer Erfahrung und Kenntniß der Art, wie eine Lesart in einen Kodex eindringen könnte, fehlte. Man hat Ursache zu vermuthen, und Beyspiele erhöhen den Verdacht, daß es die Kirchenväter an keinem Mittel, wenn auch dadurch andern Unrecht geschahe, — zur Behauptung der angenommenen Lehrsätze fehlen ließen, und sich also ohne Bedenken der frommen Betrügereyen schuldig machten. Dergleichen Anklagen trafen vorzüglich den Ketzer Marcion, welchem nachgesagt wurde, daß er ganze Briefe des Apostels Pauli verstümmelt habe. Die Vorstellung, welche Tertullian von Marcions gewaltsamen Korruptionen im Br. an d. Römer macht, gehen über alle Erwartung. Tertull. adv. Marcion. Lib. V. c. 13. Seine Worte sind: Quantas autem foveas in ista vel maxime epistola Marcion fecerit auferendo quae voluit de nostri instrumenti integritate, patebit. Mihi sufficit, quae proinde eradenda non vidit, quasi negligentias et coecitates ejus accipere. Aber bey dem Allen zeigt Tertullian keine einzelne Korruption des Ketzers an, und läßt's bey der Klage über dessen Verstümmelungen bewenden. Demungeachtet spricht er hernach mehrmahls, gleich als hätte er alles behauptete bewiesen, über die von Marcion gemachten Lücken im griechischen Text. Salio, sagt er in einer Stelle, et hic amplissimum abruptum intercisae scripturae, sed apprehendo testimonium perhibentem apostolum Israeli, quod zelum dei cet. So klagt auch **Epiphanius** a. a. O. über durchweg gegangene Verstümmlung des Br. an Philemon durch den Ketzer Marcion. Seine Worte sind: ἀπο ταυτης προς Φιλημονα οὐδεν παραθεμεθα, δια το ὁλοσχερως αὐτην διαστροφας παρ' αὐτω κεισθαι. **Tertullian** behauptet dagegen, soli huic epistolae brevitas sua profuit, ut falsarias manus Marcionis evaderet. Nun mag Epiphanius immer folgendes von den Briefen an die Thessalonicher sagen, niemand wird ihm mehr aufs Wort zu glauben Lust haben: τα παντα του Μαρκιωνος διεστραμμενως ἀπ' αὐτης ἐχοντος, οὐδεν ἐξ αὐτης παραθεμεθα της προς Θεσσαλονικεις δευτερας — ὁμοιως διαστραφεισης ὑπ' αὐτου του Μαρκιωνος παλιν οὐδεν ἐξεθεμεθα.

Marcions Exemplar der Pauliniſchen Briefe, το ἀποστολικον genannt, hatte manche Briefe gar nicht; aber seine Handschrift scheint einen zufälligen Umfang gehabt zu haben. Man brachte damahls fast nie die Briefe Pauli in einige vollständige Sammlung. Es ist noch gar nicht bewiesen, ob eine Ketzerey Marcions Schuld war, daß er nicht mehrere Briefe, als sein Exemplar enthält, annimmt, und daß er nicht ohne alle Notiz von den übrigen Briefen war.

Unter den Stellen, welche Marcion nach Tertullian verfälscht, oder gar weggeworfen haben soll, sind unter andern folgende: Gal. 2, 5. soll er οἱς οὐδε in den Text gebracht haben, damit folgender Sinn entstände, „wegen der heimlich eingeschlichenen Brüder gab ich **nicht einen Augenblick** nach,„ da doch Paulus ohne die eingeschobenen Worte geschrieben hätte, „wegen der Brüder gab ich **einen Augenblick** nach.„ **Semler** zu Rich. Simon und **Löffler** antworten, daß die dem Marcion aufgebürdete Lesart die herrschende bey den griechischen und lateinischen Vätern gewesen sey. Man hat zu glauben, daß die Auslassung von οἱς οὐδε von den Kirchenvätern, welche dem Apostel nachhelfen wollten, herrühre. Gal. 3, 6. ff. soll Marc. eine ganze Folge von Versen von καθως Ἀβρααμ bis συν τω πιστω Ἀβρααμ ausgemerzt haben. **Tertullian** und **Hieronymus** machen ihm abermahls einen sehr unverdienten Vorwurf, weil Marc., hätte er hier eine Verfälschung vorgenommen, es auch bey Röm. 4, 11. 12. 16. Gal. 4, 22. ff. hätte thun müssen, wo ja dieselben Gedanken stehen. Der Kritiker begreift leicht, wie die Verse aus Uebersehen wegfallen konnten, da Abraham im Anfang und Ende derselben das Hauptwort ist. Eph. 2, 15. las Marcion: το μεσοτοιχον του φραγμου λυσας την ἐχθραν ἐν τῃ σαρκι, für σαρκικῃ. Zu einer vorsetzlichen Verfälschung ist kein Grund vorhanden: es mag daher die Auslassung von αὐτου nur Variante (s. das oben bemerkte) seyn. Kol. 1, 16. hat nach Tertullian

Digitized by Google

Marc. auf folg. Art ausgelassen: ὅτι ἐν αὐτῷ ἐκτίσθη τὰ πάντα — τὰ πάντα δι' αὐτοῦ καὶ εἰς αὐτὸν ἔκτισαι. Inzwischen Tertullians Worte sind selbst ganz dunkel; und da seine andern deutlicheren Stellen so wenig für eine Auslassung Marc. beweisen, so bleibt auch ihr Gewicht ungewiß. Indeß ist doch diese Stelle diejenige, welche Marcion noch am meisten und wohl einzig in Beschuldigung einer Auslassung treffen kann. Was Epiphanius a. a. O. von Marc. Verfälschungen sagt, ist nirgends besser untersucht, als bey Rich. Simons kritischer Gesch. d. N. Test. Th. 1. S. 267. ff. —

Mit dem Evangelium Marcions hat es eine eigne Bewandtniß. Man wollte, er hätte nur Luk. Evang. angenommen und es gewaltig beschnitten; aber Marcion hatte ein eignes Evangelium, so wie es damahls ausser den 4, die wir noch haben, manche andere gab. Kam es mit dem Ev. Luk. überein, so kam das von einer gemeinschaftlichen Quelle her. Hätte Marc. Luk. Ev. verstümmeln wollen, so hätte er noch mehrere Stellen, als in dem seinigen noch da stehen, wegwerfen müssen. Setzt er doch sein Evangel. den andern 4 ausdrücklich entgegen, und so thun es auch wohl einige Kirchenlehrer. Also bey Marc. kein verfälschter Lukas. — Nach allen Umständen war sein Exemplar weder der veränderte Lukas, noch ein Evangeliastarium, das er aus allerley herumgehenden Erzählungen zusammengestoppelt hatte, sondern ein besonderes Evangelium, das vor ihm existirte. L*.

Mardachai.

Ein Jude aus dem Stamme Benjamin, (Esth. 2, 5.) der Pflegevater (hebr. Omen) der Esther, einer Tochter seines Onkels. Er entdeckte eine Konspiration wider den persischen König Artaxerxes Longimanus, (Esth. 2, 21. 22. 23.) rettete die jüdische Nation von einer gänzlichen, von Haman ihr zugedachten Ausrottung, und ward zuletzt an Hamans Stelle Grosvezir, oder erster Befehlshaber der persischen Monarchie nach dem Könige. Esth. 10, 2. 3. R*.

Maresa.

Diese Stadt in der ebenen Gegend des Stamms Juda, (s. Jos. 15, 44.) heißt im Hebräischen מָרֵאשָׁה, bey den LXX. Μαρισα, bey Josephus Μαρισσα, bey Eusebius Μαρησα, bey Hieronymus aus Irrthum Masera. Eusebius setzt sie zwo römische Meilen von Eleutheropolis, ohne ihre Lage genauer zu bestimmen, so daß man nicht weiß, auf welcher Seite desselben sie zu suchen sey. Cellarius glaubt aus mehreren Umständen schließen zu können, Maresa müsse viel weiter von Eleutheropolis gewesen seyn, und bey Eusebius sey statt zwo, zwölf Meilen zu lesen, nämlich ιβ statt β. Schwerlich sind die dafür angeführten Gründe hinlänglich, wie schon Reland Palaest. pag. 889. glaubt, womit Bachiene hist. geogr. Beschreibung von Palästina Th. 2. B. 3. §. 418. S. 79. übereinstimmt. Die Bestimmung der Lage dieses Ortes bleibt immer einigen Schwierigkeiten ausgesetzt. Ausser der angef. St. kommt dieser Ort noch 2 Chron. 11, 8. unter den von Rehabeam befestigten Städten vor. Hier schlug auch der König Assa die Aethiopier (Chuschiten), nach 2 Chron. 14, 9. Michaelis machte bey 1 Makkab. 5, 66. sehr wahrscheinlich, daß, was daselbst Samaria heiße, Maresa sey, und so hätte denn Judas Makkabäus diese Stadt den Syrern abgenommen. Ganz wahrscheinlich war Maresa der Geburtsort des Propheten Micha, nach der Ueberschrift von dessen Orakeln. Mit dieser Meynung stimmt der chaldäische Paraphrast überein; Eusebius und Hieronymus aber nennen den Geburtsort des Propheten Morasthi. Sie sagen folgendes: der erstere in locis hebraicis: cujus nunc sunt tantummodo ruinae, in secundo lapide Eleutheropolis, und letzterer in prologo in Micham von d. nämlichen Ort: usque hodie juxta Eleutheropolis urbem Palaestinae haud grandis est viculus. Man war sehr irrig, wenn man ehedem Micha für einen Efraimiten ausgab. Bey diesem Propheten Cap. 1, 15. wird noch der Stadt gedacht. Einige wollten sie auch Vs. 14. unter מֹרֶשֶׁת גַּת finden, und schließen, sie müsse zu dem Gebiet von der philistäischen Hauptstadt Gath gehört haben; aber wer sieht nicht hier ein Nomen appellativum, das Besitz, Recht zum Besitz bedeutet? Im funfzehnten Vers hat man statt אבי nach dem Keri אביא zu lesen, obgleich Ersteres das Nämliche heißt. Man übersetze: „ich will noch einen Erben herzubringen, Einwohner von Maresa!„ wobey nach den Micha so sehr beliebten Paronomasien eine Allusion auf die Etymologie von יְרֵשָׁה vorkömmt. Sinn: du

Mareſa, haſt den Namen von Erbett. Ich will machen, daß ein mächtiger Feind dich erbe, d. h. erobere.

In der folgenden Zeit findet man Mareſa unter den Idumäiſchen Städten, und dann in den Händen der Araber. Zur Zeit des Euſebius und Hieronymus ſah man nur noch ſeine Trümmer. S. hierbey den Artikel Mariſſa. L*.

Mareſeth-Gath.

S. Mareſah.

Maria.

Es kommen fünf Weibsperſonen dieſes Namens im N. Teſt. vor:

1) Die Mutter Jeſu, eine Jungfrau aus dem Geſchlechte Davids. Matth. 1. Luc. 1, 2. Aus dem Umſtand, daß dieſe nach Bethlehem reiſte, um ſich in das Schatzungsregiſter eintragen zu laſſen, (Luc. 2, 4.) ſchließt man, daß ſie eine Erbin oder Tochter ohne Brüder geweſen, und daß eben daher Joſeph, ihr Mann, mit ihr von gleichem Stamm, ja ſogar aus einerley Familie, alſo ebenfalls ein Nachkomme Davids geweſen ſeyn müſſe; weil eine Weibsperſon, wenn ſie Erbin des väterlichen Gutes wurde, bey den Hebräern nicht auſſer ihrem Stamme heyrathen durfte, und weil's in dieſem Falle auch nicht einmahl gewöhnlich war, aus der Familie zu heyrathen. S. Michaelis Moſ. R. Th. §. 78. — Ohne Zweifel hat ſie nach der Geburth Jeſu, ihres Erſtgebornen, mit Joſeph noch mehrere Kinder gezeugt. Vergl. Mark. 3, 31. Luk. 8, 19.

2) Eine der Schweſtern des Lazarus. Luk. 10, 42. Joh. 11, 19.

3) Die Frau des Kleophas. Joh. 19, 25. Man hält dieſe gemeiniglich für die Mutter des Apoſtels Jakobus, von dem wir den ſchönen Brief noch im N. Teſt. haben. Schon Hieronymus hat dieſe Meynung, und auch Michaelis tritt ihr in ſeiner Einleitung bey.

4) Eine Schweſter der Mutter Jeſu. Matth. 27, 56. 28, 1. Luk. 24, 12. Joh. 19, 25.

5) Eine Perſon, die Jeſus von einer ſehr ſchweren Krankheit, die man einer Wirkung der Dämonen zuſchrieb, und mit welcher ſie in ſehr hohem Grad behaftet war — (daher man ſagte, ſie ſey von ſieben, d. i. vielen Dämonen — mehr als einem, beſeſſen!) befreyte. Luk. 8, 2. Mark. 16, 9. vergl. mit Mark. 5, 9. und mit dem, was ich unter Legion bemerkt habe. — Sie führet den Beynamen Magdalena von ihrem Geburtsorte Magdala. Andere haben dieſe Benennung aus dem Talmudiſchen hergeleitet, worinnen Magdala eine Weibsperſon bedeutet, die mit künſtlichen Haarflechten umzugehen weiß. Sie war unter den Weibern, die Jeſum baſſamiren wollten, und ſah' ihn nach ſeiner Auferſtehung. K*.

Mariamne.

So hieß der dritte Thurm der erſten Mauer der Stadt Jeruſalem. Die beyden erſten, Hippikos und Phaſaelon, hatte der König Herodes, der ſie erbaute, ſeinen Freunden zu Ehren; den dritten aber nach dem Namen ſeiner geliebten Gemahlin Mariamne, welche er hernach aus Eiferſucht verſtieß, genannt. Alle waren von großen gehauenen Marmorſteinen erbaut, hatten neben und über einander verſchiedene Zimmer, und oben eine Bruſtwehre, zwo Ellen hoch, und darüber Zinnen von drey Ellen. Man ſehe eine umſtändliche Beſchreibung dieſer Thürme bey Joſephus Jüd. Kr. B. 6. Cap. 8. S. auch Thurm und Jeruſalem, B. 2. S. 305. dieſes Werks. L*.

Mariſſa.

In den Büchern der Makkabäer B. 1. Cap. 5, 66. ſteht Samaria unrichtig für Mareſa (ſ. oben), oder Mariſſa. Man ſehe nur dieſe Stelle an, ſo wird ſich der Fehler entdecken laſſen. Von Judas dem Makkabäer wird erzählt, er ſey von Hebron aufgebrochen, und in das Philiſterland eingedrungen und durch Samaria gezogen. Und im Folgenden heißts: er habe ſich nach Aſchdod (Azotus) im Philiſterlande gewandt, die Altäre dieſes abgöttiſchen Volks zerſtört, die Götzenbilder verbrannt, die Stadt geplündert, und ſey alsdann wieder nach Judäa zurückgekehrt. Schon Reland Palaeſt. p. 889. merkt an, daß Judas, als er nach der Zerſtörung Hebron's die Städte im Gebiete der Philiſter bezwingen wollte, nicht nöthig hatte, durch Samaria, welches weiter nördlich lag, zu ziehen, ſondern durch Mariſſa (Mareſa) welches ſich weſtlich, und auf dem Wege nach dem Philiſterland befand. Joſephus ſetzt Alt. 12, 12. nicht Samaria, ſondern Mariſſa zwiſchen beyde. In dieſer

Digitized by Google

Stelle sagt er: „Judas und seine Brüder zerstörten, nachdem sie Hebron eingeäschert und den ganzen Distrikt verwüstet hatten, auch die Stadt Marissa. Sie zogen darauf nach Azotus (Aschdod), und plünderten diese Stadt, worauf sie, mit reicher Beute beladen, wieder nach Judäa zurückkehrten. Hieraus ist's ja am Tage, daß man in den BB. der Makkabäer statt Samaria lesen müsse, Mareſa oder Marissa. Der nämlichen Meynung ist auch Michaelis in den Anmerkungen zu der deutschen Uebersetzung des ersten Buchs der Makkabäer S. 119. 120. Uebrigens s. den Artikel Mareſa, wozu das hier Bemerkte noch zu ziehen ist, und Bachiene hist. geogr. Beschr. v. Pal. Th. 2. B. 3. S. 82. ff. L*.

Markus. (Einleitung in dessen evangelische Geschichte.)

I. Dessen **Lebensumstände.** — Die Alten geben den Markus, welchem wir das zweyte Evangelium verdanken, insgesammt für einen gewöhnlichen Gefährten Petri aus, welcher auch 1 Petr. 5, 13. eines Markus gedenkt und ihn seinen Sohn, d. i. seinen würdigen Schüler nennet. Der Ausdruck Sohn, Glaubenssohn, Kind, Kinder, ist in dieser Bedeutung im neuen Testamente zu bekannt, und wird von Paulus, vom Timotheus (s. nur gleich 1 Tim. 1, 1.) und Johannes zu offenbar in dieser Bedeutung gebraucht, als daß hier im geringsten eine Widerlegung der Meynung des sel. Heumans nöthig wäre, der das Wort Sohn, welches Petrus a. a. O. von Markus gebraucht, im eigentlichen Verstande zu nehmen geneigt war. S. dessen Anhang zur Erklärung Marci. Zum Ueberfluß vergleiche man Apostg. 12, 12. Kol. 4, 10. Am letzteren Orte würde Paulus alsdann den Markus gewiß eher von seinem Vater beschrieben haben, und in der ersteren Stelle würde Lukas haben setzen müssen: Petrus kam an sein eignes Haus, oder doch an das Haus seiner Frau, der Maria.

Vermuthlich ist unser Evangelist eben der Markus, dessen sonst in dem neuen Testament Erwähnung geschieht, und der desto eher ein Gefährte Petri werden konnte, weil Petrus in dem Hause seiner Mutter wohl bekannt war, Apostg. 12, 12. 14. und ihn Paulus schon als einen Gefährten auf seinen Reisen gebraucht hatte. Diese Umstände schicken sich wohl zusammen und machen es höchst wahrscheinlich, daß Markus, der Evangelist, der Glaubenssohn Petri und der Gefährte Pauli, eine Person gewesen ist. Die Zweifel, die einige hiergegen äußern, sind leicht zu heben, welches auch Lardner zum Theil in seinem Supplement to the Credibility of the Gospel history, T. I. c. VII. §. 1. gethan hat.

Der eigentliche Name des Evangelisten Markus war **Johannes.** Apostg. 12, 12. Markus war nur ein Zuname, welchen er vermuthlich angenommen hat, als er sich unter heydnischen Völkern aufhielt, denen (wie z. B. den Römern) die hebräischen Namen zu ausländisch und barbarisch klangen, zum Theil auch lächerlich vorkamen; daher es unter den Juden nicht ungewöhnlich war, wenn man es mit andern Völkern zu thun hatte, sich fremde — griechische oder römische — Beynamen zu geben. — Seine **Mutter** hieß Maria; sie wohnte zu Jerusalem, und in ihrem Hause war eine Versammlung der Christen. Apostg. 12, 12. Er war ein Vetter oder Schwestersohn des Barnabas, Kol. 4, 10. (vergl. Starks Gesch. der christl. Kirche des ersten Jahrhund. B. 2. S. 395. f.) und hatte ihn und Paulum auf der ersten Reise unter die Heyden begleitet. Er trennte sich aber bald wieder von ihnen, Apostg. 13, 13. daher Paulus mit Barnabas zerfiel, als dieser ihn zu einer neuen Reise mitnahm. Cap. 15, 36 — 40. Indessen hat Paulus nachher bessere Gedanken von ihm bekommen, als er sich um die Zeit des Gefängnisses Pauli zu Rom aufhielt; denn er rechnet ihn unter seine Mitarbeiter, Philem. Vs. 24. und aus Kol. 4, 10. siehet man, daß er ihn nach Kolossen hat schicken wollen. Petrus hat ihn bey sich gehabt, und ihn so, wie Paulus den Timotheus, für seinen Sohn erklärt, wie wir oben schon bemerkt haben. Aus dieser Erzählung ergiebt sich von selbst, daß er ein **Jude** war; daß er ein Levit gewesen, wie unter andern Cave will, folgt aus seiner Verwandtschaft mit Barnabas gar nicht; denn es ist falsch, daß die Israeliten nicht hätten aus ihrem Stamme heyrathen können. War doch Jesus mit Johannes dem Täufer befreundet, obgleich dieser eines Priesters Sohn und jener aus dem Stamme Juda war.

II. Was wir von der **Entstehungsart und Ausgabe des Evangeliums Marci** historisches

Digitized by Google

sches wissen, kommt kürzlich auf folgendes hinaus: **Er schrieb zu Rom, — aus Petri Munde, — gab auch vielleicht sein Evangelium zu Alexandrien zum zweytenmahl heraus.** Für die beyden ersteren Punkte, als die wichtigsten, sind folgende Gründe vorhanden:

A. **Aeußere.** Diese bestehen aus folgenden Nachrichten des zweyten bis zum fünften Jahrhundert, die ich aus Michaelis Einleitung ins neue T. Th. 1. S. 1052. f. der neuesten vierten Ausgabe in 4. hierhersetze.

1) **Papias**, Bischof von Hierapolis im Anfang des zweyten Jahrhunderts, sagt, er habe vom Presbyter Johannes gehört: „Markus, der Bote „Petri *) schrieb das, was er ins Gedächtniß ge„fasset hatte, mit Sorgfalt auf, doch nicht eigent„lich in der Zeitordnung, wie Jesus jedes gesagt „und gethan hatte; denn er selbst hatte den Herrn „nicht gehört, war auch nicht in seinem Gefolge „gewesen, hernach aber war er, wie gesagt, in Pe„tri Gefolge, der den Unterricht nach den Bedürf„nissen seiner Zuhörer einrichtete, und nicht gerade „nach einer systematischen Ordnung (κατα συντα„ξιν) die Worte des Herrn erzählte, daher denn „auch Markus keinen Fehler begieng, wenn er sie „so niederschrieb, wie er sich ihrer erinnerte, denn „ihm war es blos um Eins zu thun, nichts von dem „auszulassen, was er gehört hatte, und nichts Un„wahres zu sagen.“ S. Eusebius Kirchengesch. B. 2. K. 39.

*) ερμηνευτης πετρου γενομενος. Wenn die Kirchenväter ihn einen ερμηνευτης (interpres) Petri nennen, so muß man ja nicht an einen Uebersetzer oder Dolmetscher denken, denn den bedurfte Petrus nicht, der selbst viel besser Griechisch schreibt, als Markus; sondern man hat das Wort eben so zu nehmen, als wenn Merkurius interpres divum, d. i. Götterbote, heißt, der das den Sterblichen sagt, was die Götter ihm aufgetragen haben. Markus war auf ähnliche Art ein Bote Petri, oder ein Unterlehrer, der andern das lehrte, was er von Petro gehört hatte, oder ihm von Petro aufgetragen war.

2) **Klemens von Alexandrien** sagte in seinem sechsten Buch, υποτυπωσεις: „Als Petrus „zu Rom predigte, und aus göttlicher Eingebung „(πνευματι) das Evangelium mündlich verkündig„te, hätten viele Markum gebeten, da er schon in „so vielen fernen Ländern Petri Begleiter gewesen „wäre, und sich dessen erinnern mußte, was er so „oft gehört hätte, das mündlich gesagte, schriftlich zu „verzeichnen. Er habe darauf sein Evangelium ge„schrieben, und es denen übergeben, die ihn darum „gebeten hätten. Als Petrus dies erfahren, habe „er es weder durch einiges Zureden gehindert, noch „ihn dazu aufgemuntert.“ S. Eusebius Kirchengesch. B. VI. K. 14.

3) Wieder in der Hauptsache, daß Markus geschrieben habe, wie Petrus ihn gelehrt hatte, stimmt auch **Origenes**, des Klemens Schüler, überein. Seine Worte sind: δευτερον δε το κατα Μαρκον, ως Πετρος υφηγησατο αυτω συντεταγμενον.

4) **Irenäus** schreibt B. 3. adverf. haeref. K. 1.: μετα τουτων εξοδον, Μαρκος ο μαθητης και ερμηνευτης Πετρου και αυτος τα παρα Πετρου κηρυσσομενα εγγραφως ημιν παραδεδωκε, „d. i. nach dieser (Petri und Pauli) Tode (eigent„lich, Ausgang) hat Markus, der Schüler und „Bote Petri, das was Petrus predigte, uns schrift„lich übergeben.“ — Geleugnet wird hiermit, NB. nicht, daß Markus noch bey Lebzeiten Petri — geschrieben habe. Nur die öffentliche Ausgabe wird erst nach Petri Tod gesetzt.

5) **Tertullian** adverf. Marcion. B. 4. K. 5. S. 505. schreibt: licet et Marcus quod edidit (sc. evang.) Petri adfirmetur, cujus interpres Marcus, „Marci Evangelium hielte man für Petri Evangelium, weil Markus das von ihm Gehörte schrieb.

6) Und nun noch, was **Eusebius** in seinem eignen Namen B. 2. der Kirchengesch. Kap. 15. sagt: „Als Petrus zu Rom lehrte, leuchtete das „Licht der von ihm gepredigten Religion den Zuhö„rern so helle in die Augen, daß es ihnen nicht ge„nug war, sie einmahl gehört zu haben, und sie „mit der bloßen Predigt der göttlichen Lehre, ohne „Schrift, sich nicht genügen ließen, sondern Mar„kum, Petri Begleiter, dessen Evangelium wir „jetzt haben, inständigst baten, daß er ihnen ein „schriftliches Denkmal der mündlich gepredigten Leh„re hinterlassen möchte, ließen auch nicht nach, bis „er ihnen endlich Gehör gab, und veranlasseten auf „die Weise das Evangelium, das wir Evangelium „nach Marko (κατα Μαρκον — besser durch Mar„kum) nennen. — — Man sagt, daß, als „der Apostel dies erfuhr, habe er, nach Offenba-

Digitized by Google

„rung des heiligen Geistes, Freude über die Be„gierde dieser Männer gezeigt, und es zum Unter„richt dieser Männer verordnet.„ Dies letztere ist ein neuer Zusatz zum vorigen, und ein Widerspruch wider das, was Klemens von Alexandrien sagte. Es ist auch wirklich sehr wahrscheinlich, daß es mit diesem Widerspruche der Hauptsache nach seine Richtigkeit habe; theils, weil nicht zu begreifen ist, warum Petrus so sehr unentschlossen und nicht handeln wollend bey der Sache gewesen seyn sollte, als Klemens ihn vorstellt, und was er beym schriftlichen Verzeichnen des mündlich gepredigten für Bedenklichkeiten haben konnte; theils weil Petrus selbst im zweyten Briefe K. 1, 15. etwas dergleichen, als Markus wirklich geleistet, zu versprechen und von seinem angefangnen Evangelium zu reden scheint: „ich will mich aber auch bemühen, daß ihr nach meinem Austritt aus der Welt etwas habt, dadurch ihr euch dieses wieder ins Andenken bringen könnet.„ Vergl. V. 16. 17. 18. — Es scheint, Petrus habe selbst Hülfe bey dem Evangelio geleistet, nachdem er die Sache in Erfahrung gebracht hatte.

B. **Innere Gründe.** Mit der Hauptsache, **Markus schrieb uns Petri Unterricht**, oder eigentlich unter seiner Leitung und Belehrung — und er **schrieb zu Rom, kommt auch das Ev. Marci**, so wie wir es finden, **überein**, und man kann sich daraus Manches, selbst was einigen befremdend gewesen ist, erklären.

1) Wo Petrus mit in die Geschichte geflochten ist, hat das Ev. Marci bisweilen kleine Zusätze, die andern Evangelisten mangeln. S. Kap. 1, 29 — 33. 9, 34. 11, 21. 14, 30. Hingegen das große Lob, das Jesus diesem Apostel ertheilt, Matth. 16, 17 — 19. und Petrus wohl in seinen Predigten nicht wiederholt haben wird, mangelt bey ihm. Kap. 14, 47. wird sein Stillschweigen von zwey Dingen, die Petrus gewiß wissen mußte, wer derjenige Jünger gewesen sey, der das Schwerdt zog, und, daß Jesus das abgehauene Ohr wieder angeheilt habe, merkwürdig. Das eine oder das andere damals geschrieben, hätte seinen Feinden gerade den Stof zur Anklage dargeboten. Hätte hingegen Markus nach Petri Tod geschrieben, so hätte er alles dreist melden können, was Lukas von der Heilung des Ohrs, und Johannes vom Thäter sagen.

2) Weil Markus zunächst für **Römer** schrieb, erklärt er bisweilen, was ihnen dunkel seyn könnte, z. E. Kap. 7, 2. was **gemein**, und V. 11. was **Korban** heisse, giebt auch V. 3. 4. einen Unterricht von jüdischen Gebräuchen. K. 15, 42. erklärt er παρασκευη. Was er K. 15, 21. von Simon sagt, er sey der Vater Alexandri und Rufi, wäre sonst wohl überflüssig, aber zu Rom wars interessant, denn nach Röm. 16, 13. war Rufus um die Zeit zu Rom. Vergl. auch, was Wetstein bey K. 7, 26. 11, 2. angemerkt hat. — Eben so läßt sich auch manche Auslassung, sogar solche, die einigen Lesern anstößig gewesen, oder doch sonderbar vorgekommen sind, daraus gleich erklären, daß er zu Rom schrieb. Ein Geschlechtsregister Jesu, das die andern Evangelisten geben, gieng die Römer nicht an, und sie konnten es nicht prüfen; eben so wenig, ob er zu Bethlehem geboren war, welches die meisten Römer nicht einmahl dem Namen nach kannten. Auch läßt sich hieraus erklären, warum Lukas die Bergpredigt, die ganz gegen pharisäische Sittenlehre gerichtet ist, und ohne Kommentar einem Laien unverständlich seyn mußte, auch leicht zu allerley Irrthümern in der Moral und Einwürfen gegen die christliche Religion Anlaß geben konnte, schlechterdings weggelassen, und die lange Predigt gegen die Pharisäer Mark. 12, 38 — 40. so sehr in die Kürze gezogen hat.

Was übrigens die vermuthete zweyte Ausgabe und Ausbreitung des Evangeliums Marci zu Alexandrien betrift, deren wir bereits oben im Anfange dieses Abschnitts im Vorbeygehen gedacht haben, so begnügen wir uns, davon nur das Zeugniß des Hieronymus, welches das deutlichste und vollständigste ist, hier anzuführen. Es steht in dessen Buch de viris illustribus Cap. 8. und lautet also: Marcus discipulus et interpres Petri, juxta quod Petrum referentem audierat, rogatus Romae a fratribus breve scripsit evangelium. Quod cum Petrus audisset, probavit, et ecclesiis legendum sua auctoritate edidit, sicut Clemens in sexto ὑποτυπωσεων scribit. — — Assumto igitur evangelio, quod ipse confecerat, perrexit ad Aegyptum, et primus Alexandriae Christum annuntians constituit ecclesiam, tanta doctrina et vitae continentia ut omnes sectatores Christi ad exemplum sui cogeret. — Vergl. Eusebius B. 2. K. 16. Epipha-

phanius in der 51. Ketzerey S. 428. mit Vansleb, relation d'un Voyage fait en Egypte S. 132. aus welcher letzteren Schrift man siehet, daß sich die Kopten Markum ganz zuzueignen pflegen. Freylich ist es in den angeführten Zeugnissen der Alten nicht deutlich gesagt, ob Markus zu Alexandrien das Evangelium, oder die christliche Lehre blos geprediget, oder auch da sein Evangelium, d. i. die kurze Lebensbeschreibung Christi, geprediget, d. h. öffentlich vorgelesen und herausgegeben habe. In diesem Verstande wird wenigstens das Wort, predigen, in manchen sonderlich orientalischen Unterschriften genommen. So käme denn eine doppelte Ausgabe des Evangeliums Marci heraus — die eine zu Rom, (welche Klemens von Alexandrien behauptet — S. diesen Abschnitt A. Ziff. 2. — und die nach ihm noch bey Lebzeiten Petri und unter dessen Autorität geschahe) und die andere zu Alexandrien. Und wirklich Chrysostomus und einige andere wollen, er habe es zu Alexandrien herausgegeben, s. Lardners Supplements to the Credibility of the Gospel History, Th. 1. S. 175. 176. Chap. VII. §. 3.) und wenn Irenäus die Ausgabe nach dem Tode Petri setzt, so konnte dies von der römischen unrichtig, und von der ägyptischen wahr seyn. So wäre wirklich ein großer und alter Streit einigermaßen verglichen. — Nähme man eine solche doppelte Ausgabe an, so würde dies auch über die Beurtheilung der äußerst zweifelhaften letzten zwölf Verse Marci, Kap. 16, 9 — 20. ein ganz anderes Licht verbreiten. Es ist sehr viel gegen die Aechtheit dieser Stelle, aber es ist auch viel für sie, nicht blos die Zeugen, die sie haben, sondern auch daß sich in ihr so gar nichts findet, das von Marci Schreibart abstäche, und daß das Buch auch mit den Worten ἐφοβοῦντο γαρ ein gar wunderliches Ende nähme, die Sache aber noch abgebrochener wäre. Hätten wir nun zwey Ausgaben, so könnte die Stelle ächt seyn, und doch in der ersten gemangelt haben. Markus schrieb zu Rom mit Hülfe Petri bis auf die Worte ἐφοβοῦντο γαρ, allein nun ward entweder Petrus gekreuzigt, oder doch eingezogen, und der Zugang zu ihm in das Gefängniß Marko nicht mehr gestattet, er hörte also auf zu schreiben, weil gerade hier Unterricht von Petro am nöthigsten war, und die römische Ausgabe schloß sich mit den abgebrochenen Worten; als er aber nach Alexandrien kam, setzte er in der zweyten Ausgabe noch das übrige hinzu, das denn aber freylich gar nicht mehr aus Petri Mund oder Unterricht wäre, also auch gar nicht diejenige historische Zuverlässigkeit haben würde, als das vorige. Daß Markus im Vollenden seines Evangeliums durch etwas unterbrochen worden sey, scheint auch noch aus dem Umstande zu erhellen, daß Kap. 14. 28. und 16, 7. zweymal gesagt wird, daß Jesus sich seinen Jüngern in Galiläa zeigen wolle, und daß dennoch in der Folge von dem gar nichts erzählt wird, wozu hierdurch zweymahl die Vorbereitung gemacht war.

Zur Entstehungsart und Ausgabe des Evangeliums Marci gehört auch noch die Beantwortung der Frage: Hat Markus, außerdem was er von Petrus hörte, vielleicht auch Matthäus und Lukas, oder andere schriftliche Nachrichten benutzt? Zwar scheinen die drey ersten Evangelisten einander nicht gelesen zu haben, nicht einmahl Markus den Matthäus, wenn man ihre wahren oder anscheinenden Widersprüche gegen einander hält, auch bey Markus und Matthäus die so sehr abweichende Ordnung der Geschichte wahrnimmt, und daran denkt, daß Markus manche wichtige Sachen ganz ausgelassen habe: *) allein dennoch ist es sonderbar, daß Lukas mit Matthäus und Markus bisweilen im Ausdruck so genau übereinkommt, als sonst unabhängige Schriftsteller nicht zu thun pflegen, wenn sie einerley Sache erzählen. Thäten blos Markus und Matthäus dies, so wäre es nach einer sehr gewöhnlichen Meynung, die annimmt, Markus habe Matthäum gelesen, nicht zu verwundern: aber dieselbe Redensart in allen drey Evangelisten, auch wohl ein und eben derselbe harte Hebraism, und dies ungeachtet Lukas gut griechisch schreiben kann, diese Uebereinstimmung in Worten bey manchem anscheinenden Sachwiderspruch muß eine Ursache haben. Beyspiele von dieser Uebereinstimmung wird man in Michaelis Einleitung B. 1. S. 930. der 4ten Ausg. gesammelt finden. —

*) Beyspiele in Menge hat von dem allen Michaelis Th. 1. §. 145. der vierten Ausgabe seiner Einleitung angeführt. Wer Lust hat, vergleiche auch Koppe's Programm: Marcus non epitomator Matthaei. Goetting. 1782.

Diese Erscheinung kann nicht anders erklärt werden, als daß man annimmt: früher als die drey Evan-

Digitized by Google

Evangelien geschrieben sind, oder wenigstens Matthäi seins griechisch übersetzt ist, waren schon andere apokryphische Evangelien geschrieben, deren Lukas Kap. 1, 1. ausdrücklich gedenkt, und den Endzweck hat, deren Unrichtigkeit zu verbessern. Wo diese nun eben dieselbe Sache richtig hatten, behielt Lukas sowohl als Markus und Matthäi Uebersetzer den Ausdruck aus ihnen bey, und dadurch kommen sie unter einander so kenntlich überein. Der Ausdruck war schon gewöhnlich und ihnen bekannt, und weil sie keinen Schmuck, keine Ehre der Autorschaft suchten, so blieben sie bey ihm. Es kann seyn, daß Markus und Lukas ihnen auch in der Anordnung der Geschichte folgen, und daher der große Unterschied der Folge der Begebenheiten bey ihnen und Matthäo entsteht, der den Verfertigern der Harmonien so viel Mühe gemacht hat. Unser Markus konnte übrigens an Petri Seite jene Nachrichten der apokryphischen Evangelien leicht prüfen, und so einen erwünschten Gebrauch davon machen. — Ist also nunmehr die Frage: Hat Markus den Matthäus und Lukas bey seiner evangelischen Geschichte genutzt? — so kann man wohl zugeben, daß er sie beyde gelesen habe, — als welches von dem Evangelium Matthäi, wenn ers nicht erst schrieb, als Petrus zu Rom war, (s. Matthäus) sehr wohl möglich ist, und eben sowohl von dem Evangelium Lucä angenommen werden kann, da wir Markum zu Rom finden, nachdem Lucä Evangelium nicht nur, sondern auch dessen Apostelgeschichte schon in der Welt war — allein ausgeschrieben und beständig bey seiner Arbeit zur Hand gehabt hat Markus ohne Zweifel keinen von beyden!

III. Markus hat ursprünglich Griechisch und nicht Lateinisch geschrieben.

Wenn Markus sein Evangelium zu Rom und zunächst für römische Christen schrieb; so sollte man doch denken, daß er es ursprünglich nicht griechisch, sondern lateinisch geschrieben habe. So haben wirklich vom Baronius (in seinen Annalen) an, mehrere Gelehrte gedacht. Allein

1) dieses widerspricht den Nachrichten der Alten, und es ist unbegreiflich, wie der lateinische Grundtext so völlig hätte verloren gehen und von der griechischen Uebersetzung verdrängt werden können, da es so viele blühende lateinische Kirchen gab, und die lateinische Sprache sich über das ganze römische Reich ausgebreitet hatte.

2) Zwar sagen es die Unterschriften der syrischen Uebersetzung in unsern gedruckten Ausgaben und in der Philopenianischen Ausgabe, Markus habe zu Rom römisch gepredigt, welches die letztere durch fränkisch erklärt; allein nicht zu gedenken, daß die Unterschriften gar keine Autorität haben, so wird man schon an diesem letzteren Zusatz das junge Datum erkennen, überhaupt aber von dem zu Rom geschehenen die Nachrichten nicht aus syrischen Unterschriften holen wollen, sonderlich da die syrische Uebersetzung gewiß aus dem griechischen gemacht ist.

3) Die Vertheidiger eines lateinischen Evangeliums Marci haben sich sonst zum Theil auch auf eine zu Venedig aufbewahrte lateinische Handschrift berufen, die man ihres höchst alten Ansehens wegen für des Evangelisten eigne Hand ausgegeben hat. Allein diese Handschrift ist von Friuli (Forum Julium) nach Venedig gekommen. An dem erstbesagten Ort befindet sich noch jetzt eine uralte Handschrift der vier Evangelisten nach der lateinischen Uebersetzung. Diese hat ehemahls gewiß auch den Evangelisten Markus gehabt, denn hinter Matthäus stehet: explicit evangelium secundum Matthaeum, incipit secundum Marcum. Allein jetzt mangelt ihr Markus, und wer kann bey den Umständen zweifeln, daß er nach Venedig gewandert, und das daselbst so heilig gehaltene Exemplar des Evangeliums Marci blos ein Stück aus einer Abschrift der vier Evangelisten zusammen, folglich gewiß nicht von Marci Hand und kein Grundtext ist? Die Sache wird noch gewisser durch ein Stück der venetianischen Handschrift, das Karl der vierte 1354. als ein heiliges Geschenk aus Aquileia, wo damahls die Handschrift war, mit nach Prag gebracht hat. Dieses ist zum Glück noch leserlich: es ist lateinisch, es hat eben solche Buchstaben als das Friulische Manuscript, die sehr kenntlich sind, es kommt auch in der Anzahl von 19 Zeilen auf jeder Seite, und in der Materie, die ein zartes Pergament ist, damit überein. Vergl. den Brief des Laurentius a Turre, der in Blanchini evangeliario quadruplici versionis antiquae latinae P. II. Vol. I. S. 543. abgedruckt ist, und Dobrowsky fragmentum Pragense evangelii S. Marci, vulgo auto-

autographi 1778. oder auch den Auszug aus der letzteren Schrift in dem 13. Theil von Michaelis orientalischer Bibliothek.

Unter allen Schriftstellern des N. Test. scheint übrigens keiner um die Zierde der Rede und um die Reinigkeit des Griechischen weniger bekümmert gewesen zu seyn, als Markus. Er hat mehrere und ungewöhnlichere Hebraismen, und noch weniger Schmuck der Perioden und Redensarten. Das Beywort εὐθέως ist ihm ungemein gewöhnlich.

IV. Die **Wichtigkeit** des Evangeliums Marci ist, vornämlich wenn man es mit dem Matthäus vergleicht, und die zwar kurzen, aber dabey oft äußerst erheblichen Zusätze oder Beyträge zur Geschichte Jesu und seiner Lehre bemerkt, sehr einleuchtend, und, schon durch den Umstand, daß Markus dem Apostel Petrus zur Seite war, sehr begreiflich. — Die harte Antwort Jesu, Matth. 12, 48. 49. versteht man nur halb, ohne die Anekdote Marci Kap. 3, 21. — Einige Zusätze unsers Evangelisten bringen den Umstand der Zeit zu mehrerer Gewißheit, als Kap. 4, 35. und 6, 1. Und dennoch hat das alte Vorurtheil, als habe Markus sich weniger nach der Zeitordnung gerichtet, verursachet, daß man gemeiniglich nicht ihm, sondern dem Matthäus oder Lukas folget, wenn sie in verschiedener Ordnung erzählen, auch sogar an den vorhin bemerkten Oertern, wo Markus ausdrücklich sagt, an welchem Tage die Sache geschehen, und was früher und später vorgegangen sey.

Sehr ausführlich kann man das, was wir hier, so viel es, ohne der Vollständigkeit zu schaden, geschehen konnte, ins Kurze gezogen haben, in Michaelis Einleitung Th. 1. S. 1051 — 1076. der neuesten vierten Ausgabe nachlesen. — Die Untersuchung über die **Inspiration** des Markus wird man uns hoffentlich schenken. Wir wollen diese lieber den Dogmatikern überlassen. Doch, wer durchaus etwas darüber nachlesen will und muß, dem empfehlen wir abermahls Michaelis Einleitung Th. 1. S. 95. wo Einiges davon gesagt worden ist.

R*.

Marmel. Marmor.

In Palästina selbst giebt es keine Marmorbrüche, in Arabien hingegen giebt es solche. David erhielt also vermuthlich seinen Schatz von Marmor als Beute in seinen Siegen über arabische Völker. Unter den Geschenken, welche die Königin von Saba dem Salomo brachte, befand sich ebenfalls Marmor, 1 Kön. 10, 10. denn dieser ist hauptsächlich auch mit unter den kostbaren Steinen (אבנים יקרות) zu verstehen. Vergl. 1 Kön. 5, 17. 7, 9 — 11.

Was den Gebrauch und die Bearbeitung des Marmors anlangt, so bedienten sich die Egypter desselben ohne Zweifel früher als die Griechen. **Beobachtungen** über d. A. Th. 1. S. 170. Ja selbst bey den Hebräern scheint dieß der Fall zu seyn. Wenigstens besaß David schon einen großen Vorrath von **Schaisch**, oder Schesch (שַׁיִשׁ · שֵׁשׁ) welches der weisse oder parisische Marmor ist, mit welchem Salomo den Tempel und seinen Pallast bauete. 1 Chron. 30, (29,) 2. Vermuthlich begriffen aber die Hebräer unter dem weissen Marmor auch den Alabastrit mit, den man bey Theben in Egypten und noch schöner bey Damascus in Syrien brach. Mit weissen Marmorsäulen, ruhend auf goldenen Stützen, vergleicht im Hohenliede Kap. 5, 15. Sulamit die Beine ihres geliebten Gatten, woraus zu folgen scheint, daß die Hebräer in der Kunst, den Marmor zu bearbeiten, zu Salomos Zeiten schon weiter gekommen waren, als ihn bloß in Quaderstücke zu zerschneiden, 1 Kön. 7, 9. daß sie ihm vielmehr auch schon eine Glätte zu geben gewußt haben müssen. Wenigstens würde der Vergleich sehr verlieren, wenn man sich jene Säulen nicht als geglättet denken dürfte, und in Egypten war der geglättete Marmor vor Mosis Zeiten schon gebräuchlich. **Harmars** Beobacht. a. a. O.

Shaw — Reisen S. 183. bemerkt, daß die Morgenländer ihre Höfe mit Backsteinen pflastern ließen; die Höfe vornehmer Häuser und Paläste aber wären auch mit Marmor und zwar mit verschiedenem Marmor von verschiedenen Farben so ausgelegt, daß allerhand artige Figuren heraus kämen, und so wäre auch der Hof des königlich-persischen Pallastes beschaffen. Aus Esth. 1, 6. sehen wir, daß dieß in den ältesten Zeiten schon gebräuchlich war, wo dieser Sitte nicht bloß im Allgemeinen Erwähnung geschieht, sondern auch verschiedene Marmorarten genennet werden. S. **Jabers** Archäologie S. 379. folg.

H*st.

Maroth. מָרוֹת.

Mich. 1, 12. — Eine ganz unbekannte Stadt. Die Vulgata hat in amaritudinibus; Luther die betrübte Stadt. Der Name bedeutet auch wirklich so viel, als eine Stadt, die sich grämt: Gramstadt. Einige verglichen wohl Jarmuth im Stamme Juda, Jos. 15, 35. Sinn obiger Stelle: die Einwohner von Maroth (Bitterkeit bedeutet der Name) seufzen, sie empfinden Schmerz (לְטוֹב, ob bona, sc. omissa) um ihrer verlohrnen Güter willen. L*.

Martha.

Eine der beyden Schwestern des Lazarus. Luk. 10, 38. Joh. 11, 1. R*.

Masada.

Ein festes Schloß auf einem steilen Felsen gelegen, welches D'Anville dem Bach Kidron gegen Norden; Harenberg aber demselben gegen Süden hat. In der Bibel kommt es zwar nicht vor; kann aber doch hier um mehrerer Vollständigkeit willen stehen, besonders da es wegen seiner vorzüglichen Festigkeit (Joseph Jüd. Kr. B. 7. K. 8.) und der dabey befindlichen Vulkanen sehr merkwürdig ist. Von diesen handelt Strabo umständlich. Man sehe, um sich hier zu orientiren, den Artikel Kidron im zweyten Bande dieses Werks nach. L*.

Masora. Masorethen. Masorethischer Text.

Man versteht unter der Masora eine Sammlung von mancherley philologischen und kritischen Bemerkungen über den hebräischen Text aus verschiedenen Perioden voriger Zeit, welche eine Zeitlang mündlich fortgepflanzt, und endlich, um sie vom Untergang zu retten, zusammengestellt wurden. Das besonders von jüdischen Philologen gebrauchte מָסוֹרֶת, מָסוֹרֵת, מָסוֹרָת, wollte man wohl von אָסַר, binden, herleiten und durch vinculum, claustrum, sepimentum legis erklären, weil der hebräische Text dadurch zusammen gehalten, und vor aller Verfälschung verwahrt würde, worauf man besonders dadurch geführt wurde, weil man denselben mit den gedachten Observationen am Rande ganz einschloß und verzäunte. Allein man hat מָסַר von dem rabbinischen מָסַר, tradere zu derivíren, und durch Ueberlieferung zu erklären, weil jene Sammlung bis auf diese Zeit sich erhalten, und erst lange mündlich fortgepflanzt hat.

Diese in der folgenden Zeit zusammengetragene Masora ist von verschiedenem Inhalt. Man kann die Bemerkungen derselben nicht unter einem Namen zusammen fassen, denn einige beschäftigen sich mit der Zahl einzelner und zwar der kleinsten Bestandtheile des A. Test. nicht nur der Verse jedes biblischen Buchs, sondern auch der Buchstaben, mit der Bemerkung, wie oft jeder in der Bibel vorkomme, und mit der Anzeige ihrer ungewöhnlichen Formen; andere geben verschiedene Lesearten, wie man sie in andern Handschriften fand, welche einen großen Theil des Keri und Cthib betreffen; noch andere machen Bemerkungen über Lesezeichen, über die Formen und Konstruktionen der Worte, und zählen mit geflissentlicher Genauigkeit auf, wie oft einzelne derselben so oder anders grammatisch gebildet, oder auf verschiedene Art mit dem Zusammenhang verbunden werden, wohin ein Theil vom Keri und Cthib, die Piska, Keri velo Cthib, und Cthib velo Keri gehören. Ausserdem gehört zur jüdischen Masora noch Mehreres; welches aber meist aus elendem rabbinischen Spielwerk besteht und kaum bemerkt zu werden verdiente, wenn wir uns nicht manches in Ansehung unseres masorethischen Textes und seiner Randbemerkungen daraus zu erklären hätten. Es gehört nämlich ausser dem Bemerkten noch zu jener Sammlung jüdischen Fleißes, daß von den Vokalbuchstaben י, ו, א angezeigt wird, wo sie ausgelassen oder ausgedrückt sind; wie oft dieses oder jenes Wort im Anfang, in der Mitte, oder am Ende eines Verses vorkomme; daß es außerordentlich mit Punkten versehene Wörter gebe (z. B. 1 Mos. 33, 4. וַיִּשָּׁקֵהוּ); daß weiter wichtige Geheimnisse in den **größern** und **kleinern, umgekehrten, höher geschriebenen, oder mit einem Einschnitt versehenen** Buchstaben gesucht werden müßten, wozu noch die Bemerkungen gehören, daß das Mem oder Nun intermedium oder initiale am Ende, und hingegen das finale in der Mitte stehe.

Es fragt sich, von wem schreiben sich diese so verschiedenen alten Observationen her? Was haben sie für einen Ursprung? und wie ist nach ihrer ersten Entstehung in ihnen immer weiter fortgefahren wer-

Digitized by Google

werden? Wir dürfen doch nicht zu bemerken vergeſſen, daß manche Juden ſehr geneigt waren, den Urſprung der Maſora auf dem Berge Sinai zu Moſis Zeit zu ſuchen, welches kaum verdient, daß man es mit einem Wort widerlegt, da zu Moſis Zeit doch nichts als deſſen 5 Bücher exiſtiren, und die Maſorethiſchen Obſervationen erſt aus Vergleichung aller bibliſchen Bücher erwachſen konnten. — Andere wollen den Urſprung der Maſora in die Zeit Esra's und der vorgeblichen Synagoga magna verſetzen. Man verſteht unter dieſer eine Anzahl gelehrter Männer nach dem babyloniſchen Exil, welche ſich mit der Reſtauration der jüdiſchen Religion und der Kritik der Bibel unter Esra's Vorſitz beſchäftigt haben ſollen. Es iſt nicht zu leugnen, daß Esra ſich neue Anordnungen in Anſehung des Gottesdienſtes angelegen ſeyn ließ, und daß ſeine Bemühungen um die h. Nationalſchriften der Hebräer, für welche er richtige Abſchriften beſorgte, ihn des Namens eines Kritikers zu ſeiner Zeit würdig machten, daher er auch den Ehrentitel סופר erhielt. Es mögen ihn auch wohl noch andere bey ſeinen Bemühungen unterſtützt haben; allein daß dieſe mit ihm gleichſam eine Akademie von Gelehrten oder Kritiker, wie man ſie itzt denkt, ausgemacht haben, das iſt eine andere Sache. — Wie kann doch Er, oder ſeine gelehrte Zeitgenoſſen ein ſo ungeheures Werk, als die Maſora iſt, verfertigt haben? Doch ſchon faſt zu viel hiervon! S. Synagoga Magna. Später lebende Juden trugen vielmehr die mancherley paläographiſchen, grammatiſchen, kritiſchen und exegetiſchen Bemerkungen zuſammen, welche wir Maſora nennen. Die erſte Grundlage dazu iſt demnach ziemlich alt, älter als der Talmud. Man ſchrieb ſchon vor demſelben manche gelehrte Bemerkungen über die Bibel auf, welche als Produkte angeſehener Rabbinen in großem Anſehen blieben, und ſich auch großentheils mündlich fortpflanzten. Man nannte ſie daher Traditionen, welcher im Talmud unter dem Namen Maſora gedacht wird. Hier hat man nun freylich nicht an das vollſtändig fertig gewordene Werk der Maſora zu denken, ſondern nur an einige ſich von alten Lehrern herſchreibende Kritiken über die Bibel, welche vor der Mitte des zweyten Jahrhunderts bekannt geworden waren. Vom dritten bis zum ſechſten Jahrhundert erhielt die Maſora die größten und reichſten Beyträge; aber auch die folgenden Jahrhunderte hörten nicht auf, derſelben ihre Beyſteuern zu geben. Im Talmud fehlts nicht an Spuren maſorethiſcher Obſervationen. Derſelbe ſpricht ſchon vom Zählen der Konſonanten in bibliſchen Büchern, in der Abſicht, um den mittelſten Buchſtaben zu entdecken; derſelbe geht ſchon auf das mittelſte Wort und den mittelſten Vers im Pentateuch aus. S. Tract. Kidduſchim c. 1. fol. 30. So weiß der Talmud auch ſchon von einigen kritiſchen Recenſionen, ferner von dem Keri velo Cethib und Cethib velo Keri. Seit der Abfaſſung des Talmuds wuchſen die kritiſchen Bemerkungen über die Bibel immer mehr. Schon der Traktat Sopherim hat manche Stücke der Maſora beynah ſo vollſtändig als die Maſora. Nach der Abfaſſung des Talmuds, wo der gedachte Traktat geſchrieben iſt, fehlte es alſo ganz und gar nicht an Beyträgen zu dem großen Werk, welches entſtehen ſollte. Man fing an die kritiſchen Zeichen, welche an die Bemerkungen erinnern mußten, zu erfinden, wohin die litterae majusculae, minusculae, ſuſpenſae &c. gehören, welche alle ſchon zu der Zeit vorhanden waren, als man noch keine geſchriebene Maſora hatte. Nachdem hierauf von ſo vielen Juden immer mehrere Kritiken aufgeſetzt worden waren, begann man gegen das fünfte oder ſechſte Jahrhundert, wahrſcheinlicher gegen das letztere, dieſe insgeſammt in ein Werk zu bringen, um ſie von dem Untergang zu befreyen und die Bibel durch ſie vor allen zukünftigen Verfälſchungen ſicher zu ſtellen. Das Ganze, welches nun entſtand, hieß Maſora. Das Geſchäft des Zuſammenſtellens derſelben hatten die Juden zu Tiberias, wo nach Chriſti Geburt die bekannte Akademie der jüdiſchen Gelehrſamkeit blühte, und woher man wohl viel von Fleiß damahliger Juden zu erwarten hatte. Man darf aber nicht denken, als hätte man zu dieſer Sammlung jüdiſcher Obſervationen zu dem A. Teſt. weiter nichts hinzugethan. Die Hauptrecenſion der Maſora iſt zwar vom ſechſten Jahrhundert; allein es blieb nicht bey derſelben, ſondern von Zeit zu Zeit wurden bald ganz neue Bemerkungen eingeſchoben, bald die alten mit ganz neuen Beyſpielen belegt. Es wäre gut, wenn man dieſe neuen Zuſätze oder neumaſoretiſchen Recenſionen von der gedachten alten unterſcheiden könnte; aber die Vermiſchung iſt ſo ſtark, und die ſpäter

Digitized by Google

hinzu gekommenen Bemerkungen ſind unter den früheren ſo ſehr verſteckt, daß an dergleichen nicht mehr zu denken iſt.

Ich mußte vorher Einiges von dem Inhalt der Maſora vorausſchicken, weil ſich ſonſt nicht deutlich und überzeugend von der Zeit der Entſtehung eines ſolchen Werks reden ließe; nun aber müſſen noch die Beſtandtheile des jüdiſchen Werks genauer und Stückweiſe beſchrieben werden. Dahin gehört für's erſte das Zählen der Verſe in einzelnen Büchern und ihren größern und kleinern Abſchnitten, wobey man gern entdecken wollte, bey welchem Vers die Mitte des Buchs wäre. Vergleichen wir die Maſora in Buxtorf's Bibel mit dem, was wir von ihr im Talmud antreffen, oder mit dem, womit unſre Bibelausgaben ausgeſtattet ſind, ſo treffen wir in Verſezahl überall große Verſchiedenheit an. Nach dem Talmud (Tract. Kiddoſchim fol. 30. a.) beſtanden z. B. die 5 Bücher Moſis aus 5888 Verſen; die Pſalmen hatten 8 Verſe mehr (alſo 5896), und die Bücher der Chronik 8 weniger, (alſo 5880). Hingegen nach der Maſora in Buxtorfs Bibel haben die 5 Bücher Moſis 5245, die Pſalmen 2527 Verſe ꝛc. In unſern Ausgaben weicht die Zahl der Verſe in den 5 Büchern Moſis noch mehr ab. Nach der Ausgabe von Felix Praſenſis haben die 5 Bücher Moſis 5945; nach der Buxtorfiſchen, welche der Maſora folgt, 5245; nach Elias Levita 5842. Dieſe Verſchiedenheit iſt ſehr groß, und kann nicht anders begriffen werden, als wenn man ſich denkt, daß man ſich unter Verſen Zeilen dachte, von denen nun eine größere und kleinere Anzahl herauskam, je nachdem die Breite der Handſchrift beſchaffen war. Auch in andern Dingen, z. B. in der Beſtimmung der mittelſten Verſe der einzelnen Bücher findet ſich manchmahl ein Unterſchied zwiſchen den alten und neuen Maſorethen. S. Buxtorfs Tiberias und Eichhorns Einl. Th. 1. §. 143.

Aber bey dem Zählen der Verſe läßt es der Fleiß der Maſorethen nicht bewenden, auch bis auf die Konſonanten erſtreckt ſich die nämliche Sorgfalt, um dadurch zu entdecken, welcher Buchſtab der mittelſte, ſowohl in einzelnen Büchern, als auch in der ganzen Bibel ſey. Die ungewöhnlichen Figuren derſelben werden dabey bemerkt, nämlich die von Litteris majusculis, minusculis, inverſis, ſuspenſis, inciſis, von finalibus in der Mitte, und medianis am Ende der Wörter, welche freylich manchmahl etwas von Bedeutung haben, z. B. Erinnerungen an alte kritiſche und exegetiſche Bemerkungen, oft aber auf dergleichen erbärmliche Spielereyen hinauslaufen, welche alles Jüdiſche über das A. Teſt. immer charakteriſirt haben. Beyſpiele giebt Buxtorf in ſ. Tiberias. Das ו in dem Wort ונחן, 3 Moſ. 11, 42. ſoll der mittelſte Konſonant in den 5 BB. Moſis ſeyn, und in den Pſalmen das ע in שיר, Pſ. 80, 14. א ſoll 42377, ב 38218, ג 29537, ד 32530mahl vorkommen. Litterae majusculae, 3 Moſ. 11, 42. Minusculae, 1 Moſ. 2, 4. Finales in der Mitte des Worts, Jeſ. 9, 7. Medianae am Ende des Worts, Nehem. 2, 13. Suspenſae, Richt. 18, 30. Pſ. 80, 14. Hiob 38, 13. Inverſae, 4 Moſ. 10, 35. Pſ. 107, 23.

Wenn die Maſora Wörter zählet, ſo kann dieſes noch einigen Nutzen haben, wenn dadurch ausgemacht werden ſoll, wie oft die Worte nach ihren mehreren Bedeutungen, oder wie oft ſo oder anders konſtruirt vorkommen; — aber nun geht dieſes wieder meiſt auf Spielerey hinaus, wenn ausgemacht werden ſoll, wie oft ein Wort, ohne Rückſicht auf ſeinen Sinn, in der Bibel gefunden werde, oder gar, wie oft es im Anfang, in der Mitte oder am Ende der Verſe ſtehe, oder auch, wie oft die Wörter mit den Vokalbuchſtaben ו und י verſehen, (plene) oder ohne dieſelben (defective) vorkommen, da doch dieſes von der Willkühr der Abſchreiber abhieng. Beyſpiele davon findet man wieder in Buxtorf's Tiberias.

Von gar keinem, oder doch von geringem Nutzen ſind ebenfalls die Bemerkungen, über manche einem jüdiſchen Kopf wichtig vorkommende Erſcheinungen, z. B. daß drey Verſe exiſtirten, worinn nicht weniger als 80 Konſonanten wären, daß ſich 26 Verſe in der Bibel fänden, welche das ganze Alphabet enthielten, und was dergl. mehr iſt. Hierzu kommt manches von der Art über Vokale und Accente, wie oft gewiſſe Worte mit dieſem oder jenem Vokal geſchrieben, mit dieſem oder jenem Accent verſehen gefunden werden. Ließe ſich hiervon einiger Nutzen denken, ſo wär's doch kein großer.

Gewiſſe Ueberbleibſel von ehemahligen kritiſchen Reviſionen, welche im Talmud namhaft gemacht wer-

Digitized by Google

werden, ſind auch der Maſora einverleibt, als die Tikkun Sopherim, die Itrur Sopherim, und die mit außerordentlichen Punkten bezeichneten Wörter. Die erſte kritiſche Reviſion des Grundtexts, תִּיקּוּן סוֹפְרִים, correctio ſcribarum, worauf ſich auſſer dem Talmud die Maſora bezieht, ſoll auf 18 Stellen gehen. In dieſen waren durch Hülfe der Handſchriften Fehler entdeckt, und dann verbeſſert worden, wenn z. B. durch Fehler der Abſchreiber in der Stelle 4 Moſ. 11, 15. in ברעתי, der Buchſtab י unrichtig gekommen war, ſo wird dafür ברעתם wieder hergeſtellt, wie die 70 Dollmetſcher, die Vulgata und mehrere haben. Für מקללים לי ſetzt dieſe Reviſion מקללים לם. Die andere kritiſche Reviſion עִשּׁוּר סוֹפְרִים, ablatio ſcribarum betrift bloß die Verbannung der Bindepartikel ו, wo ſie für unrichtig gehalten wurde. Z. B. mag 1 Moſ. 18, 5. dienen, wo unwiſſende Abſchreiber in den Worten וְסַעֲדוּ לִבְּכֶם אַחַר תַּעֲבֹרוּ dem אַחַר noch ein verbindendes ו gaben. Viel ſagt Buxtorf im Lexico talmudico, chaldaico et rabbino, pag. 1597. ſeq. hierüber, vergl. Morini exercitt. bibl. libr. II. exerc. XXII. cap. 1. §. 6. und Capelli Critica ſacra ex recenſ. Scharfenbergii p. I. pag. 443. Noch in unſern Bibelausgaben und in noch vorhandenen Manuſcripten finden wir endlich außerordentliche Punkte, die wohl offenbar ihre Bedeutung und Beſtimmung für die Kritik haben. Die nämlichen Wörter, welche durch dergleichen Punkte verdächtig gemacht werden ſollen, werden ſchon durch geſundes Urtheilen über ihre Aechtheit und dann durch kritiſche Zeugen verworfen. Z. B. mag das לוּלֵא, Pſ. 27, 13. dienen, oder 4 Moſ. 21, 3. wo nur ein Buchſtab durch einen darüber geſetzten Punkt verdammt wird: אשר, und wo auch die 70 Dollmetſcher אֲשֶׁר ohne das ר haben.

Aber zu dem ſowohl wichtigern, als auch vorzüglich, wenn man dem eben Bemerkten ſeine Wichtigkeit nicht abſprechen kann, zu dem reichhaltigern Theil der Maſora gehören die Keri und Cethib. Sie ſind Leſearten im Text (כתיב), und andere am Rande (קרי). Beyde ſtehen in der genaueſten Verbindung, ſo daß die Vokalpunkte der letztern zu den erſtern geſetzt ſind, und die Keri mit den Vokalpunkten der Cethib ſtets zuſammen geleſen werden müſſen. Daß eine Lesart im Text mit einer andern am Rande in Verbindung ſteht, das verräth ſich ſchon durch die Punktation von jener, und wird noch dazu durch ein beygefügtes Zirkelchen angedeutet. Die Keri und Cethib ſind nicht alle von einerley Beſchaffenheit und Beſtimmung. Oft ſcheint das Keri nur den Unterſchied in der Orthographie anzuzeigen, wenn z. B. der Gebrauch der Leſemutter ו und י bemerkt wird, oder auch das ruhende ה, wenn es als Vokalbuchſtab und Leſemutter geſetzt wird, als אַתָּה für אַתְּ · בְּכָה für בְּךָ. Freylich können dergleichen Anmerkungen auch kritiſch genannt werden. — Andere Keri geben auch wohl von ihrem Cethib eine grammatiſche Erklärung, als wenn in den älteſten Büchern der Bibel נַעַר auch weiblich gebraucht, das Mädchen heißt, und dieſes durch נַעֲרָה am Rande angedeutet wird. S. 1 Moſ. 24, 14. 16. 28. 55. 57. — Manchmahl ſind für obſcön gehaltene Wörter am Rande (durch das Keri) durch ſchicklichere ausgedrückt worden. Freylich geſchah dieſes abermahls, weil die Juden keine alte Schriftſteller recht zu behandeln wußten, und dieſelben nach dem Koſtume der Länder, wo ſie ſich aufhielten, beurtheilten. Die wichtigſten Keri und Cethib ſind aber diejenigen, welche Varianten anzeigen. Z. B. wenn 2 Samuel. 15, 28. das Ceth. בעברות, das Keri בערבות hat; wenn Pſ. 55, 16. Ceth. ישימות, Keri abgetheilt: ישי מות hat. Viele dieſer Lesarten ſind, wie in der Kennicottiſchen Variantenſammlung, nur in der Orthographie und im Gebrauch der zween Vokalbuchſtaben als Leſemütter ו und י verſchieden; zeigen nur an, daß einige Handſchriften plene, andere defective ſchrieben, und können nur von geringer Bedeutung ſeyn. Alle in der Maſora angemerkte Keri wurden entweder wirklich in Manuſcripten gefunden, und ſind, weil dieſe ſehr alt, vielleicht vor Chriſti Geburt geſchrieben ſeyn könnten, merkwürdig, oder ſind im Kopf der jüdiſchen Philologen entſtanden, und ſind von verſchiedener, oft von gar keiner Wichtigkeit. Man hat oft alle Keri und Cethib ſehr unrecht betrachtet, und ſie für etwas ganz Außerordentliches, ohne recht zu wiſſen, für was, gehalten. Sie ſind aber auf die vorgeſtellte Art nach ihrer Bedeutung und Entſtehung anzuſehen. Lächerlich erſcheint es billig, wenn ſie auf Moſe, oder auch, wenn ſie auf die Synagoga magna und ihren Direkteur Esra zurückgeführt wurden. — Aber als ſind ſie allerdings, wie andere

dere Beſtandtheile der Maſora. Schon vor dem Talmud exiſtirten angemerkte Varianten, weil derſelbe ſich auf ſie, als etwas, das ſchon da war, beruft, und auch Hieronymus von dergleichen ſpricht, wenn er unt. a. bey Jeſ. 63, 9. ſchon das Keri und Cth. לא und לו zu wiſſen ſcheint. Erſt gegen das ſechſte Jahrhundert, auch wohl etwas früher wurden nicht nur die alten Keri und Cethib geſammelt, ſondern damahls auch am beträchtlichſten vermehrt, ob gleich auch die folgenden Jahrhunderte dieſelben nicht ohne neue Zuſätze ließen. Hieraus läßt ſich auch erklären, wie die Summe der Keri und Cethib in Handſchriften und Editionen ſo verſchieden ſeyn kann. Da nämlich ſpäter lebende Maſorethen ihre Keri nur in gewiſſe Handſchriften, nämlich diejenigen, welche die neue Reviſion enthielten, eintrugen, ſo konnten ſie nur von dieſen fortgepflanzt werden, und die von andern genommene Abſchriften erhielten ſie nicht, und ſo verhält ſichs auch mit den Editionen, welche verſchiedene Manuſcripte zur Grundlage hatten. Oft ſind nur die Vokalen der Keri aus andern Handſchriften der Textlesart (Cethib) gegeben worden, und dieſe kündigt daſſelbe hinlänglich durch ihre ganz und gar nicht analoge Form an, wozu man Beyſpiele in Menge in unſern Ausgaben findet. Wenn noch auſſerdem der Kontext und die alten Ueberſetzer mit der Lesart, welche die Punktation des Cth. erfordert, übereinſtimmen, ſo iſt man deſto gewiſſer, daß dieſe wirklich exiſtirt, welche in einem Codex etwa angemerkt war. Hierbey iſt zu bemerken, daß in Handſchriften und Ausgaben oft der Unterſchied wahrgenommen wird, daß, was in einigen Keri iſt, in andern als Cethib und umgekehrt gefunden wird, worinn eigentlich der Unterſchied der morgenländiſchen und abendländiſchen Handſchriften beſteht, wovon jene ſchon im Text haben, was dieſe am Rande anmerken. Im achten Jahrhundert, wo die morgenländiſchen, d. i. babyloniſchen Handſchriften mit den abendländiſchen, d. i. paläſtiniſchen verglichen wurden, ſetzte man vermuthlich die für richtig erkannte Textlesart jener an den Rand von dieſen, und ſo läßt ſich erklären, wie ein Cth. in andern Handſchriften und Ausgaben Keri ſeyn kann. In unſern gemeinen Bibelausgaben iſt meiſt die morgenländiſche Lesart gedruckt worden.

Nach dieſer Vorſtellung wird man vielen Keri und Cethib ihren Werth nicht abſprechen können: ſie gehören als Beyträge zu einem zu wünſchenden vollſtändigen kritiſchen Apparat zur beſſern Berichtigung des hebräiſchen Texts. Sie geben mit unter alte Lesarten, wie wir ſie in keiner Handſchrift finden, vielleicht aus Handſchriften, welche vor Chriſti Geburt geſchrieben waren. Wenn man ehemahls entweder immer dem Keri, oder immer dem Cethib den Vorzug geben wollte, ſo war das ein zu allgemeines Urtheil, welches ſich wohl ſelten bey verſchiedenen Lesarten wird rechtfertigen laſſen. Natur und Zuſammenhang der Sprache müſſen, kritiſche Auktoritäten zu Hülfe genommen, entſcheiden, in welchen Fällen Keri und in welchen Cethib den Vorzug verdiene; eben ſo wie man ſonſt bey Varianten zu Werke zu gehen hat. Nach dem oben Bemerkten kanns nicht einmahl immer ausgemacht ſeyn, welche Lesart Keri und welche Cethib ſey? — Wollte man gar beyde Lesarten für ächt erklären, ſo würde man auf das albernſte verfahren. — Nimmt man bey den maſorethiſchen Varianten vorzüglich die alten Ueberſetzungen zu Hülfe, und prüft dann nach geſunden Regeln der Kritik, ſo wird man bald dem Keri, bald dem Cethib den Vorzug zu geben Urſach finden.

Wir kommen nun noch zu einigen Stücken, welche zu den Beſtandtheilen der Maſora gehören. Dieſelbe zählt auch die Keri velo Cethib, und Cethib velo Keri. Die Juden hatten ſchon frühe gewiſſe Stellen angemerkt, wo dem Sinn unbeſchadet ein Wort wegbleiben konnte, und ſo auch wieder andere, wo, um ſich den Sinn vollſtändig und deutlich zu denken, ein Wort eingeſchoben werden mußte. Die erſtere Art von Bemerkung deuteten ſie durch die Worte Cethib velo Keri an, und die zweyte durch Keri velo Cethib. Der Talmud merkt ſchon verſchiedene Stellen an, wobey die Bemerkung ſowohl der erſtern, als auch der letztern Art zu ſeiner Zeit gemacht wurde. Mehrere zählt ſchon die Maſora, und noch mehrere findet man in einigen unſrer Ausgaben. Die Stellen der Maſora ſind: Richt. 20, 13. Ruth 3, 5. 17. 2 Sam. 8, 3. 16, 23. 18, 20. 2 Kön. 19, 31. 37. Jer. 31, 38. 50, 29. Vergleicht man unſre gemeinen Ausgaben, ſo findet man noch mehrere bey 2 Kön. 20, 13. Ezech. 9, 11. Jeſ. 53, 4. 9. Pſ. 96, 2. Joſ. 22, 24. Für Varianten laſſen ſich die Keri velo Cethib, wofür man ſie bisher meiſt ausgab, nicht

Digitized by Google

nicht erklären. Sie haben keine Beziehung auf Lesarten und Kritik, sondern sind exegetische Anmerkungen, oder Gloſſen, dergleichen auch im Cethib velo Keri verborgen liegen. Wären die Keri velo Cth. Varianten, so würde man finden, daß das Wort, welches, ob es gleich geschrieben steht, nicht geleſen (zum Sinn gedacht) werden soll, doch wohl einmahl bey alten Ueberſetzern weggelaſſen würde; allein bey keinem findet sich eine Spur davon. Und so wäre zu erwarten, daß doch je einmahl bey einem Cethib velo Keri in alten Ueberſetzungen etwas vorkäme.

Noch zuletzt etwas von **Piska**, נקוד, als einem Zugehör der Maſora. Derſelbe, ein leerer Raum, worinn ein kleiner Zirkel geſetzt iſt, zeigt Stellen an, worinn sich ein Schriftſteller nicht mit gehöriger Genauigkeit, oder nach einer gewiſſen Euphemie ausdrückte, und irgend etwas noch zu fehlen schien. An zwey Stellen gedenkt die Maſora der Piska, nämlich 1 Moſ. 4, 8. und 35, 22. und zählt in der erſten Stelle 20, in der zweyten aber 22 derſelben. In unſern Ausgaben iſt der Unterſchied noch größer, wo der Stellen 28 sind, welche ein Piska haben. Daß faſt in allen Theilen der Maſora die Zahlen der zu ihr gehörigen Dinge in Handſchriften und Ausgaben verſchieden genannt werden, hat man sich daraus zu erklären, daß die maſorethiſchen Anmerkungen nicht auf einmahl (ſ. oben) sind gemacht, ſondern allmählig durch neue Zuſätze vermehrt worden sind. Wurden nun unſre Ausgaben aus ziemlich neuen Manuſcripten abgedruckt, ſo konnte es nicht fehlen, daß, weil dieſe auch die neueſten Anmerkungen mit zählen, jene die mehrſten Keri und Cethib, die mehrſten Cethib velo Keri und Keri velo Cethib, desgleichen die größte Zahl der Piska angeben müſſen. Die Stellen, worinn sich das eben genannte Piska findet, sind 1 Moſ. 4, 8. 35, 22. 4 Moſ. 25, 19. 5 Moſ. 11, 8. Joſ. 4, 1. 8, 24. Richt. 2, 1. 1 Sam. 10, 22. 14, 19. 36. 16, 2. 12. 17, 37. 21, 10. 23, 2. 11. 2 Sam. 5, 2. 19. 6, 20. 7, 4. 12, 13. 16, 13. 17, 14. 18, 2. 21, 1. 6. 24, 10. 11. 1 Kön. 13, 20. Jer. 38, 28. Ezech. 3, 16. zuſammen 28 Stellen, mehrmahls zwey in einem Kapitel.

Was die **Abfaſſung** der Maſora betrift, ſo war Anfangs alles, was ſie begreift, in eignen Büchern, die von keiner geringen Weitläuftigkeit waren, zuſammen geſtellt; worinn aber nichts nach der Verſchiedenheit der Dinge geordnet, ſondern alles ganz chaotiſch zuſammen geworfen war. Als man einen Auszug aus dieſem großen Werk verfertigte, und die wichtigſten Stücke deſſelben mit vielen und beſchwerlichen Abbreviaturen an den Rand der Handſchriften ſetzte, ſo wurde beynahe die alte Unordnung beybehalten, und inſonderheit der Fehler begangen, daß Bemerkungen von einer Art auch alle an einen Ort zuſammen getragen wurden; wie oft ſie nämlich in der Bibel gefunden würden. Hatte man nun bey einer andern Stelle die gemachte Anmerkung nöthig, ſo hielt's ſchwer, ſich wieder daran zu erinnern, wo man das hierher Gehörige geleſen hatte. So mußte man denn alles mühevoll an den Oertern, wohin es die ſingulären Rabbinen verſteckt hatten, aufſuchen. Dieſer Auszug hieß indeß **die kleine Maſora**, bey welcher den Juden der Gebrauch der unzähligen Abbreviaturen das beſchwerlichſte war, und ihnen kaum zuließ, den gehörigen Gebrauch von den Obſervationen ihrer Lehrer zu machen. Daher fieng man nun an, mit der ganzen Maſora den hebräiſchen Text einzuſchließen, und zu jedem Kapitel ſo viel Anmerkungen beyzutragen, als der Rand der Handſchriften faſſen wollte, ohne eben genau darauf zu ſehen, daß jedem Vers das gegenüber geſtellt wurde, was zu ihm gehörte. Und dieſes vollſtändige Werk wird **die große Maſora** genannt. Als hernach **R. Jacob Ben Chajim**, nachdem die Maſora auch nach dem vollſtändigern Werk in die größte Verwirrung gerathen war, dieſelbe wieder in beſſere Ordnung zu ſetzen zuerſt anfieng, alles in der ungeheuren Sammlung jüdiſcher Obſervationen Wort für Wort durchſahe, und die ausgelaſſenen Stellen in einen Index warf, ſo erhielt derſelbe den Namen Maſora maxima oder finalis. Dieſe Arbeit wurde vom ältern **Buxtorf** fortgeſetzt, oft ſo, daß er manches wegwarf, was hätte ſtehen bleiben ſollen, wobey er nicht immer ſo handelte, daß er ſich frey von ſeinen Vorurtheilen von der angenommenen Integrität unſrer Bibelausgaben bewies, und oft ſogar ſo änderte, daß ſeine Meynung aus der Maſora ſelbſt viel gewinnen konnte. Und nach dieſem Mann hat Niemand das noch unvollendete Werk, Ordnung in das maſorethiſche Chaos zu bringen, von Neuem übernommen.

Digitized by Google

Vor R. Jacob Ben Chajim und Buxtorf war die ganze Maſora in die kläglichſte Unordnung gerathen, und man erlaubte ſich in Anſehung derſelben alles, was auch das Zweckwidrigſte war, und die ärgſte Verwirrung ſtiften mußte. Bey der Umſchlieſſung des Randes mit der Maſora ſahe man ſehr darauf, daß gerade derſelbe vollgepfroſt wurde, und daher gänzlich wegblieb, was er nicht faſſen wollte. Zuweilen wurde dieſes Ausgelaſſene am Ende des Buchs nachgetragen; aber auch nicht immer geſchah dieſes. So trug ſichs auch zu, daß die Maſora allerley fremdartige Stücke erhielt, wenn ſie den ganzen Raum des Randes nicht anfüllte. Sollte der Rand einer Handſchrift ſehr ſchön werden, und das Auge des Käufers locken, ſo wurde die Maſora in allerley Figuren zuſammen geſtellt, und um dieſe heraus zu bringen, erlaubte man ſich, bald etwas abzuſchneiden, bald etwas deſſelben Inhalts oder etwas Heterogenes einzuflicken. War der Abſchreiber ein Gelehrter, ſo konnte er nicht umhin, ſeine Bemerkungen von aller Art der bisherigen Maſora noch beyzufügen; aber nicht an den Ort, wohin ſie gehörten, ſondern wohin ſie ein bloſſes Ungefähr leitete. Dieſen Uebeln haben zwar die oben genannten Männer, der erſte beym Abdruck des Werks, zum Theil; aber doch noch nicht völlig abgeholfen.

Aus der bisherigen Beſchreibung wird man ſehen, daß die Maſora gar vieles enthält, welches der elendeſte jüdiſche Plunder iſt. Welch ein Gedanke, die Buchſtaben der Bibel zu zählen! Und wenn derſelbe durch die gute Abſicht für ihre Unverfälſchtheit damit zu ſorgen, einigermaßen Entſchuldigung fände, ſo ließ ſich ein ſolches Unternehmen auch bey dem geduldigſten Ausharren gar nicht denken, da die Handſchriften, wegen des willkührlichen Gebrauchs der Leſemütter ו und י in der Anzahl der Konſonanten über die Maßen differiren mußten. Kein Wunder, wenn ſelbſt Juden ſichs herausnahmen, über dergleichen zu ſpotten, wiewohl dieſer Spott bey den meiſten aus einer Scheue vor dem Studium der Maſora entſtand. Allein man muß doch auch nicht vergeſſen, daß die vielen unter dem Namen der Maſora begriffenen jüdiſchen Bemerkungen nicht ohne Verdienſt bisher für das Bibelſtudium des A. Teſt. geweſen ſind. Manches von dieſen Verdienſten iſt ſchon oben erwähnt worden, wohin das gehört, daß wir durch die Maſora zu dem Beſitz ſehr alter Lesarten gekommen ſind, welche wir, ohne daß ſie uns dieſelben durch Tradition und hernach ſchriftlich aufbewahrt hätte, nie erhalten haben würden. Unſre neuen Handſchriften würden wir nicht ſo gut kennen und nach ihrem kritiſchen Werth zu beurtheilen im Stande ſeyn, wenn uns nicht die Maſora dazu behülflich geweſen wäre.

Viele haben, und das war in ehemaligen Zeiten der Fehler, die Maſora aber auch zu ſehr erhoben, und behauptet, man könne für den hebräiſchen Text alles allein durch ſie ausrichten; ja ſie ſtanden wohl gar in der Meynung, daß durch ihren Dienſt derſelbe uns unverfälſcht überliefert worden ſey. Freylich gabs Leute, welche behaupteten, der maſoretiſche Text wäre ohne Fehler, und bedürfte keiner kritiſchen Hülfe; ein Vorwurf, welcher Kennicott noch gemacht wurde, als er's unternahm, einen ſo großen Apparat von Varianten, als nur möglich wäre, aus Manuſcripten zuſammen zu bringen. Aber war denn kein Fehler in den hebräiſchen Text vor den erſten maſorethiſchen Bemühungen, noch vor dem Talmud und der ſchriftlichen Maſora eingedrungen? Weiß nicht der Talmud ſchon vieles von Manuſcripten von verſchiedenem Werth zu ſagen, welche er ſchon nach demſelben in ihre Klaſſen abzutheilen wagt? Und als gegen das ſechſte Jahrhundert die maſorethiſche Hauptrecenſion zu Stande kam; weiß man mit Gewißheit, daß damahls die beſten Handſchriften zum Grund gelegt wurden? Es wird auch Niemand, der nur einiges von der Geſchichte des hebräiſchen Texts weiß, denken, daß die Maſora, wie ſie einmahl einen Text feſtgeſetzt hatte, die Bibel vor allen Fehlern in der Zukunft verwahrt habe. Handſchriften ſind nach der maſorethiſchen Recenſion nie ganz genau geſchrieben worden. — Und wie ſchwer war auch dieſes, da dieſelbe in ſo gränzenloſer Verwirrung war?

Hätten wir demnach die Maſora ſo bearbeitet, wie ſie brauchbarer werden könnte; hätten wir ſie nach vollſtändigen Excerpten, ſo könnte dieſes nicht anders, als ein Gewinn für die Kritik des hebräiſchen Texts betrachtet werden. L*.

Maſpha.

Bey den 70 Dollmetſchern und der Vulgata für Mizpa geſetzt. So gabs bey denſelben ein

Maspha am Fuße des Hermon's, wo die Heviter ihren Sitz hatten, deren kleines Reich Jos. 11, 3. das Land Maspha genannt wird. B. d. Richt. 11, 29. bey Gelegenheit der Erzählung des ammonitischen Kriegs unter Jephtha heißts, der israelitische Feldherr sey durch Gilead und Manasse gekommen; aber auch את מצפה גלעד habe er durchzogen, wo die Vulgata übersetzt: Maspha quoque Galaad. S. den Artikel Mizpa. L*.

Massa. מַסָּה.

Name eines Orts zu Residim am Horeb, welcher Versuchung heißt, weil die Israeliten daselbst bey einem Mangel an Wasser Jehovah versuchten, und zweifelten, ob sie sich seiner weitern Führung auf ihren Zügen in der arabischen Wüste zu getrösten hätten. S. 2 Mos. 17, 1 — 7. 4 Mos. 33, 14. vergl. Ps. 95, 8. Es brach bey der Gelegenheit ein Aufstand gegen Mose aus, welchem man die bittersten Vorwürfe darüber machte, daß er die Nation aus Aegypten geführt hatte, und der sich schon der Gefahr mit Steinen zu tode geworfen zu werden ausgesetzt sahe. Mehr hiervon unter den Artikeln Rephidim und Meriba. L*.

Mastix. Mastixbaum.

Ezech. 27, 17. Hebr. צרי, d. i. Balsam. Der ächte und jetzt sogenannte Balsam von Mecca. S. oben Balsam. H*st.

Mastricht's (Gerhard van) N. Test.

Es ist bekannt, daß die Ausgabe des N. Test. dieses gelehrten Syndikus der Stadt Bremen sehr berühmt geworden ist. Sie erschien zuerst im Jahr 1711. mit den Prolegomenis von Mastricht und verschiedenen Lesearten, welche zum Theil aus der Orsordischen Ausgabe des Bischofs Joh. Fell, zum Theil aus der Handschrift, welche sich in der kaiserlichen Bibliothek befindet, genommen und sehr fleißig gesammelt wurden. Unter den Buchstaben G. D. T. M. D. (d. i. Gerhardus de Trajecto Moſae, Doctor) ist der Name des Editors verborgen. Bengel setzt diese von vielen so sehr gelobte Ausgabe in seiner Introductione in crisin N. T. S. 440. sehr herab. Die Wahl der Lesearten ist auch bey Mastricht nicht mit Glück veranstaltet worden, auch sind die kritischen Canones in den sogenannten Prolegomenis von gar keinem Werth. Man kann nunmehr, da wir von Millius und anderen viel vollständigere Auszüge aus Handschriften haben, behaupten, daß uns die Variantensammlung von Mastricht zu keinem Nutzen, er sey denn für die Geschichte der Kritik des neuen Testaments, seyn könne. Diese Ausgabe verdiente also hauptsächlich deswegen, weil sie so viel Aufsehen erregte, hier zu stehen. L*.

Mathanah. מתנה.

4 Mos. 21, 18. — In der Vorstellung der Züge des israelitischen Volks durch die Wüste war hier die zwey und vierzigste Lagerstätte desselben, als es sich an der Gränze der Moabiter befand. Der Zug gieng eben von Beer (Cisterne), wo die göttliche Vorsehung dem Volk Wasser verliehen hatte, als dasselbe zu Mathanah anlangte, und von da weiter nach Nahaliel und Bamoth gieng. Nach Eusebius lag Mathanah 12 Meilen in Osten von Medebah. S. Medebah. L*.

Mathathias.

S. Maccabäer — als Helden.

Mathias.

Der von den Aposteln an Judas Ischariots Stelle durchs Loos erwählte Apostel. Apostg. 1, 23. f. vergl. Loos. Loosen. Er soll zuerst in Judäa und dann in Aethiopien die Lehre Jesu verkündigt haben, und zuletzt um deswillen gekreuzigt worden seyn. K*.

Matred.

Ein edomitischer Weibername, welcher 1 Mos. 36, 39. und 1 Chron. 1, 50. vorkommt. K*.

Matres lectionis.

Hierunter versteht man solche ehemahls die Stelle der Vokalzeichen vertretende Buchstaben, welche itzt ganz überflüßig stehen, nachdem man angefangen hat, den hebräischen Text in jeder Sylbe zu punktiren. So lange dieses noch nicht geschehen war, wurden die drey Buchstaben ה, ו, א, welche allein Matres lectionis sind, in viele Worte gesetzt, um auch in der Zeit, wo die hebräische Schrift noch Muttersprache war, und der geborne Hebräer die ganze Sylben vorstellende Buchstaben mit dem gehörigen Vokalton leichter auszusprechen wußte, dazu zu dienen, daß sie mögliche Verirrungen in der Pronunciation verhinderten. Man hatte Grund

Digitized by Google

genug, dergleichen Buchstaben (sie heißen mit Recht Vokalbuchstaben), nachdem man die durchgängige Punktation, welche vorher nur hin und wieder statt gefunden hatte, gänzlich wegzuwerfen; allein manche stehen doch itzt noch im hebräischen Text, und führen den Namen **Lesemütter**, Matres lectionis, אִמּוֹת הַקְּרִיאָה. Nun darf man sie nicht überall, z. B. nicht in offenbar langen Sylben, auch nicht, wo sie Stamminbuchstaben sind, oder nur nach der Analogie der Orthographie stehen, für Matres lectionis erklären, sonst würden wir auch eine unzählige Menge derselben haben, sondern nur da, wo sie offenbar außer den angeführten Fällen, vermuthlich erst in spätern Zeiten der Sprache, und da sie, erst vom syrisch-chaldäischen, dann von occidentalischen Sprachen aus dem gemeinen Leben verdrängt war, sehr häufig aus gedachter Ursache eingeschoben wurden. Die Grammatiker wollten solche Buchstaben durch die Bemerkung, sie wären per epenthesin eingerückt, erklären. Das hieß aber nichts, als sagen, sie wären in der Mitte eines Worts eingerückt; nicht aber die grammatische Erscheinung erklären. Man wird sich nach der gegebenen, vorzüglich in unsern Tagen, und auch schon von alten Philologen für richtig erklärten Vorstellung aber erklären können, warum sie im masorethischen Text stehen. Nun einige Beyspiele, worinn wir sie finden, und einige, worinn wir sie nicht suchen dürfen. Das א steht überflüßig, oder als Mater lectionis וְאֶמְאָסֵךְ für וְאֶמְאָסֵךְ, Hos. 4, 6. — Vermuthlich daß die alten Hebräer אֶמְאָסֵךְ aussprachen. Das eingeschobene א sollte noch ס den Vokal a anzeigen. Man fing aber das ס an mit einem Schva auszusprechen; allein das einmahl dastehende א behielt seinen eingenommenen Platz. So steht Ezech. 9, 8. נֶאֱשְׁאַר für נִשְׁאַר. Das א, welches wie Phata der Araber auch den Vokal e ausdrückte, sollte denselben dem iren könnenden Leser anzeigen; allein da man hernach statt des e ein i hören ließ, so hätte das eingerückte א wegbleiben können. — In אֶשְׁקוֹלָה, Esr. 8, 25, so wie in אֶשְׁקִיטָה, Jes. 18, 4. und in לְשָׁאוּל — לוֹ, 1 Chr. 18, 10. steht ו überflüßig. — In צִיקְלַג, 1 Chr. 12, 20. steht י überflüßig, statt צִקְלַג. — Allein man hüte sich, das א in רֵאם, Spr. Sal. 24, 7. Ezech. 27, 16. Hiob 28, 18. oder in שָׁאט, Ezech. 27, 57. 28, 24. 26. für epenthetisch zu halten, denn hier weiß derjenige, welcher des Arabischen kundig ist, daß es statt des mittlern Radikals gesetzt ist. So möchte das א in בְּאֵיתִים, Jer. 40, 1. 4. zum Artikel gehören, wie das Arabische ال lehren kann. Was die Lesemütter ו und י betrift, so brauchten sie die Abschreiber sehr willkührlich. Daher in Hinsicht auf sie so große Verschiedenheit der Manuscripte; daher besteht die Hälfte der Kennicott'schen Variantensammlung in Anzeige der plenarum und defectivarum. Doch konnte ein Wort zwey Lesemütter empfangen, so setzte man nur eine. L *.

Matthäus (Einleitung in dessen evangelische Geschichte.)

I. Wer war Matthäus?

Antwort: der achte unter den Aposteln Jesu und vorher ein römischer Zolleinnehmer; jedoch schwerlich ein Oberzolleinnehmer oder Zollpachter, als welches sonst nur römische Ritter zu seyn pflegten, (denn daß Matthäus ein römischer Ritter gewesen, ist höchst unwahrscheinlich, ob wir gleich wissen, daß auch Juden in den römischen Ritterstand erhoben wurden — vergl. Joseph Jüd. Krieg B. 2. Kap. 14.) sondern ein Untereinnehmer, der am galiläischen Meer seine Zollbude hatte, und von den Waaren, die übergefahren wurden, den Zoll einnahm. Hier in seinem Beruf, in der Zollbude, erhielt er von Jesu den Ruf zu seinem Jünger, und er folgte ihm sogleich. Matth. 9, 9. folg. — Dies ist alles, was wir von seinen Lebensumständen wissen. Denn wenn es auch mit der Meynung, wovon ich gleich mehr sagen werde, seine Richtigkeit hat, daß der Levi bey Markus und Lukas mit unserm Evangelisten einerley Person sey, so wissen wir dennoch nichts weiter von ihm, als daß sein Vater Alphäus geheißen habe. Was man von seinem Tode sagt, ist ungewiß, und unausgemacht, ob er ein Märtyrer geworden oder eines natürlichen Todes gestorben sey. Indessen ist uns das Wenige, daß er ein Apostel Jesu und lange in dessen Gesellschaft war, genug, sein Evangelium als glaubwürdig anzunehmen.

II. Sein Name — ist hebräisch, מַתַּי für מַתִּתְיָה, nicht aber, wie einige wollen, מַתִּתְיָה, denn dieß würde griechisch Ματθίας lauten. — Es ist sehr wahrscheinlich, daß Matthäus sonst auch

den

Digitized by Google

den Namen Levi geführt habe, und mit dem Levi Mark. 2, 14. f. und Lukas 5, 27. f., der ein Sohn des Alphäus genannt wird, einerley Person sey, weil von diesem hier völlig eben das erzählt wird, was Matthäus Kap. 9, 9. von sich erzählt. Grotius (in seinen annotationibus in N. T. bey Matth. 9.) Hase (im fünften Bande der bibliotheca Bremens. in der Abhandl. disquisitio de Levi a Christo ad apostolatum vocato) und Heumann (in seiner Erklärung der evangelischen Geschichte des Markus) widersprechen dieser Meynung. Lardner vertheidigte sie gegen den letzteren S. 321 — 326. des dritten Theils seiner Suppiemente zu der Credibility of the Gospel-History. Der selige Ritter Michaelis wählt in seiner Einleitung ins neue Testament (S. 933. der vierten Ausg. in 4.) einen Mittelweg zwischen der gewöhnlichen Meynung und derjenigen, welche Hase a. a. O. vorgetragen hat. Er giebt zu, daß die Geschichte, welche Matthäus Kap. 9, 9. und Markus 2, 14. und Lukas 5, 27. erzählen, der Hauptsache nach einerley sey, wie man nur gar zu deutlich sieht, wenn man sie in ihrem ganzen Zusammenhang Matth. 9, 1 — 17. Mark. 2, 1 — 22. und Luk. 5, 17 — 39. liest. Allein, er meynt, darum brauche Matthäus und Levi doch nicht einerley Person zu seyn, sondern es könnten zwey Zöllner an eben dem Tage, und von einerley Zoll auf einmahl berufen worden seyn. Der eine von diesen sey Matthäus gewesen. Er hält es im übrigen für vergebliche Mühe, zu untersuchen, welcher unter den Aposteln Levi sonst gewesen sey, und setzt hinzu, daß er auch gar keine Ursache wisse, ihn zu einem der 12 Apostel zu machen; denn aus dem Befehl, den Levi von Jesu bekam: **folge mir nach**, sey noch nicht zu schließen, daß ihn Jesus gerade unter die Apostel aufgenommen habe, — da Jesus außer diesen noch mehrere beständige Begleiter hatte, die unter dem Namen der 70 Jünger bekannt sind.

Die Ursachen, warum Michaelis den Levi und Matthäus nicht für einerley Person halten zu dürfen glaubt, sind folgende:

1) In dem Verzeichniß der zwölf Apostel werde unser Evangelist von Markus und Lukas mit dem Namen Matthäus beiegt. Mark. 3, 18. Luk. 6, 15. Es sey daher nicht glaublich, daß sie ihn in der Geschichte seiner Berufung zum Jünger, beyde Levi nennen sollten; weil sie hierdurch ihre Geschichte dem Leser ohne Noth dunkel gemacht hätten. — Beyläufig erinnert der selige Ritter dabey, daß eben dieser Beweis auch gegen Lebbäus, den Hase für Levi hielt, gelte. — Allein mir kommt es vor, als ob dieser angebliche Beweis weder gegen die Meynung des letzteren noch für die Meynung des ersteren etwas beweise. Hatte einmahl Matthäus den Beynamen **Levi**; so dürfen wirs wohl schwerlich den Evangelisten übel nehmen, wenn sie bald den Geburtsnamen, bald den Beynamen desselben gebrauchten, da für ihre Zeitgenossen keine Dunkelheit daraus entstand — wenigstens nicht befürchtet werden konnte; weil ihnen der Evangelist so genau nach beyden Namen bekannt war. Ueberhaupt aber ists zu verwundern, wie Michaelis in einer solchen Kleinigkeit von den Evangelisten diese besondere Genauigkeit verlangen konnte, da man doch sonst bey ihnen, selbst in wichtigeren historischen Dingen, keine so übertriebene Akkuratesse und Uebereinstimmung erwartet und gewohnt ist.

2) **Alphäi Söhne**, wenigstens des Alphäi, der im neuen Testament sonst bekannt ist, seyen die nächsten Anverwandten Jesu, weil ihre Mutter, die gleichfalls Maria hieß, eine Schwester der Mutter Jesu war. Ihre Söhne, vier an der Zahl, wurden Matth. 13, 55. Jakobus, Joses, Simon und Judas genannt, und als Brüder Jesu beschrieben. Wäre nun Matthäus auch ein Sohn desselben Alphäus gewesen, so müßte er ein naher Anverwandter Jesu gewesen seyn. Allein von einer solchen Anverwandtschaft finde man doch nirgends die geringste Spur; und selbst an dem angezeigten Hauptorte, wo er die Anverwandten Jesu nahmhaft mache, finde sich sein eigner Name nicht.

Der selige Mann hatte noch einen Grund der Art in der zweyten Ausgabe seiner Einleitung angeführt, von welchem er aber in der vierten Ausgabe selbst gestehet, daß ihm Trinius darinnen einen Widerspruch gezeigt habe; und ich glaube, der vorstehende zweyte Grund, welchen er nochmahls stehen gelassen hat, ist nicht viel besser. Denn was in aller Welt soll er dann eigentlich gegen die gemeine Meynung, daß Matthäus auch den Beynamen Levi geführt habe, beweisen? Ich an meinem Theile kann dieses wenigstens nicht begreifen. Kann Matthäus kein Sohn des Alphäus, der ein Anverwand-

Digitized by Google

ter Jesu war, gewesen seyn, so mag er ja immerhin einen andern Alphäus zum Vater gehabt haben; wie Michaelis von dem Levi, wenn er eine von Matthäus verschiedene Person seyn soll, ja auch würde haben annehmen müssen, da dieser, meines Wissens, eben so wenig, als Matthäus, unter den Anverwandten Jesu aufgestellt wird.

III. **Die Zeit und das Jahr, darinn Matthäus sein Evangelium geschrieben hat**, wird von den Kirchenvätern sehr verschieden angegeben. Nach Theophylakt und Euthymius, die im 11. und 12. Jahrhundert lebten, nach den meisten Unterschriften dieses Evangelii und nach einer arabischen Lebensbeschreibung Matthäi, soll Matthäus im Jahr Christi 41. geschrieben haben, und dann wäre freylich sein Evangelium das erste und älteste im ganzen neuen Testament. Eusebius aber, den man zum Urheber dieser Meynung macht, hat nichts davon. — Nicephorus läßt Matthäum im funfzehnten Jahr nach der Himmelfahrt schreiben, also im neun und vierzigsten nach der Geburt Jesu. Irenäus aber berichtet, (B. 3. adv. haeres. Kap. 1.) Matthäus habe sein Evangelium um die Zeit geschrieben, da Paulus und Petrus zu Rom predigten, (του πετρου και του παυλου εν Ρωμη ευαγγελιζομενων και θεμελιουντων την εκκλησιαν sind seine Worte, wie sie Eusebius griechisch anführt Kirchengesch. B. 5. K. 8.) Auf diese Art würde Matthäus etwa im Jahr 64 oder 65, also später wie Lukas, geschrieben haben. Andere haben das Jahr 61. angenommen, weil sie bey jener Nachricht des Irenäus nicht an die zweyte, sondern an die erste Gefangenschaft Pauli zu Rom dachten. Vergl. Millius §. 61 — 64. und Lardner im ersten Bande der Supplements zu der Credibility of the Gospel history von S. 95. an. Auch Büsching in seiner Harmonie der vier Evangelisten nimmt an, Lukas habe früher geschrieben, und Michaelis stimmt in seiner Einleitung darinnen bey, daß Lukas wenigstens den griechischen Text des Evangeliums Matthäi noch nicht gekannt habe. — Mit Gewißheit läßt sich hier nichts bestimmen, da alte Zeugnisse alten Zeugnissen widersprechen. Vielleicht aber ist es möglich, daß zwey verschiedene Nachrichten von dem Jahr der Ausgabe dieses Evangelii zugleich richtig wären. Wenn es zuerst hebräisch geschrieben und nachher griechisch übersetzt ist; so könnte das eine Jahr, das Jahr der hebräischen Ausgabe, und das spätere, das von der griechischen Edition seyn. Für Irenäi späte Ausgabe ist sehr viel, aber auch ein wichtiger innerer Grund für die so sehr gewöhnliche frühere im achten Jahr nach der Himmelfahrt, d. i. im J. 41. nach der christlichen Zeitrechnung. — Irenäus ist nicht nur der älteste unter denen, die uns von dem Umstande der Zeit Nachricht geben; er verdient auch noch um einiger anderer Gründe willen unsern Glauben. Lukas scheint das Evangelium Matthäi gar nicht gesehen zu haben, als er sein Evangelium schrieb. Schon wegen der Aeußerung gleich in den ersten Versen seiner evangelischen Geschichte, durch welche er dem Evangelium Matthäi eben kein Kompliment gemacht haben würde, wenn es damahls schon vorhanden gewesen wäre, wird man dieses wahrscheinlich finden. Auch würde Lukas ja sonst wohl die Scheinwidersprüche gegen den einzigen Augenzeugen vermieden, und nicht eine so ganz andere Zeitordnung gewählt haben. Daß Lukas aber das Evangelium Matthäi gar nicht gekannt haben sollte, wenn es gleichwohl, da er schrieb, schon viele Jahre in der Welt gewesen wäre, würde nicht wohl möglich seyn; sonderlich, da Lukas unterdessen zu Jerusalem gewesen war, und wohl gar sein Evangelium in Cäsarea in Palästina während der Gefangenschaft Pauli schrieb. Es ist überdem der gewöhnliche Fehler der Kirchenväter, daß sie Schriften für älter, nicht aber für jünger ausgeben, als sie wirklich sind. — Aber auch ein sehr wichtiger innerer Grund ist, wie gesagt, für das Jahr 41. nach Christi Geburt oder das 8te nach seiner Himmelfahrt. In diesem Jahr ward Herodes Agrippa König von Samarien und Judäa, (Josephus Alterth. 19, 5.) Sollte einer, der dieß erlebt hätte, wohl schreiben, was wir Kap. 2, 1. lesen, **da Jesus geboren ward in den Tagen des Königes Herodes**, ohne den ersten und großen König Herodes von dem späteren durch irgend ein Beywort zu unterscheiden? Es scheint also, der Verfasser müsse vor der Zeit, da Herodes Agrippa König ward, geschrieben haben, folglich nicht nach dem Jahr 41, sondern im Anfang desselben, oder noch früher. Pearce hat dieses schon in seinem Commentary on the Evangelists bemerkt. Freylich geht dieß Merkmahl der Zeit nur auf das

zweyte

Digitized by Google

zweyte Kapitel Matthäi, von dem gestritten werden kann, ob es von Matthäi Hand sey; aber der Zusatz zu Matthäo wird doch wohl nicht älter seyn, als Matthäi Buch selbst. Wie wäre es also, wenn wir beyde so stark bezeugte Data annähmen, Matthäus habe im Jahr 41, noch ehe Herodes Agrippa König ward, sein Evangelium hebräisch geschrieben, welches denn auch aus Schuld der Sprache Luka unbekannt bleiben konnte, die griechische Uebersetzung hingegen sey um das Jahr 60, 61, oder noch später, herausgekommen.

IV. **Wie, nach was für einem Plan, und für wen schrieb Matthäus?**

Nach dem fast einmüthigen Zeugniß der Kirchenväter schrieb Matthäus zunächst für die Hebräer, d. h. für die Christen aus dem Judenthum, die in Palästina wohnten, um sie, unter den Verfolgungen, welche sie um die Zeit auszustehen hatten, in der Wahrheit des Evangelii zu bekräftigen und vor dem Rückfall zu bewahren. (Vergl. **Eusebius** hist. eccles. l III. c. 24. und 39. l. V, 10. **Irenäus** adversus haereses l. III. c. 1. **Origenes** fragm. T. I. comment. in Matthaeum. **Dorotheus** Synops. de vita prophetarum im dritten Theil der bibliotheca maxima patrum Bl. 427. und **Epiphanius** Haeres. XXX. §. 3. S. auch **Chrysostomus** Werke Th. 6. Bl. 11.) Diese Aussage der Kirchenväter hat alle Wahrscheinlichkeit für sich. Denn 1) die Genealogie Christi K. 1. von Araham bis auf David herab, war hauptsächlich für Juden interessant. 2) Matthäus bezieht sich häufiger, als andere Evangelisten, die nicht mit Juden zu thun hatten, auf jüdische Gebräuche. 3) Matthäus urgirt auch am meisten diejenigen Reden Jesu, womit jüdische Subtilitäten, Irrthümer und Aberglauben bestritten werden. 4) Matthäus führt auch häufiger, als andere Evangelisten, Stellen aus dem alten Testament an; woraus seine nähere Absicht auf Christen aus dem Judenthum deutlich genug erhellet.

Den Plan unsers Evangelisten betreffend, so muß man ja nicht glauben, als habe er förmliche, höchst genaue Annalen schreiben wollen. Keiner der vier Evangelisten that das, und auch Matthäus insonderheit nicht. Er erzählt oft Begebenheiten, wo ihn Umstände darauf leiteten, ohne auf Zeitfolge Rücksicht zu nehmen. Dieß ist, wenn man die vier Evangelisten unter einander vergleicht, augenscheinlich.

V. **Schrieb Matthäus sein Evangelium ursprünglich griechisch oder hebräisch?** — Unter hebräisch verstehen wir hier das, was man sonst aramäisch zu nennen pflegt, d. i. den damahls zu Jerusalem üblichen syrisch-chaldäischen Dialekt, dem alte Schriftsteller gleichfalls den Namen des Hebräischen geben. Vergl. Michaelis Einleitung zu dem Brief an die Hebräer. — Wenn, wie wir eben gesehen haben, Matthäus zunächst für geborne Juden in Palästina schrieb; so ist es eben kein seltsamer Gedanke, daß er sein Evangelium ursprünglich auch in der damahligen Landessprache, d. i. aramäisch geschrieben habe. Und dieß behaupten die Alten fast einmüthig.

Der erste Zeuge für ein ursprünglich hebräisches Evangelium Matthäi ist **Papias**, der bald nach der Apostel Zeit lebte. Seine Worte hat uns Eusebius gegen das Ende des 39. Kap. seines 3ten Buchs der Kirchengeschichte als eine Merkwürdigkeit aufbehalten, nachdem er vorher von Papias selbst Nachricht gegeben hatte. Sie lauten: *Ματθαιος μεν ουν εβραιδι διαλεκτω τα λογια συνεγραψατο ερμηνευσε δ' αυτα ως ηδυνατο εκαστος.* („Matthäus hat hebräisch geschrieben, und jeder hat eine Uebersetzung von ihm gemacht, so gut er konnte.") Dieses Zeugniß geht also nicht bloß auf einen hebräischen Grundtext Matthäi, sondern nach dem Papias mußten anfänglich mehrere Privat-Uebersetzungen des Matthäus in das Griechische gemacht und diejenige nicht die einzige gewesen seyn, die wir noch jetzt übrig haben, und die durch ihr vorzügliches Ansehen die übrigen alle verdrängt hat. — Die Vertheidiger eines griechischen Grundtextes Matthäi haben den Papias zum Theil für einen überaus schlechten Zeugen ausgegeben, und sich deswegen auf das berufen, was Eusebius im 3. B. K. 39. von ihm sagt, welcher ihn daselbst für überaus schwach am Gemüthe erklärt, wie man aus seinen Schriften sehen könne. Da nun dieser Schriftsteller der erste ist, der von einem hebräischen Grundtext Matthäi geredet hat, so wirft man auf alle spätere Zeugen den Verdacht, sie möchten, ohne einige andere Nachricht zu haben, bloß Papias gefolgt, also mit ihm für einen Zeugen zu halten seyn. — Was das letzte anlangt, so ist es doch

Digitized by Google

kein erwieſenes oder durch Nachrichten beſtätigtes Faktum, ſondern ein bloßer Verdacht, daß die übrigen alle dem Papias folgen, wenn ſie von einem hebräiſchen Evangelio Matthäi reden: und einige der Alten, z. B. Origenes, reden ſo, als wenn ſie darinn nicht dem Papias nachſprächen, ſondern eine ziemlich allgemeine mündliche Sage für ſich hätten. Kann man auch durch einen ſolchen Verdacht alle Zeugen mit Recht entkräften, weil ſie eben das ſagen, was ein Mann, den wir für einfältig oder ſonſt für verdächtig halten, vor ihnen geſagt hatte? Doch ſelbſt Papias iſt in einer bloß hiſtoriſchen, gar nicht in das Wunderbare fallenden Sache, gewiß kein ſo verwerflicher, ſondern vielmehr ein ziemlich wichtiger Zeuge. Ueberhaupt kann man nicht wohl einen Zeugen wegen ſeiner Einfalt für verdächtig halten; er ſagt vielmehr nur deſto treuer nach, was er gehört hat, anſtatt daß ein Zeuge von mehreren Gemüthsgaben, wenn er über das ihm Erzählte nachdenkt, bisweilen ſeine eignen Gedanken und Vermuthungen in die Erzählung miſcht, und uns mehr oder weniger ſagt, als er wirklich gehört hatte. Es iſt aber auch noch ſehr zu bezweifeln, ob Papias wirklich ein ſo einfältiger Schriftſteller geweſen ſey, als der partheyiſche Euſebius ihn macht. Euſebius tadelt ihn, als ein großer Verehrer des allegoriſirenden Origenes, bloß deswegen, daß er gewiſſe, nicht in den Evangeliſten befindliche Reden und Gleichniſſe Jeſu zu **eigentlich** verſtand, und daraus die Idee von einem **tauſendjährigen Reiche** herleitete, welcher Euſebius, ſo wie Origenes, der größte Zerſtöhrer des tauſendjährigen Reichs, abgeneigt war. So ein großer Mann nun aber Origenes auch war, ſo könnten uns doch ſeine allegoriſchen Erklärungen wohl eben ſo einfältig vorkommen, als dem Euſebius des Papias ſeine eigentlichen. Ueberhaupt iſt keiner von beyden bloß wegen exegetiſcher Fehler für einfältig zu halten, oder der größte Theil der Kirchenväter wird von uns für einfältig gehalten werden müſſen. Doch, wir wollen nunmehr auch das Gute hören, das ſelbſt Euſebius von Papias, dem Vater der Chiliaſten, meldet: „Papias belehret „uns ſogleich in ſeiner Vorrede, daß er kein unmittelbater Schüler der Apoſtel geweſen ſey, und ſelbſt „ſie nicht geſehen habe; ſondern er bezeuget, den „chriſtlichen Glauben von ſolchen erlernt zu haben, „die die Apoſtel gekannt hatten. Seine Worte ſind: „ich will dir dasjenige, was ich von den Alten ge„höret und richtig verſtanden und ausgelegt habe, „ſo aufzeichnen, daß ich die Auslegung beyfüge. „Ich habe nie, gleich vielen andern, an denen ei„nen Geſchmack gefunden, die nur gerne viel erzäh„len wollen, ſondern an denen, die das Wahre und „Zuverläſſige lehren; nicht an denen, die fremde „Vorſchriften aufbehalten, ſondern die uns Gebote, „welche der Herr den Glaubigen gegeben hat, und „die von der Quelle der Wahrheit ſelbſt herkommen, „überliefert haben. Wenn ich jemand fand, der „mit den Aelteſten (den Apoſteln und den Männern „ihrer Zeit) umgegangen war, ſo erkundigte ich „mich bey ihnen nach den Reden der Alten, was „z. E. Andreas, was Petrus geſagt hätte? was „Philippus, Thomas, Jakobus, Johannes, Mat„thäus, oder ein anderer Jünger des Herrn? was „Ariſtion oder der Presbyter Johannes gelehrt und „erzählt hätten? denn ich glaubte, ich könnte aus „Büchern nicht ſo viel lernen, als aus dem Mun„de der Lebenden. — — Er erzählt auch, daß „er den Ariſtion und Presbyter Johannes ſelbſt ge„hört habe, und führet ſie namentlich an.„

Der zweyte Zeuge iſt **Irenäus**, der in ſeinem 3. Buch adv. haeref. K. 1. ſchreibt: „Matthäus hat unter den Hebräern in ihrer eignen Sprache ſein Evangelium geſchrieben.„ Euſebius hat uns auch die griechiſchen Worte, deren ſich Irenäus bediente, (Kirchengeſch. B. 5. K. 8.) aufbehalten: *Ματθαιος εν τοις εβραικοις τη ιδια αυτων διαλεκτω και γραφην εξηνεγκεν ευαγγελιου.*

Ein dritter Zeuge iſt, wenn man das Wort Zeuge nicht im eigentlichſten Verſtand nehmen will, **Pantänus**, der gegen das Ende des zweyten Jahrhunderts Vorſteher der Schule zu Alexandrien war, und von Euſebius als ein ſehr gelehrter Mann beſchrieben wird. Euſebius meldet uns von dieſem (B. 5. K. 10.): „Wie man ſagt, ſo hat er einen „ſolchen Eifer für die göttliche Lehre gehabt, daß er „auch ein Prediger derſelben unter den morgenlän„diſchen Völkern ward, und bis in das Land der Indianer„ (d. i. ins glückliche Arabien, vergl. Tillemont memoires pour ſervir a l'hiſtoire eccleſiaſtique und Michaelis ſyr. Chreſtomathie S. 16. 17. oder Aſſeman Th. 1. der biblioth. Orient. p. 359.) „kam. Denn es waren noch damahls mehrere

Digitized by Google

„rere Evangelisten, — — unter denen Pantänus „einer gewesen; und zu den Indianern gegangen „seyn soll. Man erzählt, daß er daselbst bey eini„gen, die bereits Christum kannten, das Evange„lium Matthäi gefunden habe, welches ihm gleich„sam zuvorgekommen war. Diesen soll der Apo„stel Bartholomäus gepredigt und ihnen das Evan„gelium Matthäi in hebräischer Sprache zurückge„lassen haben, welches sich noch bis auf die Zeit er„halten hatte.„ Alexandrien war von dem glücklichen Arabien so weit nicht entlegen. Auch ist dieses Land, in welchem viele Juden wohnten, und welches sogar Könige von jüdischer Religion gehabt hat, gar kein unwahrscheinlicher Sitz des hebräischen Evangeliums Matthäi. Ist die angeführte Nachricht von Pantänus wahr, so ist sie nicht nur ein sehr starkes Zeugniß für den hebräischen Grundtext Matthäi, sondern zugleich die völligste Lösung des Einwurfs, daß Niemand das hebräische Evangelium Matthäi selbst gesehen habe: wäre sie aber auch erdichtet, so erhellet doch daraus, daß die gewöhnliche Meynung der Alten gewesen sey, Matthäus habe hebräisch geschrieben.

Es folgt **Origenes** als ein vierter Zeuge, dessen Zeugnisse uns Eusebius B. 6. K. 25. aufbehalten hat. „In dem ersten Buche über das Evan„gelium Matthäi, schreibt Eusebius, kennet Ori„genes, dem von der Kirche angenommenen Kanon „gemäß, nur die vier Evangelien.„ Seine Worte sind: „aus der (allgemeinen) Ueberlieferung„ (der Kirche — denn dieß ist die wahre Bedeutung des bey den Kirchenvätern sehr angesehenen und ehrwürdigen Wortes παραδοσις; und εν παραδοσει μαθων ist also nicht etwa so viel, als: ich weiß es aus einem bloßen Gerüchte!) „weiß ich von den „vier Evangelien, die allein ohne Widerspruch von „der ganzen Kirche Gottes unter dem Himmel an„genommen werden, daß das erste von dem ehe„mahligen Zöllner und nachmahligen Apostel Mat„thäus geschrieben sey, und daß er es zum Besten „der aus den Juden glaubig gewordenen in hebräi„scher Sprache herausgegeben habe.„

Der fünfte Zeuge ist **Eusebius** selbst, der nicht allein von den bisherigen Zeugen Nachricht gegeben hat, sondern auch da, wo er selbst redet, und wo Jedermann erwarten muß, daß er seine eigne Meynung entdecken werde, nämlich B. 3. Kap. 24. schreibt: „Matthäus hatte vorhin den Hebräern „gepredigt, als er aber auch zu andern gehen woll„te, so übergab er ihnen sein Evangelium schriftlich „in ihrer von den Vätern ererbten Sprache, (πα„τριω γλωττη γραφη παραδους το κατ αυτον „ευαγγελιον.)„ Da Eusebius der Meynung gar nicht gedenkt, daß das Evang. Matthäi ursprünglich griechisch geschrieben sey; so muß damahls nicht eine doppelte, sondern nur eine einstimmige Nachricht von Matthäo vorhanden gewesen seyn, daß er hebräisch geschrieben habe.

Als Zeugen für einen hebräischen Grundtext des Evangeliums Matthäi gehören noch weiter hierher, aus dem dritten Jahrhundert, **Dorotheus**; aus dem vierten, **Athanasius, Cyrillus Hierosolymitanus, Epiphanius, Gregorius Nazianzenus, Chrysostomus,** und (ein wegen seiner Gelehrsamkeit und seines Aufenthaltes in Palästina sehr wichtiger und vielen andern zusammen vorzuziehender Mann!) **Hieronymus**; aus dem fünften Jahrhundert, **Augustinus**, der aber freylich von wenigem Gewicht ist; aus dem eilften, **Theophylaktus**; und aus dem vierzehnten, **Nicephorus Kallisti.** Die letzteren sind freylich zu jung, als daß sie für Zeugen gelten könnten, allein sie beweisen doch, daß sich bis auf diese Zeit unter den Griechen keine widersprechende Nachrichten bekannt gemacht hatten. Auch selbst die griechischen Unterschriften des Evangeliums Matthäi in manchen Handschriften, und die Unterschriften in der syrischen und in Erpens arabischer Uebersetzung, bezeugen, Matthäus habe hebräisch geschrieben, da hingegen keine das Gegentheil angiebt.

Sehr auffallend ist übrigens auch der Unterschied Matthäi von andern Evangelisten im Citiren des alten Testaments, denn das thut er seltener nach den 70, und öfter findet man eine nach dem Hebräischen gemachte Uebersetzung. Hieronymus erinnert dieß mehrmahls. Wenigstens sieht dieß so aus, als hätte Matthäus hebräisch geschrieben, und sein griechischer Uebersetzer sich nicht immer die Mühe nehmen wollen, in den 70. nachzusehen, sondern oft auch die Citata des A. T. aus dem Hebräischen, das er vor sich fand, übersetzt. — Noch einen andern Beweiß für die Wahrscheinlichkeit eines hebräischen Grundtextes des Matthäus hat Stephan Evodius **Asseman** in seiner biblio-

bibliotheca Medicaea angeführt. Atque hic notandum (schreibt er S. 11.) verba Christi, IL IL *lamma Sabachani*, in evangelio Matthaei (nämlich in der syrischen Uebersetzung) earere interpretatione, eadem tamen in Marco et Luca interpretari. Ex quo palam fit, linguam hebraicam, qua Matthaeus suum scripsit evangelium, quaeque locutus Christus in terris est, Syriacam fuisse. Asseman folgert aus Vorliebe zur syrischen Sprache nur etwas zu viel aus seinem Beweiß, daß Matthäus Syrisch geschrieben haben müsse. Denn auch ein Paar Worte aramäisch oder syro-chaldäisch konnte ein Syrer sehr leicht und ohne Interpretation verstehen. — Ohne Zweifel verdient auch der Umstand hier noch als ein Grund für einen hebräischen Originaltext des Evang. Matthäi zu stehen, daß das noch vorhandene griechische Exemplar ein so sehr hebraisirendes und unklassisches Griechisch hat, und dadurch einer Uebersetzung aus dem Hebräischen überaus ähnlich wird. Man müßte ein gänzlicher Fremdling im Griechischen seyn, wenn man das Evang. Matthäi für rein Griechisch, oder auch nur für solches, als wir in Lucä und Pauli Schriften antreffen, halten könnte. Ein Uebersetzer aber, indem er die Art der einen Sprache vor sich findet, drücket sich in der andern leicht auf eben die Art aus, ohne es zu merken, daß in der einen ungewöhnlich sey, was in der andern üblich ist. Daher nun auch höchst wahrscheinlich die vielen ganz ungriechischen Ausdrücke und Hebraismen im Evang. Matthäi!

Allein, möchte man fragen, wenn dann Matthäus ursprünglich Hebräisch schrieb, wie kommt es, daß einige hebräische Wörter in seinem Evangelium dennoch übersetzt werden, welches unnöthig war, wenn er Hebräisch und für die Hebräer geschrieben hat? Vergl. Kap. 1, 23. 27, 33. 46. — Diese Frage ist nur dann schwierig, wenn Matthäus althebräisch geschrieben hätte, aber leicht zu beantworten, wenn man unter hebräisch chaldäisch versteht. Hätte Matthäus aber althebräisch geschrieben, so könnte man antworten: bloß der griechische Uebersetzer fügte den hebräischen Wörtern, die er beybehielt, eine griechische Uebersetzung bey, weil sein Leser sie sonst nicht verstanden haben würde.

Daß übrigens der bisher bewiesene Satz für den Erklärer des Matthäus von wichtigen Folgen sey, werden die Leser wohl ohne mein Erinnern schon einsehen. Besonders wird ihm deswegen eine vertraute Bekanntschaft mit der chaldäischen und syrischen Sprache nöthig seyn, wenn er in seiner Erklärung zur Gewißheit kommen und überhaupt glücklich seyn will. Auch wird der Gedanke, Matthäi Uebersetzer war nicht untrüglich, ihm die Auflösung mancher Schwierigkeiten und Widersprüche erleichtern, die den Erklärern viel Mühe gekostet haben. Michaelis hat in seiner Einleitung hiervon bereits mehrere Proben gegeben. Neuerlich ist J. A. Bolter durch eine fleißige Vergleichung des Syrischen auf viele neue zum Theil glückliche Erklärungen im Evangelio Matthäi gestoßen, die er unter dem Titel: „Der Bericht des Matthäus von Jesu dem Messia, übersetzt und mit Anm. begleitet, Altona 1792.„ bekannt gemacht hat. — Die vorzüglichsten Schriften für und wider einen hebräischen Grundtext des Evang. Matthäi sind außer Michaelis Einleitung, der sich ad nauseam usque darüber verbreitet hat, Richart Simons kritische Schriften des N. Test. Th. 1. — A. G. Masch Abhandlung von der Grundsprache des Evang. Matthäi. Halle 1755. Townsohns vier Evangelien Th. 1. sonderlich Semlers Anm.

VI. Schließlich noch etwas von der bezweifelten Aechtheit der beyden ersten Kapitel unsers Evangelisten. — Joh. Williams, ein Engländer, erklärt sie für unächt, und meynt, daß sie von demjenigen, der das Evangelium aus dem Hebräischen ins Griechische übersetzte, untergeschoben seyen. Dieß sucht er in folgender Schrift: A free Enquiry into the Authenticity of the first and second Chapters of St. Matthew's Gospel. London 1771. 8. zu zeigen. Velthusen in seiner Schrift: The Authenticity of the first and second Chapters of St. Matthew's Gospel, vindicated: in Answer to a treatise, entitled, a free Enquiry et. cet. London 1771. 8. und Piper in s. Exercit. theol. crit. de genuina auctoritate cap. I. et II. Matthaei. Gryfswald 1779. haben ihn widerlegt. Mit neuen Gründen sucht die Aechtheit der beyden ersten Kapitel Matthäi zu bestreiten, und sie für untergeschoben zu erklären der Verfasser der Abhandlung: Von Interpolationen im Evangelium Matthäi im 9. Theil des Repertoriums für biblische und morgenländische Litteratur S. 99 — 156. —

Wenn

Wenn sich die Unächtheit dieser beyden Kapitel beweisen ließe, so würden wir freylich verschiedener Schwierigkeiten überhoben seyn, die dem Leser und Ausleger in diesem Abschnitte viel zu thun machen. Daß sie aber ächt sind, erhellet daraus: 1) weil sie in den meisten alten Handschriften und Uebersetzungen gefunden werden, 2) weil nach der Kirchengeschichte nur ein gewisser Tatian, und die Ebioniten um ihrer Lehrsätze willen sie wegließen, und 3) weil der Anfang des dritten Kapitels offenbar etwas voraussetzt.

Wer unter dem Artikel Matthäus auch etwas von den Evangelien der Ebioniten und Nazarener erwartet hat, der sehe **Ebioniten** und **Nazarener**. R*.

Matthäi's Ausgabe des N. Test.

Diese kritische Ausgabe des N. Test., welche ein Beweis deutschen Fleißes ist, muß dem Ausleger sehr wichtig seyn, weil sie ihm abermahls neue Schätze eröfnet hat. Ohne daß man die Excerpte aus Handschriften in Anschlag bringt, so kann man nun so viel besser und genauer nach dieser Ausgabe den Text des Chrysostomus kennen lernen; kann sich ganz andere Begriffe von dem Genius der Handschriften mit Scholien, und dem Einfluß dieser auf den Text der Handschriften selbst machen, worauf die frühern Herausgeber des N. Test. wohl zu wenig merkten, — überhaupt kann diese Ausgabe zu manchen Prüfungen, besonders zur Untersuchung der Annehmung verschiedener Recensionen des Textes die stärkste Veranlassung werden, und ist sie schon geworden. —

Die Ausgabe kam, nachdem Hr. Pr. Matthäi schon 1779. seine Lectiones Mosquenses in zwey Bänden herausgegeben hatte, von den Jahren 1782 — 1788. heraus. Die zweyte Hälfte des N. Test. erschien zuerst, als sich der Verfasser noch in Rußland befand, und die Evangelien machten bey seinem darauf erfolgten Aufenthalt in Wittenberg den Beschluß. Das Ganze besteht aus zwölf Bänden, und hat den Titel Novum Testamentum, XII. Tomis distinctum, graece et latine, textum denuo recensuit, animadversiones criticas et inedita scholia graeca adjecit, versionem latinam vulgatam codici diligentissime scripto conformavit et edidit Christ. Fr. Matthaei cum tabulis aeneis XXIX. In den Vorreden zu den einzelnen Bänden werden wichtige Gegenstände, die Kritik des Verf. betreffend, abgehandelt.

Die Handschriften, welche Herr Matthäi brauchte, und welche sämtlich Moskauische sind, findet man hinter dem Matthäus S. 481. ff. und hinter der Offenb. Joh. S. 335. ff. verzeichnet, mit Verweisung auf die Stellen, wo ihre genauere Beschreibung gegeben worden ist. Auch sind sie in d. Th., welcher d. 7. kath. Br. enthält, von S. 23. gegeben. Freylich ist dieses sehr nützlich, damit man darnach die Manuscripte, aus welchen Excerpte gegeben sind, übersehen, und bequemer gebrauchen könne. Es würde gut seyn, wenn zugleich auch eine Beurtheilung der Handschriften beygefügt worden wäre, um von ihren Tugenden und Fehlern genau unterrichtet zu werden. Dieses ist nun meist geschehen; aber in zerstreuten Stellen des Werks, auf welche der Herr Herausgeber hätte zurückweisen sollen, wenn es auch nur in Ansehung der wichtigsten Stellen, welche solche Beschreibungen geben, geschehen wäre. Ganz anders ist in Ansehung der Kirchenväter Origenes und Hieronymus verfahren worden, und im Allgemeinen in Ansehung der Handschriften mit und ohne Scholien, worüber der Verfasser Bemerkungen macht und dieselben bestätigt. Wäre dieses nur bey der Anzeige der wichtigsten Handschriften geschehen, so würde man die ganze Variantensammlung leichter und bequemer brauchen, und die Handschriften gehöriger würdigen können.

Die Kupfertafeln, deren auf dem Titel Erwähnung geschieht, sind Schriftproben von den gebrauchten Handschriften, wodurch man in den Stand gesetzt werden soll, selbst über das Alter derselben ein Urtheil zu fällen. Der Herausgeber läßt es nicht dabey bewenden, sondern macht selbst paläographische Bemerkungen, wie sie von einem Mann, welcher sich mit diesen Gegenständen so lange abgegeben hat, zu erwarten sind, worinn er den Charakter der Handschriften in so vielen Jahrhunderten, so viel es geschehen kann, bestimmt, und dadurch diejenigen, welche seine Variantensammlung brauchen, besser in den Stand setzt, ein richtiges Urtheil über die Güte der Lesarten zu fällen.

Der griechische Text, welcher vielleicht hätte ganz wegbleiben können, da er sich doch nicht weit

von dem gemeinen entfernen konnte, hat stets die Vulgata zur Seite. In den zuerst erschienenen Theilen, nach der gewöhnlichen Folge der Bücher von der Apostelgeschichte an, ist die Vulgata mit 2 Handschriften verglichen worden, woraus die Varianten excerpirt und angeführt worden sind. Als hernach die Evangelien in Deutschland herausgegeben werden sollten, so fand der Herausgeber so viele Handschriften der gedachten Uebersetzung, daß er nicht, ohne das Werk zu weitläuftig werden zu lassen, ohnedieß nicht von allen einen Gebrauch machen konnte, und daher gab er den lateinischen Text ganz unverändert. Die Auszüge aus Handschriften findet man bey den ersten Theilen am Rande, oft sogar mit wörtlichen Anführungen der Scholien, oft mit bloßer Verweisung auf dieselben, wie es am bequemsten und vortheilhaftesten zu seyn schien; war die Kritik einer Stelle zu wichtig und zu schwer, so wurde oft nur wenig am Rande angemerkt, damit nicht, wenn Alles gesagt würde, das Ganze dadurch zu sehr anschwellen möchte.

Die Recension des griechischen Textes, welche uns Hr. M. giebt, entfernt sich sehr von denen, die vor einiger Zeit in kritischen Ausgaben erschienen sind; folgt eigentlich keiner einzigen schon vorhandenen gänzlich; aber wie gesagt, und wie aus dem Folgenden noch mehr erhellen wird, nähert sich sein Text dem vulgären am meisten, so daß also die Bemühungen der bisherigen großen Kritiker über das N. Test. entweder unnütz waren, oder wir wieder, wenn wir der Matthäischen Feststellung des Textes folgen wollten, in der Kritik um so viele Menschenalter zurückgesetzt seyn würden. Das System von mehreren Recensionen des Textes, welches von Semlern herrührt, verwirft Hr. M. gänzlich. Seine Meynung geht dahin, daß die Scholien über das N. Test. die größte Verwirrung in dem Text desselben angerichtet hätten, und so glaubte er, daß vorzüglich Origenes eine Quelle der ärgsten Korruptionen geworden sey. Er spricht von einer genauen Prüfung, welcher er diesen Kirchenvater unterworfen habe, und nach dieser sey ihm gewiß, daß derselbe die Stellen des N. Test. äusserst unrichtig, gewiß nichts weniger als genau citirt habe; er sey nur allzuoft durch Parallel- und ähnlich lautende Stellen verführt worden, wobey er sich noch dazu die willkührlichsten Veränderungen erlaubt habe. Aus ihm sollen zum großen Schaden des Textes sehr frühe Scholien excerpirt, und zwar die nämlichen, welche sich noch am Rand der Handschriften und in Katenen finden, excerpirt worden seyn, welche hernach, nachdem man lange einen Gebrauch von ihnen gemacht hatte, in die Handschriften einliefen und den Text aufs jämmerlichste korrumpirten. Diese und mehrere neue kritische Grundsätze stellt Hr. M. auf, und sucht dadurch ein ganz neues Gebäude der neutestamentlichen Kritik zu geben, wodurch das alte in seinen Grundpfeilern erschüttert werden soll. Er giebt daher eine ganz neue Klassifikation der Handschriften, worauf sich seine eigne Textesrecension stützt. Die Codices textus perpetui ohne Scholien und Kommentarien werden **oben angesetzt**. Sie werden freylich auch nicht von Interpolationen frey gesprochen; allein genaue Vergleichung sowohl unter ihnen selbst, als auch mit den Handschriften der folgenden Klassen soll leicht alle Einschiebsel entdecken helfen. Hierauf kommen Evangeliarien und Praxapostoli in eine **zweyte Klasse**, weil sie schon mehr mit Lesarten aus Kommentarien angepfropft sind. **Am allerverdorbensten** sollen Handschriften mit Kommentarien am Rande seyn, doch die einen mehr, die andern minder. Wie Scholien Einfluß in den Text der Handschriften haben können, sucht der Verfasser aufs deutlichste und gewisseste darzuthun. Also glaubte Hr. M. gewiß, daß er die Codd. der ersten Klasse bey seiner Feststellung des Textes zu Grunde legen müßte, und am meisten diejenigen, welche am weitesten von allen Scholien entfernt wären, deren Text am wenigsten mit den Kommentarien der Kirchenväter übereinstimmte. Diesen Grundsätzen ist Hr. M. auch unverändert durch das ganze Werk treu geblieben. Er hofft einen sichern Text bloß mit Hülfe seiner Moskauer Handschriften festzustellen, ohne auf die früheren Sammlungen verschiedener Lesarten Rücksicht zu nehmen; dieses gedachte er zu thun, ohne in der Kritik etwas Nothwendiges außer Acht zu lassen, oder sich den Vorwurf der Einseitigkeit zuzuziehen. Dieses Verfahren mußte denn freylich Aufmerksamkeit und Widersprüche erregen; konnte aber doch dazu dienen, und wird noch weiter dazu dienen, das bisherige System der Kritik einer neuen Untersuchung zu unterwerfen, konnte auch auf manches merken lehren, was man bisher vielleicht zu wenig

einer

Digitized by Google

einer Aufmerksamkeit gewürdigt hatte. S. eine umständlichere Beschreibung dieser Ausgabe in Eichhorn's allgem. Bibl. d. biblischen Litteratur Th. 2. St. 2. S. 302. ff. und Michaelis or. Bibl. Th. 20. S. 107. ff.

Aus dem Bemerkten muß man deutlich sehen, daß Hr. M. die Moskauischen Handschriften zu hoch ansetzt, und, da er ihnen allein folgt, seine Kritik viel zu einseitig wird. Er ist meist geneigt, das Alter der Handschriften höher als andere anzusetzen, und doch sind, nach seinem eignen Geständniß, keine der seinigen so alt, daß sie über das 9te Jahrhundert hinauf giengen. Und diese Codices sind doch sämtlich nur Abschriften der Constantinopolitanischen, Bulgarischen und Macedonischen Handschriften. Es ist nämlich nicht zu bezweifeln, daß alle Matthäi'schen Handschriften bloße Abschriften der Byzantinischen Ausgabe aus dem 9ten Jahrhundert, und viele noch jünger als dasselbe sind. Wer wird nicht fürchten, daß neue Fehler in dieselben eingedrungen seyn könnten; daß sie durch Scholien des in diesen Gegenden nicht ungelehrten Mittelalters verunstaltet seyn möchten? Sollte es wohl für die neutestamentliche Kritik gesorgt seyn, wenn wir, ohne uns um die bisherige Classification der Handschriften zu bekümmern, mit gänzlicher Verlassung des bisherigen Systems der Kritik, bloß den Lesarten der Constantinopolitanischen Edition folgen wollten? Wir kämen auf die Art wieder, um mehrere Menschenalter in der Kritik zurück, und fiengen da wieder an, wo unsre Vorfahren mühevoll die Bahn brechen mußten. Hr. Matthäi läßt den besten Codd. gar keinen Werth mehr übrig; alle sollen so fürchterlich korrumpirt seyn, daß sie beynahe gar keinen Nutzen in der Kritik haben können; da doch die Russischen Manuscripte, welchen allein aller Werth gelassen wird, eben so wohl verdorben seyn können. Dem so sehr geschätzten Codex D oder Cantrabigiensis läßt Hr. M. nicht das geringste Ansehen übrig, und so den auf die nämliche Art, oder minder geachteten Handschriften.

Von den Versionen äußert Hr. M. folgende Meynungen. Sie sollen nicht gebraucht werden können, bevor man ihr Alter, und ob sie aus dem Griechischen gemacht, oder aus dem Grundtext entstanden seyn, untersucht habe. Aber es sind doch durch dergleichen Untersuchungen sehr wichtige Entdeckungen bereits gemacht worden! Es muß uns sonderbar vorkommen, wenn die lateinische Version beynahe noch allein von Werth seyn soll. Er sagt ausdrücklich: plerisque parum auctoritatis, si unam latinam vulgatam, quae et ipsa valde corrupta et interpolata ad nos pervenit, excipias, tribuendum videtur. Aber aus welch einer Vermischung entstand erst die Vulgata, wie Hieronymus selber das Zeugniß davon ablegt. Weiter kommen ungegründete Klagen vor, daß man die Varianten der orientalischen Versionen nicht aus ihnen selbst, sondern aus ihren lateinischen Uebersetzungen nehme, da man doch in unsern Tagen, worinn sich die morgenländische Sprachkunde weiter ausgebreitet hat, hoffentlich nicht mehr dergestalt verfahren wird. Ferner ist der Hr. Herausgeber sehr unzufrieden, daß man in der Kritik so viel auf Versionen baue, und er will lieber allen kritischen Apparat fast allein aus Handschriften nehmen. Er verwundert sich, daß man bey der Bibel einzig so verfahre, und nicht bey andern Schriftstellern. Seine Worte hierüber sind: Quis unquam ex Xylandri aut Wolfii versionibus latinis, si a graeco dissentirent, Plutarchum et Isocratem correxit? Aber viele der Uebersetzer sind doch weit älter, als alle noch übriggebliebene Handschriften; so verhält sich's aber mit den wenigsten lateinischen Uebersetzungen der Griechen: Xylander und Wolf sind jünger als alle oder die meisten Handschriften des Isokrates. In Ansehung der Citaten aus Kirchenvätern sind einige Bemerkungen ganz richtig; nur ist das Ansehen des Origenes für die Kritik gar zu sehr herabgesetzt worden, so daß Hr. M. sich verwundert, wie man ihm doch folgen möge, wo kein einziger Moskauischer Cod. mit ihm übereinkommt. Aber man erwäge das Alter der Handschriften des Origenes gegen den Moskauischen, welche Abschriften von Codd. des 9ten Jahrh. sind. Hr. M. hat noch versprochen, eine Vergleichung der Scholien mit den Werken des Chrysostomus, Origenes und Hieronymus anzustellen, desgl. eine Abhandl. über die lateinische Uebers. zu schreiben. Man muß dieß abwarten, um sicherer zu urtheilen. L*.

Mauer.

Der erste, welcher Wohnungen mit einer Mauer umschloß, war Kain, 1 Mos. 4, 17. und ihm

Digitized by Google

folgte hierin Nimrod nach, welcher sogar, weil viele bey ihm Schutz suchten, und sich ihm als einem mächtigen Bezwinger wilder Thiere unterwarfen, eine Art von Königreich stiftete, und sich wie ein Regent aufführte. Ueberhaupt sah man bey Befestigung der Städte in der alten Welt auf nichts so sehr, als auf hohe Mauern. Dieß ist die Ursache, warum die hohen Mauern der cananitischen Städte den Israeliten so fürchterlich waren, 5 Mos. 3, 5. 28, 52. Der Grund, warum man in der alten Welt Städte mit hohen und starken Mauern für die festesten hielt, liegt sehr am Tage: man kannte damals die zerstöhrende Gewalt des Geschützes noch nicht; je höhere Mauern daher eine Stadt hatte, desto sicherer war sie vor plötzlichen feindlichen Ueberfällen; desto länger konnte sie selbst dem regelmäßigsten und ernsthaftesten Angriffe Widerstand leisten. Noch heutigen Tages gelten daher Städte mit hohen Mauern im Orient für die sicherste Schutzwehr, wenigstens vor unvermutheten feindlichen Ueberfällen. S. Harmars Beobachtungen Th. III. S. 405. Th. I. S. 186. folg. vergl. Korb. — Wenn daher die Mauer zerrissen oder durchlöchert war, 2 Chron. 32, 5. Psalm 62, 4. Sprüchw. 24, 33. so war gemeiniglich auch die Festung so gut, als erobert zu betrachten. Belagerte man eine Stadt, so bemühte man sich, aus dieser Ursache nur die Mauern derselben durch Mauerbrecher und Sturmböcke einzustürzen, Jes. 22, 10. 2 Chron. 26, 6. Jer. 5, 10. Ezech. 4, 2. Joel 2, 7. 9. Dagegen vereinigten sich auf der andern Seite alle Vertheidigungsanstalten der Belagerten darin, die Mauern der belagerten Stadt zu erhalten. Zu dem Ende wurden die Mauern der Städte von Zwischenraum zu Zwischenraum mit festen Thürmen versehen, wie man aus 2 Chron. 14, 7. 26, 10. vergl. Nehem. 3, 1. 12, 39. Psalm 48, 13. Jes. 25, 12. siehet. S. Thurm. Eben so beschreiben uns die Profanschriftsteller die Mauern ihrer Städte. Ovid ex Ponto Lib. VI. v. 105. Metamorphos. Lib. VIII. v. 14. Zur Beschützung und Vertheidigung der Mauern bediente man sich daher auch der Bogenschützen, deren 2 Sam. 11, 24. ausdrücklich bey dieser Gelegenheit Meldung geschieht. Psalm 127, 1. Jes. 62, 6. Hohel. 5, 7. wird der Stadthüter auf den Mauern gedacht, und 2 Kön. 18, 17. 2 Chron. 32, 18. findet man die Soldaten auf der Stadtmauer stehen und sitzen. Eine Stadt mit einer Mauer umgeben ist deswegen ganz synonym mit: eine Stadt befestigen, und auf Mauern, als Schutzwehre, wird angespielt in den Stellen 5 Mos. 28, 52. 2 Chron. 33, 14. Psalm 18, 30. Jes. 22, 11. Psalm 78, 13. u. s. w. Vergl. Horaz Lib. I. Serm. III. v. 105. — Außerdem wurden die Mauern auch noch für eine Zierde der Städte gehalten, Psalm 89, 40. Bey ihrer Erbauung wurden sie gewöhnlich mit besondern Ceremonien eingeweiht, Nehem. 12, 27. Auch opferte man bisweilen den Götzen auf denselben, 2 Kön. 3, 27. In der Offenb. Joh. wird einer Mauer des neuen oder himmlischen Jerusalems gedacht, welche von Jaspis war, Joh. 21, 18. Von den Mauern des irdischen Jerusalems s. Bachienes Palästina Th. II. B. I. §. 83. S. 170. folg. und den Artikel: Jerusalem. Auch die Häuser und Gebäude der Hebräer waren gemeiniglich mit Mauern umgeben, welche größtentheils aus getrockneten oder gebrannten Backsteinen bestehen. S. Haus. Vergl. Jabers Archäologie der Hebräer, S. 413. Die Stellen 1 Sam. 25, 16. Psalm 48, 13. 62, 4. Jer. 1, 18. 15, 20. und andere bedürfen jetzt keiner Erläuterung mehr. Mauer ist das natürlichste Bild des Schutzes. — H*st.

Maulbeerbaum.

S. Feigenbaum.

Maulbeerbaum.

Was Luther so übersetzt, ist fast immer der wilde Feigenbaum, welcher mit dem Maulbeerbaum sehr viel Aehnlichkeit hat Daher man ihn anfänglich gar nicht davon unterschied, sondern beyde mit einerley Namen belegte. Hebräisch nannte man beyde שִׁקְמִים oder שִׁקְמוֹת, woraus der griechische Nahme Συκαμινες entstanden ist. Μορεα oder Μωρεα (morus) ist eigentlich der Nahme des Maulbeerbaums, und man hat daher in der Folge den wilden Feigenbaum durch den zusammengesetzten Nahmen Συκομωραια (Sycomorus, Feigenmaulbeerbaum) davon unterschieden. — In den meisten Stellen also, wie gesagt, wo Luther Maulbeerbaum übersetzt hat, ist der wilde Feigenbaum zu verstehen, und dieser ist oben unter dem Titel Feigenbaum bereits beschrieben worden. — Indessen wird doch 1 Macc. 6, 34. auch des eigentlichen

Digitized by Google

chen Maulbeerbaums oder vielmehr des rothen Maulbeersafts gedacht, welcher daselbst αιμα μορων genannt wird, und dieser Stelle zufolge wie der rothe Traubensaft als ein Zeichen gebraucht wurde, an das der Elephant gewöhnt war, wenn er Blut vergießen sollte. Man findet sonst nirgends etwas von der Art mit den Elephanten zu verfahren, deren am a. O. Erwähnung geschieht. Vallesius de sacra philosophia c. 82. hat zwar die Ursache angeben wollen, warum der Anblick des rothen Safts den Elephanten zornig mache; er hat aber nichts als lauter Gründe a priori, ohne die geringste Kenntniß der Naturgeschichte des Elephanten, der das sanfteste Thier ist, aber durch Zeichen, deren Bedeutung er verstehet, regiert werden kann. R*.

Maulpferd.

Diese findet man in der Lutherschen Uebersetzung in der Stelle 1 Mos. 36, 24.; allein diese ganze Stelle wird am besten von warmen Bädern erklärt, dergleichen Ana leicht entdecken konnte, wenn er bemerkte, daß seine Esel sich an dieser, oder jener Quelle verbrannten. Man weiß, daß auf ähnliche Art schon mehrere warme Bäder entdeckt worden sind, und diese Erklärung ist auch die philologisch richtigere, wobey ich mich aber hier nicht aufhalten kann. Der Hauptirrthum, in den Luther und eine Menge anderer Ausleger geriethen, war, wie ich nur noch flüchtig erinnere, dieser, daß sie מצא in einem künstlichern Sinne für erfinden nahmen, da dieser Ausdruck hier schlechterdings finden oder entdecken heißt. H*st.

Maus.

Im Hebräischen עכבר, Acbar. Die LXX, Vulgate ꝛc. drücken diese Bedeutung aus, und ohne Zweifel bedeutet der Ausdruck die gemeine Maus, jedoch vermuthlich auch mit Inbegriff der kleinen Feldmaus (wegen 1 Sam. 6, 5.) und steht 3 Mos. 11, 29. mit in dem Verzeichnisse der, den Hebräern zu essen verbotenen Thiere. Vergl. Jes. 66, 17. — Bochart glaubt, עכבר sey aus עכל, essen, verzehren, und בר, Korn, zusammen gesetzt; allein in diesem Falle hätte das weggefallene ל Lamed vermuthlich durch ein Dages ersetzt werden müssen. Es läßt sich nichts Befriedigendes über die Abstammung dieses Wortes sagen. — Bey 1 Sam. 5. und 6, 1 — 16. wo der Mäuse verschiedenemal gedacht wird, welche den Philistern vielen Schaden thaten, so lange sie die erbeutete Bundeslade in ihrem Lande hatten, vergleiche man Hezels Bibel Th. II. S. 250. folg. S. auch oben unter dem Artikel: Aerse. Welchen Schaden die Mäuse bisweilen in Palästina anrichten, zeigt Harmar, Beobacht. Th. III. S. 238. 239. H*st.

Maximianopolis.

S. Hadad-Rimmon.

Mayen.

Zweige von Bäumen, von welchen die sogenannten Laubhütten am Lauberhüttenfeste gemacht wurden. 3 Mos. 23, 40. wo man den Ausdruck הדר mit dem Arabischen هدر Hadar, lang, vollkommen seyn, vergleichen kann, indem die Hebräer zur Feyer ihres Lauberhüttenfestes sich keiner zarten Reiser, sondern wohlgewachsener und starker Zweige, oder Mayen, wie Luther übersetzt, bedienen sollten. Nach einigen Erklärern — s. Lackemachers Observat. philolog. Part. III. obs. I. pag. 197. seqq. vergl. cod. Talmud. succa cap. IV. §. 5. — soll David Psalm 118, 27. auf die Gewohnheit, dergleichen Zweige von Bäumen, die besonders von einer ansehnlichen Größe waren, auf den Brandopferaltar zu setzen, anspielen. H*st.

Meah.

So hieß ein Thurm auf einer Stadtmauer in Jerusalem. Bachiene macht ihn (hist. geogr. Beschr. v. Palästina B. 2. Th. 1. §. 89. S. 191.) zu einem der neunzig Thürme der dritten Mauer; aber er irret ohne Zweifel, denn dieser Thurm, welcher schon Nehem. 3, 1. 12, 39. genannt wird, konnte so frühe noch nicht gewesen seyn, da zu der Zeit noch keine dritte Mauer existirte. Lightfoot rechnet den Thurm in seiner Beschreibung von Judäa zum östlichen Theil der Stadt. Da es Nehem. 3, 1. heißt, „Eljasib, der Hohepriester und die Priester baueten das Schaafthor, und heiligten es bis an den Thurm Meah und bis an den Thurm Hananeel,„ so müssen beyde Thürme in der Nähe dieses Thores gewesen seyn, und zu dessen Vertheidigung gedient haben. Und hieraus folgt, daß der Thurm Meah zu der östlichen Seite der Stadt gehörte. Der Name מאה bedeutet hundert. Man

hat vermuthet, der Thurm habe deswegen diesen Namen gehabt, weil seine Höhe hundert Ellen betragen habe. Andere wollten die Benennung lieber von hundert Stufen, die bis zur Höhe desselben zu ersteigen waren, herleiten. L*.

Mearah. מְעָרָה.

Jos. 13, 4. — Man hat sich hier oft ein Nomen proprium unter מְעָרָה gedacht, ungewiß, ob es ein Fluß oder eine Stadt wäre. In der **Vulgata** und aus ihr bey **Luther** wird es eben so genommen. **Junius** und ihm zu Folge **Harenberg** erklären's vom Fluß **Magoras**, zwischen Sidon und Berytus (vgl. Plinius N. Hist. 5, 18.) freylich haben Römer und Griechen das hebräische ע mehrmahls durch den Buchstab G ausgedruckt. — Andere dachten wohl; aber sehr unrichtig, an die Stadt **Marathus**. Das Wort מְעָרָה bedeutet eine Höhle; dieses beweiset aber freylich nicht, daß es nicht Nomen proprium einer Stadt, eines Flusses ic. seyn könne, so wie מְצָפָה auch ursprünglich **eine Warte** heißt, hernach aber als eigner Nahme mehrerer Städte vorkommt. Indeß ist es doch wahrscheinlich, wie auch der **Syrer, Araber, Chaldäer, Jonathan** und andere haben, daß kein eigener und besonderer Nahme hier vorkomme, sondern מְעָרָה in der Bedeutung eines Appellativums zu nehmen sey. Der Nahme einer **Stadt Mearah** kommt sonst nirgends mehr vor, und in diesen Gegenden gab es häufig Höhlen, welche ausnehmend groß waren, dergestalt, daß sie viele Menschen, ein kleines Heer faßten, und so eingerichtet waren, daß sie ordentliche und bequeme Wohnörter für Menschen seyn konnten. Sie gehören sogar zu den ersten Arten der Wohnungen, welche die Menschen in frühen Zeiten, als die Baukunst noch nicht so weit gediehen war, statt der Häuser hatten. Man erinnere sich nur an die große Höhle **Adullam**, worinn David vor dem König Saul Sicherheit fand. Als nach Richt. 6, 2. die Israeliten von den Midianitern geplündert wurden, machten sie, heißt es, die Oefnungen der Felsen und andere Höhlen, so wie Schlösser auf den Anhöhen zu ihren Zufluchtörtern gegen die übermächtig gewordenen Feinde. — Höhlen, deren es in Palästina vorzüglich viele gab, sind im Morgenlande Oerter, wohin man häufig Früchte und andere Lebensmittel, auch Geräthe und Schätze, oft in sehr großer Menge verwahret, und vor einbrechenden Feinden verbirgt. Höhlen waren also Wohnörter, Festungen und Getraideörter zugleich. — Die Höhle, wovon in unsrer Stelle die Rede ist, muß besonders merkwürdig gewesen seyn, und den dasigen Einwohnern zur Festung und Zuflucht gegen die Feinde gedient haben. Und diesennach hätte man wohl schwerlich an eine Stadt Mearah allein bey der oben angeführten Stelle zu denken, sondern hätte zu übersetzen: **Höhle der Sidonier**. Es ließe sich freylich denken, daß eine Stadt Mearah an die gedachte Höhle gebaut gewesen wäre. L*.

Medabah, Medebah.

מֵידְבָא, מֵידְבָה. LXX. μαιδαβα.

Eine Stadt, welche vor der Ankunft der Israeliten im Lande Kanaan die **Moabiten** in Händen hatten, hierauf kam sie an den Stamm Ruben, (4 Mos. 21, 30. Jos. 13, 9. 16.) welcher sie auch bis zum assyrischen Exil behielt. In den BB. der Maccabäer B. 1. Kap. 9, 36. kommt sie wieder als eine moabitische Stadt vor, nämlich des Stammes Amri, oder, wie zu vermuthen ist, der übrig gebliebenen Amoriter, welche den in Arabien von allen Kananitern gewöhnlichen Nahmen der Amalekiter erhielt. Die Lage läßt sich wohl nicht genau angeben. **Eusebius** und **Hieronymus** beschreiben Medeba als eine Stadt in Arabien, welche damahls noch unter dem Namen Medabah bekannt war, und in der Nähe von Chesbon lag. Sie bestimmen die Lage nicht genauer, geben nicht die Himmelsgegend an, nach welcher ihr Chesbon lag. Eine Ebene hieß nach Jes. 13, 9. nach dem Nahmen unsrer Stadt; in deren Nähe muß sie gelegen haben. Die Nähe bey Chesbon sieht man auch aus dem alten Nationalliede 4 Mos. 21, 30.

„Durch unsre Pfeile kamen sie um,
„Von Chesbon bis nach Dibon;
„Auch ihre Frauen bis nach Nebach
„Und **Medba.**„

(Man verstehe hier Jungfrauen, welche man sonst schonte, und als einen Theil der Beute betrachtete.) Jesaias scheint Kap. 15, 2. den Verlust Medeba's zu ahnen, welchen die Moabiter nach dem assyrischen Exil der 10 Stämme wieder erleiden würden, wenn es bey ihm heißt: „Mit Thränen besteigen

Moa-

Digitized by Google

Moabiter Bethdibon's Höhe, wehklagen bey Nebo und Medba.“ L.

Medbah.

S. Medabah.

Medien. Meder.

Dieſes Land ſoll ſeinen Nahmen von einem Sohn Japheths, מָדַי, Μαδαι, 1 Moſ. 10, 2. 1 Chron. 1, 5. erhalten haben. Ein Meder heißt Dan. 11, 1. הַמָּדִי, und in dem chaldäiſchen Text dieſes Buchs Kap. 6, 1. מָדָיָא. Wegen der Beſchaffenheit der Gegend findet man auch den Namen הרא in der lateiniſchen Ueberſetzung Ara, das **Bergland**. S. 1 Chron. 6, 26. Dafür hat 2 Kön. 17, 6. Medien. Obgleich bey Griechen und Römern der gewöhnliche Nahme des Landes **Medien** iſt, wie auch im N. Teſt. Apoſtgeſch. 2, 9. ſo kam's doch von jener Benennung her, daß auch bey ihnen, beſonders der nördliche Theil Aria und Ariana hieß, ſo wie deſſen Einwohner den Nahmen Arii führten. — Medien gränzt im **Weſten** an Groß-Armenien und Aſſyrien; im **Oſten** an Parthien und Suſiana; im **Norden** an das kaſpiſche Meer nebſt dem Araxes, und im **Süden** an Perſien. — Der nordweſtliche Theil wurde **Media Atropatene**, von einem tapfern Heerführer, welcher das Land gegen die Angriffe Alexander des Großen vertheidigte, genannt. Das übrige hieß denn **Groß-Medien**. Der oben genannte Fluß Araxes (heutzutage **Aras**) läuft an der Gränze von Armenien. Er umgiebt doch Medien auf mehr als einer Seite; erſt fließt er auf der weſtlichen, dann auf der nördlichen Seite deſſelben. Nachdem er mit dem **Kur** zuſammengefloſſen iſt, fällt er in das **kaſpiſche Meer**. Das kaſpiſche Meer, auch das **hyrkaniſche** genannt, weil die Nation der Hyrkaner daran wohnte, gehört deswegen nicht hierher, weil es in der Bibel nicht vorkommt. Sehr viel Wichtiges hat der ſ. **Hißmann** in den Zuſätzen zu der alten Weltgeſchichte, B. 1. S. 366. ff. über die Geſchichte dieſes Meers geſagt. — Die Alten gedenken mehrerer Gebirge Mediens, als des Berges **Zagrus**, **Orontes**, **Jaſonium**, **Coronus**. Die kaſpiſchen Gebirge erſtrecken ſich bis an die Nordgränze des Landes. In der Bibel kommen folgende Bezirke und Städte Mediens vor:

1) **Goſan**, גּוֹזָן, LXX. Γωζαν, 2 Kön. 17, 6. 18, 11. 19, 12. 1 Chron. 6, 26. Jeſ. 37, 12. eine Landſchaft, vermuthlich bey dem Zuſammenfluß des Aras und Cyrus (Kur). Die Gegend heißt noch dermahlen Kauſhan; Gauzania bey Ptolemäus. Es iſt wahrſcheinlich, daß das gedachte Goſan der Bibel hier zu ſuchen ſey.

2) Die Landſchaft **Kir**, קִיר, LXX. Κυρηνη, 2 Kön. 16, 9. Jeſ. 22, 6. Amos 1, 5. am Fluß Kur gelegen. Als damahls (wie wenigſtens nicht anders zu glauben iſt) die aſſyriſchen Monarchen über dieſen Theil Mediens herrſchten, ließ unter denſelben Tiglath-Pileſar ſehr viele damaſceniſche Syrer dahin verſetzen.

3) **Rages**, Ραγες, Tob. 5, 8. 9, 2. welcher Ort eine Tagreiſe von Ekbatana, in dem ſüdlichen Theil von Medien, beynah an Parthiens Gränzen lag. — Die Stadt iſt groß und volkreich. — Nach einem großen Irrthum ſteht in Luthers Ueberſetzung Kap. 3, 7. Rages ſtatt Ekbatana. Der Fehler kam aus der Vulgata hierher.

4) **Ragau**, Ραγαυ, Vulg. Ragau, Judith 1, 5. 6. eine Ebene, wo der mediſche König Arpharad eine Niederlage erlitte. Sie mag nicht weit von Rages geweſen ſeyn. Der Nahme (1 Moſ. 11, 18. vergl. 1 Chron. 1, 25.) רְעוּ, LXX. Ραγαυ, könnte wohl der Ebene den Nahmen gegeben haben.

5) **Ekbatana**, Judith 1, 1—5. die Hauptſtadt Groß-Mediens, als deren Erbauer der König Dejoces angegeben wird. S. **Ekbatana** an ſ. Ort. Ich ſetze nur noch folgendes hinzu. — Die Stelle des alten Ekbatana iſt nicht ganz gewiß; doch war ſie aller Wahrſcheinlichkeit nach da, wo itzt **Hamedan** oder **Hemadan**, eine ſehr alte Stadt im Süden, vom kaſpiſchen Meer liegt. Man will daſelbſt noch das Grab der Eſther und des Mardochai haben. — **Achmetha**, אחמתא, LXX. Ἀμαθα, Esr. 6, 2. wird von mehreren für Ekbatana gehalten, welches nach der im hebräiſchen und andern Dialekten gewöhnlichen Verwechſelung des **B** mit **M** auch wohl möglich wäre. Andere halten in der angef. St. Achmetha nicht einmahl für ein Nomen proprium, ſondern laſſen es einen **Schrank** oder ein **Käſtchen** bedeuten, worinn die daſelbſt gedachte Urkunde gelegen haben ſoll. — Der Zuſammenhang iſt vorzüglich dagegen. —

6) Cha-

Digitized by Google

6) **Chasiphja, Casiphja, Casphia, Caspia**, כַּסְפְיָא, Esr. 8, 17. (bey den Septuaginta, als wär's ein Appellativum, ἀργυρεῖον). Eine Stadt, welche nach der gewöhnlichen Meynung am kaspischen Meer lag. Man hat aber mit Recht erinnert, daß, da diese Gegenden zu weit von dem Wege aus Babylon nach Palästina liegen, welchen Weg Esra der angeführten Stelle nach angetreten hatte, und auf dem er unterwegs nach Caspia schickte, um Leviten holen zu lassen, es weit wahrscheinlicher wäre, wenn man den Ort oder die Gegend südlicher und westlicher setzte; wodurch aber freylich noch wenig bestimmt ist.

7) **Charan**, Tob. 11, 1. ein Ort zwischen Ninive und Rages, von dem man nichts zu sagen weiß.

8) **Chilmad, Kilmad**, כִּלְמָד, Ezech. 27, 23. nach einer Buchstabenverwechselung bey den Septuaginta Χαρμα. Durch Versehen sind כ und ר, ר und ה verwechselt worden. Der Uebersetzer muß an die persische Provinz Charman, Karamanien gedacht haben. Der chaldäische Paraphrast hat Medien, welchem mehrere Gelehrte, unter a. **Bochart** beytreten, weil so Zusammenhang mit dem Vorhergehenden statt findet.

Medien, zwischen dem kaspischen Meer und den kaspischen Gebirgen, war kalt, ziemlich unfruchtbar und mit gistigem Ungeziefer angefüllt; dagegen war es im Süden angenehm und fruchtbar. Hier zählte man sechzig Arten von Weintrauben, es fehlte nicht am Anbau der Citronen und Pomeranzen ꝛc. — Ueberall traf man große Ebenen und mit ihnen abwechselnde Gebirge an.

Die medische Nation bestand aus 6 Völkerschaften, welche **Busä, Paretaceni, Struchates, Arizanti, Budii** und **Magi** hießen. Die Meder sind, wie sie auch die Bibel vorstellt, als schreckliche Krieger in der alten Welt bekannt. Sie waren es, welche durch ihr Beyspiel ganz Oberasien zur Abschüttelung des assyrischen Jochs aufmunterten, den stolzen Thron von Ninive mächtig erschütterten, und zuletzt ganz umwarfen. Sie hatten bessere Reuterey, als Fußvolk. Als Bogenschütze waren sie berühmt; wobey sie sich aber auf die unmenschlichste Art, indem sie die Pfeile vergifteten, bewiesen. Bündnisse und Verträge bestätigten die Meder durch Blut, das aus denen über einander gebundenen und aufgeritzten rechten Daumen der beyden Partheyen ausgepreßt, und wechselsweise eingesogen wurde. Bey dem Angrif im Felde brachte der König Cyaxares zuerst Ordnung unter die Heere. Die Meder scheinen den Ehestand nach keinen ordentlichen Gesetzen beobachtet zu haben, wenigstens schien ihnen doch wohl diese Verbindung wenig heilig zu seyn. Vielmännerey und Vielweiberey war bey ihnen üblich. Sittenverderbniß und Schwelgerey nahmen ohne Zweifel erst unter der persischen Oberherrschaft überhand. Ihre Religion zeichnete sich, als magisch, durch den Feuerdienst aus. Die Könige herrschten sehr despotisch, und wurde nicht viel weniger als Gottheiten verehret. Ob die Gesetze gleich sehr der Willkühr überlassen waren, so konnte doch kein König einmahl gegebene wieder aufheben.

Was die **Geschichte** der Meder betrift, so hat man keine zuverläßige Nachricht vor der assyrischen Unterjochung. Anfangs mögen wohl, wie uns die Geschichte anderer Nationen lehrt, mehrere Reiche existirt haben, welche Eines am Ende der Periode vor der assyrischen Herrschaft in sich vereinigte. Diese nahm 45 Jahre vor Trojens Zerstörung, im J. d. W. 2953. ihren Anfang, und erstreckte sich so über die Meder, also auch über das übrige Oberasien. Die Meder blieben den übermächtigen Siegern 500 Jahre unterjocht, bis sie sich im J. 3473. denselben entzogen, und damit ganz Oberasien Muth zur Behauptung der Freyheit gaben. Dieses fiel vor unter den assyrischen Monarchen Tiglathpilesar und Salmanasser. Aber nach dieser glücklichen Befreyung war ganzer 6 Jahre völlige Anarchie. Bey den ewigen Streitigkeiten, welche während dieser Zeit vorfielen, fand man am **Dejoces** einen klugen und gerechten Schiedsrichter. Seit dem Jahr 3479. wurde er König; herrschte aber nur noch über Medien allein, dessen sechs Völkerschaften er zu einer einzigen Nation vereinigte. Sein Sohn und Nachfolger seit 3532. **Phraortes** brachte die Perser und dann ganz Oberasien bis an den Fluß Halys, Kappadocien mit eingeschlossen, unter medische Herrschaft. Unglücklich aber war er, da er sich an die Assyrer von Ninive wagte: er blieb mit sammt seinem Heer vor dieser Stadt. **Cyaxares**, sein Nachfolger, (3554.) war im Begrif, seinen Vater an den Assyrern

syrern zu rächen; als er aber anfing, Ninive zu belagern, lief die widrige Nachricht ein, daß die Scythen in Medien eingefallen wären. Er mußte nun diesen entgegen ziehen, und hatte das Unglück, eine Niederlage zu leiden. Medien gerieth nun unter den Druck dieser so sehr rohen Feinde, und vermochte sich nicht eher, als nach 28 Jahren davon zu befreyen. Nach dieser Zeit fing Cyaxares eine neue Belagerung der Stadt Ninive an, und eroberte dieselbe, wobey ihm sein Bundsgenosse Nabopalasar, der erste babylonische Monarch, beystand. Seit d. J. 3582. wurde Assyrien selbst zur medischen Provinz. In der Folge führte Cyaxares ohne weitern Erfolg sechs Jahre Krieg mit den Lydiern. Nach ihm erbte **Astyages** sein Sohn 3594. das große medische Reich, welcher es 35 Jahre hernach seinem Enkel Cyrus überlassen mußte. Medien wurde auf diese Art 3629. ein persisches Land, nachdem es 128 Jahre frey und herrschend gewesen, oder, wenn man die 28jährige Herrschaft der Scythen dazu nimmt, 156 Jahr in diesem Zustand gewesen war. L*.

Meer.

Man hat hier nicht eine ausführliche Vorstellung von Meer im Allgemeinen zu erwarten, sondern nur dasjenige, was Beziehung auf Bibel und biblische Erdbeschreibung hat. Die Worte, welche die Bibel, um Meer auszudrücken, gebraucht, יָם und θάλασσα, dem trocknen Land, אֶרֶץ חֶבֶל und γῆ, ξηρὰ entgegengesetzt, haben nach dem verschiedenen Zusammenhang bald die Bedeutung, daß sie das mittelländische Meer, bald den arabischen Meerbusen, bald das tode Meer, bald den galiläischen Landsee, oder See Genesaret, ja selbst an einigen Stellen die beyden kleinen Landseen Samachonitis und Jaezer anzeigen, von deren jedem unter besondern Artikeln geredet wird. יָם und θάλασσα werden also ohne Unterschied sowohl von dem eigentlichen Meer, oder auch einem Theil desselben, einer See, als auch von einem See, welcher innerhalb eines Landes ist, gebraucht, wie auch die Abendländer in den nämlichen Ausdrücken sehr schwankend sind, und selbst im Deutschen der Unterschied z. B. zwischen der See und dem See nicht ganz genau beobachtet wird. In genauer Sprache pflegt man im Deutschen freylich der See und die See nach unterschiedener Bedeutung zu brauchen: das erstere Wort bloß von Landseen, welche eine trockne Gegend einschließt, das letztere aber auch von Theilen des Oceans zu nehmen. So sagt man z. B. die Ostsee, die Nordsee. Aber man ist diesem Sprachgebrauch nicht immer getreu, wenn man z. B. auch sagt, das tode oder Salzmeer, das galiläische Meer u. s. w.

Was das große Weltmeer oder den Ocean betrift, welchen man füglich von Norden nach Süden in zween große, aber sehr ungleiche Theile abgetheilt, und welcher die ganze bewohnbare Erde umgiebt, so wußten die Hebräer bey der in der alten Welt ohnehin so eingeschränkten Kenntniß des Erdbodens, wenigstens lange Zeit hin gar nichts davon, besonders auch deswegen, weil ihr Land nirgends unmittelbar Gemeinschaft mit demselben hatte. Sollten sie einige Kenntniß davon erhalten haben, so müßte es in spätern Zeiten, als Salomo an der Schiffahrt der Tyrier Antheil nahm, geschehen seyn. Aber man kann wohl sagen, daß die Vorstellung vom Ocean nicht in der Bibel vorkomme, denn wo auch von dem großen Meer (4 Mos. 34, 6. Jos. 1, 4. 9, 1. 15, 12. Ezech. 47, 20. ꝛc.) gesprochen wird, da ist doch nur an das Mittelländische Meer zu denken, welches auf der Westseite an die Küsten von Kanaan anspült, und den kleinern und größern Landseen innerhalb Palästina durch diese Benennung entgegengesetzt wird. In der ersten Stelle ist von der westlichen Gränze des den Israeliten bestimmten Landes Kanaan die Rede, — so auch in den drey folgenden; — in der Stelle bey Ezechiel läßt Jehova den Propheten ein Meer mit der Benennung des großen Meers in der Nähe seines jüdischen Vaterlandes im Gesichte sehen. Also hier ist gewiß bloß an das Mittelländische zu denken. יָם wird, eben weil das Mittelländische Meer westlich an das gelobte Land gränzt, gar häufig, ja fast stets, wo diese Weltseite vorkömmt, für die Westseite überhaupt gesetzt. — Hierbey ist zu erinnern, daß, was man oft auf Bochiene's Auktorität angenommen hat, wenn Meer κατ' ἐξοχὴν, ohne allen weiteren Zusatz vorkömmt, das Mittelländische Meer allezeit gemeynt ser, ungegründet befunden werde. Mehrere alttestamentliche Stellen zeigen das gerade Gegentheil, unter Andern 5 Mos. 33, 23. wo nicht an das west-

liche Meer, das mittelländische zu denken ist, sondern wo die eigentliche Bedeutung von See oder Meer, welche beyde die Hebräer, wenn sie יָם gebrauchen, nicht recht unterscheiden, beyzubehalten ist.

Eines **Meerbusens** oder Bais (κόλπος) geschieht Apostg. 27, 39. Erwähnung. Man halte nicht den Ausdruck Meerzunge, wie einige gethan haben, damit für einerley. Dieses betrift die beyden Stellen Jos. 15, 2. 18, 19. wo לָשׁוֹן also gebraucht wird. Aber hier ist die Rede von den äusserſten Spitzen des todten Meers, oder Salzsees, in der erstern Stelle von dem äußersten Ende desselben gegen Süden, und in der andern von seiner äußersten Spitze gegen Norden. Beyde hatten wahrscheinlich eine solche Gestalt, welche zu dem bildlichen Ausdruck veranlaßte.

Seehäfen, sowohl durch Kunst als Natur, oder, wie sich's so oft findet, durch beyde zugleich gebildet, kommen oftmahls in der Bibel vor, obgleich das jüdische Land nicht reichlich mit ihnen versehen war, dergestalt, daß in dem dem sterbenden Jakob in den Mund gelegten Gedicht 1 Mos. 49. es für ein großes Vorrecht einiger israelitischen Kantons angesehen wird, am Hafen der See zu wohnen. Hierbey muß man aber doch nicht vergessen, daß חוף niemahls einen Hafen, sondern die Küste, den Strand bedeutet, deswegen auch die biblischen Schriftsteller durchgängig dieses Wort mit einem andern zusammensetzen, nämlich vorzüglich mit See, da es denn einen Hafen bedeutet. Z. B. in der angef. St. 1 Mos. 49, 13. ist dieses sehr deutlich, wenn es heißt, der Stamm Sebulon soll wohnen לְחוף אניות, לְחוף ימים: er soll einen guten Seehafen erhalten, wo viel Schiffe sind. S. **Michaelis** Supplementa ad Lexic. hebr. P. III. No. 689. orientalische Bibliothek, Th. 9. S. 229. Hier in der orient. Bibliothek verändert Michaelis nur לְחוף durch andere Aussprache in לָחוף, als partic. pass. der ersten Konjugation. Im Arabischen ist nämlich لحف, operuit extimo amiculo, woron لحاف, operimentum extimum corporis, vestis superindata reliquis heißt. S. **Golii** Lexikon bey diesem Wort. Dann käme, da sonst die Stelle sinnlos wäre, folgender Wortverstand heraus: „Sebulon wohnt am Ufer des Meers und ist mit Schiffen bekleidet.„

Man hat wohl die Frage aufgeworfen, ob die biblischen Schriftsteller des A. Test., also auch die Israeliten etwas von **Ebbe** und **Fluth** gewußt hätten. Man hat nämlich vom mittelländischen Meer angemerkt, daß es, nicht wie andere Meere, diese Erscheinung zeige, und daher geschlossen, die Israeliten hätten dieselbe, da ihnen nicht leicht ein anderes Meer bekannt war, nicht wohl kennen können. Mit welcher Einschränkung dieses vom mittelländischen Meer zu behaupten sey, wird in dem Artikel, **Mittelländisches Meer** gezeigt. Man denke aber weiter, daß Ebbe und Fluth an der ganzen Küste des arabischen Meerbusens gefunden wird. Daher dürften wir uns auch nicht verwundern, wenn die biblischen Scribenten dieser Naturerscheinung gedächten, und es scheint wirklich, daß im Buch Hiob Kap. 26, 12. Spuren von derselben angetroffen werden. **Michaelis** trägt daher kein Bedenken, diese Stelle geradezu zu übersetzen: „Durch seine Macht schwillt das Meer bey der Fluth, und durch seine Weisheit schlägt er seine Stürme, **und macht Ebbe.**„ Ich erinnere nur noch, daß, wenn auch wirklich Ebbe und Fluth auf dem mittelländischen Meer ist, sie dennoch den Israeliten hätte unbekannt bleiben können, weil sie doch nur einen kleinen Theil dieses Meers kannten. Aber eher konnte ihnen der arabische Meerbusen, an dessen ganzen Küste Ebbe und Fluth gefunden wird, bekannt seyn, wenigstens manchen ihrer Schriftsteller und insonderheit dem Verfasser des Buchs Hiob.

Meere mit Inbegriff der Landseen kommen nun außer dem gedachten allgemeinen Namen des mittelländischen Meers und dem arabischen Meerbusen in der Bibel vor, als Theile von jenem das **cilicische** und **pamphylische Meer**, Apostg. 27, 5. das **adriatische** Vs. 27. S. **Adria**. Unter den Seen in Palästina das **todte Meer** der größte und in aller Absicht der wichtigste. Er heißt häufig der **asphaltische See**. Weiter kommt unter den gedachten Landseen der See **Kinnreth**, Genesaret vor. Ferner **Phiala** am südlichen Fuße des Antilibanus, der hier Hermon heißt, und der **Samochonitis**, ehemahls See Merom genannt. Jedem ist sein eigner Artikel gewidmet. ℌ*.

Megiddo, Megeddo. מְגִדּוֹ. LXX. Μαγεδδω.

Eine Stadt in der Ebene Esdrelom, welche man bey derselben die Ebene Megiddo nannte. Jos.

Jos. 17, 11. 2 Chron. 35, 22. Richt. 1, 27. So oft Megiddo in der Bibel vorkommt, wird allemahl Thaanach zugleich angeführt, doch die Stelle Jos. 21, 25. ausgenommen. Beyde Städte müssen sich also wohl nahe gewesen seyn, und einerley Schicksale gehabt haben. Sie waren auch beyde königliche Städte des alten Kanaan's, wurden beyde hierauf dem Stamm Manasse diſſeits des Jordan's angewiesen, ob sie gleich im Bezirke des Stamms Issaschar waren, auch Salomo setzte über beyde einen öffentlichen Bedienten, um die königlichen Geschäfte zu besorgen, und die öffentlichen Einkünfte, die er an Landesprodukten daselbst erhielt, einzunehmen. Die Stadt wurde durch die Niederlage und den Tod zweyer Könige berühmt. Der erste, der jüdische König Achasia, welcher sich mit dem israelitischen König Joram verbunden hatte, wurde auf der Flucht von Jesreel aus von Jehu verwundet, und starb zu Megiddo. 2 Kön. 9, 27. Der zweyte war nach 2 Kön. 23, 29. 30. der rechtschafne König Josia, welcher gegen den ägyptischen König Pharao Necho, vermuthlich wegen einer Allianz mit dem König von Babylon, zu Felde zog, und in einem Treffen bey Megiddo blieb. — Es ist sehr wahrscheinlich, daß Herodot B. 2. Kap. 158. dieser nämlichen Schlacht erwähnt, wo er denn unsern Ort Magdolon nennt. Die Worte des Geschichtschreibers sind nach d. Goldhagen'schen Uebersetzung: „Nekos lieferte den Syrern (es ist gewiß, daß die griechischen Skribenten darunter auch die Einwohner von Judäa verstehen) ein Treffen bey Magdolon, und besiegte sie: nach der Schlacht nahm er die große Stadt Kadytis ein.„ Man hat aber auch wohl, wie z. B. Harenberg in biblioth. bremensi Tom. VI pag. 282. sqq. an die Stadt Migdol Jer. 44, 1. gedacht, welche an der östlichen Gränze von Aegypten liegt, und sich auf dem Wege in's jüdische Land befindet. Allein es scheint, daß Herodot (wie bey andern Städten so oft der Fall war) sich in dem Namen der Stadt Megiddo verschrieben hat. S. wegen Megiddo noch den Artikel Hadad-Rimmon. Richt. 5, 19. in dem berühmten Siegsliede der Debora wird des Wassers Megiddo gedacht. Vs. 21. wird der Kison angeführt, und scheint daselbst mit jenem Wasser einerley zu seyn. S. Th. 2. S. 431. Michaelis nimmt den bey den Lateinern sogenannten See Tendevia am Fuß des Karmels an, aus dem der Beius ausfließt. Bis dahin müßte sich also die Schlacht, welche die Israeliten zur Zeit der Debora und Baraks dem kananitischen König Jabin lieferten, oder doch ihr Lager ausgebreitet haben. S. Michaelis Anmerkung zu 19, 26. und Richt. 5, 19. Dieses ist aber, wenn man die Lage der Oerter zu Rath zieht, sehr unwahrscheinlich, und weit konnte sich das Lager der Israeliten wohl nicht ausbreiten, da, wie aus dem Siegsliede der Debora erhellt, so viele israelitische Bezirke an dem damahligen Kriege keinen Theil nahmen. L*.

Megillah, Megilloth.

מְגִלָּה, vom Stammwort גָּלַל, wälzen, bedeutet eine Rolle, etwas Zusammengewälztes. מְגִלּוֹת bey den Hebräern Rollschriften, Gr. ἑλιγματα, Lat. volumina, im eigentlichen Verstande des Worts. Diese Rollen bestanden aus mehreren der Länge nach zusammengesetzten Stücken, Streifen oder Blättern, so, daß sie die Form unsrer großen Risse, Landcharten, ja oft die Gestalt eines zusammengerollten Stück Tuchs oder Leinwand hatten. War die Materie in den ältesten Zeiten von gewebtem Zeuge, so war es eigentlich ein Stück in mehreren Kolumnen beschriebener Leinwand. Bestand sie aber aus Papyrus gemachten Blättern, so leimte oder heftete man dieselben an einander, gerade so, wie es in späteren Zeiten mit den pergamentenen geschah. Wollte man diese aufbewahren, so rollte man sie um ein rundes Stockstück zusammen. Hierher gehört denn die Stelle Zachar. 5, 1. f. wo es bey einem Gesichte, welches der Prophet erhält, heißt: „Ich hob meine Augen wieder in die Höhe und sahe: siehe! da war eine aus einander gerollte Rolle. Und er sprach zu mir: was siehest du? Ich sehe eine aus einander gerollte Rolle, antwortete ich, zwanzig Ellen lang und zehn Ellen breit.„ Schon in ältern Zeiten, nämlich schon Ps. 40, 8. wird einer Rollschrift oder Gesetzrolle Erwähnung gethan. M. vergl. mit dies. St. Jes. 34, 4. Jer. 36, 2. Ezech. 2, 9. 3, 2. Esra 6, 2. —

Man schrieb die Zeilen auf einer solchen Rolle nicht von einem Ende der Länge bis zum andern, sondern theilte sie in mehrere Kolumnen ab. Daher konnte sie schon in einzelne Blätter zerschnitten werden, ohne daß das Ganze deswegen Schaden

Digitized by Google

litte, woraus sich die Verbrennung der Schrift Jeremia's vor dem König Jojakim erklären läßt. Jer. 36, 23. Aber manche Schrift litte wohl dadurch großen Schaden, daß sie nach ihrer Trennung wieder falsch zusammengeheftet wurde. Vielleicht ist dieser Satz für die Kritik der Propheten von großer Wichtigkeit. Wären auf diese Art unrichtige Zusammenfügungen in diesen entstanden, so wäre das freylich keine Sache, welche unsre Manuscripte und alten Uebersetzungen anzeigen könnten, denn eine solche falsche Verbindung der Stellen wäre freylich älter als alle diese Quellen der Kritik. Auch bey Profanscribenten hat man das Nämliche angenommen, z. B. **Gesner** beruft sich in dieser Sache bey Lucian auf den Augenschein und 4 Ausgaben. Denn die nämliche Bücherform hatte man auch bey alten Römern und Griechen, wie man's aus Vorstellungen auf Statüen, Gemählden ꝛc. sieht. Auch im Herkulanum wurden Rollen, z. B. einige Bücher des Philodemus, von der Musik ausgegraben. — Die Synagogrollen der Juden, die von ältern Zeiten noch vorhanden sind, werden mit Recht zu den für Kritik zu brauchenden Handschriften gezählt. Noch itzt brauchen dergleichen die Juden in ihren Synagogen. S. im zweyten Theil den Artikel **Handschriften**, S. 137.

Ich bemerke noch eine Bedeutung von מגלות bey den Rabbinen, welche auch in christlichen Schriften gebraucht wird. Bey jenen sind die kleinen Bücher, das **Hohelied**, das **Buch Ruth**, die **Klaglieder Jeremiä**, der **Prediger** und das **Buch Esther** unter den Namen der חמש מגלות, **fünf Megilloth**, bekannt. So auch bey den Masorethen, als Ps. 99, 2. bey den Worten, על כל העמים wird bemerkt, daß die Megilloth hier etwas Aehnliches haben. Ein andermahl nehmen die jüdischen Scribenten Megillah für die ganze Bibel. Daher der Talmud sagt: כל התורה כולה איקרי מגילה דכתיב במגילת ספר wo auf Ps. 40, 8. gesehen wird. L *.

Mehalah.

S. **Abel-Mehala.**

Meile.

Hebräisch קברה, **Kebhra**, 1 Mos. 35, 10. 48, 7. 2 Kön. 5, 19. ist ein Maaß des Weges, und ohne Zweifel **die Meile** der Hebräer. Nach der Berechnung der Lage der Oerter hält sie, wie man gemeiniglich glaubt, zwischen dreyßig bis funfzig Stadien, und diesem nach würde sie mit unserer deutschen Meile so ziemlich einerley seyn, die einige vierzig Stadien beträgt. Wahrscheinlich war indessen die hebräische Meile nicht ganz so lang, als sie nach diesen Berechnungen seyn würde. 1 Mos. 35, 19. übersetzen die 70. den hebräischen Ausdruck durch ιπποδρομος, welches bey den Arabern ungefähr so viel als eine Stunde anzeigt. Am besten nimmt man daher vielleicht mit Michaelis an, daß unter einer hebräischen Meile eben das gedacht werden müsse, was die Araber sich dabey denken, nemlich: eine Stunde. — H * st.

Meile.

Μιλιον. מיל, pl. מילין.

Die Bibel rechnet zwar niemahls nach Meilen; aber doch wird der Gebrauch derselben Matth. 5, 41. erwähnt. Das griechische Μιλιον wird als römische Meile betrachtet. Nach einigen soll es von dem talmudischen מִיל herzuleiten seyn, besser aber sagt man, es sey lateinischen Ursprungs von mille. Zu **Strabo's** Zeit war's schon ein völlig griechisches Wort geworden. Bey diesem heißt es Geogr. lib. V. τίκινος ἀς μιλίοις πόλις, und hernach μίλιον ἐςὶ περὶ ἑξήκοντα. Auch noch B. 6. kommt das Wort vor. Wir sehen also doch, daß er es schon als ein ordentliches griechisches Wort braucht. Also in der aus Matthäus angeführten Stelle versteht man ordentlich eine römische Meile, d. h. 8 olympische Stadien oder $\frac{1}{7}$ geographische Meile. Das Wort מִיל findet sich mehrmahls im Talmud. Es zeigt entweder die kleine Meile von tausend, oder die große von zweytausend Schritten an, und das nämliche hat man auch von Μιλιον bey Matthäus gesagt. S. **Schleusners** novum Lexicon graeco-latinum in nov. Test. Tom. pag. 134.

Man versteht wohl unter dem hebräischen כִּבְרָה eine Meile. Dieses die gewöhnliche Erklärung auch nach der Vermuthung des s. Dav. Michaelis in den Supplem. ad Lex. hebr. pag. 1206. und zwar, wie dieser will, ist dasselbe eine französische Meile; eine arabische Parasanga. Andere wollten, weil sowohl der Ausdruck Feldweg, welchen Luther hier braucht, als auch Meile etwas Bestimmtes in der Bibel anzeigt, כִּבְרָה lieber durch Strecke,

Weg-

Wegſtrecke überſetzen. כבר, Arab. كبر, Syr. ܟܒܪ, groß ſeyn, ſich weit erſtrecken. So heißt es dem zu Folge, Bethel und Efrat ſeyen eine ſolche Wegſtrecke entfernt geweſen. Aber hier iſt überhaupt bloße Wahrſcheinlichkeit, wie groß die Entfernung einer כִּבְרָה von einem Ort geweſen ſey. — Kimchi dachte an's Stammwort בָּרָה, eſſen, betrachtete das כ als Präfixum, und machte aus כברה die Entfernung, welche man vom Morgen bis zur Eſſenszeit zurücklegt, ungefähr zwo geographiſche Meilen. Da ſich aber die Erklärung bloß auf die willkührlichſte und hier unrichtigſte Ableitung ſtützt, ſo iſt dieſe Meynung freylich unſtatthaft. Andere dachten ſich auch ebenfalls כ hier als Servilbuchſtab, und dazu müßte man denn das ſyriſche Wort ܟܒܫ nehmen, welches in die Länge ziehen, ausſtrecken, und davon dann ܟܒܘܫܐ, die Entfernung bedeutet. Dieſes aber allzu unbeſtimmt! Mehr hierüber **Lud. de Dieu** in animadverſſ. ad Geneſ. 35, 16. **Heidegger** in hiſtor. patr. Tom. II. Exercitat. XIII. §. 21. — Der Syrer überſetzt 2 Kön. 5, 19. כברה durch ܟܒܫܐ ܕܐܪܥܐ, und die 70. behalten χαβραθα 1 Moſ. 48, 7. wörtlich bey; erklären's aber an einem andern Ort durch ἱππόδρομος. Da nun dieſes griechiſche Wort der 70. mit Paraſanga beynahe einerley iſt, welches die arabiſchen Geographen durch سوط الفرس, curſus equi, erklären; ſo dürfte Kibra etwa wohl eine Paraſanga von ungefähr 30 olympiſchen Stadien oder ¾ geographiſchen Meilen betragen. Läßt man ſich hier in eine weitere und genaue Rechnung ein, ſo könnte, daß כברה, die vorhergehende Erklärung vorausgeſetzt, nicht viel weniger, als das eben angegebene ſey, weiter bewieſen werden. Nämlich 20 Strecken würden einen Grad ausmachen, demnach würde eine כברה 5 Sabbathswege ſeyn. (ſ. unten **Sabbaths-Weg.**) Wollte man aber lieber 22½ Paraſangen, den ältern arabiſchen Geographen zu Folge, auf 1 Grad annehmen, und ſie genau für כברה gelten laſſen; ſo würde dieſe $\frac{27}{25}$ einer geographiſchen Meile betragen, welches, wie der Augenſchein lehret, doch nicht viel weniger als die angegebene ¾ geographiſche Meile ausmacht. Man findet dieſes umſtändlicher aus einander geſetzt in Abulfeda's Syrien von Köhler, Note 27. womit man zu vergleichen hat Michaelis Ausgabe von Abulfeda's Aegypten, Note 21. nebſt der aus ſeinen Supplemm. ad Lex. hebr. angeführten Stelle. **L*.**

Meineyd.

I. In der moſaiſchen Haushaltung.

In dem iſraelitiſchen Staate hatte der Eyd, nach Moſe's Einrichtung, gar kein bürgerliches, ſondern blos ein religiöſes Anſehen. Zwar verbietet Moſe den Meineyd als eine ſehr große Verſündigung gegen Gott, allein er überläßt auch dieſem allein die Strafe, (2 Moſ. 20, 7.) ohne irgend eine weltliche Strafe zu verordnen, die die weltliche Obrigkeit exſequiren ſollte. Dieß gehet ſo weit, daß das freywillige Geſtändniß des Meineydes nicht einmahl eine bürgerliche Infamie nach ſich zog, ſondern durch ein Opfer abolirt werden konnte. — Da der iſraelitiſche Staat eine Theokratie war, ſo konnte Moſe um ſo mehr Gott als den unmittelbaren Rächer des Meineydes vorſtellen. — Bey einer gewiſſen Gattung von Eyden, nämlich denen, die der Mann der Frau über die eheliche Treue deferiren konnte, war ſogar die leibliche Strafe beſtimmt, die die Meineydige zu erwarten haben ſolle: „ihr Leib ſollte aufſchwellen, und ihre Hüften ſchwinden, ſo daß ſie zum fruchtbaren Beyſchlaf untüchtig wird.“ 4 Moſ. 5, 21. 22. 27. 28. Dieß wäre, was eine ſehr ſeltene Krankheit des weiblichen Geſchlechts, hydrops ovarii, zu Wege zu bringen pflegt.

Dieſe moſaiſche Einrichtung hatte ihren großen Nutzen, ſo lange das Volk noch ſeine Religion glaubte, und beweißt abermahls die bewundernswürdige Klugheit des iſraelitiſchen Geſetzgebers. — Es wurde dadurch dem Anſehen des Eydes gar nichts vergeben. — Denn der Meineyd war unter ſolchen Umſtänden bey den Iſraeliten nicht bloß eine Sünde, ſondern auch eine von andern Sünden noch ſehr unterſchiedene und viel gefährlichere Sünde, deren Rächer Gott ſelbſt war. Daher Salomo Spr. 29, 24. ſagt: „der Diebsgeſelle oder Hehler ſey ſeinem eignen Leben feind, denn er höre im Gericht den vorgeleſenen Eyd, und zeige die Sache nicht an.“ Hier iſt nach ſeiner Schätzung das Nichtanzeigen, wenn der Eyd uns vorgeſprochen iſt, eine viel fürchterlichere Sünde, als der Diebſtahl

Digitized by Google

ſelbſt. Vergl. auch Pſ. 139, 19 — 22. Gewiß war die moſaiſche Verfaſſung, auch in dieſer Hinſicht, für ein Volk, ſo lange es redlich und religiös iſt, die beſte. Die moſaiſche Staatsverfaſſung kam hierin ſehr mit dem alten römiſchen Rechte überein. Auch bey den Römern waren ehedem die Eyde in einem ſolchen Reſpect, daß ſelbſt Griechen es als einen recht großen Kontraſt anführen, man könne dem Römer die größeſten Reichthümer auch ohne Zeugen anvertrauen, weil man wiſſe, er werde nicht wagen, ſich los zu ſchwören, indem er ſich zu ſehr vor dem Eyde fürchte; bey den Griechen aber dürfe man nicht mit einer Kleinigkeit die Probe machen, denn ſchon über die möchte er falſch ſchwören. In dieſen ehrlichen Zeiten hatten die Römer keine Strafe des Meineydes, außer daß der Cenſor den Meineydigen als einen ſchlechten Menſchen notirte; ſondern ſie überließen die Strafe den Göttern; und ſo ſehr auch Scheu vor den Göttern und Ehrlichkeit aus Rom verſchwunden ſeyn mochte, ſo blieb doch noch der vernünftige, altväteriſche Grundſatz bis auf Alexandri Severi Zeit: luris jurandi contemti religio ſatis Deum ultorem habet. Cicero de rebus cred. et jur. vergl. deſſen 2. Buch de legibus c. 9. wo er das Geſetz von den Eyden ſo zu geben vorſchlägt: periurii poena divina, exitium, — humana, dedecus. Und hierüber ſchien ſo wenig zu disputiren zu ſeyn, daß Kap. 16. die Sache ganz kurz überſchlagen wird: jam de periuriis, de incertis nihil ſane hoc quidem loco diſputandum eſt. S. auch Gellius noct. Atticae lib. VII. c. 18. — Beſſer ſtehen wir gewiß bey unſern bürgerlichen Strafen des Meineydes nicht, nur ſind ſie jetzt nöthig, nachdem theils Redlichkeit und Scheu nicht mehr ſo allgemein unter den Völkern iſt, theils die Eyde durch ihre ſchädliche Vervielfältigung und Einrückungen ſo vieler Dinge, die eigentlich nur Pflichten ſind und vielfältig übertreten werden, ihr Anſehen großentheils verloren haben. — Das hatte alſo 1) ſeinen unleugbaren Nutzen im iſraeliſchen Staate, daß Gott ſelbſt und nicht die Obrigkeit Rächer des Meineydes war. Eben ſo wichtig zur Erhaltung der Heiligkeit der Eyde war es aber auch, 2) daß ein unbeſchimpfendes Mittel des Widerrufs veranſtaltet war, durch welches derjenige, den ſein Gewiſſen ängſtigte, wieder von der Verſchuldung loskommen konnte. Dieſes Mittel war: Bekenntniß und Schuldopfer. 2 Moſ. 5, 1. 4. 22. (oder nach einer andern Abtheilung Kap. 6, 5.) — Aberglaube und Religionsbetrug wird dieſes hoffentlich Niemand, wenn er auch die unmittelbar göttliche Stiftung des iſraelitiſchen Staats leugnete, mit Recht nennen können. Denn jeder Vernünftige wird doch zugeben müſſen, daß die Gottheit geneigt ſey, auf gewiſſe Bedingungen von Reue und Beſſerung die Strafen der Sünden zu erlaſſen, und daß ſie dieſes auch beym Meineyd thun werde, wenn es ohne Kränkung der Rechte deſſen, dem der Eyd geleiſtet iſt, geſchehen kann, d. i. wenn der Meineyd öffentlich geſtanden, zurückgenommen und die Wahrheit entdeckt wird. — Unvernünftig war alſo das Mittel des Widerrufs einmahl nicht, das Moſes für Meineydige verordnete. Aber es hatte auch den größten Nutzen:

a) Daß dadurch das Anſehen und die Heiligkeit des Eyds erhalten, und die Wahrheit, welches durch den Eyd nicht geſchehen war, in der Folge noch ans Licht gebracht wurde. Mancher ſchwört vor Affekt, Eigennutz, Furcht vor Strafe oder Ueberredung fortgeriſſen, oder aus bloßem Leichtſinn und Dummheit, falſch, und um die Zeit betäubt er ſein Gewiſſen, falls er eins hat. Allein es kommen andere Stunden, da Blendwerk und Affekt verſchwinden, und da bey vernünftigem Nachdenken das Gewiſſen erwacht. Iſt hier nun ein Ausweg offen, ohne bürgerliche Infamie vom Meineyde durch den Widerruf loszukommen; ſo wird das beunruhigte Gewiſſen ſehr oft die Wahrheit ans Licht bringen. Iſt aber kein ſolcher Ausweg vorhanden, ſo wird der Meineyd ſelten widerrufen werden, der größere Theil wird gewiſſenlos und lernt den Eyd verachten, ſo daß es am Ende nicht einmahl eine Schande iſt, meineydig oder eydbrüchig zu ſeyn, andere werden melancholiſch ꝛc.

b) Auch der Vortheil beſteht aus dem unbeſchimpfenden Widerrufsmittel, das Moſe anordnete, daß Meineyde dadurch ſehr gefährlich gemacht und dadurch verhütet werden, weil ſich jeder vorſtellen muß, ſein Gewiſſen könnte ihn dereinſt zwingen, zu thun, was er andere thun ſieht, den Meineyd zu widerrufen, das doch immer eine ſehr unangenehme Sache iſt, oder noch mehr, ſeine Mitſchwörenden möchten Gewiſſensangſt empfinden, ihren Meineyd geſtehen, und das Opfer dafür bringen. Sehr viel

Mein-

Digitized by Google

Meineyde erfordern mehr als einem Schwörenden, die sich mit einander bereden müssen. Bekennet nun einer von ihnen zuerst seinen Meineyd, so ist der andere auch als Meineydiger bekannt, und er kommt nun, wenigstens um seine Ehre zu retten, mit seinem Bekenntniß und Opfer zu spät. Beyder Verbrechen ist zwar dadurch abolirt, keiner ist bürgerlich ehrlos, aber in aller Leute Meynung hat der letzte seine Ehre und ihr Zutrauen verloren.

Zum eigentlichen Meineyd, wofür ein Versöhn- oder Bekenntniß-Opfer gebracht werden konnte, gehört übrigens

1) der falsche Zeugeneyd, nicht durch den man einen Unschuldigen gravirte, sondern wider den Schuldigen nicht aussagte, was man wußte, nachdem die Eydesbeschwörung ihm, wie gewöhnlich, (s. Eyd.) war vorgesprochen worden. 3 Mos. 5, 1. Spr. Sal. 29, 24. — Dieser Meyneyd war eine Unterlassungssünde, daher kein Sünd- sondern ein Schuldopfer dafür gebracht ward: er bestand nämlich im Nichtanzeigen dessen, was man wußte. Schon hieraus folgt, daß das Opfer nicht in dem Fall gebracht werden konnte; wenn man gegen Unschuldige ein Verbrechen aussagte, das sie nicht begangen hatten; denn hier war ja das Aussagen eine Begehungssünde, für die kein Schuldopfer gehörte. Vielmehr trat alsdann das Vergeltungsrecht ein, (5 Mos. 19, 19.) der falsche Zeuge ward gestraft, nicht als ein Meineydiger, sondern als einer, der durch sein falsches Zeugniß andere hatte in Strafe bringen wollen.

2) Wenn man sich vermittelst eines Meineydes von einem Diebstahl losschwor, oder Gefundenes, Anvertrautes, Zusage u. s. w. ableugnete. 3 Mos. 6, 1 — 5. (oder Kap. 5, 20 — 24.) — Auch hier hörte man die Eydesformel vorsagen, ohne selbst zu sprechen, bekannte nichts, begieng also eine Unterlassungssünde.

Aber auch für leichtsinnige und unbedachtsame Eyde, die zu erfüllen man vergessen hatte, oder sie nicht erfüllen konnte und durfte, weil die Sache unmöglich oder unrecht war, mußte, sobald man der vergessenen Erfüllung gewahr ward, ein Opfer gebracht werden. 3 Mos. 5, 4. Auch hier brachte man es nicht eigentlich für den leichtsinnigen Eyd, sondern für die unterlassene Erfüllung des Eydes. Dieß diente sehr, den Eyd in Ehren zu halten, da man jedes eydlich gethane aber unerfüllte Versprechen mit einem Opfer büßen mußte.

II. In den spätern Zeiten des israelitischen Staats und besonders zur Zeit Jesu.

Nach und nach fing unter den Juden, der mosaischen guten Anstalten dawider ohngeachtet, der Meineyd sehr herrschend zu werden an. Man schwor bey dem Leben der Könige, (Ps. 63, 12. 1 Sam. 25, 26. 2 Sam. 14, 19.) auch wohl bey heiligen Städten, z. E. bey Sichem, Hebron, Bethel, Silo, Jerusalem, (Ps. 139, 20. vergl. mit 2 Mos. 20, 7.) oder bey dem Tempel, Altar u. s. f. und glaubte nun, so ein Schwur sey so verbindlich nicht, als wenn man bey Gott geschworen hätte. Ein treffliches Mittel, andere im gemeinen Leben zu hintergehen und zu betrügen! Da dergleichen hinterlistige Meineyde und schändliche Mißbräuche mit dem Eydschwur zur Zeit Jesu sehr eingerissen waren, und vermuthlich durch die saubere Jesuiten-Moral der Pharisäer begünstiget und empfohlen wurden; so hatte Jesus wohl Ursache genug, in der sogenannten Bergpredigt seine Bekenner nachdrücklich vor dem Meineyd zu warnen. Das thut er denn auch Matth. 5, 33. f.: Allein ich glaube doch nicht, daß er in dieser Stelle nur solche betrügerische Eydschwüre des gemeinen Lebens untersage; es scheint mir vielmehr, als ob er dort so viel sagen wolle, daß Aufrichtigkeit, Wahrheitsliebe und Redlichkeit unter den Menschen und seinen wahren Bekennern eigentlich so herrschend seyn sollten und müßten, daß es überhaupt der eydlichen Betheuerungen gar nicht bedürfe, und mit dem bloßen Ja und Nein schon genug wäre. Vergl. Vs. 37. Wenn man den Zusammenhang zu Rath zieht, und daran denkt, daß Jesus in der Bergrede überhaupt die sublimsten moralischen Grundsätze aufstellt, um den gewaltigen Unterschied zwischen seiner und der pharisäischen Sittenlehre recht abstechend und merkbar zu machen, so ist wenigstens diese Erklärung nicht unwahrscheinlich: da hingegen die gewöhnliche Meynung vieles wider sich hat. K.

Meister.

1) So viel als: Kunstverständiger. 1 Mos. 4, 22. 2 Mos. 38, 23. 1 Kön. 7, 14. u. in a. Stellen.

2) Leh-

2) Lehrer. Joh. 3, 10. 26. 1 Tim. 1, 7. In diesem Sinne heißt Christus selbst ein Meister seiner Jünger. Matth. 8, 19. 9, 11. 12, 38. 17, 24. u. s. w. S. unten **Rabbi**. H* st.

Melchitische Uebersetzung. (Arabisch aus dem Griechischen.)

S. **Arabische Uebersetzungen**, B. 1. S. 154.

Melechet,

(d. i. Königin) **des Himmels.** Eine heydnische Gottheit, welche Jer. 7, 18. 44, 18. 19. vorkommt, und die Astarte, die sonst im Hebräischen unter dem Namen Astoreth oder Astaroth vorkommt, oder Luna (den Mond, als die nächtliche Himmelskönigin, vergl. 1 Mos. 1, 16.) oder Venus (die himmlische Venus — Urania) bezeichnet. S. **Astaroth, Astarte.** K*.

Melite. Μελίτη.

Apostg. 28, 1. ff. — Eine Insel und darauf eine Stadt gleiches Namens, zwischen Sicilien und Afrika, führte diesen Namen, und heißt Heutzutage **Malta.** Sicilien liegt sie näher, als der afrikanischen Küste, von der sie, wo sie ihr am nächsten kommt, nicht mehr als 15 geographische Meilen entfernt ist. Der Ursprung des Namens wird auf verschiedene Art angegeben. Einige wollen denselben von μέλι, Honig, ἀπὸ τῦ μέλιτος herleiten, indem die Insel dieses Produkt häufig gegeben habe; andere, als **Bochart** in der Geographia Sacra Lib. V. cap. 26. wollen den Ursprung von Melite lieber in מָלַט, das in Conjug. Niphal, **entfliehen** heißt, suchen, dergestalt, daß מְלִיטָה eine **Insel der Zuflucht** sey, welches mit der Erzählung Diodor's von Sicilien übereinkomme, welcher versichert, daß sie der Zufluchtsort der Phönicier gewesen sey. Bey der Insel Melite scheiterte Paulus n. d. angef. Stelle, und rettete sich durch Schwimmen dahin. Die Einwohner werden Barbaren, d. h. Leute, die weder Griechen noch Römer waren, genannt; welche sich gegen Paulum ganz gastfreundschaftlich betrugen. Sie bewiesen sich aber als überaus dem Aberglauben ergeben, als Paulo eine Otter an die Hand sprang, indem sie gewiß glaubten, er müßte ein Mörder seyn, der entflohen wäre, und itzt von der Rache der Götter verfolgt würde. Als aber der Apostel die Otter wegschleuderte und unbeschädigt blieb, waren sie voller Erwartung, wenn er anfangen würde zu schwellen und todt niederzustürzen. Da Paulus aber blieb wie er war, fiengen sie an, ihn für einen Gott zu halten. Nachdem derselbe hier noch durch Kuren Aufsehen erregt hatte, segelte er am dritten Tage mit einem alexandrinischen Schiff, nachdem er an mehrere Orte gekommen war, endlich nach Puteoli. Man zeigt noch itzt Reisenden eine Höle vor der Stadt auf unserer Insel, worinn Paulus drey Monathe gewohnt haben soll, da er sich doch, wie eben gesagt worden ist, nicht länger als drey Tage aufhielt. Auch zeigt man einen Brunnen mit der Aufschrift:

Hac sub rupe cava, quam cernis ad aequoris undas
Est hic exiguus fons salientis aquae.
Relligione sacra fontem hunc venerare viator!
Naufragus has dederit cum tibi Paulus aquas.

Von Malta (Melite) ist noch zu bemerken, daß es in sehr alten Zeiten nichts war, als ein nackter Felsen, welchen man durch unglaublichen Fleiß mit Erde deckte und fruchtbar machte. Seitdem hatte die Insel außer Anderem vortrefliche Weinberge, gute Viehzucht, auch Seidenbau und Wolle. Die Häfen der Insel waren vortreflich. In der folgenden Zeit gerieth alles wieder in Verfall; die Rhodiserritter mußten, nachdem sie die Insel in Besitz erhalten hatten, wieder an eine neue Uhrbarmachung denken.

Aber es gab zwey Inseln, die Melite hießen. Außer der beschriebenen noch eine auf dem adriatischen Meerbusen, an der Küste Dalmatiens, welche man **Melida** nennt, und die zu dem Ragusanischen Gebiet gehöret. Es ist eine alte Meynung, daß dieses Melite in der oben angef. St. zu verstehen sey. Doch sind hernach die mehrsten Geographen und Ausleger der Meynung beygetreten, daß Melite zwischen Sicilien und der afrikanischen Küste zu verstehen sey. S. Cellarii geograph. plenior. II. cap. 12. §. 130. pag. 819. Scaliger de emendatione Temporum, pag. 535. und **Michaelis** Anmerkungen zu s. deutschen Uebersetzung d. N. T. Th. 1, S. 444. Ueberlegen wir, wo Paulus vorher

Digitized by Google

her war, so begreifen wir eher, wie er auf die eben beschriebene Insel Malta kam, als auf Melida im adriatischen Meerbusen. Denkt man sich das Schiff, von einem Ostwinde getrieben, vorhin auf der Südseite von Creta und bald darauf so nahe bey Afrika, daß sich die Schiffahrenden wirklich fürchten, in die Syrten zu gerathen, so sieht man wohl ein, wie es auf Malta verschlagen werden mochte, da dasselbe in der Nachbarschaft der Syrten nur etwas mehr nördlich liegt, westlicher als die große, und östlicher als die kleine Syrte. Nimmt man nun dagegen auf Melida in dem adriatischen Meerbusen Rücksicht, so läßt sich nicht begreifen, wie ein Schiff, welches im syrtischen Meere war, durch einen Sturm aus Osten, wenn er auch aus Südosten kam, zwischen Griechenland und Italien und durch manche Inseln und gefährliche Orte hindurch, so tief in den adriatischen Meerbusen bis nach Melida habe getrieben werden können. Und wenn man auch einen Südwind, der doch wenigstens erforderlich gewesen wäre, annehmen wollte, so müßte es einem sonderbar dünken, wenn das Schiff nicht vorher an einem nahen Ufer, zwischen welchem es herdurch kam, landete oder scheiterte. Hierzu kommt noch Folgendes. Paulus fährt wieder mit einem Schiff von Alexandrien, welches den Winter über zu Melite gewesen war, weiter. Vs. 11. 12. Doch eine sonderbare Seereise wäre es gewesen, von Alexandrien nach Puteoli zu gehen, und so ganz außer dem Wege nach Melida zu gerathen und daselbst zu überwintern! Wem kann dieses wenigstens wahrscheinlich vorkommen? Und wenn dieses Schiff von Melite ausfährt, nimmt es den Weg an der östlichen Küste (denn anders konnte es doch nicht) von Sicilien nach Syrakus und dann nach der Meerenge von Reggio! Wer sieht hier nicht auf den ersten Blick den Weg von Malta und nicht von Melida? Man darf aber auch ja nicht Melite mit Miletus, Μιλητος, Apostg. 20, 15. 17 — 35. 2 Timoth. 4, 20. welches nahe bey Ephesus lag, verwechseln.

Noch mag hier die Beantwortung einiger Einwürfe gegen unsre Behauptung stehen. Man sagt, Apostg. 27, 17. komme das Wort **Adria** vor. Allein die Benennung, **adriatisches Meer** hatte ehemahls keinen so eingeschränkten Begriff, als itzt: es wurde darunter zugleich auch das jonische Meer verstanden. Weiter hat man die Benennung der Einwohner, welche in der angef. St. Barbaren heißen, als einen Gegenbeweiß anführen wollen; aber kann der Name nicht das, wofür er oben genommen worden ist, auf Melite bedeuten? Oder können nicht Barbaren hier Land- oder Dorfleute seyn? Ferner sagt man: noch vier Jahre vorher war die Insel ein ganz kahler Felsen, so daß zu Pauli Zeit kein Mensch hier habe wohnen können. Dieser Einwurf ist aber der grundloseste. Es ist ausgemacht, daß schon Phönizier und Karthaginenser, Griechen und andere Nationen in den ältesten Zeiten diese Insel bewohnt haben, bis sie während der punischen Kriege unter römische Herrschaft kam. Erst alsdann, da die Insel unter der Bothmäßigkeit der afrikanischen Völker stand, verfiel sie wieder so sehr, daß hernach die flüchtigen Rhodiserritter sie wieder von Neuem, wie bereits oben bemerkt worden ist, urbar zu machen hatten. — Obgleich nicht Milete im adriatischen Meerbusen, welches bey Ptolemäus Μελιτινη νησος, itzt Meleda heißt, Apostg. 28, 1. ff. gedacht werden darf, so mag doch folgendes von dieser Insel hier stehen. Sie heißt auch italiänisch **Melada**, und bey den Türken **Milit** oder **Milet**. Wie schon gesagt worden ist, so liegt sie im adriatischen Meer, Ragusa gegen über, wozu sie auch gerechnet wird. Sie hat eine Stadt, welche den nämlichen Namen mit ihr führt, und ein ganz berühmtes benediktiner Mönchskloster. Ob sie gleich den Einwohnern nicht hinlängliches Getraide giebt, so erzeugt sie dennoch sehr reichlich Citronen, Pomeranzen und guten Wein. Dieses für diejenigen, welche aller angeführten Gründe ungeachtet, dennoch Apostg. 28, 1. ff. etwa diese Insel finden wollen. L *.

Melito.

Wir handeln hier nur deswegen von diesem Kirchenlehrer, weil er für den Kanon des A. Test. als Zeuge gebraucht wird, der schon in sehr frühen Zeiten eine sorgfältige Untersuchung anstellte, welche Bücher die Juden eigentlich für heilig gehalten hätten, und in einem Brief an seinen Bruder Onesimus das Resultat seiner Untersuchung, eine Recension der alttestamentlichen Bücher mittheilt. Dem Onesimus war sehr viel daran gelegen, eine zuverläßige Nachricht über eine solche Sache zu erhalten.

Dieſer Mann lebte als Biſchof zu Sardes im zweyten chriſtlichen Jahrhundert, und iſt auch ſonſt durch eine Apologie für die Chriſten bekannt, worinn er dem Kaiſer Markus Aurelius Vorwürfe macht, daß die Chriſten in Aſien ſo vieles leiden mußten. S. Euſebii Hiſt. eccl. Lib. IV. cap. 26. Dieſes gehört aber nicht weiter hierher. Melito reiſte eben in der Abſicht in den Orient, um bey den daſigen Juden Nachricht von dem Inhalt und der Anzahl derjenigen Schriften zu erhalten, welche dieſelben zu ihrer heiligen Nationalbibliothek rechneten. Den Brief, worinn er ſeinem Bruder von einer dieſem ſo wichtigen Sache Nachricht giebt, iſt von Euſebius in ſeiner Kirchengeſchichte B. 4. Cap. 26. aufbewahrt worden. Nach der Strothiſchen Ueberſetzung von der Kirchenhiſtorie Euſebii iſt das, was aus gedachtem Brief hierher gehört, folgendes: „Als ich demnach in den Orient reiſte, und an den Ort kam, wo dieſes gepredigt und vorgegangen iſt, lernte ich die Bücher des alten Teſtaments ganz genau kennen, und füge ihr Verzeichniß anbey und überſchicke es dir. Sie heißen folgendermaßen: Geneſis, Exodus, Levitikus, Numeri, Deuteronomium, Joſua, Richter, Ruth, vier Bücher der Könige, zwey Bücher der Chronik, die Pſalmen Davids, die Sprüchwörter Salomons, welche auch die Weisheit genannt werden (ſtatt ἡ καὶ σοφια war wohl ehemahls die richtige Lesart ἡ καὶ σοφια, nach der ſtrothiſchen Vermuthung. Der Spiritus wurde erſt in der Folge unrichtig zugeſetzt. Anfänglich ſchrieb man ohne Spiritus), der Prediger, das Hohelied, Hiob. Die Propheten, Jeſaias, Jeremias, die zwölfe in Einem Buch; Daniel, Ezechiel und Esdras. Aus dieſen habe ich die Auszüge gemacht, und in ſechs Bücher abgetheilt.„

Hier finden wir alles, was wir itzt noch zum Kanon des A. Teſt. rechnen; nur vermiſſen wir das Buch Nehemias und Eſther. Es war den Alten gewöhnlich, in dem Fall, wo man mehrere Bücher zuſammenbegriff und zuſammenſchrieb, nur das erſte und vorderſte derſelben zu nennen, und unter demſelben die ſämmtlich zuſammengeſtellten Schriften zu verſtehen. So nannte man die Hagiographa nur die Pſalmen, weil man die Pſalmen unter dieſen Büchern vornehin ſetzte; nach einer andern Ordnung konnten ſie aber auch Hiob heißen. So ſcheint Melito unter Esdras alle die Geſchichtbücher der Juden, welche noch in die Zeiten des babyloniſchen Exils fallen, zuſammen zu begreifen. Nennt er doch im Vorhergehenden auch die Bücher Samuelis nicht beſonders, ſondern begreift ſie und die von uns allein Bücher der Könige genannte Geſchichtſchriften unter einem gemeinſchaftlichen Namen. — Von andern wurde Eſther und Nehemias zum Kanon gerechnet, z. B. von Joſephus, Origenes, Hieronymus und anderen; wie konnte dieſes der Unterſuchung des Melito entgehen? Uebrigens ſtehen die Bücher nicht nach ihrem Inhalt, ſondern chronologiſch in dieſem Brief verzeichnet. Einiges von dem hier Geſagten iſt ſchon im erſten Th. dieſes Werks, S. 359. bemerkt. L *.

Melonen.

Hebräiſch אַבַּטִּחִים, Luther **Pfeben**. Eine Art Melonen, ohne Zweifel vom Arabiſchen بَطَّخَ, in der 4. Conjug., „das Feld hat viele Melonen getragen.„ Daß die Melonen eine der gemeinſten Speiſen in Aegypten ſeyen, verſichert unter andern **Schweigger** in ſeiner Reiſe ꝛc. S. 102. und es läßt ſich leicht erklären, warum die Iſraeliten in der Wüſte den Mangel dieſer Frucht ſo ſehr bedauerten und Appetit darnach bekamen. S. **Pfeben**.

Melothi.

S. **Mallus** und **Melitus**.

Memra. מימרא דיהוה.

S. **Logos**.

Meni.

Jeſ. 65, 11. Der Name einer heydniſchen Gottheit, die auch im Koran Sure 51. unter dem Namen **Menath** vorkommt. Ohne Zweifel hat man den Mond darunter zu verſtehen. In der eben genannten Stelle des Korans paßt dieſes ebenfalls am beſten, denn die Araber verehrten bekanntlich den Mond göttlich. Auch bey den Griechen heißt der Mond μηνη, und weil man in der alten Welt — ſ. Jahr. vergl. **Petarius** de doctrina temporum Part. I. Lib. I. c. 4 — 6. — die Zeit größtentheils nach dem Monde berechnete, ſo kann man annehmen, daß der Ausdruck vom hebräiſchen מנה, **zählen, berechnen**, herkomme. Bey den Römern

Digitized by Google

mern findet man ebenfalls eine Gottheit unter dem Nahmen Mana, welcher man einen jungen Hund zu opfern pflegte. Plutarch Quaestion. Rom. Lib. II. — Die allgemeine Verehrung des Mondes ist bekannt, und vielleicht haben alle die Wörter Mana, Menath, מנה, von dem hebräischen, oder vielleicht ursprünglich phönizischen, *Meni* ihren Ursprung. Einige Gelehrte vermuthen, daß Jesaias auf das Opfer der Hecate anspiele. Denn Hecate, die vielleicht auch unter dem Nahmen Miphlezeth verehret wurde, s. d. Artikel, ist auch der Mond. Wenn die LXX. 2 Chron. 15, 16. daher unter Miphlezeth die Astarte verstehen, so wird dieses eben hierdurch noch bestätiget, weil Astarte ohne Zweifel ebenfalls die Diana, Hecate oder den Mond bezeichnet. Jesaias redet wenigstens in der angeführten Stelle von einem Tische dieser Gottheit, und das Mahl der Hecate, wovon die Alten öfters reden, ist bekannt. Der Ausdruck: סדן, welches auf diesem Tische geopfert werden sollte, zeigt, seiner Abstammung zufolge, einen vermischten Trank an, dergleichen bey den Alten (gewöhnlich aus Wasser und Honig, s. Lackemachers Observ. sacr. Part. IV. pag. 27. seqq.) den sogenannten untern Göttern der Hölle oder des Unterreichs, besonders der Hecate, wirklich dargebracht wurden. H*st.

Menschendieb.

Wer einen Freygebornen, israelitischen Herkommens, stahl, entweder um ihn selbst zum Leibeignen zu gebrauchen, oder an andere zum Leibeignen zu verkaufen, sollte dafür nach Mose's Verordnung mit dem Tode bestraft werden, und zwar mit der Strenge, daß die bey einem andern Diebstahl geltende Entschuldigung, das Gestohlne sey noch nicht veräußert, also Reue und Zurückgebung zu vermuthen gewesen, hier gar keine Milderung der Strafe zuwege brachte, 2 Mos. 21, 16. 5 Mos. 24, 7. Das erstere Gesetz redet zwar ohne Einschränkung auf ein gewisses Volk von Menschendiebstahl; allein das andere bestimmt ihn ausdrücklich auf den Fall, wenn jemand einen von seinen Brüdern, einen Israeliten, stiehlt: also konnte der mit Lebensstrafe belegte Menschendiebstahl blos an einem Israeliten begangen werden, und da jeder Israelit frey geboren war, und falls er sich auch zum Leibeignen verkauft hatte, doch im siebenten Jahr wieder frey ward, nicht an einem recht völligen Leibeignen, denn das hätte ein Auswärtiger seyn müssen. Man sieht hieraus, daß Mose da, wo er Lebensstrafen verordnet, nicht von dem Diebstahl, dadurch jemanden sein Knecht geraubt wird, reden wolle. Unrecht war dies freylich, und sogar des Nächsten Knecht, oder Magd, oder alles was sein ist, zu begehren, wird im zehnten Gebot verboten. (2 Mos. 20, 14. 5 Mos. 5, 18.) Allein was für Strafe darauf stand, desgleichen auf den Diebstahl eines Freygebornen von einem andern mit den Israeliten freundschaftlichen Volk, wissen wir nicht; vielleicht eine Art von hergebrachter, so und so vielfacher Erstattung, nur aber keine Lebensstrafe.

Mose setzte übrigens eine so harte Strafe auf den an einem freygebornen Israeliten begangnen Menschendiebstahl,

1) weil diese Art des Menschendiebstahls offenbar von derjenigen, welche an einem Leibeignen begangen wird, sehr verschieden ist. Denn durch das letztere verliert der Herr blos einen Sklaven, eine Waare, die Geldeswerth hat, und reichlich bezahlt werden kann, durch das erstere aber ein freyer Mensch etwas ganz unschätzbares, die Freyheit, und sich selbst.

2) Zudem war aber auch eine so strenge Verordnung in dem Lande, dem er Gesetze gab, in diesem Stücke schlechterdings nothwendig, wenn Erwachsene, und noch mehr wenn die Kinder sicher seyn sollten. Palästina war zu Mose's Zeit gerade das Land, wo Menschendiebstahl am leichtesten getrieben werden konnte, der Sitz des Welthandels. Aus Asien giengen die Karavanen dadurch nach Aegypten, und wer jemanden gestohlen hatte, konnte ihn hier gut zu Geld machen, und unter ganz fremde Völker transportiren, wo niemand was von ihm hörte; das hatten auch schon Jakobs Söhne mit Joseph gethan. Denn zur See trieben die Phönicier den Handel in die entferntesten Länder, zu denen kein anderes asiatisches Volk den Zugang hatte. Wirklich war auch, wie wir aus Josephs Beyspiel und Mose's wiederholtem Gesetz sehen, der Menschendiebstahl schon im Schwange. Geldstrafen würden sehr unzulänglich gewesen seyn: der Seelenverkäufer würde über sie gelacht, und sie mit großem Gewinnst gegeben haben; denn ehe er das Unglück hatte, einmahl entdeckt zu werden, konnte er vermuth-

muthlich den Vortheil von hundert Menschendiebstählen sammeln. Nichts war hier abschreckend als der Tod, und für zu hart wird doch wohl niemand diese Strafe halten, als wer selbst eine Sklavenseele hat, und der möchte dann immerhin lieber Sklave seyn. Unsere Freyheit ist uns so viel werth als unser Leben, und die Sklaverey, sonderlich unter freuden Völkern, oft so schlimm als der Tod selbst. Die nach Amerika verkauften Mohrensklaven haben wenigstens dies Gefühl, daher der Selbstmord bey ihnen nicht etwas seltenes, sondern ganz gewöhnliches ist, und sich ihrer bisweilen mehrere verbinden, in einen Wald zu gehen und sich zu erhenken. — Mehr hiervon siehe in Michaelis Mos. Recht Th. 6. §. 288. — Außer dem angeführten Beyspiele Josephs findet sich auch Richt. 21, 19—23. ein dem Sabinischen Mädchenraub ziemlich ähnliches Exempel eines Menschenraubs, den die Benjamiten an den Töchtern der Einwohner von Silo verübten. Doch dieses, daß man sich ein Mädchen zur Frau raubte, war eine so äußerst seltene Gewaltthätigkeit, daß die israelitischen Gesetze gar nicht von ihr reden, und in dem angezeigten Falle wurde sie, wegen der äußersten Noth, von der Obrigkeit selbst, als ein Mittel zur Frau zu gelangen, angegeben. —

Noch heutiges Tags ist der Menschendiebstahl in den Gegenden des Morgenlandes gar nichts seltenes. **Jonas Kortes** in seiner Reise durch Aegypten nach Palästina, Syrien und Mesopotamien erzählt, daß er in der Gegend von Scandarone von vier Arabern gefangen worden sey. Wäre er ihnen nicht wieder entwischt, welches leicht war, weil sie sich in Brandtwein stark benebelt hatten, so würden sie ihn, wie er bemerkt, im Land an einen Ort zum Sklaven verkauft haben. S. **Paulus** Sammlung der merkwürd. Reisen in den Orient, B. 2. S. 161. R*.

Menschenopfer.

I. Eine fast allgemeine Sitte der alten Völker.

Freylich sollte man's kaum denken, daß der gesunde Menschenverstand so weit sich habe verirren, daß das menschliche Herz so weit alle natürliche Empfindungen habe verleugnen und ersticken können, um auf einen abergläubischen Unsinn der Art zu verfallen, der die ganze menschliche Natur gegen sich empört, und die Religion der alten Völker in ein blutdürstiges Scheusahl verwandelt hat: und dennoch ist es nicht nur ganz gewiß, daß die Gewohnheit, Menschen — unschuldige Menschen, ja, selbst seine eignen hofnungsvollen Kinder zu opfern, in der Welt gewesen ist, sondern auch, daß sie sich sogar fast allgemein ausgebreitet hatte. Es würde eine unendliche Unternehmung seyn, wenn ich jede Stadt, jede Provinz hier anführen wollte, welche diese schändliche Gewohnheit entehrt hat, und ich begnüge mich daher, nur die Hauptvölkerschaften zu nennen, unter denen sie herrschend gewesen ist.

1) Obgleich die alten **Aegyptier** sonst keine Opfer in ihren Tempeln darbrachten, und kein Blut auf ihren Altären vergossen; so machten doch Menschenopfer und Menschenblut hierinn eine Ausnahme. Es war gewiß eine Zeit, wo sie ihren Göttern solche Opfer brachten. Vergl. Eusebius praeparat. evangel. B. 4. K. 16. und Arnobius B. 2.

2) Die **Persianer** begruben Menschen lebendig. Amestris, Xerxes Gemahlin, ließ zwölf Personen zum Heil ihrer Seele lebend verscharren. Dies sagt Plutarch in seiner Schrift περι δεισιδαιμονιας. Seine eignen Worte sind: Αμηστρις δε η Ξερξου γυνη δωδεκα κατωρυξεν ανθρωπους ζωντας υπερ αυτης. — Doch scheinen die Perser überhaupt sonst eben keine Freunde von Menschenopfern gewesen zu seyn; denn nach Justins Bericht (B. 19. K. 1.) bedrohte Darius die Kartaginienser sogar mit einem Kriege, wenn sie die Menschenopfer nicht unterließen.

3) Auch die alten **Griechen**, die Cyprer, Rhoder, Phocäer, Jonier, die Einwohner von Chios, Lesbos und Tenedos, hatten Menschenopfer. Die alten Einwohner des tauriſchen Chersones opferten der Diana jeden Fremden, den der Zufall an ihre Küsten brachte. Die Pelasger gelobten bey einer Theurung den zehnten Theil ihrer neugebornen Kinder zum Opfer. Aristomenes, der Messener, schlachtete auf dem Altare des Jupiters zu Ithome dreyhundert ädle Spartaner, worunter selbst der König von Sparta Theopompus war. (S. Klemens von Alex. Cohort. ad Gent. Vol. I. p. 36. der Potter. Ausg. und Porphyrius de Abstinentia B. 2.) Ohne Zweifel vergalten dies die Spartaner reichlich: denn sie waren ein hartes, rachgieriges Volk, und gewohnt, dem Mars eben solche

Opfer

Digitized by Google

Opfer zu bringen. Ihr Feſt der Dimaſtigoſis iſt bekannt, wo die jungen Spartaner im Angeſichte ihrer Eltern ſo grauſam vor dem Altar der Diana Orthia gepeitſcht wurden, daß ſie oft dabey das Leben verloren. Plutarch (Inſtitutiones Laconicae) ſagt, daß dieſe grauſame Cärimonie den ganzen Tag währte. (Δι ὁλης της ημερας. — — μεχρι θανατου πολλακις καρτερουσι.) Phylarch erzählt, wie Porphyr (de abſtinentia B. 2. S. 226.) aus ihm anführt, es hätten in den älteſten Zeiten alle griechiſche Staaten ſich es zur Regel gemacht, durch Menſchenblut Glück zu ihren Unternehmungen von den Göttern zu erbitten, ehe ſie gegen den Feind giengen.

4) Selbſt die **Römer** hatten ſich an dieſe Opfer gewöhnt. Sie gelobten ſich ſelbſt den unterirdiſchen Gottheiten, und zwangen auch andere zu ſolchen abſcheulichen Gelübden. Alle vornehme Kriegsgefangene, welche ſie im Triumph aufführten, wurden beym Beſchluß dieſer grauſamen Feyerlichkeit am Altar des Jupiter Kapitolinus getödet. Joſeph, da er vom Beſchluß eines römiſchen Triumphs redet, ſagt: Ην γαρ παλαιον πατριον περιμενειν μεχρις αν τον του Στρατηγου των πολεμιων θανατον απαγγειλη τις. αλως. L. 7. c. 5. p. 415. — Cicero erwähnt in der Rede gegen den Verres (VIII. p. 269. ed. Aldi Manutii): — — idemque dies et victoribus imperii et victis vitae finem fecit. — Oroſius (B. 5. K. 14.) ſagt: Jugurtha ante currum ductus, mox ſtrangulatus eſt. — Simon, der während der Belagerung zu Jeruſalem kommandirt hatte, ward im Triumph aufgeführt und dann getödet. S. Joſeph αλως B. 7. K. 2. S. 406. Und Julius Caeſar Buleng. apud Gronou. Antiq. V. 2. p. 935. berichtet: Moris enim fuit ut juberentur occidi: neque ante Imperator Capitolio exibat, quam captivos occiſos nuntiatum eſt. — Kajus Marius brachte ſeine eigne Tochter den Diis Averuncis zum Opfer dar, damit ſie ihm Sieg wider die Cimberer verſchaffen möchten, wie Dorotheus, den Klemens von Alex. (Cohort. ad Gentes) anführt, berichtet. Vergl. Plutarch Parallel. 2cmum. — Zwar wurden die Menſchenopfer bey den Römern, wie uns der ältere Plinius (Nat. Hiſt. L. 30. c. 1.) ſagt, unter dem Konſulat des Lentulus und Kraſſus im Jahr 657. nach der Erbauung Roms, durch ein eignes Geſetz verboten; allein wir finden, daß deren in der Folge dennoch wieder gebracht worden ſind. Auguſtus Cäſar ließ bey der Uebergabe von Peruſia 300 aus dem Senatoren- und Ritterſtand ausgeſuchte Gefangene, auf einem den Nahmen ſeines Onkels Julius geweihten Altare, opfern. Vergl. Sueton in Auguſt. c. 15. Sogar zu Rom ſelbſt ſchlich ſich dieſe Gewohnheit wieder ein. Porphyr (de abſtinentia B. 2. S. 226.) verſichert, man habe zu ſeiner Zeit jährlich dem Jupiter Latiaris einen Menſchen geopfert. Vergl. Tertullian Gnoſt. c. 7. Heliogabalus brachte der ſyriſchen Gottheit, deren Verehrung er in Rom einführte, eben ſolche Opfer. Auch vom Aurelian wird uns ein Gleiches erzählt: Capitolium Aurelianus invectus, ut illic cederet ſervos, quos captos voviſſe Jovi Optimo Maximo ferebatur. Vopiſcus in Aurel. Dieſe Gewohnheit erhielt ſich in den meiſten Theilen des römiſchen Reichs bis auf Adrians Regierung, der ſich viele Mühe gab, ſie auszurotten, es aber nicht ganz zu Stande bringen konnte. S. Euſeb. Praep. Evang. L. 4. c. 15. und Pallas beym Porphyr B. 2. S. 225.

5) Die alten **Deutſchen** und **Gallier** waren ſo ſehr dieſer die Menſchheit empörenden Gewohnheit zugethan, daß ſie kein Geſchäft von Wichtigkeit verrichteten, ohne den Anfang dazu mit Vergießung von Menſchenblut zu machen. Die Altäre der Gottheiten, denen ſie dieſe Opfer brachten, waren dem Auge der Menſchen entzogen, gewöhnlich im innerſten, dickſten Theile der Wälder, damit die Dunkelheit das Grauſenvolle des Opfers noch vermehren, und für den Ort und die Handlung Ehrfurcht einprägen möchte. Hierhin wurden von den Druiden die geweihten Schlachtopfer geführt, deren Amt es war, das Opfer zu verrichten. Vergl. Cäſar de bel. Gal. L. 6. Tacitus Annalen B. 1. K. 61. B. 13. K. 57. Durch ganz Gallien und Deutſchland waren eine Menge zu dieſem Zweck beſtimmte Orte, vornämlich der Ardenner und Harzwald, wovon der letztere 30 Tagereiſen lang war. S. Erici Olai Hiſt. Sueciorum Gothorumque. Holmiae 1654. p. 2. Alle nordiſche Völker pflegten Menſchen zu opfern, Gothen, Franken, Sueven, Dänen, Norweger ꝛc. — quin vulgata inter omnes opinio, (wie Kranz in Vandalicis B. 3. K. 22. bemerkt) delectari ſanguine Deos.

Vergl. Jornandes de rebus Geticis; Prokopius de bello Goth. B. 2. Helmold Annal. Sclavorum Lib. 1. c. 53. und Tacitus Annalen B. 14. K. 30.

6) Eben dieſe Gewohnheit herrſchte auch in ſehr hohem Grade zu **Mexiko**, und ſelbſt unter der milden Regierung der **Peruvianer**, auch ſonſt in den meiſten Theilen von Amerika. Vergl. Antonio de Solis Eroberung von Mexiko B. 3. K. 17. u. B. 5. K. 23. und Johannes Acoſta B. 5. von den Mexikanern und den Kinderopfern in Peru. Garcillaſſo della Vega ſagt, daß die Incas dieſe Opfer geſtöhrt und verboten hätten.

7) In **Afrika** haben ſich die Menſchenopfer bis auf den heutigen Tag noch erhalten. Man opfert den Fetiſchen Kriegsgefangene, um ſich ihrer Gunſt zu verſichern. Snelgrave (Voyage to Guinea S. 31 — 34.) erzählt, daß der König von Dahoome, der eben einen Einfall in die Länder Ardra und Whidaw gethan hatte, allein 4000 Whidawer ſeinem Gotte habe opfern laſſen, ohne einmahl die Schlachtopfer aus andern Nationen zu rechnen. Von einem Theil der traurigen Scene war er ſelbſt Augenzeuge.

8) Endlich waren die Menſchenopfer auch unter den **Arabern** und **Phöniciern** oder **Kananitern** gebräuchlich, welcher Umſtand uns ganz beſonders für die Bibel merkwürdig iſt. Das arabiſche Volk Dumah pflegte jedes Jahr ein Kind zu opfern, und es unter dem Altare zu begraben, der bey ihnen die Stelle eines Götzenbildes vertrat; denn ſie duldeten keine Bilder. Dies berichtet Porphyr de abſtinentia B. 2. S. 225. Er ſchreibt: Και Δυματιοι δε της Αραβιας κατ' ετος εκαστον εθνος παιδα, ον βωμον εθαπτον ω χρωνται ως ζοανω. Dieſes Volks erwähnt auch Jeſaias K. 21. — Was aber die Menſchenopfer unter den Kananitern betrift, ſo wird ſich vielleicht noch mancher der Stelle aus dem Kurtius (B. 4. K. 3. §. 23.) von den Tyriern, die ſich für Alexanders Belagerung fürchten, aus ſeinen Kinderjahren erinnern; ſacrum, quod quidem diis minime cordis eſſe crediderim, multis ſeculis intermiſſum *) repetendi, auctores quidam erant, ut nempe ingenuus puer Saturno immolaretur: quod ſacrilegium verius quam ſacrum Carthaginienſes a conditoribus traditum usque ad exeidium urbis ſuae fecisſe dicuntur. Ac niſi ſeniores obſtitiſſent, quorum conſilio cuncta agebantur; humanitatem dira ſuperſtitio viciſſet. —

*) Vermuthlich hatten die Perſer in den 200 Jahren, da Tyrus unter ihnen ſtand, es nicht zugelaſſen. Vergl. was oben bey Ziff. 2. bemerkt worden iſt.

Und Diodorus Sikulus erzählt, (B. 20. K. 14.) die von Agatokles überwundenen Karthaginienſer (von Herkommen Tyrier oder Phönicier, d. i. Kananiten) hätten geglaubt, die Unterlaſſung gewiſſer väterlicher Gottesdienſte habe ihnen den Zorn der Götter und dies große Unglück zugezogen. Sie hätten anfangs von allem ihren Erwerb dem Herkules zu Tyrus jährlich den Zehnten entrichtet, an deſſen Stelle ſeyen aber nachher nur Kleinigkeiten überſandt worden, und dies ſollte den Herkules zum Zorn gereizt haben. Darauf fährt er fort: „auch hielten ſie den Zorn des Saturns für eine Urſache ihres Unglücks. Denn anſtatt, daß ſie ihm „ſonſt unter den Knaben die vornehmſten zu opfern „pflegten, hatten ſie ſeit einiger Zeit heimlich Knaben gekauft, auferzogen, und dann zum Opfer „geſandt. Da man hierüber eine Unterſuchung anſtellte, fand ſich wirklich, daß einige der Geopferten ſolche Untergeſchobene waren. Da ſie nun den „Feind vor ihren Mauern ſahen, machten ſie ſich „in ihrem Gewiſſen einen Vorwurf darüber, daß ſie „an dem väterlichen Gottesdienſt etwas abgeändert „hätten, und opferten, um es wieder gut zu machen, „zweyhundert Knaben für den Staat, und zwar ſo, „daß die vornehmſten dazu ausgeſucht wurden. „Außerdem übergaben ſich noch dreyhundert Angeklagte„ d. i. ſolche, die angeklagt waren, als hätten ſie ſich dem Opfer entzogen, und Erkaufte für ſich opfern laſſen) „zum Opfer. Zu Karthago war „ein ehrenes Bild des Saturn, das die offenen „Hände bis zur Erde niederließ, und die darauf gelegten Kinder in eine Höhlung voll Feuer warf. „Es ſcheint, hiervon habe Euripides das entlehnt, „was er vom tauriſchen Opfer dichtet, wo er die mit „Oreſtes redende Iphigenia ſo einführt:

„Was für ein Grab aber wird mich, wenn
ich ſterbe, aufnehmen?
„Inwendig heiliges Feuer, und eine Höhle
in der Erde.

„Auch die griechiſche Fabel von dem ſeine Kinder „tödenden Saturn ſcheint in dieſer Karthaginienſiſchen Sitte noch übrig zu ſeyn.„

Die

Digitized by Google

Die Kananiten waren also noch nicht einmahl damit zufrieden, wie andere Nationen, blos solche Menschen zu opfern, die das Schicksal des Kriegs, oder das Loos zum Tode verdammt hatte, nein, bey ihnen wurden die Schlachtopfer noch besonders ausgesucht. Sie glaubten der Gottheit keine würdigere Gabe darbringen zu können, als ihre eignen Kinder, und das, was ihnen sonst am nächsten und theuersten war. Wenn die Eltern nicht selbst ihre Kinder zum Opfer anbothen, so wählte die Obrigkeit die Blüthe der schönsten, hofnungsvollesten Jugend, damit ja die Gottheit in ihren Rechten nicht betrogen würde. — Noch ein daher gehöriges Beyspiel erzählt Diodor von Sicilien B. 13. S. 207. Als die Karthaginienser einst in Sicilien unglücklich waren, und überhaupt der Staat in Gefahr war, ließ Hannibal gleich einen Knaben ergreifen, und auf der Stelle dem Kronus opfern. Zugleich wurden auf seinen Befehl eine Menge Priester erkauft, (πληθος ιερεων καταπεντισας) um den Gott des Meeres zu besänftigen. Und Ennius sagt: Poeni sune solitei sos sacrificare puellos. — — Kronus oder Saturn, dem diese Opfer gebracht wurden, war eine Gottheit des Orients, der Gott des Lichts und Feuers. Daher stand seine Verehrung immer in einiger Beziehung mit diesem Element. Er war eben das, was der **Orus** (אור) der Aegyptier, und **Alorus** der östlichen Nationen war. Er war der **Moloch** der Tyrier und Kananiter, und der **Melech** des ganzen Orients — die große, vornehmste Gottheit des Lichts, deren Sinnbild das Fruer war, und an deren Altar man, statt anderer Opfer von geringerem Werthe, Menschenblut darbrachte.

Nichts kann schrecklicher und abscheulicher seyn, als die Opfer, welche zu Tyrus und Karthago dieser Gottheit dargebracht wurden. Bey jedem Unglück, welches den Staat betraf, bey jeder allgemeinen Noth, gelobten sie das, was ihnen am liebsten und werthesten war, den Göttern, und vorzüglich dem Moloch zum Opfer. *) Außer diesen zufälligen Opfern aber hatten sie noch gewisse bestimmte Zeiten im Jahre, wo Kinder aus den besten und adelsten Familien ausgesucht wurden. **) Hatte jemand nur ein **einziges Kind**, so war er gerade am meisten in Gefahr es zu verlieren, so mußte dieses um so eher getödet werden, weil man glaubte, ein solches Opfer sey der Gottheit am angenehmsten und willkommensten, am wirksamsten zum Besten des Staats. ***)

*) *Φοινικες δε εν τοις μεγαλοις συμφοραις, η πολεμων, η αυχμων, η λοιμων, εθυοντο των* ΦΙΛΑΤΑΤΩΝ *τινα επιψηφιζοντες κρονω.* Porphyr. B. 2. S. 224.

**) *Εθος ην τοις παλαιοις εν τοις μεγαλαις συμφοραις των κινδυνων, αυτη της παντων φθορας, τον* ΗΓΑΠΗΜΕΝΟΝ *των* ΤΕΚΝΩΝ *τους κρατουντας, η πολεος, η εθνους, εις σφαγην επιδιδοναι, λυτρον τοις τιμωροις δαιμοσι.* Philo de Phoenic. Hist. ap. Euseb. Praest. Evang. B. 4. K. 16.

***) *Κρονω μεν Φοινικες κατ' εκαστον ετος εθνον τα* ΑΓΑΠΗΤΑ *και* ΜΟΝΟΓΕΝΗ *των παιδων.* Eusebius in laud. Constantini.

Wer dem Kronus geopfert werden sollte, wurde einem aus Metall gegossenen Götzenbilde in die Arme geworfen, welches mitten in einem großen Feuer stand, und für Hitze glühte. Seine Arme waren ausgestreckt und die Hände aufwärts gekehrt, wenn sie den Unglücklichen empfiengen, kehrten sich aber nachher niederwärts, so daß er in einen glühenden Ofen hinabfiel. So opferte man dem Kronus die Menschen zu Karthago, wie Diodor in der oben in extenso angeführten Stelle erzählt. Anderen Göttern wurden sie auf andere Art getödet, und zwar, welches ein nothwendiger Umstand war, und uns für die Aufopferungsgeschichte Isaks merkwürdig ist, **durch die Hand ihrer eignen Eltern.** Kann sich die Einbildungskraft einen schrecklicheren Anblick denken, als einen Vater, der seinen Sohn zu einem solchen hölischen Altar führt, oder als eine Mutter, die ihre schönste Tochter in der Blüthe des Lebens dem Altar der Astaroth oder des Baal zuführen soll? Justin (Histor. Lib. 18. c. 6.) beschreibt diese unnatürliche Gewohnheit mit vielem Affekt: Quippe homines ut victimas immolabant; et impuberes (quae aetas hostium misericordiam provocat) aris admovebant: pacem sanguine eorum exposcentes, pro quorum vita Dii rogari maxime solent. Auch Eusebius (Praep. Evang. L. 3. C. 15.) drückt sich rührend darüber aus: *και της πατης τον μονογενη παιδα, και μητης την αγαπητην θυγατερα προσεθυον τω δαιμονι· και κατεσφαττον οι φιλτατοι, ως τι των αλεγων, και αλλοτριων θρεμματων, τους προσηκοντας.* — Es ist beynahe unmöglich, sich die Thor-

heit

heit dieſer Völker und den Widerſpruch ihrer Handlungen zu erklären. Die Phönicier, die ſo verſchwenderiſch mit Menſchenblut umgiengen, würden nie eine Kuh verletzt haben; und einen Affen zu verſtümmeln, hielten die Karthaginienſer für ärger als Kirchenraub. — So blind indeſſen ihr Eifer und ſo gewöhnlich jene unmenſchliche Grauſamkeiten waren; ſo blieb doch von der natürlichen Liebe der Eltern gegen die Kinder immer noch genug, um den Anblick noch entſetzlicher zu machen, als er ohnedieß ſchon war. Sie umarmten ihre Kinder mit der größten Zärtlichkeit, ermahnten ſie in den freundlichſten Ausdrücken, ſich durch den Anblick dieſer hölliſchen Scene nicht muthlos machen zu laſſen, und bathen nur das von ihnen, ſie möchten mit fröhlicher Geberde die ſchreckliche Todesart erdulten. Den erſten Anſchein einer ins Auge ſteigenden Thräne, oder einer unvermuthet entwiſchten Klage, erſtickte die Mutter mit ihren Küſſen, um ja keinen Zwang blicken zu laſſen. Es mußte alles das Anſehen einer freywilligen Aufopferung haben. — Blanditiis et oſculo comprimente vagitum, ne flebilis hoſtia immoletur. Minuc. Felix p. 293. Nach dieſer Scene von grauſamer Zärtlichkeit, durchſtachen ſie dem Schlachtopfer das Herz, oder öfneten ihm die Quellen des Lebens, und beſchmierten mit dem herabſtrömenden Blut den Altar und das grimmige Geſicht des Götzen. Die Scythen und Deutſchen fingen es zu dem Ende in Opferſchalen auf. S. Herodot B. 4. Schedius de diis Germ. p. 390. Tacitus Annalen B. 14. Kap. 30.

Dieſe grauſamen, von ſo vielen Nationen angenommenen Gebräuche, machten den Plutarch (περὶ Δεισιδαιμονίας Vol. I. p. 297. ed. H. Steph. 1572.) zweifelhaft, ob es nicht für ſie beſſer geweſen wäre, gar keine Traditionen und Begriffe von einem höheren Weſen gehabt zu haben, als ſich Götter zu denken und zu verehren, die Menſchenblut vergnügte; Götter, für welche Menſchenopfer das angenehmſte, vollkommenſte Verſöhnungsmittel waren. Eben dieſer Schriftſteller berichtet auch noch am nämlichen Orte, daß die ganze Zeit der Feyerlichkeit hindurch, ſo lange die Kinder ermordet wurden, ein beſtändiges Geräuſch von Trompeten und Trommeln vor dem Götzenbilde geweſen ſey, damit man das Schreyen der Unglücklichen nicht habe hören können.

II. Menſchenopfer in der Bibel.

Daß es ſchon vor und zu Abrahams Zeit üblich geweſen ſeyn müſſe, Menſchen zu opfern, erhellet aus der Aufopferungsgeſchichte Iſaks ganz deutlich. Vergl. Iſaak. Auch gehört der **Urſprung** dieſer Sitte offenbar in die älteſte, ſinnlichſte Welt. Sie opferte der Gottheit Thiere und Vegetabilien; es fanden ſich Landplagen ein, die, alles Opfers ohngeachtet, nicht aufhören wollten. Da dachte man, die Gottheit iſt erzürnt — ſie will köſtlichere Opfer haben, als Rind und Lamm! Wohlan! laßt uns ihr unſre Kinder opfern, unſer edelſtes Kleinod! Das wird doch endlich die erzürnte Gottheit jammern und ſie bewegen, dieß Unglück von uns zu nehmen! So dachte man. Man thats, — die Landplage hörte zufälligerweiſe bald darauf auf, und man hielt nun die Menſchenopfer für das einzige bewährte Mittel, die erzürnte Gottheit zu beſänftigen. Und ſo war der Unſinn, vor welchem die ganze menſchliche Natur ſchaudervoll zurückbebt, in der Welt. — Aber, würde dieſer Unſinn auch zu Moſe's Zeit ſchon ſo gemein geweſen ſeyn, wenn er nicht ſchon lange vorher geboren geweſen wäre? — Die Geſchichte Abrahams läßt ſich übrigens durchaus nicht naturgemäß erklären, wenn Abraham noch gar keine Menſchenopfer kannte. Denn daß Abraham der allererſte geweſen ſeyn ſollte, der den Gedanken gehabt hätte, die Gottheit durch ein Menſchenopfer zu verſöhnen, dazu war er doch zu wenig roh. Nimmt man aber an, daß Abraham Menſchenopfer gekannt habe, weil ſie ſchon herrſchende Sitte ſeiner Zeitgenoſſen waren, und daß ihn etwa ein Traum zur Nachahmung dieſer Sitte gereizt habe, ſo iſt die Aufopferungsgeſchichte Iſaks ſo deutlich als möglich, und man hat nicht nöthig, der Weisheit Gottes eine Schutzrede zu halten und vergeblich zu zeigen, wie es derſelben anſtändig geweſen ſey, von dem Abraham ein Menſchenopfer zu fordern, wär's auch nur zur Prüfung Abrahams, und, wie ohnehin die Folge lehrte, nicht Gottes Ernſt geweſen. Freylich folgt aus dieſer Vorſtellung, daß Abraham einmahl eine Ahndung, einen Traum für göttliche Belehrung gehalten habe, ſo es nicht war. Aber, ſelbſt bey dieſer kleinen Täuſchung zeigte ſich die Providenz des Allweiſen thätig, und erreichte dadurch vornämlich den großen Zweck, zu zeigen, daß Menſchenopfer die Gottheit keines-

wegs

Digitized by Google

wegs versöhnen könnten, daß sie vielmehr ihr äußerst mißfällig wären. So weiß die Providenz sich auch der Irrungen und Schwachheiten der Menschen oft zu großen Zwecken zu bedienen!

Da menschliche Opfer, und zwar gerade die recht schmerzhaften, durch die man nicht Feinde, sondern die eignen Kinder, am besten die schönsten, liebsten, oder gar einzigen, der grausamen Gottheit zu ihrem abscheulichen Altar brachte, der recht besondere Aberglaube und Wahnwitz der Phönicier, oder wie sie sich in ihrer eignen Sprache nannten, der Kananiter und ihrer Abkömmlinge der Karthaginienser gewesen ist, wie wir im Vorhergehenden gezeigt haben; und da die Israeliten mitten unter den kanaanitischen Völkerschaften herumzogen und künftig auf immer unter ihnen leben sollten, also leicht von diesen zur Nachahmung jenes unmenschlichen Aberglaubens gereizt werden konnten, auch wirklich, wie der Erfolg lehret, gar oft dazu verleitet worden sind: so sind Mose's Gesetze gegen keine andere Art des Götzendienstes so strenge, als gegen diese, die das allerabscheulichste Verbrechen in sich schloß, zu dem je der Aberglaube hinreißen konnte. Und dennoch ist die Gewohnheit, seine eignen Kinder zu opfern, unter den Israeliten bis in sehr späte Zeiten geblieben, so daß gerade die letzten Schriftsteller, die den jüdischen Staat überlebet, und im Anfang des babylonischen Elendes geschrieben haben, Jeremias und Ezechiel, davon Erwähnung thun, und sie nicht als einen veralterten, sondern noch vor kurzem oder bis auf ihre eigne Zeiten üblich gewesenen Greuel beschreiben. Seine eignen Kinder leiden zu sehen, ist einem Vater höchst schmerzhaft; sie schlachten oder verbrennen, würde uns in dem Grade unmöglich vorkommen, daß wir wohl gar in Versuchung ständen, eine Erzählung solcher Unmenschlichkeit geradezu für Unwahrheit zu erklären. Manchen jüdischen und christlichen Auslegern ist es wirklich unglaublich vorgekommen, daß die Israeliten ihre eignen Söhne geopfert haben sollten; wenn daher in Gesetzen oder Geschichte die Redensart vorkommt, „seine Söhne dem Moloch (denn diesem Götzen wurden vornämlich menschliche Opfer gebracht) durch das Feuer gehen lassen;„ so haben sie ihr die gelindere Auslegung geben wollen: „dem Moloch die Söhne weihen und zum Zeichen davon zwischen zwey Opferfeuern durchgehen lassen.„ Zwar könnte man gegen einige Stellen diese Einwendung mit Schein der Wahrheit machen; (vergl. 3 Mos. 18, 21.*) 5 Mos. 18, 10. 2 Kön. 21, 6. 23, 10. Jer. 32, 35.) auch bey 2 Chron. 28, 3. wo ausdrücklich gesagt wird, Achas habe nach dem abscheulichen Gebrauch der Völker, die der Gott der Israeliten vor seinem Volke ausgetrieben hatte, seine Söhne mit Feuer verbrannt, läßt sich die Einwendung machen, es sey hier eine Variante, und für ויבער, er verbrannte, hätten fast alle Alten (s. die 70, der Syrer, Chaldäer und die Vulgate) mit einer kleinen Versetzung zweyer Buchstaben, ויעבר, er ließ durch das Feuer gehen: — allein folgende Stellen sind für das Opfern der Kinder unter den Israeliten entscheidend:

*) Bey dieser Stelle ist, wie schon Clericus bemerkt, eine den Sinn sehr ändernde verschiedene Leseart; denn anstatt והעביר (Haabir) liest der Samaritanische Text והעביד, (Haabid) „dienen machen, zum Dienst widmen.„ Wenn dann aber auch wirklich in diesem Verse nichts von Verbrennen stände, wie dann auch vom Feuer nichts, wie sonst, darinnen stehet; so ist es dennoch wegen der übrigen Stellen sehr wahrscheinlich, daß in ihr vom Verbrennen die Rede sey.

1) Richt. 11. wo erzählt wird, daß Jephthah, der Glaubensheld (!!), seine einzige Tochter — noch dazu dem wahren Gotte Israels, schwerlich freylich in der Stiftshütte, geopfert habe. Vergl. den Artik. Jephthah.

2) Ezech. 16, 21. heißt es: „du hast meine Söhne geschlachtet, und sie gegeben, da du sie ihnen hindurchgehen ließest.„ Hier ist doch wohl auch hindurchgehen oder durch das Feuer gehen lassen, nichts anders, als verbrennen, da die Söhne vorher geschlachtet werden.

3) Die Stellen, wo das Wort שרף, verbrennen, gebraucht wird, bey dem kein Verdacht einer Variante statt findet. 5 Mos. 12, 31. Jer. 7, 31. 19, 5.

4) Ps. 106, 37. 38. „Ihre Söhne und Töchter opferten sie den Teufeln. Sie vergossen unschuldiges Blut ihrer Kinder, das sie Kanaans Göttern opferten, und das Land ward durch Blut entheiliget.„

Daß also die Israeliten wirklich, auf Verführung und Nachahmung der um sie her wohnenden kana-

kananitischen Völkerschaften, Menschen, und zwar ihre eignen Kinder geopfert haben, ist eine ganz ausgemachte Sache. Mose fürchtete dieses in seinen Gesetzen schon, und verordnete eine äußerst schreckliche Strafe dagegen, wie wir nachher noch sehen werden. Allein, da man den Ausdruck Menschenopfer auch in einem sehr allgemeinen Verstande nehmen kann, so ist es nöthig, daß wir vorher erst noch die Frage beantworten: **Was für Menschenopfer verbot Mose eigentlich?**

1) Wenn solche, die zu tödten man ein Recht hat, z. E. Feinde im Krieg, Missethäter, der Gottheit gelobet oder geheiliget werden, und zwar dieß in der Absicht, damit den Feinden kein Quartier gegeben werden, und die Strafe der Missethäter unerläßlich seyn soll; so kann man dieß nicht eigentlich zu den menschlichen Opfern rechnen. In der That ist ihr Tod, wenn gar keine Ceremonien dabey vorgehen, ungeachtet der Römer von ihnen sagt: sacer esto oder Jovi sacer esto, nach der gewöhnlichen Denkungsart der Menschen, kein Opfer. Unrecht oder Grausamkeit ist es auch nicht, ihnen das Leben zu nehmen, wenn es durchaus das gemeine Beste erfordert, und daß man ihren Tod der Gottheit gelobet, oder sie heiliget, ist nur ein Mittel, die Strafe unerläßlich zu machen. In diesem Verstande hat auch Mose gar nicht verboten, Feinde oder Missethäter Gotte zu heiligen; sein Gesetz hat vielmehr ein eignes Wort dazu, **Cherem**, geheiliget, und **Hacharim**, heiligen.

2) Wollte man etwa Missethäter, oder gefangen genommene Feinde zum Altare führen, und da mit gewissen Ceremonien schlachten, so würde dieses allerdings nach dem gewöhnlichen Sprachgebrauch ein Opfer heißen können, und, ungeachtet man in manchen Fällen ein Recht haben kann, sie zu tödten, so würde doch die Art, dieß zu thun, auf mehr als eine Weise anstößig seyn. Allein es scheint, Opfer dieser Art waren unter den Kananitern nicht gebräuchlich, weil sie den Grundsatz hatten, das beste und liebste den Göttern zu opfern. Daher kommt es wohl, daß Mose von diesen Opfern nirgends redet. Sie sind zwar auch ohne ausdrückliches Verbot nach seinem Gesetz unerlaubt; denn fremden Göttern durfte man gar nicht opfern, und auf den Altar des wahren Gottes durfte kein unreines Thier, also am wenigsten der Mensch, der für das unreinste Thier angesehen ward, kommen. S. Michaelis mos. Recht, §. 145. (Th. 3. S. 16. 17.) und §. 215. 216. — Also auch gegen solche Menschenopfer hat Mose seine Gesetze, die gegen diesen Greuel gerichtet sind, zunächst nicht gegeben.

3) Blos solche Menschenopfer hat Mose zunächst verboten, da man unschuldige Menschen, die den Tod gar nicht verdient hatten, zu Söhnopfern darbrachte, wie die Kananiter jährlich thaten, die bey einem den Staat betreffenden Unglück die Anzahl dieser Unglücklichen noch vermehrten. Diese Menschenopfer nun untersagt Mose, und zwar gemeiniglich als eine Sitte der Kananiter, die die Israeliten nicht von ihnen annehmen sollen. 3 Mos. 18, 21. vergl. Vs. 2. 24 — 30. 20, 1 — 5. 5 B. 12, 30. 31. 18, 10. Dabey bestimmt er noch 3 Mos. 20, 2. ausdrücklich, daß menschliche Opfer auch an Fremden nicht geduldet werden sollen.

Die Strafe menschlicher Opfer sollte die **Steinigung** seyn, und zwar vermuthlich dergestalt, daß die Umstehenden das Recht hatten, denjenigen, der in einem menschlichen Opfer begriffen war, sogleich ohne weitere gerichtliche Untersuchung zu Tode zu steinigen. 3 Mos. 20, 2. 4. 5. Ohne Zweifel wollte Mose bey einem ganz außerordentlichen und unnatürlichen Verbrechen, das doch nicht heimlich geschehen konnte, etwas Außerordentliches verordnen. Sobald einer seine Kinder opfern will, soll der erste der beste zu Hülfe eilen, und das Volk soll zusammenlaufen, und den unnatürlichen Vater zu Tode steinigen. Wirklich kein Verbrechen berechtigt außergerichtliche Rache so sehr, als dieß an hülflosen Kindern begangene, offenbare, von dem man immer den entseelten Beweis, oder den geretteten, unverdächtigsten Zeugen hat: und wo die Raserey menschlicher Opfer so weit gieng, als bey den Kananitern, und so sehr alle Triebe der Natur überwand, mußte ihr eine ganz außerordentliche und zugleich geschwinde Hülfe entgegengesetzt werden. — Wer bewundert nicht auch hier die Weisheit des großen israelitischen Gesetzgebers! Wer muß den Mann nicht lieb gewinnen, der mit so viel Klugheit einem die Menschheit entehrenden Unsinne entgegenarbeitete! — Mose verbietet auch noch ausdrücklich, ob sichs gleich aus der Analogie seiner übrigen Gesetze schon von selbst verstand, vermöge

deren

deren dem wahren Gotte nichts unreines, und also am wenigsten ein Mensch geopfert werden durfte, — daß die Israeliten nicht das, was die Kananiten dem Moloch thaten, in den Dienst des wahren Gottes übertragen sollten. S. 5 Mos. 12, 29 — 31. Wollte man 3 Mos. 20, 3. den Ausdruck חלל שם durch: „den Namen entheiligen„ übersetzen, so würde auch diese Stelle daher gehören; denn Mose verböte hier alsdann, den Namen Gottes dadurch zu entheiligen, daß man ihm eben solche Opfer brächte, als die Kananiten dem Moloch brachten: allein חלל kann auch „auflösen, abschaffen„ bedeuten, wie es 3 Mos. 20, 3. in gleichem Zusammenhange vorkommt; „den Namen des wahren Gottes abschaffen„ würde alsdann aber so viel seyn, als: „denselben verleugnen, seine Verehrung abschaffen und zum Heidenthum übertreten.„

Noch mehr wird man finden über den in diesem Artikel abgehandelten Gegenstand in Jakob Briants Abhandl. von den Menschenopfern. Aus dem Englischen. Göttingen und Gotha 1774. in Hezels Dialogen zur Erläuterung der Bibel. Leipz. 1785. von S. 265. an bis S. 277. und in Michaelis Mos. Recht Th. 5. S. 121 — 135. §. 247. — Vergl. auch den Artik. Mesa 1. R*.

Mephaath. מפעת, LXX. Μηφααθ. Eus. Μηφαθ.

Man schließt daraus, daß beynah in allen Stellen, worinn Kedemoth vorkommt, auch Mephath dabey genannt wird, mit Recht, daß dieses nahe bey jenem gelegen haben, und also an der östlichen Gränze des Landes Gilead gewesen seyn müsse. S. Kedemoth. Beyde Städte waren, wie ebenfalls die Vergleichung aller Stellen, worinn sie beysammen stehen, zeigt, Städte der Leviten im Kanton Ruben. S. Jos. 13, 18. 21, 37. 1 Chron. 6, 64. (6, 79.) — Aus Jer. 48, 21. sehen wir, daß sich die Moabiter in der Folge in den Besitz des Orts setzten. Zur Zeit des Aufenthalts des Eusebius und Hieronymus in diesem Lande war zu Mephaath eine römische Besatzung, welche die Gränze nöthig machte, um feindliche Ueberfälle aus dem nahe gelegenen wüsten Arabien abzuhalten. S. Onomast. ad vocem Μηφαθ. L*.

Mephiboseth.

Ein Enkel des Sauls und Sohn Jonathans. Zwar wird derselbe 2 Sam. 19, 24. ein Sohn Sauls genannt, allein die Wörter Sohn, Tochter, Vater, Mutter, Bruder haben im Hebräischen oft eine weitläuftigere Bedeutung, als im Deutschen. Sohn heißt oft nur so viel als Nachkömmling, Vater so viel als Stammvater, und Bruder so viel als Vetter, naher Anverwandter. — Eigentlich hätte Jonathan, Sauls leiblicher Sohn und Mephiboseths Vater, Sauls Thronfolger werden sollen; allein wenn er auch nicht in der großen Schlacht gegen die Philister geblieben wäre, so hätte er doch nicht succediren können; denn David war bereits zu Sauls Thronfolger bestimmt und geweihet. Mephiboseth war von Sauls Familie noch der nächste, der, wenn nicht die Krone für David wäre bestimmt gewesen, auf die Thronfolge hätte Anspruch machen können; allein er hielt sich, zumal da er gebrechlich war, und wußte, wie übel dem Isboseth die Kronprätention gelungen war, ruhig. Da aber Absalon wider seinen Vater David, den regierenden König, rebellirte; so mag Mephiboseth wohl eine gänzliche Staatsumwälzung vermuthet, und gar geglaubt haben, das Volk würde weder den David wieder ins Reich einsetzen, noch auch den Absalon für seinen König wirklich erkennen, sondern ihn, als rechtmäßigen Kompetenten, zur Krone, zum Könige ernennen. Wenigstens zog er nicht mit David, da dieser vor Absalon die Flucht nehmen mußte, und David machte ihm Vorwürfe darüber. 2 Sam. 19, 25. Ziba, Mephiboseths Verwalter, scheint davon etwas gemerkt zu haben, und, da er damahls vermuthlich mit seinem Herrn nicht gut stand, steckte er es dem David. 2 Samuel. 16, 3. Es kann aber auch seyn, daß Ziba, der wie gesagt, damahls auf seinen Herrn nicht gut zu sprechen war, dieses nur erdichtet habe, weil er sich dadurch bey David zu insinuiren glaubte, und eine reiche Vergeltung dafür erwartete. David confiscirte auch wirklich darüber des Mephiboseths Kammergüter, und schenkte sie dem Ziba. 2 Sam. 16, 4. Als David endlich den Absalon aufs Haupt geschlagen hatte, und wieder nach Jerusalem zurückkehrte, kam ihm Mephiboseth entgegen, und entschuldigte sich so gut er konnte, indem er vorgab, daß er wirklich den Vorsatz gehabt habe, dem David zu folgen, allein durch seine Lähmung und durch die Schuld seines Dieners Ziba verhindert worden sey, ihm auf seiner Flucht zu folgen.

Digitized by Google

2 Sam. 19, 26. Wir lassen es dahin gestellt seyn, ob Mephiboseth wirklich den guten Gedanken gehabt, David auf seiner Flucht zu folgen, und ob die beyden Esel und die Viktualien, mit welchen Ziba dem auf der Flucht begriffenen David begegnete, dazu bestimmt waren, sich ihrer zur Begleitung Davids zu bedienen, oder ob das gegründet sey, was Ziba Kap. 16, 3. vorgiebt. Sehr — und gründlich vertheidigt sich Mephiboseth nicht, und für ganz engelrein mag ihn David auch nicht gehalten haben; denn Kap. 19, 29. spricht er ihm nur die Hälfte seiner Güter wieder zu, die er auf der Flucht confiscirt und dem Ziba ganz eingeräumt hatte. — Ueber diesen Vorgang gehörig zu urtheilen, wissen wir zu wenig Umstände. R*.

Merari.

Einer der drey Söhne des Levi, des Sohnes Jakob. 1 Mos. 46, 11. Seine Nachkommen, die eine Hauptbrangsche des Priesterstammes Levi ausmachten, kommen häufig in der Schrift unter dem Namen der Merariten vor, und hatten ihre eigenthümlichen Geschäfte im Dienste des israelitischen Zelttempels. 4 Mos. 4, 43. 26, 57. R*.

Meriba. מְרִיבָה.

Eine Gegend, worinn ein Fels, am Berge Sinai (Horeb), auch nach dem Bericht der Reisebeschreiber, und an demselben ein Bach war, führte diesen Namen, welcher vom Stammwort רוּב, auch רִיב, zanken, streiten, Streit bedeutet, und der die Benennung von den lauten Beschwerden, in welche die Israeliten in der arabischen Wüste gegen Mose ausbrachen, erhielt. Die Geschichte wird 2 Mos. 17, 1 — 7. vergl. 4 Mos. 33, 14. erzählt. Rafidim (s. dessen eignen Artikel) an dem Horeb war die Gegend, wo sie sich ereignete. Das Volk kam daselbst in Mangel an Wasser, machte, wie gewöhnlich, und wie es bey der nämlichen Veranlassung zu Mara geschehen war, Mose die bittersten Vorwürfe, und verlangte, weil es meynte, daß er alles thun könnte, er sollte ihm Trinkwasser verschaffen. Obgleich der Heerführer zeigte, daß er unverdiente Beschuldigungen litte, und wie unrecht es wäre, ein Mistrauen in die göttliche Führung zu setzen, so brach dennoch ein abermahliger Aufruhr gegen denselben aus. Schon sahe er sich der Gefahr der Steinigung ausgesetzt, als er die göttliche Versicherung erhielt, daß Wasser aus dem Felsen fließen sollte, sobald er mit dem Stabe, womit er ehemahls den Nil geschlagen hatte, zum Zeichen dieses Erfolgs denselben schlagen würde. Mose that dieses, und das Volk erhielt Wasser. Die Gegend, wo sich dieses zutrug, erhielt den doppelten Namen Massa, Versuchung, wegen des Mistrauens gegen Jehova, und weil das Verhalten der Nation als Versuchung gegen seinen Schutzgott angesehen werden konnte, und Meriba Streit, wegen des gegen Mose entstandenen Aufruhrs. Hier war sonst ein fließender Bach, welcher nun eben vertrocknet war. Daß dieser Bach wieder anfieng zu fließen, war an sich, der Sache nach, etwas Natürliches; allein daß Mose dieses voraus wußte, darinn könnte etwas Außerordentliches liegen, wenn man nicht an Naturkenntnisse desselben, wodurch er über die gemeinen Israeliten, welche den Aufstand erregten, hervorragte, etwa zu denken Ursache fände. Wie der vorhergegangene Befehl Gottes zu deuten sey, wird man sich dabey wohl denken können. — Ps. 95, 8. wird auf diese Begebenheit angespielt. — Das Felsstück wird noch leichtgläubigen Reisenden gezeigt. Diese sahen, einige mehr, andere weniger Vertiefungen in demselben. In Helfrichs Reisebeschr. S. 727. heißt es: „Wie dann heutiges Tags vor Augen, und solch 12 Schrämmlein, so unter einander in diesem Felsen zu sehen, anzeigen, als wäre vor wenig Jahren noch Wasser daraus geflossen, denn es liegt vor den Löchlein als geronnen Wasser, von der Hitze getrocknet.„ In Shaws Reisen steht: „Wir kamen in die Ebene Rephidim. Hier sahen wir noch das außerordentliche Alterthum, den Fels von Meriba, der bis auf diesen Tag ohne alle Beschädigung geblieben ist. Es ist ein Stück von Granitmarmor, lieget gleichsam wackelnd und los in der Mitte des Thales, und scheinet ehemahls zum Berge Sinai gehört zu haben, der mit verschiedenen gähen Theilen ganz über diesen Ebenen herabhängt. Die Wasser, welche herausgequollen, und der Strom, welcher herausgeflossen, haben quer über die eine Ecke dieses Felsen einen Canal ausgehölt, der ohngefähr zwey Zoll tief und zwanzig breit ist, und ganz überall mit einer Rinde überzogen zu seyn scheint, als die innere Seite eines Theekessels, welcher lange gebraucht worden. Auser verschiednen mosichten Gewächsen, die durch den

Digitized by Google

Thau erhalten werden, sahen wir über dem ganzen Canal eine große Anzahl von Löchern, deren einige 4 und 5 Zoll tief und 1 oder 2 im Durchmesser sind, als lebendige und überzeugende Merkmahle, daß solches ehemahls so viele Brunnen gewesen seyn. Es kann auch weiter daran gemerkt werden, daß weder Kunst noch bloßer Zufall auf irgend eine Weise dabey statt gefunden. Denn ein jeder Umstand weiset auf ein Wunder.„ — — L*.

Merkurius.

Eine bekannte heidnische Gottheit, welcher man vorzüglich die Gabe der Beredsamkeit und Ueberredung in hohem Grade zuschrieb, daher ihr insonderheit die Zungen der geschlachteten Opferthiere zugeeignet wurden. Man meynte weiter, daß Mercurius wegen dieser vortreflichen Eigenschaft, den Jupiter auf allen seinen Reisen begleite und dieser ihn zu seinem Dollmetscher brauche. Er war es daher, der den Menschen die Befehle der Götter hinterbrachte. —

Aus diesen bekannten Vorstellungen erhält die Stelle Apostgesch. 14, 12. Licht. Es war (zumahl da man glaubte, die Götter pflegten bisweilen die Erde zu besuchen. S. **Rosenmüllers** Scholien Tom. III. p. 126. 127. wo man, ohne nöthig zu haben, größere Werke aufzuschlagen, für diese bekannten Begriffe der alten Welt und des Heidenthums die nöthigen Belege in Menge findet) es war nemlich sehr natürlich, daß die Einwohner von Lystra den Apostel Paulus, dieser Vorstellungsart gemäß, wegen seiner Beredsamkeit und der ihm eigenen Gabe der Ueberredung, für den Mercurius hielten, und nun seinen Reisegefährten, Barnabas, für den Jupiter nahmen. H*st.

Merodach.

Sonst auch, anders ausgesprochen, Brodach, ein König zu Babel, der mit dem jüdischen Könige Hiskias in gutem Vernehmen stand. Jes. 39, 1. 2 Kön. 20, 12. Man hält ihn für den Mardokempadus des Ptolemäus. — Jer. 50, 2. scheint auch eine babylonische Gottheit dieses Namens vorzukommen. Wenigstens wird der Name dort unter den Götzen der Babylonier genannt, die ihr Ansehen verloren und gleichsam beschämt wurden, weil sie ihre Verehrer nicht aufrecht erhalten und wider den Cyrus schützen konnten. K*.

Merom.

Jos. 11, 5. 7. 8. — Allerdings der See Samochonites, bey **Josephus** Alt. 5, 6. 13, 10. Σαμαχωνιτις, Σεμεχωνιτις, wie man sagt, wegen der Fische, die der See gegeben haben soll, genannt, wie denn das Arabische hier lehren soll. Josua schlug hier einige Könige der Kananiter. Nur bey dieser Erzählung kommt das Einzigemahl dieser See in der Bibel vor. Der hebräische Name מי מרום heißt das hohe oder oberste Wasser, und kommt vielleicht mit der Benennung Samochonitis überein, indem das Arabische سما, hoch seyn, vielleicht das Stammwort dazu gewesen seyn möchte. Dieser See ist eigentlich nichts anders, als ein morastiger oder sumpfiger Strich Landes, wodurch der Jordan fließt, der im Sommer, das eigentliche Bette des Jordans ausgenommen, fast gänzlich trocken ist. Zu dieser Zeit wachsen aus dem Boden allerley Gesträuche, darunter insonderheit Rohr und Schwerdtlilien sind, in welchem Gebüsch sich viele Thiere, als Tyger, Leoparden, Löwen, Bären, wilde Schweine und entsetzlich große Schlangen verbergen, nachdem sie vom nahen Libanon oder Antilibanon herabgekommen sind. Das Rohr, welches sich hier erzeugt, dient den Arabern zu Lanzen und Pfeilen, und den Türken zum Behuf des Schreibens. Aber so wie der Winter zu Ende geht, zur Zeit, wenn der Schnee des Libanons schmilzt, werden alle die gedachten morastigen Plätze überströmt, und es wird hier geschwind ein See gebildet, welcher nach **Josephus** eine Länge von 60 und eine Breite von 30 Stadien hat, also etwa dritthalb Stunden in die Länge, und etwas mehr als eine Stunde in die Breite beträgt. Dieses kommt mit den Angaben neuerer Reisenden völlig überein, daher der See denn auf den D'Anvillischen und Rhodischen Charten größer gezeichnet seyn sollte. **Pococke** versichert, der Samochonitis sey an der nördlichen Seite etwas breiter, als an der südlichen. Das Wasser des Sees ist sehr trübe, und wird, weil es etwas von der Natur des Bodens an sich hat, für ungesund gehalten: man will sogar, das Wasser des Jordans werde dadurch verderben; obgleich hier sehr viele Fische gefangen werden. Der Jordan aber, wenn er einmahl aus diesem See geflossen ist, und dann sich wieder über felsichten Grund ergießt, welches an den meisten Oertern statt findet,

Digitized by Google

hat sein Wasser wieder rein und sehr gesund. Anfangs gehörte dieser unter Paneas (Cäsarea Philippi) liegende See zum Gebiete des kananitischen Fürsten Jabin, der von Josua geschlagen wurde, nachher zum Stamm Naphthali, zuletzt zu Galiläa. L *.

Meros. Meroz. מרז. LXX. Μηρώς.

In keiner Stelle der Bibel findet man diese alte Stadt, außer Richt. 5, 23. in dem bekannten Siegesliede der Debora, zum Andenken eines glücklichen Kriegs gegen die Kananiter gesungen. Hier heißt's:

„Flucht Meros! spricht Jova's Gesandter,
„Laut fluchet den Bürgern zu Meros!
„Nicht kamen sie Jova zu Hülfe,
Zu'r Hülfe nicht unter den Helden.„

Man ist nicht einmahl darüber einig gewesen, ob hier von einer Stadt oder von sonst etwas die Rede sey. Aber allerdings will der Zusammenhang, daß wir eine Stadt denken sollen, ob es gleich die Vulgata für den Namen eines Landes nimmt, wenn sie übersetzt: Maledicite *terrae* Meroz. — Meros muß eine Stadt gewesen seyn, welche sich weigerte, an dem Kriege gegen Sissera Antheil zu nehmen, und dadurch höchst unrecht handelte. Wo Meros, welches Eusebius und Hieronymus im Onomast. nicht einmahl namhaft machen, gelegen war, läßt sich aus hier gänzlichem Mangel historisch-geographischer Nachrichten mit keiner Gewißheit sagen. Fehlte's uns hier nicht an Nachrichten, so ließ sich vielleicht auch mehr, wenigstens mehr Gewisses zur Aufklärung obiger Stelle sagen. Es scheint doch, Meros war eine von Israeliten bewohnte Stadt, vor welcher die jetzt auf der Flucht begriffenen Feinde vorbey zu ziehen hatten. Wären nun die Einwohner von Meros, welche dem Schlachtfelde so nahe wohnten, auf der Huth gewesen, und hätten ihrer Schuldigkeit gemäß an diesem Kriege Theil nehmen wollen: so hätten sie nur (wie's scheint) aus ihrer Stadt fallen dürfen und den flüchtigen Feind vollends niederhauen können; allein sie verhielten sich dabey ruhig, und ließen den Feind des Vaterlandes laufen. — Diese Nachläßigkeit, oder Furchtsamkeit, oder was sie sonst abhielt, Theil an dem Kriege zu nehmen, wird an ihnen stark gerügt. — Eine andere Muthmaßung von Meros war, daß es das Meroth, Μηρώθ, welches Josephus Alt. 3, 2. als einen südwestlichen Gränzort von Galiläa anführt, seyn dürfte. Es ist wahr, daß sich diese Gegend zu der Geschichte des Sissera, wie sie B. der Richter vorgetragen wird, unvergleichlich schickt. Und diesemnach müßte man sie in der Gegend von Ginäa suchen. — Bachiene, nachdem er lange über die Lage von Meros hin und her gesonnen hat, meynt, man könne es als eine Folge des Fluchs betrachten, daß man von diesem Ort nirgends Nachricht oder auch nur Erwähnung antreffe. — — L *.

Mesa.

Ein Moabitischer König, der nach Ahabs Tode den Königen des Hauses Israel den ferneren Tribut verweigerte, von diesen deswegen mit Krieg überzogen wurde, und in der äußersten Noth auf der Mauer der Stadt, darin er belagert wurde, im Angesichte des israelitischen Heers seinen Erbprinzen opferte, um dadurch seine Götter zu versöhnen, und sie zu bewegen, ihm wider seine Feinde beyzustehen. 2 Kön. 3, 4. 27. vergl. den Art. Menschenopfer.

2) 1 Mos. 10, 30. kommt auch ein Wohnplatz unter diesem Namen vor. Was dort Mesa heißt, ist, wie Bochart meynt, eben der Ort, der sonst von den Alten Mesene, Musa oder Muza genannt wird, welchen Ptolemäus, Arrian und Plinius als einen Haven und Handelsplatz am arabischen Meerbusen beschreiben, nach Michaelis (Spicil. Geogr. ext. p. 214.) jetzo Bassora heißt, und am Ausflusse des Tygris und Euphrat liegt. Die jetzige Stadt Mesa, die Niebuhr Musa nennt und 10 Meilen von Mokha liegt, ist vermuthlich nicht das alte Mesa selbst, sondern ist nur in der Folge darnach benannt worden. Doch könnte es auch seyn, daß sich das Meer, wie Niebuhr meynt, in dieser Gegend zurückgezogen, oder auch, daß der Hafen, den diese Stadt am arabischen Meerbusen gehabt hat, wie Abulfeda glaubt, ebenfalls ihren Namen geführt habe. Vergl. Büschings Erdbeschr. Th. 5, Abschn. 1, S. 588. f.) R *.

Mesopotamien.

Dieser griechische Name, welcher in abendländischen Sprachen beybehalten worden ist, bedeutet ein Land, das zwischen Flüssen (dem Euphrath und Tigris) liegt: ἐν μέσῳ τῶν ποταμῶν. Auch die He-

Digitized by Google

Hebräer nennen's ארם נהרים, Aram (Syrien) der zween Flüsse; das diesen Beynamen als ein Theil des großen Syrien erhielt. 1 Mos. 25, 20. 4 Mos. 23, 7. Richt. 3, 8. Eben deswegen, weil es zwischen Flüssen liegt, heißt's Heutzutage im Morgenlande, die Insel, Halbinsel, Aldschesirah. Die Syrer nennen's den Occident, zum Unterschied von Assyrien und Chaldäa, welches den Namen des Orients trägt. Es gränzt im Norden an die Gebirge Taurus und Masius; im Süden an Arabien, Babylonien und den Euphrath; im Osten an den Tigris; im Westen an Syrien und wieder an den Euphrath.

Das Land ist zu verschiedenen Zeiten auf verschiedene Art, und unter mancherley Namen eingetheilt worden. Die in der Bibel vorkommenden müssen wohl die ältesten seyn, ob man gleich hier keine solche Abtheilung, welche bestimmt das Ganze enthält, zu erwarten hat. So wird wohl der Name Aram Naharaim im engern Verstande nur von einem Theil des Landes genommen. Paddan Aram, wahrscheinlich gegen Syrien hin gelegen, wo es ein ebener Distrikt war. R. Salomo (bey 1 Mos. 25, 20.), Abenesra u. a. erklären das hebräische durch Feld, und berufen sich dabey auf den arabischen Dialekt. Die griechischen Uebersetzer tragen פדן ארם bloß durch Μεσοποταμία über, oder durch Μεσοποταμία Συρίας; die Vulgata auch durch Mesopotamia Syriae. In der Geschichte des Königs Davids, (s. 2 Sam. 10, 16.) ist Haran (Carrae), am Chaboras gelegen, der vorzüglichste Ort dieser Gegend. Vergl. 1 Mos. 11, 31. Hierzu kommt noch, als ein in der Bibel vorkommender Theil von Mesopotamien, das Thal Thel-Assar, תלאשר, 2 Kön. 19, 12. LXX. Θαλασσαρ, Jes. 37, 12. auch der Name einer Stadt in eben derselben Gegend. Man hat's auf der Südseite von Ninive oder Mosol zu suchen. S. unten, und Thel-Assar a. s. O. In spätern Zeiten, nach Alexanders Eroberungen, unter den Seleuciden findet man folgende Ländernamen, welche auch noch später vorkommen: Mygdonia auf der Südseite am Euphrath; Osdroene an der Westseite des Euphrats bis zum Gebirge Taurus auf der Nordseite, in der Gegend von Edessa; Castra mororum am Fluß Mygdonius bey Nesibis und Rhabdium bey Dara, ein Distrikt mit Wäldern bedeckt — Bey den Arabern ist Mesopotamien in 4 Bezirke, Diars, abgetheilt, wie sie auf der D'Anvillischen Charte angegeben sind, in Diar-Bekir, Diar-Modar, auch Diar-Rakat genannt, in Diar-Rabiah, Rabya, Rebia, und in Diar Al-Dschesirah im engern Verstande. S. oben.

Ich setze nur die wichtigsten Flüsse, Gebirge und Städte Mesopotamiens ihren Namen nach hierher, die Beschreibung dessen, was in der Bibel gefunden wird, gehört unter eigne Artikel, um hier nicht zu weitläuftig zu werden, und das Nachschlagen zu erleichtern. Außer den Flüssen Euphrath und Tygris, Jud. 1, 6. Sir. 24, 35. Tob. 6, 1. 2. gehören der Chaboras, כבר, Rhebar, Ezech. 1, 1. 3. 3, 15. 43, 3. auch Aborrhas genannt, der schon gedachte Mygdonius, (nicht in der Bibel) der Saokoras, Ezech. 3, 15. der Bach Mamre, Jud. 2, 14. hierher. Von Bergen und Gebirgen bemerken wir den Taurus, welches Gebirg sich längst am Norden her erstreckt, Masius auch eine Bergkette vom Taurus auslaufend, itzt Tschudi genannt, und im Norden von Nesibis gelegen. Singar, Singaras bey Ptolemäus (vergl. Assemani Biblioth. orientat. III. 2. 779.), welchen Berg man im Lande שנער finden wollte; wahrscheinlich aber der itzige Tscharalgedük. Von diesen Bergen nichts in der Bibel. Städte und Distrikte werden daselbst namhaft gemacht: Charan, Haran, 1 Mos. 11, 32. vergl. 24, 10. 28, 2. 29, 4. 31, 41. 2 Kön. 19, 12. Ezech. 27, 23. Apostg. 7, 2. — Carchemisch, כרכמיש, Jes. 10, 9. Jerem. 46, 2. bey den Römern Circesium, Circessus, — Pethor, פתור, 4 Mos. 22, 5. 23, 7. 5 Mos. 23, 5. Thel-Assar, (s. oben) Thel-Abib, תל אביב, Ezech. 3, 15. Sepharad, ספרד, Obadj. 20. Vulg. Bosphorus, womit Sepharvaim, ספרוים, 2 Kön. 17, 24. 31. 18, 34. einerley seyn soll, Rezeph, רצף, LXX. Ραφεθ und Ραφις, 2 Kön. 19, 12. Jes. 37, 12. Gosan, 2 Kön. 17, 6. ein Fluß und Landschaft zwischen dem Chaboras und Saokoras, Eden, עדן, 2 Kön. 19, 12. Jes. 37, 12. Carne, Ezech. 27, 23. Ur, אור. Ur Chasdim, der Chaldäer, אור כשדים, 1 Mos. 11, 28. 31. 15, 7. Nehem. 9, 7. Henna, הנע, LXX. Ανα, 2 Kön. 18, 34. Jes. 37, 13. Jovah,

Digitized by Google

vah, יוע, LXX. Ἀυα, 2 Kön. 18, 34. Noch mehrere Orte und Bezirke, welche die Bibel nicht nennt.

Die **Meſopotamier**, ein Volk des höchſten Alterthums, welches urſprünglich aus Chaldäern beſtand, desgleichen aus Cuſchiten, welche unter Nimrod die Städte Erech, oder Edeſſa und Accad, oder Neſibin, nachher Zoba genannt, erbauten; hierunter waren ferner Aramäer, als Abraham's Vorfahren. Die Sprache der Nation, eine Art der aramäiſchen, alſo verſchwiſtert mit der hebräiſchen; aber doch gewöhnlich Hebräern unverſtändlich, wie die Geſchichte Jakob's und Laban's 1 M. 31, 47. lehrt. — Schon ums J. d. W. 1949. war Meſopotamien ein Theil von Nimrod's Reich in Sinear. Die Bibel nennt hernach mehrere kleine Könige, als zu Sepharvaim, Annah, Avvah, 2 Kön. 19, 13. Jeſ. 37, 13. und erwähnt der Staaten zu Haran, Rezeph, Canne, Eden, Thel-Aſſar. Nach einem langen Zeitraum, aus welchem wir nichts von Begebenheiten wiſſen, kommt **Cuſchan-Riſchathajim** namentlich als einer der mächtigſten Könige in Meſopotamien vor, Richt. 3, 8 — 10. Er vermochte die Iſraeliten acht Jahre unter ſeiner Herrſchaft zu behalten, bis ſie von Othnieln befreyt wurden. Alſo gieng doch ſeine Herrſchaft bis über den Euphrath hinaus. Gewiß läßt ſich indeß nicht behaupten, und ob er ganz Meſopotamien beherrſchte, und ob (wie doch wahrſcheinlich iſt) nicht mehrere kleine Staaten daſelbſt waren. Nach einer Geſchichtleeren Zeit, von etwa viertehalbhundert Jahren, drangen die Meſopotamier, mit Syrern und Ammonitern vereinigt, unter Saul bis in's iſraelitiſche Land. Sie wurden hernach von David beſiegt. 2 Sam. 10, 16. f. 1 Chron. 20, 6. 16. f. Der König, welcher von David beſiegt wurde, hieß Hadaveſer, welcher gewiß ein ſehr großes Reich geſtiftet hätte, wäre er nicht vom König der Iſraeliten zurückgeſchlagen worden. In der Folge, wo uns ſo oft alle Geſchichte verläßt, wurde Meſopotamien, ſeinen kleinen Reichen nach, von den übermächtigen Aſſyrern unterjocht, inſonderheit das Reich Harran, Goſan am Fl. Chaboras, wohin ein Theil der weggeführten Juden, während des babyloniſchen Exils, verſetzt wurde, Charchemiſch, auch am Chaboras und Rezeph. Meſopot. fiel hernach von dem einen Länderbeherrſcher dem andern zu, und wußte nie die Herrſchaft über ſich zu behaupten. Hier der ſehr wichtige Schauplatz der Kriege, welche Aſſyrer und Meder, Perſer und Griechen, Parther und Römer führten.

Im gebirgichten Norden, am Taurus und Maſius, iſt Meſop. fruchtbar, ſowohl an Wein, als auch Getraide; hat aber inſonderheit herrliche Viehtriften. Der Süden iſt eben, aber dürre und unfruchtbar. Hier wehet der tödliche Samum. S. Niebuhr's Reiſebeſchreibung, Th. 2. L*.

Meſſer.

Dasjenige Inſtrument, welches wir jetzt Meſſer nennen und aus Eiſen und Stahl zu verfertigen pflegen, war bey den Alten Anfangs von **Stein**, und mehr ein Dolch, den man gewöhnlich in einem Gürtel trug, als ein eigentliches Meſſer. **Goguet** vom Urſprung der Geſetze, Künſte und Wiſſenſchaften Th. 1. S. 341. Noch jetzt ſind alle die ſchneidenden Inſtrumente der Wilden, deren ſie ſich ſtatt unſerer Aexte, Schwerdter ꝛc. bedienen, von Stein, und die Kunſt, ſelbige aus Eiſen zu verfertigen, ſetzt ſchon einen ziemlichen Grad von Kultur zum voraus, und iſt weit ſpäter. Dieſem gemäß finden wir, daß auch die Hebräer in den älteſten Zeiten ſich **ſteinerner** Meſſer bedienten. 2 Moſ. 4, 55. Joſ. 5, 2. In jener Stelle wird ausdrücklich geſagt, daß Zibora Moſen mit einem Inſtrumente von Stein beſchnitten habe. Die Meſſer, welche Joſua gebrauchte, Iſrael zu beſchneiden, waren ebenfalls von Stein. Man überſetzt am beſten: Meſſer wie Schwerdter der Steine, d. h. ſteinerne Meſſer, ſo groß wie Schwerdter oder Dolche, von welcher Beſchaffenheit die Meſſer in der älteſten Welt waren, wie ſchon erinnert worden iſt. Noch jetzt bedienen ſich die Alnoyer, ein äthiopiſches Volk, zur Beſchneidung ihrer Knaben ſteinerner Meſſer, wie H. **Ludolph** Hiſtor. aethiopic. Lib. III. cap. I. §. 21. — verſichert. **Herodot** gedenket eines äthiopiſchen Steines, deſſen ſich die Egypter bey Einbalſamirung ihrer Todten bedient, und mit deſſen Hülfe ſie die Eingeweide zerſchnitten. Vergl. G. **Abichts** Diſſert. de Cultris ſaxeis in circumciſione a Joſua inſtituta uſurpatis. Leipz. 1712. Die Gallier nahmen den Prieſtern der Göttin Cybele mit dergleichen ſteinernen Meſſern ihre Mannheit, wie **Plinius** erzählt Hiſt. natur.

Digitized by Google

natür. Lib. XXXV. cap. 12. Die Römer pflegten einen solchen Stein, der als Messer gebraucht wurde, testam zu nennen, vermuthlich weil er, seiner Bestimmung nach, dünne und scharf wie eine Scherbe seyn mußte. Die Insel Samus lieferte vorzüglich gute Steine zu diesem Behufe, und die Fabellehre dichtet, Atys habe sich mit einer solchen testa die Zeugungsglieder abgeschnitten. S. Arnobius adverf. Gentes Lib. V. p. 151. edit. Antverp. — Das Opfermesser, dessen sich die Hebräer zur Schlachtung der Thiere bedienten, hieß Kophiz, welches so viel als das Griechische κοπις, ein kurzes und breites Schwerdt bedeutet. Vergl. Reland (Dissert. miscellan. Tom. II. Diss. VIII. §. 55.) und Curtius de Reb. Alexandri M. Lib. VII. c. 14. Nach den Grundsätzen der Talmudisten mußte das Messer vorher abgewaschen werden, ehe man sich desselben zum Schlachten des Opferthiers bedienen durfte. Hierauf wurde das Messer an den Hals des Opferthiers angelegt, wobey man besonders auf den Umstand Bedacht zu nehmen hatte, daß die Schlachtung nicht in eine Erstickung im Blute ausartete. Auch versichern diese Leute, daß man in dem Tempel gewisse Zimmer gehabt habe, worinn man die Messer aufbewahrt hätte. So viel hat seine Richtigkeit, daß 2 Kön. 25, 14: vergl. 2 Chron. 4, 22. und Jer. 52, 18. gewisser זמרות gedacht wird, welchen Ausdruck Luther Messer übersetzt, die sich in dem Salomonischen Tempel befanden. Zwar haben Andere musikalische Instrumente darunter verstehen wollen; allein die Etymologie bestätiget die Lutherische Uebersetzung. זמר heißt schneiden (auch in den mit dem Hebräischen verwandten Dialekten hat es diese Bedeutung!) und מזמרות, Masmeroth, sind davon unstreitig eine Art von Sicheln, Jes. 2, 4. 18, 5. Joel 2, 10. mit welchen Instrumenten diese Messer einige Aehnlichkeit gehabt haben mögen, also vermuthlich: eingebogene, krumme Messer. Unter den Geräthen des zweyten Tempels wird gar keiner Messer gedacht, allein bekanntlich waren im andern Tempel verschiedene Stücke nicht vorhanden, welche sich zuverläßig im Salomonischen Tempel befunden hatten. Chrysostomus und einige andere alte und neuere Erklärer behaupten, das Schwerdt, mit welchem Petrus dem Maicho das Ohr abgehauen, Matth. 26, 51. sey auch ein solches Messer gewesen. Das kann uns nun ganz gleichgültig seyn; so viel indessen ist gewiß, daß das griechische hier gebrauchte μαχαιρα nicht bloß ein Schwerdt, sondern auch ein Messer bedeutet, daher brauchen es die 70. eben sowohl für das hebräische סַאכֶלֶת, 1 Mos. 22, 6. als für חֶרֶב, 3 Mos. 26, 8. Aus eben diesem Grunde nennt auch Homer das Messer des Agamemnon μαχαιραν. S. Heinsius Arist. sacr. cap. XXVII. Die Schicklichkeit dieser Benennung erhellet aus dem, was oben gesagt worden ist. In diesem Sinne gehört auch der Ausdruck: zweyschneidig Schwerdt Hebr. 4, 12. hierher, vergl. Röm. 8, 35. S. Schwerdt. Bey Tische waren Messer nicht gewöhnlich, denn das Fleisch wird in klein geschnittenen Stücken aufgesetzt — Niebuhr's Reisebeschr. nach Arabien Th. 1. S. 301. Th. 2. S. 372. Saimons Staat von China K. 3. — und das Brod der Morgenländer ist von solcher Beschaffenheit, daß es nicht mit dem Messer zerlegt werden kann, sondern gebrochen werden muß. Luc. 24, 35. S. Brod. H*st.

Messias, (Messianische Weissagungen.)

I. Bedeutung des Worts Messias:

Hebräisch: Meschiach, griechisch: Christos, heißt ein Geweihter, zum König Geweihter — ein gesalbtes Haupt oder König. Vornämlich bezeichnet dieses Wort den Erretter und Beglücker des jüdischen Volks, den die Israeliten als einen auf übernatürliche Art von Gott zu sendenden irdischen gewaltigen König und mächtigen Ueberwinder ihrer Feinde zur Zeit Jesu erwarteten, unter dessen Regierung sie des höchsten irdischen Wohllebens in ungestörter Ruhe und Freyheit genießen würden. Der Christ denkt sich darunter einen geistlichen König oder moralischen Gesetzgeber, der auch gleichsam seine Unterthanen hat, die nach seinen Gesetzen zu handeln verbunden sind, und die er dann durch diese seine Gesetze vor tausend Gefahren und Elend schützt und beglückt. Wenigstens liegts deutlich genug am Tage, daß der hohe Urheber der christlichen Religion nur insofern den Titel eines Messias oder Königes habe führen wollen.

II. Ursprung der jüdischen Volksidee von einem Messias.

Das israelitische Volk hatte das Glück, von seinem Ursprung an ein Lieblingsvolk der Gottheit vor-

Digitized by Google

vorzustellen. Es ward sehr früh gebildet, durch herrliche, weise Gesetze und Einrichtungen, die seiner Fassungskraft anpaßten; — ward sichtbar geschützt durch des Höchsten Arm gegen mächtige Feinde; aus Gefahren und Unglück, die ihm den völligen Untergang drohten, wards mächtig gerettet. — Das Volk stieg zu hohem Glanz und Glück! — Bald aber traten wieder Perioden ein, in welchen es, freylich immer durch eigne Schuld, wieder tief gesunken war. Irreligion, oder Hang zu fremdem Götterdienst war die sehr begreifliche Ursache davon. — Nun war das Volk, durch die heilsamen Religionsvorschriften Mose's, doch an Einsichten weit über andere Völker erhaben; es war fähig, zu noch vollkommneren Religionskenntnissen erhoben zu werden, — die vollkommenste Religion und, ihre Begleiterin, wahre Wohlfarth in seinen Schooß aufzunehmen, und nach und nach über die ganze Welt zu verbreiten. Von der Vorsehung wars zu erwarten, daß sie einst einen Mann werde auftreten lassen, der die Religionskenntnisse dieses Volks veredeln und — zur Vollkommenheit erheben, und dadurch wahres, dauerhaftes Glück auf Erden bringen werde. — Propheten, Männer Gottes, die den Zustand der Religion, das noch unvollkommene Maaß der Religionskenntnisse ihrer Nation kannten, konnten jene große Anstalt Gottes zur wahren Beseligung der Nation — wahren Beglückung der Welt, **ahnden**, und waren berechtigt, sie von der Weisheit und Güte Gottes zu erwarten. Und diese Erwartung, diese Hofnung erhob nun göttliche Offenbarung, oder noch ausdrückliche Verheißung, zur Gewißheit. Es ward ihnen verheißen und der göttliche Befehl zu Theil, dem Volk zu einem Messias oder König — (wohlthätigen neuen Gesetzgeber der Nation und der Welt!) Hofnung zu machen. — So ward vermuthlich zuerst ein Messias für **nöthig** erkannt — und so konnte (zumahl bey Beherzigung der wichtigen Worte 1 Mos. 12, 3. „durch dich sollen beglückt werden alle Geschlechter der Erde!„) der erste Begrif von ihm entstehen, wenigstens in aufgehellten Männern wie die Propheten, — noch ehe er wirklich verheißen war. Die Verheißung folgte nun, und die Lehre vom Messias ward eine Haupt- und Lieblingslehre des Volks. Sie begann zu einer Zeit, wo die Nation sich vieler Bildung des Verstandes und Geschmacks rühmen konnte. Die Propheten, die die ersten unzweydeutigen Nachrichten und Aussichten von ihm haben, bedienten sich in ihrem Vortrag der feinsten und erhabensten Dichtersprache. Es ist nicht zu zweifeln, daß sie dem damahligen Geschmack ihrer Zeitgenossen angemessen war. Sie zeichnen also die erhabene Person, durch welche das große Werk der vollkommneren Aufklärung und Beglückung des Volks und der Welt begonnen und vollendet werden sollte, als einen erhabenen König; — der herrliche, unmittelbar zu wahrer, dauerhafter Wohlfarth führende Gesetze geben, große Staaten und Völker für seine Gesetze gewinnen, und nie von einem vollkommneren Gesetzgeber herabgesetzt oder verdrängt werden würde. Ohne Zweifel verstanden die meisten Zeitgenossen der Propheten diese Zeichnungen richtig. Aber zum Unglück sank der Geschmack, und die Nation kam immer mehr unter's harte Joch barbarischer Völker. Nun wünschte man sich einen irdischen König, der das tiefgesunkene Volk wieder emporhübe; Sklaven wieder zu Freyen machte! — Man war so schwach, jenen König, (Messias) den die Propheten schildern, wenigstens zugleich auch für dieß Werkzeug zu halten, wodurch das Volk auf dem politischen Schauplatz der Völker zu furchtbarem Glanz gedeihen würde. Schwache Hofnung stärkte man sich — (denn was man wünscht, das hofft und glaubt man gern!) und Hofnung gieng — leider! — in Zuversicht über. Der Geschmack, der zum richtigen Verstehen der Zeichnungen der Propheten vom Messias nöthig war, war tief gesunken. Man nahm nun in den Propheten oder ihren Weissagungen in dem majestätischen Gewandt der Poesie — alles **buchstäblich**: was Wunder, wenn dadurch das wahre Bild des Messias ganz aus ihrer Seele schwand, und das matte Traumbild eines bloßen irdischen Königs und Weltzertrümmerers, — das mit der Zeit noch durch eine Menge anderer fabelhafter Vorstellungen, die wir unten anführen wollen, entstellt ward, — in ihren Herzen zurückblieb? — Ein klägliches, aber unleugbares Beyspiel schrecklicher Folgen von Mangel an Bildung und Geschmack!

III. Messianische Weissagungen.

Wo hat man Weissagungen auf den erhabenen Stifter des Christenthums zu suchen und zu erwarten?

ten? In Mose's Schriften? — Da nun wohl eigentlich nicht, wenn man gleich schon dort bey der Eva den Messias, auch wohl die Maria zu finden gemeynt hat. Die Stelle 1 Mos. 3, 15. muß nur nicht aus dem Zusammenhang gerissen und das ganze dritte Kapitel nicht — eben so wenig als die beyden ersten — wie eine Geschichte in der Einkleidung eines heutigen Historikers, sondern als ein Denkmahl der ältesten, sinnlichen Welt, betrachtet und erklärt werden; so wird man nicht leicht in Versuchung gerathen, dort das sogenannte Protevangelium zu finden, man wird vielmehr einsehen, daß Mose hier an ein Protevangelium weder gedacht habe, noch habe denken können. Die Stelle 1 Mos. 49, 10. kann eben so wenig als Weissagung auf den Messias angesehen werden, und 5 Mos. 19, 15-18. handelt doch auf jeden Fall nicht vom Messias allein, sondern von den Propheten überhaupt, die nach Mose unter den Hebräern von Zeit zu Zeit auftreten und sich des Besten des Volks annehmen würden. Ganz anders verhält sichs indessen mit der Stelle 1 Mos. 12, 3. „durch dich (Abraham) sollen beglückt werden alle Geschlechter der Erde.„ Hätte man in Mose doch einmahl das Protevangelium annehmen wollen, so würde man gewiß mit weit mehr Schicklichkeit diese Stelle dazu gewählt haben. — „Glück wird ausgehen aus deinem Stamm; wird sich weit, — über alle Geschlechter der Erde verbreiten! — Wenn das nicht Christenthum, — Glück, durch Christum gewirkt, ist; so haben die Worte gar keinen Sinn!! — Aber dieß erste Evangelium verkündigt nicht Mose, sondern Gott dem Abraham in einem himmlischen Traumgesichte selbst. — Warum nun aber in Mose's Schriften so wenig vom Messias? — Mose's Zeitalter war für diese Idee noch bey weitem nicht reif. Sein Volk war noch zu roh zu einer reinen Gottesverehrung, und kaum fähig, seine Gesetze zu fassen, so viel Sinnliches sie auch hatten. Es kostete ihn Mühe genug, ihnen diese ins Herz zu prägen. Die Rohheit der Israeliten zu Mose's und selbst noch zu Davids Zeit liegt klar am Tage. Gesetzt nun, es wäre nöthig gewesen, dem israelitischen Volke schon in so frühen Zeiten Hofnung auf einen Messias zu geben; wie wars doch möglich, daß ein Mose und David, dessen Psalmen auch zum Theil messianisch seyn sollen, von ihrem rohen Volk erwarten mochten, daß es in bloßen Anspielungen und dunkelen Ausdrücken und Bildern die Idee vom Messias hätte finden, fassen und behalten sollen? — Doch, man darf auch die sogenannten messianischen Psalmen, eben so wie die angezeigten Stellen aus Mose, nur selbst genauer betrachten und besser verstehen lernen, und sich zu dem Ende vornämlich mit der Lebensgeschichte Davids recht vertraut machen; so wird man von selbst den Gedanken an Weissagungen auf den Messias, die man darin hat finden wollen, fahren lassen! Wenn aber dennoch im neuen Testamente Stellen aus Mose und aus den Psalmen auf den Messias gedeutet werden; so hat man sich dieß theils überhaupt aus der sehr gemeinen Gewohnheit der Juden, die Stellen des alten Testaments zu anderem Zweck und in ganz anderem Sinne zu gebrauchen, als sie in dem Original selbst vorkommen, theils daraus zu erklären, daß die damahlige jüdische Kirche diese Stellen von ihrem Messias erklärte, und daß Jesus in seinen Reden und die Schriftsteller des neuen Testaments sich, zur Ueberzeugung der Juden, ihrer eignen Waffen bedienten, ohne bestimmen oder sich erklären zu wollen, daß gerade alle Stellen, die die Juden damahls auf den Messias deuteten, wirklich im buchstäblichen Verstande auf ihn giengen. — Allein Luk. 24, 27. wird ja doch ausdrücklich gesagt, daß Jesus seinen Jüngern einst alle Stellen erklärt habe, welche in Mose und den Propheten von ihm enthalten seyen. Und Vs. 44. spricht er: „Es muß alles erfüllt werden, was von mir geschrieben ist, im Gesetz Moses, in den Propheten und in den Psalmen. Vergleicht man hiermit Luk. 8, 10., wo Jesus zu seinen Jüngern sagt: Euch ist's gestattet, die Geheimnisse des messianischen Reichs zu wissen ꝛc.„; — so könnte man gegen das bisher Gesagte den Einwurf machen, „daß also in Moses Schriften und in den Psalmen demnach doch „wirkliche Weissagungen auf den Messias seyn müßten, und daß es bey der letzteren Aeußerung Jesu „höchst unwahrscheinlich sey, daß er sich dennoch „nach den Volksmeynungen seiner Jünger hierinn „sollte gerichtet haben.„ — Allein dieser, dem Scheine nach, wichtige Einwurf fällt ganz über den Haufen, wenn man 1) bedenkt, daß in der zuletzt angeführten Stelle, Geheimnisse des Messiasreichs, eben so wenig die Erörterung der Stellen

des alten Teſtaments, die die Juden auf den Meſſias deuteten, (deren Anzahl Legion war!) als die Geheimniſſe der heutigen kirchlichen Dogmatik ſeyn können, ſondern daß darunter dem Zuſammenhang zufolge nichts weiter als die künftigen verborgnen Schickſale Jeſu und ſeine geheime Abſicht zu verſtehen ſey, Unvernunft und Aberglauben der Juden vom Thron zu ſtoßen. Dieſe Geheimniſſe des Reichs Gottes brachten es nun aber gar nicht mit ſich, daß Jeſus ſeinen Jüngern, zumahl da es ihnen noch an weit wichtigern und weſentlichern Einſichten, — von der wahren Beſchaffenheit des meſſianiſchen Reichs u. ſ. w., fehlte, — alle gemeine Volksmeynungen und ſo auch dieſe, von den auf den Meſſias gedeuteten Stellen des A. Teſt., hätte benehmen müſſen. Ohnedem war dieſes eine ganz unſchädliche, gleichgültige, dem Zweck Jeſu und ſeiner Lehre gar nicht zuwiderlaufende Meynung, deren Hinwegräumung Jeſum offenbar viele und am Ende doch vielleicht vergebliche Mühe gekoſtet haben würde. — Allein wir wiſſen 2) noch überdieß, daß man ſeit dem Urſprung des altteſtamentlichen Kanons, bald nach dem babyloniſchen Exil, die ſämmtlichen Bücher des A. Teſt. in drey Hauptabſchnitte theilte, und daher auch nur mit drey Hauptnamen benennte. Man theilte ſie nämlich in die **Bücher Moſe**, in die **Propheten** (mit Inbegrif der hiſtoriſchen Bücher Joſua, Richter, Samuels und der Könige) und in die **Hagiographa** (hebr. Cthubim), welche letztere ſich gewöhnlich mit den **Pſalmen** anfingen, und daher auch nur geradehin die Pſalmen genennt wurden. Jeſus erklärte ſeinen Jüngern alle Weiſſagungen, die von ihm in Moſe, den Propheten und Pſalmen vorkommen, iſt alſo überhaupt nur ſo viel: er erklärte ihnen alle Weiſſagungen, (zeigte ihnen, wie vollkommen ſie auf ihn paßten!) die **das ganze alte Teſtament** von ihm enthielt. Ob nun gleich hierunter ohne Zweifel auch diejenigen Stellen mit begriffen geweſen ſeyn mögen, welche die Juden aus den Pſalmen auf ihren Meſſias deuteten, ſo folgt doch noch gar nicht daraus, daß dieſe Pſalmen auch ihrem unmittelbaren und buchſtäblichen Sinne nach auf den Meſſias gingen, und daß auch Jeſus ſie für ſolche buchſtäbliche Weiſſagungen von ſich gehalten habe. — Man ſehe, wie Hezel in ſeinem Schriftforſcher B. 1. vom 50. Stück an die ſogenannten Meſſianiſchen Pſalmen erklärt hat, und es wird hoffentlich kein Zweifel übrig bleiben, daß ſie **alle mit einander** ohnmöglich eigentlich und buchſtäblich auf den Meſſias gezogen werden können.

Alſo in Moſe's Schriften findet ſich von dem Meſſias wenig, und in den Pſalmen — nichts. Wann waren denn aber die Juden wohl zuerſt fähig, vom Meſſiasgeiſte angewehet zu werden? — Sollte die hebräiſche Nation Unterricht und Winke vom Meſſias bekommen; ſo war dieſes nicht eher zu erwarten, als bis das Volk nicht nur in eine ruhigere politiſche Lage verſetzt, ſondern auch durch mancherley Schickſale ſowohl, als durch verfeinerten Unterricht, der das Volk immer mehr von Sinnlichkeit und Rohheit abzog, zu einem gewiſſen Grad geiſtiger Verfeinerung erhoben war. Unter den **Propheten** alſo, hauptſächlich unter denen, welche nach Salomo auftraten und von welchen wir Schriften übrig haben, können wir Ausſichten auf den Meſſias erwarten, zumahl da der Zeitpunkt des Meſſias nun auch allmählig näher herbeyrückte. Das Volk war hier gebildeter, empfänglicher, ſeine Gottesverehrung vom Sinnlichen mit der Zeit mehr abzuziehen; würdigere Begriffe von Gott, den Pflichten gegen ihn und ſeine Menſchen zu bekommen, und — die Vorſehung wählte dieſen Zeitpunkt, dem Volk vom Meſſias einige Nachricht und Belehrung zu geben. Wir führen nun nur noch die Stücke und Stellen der Propheten an, die im eigentlichen und buchſtäblichen Verſtande, ohne gegen guten Geſchmack und geſunde Auslegerkunſt anzuſtoßen, von dem Meſſias und deſſen goldenen Zeitalter erklärt werden können. **Jeſaia** faßt ſeine prophetiſchen Ausſichten auf die Zeiten des Chriſtenthums im andern Buche ſeiner Weiſſagungen zuſammen, und handelt faſt ununterbrochen davon vom 52. Kap. an bis zum 66ſten. — **Jeremia** lebte in einem Zeitalter, in welchem die Erwartungen von einem Meſſias nicht reif n konnten. Bey ihm finden ſich daher nur ſehr wenige Blicke auf den Meſſias: Kap. 23, 5. 6. und Kap. 33, 15. ff. **Ezechiel** hat, (Kap. 34, 23. f. 37, 24. f.) wie Daniel, ebenfalls nur wenig von ihm. Doch redet der letztere auffallend deutlich und beſtimmt. Kap. 9. — Unter den **kleinen Propheten** haben Joel (K. 3, 1. — Ende), Amos (K. 9, 11 — Ende), Micha (K. 5, 1.), Zephania (K. 3, 9.),

Hag-

Digitized by Google

Haggai (K. 2, 10.), Zacharia (K. 3, 8. 6, 9— 15. 8, 21. f. 9, 9. f. 11, 4 — Ende. 12, 10. 13, 1 — 6. 7.) und Malachia (K. 3, 1. 14 — Ende oder K. 4.) Weissagungen und Winke auf den Messias. Unter den kleinen Propheten zeichnet Zacharia das Christenthum und den Messias am deutlichsten und stärksten! — Mehr hiervon siehe in Hezels Schriftforscher B. 1. Stück 2. 3. 31 — 39.

IV. Jüdische Messiasträumereyen.

Wir haben es schon oben bemerkt, daß die Juden in späteren Zeiten, da der Geschmack und die Bildung der Nation, die zur Zeit der Propheten herrschte, ganz wieder verschwunden und verloschen, und das Volk selbst unter das Sklavenjoch der heidnischen Völker gekommen war, — die bildlichen Zeichnungen der Propheten buchstäblich nahmen, und dadurch auf die sinnliche Erwartung eines irdischen Königs und Weltbezwingers geleitet wurden. Allein, das war ihnen noch nicht genug. Sie erfanden nun auch noch eine Menge anderer der abgeschmacktesten Fabeln, mit deren sämmtlicher Erzählung wir aber natürlicher Weise das Papier nicht verderben und unsre Leser hier nicht behelligen wollen. Der Leselustige wird zu seinem Amusement in Eisenmengers entdecktem Judenthum schon eine Menge solches jüdischen Unsinns gesammelt finden, wenn er in dem, dem Buche angehängten Register den Namen Messias nachschlagen und darauf das Buch selbst an den Orten nachlesen will, auf welche dort verwiesen wird. — Hier sind uns nur diejenigen fabelhaften jüdischen Erwartungen vom Messias merkwürdig, die zu Jesu Zeit schon herrschend waren, und wonach sich Jesus und seine Apostel zum Theil, als kluge Lehrer eines dummen Volks, bequemen mußten, die aber auch der christliche Ausleger und Theologe kennen muß, wenn er nicht jüdische Fabeln für reine Christuslehre, temporelle Vorstellungsart und Lehrform für die Lehre selbst ansehen, und so der christlichen Glaubenslehre einen sehr abentheuerlichen jüdisch-fabelhaften Anstrich geben will! — Wir merken also, die Juden standen in der Meynung, a) daß der Name des Messias und Er, der Messias selbst, **schon vor der Welt erschaffen** worden; (s. die von Eisenmenger Th. 1. S. 316. angeführten Worte des Rabbi Elieser. — S. auch desselben Th. 2. S. 898. und vergl. damit Joh. 1, 1. ꝛc.) b) daß er wunderbarer Weise **von einer Jungfrau geboren** werden müsse. Diese offenbar alt-jüdische — fabelhafte Erwartung ist ohne allen Zweifel aus der fälschlich auf den Messias gedeuteten Stelle Jes. 7, 14. („Siehe eine Jungfrau ist schwanger ꝛc.„) entstanden. — Aus der von Eisenmenger (Th. 2. S. 646. f.) erzählten trollichten Geschichte erhellet, daß die Juden noch immer in diesem Wahne stehen. Die Geschichte ist folgende: Im Jahr Christi 1222. wurde ein schönes Judenmädchen zu Worms von einem Kandidaten der Theologie geschwängert. Das Mädchen fürchtete sich vor der grausamen Rache seiner Eltern, und erhielt von seinem Liebhaber den Rath, daß es, wenn seine Eltern die Schwangerschaft merkten und es deswegen konstituirten, antworten solle: „ob ich schwanger bin, weiß ich nicht, das aber weiß ich, daß ich noch eine Jungfrau bin und keinen Mann erkannt habe.„ Dieß geschahe, und nicht lange nachher kam der junge geistliche Herr bey Nachtzeit an das Schlafgemach des alten Juden, welches unten im Haus war und an die Gasse stieß, und rief durch ein Loch, welches er vorher schon im Fensterladen bemerkt hatte, wodurch er ein Rohr steckte, den Schlafenden zu: „O ihr frommen, gottgefälligen Eheleute N. N.! freuet euch, denn eure Tochter, eine Jungfrau, hat einen Sohn empfangen, der wird der Erlöser und Messias Israels eures Volkes seyn.„ Der Jude erwachte darüber, weckte seine Ehehälfte und fragte, ob sie auch die himmlische Stimme des Engels gehört habe? Sie beteten darauf, daß diese auch sie zu hören gewürdiget würde. Indem sie noch beteten, erscholl abermals die Stimme des Kandidaten: „Ihr sollt eure Tochter wohl in Ehren halten, denn aus ihrem jungfräulichen Leib wird der Messias geboren werden, auf welchen ihr wartet.„ Die hocherfreuten Eltern theilten bald diese angenehme Nachricht ihren Nachbarn und guten Freunden mit, welche sie auch auswärtigen Juden schriftlich bekannt machten. Alle freuten sich der nahen Ankunft des Messias, ehrten einstweilen seine vermeynte Mutter brachten ihr Geschenke und warteten sehnlichst auf ihre Geburtsstunde, beteten und riefen unaufhörlich, daß sie sich endlich nahen möge. Sie erschien und die Jungfrau gebahr — eine Tochter!

Digitized by Google

c) Die Seligkeit der Gerechten zur Zeit des Messias, und auch im Paradies oder jenem Leben, setzten die Juden in ein herrliches Gastmahl. Es ist sehr bekannt, daß frohe Gastmahle auch bey Dichtern mit dem goldenen Zeitalter hebräischer Sprache und Dichtkunst Bild der edelsten Freuden waren. Dies Bild nahmen die späteren Juden eigentlich, und ihre verdorbene Einbildungskraft machte den ganzen Küchenzettel für ihre Nation im Reiche des Messias und im Paradies. — d) Die Juden glaubten ferner von ihrem Messias, daß er auch im eigentlichen Verstande Sohn Gottes seyn werde, welchen figürlichen Titel ihre Könige und andere große Männer der Nation ehedem geführt hatten. Jesus setzt dieser Titulatur öfters den Nahmen Menschensohn entgegen, und legt sich jenen Nahmen nie selbst bey. S. die letzte Nummer des Art. Gott, Gottheit. — e) Sie standen auch in der Erwartung, daß der Messias ein neu Gesetz geben, und daß sein Blut ihr Volk versöhnen, von den Strafen der Sünde sie erlösen, und diese auf sich nehmen werde. S. Eisenmenger a. a. O. Th. 1. S. 270. 271. 272. Th. 2. S. 54. 721. 757. f) Sie glaubten, daß der leibhaftige Elias kurz vor dem Messias wieder in die Welt kommen werde, um sie auf seine Ankunft vorzubereiten, wie man deutlich aus mehreren Stellen des neuen Testamentes, unter andern besonders aus der Geschichte der sogenannten Verklärung Christi siehet. Vergl. Eisenmenger Th. 2. S. 696. und die beyden Briefe über die Verklärung Christi im ersten Th. des Hezelschen Schriftforsch. — g) Sie meynten auch, daß er in den Wolken kommen und gleichsam darauf wie auf einem Wagen einherfahren, daß er die Todten auferwecken, Gericht halten, und die Verdammten aus der Hölle erlösen werde. S. Eisenmenger Th. 2. S. 710. vergl. Dan. 7, 13. 14. und im N. T. die Erzählung der Himmelfahrt Jesu und Beschreibung der Strafgerichte Gottes über Jerusalem — ferner Eisenmenger Th. 2. S. 897 — 899. vergl. die Auferweckungsgeschichte des Lazarus und den Art. Höllenfahrt. h) Ueberhaupt dachten sich die Juden unter ihrem Messias den größten Gottesgesandten und Propheten, der auch die andern Völkern zur Religion des wahren Gottes bringen, sogar selbst grösser als Mose seyn, und auch größere Wunder als dieser verrichten würde. Eisenmenger Th. 2. S. 898. — Der aufmerksame Bibelforscher wird ohne Zweifel noch auf mehrere Spuren von jüdischen Messiasträumen bey Erklärung des neuen Testaments stossen, auf welche der große Stifter des Christenthums und zum Theil auch seine Apostel Rücksicht nehmen mußten, wenn sie nicht das Kind mit dem Bade ausschütten wollten. Ich begnüge mich, hier nur einige Winke der Art gegeben, und die daher gehörigen vornehmsten jüdischen Fabeln vom Messias angeführet zu haben. R*.

Messing.

Eine besondere Art von Metall, dessen sich die Alten zur Verfertigung verschiedener Dinge bedienten, z. B. zu Brieftafeln, 1 Macc. 8, 22. 14, 18. Sonst wird es im Griechischen durch χαλκολίβανος ausgedrückt Offenb. 2, 18. wo mehrere Erklärer eben das verstehen, was חשמל in der Parallelstelle Ezech. 1, 27. bedeutet. Am sichersten versteht man darunter das bey den Alten so bekannte aurichalcum, oder eine Art des Erzes, das mit Gold vermischt ist, Ezech. 1, 4, 27. Dan. 10, 6. Bey den Alten pflegte man daher sehr helle Spiegel daraus zu verfertigen. S. Spiegel. H*st.

Meßruthe. Meßschnur.

Ein Instrument, dessen man sich zur genauern Bestimmung oder Ausmessung der Weiten oder Distanzen zu bedienen pflegt. Aus Jos. 17, 14. s. auch Ezech. 40, 3. Amos 7, 17. Zeph. 2, 5. läßt sich beynahe vermuthen, daß Josua bey der Austheilung Palästinens durchs Loos sich dieses Mittels bedient habe. Die Redensart: die Meßschnur auswerfen, welche Micha 2, 5. vorkommt, ist einerley mit: das Erbtheil austheilen. Die eigentliche Größe dieses Werkzeuges läßt sich jetzt nicht mehr bestimmen. S. Carpzovs Apparat. antiquit. l. cod. p. 697. Maaß. H*st.

Metall. Metallurgie.

Die Erfindung der Metalle geschah ohne Zweifel durch einen Zufall; die Metallurgie hingegen, d. h. die Kunst, die Metalle zu bearbeiten, und sie zu dem verschiedenen Gebrauch, wozu sie geschickt sind, zuzubereiten, hat man den Bedürfnissen und dem Fleiße derjenigen Völker zu verdanken, welche

sich

Digitized by Google

sich besonders mit dem Ackerbau beschäftigten. Ohne diese Wissenschaft würde der Ackerbau niemahls einen glücklichen Fortgang gehabt, und sicher nie den Grad von Vollkommenheit erreicht haben, den er, wie die Erfahrung lehrt, bey gewissen Nationen in den frühesten Zeiten erreicht hat. Eben dieses muß man beynahe von allen mechanischen Künsten sagen, welche nicht eher anfiengen, eine Art von Vollkommenheit zu erreichen, als nach der Kenntniß und dem Gebrauche der Metalle. — Wie, wo, wenn und von wem diese Erfindung geschehen, läßt sich nicht leicht entscheiden. Nicht viel leichter ist es zu erklären, auf welche Art der Mensch auf die Erfindung der Kunst gekommen ist, die Metalle zuzubereiten, und den nöthigen Vortheil davon zu ziehen. Die Alten sahen daher die Erfindung der Metallurgie für eine so außerordentliche und wunderbare Sache an, daß sie dieselbe höhern Geistern glaubten zuschreiben zu müssen.

Indessen waren die Metalle schon vor der grossen Wasserfluth bekannt, und man wußte sogar, wie wir aus 1 Mos. 4, 22. sehen, das Eisen zu arbeiten. Eben durch diese Wasserfluth aber scheint die Welt des Gebrauchs der Metalle auf eine Zeitlang beraubt worden zu seyn. Das ganze Alterthum sagt wenigstens einstimmig, daß eine Zeit gewesen, wo die Welt den Gebrauch der Metalle verloren habe. Plato de Leg. L. III. p. 805. Inzwischen wurde diese Wissenschaft durch die Völker, welche den Feldbau trieben, bald wieder erfunden. In Egypten und in Palästina finden wir den Gebrauch der Metalle einige Jahrhunderte nach der sogenannten Sündfluth bereits wieder eingeführt. Die Egypter beehrten ihre ersten Beherrscher mit dieser Erfindung — *Diod.* L. I. c. 15. L. III. c. 14. — und die Phönizier ihre alten Helden. Die Bibel bestätiget diese Erzählungen. Zur Zeit Abrahams waren die Metalle in Egypten und vielen Ländern Asiens gemein, 1 Mos. 13, 2. 23, 15. 24, 22. 53. Doch ist es wahrscheinlich, daß man Anfangs nur eine gewisse Anzahl Metalle zu bearbeiten verstanden habe, Gold, Silber und Kupfer. S. diese Artikel. Vergl. **Geld**, **Kauf**. Das Eisen, dieses so nothwendige und gegenwärtig so allgemein bekannte Metall, war lange Zeit unbekannt und in den ältesten Zeiten wenig oder gar nicht im Gebrauche. — Die Kunst, die Metalle zu bearbeiten, machte übrigens, sobald sie einmal erfunden war, erstaunliche Fortschritte. Man sieht die Israeliten in der Wüste alle Kunstgriffe treiben, welche die Bearbeitung der Metalle erfordert: sie verstanden die Kunst, das Gold zu reinigen; die Kunst, es mit dem Hammer zu schlagen; die Kunst, es zu schmelzen, und mit einem Worte: es auf alle mögliche Art zu bearbeiten, 3 Mos. 25, 31. 36. 31, 1. 32, 4. 35, 31. Auch das bekannte goldene Kalb ist ein Beweis von den weitläuftigen Kenntnissen der Hebräer in der Metallarbeit, denn dieses Unternehmen setzet viele Erfahrungen voraus. Der lange Aufenthalt der Israeliten in Egypten hatte ihnen Gelegenheit verschaft, sich in den nöthigen Kenntnissen zu üben, um dergleichen Versuche mit Glück unternehmen zu können, indem die Egyptier, wie es scheint, in der Kunst der Metallurgie vorzüglich stark und geübt waren. S. **Goguet** vom Ursprunge der Gesetze, Künste und Wissenschaften bey den alten Völkern, Th. I. S. 140. folg. Th. II. S. 136. folg. Daß Palästina Metallminen und Bergwerke gehabt habe, läßt sich aus 5 Mos. 8, 9. 33, 25. beweisen. S. auch **Bergwerke**. **Bachiene** — Palästina Th. I. B. I. §. 192. S. 424. — hält für wahrscheinlich, daß diese Metalle besonders in den nördlichen Gegenden dieses Landes, worin der Stamm Asser gelegen, angetroffen worden seyen; wenigstens verheisset Moses in seinem Segen diesem Stamme besonders, daß seine Schlösser und Thorriegel von Eisen seyn sollten, welches nichts anders bedeutet, als: die Städte des, den Seehandel treibenden, Stammes Asser sollten auf das beste befestiget und unüberwindlich seyn. S. **Hezels** Bibel bey 5 Mos. 33, 25. Th. I. S. 839.

H * st.

Metapher.

Hierunter begreift man eine der vornehmsten und gewöhnlichsten Ablenkungen eines Worts von seiner eigentlichen Bedeutung, dergleichen Tropen genannt werden. Der Tropus, von welchem hier gehandelt wird, ist der Gebrauch eines Worts, welches einem andern, meist sinnlichen Begrif, eigen ist; der aber mit demjenigen, welcher ausgedrückt werden sollte, eine auffallende Aehnlichkeit hat. Jener Begrif wird denn ein Bild von diesem, und ganz in die Stelle desselben gesetzt, so daß oft nur

die

Digitized by Google

die Vergleichungspartikel fehlt. Etwas ganz anders ist die Vergleichung, Zusammenhaltung zweyer Begriffe und Dinge, wo das Gegenbild genannt und gegen etwas anders gestellt wird. Bey der Metapher geschieht wenigstens das ausdrückliche Vergleichen nicht. Die Aehnlichkeit ist also der Grund der Metapher, und beyde Begriffe, deren der eine an die Stelle des andern gesetzt wird, müssen nothwendig in etwas übereinkommen, weswegen der eine für den andern gesetzt werden kann. Doch darf diese Aehnlichkeit auch nicht zu groß seyn, weil sonst die Metapher dadurch geschwächt wird, und zum eigentlichen Ausdruck übergeht. Freylich darf die Aehnlichkeit der Begriffe auch nicht zu entfernt seyn, weil sonst die Metapher unnatürlich und hart seyn würde. Wird der Begrif, welcher ein Bild von einem andern seyn soll, zu weit hergeholt, und ein solcher gebraucht, der sehr wenig vorkommt, und wenigen bekannt ist, so erhält die Metapher keine Kraft und Nachdruck, und bekommt ganz das Ansehen des Gesuchten und Erzwungnen. Das gewählte Bild darf nichts den guten Geschmack beleidigendes oder unschickliches enthalten. Hierbey ist aber zu bemerken, daß der Geschmack bey mehreren Nationen sehr verschieden seyn kann. Man hat sich auch zu hüten, mehrerley Metaphern in Einer Periode unter einander zu mischen, oder auf einmahl bey der Auszeichnung eines metaphorischen Bildes in ein anderes überzugehen. Eben so auch hat man sich in Acht zu nehmen, die Aehnlichkeit durch alle Theile des bildlich gebrauchten Begriffes durchzuführen. — Die kühnste Art der Metapher heißt **Katachresis**, wo man sich mit der größten Freyheit überaus weit von der eigentlichen Bedeutung eines Worts entfernt. Setzt man die Metapher länger fort, so wird sie zur **Allegorie**, worüber an s. Ort ein eigner Artikel zu finden ist. Begnügte sich die Metapher mit allgemeiner und einfältiger Aehnlichkeit der beyden Hauptbegriffe, so geht die **Allegorie** weiter, führt die Aehnlichkeit mehr aus, geht mehrere Umstände durch, um diese darzustellen.

Metaphern sind allen Sprachen eigen, und die Einbildungskraft, welche sich stets ins menschliche Denken einmischt, bringt sie unvermerkt in unzähliger Menge hervor. Also je lebhafter die Einbildungskraft gerührt, je stärker der Affekt in Bewegung gesetzt ist, desto mehr wird sich metaphorische Sprache zeigen, desto häufiger und kühner werden Bilder hervorgehen. Wer wollte sich also verwundern, wenn man sie sehr häufig antrift! Will man auf einzelne Worte Rücksicht nehmen, so wird man überall finden, daß die mehrsten metaphorisch sind, und großentheils aus Spracharmuth und aus der stets wirkenden Einbildungskraft entstanden sind.

Folgende Bemerkung ist uns hier sehr wichtig, daß auf verschiedenem Boden verschiedene Metaphern entstehen, je nachdem das Klima die Denkungsart, die Beschäftigung, der Grad der Kultur und so viel Anderes sie ganz verschieden hervorbringen. Es kann daher der Fall seyn, daß eine kühne Metapher in der Sprache eines Volks, welches in einem ganz andern Himmelsstrich lebend kaltblütig ist, zu schwülstig wäre, welche unter Nationen von mehr erhitzter Imagination ganz gewöhnlich ist. **Herder** sagt hierüber in seiner Schrift über den Ursprung der Sprache S. 115. „Der Grund der kühnen Wortmetaphern lag in der ersten Erfindung: aber wie? wenn spät nachher, wenn schon alles Bedürfniß weggefallen ist, aus bloßer Nachahmungskunst, oder Liebe zum Alterthum, dergleichen Wort- und Bildergattungen bleiben? Und gar noch ausgedehnt und erhöhet werden? dann, o dann, wird der erhabene Unsinn, das aufgedunstene Wortspiel daraus, was es im Anfang eigentlich nicht war. Dort war's kühner, männlicher Witz, der dann vielleicht am wenigsten spielen wollte, wenn er am meisten zu spielen schien; es war rohe Erhabenheit der Phantasie, die solch Gefühl in solche Worte herausarbeitete; aber nun im Gebrauche schaler Nachahmer, ohne solches Gefühl, ohne solche Gelegenheit — Ach! Ampullen von Worten ohne Geist!„

Die Sprache der alten Hebräer ist, wie leicht zu erwarten wäre, wenn man dieselbe noch nicht hätte kennen lernen, voll der stärksten und kühnsten Metaphern. Man denke bey der Beurtheilung derselben an das Alter der Sprache und die Entstehung der Begriffe und Vorstellungsarten in der Kindheit des Menschengeschlechts; man setze das Klima, worinn sich die metaphorische Sprache der Hebräer bildete, nicht außer Acht, und merke auf Denkungsart, Kenntnisse des Sittlichen und Physischen, und Beschäftigungen und Gewerbe der Nation.

Digitized by Google

tion. Sind in allen Sprachen die ursprünglichen Begriffe, welche den Wörtern gehören, sinnlich, welche bey abgeleiteten Bedeutungen gleichsam als Bilder zu betrachten sind, so ist doch mehrentheils bey Morgenländern der Uebergang von der sinnlichen zu andern Bedeutungen weit rascher und unerwarteter, auch entfernter als bey Abendländern. Hierauf hat denn vorzüglich der hebräische Philolog in Ansehung der Genealogie der Wortbedeutungen zu sehen, und dahin zu streben, daß er von den gewöhnlichen Bedeutungen der Wörter bis zu ihrem originellen Sinn zurückgehe. — Da die Dichtkunst ganz in bildlicher Sprache lebt, ob ihr gleich dieselbe nicht einzig ihre Vorzüge ertheilt, so muß die hebräische Sprache, welche gleich Anfangs in einem Zeitalter der Sinnlichkeit meist dichterisch war, dann auch in der Folge bey jeder Diktion Bildersprache beybehalten haben. S. Poesie. Und die Bilder der Hebräer zeigen fast überall eine erhitzte Einbildungskraft, die kühnste Wendung und die stärkste Zeichnung, wie bey den übrigen orientalischen Völkern an. Sie dürfen also, sollen sie gehörig gewürdigt werden, nicht eben so wie die Metaphern unsrer Sprache beurtheilt werden, welches am meisten auf das, was bey den Hebräern schicklich war, bezogen werden muß. Wer die Bibel, ohne sich in den Geist des Orients zu versetzen, ohne mit ihr und durch sie erwärmt zu werden, liest, der wird sie nie, auch nicht in historischen Schriften, so wie sie's fordert, auslegen, und oft, bey der Hochachtung, die er, ungeachtet der ihm unbegreiflichen Sprache, für sie hat, in der größten Gefahr der mystischen Deutung stehen. Traurige Beyspiele lehrten dasselbe in jeder Periode der biblischen Exegese. — Ob man gleich den hebräischen Schriftstellern im Ganzen Geschmack zuerkennen muß, so kann man doch nicht in Abrede seyn, daß mehrere im Gebrauch und der Wahl der Metaphern nicht immer glücklich waren, nicht immer Feinheit und Angemessenheit genug dabey beobachteten. Nicht alle waren auch so erfinderisch bey ihrem Vortrage, daß sie sich vor zu abgebrauchten Metaphern hätten verwahren, oder den schon gewöhnlichen durch fortgesetzte Vergleichung (Allegorie) ein ganz anderes Ansehen hätten geben können.

Unter den biblischen Metaphern verdient die **Anthropopathie**, oder die Uebertragung desjenigen, was nur von Geschöpfen, insonderheit dem Menschen gilt, auf Gott, desgleichen die **Prosopopoeie**, wornach man Personen redend einführt, oder leblose Dinge als Personen reden und handeln läßt, vorzügliche Rücksicht; von diesen in besondern Artikeln. Sonst sind die Metaphern der Hebräer so mannigfaltig, als sie nur bey andern Nationen seyn mögen, und von allen Gegenständen der Körperwelt, desgleichen auch von sittlichen Dingen und Vorstellungen entlehnt. In der Glaßischen philologia S. ed. Dathe sind sie auf das weitläuftigste von S. 921 — 1243. aufgezählt. Beyspiele anzuführen, wo Alles Beyspiele giebt, würde fast zweckwidrig seyn, und es würde doch an Raum fehlen, etwas Vollständiges zu geben: Die Metaphern des N. T. wollen großentheils eben so, wie die des A. beurtheilt seyn, nur daß die veränderte Denkart des Volks und die Bildung durch andere Nationen merklichen Einfluß hatte. L*.

Metonymie.

Das griechische Wort bedeutet Namensverwechslung, und demnach einen Tropus (eine Ablenkung von eigentlicher Wortbedeutung), worinn eine Sache nicht mit ihrem eigentlichen Namen, sondern mit dem Namen einer Sache, die ihr auf gewisse Weise, nämlich äußerlich, angehört, genannt wird, oder Metonymie bedeutet einen Tropus, der die äußere Verwandtschaft der Begriffe zum Grunde hat, und sie entsteht aus der uns gewöhnlichen Ideenverknüpfung. Hierher gehört die Verwechslung der Ursache und Wirkung, als wenn Jemand die Feder für die Schrift setzt, oder die Lateiner stylus für Schreibart brauchen, welches Verwechslung der Wirkung mit der Ursache ist. Eine der vorkommenden Metonymien ist die Verwechslung des Behältnisses mit der Sache in demselben, z. B. er liebt die Flasche, für, er liebt den Wein. Hiermit ist die Verwechslung des Ortes mit der Sache fast einerley; wenn man sagt, dieß ist die Anatomie, d. i. das Gebäude, worauf man Anatomie lehrt. Ferner gehört hierher die Verwechslung der Sache mit ihren willkührlichen Zeichen. Z. B. der preußische Adler, das preußische Scepter, für das preußische Reich. Noch ferner ist es eine Art der gewöhnlichen Namenverwechslungen, wenn man den Namen des Besitzers einer Sache für die Sa-

che selbst gebraucht. Jam proximus ardet Ucalegon. So kann auch die Sache selbst für ihre Eigenschaft, oder diese für jene; die Ursache für das Werkzeug und umgekehrt gesetzt werden; oder das Allgemeine statt des Besondern stehen, u. s. f. Die Grammatiker und Rhetoriker wissen noch viel mehrere Metonymien anzugeben, und mit ihren griechischen Namen zu bezeichnen, welche hier anzugeben der Ort nicht ist. Quellen der Metonymien sind bald Mangel an eigentlichen Wörtern, bald die Eilfertigkeit, bald die Lebhaftigkeit der Phantasie, bald andere zufällige Ursachen. Sie gewähren der Rede die Vortheile, daß sie dieselbe bald abkürzen, bald zur Vermeidung des gemeinen Ausdrucks dienen, bald zu Erweckung der Aufmerksamkeit geschickt sind. Versteht man, diese Wirkungen zu erhalten, weiß man an jedem Ort das Schicklichste und Nachdrücklichste gehörig zu wählen, wozu die nöthigen Regeln der gebildete Geschmack leicht einsieht, so kann die Rede, so wie durch die Synekdoche, viel an größerer Klarheit, Lebhaftigkeit und selbst Bestimmtheit des Ausdrucks und der Vorstellung gewinnen.

Der genaue Ausleger der Bibel muß allerdings unter andern auch auf die Metonymie Rücksicht nehmen, um auch hier nicht das Uneigentliche mit dem Eigentlichen zu verwechseln, noch sich von dergleichen Verwechslungen eine unrichtige Idee zu bilden. Zum Beyspiel führe ich erst einige Stellen an, worinn das Werkzeug für die dadurch hervorgebrachte Sache gesetzt wird. Die Hand steht für dasjenige, was durch sie gethan wird. Man sehe nur 1 Sam. 22, 17. 2 Sam. 3, 12. 14, 19. 1 Korinth. 16, 21. Kol. 4, 18. Oft könnte man bey diesen Stellen auch an die Synekdoche, d. i. die Verwechslung der Namen nach einem innern Verhältniß der Begriffe denken, wenn auch der Grund der Handlung, nämlich Sorgfalt, Anschläge, Ueberlegung durch Hand ausgedrückt wird. Degen steht für Krieg und Niederlage, 2 Mos. 5, 3. 3 Mos. 26, 6. obgleich חרב, wie حرب der Araber, hier zuweilen von Krieg gedeutet werden darf. Strick wird für ein Stück Landes, welches damit gemessen wird, genommen, wie bey uns Ruthe für ein Stück Acker gesetzt wird. S. Amos 7, 17. Mich. 2, 5. Zachar. 2, 1. Gewissermaßen gehört auch dahin 2 Korinth. 10, 15. 16. Wörter, welche gewisse Handlungen des Verstandes, oder Bewegungen des Willens ausdrücken, werden häufig verwechselt. Erkennen wird für Ueberlegen gesetzt, Ps. 90, 11. Jes. 1, 3. Sich erinnern, vom Willen und der Begierde gebraucht: Hebr. 11, 15. Jon. 2, 8. 2 Timoth. 2, 8. Causa materialis steht pro materiato. Bey dem Propheten Nahum werden Cap. 2, 4. Tannen für Waffen aus denselben gesetzt; Klagl. 3, 7. Kupfer für Fesseln aus dergleichen Metall; Tapete für Zelter, welche daraus bestehen, 2 Sam. 7, 2. Jer. 4, 12. Gold und Silber sehr häufig für Geräthe daraus: 1 Chron. 29, 2. Ps. 115, 4. Matth. 10, 9. Apostg. 3, 6. Cedern für Täfelwerk von ihnen: Zephan. 2, 14. Horn für die Trompete, Jos. 6, 4. Dan. 3, 5. 7. 15. Getraide für Brod, Klagl. 2, 12. 4, 4. Saamen für Söhne, Nachkommenschaft, 1 Mos. 4, 24. 12, 7. Wald für Gebäude aus dem Gehölz des Waldes errichtet, wo zugleich Metonymia continentis pro contento ist: Jer. 21, 14. 22, 7. 2 Kön. 25, 9. 2 Chron. 36, 19. Jer. 52, 13. L*.

Methusalah.

Ein Sohn Henochs erreichte unter den Erzvätern vor der Sündfluth das höchste Alter, und wurde 969 Jahre alt, welches freylich etwas viel ist, wenn man dabey nach der gemeinen Meinung an ordentliche Jahre, wie die unsrigen, denkt. Er war der Vater des Lamech. 1 Mos. 5, 25—27.

R*.

Metrum, Metrische Bücher.

S. Accente und Sylbenmaß der Hebräer.

Meuchelmord. Meuchelmörder.

Eine Hauptart des qualificirten Mordes, die Mose in seinem Gesetze verbietet, ist der Meuchelmord, da man einen entweder vorsätzlich und mit Hinterlist ermordet, oder ihm nachstellt, ihn überfällt und todtschlägt. Gegen die erstere Art des Meuchelmords ist 2 Mos. 21, 14. gerichtet. Denn der dort vorkommende Ausdruck: „vorsätzlich, mit Hinterlist„ scheint nicht auf jeden Mord, sondern blos auf die schlimmste Art desselben, den Meuchelmord zu gehen: und ein solcher Meuchelmörder soll sogar vom Altar weggerissen werden, um wieder zu sterben. Joab, der am Altar selbst vom General-

neralgewaltigen und Hohenprieſter wieder getödet ward, (1 Kön. 2, 28 — 31.) weil er einen gedoppelten Meuchelmord an Abner und Amaſa begangen hatte, (2 Sam. 3, 26. 27. 20, 8 — 10.) iſt ein hierher gehöriges Exempel. — Die andere Art des Meuchelmords, da man Jemanden nachſtellt, ihn überfällt und todtſchlägt, wird 5 Moſ. 19, 11. verboten. Dieß iſt nun allerdings zwar auch Meuchelmord, er kann aber doch noch etwas honetter ſeyn, als die erſtere Gattung deſſelben, wenn man nämlich, wie bey den arabiſchen Blutfeindſchaften gewöhnlich iſt, einem zwar auflauert, bis man ihn findet, wo man ihn haben will, um ihn ſicher tödten zu können, alsdann aber nicht die meuchelmörderiſche Liſt Joabs, ſondern offenbare Gewalt gebraucht. — Ueberhaupt ſind Nachſtellungen ſowohl, als eigentlicher Meuchelmord, weiter gegen Süden gewöhnlicher, als in unſerm Himmelsſtrich, und die übelverſtandene Rache des Bluts vervielfältigt beyde. Auch finden wir, der ſtrengen moſaiſchen Geſetze dagegen ohngeachtet, in den ſpäteren Zeiten ſehr deutliche Spuren, daß es im jüdiſchen Lande Räuber, Banditen und Meuchelmörder von Profeſſion in Menge gegeben habe. Apoſtg. 21, 38. Man denke auch an die Gleichnißrede Jeſu vom barmherzigen Samariter, worin das offenbar vorausgeſetzt wird. R*.

Meuniter.

Ein Volk im glücklichen Arabien, das die Griechen Minnäer nennen, und Plinius in ſeiner Naturgeſch. B. 6. Cap. 28. ausführlicher beſchrieben hat. Es kommt 2 Chron. 26, 7. vor. R*.

Micha, (Prophet).

Wir haben dieſen Propheten wohl von einem andern Mann ſeines Namens, der 1 Kön. 22, 8. ein Sohn Jemlas genannt wird, und unter dem König Joſaphat weiſſagte, zu unterſcheiden. Der Prophet Micha war aus Mareſa, einer Stadt in der ebenen Gegend des Stamms Juda gebürtig. Euſebius und Hieronymus nennen ſeinen Geburtsort **Moraſthi**. Der erſtere ſagt davon in locis hebraicis: cujus nunc ſunt tantummodo ruinae, in ſecundo lapide Eleutheropolis, und der letztere in prologo in Micham von dem nämlichen Ort: usque hodie juxta Eleutheropolis urbem Palaeſtinae haud grandis eſt viculus. Man war ſehr irrig, wenn man ehemals Micha für einen Ephraimiten ausgab. S. Mich. 1, 15. vergl. Joſ. 15, 44. Moreſeth mag von dem angeführten Mareſa wohl kein verſchiedener Ort geweſen ſeyn.

Micha war ein Zeitgenoſſe des Jeſaias, Hoſeas und Amos; nur trat er etwas ſpäter als dieſe auf, welche ſchon unter Uſſias Regierung, und dann unter den drey folgenden jüdiſchen Königen weiſſagten, da er hingegen erſt unter Jotham, Ahas und Hiskias ſeine Orakel ausſprach. S. Cap. 1, 1. Mit dieſer Angabe des Zeitalters Michas ſtimmt eine ſehr alte Sage unter den Juden, welcher man doch nicht alle Glaubwürdigkeit verſagen kann, überein. Und ſogar Jeremias Zeitgenoſſen ſetzen ſchon den Propheten unter die Regierung des Hiskias, ob ſie gleich damit nicht läugnen, daß er auch unter den vorhergehenden Königen öffentlicher Prophet geweſen ſeye. Jer. 26, 18. wird von den Aelteſten der Nation zum Beſten des Propheten Jeremias ein Orakel aus Micha (daſelbſt ausdrücklich der Moraſthäer genannt) angeführt, worinn derſelbe (freylich nach einer nicht ganz richtigen Deutung) Jeruſalems Zerſtörung durch die Chaldäer eben ſo freymüthig, wie der beſchuldigte Jeremias, ohne doch ſich öffentliche Strafe zuzuziehen, geweiſſagt haben ſoll. Hiermit ſtimmen die Gegenſtände der Ausſprüche des Propheten gar ſchön überein. Stets eifert derſelbe gegen Abgötterey, ſtets gegen Bedrückungen der Unterthanen durch ihre Könige. In beyden Reichen fanden ſich unter der Regierung der gedachten Könige Veranlaſſungen genug zu Strafreden über dieſe Gegenſtände. Wie abgöttiſch war nicht das Reich der 10 Stämme zu jeder Zeit! Und unter Jotham und vollends unter Ahas war auch bey den zween Stämmen der Götzendienſt eingeriſſen. Man bemerkt mit Recht, daß es ſchon deswegen im Staate Iſrael nicht an ungerechten und harten Regenten fehlen konnte, da mehrmahls ein König erſt ſeinen vorhergehenden Beſitzer des Throns ermordete, ehe er ſich ſelbſt denſelben verſchafte. S. Eichhorns Einl. Th. 3. §. 580. Wie viele, welche der vorigen königlichen Familie noch ergeben waren oder zu ſeyn ſchienen, mußten unter ſolchen Uſurpateurs verfolgt und weggeſchaft werden! Auch die Zerrüttung, welche ſich über den Staat Juda verbreitet hatte, konnte nichts anders als Tyranney erzeugen. — Da Hiskias aber eine ſehr wichtige

Digitized by Google

Reforme mit dem jüdischen Gottesdienst vornahm, und die Abgötterey mehr als einer seiner Vorgänger im vierzehnten Jahr nach dem Antritt seiner Regierung verbannte, so kann Micha unmöglich, zu einer Zeit, wo Jehovas Anbetung nicht mehr durch Götter der Ausländer verdrängt wurde, und wo die Maasregeln des Regenten vielmehr alle Lobsprüche, welche ihm andere Propheten auch so reichlich beylegten, erforderten, so heftig gegen Verfälschung der Religion und gegen Abgötterey eifern. Seine Orakel, kann man mit Recht schließen, müssen zu einer Zeit, wo diese glückliche Veränderung noch nicht getroffen war, bekannt gemacht worden seyn. Auf diese Art ließe sich also das Zeitalter des Propheten Micha und seiner uns noch übrigen prophetischen Aussprüche und Reden mit vieler Gewißheit bestimmen. Wollte man denselben ehedem zu einem Zeitgenossen der Könige Ahab und Josaphat machen, so war man bloß durch Aehnlichkeit des Namens verführt worden. Aber die bloße Namensähnlichkeit, die man 1 Kön. 22, 8. findet, außer der man sonst nichts für seine Meinung anführen konnte, war doch gewiß nicht hinreichend, den Propheten in eine frühere Zeit zu setzen. Warum gerieth man denn nicht eben sowohl auf andere, die unter diesem Namen in der Bibel vorkommen, auf einen gewissen Micha 2 Chron. 24, 20. oder auf einen andern, den man 2 Kön. 22, 12. findet? S. Eichhorns Einl. Th. 3. S. 344. die Anmerkung.

Von Micha haben wir noch 3 Reden an die Nation gerichtet. Alle sind gegen die schlimmen herrschenden Sitten seines verdorbenen Zeitalters abgefaßt. Schon oben ist erinnert worden, daß er seinen Eifer für Verbesserung des ausgearteten Vaterlandes alle auf Abgötterey und Unterdrückung durch die Gewalt der Fürsten einschränkt. Dabey wird er heftig gegen die, welche die Nation zu dem Allen verführten, gegen falsche Propheten, welche oft ihre Stimme lauter, als die Gesandten des Herrn mögen erhoben haben. Wie alle Propheten, so auch Micha, droht gegen dergleichen Ausschweifungen mit schrecklichen Zorngerichten der Gottheit, und diese beziehen sich auf Verwüstung des Landes und Verbannung aus demselben; aber auch darinn kommt er mit den andern Propheten überein, daß er keine Strafrede endigt, ohne schon wieder die Aussicht in eine bessere Zukunft zu eröfnen. Seine 3 Reden gehen die beyden hebräischen Staaten an. (Mich. 1, 5. 3, 1. 8. 9.) Die Laster, welche gerügt werden, giengen auch in beyden im Schwange; denn Abgötterey war im Staate Israel stets herrschend, und das Zeitalter eines Aha's und Jotham's war auch mit der nämlichen Ausschweifung die meiste Zeit behaftet. Tyranney war wohl in beyden Reichen; im Reich Israel läßt sie sich nur leichter aus den steten innerlichen Zerrüttungen und erfolgten ungerechten Besitznehmung des Throns (s. oben) erklären. Das Reich Israel hielt beständig Wahrsager und Phantasten, welche der Hof ordentlich bezahlte; (s. 1 Kön. 22, 1. ff. vergl. Amos 7, 12 — 15.) und vielleicht waren auch im Reich Juda dergleichen Gaukler zu Micha's Zeit aufgestanden: wenigstens konnten sie daselbst unter dem abgöttischen Ahas leicht Duldung finden. Es muß uns nun freuen, wenn diese Schilderung der hebräischen Reiche, wie sie nach den Annalen d. hebr. Geschichte entworfen werden kann, völlig mit der Vorstellung zusammentrift, welche wir bey unserm Propheten finden.

Michas Reden beziehen sich also auf die beyden Reiche. Es sind ihrer drey, deren die erste in den Capiteln 1. 2. an beyde Staaten zugleich; die andere von Cap. 3 — 6. und die dritte Cap. 6. 7. nur an das Reich Juda gerichtet ist. Der Inhalt derselben ist, summarisch genommen, folgender: Im ersten Cap. eifert der Prophet gegen die Abgötterey, wie sie in beyden Staaten statt hatte, und droht mit den härtesten Strafen der Gottheit in den vortreflichsten prophetischen Vorstellungen. Er läßt die Gottheit auf's feyerlichste zum Gericht erscheinen; Samaria zerfällt in Trümmer, und diese zieht ihm der Götzendienst zu. Aber Staatserschütterung trifft auch Juda, viele Städte dieses Reichs gehen zu Grunde, bis das Verderben selbst zur Hauptstadt dringt. Die Gottheit erscheint bey diesen Strafen auf's majestätischste; nicht bloß Berge zerrinnen, sondern auch Thäler zerreißen, wie vom Wasser, das von Felsen stürzt. — Hiermit knüpft sich das zweyte Capitel genau zusammen, welches schnell auf die Ungerechtigkeiten und Bedrückungen übergeht, welche die Geringen des Volks, welche Wittwen und Waisen, unter bösen Regenten leiden. Hieran schließt sich wieder schreckliche Drohung: Unterjochung und

feind-

Digitized by Google

feindliche Plündrung ist der Lohn solcher Greuel im Lande. Aber Micha empfindet dabey wohl, wie diese Verkündigungen mit Misfallen vernommen werden, wie das Volk statt seiner, lieber Lügenredner hören möchte; weit mehr als ihn, diejenigen liebt, welche nur seinen Ohren schmeicheln. Doch auch itzt kehrt er zum Trost zurück: nicht immer bleibt das Volk in der Verweisung, es kehrt freudig in kommenden Zeiten aus Babylon zurück. Im dritten Cap. abermals Bestrafung und Drohung vereinigt. Der Prophet trägt auch hier Aussprüche gegen drückende Regenten vor, aber auch gegen falsche Propheten, welchen er sich selbst entgegenstellt. Er sagt, um solcher geldgierigen Menschen willen, wie Fürsten, Priester und Propheten sind, werde die Hauptstadt und der Tempel verwüstet werden. Aber darauf folgt die Verheißung der Wiederaufbauung des Tempels, der Wiederkehr aus dem Exil, die Aussicht, daß die Davidische Familie wieder auf den Thron gelangen werde. Unterdeß sollen die Juden, will Micha, das Uebel des Aufenthalts im Auslande geduldig ertragen, woraus doch Befreyung erfolgt, und die glänzendste Herrschaft ihrer Fürsten im eignen Lande. Das Reich wird sogar nach Bethlehem Efrata, dem alten königlichen Stammhaus, zurückgebracht werden, welches die Juden und die meisten christlichen Erklärer vom Messias verstehen. S. was über die Stelle Mich. 5, 1. vergl. Matth. 2, 6. im ersten Bande S. 301. f. gesagt worden ist. Dieses alles reicht in einem zusammenhängenden Abschnitt bis gegen das Ende des fünften Capitels. Vom sechsten an stellt der Prophet so einleuchtend dem Volk die göttlichen Wohlthaten vor, daß er es auf das stärkste von der Pflicht der Dankbarkeit gegen Jehova überzeugt. Diese, lehrt er, bestehe nur in wahrer Frömmigkeit und Gerechtigkeitsliebe, nicht in Opfern, welche man immer darzubringen bereit gewesen seye. Nun bejammert er's, daß statt dieser Forderungen Gottes nur Betrug, Lügen und Raub bey ihnen zu finden sey, und daß Hungersnoth, Erwürgen durchs Schwerdt und Verwüstung der schönsten Fluren des Vaterlandes darauf folgen werde. Diesmal ist alles in die Form des Dialogs eingekleidet. Gott, der Prophet und das Volk reden über die Undankbarkeit, welche sich durch Götzendienst zeigt, und über die bevorstehenden Schicksale des Landes. Das letzte Kapitel endigt mit dem Gemälde der äußersten sittlichen Verdorbenheit des Volks, und der gänzlichen Zerrüttung seiner Verfassung als einer Folge derselben. Doch, verheißt es, Jehova werde wieder Errettung und bessere Zeiten schenken.

Dieser Inhalt, welcher mit einem Muth, Patriotismus und göttlichen Eifer ohne Gleichen, und in einer Sprache voll von Energie und von den nachdrücklichsten und schönsten Schilderungen vorgetragen wird, muß uns überzeugen, daß Micha einer der wichtigsten und nützlichsten Propheten seiner Zeit gewesen sey. Welche Wonne mußten die so deutlich in seinen Reden ausgedrückten Verheissungen von der Wiederkehr aus Babylon, von dem bevorstehenden Untergang und Unterjochung der Unterdrücker, der Babylonier, von der Wiederaufbauung des Tempels, worinn eine unzählige Menge von Ausländern aus den fernsten Gegenden des Erdbodens Jehova anbeten würde, vom Wiederaufstehen der Familie David's, den Juden gewähren, welche in der bald kommenden Zeit so sehr über den Verlust aller Vorzüge der Nation zu seufzen hatten! Welche lichtvolle Ideen sind nicht schon in unsern Propheten von wahrer Religion, deren Wesen nicht im Opferdienst, nein, in rechtschafner Ausübung aller göttlichen Gesetze, in Gerechtigkeit, Liebe ꝛc. besteht! Welche weit in die Zukunft dringende Blicke, wenn er die Hofnung rege macht, es werden auch Heiden einst am Dienste Gottes Antheil nehmen! Wie fremd war der Gedanke dem gewöhnlichen Juden! Die von Micha übriggebliebenen heiligen Urkunden mußten demnach der jüdischen Nation zu jeder Zeit ganz vorzüglich wichtig und nützlich seyn. Die Israeliten seiner Zeit erhielten sie vielleicht nur schriftlich aus seiner Hand, welches man wohl deswegen vermuthen möchte, weil sie meist an die beyden Reiche gerichtet sind. — Doch dürfte dieser Umstand wohl nicht hinreichend seyn, um zu beweisen, daß sie nie öffentlich vorgetragen worden wären, weil der prophetische Schwung es doch auch wohl erlaubt haben dürfte, daß der Redner sich vor den Augen der Juden an die Einwohner der zehn Stämme, als an abwesende gewendet hätte. Möglich wär's, daß Micha selbst dafür gesorgt hätte, daß sie an das Reich Juda, nachdem sie öffentlich deklamirt waren, in einer Abschrift gelangten.

Was das Verdienst unseres Micha von der Seite der Darstellung betrifft, so wird man bald an ihm einen Schriftsteller gewahr, welcher seine eigne Manier hat, und alles nach seiner besondern Form bildet. Am ähnlichsten möchte er wohl dem Jesaia seyn. Es befindet sich nicht nur unter seinen Orakeln eine Stelle, welche mit eben denselben Worten bey jenem steht, Mich. 4, 1 — 3. vergl. Jes. 2, 2 — 4. sondern man trifft auch dessen Ausdrücke, Umschreibungen und mehreres an. Doch würden wir da den Propheten nicht nur mit Jesaia zu vergleichen haben, sondern auch mit andern Propheten, von welchen prophetische Stücke in der Sammlung stehen, welche unter Jesaia Namen zusammen begriffen ist. Die Erscheinung, daß die Propheten überhaupt so oft in der Darstellung übereinkommen, die sogar oft zu bemerkende wörtliche Nachahmung läßt sich vollkommen aus der Einrichtung der Prophetenschulen erklären, worinn die Schriften früherer Propheten als Muster der Dichtkunst und Urkunde der reinen Volksreligion, wornach die Prophetenschüler zu künftigen Lehrern und Rathgebern der Regenten und des Volks gebildet werden sollten, häufig gelesen wurden. — Stark und erhaben ist der Ausdruck des Micha; seine Dichtungen sind so beschaffen, daß sie die Seele mächtig einnehmen, und zu großen Entschliessungen hinreißen können. Alle Bilder sind bey ihrer Kürze und Gedrungenheit auf das feinste ausgeführt; man wird nicht leicht einige finden, welche nicht auf's herrlichste vollendet wären. Der Gegenstände, welche Micha zu behandeln hat, sind nicht viele; aber wie reich ist er nicht an Dichtungsgabe, um seine Ideen nicht wieder in der nämlichen Form vorzutragen. Ein einmal gebrauchtes Bild kehrt selten bey einer wiederholten Vorstellung zurück, sondern aus einer unerschöpflichen Einbildungskraft treten ganz unerwartet immer neue hervor. Man betrachte nur die Mannigfaltigkeit, welche sich bey der Vorstellung von der glücklichen Wiederkehr ins Vaterland zeigt; das erstemal Cap. 2, 12. f. wo sie mit wenigen Worten berührt ist; dann Cap. 4, 1 — 8. schon in hoher Poesie, und zum drittenmal mit ganz neuer Erhabenheit und mit gänzlicher Verschiedenheit Cap. 4, 9 — 13. und so überall, wenn von dem nämlichen Gegenstande zu wiederholtenmahlen gesprochen werden muß, geschieht es allemal mit der glücklichsten und dabey ungesuchtesten Abänderung. Die den Orientalern so angenehme und geläufige Paronomasien sind unserm Micha vor allen andern Schriftstellern eigen. Daher kommen oft mit Absicht dergestalt gewählte Worte vor, daß sie im Schall auf einander anspielen. (Cap. 1, 10. בבית לעפרה עפר התפרשי, und בגת אל תגידו. Cap. 1, 15. חיורש היורש אביא לך יושבת מרשה, Cap. 4, 14. בשבט יכו את שפט.) Auf ein andermahl werden Antitheſen gleichsam an die Stelle der Paronomasien gesetzt, wenn nämlich dieselben Worte in verschiedener Bedeutung sich entgegengesetzt werden. Beyspiele solcher Antitheſen: Cap. 2, 6. אל תטיפו יטיפון: Cap. 4, 14. התגודדי בת גדוד: Cap. 6, 1. ꝛc. Freylich sind Paronomasien selten in unsern abendländischen Sprachen erträglich, und beleidigen den guten Geschmack. Antitheſen sind doch auch nur spielende Wendungen, die gleichfalls dem Gefühl für schöne Darstellung anstößig werden. Bemerkt man aber hierbey noch folgendes, so wird Micha von der Beschuldigung eines verdorbenen Geschmacks gerettet werden können. Es muß uns nämlich der häufige Gebrauch der Paronomasien in der hebräischen Sprache nicht so fehlerhaft dünken. In neuern Sprachen und nach dem Geschmack unsrer Nation werden gleichtönende auf einander bey dem Unterschied des Sinnes anspielende Worte nicht gefallen, sie müßten denn auf eine leichte, ganz ungezwungene Art von dem Schriftsteller hervorgebracht worden seyn, und er doch ja nicht wieder oft zu ihnen zurückkehren. Allein in Ansehung des Geschmacks findet sich bey Nationen ein gar großer Unterschied. Um gehörig von hebräischen Wortspielen zu urtheilen, müssen wir uns ganz in den Geist und in das Eigenthümliche der Sprache und der Ausbildung dieses Volks versetzen. Misfallen doch in unsrer Sprache nicht Reime; diese hatten die Hebräer nicht; aber dafür liebten sie Assonanzen und Alliterationen. Der Reim ist bloß Wortspiel für's Ohr; aber die Hebräer lieben dafür veränderte Aehnlichkeit des Schalles **zugleich mit dem Sinn**. Welches verdient den Vorzug? Wer will's einer sinnlichen Nation, deren Sprache noch nicht die Cultur unserer mehrsten europäischen erreicht hat, verargen, wenn sie im Ausdruck nicht nur für den Verstand, sondern auch für das Ohr und das Gedächtniß sorget, wenn sie demjenigen Redner und Schriftsteller Beyfall

Digitized by Google

fall schenkt, der ihr durch gleichlautende Töne das Abstechende in den Bedeutungen und Begriffen recht verständlich und fühlbar macht? Eine solche Nation will auch durch Hülfe der Wortspiele für das Gedächtniß sorgen, da sie wohl noch sehr wenig aufgeschriebene Kenntnisse hat. Sprachen, die mehr kultivirt sind, welchen andere Schönheiten zu Gebote stehen, deren Bau auch von dem Hebräischen ganz verschieden ist, dürfen hierinn gar nicht mit der Ursprache des A. Test. verglichen werden. Die besten Schriftsteller derselben sind gerade in Paronomasien am glücklichsten. Selbst bey Jesaia fließen sie sehr frey; er weiß sie gewiß sehr schicklich und eindringlich vorzubringen. Es ist nicht zu leugnen, daß sie bey mehreren Schriftstellern d. A. Test. nicht schicklich, stark und treffend sind, und daher ihre Absicht nicht erreichen. Doch genug hiervon, um die Anspielungen der Wörter bey Micha dem zu Folge zu beurtheilen. Warum wollten wir's ihm nicht auch zu gut kommen lassen, daß die Poesie des Morgenlandes in solchen Paronomasien lebt, und diese zu ihren Blumen gehören? Doch müssen wir von ihm sagen, daß er zu seinen Paronomasien und Antithesen mit Bedächtigkeit geht, und sie am rechten Ort zu gebrauchen weiß. S. hierüber **Herders** Geist der hebräischen Poesie Th. 2. S. 290 ff. wo die treffendsten Erläuterungen über diesen bey der Lektüre der alten Hebräer sehr wichtigen Gegenstand vorkommen. S. auch Band 1. dieses Werks den Artikel **Anspielung der Wörter.**

Was wir noch über Micha zu bemerken übrig haben, betrifft die Geschichte seiner Orakel. Sie galten kurz vor dem babylonischen Exil gewiß schon sehr viel bey der Nation, weil, wie oben bemerkt worden ist, die Aeltesten des Volks im Jeremia einen wichtigen Gebrauch von denselben machen. Die kleinen Propheten wurden immer als Ein Buch betrachtet, und sie mußten zusammen eine Rolle füllen. Nennen nun auch gleich die Schriftsteller, welche uns den Kanon beschreiben, unsern Micha nicht namentlich, so ist das kein Beweis, daß sie seine Orakel nicht unter die heiligen Nationalschriften zählen; vielmehr könnten sie nicht von 12 kleinen Propheten, wie sie doch thun, reden, wenn derselbe darunter fehlte. Das N. Test. werde den Gebrauch nicht von ihm machen, den es wirklich macht, wenn man Micha's Orakel nicht für kanonisch gehalten hätte. M. s. nur Matth. 2, 5. 6. Joh. 7, 42. vergl. Mich. 7, 6. Ephes. 2, 14. vergl. Mich. 5, 2. ꝛc. L *.

Micha.

Außer dem Propheten Micha finden wir auch Richt. 17. einen Mann dieses Namens. Dieser war ein Ephraimite, und hatte seiner Mutter eilf hundert Seckel Silber entwendet. Die Mutter, welche nicht wußte, daß ihr Sohn das Geld habe, legte ihren Fluch auf diesen Diebstahl. Um sich diesen nicht treffen zu lassen, gab er seiner Mutter das entwandte Geld wieder. Sie sprach ihn hierauf von ihrem Fluch nicht nur los, sondern verwandte das Geld, um auch die Gottheit gegen ihren Sohn wieder zu versöhnen, zur Errichtung eines Privatgottesdienstes, wobey Micha in der Folge einen Leviten zum Priester machte. Dieser Privatgottesdienst war nichts weiter als ein Bilder- und Götzendienst. Denn von jenem Gelde wurde ein geschnitztes mit Silberblech überzogenes Bild und eine kostbare Oberprieſter-Kleidung oder Ephod verfertigt. Richt. 17, 3. 4. 5. Daß aber das hebräische Wort אֵפוֹד auch hier, wie sonst, das charakteristische Kleidungsstück eines Oberpriesters, den oberpriesterlichen Obermantel, und nicht, wie Michaelis meinte, ebenfalls ein Götzenbild bedeute, ist bereits oben unter dem Artikel **Leibrock** gezeigt worden. R *.

Michael. מִיכָאֵל. Μιχαὴλ.

Dieser hebräische Name eines sogenannten Erzengels, oder eines Engels, welchen man als den Anführer einer Kohorte von Engeln dachte, ist aus מִי wer? aus dem כ, similitudinis, und אֵל Gott, zusammengesetzt, und zeigt also an: **Wer ist wie Gott?** Man sehe nur Dan. 10, 13. nach, wo Michael als der Anführer anderer Engel und als der Beschützer Daniel's vorgestellt wird. Man vergleiche hiermit Dan. 12, 1., um einzusehen, daß Michael als der Schutzengel des jüdischen Volks gedacht wurde, wiewohl einige in dieser Stelle an Judas Maccabäus den Beschützer der Juden denken wollen. Chrysostomus versichert ausdrücklich, daß Michael als der Beschützer der Juden vorgestellt worden sey. Im fünften Theil seiner Werke heißts, ὁ Μιχαὴλ τὸ τῶν ἰουδαίων ἔθνος ἐνεχειρίσθη, **Michael, welchem das jüdische Volk übergeben ist.** In der chaldäischen Uebersetzung des

Digitized by Google

des Hohenlieds ſteht: מִיכָאֵל רַבְּחוֹן יִשְׂרָאֵל **Michael, der Fürſt der Iſraeliten.** Vergl. Dan. 11, 1. Dergleichen Ideen von Engeln hegten die Juden nach der Zurückkunft aus dem babyloniſchen Exil überaus häufig, und hatten ſie aus dem Lande ihrer Gefangenſchaft her. Von Michael daher erſt bey Daniel, und nachgehends oft in jüdiſchen Schriften mehrere Erzählungen ſeines Streits mit dem Satan wegen deſſen Feindſeligkeit gegen das jüdiſche Volk, das er ſtets vertheidigt und in Schutz nimmt. Origenes verſichert in ſeinem von **Rufin** ins lateiniſche überſetzten Buch de principiis, c. II. de contrariis poteſtatibus, die Fabel von einem ſolchen Streit in einem apokryphiſchen Buch, das er für göttlich hält, angetroffen zu haben. Und dieſer Streit, von welchem auch **Oekumenius** ſagt, daß er ihn in gedachtem Buch geleſen habe, betrifft den Leichnam Moſis, ſo wie das Nämliche im Brief Judä ſteht. Die Worte des Oekumenius ſtehen in ſeinem Kommentar über Jud. Vs. 9. Tom. II. ſeiner Werke, und ſind folgende: Ἡ δὲ περὶ τοῦ Μωυσέως σώματος κρισις ἔστιν αὕτη. λέγεται, τὸν Μιχαὴλ τὸν ἀρχάγγελον τῇ τοῦ Μωυσέως ταφῇ δεδιηκονικέναι. Τοῦ δὲ διαβόλου τοῦτο μὴ καταδεχομένου, ἀλλ' ἐπιφέροντος ἔγκλημα διὰ τοῦ Αἰγυπτίου φόνον, ὡς διὰ τοῦτο ἐνόχου ὄντος Μωυσέως, καὶ μὴ συγχωρεῖσθαι τυχεῖν τῆς ἔντιμου ταφῆς. Es iſt nun zwar noch itzt ein Buch vorhanden, unter dem Titel: דברי הימים ופטירתו של משה רעיה, welches zwar eine ähnliche Fabel vorträgt; gewiß aber dasjenige auch nicht iſt, welches Judas, Origenes und Oekumenius kannten, und ſicher unächt iſt, auch eine ganz andere Fabel vorträgt. S. **Wolfs** Bibliotheca hebr. T. II. p. 1278. 1279. 1394. Dergleichen pſeudepigraphiſche Bücher machten immer den Juden ein ganz beſonderes Vergnügen, vorzüglich wenn ſie dergleichen Fabeln enthalten. In wie fern Judas den Streit des Engels Michael mit dem Satan über den Leichnam Moſis in ſeinem Brief brauchen konnte, und wie daraus kein Vorwurf gegen dieſen gemacht werden kann, iſt ſchon **Judas** (deſſen Brief) Th. 2. S. 380. ff. gezeigt worden. Man vergleiche noch, was **Jonathan** von dieſem Streit ſeinem Targum 5 Moſ. 34, 6. einwebt. In der Apokalypſe Cap. 12, 7. geſchieht auch eines andern Streits Michael mit ſeinem ihm immer bleibenden Feinde, dem Teufel, unter den Namen einer Schlange Erwähnung. Vergl. Vs. 9.

L *.

Michal.

Sauls jüngſte Tochter, welche dem David von ihrem Vater zur Ehe verſprochen wurde, und ihn ſehr zärtlich liebte. David bekam ſie endlich auch wirklich, und entging durch ihre Liſt und kluge Vermittelung mehr als einmahl den ſeinem Leben drohenden Nachſtellungen Sauls. Als David ganz aus dem Lande fliehen mußte, gab ſie Saul einem gewiſſen Phalti zur Gemahlin, doch wurde ſie dem David nach ſeiner Thronbeſteigung wieder zugeführt. Vergl. 1 Sam. 14, 49. 18, 20. 19, 11. 12. 25, 44. 2 Sam. 3, 13. 14.

R *.

Michmas. מִכְמָשׂ Μαχμας.

Nach **Euſebius** ein großer Flecken 3 Stunden Weges von Jeruſalem, in der Nähe von Ramah. Hierdurch wird der Stamm, wozu dieſer Ort gehörte, genau genug angegeben: er kann nämlich nicht der Stamm Efraim geweſen ſeyn, wie man oft ſagte, ſondern war der Stamm Benjamin. Freylich ſteht Michmas nicht in dem Verzeichniß der Städte dieſes Kantons; Joſ. 18. allein das beweißt nicht, daß es nicht benjaminitiſch geweſen ſeyn könne, indem die Städteverzeichniſſe nicht immer alle Städte enthalten. Findet man doch, daß Nehem. 11, 31. Michmas nebſt andern Städten der Benjaminiten genannt wird, und Esr. 2, 26. ff. neben **Ramah, Gabah, Bethel** und Ai geſetzt wird. Die Stelle 1 Sam. 13, 5. beſtimmt die Lage noch genauer, wo es heißt, der Ort habe gegen Morgen von Beth-Aven gelegen. Vs. 23. dieſ. Cap. iſt von einem מַעֲבַר מִכְמָשׂ einem **Durchgang bey Michmas** die Rede. Es kann nichts anders, als ein enger und holer Weg verſtanden werden, welcher 1 Sam. 14, 4. 5. näher beſchrieben wird; er gieng nämlich durch einen engen Paß, durch welchen Jonathan im Philiſterkriege, nach d. angef. St., zu den Poſtirungen dieſes Volks zu kommen gedachte. Auf beyden Seiten waren zwey niedrige Abſtufungen des Felſen, die **Bozaz** und **Senneh** hießen, deren eine nördlich zu, und alſo nach Michmas hin, die andere ſüdlich Gibeon gegen über lag. So beſchreibt uns die Bibel ſelbſt den Durchgang bey Michmas näher.

Rei-

Digitized by Google

Reisebeschreiber scheinen fast wenig Aufmerksamkeit auf die eben beschriebene Gegend des Passes gewendet zu haben. Nirgends findet man etwas bey ihnen. Der ganze auf der Nord- und Südseite der beyden Felsen gelegene Bezirk mag dergestalt von dem hohen und rauhen Berge Efraim eingeschlossen gewesen seyn, daß man auf einer Reise vom Jordan nach Jerusalem nicht bequemer, als durch diesen Durchgang durch Felsen kommen konnte.

Die Stellung der Philister bey dem engen Paß zu Michmas ist in dem ersten Kriege des Königs Saul gegen dieselben bemerkenswerth. Sie wußten sich, während Saul noch mit der Sammlung seiner Kriegsvölker zu Gilgal beschäftigt war, sehr vortheilhaft hierher zu postiren. Man sehe nur die Erzählung 1 Sam. 13. und 14. Saul konnte sich, nachdem er diesen wichtigen Posten vorher mit 2000 Mann besetzt hatte, nicht halten. Da die Philister nun denselben eingenommen hatten, und das umliegende Land zu plündern anfingen, konnte sie Saul schlechterdings nicht vertreiben, bis Jonathan die ausgestellten feindlichen Wachen zu überfallen und das ganze phillstäische Heer in solchen Schrecken zu setzen wußte, daß es, sobald Saul noch herzueilte, bis nach Ajalon von Michmas aus vertrieben wurde.

Auch in der bekannten mahlerischen Beschreibung des Zugs des assyrischen Heers bey Jesaias kommt Michmas unter den Oertern vor, worüber derselbe immer weiter gieng. Jes. 10, 27. f. heißt es: „Seht den Zug des Heers, schon kam es nach Ajath, ließ Migron zur Seite, verwahrete Kriegsgeräthe zu Michmas: „Warum werden aber die für Jerusalem bestimmten Belagerungswerkzeuge gerade zu Michmas abgelegt? Eben wegen des Durchgangs bey Michmas, in den er sogleich kam, nachdem der Zug weiter von da gieng. Wie lästig wäre ihm dergleichen doch in einem so engen Ort gewesen? 1 Makk. 4, 73. wird Michmas (Μαχμας) als der Wohnsitz des Fürsten Jonathan genannt.

Man will Heutzutage Michmas in einem Flecken der Araber **El-Bir** oder **Bira** finden; allein weder die Lage noch die natürliche Beschaffenheit kommt damit überein. L*.

Michmethath. מִכְמְתָת

Jos. 16, 6. 17, 7. — Wir bemerken diese sonst ganz und gar nicht in Betrachtung kommende Stadt bloß, weil die Gränzen zwischen den beyden Kantons Efraim und Manasse durch sie geschieden waren, und auch zweymahl nach ihr bestimmt werden. In der erstern Stelle heißt es: „Was insonderheit die Efraimiten betrifft, so war die Gränze des nach ihren Familien ausgetheilten Landes gegen Morgen Atrot, Addar bis nach dem obern Bethchoron hin, dann weiter westwärts, so daß **Michmethath** nördlich liegen blieb, dann wieder gegen Morgen auf Siloh zu, und auf der Ostseite vor Janocha vorüber, von da südlich nach Naarat, bis sie sich bey Jericho mit dem Jordan endigt.„ In der letztern Stelle wird von Michmethath gesagt, es habe vor Sichem, gerade dieser Stadt gegen über gelegen: „Die eigentliche Gränze (heißt es daselbst) der Manassiten zog sich von Aser nach Michmethath, **Sichem gegen über** ꝛc.„ L*.

Midian. Midianiter.

Der vierte Sohn Abrahams von seiner zweyten Frau, der Ketura, hieß **Midian**. 1 Mos. 25, 1. 2. 1 Chron. 1, 32. Die Nachkommen desselben vermehrten sich zu einer Nation, deren die Bibel, weil sie in der Nachbarschaft der Israeliten wohnte, und ihre Geschichte mit der Geschichte der Israeliten verwebt war, oft Erwähnung thut; so wie wir von den Abkömmlingen der andern Söhne von der Ketura beynahe gar nichts in den historischen Annalen d. h. Schrift finden. Die **Midianiter** heißen im A. Test. מִדְיָן, auch im Plur. מִדְיָנִים, bey den LXX. Μαδιαν, und im Plur. Μαδιηναιοι und Μαδιανιται.

Sie wohnten in einem Theil des steinichten Arabiens, wo ihr dürrer und sandigter Boden weder Getraide noch andere Lebensmittel gab. Dem Lande Kanaan wohnten sie südöstlich, hinter dem todten Meer, und hatten außerdem die Moabiter und Edomiter, nebst Arabern, und darunter die Ismaeliter zu Nachbarn. Die natürliche Beschaffenheit ihres Bodens nöthigte sie sowohl zu einem nomadischen Leben, als auch zur Handlung, indem sie auch zum Theil Städtebewohner waren. 1 Mos. 37, 25. werden einige ihrer Handelszweige genannt:

Digitized by Google

eine Karavane Ismaeliter, mit welchen die Midianiter vermischt waren, kam von Gilead, und schaffte von da aus Gewürze, Balsam und Ladanum auf Kameelen nach Aegypten. Dieses Land konnte ihnen für diese Waaren von seinem überflüßigen Getraide geben, woran es ihnen zu Hause so sehr gebrach. Die Midianiter gelangten durch Handlung zu beträchtlichem Reichthum, daher man Spuren von ihrer Pracht in Kleidung und Lebensart antrifft. Finden sich doch unter der Beute, welche die Israeliten nach 4 Mos. 31, 50 — 54. von diesem Volk machten, goldene Gefäße, und so Manches zum Putz gehörige, als Ketten von Gold, dergleichen Armbänder, Ringe, kostbare Gürtel ꝛc.! Man vergleiche damit die Beute, welche nach Richt. 8, 23 — 26. die Israeliten unter Gideon davon trugen. Ihr Reichthum an Vieh muß unbeschreiblich groß gewesen seyn, wenn man die Heerden erwägt, welche mehrmahls die Israeliten, besonders nach dem 4 Mos. 31. erzählten Krieg, von ihnen wegtrieben. Aber Viehzucht, wie man nach 2 Mos. 2, 15. ff. nicht anders schliessen kann, muß auch die Lebensart der mehrsten unter ihnen gewesen seyn. Mose selbst war eine Zeitlang mit Midianitern, welche weit in die arabische Wüste hin nomadisch zogen, nach seiner Flucht aus Aegypten in Verbindung gewesen. Er vermählte sich mit der Tochter eines Midianiters, Namens Jethro, welche Zippora hieß, und zog mit den Heerden seines Schwiegervaters bis an den Berg Horeb. 2 Mos. 3, 1. ff. Man begreift leicht, wie sie eine Menge Kameele nützlich brauchen mochten, deren in der schon angeführten Stelle 1 Mos. 37. Erwähnung geschieht, und sonst noch in der Bibel nach ihren Vorzügen gerühmt werden, da sich dieses Thier vorzüglich gut für ihr Land schickte, weil dasselbe in einem wasserarmen Lande bis 3 Tage, ohne zu trinken, aushalten kann, und bey Hitze und aller Beschwerlichkeiten ungeachtet, mit großer Hurtigkeit seinen Weg fast ununterbrochen fortsetzt. Eine große Menge Kameele nahmen sie mit zu Felde, wahrscheinlich um das Gepäcke und die Lebensmittel auf denselben fortzuführen. Man sieht dieses aus Richt. 7, 12. ff. zur Genüge. Jes. 60, 6. läßt der Dichter schnelle Dromedare (eine Art kleinerer Kameele) von **Midian** und **Epha** (einem Volksstamm der Midianiter) Geschenke zum Tempel nach Jerusalem bringen. Die Ismaeliter wohnten, wie oben angegeben worden ist, in ihrer Nähe, und mögen sich mit ihnen, wie vielleicht die Nachkommen Medans, des dritten Sohns Abrahams, aus der zweyten Ehe vermischt haben. 1 Mos. 37., wo Joseph mit einer Karavane nach Aegypten gebracht wird, heißt dieselbe bald ismaelitisch, bald midianitisch. Aber hierbey muß man sich billig verwundern, wie Abkömmlinge von Abraham schon unter Jakob, Abrahams Enkel, und Joseph, dessen Urenkel, volkreich seyn können. — Sollte Mose nicht Kaufleute, welche aus der Gegend kamen, wo sich nachher dieses von Abraham abstammende Volk niederließ, Midianiter nennen, weil ihr Name als Kaufmannsname zu seiner Zeit so sehr bekannt war, daß er nicht verständlicher reden konnte? Die Geschlechter von Midian wohnten auch wohl doch schon zu Josephs Zeit in dem Lande, worinn sie sich nachher als eine eigne Nation ausbreiteten. Also stünde in der Geschichte so früher Zeit der Name der Midianiter für das Volk, welches damahls ihre Wohnsitze hatte, und worunter ihre ursprünglichen Familien lebten. Handlung war dann doch wohl, wie es die Natur des Bodens heischte, auch die Lebensart dieser älteren Bewohner.

Die nomadische Lebensart der Midianiter läßt uns nicht an viele Städte und Festungen unter ihnen denken; denn der bey weitem größere Theil des Volks wohnte in Zelten, und hielt sich bald in dieser, bald in jener Gegend auf, wie Nomaden pflegen, welche, wenn sie ihre Weideplätze, wohin sie zu bestimmten Jahrszeiten kommen, abgeweidet haben, wieder neue aufsuchen müssen. Auch ihre Handelsgeschäfte, welchen sich doch ein großer Theil der Nation, wie man aus Allem abnehmen kann, ergab, zogen sie an verschiedene Orte hin. An das Hirtenleben der Midianiter muß man denken, wenn Habakuk in seiner erhabenen Hymne Cap. 3, 7. vor der im Gewitter kommenden Gottheit die Gezelte (im Original eigentlich Felle) der Midianiter (welche hier, so wie die Chusäer überhaupt, für benachbarte Völker gesetzt sind) wanken und erbeben läßt. Doch müssen in dem Lande der Midianiter auch Städte gewesen seyn, obgleich die Bibel keine namentlich angiebt, weil man sie doch als Oerter, worinn manche künstliche Produkte für die Handlung

Digitized by Google

lung verfertigt wurden, und dann auch zu Waarenniederlagern brauchte. Man hatte sie auch als Retiraden bey feindlichen Einfällen nöthig. — Von Städten der Midianiter wird 4 Mos. 31, 4. geredet, wo es heißt, die Israeliten hätten, nachdem Vieh und anderes Vermögen des Landes Midian in ihre Hände gefallen wäre, auch die Städte und Festungen desselben in Brand gesteckt. Eusebius und Hieronymus sprechen von zwo midianitischen Städten, deren eine an der östlichen Küste des arabischen Meerbusens, an dem sogenannten elamitischen Busen, die andere am Flusse Arnon, auf der Nordseite desselben, in der Nachbarschaft der Stadt Areopolis (Aroer in der Bibel, s. oben unter seinem Titel) lag. Diese Städte waren denn auch Hauptstädte von zween besondern Landstrichen. Von der Stadt, welche nach Eusebius am Arnon lag, finden wir itzt gar keine Nachricht mehr; von der am arabischen Meerbusen gelegnen wissen wir noch bey den Arabern etwas, und sie war kein anderer Ort, als welchen dieselben noch Madijan, auch Höle Jethros nennen.

Zu der uns für die Bibel interessanten Geschichte der Midianiter gehört die Verbindung Mosis mit Jethro, welche bey der Zurückkunft aus Aegypten bey dem Berge Horeb wieder von Neuem befestigt wurde. S. 2 Mos. 18. Mose heurathete, als er aus Aegypten hatte entfliehen müssen, die Tochter dieses Nomaden, eines Mannes, der, wie überhaupt hier die südlichen Midianiter, den Gott Jehova verehrte. Er half seinem Schwiegersohn, als er bey dem Berge Horeb wieder zu ihm kam, allerley Einrichtungen in Ansehung der Gerichtsverfassung bey den Israeliten machen. Hobab, ein Sohn desselben war der Wegweiser der Israeliten durch die Wüste des Schilfmeers. 4 Mos. 10, 29 — 32. Weil die Nachkommen dieses Mannes, nachdem er in dem Gefolge der Israeliten weiter gezogen war, sich an Oerter niederließen, welche ehemahls ein Stamm Namens Keni besessen hatte; so führen sie hernach, z. B. Richt. 1, 16. auch den Namen Keniten, so wie ihr Stammvater Hobab daselbst Keni heißt. Diese kananitischen Keniten werden namhaft gemacht 1 Mos. 15, 19. 4 Mos. 24, 22. — Man giebt wohl in Asien den Nachkommen, wenn sie auch (wie hier der Fall ist) nicht eigene Nachkommen sind, Beynamen von ihren Vorfahren, woraus denn mit der Zeit wirkliche Namen werden. So heißt hier Hobab der Kenite. — Keniter, ein midianitisches Geschlecht, wohnte nicht nur im eigentlichen Bezirke dieses Volks, sondern auch, weil Hobab, Mosis Schwager, seine Wohnsitze unter den Israeliten erhalten hatte, im Kanton Juda, im südlichsten Theile von Kanaan, wo sie halten Eroberungen machen helfen. Andere hatten sich von den südlichen Kenitern in Palästina getrennt, und sich in den nördlichsten Theil des Landes gezogen, wo sie bey der Stadt Kedes als Nomaden lebten. S. Richt. 4, 11. Mit diesen Kenitern, also doch mit einem Theil des midianitischen Volks, lebten die Israeliten in Freundschaft, welches sich noch von Hobabs Verdiensten um das Volk auf seiner Reise durch die arabische Wüste herzuschreiben schien. Diese Freundschaft scheint sich sogar auf alle Keniter, auch auf die ausserhalb des gelobten Landes bezogen zu haben; denn 1 Sam. 15, 6. heißts von Saul, da er eben die entsetzlichsten Verwüstungen unter den Amalekitern anrichten wollte: „vorher ließ er aber den Kenitern, damit sie, welche sich ehemahls freundschaftlich gegen die Israeliten bewiesen hatten, nicht mit den Feinden aufgerieben würden, entbieten, sich von den Amalekitern zu trennen.„

Aber schon in den frühesten Zeiten des israelitischen Staats existirte die heftigste Feindschaft zwischen den Israeliten und den übrigen Midianitern, wozu die Eroberung des amoritischen, ehemahls moabitisch-ammonitischen Bezirks auf der Ostjordanseite die Veranlassung wurde. Das überaus schlechte Betragen der Midianiter gegen die Israeliten, wovon wir 4 Mos. 31, 16. benachrichtigt werden, war Folge von einer unzeitigen Furcht, diese möchten, nach ihrer Eroberung im Amoritischen, noch weiter südlich herabkommen, und ihnen auch etwas von ihrem Gebiete abnehmen. Bey der angeführten Stelle bemerken die Ausleger gewöhnlich, die Midianiter hätten auf Bileam's Rath die Israeliten zur Hurerey und zum Götzendienst verführt; allein man bedenke doch, daß dieses im hebräischen Original ganz anders ausgedrückt seyn müßte. Ich fand hinlänglichen Grund in der Bibel in ihrer wahren Gestalt ꝛc. B. 2. St. 1. S. 67. diese Stelle darüber auf folgende Art in einer freyen, aber richtigen Uebersetzung überzutragen: er machte

ihnen Vorwürfe, weil die Weiber eben Schuld an der Verführung zur Abgötterey, und zum Abfall von der wahren Religion zum Dienst des Peors gewesen wären, (indem man sich nach Bileams Aussprüchen gerichtet hätte,) welches alles für das Volk so traurige Folgen gehabt hatte. Obige Beschuldigung kann man Bileam, der die Israeliten so nachdrücklich zu verschiedenen Mahlen gesegnet hatte, gar nicht machen. Dieser Mann hatte gesagt, die treue Verehrung Jehovas sey das Glück der Israeliten; dieses brachte die Moabiter und Midianiter auf den Entschluß, dieselben zu Schandthaten, welche gegen diese Verehrung waren, zu verführen: Bileam hatte durch seine Aussprüche, worinn er der Israeliten Rechtschaffenheit rühmte, und sie als den Grund ihrer Stärke angab, nur die Veranlassung zu der Verführung gegeben. Man lese die Stelle im Zusammenhang, und erwäge dabey die im Vorhergehenden erzählte Geschichte Bileams. Da nun die Feindschaft zwischen beyden Völkern einmahl tiefe Wurzel geschlagen hatte, so brach sie mehrmahls auf das Schrecklichste aus. Dahin gehört ein blutiger Krieg unter Gideon, von welchem einer der midianitischen Stämme, nebst zween Königen, Seba und Zalmuna, aufs Haupt geschlagen wurden. Richt. 6, 7. 8. Mit dieser Niederlage pflegen mehrmahls die Propheten ein heftiges Kriegsblutbad zu vergleichen. Das Andenken an so wichtige Nationalbegebenheiten blieb lange im Andenken. — Die Midianiter dauerten noch lange fort, bis sich ihr Name unter d. Allgemeinen d. Araber verlor.

L *.

Midraschim.

Schon in früher Zeit behandelten die Juden, so wie wir es Heutzutage sehen, die Bibel mit weniger Bedächtlichkeit und nach wenig vernünftigen Grundsätzen. Ihr geheimer Sinn des Textes beschäftigte sie unt. a. weit mehr, als der buchstäbliche, daher entstanden gar bald Spielereyen mit einzelnen Wörtern, Redensarten und Stellen des A. Test., dergleichen allerley Erdichtungen von geistlichen und allegorischen Deutungen über dieselben, wovon schon einiges im ersten Th. dies. Werks unter den Artikeln: **Allegorische Erklärung** und **Allegoristen** zu finden ist. Dergleichen jüdische Erklärungen heißen nun מִדְרָשִׁים, welches Wort Untersuchungen, Forschungen, auch Erklärungen bedeutet, zuweilen auch vorgetragene Reden. Von dem Unterschied der Midraschim schreibt Aben Esra bey den ersten Versen der Klagelieder Jeremiä folgendes: Verum Medraschim ipsorum (Rabbinorum) in vias mutas sunt divisae: quaedam ex illis sunt aenigmata, arcana, et parabolae sublimes usque ad aethera. Aliae inserviunt ad refocillanda corda defatigata in capitibus profundis. Aliae sunt ad corroborandum eos qui impingunt, et implendum vacuos. Propterea sensus scripturarum similes sunt corporibus: Allegoriae autem sunt veluti vestimenta corpori adhaerentia. Aliae sunt subtiles instar serici, aliae crassae veluti saccus, &c. Hieraus sieht man nicht nur die verschiedene Bedeutung von מִדְרָשׁ, sondern auch den überaus schlimmen Gebrauch derselben, welcher aller ächten Schrifterklärung entgegenstand. Von diesen wunderbaren Grillen der Rabbinen wurden manche schon vor Christi Geburt mit allerley Symbolis in den Text genommen, oft auch nur an den Rand der Handschriften gesetzt, wovon sie dann durch Zufälle und Unwissenheit der Abschreiber und anderer Leute, welche sie gerne in ihrem Exemplar haben wollten, in den Text selbst eindrangen. Diese Schimären hatten auch ihre Zeichen im Text, so wie wir noch itzt viele derselben darinn finden, wohin die litterae inversae, suspensae, finales, wenn sie in der Mitte der Wörter stehen, und so die medianae, wenn sie am Ende gesetzt sind, gehören. Zu diesem Unfug ist weiter zu rechnen, daß der Text auf das willkührlichste zerlegt, abgeschnitten, durch Zusätze und Einschiebsel verändert wurde, so wie es den geistlosen Interpreten gefiel. Durch Midraschim kamen falsche Lesarten in den Text, indem noch manches daraus entstandene Stück als eine solche Glosse zu betrachten ist. S. Tychsens Tentamen de variis codd. hebr. V. T. MSS. generibus, S. 197. ff. Bey Richt. 18, 30. war schon in sehr alten Zeiten מנשה statt משה, damit man nur nicht auf die Gedanken gerathen möchte, Mosis Sohn wäre ein Götzenpriester gewesen. So fanden's schon die 70 Dollmetscher. Die Worte חמשים אלף איש 1 Sam. 6, 20. sind nichts anders, als allegorische Glosse, oder ein Stück von einem rabbinischen Midrasch, welches schon vor der

Zeit

Digitized by Google

Zeit der Septuaginta in den hebr. Text gekommen war. S. Tychsen Tentamen p. 211. Hufnagel dissert. super 1 Sam. VI. 19. de Rossi de typogr. hebr. origine Erlang 1778. pag. 136. seq. Wie viel diese allegorische Erklärung Schaden that, sieht man aus den Entwürfen, welche daraus gegen die Bibel genommen wurden. S. Tindal Christianity as old as the creation pag. 154. Zu den Stellen, worinn dergleichen allegorische Interpolationen stehen, sind unt. a. Richt. 15, 10. 16, 31. zu zählen. L*.

Miesrab.

S. Armenische Uebersezung.

Migdal.

So wie man nach Warten, die vorher an einen Ort gebaut waren, Städte, die mit der Zeit daselbst entstanden, **Mizpa** (s. unter seinem eignen Artikel), andere, welche an hohen Oertern lagen, **Rama, Ramoth** (Anhöhen) nannte, so verhält sichs auch mit dem Nomen appellativum Migdal, Thurm. Ein Thurm konnte die Anlage zu einer zukünftigen Stadt seyn. Dieselbe wurde entweder nach und nach um denselben, oder in einiger Entfernung davon erbauet, und so wie bisher der noch immer bleibende Thurm dem Wanderer einen Aufenthalt gegeben, und zur Sicherheit der Gegend gedient hatte, so war er nun den Stadtbewohnern zur Festung geworden. Es ist bekannt, daß das Alterthum große Achtung vor Thürmen hatte, und großes Vertrauen auf sie bey feindlichen Ueberfällen setzte. Daher errichtete man bey Erbauung neuer Städte Thürme auf, oder doch an ihren Mauern, um die Belagerer von denselben zu bestreiten. Die alte Geographie liefert hierzu Beweise in Menge. Wie leicht mußte also nicht ein schon vorhandener Thurm die Veranlassung zu einer Stadt geben! — Daher der Name der Städte, welche **Migdal, Magdal** heißen, so gemein ist. Nicht weit von Jerusalem gab's eine Stadt, die Migdal, der Thurm, hieß. Vergl. Echa Rabbati fol. 71, 4. 75, 2. Taanith Hierosol. fol. 69, 1. eine andere gleiches Namens war in der Nähe von Tiberias. Hierosol. Maaseroth. fol. 50, 3. Schevüth fol. 38, 4. **Migdal-Gad** wird Jos. 15, 37. unter den Städten des Kantons Juda genannt; **Migdal-El** war eine Stadt im Kanton Naftha-

li. S. Magdiel. Jos. 19, 39. Orte, von welchen eben nichts zu bemerken ist. Aber von ihnen ist wenigstens zum Theil sehr wahrscheinlich, daß vor ihrer Erbauung an ihrer Stelle nur einsame Thürme als kleine Befestigungswerke, oder etwa auch nur Warten, die gerade nicht befestigt waren, standen, von welchen sie dann die Namen beybehielten. L*.

Migdal-Eder. מִגְדַּל־עֵדֶר. πυργος Γαδερ.

Der Name bedeutet **Thurm der Heerde**, welches 1 Mos. 35, 21. Erwähnung geschieht. Die Bestimmung eines solchen Thurms konnte nur seyn, die Heerden auch in der Ferne zu übersehen, wilde Thiere und Räuber von weitem zu beobachten, und also bey Zeiten vom Raub abzuhalten. Diese Viehwarte gehörte zu der Gegend von Bethlehem. Nach Mosis Erzählung schlug Jakob nahe dabey, also auch in der Gegend von Bethlehem, sein Gezelt auf, als eben seine Gattin Rahel gestorben war. **Hieronymus** will, diese Warte sey zu seiner Zeit noch an dem nämlichen Orte zu sehen gewesen. Man nennt auch wirklich noch itzt den Platz, wo sie gewesen seyn soll, das **Jakobs Feld**. Man gab sich wohl, aber gewiß nach einer sehr verkehrten Auslegung, Mühe, die Worte des Propheten Micha Cap. 4, 8. auf diesen Hirtenthurm zu beziehen, bey welchem die Hirten gewacht haben sollen, welche nach Luk. 1, 32. f. die Gesänge der Engel bey der Geburt Jesu in den Lüften vernahmen. Man zeigt nicht weit hiervon auch ein Dorf, worinn die gedachten Hirten gewohnt haben sollen, in welcher Meinung die Leute, welche in diese Gegend kommen, nicht wenig bestärkt werden, weil noch itzt Hirten in dem Dorf wohnen. Unter den Christen, die es in Bethlehem giebt, ist's kein Zweifel, daß eben hier, wo unser Hirtenthurm ist, die Erscheinung der Engel vorgefallen sey. Es ist nichts mehr vom Thurme übrig; aber man zeigt doch immer noch den Platz, wo der Thurm stand, und wo die Erscheinung vorgeblich vorfiel. — L*.

Migdal-El.

S. Magdiel.

Migron. מִגְרוֹן.

Eine Stadt im Stamme Benjamin, ob sie gleich, wie mehrere Städte desselben, in seinem

Digitized by Google

Katalog der Orte nicht steht. Man hat deswegen geglaubt, Migron sey ein bloßes Dorf gewesen, weil Jos. 18, 28. von 14 Städten Benjamin's und mehreren dazu gehörigen Dörfern die Rede ist; keines von diesen aber mit Namen angeführt wird. Migron, es seye nun eine Stadt, oder ein Dorf gewesen, lag (s. Jes. 10, 28.) im Süden von Ai, (bey Jesaias Ajath). Es war also zwischen Ai und Jerusalem gelegen. In der angef. St. beschreibt ein Dichter den Feldzug Sanherib's mit den malerischesten Farben, so wie er unter Hiskias Regierung dem Reiche drohte; aber manchem Dichter hernach Gelegenheit zum Spotte gab. Die Vorstellung Jes. 10. ist uns, geographisch genommen, sehr wichtig, indem die Orte nach ihrer wahren Lage und Folge nach einander kommen. Auf Ai (Ajath, vergl. Jos. 7. und 8.) folgt sogleich unser Migron. Mauern und andere Befestigungswerke kann der Ort wohl nicht gehabt haben, weil der Dichter den feindlichen Zug so ganz ungehindert fortgehen läßt. 1 Sam. 14, 2. wird von Saul gesagt, er habe zu Migron sein Standquartier gehabt, in welcher Stelle die 70. Μαγδὼν haben. Man hat hier zu übersetzen: „Saul hatte mit seinem immer noch aus sechshundert Mann bestehenden Heer unten **an dem Abhang des Hügels** unter den Granatbäumen bey Migron seinen Standort.„ Versteht man unter גִּבְעָה die Geburtsstadt Saul's, so hieße es: er blieb zu Gibrah am Ende unter den Granatbäumen, die zu Migron sind. So müßte also Migron sehr nahe bey Gibeah gelegen haben, wenn Saul, der am Ende von diesem war, unter den Granatbäumen bey Migron war. Beyde Oerter hätten alsdann an einander stoßen müssen, welches doch sehr seltsam wäre. — S. **Bachiene** hist. geogr. Beschr. v. Palästi. Th. 2. B. 2. §. 252. S. 143. ff. Da גִּבְעָה aber überhaupt als Nomen appellativum Hügel heißt, so wird man sich leicht helfen können. Es ist hier von dem nämlichen Hügel die Rede, auf welchem Gibeah, Saul's Geburtsstadt, lag, und an diesem Hügel lag denn zugleich die Stadt Migron. גִּבְעָה kann einmahl den ganzen Hügel bedeuten, worauf Saul's Vaterstadt gebauet war; kann aber auch zweytens für diese Stadt allein gesetzt werden, welche man davon **die Anhöhe** גבעה nannte, wie die Stadt Ramah etwa eben so heißt. Hier aber dürfte der erstre Sinn statt haben. Andere, die wohl auch die Schwierigkeit empfanden, wenn man גִּבְעָה für Saul's Stadt gelten läßt, wollten die Stelle daher vom Gebiet Gibeah's erklären. Man findet, daß die alten Uebersetzer, der eine dieses, der andere jenes sich unter מִגְרוֹן dachten. — So viel sehen wir also, daß Migron nahe bey Gibeah lag. **L**.

Milcan.

Synonym mit Moloch, unter welchem Namen dieser Götze am bekanntesten ist. Milcan oder Moloch war eine Gottheit, die eigentlich von den Ammonitern 1 Kön. 11, 5. 7. und Moabitern 2 Kön. 3, 27. verehret wurde. Wahrscheinlich wurde die Sonne, oder, wie andere behaupten, der Mars unter ihr vorgestellt. S. **Spencer** de Legibus Hebr. ritualibus pag. 483. u. 806. Ihren Namen hatte sie vermuthlich vom Hebr. מלך, herrschen, regieren, daher die 70. 3 Mos. 18, 11. den Ausdruck Molech geradezu durch ἀρχων übersetzen. Dieser Götze war aus Erz, hatte einen Kalbskopf und, gleich einer menschlichen Figur, ausgestreckte Arme, auf welchen ihm, außer Thieren, auch Kinder, als sein vorzüglichstes Opfer, geopfert wurden. Um ihn glühend machen zu können, war er inwendig hohl, und auf diese Art wurden die Geopferten langsam gebraten. Plutarch hält die Syrer für die ersten, welche dem Molech Menschenopfer darbrachten, und nach der Hand nahmen auch die Phönizier und Carthagineuser, wenn sie in großer Noth waren, zu Menschenopfern ihre Zuflucht. Kircheri Oedipus Aegypt. Tom. I. Synt. 4. cap. 15. Josephi Antiq. jud. Lib. XVIII. cap. 4. Bey den Hebräern war dieses entsetzliche Opfer, ungeachtet es unter der Strafe der Steinigung verboten war, bis auf die Zeiten des Josias gebräuchlich. 2 Kön. 23, 10. vergl. 3 Mos. 18, 21. 20, 2. 5 Mos. 12, 31. 18, 10. Ezech. 16, 21. Auch Pferde und Wagen wurden dem Moloch geweiht. Diodorus Siculus Lib. XX. c. 26. §. 4. 2 Kön. 23, 11. Vermuthlich waren diese Pferde aus Erz gegossen, und hatten Aehnlichkeit mit den fabelhaften Greifen, wie **Hyde** — Hist. relig. Pers. cap. IV. pag. 117. — behauptet, obgleich **Bochart** in s. Hieroz. P. I. l. 2. c. 3. sie lieber für lebendige Pferde halten will, die unterhalten und nachher der Sonne geopfert wurden. Von den Persern erzählt uns

uns dieß wenigstens Xenophon (Institut. lib. VIII. vergl. *Jurieu's* Histoire des Dogmes et des Cultes P. IV. c. 2. et 10. S. Moloch. H*st.

Milca.

1) Nahors, des Bruders Abrahams, Weib, eine Tochter Harams. 1 Mos. 11, 29. vergl. 22, 20.

2) Die vierte Tochter eines gewissen Zelaphead, dessen und seiner Kinder 4 Mos. 26, 33. gedacht wird. R*.

Milch.

Milch ist bey Völkern, die von der Viehzucht leben, natürlicherweise eine sehr gewöhnliche Kost, daher ihrer auch gar häufig, besonders in den ältesten Büchern der h. Schrift, Erwähnung geschieht. Was Luther durch Butter übersetzt hat, (hebräisch **Chemah**) ist selten eigentliche Butter, sondern gemeiniglich dicke oder saure Milch, welche die arabischen Nomaden noch jetzo zur Erfrischung weit höher schätzen als die süße, wie sie denn auch wirklich weit geschickter hierzu ist, als diese. Wenn daher **Chemah** und **Chalab** bey einander stehet, so hat man dabey an süße und saure Milch zu denken. Richt. 5, 25. — Da die Milch, welche Jael, nach Richt. 4, 19., dem General Sissera zu trinken gab, bereits in einem Butterschlauch war, so war es ohne Zweifel keine frische oder süße, sondern dicke, saure Milch, und zwar, wie sehr wahrscheinlich ist, Kameelsmilch. Von der Kameelsmilch aber wissen wir aus den Nachrichten der Reisebeschreiber, daß sie, wenn sie zu säuern anfängt, berauschе, und zwar noch stärker als Wein und Brandtewein. S. den Art. **Kameel**. Weiß man dieses, so wird man sich nicht mehr wundern, wie ein flüchtiger General, der eben erst ein Treffen verloren hatte, und nothwendig voller Unruhe und Melancholie seyn mußte, sogleich habe schlafen, so feste schlafen, und die Jael ihn habe ermorden können. Daß die Jael dem Sissera wirklich saure Milch zu trinken gegeben habe, die, wie gesagt, von den Morgenländern sehr häufig getrunken wird, sagt Cap. 5, 25. ganz deutlich. — Die Araber pflegen ihre Milch nicht mit Löffeln zu essen. Sie fahren mit ihren Händen in die hölzerne Schüssel, und schlürfen sie aus der holen Hand. Le Bruyn (Th. 1. S. 586.) sah fünf bis sechs Araber auf diese Weise neben an dem Nil, als er auf diesem Flusse nach Kairo fuhr, Milch mit einander essen. Dieß ist in jenen Ländern überhaupt die gewöhnliche Art zu essen, und Arvieux (Voyag. dans la Pal. p. 205.) berichtet, daß man Suppen und Brühen auf die nämliche Art zu essen pflegt. — Wenn die Kühe sehr viel Milch geben, und nicht zur gewöhnlichen Zeit sogleich gemolken werden, so lassen sie dieselbe gerne laufen, welches daher auf den großen, fetten Weidetriften Hollands öfters der Fall seyn soll; das nämliche gilt von den Bienen — ihr Honig läuft aus den Stöcken, wenn sie sehr viel eingetragen haben, welches daher in den Ländern, wo die Bienenzucht sehr im Flor ist, und wo sie, auch ohne menschliche Pflege, auf Bäumen, in Wäldern und Wüsteneyen fortkommen, gar häufig geschiehet. Da nun beydes, Milch und Honig, eine Lieblingskost der Morgenländer, so wie auch ein Hauptmerkmal von der Fruchtbarkeit eines Landes ist; so pflegt in der heiligen Schrift ein sehr gesegnetes und fruchtbares Land als ein Land beschrieben zu werden, da **Milch und Honig fließt.** Vergl. 2 Mos. 3, 8. 17. 13, 5. 33, 3. 3 Mos. 20, 24. Jos. 5, 6. Jer. 11, 5. Ezech. 21, 6. 16. R*.

Miletus. Μιλητος.

Obgleich viele neue Charten diese Stadt zu Karien ziehen, so gehört sie doch zum jonischen Distrikt, wohin sie auch Strabo rechnet. Und zwar war sie die am weitesten nach Süden gelegene Stadt in dieser Landschaft. Sie war ehemahls die Hauptstadt Joniens und die berühmteste darinn. Sie ist in der alten Geschichte wegen ihrer vielen Kolonien berühmt geworden, deren sie bis siebzig an den Pontus, nach Propontis und an andere Orte schickte, desgleichen kennt man sie auch wegen mehrerer großer Männer, welche sie hervorbrachte, z. B. eines Thales, welcher zu den sieben Weisen Griechenlandes gehörte, eines Anaximanders und anderer. Die Stadt wurde im J. d. W. 3454. von den Persern und dann A. 3617. von Alexander dem Grossen eingenommen. Sie kommt in der Bibel vor, Apostg. 20, 15. 17 — 35. desgleichen 2 Tim. 4, 20. Paulus wollte nach der ersten Stelle nicht von Miletus nach Ephesus gehen, weil er itzt auf das Pfingstfest nach Jerusalem eilte. Er schickte daher nach Ephesus und beschied die Aeltesten der ephesinischen

nischen Gemeine zu sich. An diese hielt er v. Vs. 18 — 35. eine sehr rührende Rede, und schied zu ihrer großen Betrübniß von ihnen. Vs. 36 — 38. — — Daß Paulus sich des Schiffs, mit welchem er in die Gegend von Miletus kommt, so ganz nach seinem Willen bedienen kann, wozu auch unter andern das gehört, daß er bey Ephesus vorbeyfahren darf, läßt vermuthen, daß er auf einem für sich selbst gemietheten, also zu seiner Disposition stehenden Schiff die Seereise mit seiner Gesellschaft thut. Erst Cap. 21, 2. setzt er sich in ein Kaufmannsschiff, welches nach Phönicien geht. — 2 Tim. 4, 20. wird Miletus deswegen gedacht, weil Paulus den Trofimus daselbst krank gelassen hatte.

Das **Melothi**, welches Judith 2, 13. vorkommt, und welches Nebukadnezar durch seinen Feldherrn Holofernes verwüsten ließ, soll nach der Vermuthung mehrerer Geographen und Ausleger, dieses Melito gewesen seyn. Sieht man aber auf den Zusammenhang der Erzählung und des Laufs der Begebenheiten, so sieht man deutlich, daß der Schauplatz der erzählten Kriege nicht so weit nach Westen hin gewesen seyn möchte. L*.

Millii Ausgabe des N. Test.

Diese merkwürdige Ausgabe des N. Test. ist nach der dritten von Stephanus mit dem ganz ungeänderten Text derselben abgedruckt worden. Die reiche Sammlung von verschiedenen Lesearten steht mit oft hinzugefügtem Urtheil, welches auch häufig in den Prolegomenis angetroffen wird, unter dem Text. Millius fand schon mehrere beträchtliche und unbeträchtliche kritische Apparate fürs N. Test. vor sich; zu welchen er so fleißig hinzutrug, daß seine überaus große Sammlung erwuchs. Er ließ es nämlich nicht fehlen, aus solchen Editionen, welche den gewöhnlichen zum Grund gelegt worden waren, noch genauere Auszüge zu machen, sich Lesearten aus noch nie verglichenen Handschriften, und genauere und zuverläßigere Excerpte aus schon gebrauchten zu verschaffen. Und hierbey blieb es nicht, sondern auch die Schätze der alten Uebersetzungen und Kirchenvätern wußte sich Millius, so viel es in seinem Vermögen stand, zu öfnen. Durch den Gebrauch so vieler kritischer Hülfsmittel soll die Anzahl der schon vorhandenen Varianten so sehr vermehrt worden seyn, daß sie nun, so wie im Mill' schen N. Test. steht, 30000. stark ist. Hier fehlts freylich nicht an kritischen Kleinigkeiten, z. B. blosen Schreibfehlern, welche denn doch wenigstens den Nutzen haben können, die Beschaffenheit der Handschriften und ihre wechselsweise Verwandtschaft kennen zu lernen.

Eine bloße Variantensammlung kann von wenig sicherm Gebrauch seyn, so lange man die Handschriften, woraus die Lesearten genommen sind, nicht kennet. Millius machte sich nun das Verdienst, vollständige Beschreibungen von seinen Codd. zu geben, und schon über die Güte derselben und der übrigen gebrauchten Hülfsmittel aus aufgestellten Beyspielen von Lesearten sein Urtheil zu fällen. Dieß ist der Hauptinhalt seiner Prolegomenen, worinn er auch zuerst wagt, eine Genealogie der Editionen des N. Test. zu entwerfen, welches alles dergestalt geschahe, daß diese Arbeit dem Kritiker immer noch, nachdem Wetstein und andere das Nämliche versucht haben, wichtig bleibt, sollten auch hin und wieder Fehler begangen worden seyn, welche, da der Verfasser die ersten Versuche in manchen Stücken machte, und erst die Bahn brechen mußte, Verzeihung verdienen.

Was die Variantensammlung unter dem Text betrifft, so hat man oft sehr widrig darüber geurtheilt, und das nicht nur aus vermeintlichen Religionsgründen, sondern auch in Hinsicht auf die Fehler gegen die Regeln der Kritik. In Ansehung der ersten Vorwürfe betrachtete man den berühmten Editor zwar nicht als einen Feind der Religion; aber doch als einen Mann, der große Verwegenheit durch die Sammlung so vieler Varianten, welche dem Glauben an die Reinheit des Texts gefährlich werden könnten, bewiesen hätte. Als Bengel nach ihm das Nämliche unternahm, ein Mann, dessen exemplarische Frömmigkeit über allen Zweifel erhaben war, so mußte man in diesem Betracht günstiger von Millius denken. Und dieses geschahe in England eine geraume Zeit früher, als in Deutschland, wo man doch in Sachen der biblischen Kritik itzt so viel weiter gekommen ist.

Es läßt sich nicht läugnen, daß Millius Fehler und unter diesen große Fehler begangen hat. Seine Excerpte aus Handschriften sind allzu mangelhaft, und zum Theil unrichtig. Daher sind denn in Absicht seiner öftere Verbesserungen aus Wetstein

Digitized by Google

stein ꝛc. nöthig. Es wurde zu wenig Mühe und Kosten für die Mill'sche Sammlung verwandt, als daß dergleichen Unvollkommenheit, die freylich sehr wesentlich ist, hätte vermieden werden können, besonders da sie nie ganz verhütet wird.

Einer der ersten Fehler bey Millius ist die Art des Gebrauchs der alten Uebersetzungen. Es ist zu beklagen, daß er die Sprachen derselben nicht verstand, weder die syrische, noch die arabische, noch die äthiopische, und daher zu deren lateinischen Versionen seine Zuflucht nehmen mußte. Wie viele Lesearten der alten Uebersetzer hat Millii N. Test. gar nicht, und wie viele stehen auf die gefährlichste Weise darinn ganz falsch ausgezogen!

Wenn Millius, wie der Fall sehr häufig ist, Urtheile über die Güte der Lesearten versucht, so findet man ihn freylich allzusehr auf der Seite der lateinischen Uebersetzung und der offenbar aus derselben geänderten Handschriften, oder der Varianten, welche dieser Version beytreten; indeß, da ihm doch ohnedieß Niemand in seinem Urtheil folgen muß, so geschieht dieses ohne Schaden, und wurde dadurch vortheilhaft, daß die Anzahl der Varianten der lateinischen Version eben deswegen desto vollständiger wurde. Wetstein ließ von dem, was Millius hat, bekanntlich sehr viel weg, und dieses betraf vorzüglich dasjenige, was aus der lateinischen Uebersetzung gesammelt war, oder derselben beytrat.

Findet man zuweilen, daß Millii Urtheil in den Prolegomenis und hernach wieder in den Noten unter dem Text nicht einerley ist, so muß man wissen, daß er manches während seiner Arbeit, vorzüglich aus Rich. Simons histoire critique, anders einsehen lernte.

Sind seine Urtheile auch oft zu entscheidend, so sind sie doch nicht ohne allen Scharfsinn, und wenn man vor ihm der geschmeidigern Lesearт gern vor der schwerern den Vorzug gab, so gehörte Millius unter diejenigen, welche das Entgegengesetzte mehr thaten, und dadurch den kritischen Geschmack ihres Zeitalters berichtigen halfen.

Beschreibt Millius seine Handschriften und andere kritische Zeugen seiner Lesearten, welche er nicht selbst zu Gesichte bekommen hatte, so sieht man, wie geneigt er zu grundlosen Vermuthungen ist, welche er mit einer Zuversicht, als wären sie die gewissesten Fakta, vorträgt. So glaubt er unter andern manchmahl, daß bey Variantensammlungen und Editionen vor seiner Zeit gewisse wichtige Handschriften gebraucht worden seyen, und zählt mit der größten Ueberzeugung die Varianten der Anzahl nach her, welche diese Handschriften hergegeben haben sollen.

Es konnte nicht fehlen, daß Millius manche und wichtige Gegner erhielt, unter welchen sich **Daniel Whitby** vorzüglich auszeichnet. Dieser schrieb ausdrücklich gegen ihn unter dem Titel: examen variantium lectionum Johannis Millii, S. T. P. in N. T. ubi ostenditur: 1) lectionum harum fundamenta incerta plane esse, et ad lectionem textus hodierni convellendam protinus inidonea. 2) Lectiones variantes, quae sunt momenti alicujus, aut sensum textus mutant, paucissimas esse, atque in iis omnibus lectionem textus defendi posse. 3) Lectiones variantes levioris momenti, quas latius expendimus, tales esse, in quibus a lectione recepta rarissime recedendum est. 4) Millium in hisce variantibus lectionibus colligendis saepius arte non ingenua usum esse, falsis citationibus abundare, et sibimet ipsi multoties contradicere: opera et studio Danielis Whitby, S. T. B. et ecclesiae Sarisburiensis Praeceptoris. 1710. Zum Zweytenmahl wurde dieses Buch, dessen weitläuftigen Titel ich mit Fleiß hierher gesetzt habe, damit man des Verfassers ganze Absicht gegen Millius sehen möge, gedruckt in jenes Paraphrase and Commentary on the N. T. da es denn 1727. erschien. Es ist ausgemacht, daß Whitby oft Recht hatte, und viele Blößen bey Millius auch leicht finden konnte; allein alles, was er vorbringt, beweißt doch ganz und gar nicht, daß die Millsche Sammlung unbrauchbar war, oder auch nur in der Folge geworden sey. Uebrigens war Whitby bey seiner unstreitigen philologischen Gelehrsamkeit doch nicht Kritiker genug, um Millius gehörig beurtheilen zu können. Er verräth die Vorurtheile seiner Zeit nur gar zu sehr, wenn er gleich zu Anfang die Bedenklichkeit, daß durch Millius Arbeit die Gewißheit des göttlichen Worts leiden möge, in ängstlichen Klagen äußert. Gegen die Kritik begeht denn auch sonst der Gegner des Millius keine geringe Verbrechen. — Vorzüglich beweißt er übrigens seinen Eifer gegen die latei-

lateinische Lesart unsers Editors, und er wollte wohl, daß derselbe bloß Kirchenväter nach ihren ältesten Anführungen zu Quellen von Lesarten gebraucht hätte, wiewohl er meynt, daß die Anführungen derselben meist aus dem Gedächtniß seyen. Whitby verfährt unter andern mit dem seine Meynung bey berichtigter Erkenntniß so gern anders vortragenden Millius, auch hierüber sehr hart in einem Anhange zu dem Examine variantium lectionum Millii, unter dem Titel Millius ἑαυτὸν τιμωρούμενος. Man kann nicht leichter, als in kritischen Urtheilen zu anderer Einsicht kommen, und wer kein Bedenken findet, diese vorzutragen, der verdient eher Lob als Tadel. Es trifft sich aber freylich auch, daß Millius sich deswegen widerspricht, weil er das nicht mehr wissen mochte, was er geschrieben hatte, oder sich nicht sorgfältig genug aufschlug. Noch A. 1767. erschien die Pseudocritica Millio Bengeliana, s. tractatus criticus, quo versionum S. orientalium Syr. Arab. Polyglottae Erpenianae et Rom. — Allegationes — frustra factae — eliminantur von **Bode**, worinn viele Fehler Mills beurtheilt werden, und welche sich meist auf die großen philologischen Irrthümer in Ansehung des Gebrauchs der alten Uebersetzer beziehen. Wer den Millius brauchen will, und des Syrischen und Arabischen nicht kundig ist, thut wohl, wenn er diese Schrift von Bode zur Hand hat, wo dergleichen Fehler, wie sie schon oben gerügt worden sind, angezeigt und verbessert werden. Vergl. Michaelis Cur. in act. ap. Syr. §. 7.

Millii Ausgabe erschien zu Oxford 1707. fol. **Ludolph Küster** bereicherte dieselbe noch mit 12 Handschriften, und gab sie 1710. zu Amsterdam zum zweytenmahl heraus. Neun dieser Handschriften waren parisische, welche zum Theil schon, wiewohl mangelhaft, excerpirt waren. Hierzu kam noch die Karpzovische, Seydelische und Börnerische Handschrift. Mehrere verschiedene Lesarten, zu welchen Millius erst späterhin kam, und welche er daher nur in einem Anhang geben konnte, sind von Küstern zu größerer Bequemlichkeit an ihre Stelle gesetzt worden. L*.

Millo. מלוא.

Dieses Wort hat man als Nomen appellativum anzusehen, welches einen **Wall**, oder ein **Schloß mit einem Wall** versehen, worum also Steine und Erde aufgetragen ist, bedeutet. Man vergl. das Chaldäische סוליתא und סוליא, welches auch **Aufwurf**, **Wall** heißt. Wo Millo vorkommt, deutet es eine mit einer eignen Mauer oder Wall umgebene Stadt in einer andern Stadt an, so wie sichs mit Zion verhielt, welches auch eben diesen Namen führte. Man kann also bey Millo an eine Stadt, oder eine Festung denken, welche die übrige Stadt im Gehorsam hält, was wir Citadelle zu nennen pflegen. **Verschuir** versteht unter מלוא, Richt. 9, 6. 20. **ein Haus der Großen und Vornehmen**, nach dem Ar. ملو, **der Adel, die Vornehmen.** S. Bibl. Brem. nova Cl. II. p. 84. — Sonst kommt das Wort noch vor 2 Sam. 5, 9. 1 Kön. 9, 15. 24. 1 Chr. 11, 8. 2 Chr. 32, 5. In diesen Stellen wird die Festung Millo von der Davidsstadt ziemlich deutlich unterschieden. Viele Uebersetzer wußten das Wort nicht herzuleiten, und behielten es daher bey, als wär es ein Nomen proprium. **Adrichomius** versteht unter Millo (theatr. terrae S. fol. 151.) dasjenige tiefe Thal, wodurch der Berg Zion auf der Nordseite von der untern Stadt getrennt wurde, bey Josephus (z. B. jüd. Kr. 6, 6.) das **Käsemacherthal**, των τυροποιων Φαραγξ genannt. Aber für diese Erklärung giebt's ganz und gar keinen Grund; und sie wird offenbar falsch befunden, weil ja doch Millo zuverläßig in der Stadt Davids lag, wie schon aus der einzigen Stelle 2 Chron. 32, 5. am Tage ist, wo es heißt, Hiskia habe Millo in der Stadt Davids befestigt. Nimmt man die oben gegebene Bedeutung von **Wall, Verschanzung** an, so paßt diese gut zu allen Stellen, worinn nur das Wort vorkommt. Zu der aus dem Chaldäischen gegebenen Bedeutung setze ich noch hinzu, was bey einem Paraphrasten Jerem. 6, 6. vorkommt: עברו על ירושלם סליתא, **werfet einen Wall auf wider Jerusalem!** So auch Cap. 32, 24. und 2 Sam. 5, 9. Man hat auch wohl darauf gedacht, ob nicht Millo mit dem Xystus an diesem Orte einerley seyn möchte. S. **Morijah** und **Xystus.** L*.

Mina.

Eine Art des Gewichts und Münze der Hebräer, ungefähr so viel, als bey uns ein Pfund.

Eine

Eine Mina in Silber hielt sechszig Seckel. Ezech. 45, 11. Esr. 2, 69. — ℌ * st.

Minnith. Mannith. מִנִּית

Richt. 11, 33. — Eine Stadt der Ammoniter, welche Jephta nach dieser Stelle mit Krieg überzog. Andere halten sie für eine israelitische Stadt. Eusebius setzt sie vier Meilen von Chesbon auf dem Wege nach Philadelphia. Hieronymus: Mennith, ubi Jephte praeliatus est: nunc autem ostenditur Mannith villa in quarta lapide Esbus pergentibus Philadelphiam. Die Ungewißheit rührt daher, weil man nicht weiß, ob man Minnith für eine israelitische oder ammonitische Stadt halten soll, ob man den Jephta von Norden nach Süden, oder von Süden nach Norden reisen läßt, und ob man zwey oder nur ein Aroer annimmt. M. vergl. nur die angef. Stelle. Der Name Μωειθ und Σεμωειθ bey den Septuaginta in dieser Stelle ist fehlerhaft. Ezech. 27, 17. kommt noch der Name Minnith vor. Es ist die Rede von einem Waizenhandel der Israeliten von Tyrus nach Minnith. מִנִּית übersetzt der Chaldäer durch besten Waizen; beynahe eben so die Vulgata: in frumento optimo. Die 70. scheinen anders gelesen zu haben, wenn sie übersetzen: ἐν πράσει σίτε καὶ μύρων. Der Syrer: ܚܛܐ ܘܫܡܫܡܐ, triticum et oryzam. Sie nehmen das Wort also wie ein Nomen proprium. Da in der Stelle Ezechiel's unter den angeführten Waaren auch Pottasche zu erwarten wäre, so hatte Michaelis die Vermuthung, daß etwas hier gestanden habe, welches Pottasche bedeutet habe; allein kein einziges kritisches Zeugniß läßt sich dafür namhaft machen. Man hat nicht ohne Grund vermuthet, es möchte von einem Stapelort, von Getraide, welches die Gegend der Moabiter erzeugte, oder andern in der Nähe eigen war, die Rede seyn. Freylich verlassen uns hier alle historische Nachrichten, und nichts läßt sich thun, als Vermuthungen anstellen. L *.

Minoit.

Der Name ist auch Menois, Griechisch Μινωΐς, ein Dorf nicht weit von Gaza. L *.

Miphkad.

S. Rathothor.

Miphlezeth.

Eine heidnische Gottheit. 1 Kön. 15, 13. 2 Chron. 15, 16. Die meisten verstehen mit Selden — de Diis Syris syntagm. II. cap. V. p. 300. — und Calmet den Priapus unter diesem Ausdrucke, dessen Bild entsetzlich anzusehen war, indem man ihn mit einem ungeheuer großen männlichen Gliede abzubilden pflegte. S. Calmets Dissert. de Diis Phoenicum p. 64. Diese Hypothese gründet sich insonderheit auf die Etymologie. מִפְלֶצֶת kommt her von פלץ, Hiob 9, 6. das zittern, erbeben bedeutet, und davon פַּלָּצוּת und חִפְלֶצֶת, Schrecken. Jes. 21, 4. Jer. 49, 16. — Allein die weibliche Endigung in Miphlezeth scheint dieser Vermuthung entgegen zu seyn; ein Grund, der indessen freylich nicht sehr stark ist, sobald man weiß, daß die Hebräer und Araber alles dasjenige, was sie beschimpfen wollen, durch das Föminimum ausdrücken. Vergl. Koran Sur. IV, 117. Maj glaubte daher, daß die Göttin Hecate der Griechen damit gemeynt sey. Observat. sacr. Part. IV. p. 1. seq. und beruft sich ebenfalls, nach Anleitung des Stammwortes dieses Ausdrucks, auf die erschreckliche Abbildung dieser Gottheit beym J. Sponius Itin. Lib. II. pag. 247. der französischen Ausgabe S. 67. der deutschen Uebersetzung. Sie wurde für eine Göttin der Unterwelt und des Höllenreichs gehalten. Man glaubte, daß sie die Königreiche der Welt in ihren Schutz nähme, woraus sich um so leichter erklären liesse, warum Maacha diese Gottheit verehrt habe. Das Resultat dieser und einer Menge ähnlichen Bemühungen ist indessen dieses, daß sich nichts Gewisses über das Wort sagen läßt. — Sonderbar ist übrigens der Umstand, daß die alten Deutschen ehedem eine Gottheit unter einem ähnlichen Namen verehrt haben, wie C. Arnold — Collect. epistolarum ad Kirchmaierum epist. XXIII. S. Maji Observat. sacr. l. c. pag. 4. bemerket. ℌ * st.

Miriam.

Aarons und Mose's Schwester. Sie wird 2 Mos. 15, 20. eine Prophetin genannt, darunter man sich aber nichts weiter als höchstens eine Dichterin, und vielleicht gar nur eine Sängerin, die ihren Gesang zugleich mit einem musikalischen Instru-

Digitized by Google

strument accompagnirte, vorzustellen hat. S. Prophet. 2 Mos. 15, 21. finden wir sie daher auch als Anführerin des weiblichen Chors, welches das Danklied wiederholte, das Mose, nachdem er mit seinen Israeliten den Verfolgungen der Aegyptier vollends entgangen war, anstimmte. — Da Mose nach dem Tode der Zipora, einer Midianiterin, ein äthiopisches, eigentlich kuschitisches, Weib nahm, machte ihm Miriam und Aaron Vorwürfe darüber, und es entstand ein solcher Zank unter ihnen, daß Miriam und Aaron sogar Mosen darüber um sein Ansehen beym Volke zu bringen suchten. Mose wußte indessen ihre Angriffe glücklich von sich abzuwenden. Miriam bekam den Aussatz, den man als Strafe ihrer an Mose begangenen Sünde ansahe. 4 Mos. 12. Sie starb zu Kades im letzten Jahre der israelitischen Reise durch die Wüste. 4 Mos. 20, 1. — Es erhellet aus allem, daß Miriam unter den Israeliten in sehr großem Ansehen gestanden haben müsse. R*.

Misal, Mishal.

Statt dessen heißt der Ort auch Miseal, מִשְׁעָל. Er kommt vor Jos. 19, 26. 21, 30. 1 Chron. 7, 74. In der letztern Stelle ist auch von den zu ihm gehörigen Vorstädten die Rede, dergleichen bey Priesterstädten zum Behuf der Heerden, welche die Innhaber wegen Ueberfluß des an sie abgegebenen Viehes halten mußten. Die Stadt gehörte Anfangs unter die Oerter, welche ordentlicherweise dem Stamm Asser zugetheilt waren. Er wird in dem Städtekatalog dieses Kantons neben Ala Melech, Achsaf und Amead genannt. Der Stamm Asser behielt aber die Stadt nicht, sondern mußte sie der Familie des Stamms Levi, welche Cerson hieß, einräumen. S. die Stelle Jos. 21, 30. vergl. 1 Chron. 7, 74. L*.

Mischna.

S. Talmud.

Mist.

Im Orient bedient man sich aus Mangel des Holzes des Mistes von Thieren, ja wohl gar des Menschenkothes, zum Brennen. Die kleinen Mädchen insonderheit pflegen den Mist der Kameele, der Esel und anderer Thiere zu sammeln, ihn mit Stroh zu vermengen, in der Form runder Kuchen zu kneten, und dann an der Sonne dörren zu lassen, Shaws Reisen S. 4. der Vorrede. Korte's Reise nach dem gelobten Lande S. 438. Bey uns brennen wohl auch die Zigeuner an holzlosen Oertern den Thiermist — s. neueste Mannigfaltigkeiten Jahrg. 4. S. 13. im Morgenlande ist dieß indessen das gewöhnliche, und man braucht solchen Mist nicht allein bey eintretender Kälte zum Einheitzen der Zimmer, sondern auch zum Kochen der Speisen. Arvieux erzählt ausdrücklich, daß man auf den angezündeten Mist den Teig lege, und auf diese Art Brod backe, dessen Rinde nur etwas unschmackhaft sey. Th. 3. S. 227. le Bruyn, der ausdrücklich des Menschenmistes zum Kochen erwähnt. Niebuhrs Beschreibung von Arabien S. 51. Reisebeschr. nach Arabien Th. 1. S. 154. 212. Th. 2. S. 227. — S. Brod. Schon Neidschütz bemerkt in seiner Weltbeschauung S. 140.: daß die Egypter wegen Mangel des Holzes aufgedörrten Kameel- und Büffelkoth zum Brennen brauchten, und von den Einwohnern zu Kairo sagt Pitts — Beobach. Th. 1. S. 230. — daß sie ihre Oefen mit Kuhmist oder Koth von Straußen heitzten. Aus diesen Bemerkungen erhalten die Stellen Ezech. 4, 12. 1 Sam. 2, 3. Ps. 113, 7. Klagl. 4, 5. ihr Licht. In den letztern bedeutet das Wort אַשְׁפַּתּ, welches man gewöhnlich Misthaufen übersetzt, eigentlich einen Dreyfuß aus Feldsteinen. Der Reisende nimmt nemlich, wenn er in der Wüste kocht, die drey ersten Steine, die er bekommen kann, legt zwischen selbige den gedörrten Mist, zündet ihn an und setzt seinen Topf darauf, auf welche Art die Speisen sehr geschwind gekocht werden — Ray's Collection of Travels pag. 192. — und diese, von der Carawane zurückgelassenen, Steine dienen nun zum Sitze des Armen. In jener Stelle Ezech. 4, 12. wird den Einwohnern von Jerusalem ihr bevorstehendes großes Elend angekündiget, das so groß seyn würde, daß man Gerstenkuchen bey Menschenmist backen werde, denn dieß geschieht nur bey außerordentlichen Fällen, da man sich gewöhnlich des Kuh- oder Kameelmistes dazu bedient; drum bekommt, aber erst in der Folge Vs. 15., der Prophet auch wirklich die Erlaubniß, bey Kuhmist zu backen. S. Brod. — Nach den mosaischen Verordnungen mußte der Mist vom Opfervieh vor das Lager geschafft werden, 2 Mos. 29, 14. 3 Mos. 4, 12. 8, 17. 16, 27. und

und jeder Israelite mußte im Lager, wenn er seine Nothdurft verrichtet hatte, seinen Koth begraben, oder mit Erde bedecken. S. Lager. H*st.

Misthor.

Unter den 10 Thoren Jerusalem's, welche in der Bibel genannt werden, kommt auch dieses vor. Nach Nehem. 3, 13. 14. vergl. 2, 13. war dasselbe 1000 Ellen, d. i. dritthalb Stadien, vom Thalthore entfernt. Als die Mauer eingeweihet wurde, versammelten sich nach Nehem. 12, 31. die zwey Chöre zwischen beyden Thoren. —— Aber woher der Nahme dieses Thores? Gewöhnlich glaubt man, derselbe rühre von der Gewohnheit her, allerley Unflath vor dasselbe zu schütten. Josephus nennt den Ort, Jüd. Kr. 6, 6., Βηθσω, einen Ort, wo Mist liegt, ohne, wie er sonst pflegt, die Uebersetzung des griechischen Nahmens hinzuzufügen, vermuthlich, damit die Römer keinen unanständigen Begriff von diesem Theil der Stadt bekommen möchten. Nicht aber von Unreinigkeit, welche man dahin warf, scheint das Thor oder der freye Therplatz genannt worden zu seyn, sondern weil es hier Misthaufen gab, welche man zur Feurung brauchte, und welche auf dem öffentlichen Marktplatze, dergleichen bey den Thoren waren, verkauft wurden. Josephus nennt das nämliche Thor auch das Essäerthor, von einer besondern Sekte unter den Juden, welche sich einem sehr strengen Leben ergab, vielleicht deswegen also genannt, weil man aus diesem Thore nach ihren Wohnungen gieng, von denen es bey Solinus heißt, daß sie in den innersten Theilen von Jerusalem, welche nach Westen zu waren, gewesen seyen. Daß aber Essäerthor (offenbar der spätere Nahme des Misthores) und Misthor einerley anzeige, erhellet aus folgender Vorstellung bey Josephus, wenn es heißt, durch Bethsaa sey die Mauer von Zion von dem Thurme Hippikus bis an das Essäerthor gegangen. — Beweiß genug, daß daselbst auf der Westseite der alten Mauer des Berges Zion das Misthor gewesen sey.

Mittelländisches Meer.

Dieses Meer hat davon seinen Nahmen, daß es zwischen den drey Welttheilen Europa, Asia und Afrika in der Mitte ist, und dieselben von einander trennt. Schribenten ausser der Bibel, z. B. Ptolemäus, nennen es bey der Küste von Palästina das syrische, auch wohl das ägyptische Meer. Es ist für das jüdische Land das einzige Meer, welches dasselbe etwas angeht, und daher auch κατ' ἐξοχὴν, das Meer (ים), genannt wird. Deswegen muß man doch nicht, wie mehrere, und selbst Bachiene (hist. geogr. Beschr. v. Paläst. Th. 1. B. 1. S. 87.) gethan haben, behaupten, daß dieses Wort in keiner Stelle im A. Test. vorkomme, wo es ein anderes Meer als das mittelländische bedeute. Es giebt gewiß mehrere Stellen, worinn das gedachte Wort auch in einem andern Sinn genommen wird, wenn es gleich ohne allen weitern Zusatz vorkommt. Man denke nur an 5 Mos. 33, 23., wo vom See Samechonitis (in d. Bibel das Wasser Merom) die Rede ist. See und Meer, muß man wissen, unterscheiden die Hebräer gewöhnlich nicht.

Das mittelländische Meer kommt übrigens in der Bibel noch unter mehreren Namen vor. So heißt es z. B. das hinterste Meer, d. h. das westliche. S. unten. Weiter kommt es vor unter dem Namen des großen Meers, wobey man doch nicht an den Ocean zu denken hat. Endlich heißt das nämliche Meer, das Meer der Philister, 2 Mos. 23, 31. von der Lage des Landes dieser Nation, welche sich längst der Küste des mittelländischen Meers südwestlich von Kanaan hinstreckte.

Ehe ich weiter von dem mittelländischen Meer handle, muß ich zuvor davon sagen, daß es den Hebräern so viel als die westliche Seite des Landes, oder überhaupt die Westseite bedeutete. Eine kleine Strecke gegen Südwest ausgenommen, gränzte das mittell. M. auf der Abendseite überall an das Land Kanaan. Auf dem schmalen Strich gegen Südwest hatten die Philister, welche im Lande geblieben waren, ihre Wohnsitze, und gränzten also doch auch westlich an die Israeliten. Weil aber großentheils das mittell. M. gegen Abend die Gränze machte, so wird diese Seite darnach benannt, und zwar wird sie, weil dem Hebräer beynahe kein anderes Meer, als das gedachte bekannt war, gerade mit dem Namen Meer, ים, ausgedrückt. Eben daher ist's zu erklären, daß der Name, das hinterste Meer, nach der schon oben gemachten Bemerkung, einerley mit westlichem M. ist. Wenn man nämlich, wie es natürlich war, mit dem Gesicht

sicht nach Sonnenaufgang sahe, so hatte man hinter sich das mittell. M; hinter einem Ort kann sogar, wie z. B. Jos. 8, 2. f. **auf der Westseite desselben** heißen.

Strabo und mehrere Reisebeschreiber sagen, die Küste des mittell. M. sey von Tyrus bis Ptolemais voll von Klippen und Höhen. Der erste redet von Sandhügeln und Dünen, die daselbst anzutreffen seyen, wovon man mehreres bey **Reland** Palaest. libr. II. cap. 7. pag. 321. cf. 433. findet. Kommt man weiter nach Süden herab, so ist die Küste meist niedrig, voll von Sand und überhaupt sehr dürre, auch daher den Schiffen zum Landen überaus gefährlich. Weiter hat das Meer mehrere Busen. — Der große Meerbusen zwischen Palästina und Aegypten heißt in der Bibel insonderheit der **See der Philister**, weil diese Nation ehemahls längst der Küste wohnte. S. 2 Mos. 22, 31. vergl. 13, 17. — Ueberdieß bemerken wir noch einen Bay oder Meerbusen, welcher nördlich zwischen Ptolemais und dem Berge Karmel ist. Dieser sehr geräumige und tiefe Bay giebt gedachter Stadt einen nutzbaren und überaus bequemen Hafen, wohin auch noch Heutzutage Schiffe einlaufen, wiewohl er sehr versandet ist, da ihn der Emir **Fakreddin** in einen solchen Zustand hat versetzen lassen, um die Türken zu verhindern, ihn von dieser Seite anzugreifen. Selbst das stark herzuströmende Wasser und der sehr steinigte Boden, wo keine Schiffe bequem vor Anker liegen können, machen den Busen schon gefährlich. Und ausser diesem giebt es doch dermahlen keinen Hafen an der palästinischen Küste. Man hatte ehemahls noch zu Cäsarea einen Hafen durch Kunst angelegt, der schon lange wieder verfallen ist. Herodes hatte die größten Kosten auf denselben verwandt. — Ferner gab's einen bekannten Hafen zu Joppe (Jaffa), durch eine kleine, itzt unbekannte Insel, welche Plinius **Paria** nennt, gedeckt; welcher aber dermahlen ebenfalls ganz verfallen ist. S. **Joppe**. In dieser Gegend ist ausserdem die ganze Küste felsigt und voller Klippen, und das Wasser daselbst so niedrig, daß auch Böthe von mittlerer Größe nicht an den Strand kommen können, sondern die Reisenden sich gefallen lassen müssen, sich durch's Wasser an's Land tragen zu lassen. S. **Hasselquists** Reise nach Palästina Th. 1. S. 137. der deutschen Uebersetzung. Von hier läuft die Küste nach Südwesten und Nordosten, bis zum Meerbusen von Zariffa, wo ehemahls Raphia war. Daher heißts auch bey Strabo, die ägyptische Küste, welche erst nach Osten laufe, drehe sich auf eine sonderbare Weise in der Gegend von Joppe nach Norden. So wie bey Cäsarea (s. oben), also auch bey Gaza und andern Orten gabs in alten Zeiten noch einige Häfen und Landungsplätze, welche Heutzutage gar nicht mehr vorhanden sind.

Palästina, welches doch seiner Lage nach die herrlichsten Vortheile für die Handlung haben konnte, hatte demnach an der Küste, weil es ihm so sehr an Seehäfen fehlte, wenig Bequemlichkeit für den auswärtigen Handel, und man muß sich wohl verwundern, warum nicht bessere Veranstaltungen für eine so wichtige Angelegenheit getroffen worden sind. Aber Mose bildete die Hebräer so wenig für die Handlung, daß er sogar manches veranstaltete, was sie verhindern mußte. Dieses fällt bey geringer Kenntniß seiner Gesetze in die Augen, dergestalt, daß man nicht anders denken kann, als Mose müsse der Handlung abgeneigt gewesen seyn. War ihm das vielleicht von Aegypten her eigen? oder wollte er die Nation auch durch dergleichen Einrichtung vor dem Umgang mit andern Völkern und vor der Gefahr, zur Abgötterey verführt zu werden, verwahren? Unter Salomo wurde auswärtiger Handel mit gutem Erfolg getrieben, und es schien auch nicht, als wenn das Volk auf immer ohne Verkehr mit andern Völkern bleiben sollte. Mehr hiervon unter andern Artikeln, vergl. **Michaelis** Mos. Recht Th. 1. §. 39. Wir müssen uns also den Mangel der Seehäfen an einer zur Handlung so vortheilhaft gelegenen Küste daraus erklären, daß die hebräische Nation zur Handlung nicht gebildet wurde, indem man sonst leicht ohne Mühe mehrere und bessere hätte anlegen können.

Das mittell. M., hat man gesagt, hat nicht Ebbe und Fluth, wie andere Meere, worinn in 2mahl 24 Stunden das Wasser zweymahl steigt und fällt. Man hat diese vorgebliche Erscheinung auch durch Grundsätze aus der Naturlehre erläutern wollen. Aber diese Gründe können nur beweisen, daß Ebbe und Fluth sich nicht häufig im mittell. M. zeigen, und darauf muß auch eigentlich die Einschränkung gemacht werden. Nämlich in den mei-

Digitized by Google

meiſten Gegenden des mittell. M., ausgenommen bey Marſeille, auf den barbariſchen Küſten, bey Venedig, und an noch einigen andern Oertern, ſieht man gar keine Ebbe und Fluth, wie diejenigen ſchreiben, welche genaue Unterſuchungen über dieſes Meer angeſtellt haben. Einige Ebbe iſt doch wohl ſicher zwiſchen Griechenland, Syrien und Aegypten. Leſenswerth iſt, was Michaelis, Einleitung in die göttlichen Schriften des A. B. Th. 1. Abſchn. 1. §. 12. S. 74. Anm. darüber ſchreibt. Da den Iſraeliten die Ebbe und Fluth ſchon vom arabiſchen Meerbuſen her nicht unbekannt ſeyn konnte, ſo trifft man auch Stellen im A. Teſt. an, worinn Spuren von dieſer Erſcheinung auf dem Meer vorkommen, wohin unter andern Hiob 26, 12. gehört, wo es heißt: „Meere brauſen durch ſeine Macht; durch ſeine Weisheit legt ſich ihr Toben.„ Nach Michaelis Ueberſ.: „Durch ſeine Macht ſchwillt das Meer bey der Fluth, und durch ſeine Weisheit ſchlägt er ſein Stürmen, und macht Ebbe.„

Obgleich das mittell. M. den Iſraeliten nicht viel zur Handlung half, ſo gab es ihnen doch einen Ueberfluß an Fiſchen, welche aus ihm ſogar in die entfernten Gegenden gebracht wurden. S. Adrichomius theatrum terrae ſanctae, pag. 5. Auch wurde das mittell. M. von der Zeit an der Nation ſehr vortheilhaft, da Salomo Handlung zu treiben anfing, und da er die Baumaterialien für den Tempel von Libanon über dieſes Meer auf Holzflößen bis nach Joppe bringen ließ. S. 2 Chron. 2, 16. Das Nämliche geſchahe bey der Erbauung des zweyten Tempels, welchen man nach der Zurückkunft aus dem babyloniſchen Exil errichtete. S. Esr. 3, 7. Die abentheuerlichen Begebenheiten in der Mythe von Jonas trugen ſich auf dem mittell. M. zu. Hier gieng derſelbe nämlich zu Schiff, als er nach Tarteſſus entfliehen wollte. Jon. 1, 3 — 13.

Dieſes Meer oder Theile deſſelben werden auch in der Reiſegeſchichte Pauli in der Apoſtelgeſchichte genannt. Beſondere Namen kommen in der Geſchichte der letzten Reiſe des Apoſtels vor, z. B. Apoſtgeſch. 27, 5. 27. das ciliciſche, das pamphyliſche, das adriatiſche Meer. Was das letzte betrifft, ſo iſt nicht der adriatiſche Meerbuſen zwiſchen Italien und Dalmatien, gemeiniglich das adriatiſche Meer genannt, ſondern wie es der Sprachgebrauch der damahligen Zeit erfordert, das Meer zwiſchen Griechenland, Italien und Afrika, das auch wohl das ſiciliſche heißt, zu verſtehen. Geographen und gelehrte Ausleger haben dieſes hinlänglich mit Worten der Alten und der Scholiaſten bewieſen. Dahin gehört (ſ. Michaelis Anm. z. d. Ueberſ. d. N. Teſt. Th. 1. S. 442.) daß Joſephus in ſeinem Leben §. 3. erzählt, er habe auf ſeiner Reiſe nach Rom mitten auf dem adriatiſchen Meer Schiffbruch gelitten; habe ſich aber noch nebſt 80 von ſeiner Geſellſchaft auf einem in die Gegend kommenden Schiff gerettet, und dieſes Schiff ſey von Cyrene, d. i. Barca in Afrika, nach Puteoli, d. i. Puzzuoli in Italien, gefahren. Konnte denn dieſes Schiff wohl in den adriatiſchen Meerbuſen kommen? es mußte vielmehr in die See zwiſchen den vorhin genannten Ländern fahren. Und ſelbſt von Joſephus Fahrt iſt's kaum zu begreifen, wie er auf einer Seereiſe aus Paläſtina nach Rom in den adriatiſchen Meerbuſen kommen, und daſelbſt Schiffbruch leiden mochte. Aber bey dergleichen deutlichen Zeugniſſen, deren mehrere im Artikel Melite angeführt ſtehen, behaupteten doch andere, daß allemahl unter dem adriatiſchen Meer der große lange Meerbuſen verſtanden werde, welcher zwiſchen Italien und Illyrien ins Land geht, und itzt der venetianiſche Meerbuſen (Golfo di Venetia) heißt. Dieſe Anmerkung hatte Einfluß auf die Frage, welche Inſel durch Melite, Apoſtg. 28, 1. ff., verſtanden werden müſſe, wo Paulus Schiffbruch litte. S. Melite. L*.

Mittelthor.

Hier ſ. man die allgemeinen Bemerkungen über die Thore Jeruſalem's B. 2. S. 305. f. nach, woraus erhellet, daß dieſes Thor gewöhnlich einen andern Namen führte, und die Benennung Mittelthor uns gar nicht an ein noch beſonderes Thor der Stadt darf denken laſſen. Beſſer würde man etwa den hebräiſchen Namen Jer. 39, 4. durch das Thor der innern Stadt überſetzen, unter welcher dann doch wohl keine andere, als die obere zu verſtehen ſeyn muß, welche hinter der untern lag. Man hat, dieſem zufolge, mit Recht geſagt, daß unter dem Mittelthore das Thor Ephraim zu verſtehen ſey, welches auf der Nordſeite, wo die Chaldäer bey der berühmten Einnahme der Stadt durchbrachen, in die obere Stadt gieng. Dieſes mag die

die richtige Vorstellung von unserm Thore seyn, so viele Vermuthungen, sehr oft ohne allen Schein der Wahrheit, auch die Ausleger darüber vorgetragen haben. S. Faber's Archäologie der Hebräer, Th. 1. S. 336. f. L*.

Mizpah. Mizpeh. מִצְפָּה, Μασφα, Maspha.

Dieser hebräische Name mehrerer Städte bedeutet eine **Warte** oder einen **Wachtthurm** von צָפָה scharf ansehen, beobachten, auch lauern, nachstellen. 1 Mos. 31, 49. 1 Sam. 22, 3. Jes. 21, 8. 2 Chron. 22, 24. Solche Warten waren zu den Zeiten, wo so leicht Ueberfall streifender Feinde zu befürchten waren, sehr häufig, und dem bergichten Palästina sehr eigen. Hatte man nun eine Zeitlang an einem solchen Ort einen Wachtposten gehabt, und es wurde in der Folge eine Stadt daselbst gebaut, so bekam sie, besonders da ihr Sitz immer noch zu dem Beobachten des Feindes dienen konnte, den Namen מִצְפָּה und מִצְפֶּה. Eben so verhält sich's mit den Namen mehrerer Städte, deren Name ursprünglich etwas Allgemeineres andeutet, z. B. mit dem Städtenamen **Ramah**, welcher im Hebräischen erst von erhabenen Dingen als von Bergen gebraucht wird. Man wird sich also nicht verwundern, wenn mehrere Städte auf den Bergen Palästina's unter dem Namen מִצְפָּה entstanden. Dergleichen sind denn folgende:

1) **Mizpah im Stamme Benjamin**, Jos. 18, 26. in der Nähe von Ramah; von Jerusalem 40 Stadien und zwar nördlich gelegen. Nach 1 Kön. 15. wurde dieser Ort vom jüdischen König Assa befestigt, nachdem seine Waffen gegen den israelitischen König Baesha glücklich gewesen waren. Dieser war im Begriff, die Stadt Rama zu befestigen; gab aber sein Vornehmen wieder auf, und Thirza wurde abermahls die Residenz der Könige. Assa ließ hierauf seine Unterthanen überallher zusammenkommen, und hielt sie an, als Frohnarbeiter alle Befestigungsmaterialien, Stein und Holz, was für die Stadt Ramah bestimmt gewesen war, wegzuschaffen, und damit die benjaminitischen Städte Geba und Mizpa zu befestigen. Vergl. Jer. 41, 9. Nach Jerusalem's Zerstörung wurde dieses Mizpa sehr wahrscheinlich Judäa's Hauptstadt, wo nämlich Gadalja, welchen Nebukadnezar nach der Wegführung der Stämme Juda und Benjamin als Statthalter in diesem Lande anordnete, (Jer. 40, 6.) Sitz und Hofstaat hatte, welcher auch hier von Ismael ermordet wurde, Jer. 41, 1 — 6. Wenn Nehem 3. die Familien aufgezählt werden, welche sich um die Aufbauung des neuen Jerusalem's verdient machen, so finden wir Vs. 7. die von Mizpah ausdrücklich darunter — Es geschieht in der Bibel oft, unt. and. Richt 20, 1. 21, 1. 1 Sam. 7, 5 — 7. 10, 17. einer Stadt Mizpah Erwähnung, wo in wichtigen Landesangelegenheiten Versammlungen gehalten wurden, wo nämlich abgeordnete Repräsentanten der Nation zusammenkamen, und diese scheint dieses Mizpa in Benjamin gewesen zu seyn. **Reland** und **Bachiene** waren dieser Meynung. Und wirklich, wenn man auf die Lage von Mizpa im Stamme Benjamin genau sieht, so konnte es, als in der Mitte des Landes gelegen, hierzu weit bequemer als Mizpa in Juda seyn. Nach den Ausdrücken, welche wir in den angeführten Stellen finden, sieht man, daß das Versammlungsgezelt, welches bald an diesem, bald an jenem Orte des Landes war, auch eine Zeitlang hier gewesen seyn müsse; denn es heißt, **das Volk versammelte sich zu Mizpa zu'm Herrn**, d. h. an dem Orte, wo man in und bey der Stiftshütte den öffentlichen Gottesdienst verrichtete. Und so war denn Mizpah in Benjamin in mehr als einem Betracht ein wichtiger Ort des jüdischen Landes. — Heutzutage hat man keine Spur mehr von ihm.

2) **Mizpah im Stamm Juda.** Dieses ist an der nördlichen Gränze vom Gebiet Eleutheropolis, in Nordwesten von Jerusalem zu suchen. S. Euseb. und Hieron. in Onomast ad vocem Μασφα. Jos. 15, 38. Man hat wohl diese Stadt mit der vorigen für Eine gehalten. Der Unterschied, den die Bibel dadurch selbst zu machen scheint, daß sie das einemahl von Mizpa in Juda, das anderemahl von Mizpa in Benjamin redet, läßt immer noch einigen Zweifel zurück. Findet man Kiriathjearim doch in dem Verzeichniß der Städte beyder Kantons! Städte an der Gränze werden wohl in der Bibel in die beyden an einander liegenden Distrikte mehrerer Stämme gesetzt, besonders zu einer Zeit, da die Abtheilung derselben noch nicht recht festgesetzt ist. Doch dürfte der Fall in Ansehung Mizpahs nicht statt haben; denn verschie-

Digitized by Google

schieden sind deswegen beyde, weil Mizpah in Juda, als in den Gründen, oder dem niedern Theile desselben gelegen, also Jerusalem westlich beschrieben wird; das in Benjamin hingegen dieser Stadt nördlich vorkommt. Mizpah in Juda lag auch zu weit von der Gränze des Stammes Benjamin, als daß es im Städtekatalogus beyder Kantons vorkommen dürfte.

3) Mizpah als Berg, in vorzüglichem Verstand, in mehreren Stellen: 1 Sam. 7, 5. 6. 11. 12. 16. Richt. 20, 1. möchte in der Nähe von **Siloh** oder Siloh selbst gewesen seyn. Diese Meynung bey Michaelis in der orient. Bibliothek, Th. 5. S. 241. f. in den Supplem. ad Lexica hebraica, pag. 2126. und in den Anmerkungen zur deutschen Bibelübersetzung, bey Richt. 20, 1. Vergl. **Simonis** Lexicon manuale hebraicum ex edit. Eichorn. pag. 1382. Hiermit stimmt die Nachricht bey Josephus, welcher ausdrücklich sagt, daß die eilf Stämme εἰς τὴν Σιλουν zusammengekommen seyen, und dadurch Mizpah bestimmt. Man sehe nur Alterthümer 5, 2. 9. — Bey der Stelle Richt. 20, 1. kann man doch unmöglich an das benjaminitische, oder auch an das judäische Mizpah denken, man müßte denn annehmen, die eilf Stämme, welche Benjamin angreifen wollen, hätten sich im feindlichen Gebiete versammelt, wenn man nämlich auf jenes verfallen wollte, oder, wenn man an dieses denken wollte, es wäre ein Sitz des Gottesdienstes gewesen, das es doch nicht war. Eben so wenig läßt sich in d. angef. St. ein noch anderes Mizpah von dem sogleich zu nennenden gedenken.

4) **Mizpah im Moabitischen**, wohin sich David einigemahl vor Saul flüchtete, 1 Sam. 22, 3. 2 Chron. 20, 24. Hier könnte wohl von einer bloßen Bergspitze der Moabiter die Rede seyn, so wie man dieselben gewöhnlich zu Warten brauchte, s. oben.

5) Mizpah bey Eusebius, der es in Stamm Gad setzt. In der Bibel kommt dieses aber nicht vor. **L**.

Mizraim.

Der andre Sohn Hams, (1 Mos. 10, 6.) und Stammvater der Aegyptier, welche von ihm Mizriim genannt werden. Aegypten hat von ihm den Namen Mizraim bekommen. S. **Aegypten**. **R**.

Moab, Moabiter.

Moab, ein Sohn Lots, der ihn mit einer seiner Töchter, so wie mit einer andern den Ammon, zeugte, führte eben daher seinen Namen, welcher nämlich seine Herkunft aus Blutschande der Tochter mit dem Vater, wobey aber doch dieser unschuldig war, andeuten soll. מֵאָב heißt nämlich nach einem Archaismus: „vom Vater.„ Vergl. 1 Mos. 19, 31 — 38. Sowohl die Moabiter, als auch die Ammoniter führen den gemeinschaftlichen Namen, **Kinder Lots**, z. B. 5 Mos. 2, 9. 19. Ps. 83, 9. Bey den Septuaginta findet man Μωαβ und Αμμων.

Beyde Völker wohnten zuerst in Einem Lande, das auf der Ostseite des Jordans und des Salzmeers lag; sie gränzten an beyde, und die Kanaaniter lägen ihnen westlich. Hier hatten die Moabiter insonderheit den südlichen Theil inne, so wie die Ammoniter den nördlichen. Man sieht, daß diese unter einander verträglich lebenden Völker beynahe einerley Schicksal hatten, und daß sie immer auch einerley Gesinnungen gegen die Israeliten hegten, und in allen mit ihnen gegen diese ausbrechenden Kriegen zeigten.

Mose erzählt, B. 14, 5. die erste Besitznehmung der Moabiter von ihren Wohnplätzen. **Emim** und **Samsummim** (abgekürzt, **Susim**) waren erst in den Ländern, welche sie nachher in Besitz hatten, und sie mußten sich vereinigen, um dieselben zu vertreiben. Diese ersten Besitzer der Gegend werden von Mose als zahlreiche Völker, die eine außerordentliche Stärke und körperliche Größe hatten, beschrieben, die wie die Enakim waren. S. darüber **Michaelis** Praelect. de Troglodytis, Seiritis et Themudaeis in Syntagm. comment. pag. 196. seq. **Bachiene**, Th. 1. B. 1. H. 165. S. 372. Anm. 18. besonders auch **Jabers** Archäologie der Hebräer Th. 1. S. 39. ff. Dieser versteht mit Recht unter Enakim große Menschen, Riesen; Michaelis aber Hölenbewohner, Troglodyten. — Mose warnt die Israeliten, die Moabiter nicht in ihrem ihnen von Gott beschiedenen Lande zu beunruhigen. Doch hatten die Moabiter sehr viel, noch während des Lebens Moses, von einem andern Volk, den Amoritern zu leiden, die sie zum Theil aus ihrem Lande

Digitized by Google

vertrieben, und sich in der ganzen Gegend sehr ausbreiteten. Als nun die Israeliten den Siegern der Moabiter das nämliche Land zwischen den Flüssen Arnon und Jabbok wieder abnahmen, so gab das Gelegenheit zu allen Kriegen zwischen den Israeliten und Moabitern, nebst Ammonitern. Also das nämliche Land wurde von 4 Nationen hinter einander, in Zeit von 300 Jahren besessen, erst von jenen großen und starken Nachkommen Enaks, dann von den Moabitern, ferner von den Amoritern, und endlich von den Israeliten. Da diese Sache in die Geschichte der Israeliten einen großen Einfluß hat, so verdient sie genau erwogen zu werden. Mose spricht davon B. 4. Cap. 21, 26. und sagt: Sihon, der amoritische König, habe vormahls Krieg mit dem moabitischen König geführt, und habe ihm sein ganzes Land bis an den Arnon, wo nämlich (s. oben) die südlichen Besitzungen der Moabiter waren, abgenommen. So wie man oft in diesen Zeiten sich zur Bestätigung einer Geschichte auf historische Lieder berief, welche als Denkmähler ehemahliger Begebenheiten dienen konnten, so führt auch Mose zum Beweiß des Gesagten ein dergleichen Lied an, welches ein amoritischer Dichter, um die Thaten seines Königs zu verewigen, gesungen hatte:

„Auf nach Hesbon!
„Angebaut und befestigt werde Sichons Stadt!
„Von ihr brach Feuer aus;
„Eine lodernde Flamme aus Sichons Stadt.
„Ar in Moab verzehret sie,
„Frißt auf die Höhenbewohner am Arnon.
„Unglück über das verlohrne Moab!
„Das Volk, das den Kamos verehrt!
„Vor Sihon dem Amoriterkönig floh'n die Söhne,
„Wurden gefangen die Töchter des Landes.
„Durch unsre Pfeile kamen sie um,
„Von Hesbon bis nach Dibon;
„Auch ihre Frauen bis nach Nobach
„Und Medba.„ 4 Mos. 21, 27 — 30.

Der Dichter nennt also hier die Städte, welche die Amoriter bey dieser Gelegenheit wegnahmen.

Nach diesen Siegen der Amoriter mußten sich die Moabiter weiter südwärts, über den Fluß Arnon, hinausziehen, welcher nun zwischen ihnen und ihren Ueberwindern die Gränze zog, obgleich ihre Besitzungen, die diesem Fluß nördlich waren, noch immer das Land Moab genannt wurden, z. B. 5 Mos. 29, 1. 32, 49. Insonderheit führte ein anderer Theil, die große Ebene zwischen dem Jordan und dem Gebirge Abarim, da, wo die Israeliten, ehe sie die kananitischen Gränzen betraten, den letzten Lagerplatz gehabt hatten, den Namen der **flachen Felder der Moabiter**. Sie gehörten nämlich ehedem auch denselben, sie waren aber auch hier von den Amoritern vertrieben worden. (4 Mos. 21, 26 — 30.) Die Israeliten bemächtigten sich derselben, und wiesen sie ihrem Stamm Ruben an. S. Richt. 11, 13. ff.

Die vornehmsten Götzen der Moabiter waren **Chamos** (s. unter einem besondern Artikel) und **Baal-Peor**. S. **Peor**. Vergl. 1 Kön. 11, 7. 33. desgl. 4 Mos. 25, 1 — 3. 18. ff. Richt. 11, 24. Jer. 48, 13. Wir lesen 4 Mos. 22. u. 25. von den abscheulichsten Schandthaten, wozu sich die Israeliten bey dem Dienste des Baal-Peors verführen ließen.

Schon in den ersten Zeiten des israelitischen Staats herrschte große Erbitterung zwischen den Israeliten und Moabitern, welche schon dadurch hervorgebracht wurde, daß die letztern dem neu ankommenden Volk die nothwendigsten Lebensmittel versagten, obgleich dasselbe gar keine Plane auf dessen Besitzungen machte. 5 Mos. 23, 3 — 6. Da die Israeliten hierauf das Land zwischen den Flüssen Arnon und Jabbok, das die Moabiter gehabt hatten, den Amoritern abnahmen, und die Moabiter einen gerechten Anspruch darauf machen zu können glaubten, so wurde der Haß der beyden Nationen immer noch bitterer. Hieraus entspannen sich mehrere Kriege, welche sich meist zum Nachtheil der Moabiter endigten. Den ersten derselben führte der moabitische König Eglon in Allianz mit den Ammonitern und Amalekitern. S. Richt. 3, 11 — 30. Mit Saul hatten sie nach 1 Sam. 14, 4. zu schaffen, und obgleich David mit ihnen in Freundschaft gelebt hatte, so brach dennoch unter seiner Regierung abermahls ein moabitischer Krieg aus. S. 1 Sam. 22, 3. 4. 2 Sam. 8, 2. Seitdem die 10 Stämme ein eignes Reich ausmachten, mußten die Moabiter den Fürsten derselben eine Zeitlang tributär seyn. Unter Joram wollte Mesa, der König der Moabiter, sich dieses beschwerlichen Jochs ent-

Digitized by Google

entledigen, und das brachte einen Krieg hervor. 2 Kön. 1, 1. 3, 5 — 27. Da der jüdiſche König Joſaphat ſich in dieſem Kriege mit Joram vereinigt hatte, ſo griffen ihn dafür hernach die Moabiter ebenfalls an. Als ſie aber wider Joſaphat im Anzuge waren, geriethen ſie ſelbſt und ihre Bundesgenoſſen, die Ammoniter und andere nahe Völker, in Uneinigkeit, und rieben ſich unter einander ſelbſt auf. 2 Chron. 20, 1 — 24. Die Moabiter kamen hernach unter die Herrſchaft der großen Reiche, und verloren ſich unter dem Namen der Araber. L*.

Modin, Modeim. Μωδεειν.

Eine Stadt, deren Lage ungewiß iſt, 1 Makk. 2, 1. 15. **Maundrell** ſetzt ſie bey Bethlehem; **Egmond van der Nieenburg** aber, bey Diospolis, womit **Euſebius** und **Hieronymus** übereinſtimmen, welche ihr Μωδεειμ, ebenfalls in die Nähe von Diospolis ſetzen. Am angeführten Ort leſen wir, daß ſie der Wohnplatz des Prieſters Mathatias des Stammvaters der Makkabäer war, wo ſich auch das Begräbniß derſelben Familie fand, 1 Makkab. 9, 19. Simon vergrößerte es ungemein, und verſchönerte es durch Säulen, ſieben Pyramiden, und viele ausgehauene Kunſtſtücke. 1 Makkab. 13, 25 — 30. Wenn der Kirchenvater Hieronymus Mons Modin überſetzt, ſo wollte er, da er ſich lange in derſelben Gegend aufgehalten hatte, und die Lage der Oerter wußte, ſeine Leſer unterrichten, daß es auf einem Berge gelegen ſey. — — Man müßte eigentlich nicht Modin, ſondern Modeim ſchreiben, indem der Ort nach der ſyriſchen Ueberſetzung ܡܘܥܝܡ, hebr. מוֹדָעִים hieß. L*.

Mohren-Land.

S. Aethiopien und **Chus, Chuſch.**

Moladah. מוֹלָדָה. Μωλαδα.

So hieß eine Stadt in der Nähe der mittägigen Gränze Paläſtina's, bey dem Lande der Edomiter, Anfangs dem Stamme Juda angewieſen; Joſ. 15, 26. wurde aber nachher dem Stamme Simeon abgetreten, 19, 2. 1 Chron. 4, 28. Nach dem babyloniſchen Exilium nahmen ſie die Juden von Neuem wieder in Beſitz, Neh. 11, 26. — **Euſebius** und **Hieronymus** beſtimmen ihre Lage nicht weiter, als daß ſie ſagen: Molada, eine Stadt in Juda oder Simeon. Bey **D'Anville** heißt ſie **Malatha.** L*.

Moloch.

Dieſer Name bedeutet **König**, und iſt mit בַּעַל, dem allgemeinen Namen aller heidniſchen Götzen einerley. Doch hat man ſich einen beſondern Götzen der kananitiſchen Völker, ſonderlich der Ammoniter zu denken, welchem man Menſchenopfer brachte. Mehr daher, ſo hierbey zu bemerken wäre, unter den Artikeln, **Hinnom** und **Menſchenopfer.** Hier nur noch etwas von der Bildung des Götzen, ſo wie uns die Rabbinen dieſelbe angeben, deren Ausſagen freylich keine große Gewißheit haben. Sein Bildniß war von Erz, und hatte einen völligen Ochſenkopf, und die übrigen Glieder denen eines Menſchen ähnlich. Seine Arme waren ausgeſtreckt abgebildet, als wollte er gierig nach etwas greifen. Man poſtirte ihn ſtehend oder ſitzend auf einen ehernen Thron. Die ganze Statüe war hohl, und hatte hinten eine Oefnung, wo man Feuer anzünden und das Bild glühend machen konnte. War das geſchehen, ſo wurden Kinder zum Opfer hineingelegt und alſo verbrannt. Andere laſſen dieſelben der glühenden Statüe auf die Arme legen. Um das Winſeln der Kinder nicht zu hören, wurde ein Lärm mit Pauken und Trommeln gemacht. Noch andere wollen, man habe die Opfer nur durch zwey Feuer herdurchgehen laſſen; wofür ſich kein Beweis führen läßt; vielmehr iſt aus mehreren bibliſchen Stellen das Gegentheil ganz offenbar, z. B. 5 Moſ. 18, 10. 12, 31. Jer. 7, 31. 2 Chron. 28, 3. Pſ. 106, 37. 38. Ezech. 16, 20. 21. 33, 37. Die Karthaginenſer hatten Opfer, welche faſt die nämlichen waren, als die der Kananiter, welches aus der Völkergenealogie leicht begriffen werden kann. Doch ich ſchreibe nichts, was dem Art. **Menſchenopfer** gehört. L*.

Monat.

Nach der Rechnung, welche die Juden gegenwärtig befolgen, fällt der erſte jüdiſche Monat ungefähr in unſern März, doch ſo, daß er, wegen der Unregelmäßigkeit der Mondjahre, öfters auch einen Theil unſers Aprils einnimmt. Die Hebräer bedienen ſich nämlich der Mondjahre, ihre Monate nehmen daher von dem Neumond ihren Anfang,

Digitized by Google

und bey Berechnung derselben kommt alles auf den Neumond an, wo dieser anfängt oder aufhöret; ihren Nisan können sie folglich erst von dem Neumond anfangen, der in den März fällt; stellt sich nun dieser erst in der Mitte, oder wohl gar zu Ende des März ein, so ist es natürlich, daß beynahe der ganze April dem Nisan zugeschrieben werden muß. Von diesem Monate zählen die Juden nun bekanntlich die übrigen; rechnen wir also den Nisan, als den ersten Monat des jüdischen Jahres, zu unserm März, so folgt, daß der zweyte mit unserm April, der dritte mit unserm Maj, und, um sie nicht alle her zu nennen, der siebente, so viel es bey Mondjahren und Monaten geschehen kann, mit unserm September übereinkommen müsse. So bestimmen die Juden unserer Zeiten wenigstens ihre Monate, und glauben, daß es mit denen, deren Moses Erwähnung thut, eben die Bewandniß gehabt habe. Die Verfasser der hebräischen Wörterbücher und alle neuere christliche Erklärer von 16tem Jahrhundert an, nahmen eben dasselbe an, bis **Michaelis** in einer eigenen wichtigen Abhandlung, de mensibus hebraeorum, welche in den Commentat. societati regiae. Goetting. per annos 1763. seq. oblatis (Bremen 1769. Num. 11.) befindlich ist, die Sache einer genauern Untersuchung und Berichtigung würdigte. Das Resultat seiner Untersuchungen ist ungefähr dieses. —

Nimmt man die heutigen jüdischen Bestimmungen der Monate als richtig an, so sollen die Feste, welche Moses im ersten, dritten und siebenten Monate zu feyern befahl, natürlicher Weise in unsern März, Maj und September. Allein wer die natürliche Beschaffenheit und die Witterung Palästinens kennet, wird sich leicht überzeugen, daß die, von Moses für den ersten, dritten und siebenten Monat verordneten Feste mit den eben genannten Monaten nicht übereinstimmen. Der einzige Fall, wenn der Neumond im März sehr spät eintrat, möchte hier vielleicht eine Ausnahme machen können; allein Moses gab seine Gesetze nicht bloß für das eine oder das andere Jahr, sondern er wollte sie in jedem Jahre beobachtet wissen. Eine Sache, welche, so verschieden auch immerhin die Witterung in den verschiedenen Gegenden Palästinens seyn mag, schlechterdings unmöglich war, wenn der Neumond sich in den ersten funfzehn Tagen des Monats März einstellte. Man vergleiche nur die einzelnen Artikel der Monate: **März, Maj, September**, und es wird kein Zweifel übrig bleiben. Kaum reifen in der brennenden Gegend von Jericho im März die Früchte; um Jerusalem herum und in andern Landstrichen sind sie in d. M. noch sehr klein und kaum einen Fuß lang. **Shaws** Reisen S. 290. — Wie konnten also in diesem Monate die Erstlinge der Früchte zum Opfer dargebracht werden, wie Moses verordnet hatte, und mit welchem Rechte durfte er ihn mit einem gleichsam die Definition in sich fassenden Namen den **Aehrenmonat** nennen? — Eben so wenig paßt die jetzige Mondberechnung der Juden zu dem Pfingst- und Laubhüttenfest, wie **Michaelis** in der oben angeführten Abhandlung S. 18 — 25. ausführlicher zeiget. Auch die jüdischen Einschaltungen, wodurch sie die Verordnungen Mosis mit ihren angenommenen Bestimmungen in Harmonie zu bringen suchen, heben die Schwierigkeiten nicht. Es hat zwar seine völlige Richtigkeit, daß die Monate in einem Mondenjahre gewisser Einschaltungen bedürfen, um es mit dem Sonnenjahre, so viel als möglich, in Uebereinstimmung zu erhalten; allein dergleichen Einschaltungen dürfen sich nicht auf ungereimte Einfälle gründen, sondern müssen nach gewissen unveränderlichen Naturbegebenheiten und den Regeln der Astronomie eingerichtet werden. S. **Jahr** und **Michaelis** a. a. O. S. 25. 26. auch dessen **Mos. Recht** Th. 4. S. 133. folg. d. zw. Ausgabe. — Was noch wichtiger beynahe als dieses alles ist, ist der Umstand, daß der neuere Calender unserer Juden dem Calender der Syrer geradezu widerspricht. Bey diesen ist der Nisan (ניסן) der erste Monat des Jahres, nicht, wie bey den neuern Juden und in den hebräischen Wörterbüchern, der März, oder theils der März, theils der April, sondern **durchaus, der April.** Zwar in den Wörterbüchern kommt der Name ניסן, Nisan, nicht vor, wohl aber in syrischen Schriften. Vergl. **Assemanns** Biblioth. orient. pag. 393. oder **Michaelis** syrische Chrestomathie. S. 50. 70. Auch stimmen die übrigen Monate genau hiermit überein, so daß die Syrer ihre Monate insgesammt einen Monat später haben, als die neuern Juden.

1) ניסן, Niſan, iſt, wie wir bereits geſehen haben, der April.

2) אייר, Ijor oder Ijar, der Maj. Michaelis Chreſtomathie. S. 63. 70. 73. Nach dem jüdiſchen Calender und den chaldäiſchen Wörterbüchern der April.

3) סיון, Chezirun, der Junius. Chreſtomathie. S. 54. 63. Den Namen Cherizun haben die Juden nicht, ſie haben ſtatt deſſen סיון, Siwan, oder Maj nach Buxtorf. Der Sache ſelbſt nach haben ſie alſo auch dieſen Monat dreyßig Tage früher, als die Syrer.

4) תמוז, Thommuz oder Thammuz, der Julius. Chreſt. S. 55. 66. (vergl. Aſſeman S. 408.) und 71. Bey den Juden der Junius.

5) אב, Ob, der Auguſt. Chreſt. 56. 58. Nach den Juden und den gewöhnlichen Wörterbüchern, der Julius.

6) אלול, Jlul, der September. Chreſt. 56. 58. Mit dieſen Namen אלול, der Neh. 6, 15. in der Bibel vorkommt, bezeichnen die Juden wiederum den vorhergehenden Monat Auguſt.

7) תשרי קדמי, Thisrin Kedem oder prior, der October, der auch bey den Arabern denſelben Namen führet. Chreſt. 57. 62. 73. Daher kommt es auch, daß, weil der November Thisri der andere — Thisri ſecundus — heißt, die ganze Herbſtzeit, welche dieſe beyden Monate in ſich begreift, תשרין, tempus thisricum, genannt wird, Chreſt. S. 86. Bey den Juden und meiſten chriſtlichen Erklärern iſt Tisri, wiewohl ungerne, weil das Laubhüttenfeſt in dieſem Monate gefeyert werden ſollte, der September.

8) תשרי אחרי, eben ſo im Arabiſchen, تشرين اخلر, Thisri poſterior; der November, Chreſt. 58. 71. Auch dieſen Namen haben die Juden nicht, allein ſie nennen ihren October מרחשון, Marchesvan.

9) כסלו, Conun der erſte, der December, Chreſt. S. 68. 71. bisweilen ſchlechtweg כסלו, wie Zachar. 7, 1. Die Juden haben zwar keinen Monat dieſes Namens, allein er entſpricht ihren Cislév, und iſt nach ihrer Rechnung der November.

10) כסלו אחרון, Conun der andere, poſterior, der Januarius. Die Juden nennen ihren zehnten Monat Tebeth, und machen den December aus ihm.

11) שבט, Schebat oder Schebot, der Februarius. Chreſt. 55. Nach dem jüdiſchen Calender iſt שבט der Januarius, und ſo wird der Ausdruck Zachar. 1, 7. von den Auslegern und Wörterbüchern überſetzt. —

12) אדר, Odor oder Ador, der März. Chreſt. 55. 69. Selbſt die Etymologie beſtätiget dieſe Bedeutung. Michaelis a. Schrift S. 33. 34. Nach den Juden der Februar.

So nennen und beſtimmen die Syrer die Namen der Monate, und es folgt von ſelbſt hieraus, daß ſich mit der Zeit entweder in den jüdiſchen oder in den ſyriſchen Calender ein Irrthum müſſe eingeſchlichen haben. Schon nach dem, was bisher bemerkt worden iſt, wird man ſich für den ſyriſchen Calender beſtimmen müſſen, und hierzu kommt nun noch ein neuer, ungemein wichtiger Grund, der die Summe der bis jetzt angeführten Wahrſcheinlichkeiten bis zur wirklichen hiſtoriſchen Gewißheit zu erheben ſcheinet. Joſephus ſtimmt nemlich durchaus mit dem ſyriſchen oder vielmehr mit dem alten Calender überein, und kennt die neuern jüdiſchen Eintheilungen des Jahres und der Monate noch nicht. Der erſte Monat, oder der Aehrenmond, in welchem die Iſraeliten aus Egypten giengen, und der genau genug beſtimmt iſt, iſt bey Joſephus der April und nicht der März. Antiq. jud. Lib. II. cap. XIV. §. 6. Lib. III. cap. X. §. 5. Stellen, die deutlich genug ſind! — So iſt auch der ſiebente Monat, in welchem das Verſöhnungs-

Digitized by Google

und Laubhüttenfeſt einfiel, bey **Joſephus** nicht der September, ſondern der October. Lib. III. cap. X. §. 2. vergl. **Michaelis** de menſ. hebr. p. 38. 39. Auch zu der Zeit, als die hebräiſche Bibel in das Syriſche überſetzt wurde, hatten die Juden noch einerley Monate mit den Syrern, denn der ſyriſche Ueberſetzer, dem die hebräiſchen Monate gewiß bekannt ſeyn mußten, bedient ſich gewöhnlich derſelben hebräiſchen Namen, ohne Zweifel, weil er nicht vermuthen konnte, daß der jüdiſche Calender mit der Zeit um dreißig Tage zurückbleiben werde. Beyſpiele, die dieſe Bemerkung beweiſen, ſind Neh. 2, 1. Eſth. 3, 7. Neh. 6, 15. Zachar. 7, 1. Eſth. 3, 7. 13. 8, 12. u. ſ. w. —

Nach dieſen Berichtigungen hätte man alſo alle ältere hebräiſche Wörterbücher, alle jüdiſche und chriſtliche Schriftſteller, die nach dem 10ten Jahrhundert gelebt haben, und die ganze Chronologie der Hebräer in Abſicht auf die Monate zu verbeſſern. Ehe Moſes den Monat, in welchem die Iſraeliten aus Egypten giengen, zum erſten Monate machte, nahm, von den älteſten Zeiten her, das Jahr mit dem Monat Tisri, oder dem ſiebenten Monate, ſeinen Anfang. Damals ſtimmten alſo die iſraelitiſchen und ſyriſchen Monate auf das vollkommenſte überein, und, ſo wie nun bey den Syrern, ſo war vor Moſe bey den Hebräern der erſte Monat des Jahrs der October; der zweyte November; der dritte December; der vierte Januar; der fünfte Februar; der ſechſte März; der ſiebente April; der achte Maj; der neunte Junius; der zehnte Julius; der eilfte Auguſt; der zwölfte September, und von dieſen Monaten redet, wie man annehmen muß, Moſes, wenn er in der Geſchichte der ſogenannten Sündfluth des erſten, des zweyten, des ſiebenten und des zehnten Monats erwähnt. Demnach nahm die Waſſerfluth ihren Anfang im November — nicht, wie man gewöhnlich glaubt, im October, — im October, nicht im September, des folgenden Jahrs fieng die Erde an zu trocknen, im November war ſie gänzlich trocken, und Noah gieng wieder aus dem Schiffe. —

Nachdem aber Moſes den Monat, in welchem er die Hebräer aus Egypten führte, die Ehre erzeigte, daß er ihn zum erſten Monate des heiligen Jahres machte; ſo ſind die hebräiſchen Monate auf folgende Art auf die unſrigen zurückzuführen:

1) Der erſte, bey Moſes der Aehrenmonat, ſonſt gewöhnlich Niſan genannt, nimmt mit dem erſten Neumonde des Aprils ſeinen Anfang, und entſpricht, ſo viel es bey einem Mondmonate geſchehen kann, unſerm April, ſo daß ein Theil deſſelben bisweilen in den folgenden Maj fallen könnte.

2) Der zweyte, bey den Hebräern זיו, **Ziv**, 1 Kön. 6, 1. 37. bey den Chaldäern und Syrern **Jjar**, nimmt mit dem erſten Neumond im Maj ſeinen Anfang, und entſpricht (es verſteht ſich bey dieſem, wie bey jedem der folgenden Monate, von ſelbſt, ſo viel als möglich iſt, daher ich dieſe Bemerkung nicht jedesmahl wiederholen werde,) unſerm Maj.

3) Der dritte סיון, **Sivan**, Eſth. 8, 9. von erſtem Neumond im Junius an, kommt mit unſerm Junius überein, wenn nicht ein Theil deſſelben in den Julius fällt.

4) Der vierte, deſſen Namen wir in der Bibel nicht finden, fängt mit dem erſten Neumonde des Julius an, und ſtimmt mit unſerm Julius überein, doch kann das Ende deſſelben auch in den Auguſt fallen.

5) Der fünfte, der im Hebräiſchen wiederum keinen Namen hat, im Chaldäiſchen aber אב heißt, beginnt mit dem erſten Neumonde des Auguſts, und iſt mit dieſem Monate eben derſelbe, doch ſo, daß er, wenn der Neumond ſpät eintritt, auch einen Theil des Septembers in ſich begreift.

6) Der ſechſte אלול, **Elul**, nimmt ſeinen Anfang vom erſten Neumonde des Septembers, und entſpricht unſerm September, es müßte denn der Neumond ſpät einfallen, in welchem Falle er einen Theil des Octobers einnimmt.

7) Der ſiebente, in welchem das Laubhüttenfeſt gefeyert wurde, heißt in der Bibel ירח האיתנים d. i. menſis perennium rivorum, (vergl. **Michaelis** a. a. Orte S. 41. 42. wo er von der Urſache dieſer Benennung handelt, und: **October, November**) bey den Chaldäern תשרי, Thisri, iſt unſer October, und, wenn der Neumond ſpäter war, zum Theil unſer November. Ungeachtet der moſaiſchen Verordnungen in Abſicht auf den Niſan oder Aehrenmond, 2 Moſ. 12, 2. blieb dieſer Monat dennoch der Anfang des bürgerlichen Jahres, deſſen erſter Tag ein Sabbath und heiliger Tag war. 3 Moſ. 23, 24. 25. —

8) Der

8) Der achte בול, Bul, 1 Kön. 6, 38. fängt von dem ersten Neumond im November an, und begreift unsern November, und nach Verschiedenheit des Neumondes bisweilen einen Theil des Decembers in sich. Die Etymologie charakterisiret diesen Monat deutlich genug, wenigstens wenn man seinen Namen mit Michaelis von נָבַל, (בלל) rigavit, madefecit, herleitet, wovon im Hebräischen מבול, eine Wasserfluth, herstammt. Denn mit diesem Monate fangen die Regen in Palästina an. S. November.

9) Der neunte כסלו, Kislev, Zach. 7, 1. Neh. 1, 1. beginnt mit dem ersten Neumond unsers Decembers, und dauert den December hindurch, bisweilen auch noch einen Theil des Januars.

10) Der zehnte טבת, Thebeth, Esth. 11, 16. vom ersten Neumond unsers Januarius, fällt dieser spät, zum Theil mit unserm Februar einerley.

11) Der eilfte שבט, Schebat, Zachar. 1, 7. vom ersten Neumond unsers Februars, entspricht dem Februar, und, bey späterm Neumonde, zum Theil dem Anfange unsers März.

12) Der zwölfte אדר, Adar, Esth. 3, 7. 13. 8, 12. 9, 1. unser März, und, wenn sich der Neumond später einstellt, einige Tage des folgenden Monats April.

Dieß ist ungefähr das Interessanteste, was sich über diesen wichtigen Gegenstand, dem Michaelis zuerst durch seine Untersuchungen ein größeres Licht angezündet hat, als er bis dahin gehabt hatte, sagen läßt. Das Merkwürdigste eines jeden Monats insonderheit findet man unter den einzelnen Namen derselben. — H*st.

Mond. Mondsucht.

Die Anbetung und religiöse Verehrung des Mondes ist eine der ältesten Arten der Abgötterey, deren schon im Buche Hiob, dem ältesten Buche in der Welt, Erwähnung geschieht. Cap. 31. 26. 27. V. De religione gentium. Amsterdam 1700. S. 7. 26. Moses verbot dieses zwar, man findet aber gleichwohl in spätern Zeiten noch Spuren von dieser Art Abgötterey bey den Hebräern, wie 2 Kön. 23, 5. und Jer. 8, 2. zu beweisen scheinet. Hiermit stimmt dasjenige sehr genau überein, was die Bibel von der abgöttischen Verehrung des Astharoth, Meni und Miphlezeth bemerket, wie man finden wird, wenn man die einzelnen Artikel dieser Ausdrücke vergleicht. Vielleicht hatten die Israeliten einen Hang zu dieser Abgötterey mit aus Egypten gebracht, wo man bey dem Aufgehen des Mondes sich zu freuen, beym Abnehmen desselben hingegen zu trauern pflegte. Auch die alten Araber verehrten den Mond. S. Bocharts Geograph. sacr. Lib. II. cap. 9. p. 124. Die Art, wie man diesem Gestirne seine Verehrung bezeigte, ist aus Hiob 31, 26. deutlich. S. Kuß. — Nach der allegorischen Erzählung Mosis ertheilte Gott bey der Schöpfung der Erde diesem schönen Himmelskörper die Herrschaft über die Nacht, um in der Nacht zu leuchten. 1 Mos. 1, 14. Daß die Israeliten Mondenjahre hatten, ist bekannt. S. Monat. — Im N. Test. wird in mehrern Stellen einer gewissen Krankheit Mondsucht gedacht, und von Elenden, welche damit behaftet waren, erzählt, daß sie Jesus gesund gemacht habe. Einige, vermuthlich durch die Aehnlichkeit des Namens verführt, haben darunter sogenannte Nacht- oder Mondwandler verstehen wollen; allein man erklärt ohne Zweifel diese Krankheit am sichersten von der Epilepsie oder fallenden Sucht, welche bekanntlich mit außerordentlichen Verzuckungen und Sinnlosigkeit verknüpft zu seyn pfleget. In den damaligen Zeiten aber glaubte man, es besitze ein Dämon oder schadenfroher Geist einen solchen Unglücklichen; in diesem Betrachte ist der Ausdruck mondsüchtig daher synonym mit besessen. Man vergl. den Art. Besessene, wo man diese Sache ausführlicher abgehandelt findet. H*st.

Moph.

Hebr. מֹף, ist das alte Memphis, die ehemalige Hauptstadt Aegyptens, — heißt jetzo arab. Meof, und ist nichts weiter mehr als ein kleiner Flecken.

1. Lage des alten Memphis. — Die Gelehrten haben über die Lage dieser alten Hauptstadt Aegyptens gestritten. Shaw, Sikard und die Verfasser der englischen neuern allgemeinen Welthistorie behaupten, sie habe da gelegen, wo man jetzo das Dorf Gizé findet. Pokoke, nachdem er die Gegend in Augenschein genommen und die Alten gelesen hatte, erklärte, daß er anderer Meynung sey. S. dessen Delcription de l'Orient liv. I. art.

Mem-

Digitized by Google

Memphis et piramides. — „Memphis lag, nach Herodots (in der Euterpe) Bericht, an der schmalsten Stelle in Aegypten, an dem westlichen Ufer des Nils. Ein aus dem Wasser des Flusses entstandener See umgab die Stadt an der Nord- und Westseite.„ Diese Beschreibung ist aber sehr unbestimmt. Um die Lage von Memphis zuverläßig zu bestimmen, müßte der See in unsern Zeiten noch vorhanden seyn, und man hätte das Thal Aegyptens messen müssen, um die schmalste Stelle desselben zu erkennen. Strabo (im 17. Buche) giebt uns umständlichere Nachrichten. „Aus dem Schlosse Babylon, schreibt er, entdeckt man an der andern Seite des Nils die Pyramiden, die nahe bey Memphis sind. — Diese Stadt ist zum Theil mit Seen umgeben. Die Gebäude, welche vormahls die Palläste der Könige waren, liegen in Ruinen. Sie erstreckt sich vom Berge bis an die Ebene, in welcher die Stadt erbauet ist, und bis an die Ufer des Sees. Diese wurden von einem heiligen Walde beschattet. Vierzig Stadien von Memphis erhebt sich eine steinigte Anhöhe, wo man eine große Anzahl Pyramiden erbauet hat.„ Die Lage, welche hier Strabo bestimmt, nach welchem also das alte Memphis nur fünf Viertelmeilen von den Pyramiden entfernt war, paßt nicht auf Gizé, welches drey Meilen von den nächsten Pyramiden, und sechs von denen von Saccara entfernt ist. Plinius (der ältere im 36. Buch der Naturgesch.) bestimmt die Lage noch genauer. Er schreibt: „Die drey großen Pyramiden, welche die Seefahrer von allen Seiten sehen, liegen auf einer unfruchtbaren und steinigten Anhöhe, zwischen Memphis und dem Delta, eine Meile vom Nil, zwo von Memphis, und nahe bey dem Dorfe Busiris.„ Diese Stelle bestimmt die streitigen Oerter auf eine unwiderlegliche Art, und zeigt die Wahrheit in dem hellesten Licht. Da die Pyramiden zwischen Memphis und dem Delta liegen, Gizé aber, wie bekannt, zwischen den Pyramiden und dem Delta befindlich ist; so ist es unmöglich, daß Memphis auf der Stelle gestanden habe, wo jetzt Gizé liegt, oder, welches einerley ist, Memphis liegt nach des Plinius Beschreibung, zwo Meilen gegen Süden von den Pyramiden. Nun ist aber der Flecken Gizé drey Meilen gegen Norden davon entfernt; er kann also nicht auf der Stelle, die Memphis einnahm, erbaut worden seyn. Man kann den Plinius nicht beschuldigen, daß er sich geirret habe, denn die Lagen, die er beschreibt, sind ungemein genau und richtig bestimmt. Das Dorf Bousiris ist noch unter dem Namen Bousir in einer geringen Entfernung von den Pyramiden vorhanden; sie sind noch eine Meile von dem Flusse entfernt; und der kleine Flecken **Menf**, vor Alters Memphis, liegt ungefähr zwo Meilen gegen Süden von diesen Denkmählern.

II. **Beschreibung** und **Geschichte** der Stadt. — Memphis, die alte Hauptstadt Aegyptens, hatte beynahe sieben Meilen im Umfange. Vor ihr war Thebe die Residenz der Könige. Da sich diese aber der Mündung des Flusses mehr nähern wollten, um eine gemäßigtere Luft zu genießen und den Eingang zu ihrem Reiche besser vertheidigen zu können; so legten sie den Grund zur Stadt Memphis, und bemühten sich, sie der alten Hauptstadt gleich zu machen. Sie zierten dieselbe mit verschiedenen Tempeln, unter welchen der Tempel des Vulkans besonders die Blicke der Reisenden auf sich zog. An einer andern Seite hatte man dem Serapis einen eben so bewundernswürdigen Tempel errichtet. S. Strabo B. 17. Allein diese, nebst dem prächtigen königlichen Pallast und andern vorzüglichen Gebäuden, wurden in der Folge durch den Sand, diese Landplage Aegyptens, und durch wilde Eroberer verschüttet und verwüstet. Durch Kanäle hatte die Stadt mit dem See Möris und Marcotis Gemeinschaft. Die Bürger, welche sie bewohnten, konnten von ihrem Hause aus, ganz Aegypten, zu Wasser durchreisen; sie war der Sammelplatz des Reichthums, der Handlung und der Künste. Die Astronomie und Geometrie, welche die Aegyptier erfunden, blühten daselbst. Die **Griechen** kamen dahin, um sich Kenntnisse zu erwerben, welche sie in ihr Vaterland brachten und vervollkommneten. Der Ruhm der Stadt Memphis dauerte Jahrhunderte hindurch. Noch zu Augusts Zeiten war sie eine große, volkreiche und mit Fremden angefüllte Stadt; aber doch nur die zweyte Stadt in Aegypten; denn Alexander hatte die Stadt, die daher auch seinen Namen führt, Alexandrien, zur Hauptstadt erhoben, welche in der Folge von seinen Nachfolgern, den Ptolemäern, sehr verschönert und in Aufnahme gebracht worden war. Sechshundert Jahre nach Augusts Zeiten

ward

Digitized by Google

ward die Stadt von den Arabern mit Sturm erobert und zerstöret, wie Abulfeda in seiner Beschreibung von Aegypten berichtet.

III. **Pyramiden und Seen** in ihrer Nähe. Auf einem Berge bey Memphis erhoben sich jene stolzen Denkmähler, jene prächtigen Mausoleen, die allein unter den Wunderwerken, welche der Erdkreis anstaunte, den Verwüstungen der Zeit, und den noch größere Verwüstungen anrichtenden Menschen widerstanden haben. Selbst diejenigen Seen, deren Herodot und Strabo erwähnen, sind noch nicht gänzlich verschwunden. Man findet einen bey Saccara, nebst einem Accazienwalde, die beyde gegen Westen von Menf liegen. Der andere liegt genau in Norden. Zur Zeit der Ueberschwemmung erstreckt er sich bis an den Damm, den man in dem Moraste anlegte, welcher die großen Pyramiden von dem Nil trennte. Man hatte ihn angelegt, um das Fortbringen der Marmor-Quaderstücke zu erleichtern, wovon man die Kanäle und Bekleidung dieser Gebäude machte. Dieser Damm ist noch vorhanden, und hat Oefnungen mit Brücken, die man darüber gemacht hat, damit das Wasser ungehindert abfließen kann. Man fährt längst an demselben hin, wenn man sich zur Zeit der Ueberschwemmung nach den Pyramiden begiebt. — Dieß sind die Seen, über welche die Einwohner zu Memphis fahren mußten, um ihre Todten nach den Ebenen zu bringen, in welchen die Könige ihre Mausoleen errichtet hatten. Da man daselbst Tempel erbauet und in diesen Priester verordnet hatte, die für die Todten beten und Sühnopfer bringen mußten; da diese Gegenden, in welchen eine **beständige Stille** herrschte, ein unverletzlicher Zufluchtsort waren, und man den Frevler, welcher sie zu entweihen und die tiefe Ruhe daselbst zu stören sich erkühnt hätte, des Lebens würde beraubt haben: so **wollten alle Aegyptier** hier begraben seyn. Jede Familie öfnete sich in dem mit Sand nunmehr wieder bedeckten Felsen, einen der Stille gewidmeten Wohnplatz, wo nach der Reihe Vater und Sohn mit gewissenhafter Treue beygesetzt wurden. Die Griechen, welche den Gerichten beywohnten, die von den einzigen Aegyptiern unter allen Völkern des Erdbodens über die Todten gehalten wurden, und die Gegenden sahen, wohin man die Leichname, gegen Erlegung einer geringen Abgabe, zu Schiffe brachte, nahmen daher Gelegenheit, die Fabel vom Charon und der Hölle zu erfinden. Doch, es ist wahrscheinlicher, daß die Aegyptier (ihre Priester) selbst die Erfinder dieses Mythus gewesen seyn mögen. Die Griechen, welche in Aegypten ihre Weisheit holten, (— Orpheus war nach Diodor von Sicilien sogar in die Geheimnisse des Osiris eingeweiht! —) waren nur Nachbeter. Denn auch bey den Hebräern finden wir Spuren von diesem — also vermuthlich ursprünglich ägyptischen — Mythus. S. **Hölle, Höllenflüsse, Höllenschiffe, Höllenrichter.** — Die Schönheit der Ebenen, die jenseits der weitläuftigen Sandwüsten liegen, die Kanäle, wovon sie bewässert werden, und die daselbst immer grüne, Schatten gebende Bäume unterhalten, führten den Einfall vom Styx, Lethe und den elisäischen Feldern herbey. Die Einbildungskraft der Griechen bereicherte übrigens diese Oerter mit allen Schätzen der Dichtkunst. — S. Savary Zustand des alten und neuen Aegyptens Th. 1. Br. 21. S. 199—210. vergl. mit Joh. Reinh. Forsters Appendix ad Michaelis Spicileg. p. 34. R*.

Mord.

Mose unterscheidet in seinen Gesetzen den eigentlichen Mord (homicidium dololum, qualificatum) und den Todschlag schlechthin. (homicidium simplex, culposum et casuale vel fortuitum.) Auf den ersteren setzte Mose Lebensstrafe, auf den letzteren Verweisung in die Freystadt bis zum Tode des Hohenpriesters. Doch, hier nur vom eigentlichen Mord, vom Todschlage wird unten an seinem Orte gehandelt werden.

Die Zusätze, damit Mose den Mord beschreibt, und welche die Kennzeichen enthalten, an denen man ihn vom Todschlage unterscheiden muß, sind folgende: 1) Wenn man aus **Haß** oder **Feindschaft** einen ums Leben bringt; 4 Mos. 35, 20. 21. 5 Mos. 19, 11. 2) **aus Blutdurst** da man das Blut des andern verlangt, um seine Rachgier zu befriedigen. Da übrigens kein Gericht das Herz erforschen und unterscheiden kann, ob der, der einen andern mit einem tödtlichen Gewehr oder Steinwurf tödtet, blos die Absicht zu verwunden, oder auch die zu tödten gehabt habe, und beynahe jede Mordthat ungestraft bleiben mußte, auch kei-

nes Leben sicher wäre, wenn es genug wäre, daß der Mörder die Absicht zu tödten leugnete; so ist es glaublich, daß, wo auch nur die Absicht zu verwunden sichtbar war, dieses dennoch zur Qualification des Mordes hinlänglich gewesen sey. Ein solcher hatte doch immer Durst nach des andern Blut gezeigt. — 3) **Aus Vorsatz und mit Hinterlist.** S. Meuchelmord. — 4) Ausserdem erfordert Mose zum qualificirten Mord auch als wesentlich einen Schlag, oder Stoß, oder Wurf, oder wodurch sonst dem andern das Leben genommen wird, von der Art, daß man sich dabey vernünftiger Weise vorstellen mußte, er könnte tödtlich seyn — z. B. wenn er mit einem Werkzeuge verrichtet ward, ein tödtliches Werkzeug. 4 Mos. 35, 16. 21.

Die ganze Gattung von Todschlägen im **Zorn, plötzlichen Zank** und in der **Trunkenheit** ist von Mose in seinen Gesetzen übergangen worden, und wir finden nirgends, daß er etwas für diese Fälle bestimmt hätte. Die Stelle 1 Mos. 9, 6. bezieht sich natürlicher Weise blos auf die ersten Nachkommen Noahs, so lange sie noch keinen Staat und bürgerliche Gesetze hatten, und ist nichts weiter als ein interimistisches Gesetz. Zwar sieht man aus 2 Mos. 21, 17—19. daß, wenn jemand in einer Schlägerey verwundet ward, und an der Wunde starb, nur aber nicht auf der Stelle todt geblieben, sondern bettlägerig geworden war, und sich einmahl so weit erholt hatte, an einem Stock wieder auszugehen, derjenige, der ihm die Wunde, die nachher tödtlich ward, gegeben hatte, von aller Inquisition und peinlichen Anklage völlig frey war, und bloß Heilungskosten, nebst Schaden- und Schmerzen-Aestimation eintreten konnten. Allein, wie es zu halten sey, wenn der Verwundete nicht von seinem Lager aufstand, oder gar auf der Stelle blieb, läßt Mose ganz unbestimmt; denn der Ausdruck: „Leben für Leben„ 2 Mos. 21, 23. geht gar nicht auf den Fall, da die sich Schlagenden einander, sondern da sie eine schwangere Frau oder deren Leibesfrucht tödtlich verletzten. Der grose Unterschied beyder Fälle ist klar. —

Auf den qualificirten Mord stand, wie gesagt, **Lebensstrafe.** Nach der hergebrachten Sitte der Blutrache war der nächste Anverwandte des Entleibten verbunden, den Mörder wieder zu tödten; die Obrigkeit aber auch angewiesen, ihm gegen den Mörder beyzustehen. War aber kein Bluträcher vorhanden, so mußte die Obrigkeit den Mörder strafen. — War eine Mordthat begangen, deren Thäter man nicht wußte; so mußte dieselbe entsündiget werden, und die Aeltesten der Stadt, wo man den Ermordeten gefunden hatte, mußten ein feyerliches Bekenntniß ablegen, daß sie den Thäter nicht wüßten. Die Entsündigung geschah hier mit einer jungen Kuh, welche man in einen kiesigten Grund, oder an einen beständig fließenden Bach führte, und entweder in dem Bach selbst oder an dessen Ufer schlachten mußte. 5 Mos. 21, 1. Denn Gott erklärte, nach Mose's Versicherung, (welcher dadurch seine Israeliten desto aufmerksamer auf Mord und dessen Bestrafung machen wollte) daß das Land, durch unschuldig vergossenes Blut entheiligt, und nicht besser als durch das Blut des Mörders versöhnt werden könne. Er drohte sogar, das Land zu verlassen, d. i. es nicht zu schützen ꝛc. wenn es etwas Gewöhnliches würde, Mordthaten ungestraft zu lassen. — Um Menschenblut noch mehr zu heiligen, und dem sinnlichen Volke den Mord recht abscheulich zu machen, verordnete Mose, daß auch der Ochse, (ohne Zweifel eben so wohl ein Hund, Ziegenbock ꝛc.) der einen Menschen ums Leben brachte, gesteinigt werden solle. Dieß war nicht nur Strafe und Verlust für den Eigenthümer, der dadurch genöthiget wurde, aufmerksam zu seyn, daß Niemand durch sein Vieh verletzt wurde; sondern auch zugleich eine Scheinstrafe an dem Thiere selbst. Um dieses Gesetz den Israeliten desto ehrwürdiger zu machen, stellt Mose schon in jenem historischen Mythus den Satz auf: „Wer Menschenblut vergießt, dessen Blut soll wieder durch den Menschen vergossen werden; denn Gott hat den Menschen nach seinem Bilde geschaffen.„ 1 Mos. 9, 6. — Auch andere Völker haben an Thieren, ja sogar an leblosen Dingen, Strafen wegen des vergossenen Menschenbluts geübt. **Plato** projektirt sie, wenn er über Gesetze philosophirt; **Drako** verordnete sie wirklich, und befahl, Stein, Degen, Holz, damit Jemand getödet wäre, anzuklagen, wenn man den eigentlichen Mörder nicht wisse; **Solon** befahl den Hund, der Jemand gebissen hatte, zu binden und zu strafen; zu Athen wurde eine Bildsäule, welche umfiel, und einen, der sie beschimpft hatte, erschlug, als Mörderin gestraft;

Digitized by Google

strafe; ja, noch im Jahr 1540. wurde zu Toulouse, nach Ausspruch des Parlaments, ein Degen, mit dem ein Mord geschehen war, weil man den Thäter nicht selbst hatte, an den Galgen gehängt. — Im Stande der Kindheit des menschlichen Geschlechts, oder wo vorhin Mord und Todtschlag gleichsam alltäglich geworden war, also in den Umständen, in welchen sich das menschliche Geschlecht vor der Sündfluth befand (1 M. 9, 5. 6.) und noch lange befinden mußte, waren Strafen der Art gewiß nicht unnöthig und unnütz, sondern vielmehr heilsam und erforderlich, um Scheu vor Mord und Heiligkeit des menschlichen Lebens einzuführen. Bey jedem, dem Stande der Kindheit nahen, sehr sinnlichen Volk, sind sie nützlich, und immer um desto nützlicher, je rachgieriger die Denkungsart oder das Temperament des Volks ist. Wo aber das Volk zu vernünftig wird, da würden sie leicht in das Lächerliche fallen und eine widrige Wirkung haben können. —

Der qualificirte Mord wurde mit dem Tode gestraft, und der Thäter konnte sein Leben nicht durch ein Lösegeld erkaufen, wenn gleich zuweilen das Begnadigungsrecht geübt wurde. S. Lösegeld. — Eine Ausnahme von der Strenge dieses Gesetzes fand jedoch in dem Falle statt, wenn Jemand seinen eignen Knecht oder Magd todtgeschlagen hatte, wenn dieselben nur noch zwey Tage lebten, da es gar nicht geahndet wurde. 2 Mos. 21, 20. 21. Wenn aber der Knecht unter den Händen seines Herrn, der ihn geschlagen hatte, starb, so sollte es gerochen werden. Doch bestimmt Mose die Strafe nicht, und es ist unwahrscheinlich, daß dieses mit Lebensstrafe belegt worden sey. S. Knecht. — Mehr von dem allen ist zu finden in Michaelis Mos. Recht Th. 5. §. 273 — 278. von S. 15 bis 57. und in desselben Abhandlungen de poena homicidii, Gött. 1747. 1750. die man auch in seinem Syntagma Commentationum T. I. n. 37. findet. R*.

Moreh. מוֹרֶה

Ein Terebinthenhain, nahe bey Sichem, wohin Abraham bey seiner Reise aus Mesopotamien nach Kanaan zuerst hinkam. 1 Mos. 12, 6. Man hat diesen Terebinthenbusch mit dem Hain Mamre verwechselt, da dieser doch nach 1 Mos. 13, 18. bey Hebron liegt. In der angef. St. 1 Mos. 12. wird die Lage des Waldes Moreh genau genug angegeben, — womit die Stelle 5 Mos. 11, 30. zusammenstimmt. Die Septuaginta übersetzen אֵלוֹן מוֹרֶה als Nomen appellativum durch δρῦν τὴν ὑψηλὴν, die hohe Eiche. Hieronymus mag wegen der Bedeutung des Wortes in Verlegenheit gewesen seyn, indem er in der einen Stelle durch convallem illustrem, in der andern durch vallem rendentem et intrantem procul überträgt. Die Samaritaner lesen 1 Mos. 22, 2. statt מֹרִיָּה lieber מוֹרֶה, und behaupten dabey, daß Abraham auf göttlichen Befehl, eigentlich nach Sichem, wo der Hain Moreh war, und auch ein Berg lag, gereiset sey, und daselbst den Widder an Isaaks Statt geopfert habe. Wer ihren Streit mit den Juden über den Ort der göttlichen Anbetung sich denkt, kann sich die Ursache dieses Vorgebens leicht hinzu denken. L*.

Morgengabe.

Daß Aeltern ihren Töchtern, bey deren Verheyrathung, einen Theil ihres Vermögens mitgegeben hätten, war vor Alters im Orient nicht Sitte. Die Braut brachte dem Manne nichts zu; dagegen aber war der Bräutigam gehalten, seiner Braut, oder vielmehr um ihrentwillen, ihrem Vater und Brüdern Geschenke zu machen und einen gewissen Kaufpreiß zu erlegen. 1 Mos. 34, 12. 2 Mos. 22, 16. 1 Sam. 18, 25. Aus diesem Grunde wurde derjenige Vater bey den Morgenländern für reich gehalten, der viele Töchter hatte; weil dieser viele Morgengaben zu erwarten hatte. Sprüch. Sal. 31, 29. — War ein Vater reich, so gab er doch auch vielleicht der Tochter etwas mit; allein dieß war nicht mit unserm Brautschatz, sondern eher mit dem, was wir Ausstattung nennen, zu vergleichen. Eine oder mehrere Sklavinnen war die gewöhnliche Haussteuer. Allein diese Ausstattung gehörte schlechterdings der Tochter nur als Eigenthum zu. S. 1 Mos. 16, 2. 3. 24, 61. 29, 24. 29. Armer und mittelmäßiger Leute Töchter hingegen bekamen gar nichts mit, sondern der Vater wollte bey dem Verkauf gewinnen. — Die eigentliche Morgengabe, welche der Braut oder ihren Brüdern und dem Vater derselben, als eine Art von freyem Geschenk, gegeben wurde, hieß מֹהַר, und das Wort אִישׁ wurde besonders von

Digitized by Google

dem Kaufen der Frauen gebraucht. 5 Mos. 20, 7. 28, 23. 30. vergl. 2 Sam. 3, 14. Hos. 2, 21. — Nimmt man das Wort Morgengabe im allgemeineren Sinn, so daß man den Kaufpreiß und die freyen Geschenke zusammen darunter versteht, welche der Bräutigam der Braut und ihren Verwandten entrichten mußte; so konnte diese Schuld überhaupt, wenn der Bräutigam zu arm war, auch durch Dienste gut gemacht werden. So verdiente sich Jakob die Töchter des Laban, und Saul verlangte von David für seine Tochter 100 Vorhäute der Philister. 1 Sam. 18, 23. 2 Sam. 3, 14. — In den Gesetzen Mose's finden wir, — ausser dem, daß der, der eine Jungfrau geschändet hatte, ihrem Vater funfzig Silbersecksel, als den damaligen gewöhnlichen Kaufpreis einer Jungfrau erlegen mußte, 5 Mos. 22, 27. 28. — keine Spur von dem, was man im deutschen Rechte nach dem eigentlichen Wortverstande Morgengabe nennet. Bey den Arabern finden wir freylich, daß die Männer ihren Bräuten etwas Gewisses verschrieben, so sie Mahar nennen, und davon Muhamed allerley Verordnungen auf den Fall der Ehescheidung macht. Die Hebräer haben auch das Wort, aber nicht die Sache; denn das Mahar der Araber wird der Braut verschrieben, das hebräische Mohar aber, wie gesagt, dem Vater oder den Brüdern der Braut gegeben. Daher kommt es auch, daß Mose in seinem Gesetz von der Ehescheidung kein Wort von der Morgengabe, oder dem der Frau Verschriebenen fallen läßt; denn diese Dinge waren in der ältesten Welt der Hebräer nicht. — Auch bey den alten Griechen und Römern war es üblich, daß nicht die Braut dem Bräutigam, sondern daß dieser der Braut die sogenannte Brautgabe ertheilen mußte. S. Dougtäus Analecta sacr. P. I. p. 129. Und Tacitus (de morib. German. c. 18.) schreibt von den alten Deutschen: dotem non uxor marito, sed uxori maritus offert. Diese vom Bräutigam der Braut zu entrichtende Gabe, war bey den alten Deutschen ein Geschenk für den Verlust ihrer Jungferschaft. S. Michaelis Mos. Recht Th. 2. §. 89. S. 126. Anm. und §. 92. S. 158. R*.

Morgenland.

Arabien heißt im Hebräischen schlechtweg das Morgenland; weil es den Einwohnern von Palästina und Aegypten gegen Morgen lag. Vergl. 1 Mos. 25, 6. Richt. 6, 3. 33, 7. 8. 10. Matth. 2, 1. 2. 9. R*.

Morgenregen

ist so viel als Frühregen. Jak. 5, 7. S. Frühregen. R*.

Morgenthor.

Diesen Namen eines Thores nimmt man unter den Stadtthoren Jerusalem's an. Die Benennung kommt vor Nehem. 3, 29. auch wollte man in פתח שער תרסית, Jer. 19, 2. finden, wo doch wohl von einem Thore die Rede ist, welches von dem Feuer im Thal Ben-Hinnom den Namen hatte. Aber auch der Name im Buch Nehemia ist nur ein anderer, als der gewöhnliche irgend eines Thores, und man hat dadurch die Stadtthore von Jerusalem nicht zu vermehren. Es muß nach Nehemia's Vorstellung etwa gegen Norden von dem Rosenthore an gelegen haben. Ueberhaupt sind in Ansehung der Aufzählung der Stadtthore Jerusalem's große Fehler vorgefallen, wodurch dieselben über die richtige Zahl sehr vermehrt worden sind. Die Thore hatten wohl noch mehrere Namen, welche man sich verführen ließ, mehrere Thore anzunehmen. Oft sind Tempelthore, ja Thore an Privathäusern, die in der Bibel vorkommen, mit Stadtthoren verwechselt worden. Einige sind auch wohl offenbar erdichtet worden. — Wir haben wohl gewiß Morgenthor für kein besonderes Thor der Hauptstadt Palästina's zu halten. L*.

Morijah.

Ein bekannter Hügel, welcher mit Zion genau zusammenhieng, daher man den Artikel Zion noch zu dem hier Folgenden zu vergleichen hat. Der hebräische Name ist מוריה, so wie er 2 Chron. 3, 1. namentlich vorkommt, und daselbst von den Septuaginta durch Ἀμορια ausgedrückt wird. 1 Mos. 22, 2. ist bey der Erzählung von der Abraham anbefohlnen Aufopferung seines Sohnes von einem Lande Morijah die Rede, und zugleich von einem Berge in der nämlichen Gegend, unter welchem man gewöhnlich eben unsern Hügel Morijah versteht, auf welchem hernach der salomon'sche Tempel erbaut wurde. Schon der chaldäische Paraphrast trägt dieses als eine unbezweifelte Sache vor, so

so daß man daraus sieht, daß diese Meynung unter den Juden alt gewesen seyn müsse. **Maimonides** sagt noch, es sey eine von allen angenommene Meynung, daß der Ort, wo David den Altar aufgerichtet habe, nämlich auf der Tenne Aravna, der Platz sey, wo Abraham, um seinen Sohn zu opfern, einen Altar gebaut habe. Auch stimmen mit dieser Meynung meist die christlichen Ausleger überein. — Die Sache ist auch sehr wahrscheinlich; obgleich nicht gewiß. Die Gleichheit des Namens läßt schon eine Vermuthung zu. Hierzu kommt, daß Jerusalem für einen, der langsam reiset, wie bey Abraham der Fall gewesen seyn möchte, etwa eben so weit von Beerseba, dem damahligen Aufenthalt des hebräischen Erzvaters entfernt gewesen seyn könnte, als der Ort, wohin derselbe 3 Tage zur Reise nöthig hatte. Jerusalem war nämlich von Beerseba 14 Stunden entfernt, und da konnte Abraham beym Anbruch des dritten Tages eben gerade dahin kommen, wie nach der angeführten Stelle auch wirklich geschahe. Hier findet denn die Typologie Gelegenheit genug, ihr Spiel zu treiben. Isaak's Aufopferung soll nicht bloß von allen den Opfern, welche auf dem Tempelberge in der Folge dargebracht wurden, sondern auch von dem Opfer Christi, das an derselben Stelle trat, ein merkwürdiges Vorbild gewesen seyn.

Ueber die Bedeutung des Namens Morijah hat man verschiedene Meynungen gehabt. Sehr gewöhnlich ist diejenige, welche ihn von רָאָה, sehen, deriviren will, so daß er nach einiger Veränderung des Participium von Hophal sey, und etwas **Sichtbares, das man von allen Seiten sehen kann**, wie sich's mit Bergen verhält, angedeutet werde. מוֹרִיָּה steht nach Art der Syrer für מַרְאִיָּה, und könnte auch einen Berg anzeigen, **auf welchem sich Gott sehen läßt: Erscheinungsberg**, so wie andere Orte, יְהוָה יִרְאֶה, **Jehova wird gesehen; er erscheinet.** Und so konnte denn die Erzählung von Abraham's Aufopferung seines Sohnes Gelegenheit zu der Benennung gegeben haben. So würde denn in d. 1. B. Mosis der Name per prolepsin vorkommen. Es wäre auch zu vermuthen, daß man aus יְהוָה יִרְאֶה oder יְהוָה יִרְאֶה in der folgenden Zeit, wie sich's wohl mit dergleichen Namen trifft, מוֹרִיָּה gemacht hätte. Oder sollte umgekehrt Abraham von dem Namen מוֹרִיָּה Gelegenheit genommen haben, Vs. 14. des nämlichen Capitels die Worte: יְהוָה יִרְאֶה zu sagen? Die alexandrinische Uebersetzung hat γῆ ὑψηλη, **das hohe, erhabene Land.** Aquila fast eben so: γη καταφανη, **das sich zeigende, das sichtbare Land.** Die Vulgata: terra visionis, **das Land der Erscheinung.** Diese Uebersetzer lassen 2 Chron. 3, 1. den Namen unübersetzt, und betrachten ihn als Nomen proprium, so wie er denn daselbst auch für den Berg Morijah steht. Es ist noch zu bemerken, daß die Samaritaner 1 Mos. 22, 2. statt מוֹרִיָּה lesen מוֹרֶה, und dabey behaupten wollen, daß Abraham auf göttlichen Befehl eigentlich nach Sichem gereist sey, da, wo der Hain Moreh und auch ein Berg lag, und daselbst den Widder an Isaak's Statt geopfert habe. Vergl. 1 Mos. 12, 6.

Der Berg oder Hügel Morijah hätte demnach sehr lange die Benennung seit Abrahams Zeit allein unter den umliegenden Anhöhen behalten. Der Oelberg, der Berg Zion übertrafen ihn zwar an Höhe, könnten also, wenn man die zuerst angeführte Bedeutung des Namens gelten lassen wollte, Morijah heißen, oder, wenn das nicht wäre, doch eher einen so alten, ehrwürdigen Namen verdienen, als der unbedeutende Hügel, wovon wir itzt reden. Aber man weiß, daß es im Gebrauch der Namen bloß darauf ankommt, was eingeführt ist, und daß einmahl geltende Namen gar lange bleiben können. Die andern Anhöhen können auch, wer weiß durch welche Umstände und Ursachen, besondere Namen erhalten haben. Die Ursache der Benennung des Oelbergs läßt sich leicht einsehen. —

Wie schon oben bemerkt worden ist, so war der Hügel Morijah ein Theil des Berges Zion. Jes. 31, 4. ist daher auch von den Höhen des Berges Zion die Rede, worunter der Morijah namentlich gehört. War denn nun auch der Tempel eigentlich auf dem Morijah gebaut, so kann doch die Bibel so häufig sagen, daß Gott seine Wohnung auf Zion habe, denn jener Hügel ist ja doch ein Theil dieses Berges. Vergl. Ps. 9, 12. 68, 17. 76, 3. 78, 68. 87, 2. 132, 13. u. a. m. St. Aber Anfangs, könnte man sagen, war die Gesetzlade, jener Thron der Majestät Gottes, wirklich auf dem eigentlich genannten Zion, wohin er ja von Kirjathjearim gebracht worden war, und so seyen denn die Redensarten,

arten, **Gott thronet auf Zion** ꝛc. ganz eigentlich zu nehmen. Allein man muß wissen, daß auch nachher, als die Gesetzlade nicht mehr in dem für sie besonders verfertigten Gezelt auf dem eigentlichen Berge Zion war, und wirklich von Salomo schon in den Tempel auf Morijah gebracht worden war, jene Ausdrücke doch immer noch in historischen und poetischen Schriften der spätern Zeit bleiben, z. B. 2 Chron. 5, 2. Jes. 8, 18. 24, 23. Joel 3, 17. 21. Der Grund hiervon ist ja so leicht einzusehen!

Josephus, z. B. Alt. 15, 14. Jüd. Kr. 4, 14. (6, 6.) sagt vieles von der ehemahligen Beschaffenheit des Morijah, ehe der salomonische Tempel auf ihm errichtet wurde, welches man zu seiner Zeit noch wissen wollte, er soll spitzig und uneben, auch auf der östlichen Seite abhängig gewesen seyn, da denn Salomo Mühe und Kosten nicht sparte, um die Oberfläche des rauhen Felsen eben zu machen. Weiter soll er ihn auf allen Seiten mit einer sich steil erhebenden Mauer in viereckter Gestalt umgeben haben, welche Mauer vom Fuße des Berges an, und zwar in den tiefen Thälern, die den Hügel von den andern Höfen absonderten, anfieng, und überall, der Erhabenheit des Berges gleich, emporgebaut war. Es blieben nun noch Vertiefungen zwischen dem Hügel und der Mauer übrig, welche der König, der Erzählung nach, mit Erde anfüllen ließ, wodurch derselbe zugleich eine merklich größere Oberfläche bekam. — Josephus spricht auch von einer doppelten Mauer, wovon die erstere den obern Theil des Berges umgab; die andere aber aus der Tiefe des Thals bis an die Spitze des Berges in die Höhe stieg. Er redet von Eisen und Bley, womit die großen Steine der Mauer zusammengefügt waren. S. Jüd. Kr. 6, 6. S. **Bachiene** B. 2. Th. 1. H. 71. ff.

Zwischen dem Hügel Morijah und dem eigentlichen Berge Zion war ein sehr tiefes Thal, und beyde waren nach **Josephus** durch eine merkwürdige Brücke vereinigt, welche Salomo vermuthlich deswegen würde bauen haben lassen, um desto bequemer über ebenen Boden aus seinem Pallast nach dem Tempel gehen zu können. Bey dieser Brücke, oder gar auf derselben, war ein Xystus oder Spaziergang. Von diesem spricht aber der jüdische Geschichtschreiber so dunkel, daß sich nach ihm, wie sich mehrere erklärten, nichts von demselben sagen läßt. Das Wort Xystus bedeutet sonst einen ebenen, freyen und geräumigen Platz, der mit bedeckten Säulengängen umgeben ist. Dergleichen wurden in Städten und Gärten angelegt, vorzüglich zum spatzieren. Ξυστος ist eigentlich ein Adjektivum, und bedeutet **glatt gehauen, mit gehauenen und glatten Marmorsteinen gebauet.** Die Septuaginta übersetzen das Hebräische חֵיק durch dasselbe, z. B. 1 Chron. 22, 1. Amos 5, 11. Man hat bey diesem Wort, wenn es in obiger Bedeutung vorkommt, τοπος zu verstehen. Da in Rom ein ähnlicher Platz war, wo nach **Vitruv** 5, 11. 6, 10. im Winter die Fechter geübt wurden, so scheint Josephus, der Rom kannte, zu Jerusalem eben einen solchen Platz durch Xystus anzeigen zu wollen. Er erwähnt denselben Alt. 6, 7. 20, 7. Jüd. Kr. 7, 13. 15. Der s. **Jaber** macht aus allen diesen Stellen bey dem jüdischen Geschichtschreiber folgende Vorstellung: s. Archäologie der Hebräer, Th. 1. S. 309. „Wenn wir diese Umstände alle zusammennehmen; so können wir uns von dem Xystus diese summarische Vorstellung machen. Wenn man auf dem Hügel Zion auf der königlichen Residenz, die dem Tempelberge gegen übee, oder gegen Abend lag, auf den Tempel gehen wollte; so kam man an einen großen und weiten Platz, **Xystus** genannt, der mit Marmorsteinen von verschiedenen Farben gepflastert, und von beyden Seiten mit bedeckten Gängen, die auf Säulen ruheten, eingefasset war. Dieser Platz gränzte an die Mauer des Hügels Zion, durch welche daselbst ein Thor gieng, das mit einem Thurm bedecket war. An diesem Thore fieng sich die Brücke an, die auf dem Hügel Moriah nach Morgen zu führte. So kennen wir diesen räthselhaften Ort wohl deutlich genug: und meine Leser werden zugleich sehen, warum ich hier bey der Betrachtung der Thore davon gehandelt habe. Zugleich werden sie sich nach diesem Muster eine würdigere Vorstellung von den Marktplätzen, die innerhalb der Thore waren, wo ehemahls Gericht gehalten wurde, machen. Denn ein solcher Ort war der Xystus.„

L *.

Morinus Ausg. d. N. Test.

S. Ausgaben des Grundtextes der heiligen Schrift Th. 1.

Mose.

Digitized by Google

Mose.

(Das Historische von ihm.)

Mose's ganze bekannte Geschichte, die man in dem zweyten der biblischen Bücher nachlesen kann, welche er geschrieben haben soll, ausführlich darzustellen, würde — hier ein ziemlich zweckloses und überflüßiges Geschäfte seyn. Ich lasse mich also, wie gewöhnlich bey den historischen Artikeln, deren vornehmste Quelle die Bibel selbst ist, nur auf die vornehmsten Schwierigkeiten und wichtigsten Thatsachen ein, die in seiner Lebensgeschichte vorkommen, und begnüge mich, dabey einige allgemeine karakteristische und pragmatische Bemerkungen zu machen, hierdurch aber dem Leser denjenigen Gesichtspunkt vors Auge zu rücken, daraus man diesen wichtigen Mann anzusehen hat.

1. **Spuren der Vorsehung in Mose's früherer Lebensgeschichte. Vorbereitung, Bildung und Erziehung zu seinem Amt.** — Ohnstreitig war Mose eins der ersten und vorzüglichsten Werkzeuge, dessen sich Gottes gütige Vorsicht zur Begründung einer vernünftigen Gotteskenntniß und Gottesverehrung, zur Aufklärung, Veredelung und Verbesserung, mit einem Worte, zur moralischen Erziehung der Menschheit — zunächst freylich des jüdischen Volks, von welchem am Ende aber das Licht der wahren Religion über alle Völker ausströhmen sollte — bedient hat. Schon aus den Schicksalen seiner frühesten Jugend sehen wir deutlich, daß Gottes Hand über ihm war, und daß die Vorsehung wichtige Dinge mit ihm vorhatte. Gott hatte nicht nur den großen Geist in ihn gelegt, der zur Ausführung seines großen Werkes erforderlich war (denn gewiß war Mose zu seiner Zeit einer der klügsten und einsichtsvollesten Menschen des Morgenlandes!); auf die wunderbarste Weise fügte er es auch so, daß Mose, als Säugling, nicht, wie alle übrige Knaben seiner Nation, getödet werden durfte; seine Eltern mußten einen Versuch zur Erhaltung seines Lebens machen, ihn in einer schwimmenden Wiege dem Wasser anvertrauen, und Gott ließ diesen Versuch gelingen, der eher tausendmahl hatte mißlingen können, als er dieß eine Mahl gelang. (Von der Beschaffenheit des Schiffchens, darinnen Mose gerettet wurde, s. den Art. Kästlein.) Pharaos Prinzessin mußte eben an dem Orte des Nilstroms sich baden, wo Mose schwamm; (wenigstens wird im andern Buche Mose nichts davon gesagt, daß Mose's Eltern dieses gewußt hätten!) muste das Schifflein herbeyziehen lassen, den Knaben beym ersten Blick lieb gewinnen; sich vornehmen, ihn erziehen zu lassen und an Kindesstatt anzunehmen; mußte die leibliche Mutter des Kindes zur Säugamme treffen; der Knabe mußte heranwachsen und noch jetzt dieselbe Gunst der Prinzessin haben. Auf solche Art mußte Mose an den königlichen Hof kommen. Hier ward ihm die Schule der Weisen geöfnet — der Siz der höchsten menschlichen Weisheit aber war damals Aegypten! — seine großen natürlichen Talente entwickelten sich — aber — anstatt ägyptischen Götzendienst mit den ägyptischen Wissenschaften zu verbinden, blieb er nicht nur dem wahren Gott seiner Väter getreu, sondern er fand auch diese Religion bey seinen Kenntnissen nur desto vernünftiger, wahrer und würdiger, seiner Nation, die in Aegypten sich auch schon an Götzendienst gewöhnt hatte, von neuem eingeschärft zu werden. — Die Providenz fügte es auch, daß Mose in Aegypten Kriegsdienste mit thun mußte; denn, nach einer ganz wahrscheinlichen Tradition, die uns der jüdische Geschichtschreiber Joseph aufbehalten, hat Mose einen Feldzug (höchst wahrscheinlich unter dem Könige Sesostris) nach Aethiopien gethan. S. Joseph Alterth. B. 2. Cap. 5. vergl. mit Joh. Reinhold Forsters Epist. ad J. D. Michaelis, hujus spicilegium geographiae exterae jam confirmantes jam castigantes. Goetting 1772. Br. 1. — und mit Hezels Briefen an einen Staatsmann an einem herzogl. sächsischen Hofe, Br. 2. — Bekanntschaft und Erfahrung in der Taktik und Kriegskunst war für den einstigen Heerführer des jüdischen Volks unentbehrlich; Mose zeigte sie in der Folge auch wirklich, und sie wäre unbegreiflich, wenn er sich nicht ehedem in Aegypten schon in den Waffen geübt und schon ehedem die Rolle des Heerführers gespielt hätte. Die Feldzüge, welchen Mose unter dem Könige Sesostris beywohnte, waren auch noch in anderer Rücksicht für ihn nützlich, indem er dadurch fremde Provinzen kennen lernte, welche er vorher entweder gar nicht kannte, oder doch nicht so genau kennen gelernt haben würde. Es läßt sich auf diese Art begreifen, woher Mose seine ausgebreitete geographische Kenntniß, von wel-

welcher 1 Mos. 10. ein Beweiß ist, gehabt habe. Dabey mag nun zugleich Bekanntschaft mit den Phönicіern eine Quelle gewesen seyn, aus welcher Mose seine genaue Kenntniß der entferntesten Provinzen schöpfte. Denn bekanntlich trieben die Phönicier einen starken Handel in die entferntesten Provinzen, vorzüglich zur See, wodurch sie mehr als irgend ein anderes Volk jener früheren Zeiten, gute Geographen werden konnten. Joseph (contr. App. lib. I. p. 1038. Edit. Gen. 1611.) sagt: Φοινικες — μεγαλη πελαγη διαιροντες. — Durch einen Zufall mußte Mose endlich von Aegypten wegkommen, und in Arabien 40 Jahre lang das ruhige Hirtenleben wählen, welches wieder in mehr als einer Rücksicht für die glücklichere Ausführung des großen Plans Gottes sehr nützlich war. Hier hatte er köstliche Muse, sich mit seinen in Aegypten erlernten Wissenschaften zu beschäftigen, sie zur Bildung eines Religionssystems für sich anzuwenden, und zugleich mit dem ganzen peträischen Arabien, welches, wegen Seltenheit des Wassers, großer Sandwüsten ꝛc. für jeden Pilgrim, der dessen nicht kundig, lebensgefährlich zu passiren ist, und welches auch die Israeliten, wenn sie, der Verheißung nach, zum Besitz des Landes Kanaan kommen wollten, passiren mußten, bekannt zu werden, die noch erträglichsten Wege, die wenigen Quellen und Cisternen in diesem dürren, wüsten Lande kennen zu lernen — welches eins von den Haupterfordernissen desjenigen Anführers war, der so ein Volk durch dieses wilde Land führen wollte. — Auf solche Art wurde Mose von der Providenz zu der hohen Absicht, für den wichtigen Plan erzogen, den sie durch ihn ausführen wollte; so verschaffte sie ihm die beste Gelegenheit, sich in Wissenschaften umzusehen, und sich alle diejenigen Fähigkeiten zu erwerben, welche er besitzen mußte, um ein rohes Volk zu lenken, um ein weiser Gesetzgeber und eben so kluger als tapferer General zu seyn. —

Da Mose seinen **Namen** von der wunderbaren Errettung aus dem Wasser erhalten hat, die ich oben als eine Hauptspur der über ihn schon in seiner frühesten Jugend ganz besonders wachenden Vorsehung, angeführt habe; so bemerke ich am Schlusse dieses Abschnittes noch das nöthige zu dessen Erklärung. Die Gelehrten haben über den Namen Mose viel gestritten. Einige behaupten, daß er hebräischen, andere daß er ägyptischen Ursprungs sey. Zu denen, die ihn für hebräisch halten, gehört vornämlich Bochart, (Phaleg. p. 67.) Nold (Concord. Part. Hebr. Annot. 1790.) und andere. S. Simonis Onomast. V. T. p. 239. Für ägyptisch aber geben diesen Namen aus — schon Philo, Joseph und Klemens von Alexandrien, welchen Kircher, Hottinger, Clericus und noch viele andere beytreten. In gewisser Rücksicht haben beyde Partheyen Recht. **Mosche, Mose** ist Hebräisch; Moyses aber Aegyptisch, und ist aus μω (das Wasser) und υσης (gerettet, servatus) zusammengesetzt. Moyses also würde so viel heißen, als: „ein aus dem Wasser Geretteter.„ Mose (מֹשֶׁה) aber ist Hebräisch, von **Maschah**, (מָשָׁה) herausziehen, und würde, als Participium Benoni, so viel heißen, als: „einer, der herausziehet.„ Hierbey hat man nun entweder anzunehmen, daß Mose seinen Namen, indem er sich מֹשֶׁה schrieb, nicht aus dem Aegyptischen ins Hebräische habe übersetzen, sondern daß er seinen ägyptischen Namen nur blos habe hebräisch schreiben wollen, welches nicht füglicher anders als durch משה habe geschehen können. Daß aber מֹשֶׁה mit Moyses eine etwas ähnliche Bedeutung hat, wäre denn ganz zufällig. Allein man kann auch — und das ist meine eigne Meynung, glauben, daß Mose in der Folge seinen ursprünglichen ägyptischen Namen Moyses, mit dem ähnlichen hebräischen Mose vertauscht, damit zwar auf jenen angespielt, vornämlich aber dadurch sich als den **Erretter** der jüdischen Nation aus dem ägyptischen Elend und Sklavenstande habe bezeichnen wollen.

II. Beruf Mose's zu seinem Amte als Erretter, Heerführer, Gesetzgeber und Richter der israelitischen Nation.

Die Ueberlieferung sagte Mose'n, daß eben die Zeit des Aufenthalts und der Drangsale seines Volks in Aegypten um sey, oder sich doch ihrem Ende nähere. (1 Mos. 15, 13. 14.) Er sah aber auch die großen Schwierigkeiten, die mit der Ausführung des Volks aus Aegypten verbunden seyn würden. — Seiner Talente sich bewußt, — überzeugt, daß er der einzige unter seiner rohen Nation sey, der, jedoch auch nur unter höherem Beystand, die großen Schwierigkeiten übersteigen und sein Volk der Sklaverey entreißen, dasselbe regie-

ren,

Digitized by Google

ren, schützen, durch weise Gesetze bilden, und durch die Wiederherstellung und Vervollkommnung der wahren Religion ihrer Väter, beglücken könnte, erwartet er ruhig wirkliche Aufforderung dazu von seinem Gott, weil er glaubte, nur dann sich den ganz besonderen Beystand desselben versprechen zu dürfen, der, bey einem Werk von solcher Wichtigkeit, bey aller menschlichen Klugheit immer das meiste thun mußte. — Der göttliche Ruf erfolgte. — Mose weidete eben am Berge Horeb, als er dem Anliegen seines bedrängten Volks in Aegypten und der Verheißung, die Gott ehedem dem Abraham gegeben hatte, daß dieß Volk nach 400 Jahren von Aegypten ausziehen sollte, nachdachte, sich jedoch nur unter Gottes ganz besonderem Beystand fähig fühlte, das Werkzeug des großen Plans Gottes zu werden. So eben zog sich ein Gewitter zusammen, und nun erwartete Mose, der sich, wie die ganze ihm gleichzeitige Welt, in demselben die ganz besondere Gegenwart Gottes dachte, (und was hindert den Allweisen, sich auch bloßer Vorstellungen der Menschen zu seinem Zwecke zu bedienen?) den Ausschlag über seine Gedanken — Versicherung — wenigstens symbolische Versicherung, daß die Gottheit ihn wirklich zu dem großen Werkzeug ihres Willens erkohren, und die ganze große Kette von Begebenheiten und sonderbaren Schicksalen seines Lebens an einander gereiht habe, um ihn hierzu vorzubereiten und zur Ausführung eines so großen Werks geschickt zu machen. — In dieser Erwartung sah Mose in einiger Entfernung den Blitz in einen Dornbusch schlagen. Er sah die Flamme in dem Busch und das Ausserordentliche und ihm natürlicher Weise unerklärbare dabey war dieß, daß der Dornbusch doch nicht verbrannte. Er gieng näher zu dem Dornbusch hin, um das ihn befremdende Phänomen genauer zu untersuchen. Als er aber noch in mäßiger Entfernung von dem Busche war, überfiel ihn ein heiliger Schauer, der ihn die ganz besondere Gegenwart der Gottheit ahnden ließ. Ein neuer Donnerschlag (Stimme Gottes heißt der bey dem Hebräer!) schien ihm so gut wie beym Namen zu rufen. Der Ort war ihm nun heilig, war ihm Stätte der Gottheit. Er zog nach der Sitte des Landes seine Schuhe aus, um die heilige Stätte nicht zu entweihen — und verhüllte ehrerbietig sein Angesicht, um die gegenwärtige Gottheit, deren Symbol ihm die Feuerflamme im Dornbusch war, nicht mit seinen Augen zu sehen, welches die ganze alte Welt für lebensgefährlich hielt. — Mose war überzeugt, daß sich der Gott seiner Väter ihm hier offenbare, und ihn hierdurch befehlige, sein bedrängtes Volk von dem ihm hartaufliegenden Joche zu befreyen, es aus Aegypten in das ihren Vätern verheißene Land zu führen. — Vielleicht scheint diese Erklärung deswegen manchem bedenklich; weil nach ihr die durch jenen Auftritt bewirkte Ueberzeugung Mose's am Ende doch nur Täuschung zum Grund hatte. Allein kann man denn der Gottheit vorschreiben, wie sie ihren Willen bekannt machen soll? Muß es denn gerade auf so abentheuerlich-wunderbare Art geschehen, wie sichs der Pöbel denkt? Kann sich Gott nicht auch einer Schwachheit des Menschen zur Erreichung großer Zwecke bedienen? Kurz, Mose war überzeugt, daß Gott ihn mit aller erforderlichen Feyerlichkeit zu der Ausführung des großen Werks berufen habe — er wars eben so sehr, als wenn sich ihm die Gottheit in einer andern noch sinnlichern Gestalt gezeigt, und mit Menschenworten ihn angeredet hätte. Wenn dieser Auftritt für Mosen hinreichend war, ihn zu überzeugen, daß ihn Gott zum Werkzeug seiner Providenz auserkohren und durch diesen Auftritt dazu berufen habe; und es wirklich Gottes Wille war, ihn davon zu überzeugen: so ist die Art und Weise, wie das Gott gethan hat, wohl einerley! Daß aber Mose's Werk wirklich Gottes Werk gewesen, lehrt der Erfolg deutlich genug, und bey jedem Mittel, das Gott brauchte, um das große Werk auszuführen, mußte Mose sich von neuem überzeugen, daß sich Gott dort beym Berge Horeb ihm wirklich offenbaret, und durch jenes Phänomen ihn wirklich zu seinem Werkzeug berufen habe. — Doch, auch selbst schon der Sprachgebrauch der heiligen Schrift, beweißt es ganz deutlich, daß Mose auf keine andere als auf die oben beschriebene Weise — durch ein Gewitter — zu seinem Amte von Gott berufen worden sey. Einige Züge und Ausdrücke des 3. Cap. des 2. Buches Mose führen offenbar auf diese Erklärung. Vs. 8. sagt Gott: „ich bin herniedergefahren, daß ich sie errette ꝛc „ daß dieses Herniederfahren Gottes den Donner oder ein Gewitter bezeichne, erhellet unter andern sonnenklar aus der

Geschichte vom Thurmbau zu Babel, (1 Mos. 11.) und aus mehreren andern Stellen der Bücher Mose's. S. z. B. 2 Mos. 19, 11. 18. 4 Mos. 11, 17. 1 Mos. 17, 5. 7. — Nimmt man Vs. 2. dazu, wo Mose den **Engel** Gottes in einer Feuerflamme in einem Dornbusch sahe; so ist kaum noch ein weiterer Beweiß nöthig. Denn daß der vieldeutige Ausdruck: „Engel Gottes„ untern andern auch vom Gewitter, Gewitterwolken, Donner und Bliß gebraucht werde, ist selbst aus mehreren Stellen des 2. Buches Mose — s. Cap. 13, 21. 22. 14, 19. 20. 24. 23, 20. — offenbar. — Auch aus Vs. 12. erhellet es deutlich genug, daß sich Gott Mose'n nicht anders als auf die angezeigte Art am Berge Horeb geoffenbaret, und ihn nicht anders als auf eben diese Art berufen habe — nicht wundervoller, nicht mit menschlichen Worten, wie's aus der **Einkleidung** Vs. 1 — 10. den Einfältigen scheint! — Sonst hätte sich Mose gewiß kein weiteres Zeichen, daß ihn Gott wirklich gesandt habe, zu machen gebraucht! — Doch kann man die Berufungsgeschichte Mose's vielleicht auch aus einem **Traume** erklären! — —

Mose fühlte nun zwar sich von Gott berufen — aber er fühlte nun auch die Wichtigkeit und Schwierigkeit des großen Werks, das er ausführen sollte, in völliger Größe. Wer bin ich? dachte er, daß ich vor Pharao treten und die Israeliten ihm entführen soll? Mit welchen Schwierigkeiten ist dieß Unternehmen verbunden? Sollte mirs auch glücken, es auszuführen? — (Vs. 11.) — Doch ja! der große Gott meiner Väter, der mich hier an dieser Stätte so deutlich dazu aufgefordert hat, wird mein Beystand seyn! — und daran werd ich erkennen, ob Gott mich wirklich hier zur Ausführung des großen Werks berufen habe, wenn ich das Volk glücklich aus Aegypten werde geführt und hierher an diese Stelle werde gebracht haben, und dem großen Gotte meiner Väter hier werde ein Opfer bringen können! (Vs. 12.) Wenn ich nun aber zu den Israeliten gehe und sage, es habe mich der Gott ihrer Väter zu ihnen geschickt, um sie aus ihrer Sklaverey zu erretten und nach Kanaan zu führen; so werden sie, wie sie in Aegypten gewohnt sind, die daselbst verehrten Götter mit Namen zu nennen, auch den **Namen** des Gottes ihrer Väter wissen wollen! Unter was für einem Namen mach ich ihn ihnen bekannt? — Er ist der höchste Gott. Ich nenn ihnen denselben also, wie man in Aegypten den höchsten Gott und Schöpfer der Welt nennt — **Jao, Javo**, — zumal da dieser Name eine dem höchsten Gott angemessene Bedeutung hat, und den **Unveränderlichen** bezeichnet, der zu allen Zeiten ist und bleibt, was er vormahls war. Das wird auch den Israeliten Muth machen, mir zu folgen, wenn sie hören, daß gerade der Gott, den auch die Aegyptier als den höchsten Gott verehren, es so gut mit ihnen meyne — so sehr auf ihrer Seite sey, und sie sogar gegen die Aegyptier, die ihn doch auch als ihren höchsten Gott verehren, schützen wolle. — Ja, unter diesem Namen muß ich den Gott Israels, den allerhöchsten, einzig wahren Gott dem Volk bekannt machen, und unter diesem Namen soll es ihn zu allen Zeiten verehren. Das ist dem Willen dieses großen Gottes gemäß, indem es zur Ausführung seines großen Plans viel beyträgt. Das ist sein Wille! (Vs. 13 — 15.) Wie es übrigens komme, daß der Name Jao, Javo oder Jihwäh auch in den ältesten Urkunden 1 Mos. 2, 3. 4. ꝛc. schon vorkommt, und daß Gott schon von Abraham, Isak und Jakob mit diesem Namen beiegt wird, ist bereits oben unter dem Titel **Jehovah** gezeigt worden.

Mose fühlte nun, nachdem er seine Bedenklichkeiten überwunden hatte, seinen Beruf stärker. Er nahm sich unter Gottes Beystand vor, nach Aegypten zu gehen, die Aeltesten oder Oberhäupter seines Volks zu versammeln, und ihnen vorzutragen, daß ihn der höchste Gott, der wahre Gott ihrer Väter, berufen habe, sein Volk, die Israeliten, in das fruchtbare Land Kanaan zu führen, (Vs. 16. 17.) und wenn ihm dann diese Oberhäupter seines Volks Gehör geben würden — mit denselben zum König zu gehen und ihm zu sagen, daß ihnen ihr Gott erschienen sey; der König sollte ihnen erlauben, drey Tagereisen weit in die Wüste zu ziehen, um daselbst ihrem Gott Opfer zu bringen. (Vs. 18.) — Sollte ihnen der König kein Gehör geben; so würde Gott, dessen Sache das ganze Werk sey, schon Mittel und Wege wissen, seinen Willen auszuführen. (V. 19. 20.) — Aber noch eine Bedenklichkeit fiel Mosen ein. Ein Umstand, der sein Volk abhalten konnte, ihm aus Aegypten zu folgen. Die Israeliten hatten im Lande Gosen auch Häuser und Grund-

Digitized by Google

Grundstücke zum Eigenthum. Sollten sie diese mit dem Rücken ansehen? Sie auf einmahl an die unter ihnen wohnenden Aegyptier öffentlich verkaufen? — Das hätte zu viel Aufsehen gemacht, und Mose's und seines Gottes Absichten erschwert! — Aber auch diese Bedenklichkeit beantwortet sich Mose: „Dein Volk soll seinem Gott in der Wüste ein feyerliches Opfer bringen, — sein Volksfest zur Ehre seiner Gottheit feyern. Dazu sind Kleider und köstliche Geräthe erforderlich! Jeder israelitische Hausvater in Gosen kann sich also von seinem Nachbar so viele goldene und silberne Geräthe und festliche Kleider geben lassen, als er ihm an seinem Haus, Grundstücken und andern Dingen, die er zurücklässt, zum Unterpfand geben kann! — Und Gott wird die Herzen der unter den Israeliten in Gosen wohnenden Aegyptier gewiß so lenken, daß sie, bey einem hinlänglichen Unterpfand, den Israeliten ihre goldenen und silbernen Geräthe und Kleider mit auf die Reise geben! Vs. 21. 22.

III. Wunder Mose's.

A. Vorläufige Anmerkungen darüber.

Wunder nennen wir solche Wirkungen und Ereignisse, welche entweder die uns bekannten Naturkräfte übersteigen, oder doch dem gewöhnlichen Laufe der Natur nicht gemäß sind. Es lassen sich also Wunder denken, die wirklich in den bloßen Naturkräften gegründet sind, und wobey die Hand des Allmächtigen gar nicht unmittelbar wirket — nur daß entweder kein Mensch, oder nur selten einer und der andere die natürliche wirkende Ursachen davon einsehen kann. Im ersten Falle ists in den Augen aller, im letzteren Falle aber nur in den Augen der mehresten Menschen ein Wunder. — Hatte nun z. B. Mose in die Kräfte der Natur eine tiefere Einsicht, als seine Zeitgenossen; konnte er Wirkungen hervorbringen, welche alle damahls, denjenigen Personen wenigstens, vor welchen er handelte, bekannte Naturkräfte überstiegen; war er von seiner göttlichen Sendung überzeugt; glaubte er durch dergleichen Wirkungen, oder geheime, obgleich in der Natur gegründete Künste, welche in den Augen aller derjenigen, welchen sie natürlich unerklärbar schienen, Wunder waren, leichter zum Zweck zu kommen; so wars nicht nur tadellose Klugheit, sich derselben zu bedienen, sondern es war auch sogar Gottes Wille — Gottes Wille, alle und jede zweckmäßige Mittel anzuwenden, und folglich auch das dem Vermuthen nach wirksamste unter allen nicht ungenutzt zu lassen. — Allein hierbey fragt sich:

1) Woher hatte Mose so tiefe Einsichten in die Kräfte der Natur? woher solche Künste, die die Kraft der Wunder haben konnten? — Nirgends anders her, als aus dem Schatz der geheimen, heiligen Wissenschaften der ägyptischen Priester, denen Mose auch alle seine übrigen Kenntnisse zu verdanken hatte. Einen wichtigen Theil der ägyptischen Priester-Gelehrsamkeit machte die Naturkunde aus, und die lehrte manches Kunststück, das der Laye anstaunte und für wirkliches Wunder hielt, ob es gleich in der Natur wohl gegründet war. Die sämmtliche ägyptische Gelehrsamkeit ward als ein nur dem Priesterorden zugehöriges Reservat durchaus vor dem Layen geheim gehalten. Mose aber, der in den Priester- und Gelehrtenorden aufgenommen war, ward mit dem ganzen Schatz der ägyptischen Weisheit, und folglich auch mit den geheimen Künsten aus der Experimentalphysik, natürlichen Magie, Chemie u. s. w. vertraut.

2) Wie konnte aber Mose mit dem, was die ägyptischen Priester eben so gut wußten, in Aegypten Aufsehen machen? seinen in Aegypten erlernten Künsten in Aegypten die Kraft und das Ansehen der Wunder geben? — Aus Vs. 1. des 4. Cap. erhellet offenbar, daß Mose durch diese geheimen Künste, nicht sowohl am Hofe des Pharao, als unter seinen Brüdern, den Israeliten, welchen er zutraute, daß sie seine göttliche Sendung bezweifeln und ihm nicht leicht ohne dem Gehör geben würden, Aufmerksamkeit erregen und sie dadurch willfährig gegen seinen Vortrag machen wollte. Bey diesen seinen Landsleuten, die von den geheimen Wissenschaften der ägyptischen Priester noch viel weniger wußten, als die Layen unter den einheimischen Aegyptiern, konnte Mose seinen Endzweck durch diese Kunststücke sehr glücklich erreichen. — Aber, wie bey Pharao, der ein Glied oder gar das Oberhaupt des Priesterordens war? und vor Pharao wollte Mose doch auch nach Vs. 21. diese Wunderkünste zeigen, und zeigte sie wirklich; aber, wie er vermuthet hatte, ohne den König zu dem erwünschten Entschluß dadurch zu bewegen. Cap. 7, 10 — 22. Es scheint, Pharao liebte die

Wissenschaften nicht, trieb sie also auch nicht; und so waren ihm denn auch die natürlichen Kunststücke der Priester unbekannt. Dieß wußte Mose, und so glaubte er dann beym König eben so viel dadurch auszurichten, als bey den Layen. Ferner: Mose, der von seiner göttlichen Sendung überzeugt war, hoffte, Gott werde diesen Kunststücken in seiner Hand die Kraft und das Ansehen der Wunder geben. Noch mehr: Von Mose's großen Talenten, die er überall zeigt, läßt sich erwarten, daß er auf das, was er in Aegypten erlernt hatte, weiter werde gebaut und es denn also auch in seinen Einsichten in mancherley Geheimnisse der Natur weiter werde gebracht haben, als die ägyptischen Gelehrten; und Zeit hatte er während seines 40jährigen Aufenthaltes in Arabien genug dazu! Konnte er nun diese Kunststücke nur mit mehrerer Fertigkeit, und mit noch mehr Schein des Wunderbaren machen, als die Weisen Aegyptens; so konnte er hoffen, daß sie sein Gott vor Pharao von den erwünschten Folgen werde seyn lassen. Endlich aber noch das Wichtigste: Mose war vierzig Jahr lang von Aegypten abwesend. Diejenigen, welche ihn zuvor genau kannten, konnten während der Zeit größtentheils gestorben (Cap. 4, 19.) und auf andere Art von Aegypten weggekommen seyn, und die ihn zur Noth noch hätten erkennen können, konnten durch eine Sage, daß Mose auf seiner Flucht längst umgekommen sey, leicht getäuscht werden, daß sie ihn, der noch überdieß nicht nur um vierzig Jahre älter war, so daß sich also seine Leibesgestalt sehr verändert haben mußte, sondern auch noch überdem nicht mehr als ein am Hofe lebendes Glied des Priesterordens, sondern als Hirte, der er nun seit 40 Jahren gewesen, gekleidet war, auch in dieser langen Zeit die ägyptische Hofsprache mit der gemeinen arabischen, die damals von der hebräischen noch wenig oder gar nicht verschieden gewesen seyn mag, vertauscht hatte, gar nicht mehr kannten. Kam nun ein hebräischer Hirte aus Gosen, der von den geheimen Wissenschaften und natürlichen Künsten der ägyptischen Priester so wenig als ein ägyptischer Laye, unmöglich etwas wissen konnte, indem alle nur mögliche Sorgfalt angewendet wurde, den heiligen Schatz der Gelehrsamkeit allen und jeden Ständen außer dem Priesterstand geheim zu halten: — kam nun ein hebräischer Hirte (den Mose damahls vorstellte,) vor den König, verwandelte, dem Schein nach, seinen Stab in eine Schlange, und diese wieder in den Stab; machte seine Hand in wenigen Minuten aussätzig und in eben so kurzer Zeit wieder gesund und rein; wandelte Wasser in Blut, d. i. machte, indem er mit einem Stab hineinschlug, das Wasser roth ꝛc.; kurz, machte Kunststücke vor dem Könige, die kein Laye damahliger Zeit wissen konnte, und die nur Geheimnisse des Priesterordens waren — dieselben Kunststücke — noch überdieß aber fertiger und mit mehr Schein des Wunderbaren, als sie die ägyptischen Weisen machen konnten: sagte dieser, der höchste Gott habe ihn gesendet, seine Nation zur Feyer eines Volksfests in die Wüste zu führen: so mußte sich der König und sämmtliche Priesterorden gar leicht getäuscht finden, und glauben, es sey mit diesem Hirten wirklich eine höhere Kraft verbunden. Und auf die Art konnte Mose nun freylich hoffen, Gott werde sich dieses unschuldigen Mittels bedienen, sein Volk dadurch in Freyheit zu setzen.

B. **Die Wunder selbst**, die Moses verrichtet oder doch vermittelt haben soll, waren theils Kunststücke oder physikalisch-magische Experimente, theils zufällig, oder vielmehr durch eine besondere Schickung Gottes, zusammentreffende Naturbegebenheiten.

1) **Physikalisch-magische Experimente** und Kunststücke waren offenbar:

a) **Die Verwandelung des Stabs** in eine Schlange, und umgekehrt wieder der Schlange in einen Stab. 2 Mos. 4, 2 — 5. Wir wissen von den Aegyptiern, daß sie allerley Künste besessen haben, mit den Schlangen nach Gefallen umzugehen und allerley Gaukelspiel mit ihnen zu treiben. Noch heutiges Tags giebts dergleichen Schlangenkünstler in Aegypten und Indien; nur mit dem Unterschied, daß in älteren Zeiten dieses nur Sache des Priesterordens war, der diese Künste, wie die übrigen Wissenschaften sehr geheim hielt. Wir finden daher auch, daß die ägyptischen Weisen dieses angebliche mosaische Wunder nachgemacht haben. 2 Mos. 7, 7. Mehr hiervon wird unten unter dem Art. **Schlange** vorkommen.

b) **Das Experiment mit der aussätzigen Hand.** 2 Mos. 4, 6. 7. 8. Dieses vermeynte Wunder war ohne Zweifel ebenfalls Gaukeley und Blend-

Digitized by Google

Blendwerk, da man im Busen der Hand den weissen Schein des Aussatzes zu geben und diesen Schein augenblicklich wieder zu vertreiben wußte.

c. Auch die **Verwandelung des Wassers in Blut** gehört zum Theil wenigstens hierher; denn die ägyptischen Weisen verstanden gleichfalls dieses Kunststück, und thaten es Mose nach. 2 Mos. 7, 22. Es durfte ja nur z. B. das Wasser, das sich verwandeln sollte, und der Stab, womit man in das Wasser schlagen, oder das Gefäß, worein man es schöpfen wollte, zuvor mit gewissen Theilchen tingirt werden, welche zusammen eine Röthe hervorbrachten — und wodurch dann das Wasser auf einmahl roth wurde, wenn der tingirte Stab oder das tingirte Gefäß und das tingirte Wasser zusammenkam. Auf diese oder eine ähnliche Art wußten die ägyptischen Magier ebenfalls Wasser in Blut zu verwandeln, d. i. plötzlich roth zu färben. Allein ohne Zweifel thaten sie's nur im Kleinen — mit etwas Wasser in einem Gefäß. Und so hat es vermuthlich anfangs auch Mose machen wollen. Nachdem er bey Pharao durch den Versuch mit der Schlange nichts ausgerichtet hatte, nahm er seinen Abtritt und wollte nun das nächste Mahl die Verwandlung des Wassers in Blut vornehmen. Aber — nun fieng die Providenz an, sichtbarer für die Sache Gottes und Mose's zu wirken. Was die Magier im Kleinen thaten, und auch Mose anfänglich vermuthlich im Kleinen thun wollte, geschah nun im Großen. Der ganze Nilstrom mit allen seinen Aermen, Kanälen, Seen und Sümpfen, die er durch sein Uebertreten bildet, wandelte sich in Roth, und alles Wasser wurde hierauf stinkend. Eben dieses geschieht jährlich einmahl in Aegypten, und zwar zu Anfang des Junius, nach Pokokes und anderer zuverläßiger Reisebeschreiber Bericht. Dieses kommt von der rothen Erde her, die von den Quellen des Nils fortgeschwemmt wird, wenn sie sich stärker ergießen. Daß also das Wasser ein Blut wurde, oder roth ward, war, an und für sich betrachtet, natürlich und kein Wunder. Gleichwohl aber wird es von Pharao und den übrigen Aegyptiern für etwas Außerordentliches angesehen. Und dieß Außerordentliche und wirklich Wunderbare muß darin bestanden haben, daß sich das Nilwasser zu einer ganz ungewöhnlichen Zeit, ohne Zweifel viel früher, als sonst gewöhnlich, und auf ganz außerordentliche Art — recht hochroth färbte. Noch ist hierbey zu bemerken, daß, wenn der Nil aufzuschwellen und sich zu färben anfängt, das Wasser in eine Art von Fäulniß übergehe, so daß, wenn das Wasser eine Zeitlang in einem Gefäß gestanden hat, Würmer darinnen wachsen. Dieß versichert Maillet in s. Br. 2. S. 57. — Auf solche Art gehörte dann die Verwandlung in Blut, welche Mose durch ein Kunststück bewirken wollte, nicht sowohl zu derjenigen Klasse seiner Wunder, die wir oben Kunststücke genannt haben, sondern vielmehr zur

2ten — denen, durch eine besondere Schickung Gottes mit Moses Absichten zusammentreffenden **Naturbegebenheiten.**

a. Außer der scheinbaren Verwandelung des Nilwassers in Blut, rechnen wir hierher:

b. die **Froschplage.** 2 Mos. 8, 5. folg. Die Reisebeschreiber melden, daß es schwerlich in irgend einem Lande des Erdbodens so ungeheuer viel Frösche gebe, als in Aegypten. Sie setzen hinzu, daß wahrscheinlicher Weise die Aegyptier gar oft eine ähnliche Plage von Fröschen würden zu ertragen haben, wenn nicht die Störche und Schlangen den größten Theil davon wieder auffräßen. Ohne Zweifel bestand also die den Aegyptiern zu Mose's Zeit so beschwerliche Froschplage darin, daß die Vorsehung es fügte, daß die ungeheure Anzahl der Frösche, die eine natürliche Folge der vorhergegangenen Ueberschwemmung war, gerade damals von den vorhin gedachten Feinden dieses Thiers nicht so stark vermindert wurde als sonst; so wie auch darin, daß diese Thiere auf einmahl das Wasser verließen, und durch eine fliegenartige Unverschämtheit den Einwohnern Aegyptens höchst beschwerlich wurden. Wir finden diese Art von Landplagen auch bey einigen andern alten Völkern. So wissen wir aus dem Plinius, (Naturgesch. B. 8. Cap. 29.) daß die Einwohner einer gewissen Stadt der alten Gallier von den Fröschen vertrieben worden sind. Eben dieses wird von den Abderiten in Thracien erzählt. S. Paulus Orasius B. 4. Cap. 23. u. Justin Gesch. B. 15. Cap. 2.

c) **Die Fliegenplage.** 2 Mos. 8, 16. f. S. **Fliege, Laus, Läuse.** Hierzu gehörte auch das, wovon Vs. 21. als von einer besonderen Plage die Rede ist. Denn was dort Luther durch Un-

geziefer überſetzt hat, iſt im Hebräiſchen kein ſo allgemeines, ſondern ein beſtimmteres Wort, welches eine gewiſſe Gattung von Inſekten, vermuthlich die Hunds- oder Pferdefliege (Viehbreme, tabanus) anzeigt, welche auch die Alexandriner, deren Stimme in der ägyptiſchen Naturgeſchichte nicht unbedeutend iſt, hier ausgedrückt haben. Aegypten und die benachbarten Länder ſind überhaupt mehr als andere mit allerley Gattungen ſtechender, blutſaugender und ganz beſonders unverſchämter Fliegen beſchweret.

d) **Viehſeuche, Beulen und Geſchwüre** an Menſchen, aus welchen immer wieder neue Geſchwüre und Blattern hervorbrachen. (2 Moſ. 9, 6. 9.) Dieß erzählen die alten Aerzte von einer gewiſſen Krankheit, die ſie Elephantiaſis nennen, und welche der ſel. Michaelis ganz wahrſcheinlich hier annimmt. Die ausführliche Beſchreibung dieſer ſchrecklichen Krankheit ſiehe unter dem Tit. **Elephantiaſis.**

e) **Hagel.** Es regnet, donnert und hagelt in Aegypten, nur aber freylich nicht ſo oft als in andern Ländern, daher einige, und ſelbſt Michaelis, Aegypten Gewitter, Regen und Hagel ganz und gar abgeſprochen haben. — Als Pokoke in Fium war, hagelte es im Februar. Und Thevenot erzählt, daß es während ſeines Aufenthalts in Kairo in einer Decembernacht gedonnert, und das Gewitter auch wirklich einen Mann erſchlagen habe. S. die Beobacht. über den Orient Th. 2. S. 351. Je ſeltener indeſſen der Hagel in Aegypten iſt, deſto fürchterlicher mußte er zu Moſe's Zeit den Einwohnern dieſes Landes ſeyn, da er ſich vermuthlich in außerordentlicher Größe und Menge mit den übrigen Landplagen vereinigte.

f) **Heuſchrecken.** Daß die Morgenländer auch von dieſer Landplage mehrmahls heimgeſucht werden, und daß auch ſie kein eigentliches Wunder war, davon ſiehe den Art. Heuſchrecken.

g) **Dreytägige ſchaudervolle Finſterniß.** Das Nöthige zur natürlichen Erklärung dieſes Wunders iſt bereits unter dem Tit. Finſterniß bemerkt worden.

h) **Erſchlagung der Erſtgeburt**, oder eine fürchterlich **wüthende Peſt**, die den Aegyptiern ihr vorzüglichſtes und beſtes junges Vieh und ihre ſchönſten Kinder tödete, und die ſelbſt den königlichen Kronprinzen hinraffte. S. **Erſtgeburt und Peſt.**

Alle dieſe Plagen, die zu Moſe's Zeit über Aegypten ergiengen, waren alſo an und für ſich natürlich; aber daß ſie ſich gerade alle um dieſe Zeit einfanden, wo ſich Pharao von Moſe's göttlicher Sendung überzeugen ſollte, darin liegt offenbar eine ganz deutliche Spur der Allmacht und Vorſehung Gottes. Noch mehr Wunderbares würde freylich darinnen liegen, wenn es damit ſeine nicht zu bezweifelnde Richtigkeit hätte, daß Moſe, wie im zweyten ſeiner Geſchichtbücher mehrmalen bemerkt wird, jene Naturbegebenheiten allemahl verhergeſagt und durch allerley ſymboliſche Handlungen vorbedeutet habe. Wäre dieſes, ſo hätte man anzunehmen, daß Gott etwa durch prophetiſche Träume dem Moſes von jenen Ereigniſſen Notiz gegeben habe. Allein weit natürlicher, glaube ich, ſchreibt man es, als Zuſatz und Ausſchmückung, auf die Rechnung der damahls ſo gewöhnlichen mythiſchen Einkleidung, (ſ. **Mythen.**) dadurch Moſe deſto ſtärker und eindringlicher ſeinem rohen Volke die wunderſame Errettung aus der ägyptiſchen Sklaverey, als ein unmittelbares Werk ſeines Gottes, ſich ſelbſt aber als deſſen Vertrauten und Bevollmächtigten karakteriſiren wollte. Vielleicht waren auch die Landplagen ſelbſt ſo groß und fürchterlich nicht, wie ſie Moſe beſchreibt, da Pharao ſogar hartnäckig dabey blieb, und da, wie ausdrücklich bemerkt wird, die Iſraeliten in ihrem Lande Goſen gar nichts von alle dem erfahren haben, was in Aegypten vorgieng, alſo auch nicht beurtheilen konnten, wiefern die ihnen nachher vorgetragene Erzählung — buchſtäblich zu verſtehen, oder übertrieben und — mythiſch war. — Uebrigens hat man bey den von Moſe erzählten ägyptiſchen Landplagen nicht zu vergeſſen, daß die ganze alte Welt, wie unſer gemeiner Mann zum Theil noch Heutzutage, fürchterliche, verheerende Naturbegebenheiten, als unmittelbare Strafgerichte einer zürnenden Gottheit zu betrachten pflegte. Und dieſer Glaube der Urwelt allein war wohl ſchon hinreichend, wenn ſich ſo viele Landplagen zu Moſe's Vortheil vereinigten, das hervorzubringen, was uns in ſeinen Büchern als Erfolg jener ägyptiſchen Wundergeſchichten erzählt wird. — Von den übrigen vermeynten Wundern, die Moſe in der Wüſte auf der Reiſe

nach

Digitized by Google

nach Kanaan verrichtete, s. Fels, Wachteln, Manna u. s. w.

IV. Gesetzgebung auf Sinai.

Nachdem Mose unter sichtbarer Begünstigung der Vorsehung Gottes endlich seine Israeliten aus Aegyptenland weggeführt hatte, und noch ein großer Theil des ägyptischen Heeres, welches die Israeliten verfolgte, in dem Gewässer des arabischen Meerbusens ums Leben gekommen war; führte er sie nun dem herrlichen, gesegneten Lande entgegen, das Gott ihren Vätern verheißen hatte. — Mose hatte seinen Regierungsplan Anfangs nur im Allgemeinen angelegt und seither mit der Ausführung seines Volks aus Aegypten so viel zu schaffen gehabt, daß er an die Entwickelung desselben noch nicht hatte denken können. Jetzt nun schien es ihm Zeit, ihn genauer zu entfalten. Er wollte also theils den Hofstaat der regierenden Gottheit in Ordnung bringen, um Priester und Gottesdienst zum Triebwerk der Unterwürfigkeit des Volks zu machen, theils auch die Finanzen berechnen, und die Art und Zahl der Opfer bestimmen, von denen der Hofstaat Gottes, die Priesterschaft, leben sollte. Er mußte ferner ein Gesetzbuch entwerfen, in welchem Religion und Politik gehörig verflochten war. Zu diesem wichtigen Geschäfte gehörte Zeit; und nicht nur Zeit, sondern auch Gemüthsruhe und Selbstgelassenheit. Beydes hatte Mose nicht. Er war keine Stunde sein eigner Herr. Bald hatte er Anordnungen zu machen, welche die Lagerstätten und Märsche des Heeres betrafen. Bald hatte er für Lebensmittel zu sorgen. Bald mußte er sich dem Ueberlauf klagender und zankender Partheyen preißgeben, welche richterliche Aussprüche von ihm verlangten. Kurz, Mose war nicht im Stande, zu sich selbst zu kommen. Sein Schwiegervater zwar hatte einen guten Gedanken, der ihm das richterliche Amt ein wenig vom Halse schaffte, aber das war doch nicht hinreichend, ihm die nöthige Muse zu seinem Werke zu verschaffen, das ihm noch zu bearbeiten übrig war. Gott führte also Mosen den glücklichen Einfall zu, oder — wie der alte Morgenländer es zu erzählen pflegt: Gott sprach zu Mose, gehe auf den Berg und mache ein Gehege u. s. w. 2 Mos. 19. — Sein Entschluß also war, sich ein Paar Monate zu entfernen, und in der Einsamkeit seinen Plan vollends zu entwerfen und aufs reine zu bringen. Wie jeder Mensch zu allem, was gut und heilsam ist, von Gott Beruf und Befehl hat, so kann man sagen, daß auch dieser vortrefliche Entschluß Mose's, Gottes Wille und Befehl war. Mose läßt also vorerst das Volk heiligen, d. h. er läßt ansagen, daß eine von der gewöhnlichen Zeit abgesonderte, besonders wichtige Zeit vorhanden sey, wo sich das Volk der Andacht und dem Gebet widmen, und von Reisen und allen gewöhnlichen Geschäften enthalten, wo es seine ganze Aufmerksamkeit auf bevorstehende heilsame Veränderungen, welche der Wille der Gottheit wären, richten und sich der Stille und des Ernstes befleißigen sollte. Er schrieb dabey das gewöhnliche Ceremoniell des Waschens, der Enthaltung vom Beyschlaf und anderer dergleichen Dinge vor, durch welche die Phantasie dem Verstande und dem Herzen zu Hülfe kommen und die Sache ernsthaft und ehrwürdig machen mußte. Hierauf ließ er ein Gehege um den Berg ziehen, und verbot bey Lebensstrafe, daß Niemand sich dem Berg nahen solle. Dieß war unvermeidlich nothwendig. Denn sonst wäre Mose keinen Tag vor Ueberlauf sicher gewesen, und er hätte, in seiner Einsamkeit entdeckt, die wohlthätige Absicht verloren, daß das Volk seinen vertrauten Umgang mit den Grundsätzen der Weisheit, Moralität und Glückseligkeit, welche er hier täglich überdachte, und für die er sich, wie jeder wahre Gottesverehrer, durch Gebet zu erwärmen suchte — für einen Umgang mit der Person Gottes halten sollte. Da nun alle diese Vorkehrungen veranstaltet waren, so schickte er ohne Zweifel einige Vertraute voraus, welche oben etwa eine Hütte errichten, nothdürftige Lebensmittel, (die freylich von seiner gewöhnlichen Tafel weit entfernt waren — deswegen er es ein Fasten nennet) nebst allen zum Schreiben erforderlichen Geräthschaften mit sich nehmen mußten: er selbst aber harrte einer in dortigen Gegenden gewöhnlichen Scene, welche die Imagination des Volks vollends in Wärme setzen und ihre Herzen mit dem Gefühl der Gegenwart Gottes beleben sollte. Am dritten Tag erfüllte die Vorsehung seinen Wunsch. Es kam ein schreckliches Wetter, welches den ganzen Berg (der, wie alle sehr hohe Berge, ohnehin immer mit Nebelwolken gekrönt war, so daß man seinen Gipfel nie ganz sehen konnte) mit schwarzen Donnerwolken um-

Digitized by Google

umzog. Da brauſten die Winde, da leuchteten Blitze; da raſſelten Donner und — das Volk bebte. Was war natürlicher, als daß manche Töne des heulenden Windes durch Felſen und Klüfte von dem großen Haufen für die Poſaune Gottes gehalten wurden? Und Wahrheit lag doch auch allemahl bey dem allen zu Grund. Denn kein Auftritt in der Natur iſt geſchickter (und gewiß alſo auch keiner vom Schöpfer mehr dazu beſtimmt) den Menſchen Gedanken an die Majeſtät des Allgegenwärtigen aufzuregen. Nun konnte Moſe hoffen, das Volk auf ſechs Wochen ernſthaft, folgſam und voll Erwartung der Dinge gemacht zu haben, die da kommen ſollten. Moſe alſo erklärte dem Volk, was er mit Wahrheit ſagen konnte: er habe den Willen Gottes vernommen, daß er auf dem Berge von Gott Geſetze und Rechte erhalten ſolle; und nun gieng er hinauf und vollendete ſeinen Plan — den er hernach dem Volk, ſo weit es denſelben zu wiſſen nöthig hatte, als ihm mitgetheilte Belehrungen Gottes bekannt machte. — — Wem dieſe Erklärung der moſaiſchen Geſetzgebungsgeſchichte nicht Genüge thut, der mag dann lieber, wenn er ſich beſſer dabey beruhigen zu können glaubt, noch fernerhin annehmen, daß ſich das höchſte Weſen in eigner Perſon 40 Tage lang auf die Spitze eines Berges hingeſetzt, und einem Menſchen die Spielwerke des Pombs in der Stiftshütte vorgeſagt, die Zahl der Glöckchen und Schellchen und Quäſtchen, ꝛc. die an den Teppichen und an der Kleidung des Oberprieſters hangen ſollten, vorgerechnet, und die zehen Gebote, welche die bekannteſten Anfangsgründe der rohen Menſchenmoral enthielten, ſelbſt aufgeſchrieben habe u. ſ. w. !!! — Bey dieſem Artikel ſind vornämlich **Hezels** Dialogen, ſo wie auch deſſen Bibel, und **Bahrdts** Plan und Zweck Jeſu ꝛc. B. 1. Br. 9. genutzt worden. K*.

Moſis 5 Bücher.

S. **Pentateuchus.**

Moſul.

Ein Ort zu Meſopotamien gehörig, am weſtlichen Ufer des Tigris, itzt die Hauptſtadt des Diar al-Dſcheſirah in engerm Verſtande, oder, wie man auch ſagt, des Diar Moſul. Nicht gar weit von hier, den Tigris noch weiter hinauf, auf deſſen Weſtſeite liegen große Steinhaufen, **Eski-Moſul**, d. h. **Alt-Moſul** genannt, von welchen die Einwohner ſagen, daß ſie Reſte der in der alten Welt berühmten Stadt **Niniveh**, נינוה, Aſſyriens Hauptſtadt wären, 1 Moſ. 10, 11. Jon. 3, 3. Nahum 1, 1. Zephan. 2, 13. Tob. 1, 11. Der Platz, wo Jonas gelebt haben ſoll, wird hier gezeigt. — S. **Niniveh.** L*.

Mühlſtein.

Zum Mahlen des Getraides bedient man ſich im Morgenlande gewöhnlich der Handmühlen; (ſ. **Lüdekens** Erläuterungen ꝛc. S. 56. und **Warnekros** Entwurf der hebräiſchen Alterthümer S. 202. vergl. Matth. 24, 41.) oder einer Mühle, welche von Thieren gezogen wird. In Arabien gebraucht man vorzüglich die Eſel zu dieſer Arbeit, in Aegypten mehr die Pferde. **Niebuhrs** Reiſebeſchr. nach Arabien Th. 1. S. 150. und die 16. und 17. Kupfertafel. In den Stellen Matth. 18, 6. Luc. 17, 4. vergl. Marc. 9, 42. hat man ohne Zweifel unter dem Mühlſtein, deſſen dort gedacht wird, einen Stein zu verſtehen, welcher bey einer Mühle von dieſer letztern Gattung gebraucht wurde. Das Bild würde verlieren, wenn man an einen Mühlſtein von einer gemeinen Handmühle gedenken wollte, die gemeiniglich ſehr leicht ſind, wie man ſchon daraus ſieht, weil bey dem Angriffe der Stadt Thebez ein muthiges Weib den Abimelech mit einem Mühlſteine todt warf, welches ſie vermuthlich unterlaſſen haben würde, wenn dieſer Stein ſo ſchwer geweſen wäre, als unſere gewöhnlichen Mühlſteine, oder die Steine, deren man ſich noch jetzt im Orient in den ſogenannten Eſelsmühlen bedient, zu ſeyn pflegen. Ueberdieß haben auch der Syrer und die Vulgate die Stelle Matth. 18, 6. ſchon ſo verſtanden, und die hier gebrauchten Ausdrücke können auch nicht wohl anders verſtanden werden. Vergl. **Roſenmüllers** Scholien bey d. St. Th. 1. S. 196. — Die Strafe, einen mit einem an den Hals gebundenen Stein in das Waſſer zu werfen, war bey den Hebräern ſelbſt nicht gewöhnlich, ſondern bey einigen benachbarten Nationen und in Griechenland, wie ſchon mehrere Erklärer bemerkt haben. Der Erlöſer entlehnt indeſſen von dieſer Gewohnheit die Matth. 18, 6. vorkommende Redensart, welche im Allgemeinen

ſo

Digitized by Google

so viel heißt: ein solcher wäre der größten und empfindlichsten Strafen werth. — Sonst bedeutet bey den Hebräern der Ausdruck: einen Mühlstein am Halse hängen haben, auch so viel, als: ein mühsames Geschäfte übernehmen. So kommt er wenigstens in dem Talmudischen Traktat Kidduschim fol. 29. col. 2. vor. S. Buxtorfs Lex. talmud. rabbin. fol. 2252. Bey dieser Redensart hat man vermuthlich nur an einen Mühlstein von einer kleinern gemeinen Handmühle zu denken, sonst würde das Bild ein wenig zu stark seyn. — H*st.

Münster's Ausgabe der hebräischen Bibel.

S. Th. 1. S. 209. unter d. Art. Ausgaben, des Grundtextes der heiligen Schrift.

Münsters (Sebast.) hebräisches Evangelium Matthäi.

Von dem hebräischen Evangelium der Ebioniten und Nazarener mehr unter dem Artikel **Matthäus, Nazarener,** und im ersten Theil dieses Werks **Ebioniten.** Ausserdem sind zwey gedruckte hebräische Evangelia Matthäi zu bemerken, deren eines von Sebastian Münster, ein anderes von Tilet (Tillius), oder eigentlich von **Mercerus** herausgegeben ist. Hier insonderheit vom erstern. Die erste Ausgabe desselben war von 1537. Eine andere von 1557., hat den Titel: בשורת המשיח evangelium secundum Matthaeum in lingua hebraica, cum versione latina, atque annotationibus Sebastiani Münsteri — Una cum epistola D. Pauli ad Hebraeos, Hebraice et Latine: Basileae apud Henrichum Petri. Noch eine dritte Ausgabe existirt von 1582. Die Sprache in diesem manchem vielleicht wichtig scheinenden Evangelium ist nichts weniger als rein hebräisch, sondern vielmehr rabbinisch, so wie es nach dem zwölften Jahrhundert hin, und später in Europa, da es schon viele abendländische Redensarten aufgenommen hatte, beschaffen war. Man hat daher Ursache zu vermuthen, es sey von einem Proselyten aus dem Judenthum, der zwischen dem zwölften und sechszehnten Jahrhundert lebte, aus der Vulgata gemacht worden. Es ist wohl nicht zu denken, daß ein getaufter Jude der griechischen Sprache des N. Test. so mächtig gewesen sey, daß er daraus hätte übersetzen können. Hiermit kommt die Bemerkung überein, daß dieses hebräische Evangelium mit der Vulgata so sehr in Lesearten übereinstimmt, wie sich nur von einer Uebersetzung aus demselben, oder von dem Ursprung aus einer gemeinschaftlichen Quelle erwarten läßt. Hier doch wohl das Erstere! Wetstein schreibt in s. Prolegomenis S. 105. *Quoties eadem vox graeca aliter in latino redditur, etiam in hebraico diversa occurrunt vocabula; contra ubi diversae voces graecae eodem modo in latino vertuntur, in hebraico eadem vox recurrit,* ut Matth. II, 7. 8. diligenter (חישיב) didicit: cap. III. 2. poenitentiam agite: XV. 32. triduo (שלשים) XVII. 14. saepe et crebro: XVIII. 12. eam quae erravit: 24. qui debebat ei: XX. 13. facio tibi injuriam: XXII. 26. usque ad septimum: XXIV. 24. ut in errorem inducantur, si fieri potest: XXVII. 5. laqueo se suspendit: XXVIII. 1. primo mane, *ad verbum latinum codicem sequens convertit.* — Man darf nicht denken, daß die von Münstern herausgegebene hebräische Handschrift des Evang. Matthäi zur Berichtigung des griechischen Textes des N. Test. etwas beytragen und dafür gebraucht werden könne, besonders da der Editor dieselbe, wo sie Lücken hatte, ergänzte und vollständig machte. Dennoch gab's wohl Leute, welche sie zu diesem Behuf anwandten. Die Ursache der Herausgabe war, nach Seb. Münsters eigner Erklärung, die Meynung, die Bekanntwerdung des Manuskripts werde ein Mittel zur Bekehrung der Juden werden. Der Herausgeber aber selbst glaubte, der Hauptnutzen werde für die Auslegung des griechischen Matthäus entstehen. Er dachte nämlich, die Originalsprache des Ev. Matth. sey diejenige, worinn er es ans Licht treten lasse, und diese nativa lingua, wie er sich ausdrückt, werde eher den Wortverstand, als die dermahlige griechische Uebersetzung des Matthäus vor Augen legen. Aber war denn Münsters Manuskript wohl in der Ursprache des Matthäus, zugegeben, daß dieselbe die hebräische war, geschrieben? Wenn einige daraus schließen wollten, daß kein Jude der Uebersetzer dieses hebräischen Evangeliums seyn könnte, weil die Sprache desselben so ungemein schlecht wäre, so muß man wissen, daß der so sehr gemischte rabbinische Dialekt, welchen diese Uebersetzung hat, nichts anders als das schlechteste

Digitized by Google

Hebräiſche iſt, eben wie es die Juden in der angegebenen Zeit hatten. Diejenigen aber gehen offenbar ohne allen Grund zu Werke, welche Sebaſt. Münſtern ſelbſt zum Verfertiger ſeines hebräiſchen Evangeliums machen, wie z. B. **Knoch** in den kritiſchen Nachrichten von der braunſchweigiſchen Bibelſammlung. S. 555. Münſter hätte ſeinen Betrug beſſer ſpielen können, wenn er das Evangelium für das der Nazarener ausgegeben, und es mit demjenigen, was Hieronymus von ihm erzählt, verſehen hätte. S. **Ebioniten.** Von einem andern hebräiſchen Evangelium unter Tilot's Namen ſ. unten unter dem Buchſtaben **T.** **L *.**

Muſik.

Die Muſik verdient ohne Zweifel als die älteſte aller ſchönen Künſte betrachtet zu werden, denn ſie iſt mehr, als irgend eine andere Kunſt, ein unmittelbares Werk der Natur. Darum treffen wir ſie auch bey allen Völkern an, ſogar bey den dümmſten, die ſonſt von keiner Kunſt etwas wiſſen. So wie ſich daher jedes Volk, wenn nicht die Erfindung, doch eine größere Ausbildung derſelben rühmen kann, ſo iſt dieß auch bey den Hebräern der Fall. Man findet bey Moſes Nachricht, daß Jubal ſchon vor der großen Waſſerfluth Erfinder einiger Inſtrumente, und alſo, wie man gewöhnlich hieraus folgert, Erfinder der Inſtrumentalmuſik geweſen ſey. 1 Moſ. 4, 21. Die gemeine Meynung des Orients beſtätiget dieſes. **Chardin** — Voyage en Perſe Tom. V. pag. 69. — verſichert, daß die Perſer und Araber die Muſikanten und Sänger **Kayne**, Nachkömmlinge des Kains, zu nennen pflegten. Die Aegypter ſchreiben dem Oſiris die Erfindung der Muſik zu, und nach **Philo** — de vita Moſis lib. I. p. 606. — ſoll Moſes ſelbſt dieſe Kunſt von den Aegyptern erlernet haben. Die Chineſer verehren in ihrem Kaiſer Tcho-jong den Erfinder derſelben. S. **Goguet** vom Urſprunge der Geſetze, Künſte und Wiſſenſchaften Th. 3. S. 266. 267. Die ſogenannte Sündfluth hatte aller Wahrſcheinlichkeit nach auch der Muſik den Untergang gebracht. Mit Recht bemerkt **Sulzer** — Theorie ꝛc. B. 2. S. 791. — daß jedes Volk Anſprüche auf die Erfindung der Muſik mache und in ſeiner Art machen könne. Sehr viel **Eigenes** ſcheinen die Hebräer nicht einmahl gehabt zu haben. Von der älteſten arabiſchen Muſik kann man ſich aus dem Buche Hiobs den beſten Begriff machen, wo wir die Cythet, die Laute und die Pfeife finden. Hiob 21, 12. 30, 31. Das angränzende Syrien war auch nicht arm an Muſikanten, und daher verſicherte Laban den fliehenden Jakob, er würde ihn mit Geſang und Muſik begleitet haben. 1 Moſ. 31, 27. Aus dieſen Gegenden, wo ſich die Hebräer damahls aufhielten, nahmen ſie ohne Zweifel ihre meiſten Inſtrumente. Nach der Hand kamen ſie nach Aegypten, wo ſie erſt ein wirkliches Volk wurden. Wie es in dieſer Periode um die Kultur der Muſik bey ihnen ausgeſehen habe, wiſſen wir nicht; vermuthlich nicht zum beſten. Nach ihrem Auszuge aus Aegypten finden wir derſelben wieder erwähnt. Als ſie durch das rothe Meer gegangen waren, ſo begleiteten die hebräiſchen Frauen in wechſelſeitigen Chören das Triumphlied Moſis mit Muſik. 2 Moſ. 15, 20. S. **Pauke.** (Sollten ſie es etwa vorzüglich geweſen ſeyn, die ſich bis daher mit der Muſik beſchäftiget hatten? Dem orientaliſchen Geſchmack, der noch bis auf den heutigen Tag fortdauert, wäre dieſes wenigſtens vollkommen angenieſſen!) Viel beſonders ſcheint indeſſen nicht daran geweſen zu ſeyn. Was die kriegeriſche Muſik betrifft, ſo ließ Moſes in der Wüſte zwey Poſaunen verfertigen. 3 Moſ. 25, 9. 4 Moſ. 10, 10. Dieſes war wohl vorzüglich ein Inſtrument, welches die Iſraeliten in der Wüſte am meiſten brauchen konnten. — Zu Joſua Zeiten und den Zeiten der Richter hatten ſie ebenfalls wenig Gelegenheit, die ſchönen Künſte und inſonderheit die Muſik, die ein Kind der Ruhe und des Friedens iſt, zu treiben. Auch iſt es eine Hypotheſe, die noch nicht erwieſen iſt, daß die Richter zugleich die Barden, die Dichter und die Muſikanten der Nation geweſen ſeyen. Bey der einzigen Debora und vielleicht auch bey Simſon iſt dieß der Fall. Als die Iſraeliten durch den Muth dieſes Mannes wieder einige Freyheit erlangten und ruhig athmen konnten, ſo gewann auch die Muſik dabey. In den Prophetenſchulen, deren Einrichtung man in die Zeiten Samuels zu ſetzen hat — vergl. **Heerings** Abhandlung von den Schulen der Propheten unter dem A. Teſt. S. 19. — legte man ſich wenigſtens ſchon ſtark darauf. Unter der Regierung Davids bekam die hebräiſche Muſik

eine

Digitized by Google

eine ganz neue Geſtalt. Von ſeiner Zeit an kommen daher verſchiedene vorher nicht genannte Inſtrumente im A. Teſt. vor, und es iſt ſicher, daß ſich in dieſer Periode Inſtrumental- und Vokalmuſik bey den Iſraeliten ſehr emporſchwangen. Er widmete ihr ein eigenes Chor von Sängern und Inſtrumentenſpielern, deſſen Stärke ſich auf 4000 belief. 1 Chron. 25, 7. 23, 5. Dieſe Leute, welche ſogar, wie wir aus den oben angeführten Stellen ſehen, ihre eigene Kleidung trugen, ſtanden unter der Aufſicht gewiſſer Aufſeher, deren gewöhnlicher Name מנצח iſt; ein Wort, welches eigentlich ſo viel bedeutet, als: der Ueberwindende, d. i., wie wir uns ausdrücken würden: der Virtuoſe. Während der blühenden Regierung Salomos ſcheint unſere Kunſt einen noch höhern Grad der Vollkommenheit erreicht zu haben, und Joſephus bemerkt unter andern viele von dieſem Könige koſtbar verfertigte Inſtrumente. Antiq jud. Lib. VIII. cap. 2. Sein prächtiger Hof war wahrſcheinlich der Aufenthalt vieler bekannten und damals beſonders geſchätzten Virtuoſen, und er ſagt ſelbſt von ſich, daß er, unter andern Vergnügungen, ſich auch Sänger und Sängerinnen angeſchafft habe. Pred. Sal. 2, 8. — Die folgenden Regierungen, welche größtentheils ſehr unruhig waren, waren für die Vervollkommnung der Muſik nicht ſehr vortheilhaft, doch findet man auch in den folgenden bibliſchen Büchern noch viele Anſpielungen auf dieſelbe, beſonders bey Jeſaias, der an Höfen lebte, und der Inſtrumente häufig und zwar ſo erwähnt, daß man leicht ſieht, ſie müſſen zu ſeinen Zeiten ſtark im Gebrauche geweſen ſeyn. Jeſ. 5, 12. 14, 11. 16, 11; 18, 5. 23, 16. 24, 8. u. ſ. f. Sie gehörten nach ihm ſogar zu den Wollüſten und dem Luxus. — Aus dem in dem babyloniſchen Exil verfertigten Liede, welches in unſerer Pſalmſammlung das 137. iſt, hat man gewöhnlich den Verfall der Inſtrumentalmuſik während des Exils folgern wollen, allein es ſcheint eher das Gegentheil daraus zu erhellen. Denn wenn ſie ihre Cithern aufhängen wollten, ſo mußten ſie ſolche gehabt und geſpielt haben. Auch kamen ſie mit einem Chor von zweyhundert Muſikanten zurück. Eſr. 2, 65. Die Geſchichte der Maccabäer liefert uns ebenfalls eine Begebenheit, die noch einen ziemlichen Geſchmack an der Muſik vorausſetzt; allein gefallen war er doch ſchon, und er fiel noch mehr und näherte ſich endlich theils dem Geſchmacke der herrſchenden Römer, theils verfiel er in diejenige Barbarey, die noch jetzt im Orient herrſcht. Vergl. Joſephi Antiq. jud. L. XV. c. XI. p. 533 — 535. Dieß iſt ungefähr das Weſentlichſte aus der Geſchichte dieſer Kunſt bey den Iſraeliten. —

Das Weſen der Muſik wurde bey den Alten überhaupt nicht ſowohl in die Harmonie, als vielmehr in den Einklang oder in das Einſtimmige geſetzt. Dieß iſt der Ton der Natur, und lange, auch nachher noch, unter Griechen und Römern gewöhnlich geweſen. Man vergl. Sulzers Theorie unter d. Ausdrücken. Nicht die Harmonie diſſonirender Töne, ſondern die nach dem Tone der Leyer ſich bildende Stimme, machte das Schöne der alten Muſik aus. Tu calamos inflare leves, ego dicere verſus, war die allgemeine Regel, die die Rapſodien der Alten befolgten. Das ganze Alterthum iſt voll von Geſchichten zum Lobe dieſer Muſik. Durch ſie wurden Schlachten gewonnen, Städte erobert, Krankheiten geheilt ꝛc. S. unten. Die verſchiedenen Singſtimmen, welche wir nun haben, ſind eine Erfindung der neuern Zeit. Vom Baſſe, Diskant u. ſ. w. hatte man damals noch wenig unterſcheidende Bemerkungen; und es ſcheinen Alte, Jünglinge, Jungfrauen ꝛc. nach einerley Tonart geſungen zu haben. Sie hatten bloß das Einſtimmige, als eine Schönheit ihrer Muſik. Die Inſtrumente, die ſolche begleiteten, vertraten ordentlich die Stelle eines beſtändigen Baſſes. Dieſe Begleitung der Inſtrumente wird gewöhnlich durch על oder ב ausgedrückt. Pſ. 49, 2. Und wenn wir das hier anwenden wollen, was uns Niebuhr aufgezeichnet hat, ſo beſtand die Schönheit der Concerte darin, daß andere Perſonen das, drey, vier oder fünf Töne niedriger oder höher wiederholten, was die eine vorgeſungen hatte. Dergleichen war z. B. das Concert, welches Miriam mit ihren Geſpielen hielt, und wozu die Aduſe den beſtändigen Baß gab: eben ſo, wie es Niebuhr noch von den jetzigen Araberinnen bemerket, die, „wenn ſie in ihrem Harem tanzen oder ſingen, allezeit auf dieſer Trommel den Takt dazu ſchlagen.„ Reiſebeſchreibung Th. 1. S. 180. 181. Der 29. Pſalm, der ganz auf verſchiedener Wiederholung beruhet, gehört, nebſt mehrern andern

Digitized by Google

ähnlichen Stücken, vielleicht hierher. Uebrigens kommt es nicht auf uns, noch auf unſere Tonkünſtler an, ob wir dieſe einförmige Muſik ſchön finden wollen oder nicht. Der ganze Orient liebt ſie, eben weil ſie einförmig iſt, und verachtet dagegen die unſerige. —

Der Gebrauch, den man von der Muſik machte, war verſchieden. Man bediente ſich derſelben bey religiöſen Veranlaſſungen. S. oben **Lied** und die einzelnen Art. **Harfe, Laute, Nebel** ꝛc. Auch die Propheten ſcheinen ſich ihrer bedient zu haben, um in Begeiſterung zu kommen. 2 Kön. 3, 15. — Außerdem gebrauchte man die Muſik zur Aufheiterung des Gemüthes und zum Vergnügen. Daß Sauls Melancholie durch Davids Muſik vertrieben wurde, iſt bekannt. 1 Sam. 16, 23. Bey Gaſtmahlen vornehmer Perſonen wurden nicht bloß muſikaliſche Inſtrumente geſpielt, ſondern auch Lieder abgeſungen. 2 Sam. 19, 36. Jeſ. 5, 12. 24, 8. 9. Amos 6, 4. Pred. Sal. 2, 8. Sir. 32, 8. 40, 20. 49, 20. Dieſe Sitte herrſchte auch bey den Römern. Die bey ſolchen Gelegenheiten abgeſungenen Lieder wurden gewöhnlich mit Inſtrumentalmuſik und mit Erzählungen der großen Thaten ihrer Helden begleitet. Von den Babyloniern meldet **Curtius** de rebus Alexandri M. L. V. c. I. pag. 309. eben dieſes. Noch jetzt pflegen bey großen Gaſtereyen in Perſien, ſelbſt bey der königlichen Tafel, ſich mehrere Sängerinnen mit ihren Inſtrumenten einzufinden, um während der Gaſterey zu ſpielen und zu ſingen. **Chardin** Voyag. Tom. I. pag. 308. **Della Valle** Reiſebeſchreibung Th. 2. B. 1. S. 11. folg. Bey den Gaſtmahlen der arabiſchen Emirs findet man dieſelbe Gewohnheit, wie **Arvieux** in ſ. Memoires Tom. III. cap. IV. pag. 71. ſeq. erzählt. — Auch im Kriege machten die Alten von der Muſik öfters den auffallendſten Gebrauch. Eine Spur davon finden wir ſelbſt in der Bibel. Zwar ſcheint die Eroberung von Jericho eine außerordentliche Begebenheit geweſen zu ſeyn, doch iſt es merkwürdig, daß der Gebrauch der Muſik ausdrücklich dabey geboten wurde. Joſ. 6. — Ueberhaupt betrachteten die alten Völker, die in jenen heroiſchen Zeiten insgeſammt viel auf die Muſik hielten, dieſe Kunſt aus einem andern Geſichtspunkte, als wir gegenwärtig zu thun gewohnt ſind. Die Lacedämonier giengen nicht anders, wie Thucydides ſagt, als unter dem Schalle der Muſik ins Gefecht, damit ſie, indem ſie einen gleichen Schritt und gleichſam nach dem Takte giengen, weniger Gefahr liefen, ihre Glieder zu trennen. S. **Goguet** vom Urſprunge der Geſetze, Künſte und Wiſſenſchaften Th. 3. S. 153. Allein man dehnte ihren Nutzen auch noch auf andere Gegenſtände aus. Die Muſik, ſagt **Goguet** Th. 2. S. 339. wird bey uns nicht anders, als ein bloßer Zeitvertreib betrachtet. Die Griechen ſahen ſie mit viel ernſthaftern und aufmerkſamern Augen an. Sie waren gänzlich überzeugt, daß ſie nicht nur diente, den Geiſt zu ergötzen, ſondern daß ſie unendlich viel zur Bildung des Herzens beytrage. Homer ſagt, „daß Agamemnon, als er nach Troja abreiſete, bey der Königin, ſeiner Gemahlin, einen Tonkünſtler gelaſſen habe, der die Aufſicht über die Aufführung dieſer Fürſtin hatte. Aegiſthus, ſetzt er hinzu, konnte über die Clytemneſtra nicht triumphiren, bis er dieſen Muſiker entfernt und ums Leben gebracht hatte, welcher durch ſeinen Unterricht dieſe Fürſtin auf dem Wege zur Tugend erhielt. Odyſſ. L. 3. v. 267. ſeq.„ Es iſt eine Folge von dieſen Begriffen in Abſicht auf die Wirkungen der Muſik, daß ſie die vornehmſte Aufmerkſamkeit der alten Geſetzgeber auf ſich zog. Dieſe Kunſt hatte, nach der Meynung der älteſten Völker, die genaueſte Verbindung mit den Sitten der Menſchen u. ſ. w. S. **Goguet** a. a. Orte.

Die muſikaliſchen Inſtrumente wurden von jeher in beſondere Arten abgetheilt, je nachdem ſie verſchiedentlich geſpielt wurden. Es waren:

1) **mit Saiten bezogene Inſtrumente;** und dieſe haben den eignen Namen נגינות, Singul. נגינה. Die Spielenden hießen נוגנים, Pſ. 68, 26.

2) **Blaſeinſtrumente;** verſchiedene Arten der Trommeten und Flöten.

3) **Inſtrumente, die entweder mit der Hand, oder mit dem Stecken geſchlagen wurden;** Paucken, Trommeln, Caſtagnetten u. ſ. w.

In den Schriften Moſis findet man bloß folgende ſechs Inſtrumente: עוגב, תוף, מחלת, חצוצרות, שופר und כנור.

In den folgenden Büchern der Richter, Samuels, der Könige, der Chronik und den Propheten,

ten, noch über dieſe: נבל, מצלתים, מנענעים und צלצלים.

In den Pſalmen treffen wir ſie beynahe alle an.

Im Daniel aber noch beſonders: משרקיתא, קטרא, סבוכא und סומפוניא.

Die nähere Beſtimmung dieſer Inſtrumente, die größtentheils ungemeinen Schwierigkeiten unterworfen iſt, ſ. man in **Pfeifers** Abhandlung über die Muſik der alten Hebräer. Erlangen 1779. vergl. mit den einzelnen Artikeln in d. Werke. — Auch verdienen über dieſen Gegenſtand noch nachgeleſen zu werden **Sal. van Til** Dicht- Sing- und Spielkunſt der Hebräer. Leipz. 1706. Die Verfaſſer der **allgemeinen Welthiſt.** Th. 3. S. 213. folg. und **Brown** über Poeſie und Muſik ꝛc. aus dem Engliſchen überſetzt von **J. J. Eſchenburg** 1769. S. 275. f. — H*ſt.

Mutter.

Wenn Moſes in ſeinen Geſetzen von Gehorſam oder Ungehorſam gegen Vater und Mutter ſpricht, ſo iſt, wie **Michaelis** in ſ. Moſ. Rechte Th. 2. §. 83. S. 83. bemerkt, unter dem Namen **Mutter** nie die Stiefmutter zu verſtehen, denn dieſe nennen die Hebräer nicht Mutter, ſondern Frau des Vaters. In einem Lande, wo die Vielweiberey herrſchend iſt, läßt ſich den Söhnen nicht wohl Gehorſam gegen ihre Stiefmutter anbefehlen, die die Nebenbuhlerinnen ihrer rechten Mutter ſind, und es wäre gewiß ſehr hart, wenn der Sohn der rechten Frau deswegen unter den Befehlen der Magd ſtehen ſollte, weil dieſe das Ehebette mit ſeiner Mutter theilt. Es iſt, ſetzt **Michaelis** hinzu, die natürliche Folge der Vielweiberey, daß die Familie in ſo viel kleinere Familien geſpalten wird, als Weiber darin ſind, die Kinder haben: und jede dieſer kleinen Familien hat ein der andern entgegengeſetztes Intereſſe, bey dem es widerſinnig ſeyn würde, den Sohn der einen kleinen Familie vom weiblichen Oberhaupte der andern Familie abhängig machen zu wollen. — Die Redensart: was die Mutter bricht, 2 Moſ. 13, 2. 22, 20. Ezech. 44, 30. Luc. 2, 23. heißt ſo viel, als: was zuerſt aus Mutterleibe kommt. **Bochart** hat in ſ. Hierozoic. Part. I. Lib. II. cap. 30. ausführlicher davon gehandelt. Der Ausdruck פטר heißt im Arabiſchen auch: trennen, zerreißen, davon iſt das hebräiſche פֶּטֶר, 2 Moſ. 13, 2. eigentlich: der **Riß**, der **Bruch**, dann uneigentlich: der **Anfang** oder der **Erſte**. H*ſt.

Myndus.

Wir bemerken dieſen kleinen Ort wegen 1 Mak. 15, 23. Er war eine Stadt nebſt einem Hafen in Karien, alſo in der ſüdweſtlichen Ecke von Kleinaſien. Die Lage kann man ſich nach der Lage der Stadt Halikarnaſſus (ſ. oben im zweyten Theil dieſ. Werks den eignen Artikel hierüber), mit welcher ſie auf dem nämlichen Iſthmus lag, am kürzeſten vorſtellen; nur lag ſie auf der entgegengeſetzten nördlichen Seite. Der Ort war ſtets von weniger Bedeutung. Man weiß, was Diogenes der Cyniker von ihm als einer kleinen Stadt zu den Einwohnern ſprach, nämlich: machet die Thore zu, damit nicht etwa die Stadt durch ſolche hinauslaufe. Noch Heutzutage will das übriggebliebene Myndus unter dem Namen Menteſhe oder Menteſe nicht viel ſagen. Nach der aus 1 Makk. angef. St. ſchickt der römiſche Konſul Lucius an mehrere Städte Briefe zum Schutz für die Juden, unter welchen auch unſer Myndus vorkommt. Dieſe Städte findet man daſelbſt ziemlich unordentlich geſetzt, und ganz und gar nicht nach ihrer eigentlichen Lage angegeben. Ich erinnere das deswegen, damit man nicht denke, Myndus habe an einem ganz andern Ort gelegen, als hier angegeben worden iſt. Da Myndus und Halikarnaſſus beyde in Karien in Kleinaſien, wie geſagt worden iſt, nicht weit von einander lagen, ſo ſind ſie doch in unſrer Stelle durch Sicyon, Samus, Pamphylien und Lycien getrennt. Man bemerkt wohl aus dem erſten Buch d. Makkabäer, daß dem Verfaſſer deſſelben die ausländiſche Geographie, beſonders aber die weſtliche, nicht ſehr geläufig war. Wenn der Syrer in d. angef. St. eine ganz andere Stadt zu haben ſcheint, ſo hat man zu bemerken, daß bey ihm ſtatt ܡܠܝܣ zu leſen ſey ܡܕܝܣ.

Myra.

Apoſtg. 27, 5. — Eine Stadt der Landſchaft Lycien in Kleinaſien, über Andriace am Fluß Limyra, und zwar eine der größten und angeſehenſten auf derſelben. Obgleich Paulus hier landete, ſo lag die Stadt doch nicht unmittelbar am Meer, ſondern noch zwanzig Stadien (eine halbe Meile)

Digitized by Google

davon auf einem Hügel. Da sie vermuthlich in der gedachten Entfernung einen Hafen hatte, so kann es in d. angef. St. heißen: **Paulus landete zu Myra.** — Die Stadt liegt itzt ganz wüste, und hat das Schicksal der größten Städte Kleinasiens gehabt, wovon die berühmtesten unter der verwüstenden Herrschaft der Türken den Steinhaufen ähnlich geworden sind. Reisende bemerken gewöhnlich den itzt wüsten Platz des ehemahligen Myra's nicht, und sagen daher nichts davon. Zu Myra landete also nach der Apostelgeschichte Paulus, und wurde daselbst auf ein anderes Schiff, nämlich auf ein alexandrinisches, gebracht, als er nach Rom in die Gefangenschaft geführt wurde. Der Ort wird auch wohl Mira geschrieben.

Myrrhen.

1) מר, **Mor**, der Saft des Myrrhenbaums. Hohel. 4, 14. Der Saft oder Gummi, welcher entweder von selbst, oder nachdem man ihn geritzt hat, aus diesem Baume fließt, ist es eigentlich, was ihn schätzbar macht. Der durch Ritzung erhaltene Saft gerinnt bald, wird hart, und ist diejenige Myrrhe, welche auch zu uns nach Europa gebracht wird, an Güte und Werth aber ungemein verschieden ist. Allein auch die beste Sorte von dieser künstlich erzwungenen Myrrhe kommt mit derjenigen, welche ohne Ritzung, sonderlich aus den jungen Myrrhenbäumen herausrinnet, (Tropfmyrrhe, hebr. מר דרר) in keinen Vergleich, und diese ist es eigentlich, die der Orientaler so hoch schätzt, und an die man in der Bibel immer zu denken hat, wenn der Myrrhe gedacht wird. Außer ihrer medicinischen Kraft, die sie mit der erzwungenen, nur in höherm Grade, gemein hat, macht sie ihr vortreflicher Geruch den für Wohlgeruch so sehr eingenommenen Morgenländern besonders schätzbar. Dieß macht uns deutlich, warum die arabischen Weisen Jesu, nebst Gold, auch Myrrhen gebracht haben. Matth. 2, 11. — Das Frauenzimmer von Stand benetzt sich damit, um sich eine wohlriechende Athmosphäre und erkünstelte Anmuth zu geben. Esth. 2, 12. Hohel. 3, 6. 5, 5. Daher heißt mit Myrrhen gesalbt seyn, überhaupt so viel, als: anmuthig oder reizend seyn. Hohel. 3, 6. Aus eben diesem Grunde steckte das Frauenzimmer auch wohl Sträuse von blühenden, wohlriechenden Myrrhenzweichlein in den Busen, Hohel. 1, 13. 5, 1. — Sprüchw. 7, 17. benetzte, um ihren Liebhaber zu locken, die Ehebrecherin ihr Bette oder Sopha mit Myrrhen. Auch Könige wurden mit einem Oehle, darunter, nebst andern kostbaren Specereyen, auch Myrrhe kam, zur königlichen Würde gesalbt. Ps. 45, 9. Eben solche vortrefliche Tropfmyrrhe kam mit zum heiligen Salböhl. 2 Mos. 30, 23. Man that auch Myrrhen in den Wein, um ihn noch lieblicher und stärker zu machen. Und gerade den prächtigsten Weinen gab man den Geruch der Myrrhen. S. **Plinius** Naturgeschichte B. 14. Cap. 13. Weil die Myrrhe Schmerzen lindert und, in einigem Grade genossen, betäubt, so gab man den zum Tode Verurtheilten Wein mit Weyhrauch oder Myrrhen vermischt zu trinken. Solchen Myrrhenwein gab man auch unserm Heilande zu trinken. Marc. 15, 23. Auch zur Einbalsamirung der Leichname nahm man Myrrhen in Palästina, doch bediente man sich derselben nicht sowohl zum eigentlichen Einbalsamiren, sondern nur, um den Geruch der im heißen Orient so bald in Verwesung übergehenden Leichname dadurch zu tilgen. Man kann daher von dem Erlöser nicht sagen: er sey einbalsamirt worden. Alles, was Johannes Cap. 19, 39. 40. von diesem Umstande bemerkt, ist das, daß er sagt: man habe ihn mit Myrrhe und Aloe, d. i. Agallochum, (ein kostbares, wohlriechendes Holz) in Leinwand eingewickelt. S. **Harmars** Beobachtungen Th. 2. S. 148—151.

2) לוט, **Lot**, ist das Ladanum. 1 Mos. 43, 11. 1 Mos. 37, 25. Es ist ein wohlriechendes, grünliches, weiches und fettes Harz, das sich dem auf der Weide gehenden Ziegenvieh an die Haare setzt, (insonderheit klebt es sich an die Bärte und Knie) dann abgekämmt, gereiniget und als ein gutes Mittel wider verschiedene innerliche und äußerliche Krankheiten gebraucht wird. Es kommt von einer sehr kleinen, balsamischen Staude, welche Leda oder Ledany (Cistus ledon) genannt wird. S. **Pokokes** Beschreibung des Morgenlandes Th. 2. S. 333. folg. H*st.

Myrte.

Myrtenbaum. Ein immer grüner Baum, hat eine röthlichte Rinde, dicht in einander stehende Aeste, glatte und spitzige Blätter und eine weisse, fäserichte Blüthe, die im Maj ausbricht und bis in den

den Herbſt dauert. Daraus wird eine länglichte Beere, die erſt grün, dann roth und, wenn ſie reif worden, ſchwarz wird und voller Körner iſt, wie die Heidelbeere. Er wächſt gerne an den Ufern des Meers und der Flüſſe — Zach. 1, 8. 10. — und iſt ein ſchöner Baum. Wenn daher der Prophet das während des babyloniſchen Exils wüſt gelegene jüdiſche Land, nach dem Exil als wieder zu einem Paradieſe werdend beſchreiben will, ſo giebt er ihm ſtatt Neſſeln, die bisher das Land überzogen hatten, Myrtenbäume. Jeſ. 41, 19. Cap. 55, 13. Weil der Baum dicht belaubt iſt, ſo nahm man Zweige davon zu Laubhütten. Neh. 8, 15. S. **vollſtändiges Lexicon aller Handlungen und Gewerbe** Th. 3. col. 195. folg. H*ſt.

Myſia. Μυσία.

Name einer großen Landſchaft in Kleinaſien (Natolien), welche im weiteſten Verſtande genommen, das troadiſche Gebiet und Kleinphrygien, auch wohl etwas von Aeolien in ſich begriff, und ſo in Nordweſten von Kleinaſien lag, wo ſie gegen **Weſten** an das ägäiſche Meer, gegen **Süden** an Jonien und Lydien, gegen **Oſten** an Bithynien, und gegen **Norden** an Propontis gränzte. Allein Myſien kommt auch in engerem Verſtande vor, wo das troadiſche Gebiet nicht dazu gehört, ſondern die **weſtliche** Gränze deſſelben macht, und wo es auf den übrigen Seiten, in **Süden** von Pergamus und dem Fluß Kaikus, in **Oſten** von Bithynien und in **Norden** vom Propontis eingeſchloſſen iſt. Die Alten theilten Myſien in das **große** und das **kleine**, wovon jenes den ſüdlichen, dieſes den nördlichen Theil begriff, und nur vom Fluß Aeſepus bis nach Bithynien hinreichte. Wir wollen hier Myſien, deſſen Apoſtg. 16, 7. 8. gedacht wird, im weitläuftigſten Sinne nehmen, und alles dasjenige, was von demſelben im N. Teſt. vorkommt, vorſtellen.

Unter den Städten der Landſchaft mag zuerſt **Pergamus** hier ſtehen. Offenb. Joh. 1, 11. 2, 12 — 17. Sie lag nach der oben angeführten Eintheilung in Großmyſien, am Fluß Kaikus, 7 Stunden Weges von dem Meer, wo ihr ein Hafen gehörte. Sie iſt in der ältern Geſchichte als die Reſidenz der Könige vom berühmten attaliſchen Hauſe bekannt. Hier blühten die Wiſſenſchaften: der König Eumenes hatte eine Bibliothek von mehr als 200000 Büchern. Dieſer König verſchönerte auch die Stadt auf alle Weiſe. Man hält dafür, daß hier das Pergament zuerſt erfunden worden ſeye, denn, ſagt man, gedachtem Eumenes habe es an Papier für die Anlegung ſeiner Bücherſammlung gefehlt, weil ihm Ptolemäus Philadelphus keines aus Eiferſucht aus Aegypten verabfolgen ließ, und ſo habe ihn die Noth, die ſo oft etwas Neues erzeugte, auf die Erfindung des Pergaments geführt. So viel läßt ſich wenigſtens ganz und gar nicht leugnen, daß man in Pergamus anfieng, dieſes Produkt der Kunſt viel beſſer und vollkommner zu machen, und einen großen Handel damit trieb, welches ſchon genug war, um die Meynung von erſter Erfindung hervorzubringen. Man rühmt auch Pergamus wegen der Erfindung der koſtbaren Tapeten, welche die Lateiner Aulaea nennen, und zur Zeit des Attalus zur Pracht dienten. Es iſt bekannt, daß Attalus der Zweyte ſein Vermögen den Römern im Teſtament vermachte, und wie ſie darauf ihre Rechte auf Aſien gründeten. Zur Zeit der erſten Entſtehung des Chriſtenthums war Pergamus daher den Römern gehörig. Bald wurde darinn eine nicht unbeträchtliche chriſtliche Gemeinde geſtiftet, welche unter denenjenigen ſteht, welchen Johannes ſeine Offenbarung zuſchickte und dedicirte. Offenb. Joh. 1, 11. wird ſie als die dritte unter denſelben genannt. In ihr wurde Antypas, welchen Johannes einen treuen Blutzeugen Jeſu nennt, nach Offenb. Joh. 2, 13. getödtet. Was von Pergamus Offenb. Joh. 2, 13. ſteht, ſoll ſich, nach der Ausleger Meynung, auf abgöttiſche Ceremonien bey dem Grabe des Aeskulaps, der hier einen Tempel hatte, beziehen. Der 2. Tim. 4, 13. erwähnte **Carpus**, ein guter Freund und Wirth Pauli, wird für den erſten Biſchoff zu Pergamus gehalten. Die Stadt heißt noch Heutzutage **Pergamo**; liegt aber beynahe ganz verwüſtet, und wird von einer geringen Anzahl Türken und von noch wenigeren Chriſten, die gleichwohl ihre Kirche und ihren Biſchoff haben, bewohnt.

Weiter bemerken wir **Troas**, oder mit dem mehr vollſtändigen Namen **Troas Alexandria**. Hier iſt nicht an die Landſchaft Troas, oder das alte trojaniſche Gebiet zu denken. Auch iſt freylich die Rede weder von dem alten Troja im Homer, das

Digitized by Google

30 Stadien vom Ufer entfernt war, noch von dem darauf gebauten neuen Troja, welches an der See 30 Stadien weſtwärts lag. Alexandria Troas, vor Alters vermuthlich **Antigonia**, und itzt (in einigen elenden Häuſern noch übrig) **Eskiſtambol** genannt, iſt eine ganz andere Stadt, ſechs Stunden Weges nach Süden hin von dem zweyten Troja entfernt. Im N. Teſt. kommt es Apoſtg. 16, 8. 20, 6 — 12. 2 Kor. 2, 12. 2 Tim. 4, 13. vor. In der erſten Stelle heißt es bey Erzählung einer Reiſe Pauli: „ſie zogen vor Myſien vorbey und kamen nach **Troas**.„ Myſien wird hier nur für Kleinmyſien genommen. In der zweyten Stelle wird von einer Seereiſe, die von Philippen aus bis nach Troas in Zeit von fünf Tagen gemacht wurde, geſprochen, und dann noch folgender Vorgang erzählt. Den Sonntag vor der nachmahligen Abreiſe von Troas, woſelbſt Paulus eine Woche mit ſeiner Geſellſchaft geblieben war, predigte Paulus noch, da die Chriſten verſammelt waren, und ein Liebesmahl hielten, bis in die ſpäte Nacht auf einer mit Lampen erleuchteten Anhöhe. Ein junger Menſch, **Eutychus**, hatte ſich in ein Fenſter geſetzt, war eingeſchlafen, und fiel, da Paulus ſeine Rede bis in die Nacht fortſetzte, drey Stock hoch herunter, und wurde für todt weggetragen. Paulus aber lief hinunter und legte ſich auf ihn, und umſchlug ihn mit ſeinen Kleidern, worauf er das Leben behielt. Man brachte ihn alſo lebendig hinauf, und alle freuten ſich über ſeine Rettung.

Apoſtg. 20, 13. f. kommt **Aſſus** oder **Aſſon**, eine Seeſtadt in der Provinz Troas, vor, ſie lag der Inſel Lesbos, Mitylene und Methymna gegen über, an dem adramyttiſchen Meerbuſen. Die nämliche Reiſegeſellſchaft, welche mit Paulo, wie eben geſagt worden iſt, nach Troas gekommen war, ſegelte von da nach Aſſus, und Paulus machte indeß eine Reiſe zu Fuß bis dahin, wo er ſich mit den andern Predigern des Evangeliums wieder vereinigte, indem ſie ihn auf ihr Schiff nahmen und mit ihm nach Mitylene auf Lesbos fuhren. — Strabo ſagt B. 13. von Aſſus: ἐστι δε ἡ Ἄσσος ἐρυμνη και εὐτραχηλος ἀπο θαλασσης και του λιμενος, ἐφ ὑψηλου και μακραν ἀναβασιν ἐχουσα. Von ihrem itzigen Zuſtande läßt ſich nichts ſagen. Kein Reiſebeſchreiber ſagt etwas von ihr, oder hat etwas mit einiger Gewißheit von ihr auffinden können. Ob ſie nun noch in irgend einigen Trümmern vorhanden iſt, läßt ſich nicht ſagen.

Noch zuletzt ſetze ich Myſiens **Flüſſe** und **Berge** hierher, welcher in dem N. Teſt. aber keine Erwähnung geſchieht. Schon oben iſt der Fluß **Aeſepus** genannt worden. Er ergießt ſich nördlich über dem Granikus, und fällt der Stadt und Halbinſel Cyzikus etwas ſüdlich in das Meer. Zu Homer's Zeit trennte er Myſien und Troas ſo recht von einander. Wer kennt nicht den **Simois** und **Skamander**, vorher **Xanthus** aus Homers Iliade? Ihre Größe iſt nicht ſo beträchtlich, daß ſie dieſelbe hätte ſo berühmt machen dürfen, als die Nähe bey einer ſo ſehr beſungenen Stadt. — Der gedachte **Granikus**, welcher durch Alexanders Feldzüge Jedermann ins Andenken gekommen iſt, gehört ferner hierher.

Von Bergen merken wir uns den **myſiſchen Olympus**. Es gab mehrere dieſes Namens, inſonderheit einen in Theſſalien. Zu dieſem haben wir noch den Ida im trojaniſchen Gebiete zu ſetzen.

L*.

Mythen, Mythologie.

Die älteſten Urkunden aller Völker, und ſo auch die der Hebräer, enthalten theils hiſtoriſche Sagen, die ſich auf die Geſchichte der Welt überhaupt, oder nur auf die älteſte Geſchichte ihres Stammes beziehen, und durch die Tradition mit der Zeit ſehr entſtellt worden ſind, — theils hiſtoriſch dargeſtellte Philoſopheme, Vermuthungen, Dichtungen über den Urſprung des Menſchengeſchlechts, über einzelne Erſcheinungen in der Natur, ſo wie über Gegenſtände der überſinnlichen Welt: oder, mit andern Worten, die Urkunden aller Völker, und ſo auch die der alten Hebräer, beginnen mit **Mythologie**. — Es giebt demnach zweyerley Arten von Mythen, hiſtoriſche und philoſophiſche.

I. Hiſtoriſcher Mythus.

1) **Begriff.** Mythiſch, im beſtimmteren Sinne des Worts, iſt diejenige Geſchichte, welche Sagen aus einer Zeit enthält, in welcher noch keine Begebenheit ſchriftlich verzeichnet, ſondern jede nur mündlich fortgepflanzt, und eben durch dieſe Fortpflanzung oder Tradition mit allerley fabelhaften, wundervollen Zuſätzen vermehrt wurde. Durch die

Tra-

Digitized by Google

Tradition entstanden natürlicher Weise zuletzt Sagen, die den Begebenheiten, deren Gedächtniß durch sie fortgepflanzt werden sollte, gar nicht mehr ähnlich waren. Ueberhaupt kann man jede Erzählung einer Begebenheit, die in die Zeit, da man merkwürdige Geschichten noch nicht schriftlich, sondern nur mündlich fortpflanzte, entweder wirklich gehört, oder nur als in ihr vorgefallen gedichtet wird, eine mythische Erzählung nennen, sie mag sich nun wirklich auf eine Tradition gründen oder ganz erdichtet seyn, und allenfalls nur das Gewand alter Tradition (gleichsam als eine Beglaubigung) erhalten haben.

2) **Inhalt.** Die ältesten historischen Sagen aller Völker theilen sich in zween verschiedene Zweige. Unter jedem Volke nämlich zieht sich eine Kette von Traditionen aus der ältesten Welt herunter, und schließt sich zuletzt genau an die Familiengeschichte des Volkes an. Der Inhalt dieser Familiensagen kann natürlicher Weise nicht bey jedem Volke dieselben Hauptgegenstände, auch wohl selten große und wichtige Begebenheiten betreffen. Unter Hirtenstämmen z. B. sind etwa die Entdeckung einer neuen Quelle, Wanderungen von einem Weideplatz zum andern, Streit wegen einer Quelle oder Weide mit andern Hirten, etwa ein Traum, den einer der Hirten geträumt hatte, Kindergeburten, Tod und Begräbnißplatz eines Vaters — Merkwürdigkeiten, die man der Fortpflanzung durch Tradition werth achtet. Jeder Stamm suchte gerade in demjenigen seine größte Ehre, was von jeher seine vorzüglichste Beschäftigung war.

Die Sagen aus der ältesten Geschichte der Welt gränzen oft schon so nahe an Philosopheme, daß die Unterscheidung dessen, was in ihnen reinhistorische Tradition ist, und was Philosophem ist, häufig sehr schwer wird. Mehrere nämlich sind den reinhistorischen Sagen durchaus ähnlich, mögen aber ihren ersten Ursprung dem Versuch, irgend eine Erscheinung in der Natur oder im Menschen ihrem Ursprung nach, historisch-philosophisch zu erklären, verdanken. Umgekehrt konnte irgend ein denkender Weiser der ältesten Welt Philosopheme an reinhistorische Sagen anknüpfen.

Woher aber historische Sagen aus einer Zeit, von der wohl keine Stimme der Tradition bis auf spätere Zeiten herabgelangen konnte? — Mehrere dieser Sagen können ihren Ursprung Philosophemen verdanken. Andere mögen aus bloßen Dichtungen entstanden seyn, die keine weitere Veranlassung hatten, als einzele zufällige Umstände, oder einzele noch vorhandene schwache Spuren eines solchen Faktums. Ein weites Feld für die dichtende Einbildungskraft ist die dunkele Periode der Urwelt, in deren Geschichte nur hier und da noch ein lichter Punkt schwach hervordämmert. Ferner, alle Völker haben die älteste Geschichte ihrer Familie, ihres Landes oder ihres Erdtheils *) mit der ältesten Geschichte der Welt und des Menschengeschlechts überhaupt häufig identificirt. Alle Völker wenigstens haben jene in diese so eingeflochten, daß Fakta, die blos in jene gehören, als Fakta erscheinen, die in die Geschichte des Menschengeschlechts überhaupt gehören. (S. Herders Ideen zur Philos. der Gesch. der Menschheit Th. 2. B. 10. Abschn. 7.) Dieß konnte auch dann geschehen, wenn etwa ein Philosoph oder Dichter eine philosophische Speculation in ein mythisches Gewand kleiden wollte, und dazu ein Faktum aus der Geschichte seines Stammes benutzte. (S. z. B. 1 Mos. 11, 1 — 9.)

*) Auf diese Art läßt sichs gar leicht erklären, wie die historischen Sagen der ältesten asiatischen Völker oft so sehr mit einander übereinstimmen, z. B. in der Erzählung von der allgemeinen Fluth, die nach Varro die Grenze des dunkeln Zeitalters der Geschichte ist, und die wahrscheinlich bloß auf den größeren Theil Asiens beschränkt war.

3) **Unterschied** des historischen und philosophischen Mythus. Das Hauptmerkmahl, wodurch historische und philosophische Mythen unterschieden werden, ist dieses: der Zweck der historischen Mythen ist Geschichte, der Zweck der philosophischen — Lehre, Darstellung einer Wahrheit. Der allgemeine Zweck mythischer Philosopheme war immer Versinnlichung irgend einer Idee, die irgend ein Weiser vorstellen wollte. Je mehr er wünschte, diesen Zweck zu erreichen, je täuschender mußte das mythische Gewand seyn, in das er sie kleidete. Wir können also, wenn wir ein mythisches Philosophem erklären, immer historisch behaupten, der Urheber dieses Philosophems wollte, daß man die Geschichte, die er erzählt, eigentlich verstehen solle, aber sein Zweck ist nicht, daß man diese Geschichte als wirkliche Geschichte glaube, sondern daß man von der

der durch sie versinnlichten Wahrheit überzeugt werde. Gesetzt auch, daß der Mythus, in den ein Philosoph seine Speculationen kleidet, zuletzt auf einer ächthistorischen Tradition beruhet, so wird er doch in dieser Verbindung mit einer ächthistorischen Wahrheit zum philosophischen Mythus, weil hier sein Zweck auf nichts anders als auf die durch ihn dargestellte Wahrheit gerichtet ist.

4) **Unterscheidung** dessen, was im historischen Mythus **wahr** oder **falsch** ist. — Ein historischer Mythus enthält a) entweder mit allen seinen Nebenbestimmungen vollkommene Wahrheit; b) oder es liegt ihm nur überhaupt irgend ein Faktum — unbestimmt in wie weit? — zum Grunde; c) oder es liegt überall keine Wahrheit zum Grunde; der Mythus ist ganz erdichtet. — Wenn erwiesen werden kann, daß ein gewisses Faktum mit allen seinen Nebenumständen, so wie sie in der Sage enthalten sind, in nothwendigem Kausalzusammenhang mit andern, ihm vorhergegangenen oder nachgefolgten, erweißlich wahren Begebenheiten stehe, so enthält die Sage vollkommne Wahrheit. Bloße Wahrscheinlichkeit reicht nicht hin, um dieses zu behaupten! — Zur Behauptung des zweyten Falles können uns indessen oft schon bloße Wahrscheinlichkeitsgründe berechtigen, weil es höchst wahrscheinlich ist, daß wirklich nur selten Geschichtssagen entstanden, davon gar nichts Wirkliches zum Grunde lag. Manche Sage ist so beschaffen, daß man keine mögliche Art und Weise ihrer Erdichtung, und keinen Zweck siehet unter dem sie hätte erdichtet werden können. Bisweilen aber können wir jene Behauptung auch erweisen. Nämlich wenn das erzählte Faktum (ohne Rücksicht auf seine Nebenbestimmungen) in nothwendigem Kausalzusammenhang mit einem erweißlich wahren Faktum stehet, und das erstere wirklich in einer Zeit vorfiel, von welcher es durch die Tradition fortgepflanzt werden konnte, so ist die Wahrheit der Tradition (unter obiger Einschränkung) erwiesen. Daß z. B. der allgemeinen asiatischen Sage, von einer großen die Erde überströhmenden Fluth, irgend ein Faktum zum Grund liege, davon überzeugen noch Heutzutage die Naturforscher, die in Asien vorhandene deutliche Spuren einer solchen Revolution; daß aber gerade die verschiedenen Nebenumstände, unter denen dieselbe in den verschiedenen Sagen der Völker erscheint, alle gegründet seyen, davon wird man Niemand überzeugen, umgekehrt aber deutlich genug darthun können, daß z. B. die in allen jenen Sagen behauptete Allgemeinheit jener Ueberschwemmung falsch ist. — Die dritte Behauptung kann nur dann erwiesen werden, wenn man zeigen kann, daß aus der Zeit, in der das Faktum vorgefallen seyn soll, keine Stimme der Tradition bis auf die Zeit, aus der die Sage herstammt, herabgelangen konnte. Sollten bloße Wahrscheinlichkeitsgründe zu dieser Behauptung berechtigen, so muß man wenigstens die Entstehung der Dichtung wahrscheinlich erklären können. Bisweilen aber sind Philosopheme an ächthistorische Sagen angeknüpft, und dann ist die feinste kritische Scheidekunst nöthig, um Wahrheit und Dichtung zu unterscheiden. Im Ganzen genommen wird folgende Regel alsdann beynahe immer sicher seyn: „Eine Sage, in welche eine gewisse Wahrheit allzuoffenbar hineingelegt ist, als daß man ihre Verbindung mit dieser Sage für ein Werk des bloßen Zufalls halten könnte, oder eine Sage, durch welche Gegenstände der bloßen Speculation dargestellet werden, in welcher aber doch andererseits Umstände vorkommen, die ein ächthistorisches Gepräge an sich tragen, und von denen man nicht sehen kann, warum sie, wenn die Sage bloß zur Versinnlichung jener Wahrheit erdichtet worden ist, in sie aufgenommen wären, ist eine wirklich historische Sage, an die eine philosophische nur angeknüpft worden ist.„

II. Philosophischer Mythus.

1) **Begriff** Mythische Philosophie ist so viel als geschichtliche oder geschichtähnliche Darstellung irgend einer Lehre eines Glaubens oder gewisser Sitten, die unter ungebildeten Stämmen mündlich vom Vater auf den Sohn, von diesem auf der Enkel, als ein heiliges Erbtheil herabkam. Es kann aber eine philosophische Wahrheit auf gedoppelte Art geschichtlich versinnlicht werden.

a) Man kann eine Wahrheit selbst unmittelbar, aber unter sinnlichen Bestimmungen geschichtlich darstellen. Eine solche Darstellung ist dem Geiste der ältesten Welt ganz gemäß. Wollte also z. B. ein denkender Weiser den für ihn so erhabnen Gedanken von einem übersinnlichen Urheber der Welt sich verdeutlichen, so war ihm der kurze Satz: „die Gottheit hat die Welt aus dem Chaos gezogen,

Digitized by Google

gen, nicht hinreichend dazu, sondern seine Einbildungskraft schuf ihm ein lebendiges Gemählde des Chaos, aus dem die Welt hervorgieng, sie bildete ihm eine ganze Geschichte des allmähligen Ursprungs des Himmels und der Erde, sie stellte es ihm vor Augen, wie ein Theil der Welt nach dem andern durch Wirkung der Gottheit sich entwickelt, wie sich die Elemente scheiden, die Erde allmählig aus der Tiefe des Chaos emporsteigt, nun zuerst anfängt zu vegetiren und organische Wesen hervorzubringen, nun die Gestirne zu leuchten anfangen, und Sonn' und Mond Herrscher des Tags und der Nacht werden, die Vögel des Himmels in der Luft, die Fische im Wasser leben und weben, zuletzt die Krone der Schöpfung, der Mensch, auftritt, nach dem Bilde höherer Geister geschaffen, Hauch der Gottheit im Gebilde der Erde!

b) Man kann aber auch eine Wahrheit mittelbar durch Geschichte vorstellen. Der Karakter der ältesten Welt ist überhaupt Sinnlichkeit. Die Sinnlichkeit aber versteht sich nicht auf Abstraktionen und todte Begriffe, alles muß ihr als ein einzelnes Bild lebendig erscheinen. Daher alle Mythen, Allegorien, Personifikationen der ältesten Philosophie, die man gemeiniglich aus einem ganz unrichtigen Gesichtspunkte, als künstlich beabsichtigte Poesie und bloße Uebungen des Dichtungsvermögens betrachtet. Allein nicht Werk der Kunst, sondern Werk des Bedürfnisses, war jene versinnlichte Philosophie. Hatte z. B. irgend ein denkender Weiser den Zweck, ein sinnliches Volk zu belehren, welchen Weg, seine Lehre ihm näher zu bringen, konnte er wählen, als den Weg der Geschichte? — Wenn wir den Geist der ältesten Welt überhaupt kennen, so werden wir es ganz natürlich finden, daß selbst diejenigen, die zuerst über höhere Gegenstände nachzudenken anfingen, nicht nur etwa zum Behuf für ein sinnliches Volk, sondern auch zu ihrem eignen Behuf, das Gewand der Geschichte für ihre Philosopheme wählten, daß sie selbst hierzu ihr Mangel an vollkommen entwickelten Begriffen, an festen Grundsätzen, an Zeichen abstrakter Vorstellungen nöthigte, daß sie selbst gezwungen waren, das Dunkele ihrer Vorstellungen, das Geheime ihrer Ahnungen durch das Licht einer sinnlichen Darstellung aufzuhellen. Späterhin haben Philosophen, um ihren Philosophemen mehr ästhetische Schönheit zu geben, jenes reizende Gewand der ältesten Philosophie kopirt, aber diese müssen eben deswegen von den Philosophen der ersten Welt unterschieden werden.

2) **Inhalt.** Das Materielle der Philophie der ältesten Welt fügt sich desto leichter zum mythischen Gewand, da es oft Werk der bloßen Dichtung ist, und höchstens durch seinen Ursprung zur Philosophie wird. Nirgends geht die Philosophie der Urwelt auf bestimmte Begriffe und Grundsätze zurück, dunkel nur wirken in ihr die Gesetze des Verstandes und der Vernunft, und wenn es hoch kommt, so sind es nur ahndungsvolle Blicke, die sie ins Heiligthum der Wahrheit wirft.

1) In den **theoretischen** Mythen tritt oft an die Stelle eigentlicher Naturerklärung, eine bloß gedichtete Erklärung. Der sinnliche Mensch will keine tiefeindringende Erklärung irgend einer Erscheinung; ein Bild, durch das sie ihm näher gebracht wird, oder eine einfache Sage ist für ihn befriedigend genug. Lieblich ist z. B. der Zauber der Liebe in den Mythus gehüllt. „Gott baute das Weib vom Fleisch und vom Gebeine des Mannes, deswegen sind beyde, Mann und Weib, nur eins.„ Nirgends läßt sich der ganz natürliche Ursprung der mythischen Darstellung leichter begreifen, als bey pschologischen Mythen. Will der sinnliche Mensch Gedanken, Gefühle, Empfindungen darstellen, so muß er gleichsam sich selbst darstellen. Für die Gegenstände des inneren Sinnes hat er keine Bezeichnungen, als solche, die von Gegenständen des äußeren Sinnes hergenommen sind. Jedes Gefühl der Freude oder des Schmerzens, der Liebe oder des Hasses, des Zorns oder der Sanftmuth drückt sich durch seinen Körper aus. Der Mensch freuet sich, sein Herz wird weit; er ist mitleidig, seine Eingeweide bewegen sich; er zürnt; seine Nase schnaubt; er begehrt einen Gegenstand, sein Herz neigt sich zu ihm hin. Wie treffend ist also z. B. das **Streben** der Liebe im Mythus vom Ursprunge des Weibes ausgedrückt. „Wunsch und Verlangen drängten Adams Brust, als wollten sie aus ihm selbst ihm hervordrängen, was ihm mangelte — — da riß eine seiner Rippen sich los, (so fühlte ers träumend) und neben ihm stand ein Geschöpf, das ihm gleich war.„ Wie pschologisch richtig ist im Mythus vom Baum der Erkenntniß

Digitized by Google

die Darstellung des traurigen Zustandes, in dem sich der Mensch nach dem ersten Gebrauch seiner Freyheit befand! „Da standen die Menschen, aufgethan waren ihre Augen, sie sahen sich nackt, und deckten die Blöse mit einem — Feigenblatt. Des Abends wandelte die Stimme der Gottheit im Garten, da bargen sie sich hinter die Bäume.„ Könnte die trostlose Lage, in welcher die Menschen sich selbst versetzt hatten, der Mangel an so vielen Dingen, die zu ihrer Erhaltung nothwendig waren, die traurige Unbekanntschaft mit der Natur und ihren Gesetzen, so wie das niederschlagende Bewußtseyn derselben, wahrer und getreuer, als durch diese aus der Seele jener Menschen gleichsam herausgenommene Züge dargestellt werden?

2) Eben so wenig Anspruch auf tiefeindringende Untersuchung machen die **praktischen** Mythen der ältesten Welt. Bald enthalten sie einen Erfahrungssatz, der uns vielleicht als Kindern schon bekannt war, bald eine moralische Lehre, die entweder durch Beobachtung des Ganges der menschlichen Schicksale, oder durch ein dunkeles Gefühl des Rechts und Unrechts entstanden ist — immer aber ist es eine Lehre, die im Munde der Tradition lebendiger und wirksamer wurde. Lehren, Ermahnungen, Beyspiele, Sitten und Gebräuche der Väter wirkten nationale Tugend der Völker. Gelang es daher einem Gesetzgeber, ein Volk zu überreden, daß die Urväter schon die Lehre, die er lehrte, geglaubt, die Gebräuche, die er vorschrieb, beobachtet hätten; so hatte er seinen Zweck schon so gut als erreicht. Allen ihren Lehren und Vorschriften gaben daher auch die Gesetzgeber von jeher das Kleid der Geschichte, und das Volk empfieng sie wie Sagen, von den Vätern herabgeerbt mit tiefer Ehrfurcht und Achtung. Ihre Moral knüpften sie an Ideen der übersinnlichen Welt an, aber auch diese mußten durch Geschichte dargestellt werden; bald mit Schrecken und Staunen, bald mit Freude und Begeisterung hörte die aufblühende Jugend des Stammes die Kunde der Vorwelt von Strafen der Gottesverächter, von Belohnungen der Frommen aus dem Munde der Mütter und Väter. Vergl. Strabo Geograph. B. 1. S. 17. der Basler Ausg. und Heyne's beyde Abhandlungen: De efficaci ad disciplinam veterum poetarum doctrina ꝛc.

Was endlich noch die **äußere Form** oder Erzählungsart der Mythen betrifft, so kann solche durchaus prosaisch seyn. Das, was an einem Mythus poëtisch genannt werden muß, ist einzig und allein die Erfindung des mythischen Stoffs, durch welchen die Wahrheit versinnlicht wird, oder die Erfindung der **inneren Form** des Mythus. Wie jener Stoff bearbeitet wird, ist für den Mythus selbst von gar keinem Belang. Für den kindlichen Geist der ältesten Welt scheint aber eine einfache Sage ohne Schmuck und Verzierung angemessener, als eine mit dichterischem Schwung dargestellte Erzählung. — Ueber die Mythen der ältesten Welt s. M. Schellings Abhandlung im 5. St. von Paulus Memorabilien S. 1 — 68., (davon wir hier einen kurzen Auszug gegeben haben) vergl. mit Hessens Aufsatz über eben diese Materie im 1. B. von der Bibliothek der h. Geschichte.

Was die Weisen der hebräischen Nation in den früheren Zeiten zu ihrem eignen Behuf, oder um der Sinnlichkeit des Volkes zu Hülfe zu kommen, in Dichtung und Mythen einkleideten, nahmen die späteren Juden und die alten christlichen Ausleger geradehin für historische, philosophische und theologische Wahrheit, und so entstand die krasse jüdische **Mythologie**, davon man in den späteren Büchern der Bibel, vornämlich aber in den Schriften der Rabbinen, Spuren genug findet. Einen beträchtlichen Zuwachs erhielt die Mythologie der Hebräer im babylonischen Exil, wo sie aus der Fabellehre der Chaldäer, besonders mit dem Teufel, Dämonen und Engeln — beträchtlich bereichert wurde.

R *.

N.

Naama. נעמה. LXX. Μιναίων.

Hiob 2, 11. — Ein Ort, der vermuthlich in Arabien lag, woher **Zophar**, einer von Hiob's Freunden gebürtig war, der daher **Naamite** heißt. — Nun kommt ein Naema Jos. 15, 41. vergl. 21. und 33. als eine Stadt im Stamm Ruben vor,

Digitized by Google

vor, welche an den Südgebürgen von Palästina lag, und an der Gränze von Idumäa seyn müßte. Die übrigen Freunde Hiob's waren alle aus idumäischen Oertern, daher könnte man geneigt seyn, Naama des Buchs Hiob mit dem Jos. 15, 41. erwähnten Naema für einerley zu halten. Die kleine Verschiedenheit in Vokalen wird den nicht befremden, wer weiß, wie sehr leicht A und E verwechselt werden, wenn man orientalische Wörter in occidentalischen Sprachen schreibt. Auch selbst die Orientaler wissen von keinem großen Unterschied zwischen A und E, verwechseln diese beyden Vokalen häufig, und haben für dieselben meist nur Ein Vokalzeichen. S. Naema. L*.

Naasson.

Tob. 1, 1. in der lateinischen Uebersetzung. — Viele Geographen haben diesen Ort gar nicht auf ihren Charten, weil er nirgends als nur in der lateinischen Uebersetzung des Buchs Tobia vorkommt. Im griechischen Text ist in der angeführten Stelle keine Spur. In jener Uebersetzung aber heißt's: Tobias ex tribu et civitate Nephtali, quae est in superioribus Galilaeae, supra *Naasson*, post viam, quae ducit ad occidentem in sinistro labens civitatem Sephet &c. Auf D'Anville's Charte ist dieses Naasson in Südosten von Kana gesetzt. Reland, Büsching, Bachiene haben diesen Ort gar nicht. — Christianus Adrichomius in Theatro terrae sanctae p. 112. bestimmt die Lage desselben auf 9 römische Meilen, von dem mittelländischen Meere an gerechnet; 3 römische Meilen von Dothaim gegen Norden, und beruft sich dabey auf Tyrius, Brochardt und Breitenbach. L*.

Nabal.

Ein (denen 1 Sam. 25. von ihm vorkommenden Umständen zufolge) reicher Emir oder kleiner Fürst seiner Zeit, der zu Maon, einer Stadt auf dem Gebirge Juda, seine Wohnung hatte, und zu Karmel, einer benachbarten Stadt, sein Hauptgeschäfte, die Viehzucht, trieb. Merkwürdig ist die Streitigkeit, in welche David nach 1 Sam. 25. mit diesem Manne verwickelt wurde. Um das, was am angeführten Orte hiervon erzählt wird, gehörig zu verstehen und richtig zu beurtheilen, hat man vor allen Dingen zu bemerken, daß unter den Israeliten ein gütiges Herkommen den Armen, auch denen von besserem Stande, ein halbes Recht zu einer Mahlzeit oder Geschenk gegeben zu haben scheine, wenn ein Begüterter eine ansehnliche Einnahme hatte. Ueberhaupt mag dieses Herkommen nicht nur unter den Israeliten, sondern auch unter andern morgenländischen Völkern üblich gewesen seyn. Wenigstens setzt Muhamed im 4. Cap. des Korans Vs. 9. als bekannt zum Voraus, daß sich bey Theilung einer Erbschaft, außer den Bekannten, noch Waisen und Arme einfinden würden, und ermahnt, sie gut zu bewirthen und ihnen freundlich zu begegnen. Dergleichen war nun auch, wie gesagt, bey den Israeliten gewöhnlich, und von diesem Herkommen Gebrauch zu machen, wurde keinesweges für schimpflich gehalten. Daher ließ nun David a. a. O. dem Nabal zur Schaafschur Glück wünschen, und ihn dabey bitten, an diesem frohen Tage ihm auch ein Geschenk zu schicken. David war damahls auf der Flucht vor Saul in der Noth, und erwartete, weil seine Leute Nabals Heerden nicht nur nicht, nach Art der herumstreifenden arabischen Horden, bestohlen, sondern sogar noch gegen solche beschützt hatten, vielleicht auch, weil er kein Armer gemeinen Schlags war, daß das Geschenk nicht leicht seyn werde. Er schickte deswegen, und damit Nabal seine eignen Knechte nicht bemühen dürfte, zehen von seinen besten Leuten an ihn. Allein Nabal hielt nicht viel von jenem Herkommen, und gab grobe Injurien zur Antwort, die, weil David von Natur eben nicht der Mann war, der Injurien vertragen konnte, beynahe ein Blutbad nach sich gezogen hätten. Nabal nannte den David nicht mit undeutlichen Worten einen schlechten Kerl, der seinem Herrn aus den Diensten gelaufen sey. Um die ganze Härte dieser Sotise zu fühlen, muß man daran denken, daß David unschuldiger Weise von Saul verfolgt, zur Erhaltung seines Lebens zur Flucht genöthiget worden sey; daß er nie etwas wider den König oder den Staat unternommen, vielmehr letzterem überaus nützlich gewesen sey, und ihm sehr wichtige Dienste geleistet habe; daß David des Königes Schwiegersohn war, und die Salbung vom Propheten Samuel bereits empfangen hatte. Man kanns daher dem David wohl so übel nicht nehmen, daß er die von dem unverschämten Geitzhalse Nabal ihm zugefügte äußerst schimpfliche Beleidigung mit dem Schwerdt rächen

wollte, zumahl wenn man dazu nimmt, daß er Chef über ein Kommando von 600 Mann war, und daß die Maximen der Moral und des Kriegsrechts von ganz verschiedener Art sind. Nach morgenländischem Kriegsrechte und Ehre handelte David unsträflich; da er aber von Nabals Frau Abigail Genugthuung erhielt; so wars ihm angenehm, daß er sich der Nothwendigkeit Blut zu vergießen überhoben sahe. Vergl. Vs. 32. 33. des angef. Cap. — Wenn man alles bisher Gesagte unpartheyisch überlegt, so wird man wohl nicht, wie manche gethan haben, nöthig finden, den David als einen höflichen Räuber um dieser Geschichte willen anzuklagen, der zwar erst um eine Gabe gebeten, im Verweigerungsfalle aber ohne Recht Gewalt gebraucht habe. R*.

Nabatsäa. Nabathäer.

Ein besonderer und zwar ansehnlicher Volksstamm der Ismaeliten, welcher sich im peträischen Arabien aufhielt. Nabathäer kommen vermuthlich von Nabajoth, (נְבָיוֹת) dem ältesten Sohn Ismael's, her. 1 Mos. 25, 13. Die Ismaeliten, deren Name sich hernach in der Geschichte beynahe verloren hat, wohnten in demjenigen Theil des steinigten Arabiens, der Palästina südlich ist. Hier wohnte ja Ismael selbst, und lebte als Jäger. — 1 Mos. 21, 20. 21. Seine Nachkommen breiteten sich aber immer weiter zur Rechten und zur Linken aus, bis sie endlich den ganzen Strich von Havila bis nach Sur hin (die Wüste Sur) in Besitz nahmen. — Diese Ismaeliten und also auch die Nabathäer waren Feinde der Israeliten. Sie scheinen fast mit keinen von ihren Nachbarn in gutem Vernehmen gewesen zu seyn, es seyen denn die Midianiter, welche, wie sie, von Abraham abstammten. Es scheint, daß in der spätern Zeit der Name Nabathäer, so wie auch Kadarener, an die Stelle des Namens der Ismaeliten gekommen sey, da denn also der Name ihres Stammvaters Ismael sich in der gewöhnlichen Sprache verloren hätte. Nabathäer sowohl als Kadarener waren zwey Völker, welche im peträischen Arabien eine nomadische Lebensart führten. **Sie hatten** nach 1 Mos. 25, 13. **Dörfer und Horden.** Unter Dörfern denke man nur hier an keine eigentliche und unbewegliche Dörfer, sondern, weil von Beduinen die Rede ist, an sogenannte Hüttendörfer oder Zeltdörfer. — Die Menge Zelter, welche die Beduinen jedesmahl in der Gegend, wo sie auf eine Zeitlang weiden, in die Rundung aufschlagen, stellen ein **fliegendes Dorf** vor. Solche Leute, welche selten in Städten wohnen, sondern mit ihren meist schwarzen Zelten herumziehen, kommen unter andern Jes. 42, 11. vor, und ihre Erwähnung verdient mit der oben angeführten Stelle verglichen zu werden. Horden sind in derselben Stelle 1. B. M. die besondern Horden oder Pferche, in welche die Beduinen des Nachts ihre Heerden einschließen, wenn z. B. ihre Zelte nicht den gehörigen Umfang bilden können, der eben, um ihre Heerden zu fassen, erforderlich ist. L*.

Nabi.

S. Propheten.

Nabolos, Napluſa.

S. Sichem.

Naboth.

Ein Bürger und angesehener Mann in der Stadt Jsreel, welche zur Zeit der Regierung des tyrannischen und abgötischen israelitischen Königes Ahab, so wie Samaria, eine Residenzstadt der Könige des Reiches Jsrael war. — Dieser Naboth hatte einen Weinberg, zu welchem Ahab Lust hatte, weil er so nahe an seiner Burg lag, daß er ihn zum Küchengarten machen wollte. Da indessen Naboth ihn nicht gütlich verkaufen oder gegen einen andern Weinberg vertauschen wollte, weil kein Israelite, nach Mose's Verordnung, (3 Mos. 25, 23 — 28.) sein Erbguth verkaufen, sondern nur höchstens Armuths wegen bis zum Jubeljahr versetzen durfte; (s. Jubeljahr.) so wurde Ahab sehr unwillig und aufgebracht, so daß er vor Unmuth nicht einmahl Speise zu sich nehmen wollte. Sein listiges Weib Jsebel half ihm aber heimlich aus dieser Verlegenheit. Sie veranstaltete nämlich hinter ihm her ein öffentliches Fasten, ließ darauf durch falsche Zeugen den Naboth der Gotteslästerung, des Ungehorsams gegen Gott und den König, oder der Rebellion und des Hochverraths beschuldigen, und — steinigen. Nachdem Naboth dergestalt als ein angeblicher Staatsverbrecher bestraft war, sah' sich Ahab, den nun Jsebel mit

Ent-

Digitized by Google

Entdeckung der glücklichen Ausführung ihrer List angenehm überraschte, vermöge des den israelitischen Königen eignen Konfiskationsrechts (s. König, dessen Einkünfte) in den Stand gesetzt, Naboths sämmtliche Grundstücke und so auch diesen Weinberg einzuziehen und an sich zu bringen. — Merkwürdig ist die ausgezeichnete Rache, welche die Vorsehung an Ahab, Isebel und ihren Nachkommen wegen dieser und ähnlichen Greuelthaten nahm, und die der Prophet Elias der Familie Ahabs im voraus angekündiget hat. S. 1 Kön. 21.

R*.

Nachal. נַחַל.

Dem Philologen und insonderheit auch dem Geographen ist nöthig zu wissen, daß dieses Wort sowohl einen **auf einige Zeit** sich ergießenden **Fluß**, torrentem, als auch eine **Vertiefung**, ein **Thal** bedeutet. Man hat bey dem hebräischen Wort an نَهْرٌ جَبِلٌ, im Arabischen **steter** Regen, wovon die sogenannten und unter dem hebräischen Wort verstandenen Regenbäche entstehen, zu denken. Nun muß man wissen, daß im Morgenlande zu der Zeit, wenn der Regen lange ausgeblieben ist, solche Nachals, Vertiefungen oder Thäler sind. Also נחל ist nur ein solches Thal, das im Winter unter Wasser steht, und dann einen ganzen Bach ausmacht; aber im Sommer ein wahres Thal ist, wodurch vielleicht höchstens noch ein kleines Bächelchen läuft, dessen übriges Wasser durch die Sonnenhitze ausgetrocknet ist. Man begreift daher, wie das hebräische נחל bald ein Thal, bald einen Bach anzeigen könne. S. Reland's Paläst. B. 1. Cap. 45. und Oederus in Conjecturis de difficilioribus S. S. locis pag. 177. desgl. Hamelsveld's biblische Geographie Cap. 6. S. 389. der Jänisch'schen deutschen Uebersetzung. Unter den in der Bibel A. Test. benannten Schlüften, Vertiefungen und Thälern haben manche die Benennung נחל, eine Vertiefung mit einem Winterstrom behalten, z. B.

1) der **Nachal Eschkol**, אשכול, das **Traubenthal**. Die Kundschafter, welche Mose das gelobte Land aufzunehmen sandte, schnitten in diesem Thal einen sehr großen Reben ab, um denselben den Israeliten als Beweiß von der Vortreflichkeit des Landes zu zeigen. 4 Mos. 13, 24. 25. 32, 9. 5 Mos. 1, 24. Nach Bachiene ist dieß Thal auf der Südseite von Hebron; anders aber Hieronymus, der es auf dem Wege von Jerusalem nach Hebron, und also auf die Nordseite dieser Stadt setzt. S. Hamelsveld S. 400. folg. a. a. O., mit welchem Brochardt übereinstimmt.

2) Der **Nachal Gerar**, גרר, bey der Stadt gleiches Namens. 1 Mos. 26, 17. 18. Die Stadt Gerar (s. oben unter ih. Titel) gab ihm den Namen. Hier wohnte Isaak eine Zeitlang, da er sich vom König zu Gerar getrennt hatte.

3) Der **Nachal Kidron**, קִדְרוֹן, s. **Kidron** und **Oelberg**. Dieß Thal zwischen Jerusalem und dem Oelberge. 2 Sam. 15, 23. 1 Kön. 11, 7. Zach. 14, 4.

4) Der **Nachal Schittim, Sittim**, שטים, zwischen den Bergen Pisga, Nebo und Peor. Das Mastix- oder Akazien- oder Binsenthal. S. **Sittim**.

L*.

Nacht.

Die **Nächte** im Morgenlande haben **zwey Eigenschaften**, dadurch sie sich von den unsrigen unterscheiden:

1) **sie sind mitten im Sommer außerordentlich kalt.** „Aus diesem Grunde pflegt man sich in Persien und in der Türkey, wie Chardin berichtet, (s. Beobachtung. über den Orient Th. 3. S. 15.) stets mit Pelz gefütterter Kleider zu bedienen, als wodurch man sich allein vor der Kälte der Nächte schützen könne. Ich bin, sagt er weiter, durch Arabien und Mesopotamien (wo sich die meisten Begebenheiten Jakobs zugetragen haben) sowohl im Sommer als im Winter gereiset, und habe die Wahrheit dessen, was der Patriarch (1 Mos. 31, 40.) sagt: „des Tags verschmachtete ich vor Hitze und des Nachts vor Frost,„ an mir selbst erfahren. Diese Veränderung der Eigenschaften der Luft in 24 Stunden, ist an einigen Orten außerordentlich groß, und diejenigen, die solche niemahls erfahren haben, können sich davon gar keine Vorstellung machen. Man sollte glauben, man sey in einem Augenblick aus der gewaltigsten Hitze des Sommers mitten in den Winter versetzt worden. Auf diese Art ist es Gott gefällig gewesen, die Sonnenhitze durch die kalten Nächte zu mäßigen, ohne welches Mittel der größte Theil des Morgenlandes unfruchtbar und eine Wüsteney seyn würde, indem die

Digitized by Google

die Erde nichts hervorbringen könnte. Auch Jeremias in seinen Weissagungen im 36. Cap. im 30. Vs. redet von dieser verschiednen Beschaffenheit der Tage und Nächte im Morgenlande. S. auch Baruch 2, 29.

2) **sie sind nie so dunkel als bey uns.** Savary Zustand Aegyptens Th. 1. S. 236. nach Schneiders Uebers. schreibt davon: „Die Nacht hatte ihren Schatten über die Erde verbreitet; aber er ist hier nicht sehr dunkel und undurchdringlich. Er gleicht einem durchsichtigen Schleyer, welcher die Gegenstände nur halb bedeckt. Man erblickt durch denselben den heiteren blauen Himmel, und eine unzählbare Menge Sterne, die am Firmamente glänzen. Ihr Licht ist viel heller, und sie scheinen größer als in gemäßigten Himmelsgegenden zu seyn. Die Nacht hat in Aegypten tausend Reize, die wir in Europa selten empfinden. Sie hüllt sich niemahls in dicke Finsterniß ein. Niemahls stört ein brausender Sturm ihre Ruhe. Schnelle Ueberströmungen machen sie nicht zu einem Bilde des Chaos. Der Wind legt sich gemeiniglich mit Sonnenuntergange. Die Natur versinkt in eine vollkommne Stille. Alsdann kann ein Mensch, der ein Liebhaber der Betrachtung ist, ungestört dem Nachdenken über sein eignes Wesen nachhängen; alsdann kann der Sternkundige, welcher gleichsam im Himmel lebt, des Anblicks eines unbewölkten Firmaments genießen, und der Laufbahn der Sterne in dem unermeßlichen Weltraume folgen.„ R*.

Nachtwache.

Die Nacht wurde bey den Hebräern nicht in Stunden, sondern in drey Vigilien oder Nachtwachen eingetheilt: die erste vom Sonnenuntergang bis zehn Uhr hieß ראש אשמרות, Klag. Jer. 2, 19.; die zweyte von zehn bis zwey Uhr hieß אשמרת התיכונת, B. d. Richt. 7, 19.; und die dritte von zwey Uhr bis Sonnenaufgang hieß הבוקר אשמרת, 2 Mos. 14, 24. — Die vorzüglichsten Rabbinen, Elieser, (in Barachoth fol. III. 2.) Kimchi und Raschi (ad Jud. VII. 19.) nehmen nur diese drey Nachtwachen an, obgleich Reland (Antiq. Iac. P. IV. c. 1.) noch die vierte behauptet, und sich nicht nur auf die Autorität einiger minder wichtigen Rabbinen, (Echa Rabbati. 78, 2.) sondern auch auf die Stellen Matth. 14, 25. Mark. 13, 25. und Luk. 12, 38. stützt; allein diese vierte Nachtwache haben wahrscheinlich die Juden erst von den Römern angenommen, (s. Rhodii disp. de Excubiis Romanorum) bey welchen die erste, οψε — vom Sonnenuntergang bis neun Uhr; die zwote, μεσονυκτων — von neun bis zwey Uhr; die dritte, αλεκτωροφωνια — von zwey bis drey Uhr; und die vierte, πρωϊ — von drey Uhr bis zur Morgendämmerung — dauerte. Vergl. Kypke Annot. ad Marc. 13, 35. — Diese Nachtwachen wurden, wie es scheint, wegen des Tempeldienstes, und hernach zur Abrufung der Soldaten, abgerufen. Ps. 119, 148. R*.

Nachthütte.

Was Luther Jes. 1, 8. so übersetzt hat, ist eigentlich eine Wachhütte, die man um die Erndtezeit von Stroh und Aesten (s. Hütte) in Weinbergen und in den Gurken- und Melonengärten errichtete, um sich dadurch am Tage gegen die brennende Sonnenhitze und bey Nacht gegen die Kälte (s. Nacht.) und den sehr häufigen Thau, der im Morgenlande zu fallen pflegt, zu schützen. — Eine solche Wachhütte steht am a. O. als ein Bild der Einsamkeit, weil gewöhnlich nur eine in einem Garten oder Weinberge stand, und weil daher in einer großen Lage von Gärten und Weinbergen nur hier und da eine zu sehen war. R*.

Nadab.

1) Ein Sohn Aarons. (2 Mos. 6, 23. 24, 1. 9.) Wurde nebst seinem Bruder Abihu in der Stiftshütte vom Blitz getödet, da er in der Trunkenheit mit diesem fremdes, d. i. nicht von dem Brandopferaltar genommenes (vergl. 2 Mos. 6, 12. 13. 15. 16, 12.) Feuer zum Räuchern in die sogenannte Stiftshütte gebracht hatte. — Mose wußte diesen Vorfall sehr wohl zu benutzen, um dem Volke seinen Gottesdienst recht heilig zu machen, und verbot von nun an den Priestern, wenn sie den Gottesdienst abwarten wollten, Wein oder andere berauschende Getränke zu trinken. S. 3 Mos. 10, 1. folg. vergl. mit 2 Mos. 30, 9. und 3 Mos. 16, 12.

2) Ein abgöttischer König im Reiche Israel, der Sohn und Nachfolger Jerobeams. 1 Kön. 14, 20. 15, 25. R*.

Naema. נַעֲמָה Νωμαν.

Jos. 15, 41. — Eine Stadt des Stammes Juda, und zwar in den ebenen Gegenden desselben gelegen. Vergl. Jos. 15, 33. Sie wird mit den Städten Eglon, Lachmas, Beth-Dagon und Makeda genannt, und dürfte, wie auch Eusebius und Hieronymus bey der Erwähnung der gedachten Städte angeben, in deren Nachbarschaft gelegen haben. Sie muß nie zu Ansehen gekommen, oder doch bald sehr herabgesunken seyn. Uebrigens steht sie a. a. O. mit noch dreyzehn andern, zum Theil sehr bekannten Städten in einem Verzeichniß. Sehr wahrscheinlich ist diese Stadt einerley mit Naama, welcher Ort Hiob 2, 11. gefunden wird, und bey den LXX. Μιναιων heißt. S. Naama. L*.

Naeman.

Ein syrischer Großvezir, (2 Kön. 5, 1.) der durch den Propheten Elisa vom Aussatz geheilt ward. Der Aussatz ist eine sehr fürchterliche Krankheit in den dortigen Gegenden. (S. Aussatz.) Als Naeman daher durch eine israelitische Sklavin seiner Gemahlin erfuhr, mit welchem glücklichen Erfolg schon mehrmahls der Prophet diese Krankheit geheilt hatte, (2 Kön. 5, 2. 3.) gieng er mit einem Empfehlungsschreiben seines Königes zum Könige in Israel. Elisa erfuhr seine Ankunft, und da der syrische König von seinem israelitischen Kollegen selbst die Heilung verlangte; so erboth sich Elisa dazu, um seinem Könige aus der Verlegenheit zu helfen. Außer den übrigen Heilmitteln, zu deren Gebrauch Elisa den aussätzigen Feldherrn anwieß, von denen man aber keinesweges die Hebung der Krankheit erwartete, (weil diese, der herrschenden Meinung nach, von einem Propheten durch ein Wunder verrichtet werden mußte; daher man denn die Heilmittel als Nebensachen übersah, und — auch nicht weiter in die Erzählung brachte!) — verordnete der Prophet ein oft hinter einander wiederholtes Baden im Jordan. — Kurz: Elisa machte ihn gesund, und schrieb seine Heilung einer wunderthätigen Wirkung des Gottes der Israeliten zu, den er zur Dankbarkeit von nun an zu verehren beschloß. Er bath sich zu dem Ende zwey Maulthierlasten israelitischer Erde aus, vermuthlich um daraus dem Gotte der Israeliten zu Damaskus einen Altar zu bauen. (Vergl. Vs. 17. mit Vs. 18.) Daß er zu diesem Altar gerade israelitische Erde haben wollte, gründet sich auf die wunderliche Vorstellung der alten Welt, daß jedes Land seinen besondern Gott habe, und daß derselbe nur in demselben seinem Lande gegenwärtig und thätig sey, und also auch nur daselbst angebetet werden könne. Naeman gedachte also den Gott der Israeliten mit nach Damaskus zu locken, wenn er ihm daselbst einen Altar aus israelitischer Erde bauen würde. — Merkwürdig ist noch, daß Elisa, da ihm Naeman für seine Heilung ansehnliche Geschenke anboth, dieselben ausschlug, und man hat sich dieses aus den Sitten des Morgenlandes zu erklären; denn ein Geschenk nicht annehmen, wird im Orient für eine große Beleidigung und Verachtung angesehen. S. Harmars Beob. über den Orient Th. 2. S. 22. ff. Der Prophet wollte also dadurch den vorher über die von ihm empfohlnen, scheinbar vorgeblichen Heilmittel so sehr empfindlichen Naeman — mit Verachtung strafen. — Was sich noch mehr bey dieser Gelegenheit, mit Gehasi, dem Diener des Elisa, zutrug, ist bereits oben unter dem Tit. Gehasi erläutert worden. K*.

Naemi.

Die Schwiegermutter der Ruth. Zog mit ihrem Manne Elimelech, zur Zeit der Richter, vermuthlich des Richters Gideon, da das Land Kanaan von verschiedenen arabischen Völkern, sonderlich von den Midianitern und Amalekitern verheeret worden, und hieraus eine Hungersnoth entstanden war, in die moabitischen Gefilde, um sich daselbst (nebst ihrem Vieh) bis die Theurung in Palästina vorbey seyn würde, als Fremdlinge aufzuhalten. Ihre beyden Söhne heyratheten in diesem Lande, und die eine von ihren Schwiegertöchtern, war die zärtliche Ruth. Da indessen ihr Mann und ihre beyden Söhne im Lande der Moabiter starben, kehrte sie mit der Ruth sehr traurig und niedergeschlagen in das Land Juda zurück; daher sie auch bey ihrer Ankunft zu Bethlehem nicht mehr Naemi, oder richtiger, Noomi, d. i. Annehmlichkeit, Freude, sondern Mara, d. i. Bitterkeit, Betrübniß, genannt seyn wollte. Der nach unsern Sitten freylich sehr sonderbare Anschlag, den sie ihrer Schwiegertochter Ruth gab, um wieder zu einem Manne zu kommen, wird, nebst der fernern

Geschichte dieser ihrer Schwiegertochter, unten unter dem Art. Ruth seine Erläuterung finden. R*.

Nagel.

1) Bedeutet in der Schrift nicht nur **eiserne**, sondern auch **hölzerne** Nägel, zugespitzte Zeltpfähle, womit die Gezelte ausgespannt und befestiget wurden u. s. w. Mit einem solchen tödtete Jael den Sisera Richt. 4, 21. — Von metallenen Nägeln kommt das Wort vor Jes. 41, 7. ꝛc.

2) Daß lange **Nägel an den Fingern** von den alten Hebräern für eine besondere Art von Schönheit gehalten worden seyn, beweiset die Stelle 5 Mos. 21, 12. keinesweges, und noch weniger die neuerlich bekanntgewordene Sitte einiger rohen Nationen. Denn alles, was von andern — jetzigen — ungesitteten Völkern gilt, gilt deswegen nicht auch von den alten Hebräern. Zwar wollen wir das nicht in Abrede stellen, daß diese, schöne Haare, als einen wirklich wesentlichen Theil menschlicher Schönheit, zum Schmucke des Menschen gerechnet haben; allein abermals — was von den Haaren gilt, gilt deswegen nicht auch von den Nägeln. — 5 Mos. 21, 12. werden ja aber doch Haare und Nägel in eine Klasse gesetzt? Auch hieraus folgt nichts. Denn offenbar wurden die Haare zugleich für unrein gehalten, und — zumahl nach mosaischen Reinigungsgesetzen — als ein vorzüglicher Sitz der Unreinigkeit am menschlichen Leibe betrachtet. Und wirklich ist an Menschenhaaren, so sehr sie zur Zierde des Menschen gereichen, eigentlich nichts Appetitliches. Daher mußten die einzuweihenden Leviten beschoren werden, (4 Mos. 8, 7.) und die Nasiräer, die sich an einem Todten verunreinigt hatten, schoren ebenfalls ihre Haare. 4 Mos. 6, 9. — Ohne Zweifel also aus der nämlichen Ursache, um sich zu reinigen und dadurch der Vermischung mit einem Israeliten würdig zu werden, sollte sich auch eine heydnische Weibsperson, die ein Israelite heyrathen wollte, vorher die Haare und Nägel abschneiden, und ihre vormahligen Kleider ablegen. Hätte dieß ein Zeichen ihrer darauf anzustellenden Trauer seyn sollen, wie man gemeiniglich glaubt; so konnte doch die Ablegung der Kleider, darinn sie gefangen worden war, die ja auch recht schlecht seyn konnten, ohnmöglich in allen Fällen als ein Zeichen der Trauer angesehen werden. — Was Harmar, zur Erläuterung der Stelle 5 Mos. 21, 12. (wo er an gefärbte Nägel, welche zum Zeichen der Trauer hätten abgeschnitten werden sollen, denken möchte!) aus Hasselquist von Mumien anführt, gehört gar nicht hierher, indem aus der Erzählung selber erhellet, daß nicht nur die Nägel an Händen und Füßen, sondern die ganzen Mumien gefärbt wurden; auch ist es Harmarn mit Recht unwahrscheinlich, daß die Mumien mit den gefärbten Nägeln, die Hasselquist sahe, noch aus Mose's Zeit herstammen sollten.

3) Als **bildlicher Ausdruck** zeigt das Wort Nagel in der Bibel, die **Dauer, Beständigkeit und Festigkeit** einer Sache, (Jes. 33, 20. 54, 2.) einen Mann, der in seinem Ehrenamte **fest sitzt**, (Jes. 22, 23. 25.) so wie auch einen solchen an, auf den man sich **verlassen kann**, und insofern bedeutet es Zach. 10, 4. die ersten, vertrauten Minister eines Königs.

Nahas.

Ein König, oder, da er nie König genannt wird, wenigstens General der Ammoniter, unter dessen Anführung die Ammoniter den schon einige Zeit zuvor angesponnenen Krieg wider die Israeliten, kurz vor Sauls Thronbesteigung, anfingen. Er machte den Anfang des Kriegs mit Belagerung der Stadt Jabes im halben Stamme Manasse jenseits des Jordans an der ammonitischen Grenze, und wollte nur unter der Bedingung mit den in die Enge getriebnen Einwohnern kapituliren, wenn sich jeder von ihnen das rechte Auge ausstechen ließe. Dieß sollte theils Beschimpfung, theils aber auch Unbrauchbarmachung zu allen Kriegsdiensten seyn. Denn waren sie des rechten Auges beraubt; so konnten sie zwar noch alle andere Arbeit thun, und waren den Ammonitern zu Frohndiensten noch brauchbar genug; allein den Bogen konnten sie nicht mehr führen, als wozu das rechte Auge unentbehrlich ist, und so würden dann freylich die Ammoniter vor feindlichen Ueberfällen der Jabesiten ziemlich sicher gewesen seyn. — Indeß kamen Eilboten von Jabes nach Gibea zum Saul, der vor Kurzem erst von Samuel zum Könige über Israel ernannt und gesalbt worden war, und verkündeten ihm die schrecklichen Drohungen des ammonitischen Feldherrn. Dieser ließ sogleich durch Boten,

Digitized by Google

ten, die er nach allen Gegenden des Landes aussandte, ganz Israel auffordern, den bedrängten Einwohnern von Jabes zu Hülfe zu eilen, und brachte hierdurch ein ungeheures Heer auf die Beine, mit welchem er eine große Niederlage unter den Belagerern anrichtete, und die Armee des Feindes beynahe gänzlich vernichtete. Durch diesen glänzenden Sieg wurde das ganze Volk so sehr für Saul eingenommen, daß es höchst aufgebracht über die ward, die bisher noch seiner Thronerhebung zuwider gewesen waren, und daß es ihn von nun an feyerlich für seinen König zu erkennen gelobte. — Vermuthlich stand David mit eben dem Nahas, welchen Saul bekriegte, in besserem Vernehmen, wenn nicht 2 Sam. 10, 2. ein anderer ammonitischer König dieses Namens gemeynt ist. R*.

Nahasson.

Aarons Schwager, ein Sohn Aminadabs, Emir oder Stammfürst über den Stamm Juda. 2 Mos. 6, 23. 4 Mos. 1, 7. R*.

Nahum. נחום.

Die wenigen Aussprüche dieses sehr originellen hebräischen Propheten kamen, weil sie für sich kein beträchtliches Buch ausmachen, zu der Sammlung der zwölf Propheten, welche man der Anthologie unter Jesaias Namen, und den Sammlungen der Orakel von Jeremias und Ezechiel an die Seite setzte. Und so macht Nahum wegen dieser Aufnahme, und wegen seiner Würdigkeit zu den heiligen Nationalschriften der Hebräer zu gehören, einen Theil des alttestamentlichen Kanons aus. Die Ueberschrift, welche seine schriftlich aufgezeichneten Weissagungen (ספר חזון, 1, 1.) ihm ausdrücklich beylegt, ist wahrscheinlich von ihm selbst, denn einmahl pflegen die morgenländischen Dichter sich vor ihren einzelnen Werken zu nennen, und dann scheint es, als wenn die Worte ספר חזון נחום הארקשי ganz unzertrennlich zu dem ganzen Gedicht gehörten, denn bey den mehrsten uns übriggebliebenen Orakelsammlungen nennt sich der Prophet, welcher sie aussprach, doch irgend in einer Stelle.

Die nämliche Ueberschrift giebt den Geburtsort Nahum's an. Man ist aber zweifelhaft, ob das darinn genannte Elkosch in Palästina, oder in Assyrien, welches Nahum's Aussprüche stets vor Augen behalten, zu suchen sey. Man zweifelte lange nicht, daß dieses Elkosch ein Flecken in Galiläa wäre, welchen Hieronymus noch in seinen Ruinen sahe. Die Worte des Kirchenvaters sind: Quidam putant, Helkeseum patrem esse Nahum, et secundum hebraeam traditionem etiam ipsum prophetam fuisse; cum Helkesei usque hodie in Galilaea viculus sit, parvus quidem, et vix ruinis veterum aedificiorum indicans vestigia, sed tamen notus Judaeis et mihi quoque a circumducente monstratus. Es gab aber auch ein anderes Elkosch in Assyrien, — wahrscheinlich das heutige Alkus, ein Flecken nicht weit von Mosul gelegen, also auch dem alten Ninive, wider welches Nahum seine Aussprüche richtete, gar nicht fern. S. Assemani bibl. or. T. I. p. 525. Man könnte sich daher sehr geneigt fühlen, zu glauben, Nahum oder sein Vater, sey mit der aus den zehn israelitischen Stämmen nach Assyrien gebrachten Kolonie auch dahin gekommen. Der Gegenstand der Weissagung dieses Propheten kommt so ganz mit dem assyrischen Elkosch überein, es sey nun der Ort seiner Geburt, oder seines Aufenthalts gewesen. Man sieht aus dem, was der Prophet gegen Ninive und Assyrien spricht, mehr Kenntniß dieses Reichs und seiner Hauptstadt, als man bey andern Propheten, wenn sie fremde Staaten zum Gegenstande haben, gewahr wird. Man vergleiche nur Cap. 2, 6—9. von den Anstalten der Assyrer zur Vertheidigung, und was Cap. 3, 17. f. von den Staatsbedienten des Reichs mit so anscheinender Lokalkenntniß gesagt wird. So wenig auch auf die Sage von dem Grab des Propheten bey dem assyrischen Elkosch etwas mit Gewißheit gebaut werden darf, so könnte diese doch einigermaßen die Vermuthung bestärken. Man glaubt nämlich in jenen Gegenden, Nahum sey daselbst geboren, und — weil's doch das gewöhnlichste ist, an dem nämlichen Ort zu sterben und begraben zu werden, wo man geboren ward, so hat man den Propheten Nahum in diesem assyrischen Alkus auch sterben und begraben werden lassen; man zeigt daher auch noch itzt sein Grabmahl, welches Juden und Christen verehren. Ich gebe also nicht viel — auf diese Tradition; verachte sie aber doch nicht gänzlich. Denn wie möglich auch Erdichtung hier seyn mag, so ist es doch nicht unmöglich, und bleibt aus andern Umständen wahrscheinlich, daß Nahum in der Gegend von Ninive

gelebt und geweissagt habe. Wäre aber auch unser Nahum in Assyrien geboren, so war er doch ein Hebräer. Sollte ein eigentlicher Assyrer, wie er, sich in hebräischer Sprache ausdrücken, sollte er so ganz im Geist der hebräischen Religion und in der Manier der hebräischen Dichter reden? Bey ihm sind so viele Bilder anderer Dichter der Israeliten entweder berührt, oder auch ganz ausgeführt. Er läßt, wie Amos, Cap. 1, 3. bey den nahe bevorstehenden Strafen der Gottheit die Berge Basan, Karmel und Libanon trauern. Vergl. Nah. 2, 4. Bündnisse mit andern Völkern geschlossen sind ihm wie Jesaias Buhlerey mit Nationen. Vergl. Nah. 3, 4. mit Jes. 23, 15—17. Nach unserm Propheten wird dem Reich, das sich nahe am Untergang befindet, der Taumelbecher gereicht. Vergl. Nah. 3, 11. mit Habak. 2, 15. und Obad. 16. ff. In einzelnen Ausdrücken und Vorstellungen findet sich völlige Uebereinstimmung, z. B. Nah. 1, 3. mit Joel 4, 21. Nah. 2, 11. mit Joel 2, 6. Nah. 1, 8. mit Ps. 32, 6. Nah. 2, 1. mit Jes. 52, 7. ff. Herr H. R. **Eichhorn** sagt in der Einleitung ins A. Test. Th. 3. §. 585. zur Bestätigung dieser Harmonie: „Auch im Ausdruck ist das Band, das Nahum an die übrigen hebräischen Dichter und Propheten knüpfet, viel zu fest zusammengezogen, als der Fall seyn würde, wenn er von ihnen ganz unabhängig, ohne sie gelesen zu haben, geschrieben hätte. Nur ist dieses seiner Verbindung mit ihnen von der Art, daß es sich mehr durch ein Gefühl aufdringt, als es sich deutlich aus einander setzen läßt; es liegt nicht so sehr im Gebrauch einzelner Worte, als in der Zusammensetzung derselben, der Schattirung, die sie geben, und in dem Geist des Ausdrucks, der sich aber eben so wenig als der des Menschen skeletiren läßt.„

Nehmen wir nun alles über Nahum's Vaterland Gesagte zusammen, so müssen wir gestehen, daß, ungeachtet er selbst den Namen desselben angiebt, wir dennoch nicht zur völligen Gewißheit über dasselbe kommen können. Wäre aber die vorgetragene Vermuthung zur Gewißheit gebracht, so würde auch Nahum's Zeitalter sich viel genauer bestimmen lassen. Er könnte dann nicht früher, als nach der Zerstörung des Reichs der zehn Stämme, durch Salmanasser gelebt haben. Sein Vater (s. oben) wenigstens müßte unter den von Salmanasser in die assyrischen Staaten verpflanzten Israeliten gewesen, und er — Nahum, sein Sohn, — müßte erst im Exil zu Elkosch geboren worden seyn, weil er sonst nicht ein Elkoschite (welches doch nicht wohl anders als **von Elkosch gebürtig**, gedeutet werden darf) Nah. 1, 1. genannt werden könnte. Bey der Untersuchung über Nahum's Zeitalter schadet uns aber der Mangel an allen historischen Nachrichten von seiner Person nur allzuviel, als daß wir etwas mit völliger Ueberzeugung wissen könnten. Wenn auch die historischen Schriften der Hebräer anderer Propheten des A. Test. Erwähnung thun, so ist von unserm Nahum überall tiefes Stillschweigen. Wir müßten also zu seinen Orakeln unsre Zuflucht nehmen, um zu sehen, ob dieselben nicht Muthmaßungen, oder wohl gar Gewißheit über sein Zeitalter gäben. Aber nirgends sind die nur allgemeinen Winke seines kurzen Buchs so beschaffen, daß sie uns eine bestimmte Entscheidung geben könnten. Zwar wollen diejenigen Ausleger, welche nach der Weise eines Kalinsky sich so vieles in ihm zu finden einbildeten, und zu dem Behufe vieles erträumten, noch manches antreffen, was in dem Propheten selbst Data genug zur Bestimmung seines Zeitalters an die Hand geben soll; aber dergleichen Erklärern können wir nicht folgen, wenn wir nicht ganz gegen die wahre Erklärungsart der alttestamentlichen Schriftsteller anstoßen wollen. Unter die freylich sehr allgemeinen Winke, welche uns der Prophet zur Auffindung seiner Lebenszeit selbst giebt, gehört, daß die Assyrier vorzüglich Cap. 1, 9. 11. als Feinde der Israeliten vorgestellt werden, oder in der Prophetensprache, als Feinde Jehova's geschildert werden. S. **Eichhorn** a. a. O. §. 584. S. 354. Der ganze Inhalt der Aussprüche Nahum's bezieht sich auf die Zeit, wo die assyrische Macht bereits zu ihrer beträchtlichen Größe herangewachsen war, und worinn die Staaten Israel und Juda den größten Nachtheil durch dieselbe empfunden hatten. Das Reich Israel wurde durch die Assyrer zerstört, und eines großen Theils seiner Einwohner beraubt, und das Reich Juda mußte den übermächtigen Assyrern Tribut geben. Wenn Nahum von einem verloschenen Glanz der beyden Reiche spricht, so erfolgte derselbe zu dieser Zeit, in welcher sich die Assyrer so feindselig gegen Jehova und dessen Volk betrugen, daß

nach

nach der prophetischen Vorstellung endlich alle die Strafen, welche ihnen (Nah. 1, 9. 11.) Nahum droht, ausbrechen mußten. — Die Profanscribenten reden nun zwar bekanntlich von zwey assyrischen Reichen, einem ältern und ungeheuer großen, welches vorzüglich den Namen eines weltherrschenden verdient hätte, wenn's je gewesen wäre, und dessen letzter Monarch Sardanapal geheißen haben soll; und einem jüngern und kleinern, das aus den Trümmern des erstern hervorgegangen, den Phul zum ersten und den Chyniladon oder Sarak zum letzten König gehabt haben soll. Eben so, können wir hierbey bemerken, nennen sie auch zwey Ninive, als assyrische Residenzstädte, deren eines zur Zeit des großen assyrischen Reichs, das andere zur Zeit der jüngern assyrischen Macht existirte. Aber das alte assyrische Reich vor Phul's Zeit ist ein leerer Traum, — wenigstens Folge einer historischen Verwirrung der alten Griechen. Bey Nahum kann man nun unmöglich an jenes vorgeblich erstere assyrische Reich und an das ältere Ninive denken; gesetzt, es hätte auch je in der Welt existirt. Bey unserm Propheten dürfen wir kein anderes assyrisches Reich und kein anderes Ninive finden wollen, als dasjenige, welches den Phul zum ersten und den Chyniladon zum letzten Monarchen hatte. In dieser Periode litte Palästina viel von den übermächtigen Assyriern. Phul, der erste assyrische Beherrscher, und Tiglatpilesar und dessen nächste Nachfolger waren sehr stark in die Vorfälle der beyden hebräischen Staaten verwickelt. Sie, welche den beyden Reichen großen Schaden zufügten, sind bey unserm Nahum Jehovas Feinde, welche nun zur gerechten Strafe für so viele Unterdrückungen der Völker, und besonders der Israeliten, gezogen werden sollen. Hierdurch wird uns aber freylich die Zeit, worinn Nahum lebte, nicht so genau bestimmt, daß wir nun ganz in Ansehung derselben befriedigt seyn können. — Hr. H. R. **Eichhorn** giebt insonderheit mit andern Litteratoren eine Spur in dem Propheten selbst an, die uns den Weg, sein Zeitalter aufzufinden, zeigen könnte. Theben (No-Ammon), die Hauptstadt Aegyptens, hatte sich nach Cap. 3, 8. zu Nahum's Zeit schon, obgleich von den Aethiopiern (Kuschiten) unterstützt, an die Assyrier ergeben müssen. Liessen sich bey Veranlassung dieser historischen Angabe auch verschiedene Vermuthungen mit vielem Grunde wagen; könnten wir die Zeit der Einnahme von Theben oder Diospolis auch ziemlich genau angeben, so könnten wir die Lebenszeit Nahum's noch lange nicht mit der nämlichen Gewißheit bestimmen. Ninive wird durch das Beyspiel des durch so viele Aegypter, mit welchen sich Kuschiten verbunden hatten, vertheidigten Thebens gewarnt. Die Assyrier hatten dasselbe selbst zerstört, und die Berufung auf einen Ort, bey dessen Untergang sie selbst Zeugen gewesen waren, sollte einen desto stärkern Eindruck auf sie machen. Aber wie lange dasjenige, worauf sich der Prophet beruft, schon vorhergegangen war, läßt sich durch nichts zeigen. Also Nahum lebte freylich nach der Zerstörung von Theben in Aegypten durch die Assyrier; aber wie lange, das können wir nicht angeben. Und sollte, wie es sich wahrscheinlich machen läßt, (s. **Eichhorn's** Einleitung a. a. O. §. 584. S. 356. ff.) die Einnahme Thebens in dem dreyjährigen Krieg, welchen nach Jes. 20. die Assyrer mit gutem Erfolg gegen Aegypten führten, vorgefallen seyn, so folgte, daß Nahum nicht vor Jesaias gelebt haben könnte, welchen er ohnedieß, wie man daraus sieht, daß er ihn in mehreren Stellen seiner Orakel vor Augen hat, gelesen haben muß. Mehr darf man nicht vermuthen wollen, wenn man Willens ist, die Zeit zu bestimmen, wenn Nahum gelebt und seine prophetische Aussprüche über das Reich der Assyrier gethan hat. Alles, was sich noch wahrscheinlich annehmen läßt, ist, daß Nahum zur Zeit weissagte, da Sanherib vergeblich eine Unternehmung gegen Hiskias vorhatte. —

Der Gegenstand der Weissagung Nahum's ist Ninive und das assyrische Reich. Nach dem ganzen Inhalt derselben wird diesem Staat Untergang verkündigt, der eine Strafe für die Bedrückungen ist, welche so viele Völker (Cap. 3, 19.), insonderheit die Israeliten von ihnen empfunden haben. Im ersten Capitel kommt in sehr dichterischer Sprache eine Schilderung der Gerechtigkeit Jehovas vor. Die Assyrier werden gewarnt, nicht weiter, nach ihrer bisherigen Weise, die Plane der Gottheit zerstören zu wollen, weil derselbe schon bereit sey, sie gänzlich zu Grunde zu richten (Cap. 1, 9.) und nur erst den Zeitpunkt erscheinen lasse, wann sie zum völligen Verderben reif geworden seyen (1, 10.)

wo sie dergestalt untergehen sollen, daß an kein Aufkommen mehr zu gedenken ist; in welchem anscheinenden Wohlstand sie sich auch befinden, wie volkreich sie auch immer seyn mögen (1, 12.). Zu dieser Zeit sollen die Israeliten von ihrem Joche befreyet (1, 13.), wieder in ungestörter Ruhe leben (2, 1.), und ihres ehemahligen Glanzes theilhaftig werden (2, 3.). Mit Cap. 1, 12. scheint mir ein neuer im zweyten Capitel fortlaufender Abschnitt anzufangen. — In diesem wird der Untergang Ninive's und mit ihm des ganzen assyrischen Reichs mit allem Feuer einer prophetischen Einbildungskraft geschildert. Das dritte Capitel ist eine nochmahlige Verkündigung der Zerstörung Ninive's und des Reichs, dessen Hauptstadt es war, als wohlverdiente Strafe so vieler begangenen Sünden. Der Kriegszug der Feinde gegen diese Stadt wird nochmahls; aber nach einem ganz andern Gesichtspunkt, als Cap. 2. geschildert. Das dritte Capitel, welches schlechterdings von keiner andern Einnahme Ninive's als das zweyte redet, könnte auch wohl ein eignes, zu einer andern Zeit ausgesprochnes Orakel seyn, worinn Nahum in den nämlichen Bilderkreis als großentheils in dem vorhergehenden; aber nach einer ganz andern Farbenmischung, zurücktritt.

Die Ausleger glaubten wegen der gedachten Wiederholung und der verschiedenen Schilderung genöthigt zu seyn, an eine zweymahlige zu verschiedenen Zeiten vorgefallene Eroberung der Stadt zu denken, welche Nahum weissagen soll. Der Grund dieses Wahns lag vorzüglich in einer allzu undichterischen Auslegung des Propheten. Dieser tritt unter andern charakteristischen Zügen, leicht wieder in die nämliche Situation zurück; aber so, daß er, der alles nach vielen Seiten ansieht, das schon Geschilderte in einer andern Rücksicht betrachtet, und in noch kühneren Bildern als vorher erscheint. Wer für dieses kein Gefühl hat, wird das von einer andern Seite vorgestellte als einen neuen Gegenstand betrachten, und in den Propheten von den Regeln seiner Auslegung bey prosaischen Werken verführt, in den Dichter eintragen, was ganz und gar nicht in ihm liegt. Hier verdient besonders die Verfahrungsart eines **Kalinsky** bemerkt zu werden, welche ihren Beyfall bey vielen gefunden, und noch andere verwerfliche Erklärungen in unserm Nahum erzeugt hat. Bloß deswegen, weil der Prophet die Weissagung von der Zerstörung Ninive's zweymahl beginnt, so wußte er nicht anders, als eine doppelte Zerstörung der assyrischen Hauptstadt anzunehmen, und sucht sich daher durch eine Umänderung der assyrischen Geschichte, wie er sie zu seinem Behuf bedarf, freylich sehr unglücklich, zu helfen. Dabey kommt ihm sehr zu statten, daß die Geschichtschreiber einer zweymahligen Zerstörung von Ninive gedenken. Die erste fiel nach den Profanskribenten unter Sardanapal vor, welcher das alte assyrische Kaiserthum beschloß. Aber dieser bey Diodor erwähnte Sardanapal ist nach seiner Hypothese Asserhaddon, einer der spätern Nachfolger Phul's, mit welchem ein zweytes Reich der Assyrier anfieng. Unter Asserhaddon soll demnach Arbaces, ein Statthalter desselben, Ninive zerstört haben, und auf diese Zerstörung wird das erste und zweyte Capitel Nahum's gedeutet. Darauf läßt Kalinsky sich Ninive wieder aus seinen Trümmern emporheben, und es von Cyaxares zum andernmahl zerstören, welche letztere Zerstörung unser Prophet im dritten Capitel geweissagt haben soll. So verdreht Kalinsky aus guter Meynung die freylich so viele Zweifel enthaltende assyrische Geschichte. Nun konnte er aber, da er einmahl aus gewissen Aeusserungen des zweyten Capitels die Einnahme Ninive's unter Sardanapal zu finden meynte, diesen von alten Schriftstellern genannten Monarchen wegen seines zu hohen Alters nicht annehmen, und mußte ihn daher in Asserhaddon, der in der zweyten assyrischen Periode herrschte, verwandeln. Unter andern war es nun folgendes aus dem zweyten Capitel, was den erwähnten Ausleger vermochte, die erste Zerstörung der Stadt in Nahum vorausgesagt anzunehmen. Vs. 8. wird Ueberschwemmung als ein Bild des Unglücks, das Ninive treffen soll, gebraucht, und sogleich findet Kalinsky darinn eine Weissagung von einem Umstand bey der ersten Zerstörung Ninive's, da nämlich wirklich der Tiger austrat, und ein Stück der Mauer 20 Stadien lang einriß. Aber welch ein allgemeines, so oft gebrauchtes Bild von allen Arten der Unfälle ist nicht der Ausdruck Nahum's! Man vergl. nur Ps. 32, 6. ff. Wer wird überall bey נָהָר und dergl. an eine besondere Begebenheit, da ein Fluß etwa austrat und Ueberschwemmungen anrichtete, denken

Digitized by Google

ken dürfen? — Eine andere Stelle, welche Kalinsky arripirt, um seine Meynung durchzusetzen, ist Cap. 2, 7. wo es heißt: **die Thore der Fluthen werden sich öfnen, und der Stadt Paläste wegschwemmen**, wobey man wieder an eine Oefnung in der Mauer denkt, welche nach Herodot's Bericht der Tigerstrom (welchen er aber irrig Euphrath nennt) machte, dergestalt, daß die Feinde nun in die Stadt eindringen konnten. Ninive konnte stets den überströmenden Fluß zu befürchten haben. Bey Thoren der Ströme, die sich öfnen, denke ich an nichts, als an das Austreten des Flusses über seine Ufer. Diese, die ihn bisher einschlossen, waren nun für ihn wie geöfnete Thore. Ich sehe nicht, wie d. Dichter an Ninive's Thore denken kann, weil er hätte sagen müssen, dessen **Thore** oder Mauern würden **für den Strom geöfnet**; aber **des Stroms** oder **der Fluthen Thore** werden geöfnet, verstehe ich davon, daß der Fluß dasjenige, was ihm zurückhielt, übern Haufen zu werfen scheint. Endlich sagt Kalinsky, Sardanapal brannte sich mit seinem Harem auf; und im Nahum Cap. 2, 8. wird die Königinn auf den Scheiterhaufen geführt. Aber wenn auch von der Königinn die Rede seyn sollte, welches ich sehr bezweifele, so läßt doch Nahum derselben den Scheiterhaufen von den Feinden zubereiten, da hingegen nach den Angaben der Geschichte Sardanapal ihn sich und seinen Weibern selbst zurichtet. Aber ich treffe in dieser Stelle keine Erwähnung einer Königinn an, welche mit keinem Wort genannt wird. Bey הַעֲלֹתָה denke man doch nur, daß bekanntlich bey den Hebräern Städte als Frauenzimmer vorgestellt werden, da denn ihre Jungfrauen, welche ächzen und sich an die Brust schlagen, die Einwohner derselben sind. — Sogar bey Cap. 1, 9. wollte man die zweymahlige Zerstörung Ninive's, und zwar ganz gegen den Ausdruck des Textes finden. Vergl. Vs. 12. Es wird nun wohl ein Jeder leicht zugeben, daß die Meynung von einer doppelten Zerstörung, welche in Nahum sich finden soll, nicht aus solchen Spuren vermuthet werden darf.

Ueber das Eigenthümliche der Dichtung Nahum's ist schon Verschiedenes hier eingestreuet worden. Mit einer feurigen Einbildungskraft stellt er fast jede Idee nach mehreren Seiten dar. Man sehe nur, wie er Cap. 1, 2 — 6. die Gerechtigkeit Gottes so beschreibt, daß er alle Bilder seiner Sprache aufbietet, um den Satz, **Gott ist ein gerechter Richter**, recht sinnlich und einleuchtend zu machen. Das Nämliche findet man bey andern Schilderungen in der gedrängtesten und gefälligsten Kürze. — Ein Dichter ohne Talent wird nicht so reich an Vorstellungen seyn, als Nahum, der sich dabey durch stets wieder neue Wendungen auszeichnet. Außerdem wird man viel Eignes in der poetischen Sprache Nahum's antreffen, welche stets einnehmend und schmelzend ist; dabey aber doch viel Tönendes und mit dem Sanften Wechselndes hat. — Wie schwer es auch ist, von hebräischen Dichtern mit Gewißheit Originalität zu rühmen, da sich bey so wenigen Ueberbleibseln ihrer Poesie hierüber kein sicheres Urtheil fällen läßt, so haben wir doch Ursache, manche dichterische Erfindung Nahum beyzulegen; da wir manche seiner Vorstellungen bey ältern Dichtern nicht ein einigesmahl antreffen.

Von jeher gehörte Nahum zum Kanon d. a. T. Schriften. Josephus führt ihn mit dem Namen eines Propheten an. Ob das N. Test. Gebrauch von ihm macht, ist ungewiß, weil Röm. 10, 15. auch aus Jes. 52, 7. genommen seyn kann. **L**.

Nain. Ναΐν.

Der Name dieser Stadt ist ursprünglich hebräisch: נָעִים, woraus die Juden zu Christi Zeit נָעִין machen konnten. Bey Eusebius und Hieronymus ist noch ναΐμ geblieben, daher auch die Vulgata Naim hat. Dieser Name zeigt eine schöne und angenehme Stadt an, deren Schönheit in der anmuthigen Gegend, worinn sie lag, des Thals Esdrelom, zu suchen seyn mag. **Adrichomius** macht wahrscheinlich auf diese Beschaffenheit eine Anspielung, wenn er von Nain sagt, est decora et pulchra civitas.

Nain lag also in Galiläa, auf der Ebene Esdrelom (Jesreel in der Bibel), nicht weit von Endor, welcher Ort etwa vier römische Meilen vom Berge Thabor gegen Süden lag. **Lightfoot** hält sie mit Engannim, einer Stadt, die dem Kanton Issaschar zugetheilt (Jos. 19, 21.); hierauf aber den Leviten, der Linie Gerson's eingeräumt wurde (Jos. 21, 29.), für einerley. Vergl. Chron. 7, 73. Einige setzen die

Digitized by Google

die Lage dieſes Engannim's in einer Entfernung von zwo Stunden Weges von Nazareth (ſ. Michaelis in den Anmerkungen zu d. deutſchen Ueberſ. d. N. Teſt. bey Luk. 7, 11.), und über eine Stunde von Thabor, nördlich an dem Fuß des kleinen Hermon. Und weil der Berg Thabor auf der nördlichen Gränze von Iſſaſchar lag, ſo muß Nain, das gegen Süden von dieſem Berge war, nothwendig zu dieſem Kanton gehört haben. Doch trifft man dieſen Ort nicht unter den angeführten Oertern des gedachten Stammes an: vielleicht daß er zu Joſua's Zeit noch nicht exiſtirte, oder zu den Dörfern Iſſaſchar's, welche nicht beſonders namhaft gemacht werden, gerechnet wurde. Joſ. 19, 17 — 23. Die dritte Meynung, welche hierbey aushelfen könnte, möchte ſeyn, daß man mit Lightfoot (ſ. oben) annehme, Nain ſey Engannim geweſen, welches unter den Städten Iſſaſchar's angetroffen wird. Es wird ſich hierüber nie zur völligen Gewißheit bringen laſſen. Dem ſey aber, wie ihm wolle; den Leſern des N. Teſt. iſt Nain nur wegen der Auferweckung des Sohns einer ungenannten Wittwe von Chriſto (Luk. 7, 11.) wichtig.

Joſephus redet von einem Flecken Namens **Nais** (Ναΐς), wo zwiſchen den Samaritanern und einigen Galiläern, welche durch dieſen Flecken nach Jeruſalem reiſten, um daſelbſt einem Feſt beyzuwohnen, ein heftiges Gefecht vorfiel. Joſ. Alt. B. 20. Cap. 5. Der Schriftſteller fügt aber doch hinzu, der Flecken habe zu dem Gebiet der Samaritaner gehört, daher es denn ſehr wahrſcheinlich iſt, daß Nais ein ganz anderer Ort als Nain geweſen ſey.

Man zeigt Nain noch Heutzutage den Reiſenden, welche dennoch wegen der Unſicherheit vor räuberiſchen Arabern ſelten dahin kommen können. Die Kaiſerinn Helena ſoll hierhin eine Kapelle gebaut haben, wovon man noch einige Trümmer ſieht. Sie ſollen eben an dem Ort ſeyn, wo Chriſtus den Jüngling auferweckt hat. S. Bachiene hiſt. geogr. Beſchreibung von Paläſtina Th. 2. B. 4. H. 672. S102. ff. L*.

Najoth. נויות.

1 Sam. 19, 18. ff. 20, 1. ff. — Obgleich die Ausleger ſich unter Najoth ein Nomen proprium bald einer Stadt, bald eines Dorfs, bald einer anmuthigen Gegend bey Rama gelegen, denken, wie es unter andern die 70. unter dem Namen Ναυϊὼθ, die Vulgata, Euſebius, Luther u. a. nehmen, ſo hat man in obigen Stellen doch ſicher ein Nomen appellativum, welches eine Wohnung, ein Hospitium bedeutet. Etwa ertheilte hier Samuel ſeinen Prophetenſchülern Unterricht, oder es wird ſein Wohnhaus angedeutet. Dieſes wird noch mehr durch das Ktib בנויות beſtätigt, welches נויות lieſt, und in obigen Stellen die richtige Lesart iſt. Es kann auch Niemand ſonſt einen Ort Namens Najoth aufzeigen, auch ſelbſt der Beyſatz ברמה mit dem ב in Ramah ſcheint für ein Appellativum zu ſprechen. In der erſtern Stelle finden wir, daß ſich David vor Saul zu Salomo in Ramah, wo Najoth war, flüchtete. War Najoth eine Prophetenſchule, ſo hatte man wohl vor derſelben ſo viel Reſpekt, daß David und Samuel daſelbſt ſicherer, als an jedem andern Ort ſeyn konnten. Prophetenſchulen mochten wohl allerdings unter den Iſraeliten ſeyn, da ausdrücklich oft der **Prophetenkinder**, d. h. **Prophetenſchüler**, im alten Teſtament Erwähnung geſchieht. S. **Propheten** und **Prophetenſchulen**. L*.

Name, Namenbeylegen.

I. **Von dem** Benennen oder **Namenbeylegen Gottes** in der Schrift, hat man ſich folgende aus der Sprache der alten Welt abgezogene Regel zu merken: „Gott legt einer Sache aus der Sprache der Menſchen einen Namen bey, heißt: Gott hat dieſe Sache hervorgebracht oder geſchaffen, und dazu gemacht oder beſtimmt, was ſie in der Sprache der Menſchen heißt.„ So heißts z. B. 1 Moſ. 1, 4. 5.: „Gott ſchied das Licht von der Finſterniß, und nannte das Licht **Tag**, und die Finſterniß **Nacht**.„ d. i. Und ſo brachte Gott dasjenige hervor, was in der Sprache der Menſchen Tag und Nacht heißt. — Vs. 7. 8. heißts: „Gott machte die Veſte, und ſchied das Waſſer unter der Veſte von dem Waſſer über derſelben, und nannte die Veſte Himmel.„ d. i. Und ſo brachte Gott dasjenige zu Stande, was wir Himmel nennen. — Vs. 9. 10. heißts: „Gott ließ das Waſſer an beſondere Oerter hindringen, daß feſtes Land zum Vorſchein kam. Das feſte Land nannte er Erde, und die Sammlung des Waſſers Meer.„ d. i. Und ſo brachte Gott dasjenige zu Stan-

Digitized by Google

Stande, was bey uns Erde (festes Land) und Meer heißt. So auch 1 Mos. 5, 2.: „Gott schuf Mann und Frau, und gab ihnen den Namen Mensch.„ d. i. Gott schuf das Edelste aller sichtbaren Geschöpfe, das wir — Mensch nennen, Mann und Frau. S. Hezels Schriftforscher B. 1. S. 397.

II. **Morgenländische Gebräuche in Absicht der Namen.**

1) Die Morgenländer sind sehr große Liebhaber von **bedeutenden und anspielenden Namen**, und legen dergleichen sowohl Personen als Sachen bey. Gewisse besondere Vorfälle und Umstände gaben die Gelegenheit dazu, und die bedeutenden Namen waren ein Mittel zur Erleichterung und Erhaltung der Tradition. Ereigneten sich bey der Geburt eines Kindes oder im Leben eines Mannes oder an einem gewissen Orte gewisse Merkwürdigkeiten, deren Gedächtniß man gerne aufbehalten wollte, so wurde der Name des Orts, (1 Mos. 4, 1. 16, 14. 19, 22. 21, 30. 22, 14. 26, 20. 21. 32, 2. ꝛc.) des Kindes (1 Mos. 5, 29. 25, 25. 26. 30. 29, 32 — 35. 30, 6 — 8. 11 — 13. 2 Mos. 2, 10. 4, 26. ꝛc.) oder der erwachsenen Person (1 Mos. 3, 20. 32, 28. 35, 20. 1 Chron. 23, 9. ꝛc.) darnach gebildet.

2) Die Morgenländer pflegten auch — und thun es noch jetzt — ihre Namen öfters zu **verändern**, wenn bey ihnen in Ansehung des **Alters**, des **Standes**, der **Religion**, des **Aufenthalts** eine Veränderung oder sonst in ihrem Leben eine **merkwürdige Begebenheit** sich zutrug. Erwachsenene Personen hatten daher nicht selten **mehr als einen Namen**. Doch äußert sich in Ansehung des Gebrauchs der neuen Namen folgender Unterschied: a) Einige führten den neuen Namen in der Folge **beständig**. So wurde vermuthlich **Abraham** in dem letzten Theil seines Lebens beständig so, und niemals mehr **Abram** genannt; seine Frau aber Sarah und nicht mehr Sarai. b) Einigen aber wurde **bald dieser, bald jener** Name, **bald** aber auch **beyde zugleich beygelegt**. So meldet Johannes in seiner evangelischen Geschichte Cap. 1, 42.: daß Jesus dem Bruder des Andreas den neuen Namen Petrus gegeben habe, und doch berichtet er Cap. 21, 15. 16. 17.: daß ihn Jesus selbst auch wieder Simon genannt hat. Johannes selbst nennt ihn ebenfalls bald Petrus, bald Simon. S. Cap. 18, 10. 11. — Aus einer merkwürdigen Stelle Chardins bey Harmar (Beobacht. über den Orient Th. 3. S. 370. nach Fabers Uebers.) sehen wir, daß das Verändern der Namen noch Heutzutage sehr gewöhnlich im Morgenlande ist. Er sagt: „die Ursache, warum die Bewohner des Orients oft unter verschiedenen Namen angeführt werden, ist, weil sie solche öfters verändern, wenn bey ihnen in Ansehung des Alters, des Standes und der Religion eine Veränderung vorgehet. Dieses ist noch Heutzutage in dem Orient gewöhnlich, und geschieht meistens bey Veränderung der Religion und des Standes. Die Perser haben diesen Gebrauch mehr als eine andere Nation beybehalten. Ich habe gefunden, daß die Statthalter der Provinzen unter ihnen, mit ihrer neuen Würde sich auch neue Namen beygeleget haben. Das Beyspiel des regierenden Königs in Persien ist noch merkwürdiger. Da die ersten Jahre der Regierung dieses Königs, wegen der Kriege und der Hungersnoth in verschiedenen Provinzen, sehr unglücklich waren; so behaupteten seine Räthe, daß der Name, den er bisher geführt habe, unglücklich sey, und daß sich das Glück des Reichs nicht eher ändern würde, als bis er diesen Namen verändert hätte. Dieses geschah. Der König wurde aufs neue unter dem Namen Solyman gekrönt. Alle Siegel, alle Münzen, auf denen der Name Sefi stand, wurden zerschlagen, als wenn der König gestorben, und ein anderer an seine Stelle gekommen wäre. — Die Weibspersonen verändern ihre Namen noch häufiger, als die Mannspersonen, welches entweder von ihrer natürlichen Unbeständigkeit herkommt, oder weil solche nicht mit den Veränderungen, die sich in ihrem Leben zutragen, übereinstimmen, indem sie ihnen in Rücksicht auf ihre Schönheit, Munterkeit, Leichtigkeit im Tanzen, oder auf ihre schöne Stimme beygelegt werden. Und da diese natürlichen Eigenschaften entweder durch Zufälle, oder durch das Alter leicht verloren gehen können, so legen sie sich andere Namen bey. Weiber, die wieder heyrathen, oder sich aufs neue verdingen, und die Sklaven, ändern insgemein ihren Namen bey diesen Veränderungen.„ — Aus Justin (Histor. l. X. c. 3) sehen wir, daß sich der persische König Kodomannus, nachdem er die Regierung angetreten, **Darius** und

Baſſus, da er ſich zum Könige in Perſien aufwarf, Artaxerxes habe nennen laſſen. Das nämliche berichtet Hiob Ludolf. (Hiſtor. aethiop. L. II. c. 1.) von den Königen in Abeſſinien, und Paulſen (Regierung der Morgenländer S. 78. Anm.) hat noch mehrere Beyſpiele von dieſer im Morgenlande gewöhnlichen Namenveränderung angeführt. — Daß Fürſten und Befehlshaber beym Antritt ihrer Regierung ihre Namen veränderten, davon finden wir nun auch in der Bibel Beyſpiele. S. 2 Kön. 23, 34. 24, 17. Joſeph bekam bey ſeiner Erhebung zum Oberbefehlshaber in Aegypten von Pharao den neuen Ehrennamen Zaphnath Paneach, den wir oben unter dem Art. Joſeph erklärt haben. — Daß man ferner auch bey Veränderung der Religion oder ſeines Aufenthalts den Namen zu ändern pflegte, davon finden wir ebenfalls mehrere Beyſpiele in der heil. Schrift, an Paulus, der vorher Saul hieß, (Ap. Geſch. 13, 9.) an Markus, dem Evangeliſten, deſſen hebräiſcher Name nur nicht bekannt iſt, und an dem Tertius, Röm. 16, 22. welcher ſehr gewöhnliche römiſche Name gewiß nichts anders als eine Ueberſetzung von Silas (hebr. שׁלשׁ, ſchaloſch,) iſt, welcher Paulum damahls auf ſeiner Reiſe begleitete, wie aus Apoſtg. 15, 40. erhellet. Doch ſcheinen dieſe Namensveränderungen, die wir ſonderlich ſeit der römiſchen Oberherrſchaft unter den Juden finden, weniger der Religionsveränderung als der Veränderung des Aufenthalts und Umgangs ihren Urſprung zu verdanken. Die Nationalnamen der Juden klangen den Griechen und Römern zu barbariſch, ſie nahmen daher, wenn ſie unter andere Völker, unter Griechen und Römer giengen, noch einen Namen an, der griechiſchen und römiſchen Ohren erträglicher klang. Daher verwandelte Saulus, (Saul) wie es ſcheint, auf der Inſel Cypern, als er den Statthalter ſprach, vielleicht aber auch ſchon lange vorher, ſeinen Namen in den ähnlichen römiſchen, Paulus. Und von der Zeit an ſcheint er den Juden unter dem Namen Saul, den Griechen und Römern aber unter dem Namen Paulus bekannt geweſen zu ſeyn. — Uebrigens vergl. auch Mark. 3, 17. mit Luk. 9, 54. — und Kol. 4, 11. ꝛc.

3) Die Könige mehrerer alten morgenländiſchen Nationen führten, wie die ehemahligen Könige von Frankreich, alle einerley Namen. So hießen die Könige der Philiſter alle mit einander Abimelech, die der Aegyptier, in den früheren Zeiten, Pharao, und in den ſpäteren, Ptolemäus; und die ſpäteren jüdiſchen Könige, von Herodes dem Großen an, meiſt Herodes, daher ſie auch die Herodianer genannt werden.

4) Untergebne und Sklaven mußten den Namen ihrer Herrn, Soldaten den Namen ihrer Feldherrn, Prieſter den Namen der Gottheit, deren Dienſt ſie geweiht waren, auf der Stirn, in der Hand, am Arm oder ſonſt an ihrem Leibe, eingebrannt oder auf der Kleidung tragen. Daher ſtand der Name des Gottes der Iſraeliten (יהוה) auf dem Stirnblech des jüdiſchen Oberprieſters. 2 Moſ. 28, 36. Aus dieſer morgenländiſchen Sitte hat man ſich beſonders die Stellen Offenb. 14, 16. 14, 1. 22, 4. zu erklären. Daher gehörige Stellen aus Profanſchriftſtellern hat W. E. Ewald emblemat. ſacr. P. I. exerc. XII. p. 286. ſeq. geſammelt. — Daher war denn nun auch das Benennen, Namenbeylegen oder Namenverändern ein Zeichen der Oberherrſchaft. So kommt es ganz offenbar in den Stellen 1 Moſ. 2, 19. 41, 45. 2 Kön. 24, 17. 2 Chron. 36, 4. Eſr. 1, 8. Pſ. 147, 4. Dan. 1, 6. vor, wo immer derjenige, der dem andern einen neuen Namen beylegte, nach orientaliſcher Sitte hiermit ſeine Superiorität über jenen an den Tag legte und behauptete.

5) Endlich hielten die Morgenländer, und beſonders die alten Hebräer, auch noch ſehr viel auf die Unſterblichkeit des Namens. Dieſe aber hieng ganz allein davon ab, ob man Nachkommen hatte, und ob dieſe wieder Nachkommen hinterließen. Weil in den genealogiſchen Regiſtern bloß der ſtand, der Kinder hatte, derjenige aber, der keine hatte, ausgeſtrichen wurde. Daher auch die ſogenannten Levirats-Ehen bey den Iſraeliten. S. oben Levirat.

III. Verſchiedene Bedeutungen des Wortes, Name, in der h. Schrift.

Das Wort Name ſtehet nach hebräiſchem Sprachgebrauch in der Bibel:

1) häufig ſtatt der Sache — Perſon ſelbſt, von welcher die Rede iſt. Daher iſt der Name Gottes, Gott ſelbſt. 5 Moſ. 6, 13. Pſ. 7, 18.

Matth.

Digitized by Google

Matth. 6, 9. ꝛc. Daher auch die Redensarten: „um deines Namens willen,„ d. i. um dein selbst, um deiner erhabnen Eigenschaften und Ehre willen; (Pſ. 23, 3. Jer. 15, 16. ꝛc.) „auf den Namen Gottes (d. i. auf ihn ſelbſt, ſeinen Beyſtand) ſein Vertrauen ſetzen, den Namen des Herrn (Ihn ſelbſt) anrufen,„ d. i. bekennen, ſein Verehrer ſeyn; (Pſ. 44, 6. Jeſ. 64, 7. Joel 2, 32. Apoſtg. 2, 21. 9, 14. Röm. 10, 13. ꝛc.) „an den Namen Jeſu glauben,„ d. i. ihn und ſeine Lehre annehmen; Joh. 1, 12. 2, 23. 3, 18. 1 Joh. 3, 23.) „den Namen eines andern (d. i. ihn ſelbſt) verkündigen;„ (Hebr. 2, 12.) „durch eines Namen (d. i. durch ihn ſelbſt) gerecht und ſelig werden.„ (Apoſtg. 4, 12. 10, 43. 1 Kor. 6, 11.) — Daher iſt nun auch Name, Namen zuweilen ſo viel, als **Menſch, Menſchen**, Apoſtg. 1, 15. 4, 12. Offenb. 3, 4.

2) ſtatt **Bekenntniß**. Matth. 10, 22. 18, 20. (als meine Bekenner) 19, 29. Mark. 13, 13. Luk. 21, 12. 17. Joh. 17, 11. 12. Apoſtg. 9, 15. 16. 15, 14. 17. (die mich bekennen,) 26. 21, 13. 26, 9. 1 Kor. 1, 10. (bey eurem chriſtlichen Religionsbekenntniß,) Epheſ. 5, 20. Kol. 3, 17. (als Bekenner Jeſu Chriſti,) 1 Petr. 4, 14. 3 Joh. Vs. 7. Offenb. 2, 3. 13. Sonach heißt nun auf den Namen eines andern taufen, auf ſein Bekenntniß taufen. Matth. 28, 19. Apoſtg. 2, 38. 8, 16. 10, 48. 1 Kor. 1, 13. 15.

3) ſtatt **Befehl, Vollmacht**. Daher die Redensarten: „in Jemandes Namen (d. i. an ſeiner Statt als ſein Bevollmächtigter) etwas thun, im Namen Gottes reden, kommen„ ꝛc. 2 Moſ. 5, 23. Pſ. 63, 5. Jer. 11, 21. Matth. 7, 22. 10, 41. 42. 21, 9. Mark. 11, 9. 10. Luk. 13, 35. (der da kommt im Namen des Herrn, d. i. als Bevollmächtigter, Geſandter Gottes,) Mark. 9, 37. (wer ein ſolches Kind um meinetwillen, wie ichs haben will, auf meinen Befehl, aufnimmt,) Apoſtg. 3, 6. (das gebe ich dir als ein Bevollmächtigter Jeſu,) 4, 7. (wer hat euch die Vollmacht dazu gegeben?) 10. 18. 5, 28. 40. 16, 18. Röm. 1, 5. — 1 Kor. 1, 10. („ich ermahne euch, als Bevollmächtigter Jeſu Chriſti, als ſein Apoſtel.„)

4) ſtatt **Gewalt, Macht, Herrſchaft, Anſehen, Würde, Hoheit, Majeſtät, Ruhm, Ruf, Gerücht**. (Einen Aufſchluß über die Entſtehung dieſer Bedeutungen giebt das zum Theil, was oben unter Ziff. II, 2. bemerkt worden iſt.) Dahin gehören nun noch die bibliſchen Redensarten: „der große Name Gottes;„ (Joſ. 7, 9. 2 Sam. 7, 26. Jeſ. 25, 13.) „der Name Gottes wird bekannt;„ (Röm. 9, 17.) „Gott hat Jeſu einen Namen gegeben, der über alle Namen iſt,„ (d. i. hat ihn zur höchſten Würde erhoben, Phil. 2, 9. 10. wegen welcher Stelle ich vornämlich Ziff. II, 2. zu vergleichen bitte,) ſ. auch Hebr. 1, 4. Eph. 1, 21. — Matth. 24, 5. Mark. 13, 6. Luk. 21, 8. („viele werden kommen, ſich meine Würde zueignen und ſagen ꝛc.„) — Offb. 3, 1. („du ſtehſt in dem Ruf, daß du lebeſt;„) Mark. 6, 14. („denn ſein Ruf hatte ſich ſchon ausgebreitet.„) Pſ. 48, 11. („Wie dein Ruf, ſo geht auch dein Lob bis an der Welt Ende.„) ꝛc. **R**.

Naphath Dor. נָפַת דּוֹר Ναφεθδωϱ, Ναφαθδωϱ.

Joſ. 11, 2. 12, 23. — Eine Stadt im Verzeichniß der königlichen Städte des alten Landes Kanaan. Wie man aus der Ueberſchrift ſieht, ſo haben dießmahl die alten griechiſchen Ueberſetzer den hebräiſchen Namen unüberſetzt gelaſſen, ohne Zweifel aus keiner andern Urſache, als weil ihnen der Name in der Grundſprache unbekannt war. Den Zuſatz ſahen ſie als einen Theil des Nominis proprii der Stadt an, wodurch dieſe von der nicht weit davon gelegenen Stadt Endor unterſchieden würde. **Hieronymus** ſagt, **Symmachus** überſetze es durch Dor maritima, mit welchem auch **Adrichomius** der nämlichen Meynung iſt. Aber der Ort wird doch ausdrücklich Naphath Dor am Meer genannt, ſo daß, wenn Naphoth oder Naphath auch ſo viel, als **am Meer** bedeutete, der unnütze Zuſatz unerträglich-tautologiſche Worte wäre. Eben derſelbe Kirchenvater hat dennoch die Worte בְּנָבוֹת דּוֹר überſetzt: in regionibus Dor, Joſ. 11, 2. und im Singular, Joſ. 12, 23. לְנָפַת דּוֹר, in provincia Dor, dergeſtalt, daß er doch vorausgeſetzt hat, daß Naphat eigentlich den Bezirk um Dor bedeute. Dieß iſt allerdings auch wahrſcheinlicher; und viele Ueberſetzer haben deswegen in einer andern Stelle durch Strich **Landes** überſetzt. Alſo wäre wohl der Ausdruck: **der König zu Naphath Dor** ſo viel, als der König zu

Dor und des um dieſe Stadt liegenden Diſtrikts. L *.

Naphthali. נַפְתָּלִי. Νεφθαλειμ.

So hieß der ſiebente Sohn Jakob's, des Stammvaters der iſraelitiſchen Nation. Seine Mutter war Bilha, eine Sklavinn der Rahel. Der Name dieſes Stammvaters eines iſraelitiſchen Kantons bedeutet **Kampf, mein Kampf**, weil Rahel, welche ihn adoptirte, als er geboren wurde, ſprach: „ſtarke Kämpfe habe ich gekämpft mit meiner Schweſter, und (nun) geſieget! d. i. nun habe ich gewonnen! נַפְתּוּלֵי אֱלֹהִים, Kampf Gottes, d. i. **heftiger Kampf**; ſo nannte ſie denſelben, von נָפַתַל, kämpfen, ſtreiten. נַפְתָּלִי hiernach: **mein Streit**. 1 Moſ. 30, 8. — Im Segen Jakob's 1 Moſ. 49, 21. heißt's von Naphthali:

„Naphthali iſt eine ausgebreitete Terebinthe
„Mit prächtigen Wipfeln.„

Der Sinn hiervon kein anderer, als Naphthali wird zu einem großen und dauerhaften Anſehen gedeihen, und vielen fruchtbar werden. Vergl. 5 Moſ. 33, 23. wo es im Segen Moſis heißt:

„Naphthali, geſättiget mit Huld,
„Von Jehova reichlich geſegnet,
„Hat Meer und Süden zum Erbtheil.„

Bey Meer hat man an die ſamochonitiſche See zu denken, oder das Waſſer Merom und den See Genezareth, welcher dem Stamm Naphthali in ſeinem Erbtheil gegeben wurde. Süden iſt der Strich Landes auf der Süd- und Weſtſeite des Sees Genezareth, welcher auch Joſ. 11, 2. ausdrücklich das Südland Genezareth genannt wird.

Joſ. 19, 33. 34. wird die Gränze des Stammes angegeben: **Sie nahm von Cheleph und der Terebinthe bey Zaanannaim den Anfang, gieng auf Adami, Hannekeb, Jibneel, Lakkum, und endigte ſich zuletzt mit dem Jordan; jetzt lief ſie aber wieder nach Abend, und zwar nach Aſnot-Tabor, und weiter auf Chukkok; Sebulon lag ihr gegen Mittag, ſo wie der Stamm Äſſer gegen Abend und der Stamm Juda gegen Morgen am Jordan.**

Hier findet ſich in Anſehung der Worte: **und der Stamm Juda gegen Morgen am Jordan**, eine geographiſche Schwierigkeit, welche Reland Palaeſt. pag. 32. ſeq. ſo auflöſen will, daß der Strich Landes jenſeits des Jordan's, Vorzeiten Judäa jenſeits des Jordan's, von den Hebräern יְהוּדָה הַיַּרְדֵּן genannt worden ſey. Zum Beleg ſeiner Meinung führt er aus Joſephus (Alt. 12, 5.) einen Ort an, wo derſelbe, wie es ſcheint, Ἰουδαια περαν τ Ἰορδανυ genannt wird. Wäre dieſes zuverläßig, ſo könnte der Schwierigkeit auf eine leichte Art geholfen werden. — Aber es iſt ſehr zu zweifeln, ob die Benennung, **Juda am Jordan, Juda des Jordan's**, oder **Juda jenſeits des Jordan's** auch in der Bibel gegründet ſey. Reland beruft ſich auf Matth. 19, 1. wo geſagt wird, **Jeſus gieng aus Galiläa weg, und kam jenſeits des Jordan's an die jüdiſche Gränze**, gleichſam als wenn Jeſus, ſobald er aus Galiläa über den Jordan war, ſich bereits in Judäa befunden hätte, und dergeſtalt das Land jenſeits des Jordan's damahls Judäa jenſeits des Jordan's geheißen habe. Bey Markus Cap. 10, 1. findet man eine ganz andere Erklärung: daß nämlich Jeſus in die Gränzen des jüdiſchen Landes durch das jenſeits des Jordan's gelegene Land (das alſo demnach nicht das Land Judäa hieß) gekommen ſey. Und wäre in ſpätern Zeiten die Benennung Land Judäa von dem Land auf der Morgenſeite des Jordan's aufgekommen, mußte dieſelbe auch ſchon zu Joſua's Zeit geweſen ſeyn? Es könnte alſo aus einem Evangeliſten dafür kein gewiſſer Beweiß genommen werden. Dieſes ſagt Reland ſelbſt, und wirft weiter die Frage auf, ob nicht in ſpätern Zeiten die Worte: **an Juda an dem Jordan**, in das Buch Joſua eingerückt worden ſeyn könnten.

Das Wort בִּיהוּדָה trifft man wirklich bey den 70. nicht an. Es fragt ſich, war es nicht in ihrer hebräiſchen Handſchrift, oder ließen ſie es wegen der Unverſtändlichkeit, um den Knoten zu zerhauen, ganz weg? Bey ihnen nur: και Ἰορδανης απ ανατολων ηλιυ. Wie in die gemeinen Ausgaben die Worte τ Ἰουδα gekommen ſeyn, davon ſ. **Breitingers** Prolegomena Cap. II. §. 9.

Man hat ſich wohl die Sache in Anſehung der obigen Schwierigkeit auf folgende Art zu denken. Das Südland und die Wüſte Juda hatte eine weite Ausdehnung, und lief weit herum auch auf der

Oſt-

Digitized by Google

Oſtſeite des todten Meers, und wahrſcheinlich iſt dieſer Theil mit manchen Krümmungen um das Land der Moabiter ſo weit durch die Wüſte herum gegangen, daß er an einigen Orten auch an den Jordan, wo dieſer aus dem See Genezareth kommt, reichte. — S. Michaelis Moſ. Recht §. 23. desgl. Anm. zu d. Buch Joſua S. 55. —

In der Zählung, welche 4 Moſ. 26, 50. vorkommt, beſtand der Stamm Naphthali aus 45400 ſtreitbaren Leuten. Das ſechſte Loos fiel bey der Vertheilung den Naphthaliten zu, daher ſie ein Land erhielten, welches an den äußerſten Gränzen gegen Mitternacht lag, und ſich bis an den Libanon erſtreckte.

Joſ. 19, 33 — 38. werden 24 Städte des Stamms Naphthali namhaft gemacht. Dennoch werden an dem angeführten Ort dieſe Städte nur auf 19 berechnet, ſo wie ſich dergleichen auffallende Verſchiedenheiten auch beym Stamm Juda und den Städteverzeichniſſen anderer Kantons finden. Man muß dabey annehmen, daß manche der angegebenen Städte zu dem Gebiet eines benachbarten Stammes gehörten, oder daß einige dieſer Orte nur Dörfer waren, und der Verfaſſer bey der Zuſammenzählung bloß die Städte in Berechnung brachte. L*.

Narde. Nardenwaſſer.

Narde (νάρδος, Marc. 14, 3. Joh. 12, 3. oder νάρδος σάκχος, i. e. nardi ſpica, wie es bey Profanſchriftſtellern öfters vorkommt; lateiniſch nardus *foe*, oder nardum *neat*, vielleicht insgeſammt aus dem hebr. נרד, Nered oder Nard,) wird bey den Griechen bald von einer Staude, bald von einem wohlriechenden Oehle gebraucht, doch wird letzteres gewöhnlich μύρον νάρδινον, Nardenöhl, genannt. Aus Plinius — Hiſt. nat. Lib. XII. c. 12. — ſieht man, daß es mehrere Arten von Narden gab: nardum Syriacum, Gallicum und Indicum. Jene nennt er Kräuter, dieſe aber beſchreibt er als eine Staude, deren Blätter als das vorzüglichſte Ingredienz zu wohlriechenden Salben gebraucht würden. — Daß man ſich im Morgenlande bey Gaſtmahlen zu ſalben pflegte, welches Anfangs unter einem ſolchen heißen Himmelsſtrich ohne Zweifel aus Bedürfniß geſchah, zuletzt aber eine Sache des Luxus ward, (Amos 6, 4. 5.) iſt bekannt genug. S. Salben. Gewöhnlich bediente man ſich bey dieſer Gelegenheit eines aus Nardenähren künſtlich zubereiteten koſtbaren Oehls, welches ſonſt auch Spicke-Narden genannt wird. Galenus nennt es σπικατον, und Plinius a. a. Orte, der es für eine Art der indiſchen Narden hält, nardi ſpicam. Vergl. Salmaſius Exercitat. Plinian. ad Solin. pag. 746. ſeq. — Am ſicherſten erklärt man daher den Ausdruck πιστικος, den Markus, welcher ſein Evangelium vermuthlich zu Rom ſchrieb, als ein bekanntes römiſches Wort in der oben angeführten Stelle beyfügt, um dieſes theure und koſtbare Nardenöhl dadurch zu bezeichnen, aus dem lateiniſchen: ſpicatus. Nach der Meinung anderer Erklärer ſoll πιστικος hier ſo viel, als ächt, unverfälſcht, bedeuten, im Gegenſatze des Pſeudonardi, womit das ächte Nardenöhl öfters verfälſcht zu werden pflegte; allein der Ausdruck kommt doch erſt bey ſpätern Schriftſtellern in dieſer Bedeutung vor. Zwar waren die aus Nardenblättern verfertigten Salben entweder dick oder fließend, und jene konnten freylich nur aufgeſchmiert werden, allein da bey der Salbung Chriſti in d. a. Stelle von den Evangeliſten des Ausgießens gedacht wird, ſo iſt es offenbar, daß Chriſtus, nach der gewöhnlichen Sitte, mit einem fließenden, wohlriechenden Oehle oder, wie Luther überſetzt, mit Nardenwaſſer geſalbet wurde. Von dieſer Handlung, als einer Ehrenbezeugung, ſ. Salben. H* ſt.

Naſe, Naſenring.

Es iſt wirklich ſeltſam und etwas ſchwer zu erklären, wie die Ausleger darauf verfallen ſind, daß die iſraelitiſchen Prieſter keine große, lange, oder, wie andere wollen, keine kurze, eingedruckte, oder, mit Luther zu reden, keine ſeltſame Naſen, welcher Ausdruck ſowohl die eine als die andere Erklärung zuläßt, hätten haben dürfen. 3 Moſ. 21, 18., aus welcher Stelle man doch allein dieſe ſeltſame Nachricht haben könnte, ſteht wenigſtens kein Wort von der Naſe. Der dort gebrauchte Ausdruck חָרוּם, (Charum,) den man gemeiniglich von einer ſeltſamen Naſe verſteht, zeigt überhaupt einen kurzgliederigen Menſchen oder auch einen ſolchen an, der ein ungleiches, kurzes oder zuſammengeſchrumpftes Glied, einen Stumpfarm ꝛc. neben einem andern Glied, in der ordentlichen Länge

Digitized by Google

und Dicke hat, ſo wie der Gegenſatz שְׂרוּעַ, Menſchen mit einzelen unförmlich langen oder dicken Gliedern, einen longimanus, Dickfuß, ꝛc. bedeutet. Wollte man indeſſen bey dem erſteren Worte ſchlechterdings einmahl, wiewohl ohne allen Grund, an die Naſe denken; ſo würde ich es doch lieber mit denen halten, die es von einer kleinen, verhunzten Naſe verſtehen, die etwa durch wollüſtige Ausſchweifungen gelitten hätte, weil in der ganzen Stelle von Leibesgebrechen die Rede iſt, und das Wort Charum von dem bekannten **Cherem** herkommt, und inſofern ganz artig auf ein Strafgericht der Art anſpielen könnte. An eine lange Naſe aber iſt durchaus nicht zu denken. Denn zu geſchweigen, daß ſogenannte Habichtsnaſen unter den Juden ſehr einheimiſch ſind, ſo finden wir auch deutliche Spuren in der Schrift, daß große Naſen von den Iſraeliten für eine Zierde und beſondere Schönheit — ſogar des Frauenzimmers gehalten wurden. Hohesl. 7, 5. wo die ſchöne Naſe der Sulamith mit einem — Thurm oder beſſer mit einem ſalomoniſchen Luſtſchloß auf Libanon verglichen wird. — Es war eine gewöhnliche Ceremonie beym Sonnendienſt der Perſer, daß man einen Reiſerbüſchel vors Geſicht und alſo auch vor die Naſe hielt. Hierauf zielt Ezechiel 8, 17. wenn er ſagt: „auch noch Reiſerbüſchel halten ſie vor ihre Naſen„ d. i. ſie verehren auch noch obendrein die Sonne. Anquetil dü Perron (Reiſen nach Oſtindien ꝛc. S. 665.) erzählt, daß die Perſer, welche das Feuer oder die Sonne verehren, unter ihren Heiligthümern auch ein Bündel Reiſer von Granat- Tamarinden- oder Dattelbäumen hätten, das bey ihnen Barſam heiße, welches ſie vors Geſicht hielten und dem heiligen Feuer entgegen. S. auch Heyde Rel. Perſ. c. 27. — Naſen und Ohren abſchneiden war eine beſchimpfende Leibesſtrafe bey den Alten, die beſonders nach ihrem harten, barbariſchen Kriegsrecht an Feinden und Kriegsgefangenen vollzogen wurde. Ezech. 23, 25. Vergl. Krieg, Kriegsrecht, Kriegsgefangener.

Im Orient trägt man nicht nur Ringe an den Fingern und in den Ohren, ſondern auch einen **Ring in der Scheidewand der Naſe**, durch welche in dieſer Abſicht ein Loch gebohrt wird. Dieſer Naſenring iſt bey gemeinen Leuten von Zinn oder anderem geringen Metall, bey den Vornehmen aber von Gold und mit koſtbaren Steinen beſetzt. Er hält bisweilen, nach dem Bericht der Reiſebeſchreiber, anderthalb Zoll im Durchſchnitt, und der Araber vergnügt ſich daran, den Kuß geſchickt durch dieſen Ring anzubringen. **Ausdrücklich** und ganz deutlich wird in der h. Schrift der Naſenringe nur in den beyden Stellen 1 Moſ. 24, 47. Ezech. 16, 12. Erwähnung gethan. Allein es iſt keinem Zweifel unterworfen, daß man unter den gemeinſchaftlichen Namen נְזָמִים, welcher Ringe aller Art, ſowohl Finger- als Ohren- und Naſenringe anzeigt, ſehr oft auch an die Naſenringe zu denken habe. S. z. B. 1 Moſ. 24, 22. 30. (vergl. Vs. 47.) 2 Moſ. 35, 22. Richt. 8, 24. Hiob 42, 11. Iſ. 3, 21. — Nach Chardin (bey Harmar Beob. Th. 3. S. 309. folg.) ſind die Naſenringe überall im Orient unter den Frauenzimmern gewöhnlich. Und Ruſſel (ſ. eben daſelbſt S. 313. Anm.) berichtet, daß nicht nur die Weiber, ſondern auch alle Männer bey den Arabern große Ringe am äußerſten Knorpel des rechten Naſenlochs trügen. Anquetil dü Perron (Reiſe nach Oſtindien S. 519.) fand die Naſenringe auch bey den Indianerinnen, und Savary (Zuſtand Aegyptens Th. 1. S. 230. nach Schneiders Ueberſ.) meldet von einer ſonſt ſchönen und nettgekleideten ägyptiſchen Buhldirne, daß ein, durch eins ihrer Naſenlöcher gezogener, Ring ſie in ſeinen Augen verunſtaltet habe. Vergl. auch Niebuhrs Beſchr. von Arab. S. 65. deſſelben. Reiſebeſchr. nach Arab. Th. 1. S. 164. 165. le Bruyn T. I. p. 236. Ives Journey from Perſia to England p. 243. Mandelslo morgenländ. Reiſebeſchr. B. 1. Cap. 8. u. 21. Oſtindiſche Miſſionsberichte Th. 2. S. 1009. Th. 3. S. 776. 997. Arvieux Th. 3. S. 26. u 252. Della Valle's Reiſen Th. 2. S. 66. Olearius Perſ. Reiſeb. B. 5. Cap. 13. Carvers Reiſen durch die inneren Gegenden von Nordamerika Cap. 2. Thevenot T. II. l. 2. c. 9. Pilo de med. Braſ. l. 1. Curtius lib. VIII. c. 9. l. IX. c. 1.

Auch bey ihren Arbeitsthieren bedienen ſich die Morgenländer eines Naſenrings. Man durchbohrt den Thieren, die man damit bändigen oder lenken will, — den wilden Büffelochſen, Kameelen u. ſ. w. die Naſe auf beyden Seiten, thut einen Ring hinein, der im Hebräiſchen חַח (Chach) heißt, und befeſtigt an dieſen zwey Stricke. Die Araber re-

den

Digitized by Google

den viel von dieſen Naſenringen in ihren Gedichten. S. Michaelis Arab. Chreſtomathie S. 56. oder auch deſſen arab. Grammatik. S. 87. der Vorrede. Noch jetzt werden in Italien die aus dem Orient erhaltenen Büffelochſen mit dieſem Inſtrument regiert. Auch geſchehen in der Schrift oft Anſpielungen davon auf Menſchen, die Gott bändigen will. 2 Kön. 19, 28. Jeſ. 28, 29. Ezech. 29, 4. 38, 4. Vergl. auch Shaw S. 167. van Gochs gegenwärtiger Staat von Siam Cap. 5. Mandelslo's morgenl. Reiſebeſchr. B. 1. Cap. 13. Büffon's Naturgeſchichte B. 6. S. 24. Note b.

R *.

Naſir.

Lange Haare wurden bey den Hebräern für eine große Schönheit gehalten. Daher Neſer nicht nur das Haar, ſondern auch einen Kranz oder Krone, als Zeichen einer hohen Würde, bedeutet. Naſir heißt daher auch ein Gekrönter, ein Mann von vorzüglichem Anſehen. Und in dieſem Sinne kommt es als Beyname Joſephs 1 Moſ. 49, 26. 5 Moſ. 33, 16. vor. R *.

Naſiräer, Naſireat, Naſiräergelübde.

I. **Urſprung.** Die 4 Moſ. 6. beſchriebenen Naſiräats- (oder Enthaltſamkeits-) Gelübde ſind ohne Zweifel keine von Moſe zuerſt eingeſetzte Sache, ſondern ein älteres, vermuthlich ägyptiſches Herkommen. Denn Moſe's Verordnung von den Naſiräern a. a. O. iſt erſt im zweyten Jahr nach dem Auszug aus Aegypten gegeben; in einem früheren Geſetz vom Sabbathsjahre aber, das im erſten Jahre bekannt gemacht ward, nimmt er ſchon eine Redensart von Naſiräern her, und nennt die Weinſtöcke, die in dieſem Jahre nicht beſchnitten werden durften, Naſiräer. 3 Moſ. 25, 5. Die Sache muß alſo ſchon vorhanden, und längſt vorhanden geweſen ſeyn, weil dergleichen figürliche Redensarten, ſonderlich in der Oekonomie, im Acker- oder Gartenbau, erſt langſam auf die eigentliche Bedeutung eines längſt bekannten Worts zu folgen pflegen. Wir finden auch wirklich in der alten ägyptiſchen Fabellehre ſchon Spuren von Naſiräern. Vergl. Michaelis Moſ. Recht Th. 3. S. 25. f §. 145. Deſſelben Entwurf der typiſchen Gottesgelahrtheit S. 126. ꝛc. Diodorus Siculus lib. XVI Koran Sure II. 191. XXI. 10. — Moſe giebt alſo in ſeinem Geſetz a. a. O. nur Vorſchriften in Abſicht dieſes alten, ägyptiſchen Herkommens, um die Ceremonien und Rechte dieſes Gelübdes feſtzuſetzen, um die hebräiſchen Naſiräer von dem ägyptiſchen Aberglauben abzuhalten, und zu verhindern, daß Niemand einem andern, als dem wahren Gott, ein Naſiräatsgelübde thun, oder ihm zu Ehren die Haare wachſen laſſen möge. — Ueberhaupt hatten mehrere heydniſche Völker die Gewohnheit, ihre Haare den Göttern zu Ehren wachſen zu laſſen, und ſolche, wenn ſie ſie abſchnitten, denſelben zu widmen. S. Tertullian de anima cap. 40. Auguſtin de civitate Dei l. IV. c. 21. Pythagoras befahl ſeinen Schülern, daß ſie an Feyertagen, den Göttern zu Ehren, weder Haare noch Nägel abſchneiden ſollten. S. Jamblichus vit. Pythag. c. 154. Martialis lib. I. epigr. 88. v. 1.

II. **Die Gelübde ſelbſt.** Ein Naſiräer durfte,

1) ſo lange ſein Gelübde währte, **keinen Wein oder ſtarkes berauſchendes Getränke trinken.** Ueberhaupt durfte er nichts vom Weinſtock, keine Trauben, Roſinen, Weineſſig, auch keinen Eſſig, der aus anderen berauſchenden Getränken gemacht wird, genießen. 4 Moſ. 6, 3. Richt. 13, 4. Sprüch. Sal. 20, 1. Luk. 1, 15.

2) **ſein Haar nie abſchneiden,** — weder die Haupthaare, noch auch den Bart. 4 Moſ. 6, 5. Richt. 13, 5. 1 Sam. 1, 11. Vergl. Apoſtg. 18, 18. Schöne, lange Haare wurden für Schmuck und Zierde gehalten, wie ſie es denn wirklich ſind, daher auch das Abſchneiden der Haare ein Zeichen der Trauer war. S. Haar. Ohne Zweifel war alſo von dem Wachſenlaſſen der Haare bey den Naſiräern, — nächſt der Hauptabſicht, ſich damit einen Zwang aufzulegen und der Gottheit einen Dienſt zu thun, — auch dieſes eine Urſache, daß ſie dadurch ein heiliges, ehrwürdiges Anſehen gewinnen, und am Ende mit dieſem Hauptſchmuck der Gottheit, der ſie ſich geweiht hatten, ein vorzügliches Geſchenk machen wollten. Denn auch bey den Juden mußten die Naſiräer am Ende ihres Gelübdes, nachdem ſie gewiſſe von Moſe verordnete Opfer gebracht hatten, ihre Haare abſchneiden und auf den Altar verbrennen; worauf ſie dann bey der Opfermahlzeit auch wieder den erſten Wein trinken durften. 4 Moſ. 6, 14. f. 18. f.

3) So

Digitized by Google

3) So wie die Nasiräer, als der Gottheit geweihte Menschen, die gesammten mosaischen Speisegesetze ganz vorzüglich sorgfältig zu beobachten, und nichts Unreines, d. i. nach denselben Verbotenes, zu essen verbunden waren, so durften sie insonderheit auch zu keiner Leiche kommen, noch viel weniger sie berühren oder sonst sich wissentlich verunreinigen. 4 Mos. 6, 6. 7. 8.

4) Uebrigens war das Gelübde der Enthaltsamkeit oder das Nasiräergelübde nicht etwa auch eine Entsagung der Ehe oder ein Keuschheitsgelübde. Denn jeder Nasiräer konnte heyrathen, wie wir an Samuel und Simson deutliche Beyspiele haben. Letzterer lebte sogar in Hurerey, ohne daß er aufhörte, ein Nasiräer oder Verlobter Gottes zu seyn. — Daß man sich von Erfüllung der Nasiräergelübde abergläubischer Weise allerley seltsame Wirkungen, übernatürliche Stärke und Leibeskraft, besonderen Schutz und Beystand der Gottheit auf Reisen ꝛc. versprach, sehen wir unter andern aus der Geschichte Simsons (s. unten Simson) und aus Apostg. 18, 18. sehr deutlich.

III. **Dauer desselben.** Ordentlich dauerte das Nasireat nicht auf immer, daher auch Mose verordnet, was für Opfer bey dessen Endigung und Ablegung gebracht werden sollen. In späteren Zeiten haben wir an Simson ein Beyspiel eines von seinen Eltern auf Lebenslang verlobten Nasiräers; (Richt. 13, 5. 16, 17.) wiewohl in seiner Person kein Nasiräer im ganzen Umfang des mosaischen Gesetzes angetroffen wird, indem Simson sich damit abgiebt, Philister zu erlegen, vor deren Leichen sonst ein Nasiräer hätte fliehen müssen, um sich nicht zu verunreinigen. Die Juden machen einen Unterschied unter den Nasiräern, und nennen diejenigen Nasirs, die sich auf ihre ganze Lebenszeit verlobten, Nasire olam, diejenigen aber, die sich nur auf eine gewisse Zeit zur Erfüllung der Nasiräergelübde verbindlich machten, Nasire jamim. Zur ersteren Gattung gehört nebst Simson auch Samuel (1 Sam. 1, 11.) und Johannes der Täufer. (Luk. 1, 15.) Von einem solchen ewigen Nasiräat handelt Mose in seinen Gesetzen gar nicht. Er sagt uns also auch nicht, ob es, gleich andern Gelübden, hätte abgekauft werden können, wenn es dem Sohn zu schwer geworden wäre, sich zeitlebens des Weins zu enthalten. Nach der Analogie seiner übrigen Gesetze würde es abkauflich gewesen seyn. R*.

Nasor. Νασωρ.

Man hat wohl geglaubt, daß unter diesem Namen die Stadt Hazor oder Chazor zu verstehen sey. S. oben Th. 2. S. 165. folg. Nämlich in der Stelle 1 Makkab. 11, 66. liest man statt Νασωρ des griechischen Textes Asor. Hierzu kommt, daß Hazer vermuthlich einerley mit Aser, Ασηρ, ist, indem die Griechen gewöhnlich in Nominibus propriis weichere Buchstaben wählen, als in dem hebräischen Original vorkommen. Aber gesetzt, die lateinische Version hätte uns die richtige Lesart in obiger Stelle aufbehalten, so ist in derselben doch von keiner Stadt Asor, sondern von einem Felde, einer Ebene die Rede, die im griechischen Text τὸ πεδίον Νασωρ heißt. Damahls, als die Bücher der Makkabäer abgefaßt wurden, war Hazor freylich zerstört; obgleich Brochard, Breitenbach ꝛc. glauben, der Ort habe in späteren Zeiten noch Antiochia geheißen, und man daselbst noch einige Ueberbleibsel sehen will. Allein es ist doch gar nicht unwahrscheinlich, daß, obgleich die Stadt nicht mehr existirte, dennoch ihr Name der Ebene am See Samechonitis, wo sie ehemahls lag, (s. Hazor) geblieben sey. In dieser Ebene wäre diesemnach Jonathan von dem syrischen Kriegsheere des Königs Demetrius geschlagen worden. S. Bachiene hist. geogr. Beschr. v. Palästi. Th. 2. B. 4. §. 752. S. 240. folg. L*.

Nathan.

War ein israelitischer Weiser oder Prophet zu Davids und Salomos Zeit, der David mehrmahlen, besonders wegen des an Bathseba und ihrem Gemahl Urias begangenen Ehebruchs und Meuchelmords, (2 Sam. 12, 1. f.) ziemlich derb die Wahrheit sagte; bey ihm, wegen seiner Weisheit in grosem Ansehen stand, und daher auch seinen Sohn Salomo erziehen und unterrichten mußte. 2 Sam. 12, 25. Er salbte in der Folge den letzteren auch zum König, und verfertigte eine Lebens- und Regierungsgeschichte Salomos und seines Vaters, die aber verloren gegangen ist. 1 Kön. 1, 34. 11, 41. 1 Chron. 30, (29,) 29. 2 Chron. 10, 29. R*.

Na-

Digitized by Google

Nathanael.

Ist ohne Zweifel der nämliche Apostel Jesu, der sonst Bartholomäus heißt. Denn er kommt Joh. 21, 2. in der Gesellschaft der Apostel vor, und an seiner Statt wird Mark. 3, 18. Luk. 6, 14. Apostg. 1, 13. Bartholomäus unter den Aposteln genannt. Vermuthlich führte also dieser Apostel, nach damahliger jüdischer Gewohnheit, (s. Name II, 2.) zwey Namen. Doch könnte auch Bartholomäus (d. i. Sohn des Ptolomäus) sein Familienname, und Nathanael sein eigentlicher Name gewesen seyn, und er also vollständig **Nathanael Bartholomäus** geheißen haben. Außer seinem Namen ist nichts von ihm bekannt. R*.

Nazarener (und Ebioniten — ihr Evangelium.)

I. Entstehung, Geschichte und Meinungen dieser Sekten.

Ursprünglich wurden alle Christen, wie Epiphanius (haeres. 29.) richtig bemerkt, Nazarener genannt. S. Apostg. 24, 5. Dieser Name blieb aber nachher nur den aus den Juden gesammelten Christen eigen, die das mosaische Gesetz zu beobachten und sich der kirchlichen Gemeinschaft mit den Heyden zu entziehen fortfuhren. Sehr genau verwandt mit den Nazarenern war die Sekte der Ebioniten, die ebenfalls aus Judenchristen bestand. Ob diese von dem Hebräischen **Ebion**, arm, oder von einem Stifter, der Ebion hieß, den Namen bekommen haben, ist ungewiß. Beyde, die Nazarener und Ebioniten, hatten vorzüglich auf der Ostseite des Jordans und Orontes ihren Sitz, so daß Pella die Mutterstadt der Nazarener war. Die Entstehung beyder Sekten fällt nach Mosheim und Walch in das zweyte Jahrhundert, in die Zeiten Hadrians. Denn da dieser Kaiser Jerusalem abermahls von Grund aus zerstörte und strenge Gesetze gegen das jüdische Volk gab; so verließ der größte Theil der Christen in Palästina, um nicht, wie damahls gewöhnlich war, mit den Juden verwechselt und vermenget zu werden, die Gebräuche des mosaischen Gesetzes, und wählte sich einen fremden Bischoff, der kein Jude war, Namens Markus. Dieses nahmen aber diejenigen sehr übel auf, in denen die Anhänglichkeit an die väterlichen mosaischen Gebräuche zu tief eingewurzelt war, als daß sie sie so geschwind hätten aufgeben können. Daher trennten sie sich von ihren Brüdern, und legten in Peräa, einem Theil von Palästina, und den benachbarten Gegenden eine besondere Gemeinde an, in welcher das mosaische Gesetz seine alte Würde behielt. (S. Sulpitius Severus Hist. Sacr. L. 2. c. 31. pag. 245., welche Stelle Mosheim in den Comment. de rebus christ. ante Constant. M. p. 325. f. weitläuftig erklärt hat.) Hieraus entstanden die Sekten der Nazarener und Ebioniten. Hieronymus, der bis ins fünfte Jahrhundert lebte, sahe die Nazarener noch als eine lebende Sekte, und hatte Umgang und Bekanntschaft mit ihnen. Nach seiner Zeit aber verschwinden sie aus der Kirchengeschichte. — Die Nazarener werden von den alten Christen nicht unter die ketzerischen Partheyen gezählt, die Ebioniten aber hält man für schlimmer. Die ersteren sollen die vier Evangelien, die letzteren aber noch mehr Bücher des neuen Testaments verworfen haben, vornämlich die Schriften des Apostels Paulus, der ihnen, als der tapferste Widersacher des Gesetzes, verhaßt war. Dieß ist ihre erste Ketzerey, wiewohl man bey den ersten, nämlich den Nazarenern, fragen könnte, ob sie die griechisch geschriebenen Evangelien vielleicht nur deswegen nicht gebrauchten, weil sie Griechisch waren, ohne sie zu verwerfen. Doch es kann seyn, daß sie auch verwarfen, was sie nicht verstanden. Von den Ebioniten kann man nicht eben so urtheilen, denn unter diesen sind der griechischen Sprache kundige Männer gewesen, und sie verwarfen aus dogmatischen Gründen, was mit ihren Sätzen nicht übereinstimmte. — Zum andern hatten beyde Sekten anstatt der griechischen Evangelien ein hebräisches, das sie für das des Matthäus ausgaben, und das mehr enthielt, als Matthäi griechisches. Wenn dieß Mehrere unrichtig, und das Evangelium bey ihnen verfälscht war, so ist es gar wohl möglich, daß ihre übrigen Irrthümer einen Einfluß in die Zusätze und Auslassungen gehabt haben. Beyde Sekten wollten nämlich, wie schon oben bemerkt ist, das levitische Gesetz noch beybehalten, obgleich auf verschiedene Art, die Nazarener ohne, und die Ebioniten mit den Zusätzen und Satzungen der Vorfahren und Pharisäer, vielleicht auch jene bloß für Juden, diese aber sollen es auch selbst den Heyden haben aufdringen wollen. — Ferner sol-

Digitized by Google

len die Ebioniten auch Jesum — zwar für einen Gesandten Gottes, der von einer göttlichen Kraft belebt worden, dabey aber zugleich nur für einen bloßen Menschen gehalten, und geglaubt haben, daß er von Joseph und Maria nach der natürlichen Ordnung gezeugt worden sey. Die Nazarener werden in diesem Stücke zum Theil für rechtgläubiger gehalten.

II. Diese beyden Sekten hatten nun, und das ist es eigentlich, was sie uns hier interessant macht, vermuthlich nicht einerley, sondern zwey von einander verschiedene **hebräische Evangelien**, die sie für Matthäi Grundtext ausgaben.

1) **Der Nazarener ihres** kennen wir unter beyden am besten, obgleich auch sehr unvollständig. Hieronymus, der es gelesen, abgeschrieben, und lateinisch übersetzt hat, erzählt uns, daß es der Sprache nach Chaldäisch, aber mit hebräischen Buchstaben geschrieben gewesen, und von den meisten dem Matthäus, von andern den Aposteln überhaupt beygelegt worden sey. (Lib. III. adv. Pelagianos. vergl. mit catal. vir. illustr. T. IV. pag. 102. der Benedikt. Ausg.) Er fand es nach der letzteren Stelle in der Büchersammlung zu Cäsarea, die der dortige Priester und Märtyrer Pamphilus hinterlassen hatte. Doch dieses Exemplars hat er sich bey Verfertigung seiner Uebersetzung nicht bedient, sondern die Nazarener zu Beröa in Syrien, welches das jetzige Aleppo ist, haben ihm ein Exemplar zum Abschreiben geliehen, und das übersetzte er lateinisch. Allein auch diese Uebersetzung ist nicht bis auf uns gekommen.

a) Ob das Nazarenische Evangelium die **zwey ersten Capitel Matthäi** gehabt habe, ist ungewiß, doch sieht es so aus, als ob wenigstens das zweyte Capitel darinnen gestanden habe. Weder Epiphanius noch Hieronymus geben eine entscheidende Auskunft darüber. S. Michaelis Einleit. Th. 2. S. 1009—1011. der 4. Ausg. Es ist mir indessen sehr wahrscheinlich, daß, wenn die beyden ersten Cap. des Matthäus in dem Nazarenischen Evangelium gefehlt hätten, Hieronymus dieses als etwas Sonderbares, wohl eben so wenig, wie die gleich anzuführenden Zusätze, unbemerkt gelassen haben würde. —

b) Das wissen wir vom Evangelium der Nazarener gewiß, daß es eine Menge **Zusätze** hatte, deren besonders Hieronymus mehrere anführet. Ehe Christus getauft ward, heißt es z. B. Cap. 3.: ecce mater domini et fratres eius dicebant ipsi, Joannes Baptista baptizat in remissionem peccatorum, eamus ut baptizemur ab eo. Dixit autem eis: quid peccavi, ut vadam et baptizer ab eo, nisi forte hoc ipsum quod dixi ignorantia est. (Hieron. l. III. adv. Pelag.) Nach der Taufe heißt es: factum est autem cum adscendisset dominus ex aqua, descendit omnis fons spiritus sancti, et requievit super eum. Et dixit illi, fili mi, in omnibus prophetis exspectabam te, ut venires et requiescerem in te: tu es enim requies mea, tu es filius meus primogenitus, qui regnas in sempiternum. (Hieron. l. 4. comm. in Jes. c. 11.) Matth. 12, 10. sagt der Mann mit der verdorreten Hand: cementarius eram, manibus victum quaeritans: precor te Jesu, ut mihi restituas sanitatem, ne turpiter mendicem cibos. Zu Cap. 28. findet sich folgende Erzählung: dominus autem cum dedisset sindonem servo sacerdotis, ivit ad Jacobum et adparuit ei. Juraverat enim Jacobus, se non comesturum panem ab illa hora qua biberat calicem domini, donec videret eum resurgentem a dormientibus. Ein wenig nachher: auferte, ait dominus, mensam et panem. — Tulit panem et benedixit et fregit, et post dedit Jacobo Justo, et dixit ei, frater mi, comede panem tuum, quia resurrexit filius hominis a dormientibus. (Hieronymus im Catalogo scriptorum ecclesiasticorum unter Jakobus S. 102.) — Diese Zusätze hat freylich die alte Kirche verworfen, obgleich Hieronymus da, wo er in polemischen Schriften etwas aus ihnen beweisen will, ziemlich vortheilhaft von ihnen redet, und sie wenigstens als Zeugnisse des Alterthums betrachtet. — Wenn dergleichen Sagen im ersten Jahrhundert herumgiengen, einige von ihnen wahr und andere falsch, so konnte ein Christ, der nur Ein Evangelium hatte, sie an den Rand desselben beyzeichnen, und vom Rande konnten sie in den Text kommen. Man kann daher annehmen, die Nazarener hätten mündliche Erzählungen der Apostel und apostolischen Männer, die sie wenigstens für wahr hielten, eben so in ihr Evangelium zur Ergänzung der Geschichte eingetragen, als man nachher, in den sogenannten Harmonien, die vier Evangelisten in

Eins

Digitized by Google

Eins geschrieben hat. — Merkwürdig ist hier, daß man das Evangelium der Nazarener auch das Evangelium der Zwölfe (το των δωδεκα ευαγγελων) oder, das Evangelium der Apostel (evangelium secundum apostolos) nannte. S. Hieronym. lib. III. adv. Pelagianos. Vermuthlich ist dieser Name daher entstanden, daß man Zusätze, welche man von den Aposteln zu haben glaubte, dem Texte dieses Evangelii beygefügt hatte, und es daher nicht mehr für des einzigen Matthäi Schrift, die es auch nicht mit Recht heißen konnte, sondern für ein gemeinschaftliches Evangelium der zwölf Apostel ansahe.

c) Es ist auch **Eine verschiedene Lesart** des Nazarenischen Evangeliums, die gar keinen Zusatz enthält, sondern bloß ein Wort für das andere setzt, uns durch Hieronymus aufbehalten worden; und diese ist wegen ihrer Wichtigkeit vielen Lesearten gleich zu schätzen. Es ist die Cap. 23, 35., wo, wenn anders die 2 Chron. 24, 20—22. erzählte Geschichte wahr ist, der Text der Nazarener gewiß vor dem griechischen den Vorzug verdient. Im griechischen stehet: „bis auf das Blut Zacharia des Sohns Barachia, welchen ihr zwischen dem Tempel und Altar getödtet habt.„ Dieß bleibt ungeachtet aller dabey angewandten Mühe der Ausleger, eine unrichtige Lesart. Der Zacharias, der nach 2 Chron. 24, 20—22. zwischen dem Tempel und Altar zum Märtyrer geworden ist, war ein Sohn Joiada; und das ist ganz unerweißlich, was man aus Angst vorgiebt, daß eben dieser Joiada auch den Namen Barachia geführt haben soll. Daß aber Zacharia der Sohn Barachia, der elfte unter den kleinen Propheten, ein Märtyrer geworden sey, lesen wir nirgends; will man ihn aber auch, ohne alles Zeugniß der Geschichte, bloß um eine Lesart zu vertheidigen, dazu machen, so wäre es doch sonderbar, wenn er, gerade wie sein Namensverwandter, auch zwischen dem Tempel und Altar getödtet wäre; und wollte man auch dieß annehmen, so würde vermuthlich Christus, wenn er ein recht großes Exempel eines unschuldig Getödteten anführen will, nicht ihn, sondern Zacharia, den Sohn Joiada, wählen, weil dieser sein Tod so vorzüglich berühmt unter den Juden gewesen ist, daß sie geglaubt haben, sein Blut schreye mehr als anderes um Rache, wovon man Wetsteins Anmerkungen bey dieser Stelle nachlesen kann. Sein Blut, das nach ihrem Vorgeben stets hervorquoll, als die Chaldäer Jerusalem einnahmen, und das Nebusaradan mit dem Blute vieler 1000 Juden versöhnte, schickte sich doch besser zu dem Blute Abels, als das Blut eines andern Zacharia, von dem, wenn er auch ein Märtyrer geworden ist, Niemand die Todesgeschichte weiß. An diesem Orte nun hatte das Evangelium der Nazarener, **Zacharia den Sohn Joiada**, wie uns Hieronymus meldet.

2) **Das Evangelium der Ebioniten** kennen wir nicht einmahl so gut, als das vorige, und wir wissen von seinem Inhalt fast nichts, als was uns Epiphanius aufbehalten hat: ein oft leichtgläubiger Mann, ohne sonderliche Beurtheilungskraft, der aber doch den Vortheil hat, in Palästina geboren zu seyn, und hebräisch verstanden zu haben, und der von dem Evangello der Ebioniten uns beyläufig solche Auszüge giebt, daß es scheint, er habe es selbst gelesen. Ohne Zweifel hat Epiphanius das Evangelium der Nazarener aus eigner Einsicht weniger gekannt, als den Text der Ebioniten; denn aus diesem giebt er Auszüge, aus jenem nicht. Und wie hätte er zweifelhaft seyn können, ob die Nazarener das Geschlechtsregister Christi läsen, wenn er ihr Evangelium selbst vor Augen gehabt hätte? — Nach Epiphanius scheinen beyde Evangelien merklich von einander verschieden, und der Nazarener ihres viel reiner, das Ebionitische aber überaus verfälscht gewesen zu seyn. Dieß klingt freylich anders, als was Hieronymus bey Matth. 12, 13. schreibt: in evangelio quo utuntur Nazareni et Ebionitae, quod nuper in graecum transtulimus. Vielleicht hat Hieronymus, da er das Nazarenische Evangelium selbst besaß, das Ebionitische nie gesehen, und nur aus Hörensagen mit jenem für einerley gehalten; vielleicht müssen wir dem Epiphanius als Augenzeugen bey dem Ebionitischen Evangelium glauben, so wie dem Hieronymus bey dem Nazarenischen, und was Hieronymus vom Ebionitischen und Epiphanius vom Nazarenischen hat, als Hörensagen ansehen? — Von dem Evangelium der Nazarener sagt Epiphanius, (haeres. 29. §. 9.) es sey das Evangelium Matthäi sehr vollständig in hebräischer Sprache. Dieses werde gewiß bey der Sekte der Nazarener, wie es ursprünglich hebräisch geschrieben sey, noch aufbehal-

ten. Das wisse er aber nicht, ob sie auch das Geschlechtsregister von Abraham bis auf Christum weggelassen hätten. Von den Ebioniten hingegen berichtet er, (haeref. 30. §. 13.) daß bey ihnen ebenfalls ein Evangelium gewöhnlich sey, welches Matthäi Namen trage, und von ihnen das Hebräische genannt werde. Es sey aber nicht ganz und vollständig, sondern theils verfälscht, theils verstümmelt. Hieraus ist klar, daß wenigstens Epiphanius beyde Evangelien für verschieden hielt. Das Ebionitische scheint so große Veränderungen erlitten zu haben, daß ihm Epiphanius nichts als den Namen eines Evangeliums Matthäi zugestehen will; und wenn Epiphanius in seinem Bericht genau verfährt, so mußten wohl die Ebioniten selbst ihm nicht einmahl den Namen Matthäi vorgesetzt haben, etwa weil sie es nur als eine Harmonie ansahen. Epiphanius nennt das Evangelium der Nazarener **sehr vollständig** (πληρέστατον), und das der Ebioniten **nicht vollständig**, (ου πληρέστατον.). Der Ausdruck **vollständig** ist hier aber nicht etwa so viel, wie **rein** und **unverfälscht**, welches weder die eigentliche Bedeutung des Worts ist, noch sich zum Evangelio der Nazarener schicken würde, das doch wohl gewiß seine Verfälschungen und eingeschobene Stellen hatte, sondern es hat vielmehr den Sinn des kritischen Ausdruckes, plenior lectio. Diese ist bey den Kritikern diejenige Lesart, die mehr hat, ohne zu entscheiden, ob dieß mehrere ächt oder ein Zusatz sey. Epiphanius will also damit sagen, das Evangelium der Nazarener habe mehr, als im griechischen Evangelium Matthäi stehe, ohne dabey etwas im griechischen befindliches auszulassen, es müßte denn etwa das Geschlechtsregister Jesu seyn, als von dem er es nicht gewiß wisse, ob die Nazarener es hätten; und dem setzt er das Evangelium der Ebioniten als verstümmelt entgegen. Die Zusätze, welche die Ebioniten hatten, scheinen auch von den Nazarenischen nicht allein an Menge, sondern zugleich nach ihrer Beschaffenheit unterschieden gewesen zu seyn: von dem Nazarenischen Evangelium kennen wir noch zur Zeit nur solche Zusätze, wo ganze Geschichten eingerücket sind, doch ohne sie mit dem Text zu durchweben, und ihn selbst zu verändern; es blieb, der alte Text, und die neuen Zusätze, jedes besonders; allein die Ebioniten durchflochten ihren Text selbst überall mit den Zusätzen, und behielten, wie es scheint, nirgends einen reinen Text, sondern eine wunderlich zusammengesetzte Harmonie aus dem Matthäus, andern Evangelisten, mündlichen Erzählungen, und wohl gar aus Büchern des alten Bundes. Folgende Beyspiele, welche Epiphanius aufbehalten hat, werden sie kenntlich machen. In dem bey den Ebioniten gewöhnlichen Evangelium, sagt er, steht folgendes: „Es ist ein Mann Namens „Jesus gewesen, ohngefähr dreyßig Jahr alt, der „uns erwählet hat. Und er kam nach Kapernaum „in das Haus Simonis, mit dem Zunamen Pe„trus, und sprach: ich wandelte an dem See Ti„berias herum, und erwählte Johannes und Jako„bus, die Söhne Zebedäi, und Simon und An„dreas und Thaddäus, und Simon den Eiferer, „und dich, Matthäus, rief ich, da du am Zoll „saßest, und du folgtest mir. Ich will, daß ihr „mir zwölf Apostel werdet, zum Zeugniß für Israel. „Und Johannes taufte, und es giengen die Pha„risäer zu ihm hinaus und ließen sich taufen und „ganz Jerusalem. Und Johannes hatte ein Kleid „von Kamelhaaren, und einen ledernen Gürtel um „seine Lende, und seine Speise war wildes Honig, „das schmeckte wie Manna, oder wie ein Kuchen „mit Oehl gebacken.„ — Der Anfang ihres Evangeliums ist: „Es geschahe in den Tagen, da Hero„des König von Judäa war, daß Johannes kam „und die Taufe der Buse im Fluß Jordan verrich„tete, von dem gesagt wird, daß er aus dem Ge„schlecht des Priesters Aharons, und ein Sohn des „Zacharias und der Elisabeth wäre. Und alle gien„gen zu ihm hinaus.„ — Nachdem hierauf noch viel anderes gesagt ist, meldet dieß Evangelium: „daß, da das Volk getauft ward, auch Jesus ge„kommen und von Johannes getauft sey, und daß „bey seinem Heraussteigen aus dem Wasser der „Himmel sich geöfnet, und er den heiligen Geist „Gottes gesehen habe, der in Gestalt einer Taube „auf ihn herabgekommen und in ihm eingegangen „sey. Und es geschah' eine Stimme vom Himmel, „die sprach: Du bist mein lieber Sohn, an dir ha„be ich Wohlgefallen; und abermahls: heute habe „ich dich gezeuget. Und schnell umstrahlte ihn ein „großes Licht, und da Johannes dieses sahe, so „sprach er: Herr, wer bist du? Und abermahls „geschahe eine Stimme vom Himmel an ihn: Dieß „ist

Digitized by Google

„ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen „habe. Und darauf fiel Johannes vor ihm nieder, „und sprach: ich bitte dich, Herr, taufe du mich. „Allein er wehrete ihm und sprach: so gezieмt es „sich uns, alles zu erfüllen.“

Wer dieß lieset, der wird es nimmermehr für Matthäi Original halten. Es wird ihm entweder eine Harmonie, oder, weil es doch zu wenig die Worte irgend eines Evangelisten beybehält, eine Lebensgeschichte Christi von einem unbekannten Zusammenschreiber seyn, der die übrigen ursprünglich griechisch geschriebenen Evangelia eben so gut gebraucht hat, als Matthäi seins, und der, wenn er dieß letztere je hebräisch gesehen hat, (denn das zu leugnen oder zu behaupten, sind keine Gründe vorhanden) doch gewiß auch das griechische gelesen, und es bisweilen nicht recht verstanden hat. — Wenn wir dem Hieronymus nicht alle gemeine Empfindung von Kritik, wie sie jeder Ungelehrter zu haben pflegt, absprechen wollen, so muß das Evangelium, welches er von den Nazarenern hatte, und für Matthäi Text, obwohl für einen verfälschten, hielt, ganz anders ausgesehen haben; denn dieß Ebionitische Evangelium kann man doch wohl nicht mit besserem Grunde für Matthäi Original halten, als für eine Uebersetzung des Lukas oder Markus. Hieronymus hatte Zeit und Zwang genug, das Nazarenische Evangelium zu prüfen: er fand es zu Cäsarea, ferner zu Aleppo, er schrieb es ab, übersetzte es, führte es öfters in seinen Kommentarien an; wenn es Matthäi Text daher so ganz unähnlich gesehen hätte, so wäre es unbegreiflich, wie er es für sein Evangelium hätte halten können, da er doch das griechische für ächt erkannte. Zwar tadelt er es auch irgendwo in einer sehr flüchtigen Vorrede, und, wie er nie ein Mann ohne Affekten war, in sehr heftigen Ausdrücken unter dem Namen des Evangelii der Zwölfe. Allein dieser Tadel scheint bloß die Zusätze, die man auf anderer Apostel Rechnung schrieb, und nicht den Text zu treffen. Indeß führt er doch auch selbst diese Zusätze anderwärts wieder ohne Tadel als Merkwürdigkeiten an, und gebraucht sie gar zu Bestreitung der Pelagianer. Auch Origenes führt das Evangelium der Nazarener an, und überläßts dem Leser, ob die Zusätze als ein Zeugniß des Alterthums gelten können oder nicht. Er setzt es jedoch, vermuthlich wegen dieser Zusätze, mit ganz glimpflichen Worten unter die menschlichen Schriften. Was er vom Text selbst halte, sagt er nirgends. Eusebius setzt es unter die ἀντιλεγομενα, oder bezweifelten Bücher, also in die zweyte Klasse, mit dem Briefe des Jakobus, Judas dem zweyten, des Petrus und dritten des Johannes, so wie auch mit der Offenbarung Johannis in eine Reihe. Im fünften Jahrhundert hielten es die meisten für Matthäi Grundtext. — Vermuthlich war also das Ebionitische und Nazarenische Evangelium nicht einerley, und das letztere ursprünglich eine Abschrift von Matthäi hebräischem Original, nur in der Folge mit Zusätzen vermehrt, das erstere hingegen nichts weiter als eine Kompilation aus mehrern andern Evangelien und aus Traditionen. — Doch, dem sey wie ihm wolle — gesetzt, aber nicht zugegeben, weder das Evangelium der Ebioniten, noch das der Nazarener habe den Text des ursprünglich hebräisch geschriebnen Evangeliums Matthäi, zur Grundlage gehabt: so fällt damit doch noch lange nicht die oben unter dem Art. **Matthäus** erwiesene Behauptung übern Haufen, daß das Original des Ev. Matthäi hebräisch gewesen sey. Man begreift leicht den Unterschied der Fragen: Hat Matthäus ein hebräisches Evangelium geschrieben? und — hat er dasjenige hebräische Evangelium geschrieben, dessen sich die Nazarener bedienten? Das erste kann man behaupten, und doch dabey das letzte leugnen; daher fallen viele Einwendungen, die eigentlich nur das Evangelium der Nazarener treffen, billig bey dem Streite weg, der über Matthäi Grundsprache geführt wird. — Die vornehmsten Schriftsteller, welche pro und contra über diese Materie geschrieben haben, sind: Simon histoire crit. du texte du N. T. chap. 7. 8. Maius in examine historiae criticae c. 7. 8. Millius prolegomena §. 45 — 49. Masch in der Abhandlung von der Grundsprache des Matthäus, und Michaelis Einleitung Th. 2. S. 1004 — 1044. der 4. Ausg. — Ueber die Sekten der Nazarener und Ebioniten selbst hat unter den Alten sonderlich Epiphanius (haeref. 29. 30.) geschrieben, mit welchem aber Mosheims Comment. Sect. II. §. 38. 39. 40. und Walchs Ketzergeschichte Th. 1. S. 99 — 124. verbunden werden muß, weil in seinen Nachrichten Manches einer Kritik bedarf. R*.

Nazaret.

Diese Stadt in Galiläa, welche wegen der Empfängniß Christi und seines Aufenthalts daselbst in seinen Jugendjahren so bekannt geworden ist, wird im griechischen Grundtexte (im A. Test. kommt sie nirgends vor, woraus man vermuthet, daß sie sehr unbeträchtlich gewesen seye) Ναζαρετ geschrieben, woraus die Vulgata Nazareth macht. Der hebräische Name müßte wohl נצרת, weil ihn der Syrer mit einem ṣ schreibt; nicht, wie andere wollten, נזרת gewesen seyn. Heutzutage nennen ihn die arabischen Einwohner des Bezirks Nazara oder Nasra, andere auch wohl Nasrat, Nosrat, und Nassuriah. In alten Zeiten hätte die Stadt im hebräischen eben sowohl נְזָרָה, als נְצָרֶת oder נְצֵרֶת heißen können, indem die Endigung, welche ein Fömininum anzeigt, nichts Wesentliches bey dem Worte ist. Diejenigen, welche sich den alten hebräischen Namen als נְזָרָה geschrieben koncipirten, leiteten ihn von נֵזֶר, die Krone, ab, weil es zu einer solchen Verschönerung eines Berges gedient habe, als wie ein Kranz, welcher ein Haupt umgiebt, wie diese Vorstellung Jes. 28, 1. ff. von Samaria ebenfalls vorkommt. Doch die Orthographie mit ז scheint nicht zu rechtfertigen zu seyn. Welche richtiger נצרת schreiben, können bey der Derivation auf נֵצֶר, Sprößling, schöner Sprößling, vom arabischen نَضِر, schön, glänzend, blühend seyn. Daher schon Hieronymus: ibimus ad Nazareth; et (juxta interpretationem nominis ejus) videbimus florem Galilaeae. In epist. XVII. ad Marcell.

Die Lage von Nazaret betreffend finden wir keine nähere Nachricht in der Bibel, außer daß es eine Stadt in Galiläa gewesen sey, und auf der Spitze eines Felsen lag. Luk. 2, 26. 4, 16. ff. Matth. 2, 22. f. Mark. 1, 9. Andere Schriftsteller müssen uns also die gehörige Auskunft zu näherer Bestimmung der Lage geben. Wenn wir dasjenige, was wir im Onomasticum ad voc. Ναζαρεθ bey Eusebius und Hieronymus finden, mit dem, was neuere Schriftsteller, insonderheit Reisebeschreiber, von der Lage des Orts sagen, zusammennehmen, so bleibt uns wenigstens nach der Zusammenhaltung aller Umstände gewiß, daß die Stadt am nördlichen Fuße des Berges Thabor lag, und an die Ebne Esdrelom (Jesreel) nicht weit von Nain stieß.

Nazaret verdient aus mehr als einer Ursache in der biblischen Geschichte bemerkt zu werden. Unter andern Nachkommen des Hauses Davids hatten sich Joseph und Maria vor ihrer ehelichen Verbindung aus Furcht vor Herodes dem Großen von Bethlehem nach Galiläa begeben, und insonderheit in Nazaret niedergelassen. Jene Vorherverkündigung durch einen göttlichen Boten von der Geburt ihres erhabenen Sohnes widerfuhr der Maria zu Nazaret. Nachdem derselbe zu Bethlehem geboren war, wurde darauf Nazaret sein ordentlicher Wohnort. Es hat das Ansehen, daß Jesus vor seinem 30sten Jahr auch stets an diesem Ort blieb. Es heißt ausdrücklich Mark. 1, 9. Luk. 4, 23.: er kam (da er eben sein Lehramt anzutreten im Begriff stand) von Nazaret, um sich von Johannes taufen zu lassen. Aber von der Zeit an war Nazaret nicht mehr der gewöhnliche Wohnort Christi, sondern meist Kapernaum. Die Nazarener waren schwach genug, sich an dem niedrigen Stande Christi zu stoßen, und waren mit seiner freymüthigen Lehrart nichts weniger als zufrieden. In einem Auflauf giengen sie einmahl so weit, daß sie ihn von einem Felsen gestürzt hätten, wenn er nicht glücklich ihrer Gewaltthätigkeit entgangen wäre. Luk. 4, 16 — 31. vergl. Matth. 4, 13. Nazaret konnte also Luk. 4, 16. mit allem Recht als der Erziehungsort Jesu beschrieben werden, daher es bey Hieronymus Nutricula Domini heißt. Daher konnte Nazaret auch zu verschiedenenmahlen die Vaterstadt Jesu genannt werden. Matth. 12, 54. Mark. 6, 1. Luk. 4, 24. Joh. 4, 44.

Es ist doch merkwürdig, daß Jesus und auch eine Zeitlang seine ersten Bekenner den Namen Nazarener trugen, nicht, wie man denken sollte, Nazaretener, weil das ת im נצרת nicht zum Stammwort gehört. Die griechischen Namen im N. Test. sind Ναζαρηνος, Ναζωραιος. Mit dem Namen Nazarener hatte es die nämliche Bewandtniß, als mit dem Namen Galiläer. Zuweilen sollte Nazarener die Herkunft Christi andeuten, er war von Nazaret nach Judäa gekommen; allein es ist auch offenbar, daß man auch schon in den Zeiten, da er öffentlich lehrte, ihn durch diesen herabsetzen wollte. Man vergleiche nur Joh. 1, 45. ff. Man wußte

zur

Digitized by Google

zur Zeit Christi Galiläer von Juden stets zu unterscheiden. Die Juden betrachteten jene stets mit Verachtung, vielleicht weil man sie für Nachkommen der Samaritaner hielt, oder vielmehr, weil sie viele Sitten von denen unter ihnen lebenden heydnischen Völkern angenommen hatten. Vielleicht auch, daß schon die ehemahlige Abneigung der beyden Reiche Juda und Israel in alten Zeiten, noch vor dem Exil, auch ein Grund des Widerwillens war, welchen Juden gegen Galiläer zeigten. In der evangelischen Geschichte werden die Galiläer, und also mit ihnen die Nazarener, meist deswegen verachtet, weil sie Leute von rohen Sitten waren, oder doch dafür gehalten wurden; auch weil sie insonderheit Gelehrsamkeit sich zu keiner wichtigen Beschäftigung machten. Es war (s. Joh. 7, 53.) eine ausgemachte Sache, daß aus Galiläa kein Prophet, überhaupt kein bedeutender Mann kommen könnte. Wenn Nikodemus die Sache Jesu im Synedrium vertheidigt, so nennt man ihn **einen Galiläer**, — einen Unwissenden, der in der Sache Jesu verkehrt spreche. Galiläer unterschieden sich auch in der Sprache von den andern Einwohnern Palästinas. Kein Wunder, da sie an der Gränze wohnten, und nicht frey von der Sprache der Nachbarn blieben. Vergl. Matth. 26, 72. Mark. 14, 70. Luk. 22, 59. Dieß alles mochte die Ursache von der Verachtung seyn, welche den Galiläern und also auch den Nazarenern widerfuhr. Und hiervon ists auch herzuleiten, wenn Christus, so wie schon in der Apostelgeschichte seine ersten Bekenner, Nazareuer aus Verachtung heißt. Wegen Matth. 2, 23. glaubte man, daß die Propheten schon diesen Namen Jesu geweissagt hätten. Es heißt daselbst, „auf der Zurückreise (von Bethlehem) nach Galiläa machte Joseph Nazaret zum Orte seines Aufenthalts, und darauf ist der prophetische Ausspruch zu deuten: **man wird ihn den Nazarener nennen.**„ Durchblättert man alle Schriften der Propheten, so findet man doch nirgends diese Worte. Die Juden nahmen Gelegenheit deswegen, die Evangelisten einer Unwahrheit zu beschuldigen. Um dieser Stelle willen wollte man auch unter andern Gründen die zwey ersten Capitel dem Evangelisten Matthäus absprechen, wodurch denn freylich alle Schwierigkeit am leichtesten gehoben wäre. Allein man hat erinnert, daß Nazarener hier nicht in der ganz eigentlichen Bedeutung, da es einen Einwohner von Nazaret anzeigt, zu nehmen, sondern als der unter den Juden gewöhnliche Schimpfname, da es einen Verachteten bedeutet, zu erklären sey. Dieß hätten denn freylich mehrere Propheten von Christo vorhergesagt. Hr. Gen. Superint. **Velthusen** leitet ναζωραῖος von נָצַר erretten, heisen, daher soll es hier einerley mit dem Namen Jesus seyn, doch nicht, ohne daß durch eine Paronomasie auf Nazaret Rücksicht genommen werde. Es seyen, sagt der gedachte Gelehrte, mehrere Stellen bey Jesaias, worinn נֵצֶר vom Messias gebraucht werde, deren Erfüllung der Evangelist bemerkte. Nannte man einmahl den Stifter der neuen Religion einen Nazarener, so wars leicht, daß dieser Name auch dessen Anhängern, wenigstens in den ersten Zeiten, gegeben wurde. Tertullius klagt Paulum vor dem jüdischen Prokurator als den Anführer der Nazarenersekte an. Apostg. 24, 5. Die Kirchenväter **Eusebius** und **Hieronymus** machen bey ihrer Beschreibung der Stadt Nazaret die Bemerkung, daß nicht nur Jesus den Namen Nazarener geführt habe, sondern auch die Christen zur Beschimpfung also genannt worden seyen. Onom. voc. Nazareth. Doch müssen sie nicht immer, wie oben bemerkt ist, aus Verachtung so genannt worden seyn. — In den jüdischen Schriften kommen die Christen noch unter dem Namen נוֹצְרִים vor.

In Nazaret war eine Synagoge, und in dieser muß Christus in seiner Jugend Unterricht genossen haben. Hier lehrte er auch, ohne daß seine Lehre so großen Eindruck als an andern Orten machen konnte, daher er hier auch wenigere Wunder als an andern Orten verrichtete. Er scheint auch fast gar nicht mehr, nachdem er Kapernaum zu seinem Wohnort gemacht hatte, nach Nazaret gekommen zu seyn. Anhänger Jesu gab es also wohl schwerlich damahls in Nazaret, und wenn man hernach Apostg. 2, 31. von christlichen Gemeinen liest, welche durch ganz Galiläa verbreitet waren, so hat man gleichwohl keinen Grund, eine Gemeine der Christen zu Nazaret anzunehmen. Und darf man dem Epiphanius Glauben beymessen, so war es vor Constantin des Großen Zeit bloß Juden erlaubt, sich zu Nazaret aufzuhalten. Wenigstens kamen erst seit dieses Kaisers Zeit sehr viele Christen dahin, und machten den Ort überaus volkreich. Man

schätz-

Digitized by Google

schätzte es sich für eine Ehre, in einer Stadt, worinn sich Christus aufgehalten hatte, zu wohnen. Nazaret erhielt noch größeres Ansehen, als Constantins Mutter Helena daselbst ein christliches Religionsgebäude stiftete, welches, der Tradition nach, auf der nämlichen Stelle gebaut worden seyn soll, wo der Engel der Maria die Geburt ihres erhabenen Sohnes verkündigte. Eine andere Kirche wurde daselbst gebaut, wie man glaubt, über dem Platze, wo der Maria Haus war, und wo Jesus war erzogen worden. Nach dreyhundert Jahren soll noch das Häuschen, worinn sich Maria bey der Verkündigung des Engels befand, vorhanden gewesen seyn. Die gedachte Kirche umgab dasselbe, und es wurde, der Sage nach, bis gegen das 13. Jahrhundert, am Ende der heiligen Kriege, darinn bewahrt. Da es aber in der Folge, als die Feinde der Christen eine Stadt nach der andern wieder wegzunehmen anfiengen, in Gefahr kam, auch in ihre Hände zu fallen, so sollen es die Engel in einer Nacht über das Meer zuerst nach Fiume in Dalmatien und darauf nach Loretto in Italien gebracht haben, wo es viele Menschen besuchen und verehren, und dem darinn aufgestellten Bild der Maria die herrlichsten Gaben weihen. Katholische Schriftsteller wissen dieses Mährchen mit noch weit mehreren Umständen zu erzählen, unter andern **Adrichomius** in Theatr. terr. S. In dem nämlichen Jahre, daß das Wunder der Ueberbringung vorgefallen seyn soll, soll Nazaret von dem ägyptischen Sultan Serafin, Saladins Bruder und Nachfolger, zerstört, und alle Christen getödet worden seyn.

Heutzutage ist Nazaret ein kleines Dorf, das noch dazu in der ärmlichsten und elendesten Lage ist. Es ist ein Franziskanerkloster dabey, worinn sich nur acht Mönche unter türkischer Hoheit aufhalten. Diese Geistlichen lassen sich's denn angelegen seyn, den Reisenden die heiligen Oerter zu zeigen, unter andern auch ein Haus, welches, ihrem Vorgeben nach, die Aeltern Jesu eine Zeitlang bewohnten; den Brunnen, woraus sich Maria gewöhnlich Wasser schöpfte; einige Trümmern von der Synagoge, worinn Jesus so nachdrücklich lehrte, daß ihn die Juden zur Stadt hinaus stießen. Man hat es in Zweifel gezogen, ob auch das Dorf, welches Heutzutage den Reisenden gezeigt wird, sich an ebendemselben Orte befinde, wo ehemahls die Stadt Nazaret war. Doch kann sie nach allen Umständen nicht weit von diesem Platze gewesen seyn. Den Hauptgrund zu einem Zweifel nahm man daher, daß das heutige Nazaret nicht so hoch, wie die ehemahls auf einem Berge gestandene Stadt liege. Die arabischen Einwohner dieser Gegend nennen den Ort itzt **Nazar, Nazara, Nasra, Nasrat, Nosrat, Nassuriah.** L*.

Neapolis.

Apostg. 16, 11. — Eine Stadt, auf welche Paulus auf seiner Reise stieß. Sie lag in Macedonien an der Küste des ägäischen Meers am Strymonischen Busen zwischen Topirus und Oesyma, der Insel Thasus auf der Meerseite, und Philippi auf der Landseite gegen über. Man sagt, die Kumaner hätten ehemahls diese Stadt aus Aberglauben, weil die Pest bey ihnen ausgebrochen war, zerstört, da sie denn nach ihrer Wiederaufbauung **Neustadt**, griechisch **Neapolis** genannt worden sey. Man findet sie dermahlen unter dem Namen **Kuhadasi.** Türken mit einigen Griechen vermischt sind ihre Bewohner, welche auch daselbst eine kleine Kirche haben.

Sichem (s. unten Band 4. an seinem Orte) wurde in spätern Zeiten sowohl von Juden als Christen auch Neapolis genannt, welches dann die Muhammedaner in **Naplusa** verwandelten. Man hat also in der biblischen Geographie Neapolis in Palästina von Neapolis in Macedonien wohl zu unterscheiden. L*.

Nebel. Nablium.

Man sollte vermuthen, diese Benennung נבל von der das griechische ναβλιον und das lateinische Nablium, Nablum offenbare Abstammungen sind, so wie dessen verwandte Wörter, sollten im Stande seyn, uns eine Idee von diesem Instrument zu geben; allein es ist nicht möglich, die eigentliche Gestalt und Beschaffenheit desselben mit Zuverläßigkeit zu bestimmen. Die wahrscheinlichste Vermuthung ist die, daß Nebel ungefähr diejenige Art **Leyer** sey, welche man so oft auf alten Monumenten und bey Statuen des Apolls findet, und man kann, wie es scheint, dieser Vermuthung einen ziemlich hohen Grad von Glaubwürdigkeit schenken, da man diese Figur auf alten Medaillen findet, die

zur

Digitized by Google

zur Zeit des Hohenprieſters Simon geſchlagen worden ſind, und uns **Niebuhr** ein noch jetzt im Orient gewöhnliches Inſtrument beſchreibt, das der alten Leyer völlig gleicht. „Der Bauch deſſelben iſt eine hölzerne Schüſſel, unten mit einem kleinen Loche und oben mit einem ausgeſpannten Fell, welches in der Mitte höher, als an den Seiten war, überzogen. Zwey Stöcke, die oben durch einen dritten verbunden ſind, gehen ſchreg durch das Fell. Fünf Darmſaiten liegen über demſelben auf einem Steeg. Wirbel findet man an dieſem Inſtrument nicht, ſondern jede Saite wird dadurch geſtimmt, daß man mit ihr etwas Leinwand um den Queerſtock windet ꝛc.„ **Niebuhrs** Reiſebeſchreib. Th. 1. S. 179. Dieſes Inſtrument heißt **Ruſſir** und **Tambura**. Vergl. **Pfeifers** Abhandlung über die Muſik der alten Hebräer S. 21. folg. und den Artik. **Harfe**. Viele Kultur gehört nicht zur Erfindung dieſes Inſtruments, man findet es daher auch bey Völkern, die auf jene eben nicht viel Anſpruch machen können, z. B. bey den Negern auf der Goldküſte. S. allgem. Hiſtor. der Reiſen Th. 4. S. 158. Dieſem gemäß entdecken wir bey der Verfertigung deſſelben eine immer höher ſteigende Kultur. Die erſten, die wir finden, ſind bloß aus Beroſchimholze, 2 Sam. 6, 5. 1 Chron. 13, 8. die andern ſchon aus dem ſeltenern Algumim, 1 Kön. 10, 12. 2 Chron. 9, 11. ja in noch ſpätern Zeiten wohl gar von Metall (**Joſeph** Antiq. L. VIII. c. II. p. 262.) verfertiget, wenn nicht dieß letzte bloß von einigen Theilen des Inſtruments zu verſtehen iſt. — Die äußern Theile des Inſtruments waren alſo größtentheils von Holz, das, wie es ſcheint, bald mit mehrern, bald mit wenigern Saiten überzogen wurde. Die Bibel beſtimmt dieß nicht, allein Joſephus erklärt ſich deutlicher. Nach dieſem hat es zwölf Saiten. Antiq. Lib. VII. c. 10. Auch Heſychius und Pollux rechnen es unter die beſaiteten Inſtrumente, und die Reſonanz entſtand von dem Schlauche oder Gefäße, auf welchem die Saiten aufgezogen waren.

Der Gebrauch des Nebels herrſchte vorzüglich beym Gottesdienſte. 2 Sam. 6, 5. 1 Kön. 10, 12. ꝛc. Als David die Bundeslade heimführte, ſo wurde dieß Inſtrument ebenfalls geſpielt. 1 Chron. 15, 16. 17, 5. Und als er nachher die Ordnung für die Leviten (ſ. **Muſik**.) entwarf, ſo wurde es der Familie Aſſaph, Idithun und Heman aufgetragen. Außer dieſem religiöſen Gebrauche bediente man ſich deſſelben auch bey Schmauſereyen und Vergnügungen. Amos 6, 5. — Wenn es eigentlich erfunden worden, und wenn es **zuerſt** bey den **Hebräern** aufkam, läßt ſich übrigens nicht beſtimmen. Die erſte Erwähnung deſſelben geſchieht zu Sauls Zeiten. H*ſt.

Nebo. נבו, LXX. Ναβω, Vulg. Nabo, Euſeb. Ναβου.

1) **Berg Nebo.** Er iſt ein Theil des ſich ziemlich in die Länge ziehenden Gebürges Abarim im Lande Gilead, auf der Oſtſeite des Gefildes der Moabiter. 4 Moſ. 33, 47. Er liegt der Stadt Jericho gerade gegenüber. Pisga iſt die höchſte Spitze des Nebo. S. unten. Nebo hält man mit dem Pisga mit Recht für den höchſten Theil des Gebirges Abarim, indem Moſe auf denſelben ſteigen und von deſſen Höhe das ganze Land Kanaan überſehen mußte. 5 Moſ. 32, 49.

2) **Stadt Nebo** an dem Berge gelegen und von demſelben genannt. Sie kommt vor 4 Moſ. 32, 38. Jeſ. 15, 2. Jer. 48, 1. 22. Sie gehörte dem Stamm Ruben, und kommt in den angeführten Stellen der Propheten bey eben der Veranlaſſung vor, wie Chesbon, Eleale und Medeba, und noch andere Städte eben derſelben Gegend. Nach **Euſebius** und **Hieronymus** iſt ſie acht römiſche Meilen von Chesbon nach Süden hin entlegen.

3) Stadt **im Stamm Benjamin**, wie **Bachiene** Th. 2. B. 4. §. 801. S. 320. und andere ſagen; Eſr. 2, 29. wo ſie unter den Städten **Rama, Geba, Michmas, Bethel** und **Ai** vorkommen ſoll. Doch iſt wohl in der angeführten Stelle eher von den Nachkommen eines Mannes und iſraelitiſchen Bürgers, als den neuen Einwohnern einer Stadt die Rede.

4) **Götze Nebo**, Jeſ. 46, 1. wo es heißt:

„Es krümmt ſich **Bel** und **Nebo** ſinkt:
„Hin wirft man
„dem wilden und dem Hausthier
„ihre Bilder.„

In alten Zeiten warfen die Sieger oft die Götzenbilder des fremden Landes, das ſie eroberten, nieder, nahmen ſie auch wohl mit ſich in ihre Hei-

math. Bel war die vornehmste babylonische Gottheit, welche von Berosus und Herodot mit dem griechischen Zeus verglichen wird. Der Götze Nebo, welcher vielleicht bey der Stadt gleiches Namens im Stamm Ruben einen Tempel hatte, ist ganz unbekannt. S. indeß Selden. de dis Syrorum, Synt. II. cap. I. p. 198. und XII. p. 340. Diese babylonischen Gottheiten, denn Nebo war so gut als Bel ein Götze der Babylonier, sollen in das Exil getragen werden; aber Jehova ist ein Gott, den Niemand wegtragen kann. L*.

Nebukadnezar.

I. Ein assyrischer König, der im Buche Judith (1, 6. 2, 1. 4. 3, 3.) vorkommt, und von einigen für den Saosduchinus oder Saosduchäus, den Sohn Asserhaddons, von andern für den Chyniladan im Verzeichnisse des Ptolemäus gehalten wird. Er war König über Assyrien und Babylonien zugleich. Ein Sieg über Medien, die Thaten seines Generals Holofernes, und die vielleicht unter ihm vorgefallene Loslassung Manasse's des Königes von Juda, (2 Chron. 33, 13.) machen ihn in der Geschichte merkwürdig. Er hatte, da der Krieg mit den Medern angieng, von denjenigen Völkern, welche der assyrischen Monarchie zinsbar waren, Hülfsvölker gefordert, und verschiedene Provinzen hatten sie ihm mit den verächtlichsten Ausdrücken und unanständigsten Begegnungen abgeschlagen. Nach Ueberwindung der Meder suchte er diese unwürdige Behandlung zu rächen, und ließ den Holofernes, seinen obersten General, mit einem Theil der Armee ins Feld rücken. Der General zog also das folgende Jahr mit einem Heer von 120000 Infanteristen und 12000 Mann Kavallerie gegen die abendländischen Provinzen, als welche vornämlich den Kriegsbeystand verweigert hatten, unter welchen sich auch Judäa befand. Er machte überall um sich her eine Wüste, fiel endlich in Judäa ein, belagerte Bethulien, und verlor bey dieser Belagerung, nach dem Bericht des Buches Judith, seine Armee und sein Leben. Allein man kann diesem Bericht aus dem Buche Judith um so weniger trauen, je seltsamer, fabelhafter und unglaublicher das Betragen der Judith und des Holofernes herauskommt, und je offenbarer es ist, daß die ganze Erzählung von einem griechischen Juden, der die Geschichte der Esther nachzuahmen suchte, erdichtet worden ist. Auch nicht einmahl Josephus hat die wundersame Geschichte!

II. Nebukadnezar, der sogenannte Große, ein babylonischer König, dessen in der Schrift sehr häufig Erwähnung geschieht. Von den Profanschriftstellern wird er Nabocolassar und (von den Griechen) Nabuchodnosor genannt. Sein Vater Nabopallaser, der auch Nebukadnezar und Nabuchodonosor genannt wird, und anfänglich assyrischer Statthalter in Babylon war, hatte den Assyrern schon das Königreich Babel abgenommen. Unser Nebukadnezar riß nun vollends auch die übrigen Theile des assyrischen Reichs noch an sich, und ward, durch diese Vereinigung, der Stifter des neubabylonischen Reichs. Da Nabopallaser die Last des Alters fühlte, trug er noch bey seinen Lebzeiten seinem Sohne Nebukadnezar die Mitregentschaft auf. Nabopallaser war durch seine Eroberungen mit dem damahligen ägyptischen König Pharao Necho in Krieg verwickelt worden. Sein Sohn übernahm daher das Kommando über die Armee, welche wider die Aegyptier ins Feld rückte, und führte den Krieg mit so viel Verstand und Tapferkeit, daß er Karchemis eroberte, den Feind schlug, Jerusalem wegnahm, den König entthronte und wieder auf den Thron setzte, und ganz Palästina bis an die ägyptische Grenze unter seine Bothmäßigkeit brachte. Während dem gieng sein Vater mit Tode ab. So bald er die Nachricht davon erhielt, gieng er nach Babylon, und überließ die Aufführung der Armee, die Sorge für die Gefangenen, und die Verwaltung der eroberten Länder seinen Generälen. S. Joseph Alt. 10, 6. Jer. 46, 2. — Die Verfasser der allgemeinen Weltgeschichte halten indessen dieß alles für falsch, und behaupten, er sey nicht eher über den Euphrat gegangen, als bis er in Verbindung mit seinem Schwager Cyaxares aus Meden der Stadt Ninive ein Ende gemacht, und sich selbst in den Ländern gegen Morgen erst recht fest gesetzt hätte. Erst hierauf sey er über den Euphrat gegangen, um wieder zu erobern, was vormahls einen Theil des assyrischen Reichs ausgemacht hatte, wo er dann Karchemis den Aegyptern abgenommen und Syrien wieder erobert habe. Aegypten selbst aber habe er erst viele Jahre nachher angegriffen. — Doch, dem sey wie ihm wolle:

Nebu-

Digitized by Google

Nebukadnezar kam — ob ein Paar Jahre früher oder später, ist uns hier einerley — mit einem vermischten Haufen von allerley Völkern in den ersten Jahren seiner Regierung in die Gegend von Palästina, und plünderte Samarien, Galiläa, Scythopolis und die Juden in Galaaditis, worauf er endlich Jerusalem belagerte, und es am neunten Tage des Monates Cisleu, oder November, einnahm. 2 Kön. 24, 2. 11. 12. Dan. 1, 2. Hier nahm er nun den Joiakim gefangen und legte ihn in Ketten, in der Absicht, ihn mit nach Babel zu führen. Er änderte aber seinen Vorsatz wegen dem demüthigen Betragen seines Gefangnen, den er auch nach abgelegtem Eyde, daß er ihm als Lehnsträger zinsbar und treu seyn wolle, wieder in Freyheit setzte. Er plünderte demohngeachtet die Stadt, und ließ die kostbaren Gefäße des Tempels in den Tempel des Belus nach Babylon abführen. Dan. 1, 2. Zugleich nahm er einige der ausgesuchtesten hofnungsvollesten Jünglinge von königlichem oder sonst vornehmem Geschlecht als Geisseln mit sich, die er dem Aspenas, dem Chef seiner Verschnittenen oder seinem Premierminister, übergab, mit dem Befehl, sie in der chaldäischen Schrift und Gelehrsamkeit, (die aber nicht weit her war, und in nichts weiter als Astrologie, Wahrsagerey ꝛc. bestand,) und in der eigentlichen Muttersprache der Chaldäer, die ihrer Abstammung nach, von den Babyloniern und Aramäern verschieden sind, (deren eigentliche Sprache daher auch von der sogenannten chaldäischen und aramäischen verschieden war, und die wir weiter nicht, als aus den Namen Nebukadnezar, Belsazar, Aspenas ꝛc. kennen,) unterrichten zu lassen, und sie so zu erziehen, daß sie künftig Aemtern am königlichen Hofe vorstehen könnten. Dan. 1, 3. 4. Unter diesen wird besonders Daniel, nebst seinen drey Freunden, Hananiah, Misael und Azariah, oder, nach ihren chaldäischen Namen, Belsazar, Sadrach, Mesach und Abednego, angemerkt. Dan. 1, 6. — Daniel, der sich vornämlich auf Wahrsagerey und Traumdeuterey legte, brachte es in dieser Kunst so weit, daß er sich und den übrigen chaldäischen Weisen einst das Leben rettete, als der König von ihnen die Deutung eines Traums verlangte, den er selbst nicht mehr wußte und demohngeachtet ausgelegt haben wollte. Daniel leistete dem närrischen Menschen, was er verlangte, der auch mit dem Traum, den jener erzählte, und mit der Auslegung, die er ihm gab, weil beydes ganz artig ausgedacht war, und er selbst seinen Traum, wie gesagt, nicht mehr wußte, sehr wohl zufrieden war, und den Daniel deswegen zum Statthalter der ganzen Provinz Babylon und zum Obersten seiner Weisen erhob. — Einige Jahre nachher empörte sich der jüdische König Joiakim. Er war mit dem ägyptischen Könige Necho in Verbindung getreten, und machte Mine, das babylonische Joch von sich zu werfen. Nebukadnezar ließ ein Kriegsheer von Syrern, Chaldäern, Ammonitern und Moablten wider ihn marschiren, welches ihn außerhalb Jerusalem überfiel. Joiakim blieb im Treffen, und die Feinde liessen, weil, wie man glaubte, Jeremias es geweissagt hatte, seinen Leichnam unbegraben liegen. (S. Eselsbegräbniß und Joiakim.) Bey dieser Gelegenheit wurde abermahls ein großer Theil der angesehensten Juden nach Babel in die Gefangenschaft geschleppt. Jer. 36, 1. Vergl. Joseph Alt. B. 10. und den Art. Gefangenschaft. — Nach dem Bericht der heiligen Schrift nahmen die verbundenen Völker dennoch Jerusalem selbst nicht ein. 2 Kön. 24, 11. 12. Sie fuhren aber fort es eingeschlossen zu halten, bis Nebukadnezar selbst kam, und den neuen König Joiachin, Joiakims Sohn, zur Uebergabe zwang. Er schenkte diesem zwar das Leben, machte ihn aber zum Gefangnen, und schickte ihn mit seinem ganzen Hof und den angesehensten Leuten, darunter auch Mardochai und Ezechiel waren, nach Babel. Der Tempel wurde geplündert, und Jerusalem von seinen besten Künstlern und von noch zehntausend Menschen entblößt, die ebenfalls nach Babel verpflanzt wurden. (Vs. 13.) Der Sieger setzte hierauf den Mattaniah auf den Thron, und verwandelte seinen Namen in Zedekia. (Vs. 17.) Dieser war der letzte König im Reiche Juda. Im sechsten Jahre seiner Regierung fiel auch er von dem babylonischen Monarchen ab. Er schloß mit dem Könige Pharao Hophra von Aegypten ein Bündniß. Nebukadnezar, um diese Treulosigkeit zu rächen, erschien mit einem mächtigen Heer in Judäa, und gieng gerade auf die Hauptstadt zu. Er kam zu einer Zeit an, da unter den Juden innerliche Unruhen waren, und diese einheimischen Zwiste versicherten ihn der Eroberung. Jer. 38, 19. Ein

Theil der Mißvergnügten schlug sich zum Feind, und Zedekia, der nun aus dem Traume erwachte, sahe sich auf mehr denn eine Art unglücklich. In dieser Beklemmung machte ihm sein Bundesgenosse etwas Luft. Die Aegyptier rückten heran, und Nebukadnezar mußte die Belagerung aufheben und ihnen entgegengehen. Er schickte die Juden, die sich in seinen Schutz begeben hatten, nach Babel, und schlug, wie Joseph meldet, die Aegypter aufs Haupt. Vergl. Jer. 37, 7. Nun war die Stadt Jerusalem ihrem Schicksal überlassen. Nebukadnezar belagerte sie aufs neue. Jeremias rieth zur Uebergabe, ward aber zum Lohn in ein abscheuliches Gefängniß geworfen. Die Belagerten bothen alle Kräfte zur Vertheidigung auf, und weder die Hungersnoth noch die Pest, die unter ihnen wüthete, schlug ihren Muth nieder. Vergl. Jer. 21, 6. 7. Dennoch gieng Jerusalem endlich, nach einer langwierigen Belagerung, in Sturm an den Feind über. 2 Kön. 25, 3. 4. Zedekia machte sich aus dem Staube. Die Chaldäer aber holten ihn ein. Der grausame Sieger ließ seine Söhne und die Vornehmsten im Volk umbringen, ihm die Augen ausstechen, ihn in ehrne Fesseln legen und nach Babel führen, wo er sein Leben im Gefängniß beschloß. Von dem Morden kam's zum Rauben, und vom Rauben zum Verbrennen. Der Tempel, die Paläste und Häuser der Stadt wurden geplündert, und hernach in Asche gelegt. Jerusalem verlor seine Zierrathen, seine Thürme, seine Befestigungswerke und seine Einwohner. Ueber die wenigen Juden, die noch im Lande zurückblieben, und die sich aus den benachbarten Ländern, wohin sie während des Kriegs geflohen waren, nach und nach wieder in ihrem Vaterlande einfanden, setzte Nebukadnezar einen gewissen Gadalia zum Statthalter. 2 Kön. 25, 22. 23. vergl. 2 Chron. 36, 13. f. Allein die Statthalterschaft des Gadalia war von kurzer Dauer. Ismael, ein Jude von königlicher Herkunft, schlug ihn hinterlistiger Weise todt. Ein Theil des Volks flohe hierauf nach Aegypten, um der Rache der Chaldäer zu entrinnen, und der Rest wurde nach Babel geschleppt. So machte Nebukadnezar dem Königreiche Juda ein Ende.

Nebukadnezar hatte in dem Feldzuge wider Judäa eine außerordentliche Menge Gold zusammengebracht; von diesem Golde soll er bey seiner Rückkunft nach Hause den goldenen Koloß, zu Ehren seines Gottes Bel, in der Ebne Dura, in der Provinz Babylon aufgerichtet haben. Dieser Koloß, welcher aus dem feinsten Golde bestand, war sechzig Ellen hoch und sechs Ellen breit. Der König ließ ihn öffentlich und auf das feyerlichste einweihen. Die Großen des Reichs mußten bey dieser Handlung zugegen seyn, und er befahl nicht nur ihnen, sondern auch allen seinen Unterthanen, die sich zugegen befanden, ihn anzubeten, widrigenfalls sie in einen brennenden Ofen geworfen werden sollten. Allein drey jüdische Jünglinge, Sadrach, Mesach und Abednego, denen Daniel die ihm übertragne Statthalterschaft über die Provinz Babylon abgetreten hatte, (Dan. 2, 49.) wollten durchaus diese Abgötterey nicht begehen, und ihr Gott erhielt sie in den Flammen. Nebukadnezar selbst sah sie in dem siebenmahl heißer gemachten Ofen mit einem Engel umhergehen, und wurde dadurch zum Glauben an den Gott der Israeliten bekehrt. Dan. 3, 1 — 30. — Die Geschichte klingt jüdisch- und abentheuerlich-wunderbar genug, um ihre Wahrheit zu bezweifeln, und sie für das, was sie ist, für eine Fabel zu halten, die nicht aus Daniels, sondern eines späteren Juden Feder floß, wie denn überhaupt die sechs ersten Capitel Daniels billig für das Machwerk einer späteren Hand gehalten werden müssen. (Vergl. Eichhorns Einleitung ins alte Testament Th. 3. S. 337. f. und Hezels Bibel, Th. 6. die Einleitung in den Propheten Daniel.) Nicht weniger abentheuerlich und unglaublich ist, was in eben diesen Capiteln noch weiter von den letzten Begebenheiten Nebukadnezars erzählt wird: wie er wieder einen seltsamen Traum geträumt, wie ihm dieser Traum abermahls von Daniel gar pünktlich ausgelegt worden, wie eine Stimme vom Himmel ihm die von Daniel angekündigten Strafgerichte Gottes bestätiget habe, wie er darauf einem rasenden Thier gleich geworden, Gras gefressen, Haare und Nägel, wie Vogelfedern und Klauen bekommen, endlich aber seine Vernunft wieder erhalten habe, zur Erkenntniß des wahren Gottes und noch weit größerer Herrlichkeit als vorher gekommen sey. Ohne uns also bey solchen Abgeschmacktheiten, die der Haß der Juden gegen ihren Verfolger erfand, noch länger aufzuhalten, bemerken wir nur noch die letzten kriegerischen Thaten

des

Digitized by Google

des Nebukadnezars, deren in der Bibel Erwähnung geschieht.

Nach Verlauf einiger Zeit griff er abermahls zu den Waffen, und richtete sie wider Syrien. Tyrus war ein sehr fester Ort, und er suchte ihn durch eine strenge Belagerung zur Uebergabe zu zwingen. Dreyzehn Jahre brachte er mit dieser Belagerung zu, und da er endlich den Ort in seine Gewalt bekam, fand er ihn von Menschen leer. Die meisten Einwohner hatten sich mit ihren Gütern auf eine benachbarte Insel geflüchtet. Indessen hatte er während dieser Belagerung durch detaschirte Chore die Sidonier, Moabiten und Ammoniten bezwungen, (Jer. 25, 20. f. 27. 28. 29. 47, 4. Ezech. 25. Jes. 23.) und in Judäa die Ermordung des Gadaliah gerächt. (Jer. 52, 30.) Von Tyrus wandte sich Nebukadnezar nach Aegypten, wovon er Vergütung der Mühseligkeiten hoffte, die er vor Tyrus ausgestanden hatte. Er eroberte dieses Land, und kehrte mit einer unermeßlichen Menge Beute und im Gefolge vieler Gefangnen nach Hause zurück, (Ezech. 29, 18—20. 30, 13. f. Jer. 43, 10. ꝛc.) Vermuthlich hat er auch um diese Zeit die Aethiopier, Lybier und noch mehrere andere Völker besiegt. Ezech. 30, 4.

Nebusaradan.

Generalfeldmarschall Nebukadnezars des Großen. 2 Kön. 25, 8. Jer. 19, 9. 11. R*.

Necho.

S. Pharao Necho.

Nego.

Es ist ungewiß, ob diese babylonische Gottheit Dan. 1, 7. die Sonne, den Mond oder irgend ein anderes Gestirn vorgestellt habe. Alle diese Vermuthungen haben ihre Vertheidiger gehabt. Nach Kircher Oedip. Aegyptiac. Tom. I. p. 380. — war Nego ein tragbares Götzenbild, durch dessen Verehrung die Babylonier zukünftige Dinge erfahren zu können glaubten. Nach andern ist Nego einerley mit Nergal, man vergl. daher diesen Artikel.

H*ſt.

Nehemias.

Nehemias war zu der Zeit ein angesehener Mann am persischen Hof des Königs Artaxerxes Longimanus, als eine jüdische Kolonie wieder zu den Wohnungen ihrer Vorfahren zurückkehrte, deren Anführer Esras wurde. Nehemias war vermuthlich aus dem Stamme Juda, allerdings doch von Geburt ein Hebräer. — Es scheint, daß schon seine Herkunft etwas dazu beytrug, daß er am persischen Hof zu hohen Ehrenstellen gelangte, denn er war, wie es scheint, von königlichem Geschlechte. — Er schwang sich an gedachtem Hof zum Mundschenkenamte hinauf, und mußte in dieser Qualität täglich um den persischen Monarchen seyn. Er konnte sich also hier schickliche Gelegenheit erbitten, nach Jerusalem zu reisen, diese Stadt und sonderlich ihre Mauern wieder aufzubauen, und dadurch seine Landsleute in eine vortheilhaftere Lage zu versetzen. Er erhielt diese Erlaubniß, und unter dem Titel **Thirsatha**, d. i. Chef, Statthalter oder Befehlshaber (der Juden) wurde er von Artaxerxes Longimanus mit vielen Privilegien und Freyheiten nach Jerusalem geschickt. Dieses fiel im zwanzigsten Regierungsjahre des gedachten persischen Monarchen vor. Da er die Mauern Jerusalems wieder hergestellt und den Kolonisten ihre Wohnplätze vertheilt hatte, kehrte er nach zwölf Jahren im zwey und dreyßigsten Jahre der Regierung des Artaxerxes Longimanus wieder an den persischen Hof, und trat wahrscheinlich auch wieder das Amt eines Mundschenken daselbst an. Als hierauf durch Schuld des Oberpriester Eljasibs mehrere Unordnungen im Gottesdienst vorgefallen waren, so baten die Juden den persischen Monarchen, ihnen Nehemias, auf welchen sie das Vertrauen setzten, daß er die Verwirrung am besten aufheben würde, zum zweitenmahl zu schicken. So reiste er denn wiederum nach Jerusalem ab, schaffte glücklich die Misbräuche weg, und muß wohl, wie auch Josephus ausdrücklich sagt, in einem hohen Alter gestorben seyn. Aber wenn er gestorben sey, und ob er seine letzten Tage im persischen Reich, oder in Palästina lebte, läßt sich wegen des Mangels an historischen Nachrichten nicht sagen. Esr. 2, 2. kommt ein Jesu Nehemia unter denenjenigen vor, welche aus der persischen Provinz, wohin sie Nebukadnezar verpflanzt hatte, wieder in ihre verschiedenen Städte zurückkehrten; welcher aber nicht unser Nehemias seyn kann, obgleich dieses behauptet worden ist.

Von diesem Nehemias ist uns ein a. t. Buch geblieben, welches die im Buch Esra angefangene

Geschichte der Juden nach dem babylonischen Exil, vom gedachten zwanzigsten Jahr der Regierung des persischen Königs Artaxerxes Longimanus bis auf Darius Nothus erzählt, daher seine Nachrichten in einen Zeitraum von nicht weniger als 49 Jahren gehören. Doch hat man im Nehemias nichts weniger, als eine zusammenhängende und vollständige Geschichte der jüdischen Kolonie in dieser Periode zu suchen, sondern Geschichte der Wiederaufbauung der Mauern Jerusalem's nach der Rückkehr aus dem Exil ist bey ihm der Hauptgegenstand. Daher haben wir nach dem Bericht von der Erlaubniß der Zurückkehr zu seinen Landsleuten sogleich im dritten Capitel ein Verzeichniß derer Familien, welche Mauern und Thore wieder baueten. Da die Juden bey ihrer so angelegentlichen Unternehmung Feinde und starken Widerstand fanden, so machte Nehemias die wirksamsten Gegenanstalten, so daß Saneballat es nicht wagte, sein Vorhaben fortzusetzen, da er hörte, daß sich die Juden bewafnet hatten, und ihn zu empfangen bereit wären. Dieses konnte der Geschichtschreiber in seinem kurzen Buch nicht unberührt lassen, so wie er Alles, was sich seinen Absichten in den Weg stellte, stets bemerkt. Außerdem enthält das Buch Nachrichten von den Veranstaltungen, welche Nehemias bey seinen Landsleuten traf, während der Zeit, daß er zweymahl in wichtiger Absicht bey ihnen war; und giebt oft genealogische Verzeichnisse sowohl überhaupt von den Gliedern der vornehmsten zurückgekehrten jüdischen Familien, als insonderheit von denen, welche sich vorzüglich um die Wiederaufbauung der Mauern Jerusalem's verdient machten. — Daß dieses Alles unter Artaxerxes Longimanus vorfiel, ist so gewiß, als daß Esras unter diesem persischen König blühte. ארתחשסת muß eben so gewiß der nämliche Monarch der Perser seyn, unter welchem Nehemias Palästina besuchte, denn Esras unterstützte ihn ja noch bey seinem ersten Aufenthalt in Palästina. Cap. 8. Esras und Nehemias erschienen gewiß, wie schon bemerkt worden ist, in einem Zeitalter. Hiergegen streitet, wie man wohl vorgegeben hat, Cap. 12, 12. 22. nicht. Im erstern Vs. wird der Oberpriester Jedua ein Zeitgenosse Darius Codomann's und Alexanders des Großen genannt. Hätte also Nehemias unter Artaxerxes Longimanus geblüht, wie könnte er die Zeit des letzten Perserkönigs erreicht haben? Wie dürften wir denn auch sein Buch in den jüdischen Kanon setzen, welcher während der Regierung jenes Monarchen schon geschlossen wurde? Aber es zeigt sich aus allen Umständen, daß die beyden erwähnten Verse von einer spätern Hand, vielleicht bey einer neuen Herausgabe des Buchs eingerückt worden sind. Dergleichen Zusätze finden sich ohnedieß in andern biblischen Büchern nicht selten, und werden selbst in Mosis Schriften ganz offenbar angetroffen. Hier, bey Nehemias, aber zeigt sich der Zusatz ganz deutlich. Der Inschrift zufolge will der Verfasser ein Verzeichniß der Priester und Leviten geben, welche mit Serubabel in ihr Land zurückgekehrt waren, und nun kommen doch Männer vor, welche einige Jahrhunderte später lebten. Auch die ganze Geschichte des Buchs und die letzten Nachrichten, welche es giebt, gehen doch nur bis kurze Zeit nach Artaxerxes Longimanus herab; was sollen hier Namen eines Geschlechtsregisters, aus so viel späterer Zeit? Wäre nicht zu erwarten, daß der Verfasser, hätte er Bruchstücke eines Namensverzeichnisses aus spätern Zeiten geben wollen, er auch etwas von der Geschichte dieser Zeiten berührt haben würde?

Daß Nehemias Verfasser des nach ihm genannten Buchs sey, und daß es nicht bloß deswegen, weil er die Hauptperson in demselben ist, seinen Namen trage, ist schon daraus sichtbar, daß er von sich immer in der ersten Person redet. Nur einmahl Cap. 8, 9. redet er von sich in der dritten Person, und zwar in einer solchen Stellung der Worte, daß man ihm dann auch weder jene Geschichte, noch vielweniger das ganze Buch würde absprechen dürfen, wenn man auch nicht wüßte, daß es unter Geschichtschreibern gewöhnlich wäre, von sich in der dritten Person zu reden. Nimmt man die Ueberschrift dazu, und noch so manches Eigenthümliche des Buchs, so wird die Sache noch gewisser, und besonders die Meinung widerlegt, daß das Buch Nehemias von Esras geschrieben sey.

Dieses letzte wurde deswegen angenommen, weil die Alten, wie Origenes und Hieronymus versichern, Nehemias mit dem Buch Esras in Einem fortlaufen liessen. — Dieses gieng so weit, daß, obgleich die Vulgata und der Araber beyde Bücher theilten, und also als ganz verschieden betrachteten,

das

Digitized by Google

das Buch Nehemias dennoch das zweyte Buch Esras nannten. Dieß geschah gewiß nicht, als ob sie, — entweder die alten Juden, noch insbesondere diese Uebersetzer — geglaubt hätten, es habe mit dem Buch Esras einen und eben denselben Verfasser, sondern sie verfuhren also wegen des ähnlichen Inhalts, weil diese Schrift wirklich eine Fortsetzung der im Buch Esras erzählten Geschichte ist.

Man hat folgenden merkwürdigen Umstand bey dem Buch Nehemias entdecken wollen, daß es von Cap. 12 — 13, 6. nicht von ihm selbst herrühre. Was hier aufgezeichnet steht, ist zum Theil Wiederholung dessen, was schon einmahl gesagt worden war, z. B. das Verzeichniß der mit Serubabel zurückgekommenen Juden war schon Cap. 7, 7. ff. da gewesen, zum Theil fiel es gerade während der Abwesenheit des Nehemias vor, als er nach seinem ersten Aufenthalt zu Jerusalem wieder an den persischen Hof zurückgieng. Es könnte gar wohl das erwähnte Stück von einem andern angesehenen Hebräer während der Abwesenheit des Nehemias hinzugesetzt worden seyn, und dieser könnte da, wo jener aufhörte, seine Erzählung wieder fortgesetzt haben. Es findet sich auch in andern biblischen Büchern, daß eine andere spätere Hand das Angefangene fortsetzte. Doch muß man sagen, daß die besonders von Hrn. H. R. **Eichhorn** Einl. Th. 3. H. 504. S. 679. ff. angeführten Gründe für eine solche Entstehung dieses Stücks im B. Nehem. von Cap. 12 — 13, 6. die Sache noch nicht zu einem hohen Grad der Wahrscheinlichkeit bringen.

An der Aechtheit des B. Nehem. hat man eben so wenig, als bey einer andern alten Schrift zu zweifeln. Man erwäge nur, daß der stets von sich in der ersten Person redende Verfasser seine Geschichte seinen Brüdern in Palästina zurückließ; wie konnte er das, wenn seine Nachrichten erlogen gewesen wären.

Auch die Kanonicität des Buchs ist so gewiß, als bey andern a. T. Schriften. Es wurde von jeher zum Kanon gerechnet. Obgleich Philo das Buch Nehemias niemahls ausdrücklich nennt, so begreift er es doch unter dem Buch Esras, dessen Verfasser er mit sehr ehrenvollen Benennungen anführt. S. de confusione linguarum. T. I. pag. 427. d. Mangey'schen Ausg. Vergl. **Michaelis** Or. Bibl. Th. 9. S. 64. und **Hornemann's** Obss. ad illustr. doctrinae de canone V. T. ex Philone. Origenes gedenkt unsers B. als des zweyten von Esras, im Talmud und bey Hieronymus kommt Esras vor, und Melito begreift ihn wohl unter Esras. L *.

Nephilim.

S. Riesen. R *.

Ner.

Abners, Sauls Feldmarschalls, Vater, und zugleich Sauls Onkel oder Vatersbruder. 1 Sam. 14, 50. 26, 5. 2 Sam. 2, 8. R *.

Nergal.

Ein Cuthäisches Götzenbild, 2 Kön. 17, 30. das wir weiter nicht kennen. Ich übergehe die mannichfaltigen wahrscheinlichen und unwahrscheinlichen Vermuthungen älterer und neuerer Erklärer, um diesen dunkeln Ausdruck etymologisch aufzuklären, mit Stillschweigen. Die meisten kommen indessen darin mit einander überein, daß dieses Götzenbild ein Symbol der Sonne gewesen sey. Daß die Sonne — und wie natürlich war dieß! und von den Persern insonderheit das Feuer, als Symbol des am Himmel so majestätisch und wohlthuend glänzenden Urfeuers und dessen alles durchdringenden Wirkungen, göttlich verehrt worden, ist sehr bekannt. S. **Sonne**. Vielleicht hat man sich auch unter Nergal ein solches heiliges und, insofern es beständig unterhalten werden mußte, ewiges Feuer, als Symbol der Sonne, zu denken. Vergl. J. C. **Wichmannshausen** Dissert. de Nergal Cuthaeorum idolo. Wittenberg 1707. H * ft.

Nesibis.

S. Joba.

Nethinim. Nethinäer.

נְתִינִים das passive Participium der Form נָעִיל bedeutet einen Menschen, welcher den Leviten und Priestern im Tempel zu Jerusalem zur Hülfe beygegeben war. Insonderheit sind, vergl. Jos. 9, 27. die Gibeoniten, von welchen Bd. 2. unter **Gibeon** gehandelt worden ist, zu verstehen, welche wegen des ihnen im Tempel angewiesenen Dienstes **Beygeordnete** (נְתִינִים) der Priester und Leviten hiessen. Sie hatten einst bey der Einnahme des Landes Kanaan auf eine sehr arglistige Art sich Verschonung und Sicherheit verschafft. Da die Israeliten

liten ihnen einmahl Pardon geschworen hatten, so konnten sie dieselben nicht ausrotten; sie wurden aber von der Zeit an schon verordnet, beym Dienst des Versammlungsgezelts Wasser zu tragen, und Holz zu hauen und zu spalten. Gibeoniter waren also von den Israeliten zu steter Sklaverey bestimmt. Sie hatten von der Zeit, daß der Ort der Verehrung Jehova's zu Jerusalem war, auf dem Hügel Ophel, der zunächst bey dem Tempelberge Morijah auf dem Zion war, ihre Wohnung. S. Josephi jüdischer Kr. 6, 6. In spätern Büchern der Bibel, z. B. 1 Chron. 6, 33. Esra 8, 20. werden wohl Kriegsgefangne, welche man zu Sklaven machte und zum Tempeldienst bestimmte, auch solche Beygeordnete נְתִינִים genannt. L*.

Neues Testament, S. Testament,

Neujahrsfest.

Moses nennt dieses Fest das Fest des Blasens oder der Posaunen, und es war das aus ältern Zeiten noch immer beybehaltene Neujahrsfest, das am ersten Tage des siebenten Mondes gefeyert wurde. S. **Neumond.** Das ältere Jahr der Hebräer endigte sich mit dem ersten Neumond, der in den October fällt, und das ist, wie **Michaelis** (Mos. Recht Th. 4. §. 200.) bemerkt, keine unbequeme Gränzscheide der Jahre, weil alsdann Erndte, Obstlese und Weinlese in südlichen Ländern geendiget zu seyn pflegen. Diesen so natürlichen Schluß des alten und Anfang des neuen Jahrs änderte Moses nicht: er erklärte zwar den Aehrenmonat (s. **Monat.**) zum Andenken des Ausganges aus Egypten für den ersten Mond des Jahrs, ohne jedoch seinen Neumond irgend auf eine vorzügliche Art zu feyern und ihn zu einem ausgezeichneten Tage zu machen; allein er ließ das Jahr vor wie nach mit dem October angehen, weil dieß für Kauf, Pachtung u. s. f. das leichteste und den wenigsten Ausnahmen unterworfene war. Selbst in unsern viel nördlicher gelegenen Gegenden, wo der Neujahrstag sich nicht nach der Oekonomie richtet, pflegen wir doch bey Verpachtungen ein Jahr entweder vom Ende des Septembers bis zum Ende des Septembers, oder von Martini bis Martini zu stipuliren. Der October war folglich in Palästina ein sehr bequemer Anfang des Jahrs, sonderlich da die vielleicht in einigen Gegenden später reifende Weinlese der Pächter oder Abkäufer dadurch gesichert ward, daß erst am 15. Tage des siebenten Mondes das Dankfest für die Weinlese seinen Anfang nahm, und am 22. zu Ende gieng. — Die Gebräuche, womit das Neujahrsfest gefeyert wurde, waren einige besondere Opfer, die außer dem täglichen Opfer sowohl wegen des zugleich einfallenden Neumondes, als auch wegen dieses Festes insonderheit dargebracht werden mußten. 4 Mos. 19, 3. 28, 11. Ferner das Blasen mit Posaunen und Trommeten, welches die Priester im Tempel vom Morgen an bis an den Abend verrichteten. An den übrigen Neumonden wurde zwar auch geblasen, allein nur mit Trommeten. Vergl. 4 Mos. 10, 10. S. **Michaelis** zum 81. Ps. Vs. 4. — Heutiges Tages beobachten die Juden dieses Blasen noch in ihren Synagogen, doch nur mit ausgehöhlten Widderhörnern, womit sie, wie uns **Simonis** Jüd. Alterth. S. 339. — versichert, schon einen Monat vorher den Anfang machen, damit der Teufel nicht wisse, wenn ihr Neujahr eigentlich sey, und sie folglich nicht am Neujahrstage wegen der Sünden des vergangenen Jahres bey Gott verklagen könne. Man durfte endlich an diesem Feste, das als Sabbath und nicht wie die übrigen Neumonde gefeyert wurde, weder kaufen noch verkaufen, Amos 8, 5. man hielt gottesdienstliche Zusammenkünfte zuerst in der Stiftshütte und nachher im Tempel ꝛc. — **Spencer** behauptet, daß Moses auch dieses Fest von den Heiden entlehnt habe, de Leg. ritual. L. III. Dissert. IV. c. 2. und so viel ist gewiß, daß Moses nirgends die Ursache desselben angiebt, obgleich die Juden durchgehends glauben, daß es zum Andenken der Schöpfung eingesetzt worden sey. Das Wahrscheinlichste, und was aus dem oben Gesagten beynahe schon von selbst folgt, ist indessen, daß durch dieses Fest der Anfang des bürgerlichen Jahres der Juden durch den Schall der Posaunen recht auffallend bezeichnet werden sollte, indem alle ihre Verträge, Kaufhändel u. dergl., so wie die Sabbaths- und Jubeljahre dadurch geordnet werden mußten. Vergl. Allgem. Weltgesch. Th. 3. S. 31. H*st.

Neumond.

Außer den drey bekannten hohen Festen, welche die Israeliten zu feyern verbunden waren und dem soge-

sogenannten großen Versöhnungstage; verordnete Moses auch noch, die Neumonde als Feste zu betrachten, doch so, daß an ihnen, bloß den des siebenten Mondes ausgenommen, alle Arbeit verrichtet werden durfte. Dieß wären also zwölf, oder in einem Jahr, das einen Schaltmond hatte, dreyzehn Festtage. S. Monat. Ob zu Mosis Zeit unter Neumond der eigentlich sogenannte Neumond, wenn der Mond in Conjunction mit der Sonne ist, verstanden ward, oder der Tag, an dem der Mond zuerst bey heiterm Wetter wieder sichtbar wird, (das neue Licht) ist eine Frage, darüber die alten Juden schon gestritten haben. Sie kann uns ziemlich gleichgültig seyn: doch, da Moses das Jahr nicht nach astronomischen Berechnungen, sondern ökonomisch und nach Zeitzeichen, die jedem in die Augen fallen, einrichtete, so ist die Meynung derer wohl am wahrscheinlichsten, die glauben, sein Neumond sey das erste Licht gewesen. Ein Umstand, woraus Michaelis den Scheinwiderspruch zwischen Jer. 52, 31. und 2 Kön. 25, 27. zu heben sucht: der 27. Tag des Mondes, vom wahren astronomischen Neumond angerechnet, kann nemlich sehr oft der 25ste von der ersten Erscheinung des Mondes seyn. Jenes ist babylonische, dieß jüdische Rechnung. —

Die Feyer der Neumonden scheint bloß in einigen Ceremonien und Opfern am Orte des Heiligthums — 4 Mos. 29, 11 — 15. — bestanden, und, wie Michaelis sich ausdrückt, den Zweck gehabt zu haben, abergläubische Feyern eben des Tages oder des Vollmondes zu verdrängen. Spencer (de legibus Hebr. ritualib. Lib. III. diss. 4. p. 804. seq.) leitet den Ursprung dieser Neumondenfeste geradezu aus dem Heidenthum her, weil auch die Heiden ihre Neumonde, dem Monde zu Ehren, feyerten. Uebrigens scheint man jeden Neumond mit kleinen Lustbarkeiten und Tänzen durchs ganze Land gefeyert zu haben, doch befiehlt oder meldet Moses davon nichts. 1 Sam. 20, 5. 6. 24 — 29. Vergl. Hos. 12, 11. Aus jener Stelle sieht man, daß am Neumonde gleichsam Gala am jüdischen Hofe war. S. Michaelis Mos. Recht Th. 4. §. 200. — Nur ein einziger Neumond zeichnete sich vor den übrigen merklich aus; dieß war derjenige, mit dem sich der siebente, ungefähr in unserm Oktober, fallende Mond — s. Monat — anfängt. Moses nennt ihn das Fest der Posaunen, und es war ein sehr feyerlicher Tag. S. den Art. Neujahrsfest.

Nach der Versicherung Della Vallens (Beobachtungen über d. O. Th. 3. S. 380.) pflegen die Morgenländer ihre Reisen am liebsten mit dem Neumonde anzutreten, eine Gewohnheit, welche Harmar a. a. O. auch 2 Kön. 4, 23. zu finden glaubt, wo der Sunamitin von ihrem Mann widerrathen wird, zum Propheten zu gehen, weil es weder Neumond noch Sabbath sey, d. h., wie Harmar annimmt, weil es weder die gewöhnliche Zeit zu einer weltlichen, noch geistlichen, oder religiösen Reise sey. — Von der eigentlichen Feyer der Neumonde handelt ausführlicher Simonis in s. jüd. Alterth. S. 340. 341. Vergl. 301. 302.

ℌ * ſt.

Nezib. נְצִיב. LXX. Νασιβ. Hieron. Neesib.

Jos. 15, 43. — Eine Stadt des Kantons Juda, in der Ebene gelegen, und, sollen wir Eusebius und Hieronymus folgen, 7 römische Meilen von Eleutheropolis, an dem Wege nach Hebron. Zu dieser Kirchenväter Zeit führte sie die nach dem ältern Namen gemachte Benennung Nasib. S. Onomast. ad vocem Νασιβ. Es läßt sich weiter nichts über diesen nicht weiter vorkommenden Ort sagen. L*.

Nicodemus.

Ein Pharisäer, Beysitzer des hohen Raths zu Jerusalem, und heimlicher Freund und Anhänger Jesu. Joh. 3, 2. wird uns von ihm erzählt, er sey einst bey Nacht zu Jesu gekommen, um sich von ihm unterrichten zu lassen. Man hat ihm dieses zum Vorwurf machen wollen, und die Frage aufgeworfen, warum er dieß wohl gethan habe? Diese Frage ist aber sehr leicht zu beantworten. Nicodemus kam zu Jesu zur Nachtzeit, weil er's aus Klugheit am Tage nicht wagen durfte. Denn schon war der hohe Rath gegen Jesum aufgebracht. Nun wollte er sich aber doch gerne noch ausführlich von Jesu belehren lassen. Also mußte er die Nacht erwählen. Hat er aber wohl recht daran gethan? War das nicht Menschenfurcht? — Es wäre, wo nicht einfältig, doch unklug gewesen, wenn er öffentlich zu Jesu gegangen wäre. Er hätte Glück und Ehre aufs Spiel gesetzt, und dieß ganz ohne Noth, ohne daß er Jesu etwas geholfen hätte; ja,

er würde ihm mehr dadurch geschadet als genutzt haben. Bey Religionsverfolgungen muß man klug zu Werke gehen. Als Mitglied des hohen Raths konnte Nicodemus der Sache Jesu eher förderlich seyn, als wenn er sich verdächtig gemacht und aus dem Sanhedrin ausgestoßen worden wäre. Dieß würde aber ohnfehlbar geschehen seyn, wenn er nicht in der Stille Jesu Freund und Verehrer geblieben wäre. Und überdem mußte sich Nicodemus als vernünftiger Mann doch erst vom inneren Werth der Lehre Jesu vollends überzeugt haben, ehe man es ihm zumuthen kann, daß er sie für wahr und göttlich halten und auch äußerlich ihr Bekenner seyn soll. Es wurden zwar Wunder von Jesu erzählt, aber es kam nun doch auf den Gehalt seiner Lehre an, ob auch diese ihn als Gottes Gesandten legitimirte. Wir finden daher auch gar nicht, daß ihm Jesus über seinen Nachtbesuch einen Vorwurf gemacht hätte. — Inzwischen blieb Nicodemus, wie es scheint, auch in der Folge noch, nachdem er sich bereits von der Lehre Jesu und der Göttlichkeit seines Plans völlig überzeugt hatte, und Vertrauter Jesu geworden war, im Verborgnen mit seiner Ueberzeugung, ohne Zweifel, um im Stillen als Beysitzer des hohen Raths, Jesu desto nützlicher und der Ausführung seines erhabnen Plans desto förderlicher zu werden. Aus der nämlichen Ursache blieb auch Joseph von Arimathia, ebenfalls ein Beysitzer des Synedriums, ein heimlicher Anhänger Jesu. Joh. 19, 38. Und so mag Jesus unter den Juden noch mehrere gute Freunde im Stillen gehabt haben, woraus sich manche Dunkelheit in den Schriften des neuen Bundes aufhellen läßt. — Von unserm Nicodemus finden wir daher auch im neuen Testamente nicht eher wieder etwas, als in der Begräbnißgeschichte Jesu, nach welcher er den Erlöser durch Parfümirung seines Leichnams die letzte Ehre erweisen half. Joh. 19, 39. R*.

Nicopolis.

Dieser Stadt wird Tit. 3, 12. gedacht. Wir sehen aus dieser Stelle, daß Paulus, da er eben Willens war, den Brief an Titum abzusenden, vorhatte, in Nicopolis zu überwintern. Er mußte also seinen Brief an Titum entweder selbst in Nicopolis geschrieben, oder sich doch in der Nähe desselben aufgehalten haben. Hiermit stimmt auch eine Unterschrift überein, die der Brief an Titum hat; gegen deren Aechtheit sich aber vieles einwenden läßt. — Hier entsteht die Frage, von welchem Nicopolis die Rede sey, da es deren so viele giebt. Die gedachte Unterschrift nennt Nicopolis in Macedonien, welches auch viele Ausleger annehmen. Diese Stadt, gewöhnlich Nicopolis ad Neitum genannt, wurde aber erst von Trajan gebaut. — Eben so wenig läßt sich an das thracische Nicopolis unter dem Hämus denken, denn der eben von einer Seereise zurückkommende Paulus dürfte schwerlich schon so tief in das Land gereist seyn. Nicopolis ad Istrum (Cellarii geogr. T. I. p. 583.) oder eine in Armenien, so wie einige des nämlichen Namens in Kleinasien kommen noch vor; können aber, besonders die 2 ersten, nicht gemeynt seyn. Man hat wohl den meisten Grund der Meynung des Hieronymus in seinem Commentar. ad Titum beyzutreten, und Nicopolis am Eingang des epirotischen Meerbusens, Actium gegen über, anzunehmen. Der Kirchenvater sagt: „Der Apostel schrieb von Nicopolis, welche Stadt an dem actianischen Ufer liegt, und die ihren Namen von dem Sieg Augusti über den Antonius und die Cleopatra erhalten hat.„ Es läßt sich zwar hier nichts als gewiß annehmen; aber diese Stadt war sehr volkreich, und Paulus predigte an solchen Orten das Evangelium am liebsten, dabey lag sie nahe an der See, so daß Paulus, da er eben vom Wasser gekommen war, gar wohl hier seyn konnte. Diese Stadt hieß in den mittlern Zeiten **Prevesa**. — Man könnte auch dennoch wohl Nicopolis in Bithynien oder in Cilicien annehmen, wenn man sich dächte, daß Paulus von Ephesus nach Creta, und da wieder zurück nach Kleinasien geschifft sey. Das Mangelhafte in der Reisegeschichte Pauli verursacht alle Verlegenheit in der Bestimmung dieser Stadt. In der Apostelgeschichte steht nichts von einem Aufenthalt des Apostels zu Nicopolis. Man kam daher auf die Meynung, Paulus müßte daselbst gewesen seyn, als er aus der Gefangenschaft zu Rom gekommen war, welchen Theil seines Lebens die Apostelg. nicht beschreibt. Mehreres hierüber unter **Titus, Brief an den Titus.** L*.

Niederfallen.

Die demüthigende Ceremonie des Niederfallens ist im Morgenlande eine sehr gewöhnliche und bekannte

kannte Art der bürgerlichen Verehrung oder Ehrerbietung eines Niedrigen gegen einen Höhern. 1 Mos. 24, 64. 2 Sam. 19, 18. Matth. 18, 26. u. s. w. In mehrern Stellen wird dieses Niederfallen mit dem sogenannten Anbeten oder Kniebeugen verbunden. Dan. 3, 5. Richt. 10, 21. Matth. 2, 11. ꝛc. S. Niederknieen. Vor einem Bildniß, oder sonst etwas, das man als Gott verehrte, z. B. Sonne, Mond und Sterne, niederzufallen, war in den mosaischen Gesetzen verboten. 2 Mos. 20, 5. 34, 14. 5 Mos. 4, 19. — Noch verdient auch bemerkt zu werden, daß man nicht bloß vor Höhern zum Zeichen der Ehrfurcht, sondern auch wohl vor seines Gleichen zur Bezeugung seiner Dankbarkeit niederzufallen pflegte. Ein deutliches Beyspiel findet man 1 Sam. 20, 41. vergl. 1 Sam. 16, 13. Harmars Beobachtungen ꝛc. Th. 2. S. 51. — Sehr oft war das Niederfallen zur Erde auch mit einer wirklichen religiösen Verehrung verknüpft, welches eben die Ursache war, daß es Moses, der es als einen bürgerlichen Gebrauch gestattete, durchaus in Absicht auf alle Gegenstände verbot, die der Aberglaube als Gottheiten betrachten konnte. S. den folg. Artikel. H*st.

Niederknieen.

Das Niederknieen war ebenfalls bald eine bürgerliche, bald eine religiöse Ehrenbezeugung, und gewöhnlich mit dem Niederfallen verbunden. — S. Paulsens Regierung der Morgenländer §. 24. 25. S. 119. folg. Aus Matth. 26, 29. Marc. 15. 19. erhellet, daß man insonderheit die Könige knieend verehret habe. Adorare nennen die Lateiner diese Handlung, und die Griechen, die gemeiniglich aus Nationalstolz diese Ehre den persischen Königen verweigerten, προσκυνειν, hebr. השתחוה: Sie bestand in einem Niederfallen auf die Knie, bey dem man zugleich die Erde mit der Stirn berührte. Genau genommen bezieht sich der Ausdruck שחח und προσκυνειν folglich mehr auf die, im vorhergehenden Artik. beschriebene Sitte des Niederfallens, als auf die Sitte des Niederknieens oder Kniebeugens, — s. Kniebeugen — doch sind beyde Ceremonien unzertrennlich mit einander verknüpft, und man konnte vor Niemand niederfallen, um ihn zu verehren, wenn man sich vorher nicht auf die Knie niedergelassen hatte. — Dieß pflegte man auch zu thun, wenn man von Jemand etwas erbitten wollte, wobey man zugleich dessen Knie umfaßte. 1 Sam. 25, 23. 41. 2 Kön. 4, 27. 37. Matth. 8, 41. 18, 26. 29. 28, 10. Vergl. Michaelis Begräbniß- und Auferstehungsgeschichte S. 120. und Hezels Bibel bey Matth. 28, 10. vergl. Luc. 5, 8. 2.) Insonderheit fiel man bey dem Gebete auf die Knie nieder. 1 Kön. 8, 54. 2 Chron. 6, 13. Dan. 6, 10. Luc. 22, 41. Apostg. 7, 59. So beten die Mohamedaner noch jetzt. „Die Mohamedaner beten auf der Erde liegend, so daß ihre Stirn den Grund berühret, doch nicht die ganze Zeit. Und so haben wir es im A. Test. zu verstehen, wenn von einem stehet: er fiel nieder und betete an.„ Vergl. Ockleys Geschichte der Saracenen. 2. Th. S. 202. H*st.

Nil.

Bey dieser Beschreibung des einzigen Flusses, welcher Aegypten durchströmt, von welchem auch schon Manches in dem Artikel Aegypten gesagt worden ist, könnte man, wenn man sehr weitläuftig seyn wollte, sehr viel Bemerkenswerthes sammeln; hier aber ist vorzüglich nur auf dasjenige, was zur Erklärung der Bibel dienen kann, Rücksicht zu nehmen.

Die Hebräer nannten den Nilstrom gewöhnlich nur יאר, den Fluß, vorzugsweise, auch נהר מצרים, Strom Aegyptens, desgleichen שיחור, Sichor; den Schwarzen, auch bey Griechen μέλας, vom trüben und schlammichten Wasser. Jes. 23, 3. Jer. 2, 18. Doch s. unten mehr von dieser Benennung. Der Name Nil kommt nicht in der Bibel vor. Dieser Name (Neileus) bedeutet einen zur bestimmten Zeit steigenden. S. Jablonsky's panth. Libr. IV. pag. 157. Nil heißt in Aegypten auch ein Kraut, woraus man blauen Indigo macht. S. bey Pocock §. 42. Man war wohl der Meynung, als sey das Wort Nil von dem hebräischen נהר gemacht; welches sich aber nicht denken läßt. Diodorus Siculus sagt B. 1. Cap. 19. und 63.: der Nil habe Anfangs einen sehr allgemeinen Namen gehabt, man habe ihn nur den Wasserschatz genannt, nämlich Oceanma, welches Wort im Koptischen also heißt. S. Scholz expositio vocab. coptic. im Repertorium für biblische und morgenländische Litteratur Th. 13.

S. 11. Es heißt daſelbſt unter andern: Ὠκεανὸν. nomen Nili antiquiſſimum in Aegypto Diod. Sic. lib. I. cap. 17. Eſt cognomen Nili vel epitheton ejus ad vim ejusque beneficia extollenda, compoſ. ex (copt.) *Aho*, theſaurus et amme, aqua, ω graec. pro a. — — Graeci id reddiderunt per ὠκεανὸς, intelligentes mare universum, mundum ambiens, quia omnes fluvii in oceanum refunduntur, permutando ob faciliorem enunciationem litteram M. cum littera v. — Nachher nannte man unſern Fluß auch wohl **Antus**, d. h. **Adler**, wegen der Gewalt ſeines ſchnellen Stroms; ferner, ſagt Diodor, habe er **Aegyptus** geheiſſen, (welcher Name etwa nicht ſehr vom vorhergehenden verſchieden wäre) und endlich ſeye er nach dem Könige Nileus der Nil genannt worden. **Plinius** (Lib. 5. Cap. 9.) ſpricht noch von andern Namen des Nil's, die ihm in den älteſten Zeiten beygelegt worden wären, dahin gehören die Benennungen, **Siris**, (doch wohl etwa von Oſiris, oder vielmehr dieſer Name ſelbſt,) **Aegyptus** und **Triton**. Bey dieſem Schriftſteller heißt es, er führe dieſen Namen auch nicht bis zu ſeiner Quelle hinauf, ſondern bekomme ihn erſt, wenn er in Aethiopien vor der Inſel Meroe vorbey geſtrömt ſeye. **Aſtopus** iſt ein Name des Nil's, welchen man bey Diodorus Siculus und in der Naturhiſtorie des Plinius antrifft, bey erſterem B. 1. Cap. 37. bey letzterem B. 1. Cap. 19. denjenigen Arm des Nil's, welcher um die weſtlichen Ufer der Inſel Meroe (welche in Aethiopien durch das Theilen des Nil's entſteht,) herumgeht, nennt Plinius **Aſtaboras**, und erklärt dieſen äthiopiſchen Namen durch ramum aquae venientis e tenebris, ſo wie er dem öſtlichen den Namen **Aſtuſapes** giebt, mit beygefügter Erklärung: quod latentis ſignificationem adjicit. **Strabo** hingegen B. 17. verſteht unter dieſen Namen zwey verſchiedene Flüſſe, die ſich in Aethiopien in den Nil ergieſſen, der eine über, der andere unter der gedachten Inſel Meroe. Er weiß nicht recht ſicher anzugeben, was unter dem Fluß Aſtapus, welchen Diodorus Siculus und Plinius für den Nil halten, zu verſtehen ſey. Doch dieſes ſey hinlänglich genug von den Namen, welche der Nil in der Bibel und bey Profanautoren führt, und wie man ihn inſonderheit in den älteſten Zeiten nannte. S. **Bruns** Handbuch der alten Erdbeſchreibung zum Gebrauch der eilf größern D'Anvilliſchen Charten, B. 2. Th. 1. wovon Aegypten beſonders von **Ditmarn** verfaßt iſt, Nürnb. und Jena 1793. und **Oedmann**'s vermiſchte Sammlungen aus der Naturkunde zur Erklärung der h. Schrift, erſtes Heft, Cap. 9. S. 116. folg. welche beyde Abhandlungen bey dieſem Artikel mit Nutzen noch weiter von den Leſern gebraucht werden können.

Bey der Schrifterklärung kann die Frage, wo der Nil entſpringe, von keinem großen Intereſſe ſeyn. Indeß, obgleich die Bibel nur denjenigen Theil des Nil's kennt, welcher Unteräegypten durchſchneidet, ſo erfordert's dennoch die Vollſtändigkeit, daß auch einiges von den bisherigen Unterſuchungen über den Urſprung des Nil's hier vorkomme. Schon die Alten ließen ſich's angelegen ſeyn, die Quellen des Fluſſes zu finden; ſie blieben ihnen aber bey allen Nachforſchungen unbekannt, daher ſie ſogar ſagen, es ſey unmöglich, auf dieſelben zu kommen, und es nur wagen wollen, zu vermuthen, ſie möchten ſüdwärts hinter Aethiopien ſeyn. **Plinius** behauptet doch allein, indem er die Meynung aller anderen verläßt, etwas mit einiger Zuverläßigkeit. S. Nat. Hiſt. 5, 9. Er läßt den Nil auf einem Berge in Nieder-Mauretanien in der Gegend des atlantiſchen Meeres zuerſt hervorkommen, ihn dann in einem ziemlich großen Umweg nach Oſten ſich ergießen, von da er bey der äthiopiſchen Inſel Meroe nach Aegypten zu fließe. Alſo auſſer Plinius ſuchte man in alten Zeiten den Nil hinter Aethiopien, z. B. **Ptolemäus** (Geogr. lib. 4. cap. 9.) leitet ihn aus der Gegend der Mondberge, welches wegen neuer Entdeckungen wichtig iſt. Auch kommen die Nachrichten derer, welche unter dem Kaiſer Nero die Nilquellen aufzuſuchen abgeſchickt wurden, mit dem überein, was man itzt wiſſen will. Seneca natur. Quaeſt. L. VI. c. 8. **Herodot** giebt an, wie lange man noch den Lauf des Nil's über die nördliche Gränze von Aegypten hinauf verfolgen könne, nämlich bey 4 Monathe lang, theils zu Waſſer, theils zu Lande. **Herodot** B. 2. Cap. 25. ff. vergl. **Strabo** B. 17. Und ſo finden ſich mehrere Vorſtellungen bey den Alten von dem Lauf des Nil's oberhalb Aegypten, ohne dabey zu beſtimmen, wo der Fluß ſeinen Urſprung habe. Die erſte Nachricht von den itzigen Entdeckungen haben wir

Digitized by Google

wir von dem Missionär **Peter Pais**, welcher zuerst unter den Europäern den 21. April 1618. in die Gegend der Nilquellen kam. S. **Kirchers** Oedipus, c. 7. p. 57. und Job. Ludolph. Hist. aethiop. L. I. c. 8. Hernach hat insonderheit **James Bruce** in seiner Reise nach Abessynien Bd. 3. B. 6. Cap. 12. 13. seit dem November 1770. bey dem Dorf **Gisch** in dem abessynischen Gebiet **Sacala** im Lande **der Agows**, den Ort der Nilquellen, seiner Angabe nach, genau bestimmt. Der vornehmsten Quelle giebt er long. 36° 55′ 30″ ostwärts vom Meridian zu Greenwich, lat. 10° 59′ 25″ die **Mondsberge** findet er in einer dortigen dreyfachen Gebürgskette, die **Amidamidberge** genannt, wovon eine immer hinter der andern liege, indem sie gleichsam concentrische Cirkel formiren. In dem Kessel dieser Gebürge trifft man den Nil an, wo man ihn an seiner Quelle, wie schon ehemahls in Aegypten selbst geschah, (s. **Jablonsky** Panth. Lib. IV. p. 170.) göttlich verehrt. Ehe der Nil von hier nach Aegypten kommt, wird er erst noch zwischen Klippen eng eingeschlossen, stürzt sich dann von dem großen Wasserfall in Aethiopien, und bey dem kleinen an den ägyptischen Grenzen herunter. In Aegypten selbst macht der Fluß nun mehrere und sehr verschiedene Krümmungen; bey der ehemahligen Stadt **Kerkasorus** (**Herod.** B. 2. Cap. 15.) theilt er sich in zwey oder drey Hauptarme, und ergießt sich zuletzt in seinem Lauf durch ganz Aegypten in sieben bis neun Mündungen in das mittelländische Meer. S. Aegypten in **Bruns** Handbuch der alten Erdbeschreibung §. 15. und **Bruce** Reisen in das innere Africa, nach Abessynien a. a. O., welchen Schriften ich hier vorzüglich gefolgt bin.

Eben die gedachten Mündungen des Nil's sind bey einer Betrachtung desselben wichtig. Die Alten gaben gewöhnlich ihrer sieben an; 1) die **kanobische**, die am weitesten nach Westen gefunden wird, 2) die **bolbitinische**, 3) die **sebennytische**, 4) die **phatmetische**, 5) die **tanitische** oder **saitische**, 6) die **mendesische**, 7) die **pelusische**, die östlichste unter allen. **Herodot**, so wie **Mela**, theilen erst bey der Stadt **Kerkasorus** den Nil in drey Arme, den westlichsten, den mittlern und östlichsten. Den ersten leitet Herodot durch die kanobische, und den letzten durch den bubastischen Fluß, nämlich die pelusische Mündung in's Meer. Ptolemäus macht nun aus diesen beyden Mündungen die Seitenlinien des großen Delta. Was den mittlern Hauptarm betrifft, so läßt ihn Herodot erst gerade fortlaufen, alsdann auf die südliche Spitze des Delta fallen, welches er Mitten durch theilen soll, und so bringt er ihn ferner durch die sebennytische Mündung, nach **Strabo** die größte unter allen, in das Meer. Findet man hernach, daß er aus diesem mittlern Hauptarm nur allein die nach der saitischen und mendesischen Mündung gehenden Arme ableitet, die phatmetische Mündung hingegen übergeht, so könnte es scheinen, als hätte er diese mit der sebennytischen verwechselt, indem **Ptolemäus** den nach der phatmetischen Mündung gehenden Arm, welchen er den busiritischen Fluß nennt, nicht aus dem mittleren, sondern aus dem östlichsten, dem bubastischen Fluß ableitet, und das Land, welches diese Flüsse einschließt, zu einem **kleinen Delta** macht, welches sich zwischen der phatmetischen und pelusischen Mündung befindet, und da er den nach der sebennytischen Mündung gehenden Arm, welchen er den thermutischen nennt, unter 30° 15 nördlicher Breite aus dem westlichsten Arm auslaufen läßt. Demnach wären die nach der tanitischen und mendesischen Mündung gehenden Arme nicht, nach Herodot's Meynung, aus dem mittleren Hauptarme, sondern aus dem Flusse, den Ptolemäus den busiritischen nennt, abzuleiten. Was die bolbitinische Mündung betrifft, so geht durch dieselbe nach **Ptolemäus** ein unter 30° 50′ aus dem von ihm genannten Flusse **Agathos Dämon** (er meynt darunter den westlichsten Arm) ein Arm ab, von ihm mit dem Namen **Fluß Taly** benannt, in's Meer. S. **Bruce** Reise nach Abessynien, und zwar Aegypten, S. 23. ff. Man findet noch zur dermahligen Zeit diese 7 Mündungen des Nil's, aber nicht alle sind noch so wasserreich, als ehemahls. Das Nilwasser sammelt sich itzt meist in der phatmetischen Mündung, und strömt aus derselben in's mittelländische Meer. Schon in den ältesten Zeiten konnte man nicht ohne große Gefahr in diese Mündungen einfahren. Untiefen und Brandungen machen sie sehr unsicher bey der Einfahrt.

Vorzüglich merkwürdig sind die jährlichen Ueberschwemmungen des Nils. — Er fängt im

April und May an zu steigen; in der Mitte des Junius füllt er sein Bette wieder völlig; im August wird er in die Kanäle vertheilt, und im September ist die Ueberschwemmung des Landes ausgebrochen. Die Aegypter wußten es durch Kunst dahin zu bringen, daß, da er nicht jedes Jahr Wasser genug herzuführt, er durch Kanäle überall hin geleitet würde, dergestalt, daß eine mäßige Ueberschwemmung vermögend war, das Land gehörig unter Wasser zu setzen. So war das große Delta vom westlichsten bis zum östlichsten Arm mit solchen Kanälen durchschnitten; aus den größern Kanälen waren wieder kleinere in die entlegensten Oerter geführt, so daß man Fruchtbarkeit überall im Lande verbreiten konnte. Zu **Kahira** erlangt der Nil gegenwärtig seine größte Höhe. Ist diese größte Höhe erfolgt, so werden alle Schleusen geöfnet; doch nicht zu gleicher Zeit, damit nicht wegen der verschiedenen Höhe des Erdreichs an die eine Gegend zu viel, so wie an die andere zu wenig Wasser strömen möge. Die Oefnung der Schleusen kann nicht eher vorgenommen werden, als bis ein Befehl von der Landesregierung dazu ergangen ist. Um die Höhe des Wassers im Strom aber gehörig zu bestimmen, bedient man sich der Nilmesser. Gewisse Maschinen brauchte man auch, um das Wasser in die höheren Gegenden zu fördern. Und hatte man denn auf diese Weise Aegypten unter Wasser gesetzt, so war es wie ein Meer anzusehen, aus welchem die bewohnten Oerter, die theils auf natürlichen Anhöhen, theils auf kostbaren und mit vieler Mühe erhöhten Dämmen erbaut waren, nur wie Inseln hervorragten. S. **Diodorus Siculus** B. 1. Auch zu anderm vielfachen Behuf konnten die Aegypter die beschriebenen Kanäle vortheilhaft brauchen, z. B. zur Handlung, weil die Waaren überall hin, oder doch in die meisten Gegenden durch Hülfe derselben gut und bequem transportirt werden konnten. Zur Zeit des Kriegs konnten sie den Aegyptern eine gute Schutzwehr gegen Anfälle der Feinde seyn, weil man sich nur hinter dergleichen Seen mit ganzen Heeren vortheilhaft zurückziehen durfte. Eine große Wohlthat, welche der steigende Nil hervorbringt, besteht darinn, daß die Pest und andere epidemische Krankheiten sogleich aufhören. **Sandys** in seinen Travels beschreibt diese Veränderung so schleunig, daß, wenn den einen Tag 500 Personen von der Pest weggerafft werden, den folgenden nicht ein einziger sterben soll, blaß weil der Nil zu wachsen angefangen hat. S. a. a. O. S. 76. Eine so glückliche Veränderung hilft die Freude des Landes ungemein erhöhen. Aber überhaupt ist das Steigen des Nil's der Gegenstand der höchsten Freude in Aegypten, wobey auch verschiedene Feste gefeyert werden. Hingegen ist auch die Traurigkeit des Landes, wenn der Strom nicht steigt, desto größer, und man betrachtet das ausbleibende Steigen als die größte Züchtigung Gottes. Darauf hat man denn Jes. 19, 5. zu beziehen, wo es heißt, **der Nil solle verschwinden, und seine Arme und Kanäle stinkend werden; alle Flüsse des Landes seicht und ausgedorret, Rohr und Lotus welkend.** — Ist das Wasser des Stroms niedrig, so fängt es an, gemach zu laufen, der Schlamm verbreitet alsdann einen entsetzlichen Gestank, und die Oberfläche wird von einem vielfarbigen Schleim überzogen. Das Wasser nimmt alsdann erst eine röthliche, dann eine grünliche Farbe an. Dieß geschieht vom Oktober, nämlich von der Zeit an, da der Fluß wieder zu steigen anfängt. Man weiß, daß das Wasser auch in ledernen Flaschen gährt, und bey zunehmender Hitze eine rothe Farbe erhält. S. **Oedmann's** vermischte Sammlungen aus der Naturkunde ꝛc. Vorrede zum zweyten Heft. Man hat die entstehende Röthe von mehreren Ursachen abgeleitet. **Bruce** erklärt sie aus den stehenden Seen in Abessynien, deren Wasser der Nil mit sich führen soll. Aber was den Nil selbst anbetrifft, so hat er zu der Zeit, wenn er klein ist, wohl schon im Januar eine gelbliche Farbe, die man noch, wenn er sich mit dem Meer vermischt, eine ziemliche Strecke weit wahrnimmt. 2 Mos. 7. finden wir, daß, nachdem Mose mit seinem über den Strom gestreckten Stab das Signal (denn anders war es doch nichts) vom Rothwerden des Flusses gab, dieses alljährige Phänomen auch sogleich erfolgte. Das Schlagen des Nil's mit dem Stabe war demnach nicht die wirkende Ursache seiner rothen Farbe, so wenig, als Alles das, was Mose gewöhnlich vor seinen Wundern that, dieselben wirklich hervorbrachte. Mose wollte nur, wie man deutlich sieht, andeuten, daß er etwas, welches an sich kein Wunder war, vorher wußte. Wir haben dabey

dabey wohl zu bemerken, daß zuverläßige Reisebeschreiber, worunter der erwähnte Engländer **James Bruce** gehört, uns so deutliche Beschreibungen von der in Roth veränderten Farbe des Nil's geben, daß wir uns nicht über dasjenige, was Mose berichtet, als über etwas ganz Ausserordentliches zu verwundern haben. Wenn Pharao die von Mose B. 2. Cap. 7. beschriebene rothe Farbe doch für etwas Ausserordentliches zu halten scheinet, so kommt das wohl daher, weil sie sich zu einer ungewöhnlichen Zeit ereignete. Und eben dieses, daß Mose dergleichen voraus wissen konnte, darinn bestand das Ausserordentliche bey der ganzen Sache.

Durch seinen Schlamm wird der Nil Aegypten vorzüglich wohlthätig. Dieser setzt sich wie ein Sediment über die Stellen, wo der Fluß freyeren Lauf bekömmt, und in gleichem Maaß seinen Lauf vermindert. **Hasselquist** hält diesen Schlamm für einen sandartigen Leim, welcher der Natur des Mergels nahe kommt und sehr düngend ist, so daß er mit Sand vermischt werden muß, und nachdem er dem Eigenthümer hinlängliches Getraide getragen hat, noch eine Erndte von sehr nutzbaren Produkten, z. B. von Lactuc, Melonen, und oft noch mehrere Erndten verleiht. Er ist seiner Natur nach überaus leicht und fein, aus welchem Grunde er auch mit dem Flusse so viele Grade von Abessynien hergeführt werden kann. Die Alten wollen, dieser Schlamm sey schwarz, woher man auch den Namen des Nil's **Schichor** geleitet hat. Jer. 2, 18. **Shaw** versichert aber, daß dieser Schlamm heller, als gewöhnliche Erde, und daß überhaupt der Nil nicht dunkler als andere Flüsse sey, welche dergleichen Bestandtheile mit sich führen. Es ist nichts weniger, als wahrscheinlich, daß der Nil diese Düngmaterie von der Asche der Rohrwälder, welche die Aethiopier jährlich, nach **Maillet's** Bericht, abbrennen müssen, erhalte. Sie ist doch wohl von einem stärkern Vorrath, der in so vielen Jahrhunderten nicht hat können erschöpft werden, herzuleiten.

Es ist eine sehr interessante Frage, ob die Oberfläche von Aegypten von diesem Schlamme merklich erhöht worden seye. Nach **Faber** soll Jesaias Cap. 18, 2. auf diese Eigenschaft des Nil's zielen, wenn es heißt, Aegypten werde von Strömen überschwemmt, welches derselbe erklärt, es werde von dem Flusse jährlich auf seiner Oberfläche erhöht. — Es ist auch wohl ausgemacht, daß der Strom Aegyptens jährlich das Land erhöhet. **Shaw** schätzt diesen Zuwachs, nach seinen Versuchen über die Menge des Schlamms, welchen das Nilwasser mit sich führe, in einem Jahrhundert auf 13 Zoll; seit Herodot's Zeiten wenigstens auf 150 Zoll. Hieraus ist zu folgern, wie sehr der Nil Heutzutage höher steigen müsse, um das Land hinlänglich zu überschwemmen. Die vielen Inseln innerhalb des Stroms beweisen, daß der Nil selbst Landstücke ansetzen müsse. Man könnte wohl auf die ursprüngliche Entstehung von Aegypten mit seinen Vermuthungen zurückgehen. Man sieht freylich leicht, daß die beyden Gebürgketten, welche Aegypten umgeben, wie Schutzmauern betrachtet werden können, zwischen welche sich die Erde festsetzen konnte; wenn aber **Shaw** vermuthen will, der Nil habe diese allein zuerst herbeygeführt, habe zuerst Oberägypten, und so immer weiter das Land angesetzt, so ist dieses zu weit gegangen. — Der Strom Aegyptens muß dennoch unfehlbar an seinen Ausflüssen, wo man findet, daß der Schlamm mehrere Meilen in dem Meere auf dem Boden ansetzt, das Meer allmählig ausfüllen und das Erdreich merklich vermehren; und zwar da vorzüglich, wo der Zug des Meeres nicht gar zu stark wirken kann. **Bruce** macht in seiner Reise nach Abessynien B. 3. d. deutschen Uebers. S. 670. ff. die Einwendung, daß der Meeresstrom all jenen Schlamm gegen Osten von den Nilmündungen wegtreibe, und dadurch die Seehäfen von Palästina und Syrien verschlämme. Allein bey einiger genauer Betrachtung und Erwägung der Sache verschwindet dieser Einwurf, indem sich das eigentliche Delta, besonders in der Mitte zwischen dem kanobischen und phatmetischen Nilarm, weiter in's Meer hinaus erstreckt, als das Land auf seinen beyden Seiten, der östlichen sowohl als der westlichen.

Hier verdient unter andern die Stelle 2 Mos. 8, 6. ff. Erwähnung: „Gott ließ Mosen den Wunderstab über die Ströme, die Arme des Nil's und die Seen ausstrecken, worauf Frösche aus dem Wasser kamen und Aegypten bedeckten. Die Gelehrten, welche sich mit der Erklärung der Bilderschrift abgaben, thaten dieses auch durch geheime Künste, und brachten dergleichen Thiere auf's Trockene.

Digitized by Google

ckene.„ Reisebeschreiber sagen uns, daß es schwerlich in einem Lande des Erdbodens so viel Frösche gebe, als in Aegypten. Sie setzen hinzu, daß wahrscheinlicherweise die Aegypter gar oft eine ähnliche Plage von Fröschen auszustehen haben würden, wenn nicht Störche und Schlangen wieder den größten Theil davon auffräßen. Die Plage, welche den Aegyptern so beschwerlich fiel, und aus dem Nil kam, bestand ohne Zweifel darinn, daß es die Providenz fügte, daß die ungeheure Anzahl der Frösche, welche jährlich in Aegypten angetroffen wird, gerade damahls von Störchen und Schlangen nicht so sehr als zu anderer Zeit vermindert wurde; weiter aber vorzüglich darum, daß die Frösche auf einmahl das Wasser in den größten Haufen verließen, aufs feste Land kamen, und den Einwohnern höchst beschwerlich wurden. Die ägyptischen Gelehrten versuchten das Nämliche, wie auch sonst, wieder im Kleinen hervorzubringen. Sie durften nur ein Gefäß nehmen, und das Wasser nach ihrem Zweck darinn künstlich zubereiten, welches dann, weil es mit ihrer Natur stritte, die Frösche wieder verliessen und hervorkrochen. Vergeblich würden wohl alle Versuche dieser Leute gewesen seyn, wenn Pharao verlangt hätte, sie sollten das Nämliche im Großen thun. L*.

Nimrod.

Einer der ersten kleinen Fürsten oder Könige, deren in der Geschichte gedacht wird. 1 Mos. 10, 9. wird von ihm gesagt, er sey **ein gewaltiger Jäger vor dem Herrn**, d. i. selbst in Gottes Augen ein gewaltiger Jäger, oder welches eben so viel ist; der größte und berühmteste Held seiner Zeit gewesen. Vergl. den Art. Jagd. Da nun vorzügliche Leibesstärke ꝛc. die sich durch Erlegung wilder Thiere, bey der sehr ungeschickten Jagdwissenschaft der alten Welt auf die beste Art an den Tag legen konnte, vornämlich die Helden der Urwelt karakterisirte, Heldenkraft aber eins der ersten Erfordernisse eines Königes war; so mußte es dem ersten Jäger seiner Zeit ein Leichtes seyn, sich unter seinen Zeitgenossen einen Anhang zu machen, und feyerlich die Rolle eines Fürsten zu spielen. Daß dieses Nimrod gethan habe, wird uns daher auch wirklich 1 Mos. 10, 8. 10. erzählt. Er war, nach der Schrift, der Stifter des babylonischen Reichs, so wie Assur des assyrischen. Es ist sehr wahrscheinlich, daß derjenige Theil der Noachitischen Familie, der sich, nach Mose's Erzählung, (1 Mos. 11, 2.) von den übrigen damahls lebenden Menschen trennte, und den babylonischen Thurm und die Stadt Babel zu bauen anfing, Assur, Sems zweyter Sohn, nebst seinen Kindern und andern, welche sich mit ihm vereinigt hatten, gewesen sey. Sie brachten, da sie durch ein Donnerwetter geschreckt wurden, (Cap. 11, 5.) den Bau nicht zu Stande, sondern verließen diese Gegend, und wählten sich dafür diejenige, welche in der Folge von ihrem ersten Hauptbewohner und nachmahligen Fürsten oder König, dem Assur, Assyrien genannt wurde. Nimrod, der als unerschrockener Held gezeichnet wird, zog hierauf mit seinen Leuten nach Sinear, d. i. Chaldäa, in die Gegend von Babel, baute sich daselbst an, und errichtete ein kleines Reich. Denkt man sich die Sache so, so ist 1 Mos. 10, 10. 11. sehr leicht zu verstehen. Mose sagt alsdann dort: Nimrod, der durch seine Heldenthaten damahls so furchtbar war, legte durch Erbauung einiger Städte, als: Babel, Erech ꝛc. in Sinear den Grund zu seinem Königreich — in Sinear, welche Gegend vorher Assur anzubauen angefangen, sie aber durch den Donner Gottes geschreckt wieder verlassen hatte. Vs. 11. muß dann übersetzt werden: „Aus diesem Lande (Sinear) war Assur ausgegangen ꝛc.„ Vergl. Hezels Bibel bey 1 Mos. 10, 11. mit dessen Anm. zu Cap. 11. und seinen Gedanken über den babylonischen Stadt- und Thurmbau. Hildburghausen 1774. — Diese Meynung stimmt auch sehr gut mit der Chronologie und Genealogie überein. Denn ohne Zweifel war Assur älter als Nimrod, und konnte also eher sich einen gewissen Anhang machen und nach Sinear ziehen, als dieser. Assur war der zweyte Sohn Sems, (1 Mos. 11, 22.) als des mittelsten Sohnes von Noah. (S. Noah Z. V.) Nimrod dagegen war erst ein Enkel, und zwar der jüngste Enkel Chams, (Vs. 6. 7. 8.) als des jüngsten Sohnes von Noah. (S. Noah Z. V.) Wenn also beyde, Assur und Nimrod, in erwachsenen Jahren, als Väter mehrerer Kinder und Anführer eines Volks, in Sinear gewohnt haben; so folgt natürlich, daß Assur viele Jahre vorher, Nimrod aber später daselbst gewohnt und sich angebaut haben müsse. R*.

Digitized by Google

Ninive. נינוה. LXX. Νινευη.

Was den Namen dieser Hauptstadt des assyrischen Reichs in der nachmahligen Provinz Adiabene, betrifft, so wollen einige, er sey so viel, als: **Wohnung des Ninus**, welchen man für einen Sohn Assur's hält. Es ist bekannt, daß die Hebräer den Namen des Stammvaters für das von ihm abgestammte Volk setzen, so wird Assur als Volksname schon sehr frühe von Mose gebraucht, und eben so könnte auch Ninus (Nin) für Niniten stehen, und daher Ninive, Ninve, die Wohnung der Nachkommen Nin's andeuten. Die Profanschribenten brauchen statt Ninive am meisten den Namen Ninus; nur einige wenige, z. B. Ammian. Marc., setzen dafür den biblischen Namen Ninive. — Nach **Diodorus Siculus** erbaute Ninus diese Stadt, nach Mose soll Nimrod, Assur's Sohn, sie angelegt haben. Beyde folgten dann wohl verschiedenen Traditionen. Es könnte auch seyn, daß beyde sich bey Anlegung der Stadt auf die Nachwelt berühmt gemacht hätten. Groß wäre indeß diese Verschiedenheit nicht, und liesse sich leicht vergleichen. Es stimmten doch beyderley Schriftsteller, wenigstens in Ansehung des hohen Alters von Ninive, mit einander überein. Mose scheint auch durch den Namen Ninive selbst die Richtigkeit des Namens Ninus, bey den griechischen Schriftstellern Zeugniß zu geben. Daß Mose Nimrod den Erbauer Ninive's nenne, gründet sich aber auch nur darauf, daß einige Ausleger 1 Mos. 10, 11. das daselbst vorkommende Assur für das Land Assyrien ansehen, und dann übersetzen: „von diesem Lande gieng er (Nimrod, welchen man aus dem Vorhergehenden hierher zieht) aus nach Assyrien, und erbauete Ninive ꝛc.„ Eine solche Uebersetzung leiden aber nicht einmahl die hebräischen Worte. — Am Ende wird Mose nichts anders sagen, als Assyrer (Assur) hätten Ninive gebaut. —

Ninive lag auf der Ostseite des Flusses Tigris in den Ebenen von Aturien an der nördlichen Seite des Flusses Lykus, in Adiabene, (wie bereits oben bemerkt worden ist) der jüngern Abtheilung zufolge. S. **Ammian. Marcellinus** 23, 6. und 18, 7. auch Herodot 1, 193. 2, 150. Setzt man Ninive auf die Westseite des Tigris, so irrt man sich, und man wurde wohl, wie es **Plinius** 6, 16. ergieng, dadurch verführt, weil wirklich doch auf der Westseite eine Vorstadt von Ninive war. Noch gröber ist der Irrthum des **Diodorus Siculus**, welcher Ninive an den Euphrath verlegt.

Diese Residenz der assyrischen Weltherrschaft war nach dem Bericht biblischer und nichtbiblischer Schriftsteller ungemein groß. Nach dem Propheten Jonas, der bey aller Dichtung hier als Geschichtschreiber angesehen werden kann, Cap. 1, 2. 3, 2 — 4. inf. 3, 3. weiter 4, 11. hatte sie drey Tage im Umfange. Vergl. **Diodor** 2, 3. und 3, 1. **Strabo** B. 16, 737. **Ptolem.** 10, 1. **Plin.** 6, 1. **Herodot** 1, 106. 178. 193. auch 2, 150. **Amm. Marcell.** 18, 7. 23, 6. Man findet in der Vorrede zur deutschen Uebersetzung des Jesaias vom s. **Michaelis** S. 15. und 16. eine Vergleichung der Größenangabe des Jonas, Cap. 4, 3. und des Diodorus Sikulus, wobey noch angeführt werden konnte, daß nach Herodot 5, 53. eine Tagereise 150 Stadien beträgt. Dieses hinzugenommen kann man die Stadien, welche auf drey Tagereisen gehen, angeben, und dann die Vergleichung mit Diodor's Angabe von Stadien anstellen. Machen demnach drey Tagereisen 450 Stadien aus, so ist Diodor nicht sehr von Jonas entfernt, denn jener beschreibt Ninive 150 Stadien lang, 90 breit und 480 im Umkreise. — Dergleichen Vergleichungen könnte man auch mit den andern angeführten Autoren anstellen, da man denn eine sich mehr oder minder nähernde Uebereinstimmung finden würde.

Jonas giebt uns zur Berechnung der Volkszahl in Ninive einen wichtigen Fingerzeig. Freylich finden wir nach demselben, daß Ninive verhältnißmäßig gegen seinen Umfang weit weniger, als Paris und London volkreich war; allein wenn wir bedenken, daß morgenländische Städte (wie auch Moskau, Ispahan, Pekin) nicht so eng, als europäische gebaut sind, sondern Gärten, leere Zwischenräume und dergl. haben, so läßt sich alles sehr zusammentreffend denken. Jonas spricht nämlich von 120000 Kindern in Ninive, welche die rechte Hand noch nicht von der linken zu unterscheiden wissen. Man darf dieß wohl schwerlich bloß von Kindern, die dreyjährig sind, verstehen, sondern man hat es als eine sprüchwörtliche Redensart

anzusehen, welche auf Kinder bis zum siebenten Jahre ausgedehnt werden kann. Vergleicht man dieses mit Süßmilchischen und andern politischen Rechnungen, so wird Ninive jährlich 20000 Geborne gehabt haben, welche Anzahl noch die Listen der Gebornen in Paris und London, welche man von verschiedenen Jahren hat, übertreffen; aber wenn man den Umkreis Ninive's, wie er eben vorgestellt worden ist, in Betracht zieht, so ist diese Bevölkerung doch gering gegen die der genannten großen europäischen Städte. Allein die gemachte Bemerkung, welche fast bey allen großen morgenländischen Städten gilt, daß sie nemlich weitläuftig gebaut sind, und ganze leere Plätze in sich einschließen, macht Alles sehr begreiflich. — —

Man hat wohl hierbey, so wie bey andern Dichtern des A. Test., welche man zu historischen und geographischen Beweisen braucht, die Einwendung gemacht, daß, da bey Jonas fast Alles auf Fiktion hinauslaufe, man keine historische Data in demselben suchen dürfe. Allein es läßt sich Dichtung doch wohl von historischen Angaben des Dichters unterscheiden. Was nichts zur poetischen Absicht des Schriftstellers beyträgt, wenn er es auch hätte vergrößern wollen, kann man wohl als historische Wahrheit annehmen. Daß Ninive sehr groß war, weiß man, und Profanautoren bezeugen dasselbe. War nun Jonas daran gelegen, die Größe der Stadt namhaft zu machen, um anzudeuten, wie eine solche Stadt doch nicht der göttlichen Absicht gemäß verdiene, auf einmahl zerstört zu werden, so hatte er nicht nöthig, erst durch poetische Fiktion sich eine übermäßig große Stadt zu schaffen, sondern er durfte nur ihre ihm bekannte wirkliche Größe angeben. Man weiß ja, daß man auch den Homer oft als Geschichtschreiber gelten läßt. Ueberhaupt pflegen Dichter bey Geschichtsfaktis Wahrheit zu beobachten. Dieß thut Jonas, der Verfasser des Hiob's, Daniel, das Buch Tobias, Virgil, Dante, Ariost und andere mehr.

Ninive mußte wohl allmählig, als die Residenz eines so weitläuftigen Reichs, zu einer so ungeheuren Größe anwachsen: es hatte, nach dem Berichte der meist oben genannten Skribenten die Gestalt eines länglichten Vierecks, einen anders als vorhin gezeichneten Umfang von 12 — 13 deutschen Meilen, welche Berechnung aber mit Jonas Angabe übereintrifft. Die Mauern der Stadt waren 100 Fuß hoch, und so dick, daß oben drey Wagen neben einander fahren konnten. Sie hatte ferner 1500 Thürme, welche 100 Fuß über die Mauern erhoben waren, und bey anderthalb Millionen Einwohner in sich begriffen.

Mit dem Umsturz der assyrischen Monarchie fiel auch deren Hauptstadt Ninive, und Babylon kam darauf empor. In der assyrischen Geschichte ist bekanntlich alles sehr ungewiß, und bedarf in allen dieselbe enthaltenden Büchern einer starken Reforme. Es ist bisher beynahe noch Alles darinn zweifelhaft; gewisse Facta sind noch nicht von ungewissen, Erzählungen der Zeitgenossen nicht von späteren Sagen, Träume der Systematiker nicht von Sammlungen der Kompilatoren kritisch geschieden; und sollen wir je eine erträgliche assyrische Geschichte erhalten, so muß sie ein Werk der strengsten Kritik werden. Und in dieser so sehr ungewissen Geschichte, wo noch so viel Uebertriebenes und Fabelhaftes überall angetroffen wird, wie können wir nach derselben die Zeit der Zerstörung von Ninive mit Sicherheit bestimmen? Nach **Diodorus Siculus** B. 2. wurde sie vom Statthalter Arbaces in Medien und den Großen des Reichs, welche sich mit diesem verbunden hatten, vollführt. Bey dieser Revolution trat der Tigris aus, und warf ein Stück von der Mauer, 20 Stadien lang, übern Haufen, durch welches die Feinde in die Stadt brachen. Der Prophet Nahum soll Cap. 1., 8., wenn er von einer plötzlich entstandenen **Ueberschwemmung** spricht, diesen Einsturz im Sinn haben, welches auch bey Cap. 2, 7., wo von **Thoren der Ströme** gesprochen wird, gelten soll. Allein hier werden nur ganz allgemeine dichterische Bilder von Zerstörung und Untergang gebraucht, und auf individuelle Erfolge kann man dergleichen nicht beziehen. — Ninive könnte nun wohl später zerstört worden seyn, als die obige Geschichtangabe es will; aber so viel bleibt immer gewiß, daß es in sehr frühen Zeiten seinen Untergang gefunden hat. Also die gewöhnliche Meinung will, daß Ninive, welches Ninus, der Gemahl der Semiramis, erbaut habe, von den Medern, welche die assyrische Monarchie übern Haufen warfen, zerstört worden sey. Aber hier ist Alles mit Fabeln, die auch bey derjenigen Geschichte, welche Spuren der

Wahr-

Digitized by Google

Wahrheit an sich trägt, Zweifel erregen, vermischt. Nach Ninive's Zerstörung kam Babylon empor, welches nachher Seleuzia aussaugte. Und so stieg immer eine Stadt aus den Ruinen der andern empor. Man hat sehr viel Ursache, eine abermahlige Erbauung Ninive's anzunehmen, denn zu Amm. Marc. Zeit scheint ein zweytes Ninive aus den Trümmern des erstern wieder hergestellt gewesen zu seyn. — Heutzutage steht ein Dorf, wo ehemahls das große und weltberühmte Ninive war, Namens Nunia, wovon Niebuhr (Reisebeschreibung, II, 353.) einen Prospekt gegeben hat. Der Hügel daselbst heißt itzt Kalla Nunia, welches so viel bedeutet, als Gebäude, welche wie ein Kranz die Spitze eines Berges umgeben, ein Kastell auf einem Berge. Niebuhr wurde von dem alten Ninive, auch noch deutliche Spuren von den Wällen gewahr, besonders auf ihrer Nordostseite. Man hat sich immer verwundert, daß man so wenig Trümmer noch itzt von Ninive finde, da doch die Ruinen von Babylon und andern alten Städten so überaus beträchtlich sind. Die Ueberbleibsel von dem alten Ninive mögen aber wohl größtentheils zu dem neuern Mosul gebraucht worden seyn.

Da Ninive am Tigris lag, so muß man leicht einsehen, daß diese Lage ihm große Vortheile für die Handlung gewährte. Diese Stadt konnte mit dem ganzen Südasien in Verbindung stehen, indem der Tigris mit dem Euphrath durch Kanäle verbunden war. Hierzu kam noch der persische Meerbusen, das rothe Meer, und andere damit verbundene Meere, welche einen sehr weiten und ausgebreiteten Handel eröfneten. Man darf sich also nicht verwundern, wenn von Nahum der Stadt Untergang geweissagt wird, obgleich ihre Kaufleute so zahlreich, wie die Sterne am Himmel wären. Nah. 3, 16. Es war nach der Erfahrung, welche man bey fast allen großen Städten machen kann, auch nicht anders in Ansehung Ninive's, nämlich daß bald die ungebundenste Sittenlosigkeit einriß, daher Jonas der Stadt, nach dem buchstäblichen Inhalt seines Buchs, Lebensbesserung predigen mußte, welche seine Ermahnungen auch bewirkten. Jon. 1, 2. 3, 3. inf. 5. Matth. 21, 41. Luk. 11, 32. Wie aber dieses Alles in dem Jonas aller Wahrscheinlichkeit nach zu deuten ist, s. Art. Jonas. Nicht nur Nahum, dessen oben erwähnt worden ist, sondern auch der Prophet Zephanja, droheten Ninive den gänzlichen Untergang. Zeph. 2, 13—15. vergl. Tob. 14, 13.

Die obige Zerstörung unter dem angeblichen Sardanapalus lassen andere erst durch den chaldäisch-babylonischen König Nabonassar und den medischen Cyaxares geschehen, welche als alliirte Mächte den König Sarak schlugen, Ninive zwey Jahre lang belagerten, eroberten, und endlich, bey einem Ueberströmen des Tigris, schleiften. S. Calinsky zum Nahum, welcher aber doch zu viel Willkührliches annimmt. Mosoul ist wohl nicht das darauf erbaute Ninive, weil es auf der Westseite des Tigris erbaut ist. L*.

Nisan.

Ein hebräischer Monatsname, der sonst Abib oder der Aehrenmond heißt. Neh. 2, 1. Dieser Monat, der eigentlich der erste Monat des jüdischen Kirchenjahrs war, nimmt mit dem ersten Neumond des Aprils seinen Anfang, und entspricht größtentheils unserm April, doch so, daß ein Theil desselben bisweilen in den Maj fällt, also nicht, wie man sonst gewöhnlich annahm, theils unserm März, theils unserm April. S. Monat, Neujahrsfest. — Die etymologische Bedeutung des Ausdrucks läßt sich nicht mit Gewißheit angeben. Nach Bochart Hierozoic. Tom. I. 2. 50.) soll Nisan so viel seyn, als der Fahnenmonat — von נס, Nes, Fahne, Kriegszeichen — ungefähr wie der März von Mars den Namen führet, und so viel ist wenigstens gewiß, daß man in diesem Monate gewöhnlich ins Feld zu ziehen pflegte, wie man aus 2 Sam. 11, 1. 1 Chron. 12, 15. Jos. 4, 19. siehet. H*st.

Nisroch.

Eine assyrische Gottheit, 2 Kön. 19, 37. vergl. Jes. 37, 38. in deren Tempel Sanherib ermordet wurde, während er ihr, nach der bekannten großen Niederlage, welche er vor Jerusalem erlitten hatte, ohne Zweifel, um Hülfe bey ihr zu suchen, seine Verehrung bezeigte. Iken (Dissert. de Nisroch idolo Assyriorum. Bremen 1747.) vermuthet, daß Nisroch nach dem Chaldäischen — Dan. 6, 2. 7. סרכין, das von den chaldäischen Uebersetzern öfters statt des hebräischen שטרים gebraucht wird — so viel, als einen Herrn oder Fürsten

ſten bedeute, und glaubt, daß Aſſur, der Stammvater der Aſſyrier, unter dieſem Ausdrucke verborgen liege. — Jurieu — Hiſtoire des dogmes pag. 663. — denkt ſich den Nimrod unter Niſroch. Etwas Gewiſſes läßt ſich hier nicht ſagen. In der angeführten Stelle wird er κατ' εξοχην, der Gott des aſſyriſchen Königes Sanheribs, genannt, vielleicht war alſo dieſer Niſroch der ſogenannte Bel der Aſſyrer, der ſchon von Sauheribs Vorfahren auf das heiligſte verehrt wurde. Vergl. Baal. H*ſt.

No.

S. No-Amon.

No-Amon. נא אמון

Ezech. 30, 14. 15. 16. Jer. 46, 25. Nahum 3, 8. — Nur bey dieſen Propheten findet ſich dieſer Name der ägyptiſchen Hauptſtadt zur Zeit dieſer hebräiſchen Schriftſteller. Der Name bedeutet, wie man gewöhnlich will, Wohnung (נא von נָוָה wohnen) des Gottes Amon. S. Bochart's Phaleg Petri Zornii Opuſc. T. II. pag. 343. und Michaelis Suppll. ad Lex. hebr. p. 1578. ſeq. Bey Nahum überſetzen die 70. μερίδα Ἀμμών. Man hat, um ſich das μερίδ. zu erklären, das koptiſche Wort Noh zu Hülfe genommen, welches Strick bedeutet, woraus die Bedeutung Theil, Antheil iſt, weil man Aecker mit Stricken, wie bey uns mit Meßruthen vertheilte. So auch חֶבֶל bey den Hebräern von Strick und Antheil. S. Jablonsky de ſtella Rempha, pag. 23. Die 70 Dollmetſcher, die Etymologie und der Inhalt der angef. St. iſt ſehr dafür, daß נא אמון, Theben, die alte Hauptſtadt Aegyptens ſey, die auch Diospolis genannt wird. Hieronymus war anderer Meinung. Im Kommentar z. Ezech. ſagt der Kirchenvater: pro *No*, neſcio quid volentes, LXX. dixere Diospolim, quae Aegypti parva eſt civitas. Nos autem pro *No* Alexandriam poſuimus, per anticipationem — juxta illud virgilianum, Lavinaque venit litora. Im Kommentar üb. d. Nahum heißt es unter andern: Hebraeus, qui me in ſcripturis erudivit, ita legi poſſe aſſeruit, „num quid melior quam No Amon?„ et ait, hebraice dici Alexandriam, Amon autem multitudinem, ſive populos, et eſſe ordinem lectionis: num quid melior es Alexandria populoſa, ſeu populorum. Non quod eo tempore Alexandria vocaretur, quippe quae longo poſt tempore ab Alexandro Magno nomen accepit, ſed quod ſub nomine primo, id eſt, *No*, ſemper Aegypti Metropolis fuit. Man wird leicht hierbey große hiſtoriſche Irrthümer gewahr werden. In der philologiſchen Behauptung des Lehrers des Hieronymus iſt חמון und אמון unrichtig verwechſelt. Statt No Amon kommt, z. B. bey Ezechiel, auch blos No vor. Von Jupiter Ammon ſagt Diodorus Siculus ausdrücklich, er ſey ὁ Θεὸς ὁ μάλιστα εν Θηβαις τιμωμένος, B. 1. Daher hieß auch Theben Διόσπολις die Stadt des Jupiters.

Die alten Ueberſetzungen haben in Anſehung des Worts No offenbar in obigen Stellen zuweilen falſche Lesarten, z. B. der Syrer, Nah. 3, 8. מן ין דאמון, ex Graecia Ammonis. Wer ſich ſyriſche Typen denkt, ſieht die leichte Möglichkeit der Textveränderung. — Der chaldäiſche Paraphraſt überſetzt in allen Stellen Alexandrien. Von dieſem kam der Irrthum zu den Juden und in die Vulgata. S. übrigens Theben. L*.

Noah.

Ein Sohn Lamechs. 1 Moſ. 5, 29.

I. Nach Moſe's Erzählung war die Ruchloſigkeit unter ſeinen Zeitgenoſſen aufs höchſte geſtiegen. Moſe erklärt die Entſtehung dieſer gänzlichen Sittenverwilderung unter den Zeitgenoſſen Noahs auf folgende Art: „Gleich anfänglich, als ſich die Menſchen ſtark zu vermehren angefangen hatten, war ſchon Frömmigkeit und Gottloſigkeit, Tugend und Laſter unter ihnen getheilt. Da ſich nun gute und böſe Menſchen immer mehr durch Heyrathen mit einander vermiſchten, ward Tugend und Gottesfurcht endlich beynahe ganz vom Erdboden verdrängt. Eine ſchreckliche, wilde Brut gieng aus dieſer Vermiſchung hervor. Blutgier, Grauſamkeit, Mord und Todſchlag, Abgötterey, Diebſtahl, Hurerey und Unzucht wurden einheimiſch unter den Menſchen. Unter dieſer verdorbenen Generation waren denn auch, nach Moſe's weiterem Bericht, eine Menge von fürchterlichen Rieſen. Eigentliche Rieſen nun wohl nicht, obgleich ohne Zweifel große ſtarke Leute, die durch Tyranney und Grauſamkeit gegen ihre Mitmenſchen, durch Rohheit und Wildheit der Sitten ſich ſehr ausgezeichnet, und verſchiedene barbariſche und ſehr auffallende Thaten gethan

chan haben mögen. Die Titanen der Griechen und Römer (die ihre Alciden- und Titanenlehre vermuthlich auch aus orientalischer Tradition, und zwar ohne Zweifel, wie so viele ihrer mythologischen Fragmente, aus Aegypten erhalten haben) werden als Himmelsstürmer, folglich als Leute gezeichnet, die sich gegen die Gottheit selbst empört, als Leute von dem verruchtesten Herzen — verbunden mit viel Tapferkeit, Leibesstärke und Heldenmuth. Diese Eigenschaften auszudrücken, nannte man sie Riesen; weil nur ein großer, starker, riesenmäßiger Körper großer, furchtbarer Thaten fähig zu seyn scheint. Zu Mose's Zeit muß noch Tradition von diesen alten berühmten Helden unter seinem Volk herumgegangen seyn; denn er setzt diese Wunder der alten Welt, als seinem Volk hinlänglich bekannt voraus.

II. Hundert und zwanzig Jahre dauerte dieses Unwesen fort, (1 Mos. 6, 3.) als plötzlich eine ungeheuere **Wasserfluth** einen nicht unbeträchtlichen Theil der damahls bekannten und bewohnten Erde überschwemmte, und jene verdorbene Menschen mit einander dahinraffte. Die alte Welt, welche schreckliche Naturscenen so gerne als unmittelbare Strafgerichte der erzürnten Gottheit betrachtete; stellt uns daher diese Wasserfluth ebenfalls von dieser Seite oder — als eine Sündfluth vor, zumahl da nur ein einziger, und zwar gerade ein sehr frommer Mann, nebst seiner Familie, den Fluthen entgieng, die seine verwilderten Zeitgenossen verschlangen. Dieser Mann war Noah, und wir lesen von ihm, daß, ehe die Fluth einbrach; Gott ihm befohlen habe, ein Schiff zu bauen, und dieses, wenn sie einbrechen würde, zu besteigen, um sich, seine Familie und die nützlichsten Thiergeschlechter zu erhalten. (1 Mos. 6, 13.) Diesen Befehl gab Gott dem Noah ohne Zweifel in einem Traum. Mose sagt dieses zwar nicht ausdrücklich; allein es läßt sich aus der Analogie anderer Schriftstellen mit höchster Wahrscheinlichkeit vermuthen, (vergl. den Art. Offenbarung,) und was Mose seinen Lesern selbst hinzuzudenken überläßt, sagt auch noch obendrein der alte chaldäische Geschichtschreiber Berosus mit deutlichen Worten. Seine Erzählung unterscheidet sich von der mosaischen, fast bloß durch den anderen Namen, den Noah bey ihm führt, und der vielleicht nur Uebersetzung des Namens Noah in einer andern Sprache ist.] Er nennt ihn Xisutrus, und erzählt: „Kronus (Saturn — kurz: die Gottheit) **erschien ihm** (dem Xisutrus) **im Traum**, verkündigte ihm, daß den 15ten des Monats Däsius das ganze Menschengeschlecht in einer Wasserfluth untergehen werde, befahl ihm, ein Schiff zu bauen, sich nebst den Seinigen hinein zu begeben, und allerhand vierfüßige Thiere und Vögel mit hineinzunehmen, und sich mit den erforderlichen Nahrungsmitteln zu versehen, u. s. w.„ S. Alexander Polyhistor, aus dem Berosus, beym Syncell S. 30. 31. vergl. mit Hezels Abhandlung über die Quellen der mosaischen Urgeschichte S. 31. f. — Die übrigen Schwierigkeiten, die dem denkenden Leser noch sonst in der mosaischen Erzählung von der Noachitischen Fluth selbst aufstoßen könnten; sollen unten unter dem Tit. Sündfluth aufgelößt werden. Nur das bemerke ich hier noch, daß der griechische Mythus vom Deukalion und der Pyrrha ohne Zweifel mit der mosaischen Erzählung vom Noah einerley Quelle und Ursprung habe.

III. **Nach der sogenannten Sündfluth** soll Gott dem Noah, seinen Söhnen und Nachkommen gewisse **Gesetze** gegeben haben, von welchen uns 1 Mos. 9, 4 — 7. erzählt wird. Die Gesetze handeln von Blut und Blutvergießen. Daß Gott deswegen nicht vom Himmel herabgestiegen, menschliche Gestalt und Sprache angenommen und kein unnöthiges Wunder gethan haben werde, wenn anders diese Gesetze auf leichtere und natürlichere Art gegeben werden konnten, wird wohl jedem Vernünftigen von selbst einleuchten. Mord und Blutvergießen war, wie es scheint, sonderlich in den nächsten 120 Jahren vor der Sündfluth das herrschende Laster. S. Ziff. I. Die Fluth, die endlich einbrach, schien offenbar göttliche Strafe dafür zu seyn — Strafe für so viele auf Erden begangene Mordthaten und Grausamkeiten. Um nun dergleichen schreckliche Strafgerichte in Zukunft abzuwenden, machten sichs die in der Fluth Erhaltenen für sich und ihre Nachkommen zum unwandelbaren Gesetz, alles zu meiden, wodurch sich der Mensch an Grausamkeit gewöhnen und gegen Blut und Mord gleichgültig werden könnte; — jeden Menschenmord, er sey nun von einem Menschen, oder von einem unvernünftigen Thiere begangen, am Thäter wieder durch den Tod zu rächen; weil der

Mensch das edelste aller sichtbaren Geschöpfe und nach Gottes Bild geschaffen, und Gottes Wille sey, daß sich die Menschen mehren sollten. Das werden nun im Munde der alten Welt positive göttliche Gesetze.

IV. **Noahs Bund mit Gott.** Als die Fluth vorbey war, und Noah den mächtigen Erhalter seines Lebens sein Dankopfer brachte, (1 Mos. 8, 20 — 22.) erschien ein Regenbogen. Natürlich unter solchen Umständen eine sehr auffallende Erscheinung für Noah! Er mußte ihn, nach der Denkungsart der alten Welt, nothwendig für ein Zeichen der göttlichen Gnade ansehen, — für eine Versicherung, daß Gott das künftige Menschengeschlecht, wenn sichs vor den Greuelthaten, die vor der Fluth im Schwange giengen, hüten würde, (und zu dem Ende schrieb man sich die oberwähnten Gesetze vor) nicht wieder so fürchterlich strafen wolle. — Bey einem Bündniß versprechen beyde paciscirende Theile etwas. — Die Erscheinung eines Regenbogens, als Noah Gott opferte, war, wie gesagt, gleichsam eine Versicherung der göttlichen Gnade. Die alte Welt giebt Gott Bogen und Pfeil zur Uebung seiner Rache und Vollstreckung seiner Strafen. (Vergl. den Art. **Gott, Gottheit.**) Der in den Wolken gleichsam aufgehängte Bogen Gottes war also dem Noah ein Zeichen, daß Er nicht mehr strafen wolle. *) —

*) Merkwürdig ists, daß der Regenbogen 1 Mos. 9, 15. im hebräischen Original geradezu Bogen — Bogen Gottes heißt, oder daß daselbst das nämliche Wort stehet, welches sonst das Kriegsinstrument, den Bogen, womit man Pfeile abschießt, bezeichnet.

Noah und seine Familie nahm sich vor, und versprach Gott gleichsam, vor den vor der Sündfluth im Schwange gegangenen Missethaten sich sorgfältig zu hüten, und alles zu meiden, was ihnen auch nur die allerentfernteste Veranlassung dazu geben könnte. Dieß kleidet nun die mosaische Urkunde förmlich in ein Bündniß ein, das Gott mit Noah und dessen Nachkommen errichtet habe. — Der Gedanke von einem förmlichen Bündniß zwischen Gott und Noah war nicht nur an sich leicht und natürlich; es gab auch das Opfer Noahs noch mehr Veranlassung dazu. Bey den Bündnissen der Alten wurden Thiere geschlachtet, zertheilt, die Stücke gegen einander über gelegt; die Paciscenten giengen zwischen den Stücken hin — zur sinnlichen Betheuerung, daß es demjenigen von ihnen, der den Bund brechen würde, eben so ergehen sollte, wie es dem Thier, indem es geschlachtet wurde, ergieng. Diese Sitte ist unglaublich alt, und wir finden sie auch schon bey Abraham 1 Mos. 15, 9. f. — Nun schlachtete Noah Thiere, zertheilte sie und opferte sie Gott. Er gelobte Gott, und versprach ihm für sich und sein ganzes Geschlecht, sich vor denjenigen Sünden und Schandthaten zu hüten, wodurch sich die vorigen Generationen von Menschen jenes fürchterliche Strafgericht Gottes zugezogen hatten — es erschien ein Regenbogen, den Noah für ein Zeichen der göttlichen Gnade ansah — und so wars dann freylich ein förmlicher Bund — Noahs und seiner Familie mit Gott.

V. Die **Genealogie Noahs** und seiner Söhne, die wir im zehnten Capitel des ersten Buches Mose lesen, ist zugleich die älteste Geographie, denn die Namen der Kinder oder Söhne, die dort aufgezählt werden, sind meist nicht die Namen einzelner Personen, sondern ganzer Völker und Kolonien, die von einem Mann oder Stammvolk entsprossen und ausgegangen sind, und ganze Länder und Gegenden bevölkert haben. Wenn es daher z. B. Vs. 13, 14. heißt: Canaan habe Jebusi, Amori, Girgosi ꝛc. gezeugt; so ist das nicht im strengen Verstande so zu nehmen: Canaan habe Söhne gezeugt, und die hätten geheißen: Jebusi, Amori ꝛc., welchen Sinn die Endigung dieser Namen auf (i) gar nicht zuläßt; sondern die wahre Meynung ist: von Canaan kämen folgende Völker, als: die Jebusiter, Amoriter, Girgositer ꝛc. her.„ — Nimmt man die alte Geographie, wie wir sie bey Griechen und Römern finden, und vergleicht die Noachische Geographie damit; so findet man diese so richtig und zusammenstimmend mit jener, daß Moses Ansehen durch diese Untersuchung unglaublich viel gewinnt. Vergl. Hezels Bibel Th. 3. bey 1 Chron. 1. Bocharts Phaleg et Canaan, desselben Geographia sacra und J. D. Michaelis Spicilegium Geographiae exterae Hebraeorum post Bochartum. Fragen wir: aber wo hatte denn Mose diese geographisch-genealogischen Nachrichten her? so ist die Antwort: ohne Zweifel aus derselben Quelle, woraus er die übrige älteste Welt-

ge-

geschichte geschöpft hat, — aus den heiligen Büchern, oder dem schriftlichen Schatz ägyptischer Gelehrsamkeit, obgleich auch Mosen selbst manches bekannt seyn konnte. Die Aegyptier aber hatten vermuthlich diese Nachrichten von den Phöniciern, welche in unglaublich frühen Zeiten durch ihre Schiffarth und Seehandel, auch durch ihre Handlung mit allen bekannten Völkern zu Lande, sich eine ausgebreitete geographische Kenntniß erworben hatten. Denn diese waren nicht bloß rohe Schiffer und Kaufleute; sie trieben auch schon Wissenschaften und Künste sehr frühe. Da nun Länder- und Völkerkunde die allerwichtigste Wissenschaft für sie als Seefahrer und Handelsleute war; so läßt sich erwarten, daß sie diese Wissenschaft mit der vorzüglichsten Sorgfalt werden bearbeitet, alle Völker, mit welchen sie zu thun hatten, um ihre Abkunft werden gefragt, ihre Sprachen und Sitten werden untersucht, und auf diese Weise die Länder- und Völkerkunde der damahligen Welt vor jeder andern Wissenschaft werden zur möglichsten Vollkommenheit gebracht haben. Nun waren die Aegyptier gleichsam die Akademiker der Vorwelt, die eigentlichen Gelehrten ihrer Zeit. Keine nützliche und angenehme Wissenschaft existirte unter einem Volk, die sie nicht unter ihre Wissenschaften aufnahmen. Auch wohnten ihnen die Phönicier ziemlich nahe, und pflogen merkantilische Geschäfte mit ihnen. Sie werden also die geographischen Kenntnisse der Phönicier bald profitirt und unter die Schätze ihrer Weisheit nicht nur aufgenommen, sondern, als Gelehrte, auch noch mehr gebildet, geordnet und vervollkommnet haben. Da nun Mose unter ihnen geboren, gebildet und erzogen und in aller Weisheit der Aegyptier unterrichtet ward; so wird er unter andern auch diese geographische Kenntnisse ohne Zweifel von Niemand anders als von ihnen zunächst hergenommen haben. — Ehe wir nunmehr die geographische Genealogie Noahs und seiner Söhne selbst noch etwas genauer betrachten, nur noch ein Paar Worte über die Ordnung, darin die Söhne Noahs meist in der Bibel genannt werden. Noah, heißt es immer, zeugte Sem, Ham und Japhet. So folgten sie aber nicht in Ansehung der Geburt auf einander; sondern Japhet war der Aelteste, (1 Mos. 10, 21.) Sem der Mittlere, (denn dieser war zwey Jahre nach der Sündfluth hundert Jahr alt. 1 Mos. 11, 10. Die Sündfluth kam, da Noah sechshundert Jahr alt war. 1 Mos. 7, 6. 11. Da er fünfhundert Jahr alt war, ward er zuerst Vater, (Vs. 32.) und zeugte da also seinen ältesten Sohn Japhet. Folglich muß Noah fünfhundert und zwey Jahr alt gewesen seyn, da er den Sem zeugte.) Ham war Noahs jüngster Sohn, wie aus 1 Mos. 9, 24. 22. erhellet. — Warum stehet denn aber Sem, der Mittlere, immer voran? — Weil er unter seinen Brüdern, in Absicht seiner Nachkommenschaft, für die Israeliten der merkwürdigste war. Denn er war der Stammvater derselben. Es ist auch sonst in der Bibel gewöhnlich, daß nicht der älteste, sondern der merkwürdigste zuerst gesetzt wird. S. 2 Mos. 7, 6. 7. Jos. 24, 4. 1 Chron. 1, 28. vergl. mit 1 Mos. 27, 37. 48, 17. 19. — Und nun eine kurze Erläuterung der geographischen Genealogie Noahs selbst in einigen Tabellen, die ich aus dem ersten Stücke der Bibel in ihrer wahren Gestalt hierhersetze.

Digitized by Google

I. Japhet.

Gomer,	Magog,	Madai,	Javan,	Tubal,	Meſech,	Thiras,
Stammvater der alten **Celten**, die ſich, wie die Galater, eine Celtiſche Kolonie, noch heutiges Tags, **Kymr** nannten woraus die Griechen und Römer Cymmerier und Cymbrier machten. Die alten Celten bewohnten ehemahls ganz Spanien, Gallien, Germanien, Illyrien und Britanien. Ihr urſprünglicher Siz aber iſt unbekannt. Gomers Söhne, oder die von dieſem Gomer abſtammenden Völker, ſind nun: 1) **Askena's.** Ein Volk, das vermuthlich **Kleinphrygien** und **Bithynien** bewohnte, wo wir bey den Griechen den Askaniſchen Meerbuſen und See, den Fluß Askanius, die Stadt und das Land Askania und die Askaniſche Inſeln antreffen. 2) **Riphat**, oder nach einer andern Lesart. **Diphath.** Iſt ein ganz unbekanntes Volk. Bochart denkt an Paphlagonien. 3) **Thogarma.** Iſt, nach Bochart, **Cappadocien**, nach Michaelis, **Armenien.**	Stammvater der Scythen, oder Tatarn, eines ebenfalls ſehr großen Volks. Es mag urſprünglich die Gegend des Berges Kaukaſus bewohnt, ſich aber in der Folge jenſeits des kaſpiſchen Meers, gegen Indien zu, weiter ausgebreitet haben, wo wir die berühmten Scythen eigentlich finden.	Stammvater der Meder.	oder anders ausgeſprochen, **Jon**, iſt **Griechenland.** Dan. 8, 22. Javans Söhne, oder abſtammende Völker, Kolonien ꝛc. ſind: 1) **Eliſa** oder **Elis.** Iſt **Hellas**, nebſt Peloponnes, wo man ausdrücklich Elis und Aliſium findet. 2) **Tharſis** iſt **Spanien.** Daher die Stadt Tarteſſus, Tariſſus, Gades und der Fluß Tarteſſus, oder Boetis. 3) **Chittim**, iſt **Italien**, ſonderlich der mittlere Theil um Rom herum. 4) **Dodanim** würden die Einwohner von Epirus ſeyn, worin **Dodana** lag. Lieſt man aber **Rodanim**; ſo ſinds die Einwohner vom ſüdlichen Gallien, Rhodanenſes. Daher noch der Fluß Rhodanus.	oder auch wohl **Tubar** oder **Tybar.** Daher die Tibareni, ein mit den Moſchis verſchwiſtertes Volk.	d. i. Moſchi, welche die montes Moſchicos zwiſchen Colchis, Iberien und Armenien bewohnten.	d. i. Thracier, Thracia.

Digitized by Google

II. Ham.

Cusch, oder Chus.

Cuschitae, (Aethiopes.)

Die Cuschiten wohnten ursprünglich im glücklichen Arabien gegen den indischen Ocean zu. (In der Folge gieng eine Kolonie dieser Cuschiten über den arabischen Meerbusen, und ließ sich in der Aegypten gegen Süden liegenden Landschaft nieder, welches die Aethiopier im engeren Verstand oder die Habessinier sind.)

Die Söhne Cusch, oder die von den eigentlichen Cuschiten abstammenden Völker sind nun:

1) Seba, (סְבָא) die Einwohner des inneren afrikanischen Aethiopiens, welches bey den Griechen und Römern Meroe heißt, woraus die vorhin gedachten Habessinier entstanden.

2) Hevila, die Chaulotäer, oder Einwohner der Landschaft Chaulan im glücklichen Arabien.

3) Sabtha, d. i. Sabatha im glücklichen Arabien.

4) Raema oder Regma. Bochart setzt es an den persischen Meerbusen, zwischen den Fluß Lar und den Berg Sabo. Kolonien von Regma sind:

a) Scheba (שְׁבָא) und

b) Dedan. Jene findet Bochart um den Berg Sabo herum; und Dedan ist Dadan, ebenfalls am persischen Meerbusen.

5) Sabthecha findet Bochart in Samidace, gegen den Ausfluß des persischen Meerbusens.

Mizraim ist Aegypten.

Daher stammen folgende besondere Völker:

1) Ludim sind dem Bochart die Einwohner von Aethiopien, nach Forster die Bewohner der Gegenden, die bey den Römern Gases, bey den Arabern Eluath heißen. S. Ludim.

2) Anamim, die Ammones, in der Gegend, wo der Tempel Ammons stand, wie Bochart meynt.

3) Lehabim oder Lubim sind die Libyer in der engeren Bedeutung, die man in den Libyschen Nomus einzuschließen hat.

4) Naphthurim, die Einwohner von Nephthys in der Gegend des Bergs Casius auf der Gränze zwischen Aegypten und Asien.

5) Phathrusim, die Einwohner des Nomus Phaturites, in Oberägypten oder Thebais.

6) Casluhim, nach Bochart, die Kolchier. Hezel setzt sie in die nördliche Gegend des Berges Casius. — Von ihnen stammen ab:

a) die Caphthorim, die Bewohner einer Insel im Ausflusse des Nils, die durch eine Kolonie die Insel Cypern mögen bevölkert haben. Sie machten sich sehr berühmt, und verdunkelten den Namen Casluhim, so daß der Ihrige zuweilen statt des letzteren gesetzt wurde.

b) Die Philistäer. Wenn es in der Bibel mehrmahls heißt, daß diese von den Caphthoräern abstammten, so muß man wissen, daß alsdann nicht die Caphthorim im engern Verstande, sondern die Casluhim gemeynt seyen, denen auch der Name Caphthor beygelegt wurde. S. a.)

Phut ist Mauritanien im nordwestlichen Afrika, wo nach Josephs Bericht ein Fluß dieses Namens (Phut) gewesen seyn soll, den Plinius beschreibt.

Canaan ist Palästina.

Canaans Söhne, oder die von Canaan abstammenden Völker, waren:

1) Zidon oder Sidon, an der nördlichen Gränze von Canaan.

2) Heth, die Hethiter wohnten in der Gegend von Hebron, und verbreiteten sich bis nach Beerseba.

3) Jebusiter. Ihre Hauptstadt war Jerusalem, das daher Jebus hieß.

4) Amoriter, der größte Theil dieses mächtigsten unter den Canaanitischen Völkern wohnte jenseits des Jordans zwischen dem Arnon und Jabok, und in Basan.

5) Girgasiter, ein sehr unbeträchtliches Völkchen, das vermuthlich diesseits des Jordans am See Tiberias wohnte.

6) Heviter, im nördlichen Palästina am Libanon, in der Gegend von Tyrus. Ein Theil von ihnen wohnte zu Sichem und Gibeon.

7) Arkiter, im nördlichen Palästina. Ihre Hauptstadt war Arka bey Tripolis, nicht weit vom Meer.

8) Siniter, ebendaselbst, wo Hieronymus einer zerstörten Stadt Sin gedenkt.

9) Aroaditer wohnten vermuthlich jenseits des Eleutherus. Dieser Gegend gegen über liegt die Insel Aradus, und auf dem festen Lande lag ehedem Antaradus, eine Stadt.

10) Zemariter, vermuthlich diesseits des Eleutherus, wo die Stadt Simyra oder Zymira liegt.

11) Hamathiter, zwischen dem Libanon und Antilibanon in Cölesyrien.

Digitized by Google

III. Sem.

Elam, Elamitae, sind die Elymäer, (Elymaei) die Einwohner der Landschaft Elymais in Sustana in Persien.

Assur, Stammvater der Assyrer, baute sich anfänglich in Sinear, einer Landschaft um Babylon an, wurde aber vertrieben und gieng darauf weiter gegen Osten, und erbauete Ninive, oder Ninus, Rehoboth-Ir, (Adiabene) Calah (Hatra Hetro) und Reson. S. Nimrod.

Arphachsad zeugte den **Salah,** | **Eber**

Peleg, oder **Phalek,** aus dessen Linie Abraham abstammt, der sich also vermuthlich in Chaldäa niederließ.

Joktan, oder wie ihn die Araber nennen, **Kahtan.**

Er ist der Stammvater der reinern oder edlern Araber, und bevölkerte, nebst den Cuschiten, das glückliche Arabien.

Seine Söhne, oder die von ihm abstammenden arabischen Völker, sind:

1) **Almodad,** nach Bochart, die Allamaei.

2) **Saleph,** die Salapeni.

3) **Hazarmapheth,** die Hadramatitae, Einwohner von **Hadramaut.**

4) **Jarah,** die Einwohner des Mondgebürges am indischen Meer.

5) **Hadorani,** sollen nach Bochart die Dirmati des Plinius seyn.

6) **Usal** ist **Sanaa.**

7) **Dikla** sollen nach Bochart die Minnäer seyn.

8) **Obal** findet Bochart in Avalites am westlichen Ausfluß des arabischen Meerbusens.

9) **Abimael,** Mali, Malitae, des Theophrast.

10) **Seba,** die Sabäer, deren Hauptstadt Mariba, jetzt Mareb.

11) **Ophir,** so viel als Afer, d. i. Afrika, und zwar die südöstliche Küste. Vergl. 1 Kön. 9, 28. mit Hezels Anmerk. zu d. St. im 3. Th. seiner Bibel.

12) **Havila,** ist Chaulan oder Haulan, einige Meilen von Saana. S. Niebuhr Beschr. von Arab. S. 280. vergl. S. 270.

13) **Jobab,** die Jobaritae oder Jobabitae des Ptolomäus.

Lud. Vergl. Lud Ludim.

Aram, die **Aramäer,** ein großes Volk, bewohnte einen großen Theil von dem jetzigen Syrien oder Sorien, Mesopotamien, das masische Gebürge und einen Theil von Assyrien, jenseits des Tygris.

Arams Söhne, oder die von ihm abstammenden kleinen Völker, sind:

1) **Uz,** die Einwohner des damascenischen Thals, das sich bis an die arabische Wüste erstreckt, und worin die Hauptstadt von Syrien, Damaskus, liegt.

2) **Hul,** vermuthlich die Einwohner von Cölesyrien.

3) **Gether,** vielleicht die Garamaei in Assyrien.

4) **Mas,** die Bewohner des Masischen Gebirges.

Merk-

Merkwürdig ist noch von Noah, daß er der Erfinder des Weins gewesen ist, und sich in Wein den ersten Rausch getrunken hat. Man kann ihm dieses kleine Versehen um so eher verzeihen, da er vorher zwar Trauben gegessen, aber von den Wirkungen des gegornen Traubensafts noch keine Erfahrung gehabt zu haben scheint. Ham, der jüngste unter seinen Söhnen, spottete seiner, da er betrunken da lag, und zog sich dadurch den Fluch des alten Vaters zu. Mose läßt indessen den Noah (1 Mos. 9, 25.) diesen Fluch nicht über Ham selbst, sondern über seinen Sohn Kanaan aussprechen, um dadurch, wie mir's ganz offenbar zu seyn scheint, der Ausrottung der Kananiten in den Augen der Israeliten ein heiliges, religiöses Ansehen zu geben. Von dem Fluch und Segen Noahs über seine Kinder überhaupt siehe den Art. Fluch und Segen. R*.

Nob. נב. LXX. Νοβᾶ.

Name einer Priesterstadt im Kanton Benjamin. Man trifft sie gleichwohl weder im Katalogus der Städte dieses Kantons, noch unter den Priesterstädten an, weder Jos. 18, noch 1 Sam. 22, 19., wo sie zu erwarten wäre. Sie muß erst in spätern Zeiten unter die Priesterstädte gekommen seyn. Aber woher weiß man, daß Nob in dem Kanton Benjamin lag? Es könnte, wenn es sich so nicht verhielt, Neh. 7, 32. unter denenjenigen Städten doch nicht wohl genannt werden, welche Benjaminiter nach der Zurückkunft aus dem babylonischen Exil wieder in Besitz nahmen. Nimmt man den Jes. 10, 32. dichterisch angeführten Zug Sanherib's, so entdeckt sich leicht, daß Nob zwischen Geba und Jerusalem gelegen habe, und zwar in der Ebene von Sarona, in der Nachbarschaft von Lydda. Eine Zeitlang war hier die Stiftshütte, bis zur Zeit, da sie Saul nach Gibeon bringen ließ. 1 Sam. 22, 19. 2 Sam. 21, 16. Eben zu dieser Zeit, als eben auch die Feindseligkeiten zwischen Saul und David einen sehr hohen Grad erreicht hatten, gab Achimelech, einer von den Priestern zu Nob, David auf der Flucht vor Saul einige Schaubrode und das Schwerdt Goliath's. Kaum erfuhr Saul diese Begünstigung gegen David, als er gegen die Priester eine so harte Rache übte, daß er nicht nur Achimelech, sondern auch dessen ganzes Haus, welches aus 85 Priestern bestand, tödete. Bald darauf, um dieses Blutbad noch schrecklicher zu machen, opferte der König auch alle andere Einwohner, ohne Weiber und Kinder, und ohne sogar des Viehes zu schonen, der fürchterlichsten Rache auf. L*.

Nobah. נֹבַח

Diese Stadt jenseits des Jordan's, im nördlichsten Theile des Landes daselbst gelegen, darf nicht mit Nob, der Priesterstadt zwischen Jerusalem und Geba, nicht weit von Lydda, verwechselt werden. S. 4 Mos. 32, 42. Man hat dieses zu bemerken Ursache, weil auch Eusebius und Hieronymus eine dergleichen fehlerhafte Verwechselung hier gemacht haben. Onomast. voc. Νομβα. Hieronymus müßte wohl ein doppeltes Betha bey Eusebius gelesen haben, für deren eines, wegen der geringen Verschiedenheit zwischen μ und β in den Schriften der Alten, er ein μ gesetzt hätte. Daß aber Nobah oder Nobach ein ganz anderer Ort, als die Priesterstadt Nob war, erhellet ganz deutlich aus der oben angeführten Stelle. Daselbst heißt es, das Geschlecht Jair, zu Manasse gehörig, habe sich der Dörfer, die daselbst waren, nämlich gewisser Hütten, welche mit grobem Tuch von Wolle und Ziegenhaar überspannt waren, nomadischer Hütten bemächtigt. Und, nun heißt's weiter, eben so sey's in Ansehung Kenath's gewesen: als Nobah dasselbe mit den dazu gehörigen Städten erobert hätte, habe es auch daher seine Benennung Nobah erhalten. Aus dieser Stelle sieht man also, daß die Stadt ehemahls Kenath hieß. L*.

Nod. נד. Nad.

Dieses Wort bedeutet **Umherschweifen; Entfernung vom ursprünglichen Boden.** Andere erklären's meist durch **Unruhe, Schrecken** ꝛc. S. **Michaelis** suppll. ad lexic. hebr. p. 1611. sq. Ps. 56, 9. Es wird 1 Mos. 4, 16. als Nomen proprium eines Landes oder Gegend angetroffen, wohin sich Kain, Adam's Sohn, nach begangenem Brudermord flüchtete, nämlich in ein wüstes Land, Eden gegen Morgen gelegen, das den Namen Nod freylich vorher noch nicht führte; denn wer sollte es bewohnen und benennen? welches erst von Kain's Flucht oder Unruhe seinen Namen empfieng. Die eigentliche Lage der Gegend, wohin Kain kam, bleibt immer ungewiß. Moses Anga-

be, daß es Eden gegen Morgen gewesen seye, ist nicht bestimmt genug. Da bey **Ptolemäus** eine Stadt vorkommt, Namens **Anuchtha**, so kam **Huetius** auf den Gedanken, diese Stadt in Susiana oder Khuzestan wäre wohl Enoch, welches Kain erbaute, womit denn auch allenfalls die Lage, nach einer gewissen Bestimmung der Lage von Eden, übereinkommen dürfte. **Grotius** und **Junius** finden dabey erhebliche Schwierigkeiten, und nehmen lieber das **wüste Arabien**, als das Land der Flucht Kains an. Da aber dieses Land Eden nicht gegen Morgen, sondern umgekehrt gegen Abend liegt, so will man, daß die Worte, welche gewöhnlich **Eden gegen Morgen** übersetzt werden, **vor Eden**, oder **demselben gegen über** gelegen, heissen müssen. **Calmet** denkt an **Nysa**, **Nysäa** bey Hirkanien. **Schmidt** findet hier die größte Aehnlichkeit mit der Landschaft, welche nachher **Parthien** genennt wurde, welcher Name in der scythischen Sprache ebenfalls **Flüchtlinge** oder **Exulanten** bedeute. Noch andere setzen Nod ins **östliche Persien**, weil sie geneigt sind, Eden an den persischen Meerbusen zu verlegen. Endlich nahm man, wie schon der **Chaldäer** und **Hieronymus**, Nod für ein Nomen appellativum. Ich denke, man soll Eden und Nod gar nicht als einen geographischen Gegenstand beurtheilen. Nod ist bloßer Name, der einen Flüchtling vorstellt, bey einem Vortrag, der ganz mythisch ist, worinn lauter Sagen der Urwelt zusammengestellt sind, deren Gegenstände, wenn sie sich auf Gegenden beziehen, so wenig aufgesucht werden sollten, als die Oerter, welche Virgil im 6ten B. der Aen. bey dem Aufenthalt des Aeneas im Orkus beschreibt. L*.

Nod.

Eine Art von Gefäß, wie man gewöhnlich annimmt, oder vielmehr nach dem Arabischen نَدَّ, **ausgießen, verschütten**, ein Wasserschlauch. — 1 Mos. 4, 16. kommt der Ausdruck als der Name eines Landes vor, in welchem sich Kain nach dem Todschlage seines Bruders aufgehalten habe, und viele Gelehrte haben sich die Mühe gegeben, die eigentliche Lage dieses Landes aufzusuchen und genauer zu bestimmen. Eine durchaus vergebliche Mühe! Das Wahrscheinlichste ist noch dieses, daß Nod (vom Stammworte נוד, herumirren) ein poetischer Name der Gegend sey, in welche Kain, nach der Erzählung Mosis, sich flüchtete. Vergl. mit Vs. 12. — H*st.

Nomaden.

S. Hirte. R*.

Noph. נף. LXX. Μεμφις.

Noph, so wie Moph. Jes. 19, 13. Jer. 2, 16. 44, 1. Ezech. 30, 13. 16. wird für Memphis in Aegypten genommen. S. insonderheit Simonis onomast. pag. 284. vergl. pag. 598. Die Meynung beruht hauptsächlich auf der Autorität der Septuaginta, welche besonders in Sachen, welche Aegypten betreffen, weil sie daselbst lebten, Licht geben können. In der Stelle bey Ezechiel scheinen sie nach ihrer Uebersetzung και διαχυθησεται ὑδατα einer ganz andern Lesart im hebräischen Original gefolgt zu seyn. Da sie aber im vorhergehenden Vers für הַמֹּן נֹא gelesen haben הָמֹן נף, und dieses πληθος Μέμφεως übersetzen, so waren sie allerdings auch bey diesem Propheten der Meynung, daß Noph Memphis wäre. Aber wie soll man sich die Verschiedenheit in einem Buchstaben zwischen **Moph** und **Noph** denken? Die Araber schreiben es منف, und zu den Hebräern kam das Wort, als es schon um einen Buchstaben verstümmelt war. Dieses arabische Wort findet sich auch in der arabischen Version, Ezech. 30, 13. 16. **Ludolf** versichert ebenfalls, daß die Abessynier Menuf schrieben. In **Simonis** Onomast. heißt es, daß auch im Koptischen die Stadt einen Namen führe, worinn das M und N zu sehen sey. Den Namen منف hat man vielleicht von Menes, dem frühesten ägyptischen Regenten herzuleiten, welcher nach Herodot's Zeugniß, Memphis erbaut hat. S. B. 1. Cap. 99. Hierbey bleibt es schwer, den letzten Buchstaben Ph herzuleiten. Noch mehrere etymologische Erklärungen, die man angegeben hat, würden uns zu weit führen. S. **Michaelis** Suppll. ad Lex. hebr. pag. 1536. sq.

Memphis war die Hauptstadt des memphitischen Nomos. S. Aegypten. Ehemahls die Hauptstadt von ganz Aegypten, und die zweyte Residenz der ältern Könige. Sie lag auf der Westseite

seite des Nil's (s. Herodot 2, 93.), 15 römische Meilen oberhalb dem Delta. Sie war groß und volkreich, hatte 150 Stadien im Umfang, und war demnach größer, als Alexandria. — Memphis wurde von einem aus dem Nil geleiteten Kanal umflossen, und erhielt dadurch seine meiste Festigkeit. Es hatte zur Handlung eine gute Lage, denn alle Schiffe, welche den Nil herauf und herunter fuhren, mußten bey ihm vorbey fahren. Unter andern prächtigen Gebäuden, insonderheit dem herrlichen Residenzschloß, zeichnete sich der Vulkanstempel aus. Der Apis wurde in Memphis genährt und verehrt. Er hatte vor gedachtem Tempel einen mit Säulen umgebenen Platz, auf welchen man ihn führte, wenn man ihn den Fremden zeigen wollte. Vom Vulkanstempel gegen Mittag war der heilige Platz des Proteus mit einem Tempel, welcher der fremden Venus, oder nach Herodot's Vermuthung der Helena geheiligt war. Itzt ist nichts mehr von der Stadt vorhanden. L*.

Nothzüchtigen.

Es ist sonderbar, daß auf Nothzucht bloß als Nothzucht von Mose keine Strafe gesetzt ist, da doch kaum ein anderes Verbrechen so sehr die schärfste Ahndung zu verdienen scheint als dieses, und da Mose doch gegen Unzucht und Ehebruch verschiedene Verordnungen gemacht hat. Zwar könnte man sagen, 5 Mos. 22, 25. stehe ein Gesetz von der Nothzucht, das Lebensstrafe verhänge. Allein, wenn man dieses Gesetz etwas genauer betrachtet, so findet sich bald, daß es gar nicht gegen Nothzucht als Nothzucht, sondern nur gegen Nothzucht an einer Braut begangen, gerichtet ist. Ließ sich eine als Braut beschlafen, so sollte sie und der Brautschänder gesteinigt werden. Konnte die Braut aber beweisen, es sey Nothzucht gewesen, so starb bloß der Thäter. Hier war also der Tod nicht Strafe der Nothzucht; denn das Gesetz verhängte ihn eben sowohl, wenn auch die Braut ihren völligen Willen dazu gegeben hatte: sondern Strafe der Entehrung einer Braut, als einer Art von Ehebruch. — Ueberhaupt scheint die Strafe der Nothzucht eine der schwersten Aufgaben der gesetzgebenden Klugheit zu seyn. — Michaelis giebt in seinem Mos. Recht Th. 5. §. 266. S. 294. von Moses Stillschweigen oder unterlassener Verordnung einer Strafe gegen die Nothzucht, folgende Ursachen an: 1) die tiefe, von der Polygamie und dem Kauf der Frauen herrührende Erniedrigung des weiblichen Geschlechts unter das unsrige. Nothzucht wird bey dieser Erniedrigung für keine so große Beleidigung angesehen, als bey uns. 2) Die Mannsperson mußte das Mädchen, mit dem sie zu thun gehabt hatte, dem Vater bezahlen, es heyrathen, und falls nur einige noch nicht bis zur Nothzucht steigende Gewalt gebraucht war, mit Verlust des sonst gewöhnlichen Rechts der Ehescheidung lebenslang behalten. (2 Mos. 22, 15. 5 Mos. 20, 29.) Dieß hielt wohl genung von Nothzucht ab, und vielleicht mehr als Lebensstrafen thun können; denn wenn diese exequirt werden sollen, muß von der fast bloß dem Himmel bekannten Nothzucht ein Beweiß geführt werden, der sehr selten möglich ist. K*.

November.

Dieser Monat ist im Orient großentheils feucht und regnicht, wie mehrere Reisebeschreiber aus eigener Erfahrung erzählen. S. *Cotovici* Itinerar. Hierosol. pag. 335. 344. 346. 347. Shaws Reisen S. 290. Korte's Reise nach dem gelobten Lande S. 187. 330. Vergl. October. — Die Sonnenhitze pflegt, je nachdem der Himmel heiter, oder mit einzelnen Regenwolken überzogen ist, bald gelinde, bald heftiger zu seyn, und des Nachts ist es öfters so kalt, daß die Reisenden, welche nach morgenländischem Gebrauche ihre Reise während der Nacht mit voran getragenen Fackeln fortsetzen, sich nicht selten einer sehr unangenehmen Kälte ausgesetzt sehen. *Cotovici* Itinerar. Hierosolymit. pag. 334. 357. — Auch zu Aleppo wird der November als ein Regenmonat betrachtet, obgleich die Witterung dort sehr oft angenehm und heiter ist, und die Anzahl der eigentlich regnichten Tage nicht über sieben bis acht zu steigen pflegt. — In Palästina wird in diesem Monate größtentheils die Getraidesaat besorgt. Zu Aleppo und im untern Aegypten werden ebenfalls im November die Felder besäet. Korte's Reise nach dem gelobten Lande S. 187. *Egmonts* und *Heymans* travels Vol. II. pag. 348. — Daß im Marokanischen der Waizen in diesem Monate gesäet werde, sagt uns Hoest — Nachrichten von Maroko und Fez S. 307. Die Weinlese pflegt zu Aleppo bis in

die Mitte deſſelben zu dauern. *Egmont's* and *Heymann's* travels Vol. II. p. 348., um welche Zeit in Aegypten auch wohl noch die Datteln des Palmbaums eingeſammelt werden. *Thompſons* travels Vol. II. p. 176. — Nach **Ruſſel** behalten überhaupt die Bäume bis gegen die Mitte dieſes Monates ihre Zweige und Blätter. Nat. hiſt. of Alep. pag. 14. — ℌ*ſt.

Numeralia.

Hier ſtehe nur das Eigenthümliche, was die hebräiſche Sprache in Anſehung der Zahlwörter hat. — Von **drey** bis **zehn** kommen die Zahlwörter unter **männlicher** und **weiblicher** Endigung vor, z. B. שְׁלֹשָׁה, oder שְׁלֹשֶׁת, foem. gen. und שָׁלֹשׁ, oder kürzere Form. (Stat. conſtruct.) שְׁלֹשׁ, maſc. gen. Aber da beyde Endigungen als Nom. Subſtantiva anzuſehen ſind, ſo können an ſich beyde ſowohl zum Genus maſcul. als zum Genus foemin. geſetzt werden; allein es iſt gewöhnlich geworden, daß die Endigung ה – zu Maſcul., die andere einem Maſcul. ähnliche Endigung aber zu den Nominibus foemininis geſetzt werde. — Zahlwörter ſtehen alſo, wenn der Gegenſtand der Zahl unmittelbar darauf folgt, als urſprüngliche Subſtantiva, ordentlicher Weiſe im ſogenannten ſtatu conſtructo; ob man ſie gleichwohl auch im ſtatu abſoluto findet. Nur hat man im letzten Fall nicht auf ihren Urſprung (daß ſie Subſtantiva ſeyen) geſehen, ſondern ſie werden als bloße Zahlwörter, als Adverbia betrachtet. שְׁלֹשֶׁת יָמִים, **drey Tage.** (Wie im Deutſchen!) Aber שְׁלֹשֶׁת יָמִים, Trias dierum (nämlich eigentlich). Am Ende heißt dieß freylich nichts anders, als tres dies. — Oft werden die Zahlwörter, ſonderlich von 20 an, im ſtatu abſoluto mit einem darauf folgenden Nennwort ſingularis numeri konſtruirt. עֶשְׂרִים שָׁנָה, **zwanzig Jahre,** אֶלֶף אִישׁ, **tauſend Mann.** (Eben wie im Deutſchen!) Doch geſchieht das auch nicht allezeit. שְׁלֹשִׁים שְׁקָלִים, **dreyßig Sekel.** 2 Moſ. 21, 32. — Ordinalia haben die Hebräer nur bis **zehn**; ſtatt der übrigen werden die Cardinalia gebraucht. Ja man findet ſogar, daß ſtatt dieſer vorkommenden und gewöhnlichen Ordinalium auch die Cardinalia häufig gebraucht werden. יוֹם אֶחָד dies primus, ſtatt רִאשׁוֹן, 1 Moſ. 1, 5. בִּשְׁנַת שְׁנַיִם, **im zweyten Jahr.** Wie etwa der Deutſche: Im Jahr (Chriſti) **zwey.**

D.

Obadias. עֹבַדְיָה.

Sowohl über die Perſon, als über das Zeitalter des Obadias läßt ſich nichts Gewiſſes beſtimmen. Da er gegen die Idumäer geweiſſagt hat, und, wie man ſieht, mit deren Land bekannt war, ſo entſtand daher die Sage unter den Juden, er wäre von Geburt ein Idumäer geweſen, wäre ein jüdiſcher Proſelyt geworden, und hätte im Idumäiſchen Lande den Weiſſagungsgeſang, welchen wir noch von ihm haben, gedichtet. Aber es fehlt dieſem Vorgeben aller hiſtoriſcher Grund; und wir wiſſen, daß die Juden an dergleichen Erdichtungen in Anſehung anderer Propheten ſehr reich waren. In der Geſchichte Ahab's (1 Kön. 18, 3.) treffen wir einen Obadias an, der daſelbſt als Aufſeher über den königlichen Palaſt erſcheint. Aber in dieſer Zeit konnte unſer Obadias noch nicht geweiſſagt haben, wie aus der Vergleichung des uns von ihm übriggebliebenen Bruchſtücks erhellt. Auch in der Lebensgeſchichte Joſaphat's (2 Chron. 17, 7.) treffen wir gleichfalls einen Obadias an, ſo wie den dritten in Joſias Leben. (2 Chron. 34, 12.) Es läßt ſich ſchwerlich ausmachen, daß unſer Prophet einer von dieſen geweſen ſey. Doch ſollten wir einen von den genannten wählen, um ihn mit unſerm Propheten zu vergleichen, ſo würden wir am ſicherſten auf den jüngſten, den Zeitgenoſſen des Königs Joſias, rathen. Die Sprache des Obadias iſt ſo beſchaffen, daß wir ihn nicht in eine frühere Zeit verſetzen können. Und ſollte er nicht Vs. 10 — 14. ſchon die Belagerung von Jeruſalem geahnet haben? Hätte man alsdann nicht Urſache, ihn kurze Zeit vor derſelben leben zu laſſen? Da Jeremias vor dem vierten Jahre der Regierung des Königs Jojakim ſeine Weiſſagungen gegen auswärtige Staaten bekannt machte, und offenbar Obadias kopirte;

Digitized by Google

pirte; (obgleich andere das Entgegengesetzte sehen wollen,) so muß sein Fragment von einem Orakel doch wenigstens schon damahls vorhanden gewesen seyn. Vergl. Jer. 25. — Mehreres findet sich hierüber im Repertorium für biblische und morgenl. Litteratur Th. 1. S. 144. ff. Es kommt hier alles darauf an, ob es wahrscheinlicher sey, daß Obadias den Jeremias, oder dieser jenen kopirt habe. In den Orakeln, worinn wir die 4 ersten Verse unsers Obadias bey Jeremias finden, und welche dieser gegen auswärtige Staaten publicirte, finden sich mehrere fremde prophetische Stücke, welche sogar wörtlich eingerückt sind. Sollte die Gewohnheit eines Jeremias, dergestalt sich die Orakel anderer Propheten eigen zu machen, sich nicht auch in Ansehung des Fragments unsers Propheten offenbaren? Ausserdem zeigt sich, daß Obadias von Jeremias, dieser nicht von jenem durch andere Stellung der Worte umgeändert worden seye. S. Eichhorn's Einleitung in's A. Test. Th. 3. §. 572. S. 311. f. Obadias dürfte wohl ein Zeitgenosse des Jeremias gewesen seyn, oder, wäre das nicht, so hat er doch wohl nicht lange vor ihm gelebt und geweissagt.

Nur ein einziges Orakel, gegen Idumäa gerichtet, ist uns aus dem Strom der Zeit von dieses Propheten Werken gerettet worden. Schwerlich war nämlich dieses das einzige, das er bekannt machte; denn seine gebildete Sprache verräth einen Mann, der sich schon stark geübt hatte, als er dieses Fragment niederschrieb, und der doch wohl schwerlich seine Werke seinen Zeitgenossen vorenthielte. — Wir wissen, daß die Edomiter, dieses mit den Israeliten verbrüderte Volk, von jeher alle Feindschaft gegen diese ausübten. S. Jer. 4, 21. 22. Ezech. 25, 12. Nun betrachteten diese Nachkommen Esau's (Edom's) schadenfroh alle Verwüstungen in Judäa und Jerusalem und die Wegführung der Juden nach Babylon, sie munterten sogar die Chaldäer auf, alles gänzlich zu zerstören, Ps. 137, 7. und waren selbst dazu behülflich. Vs. 11. Sie fiengen unter anderu die Flüchtlinge auf und tödeten sie, oder lieferten sie den Chaldäern aus, Obad. 4. Ezech. 35, 5. 6. und lebten der Hoffnung, die Länder von Juda und Israel würden ihnen geräumt werden. Ezech. 35, 11. ff. Sie selbst aber verließen sich auf die Sicherheit ihrer Wohnplätze, denn sie bewohnten Gebürge und große Berghölen, in welche sie sich verkrochen. Obadias aber ermahnt sie, sich auf dergleichen Zufluchtsörter nicht zu verlassen, indem sie auch von ihrer Felsenhöhe vertrieben werden könnten.

Man denke sich einen ächten Patrioten, dergleichen die israelitischen Propheten waren, welche auf uns gekommen sind, wie wehe es demselben thun mußte, daß die Edomiter, ein sonst so verachtetes Volk, das in Berghölen wohnte, über den Untergang seines Vaterlandes spotten durften, und gegen dasselbe Muthwillen treiben konnten. Edler Nationaleifer entflammt daher unsern Obadias, gegen die Edomiter zu reden. — Ein so unmächtiges Volk konnte sich doch nicht, da die großen Reiche Asiens alle Völker dieser Gegend erschütterten, lange halten; was konnte er ihm da natürlicher als Beraubung und Vertilgung auf immer weissagen? Es war sogar zu hoffen, daß selbst die Israeliten sich des Idumäerlandes bemächtigen würden, daher heißts Vs. 17 — 21.: es würden zu Jerusalem noch einige übrig bleiben, und daselbst ein neues Reich aufblühen lassen, welches die Idumäer vollends verschlingen würde; statt daß sie also gehofft hätten, zum Besitz von Palästina zu gelangen, würden sich die Juden Idumäa unterwürfig machen.

Obadias hatte die traurige Seite von den Verfall seines Volks bey Gelegenheit der Erwähnung der Feindseligkeiten der Edomiter berührt, daher sucht er zuletzt in seinem Orakel diese traurige Erinnerung nach der Weise anderer Propheten durch freudige Verkündigung wieder zu mildern. Er hat, wie andere Dichter der Art, stets den Kreislauf der Zeiten und menschlichen Schicksale vor Augen, und erblickt schon, wie sich der Staat wieder emporhebt, welchen mächtige Feinde zu Boden werfen würden. Obadias lenkte daher auf den Ton ein, womit sich gemeiniglich die Reden der israelitischen Seher schließen; — er schildert, gleich ihnen, glückliche Zeiten des jüdischen Staats, und diese beschreibt er mit sichtbarer Originalität. Der Gedanke mußte kaum von einem solchen von Vaterlandsliebe glühenden Mann gefaßt werden können, daß seine Nation sich nicht wieder erholen, nicht von Neuem gegen gefährliche Nachbarn furchtbar werden, und besonders gegen ihre tückischsten Feinde, die Idumäer nicht Rache üben könnte.

Es

Digitized by Google

Es fehlt Obadias nicht an Dichtergabe, er zeichnet, wie viel sich aus dem einzigen von ihm übriggebliebenen Bruchstück schließen läßt, mit vieler Originalität; aber dennoch ist ihm sichtbar etwas Gedehntes und Geschwätziges eigen, welches man für nichts anders, als für eine Folge des spätern Zeitalters, worinn er lebte, halten kann. In einigen Stellen sieht man deutlich die Nachahmung anderer Propheten und Dichter. Nämlich, wo Obadias eine Idee mit so verschiedenen Worten ausdrückt, da hascht er doch wohl nach mancherley prophetischen Phrasen, und wird eben dadurch mehr geschwätzig und spielend, als groß und stark. Im natürlichen Gang bleibt sein Vortrag fast nie, sondern er springt gar leicht von einer Idee auf die andere. Selbst seine öftere Fragen und Exklamationen sind nicht natürlich genug, und der Wechsel der Personen ist zu häufig, und da, wo man ihn am wenigsten erwartet. — Rasch und feurig ist ferner Obadias im Vortrage, und eben daher kommt's, daß Jeremias, dessen Charakter seine Rede unmöglich angemessen seyn konnte, wenn er eine Stelle (s. oben) von ihm aufnimmt, sie erst nach seiner Art des Ausdrucks bildet, und nach weggeworfenen Exklamationen ihn in's Kurze zieht, wo er alles mit einem zu großen Aufwand von Worten dargestellt hatte.

Andere wollten eben daraus, daß Obadias weitläuftiger als Jeremias ist, schließen, daß er, als der Kopirende, erst alles weiter ausführe, was jener nur kurz berührt hatte. Es ist uns hier merkwürdig, daß auch Luther schon also urtheilte: „Mihi quidem omnino videtur prophetasse tempore captivitatis babylonicae, et sumsisse suam propheriam ex Jeremia, maxime ex XLIX. capite, id quod indicant quidam loci in hoc propheta. Hae non obscurae circumstantiae sunt, quae arguunt, fuisse eum contemporaneum Jeremiae.„ Doch das oben erwähnte, und darunter vorzüglich der gewisse Umstand, daß es in den Orakeln gegen auswärtige Staaten die Gewohnheit des Jeremias ist, sich fremde Weissagungen zu Nutze zu machen, spricht, meiner Meynung und Ueberzeugung aus noch andern Umständen nach, weit mehr für die entgegengesetzte Behauptung, daß Obadias nämlich für Jeremias Original gewesen, und auch wahrscheinlich etwas älter, als er gewesen sey.

Es ist hierbey noch zu bemerken, daß ausser Jeremias noch Ezechiel wenigstens nach der Gedankenfolge ebenfalls ein beträchtliches Stück von Obadias sich eigen gemacht hat. S. Ezech. Cap. 25, 12. 13. 14. Cap. 35.

Dem Obadias kann Niemand seine Stelle unter den kanonischen Büchern der Juden streitig machen; denn er wird zu den δωδεκα του αριθμον gerechnet, welche Josephus, welcher uns ein sehr bekanntes Verzeichniß der heiligen Schriften seines Volks hinterlassen hat, dem Jesaias gleich schätzt. Nun wird freylich des Obadias Name nicht ausdrücklich unter andern Nationalschriftstellern, welchen eine besondere Ehrwürdigkeit und Heiligkeit beygelegt wird, angeführt; aber, da ohne ihn die Zahl der zwölf kleinen Propheten nicht voll seyn würde, so ist daraus abzunehmen, daß er von jeher zu den kleinen Propheten gerechnet worden sey, und mit ihnen ein Buch ausgemacht habe. So wäre denn Obadias zu der Zeit, als man die 12 kleinen Propheten auf eine Rolle zusammenschrieb, mit seinem Fragment, um dieses von dem Untergang zu retten, auch in ihre Gesellschaft gekommen. Und damahls, oder noch etwas später, erhielt er auch wohl erst seine zweyte Ueberschrift, welche, da sie sich zu dem Anfang des Fragments nicht recht schickt, von einer fremden Hand seyn muß. Die erste hingegen ist so beschaffen, daß sie von ihm selbst seyn mag, da morgenländische Dichter gern ihren Werken ihre Namen vorsetzen. Das kanonische Ansehen, welches zwar ohne das klar genug ist, würde dadurch bey vielen noch gewisser scheinen, wenn Paulus 1 Kor. 1, 19. unsern Propheten citirt hätte. In dieser Akkommodation ist vielmehr auf Jes. 29, 14. Rücksicht zu nehmen. Und ohnedieß findet man mehrere Ausdrücke von der Art in den Schriften des alten Testaments. Aber die Kanonicität des Obadias ist aus dem oben erwähnten so gewiß, daß wir das sonst so wichtige noch besondere Zeugniß des neuen Testaments nicht bedürfen.

L *.

Obal. עובל, Sam: עֵיבָל, LXX. Ευαλ, ed. compl. Γεβαλ Vulg. Ebal.

1 Mos. 10, 28. — Ein von Joktan abstammendes Volk. Die mehreren Völker, heißt es a. a. O. Vs. 29., welche diesen Stammvater haben, bewoh-

bewohnen den Strich Landes von Mesa bis an den Berg Sephar des Morgenlandes. Das Morgenland aber ist in der Bibel ordentlich Arabien. Und anderswo wird man die Nachkommen Joktans doch ohnehin nicht suchen wollen. Daher man auch nicht leicht mit Bochart übereinstimmen wird, daß man, der Lage nach, unter Obal die Avaliten zu verstehen habe, ein Volk im troglodytischen Afrika, welches seine Sitze am Busen des indischen Meers, ausser der Meerenge bey Babelmandeb habe, da, wo man auf neuern Charten etwa im 10ten Grad der Breite die Namen Seila, Oula, Berbera, Bar Elsommal ꝛc. findet. Hier kommt es bloß auf Namensähnlichkeit hinaus, und diese ist, wenn man das hebräische עבל vergleicht, sehr entfernt, dergestalt, daß nur ein Buchstabe ל in den Namen beyder Völker noch einerley bleibt, die andern alle verschieden sind. S. Michaelis Spicil. ad geogr. hebr. ext. P. II. p. 178. Was übrigens den bey Mose gedachten Berg Sephar betrifft, so läßt sich mit keiner Zuverläßigkeit bestimmen, wo man ihn zu suchen habe. Und überhaupt läßt sich von diesen Nachkommen Obal's kaum etwas vermuthen, geschweige mit Gewißheit behaupten. Besonders da man wegen der großen Verschiedenheit des Namens nicht recht weiß, wo man sie aufsuchen soll. Wer viel Hypothesen hierüber wissen will, findet sie umständlich bey Bochart. L*.

Obed-Edom.

Ein Levite, der einige Zeit auf Davids Befehl die Bundes- oder Gesetzeslade der Israeliten in seinem Hause beherbergte. Vergl. Lade des Bundes: die Rubrik: Wanderungen der Bundeslade. Er wird 2 Sam. 6, 10. ein Gittite genannt, womit angezeigt wird, daß er aus Gath-Rimmon, einer Levitenstadt im disseitigen halben Stamme Manasse, (Jos. 21, 24. 25.) gebürtig gewesen. Aus 2 Sam. 6, 10. 12. und 1 Chron. 16, 24. 25. erhellet, daß er seine Vaterstadt verlassen haben und in die Gegend des Stammes Juda zwischen Kiriath-Jearim und Jerusalem gezogen seyn muß. K*

Obelus.

S. Origenes.

Oben.

Ch. Bened. Michaelis hat in einer eigenen Dissertation: de notione superi et inferi apud Ebraeos ausführlicher gezeigt, daß oben in der Geographie der Hebräer so viel heisse, als nördlich, im Gegensatze der südlichen Gegenden, welche durch den Ausdruck unten bezeichnet zu werden pflegen. Vergl. Michaelis Mos. Recht Th. 1. §. 25. S. 78. *) der zw. Ausgabe. H*st.

Oberhauptmann.

So hat Luther das griech. Χιλιαρχος im neuen Testament übersetzt, (Apostg. 21, 31. 23, 10. Joh. 18, 12.) welches eigentlich einen römischen Offizier, der, wie das Wort verräth, 1000 Mann zu kommandiren hatte, (cui mille parent,) oder der eine Kohorte (ein Regiment) anführte, bezeichnet. K*.

Oberkleid.

Dasselbe Kleid, welches die Araber Heyk oder Hyk nennen. 2 Mos. 22, 25. 26. 5 Mos. 24, 12. 13. Alle Reisebeschreiber geben uns Nachricht von der Beschaffenheit dieser orientalischen Kleidung. Shaw — Reisen durch die Barbarey S. 196. macht davon folgende Beschreibung: „Die Hyken sind gemeiniglich sechs Ellen lang und fünf oder sechs Fuß breit, und dienen sowohl den Kabylen als Arabern zu einer vollkommenen Kleidung am Tage, wenn sie völlig gekleidet gehen wollen, und darinn zuschlafen. S. unten. Es ist ein weites und beschwerliches Gewand, verwirrt sich oft und fällt auf den Boden, so daß die Person, die es trägt, alle Augenblicke gezwungen ist, es in die Höhe zu heben und von Neuem um den Köper zu wickeln.„ Lüdecke — Erläuterungen einiger Schriftstellen ꝛc. §. 47. — bemerkt noch, daß es bisweilen mit Flügelermeln gemacht werde, und setzt hinzu: „Da das Oberkleid keine Falten haben durfte, so wird man leicht begreifen, wie man ein solches ganzes Kleid habe machen können, ohne daß es aus besondern Stücken hat zusammen genähet werden dürfen. Ich habe selbst dergleichen Kleider, die freylich theurer als die andern waren, gesehen. Man wird hieraus die seltsamen und abgeschmackten Begriffe vieler Schriftsteller von dem ungenähten Kleide Christi zu beurtheilen im Stande seyn.„ Dieß sogenannte Oberkleid ist folglich, wie man hieraus sieht, gewöhnlich nur ein großes, viereckigtes Tuch, 2 Mos. 12, 34. welches man um den Leib wickelte und mit einem Gürtel befestigte.

2 Kön. 4, 29. Luc. 12, 35. Es war eine gemeinschaftliche Tracht beyder Geschlechter, und führte verschiedene Namen, als שמלה, בגד, כסות und מעטפות. Ersterer ist der gewöhnlichste Name desselben. Man bediente sich dieses Oberkleids, wie schon gesagt worden, auch beym Schlafen, als eines Oberbettes, — Niebuhrs Beschr. von Arabien S. 64. Ostindische Missionsberichte Th. 3. S. 491. — daher Michaelis, weil wir kein Wort haben, das die Idee eines Oberkleides und Bettuchs zugleich bezeichnet, das hebr. שמלה in mehrern Stellen geradezu durch Bettuch übersetzt. Hierin liegt auch die Ursache, warum, nach einem menschenfreundlichen Gesetze Mosis, keiner dieses Kleid, das des Nachts zugleich die Stelle eines Bettuchs vertrat, wenn es als Pfand gegeben war, länger als bis Sonnenuntergang behalten durfte. 2 Mos. 22, 26. 26. 5 Mos. 24, 13. Ezech. 18, 7. 16.; nur der grausame Schuldner that bisweilen das Gegentheil. Hiob 22, 6. 24, 7. Amos 2, 8. S. Pfand. Kleid. In Weinbergen pflegte man sein Oberkleid öfters an zween Bäumen festzumachen, und so darin zu liegen, um sowohl wilde Thiere als Diebe zu verscheuchen. Hiob 27, 18. Jes. 1, 8. 24. 20. Im Griechischen heißt es ἱμάτιον. Bisweilen legte man es dem Esel als eine Decke auf, um weich zu sitzen, Matth. 21, 7. und da Jehu zum Könige gesalbet war, breitete man ihm zu Ehren dergleichen Oberkleider auf die Erde, 2 Kön. 9, 3. vergl. Matth. 21, 3. und Schulz's Leitungen des Höchsten ꝛc. Th. 5. S. 442. 443. und in Absicht auf die mosaischen Gesetze, welche sich auf diese Kleidung beziehen: Michaelis Mos. Recht Th. 3. §. 145. S. 30. *) d. zw. Ausg. und §. 150. S. 50. folg. H*ft.

Oberster.

Griechisch ἀρχων. Dieses Wort, welches überhaupt einen Vorgesetzten bedeutet, (2 Mos. 2, 14. 22, 28.) bezeichnet im N. Test. bald eine obrigkeitliche oder bürgerliche Würde, (Mark. 6, 21. Luk. 18, 18. Apostg. 7, 27. 35. 1 Petr. 2, 14. überhaupt die Magnaten oder höchsten Staatsbedienten, einen Statthalter in einer römischen Provinz, Gouverneur einer Stadt, Vicekönig. Daher die zusammengesetzten Wörter τετραρχης, Vierfürst, Matth. 14, 1. πολιταρχης, Apostg. 17, 6. 8. ἀσιαρχης, 2 Kor. 11, 32.) bald eine geistliche oder kirchliche und obrigkeitliche zugleich, (in diesem Sinne kommen die Oberhäupter jüdischer Sekten, die Mitglieder des hohen Raths zu Jerusalem, als die, in religiösen und zum Theil auch in weltlichen Dingen, Vorgesetzten der Juden, unter dieser Benennung vor. Mark. 5, 22. Luk. 8, 41. 13. 14. 14, 1. 23, 13. 24, 20. Joh. 3, 1.) bald eine militärische. (Doch findet sich das Wort ἀρχων in dieser Bedeutung nur in den zusammengesetzten Wörtern ἑκατονταρχος, der Hauptmann einer Kompagnie von 100 Mann, lat. centurio, Apostg. 10, 1. χιλιαρχης, χιλιαρχος, — s. Oberhauptmann — στρατοπεδαρχης, praefectus praetorii.) Eine geistliche und bürgerliche Würde zugleich bezeichnet auch das Wort ασιαρχης, Apostg. 19, 31. Was Luther dort durch Obersten in Asien übersetzt hat, waren Personen von priesterlichem Karakter (daher auch der Oberste von ihnen Archiacerdos hieß) aus den reichsten Familien von mehreren unter einander verbundenen Städten in Kleinasien gewählt, welche in deren allgemeinen Zusammenkünften präsidirten, den gemeinschaftlichen Gottesdienst besorgten, und die damit verbundenen heiligen Spiele oder öffentlichen Schauspiele anstellten, und die Oberaufsicht darüber hatten. Ob sie auch noch sonst weltliche Gerichtsbarkeit gehabt, ist ungewiß. Sie hatten übrigens sogleich nach dem römischen Gouvernöur oder Prokonsul den Rang. Vergl. Asien 4. und van Dale Dissertat. antiq. ad inscript. et Marmor. Diss. 3. c. 3. p. 274. seq. auch Cuiaz B. 2. Observ. c. 13. und bey dem Titel des Codex de peric. successorum. R*.

Obrigkeit.

I. Entstehung und göttliche Autorität des obrigkeitlichen Standes in den Augen der Urwelt. Von der ersten Entstehung der Obrigkeit ist bereits oben schon zu Anfang des Art. König das Wichtigste bemerkt worden. — Hier und da mag indessen nicht selten auch Gewaltthätigkeit den ersten Anlaß dazu gegeben haben. Ein Held der alten Welt, der sich durch vorzügliche Leibesstärke, durch außerordentliche Thaten hervorgethan und seinen Nachbarn furchtbar gerracht hatte, bekam leicht einen Anhang, weil keiner ihm

gern

Digitized by Google

gern zum Feinde, jeder vielleicht ihn zum Beschützer haben wollte. Hatte er einmahl einigen Anhang, so war der nächste Schritt nun der zur obrigkeitlichen Würde. Er warf sich zum Gebieter, nicht nur seines Anhangs, sondern auch anderer auf, zwang sie zur Unterwürfigkeit und zum Gehorsam, entschied ihre Rechtshändel, und dehnte durch Eroberungen seine Herrschaft nach und nach immer weiter aus. Ein uraltes Beyspiel von dieser Art der Entstehung obrigkeitlicher Gewalt haben wir an Nimrod. (S. Nimrod.) — Daher auch vielleicht der alte bekannte Name der Regenten und Volksbeherrscher: Tyrannus! — Daß — und warum? vermuthlich — die alte Welt der Obrigkeit unmittelbar göttlichen Ursprung beygelegt habe, ist ebenfalls oben a. a. O. schon erinnert worden; nur noch eine schöne Parallele zur Bestätigung des dort Gesagten will ich aus Diodor von Sicilien B. 1. Cap. 90. hier nachholen: „Aus dieser Ursache (der Dankbarkeit gegen Wohlthäter, aus welcher sie sogar die Thiere heiligten und gottesdienstlich verehrten, die dem Lande sehr nützlich waren) „scheinen die Aegyptier ihre Könige so zu verehren und fußfällig anzureden, als wenn sie in der „That Götter wären. Sie glauben auch, daß sie „nicht ohne eine besondere Fürsorge der Gottheit die höchste Gewalt erlangen, und daß die, die Willen „und Vermögen zu den größten Wohlthaten haben, „der göttlichen Natur theilhaftig sind.„ — Die Israeliten pflegten daher (gleich nach ihrem Ausgange aus Aegypten schon!) ihre Obrigkeiten, nicht etwa bloß in Poesie (Ps. 82, 6.), sondern in der gemeinen Sprache ihrer Gesetze, geradezu Götter zu nennen. Und bey den Arabern heißt aus der nämlichen Ursache das Gericht der Obrigkeit — das Gericht Gottes. Arvieux erzählt in seiner Reisebeschreibung von Palästina, daß man einen gemeinglich mit diesen Worten citire: „Du wirst vor „das Gericht Gottes geladen!„ — Schimpfliche Reden oder gegen obrigkeitliche Personen ausgestoßene Flüche werden deswegen auch 2 Mos. 22, 27. mit dem dieß Verbrechen als eine Beleidigung Gottes *) qualificirenden Ausdruck verboten:

*) Zugleich wohl auch deswegen, weil die Obrigkeit, im Gericht, Gottes Stelle vertrat!

„den Göttern sollst du nicht fluchen; die Obrigkeiten deines Volks sollst du nicht verwünschen:„ d. i. den Göttern oder Obrigkeiten deines Volks sollst du nicht fluchen. Dieß zeigt deutlich genug, daß grobe Verbalinjurien gegen die Obrigkeit von dem Gesetzgeber sehr hoch genommen wurden und nicht ungestraft bleiben sollten. Indessen hat er die Strafe nicht bestimmt, welches sich auch nicht wohl allgemein thun läßt, indem sie nach Verschiedenheit des Verbrechens und des Standes der höchsten oder subordinirten Obrigkeit verschieden seyn muß; sondern dem Ermessen des Richters überlassen. Vermuthlich bestand sie gewöhnlich in Schlägen. Majestätslästerung konnte, so lange die mosaische Einrichtung des Staats unverändert blieb, gegen keinen Sterblichen, sondern bloß gegen Gott, der als König angesehen ward, begangen werden; denn keine damahlige Obrigkeit hatte die höchste Majestät im israelitischen Staate. Nachher, da Könige gesetzt wurden, scheint auf dem Verbrechen der Majestätslästerung der Tod gestanden zu haben; (man sieht dieses aus 2 Sam. 19, 22 — 24. vergl. 1 Kön. 1, 8. 9. 2, 36 — 46.) und der Grundsatz des Rechts gewesen zu seyn: die Person des Königes, auch des tyrannischen und ungerechten, ist unverletzlich. S. 2 Sam. 24, 5 — 8.

II. **Hang zu Empörungen gegen die Obrigkeit unter Juden und Heyden zur Zeit der Begründung und ersten Verbreitung des Christenthums.** — So sehr indeß Mose und die eben genannten späteren Grundsätze der Israeliten, und der Glaube der alten Völker, daß die Obrigkeit unmittelbar göttliche Anstalt und Stellvertreterin Gottes sey, den obrigkeitlichen Stand heiligte; so geneigt waren demohngeachtet Heyden und Juden zur Zeit der Begründung des Christenthums, zum Ungehorsam und zu Empörungen gegen die Obrigkeit. Wir finden daher mehrere dagegen gerichtete ernstliche Warnungen von Jesu und seinen Aposteln in den Schriften des N. B. Am ausführlichsten verbreitet sich Paulus über diesen Gegenstand Röm. 13. Die Ursachen aber, warum Jesus und seine Apostel (besonders Paulus a. a. O.) den Neulingen im Christenthum Gehorsam gegen die Obrigkeit so oft und dringend empfehlen, sind vornämlich in Folgendem zu suchen.

1) Die Juden, welche a) von irrglaubigen, gottlosen, abgöttischen Heyden (aus Mißverstand

der Stelle 5 Moſ. 17, 15.) nicht beherrſcht ſeyn wollten, und heydniſcher Obrigkeit weder Gehorſam noch Abgaben ſchuldig zu ſeyn glaubten, (ſ. Joſeph Jüd. Alt. 1. 17, 2. vergl. Matth. 22, 15—22. und den Art. Groſchen,) brachten einen gewaltigen Hang zu Unruhen und Empörungen in das Chriſtenthum mit. Hierzu kam b) die Hoffnung der Juden auf ein weltliches Reich des Meſſias, der ſie von der Bothmäßigkeit der Römer befreyen ſollte, und den ſie eben um die Zeit erwarteten: (ſ. Joſeph vom Jüd. Kr. VII, 31. und Sueton im Leben Vespaſians Cap. 4. auch Tacitus Geſch. II, 5.) daher auch die Juden, die Jeſum nicht für den Meſſias erkannten, dennoch wegen dieſer Hoffnung unruhig und zum Aufruhr geneigt waren. Es brachen daher ſelbſt zu Rom Unruhen durch die Juden aus, und gaben zur Verbannung derſelben Anlaß, deren beyläufig Apoſtg. 2, 18. gedacht wird. Sueton ſchreibt davon im Leben des Klaudius Cap. 25. Judaeos *impulſore Chreſto* aſſidue tumultuantes Roma expulit. Sehr vortreflich erklärt ſich der ſel. Michaelis in ſeiner Einleitung ins N. Teſt. über dieſe Nachricht, deren Vereinigung mit der angeführten Stelle aus der Apoſtelgeſchichte in die Augen fallende Schwierigkeit hat: „Ich trete, ſagt „er, denjenigen bey, welche glauben, Chreſtus ſey „ſo viel als Chriſtus. — Ich glaube aber dennoch „nicht, daß Sueton von Chriſten rede, und ſie „eines Aufruhrs beſchuldige; denn dieſe haben ſich „nicht gegen die römiſche Obrigkeit aufgelehnt; er„warteten auch kein weltliches Reich des Meſſias, „und waren über dieſes damahls, nämlich im Jahr „Chriſti 52 oder 53. noch zu ſchwach zu Rom, daß „ſie keine Unruhen anfangen konnten. Ich verſte„he alſo unter Judaeis eigentliche Juden. Dieſe „müſſen zu Rom mehrmahls einen gewaltthätigen „Auflauf gemacht haben. — Sie thaten dieſes „in der Hoffnung, Chriſtus, (ihr Meſſias,) werde „bald kommen und ſie von den Römern befreyen; „und deſſen rühmten ſie ſich auch. Der Kaiſer und „ſeine Bedienten verſtanden dieſes ſo, als wäre „Chriſtus eine gewiſſe Perſon, die ſich an einem „andern Orte aufhalte, und von da aus die Juden „zum Aufruhr aufhetzte. Das iſt es, was Sueton „ausdrückt: Chreſto impulſore tumultuari. Es iſt indeſſen bekannt genug, daß unter den Juden auch wirklich von Zeit zu Zeit angebliche Meſſiaſſe aufgeſtanden ſind, und daher gar nicht unwahrſcheinlich, daß Sueton auch auf dieſe gezielt haben könne, die er nur nicht für viele, ſondern für eine Perſon hielt, weil ſie alle den nämlichen Namen, Meſſias, Chriſtus oder Chreſtus, führten. — Vergl. Groſchen Ziff. II. und Meſſias.

2) Auch die Heyden waren großentheils zum Ungehorſam gegen die Obrigkeit ſehr geneigt. Von den Nationen, die durch die Eroberungsſucht der Römer unter römiſche Oberherrſchaft gekommen waren, verſteht ſich dieſes nun wohl ſchon von ſelbſt. So ſehr auch die römiſche Politik dieſen ihre Unterjochung dadurch zu mildern und erträglich zu machen ſuchte, daß ſie jedem Volk ſeine vorige eigenthümliche Staatsverfaſſung ließ; ſo iſt doch leicht zu vermuthen, daß man zu den Oberherrn keine wahre Liebe und treue Geſinnung hatte, die ſich zu Beherrſchern aufgedrungen, das Vaterland ohne Recht und Urſache bekriegt, es ſich unterworfen und ſeiner Freyheit beraubt hatten. — Der gemeine Römer ſelbſt war aufgebracht über den Despotismus, wodurch er ſeine Freyheit verloren hatte, und wünſchte eine andere Verfaſſung. Drey Kaiſer, Kaligula, Klaudius und Nero, wurden daher kurz nach einander ermordet. Die Vornehmen oder Patricier waren ebenfalls unzufrieden, weil ſie ihr Anſehen und Vorrechte größtentheils verloren hatten und unter den Pöbel waren herabgeſtürzt worden. Den Chriſten Gehorſam gegen die Obrigkeit zu empfehlen, war alſo nothwendig und wichtig, weil ſie den Hang zu Empörungen aus dem Heyden- und Judenthum mitbrachten, und weil ſie durch ſtrenge Erfüllung ihrer Bürgerpflichten ſich ſehr vortheilhaft auszeichnen, ihrer Religion Ehre und guten Namen machen, ſich als gute Bürger empfehlen, und dadurch manche ſonſt unvermeidliche Leiden, die immer mit gewaltſamen Revolutionen verbunden ſind, erſparen konnten. R*.

Obſt. Obſtbäume.

Paläſtina hat noch jetzt unter der türkiſchen Regierung, und nach ſo vielen verheerenden Kriegen, Ueberfluß an Fruchtbäumen und dem vortreflichſten Obſte, und ſo wars auch in den ältern Zeiten. — Nach einer ausdrücklichen Verordnung Moſis durften die Iſraeliten bey Belagerungen keine Obſtbäume umhauen und verheeren. 5 Moſ. 20, 19.

Frucht-

Digitized by Google

Fruchtbare Bäume umhauen, iſt an und für ſich ſchon, wenn es bloß aus Muthwillen oder Bosheit geſchieht, eine Handlung der Barbarey, und überdieß eine Handlung, durch welche ſich der verheerende Feind ſelbſt um den Vortheil bringt, den er aus der Benutzung der reifen Früchte hätte ziehen können. S. Michaelis Moſ. Recht Th. 1. §. 64. Heutigen Tages, wo, bey gänzlich veränderter Kriegskunſt, nach den Regeln des Krieges, das Umhauen der Bäume um alle Plätze, die man zu vertheidigen gedenket, nothwendig iſt, würde dieß Geſetz freylich nicht ganz anwendbar ſeyn. Selbſt von den Iſraeliten wurde es in ſpätern Zeiten, wie man aus 2 Kön. 3, 25. ſieht, nicht immer beobachtet. —

Auch durften die Früchte der gepflanzten Obſtbäume in den drey erſten Jahren nicht gegeſſen, ſondern mußten wie unrein, oder, nach Moſis Ausdruck, wie Vorhaut angeſehen werden. 3 Moſ. 19, 23. Der ökonomiſche Endzweck dieſes Geſetzes iſt, wie Michaelis — Moſ. Recht Th. 4. §. 221. S. 264. — bemerket, in die Augen fallend. Jeder Gärtner lehrt uns, in den erſten Jahren die Bäume nicht tragen zu laſſen, ſondern die Blüthen abzubrechen, und ſagt uns dabey: ſie werden dann deſto beſſer gedeihen und reichlicher tragen. Darf man nun ihre Frucht in den drey erſten Jahren nicht koſten, ſo wird man gerne die Blüthen abbrechen, und der Sohn wird dieß, wie Michaelis ſich a. angef. Orte ausdrückt, vom Vater lernen; ſelbſt der Ausdruck: wie Vorhaut anſehen, lehrt, wie es ſcheint, ſie abzubrechen. —

ſt.

Ochs.

Ein auch im Orient ſehr bekanntes und geſchätztes häusliches Thier, deſſen die Bibel daher ſehr oft Erwähnung thut. Moſes giebt dem Ochſen unter den häuslichen Thieren den Vorzug. 2 Moſ. 20, 17. 5 Moſ. 5, 14. 21. Das gewöhnliche Thier, welches der Hebräer zum Ackerbau und Pflügen brauchte, war der Ochſe, Hiob 1, 14. 1 Kön. 19, 19. Hoſ. 10, 11. Amos 6, 12. obgleich ſie ſich auch bisweilen des Eſels bedienten, Jeſ. 30, 24. 32, 20. (*Joſephus* contra Apion. lib. I. c. 10. *Varro* de re ruſtica lib. I. c. 20.) doch durften, nach einem ausdrücklichen Befehle Moſis, dieſe beyden Thiergattungen nicht beyſammen an einen Pflug geſpannt werden. 5 Moſ. 22, 10. *Joſephi* Antiq. jud. Lib. VI. c. 8. vergl. Apoſtg. 9, 5. 26, 14., wo auf dieſe Sache ſprüchwörtlich angeſpielt wird. Die Juden übertrieben hernach dieß Geſetz, und dehnten es auch auf andere Thiere von zweyerley Gattung aus. Michaelis — Moſ. Recht Th. 3. §. 166. — ſucht den Grund dieſes Geſetzes inſonderheit in der Hochachtung, worinn der Ochſe bey den Orientalern ſteht. Hezel — in ſ. Bibel Th. 1. S. 781. bey 5 Moſ. 22, 10. — macht vorzüglich auf den phyſikaliſchen Grund aufmerkſam, daß, da der Eſel ſelbſt im Morgenlande, obgleich er dort nicht wie bey uns ausgeartet iſt, von dem Ochſen dennoch an Stärke weit übertroffen werde, ſo würde ſich derſelbe, wenn er mit dem Ochſen zugleich in den Pflug eingeſpannt worden wäre, zu ſehr über ſeine Kräfte haben anſtrengen müſſen. Man weiß, wie menſchenfreundlich und ſchonend die moſaiſchen Verordnungen auch in Abſicht auf die Thiere ſind. — Auch bey den Aegyptern und Arabern bedient man ſich der Ochſen zum Pflügen. S. Niebuhrs Reiſebeſchr. nach Arabien Th. 1. S. 151. Beſchreibung von Arabien S. 255. In Perſien werden die Ochſen ebenfalls zum Pflügen gebraucht, doch nicht bey den Hörnern, ſondern, wie Chardin berichtet — Voyages en Perſe Tom. III. p. 101. mit einem Bogen und Bruſtriemen vor die Pflugſchaar geſpannt. — Um dieſe Thiere beym Pflügen zur Hurtigkeit anzutreiben, hatte man einen langen, mit einer eiſernen Spitze verſehenen Stock, Syr. 38, 26. der מלמד hieß. Richt. 3, 31. S. Ochſenſtecken. Auſſer dem Pflügen wurde der Ochſe auch zum Ausdreſchen des Getraides gebraucht. Bey dieſer beſchwerlichen Arbeit durfte dem Ochſen kein Maulkorb angehängt werden, ſondern er konnte ſo viel freſſen als er wollte. 5 Moſ. 25, 4. vergl. 1 Kor. 9, 9. 1 Tim. 5, 18. Michaelis Moſ. Recht Th. 2. §. 130. Vielleicht fand in Aegypten das Gegentheil von dieſem Geſetze ſtatt: Joh. Wild — Reiſebeſchr. S. 155. — erzählt wenigſtens, daß bey den Aegyptern Heutigestages den Ochſen während des Dreſchens das Maul und die Augen verbunden werden, daß ſie weder ſehen noch freſſen können. In Syrien und in Indien findet man hingegen noch jetzt dieſe natürliche Billigkeit gegen das Thier. Ruſſels nat. hiſt. of Aleppo pag. 50. Die Zeit des Dreſchens

Digitized by Google

war aus dieſem Grunde für die Ochſen immer ſehr erwünſcht, und in der That finden wir ſie um dieſe Zeit am fetteſten und ſtärkſten. Vergl. **Bocharts** Hieroz. P. I. Lib. II. cap. 32. Jer. 5, 11. Mal. 4, 2. — Aegypten war in den älteſten Zeiten das Vaterland der Pferde, der Aegypter bediente ſich daher dieſer Thiere, um Laſtwagen zu ziehen; der Hebräer hingegen ſpannte Ochſen vor den Wagen. 4 Moſ. 7, 3. Die Indianer fahren noch jetzt mit Ochſen. S. **Mandelslo's** morgenl. Reiſebeſchr. B. 1. Cap. 10. u. 13. S. **Pferd.** Daß die Ochſen, die nach dem moſaiſchen Geſetz zu den ſogenannten reinen Thieren gehörten, 5 Moſ. 14, 4. vergl. 3 Moſ. 11, 2. 3. gegeſſen wurden, braucht kaum erinnert zu werden. Aus dieſem allen ſieht man, inwiefern derjenige, welcher eine große Menge dieſer Thiere beſaß, für ſehr reich gehalten werden konnte. 1 Moſ. 24, 35. 2 Moſ. 9, 3. Joſ. 7, 24. — Vermuthlich mußte auf die Erfindung des Ackerbaues, den man mit dieſem Viehe trieb, eine große Seltenheit dieſer Thiere erfolgen, — **Michaelis** Moſ. Recht Th. 3. §. 166. — ein Umſtand, welcher wahrſcheinlich den Grund zu der vorzüglichen Hochachtung gegen die Art von Thieren legte. Viele alte Nationen glaubten ſogar, daß die Seelen der Verſtorbenen in die Ochſen hinein führen. S. *Irhofii* Palingeneſia veterum Lib. I. c. 16. p. 122. 136. Bey den Aegyptern hatte der Ochſe große Vorrechte, und wurde göttlich verehrt — *Varro* de re ruſtica lib. II. c. 5. — daher war auch Lebensſtrafe darauf geſetzt, wenn jemand ſich erkühnte, ihn zu ſchlachten und zu eſſen, denn das wurde einem Menſchenmorde gleich geſchätzt. Jeſ. 66, 3. **Oſtindiſche Miſſionsberichte** Th. 1. S. 340. 2. Th. 3. S. 737. 738. Dieß hatte ſogar einigen Einfluß auf die Iſraeliten, denen Moſes ein ähnliches Gebot in Abſicht ihrer Opfer während ihres Aufenthaltes in der Wüſte gab, ungeachtet der Geſetzgeber andere leicht zu begreifende politiſche Abſichten hatte. 3 Moſ. 17, 1 — 7. Nicht allein wegen dieſer ausgezeichneten Hochachtung, die das Geſetz ſelbſt dem Ochſen angedeihen ließ, ſondern zugleich wegen der ungemeinen Nutzbarkeit und Unentbehrlichkeit dieſes Thiers zum Ackerbau, wurde der Ochſendiebſtahl mit weit härterer Strafe belegt, als jeder andere Diebſtahl. 2 Moſ. 31, 37. **Michaelis** Moſ. Recht Th. 6. §. 284. Eben hierin liegt auch die Urſache, daß man es als die höchſte Grauſamkeit betrachtete, den Pflugochſen als Pfand zu nehmen. Hiob 24, 3. — Auſſer dieſen Verordnungen, gehören noch verſchiedene andere dieſes Thier betreffende Geſetze hierher. Wenn ein Ochſe einen Menſchen beſchädiget hatte, daß er davon ſtarb, ſo mußte derſelbe geſteiniget werden. 2 Moſ. 21, 28. Ein weiſes, glücklich ausgedachtes Geſetz zur Strafe des unvorſichtigen Beſitzers eines ſolchen Thiers, das der Geſetzgeber Vs. 29 — 32. noch weiter und furchtbarer ausdehnt, indem er auf den Fall, wenn der Ochſe notoriſch ſtößig war, und man dieſes ſeinem Beſitzer angeſagt hatte, die Todesſtrafe für beyde: für das Thier und den Herrn deſſelben feſt ſetzt, doch ſo, daß man, welches dann das gewöhnliche wird geweſen ſeyn, das Leben mit Geld löſen konnte. — Wenn ein Ochſe den andern todt ſtieß, ſo mußten, weil man natürlicher Weiſe nie genau wiſſen oder unterſuchen konnte, welcher von beyden Ochſen ſchuldig war, beyde Eigenthümer den Schaden gemeinſchaftlich tragen: das Aas wurde getheilt, darauf wurde der lebendige Ochſe verkauft und das daraus gelöſete Geld ebenfalls getheilt. Vs. 35. War aber der Ochſe ſchon vorher ſtößig geweſen, ſo war der Eigenthümer verbunden, demjenigen, deſſen Ochſe im Kampfe geblieben war, einen andern Ochſen zu verſchaffen, doch erlaubte ihm das Geſetz, das Aas zu behalten. Vs. 36. **Moſ. Recht** Th. 3. §. 160. Mit den Erſtlingen der Ochſen durfte nicht geackert werden; — 5 Moſ. 15, 19. — denn dieſe waren der Gottheit geheiliget. 2 Moſ. 27, 26. 34, 19. 4 Moſ. 18, 27. — So viel in Rückſicht des häuslichen mannichfaltigen Gebrauches dieſer nützlichen Thiere und der in Abſicht auf ſie von Moſes gegebenen Geſetze! — Aber auch von Seiten der Religion, oder vielmehr des religiöſen Tempel-Ceremoniendienſtes, waren ſie den Hebräern wichtig. S. 3 Moſ. 3, 1. 4, 10. 9, 19. ꝛc. 4 Moſ. 7, 3. 5 Moſ. 17, 1. 1 Sam. 11, 7. 2 Chron. 15, 11. Pſ. 51, 22. u. ſ. w. Der Ochſe, welcher geopfert werden ſollte, durfte keinen Fehler an ſich haben. 3 Moſ. 22, 23. 5 Moſ. 17, 1. **Bocharts** Hierozoic. P. 1. c. 33. p. 318. ſeq. S. **Opfer.** Bey den Aegyptern wurde der Apis bekanntlich unter der Geſtalt eines Ochſen verehrt. — In der Bibel findet man mehrere figürliche

Aus-

Digitized by Google

Ausdrücke vom Ochsen entlehnt. Bisweilen ist er wegen seiner Stärke ein Bild gefürchteter, mächtiger Feinde. Micha 4, 12. 13. 1 Mos. 49, 6. vergl. 1 Mos. 33, 17. Ps. 22, 13. 68, 31. ꝛc. Der Ochse ist Anführer seiner Heerde, gleichsam der König unter den vierfüßigen häuslichen Thieren, wie es der Löwe unter den wilden ist. Daher heißt bey **Philostratus** Lib. VI. cap. 14. sogar der Kaiser Titus ein Ochse, und wahrscheinlich gehört auch 5 Mos. 33, 17. hierher. Von der Stärke des Ochsen handelt ausführlicher **Bochart** im Hierozoic. P. I. p. 287. Ihre vorzüglichste Stärke besteht in dem Gebrauche der Hörner. Das Brüllen, wodurch sie Zorn und Hunger auszudrücken pflegen, ist eine der vorzüglichsten Eigenschaften dieser Thiere. Hiob 6, 5. Joel 1, 18. Vergl. **Virgils** Aeneid. Lib. XII. v. 103. seq. wo der Dichter einen erzürnten Ochsen mahlt. — H* st.

Ochsenstecken.

Ein Instrument, dessen man sich beym Pflügen bediente, um die Thiere zur Hurtigkeit anzutreiben, und das eigentlich in einem langen und mit einer eisernen Spitze versehenen Stock bestand. Der Name desselben heißt im Hebräischen מלמד, und kommt nur Richt. 3, 31. vor. Vergl. **Buxtorfs** Lex. chald. et talmud. col. 572. — Nach **Biornstähl** (Briefe auf s. ausländischen Reisen B. 4. Heft 2. Br. 9.) treibt man noch jetzt im Orient, besonders in der Türkey, die Ochsen mit einem langen Stock, dessen Ende gemeiniglich mit einer scharfen Nadelspitze versehen ist, womit man dem Ochsen in die Lenden stößt. Hieraus erläutert dieser Gelehrte den Stecken des Treibers, Jes. 9, 4. und den Stachel, wider welchen schwer zu lecken ist. Apostg. 9, 5. **Maundrel** — Reise nach dem gelobten Lande S. 153. folg. — beschreibt dieses Instrument sehr weitläuftig. „Wir beobachteten, daß sie beym Pflügen Nadeln (Stacheln) von ungemeiner Größe gebrauchten. Ich maaß deren etliche, welche bey acht Schuhe in die Länge und sechs Zoll in die Dicke oben beym Kopfe hatten. Beym untern Ende war eine Spitze daran, ihre Ochsen damit fortzutreiben, und am andern ein kleiner Karst (Haue) oder eiserner Striegel, stark und fest, um von dem Pflug das, so bey dem Ackern hinderlich fällt, wegzunehmen u. s. f.„ Ohne Zweifel bediente sich, wie schon eine Menge Ausleger erinnert haben, Samgar eines solchen Ochsenstecken, um sechs hundert Philister zu erschlagen. Richt. 3, 31. Es wäre sehr schwer zu glauben, daß sechs hundert Mann mit einem bloßen Prügel, dergleichen unsere Ochsentreiber führen, sich würden todt schlagen lassen, allein solcher Stecken bedienen sich die Morgenländer auch nicht. Vermuthlich kehrte Held Samgar den Stachel um, und brauchte ihn wie ein Beil oder eine Streitart. — Das Wort דרבן. 1 Sam. 13, 21. Pred. Sal. 12, 11. bedeutet die Spitze, welche an dem Stecken war, oder den eigentlich sogenannten Stachel. S. **Paulsen** vom Ackerbau der Morgenländer §. 31. S. 83. folg. So sehr dieß alles seine Richtigkeit hat, so bleibt es doch immer unwahrscheinlich und die Kräfte eines einzelnen Menschen übersteigend, daß Samgar allein sechs hundert Mann sollte getödet haben. Am besten nimmt man daher mit Hrn. **Hezel** — Th. 2. S. 96. bey Richt. 3, 31. — an, daß Samgar einen Trupp, bloß mit dergleichen Ochsenstecken (also keine ordentlichen Waffen) versehenen, Israeliten kommandirt, und mit deren Hülfe 600 besser bewafnete Philister erschlagen habe. Vergl. **Bocharts** Hieroz. Part. I. Lib. II. p. 385. 886. Die Meynungen der Rabbinen hat **Schöttgen** in s. Comment. de stimulo boum gesammelt. — H* st.

October.

Es giebt Jahre, in welchen erst mit diesem Monate die gewöhnliche Regenzeit ihren Anfang nimmt. **Tschudis** Reyß und Bilgerfahrt S. 256. Vergl. **September, Regen.** Die Gewalt der Hitze läßt nun nach, und ob es gleich bey Tage öfters noch heiß genug ist, so wird doch die Luft im Ganzen durch die gewöhnliche nächtliche Kälte, welche den im Orient weit häufiger als bey uns fallenden Thau gefrieren macht, abgekühlet. **Kortes** Reise nach dem gelobten Lande S. 257. **Schulzens** Leitungen des Höchsten ꝛc. Th. 5. S. 469. Bisweilen sind die Regengüsse auch mit Donnerwettern verbunden. De la *Roque* voyage de Syrie et du mont Liban. Tom. I. pag. 38. — Auf den schwächern **ersten** Regen im September pflegt gewöhnlich noch eine sehr angenehme und erfrischende Witterung zu folgen; nach dem andern Regen aber

Digitized by Google

aber in dieſem Monate (October) iſt die Witterung ſehr unbeſtändig und rauher. Vergl. Beers Abhandlung zur Erläuterung der Zeitrechnung Th. 2. S. 29. und Michaelis ſyriſche Chreſtomathie S. 47. Die Regenzeit des Octobers, welche unter dem Namen des Frühregens, יורה, im Griechiſchen πρωΐμος, bekannt iſt, hängt größtentheils von der des Septembers ab, und pflegt 20 — 30 Tage darauf zu folgen. Doch darf man ſich nicht vorſtellen, als ob es den ganzen Monat oder doch wenigſtens den größten Theil deſſelben hindurch regnete; bisweilen dauert der Regen nur drey oder vier Tage, und ſelbſt dann reguet es nicht unaufhörlich fort. Indeſſen iſt doch dieſer Regen eine unausſprechliche Wohlthat für Paläſtina. 5 Moſ. 11, 14. vergl. Joel 2, 23. Zach. 10, 1. S. Regen. Frühregen. — Der Weizen wird in dieſem Monate in Arabien und zu Aleppo geſäet, und zwar gewöhnlich um die Mitte deſſelben. — Shaws Reiſen S. 123. Ruſſel nat. hiſt. of Alep. pag. 16. Die Gerſtenſaat dauert zu Aleppo vom October bisweilen bis zum November und December, ja wohl gar bis zu Ende des Januars, wie Ruſſel a. angef. Orte erzählet. — Der Oehlbaum hat in der Gegend von Marokko zu Ende des Octobers reife Frucht. Hoeſts Nachrichten von Marokko und Fez S. 304. — In den Weinbergen um Bethlehem herum fand Ignatius von Rheinfelden — neue hieroſolymitaniſche Bilgerfahrt S. 134. — angemein große und wohlſchmeckende Trauben. Dieſelbe angenehme Entdeckung machte in derſelben Gegend Otto von der Gröben. S. deſſen orientaliſche Reiſebeſchreibung S. 262. Man findet indeſſen Weinſtöcke, welche dreymahl im Jahre reife Trauben bekommen. Vergl. Saligniakos Itiner. terrae ſanctae lib. II. cap. 1. Von Pfingſten an bis Martini kann man daher allezeit reiſe Trauben auf dem Markte kaufen. Shaws Reiſen S. 342. *Joſephus* de bello jud. l b. III. cap. 10. §. 8. — H * ſt.

Odollam.

S. Adullam Th. 1. S. 35. f.

Oehl. Oehlbaum.

Das Oehl war ein treffliches Geſchenk Paläſtinas, und eines der vorzüglichſten Produkte deſſelben, daher es oft mit Korn und Moſt zuſammengeſetzt wird, wenn Moſes und ſpätere bibliſche Schriftſteller die Fruchtbarkeit dieſes Landes beſchreiben wollen, 5 Moſ. 7, 13. 8, 8. 28, 40. 2 Chron. 11, 11. Mich. 6, 15. Neh. 9, 25. und in ſehr vielen andern Stellen. Es waren große Oehlgärten in Paläſtina, 1 Sam. 8, 14. 2 Kön. 5, 26. und daher trieben die Hebräer einen wichtigen Handel mit dem Oehle, inſonderheit nach Tyrus, wie man Ezech. 28, 27. ſieht: ſchon Salomo ſandte dem tyriſchen Könige Hiram jährlich zwanzig Cor Oehls, 2 Kön. 5, 25. Juſtinus — Hiſt. Lib. 36. 3. — bemerkt, daß die Juden ihren Reichthum durch den Oehlhandel ſehr vergrößert hätten. So wars in den ältern Zeiten, und noch Heutigestages iſt Paläſtina, ſo wie Syrien, ein Land, in welchem viel Oehl, Oliven und die herrlichſten Oehlbäume gefunden werden, wie alle Reiſebeſchreiber verſichern. Shaws Reiſen S. 339. Paul Lucas Th. 2. S. 19. Haſſelquiſt Reiſe nach Paläſtina S. 138. folg. Vergl. Relandi Palaeſtina pag. 380. 381. Daher iſt es leicht möglich, daß, bey ſolchem Ueberfluſſe dieſes Produkts, ein reicher Mann einen Schuldner haben konnte, der ihm hundert Tonnen Oehls ſchuldig war, Luc. 16, 5. und in eben dieſem Umſtande hat man auch eine Urſache mit zu ſuchen, warum die Aſſyrer und Perſer aus Mangel des Oehls in ihrem Lande ſo eifrig nach der Eroberung Paläſtinas trachteten. — Der Oehlbäume wird in der Bibel ſehr oft gedacht. Weil der Oehlbaum ſeine Zweige ſehr ausbreitet und ſeine Sprößlinge ſtark ausſchieſſen, ſo ſtellt ſich der Hebräer unter ihnen eine zahlreiche Familie vor. Pſ. 128, 3. „Seine vielen Zweige legen ſich alle Seitwärts rund um den Stamm herum, und bezeichnen daher eine ſtarke Familie. Wenn ſeine alten Blätter im Winter abfallen, ſo zeigen ſich gleich wieder neue. Aus dieſer Urſache nennet man ihn, wenn man von einem beſtändigen Flor reden will. Pſ. 52, 10.„ Lüdeckens Erläuterungen einiger Schriftſtellen ꝛc. §. 13. S. 46. — Nach dem Schütteln der Oehlbäume verbot das Geſetz, eine Nachleſe zu halten, ſondern die einzelnen an den Zweigen hangenden Beeren gehörten den Fremden, Wittwen und Waiſen. 5 Moſ. 24, 20. Michaelis Moſ. Recht. §. 143. Wenn gleich Aegypten als ein Land bekannt war, das eben ſo viel Oehl nicht erzeugte — ſ. unten! — ſo verſichert

Digitized by Google

sichert doch Maillet, (s. Beobachtungen über d. O. Th. 2. S. 374.) daß die Oehlbäume in Aegypten ungemein groß würden, und gemeiniglich Früchte in der Größe einer Wallnuß trügen, doch kann man mit Harmar noch immer annehmen, daß Aegypten selbst jetzt noch kein wegen des Oehls besonders merkwürdiges Land sey.

Der erste und wichtigste Gebrauch, den der Hebräer von diesem schätzbaren Naturgeschenk seines Landes machte, war der, daß er sich desselben zum Backen bediente und, zufolge eines ausdrücklichen Gesetzes, bedienen mußte. Aegypten hatte wenig Oehl, daher sich die Aegypter, in Ermangelung des Oehls, zum Braten der Butter, und zum Backen des Honigs bedienten — Mos. Recht Th. 4. §. 191. — und die morgenländische Butter ist überdieß schlecht von Geschmack. Michaelis a. angef. Ort §. 206. Wegen der Vortreflichkeit des palästinensischen Olivenöhls verbot Moses daher die Butter; auch geschahe dieß ohne Zweifel hauptsächlich um der Ursache willen, daß die Hebräer sich nicht wieder nach Aegypten hin sehnen möchten, woselbst kein Oehl, sondern Butter an den Speisen gebraucht wurde. S. Michaelis a. angef. Orte. Vergl. *Jablonskys* Panth. Aegypt. pag. 58. und den Artikel Backen.

Ausserdem bediente man sich des Oehls auch bey Gastmahlen und andern feyerlichen Zusammenkünften. Ps. 23, 5. 92, 11. Pred. 9, 8. Luc. 7, 46. Joh. 12, 3. Dieß Salben mit wohlriechenden Oehlen war eine orientalische Ehrenbezeugung, und gehörte mit zum Wohlleben und Luxus der ältern und neuern Zeiten im Morgenlande. S. Salben, Narde. Tavernier — Reisebeschr. S. 58. — versichert, „es geschähe den Arabern ein großer Gefalle, wenn man ihnen Baumöhl, um sich damit zu salben, anbiete, womit sie sich sodann das Angesicht, den Bart und andere Glieder beschmierten.„ Eine Galanterie, welche auch bey dem orientalischen Frauenzimmer Mode war. Ruth 3, 3. 2 Sam. 14, 2. Jud. 10, 3. Jes. 3, 24. u. s. w. Hierher gehört auch das sogenannte Freudenöhl, Ps. 45, 8. vergl. Ps. 104, 15. Sprüchw. 27, 9. Matth. 6, 17. und mehrere andere unter dem Artik. Salben, Salbung, zu erläuternde Stellen.

Was den gottesdienstlichen Gebrauch des Oehls anlangt, so bediente man sich desselben 1) bey der Salbung der Priester, 2 Mos. 30, 23. 2) der Könige und Propheten. 1 Sam. 16, 1. vergl. Ps. 89, 21. 2 Kön. 9, 6. Die Zubereitung dieses heiligen Salböhls wird 2 Mos. 30, 23. 24. beschrieben: es bestand ausser dem gemeinen Olivenöhl noch aus vier vortreflichen Ingredienzien: aus Myrrhe, Zimmet, Kalmus und Kasia, s. Salben. 3) bey den Opfern, besonders bey verschiedenen Arten der Speisopfer. 3 Mos. 2, 1. 5. 7. 15. 6, 8. folg. Die Absicht, die Moses bey diesen Verordnungen hatte, war vermuthlich, die Israeliten immer mehr und mehr an den Gebrauch des so wohlschmeckenden palästinensischen Olivenöhls zu gewöhnen. S. Michaelis Mos. Recht a. a. Orte. — Auch salbte man Anfangs aus guten physikalischen Gründen Verwundete zur Linderung und Heilung mit Oehl; eine Gewohnheit, die, wie viele andere, mit der Zeit einen religiösen Anstrich bekam. Jes. 1, 6. Marc. 6, 13. Jac. 5, 14. Jer. 8, 22. — Daß man das Oehl auch zum Leuchten und den Lampen gebrauchte, setze ich voraus, s. Lampe, Leuchter. Ausführlicher handelt von diesem Gegenstande Bachienens Palästina Th. 1. B. 1. §. 185. S. 410. folg. wo man die orientalischen Oehle und Oehlbäume genauer beschrieben findet. Vergl. Harmars Beobachtungen Th. 3. S. 120. 131. folg. — Des Oehlkelterns geschieht Micha 6, 15. Erwähnung, und bey den Rabbinen werden die Oehlmühlen ausdrücklich genannt. Talmud *Baba Batra* c. IV. §. 5. Die Abbildung und Beschreibung einer ägyptischen Oehlpresse findet man in Niebuhrs Reisebeschreibung nach Arabien Th. 1. S. 151. — Vom Alterthum, der Erfindung und Zubereitung des Oehls in der Urwelt, vergl. Goguet vom Ursprunge der Gesetze, Künste und Wissenschaften ꝛc. Th. 1. S. 112. f. Th. 2. 168. 169.

H * st.

Oehlberg. הר הזיתים, ὄρος ἐλαιωνος, ἐλαιων.

Schon im zweyten Bande S. 310. ist Einiges bey Jerusalem über den Oehlberg bemerkt worden; aber hier erst eine vollständigere Vorstellung. Dieser in der Geschichte Jesu und in der Topographie von Jerusalem merkwürdige Berg war auf der Ostseite dieser Stadt. Zach. 14, 4. wird

er auf diese Seite gesetzt. Bey Ezech. Cap. 11, 23. wird unter dem Berge auf der Ostseite von Jerusalem kein anderer als der Oehlberg gemeynt. Vergl. 1 Kön. 11, 7. und 2 Sam. 15, 30. Die Entfernung von der Stadt beträgt nach Apostg. 1, 12. einen Sabbathsweg, (6 Stadien.) Josephus giebt (Alt. 20, 6.) 5 Stadien an. In der syrischen Uebers. wird Apostg. 1, 12. durch einen Zusatz der Sabbathsweg durch 7 Stadien erklärt, also die Entfernung des Berges von Jerusalem 2 Stadien weiter, als von Josephus angenommen. Dieser mag die erste Anhöhe nach dem Berge von der Stadt aus schon zu demselben rechnen, welches der Syrer nicht thut. Korte sagt daher auch in s. Reise n. dem gel. Lande S. 157.: einige zählten 600, andere 750 Schritte von dem Bach Kidron bis an den Oehlberg. Zwischen dem Berge nämlich und der Stadt ergoß sich der Bach Kidron in einem tiefen Thal, welches den nämlichen Namen führte. Daher begab sich Jesus mit seinen Schülern über den Bach Kidron nach dem Garten Gethsemane, der am Fuße des Oehlberges lag. Joh. 18, 1. Auch David gieng auf der Flucht vor Absalom mit seinem Heer über den Bach Kidron, weil er keinen nähern Weg hatte, als über denselben und den Oehlberg. 2 Sam. 15, 23. 30.

Die Höhe und Länge des Oehlberges ist ziemlich beträchtlich. Er erstreckt sich in einer beträchtlichen Länge von Süden nach Norden, hat (wenigstens) 3 so große Spitzen, daß man ihn ein Gebürge nennen könnte. Reisebeschreiber sagen, die mittelste derselben sey die höchste; andere behaupten es von der nördlichsten, itzt Gorek Nertebat genannt, (wo man Ruinen eines alten Klosters antrifft,) von welcher insonderheit man eine vortrefliche Aussicht nach Jerusalem, nach den Bergen Garisim und Ebal, nach dem todten Meer, der Jordansebene und nach mehreren Orten hin, obgleich viele derselben tief in Bergen lagen, genoß. Lightfood hat aus jüdischen Schriften viele Stellen gesammelt, woraus erhellen soll, daß man auf diesem hohen Berge Feuer angezündet habe, um dem ganzen Lande die Feyer der Neumonden, welche man nicht überall nach dem Laufe der Zeit zu bestimmen wußte, anzudeuten. Denn, die von Jerusalem aus nach dem Oehlberge zu reisen, sehen ihn nicht so hoch vor sich liegen, als diejenigen, welche von Morgen her kommen. Jerusalem liegt selbst hoch; die Gegend auf der Ostseite aber ist niedrig.

Alle, die uns von dem Oehlberge Nachricht geben, machen von seiner Fruchtbarkeit eine große Beschreibung. Es giebt zwar wenige oder gar keine andere Bäume, als Oehlbäume und Weinstöcke darauf; diese sind aber auch in größter Menge anzutreffen, und machen die eigentliche Fruchtbarkeit des Berges aus, welcher sich so sehr von dem bergichten Strich um Jerusalem auszeichnet. Oehlbäume sind auch noch Heutzutage auf dem Berge, wie Pocock und andere Reisebeschreiber bezeugen. Doch findet man dermahlen auch Datteln- und Feigenbäume in nicht geringer Anzahl. Ausserdem trägt der Berg sehr gut Waizen und Gerste, hat auch sonst zu vielerley Produkten den ergiebigsten Boden. Man trifft freylich itzt wenig Früchte auf dem Oehlberge an; aber bloß deswegen, weil man ihn ungemein schlecht anbauet.

Im A. Test. hat man unt. a. den Oelberg zu verstehen, wenn es 1 Kön. 11, 7. von Salomo heißt, daß er von seinen ausländischen Weibern verführt, unter andern Denkmälern seiner Abgötterey einen Altar dem moabitischen Götzen Kamosch und dem ammonitischen Gott Moloch auf dem Berge Jerusalem gegen Osten erbauet habe. Diese Höhen und Altäre blieben auch hier bis zur Regierung des religiösen Königs Josia, von welchem sie abgebrochen und zerstört wurden. S. 2 Kön. 23, 13. Daher kam's auch, daß der Berg den Namen הַר הַמַּשְׁחִית, Berg des Verderbens, erhielt. Man hat allerdings 2 Kön. 11, 7. keinen andern Berg unter dieser Benennung zu verstehen, denn er wird ausdrücklich der Berg auf der Ostseite von Jerusalem genannt. Man will, die Götzenbilder Salomo's seyen auf der äussersten südlichen Spitze des Oehlberges aufgerichtet gewesen, weil diese Spitze noch itzt von den Lateinern Mons offensionis genannt werde.

Die Stelle Zach. 14, 4. verdient hier eine Erwähnung: „Jehova's Füße werden an dem Tage auf dem Oehlberge stehen, welcher bey Jerusalem gegen Morgen liegt, und dieser wird sich mitten von einander theilen, von Osten nach Westen, in ein großes Thal, so daß eine Hälfte des Berges sich nach Norden, die andre nach Süden erstrecke.„

Gott

Gott wird hier vorgestellt, als sey er Feldherr seines Volks, und nun stehe er auf einem hohen Berge, um den Feind zu beobachten, und hierzu wird die schicklichste Anhöhe bey Jerusalem der Oehlberg gewählt. Der Dichter läßt hernach die Gottheit als Helfer seines Volks in einem Erdbeben erscheinen. Es soll überhaupt nur gesagt werden, Gott werde seinem Volke gegen seine und, wie man glaubt, des Christenthums Feinde mächtig beystehen.

In der Geschichte des N. Test. ist der Oehlberg als ein Ort, wo Jesus oft mit seinen Schülern zusammenkam, und in stiller Andacht eine lange Zeit zubrachte, an dessen Fuße er sich auch oft in der Gesellschaft redlicher Freunde befand, merkwürdig. Insonderheit wissen wir aus Luk. 21, 37. f.: daß er in der letzten Woche vor seinem Tode gewohnt war, wenn er den Tag über im Tempel gelehrt hatte, des Nachts seinen Aufenthalt auf dem Oehlberge zu nehmen, von welchem er jeden Morgen in aller Frühe wieder zurückkehrte, und sich dann abermahls in der Stadt von einer lehrbegierigen Menge umgeben sahe. Die in der evangelischen Geschichte bekannten Flecken Bethphage und Bethania, in deren letzterem Lazarus und seine zwo Schwestern, Martha und Maria, wohnten, welche Jesus mehrmahls besuchte, lagen am Oehlberge. Von diesem Berge sahe auch Jesus auf Jerusalem herab, als er dessen nahen Untergang ahnend in Thränen über dasselbe ausbrach. S. Luk. 19, 41 — 44. Man läßt es nicht fehlen, den Platz, wo Jesus damahls gestanden habe, noch itzt in der Mitte des Abganges auf der Seite nach der Stadt zu zeigen. Nach Angabe der Alten ist auf der mittelsten Spitze die Himmelfahrt Christi erfolgt; aber Lukas giebt dieses etwas anders an. Cap. 24, 50 — 52. heißt es ausdrücklich: „Jesus führte seine Jünger mit sich heraus nach Bethanien: wo er, — während dieser Beschäftigung ward er von ihnen genommen und in den Himmel erhoben.„ ꝛc. Man könnte nach dieser evangelischen Erzählung also immer noch sagen, Christus wäre vom Oehlberge aufgefahren, denn Bethania lag auf der östlichen abhängenden Seite des Berges; die oben gedachte Spitze desselben wird aber wohl nicht die Ehre der Himmelfahrt Christi behalten können. Man hielt wohl den Oehlberg wegen seiner Höhe dazu für bequemer, als den östlichen Abhang des Berges. S. Korte's Reise nach dem gelobten Lande. Aufl. 3. S. 163 — 174. — Jener Tradition zufolge ließ die Kaiserin Helena auf der mittelsten Anhöhe des Berges eine kostbare Kirche bauen, welche die Türken dermahlen zu einer Moschee brauchen. Man nannte sie ehedessen die Kirche der Himmelfahrt Christi. Man zeigt zum Beweiß, daß hier der rechte Ort der Auffahrt Christi sey, in der Mitte des Berges einen Stein, worinn ein Fußtapfe, der drey Zoll in die Erde geht, zu sehen ist, welchen Christus in dem Moment, da er aufgehoben wurde, dem Stein eindrückte. Man erzählt dabey, der andere Fußtapfe sey ehemahls auch zu sehen gewesen, die Türken aber hätten das Stück des Steins, welchem er eingedrückt gewesen wäre, ausgebrochen, und dasselbe in die große Moschee auf dem Berge Morijah gebracht. — Es war noch zu Hieronymus Zeit auf dem höchsten Gipfel ein großes Kreuz, welches man sehr weit sehen konnte.

Es ist wohl nicht zu bewundern, wenn in spätern Zeiten viele Wallfahrten nach dem Oehlberge angestellt worden sind. Auch alle, welche so häufig, von Religionseifer angetrieben, Jerusalem besuchen, gehen auch nach dem nahen Oehlberge. Von dergleichen Reisenden weiß man, daß man an diesem Berge die bekannten Gräber der Propheten zeigt, welche als gewisse Grotten mit krummen Wendungen und Höhlen unter der Erde ausgehauen sind. Ausser dem Ort der Himmelfahrt Christi zeigt man den Fremden noch verschiedene Plätze, wo, nach der Erzählung der Evangelisten, wirklich etwas vorgefallen ist, oder wohin man etwas von Christo, den Aposteln oder der heiligen Jungfrau Erdichtetes gesetzt hat. Die Türken sollen eine große Hochachtung vor das Gebäude bezeugen, welches auf dem Berge über der Spur des Fußes Christi aufgeführt ist. Den Christen versagen sie zu manchen Zeiten den Eingang in dasselbe, so daß sie manchmahl nur an der Thür stehen, und die heiligen Fußtapfen ansehen dürfen. Vielleicht, daß dergleichen nur zuweilen wegen der finstern Gemüthsart eines türkischen Befehlshabers geschieht, oder daß der Hauptbeweggrund, warum man den Christen den Zugang erschwert, Gewinnsucht — ist.

L*.

Oehlgefäß. Oehlglas. Oehlhorn.

Der Oehlgefäße, welche, wie Luther überſetzt, zum Amte gehörten, d. h. in welchen das zum Tempeldienſte erforderliche Oehl aufbewahret wurde, wird 4 Moſ. 4, 9. gedacht. Nach Reland gab's nur einen Oehlkrug dieſer Art im Tempel und in der Stiftshütte, nach Lund aber waren mehrere zu dem eben angegebenen Behufe beſtimmt. S. Simonis jüdiſche Alterth. Th. 1. S. 70. — Luft — Bibl. Erläuterungen aus Reiſebeſchr. S. 35. — behauptet, die Hebräer hätten gemeiniglich große Oehlgefäße gehabt, außerdem aber ſich noch beſonderer kleinerer Krüge oder Flaſchen bedient, in welchen ſie das zum täglichen oder wöchentlichen Gebrauch aus den großen Oehlkrügen genommene Oehl aufbehalten hätten. Vergl. 2 Kön. 4, 2. 9, 1. 3. — Aus 1 Sam. 16, 1. verglichen mit Vs. 13. und 1 Kön. 1, 39. ſieht man, daß dieſe Gefäße gewöhnlich von Horn waren, daher der Ausdruck Oehlhorn in den beyden letztern Stellen. S. auch Gefäße und Horn. H*ſt.

Ofen.

Wir unterſcheiden dreyerley Arten von Oefen:

1) Eigentliche Stubenöfen giebt es im Morgenlande nicht, wohl aber eine Art von Kaminen. S. Schweigger Reiſeb. S. 264. Auſſerdem giebt es in vielen Häuſern kleine Kammern, die in der Mitte ein viereckichtes, einen Schuh tiefes und, nach der Größe des Gemachs, zwey oder drey Schuh langes Loch ſtatt eines Ofens haben. Oben darauf liegt wohl eine Decke, gleichwie auf unſern niederen Seſſeln, nebſt einem großen Teppich, welcher hindert, daß die Wärme nicht entgehe. Unter jener Decke ſitzet man bis an den Gürtel, und gehet in kurzer Zeit aus Kälte in große Hitze über. Vergl. Tavernier Reiſebeſchr. S. 276. Jenes Loch iſt auch bisweilen rund, und beſtehet aus einem in den Boden des unteren Stockwerks eingegrabenen irdenen Topfe oder Keſſel; und ſtatt des Teppichs bedecken diejenigen, die ihre Füße hinein hängen laſſen, ſich bisweilen nur mit ihren Kleidern. S. Schweigger S. 121. Dergleichen Oefen hatten auch ehemahls die Juden in ihren Häuſern; und ſogar im Tempel waren dergleichen für die Prieſter, um ihre Füße zu wärmen. S. Kelim V, 1. und daſelbſt Maimonides und Bartenora S. 36. nach der Surenh. Ausg. — Tamid. c. 1. vergl. Othon. Lex. Rabb. p. 85. — In Aegypten erinnert ſich Niebuhr, keine Kamine in den Zimmern der Vornehmen geſehen zu haben, aber in den kältern Ländern, als in Syrien, zu Diarbeko und Merdin findet man ſie gewiß. S. Michaelis orientaliſche Bibliothek Th. 7. S. 177. Uebrigens vergl. den Art. Haus Ziff. III. 7.

2) Die gewöhnlichſten Backöfen der Iſraeliten und Morgenländer hat man ſich nicht ſo groß als die unſrigen, ſondern viel kleiner vorzuſtellen. Denn gewöhnlich backen ſie nicht mehr, als was ſie auf einen Tag brauchen. Einen kleinen Backofen hierzu aber hat jeder in ſeinem Haus. Doch von den Backöfen der Morgenländer und andern unter ihnen gewöhnlichen Methoden, Brod und Kuchen zu backen, iſt, wie ich ſehe, bereits oben unter dem Titel Brod- Back- und Kuchenwerk ſchon ausführlich gehandelt worden.

3) Schmelzöfen zur Läuterung des Metalls. Spr. Sal. 27, 21. Offenb. 1, 15. Unter den Chaldäern und vermuthlich auch unter andern orientaliſchen Völkern, nur unter den Iſraeliten ſelbſt nicht, war die lebendige Verbrennung in einem ſolchen Ofen eine gewöhnliche Lebensſtrafe. Jer. 29, 22. Dan. 3, 6. 11. 15. 21. 2 Makk. 7, 5. Zwar wird in der Schrift nicht geſagt, daß ſie ſich wirklicher Schmelzöfen dazu bedient hätten; allein, wenn auch gewiſſe beſondere Oefen hierzu beſtimmt waren, ſo erhellet doch aus Dan. 3, 23.: daß ſie ganz ähnliche Structur hatten: man warf die Miſſethäter von oben gebunden in den glühenden Ofen hinab. Daher kommt nun auch Ofen als Bild des höchſten Elendes, unerträglicher Sklaverey ꝛc. vor. 5 Moſ. 4, 20. 1 Kön. 8, 51. ꝛc. R*.

Offenbarung.

1) Johannis, ſ. Johannes.

2) Prophetiſche, ſ. Prophet.

3) Die Feſtſtellung des Begriffs und der Karaktere einer übernatürlichen, unmittelbaren göttlichen Offenbarung, ſo wie die Unterſuchung und der Beweiß, ob eine ſolche möglich, wahrſcheinlich, und wirklich vorhanden ſey, gehört nicht dem Exegeten, ſondern theils dem Philoſophen, theils dem Theologen und Apologeten der chriſtlichen Religion zu,

Digitized by Google

zu, und findet in diesem Werke also — keinen Platz. R*.

Og.

Ein kananitischer König zu Basan. Er soll nach 5 Mos. 3, 11. ein Abkömmling von den Rephaiten, einem alten kananitischen Volk, von ungewöhnlicher Leibesgröße gewesen seyn. Doch dieß könnte auch nur eine bloße Sage gewesen seyn; und es scheint, daß der Name Rephaite, überhaupt Personen von besonders großer Leibesstatur beygelegt worden sey. Sein eisernes Bette, dessen a. a. O. gedacht wird, und welches die Israeliten nach dessen Besiegung (4 Mos. 21, 33.) vermuthlich erbeuteten, und als Siegestrophä zur Rarität mitnahmen, (daher wir es 1 Mos. 3, 11. zu Rabba, der Hauptstadt der Ammoniter, finden) soll neun Ellen (die Elle von Ellenbogen an bis ans Ende der Hand eines Mannes gerechnet) lang gewesen seyn. Hezel meynt, man habe, wenn man die Größe des Königes Og selber finden wolle, ein Drittheil hiervon zurückzurechnen, als um wie viel gewöhnlich das Bette länger zu seyn pflege, als die Person, die darin schlafe. S. dessen Bibel bey 5 Mos. 3, 11. — Der eisernen und ehernen Betten gedenken indessen auch andere Schriftsteller von den Alten. (Z. B. Thucydides B. 3. Cap. 106. vergl. Huetii Demonstr. Evang. Prop. 4. c. 14. §. 7.) Und man hat ja auch in unsern Tagen bekanntlich wieder stahlene Bettstellen, die man zusammenlegen kann. — Der selige Michaelis, dem Og's Bette ebenfalls schon zu lang war, macht einen Sarg daraus. Er schreibt in seinen Anmerkungen zu 5 Mos. 3, 11. in der zweyten Hälfte des 4. Theils seines Bibelwerks: „Im Grundtext stehet allerdings das Wort Bette, allein die Särge der Hebräer, die eigentlich nur Betten waren, auf die der Todte gelegt ward, werden im Hebräischen auch Betten genannt. Hier kann nun wohl nicht von dem Bette die Rede seyn, auf dem Og zu schlafen pflegte; denn wie sollte man das ausserhalb seines Landes in der Hauptstadt der Ammoniter erwarten? *) In seiner Residenzstadt Aschtarot müßte (?) es gestanden haben, und die war nach seiner Niederlage den Israeliten in die Hände gefallen.

*) Könnte man aber nicht mit dem nämlichen Recht fragen, wie sein Sarg dahin gekommen sey? der doch wohl eher in seinem Erbbegräbniß zu suchen wäre!

Man kann also wohl hier an kein anderes Bette denken, als an dasjenige, auf welchem er in seinem Tode ruhete, und nun wird man es sich desto weniger befremden lassen, (?) daß das Bette (?) oder vielmehr dieser offene Sarg eisern (?) gewesen ist. Vermuthlich war Og in der Schlacht tödtlich verwundet, flohe nach Rabba, starb daselbst an seiner Wunde und ward zu Rabba begraben. — Die Länge des Sargs zeigt freylich einen Riesen an, allein gewiß keinen, der neun Ellen Länge hatte. Der Schriftsteller sagt ausdrücklich, von was für Ellen er rede: nicht von den israelitischen, sondern von den ersten und natürlichen Ellen, die man nach dem oberen (?) Theil des Arms eines Mannes misset. *)

*) Wir zweifeln, wohl nicht ohne Grund, daß dieß die natürliche Elle sey, da dieser Maasstab wenigstens sehr unbequem gewesen wäre, und da es dem Menschen weit natürlicher und geläufiger ist, vom Ellenbogen nach der Hand hin zu messen.

Der Ellenbogen eines Mannes ist nun viel kleiner, als eine hebräische oder auch als unsere gewöhnliche deutsche Elle. Wenn man eine mittelmäßige Mannsperson nimmt, so beträgt jener zwischen einer halben und drey Viertel Ellen, und zwar so, daß er der halben Elle näher ist, als drey Viertheilen. Neun solcher Ellen können unmöglich mehr als $5\frac{3}{4}$ Ellen, sie können aber wohl weniger, vermuthlich fünf Ellen oder etwas darüber betragen haben. Nun stelle man sich einen Sarg vor, der fünf unsrer Ellen in die Länge hat: er wird freylich ein Riesensarg seyn, allein da der Sarg doch merklich länger seyn muß, als sein Einwohner, so würde der Riese deswegen noch bey weitem nicht fünf Ellen, sondern nur etwa eben so groß gewesen seyn dürfen, als der Riese Bernardo Gilli, der im März 1766. in Göttingen war, und den ich deswegen nenne, weil ich ihn selbst gesehen habe. Dessen Größe war vier Ellen und sechs Zoll .... Ohngefähr also möchte Og so groß gewesen seyn, als Gilli. Diejenigen, welche aus der den Worten Mose's ganz zuwiderlaufenden Vorstellung, als ob nach diesen, Og ein neun Ellen langer Riese gewesen sey, einen Spott oder eine Einwendung gegen Moses Bücher machen, haben um so weniger Ursache hierzu, da so zweifelnd von der Sache geredet und hinzugesetzt wird: „wenn er anders der seinige

ist,„ (oder ganz buchstäblich: ist er ihm? d. i. ist er sein?) — — Ueberhaupt kann die Frage entstehen, ob die Nachricht von dem Sarge Ogs von der Hand Mose's oder ein späterer Zusatz sey? „Dieser Hypothese kommt das noch zu statten, welches Michaelis ihr beyzufügen vergessen hat, daß, der Erfahrung nach, der Mensch im Tode an Länge sehr zunimmt, und daß Og als Riese weit mehr als ein gewöhnlicher Mensch sich gestreckt haben mag. Indessen glaube ich doch, wir lassen ihm besser sein eisernes **Bette**, denken uns aber nur keine eiserne **Bettlade**, als welche freylich etwas sehr Abentheuerliches, Unbehülfliches und Unbequemes gewesen seyn würde, sondern ein unsern Stahlbetten ähnliches **Feldbett**, das, weil man's zusammenlegen konnte, der König zu seiner Bequemlichkeit ins Feld mitnehmen konnte, wo es von den Israeliten erbeutet und nach Rabba gebracht wurde. Um aber mit seiner ungeheueren Größe, so viel möglich, ins Reine zu kommen; so ist, wie gesagt, die natürliche Elle, wovon die mosaische Nachricht redet, wohl schwerlich von dem Ellenbogen nach der Schulter, sondern weit wahrscheinlicher nach der Hand hin zu rechnen; weil die erstere Art zu messen sehr unbequem gewesen wäre. Dabey bleibt nun aber freylich dieses natürliche Ellenmaas sehr relativ; weil es große und kleine Männer giebt, und weil es unbestimmt gelassen ist, ob die Hand mitgerechnet wurde oder nicht. Wäre das letztere, so hätte die natürliche Elle etwa einen guten Schuh ausgemacht, und alle Schwierigkeit schwände dahin. Rechnete man aber die Hand mit, so war die natürliche Elle nicht gar $\frac{3}{4}$ Ellen stark. Neun Ellen machten also etwa $6\frac{1}{2}$ Elle aus. Und in diesem Falle blieb dann nichts übrig, als anzunehmen, daß der Riese wenigstens eine Elle kürzer gewesen sey, als sein Bette; oder daß das ammmonitische Ellenmaaß noch kleiner gewesen, und von einem Manne unter mittlerer Größe entlehnt gewesen sey; oder daß der Schriftsteller, der die Nachricht vielleicht von andern hatte, eine Elle zu viel angegeben habe. — Die spätern Juden wissen übrigens noch viel abentheuerliches Zeug von diesem Og zu erzählen. S. Hezels Schriftforscher B. 1. St. 42. u. 47. **R*.**

Ohr.

Das bekannte Organ des Gehörs, von Gott gebraucht, Ps. 10, 17. 34, 16. Jes. 22, 14. 1 Petr. 3, 12. Jac. 5, 4. figürlich für Aufmerksamkeit, Verstand ꝛc. wie in allen Sprachen, Jes. 1, 19. Jer. 6, 10. Matth. 11, 15. und in unzähligen andern Stellen. — Entschloß sich ein Sclave freywillig, bey seinem Herrn beständig zu dienen, so war er gezwungen, und zwar von den obrigkeitlichen Personen, sich die Ohren durchbohren zu lassen. 5 Mos. 15, 16. Der Gesetzgeber hatte bey dieser Verordnung vermuthlich bloß die Absicht, daß jeder Hebräer, der ewig Sclave zu werden entschlossen war, um sein Wort nicht wieder nach Laune zurücknehmen zu können, ein mit Zuziehung und in Gegenwart der Obrigkeit gegebenes Zeichen davon an seinem Leibe tragen sollte, ein Zeichen, das überdieß, die geringen körperlichen Schmerzen, die damit verbunden waren, nicht gerechnet, für jeden freyen Menschen entehrend war. Aus allen diesem sieht man, daß diese lästige Ceremonie, die jedem bevorstand, der ewig Sclave zu werden verlangte, manchen noch auf andere Gedanken wird gebracht haben. S. **Michaelis** Mos. Recht Th. 2. §. 127. Vergl. dessen **kritisches Colleg.** bey Ps. 40, 7. wo vermuthlich auf diese Sitte angespielt wird. — **H*st.**

Ohrenringe. Ohrenspange.

Die **Frauenzimmer** und **Kinder** beyderley Geschlechts trugen im Orient Ohrenringe oder Ohrenspangen, wie Luther abwechselnd übersetzt, welche bey den gemeinen Leuten aus Zinn und anderm geringen Metall, bey den Reichen und Vornehmen aber aus Gold verfertiget und mit kostbaren Steinen besetzt wurden. Der gewöhnliche Name dieser Ringe ist נזם. 1 Mos. 35, 4. 2 Mos. 32, 2. 3. ꝛc. **Schröder** — de ornatu mulierum Hebr. pag. 187. — läugnet zwar diese Bedeutung, und erklärt den Ausdruck durch **Perlenschnüre**; allein dieser Gelehrte hat in dieser mit vielem Aufwand von Gelehrsamkeit verfertigten Schrift die **neuern** Reisebeschreiber zu sehr vernachläßiget, und ist daher öfters **bloß** Etymologist. — Die Ohrenringe, welche noch jetzt im Orient getragen werden, sind verschieden. „Einige der morgenländischen Ohrenringe sind klein, und passen so genau an das Ohr, daß kein leerer Raum dazwischen ist; andere sind so weit, daß man den Zeigefinger dazwischen hinein bringen kann — — Die Weibsper-

personen tragen Ohrenringe und Gehänge von verschiedenen Arten. Ich habe einige gesehen, deren Rundung vier Finger im Durchschnitt hatte, und die fast zween Finger dick waren. Sie waren von verschiedenem Metall, von Holz und Horn gemacht, nach dem Stande der Personen. Nichts scheint in den Augen derer, die dergleichen Zierrathen noch nicht gesehen haben, unangenehmer als dieselben. Denn diese Ohrengehänge erweitern durch ihre Schwere das Ohrloch dergestalt, daß man ein Paar Finger hinein legen kann, und dehnen dasselbe weiter aus, als man sich vorstellen kann.„ Chardin in s. handschriftlichen Anmerk. über 1 Mos. 35, 4. vergl. Harmars Beobacht. Th. 3. S. 314. — Ausser נזם finden wir noch einen andern Ausdruck: עגיל, 4 Mos. 31, 50. Ezech. 16, 12. als einen Zierrath des Ohrs. Harmar glaubt, daß die נזם des Alterthums jene kleinern Ringe gewesen; die עגיל aber die größern und sichtbaren, ebenfalls von Chardin beschriebenen, allein dieß ist so gewiß noch nicht. Andere vermuthen, daß dieser Ring nur in dem rechten Ohr getragen worden sey. Warneki os Entwurf der hebr. Alterthümer S. 267. vergl. Russel nat. hist. of Alep. p. 104. Daß auch der erwachsene Hebräer Ohrenringe getragen habe, davon findet man in der Bibel keine Spur, aber bey den Arabern und andern Nationen waren sie Mode. Hiob 42, 11. Richt. 8, 24. (wo Luther Stirnbänder übersetzt, vergl. Jorns Bibl. exeg. p. 342.) und sind es noch heutigen Tages. Niebuhrs Beschr. von Arabien S. 65. Reisebeschr. nach Arabien S. 164. 165. — Mit diesen Ohrenringen wurde auch Aberglauben verbunden, Sprüchw. 21, 12. und sie wurden statt der Amulete oder Talismans — s. Amulete — gebraucht, weil man wähnte, daß sie die Zaubertöne vom Ohr abhalten könnten. Maimonides de Idololatria cap. VII. Chardin sagt am angef. Orte: „Einige von diesen Ohrenringen, welche ich gesehen habe, hatten Figuren und seltsame Charakteren, welche vielleicht Talismane und Zaubereyen, vielleicht aber auch nichts anderes, als ein Spielwerk der Weiber sind. Die Indianer geben sie für Verwahrungsmittel wider die Bezauberung aus. Vielleicht waren die Ohrenringe der Familie Jakobs von dieser Art.„ 1 Mos. 35, 4. Daher forderte Aaron vermuthlich, da er dem ungestümmen Verlangen des Volks nicht länger widerstehen konnte, diese werth geschätzten Ringe, weil er voraussetzte, man würde ihm dieselben nicht geben. 2 Mos. 32, 2. Sie wurden den Götzen 1 Mos. 35, 4. Ezech. 16, 17. vergl. mit Vs. 12. Hos. 2, 13. geheiliget, und hiessen bey den Chaldäern קדשין; auch dem wahren Gott, denn unter den Geschenken, welche zur Verfertigung des Orakelgezeltes gegeben wurden, scheinen ebenfalls dergleichen Ringe gewesen zu seyn. 3 Mos. 35, 22. — Auch Schweigger — in seiner Reise nach Constantinopel S. 42. versichert uns, daß die Bulgarischen Weiber die Gewohnheit haben, ihre Ohren mit allerhand Spangen von Messing, Kupfer u. dergl. zu durchbohren, und mit Edelgesteinen, Crystallen u. s. w. zu zieren. — Daß man übrigens nicht bloß Ohrenringe, sondern auch Nasenringe zu tragen pflegte, ist bekannt. S. den Artikel Nase, Nasenringe. — H*st.

On. pN. Ἡλιούπολις.

On ist der ägyptische Name der Hauptstadt des heliopolitanischen Nomos; er bedeutet in der ehemahligen ägyptischen Landessprache Sonne, Sonnenstrahl, s. Ptolemäus B. 4. Cap. 5. daher auch die Septuaginta, welche in Dingen, so Aegypten betreffen, unsre vortreflichen Lehrer seyn können, weil sie von einem Lande, in welchem sie sich aufhielten, gute und sichre Gewährsmänner sind, die 1 Mos. 41, 45. angeführte Stadt On in ihrer griechischen Uebersetzung Heliopolis nennen, und der koptische Uebersetzer, 2 Mos. 1, 11. On mit der Paraphrase: welches ist die Sonnenstadt, beybehält. Es heißt, Aktis, der Sohn der Sonne, habe sie erbaut, und nach dem Namen seines Vaters benannt. Diodor. Sikul. B. 5. Cap. 56. 57. Die Stadt war auf einem erhabenen Damm erbaut. Unter demselben giengen Kanäle hin, welche aus dem Nil geleitet waren. Strabo B. 17. Heliopolis hatte Communikation mit Theben, welches für den Nahrungsstand seiner Einwohner vortheilhaft seyn konnte; man schiffte nämlich von hier nach dieser Hauptstadt Aegyptens. Herodot B. 2. Cap. 9. Eben dieser Schriftsteller legt den Heliopolitanern großes Lob bey, indem er von ihnen rühmt, daß sie den meisten Edelmuth unter allen Aegyptern hätten.

Man

Man wählte aus ihnen auch jederzeit 10 Beysitzer des höchsten Gerichts. Die Stadt hatte ihre eigne Gottheiten, nämlich die Sonne und den Ochsen Mnevis, welcher zwar hier genährt wurde; aber auch seine Verehrung von andern Aegyptern erhielt.

Unsre Stadt heißt auch nach einer freyen Uebersetzung in dem alten Testament, Jer. 43, 13. Bethsemes, Sonnenwohnung, so wie sie die Araber Heutzutage Ain-Semes, Sonnenbrunnen, nennen.

Ihre eigentliche Lage war über Bubastus, nahe an der östlichen Seite des Nil's, wo itzt Matarea ist. Pococke fand noch dermahlen daselbst eine große Sphinx, einen Obelisk und noch mehrere beträchtliche Reste des Alterthums. In der aus dem Propheten Jeremias angeführten Stelle wird von Säulen zu Bethsemes (Heliopolis) geredet.

Zu Strabo's Zeit war die Stadt beynahe von Menschen verlassen; doch fand er noch einen altägyptischen Tempel mit Spuren von der Wuth des Perserkönigs Kambyses, wie er und andere es wenigstens auslegten. Strabo B. 17. — Von Babylon bis Heliopolis, und von da nach Heroopolis gieng der trajanische Kanal. Ptolemäus B. 4. Cap. 5. — Vor der Stadt befanden sich Seen, in welche Kanäle giengen. In der Nähe von Heliopolis setzt Strabo eine Warte, welche er für eine Sternwarte des Eudoxus hält, und zugleich den Litopolitischen Nomos, (λιτοπολιτης.) Sonst ist eben nichts von der Stadt in der Bibel merkwürdig. L*.

Onan, Onanie.

Juda's ältester Sohn Ger hatte eine Kananitin, Namens Tamar, geheyrathet; Ger starb ohne Kinder, und nun war der zweyte Sohn Onan, vermöge des herkömmlichen Leviratsrechts; (s. Levirat) sehr wider seinen Willen, und schlechterdings genöthigt, die Tamar zu heyrathen, und zwar so, daß der erste mit ihr erzielte Sohn, oder vielleicht gar alle Kinder, seinem verstorbenen Bruder zugehören sollten. (Die in der Leviratsehe erzeugten Kinder — nach Moses Verordnung aber nur der erste und älteste Sohn, 5 Mos. 25, 6. — wurden nicht für die Kinder dessen, der sie wirklich erzeugt hatte, sondern für Kinder des verstorbenen Bruders angesehen! vergl. 1 Mos. 38, 8.) Onans Widrigkeit gegen diese Erbehe gieng so weit, daß er den Beyschlaf vor der Ergiessung des Saamens abzubrechen, und alsdann den Saamen zu verschütten pflegte, um nicht Kinder zu zeugen, von denen er wußte, daß sie seinen Namen nicht tragen sollten; und doch konnte er sich von einer so ungewünschten Ehe nicht losagen. Kinder bekam er also nicht. Auch starb er bald. S. 1 Mos. 38. — Hier ist also, wie schon Michaelis richtig bemerkt, keine Spur von dem noch unnatürlicheren Laster, welches die Aerzte Onanie nennen; sondern es ist von einer andern Sünde die Rede, die auch wohl noch heutiges Tages im Ehestande begangen und von vielen nicht für Sünde gehalten wird. Manchen ist die Erziehung der Kinder zu beschwerlich, andere sind zur Erhaltung vieler Kinder zu arm, andere wollen nur wenige Kinder haben, um desto reicher und wohlhabender zu scheinen, und ihre Kinder desto besser anzubringen. Sie suchen daher, wie Onan, um keine Kinder mehr zu bekommen, den Beyschlaf unfruchtbar zu machen. Dieß Laster ist aber der Bevölkerung gewiß eben so schädlich, als jenes, welches von den Aerzten fälschlich mit Onans Namen belegt wird. R*.

Onesimus.

Ein geborner Kolosser und leibeigner Sklave des Philemon, (Kol. 4, 9. Phil. Vs. 10.) der seinem Herrn durchgegangen war, von Paulus aber, nachdem er ihn zum Christenthume bekehrt hatte, an ihn wieder zurückgeschickt wurde. Vergl. Philemon. R*.

Onesiphorus.

Ein Christ, dessen 2 Tim. 1, 16. 4, 19. gedacht wird. Paulus rühmet von ihm, daß er sich seiner in Gefangenschaft angenommen und oft darin erquicket habe. Er muß nicht mehr am Leben gewesen seyn, da Paulus den zweyten Brief an den Timotheus schrieb, weil in den beyden angeführten Stellen nur seiner Familie erwähnt wird. R*.

Onkelos. אנקלוס

Ueber das Zeitalter und Vaterland dieses chaldäischen Uebersetzers, und der Abfassung seines für Bibelerklärung und Kritik wichtigen Targums über die fünf Bücher Mosis, sind alle jüdische Nachrichten ausserordentlich widersprechend und unzuverlässig, so daß es schwer, und sogar unmöglich dünkt, dar-

darüber etwas in der bibliſchen Litteraturgeſchichte feſtzuſetzen. Nach einer ſehr gewöhnlichen jüdiſchen Meynung, (ſ. Leusden's Philol. Hebraeo-Mixtus, 1699. diſſ. VI. §. 18. p. 48.) ſoll er ein gewiſſer Onkelos, der Sohn des Kolonymus, אנקלוס בר קלונימוס, ein Schweſterſohn des Kaiſers Titus Vespaſian geweſen ſeyn, welcher vorgeblich nach ſeines Oheims Tod die jüdiſche Religion annahm, und nach der fabelhaften Erzählung der Juden durch alles Bemühen der kaiſerlichen Familie nicht zum Zurücktritt gebracht werden konnte, da er ſogar durch die Macht ſeiner Beredſamkeit die gegen ihn ausgeſchickten Kohorten zum jüdiſchen Glauben bekehrte. Gemara ad Cap. I. Tr. Avoda Sara fol. II. col. 1. Weil aber dieſer Onkelos im Ruf der Zauberey ſtand, und man dem Targum, welches man unter Onkelos Namen hatte, durch ein höheres Alter größeres Anſehen verſchaffen wollte, auch weil ohnedieß die Sage vorhanden war, das gedachte Targum wäre vor der Zerſtörung des zweyten Tempels abgefaßt worden, ſo nahm man einen andern Onkelos an, welcher ein Zeitgenoſſe des ungefähr 18 Jahre vor der Zerſtörung des Tempels lebenden Gamaliel's geweſen ſeyn ſollte. Dieſemnach hätte unſer chaldäiſcher Ueberſetzer zur Zeit Chriſti, und alſo noch vor dem Ende des zweyten Tempels gelebt. Mit dieſem etwas frühern Alter, welches doch mit der Sage, daß das Targum des Onkelos vor der Zerſtörung des zweyten Tempels verfertigt worden ſey, in Uebereinſtimmung gebracht worden war, noch nicht zufrieden, ſollte er ſchon ein Schüler des berühmten Hillel's geweſen ſeyn, welcher 60 Jahre vor Chriſto, und etwa 100 Jahre vor dem Ende des geſetzmäßigen Gottesdienſtes in großem Anſehen zu Babylon ſtand. S. Tr. Sohar, Abſchnitt אחרי מות, zu 3 Moſ. 18, 4. Col. 131. Man ſieht leicht, daß man dem chaldäiſchen Ueberſetzer durch die Hinaufrückung in eine frühere Zeit ein noch größeres Anſehen geben wollte. Und dieſe beſondere Meynung konnte leicht entſtehen. Da man nämlich (ſ. weiter unten) leicht einſehen konnte, daß Onkelos ein Babylonier geweſen ſeye, ſo mußte man, wenn man einmahl rathen wollte, leicht auf den Einfall kommen, er ſey, was er war, durch den berühmten Lehrer zu Babylon geworden. Sehr oft wurde er auch von Juden und chriſtlichen Litteratoren für einen gewiſſen Akilas (welcher wieder irrig mit dem griechiſchen Ueberſetzer Aquila verwechſelt worden iſt, ſ. Akilas und Aquila,) gehalten, von welchem der hieroſolymitaniſche Talmud Bruchſtücke einer Bibelüberſetzung enthält; welche aber, wie die geringen Fragmente lehren, nicht in der Sprache, worinn Onkelos vertirte, ſondern in griechiſcher abgefaßt war. Vergleiche dasjenige, was zur Erläuterung dieſer Behauptung in Buxtorf's Lexic. Chald. Talm. Rabbin. Col. 1241. unter dem Wort סגס angeführt, und in dem erſten Bd. dieſ. Werks S. 68. ausgezeichnet worden iſt. Man ſieht aber wohl, was die Vergleichung des im hieroſolym. Talmud genannten Akilas mit Onkelos, deſſen erſt der babyloniſche Talmud gedenkt, hervorgebracht habe. Nicht zeigt ſich dabey, wie Wolf in d. Biblioth. hebraec. P. II. libr. 6. §. 3. pag. 1151. gegen Morinus behauptet, bloße Verſchiedenheit der Dialekte in dem Namen eines und ebendeſſelben Mannes, ſondern wirkliche Verwechſelung des Onkelos mit dem Akilas. Alles, was der ältere Talmud der Juden, der hieroſolymitaniſche, welcher um das Jahr Chr. 300. unterzeichnet ward, von ſeinem (offenbar griechiſchen) Ueberſetzer Akilas erzählt, daß er ſich mit dem Kaiſer Hadrian unterredet, zum Judenthum übergegangen ſey, und die beyden Rabbi Elieſer und Joſua zu Lehrern gehabt habe, das ſagt mit den nämlichen Worten der jüngere jüdiſche Talmud, der babyloniſche, welcher um das Jahr Chr. 500. unterzeichnet ward, von dem (chaldäiſchen) Ueberſetzer Onkelos. Vorausgeſetzt, was ſchon oben angenommen worden iſt, daß der Onkelos, von welchem wir ein Targum über die 5 BB. Moſis haben, zu Babylon lebte, ſo konnte ſeine Lebensgeſchichte zur Zeit der Entſtehung des babyloniſchen Talmuds bereits verloren gegangen ſeyn; weil man aber doch gerne etwas aus derſelben hätte wiſſen mögen, ſo brachte die Namensähnlichkeit dahin, daß man Onkelos für Akilas hielt, und friſch hinweg alle Nachrichten von dieſem auf jenen übertrug. So mag denn immer der babyloniſche Talmud die nämlichen Umſtände von ſeinem Onkelos anführen, welche der hieroſolymitaniſche von ſeinem Akilas berichtet, ſo zeigt ſich doch aus den gedachten Fragmenten gar zu deutlich, daß Akilas Ueberſetzung von der, welche wir Onkelos zuſchreiben, ſogar in der Sprache verſchieden geweſen ſey.

S. Jo. Morinus Exercit. bibl. libr. II. exercit. VIII. cap. VI. p. 341. sq. und Eichhorn's Einl. in's A. Test. Th. 1. §. 222.

Was uns also von Nachrichten über Onkelos und die Zeit, da er sein Targum verfertigte, übrig geblieben ist, gehört zu den ungewissen Sagen, welche jüdische Schriftsteller so häufig aufbehalten und sich ihrer so zuversichtlich als der Quellen in der Geschichte bedient haben. — Will man nun auch gerne zugeben, daß die beyden Targumim des Onkelos über die 5 BB. Mosis, und des Jonathan über die Propheten, die ältesten seyen, und jenes noch auf ein etwas höheres Alter als dieses Anspruch mache, so ist doch dasselbe, nach dem, was im Art. **Targumim** überhaupt von dem Alter der chaldäischen Paraphrasen bemerkt wird, wohl nicht vor der Zeit Christi, und zwar mehrere Jahrhunderte hernach, entstanden. Aber wer wollte irgendwo hinlänglichen Grund finden, die Zeit von Onkelos Uebersetzung zu bestimmen? —

Wenn man auf den innern sich auszeichnenden Gehalt eines alten Schriftstellers litterärische Sätze von seinem Alter, Vaterland ꝛc. bauen darf, so giebt es innere Gründe, nach welchen Onkelos ein Babylonier gewesen ist, und als Babylonier geschrieben hat. Der Styl des Uebersetzers verräth, daß er das Chaldäische nicht in Palästina lernte, denn er schreibt dasselbe rein, beynahe wie Daniel und Esra, und wie es ein Mann fast nur schreiben kann, der im Vaterlande der Sprache zu Hause ist. Mischen die übrigen chaldäischen Paraphrasten häufig ausländische Wörter ein, hat ihre Sprache gar nicht die Wortfügung, wie bey Daniel und Esras, selbst Jonathan über die Propheten, welcher doch in mehreren Theilen der Uebersetzung über die Propheten noch der Unverdorbenste in der Sprache geblieben ist, nicht ausgenommen, so ist davon Onkelos sehr entfernt. Die übrigen chaldäischen Paraphrasten können sich weiter auch der Einmischung der Fabeln nicht enthalten, welches auch dem Geist eines jüdischen Gelehrten so gemäß ist; aber dergleichen Hang verräth sich nicht einmahl in einzelnen Spuren bey Onkelos. Schrieb er in Palästina seine Uebersetzung, so hätte ihn die Lieblingsneigung seiner Landsleute leicht zur Einstreuung von Mährchen und Volkssagen verführen mögen. Zu diesen innern Gründen kommt noch, daß allein der babylonische Talmud — etwas von unserm Uebersetzer weiß; der Talmud von Jerusalem seiner mit keiner Sylbe gedenkt. Schrieb Onkelos seine Uebersetzung in Babylonien, und entstand sie allmählig aus seinen mündlichen Erklärungen des Gesetzes in den Synagogen daselbst, so läßt sich begreifen, wie sie zur Zeit der Entstehung des hierosol. Talmuds in Palästina noch wenig bekannt seyn konnte. Bey dieser Annahme ist's auch möglich, wenn Onkelos Uebers. eine Zeitlang in einiger Dunkelheit verblieb; daß unt. andern Origenes und Hieronymus, welche desselben, wie Jeder erwarten müßte, niemahls gedenken, noch nichts von seiner Uebersetzung des Pentateuchs wissen konnten, wenn derselbe Anfangs vielleicht nur in den Händen jüdischer Lehrer war, und noch nicht viel ausser der Gegend ihrer Entstehung bekannt geworden war. Freylich weiß man nicht, ob unser Targum vor ihrer Zeit vorhanden war; sollte es aber auch älter als ihre Lebenszeit seyn, so läßt sich, bey der Hypothese, daß Onkelos ein Babylonier war, hinlänglich begreifen, wie seine gelehrten Arbeiten jenen christlichen Skribenten unbekannt bleiben konnten. S. Eichhorn's Einl. in's A. Test. Th. 1. §. 222. und im 4. Bande dies. Werks, **Targumim**.

Von der Beschaffenheit des Targum's von Onkelos ist eben gelegentlich einiges gesagt worden. — Wir haben dasselbe nur über die 5 BB. Mosis, denn wenn auch Galatinus in dem Arc. cathol. verit. behaupten wollte, daß derselbe das ganze A. Test. vertirt hätte, so wird dieses Vorgeben durch kein einziges Zeugniß des Alterthums unterstützt. Und dieses Targum verdient beynahe allein unter den übrigen vorzüglich geschätzt zu werden. Von der Reinheit seines Styls ist schon gesprochen worden. Es wird noch dazu dem Kritikus vor allen andern dadurch brauchbar, weil es sich fest an die Worte des Originals andrängt, und weil die Fälle selten sind, wo es sich wegen der überaus großen Buchstäblichkeit in der Uebersetzung nicht nach den Accenten des hebräischen Textes sogar absingen läßt. S. Carpzov's Crit. Sacr. P. II. §. 4. p. 455. — Nur zuweilen, wo es dem Uebersetzer dünkte, als wenn die allzusinnlichen Ausdrücke des Originals von der Gottheit mißverstanden werden könnten, weicht er von seiner angenommenen Wörtlichkeit ab. Meist hat man hinlänglichen Grund, da eine Inter-

terpolation anzunehmen, wo lächerliche Zusätze und eingestreute Fabeln gefunden werden. Oft findet sich, um dieses gewiß zu machen, der nämliche Zusatz auch in einem andern Targum der 5 BB. Mosis, woraus er genommen ist.

Einen so ungehinderten Gang der Kritikus bey dem Gebrauch des Aquila und der meisten Uebersetzungen der 70 Dollmetscher nehmen kann, ist ihm auch bey Onkelos verstattet, der von aller Umschreibung und weitläuftigen Zusätzen frey ist. Da, wo er vom masoretischen Text abweicht, ist er meist nicht der einzige, dem die verschiedene Lesart eigen ist, sondern sie wird auch bey andern alten Bibelübersetzern angetroffen, und Onkelos hat fast immer die Rechtfertigung, daß er die Variante nicht erdichtet, sondern in seinem Original gefunden habe. Dieser Umstand erhöht den Werth des kritischen Gebrauchs seines Targums. Beyspiele von dieser Uebereinstimmung mit andern alten Bibelübersetzern finden sich bey angestellter Vergleichung nicht selten.

Onkelos und sein Targum stand unter den Juden in großem Ansehen, welches schon das Bemühen der Schriftsteller unter denselben, ihn in ein recht frühes Zeitalter zu versetzen, beweisen kann. Nach Elias Levita in praefat. in Meturgeman wurde sein Targum vorzüglich dazu gebraucht, daß, nach Vorlesung einer Sabbatherparasche, dieselbe auch aus ihm zur Erklärung hinzugesetzt wurde. Ja man verfertigte, so groß war das Ansehen, welches unser Uebersetzer erhielt, eine eigne Masora über sein Targum, so wie man eine über den Grundtext hatte. Die für Onkelos entstandene Masora ist unter dem Namen Masora Hattargum bekannt. S. Masora. Man ließ auch keinen Targum so häufig, als diesem die Ehre des Abdrucks widerfahren. Auch christliche Interpreten und Kritiker achteten Onkelos wegen seiner vorzüglichen Brauchbarkeit am meisten.

Die schädlichen Aenderungen, welche alle Targumim betrafen, mußte auch das von Onkelos erleiden. Man verglich verschiedene Versionen, setzte Bruchstücke von ihnen an den Rand, und schob sie dann in den Text, ohne allezeit anzuzeigen, daß dieses geschehen sey. In Ansehung der Punktation wurde nicht wenig an Onkelos gefeilt, nicht immer, ohne daß er Schaden litte, welches schon von den Herausgebern der Antwerpischen Polyglotte, am meisten aber von Buxtorf geschah. S. R. Simon hist. crit. du V. T. p. 299. und Eichhorn's Einl. Th. 1. §. 216. f. Vergl. die Variantensammlung zur chaldäischen Paraphrase im 6. Theil der londonschen Polyglotte.

Die wichtigsten Ausgaben, nach deren Erscheinung der Text des Onkelos Veränderung erhalten hat, sind der Text in der komplutensischen Polyglotte 1517., weiter derjenige, welcher in den bibliis rabbinicis, Venet. 1518. apud Dan. Bombergium und endlich der in Buxtorf's rabbinischer Bibel, Basel 1618. 1619. befindliche; wobey aber doch die erste Ausgabe der rabbinischen Bibel des R. Jacob Ben Chajim die Grundlage ist. — Von dem komplutensischen Text gieng der in der Antwerper Polyglotte (von 1569 — 1572.) aus; es wurden aber in Buchstaben und in der Punktation Veränderungen vorgenommen. Der Bombergische Text, welcher mit kritischer Vorsicht abgedruckt ist, diente zur Basis dem in der edit. veneta bibl. rabb. R. Jacob Ben Chajim. Venet. ap. D. Bomb. 1526. Und von diesem Text giengen wieder andere Editt. zu Venedig aus. — Buxtorf nahm, wie er selbst sagt, große Veränderungen mit Text und Punktation vor. Diese neue Recension ist wiederholt in d. Pariser und londner Polyglotte. Uebrigens s. über die Editt. des Onkelos Wolfii Bibl. h. T. II. p. 285 — 397. und Le Long Biblioth. Sacr. edit. Masch. T. I. pag. 95. seq. L*.

Onych.

Der hebräische Name dieses Edelsteins שֹׁהַם vermuthlich vom Arabischen ظفر, bleich seyn, denn der Onych ist ein Edelstein von der Farbe eines Menschennageis an den Fingern oder den Zeen, worin sich viele milchfarbene Adern kreysen. Nach 1 Mos. 2, 12. fand sich dieser Stein im Lande Havila, (Chaulan in Arabien, eine Landschaft, welche dem Flusse Araxes, oder, wie er in den ältesten Zeiten hieß, Fasis — Xenophon De expedit. Cyri Lib. IV. c. 5. §. 2. c. 6. §. 3. gegen Norden lag, und sich bis an das nördlichste Ende des kaspischen Meeres erstreckte) und noch heutigen Tages ist der arabische Onych der theuerste, schönste und edelste. In China, wo er ebenfalls gefunden wird, zieht man ihn dem Diamant vor. Allgemeines

Lex. aller Handlungen und Gewerbe Th. 3. Kol. 614. Welchen Werth man dem Onych bey den Hebräern beylegte, erhellet unter andern daraus, daß er mit zum Obermantel Aarons genommen wurde, und sich auch auf dem sogenannten Brustschild befand, wo er auf der letzten Reihe die zwote Stelle einnahm. 2 Mos. 28, 20. Cap. 39, 13. Auch aus Hiob 28, 16., wo der Onych und ophirisches Gold in eine Klasse gesetzt werden, Ezech. 28, 13. u. Syr. 24, 21. kann man auf den ungemeinen Werth schließen, den dieser Stein in der alten Welt behauptete. H*st.

Opfer.

I. **Begriff.** Ein Opfer war eine Gabe, die unmittelbar Gott gebracht, und entweder ganz oder zum Theil verzehrt wurde, und die guten Gesinnungen des Opfernden gegen Gott auf eine sinnliche Art ausdrückten. — Das **verzehrt werden** unterschied die wahren Opfer von bloßen heiligen Gaben, die man Gott brachte, wohin z. B. der Beytrag der Israeliten zur Stiftshütte (2 Mos. 25.) gehört. Dieß waren bloß heilige Gaben, (Korbane) und nicht Opfer im eigentlichen Verstande. — Die moralisch gute Gesinnung war die Hauptsache beym Opfer; auf welche daher auch von den Propheten am meisten gedrungen wird. S. Jes. 1, 11—18. 66, 3. Jer. 6, 20. Amos 6, 20. Hos. 6, 6. vergl. Sykes Versuch über die Natur, Absicht und den Ursprung der Opfer. Halle 1778. S. 55.

II. **Ursprung.** Die Opfer sind die älteste Art des Gottesdienstes — nicht von Gott ursprünglich geordnet, sondern von den sinnlichen Menschen gewählt. Denn:

1) Es ist schon a priori höchst unwahrscheinlich, daß Gott, ein geistiges Wesen, dem jüdischen Volk einen so sinnlichen, ganz nach menschlicher Empfindung schmeckenden Gottesdienst, wenn er vorher noch nie bekannt und unter andern Nationen gewöhnlich gewesen wäre, zuerst hätte verordnen sollen.

2) Wenn Gott den Opferdienst zuerst verordnet hätte, so müßte in dem 3. Buche Mose mehr von der Absicht und Bedeutung der Opfer gesagt, und diese als die Hauptsache mehr eingeschärft worden seyn, als es wirklich geschehen ist; denn sonst würde Gott seinen Zweck nicht erreicht haben, die ohnehin sinnlich denkenden Israeliten würden bloß bey dem Aeußerlichen stehen geblieben seyn, und die Bedeutung des Opfer (der damit verbundenen bedeutenden Cärimonien ohngeachtet) ausser Acht gelassen haben. — Allein die Israeliten lebten in Aegypten, wo man bereits opferte; auf ihrer vierzigjährigen Reise lernten sie noch mehr andere Völker kennen, unter welchen die Opfer ebenfalls schon üblich waren. Sie mußten also, nebst ihrer Absicht und Bedeutung, den Israeliten bekannt seyn, noch ehe sie unter ihnen gesetzlich eingeführt wurden. Denn auch die Opfer der Heiden waren nicht ohne Bedeutung. Dieß sehen wir z. B. aus einer Stelle des Plato, (Alcibiad. 2.) wo er spricht: „Es wäre in der That schrecklich, wenn die Götter ihr Augenmerk nur auf unsre Gaben und Opfer richteten, und nicht auf das Herz, ob ein Mensch heilig und rechtschaffen sey oder nicht.„ — Waren also den Israeliten die Opfer, nebst ihrer moralischen Bedeutung, vorher schon bekannt; so ist es freylich begreiflich, warum die moralische Bedeutung der Opfer in den Schriften Mose's nicht so sehr eingeschärft worden ist, als sich erwarten ließ, wenn sie den Israeliten vorher noch nicht bekannt gewesen wäre.

3) Wir sehen auch aus dem Ausdruck Moses in den ersten Kapiteln des dritten Buchs, daß die Opfer den Israeliten zuvor schon bekannt waren. S. z. B. Cap. 1, 2. („Wer unter euch dem Herrn ein Opfer thun will ꝛc.„) Cap. 2, 1. („Wenn Jemand dem Herrn ein Speißopfer thun will ꝛc.„) ꝛc. ꝛc. — Selbst schon aus 2 Mos. 5, 3. erhellet dieses, wo Mose, vor dem Auszug der Israeliten aus Aegypten, dem Pharao die Opfer als einen Haupttheil der damahligen israelitischen Gottesverehrung nennet. — Bey einer den Israeliten vorher ganz unbekannt gewesenen und nun erst einzuführenden Sitte, konnte sich der heilige Schriftsteller ohnmöglich so ausdrücken. Jedermann siehet, daß er den Opferdienst, als seinem Volke vorher schon bekannt, voraussetze. Das höchst Wahrscheinliche, oder vielmehr das Gewisse ist also, daß den Israeliten die Opfer von Aegypten aus und von anderen Nationen schon bekannt waren, ihnen aber durch Mosen aus guten Gründen ebenfalls erlaubt wurden. — Die Israeliten waren eine sehr sinnliche Na-

Digitized by Google

Nation. Ein bloß geistiger Gottesdienst würde daher für sie keine Sache gewesen seyn. In Palästina kamen sie unter und an Nationen zu wohnen, deren Gottes- oder vielmehr Götzendienst sehr in die Sinne fallend und feyerlich war. Hätte nun Mose alles Sinnliche bey dem von ihm anzuordnenden Dienst des einzigen wahren Gottes untersagen wollen; so wäre zu befürchten gewesen, daß die zur Sinnlichkeit so sehr gewöhnten Israeliten unversehens den wahren Dienst Gottes verlassen und zu dem mehr sinnlichen Götzendienst übergegangen wären, oder doch den wahren Gott mit Opfern nach heidnischem Brauch und Cärimonien geschändet hätten. Daher heißt es 3 Mos. 1. u. 2. „Will Jemand dem wahren Gott ein Opfer bringen ꝛc.„ Und Jeremias (Cap. 7, 22. 23.) sagt ausdrücklich, daß Gott seinem Volk die Opfer nicht geboten habe, sondern Gehorsam ꝛc. — Die Juden sollten also lieber gar nicht opfern, sondern das Fleisch lieber selbst essen ꝛc. (Vs. 14.) — Mose ließ sich zu den niedrigen Begriffen seines Volks herab, und verstattete demselben unter andern auch die Opfer; nur sollten sie sie nie einer erdichteten Gottheit, sondern dem wahren Gott, aber auch nicht mit heidnischen Cärimonien, sondern nach seiner Verordnung 3 Mos. 1. 2. 3. — und mit solchen moralisch guten Gesinnungen darbringen, welche allein ihren Opfern in Gottes Augen einen wahren Werth geben könnten.

4) Doch, es ist nicht genug, daß wir aus vorstehenden Gründen, den göttlichen Ursprung der Opfer leugnen, und eine bloß menschliche Entstehung derselben behaupten; wir müssen nun auch zeigen, wie und durch was für einen natürlichen Anlaß sie denn eigentlich entstanden, oder wie die Menschen auf die Idee, Gott Opfer zu bringen, geleitet worden sind. Und dieß wird unsre Behauptung vollends hoffentlich über allen Zweifel erheben. — Zum ersten Ursprung der Opfer hat offenbar nichts anders als der Gebrauch des Räucherns im Orient zu einer Art der Ehrenbezeugung, und noch mehr der Begriff des sinnlichen Alterthums von Geschenken, Veranlassung gegeben. (Vergl. Gottesdienst.) Diese sind noch heutiges Tags im Morgenlande das allgemein anerkannte und deutlichste Zeichen der Hochachtung und Liebe, die man einem erzeigt, so wie sie es schon im frühesten Alterthum waren. (Vergl. 1 Mos. 32, 18. mit dem Art. Geschenke.) — Wollte man in den frühesten Zeiten Gott seine guten Gesinnungen, seine Hochachtung, Liebe und Dank an den Tag legen; so wars natürlich, daß man das allgemein anerkannte Zeichen der Hochachtung, der Liebe und anderer guten Gesinnungen, Geschenke, dazu erwählte. Man weihte also der Gottheit einen Ort, wohin man seine Geschenke brachte, und weil man wußte, daß Gott keine Bedürfnisse habe, und weder esse noch trinke; so ließ man die ihm dargebrachten Geschenke vom Feuer verzehren und mit dem Rauch in die Höhe nach dem Himmel steigen, wo man sich die Wohnung der Gottheit dachte. Und diesen Rauch sah man als ein Gott angenehmes Räucherwerk, folglich als eine neue Art der Ehrenbezeugung an. — Dieß ist aber nicht etwa bloße Vermuthung und Hypothese; die Geschichte der ältesten Opfer — Kains und Abels 1 Mos. 4. und Noahs 1 Mos. 8, 20. — bestätiget es so, daß dem unbefangenen Forscher schwerlich noch ein Zweifel an der Wahrheit der vorgetragnen Erklärung des Ursprungs der Opfer übrig bleiben wird. Ueberaus wichtig dafür ist auch die Stelle 4 Mos. 28, 2., wo es heißt: „meine Opfer, als meine Speise; die Feueropfer, die ein angenehmer Geruch für mich sind.„ Vergl. Ezech. 44, 7. Ps. 50, 12. 13. — Weil die Opfer nichts anders als eine Anwendung der Geschenke oder Gaben, so fern sie in den Augen der alten Welt Ehrenbezeugungen seyn sollten, auf die Gottheit waren; so heißen sie bey den Hebräern oft geradezu Geschenke, Gaben — hebr. קרבן, (Korban,) eigentlich, was man einem mitbringt, schenkt — מנחה, (Mincha) Geschenk, welches Wort der ursprüngliche Name von Opfern überhaupt ist, und von dem uns bekannten beyden ersten Opfern der alten Welt (1 Mos. 4, 3. f.) gebraucht wird, in spätern Zeiten aber eigentlich nur von den Opfern aus dem Gewächsreich, weil diese vermuthlich auch die ursprünglichen Geschenke der Menschen waren. Zu merken ist auch, daß מנחה gerade von solchen Geschenken gebraucht werde, welche Niedrige einem Höheren bringen, (wie der Mensch der Gottheit) als Tribut. Das Entgegengesetzte ist מתן. Jenem (מנחה) entspricht also völlig das Griechische γερας, d. i. eine für den Aeltesten, also Geehrtesten, bestimmte Ehrengabe. — So wie bey

den Hebräern, so sollten auch bey den alten Griechen die Opfer ehrbezeugende Geschenke seyn. Daher läßt Homer (Iliade Ges. 4. Vs. 48. 49.) den Göttergott, von Troa, rühmen:

„Mein Altar dort ermangelte nie der herrlichsten Speisen,
Weins und Opferdampfs, so wir (Götter) als Geschenke empfangen.„

Es ist merkwürdig, daß in dem im Original der Iliade stehenden griechischen Wort, (γερας) durchaus die Bedeutung eines Geschenks zur Ehrenbezeugung liegt, und daß es daher Iliade Ges. 1. Vs. 118. 369. Ges. 11. Vs. 625. von dem Geschenk oder Honorar gebraucht wird, welches dem obersten Befehlshaber oder Sieger von der gemachten Beute gebracht wurde. Auch darin stimmen die alten Griechen mit den Hebräern überein, daß sie sich, wie jene, den, von den auf dem Altar verbrannten Opferthieren aufsteigenden Fettdampf, als ein der Gottheit wohlgefälliges Räucherwerk (womit man dieselbe noch insbesondere zu ehren suchte — weil dieß bürgerliche oder menschliche Ehrenbezeugung der alten Welt war!) dachten. Daher heißt es Iliade Ges. 1. Vs. 317.:

„Rauchumwallet stieg auf ein reizender Duft zum Himmel.„

Hebräer und Griechen geben also diesem Opferdampf einen sehr ähnlichen Namen. Denn eben so wie das griechische Κνισση, (von Κνιζειν, — die Geruchnerven — reizen, kützeln,) so bezeichnet auch das hebräische ריח הניחח, (1 Mos. 8, 20.) einen reizenden, labenden, erquickenden Geruch.

III. Materie oder Beschaffenheit, verschiedene Arten und erforderliche Eigenschaften der Opfer.

Die Opfer der Hebräer wurden entweder aus dem Pflanzen- und Gewächsreich oder aus dem Thierreich genommen. Menschenopfer waren von Mose ausdrücklich verboten. S. Menschenopfer. — Daß man auch in späteren Zeiten fast gar nichts anders opferte, als was den Menschen zum Unterhalt des Leibes, zum Essen und Trinken diente, gründet sich auf das hohe Alter der Opfer, — weil ihr Ursprung in diejenigen dürftigen Zeiten hinauf gehört, da man noch keinen Luxus kannte, nur für die Erhaltung seines Leibes durch Speise und Trank zu sorgen hatte, folglich in weiter nichts als in Nahrungsmittel einen Werth setzte, und daher auch mit nichts anders als mit dergleichen Geschenke machte, welche man daher, insofern sie Zeichen der Hochachtung, Liebe und anderer guter Gesinnungen waren, auch der Gottheit darbrachte, oder auch, weil man sich kein anderes Bedürfniß der Gottheit denken konnte, als Essen und Trinken, weil man selbst kein anderes kannte.

A. Die Opfer aus dem Gewächsreich, waren Speiseopfer und Trankopfer. Jene bestanden aus feinem Mehl, Brod, Kuchen, Aehren, gerösteten Körnern ꝛc. Diese aus Wein. Die Speiseopfer wurden entweder ganz oder nur zum Theil verbrannt, entweder ganz oder nur zum Theil von den Priestern oder bey den Opfermahlzeiten verzehret, nachdem sie eine Zeitlang im Heiligthum gewesen waren. Der zum Trankopfer bestimmte Wein aber mußte im Heiligen in die zum Schaubrodtisch gehörigen Gefäße gegossen werden, (vergl. 2 Mos. 25, 29. mit 4 Mos. 28, 7.) worauf er ebenfalls, wie die Speiseopfer, genossen ward. Gemeiniglich waren die Speise- und Trankopfer mit Thieropfern verbunden. In diesem Falle wurde ein Theil des Weins auf die Stirne des Opferthiers gegossen. — Alle Speiseopfer mußten gesalzen werden, (3 Mos. 2, 13.) um sie wohlschmeckend zu machen. Denn die Opfer sollten gleichsam wohlschmeckende Speisen seyn, die man aus guten Gesinnungen Gott zum Geschenk darbrachte. Wenn die Nachricht Plutarchs, daß die Aegyptier ihr Brod nie gesalzen hätten, gegründet ist, wie man denn keinen Grund hat, sie in Zweifel zu ziehen; so wurde das Salz bey den Opfern auch deswegen mit verordnet, um auch hierdurch den Israeliten die ägyptischen Sitten mit verhaßt zu machen. — Honig durfte, nach Mose's Verordnung (2 B. 2, 11.), zu den Speiseopfern nicht genommen werden, ohne Zweifel, damit auch hierdurch der Gottesdienst der Israeliten von dem Götzendienst der Heiden, von welchen bekannt ist, daß sie sehr oft Honig bey ihren Opfern gebraucht haben, (wie denn überhaupt Honig bey der Bäckerey im Orient sehr gewöhnlich ist!) sich unterscheiden möchte. — Beym Verbrennen der Speiseopfer mußte Weihrauch ins Feuer geworfen werden, (2 Mos. 2, 1.) theils um den Opfergeruch zu mildern

Digitized by Google

dern und lieblich zu machen, hierdurch aber Gott die gewöhnliche morgenländische Ehrenbezeugung zu erweisen, davon wir schon oben geredet haben; theils auch, um dadurch das Feuer zu nähren, zur geschwinderen Verzehrung des Opfers, wozu auch das Oehl dabey diente. — Als eine Zugabe zu blutigen und zu Mehlopfern war **Oehl** und **Wein** verordnet. Dieses mosaische Gesetz sollte die Israeliten ganz unvermerkt an ihr neues Vaterland heften, und machen, daß ihnen künftig eine Wohnung in Aegypten hätte unangenehm seyn müssen. Denn Aegypten hat weder Wein noch Oehl (Baum- oder Olivenöhl) in solcher Menge, als zu allgemeinem Gebrauch erforderlich ist. Der Weinbau ist von gar keinem Belange, weil das ganze Land aus völligen Ebnen bestehet, welche gerade um die Zeit, da der Wein zur Reife kommen mußte, vom Nil überschwemmt werden. Eben so hatte, wie Strabo (S. 1161.) erzählt, der größte Theil von Aegypten auch gar keinen Oehlbau. — Zugleich gab Mose durch jene Verordnung seinem Volk einen Trieb, den Wein- und Oehlbau, zu dem die Natur Palästina recht vorzüglich bestimmt zu haben scheint, nicht zu vernachläßigen.

Uebrigens waren die Opfer aus dem Gewächsreich sonder Zweifel die **ersten**; weil Vegetabilien die erste Nahrung des Menschen waren, und das Fleischessen erst später gewöhnlich ward. Da nun Opfer ursprünglich Geschenke an Viktualien, wie sie Menschen für gut hielten und genossen, und gleichsam Speisen für die Gottheit waren; so ists natürlich, daß man zu der Zeit, da man noch kein Fleisch, sondern nur Vegetabilien aß, auch nur Vegetabilien der Gottheit opferte. Und zwar auch diese von Zeit zu Zeit in der Gestalt, wie sie die Menschen jedesmahl zu genießen pflegten. Zuerst also **bloßes Getraide**, so lange man es noch nicht zu mahlen und zu backen verstand, nur daß mans am Feuer röstete, um die Körner mürber und wohlschmeckender zu machen. S. Theophrast, beym Schol. zu Iliade Ges. 1. Vs. 449. Geröstetes Getraide (Gerste ꝛc.) finden wir auch bey den Hebräern als eine sehr gewöhnliche Speise, der man sich noch zu der Zeit bediente, da man die Kunst das Getraide zu mahlen und zu backen längst kannte und übte. **Sangen** drückt Luther diese gerösteten Körner (קלי Kali) aus, und sie kommen als Nahrungsmittel vor. 3 Mos. 23, 14. Jos. 5, 11. Ruth 2, 14. 1 Sam. 17, 17. 2 Sam. 17, 28. Man genoß sie gemeiniglich mit Salz. Die Speise brachte man nun also auch der Gottheit zur Gabe oder Opfer, und dieß Opfer aus gerösteter und mit Salz vermengter Gerste hieß bey den alten Griechen **Ulai** (Ουλαι), welches nach Eustath so viel als ολαι ist, — **ganze** (Körner!) — Wie man aber das Getraide zu mahlen und zu backen anfieng, brachte man der Gottheit auch Kuchen aus Gerste oder Waizen. — Vergl. Iliade Ges. 1. Vs. 449. Odyssee Ges. 4. Vs. 759. f. Ges. 3. Vs. 439. mit 3 Mos. 2, 14. ꝛc.

Wir kommen

B. zu den **Opfern aus dem Thierreich**, und bemerken:

1) die **verschiedenen Gattungen** derselben. — Die Opfer aus dem Thierreich waren entweder Brandopfer, oder Sünd- und Schuldopfer, oder Freudenopfer, (Dankopfer, Lobopfer, wie sie Luther nennt.) — Alle Opfer aus dem Thierreich waren eigentlich Brandopfer, denn sie wurden entweder ganz oder doch ein Theil davon verbrannt. — **Brandopfer im engeren Verstande** aber waren diejenigen, da ein Thier, nachdem es in einige Hauptheile zerlegt worden war, ganz oder völlig auf dem Altar verbrannt wurde, und die Absicht hatten, die erzürnte Gottheit zu besänftigen oder zu versöhnen. Diese Art von Opfern, bey welchen man die Idee hatte, daß die Strafe der Sünden gleichsam auf ein unschuldiges Thier gelegt, und durch dessen stellvertretenden Tod gebüßt und aufgehoben werden könne; ist offenbar erst später durch zufällige Ideenassociation bey Thieropfern entstanden, nachdem die Menschen schon lange Gott Opfer als Geschenke zum Beweiß ihrer Ehrerbietung und Dankbarkeit dargebracht hatten. — Von einem **Sünd- und Schuldopfer** kam nur ein Theil auf den Altar. Das übrige ward entweder dem Priester zu Theil, oder wurde ausserhalb des Lagers oder der Stadt verbrannt. Durch Sünd- und Schuldopfer geschahe, nach vorhergehendem Bekenntniß des Verbrechens, eine sogenannte abolitio criminis, das Verbrechen ward nicht weiter bestraft, und das Opfer als eine Art von Buse (mulcta) angesehen. Nicht für alle und jede Sünden konnten indessen Sünd- und Schuld-

opfer

opfer gebracht werden, 1) nicht für wissentliche und vorsätzliche Uebertretungen des levitischen Gesetzes, wovon 4 Mos. 15, 30. redet. Doch werden wir unten sehen, daß für einige vorsätzliche Uebertretungen des Naturgesetzes aus guten Gründen dergleichen Opfer angenommen wurden. 2) Nicht für solche Verbrechen gegen Natur- und bürgerliches Gesetz, auf denen Lebensstrafe stand, denn die Lebensstrafe war dem erlassen, dessen Opfer angenommen wurde. Hieraus sieht man, warum David, als er Mord und Ehebruch begangen hatte, Ps. 51, 18. sagt: „Du hast nicht Lust an Opfern, sonst wollte ich sie geben, und Brandopfer gefallen dir nicht: die Opfer, die Gott will, sind ein verwundeter Geist, ein verwundetes, zerschlagenes Herz wirst du, Gott, nicht verachten.„

3) Auch nicht für alle und jede alltägliche Sünden in Gedanken, Worten und Werken, die vor dem Richterstuhl Gottes als Sünden geachtet sind. Denn sonst hätte kein Tag hingehen können, wo nicht jeder Israelit ein Sündopfer hätte bringen müssen. — Die einzelnen Fälle, in denen das Abolitionsrecht durch Sünd- und Schuldopfer eintrat, sind folgende: Sie konnten dargebracht werden a) für jede unvorsätzliche Uebertretung des levitischen Gesetzes, wenn es auch eine Begehungssünde war. War das Opfer dargebracht, so war die übrige Strafe erlassen, die sonst bey wissentlichen Uebertretungen in der Ausrottung bestand. S. Michaelis Mos. Recht §. 237. b) Wer einen unbedachten Schwur gethan und nicht gehalten hatte, mußte ein Schuldopfer bringen, und zwar dieß nicht für den leichtsinnigen Schwur, sondern für das Nichthalten. 3 Mos. 5, 4. c) Wer als Zeuge einen Meineyd gethan hatte, doch nicht, um den Unschuldigen anzuklagen, (denn da wäre das Talionsrecht eingetreten!) sondern so, daß er nicht anzeigte, was er gegen den Schuldigen oder sonst von der Sache wußte, und darüber im Gewissen Unruhen empfand, konnte sich ohne weitere Strafe oder Infamie durch Bekenntniß und Schuldopfer vom Meineyde loßmachen. 3 Mos. 5, 1. S. Meineyd. d) Wer sich am Heiligen verschuldet, z. B. den Zehnten nicht gewissenhaft entrichtet hatte, brachte ein Schuldopfer, erstattete dabey das Vorenthaltene mit 20 Procent Zugabe, und hiermit war das Verbrechen abolirt. 3 Mos. 5, 14—16. e) Eben dieß trat ein, wenn einer etwas ihm in Verwahrung Gegebenes oder Verlohrnes, das gesucht war und er gefunden hatte, ferner ein gethanes Versprechen abgeleugnet hatte, ferner bey allem unrechten Guthe, wegen dessen dem Besitzer das Gewissen aufwachte; ja sogar, wenn einer etwas eigentlich gestohlen und sich loßgeschworen hatte, nun aber aus freyen Stücken, aus Trieb des Gewissens, es zu erstatten, und sich von der Verschuldung loßzumachen wünschte. 3 Mos. 6, 1—7. (nach einer andern Abtheilung Cap. 5, 20—26.) Durch dieß Opfer ward das vorige Verbrechen völlig abolirt. f) Für den mit einer Leibeignen begangenen Ehebruch ward ebenfalls ein Opfer gestattet. Dieß hob zwar die Strafe nicht völlig auf, milderte sie aber aus der Lebensstrafe, so ordentlich auf den Ehebruch stand, in Schläge. 3 Mos. 19, 20—22. — Daß eine solche Einrichtung viel beytragen mußte, die Erstattung des ungerechten Guths und Zurücknehmung der falschen Eyde zu bewirken, fällt von selbst in die Augen. Vergl. z. B. den Art. Meineyd. — Uebrigens ist es ungewiß, worin sich eigentlich die Sündopfer von den Schuldopfern unterschieden haben. Mose unterscheidet sie zwar, vergl. Buch 3. Cap. 4. mit Cap. 5., auf jeden Fall aber war der Unterschied von geringer Erheblichkeit. Michaelis meynt, er habe darin bestanden, daß Mose für Begehungssünden ein Sündopfer, für Unterlassungssünden aber ein Schuldopfer verordnet habe. Wem daran gelegen ist, der kann die ausführliche Darstellung dieser Hypothese in dessen Anmerkungen zu 3 Mos. 4. u. 5. nachlesen. — **Von Freuden- Dank- Freundschafts- oder Gastopfern (Schelamim** — worunter drey Gattungen gehören, als Lob- Gelübde- und freywillige Opfer, s. Cap. 7, 11. f.) kamen nur die Fettstücke auf den Altar und wurden verbrannt. Von dem übrigen bekam der Priester einen Theil, das meiste aber der Opfernde, der es mit seinen Gästen verzehrte und davon eine sogenannte Opfermahlzeit hielt. Von dieser Art Opfern kann dasjenige gelten, was Sykes (in dem schon oben citirten Buche) fälschlich von den Opfern überhaupt sagt, daß sie nämlich Bundesgebräuche gewesen, oder Zeichen, daß die Menschen mit Gott in Freundschaft getreten seyen. „Denn, wenn die Menschen (schreibt Sykes) vor Alters in Freundschaft

Digitized by Google

schaft oder Bündnisse mit einander traten; so aßen und tranken sie mit einander, wie aus den Beyspielen Isaks, Abimelechs, Jakobs und Labans, der Hebräer und Gibeoniter (1 Mos. 26, 30. 31. 31, 46. Jos. 11, 14.) erhellet. Die Fettstücke, welche auf dem Altar, als dem Tisch Gottes, (Mal. 1, 12.) verzehrt wurden, sah man als den Antheil Gottes an dem von Gott und den Opfernden gleichsam gemeinschaftlich zu verzehrenden Freuden- und Freundschaftsopfer an, wie denn die Feueropfer überhaupt, der sinnlichen Vorstellung der Hebräer gemäß, das Brod oder die Speise Gottes heißen. Vergl. 3 Mos. 21, 6. 8. 17. 21. 22. — Da nun die Eigenthümer aller Dankopfer einen gewissen Theil derselben für sich behielten, und zu der Zeit aßen, da der andere Theil auf Gottes Tische verzehrt und gleichsam von ihm gegessen wurde; so sah man diejenigen, welche solche Opfer brachten, für Menschen an, die mit Gott in einem Zustande der Freundschaft lebten, und mit ihm Friede hätten, (daher auch der schon angeführte hebr. Name Schelamim!) weil sie an dem bekannten Zeichen der Freundschaft (an dem gemeinschaftlichen Essen) Theil nähmen.„

Ausser den bisher genannten Hauptarten der Opfer kommen bey Mose noch einige besondere Opfer vor, welche aber unter jenen schon begriffen sind. Dahin gehöret: a) das tägliche Opfer, welches alle Tage Morgens und Abends gebracht werden mußte, (2 Mos. 29, 36. 38. 39. 40. 42. 4 Mos. 28, 3.) b) das Opfer wegen Einweihung der Priester, (2 Mos. 29. 3 Mos. 8.) c) das Opfer wegen Reinigung der Kindbetterinnen, (3 Mos. 12, 6. f.) d) eines Aussätzigen, (Cap. 14.) e) das Opfer am großen Versöhnungstage, (Cap. 16.) f) an den übrigen Jahresfesten, Ostern ꝛc. 4 Mos. 28, 26. — Hekatomben und Chiliomben s. den Art. Gottesdienst.

2) Die erforderlichen Eigenschaften der Opferthiere waren:

a) Sie mußten gesund und ohne Leibesfehler seyn. Denn da die Opfer Geschenke für die Gottheit seyn sollten, dadurch man ihr seine Ehrerbietung beweisen wollte; so würde dieser Zweck durch unvollkommene, mangelhafte Opferthiere nicht erreicht worden seyn, indem es schon ein Mensch übel nehmen, oder doch für keine Ehre erkennen kann, wenn man ihm ein verwerfliches Geschenk bringt, weil es den Gedanken zuläßt, daß der Schenkende dieß sein Geschenk selbst nicht haben, und folglich damit dem Andern wenigstens keine Ehre erzeigen wollte. — Als die Pest im griechischen Lager wüthete, und man nach der Ursache des Zorns der Gottheit spähete, heißt's daher Iliade Ges. 1. Vs. 66.:

„Straft er uns über (versäumte) Gelübd', oder Hekatomben?
„Will er den reizenden Rauchduft von Lämmern und fehllosen Ziegen,
„Ihm entgegenwallend; um uns vom Verderben zu retten.„

Und Telemach sagt zur Minerva Odyss. Ges. 3. Vs. 382.

„Dir will ich opfern ein jähriges Kuhkalb, breitstirnig und fehllos.„

Eben so mußten nun auch die Opferthiere der Hebräer gesund und fehllos seyn. S. 3 Mos. 1, 3. 10. Cap. 3, 1. 6. Cap. 4, 3. 23. ꝛc.

b) Sie mußten auch von dem Alter seyn, in welchem ihr Fleisch am besten und wohlschmeckendsten zu seyn pflegt. Z. B. ein Rind — einjährig, als Kalb; — oder fünfjährig, als vollkommner Farre. Eben so Schaafe und Ziegen, welche gewöhnlich einjährig zum Opfer verlangt wurden, weil da ihr Fleisch am zärtesten und doch schon fett ist. S. 3 Mos. 9, 3. 2 Mos. 12, 5. (das Osterlamm!) — 2 Mos. 29, 38. 3 Mos. 12, 6. 10. 14, 12. 23, 12. 18. 19. 4 Mos. 6, 14. u. s. w. So nun auch bey den alten Griechen im Homer. Z. B. Iliade Ges. 6. Vs. 93.

„Laß sie ferner geloben zwölf jährige Kälber, welche noch nie am Joche gezogen, zu opfern.„

Und fünfjährige Rinder in mehreren Stellen. Iliade Ges. 2. Vs. 403. Ges. 7. Vs. 314. und Odyss. Ges. 19. Vs. 420.

c) Da ein Opferthier möglichst vollkommen seyn mußte; so wählte man auch gerne ein solches — z. B. Rind, welches noch an keinem Joche gezogen hatte, weil ihm durch Anstrengung und saure Arbeit Kraft entgehen konnte. Bey den alten Griechen wars Gesetz, wenn gleich späterhin eben nicht darüber gehalten wurde. Hierher gehört die so eben angeführte letztere Stelle aus dem sech-

Digitized by Google

sechsten Gesang der Iliade. Und Diomed (Iliade Ges. 10. Vs. 291.) sagt:

„Wolleſt auch nun deinen Beyſtand mir ſchenken und mich erhalten!
„Dir will ich opfern ein jähriges Kuhkalb mit breiter Stirne;
„Ungezähmt, noch unter kein Joch vom Feldmann gezwungen.„

Und Telemach Odyſſ. Geſ. 3. Vs. 382. f. nach Voß:

„Dir will ich opfern ein jähriges Rind, breitſtirnig und fehllos,
„Unbezwungen vom Stier und nie zum Joche gebändigt.„

Eben ſo bey den Hebräern, wenigſtens bey wichtigen Opfern. Die röthliche (braune, rothbraune) Kuh mußte fehllos — und nie ein Joch auf ſie gekommen ſeyn. 4 Moſ. 19, 2. vergl. 1 Sam. 6, 7.

d) Endlich mußten die Thieropfer der Iſraeliten noch beſonders levitiſch rein ſeyn. An menſchliche Opfer, deren Voltaire die Iſraeliten beſchuldigt, war alſo nach moſaiſchen Geſetzen gar nicht zu denken, und ſie hätten den Altar entweiht. Dieß gehet ſo weit, daß, wenn Joſia die Altäre recht verunheiligen will, auf denen Jerobeam dem güldenen Kalbe geopfert hatte, er Menſchengebeine darauf verbrennen läßt. 2 Kön. 23, 15 — 20. Damit wird indeſſen nicht geleugnet, daß die Iſraeliten, aus Nachahmung der kananitiſchen Götzendienſte, bisweilen menſchliche Opfer gebracht haben; allein das war eine im Geſetz Moſe's aufs äußerſte verbotene Handlung. — Auch durften nicht ſchlechterdings alle reine Thiere geopfert werden. Fiſche kamen gar nicht auf den Altar, daher auch das Blut der Fiſche nirgends zu genießen verboten iſt, ſondern bloß das Blut der Vögel und vierfüßigen Thiere. 3 Moſ. 7, 26. Alle reine Vögel waren, wie es ſcheint, zum Opfer erlaubt, (3 Moſ. 14, 4 — 7.) indeß war doch die Taube bey weitem das gewöhnlichſte Opfer unter den Geflügelten. Von vierfüßigen Thieren waren die drey Gattungen: Rind- Schaaf- und Zugvieh zu Opfern beſtimmt, und gar kein Wild durfte geopfert werden. Daher kommt die Redensart in den Geſetzen Moſe's, wenn er ſagen will, daß bey Schlachtung eines Thiers alle gottesdienſtliche Intention, und aller Gedanke von einem Opfer, vermieden werden ſoll: „wie ein Reh oder Hirſch ſoll es gegeſſen werden.„ 5 Moſ. 12, 15. 22. 15, 22.

Noch verdient wegen der blutigen Opfer hier bemerkt zu werden, daß ſie wider die Weiſe der alten Aegyptier, oder doch wenigſtens mancher ägyptiſchen Kantons waren, die alle blutige Opfer verabſcheuten, und bloß ſolche, bey denen nichts lebendiges getödet ward, für moraliſch gut und der Gottheit wohlgefällig hielten. Dabey waren die Thiere, welche die Iſraeliten zu opfern pflegten, ſo ausgeſucht, daß man in manchem Kanton Aegyptens, der ſie für geheiligt oder für ein Sinnbild der Gottheit hielt, geſteinigt worden ſeyn würde, wenn man ſie hätte opfern wollen. Dieß bemerkt Moſe ſelbſt im zweyten Buch Cap. 8, 22., und was er ſagt, iſt mit den Nachrichten völlig einſtimmig, die uns griechiſche Schriftſteller von den oft über die geſchlachteten Opfer zum blutigen Handgemenge ausgeſchlagnen Feſten der Aegyptier geben.

IV. **Form der Opfer, — Opfergebräuche.**

1) Der **Veranlaſſungen** zu den Opfern waren ſehr vielerley, — vornämlich Gelübde, Bündniſſe und Eydſchwüre. Die gewöhnlichſte Art von Gelübden war diejenige, da man Gott ein Opfer verſprach, welches dann gemeiniglich bey einer Opfermahlzeit verzehrt wurde. 3 Moſ. 7, 16. 21. 22, 23. 23, 18. 4 Moſ. 15, 3. 8. 5 Moſ. 12, 6. 11. 17. Eben ſo pflegten auch bey Opfern die heiligſten Eyde geſchworen, (vergl. z. B. 2 Sam. 15, 7 — 11. 1 Kön. 1, 9.) und die feyerlichſten Bündniſſe geſchloſſen zu werden. Man zerlegte die Opferſtücke, gieng hindurch, und verwünſchte ſich dabey, entweder mit ausdrücklichen Worten, oder durch dieſe ſymboliſche Handlung ſelbſt, wenn man meineydig und bundbrüchig würde, eben ſo umzukommen, als die geſchlachteten Opfer. Da jedes feyerliche Bündniß mit einem Opfer (Bundesopfer) verbunden war, ſo entſtand bey den Alten die Redensart: „einen Bund ſchlachten, oder würgen„ — wo denn aber **Bund** natürlicher Weiſe ſo viel als Bundesopfer, Bündnißopferthier iſt. **Ein Bundesopfer ſchlachten** war nun ſo viel, als **ein Bündniß machen.** Wir finden dieſe Redensart nicht nur bey den Hebräern, (כרת ברית,) ſondern auch bey den alten Griechen (ορκια τεμνειν) und Römern, (ferire, icere foedus.)

2) Vor-

Digitized by Google

2) **Vorbereitung zum Opfer.** Die alte sinnliche Welt empfand es schon, daß die Achtung, die man gegen eine verehrungswerthe Person haben muß, erfordere, nicht anders als gewaschen und sauber, und daher auch in reinen guten Kleidern vor derselben zu erscheinen, und sich vorher alles dessen zu enthalten, was der Person, der man seine Aufwartung machen wollte, mißfällig seyn könnte. Der Opfernde, der durch gewisse Geschenke Gott seine Ehrerbietung zu beweisen sucht, tritt, indem er das Opfer bringt, vor den Tisch oder Altar Gottes, also vor Gott. Sollte nun diese Erscheinung vor ihm ehrerbietig seyn; so glaubte er nun auch, alles beobachten zu müssen, was man, wenn man einem Mann von Würde aufwarten will, zu beobachten pflegt. — Waschen und Säuberung und reinlicher Anzug, nebst Enthaltung von allem, wodurch man mißfällig werden könnte, machten daher die gewöhnliche Vorbereitung zu den Opfern aus. Die Opfernden wuschen sich, wechselten vorher ihre Kleider, und enthielten sich alles dessen, was (nach mosaischen Gesetzen) bürgerlich unrein machte, der Berührung todter Leichname, eines Weibes ꝛc. Hatte man dieß alles beobachtet, so wurde dieses **Heiligung** oder **Weihung** genannt. Sich **heiligen** oder weihen (התקדש) — zum Opfer oder zur Erscheinung vor Gott — hieß also: dieß alles vorher beobachten, — als einen Respektspunkt, den man auch gegen die Gottheit zu beobachten sich für verbunden hielt. Vergl. z. B. 2 Mos. 19, 14. 15. 30, 19 — 21. 4 Mos. 8, 7 — 12. Eben diese Art der Vorbereitung finden wir, wie aus eben angezeigter Ursache, bey der alten sinnlichen Welt überhaupt, so insonderheit auch bey den alten Griechen. Als das griechische Heer, welches durch Berührung der Pestleichname unrein geworden war, dem Apollo ein Söhnopfer bringen sollte, (Iliade Ges. 1.)

„Da befahl, zu **reinigen sich**, der Atride den Völkern:
Und sie reinigten sich und warfen den Schmutz ins Gewässer ꝛc.„

So scheut sich auch Hektor, (Iliade Ges. 6. Vs. 266.) dem Jupiter ein Trankopfer auszugießen, ohne seine Hände dazu besonders gewaschen zu haben:

„Ungewaschener Hände dem Zeus braunen Wein zu opfern
Scheu ich mich, — ihm Gelübde zu thun mit Blute besudelt.„

Und Penelope (Odyss. Ges. 4. Vs. 759.):

„Und sie badete sich und legte ein reines Gewand an;
Gieng hinauf in den Söller von ihren Mägden begleitet,
Trug die heilige Gerst' im Korb' und flehte Athenen ꝛc.„

Vergl. auch Iliade Ges. 9. Vs. 177. f. und Ges. 24. Vs. 294. f.

3) Die Opfer wurden auf **Altären** dargebracht, die man in den ältesten Zeiten gerne **auf Hügeln** und hohen Bergen errichtete, weil man hier der im Himmel wohnenden Gottheit näher zu seyn glaubte. Die Altäre betrachtete man entweder als Feuerheerde, wenn man nämlich das Räuchern zur ersten Veranlassung der Opfer machen wollte, oder als Tische für Gott, die man für ihn mit Speisen füllte, noch besser aber als Feuerheerde und Tische Gottes zugleich, weil man die Gott dargebrachte Speisen ihm auf keine andere Art als durchs Verbrennen genießbar machen zu können glaubte, durch den hiervon aufsteigenden Opferdampf aber zugleich ihm eine Ehre erweisen wollte, daher man auch, in der Folge wenigstens, noch wohlriechende Sachen in das Opferfeuer zu werfen pflegte.

4) In den ältesten Zeiten opferte man, wo man wollte, und erwählte, wie gesagt, am liebsten Anhöhen dazu. Mose schränkte diese Freyheit ein, und verordnete, daß die Opfer **nur an dem zum öffentlichen Gottesdienst bestimmten gemeinschaftlichen Orte** dargebracht werden sollten; dieser war anfänglich der **Zelttempel** und in der Folge der ordentliche **Tempel zu Jerusalem.** Auf die Uebertretung dieses Gesetzes war sogar die Ausrottung gesetzt. 3 Mos. 17, 8. 9. Dieses Gesetz muß indessen nicht völlig in Observanz gekommen, und die Strafe nicht so streng vollzogen worden seyn, als sie gedrohet ward, denn das zweyte Gesetz, das Mose beynahe 40 Jahre nachher kurz vor seinem Tode von der Einheit des Orts der Opfer gegeben hat, sagt ausdrücklich: „die Israeliten durften in Palästina nicht alles thun, was sie jetzt

in der Wüste, jeder nach seinem Belieben, zu thun pflegten, da sie noch nicht zu ihrem festen Wohnsitz gekommen wären.„ Es stehet 5 Mos. 12, 3 — 14., und befiehlt, Opfer nirgends als an dem Ort, den Gott zum Sitz des Gottesdienstes erwählen würde, zu bringen. Wo der Zelttempel oder die Bundeslade war, da durfte und sollte man ordentlich opfern; indeß verbot doch auch das Gesetz nicht, an einem von dem Zelttempel entfernten Orte zu opfern, wenn ein Prophet es verordnete, denn sobald dieser Fall eintrat, hatte, wie man glaubte, Gott den Ort ja erwählt. Man muß sich also nicht wundern, wenn Propheten weit von dem Tempel geopfert haben, z. B. Elias am Vorgebürge Karmel. 1 Kön. 18, 19 — 40. Das Gesetz gieng bloß auf die ordentlichen Fälle, und ließ dabey noch unbestimmt, welchen Ort des verheißenen Landes Gott künftig erwählen würde, den Zelttempel aufzuschlagen oder einen ordentlichen Tempel zu bauen. — Den Israeliten mußten, nach der damahligen Denkungsart des menschlichen Geschlechts, manche Oerter in Palästina als besonders heilig vorkommen, wo Abraham, Isak und Jakob ehedem göttliche Erscheinungen gehabt haben sollten, und Altäre errichtet hatten, z. B. Sichem, Hebron, Machanaim, Penuel, Bethel und mehrere. Die Erwartung ähnlicher Fälle machte es wahrscheinlich, Gott würde oft erscheinen, wo er einmahl erschienen wäre, oder er würde wenigstens Opfer und Gebet daselbst vorzüglich annehmen und gnädig bemerken. Allein, nicht an allen diesen Orten sollte es erlaubt seyn zu opfern, sondern bloß an einem Orte, den sich Gott vorbehielt, künftig zu erwählen. Die Hauptabsicht dieses Gesetzes war wohl ohne Zweifel, durch eine beständige öffentliche Aufsicht auf die Opfer dem Götzendienst und andern Arten von Aberglauben vorzubeugen. Dieß ist aus 3 Mos. 17, 1 — 9. klar. Hätte man an jedem Ort opfern dürfen, so würde bey dem damahligen allgemeinen Hang zur Abgötterey oft unter dem Vorgeben, man opfere dem wahren Gott, heimlich den Götzen ein Opfer gebracht worden seyn; und selbst an den vermeinten heiligen Oertern, wo man dem wahren Gott etwa häufiger Opfer gebracht haben würde, hätten leicht durch Gewinnsucht betrügerische Orakel entstehen können, denen Mose gleichfalls vorzubeugen scheint. 5 Mos. 12, 4. 5. 6. — Welchen Ort Gott künftig zum Sitz seines Dienstes und Darbringung der Opfer erwählen würde, hat Mose mit keinem Wort angezeigt, auch nicht einmahl einen Wink davon gegeben, sondern es bloß der Zukunft überlassen. An Jerusalem mögen vielleicht vor Davids Zeit die wenigsten Leser des mosaischen Gesetzes gedacht haben, ob es gleich in der Geschichte Mose's sehr distinguirt als der Ort vorkommt, wo schon zu Abrahams Zeit der einzige wahre Gott einen Priester hatte, dem auch Abraham den Zehnten von der Beute gab. 1 Mos. 14, 18 — 20. Man wird hieraus begreifen, wie es zugieng, daß die Samariter Mose's Bücher als göttlich annahmen, und doch nicht zu Jerusalem, sondern auf dem Berge Garisim, nahe bey Sichem, ihren Tempel hatten und opferten. Aus den Büchern Mose's waren sie nicht zu widerlegen. Sichem war ein alter Opferort der Patriarchen, wo noch dazu das Gesetz in Steine gehauen, ein Altar gebauet, bey Opfern das Gesetz beschworen und Fluch und Segen ausgesprochen werden sollte. 1 Mos. 12, 6. 7. 23, 18 — 20. 5 Mos. 17, 1 — 8. Was daher Joseph Alterth. 13. Cap. 3. §. 4. erzählt, schmeckt (in dieser und anderer Hinsicht) zu sehr nach der Fabel, als daß man's glauben könnte. Vergl. Michaelis Mos. Recht Th. 4. §. 188. S. 53. Anm. **) — So lange noch kein Tempel gebauet war, — eine Sache, die Mose weder gebot noch verbot — sollte also nach dem mosaischen Gesetz an dem Ort geopfert werden, wo der Zelttempel stand, in dessen Vorhofe, nach Mose's Einrichtung, der Brandopferaltar war. Dabey aber scheint sichs von selbst zu verstehen, daß, wenn die Gesetzlade, als das größte Heiligthum der israelitischen Religion, deren Deckel man sich als den irdischen Thron Gottes dachte, eben an einem andern Orte war, z. B. mit ins Feld genommen ward, man auch daselbst opfern konnte. Hieraus sind mit der Zeit mehrere Opferorte entstanden, die eigentlich dem Gesetz Mose's nicht zuwider waren, als welches bloß nicht an jedem willkührlichen Orte zu opfern verbot. Zu Davids Zeit z. B. war der Zelttempel und Brandopferaltar auf der Höhe zu Gibea, und dieß war daher auch der feyerliche Ort der Opfer. (1 Sam. 7, 1. 1 Chron. 21, 29. 30. 2 Chron. 1, 3 — 6. 2 Kön. 2, 4. 5.) Die Gesetzlade hatte David nach Zion bringen und ihr da

eine

Digitized by Google

eine Hütte aufschlagen lassen; (2 Sam. 6, 17.) und auch da wurden Opfer gebracht, und die Psalmen besingen häufig Jerusalem und Zion als den Ort, den Gott erwählt habe. Hierzu kam noch der dritte Ort, der Berg Moria, auf dem David in großer Noth, da die Pest im Lande wüthete, zur Abwendung dieses vermeinten Strafgerichts, einen Altar errichtete und ein Opfer brachte, in der Hoffnung, daß es Gott hier vielleicht angenehmer seyn werde, — und wo hernach der Tempel gebaut ward. 2 Sam. 24, 18—25. 2 Chron. 3, 1. — Doch bey diesem Erlaubten blieb es nicht, sondern das Gesetz Mose's ist in der Zeit, da die Israeliten Könige gehabt haben, sehr ausser Uebung gekommen. Gleich nach der Eroberung Palästina's hielten zwar die Israeliten sehr eifrig darüber, daß die Stämme diesseits des Jordans den dritthalb Stämmen jenseits des Jordans bloß wegen eines gebauten zweyten Altars, einen Krieg droheten, und ihre Drohung auch wahr gemacht haben würden, wenn sie nicht die Versicherung erhalten hätten, es solle nie auf ihm geopfert werden. Jos. 22, 10—34. Allein dieser Eifer muß mit der Zeit sehr nachgelassen haben. Zu Davids Zeit findet man das Gesetz schon so ausser Uebung, daß Absalon, da er einen bequemen Ort sucht, die Rebellion gegen seinen Vater anzufangen, und sich zum Könige krönen zu lassen, seinen Vater um Erlaubniß bittet, von Jerusalem nach Hebron zu gehen, weil er ein Gelübde auf sich habe, zu Hebron zu opfern, und auch diese Erlaubniß erhält. 2 Sam. 15, 7. 8. 11. Und doch war zu Hebron weder Zelttempel noch Gesetzlade; man mochte aber diese Gegend für heilig halten, weil ehedem Abraham daselbst geopfert und göttliche Erscheinungen gehabt hatte. Vergl. 1 Kön. 1, 9. Beym Anfang der Regierung Salomos opferte das Volk auf den Höhen, d. i. hier und da im Lande auf Hügeln. S. 1 Kön. 3, 2. Der Geschichtschreiber setzt zwar hinzu: „denn der Tempel war damahls noch nicht gebauet:„ allein die nach ihm kommenden Geschichtschreiber erzählen uns, daß auch nach Erbauung des Tempels eben diese Uebertretung des Gesetzes Mose's, selbst unter den Königen, fortgedauert habe, (1 Kön. 22, 44. 2 Kön. 12, 4. 14, 4. 15, 4. 35.) bis endlich ziemlich spät Hiskias und Josias strenger über dem Verbot Mose's zu halten anfiengen. Hatte einmahl ein Ort einen Ruf der Heiligkeit erlangt, so hielt es schwer, ihn den Leuten wieder aus dem Sinne zu bringen, und aus den Klagen der Propheten zeigt sich, daß das Opfern auf den Höhen häufig in Götzendienst ausgeartet sey. Nach der Wiederkunft aus dem babylonischen Elend hingegen haben die Juden dieß Gesetz sehr genau beobachtet, und nirgends als vor dem Tempel zu Jerusalem geopfert: nur die ganz einzele Uebertretung desselben ausgenommen, da Onias aus allzugroßer Dienstfertigkeit und um eine Weissagung des Propheten Jesaias, die schon längst erfüllt seyn mochte, zu erfüllen, in Aegypten einen Tempel baute. S. Joseph Alterth. B. 13. Cap. 3.

5) **Opfergebräuche**: a) Ehe das Opferthier geschlachtet wurde, mußte der Opfernde seine **Hände auf das Haupt des Opferthiers legen**, nicht, wie Sykes glaubt, bloß in der Absicht, um dadurch zu erklären, daß er nun dasselbe förmlich und gänzlich Gott, und zu dem durch das Opfer abzweckenden Gebrauch übergebe, sondern auch vorzüglich deswegen, um dadurch das Opferthier für seinen Stellvertreter öffentlich zu erklären, — es mochte nun ein Sühnopfer oder auch ein Dank- und Freudenopfer seyn. In beyden Fällen vertrat das Opferthier die Stelle des Opfernden. b) Nebst dem Auflegen der Hände waren auch gewisse **Gebetsformeln** üblich, welche, nach Verschiedenheit der Umstände, entweder Sündenbekenntnisse, oder Danksagungen für empfangene Wohlthaten, oder Bitten um künftige Gnadenbezeigungen enthielten. c) In gewissen Fällen war es bey den Juden auch üblich, daß man **einige Theile der Schlachtopfer aufwärts und niederwärts heben**, und **rechts und links bewegen** oder **weben** mußte, zu einem öffentlichen Bekenntniß der Allgegenwart Gottes, der nicht nur im Himmel gegenwärtig ist, sondern auch auf Erden und unter der Erden. — Das Weben des todten Opferthiers geschah folgendermaßen: nachdem es in Stücke gehauen war, nahm der Priester die rechte Schulter und die Brust und die Eingeweide, und legte sie auf die Hände des Eigenthümers; hernach legte er seine eigne Hände unter die Hände des Opfernden, und bewegte sein Opfer auf- und niederwärts, zum Bekenntniß der Allgegenwart Gottes, der nicht nur im Himmel,

Digitized by Google

sondern auch auf Erden ist. — Eine Cärimonie, womit die Opfernden zu verstehen gaben, daß sie glaubten, sie ständen vor den Augen Gottes und wünschten seine Gnade zu erlangen. Vergl. Sykes in dem oben angeführten Buche S. 36. u. 54.

d) Uebrigens war auch das noch, bey den Israeliten sowohl als bey den Heyden, eine gewöhnliche Opfersitte, **Weihrauch** ins Opferfeuer zu streuen, wie schon oben Ziff. III. unter A. bemerkt worden ist; daher die ersten Christen in den römischen Verfolgungen genöthiget wurden, Weihrauch zu streuen, welches als ein Uebertritt zum Heydenthum angesehen wurde, weil es ein abgöttischer Gebrauch war. — Auch pflegten die Heyden bey ihren Opfern das **Blut** der geschlachteten Thiere zu **trinken**, welche Sitte Mose den Israeliten — und in der Folge auch das Christenthum seinen ersten Bekennern — aus guten Gründen verbot. S. Blut.

V. Etwas über den Gebrauch der bisher beschriebenen Opfertheorie des alten Testaments im neuen Testament.

Da Jesus und seine Apostel als Religionslehrer zuerst unter einem Volke auftraten, von dessen Gottesdienst die Opfer einen Hauptbestandtheil ausmachten, noch mehr, da auch die Gottesdienste der heydnischen Völker, denen sie zum Theil in der Folge die christliche Lehre verkündigten, vornämlich aus Opfern bestanden; so ist leicht zu erachten, daß sie auf die darauf gegründeten Vorstellungsarten und Begriffe ihrer Zeitgenossen in ihren Belehrungen Rücksicht genommen, und zum öfteren darauf angespielt haben werden. Hierdurch ist in der Folge in der Dogmatik der christlichen Kirche manches Dogma entstanden, das, wenn man temporelle Lehrform von der Lehre selbst, oder diese von dem gehörig zu unterscheiden gewußt hätte, was auf Rechnung der jüdischen Opfertheorie geschrieben werden muß, ohne Zweifel eine ganz andere Gestalt bekommen haben würde. Daß die ersten Lehrer des Christenthums auf die Opferideen und Opfergebräuche ihrer Zeitgenossen angespielt, und in davon entlehnten bildlichen Vorstellungen, ganz im Geist der damahligen Zeit, und besonders des unter den Juden herrschenden Geschmacks, die reinere Lehre Jesu eingekleidet haben, erhellet ganz unleugbar aus einigen moralischen Stellen des neuen Testaments, unter andern z. B. aus der Stelle Röm. 12, 1. Hier sagt Paulus: „Brüder, ich beschwöre euch bey Gottes erbarmender Liebe, daß ihr Gott — (nicht, wie ehedem, da ihr noch Heyden und Juden waret, **todte**, geschlachtete Opferthiere, Ochsen, Schaafe, Böcke u. s. w., sondern) euren eignen **lebendigen** Leib, welcher bisher Wohnsitz der Sünde war, als ein (in Ansehung seiner Triebe und Begierden) reines, fehlloses, dem Dienste Gottes und der Tugend geweihtes, und daher auch als ein ihm wohlgefälliges Opfer darbringet. Denn in solchen Opfern muß euer jeziger Opferdienst bestehen ꝛc.„ Wer in aller Welt wird hier wohl an ein eigentliches Opfer denken mögen, das die ersten Christen durch Schlachtung und Aufopferung ihres Leibes Gott hätten darbringen sollen? Man sieht gar zu deutlich, daß der Apostel in bildlichen, von ihren Opferideen hergenommenen, Ausdrücken seine aus Heyden und Juden gesammelten christlichen Zeitgenossen zur Tugend und Beherrschung der Sinnlichkeit ermunterte, und daß man ihm sehr unrecht thun würde, wenn man seine Worte buchstäblich verstehen wollte. Um so mehr ist es zu verwundern, daß man andere Stellen, wo ebenfalls offenbar bildlich nach jüdischen Opferideen geredet, und die reinere christliche Lehre in solche eingehüllt wird, dennoch unbildlich und eigentlich verstanden hat. Hieraus ist die krasse Versöhnungslehre der alten Dogmatik hervorgegangen, nach welcher man, weil im neuen Testament der Tod Jesu gewöhnlich als ein Opfer vorgestellt wird, dieses eigentlich genommen, und geschlossen hat, daß auch nach den Grundsätzen des Christenthums die Gottheit, die Jesus doch überall als die Liebe selbst vorstellt, nicht anders als durch Tod und Blut der Unschuld zur Versöhnlichkeit und Erbarmung gegen die sündige Menschheit habe geneigt gemacht werden können. Jesu Tod wird freylich in den Schriften des neuen Bundes, und von ihm selbst bey Einsetzung des Abendmahls, als ein Opfertod für die Sünden der Menschen vorgestellt, allein, wie sich nicht anders erwarten läßt, ebenfalls bildlich, weil sein Tod ein Tod zum Besten, zur Erlösung der sündigen Menschheit insoferne war, daß ihn Jesus für Wahrheit und Tugend in dem hohen Berufe eines Religionslehrers starb, der die Lehre von der unveränderlichen Vaterliebe Gottes ans Licht brachte,

Digitized by Google

te, dadurch die Menschen, die bisher sklavische Furcht vor Gott und seinen Strafgerichten gefangen hielt, aus diesem traurigen Zustand der Knechtschaft befreyte, und ihnen, indem er sie durch die mächtigsten Beweggründe zur Menschenliebe, Tugend und Frömmigkeit anwieß, den einzigen Weg zur wahren Gottgefälligkeit zeigte. Gewiß war also die Vergleichung des Todes Jesu mit dem Tode eines Versöhnopfers sehr passend. So wie der Tod eines Sühnopfers den Opfernden von den Strafen seiner Sünden befreyen, ihn der Vergebung derselben versichern und Gottes Gnade ihm wieder zuwenden sollte; so war ja auch der Tod Jesu ein Tod für die Sünden der Menschen, ein Tod zur Versicherung der Vergebung derselben, ein Tod, den man auf eine rührende Art zur **Versinnlichung** der Hauptlehre Jesu von der Allvaterliebe und Erbarmung Gottes gebrauchen konnte, ein Tod zur Befreyung vom Elende, den Strafen und dem Dienste der Sünden, ein Tod zur Verbesserung, Aufklärung und Veredelung der Menschheit. Das alles aber war der Tod Jesu wirklich; denn Jesus starb ihn ja, wie gesagt, großmüthig mitten in dem hohen Berufe eines Verbesserers des menschlichen Geschlechts, der keine Gefahr, selbst die des Lebens nicht, achtete, die damit verbunden war, und dessen ganzes rastloses Streben während seines kurzen aber thatenvollen Lebens auf nichts anders, als auf die erhabensten Zwecke der Menschheit: Aufklärung, Sittlichkeit, reine Religion und Menschenwohl, gerichtet war, deren Erreichung die Menschen nothwendig vom Elende und den Strafen der Sünde erlösen, der Vaterliebe und des Wohlgefallens Gottes sie würdig machen und versichern mußte. — Sehr bestätigend für meine Behauptung, daß der Tod Jesu im neuen Testamente nur bildlich als ein Opfertod vorgestellt werde, ist die in dieser Hinsicht besonders lehrreiche Geschichte von der Stiftung des Abendmahls. Die ganze Handlung ist symbolisch. Sie soll den Tod Jesu nicht nur als den Tod eines Sühnopfers, sondern auch zugleich als den eines Bundesopfers abbilden, und durch diese Abbildung die reine Lehre Jesu von Gottes erbarmender Vaterliebe und unsrer unerlaßlichen Verpflichtung zur Tugend versinnlichen. Auf die Idee, sich und seinen Tod im Abendmahl als ein **Versöhnopfer**, oder vielmehr als ein Opfer zur Befreyung von Unglück und Elend überhaupt, vorzustellen, wurde Jesus durch den vorhergehenden Genuß des Passahlamms geleitet, dessen Blut die Juden als die Ursache und das Zeichen jener göttlichen Verschonung ansahen, die ihren Vätern einst in Aegyptenland durch besondere Fügung der göttlichen Vorsicht widerfahren war, da eine fürchterlich wüthende Pest den Einwohnern des Landes ihr bestes Vieh und ihre schönsten Kinder dahinraffte. Die andere Idee aber, seinen Tod zugleich auch als ein **Bundesopfer** vorzustellen, führte Jesu der Gedanke herbey, daß er Stifter einer neuen Religionsverfassung und gleichsam eines neuen Bündnisses der Menschen mit Gott sey. In den Zeiten des alten Testaments, bey jenem Bunde, den Gott einst durch Mosen mit den Israeliten schloß, daß er ihr gnädiger Gott, und sie sein getreues, gehorsames Volk seyn wollten, ward der Altar des Herrn und das Volk mit dem Blute der geschlachteten Opferthiere besprengt, zum Zeichen, daß es dem, der den Bund breche, eben so gehen solle, als es den Opferthieren, indem sie geschlachtet wurden, ergieng. „Wohlan, will daher Jesus im Abendmahl bey Darreichung des Bechers mit blutrothem Wein zu seinen Jüngern sagen, mein Blut ist auch Bundesblut — das Blut eines neuen Bundes, den Gott durch mich mit euch und mit allen, die meine Lehre annehmen, machet. Er will euch auch — ohne fernere Opfer und beschwerliche Dienste! — ein gnädiger erbarmender Gott seyn, wenn ihr den Verpflichtungen nachkommt, die er euch durch mich aufgelegt hat. Ich selbst bin **gleichsam** das Opfer, das zur Bestätigung dieses Bundes geschlachtet wird. Wehe euch daher, wenn mein Blut, das Blut des neuen Bundes, einst wider euch zeuget! Wehe euch, wenn es umsonst für euch vergossen ward. Wirklich, es scheint, daß derjenige auf allen gesunden Geschmack und Auslegerkunde Verzicht zu thun gegründete Ursache habe, der nicht allein schon aus den Einsetzungsworten des Abendmahls die Wahrheit und Richtigkeit der obigen Behauptung erkennet, daß Jesus (und vermuthlich auch seine Apostel) nur bildlich und uneigentlich seinen Tod als Opfertod vorgestellt habe, und weit davon entfernt gewesen sey, mit unsern alten sogenannten Orthodoxen zu behaupten, daß er ein eigentliches Sühnopfer für die Sünden der Menschen

Digitized by Google

schen zur Begütigung und Auslöschung des unaussprechlichen Zornes und Feuereifers Gottes werden müsse. — Wer indessen für Gegenstände des Geschmacks keinen Sinn hat, den bitte ich nur, aus dem Vorhergehenden in Ueberlegung zu nehmen: 1) daß Gott die Opfer überhaupt nirgends befohlen und angeordnet habe, sondern daß sie unleugbar der Schwachheit und Sinnlichkeit der Menschen ihren Ursprung verdanken. S. Ziff. II. Wenn denn Gott aber in den Zeiten des alten Testaments die Opfer nirgends befohlen, sondern nur um der Schwachheit und Sinnlichkeit der Menschen willen zugelassen hat: ist es wahrscheinlich, oder vielmehr, ist es denkbar, daß er im neuen Testament, da er eine reinere bessere Religion einführen will, die Opfer, oder, welches einerley ist, ein vollgültiges Sühnopfer, das die Stelle der ehemahligen Opfer ein für allemahl vertreten soll, anordnen und für schlechterdings nothwendig halten werde? — 2) Daß Mose den Israeliten die Menschenopfer durchaus verboten habe. Kann das, was im alten Testament von Gott als Greuel verboten wird, im neuen Testamente von ihm gebilligt, ja gar **geboten** und **von ihm selbst veranstaltet** werden? So muß man auch annehmen, daß Gott sich selber widersprechen könne? Doch, wozu Gründe aus einer Offenbarung, wo die Vernunft redet? Jede wahre Offenbarung muß mit dieser übereinstimmen, kann und darf ihr nicht widersprechen, wenn nicht die letzte Offenbarung Gottes der ersten, und so Gott abermahls sich selber widersprechen soll. Die gesunde Vernunft aber hat gegen die Versöhnungstheorie und stellvertretende Genugthuungslehre der alten Theologen überhaupt — die sich nun Gottlob auch auf die Bibel, wenn man sie recht versteht, im geringsten nicht stützet! — gar zu viel zu erinnern, und setzt ihr insonderheit folgende unauflösliche Fragen entgegen: Ob denn auch wohl ein Gott sich selbst aufopfern und die Menschen mit sich selbst versöhnen könne? — Ob denn wohl ein unendlich liebevoller Gott, der unveränderlich liebt, der also nie aufhören und auch nie wieder anfangen kann zu lieben, je böse werden und eines Mittlers bedürfen könne, um wieder gut zu werden? — Ob denn wohl die Bestrafung eines Unschuldigen, selbst wenn der Unschuldige sie freywillig übernahm, Gott anständig sey? — Ob denn die Imputation des Verdienstes Christi überhaupt mit den Zwecken Gottes sich reime: erstlich, mit dem Zwecke der göttlichen Strafen, und dann, mit den Zwecken des göttlichen Gesetzes? Wenn nämlich Gott mit den den Menschen gedrohten Strafen ihre Besserung beabsichtet, wie kann er doch dieselben erlassen und eine fremde Strafdultung mir anrechnen, durch die ich ja nicht gebessert werde? Und wenn Gott mit seinen Gesetzen die Absicht hat, daß ich durch Befolgung derselben ein sittlich guter, zufriedner und glücklicher Mensch werden soll, wie kann er mir eine fremde Tugend anrechnen, da doch nur meine eigne Tugend mich zufriedner, glücklicher und sittlich besser machen kann? Dieß wäre eben so, als wenn ein Vater das eine seiner Kinder, dem gar nichts fehlte, zwingen wollte, für seine andere kranken Kinder die Arzney einzunehmen? — Ob es denn endlich wohl mit der Erfahrung stimme, daß Jesus alle Strafen aller Sünden aufgehoben habe, oder ob nicht vielmehr nach der Erfahrung alle Strafen, d. h. von Gott veranstaltete Folgen der Sünde, auch den Glaubigen noch treffen, und ihn, trotz seiner Ergreifung des Verdienstes Christi, seine Thorheit fühlen lassen? — — R*.

Opfermahlzeiten,

waren große Gastmahle, welche die Hebräer veranstalteten, wenn sie ein Freuden- oder Dankopfer darbrachten, welche daher auch **Schelamim** (שלמים) oder Freundschaftsopfer genannt wurden. Vergl. den Art. **Opfer** Ziff. III. B. 1. Die Israeliten hielten vornämlich bey diesen Opfern ihre Opfermahlzeiten, weil von ihnen nur die Fettstücke auf dem Altar verbrannt wurden, den größten Theil davon aber der Opfernde bekam. S. den Artik. **Opfer** Ziff. III. die Rubrik, Opfer aus dem Thierreich. Wer also der Gottheit ein solches Opfer darbrachte, lud sich Gäste dazu ein, (2 Sam. 25, 11. 12.) und genoß mit diesen an heiliger Stätte das Opferfleisch und den Opferwein. (Hos. 8, 15.) Dieß mußte aber in zween Tagen verzehrt seyn, was alsdann noch übrig war, wurde verbrannt. (3 Mos. 7, 15 — 18.) Da ein Gastmahlsopfer am ersten oder höchstens am zweyten Tage ganz verzehrt werden mußte; so ward hierdurch jeder genöthigt, es wirklich zu Gastgeboten anzuwenden, und so viel Freunde dazu zu bitten, daß das Opfer verzehrt ward;

Digitized by Google

ward; da vielleicht sonst mancher Opfernde aus Geiz oder Armuth es so haushälterisch eingetheilt haben würde, daß er mit seiner Familie mehrere Tage davon hätte essen können. Die Opfermahlzeiten sollten nicht sparsame, alltägliche Essen, sondern wirklich nach jedes Stande und Vermögen fröhliche Gastgebote seyn, bey denen der Opfernde sich selbst und andern, sonderlich Wittwen und Waisen, Fremdlingen, Dürftigen und auch seinen Knechten und Mägden gütlich that, Freunde dazu einlud, Freundschaften stiftete und unterhielt. An Erreichung dieses Endzwecks scheint dem Gesetzgeber viel gelegen gewesen zu seyn, daher er Opfermahlzeiten befiehlt, sie als ein Stück des Gottesdienstes betrachtet wissen will, und ausdrücklich verordnet, daß dazu auch die Leibeignen, (wie zu den Saturnalien der Heyden,) Fremdlinge, Wittwen und Waisen gezogen werden sollten. (5 Mos. 12, 5 — 12. und 17 — 19. 14, 22 — 29. 16, 10. 11. 26, 12. 13.) Eben daher sollten denn auch die Gastgebotsopfer nichts seltenes seyn. Bey manchen opfernden Völkern findet man, daß fast alle größere Gastgebote Opfermahlzeiten waren, und so mochte es auch wohl unter den damahls armen, selten schlachtenden Israeliten seyn, als Mose das Gesetz (3 Mos. 17, 1 — 7.) gab, kein Rind- Schaaf- und Ziegenvieh zu schlachten, das nicht zum Opfer gebracht würde. Als aber die Israeliten in ihr Land kamen, hörte dieß freylich wegen der Einheit des Orts, wo geopfert werden durfte und der Entfernung der meisten Israeliten von ihm, wieder auf, und die Gastgebote, die man zu Hause in seiner Vaterstadt gab, waren keine Opfermahlzeiten. Allein an den hohen Festen sollte doch jeder irgend bemittelte Israelit Opfermahlzeiten anstellen, und wer Viehzucht hatte, war im allereigentlichsten Verstande verbunden, das Fest mit solchen Gastgebotsopfern zu feyern, denn gewisse Zehnten und Erstlinge von Rind- und Ziegenvieh mußten zu Opfermahlzeiten angewandt werden. Vergl. 5 Mos. 16, 11 — 17. 2 Chron. 35, 7. 9. 12. 5 Mos. 12, 17 — 19. 14, 22 — 29. 26, 12 — 15. 5 Mos. 12, 6. 15, 19 — 23. mit Michaelis Mos. Recht §. 197. Th. 4. S. 146. und §. 192. 193. Th. 4. S. 96. u. 103. Nicht nur an hohen Festen, auch bey andern feyerlichen Gelegenheiten, z. B. beym Regierungsantritt der Könige wurden Opfermahlzeiten angestellt. S. z. B. 1 Sam. 10, 8. 16, 5. 2 Sam. 6, 17. Diese Opfermahlzeiten hatten folgende wichtige Vortheile, die der Gesetzgeber vornämlich dabey beabsichtet zu haben scheint: a) sie machten, daß doch der Arme und Leibeigne noch mannichmahl Fleisch zu essen bekam, b) verwahrten die Israeliten gegen den ägyptischen Lehrsatz von der Sündlichkeit des Fleischessens und der Seelenwanderung, c) so wie sie auch dem Nachtheil einer bloß vegetabilischen Diät vorbeugten. Vergl. Michaelis a. a. O. Th. 4. §. 189. S. 61. folg. — Ausser der den Priestern von den Gastopfern im Gesetz (3 Mos. 7, 32 — 34. vergl. Joseph. Alt. B. 3. Cap. 9. §. 1.) bestimmten Portion, wurde ihnen in den nachherigen Zeiten, wie es scheint, noch ein Nebenstück von dem Opferfleisch gegeben; denn weil der Opferpriester gewöhnlich zu den Opfermahlzeiten mit eingeladen wurde, aber entweder nicht kommen konnte, oder sich schon bey einem andern versagt hatte, so schickte man ihm aus Höflichkeit dennoch seinen Antheil. Dieses scheint aber hernach zu einer Gewohnheit und zum Rechte geworden zu seyn, so daß geitzige Priester diese Portion sogar holen ließen, und bisweilen mit Gewalt abforderten. 1 Sam. 2, 13 — 16. — Wenn einer, der sich levitisch verunreinigt hatte, an den Opfermahlzeiten Theil nahm, so war dieses ein capitales Verbrechen. 3 Mos. 7, 21. — Heydnische Nationen pflegten den Wein bey den Opfermahlzeiten mit Blut vermischt zu trinken. Vergl. Ps. 16, 4. K*.

Ophel. עֹפֶל.

Schon der bloße Name lehret hinlänglich, daß unter Ophel ein Hügel zu verstehen sey, denn עֹפֶל ist ein Nomen appellativum, welches Erhöhung, Hügel heißt, Jes. 35, 14. Mich. 4, 8. vom Arabischen عفل, tumore laboravit, so wie das lateinische tumulus von tumere, ein Hause, eine Erhöhung. So gaben die Hebräer mehreren geographischen Gegenständen einen Namen, welcher auch der allgemeine derselben war, z. B. פִּסְגָּה, Spitze, der Name der größten Erhöhung des Berges Nebo, und מִצְפֶּה ebenfalls der Name, welchen mehrere Städte wegen ihrer Höhe und Tauglichkeit zu Warten empfiengen. Ophel war aber insonderheit der Name einer Anhöhe, welche zu dem Berge

Zion gehörte. Sie erhob sich beträchtlich höher, als der übrige Berg Zion, und zwar an der östlichen Seite desselben, nahe bey'm Tempel, etwas südlich von demselben. Micha nennt diese Anhöhe Cap. 4, 8. Ophel, die Tochter Zion. Ophel hatte eine natürlich befestigte Lage, und dazu noch eine eigne Mauer, wodurch es von dem übrigen Theil des Berges Zion abgesondert wurde. Tochter bedeutet, so wie Sohn, im Hebräischen etwas, das zu einem andern gehört, oder in irgend einem Verhältnisse zu demselben steht. Es erhellet also aus der Stelle Micha's, daß Ophel ein Theil des Berges Zion war. Aus dem B. Nehemia 3, 26. sieht man, daß Ophel zu dem östlichen Theile des Berges gehörte, denn die Diener des Heiligthums, die Nethinim, welche am Ophel wohnten, verbesserten, wie es daselbst heißt, die Mauer der Stadt, gegen dem Wasserthor über, auf der Morgenseite. Es folgt hieraus offenbar nichts anders, als daß Ophel der östliche Hügel des Berges Zion, zunächst bey dem Tempelberge Morija war. Man vergleiche hiermit Josephus jüd. Kr. 6, 6., dessen Angabe hiermit übereinstimmt. L*.

Ophir. אופיר. אופר. LXX. Ὀυφειρ. Σουφειρ. Σωφιρα.

Ein Sohn Joktans, oder vielmehr ein von demselben abstammendes Volk, das elfte in der Reihe. 1 Mos. 10, 29. 1 Kön. 9, 26. 10, 11. 22. Jes. 13, 12. Hiob 28, 16. (22, 24. 25.) 2 Chron. 8, 18. — Hier ist in den meisten Stellen vom Lande Ophir die Rede. Es ist nicht zu sagen, wie getheilt die Meynungen der Gelehrten stets in Ansehung dieses Volks und Landes gewesen sind. Einige waren wenig bekümmert, die Lage genau zu bestimmen und setzten's nach Asien. Josephus wollte es in Indien ausserhalb des Ganges, nach dem orientalischen Asien zu finden. Jüdische Alt. 8, 2. diesem nähert sich Ludwig Hermann Stumpf in s. Miscellan. Duisburg. Tom. 1. Fascic. 3. pag. 391. nur daß er sich genauer und bestimmter erklärt, wenn er Sumatra oder das sogenannte güldene Chersenesus annimmt. Andere dachten an Ceilan oder Taprobana. Meynungen einzelner Gelehrten sind noch, wenn Anton Julius von der Hardt (Diss. phil. qua demonstr. &c. Helmst. 1746.) für Phrygien; Eskuche (Erläut. aus morgenländischen Reis. Versuch 25. S. 516.) für Siam; Joh. Oldermann (in zwo Dissertationen, Heimstädt 1714.) für Iberien geneigt ist. Diejenigen Uebersetzer, welche in den Septuaginta 1 Kön. 9, 28. 10, 11. Jes. 13, 12. Σωφιρα haben, hatten wohl ohne allen Zweifel das bey Abulfeda vorkommende سوفارة im Sinn, welches Supara bey Ptolemäus seyn dürfte. S. Michaelis Spicileg. geogr. Hebr. ext. &c. P. II. p. 200. seq. Unter allen verdienten die freylich am wenigsten gehört zu werden, welche unter Ophir Peru in Amerika verstehen wollten. Bochart Geograph. S. L. II. c. 28. p. 138. seq. nimmt ein doppeltes Ophir an, eines im glücklichen Arabien, in den südlichen Theilen von Tehama am arabischen Meerbusen, des Ptolemäus Gassanitis, unweit vom Lande der Sabäer, eine Gegend, welche nach den Zeugnissen aller Alten ausserordentlich reich am feinsten Golde war; und ein Indisches, der Lage nach freylich noch unbekannteres, wohin zu Salomo's Zeit geschifft wurde, um Gold, kostbares Holz, Edelsteine und Elfenbein, Affen, Papagenen &c. zu erhandeln. Jenes ist ihm das bey Mose vorkommende Ophir. Michaelis tritt im Spicilegio a. a. O. S. 184 — 202. insofern auf Bochart's Seite, daß er mit ihm in Ansehung der Behauptung, Mosis Ophir sey in Arabien zu suchen, übereinstimmt; aber insofern von ihm abweicht, als derselbe ein anderes Ophir, wohin die Flotte Salomo's gekommen sey, annimmt. Bochart's geographische Bestimmung ist nun folgende: man habe es in der Gegend von Dschesan (Djesan), auf der niebuhrschen Charte, bey Barthema Gesan, bey le Blanc Gaza, zu suchen. Dschesan ist eine Stadt auf einem Berge nahe am arabischen Meerbusen, mit einem sehr guten Hafen versehen. S. Büsching's neue Erdbeschreibung Th. 1. Abth. 5. S. 577. Hier ist das umliegende Land nicht wenig fruchtbar, trägt Weintrauben, Pfirschen, Feigen, Limmonen, Citronen und andere gute Baumfrüchte, auch Melonen, Gurken, Knoblauch, Zwiebeln, und Getraide im Ueberfluß; es fehlt auch nicht an einer treflichen Viehzucht. Bochart glaubt nun a. a. O. der Geogr. s., daß diese Stadt und Gegend von nichts Anderem, als von den Schätzen und Reichthümern, חסן Chasan, welche sie besitzen,

ſitzen, den Namen hätten. Er führt Stellen aus Diodorus Sikulus, Agatharchides u. a. an, welche man auch zum Theil in Michaelis Spicilegio findet, woraus er beweißt, daß ſie ſehr viel gediegenes Gold, in kleinen Stücken, die kleinſten, wie der Kern einer Nuß, die größten, wie eine welſche Nuß groß, gehabt, und ihren Nachbarn, den Minäern, Gebaniten und Sabäern für Eiſen zweymahl, für Kupfer dreymahl, für Silber zehnmahl ſo viel Gold gegeben hätten, welches für Bochart denn einer der Gründe iſt, welche ihn vermögen, zu behaupten, hier ſey das goldreiche Ophir. Wer erkennt nicht in den Citaten aus den Alten, wie man ſie bey Bochart a. a. O. findet, viel Fabelhaftes. Einige aus Diodor, welche noch die brauchbarſten ſeyn könnten, ſetze ich hierher. B. 2. Cap. 50. Μεταλλεύεται δὲ κατὰ τὴν Ἀραβίαν καὶ ὁ πρεσαγορευόμενος ἄπυρος χρυσὸς, οὐχ ὥσπερ παρὰ τοῖς ἄλλοις ἐκ ψηγμάτων καθεψόμενος, ἀλλ' εὐθὺς ορυττομενος εὑρισκεται, τὸ μέγεθος καρύοις κασταϊνικοῖς παραπλήσιος, τὴν δὲ χρέαν οὕτως Φλογώδης, ὥστε τοὺς ἐντιμοτάτους λιθους ὑπὸ τῶν τεχνιτῶν ἐνδεθεντας ποιεῖν τὰ καλλιστα τῶν κοσμημάτων. An einem andern Ort, B. 3. Cap. 45. ſagt der nämliche Diodor von einem Bergvolk in Arabien: τὴν δὲ χέρσον την ἐχομένην τῆς ὀρεινῆς νεμονται τῶν Ἀράβων οἱ κεκλημένοι Δεβαι — — Κατὰ μέσην τὴν χώραν αὐτῶν φέρεται ποταμὸς, τοσουτον χρυσοῦν καταφέρων ψῆγμα Φαινόμενον, ὥστε περὶ τὰς ἐκβολὰς τὴν ὕλην ἀποφέρεσθαι περιστίλβουσαν. Οἱ δὲ ἐγχώριοι τῆς μεν ἐργασίας τῆς τῶ χρυσῶ παντελῶς εἰσιν ἄπειροι. Bald darauf iſt die Rede von den Alilädern und Gaſanden, oder Caſſaniten: ἡ χώρα παμφορὸς ἐστι, καὶ διάφορος κατὰ ἀρετὴν, οὐ μέντοι τυγχάνει τῆς ἐνδεχομένης ἐπιμελείας διὰ την των ἁλιέων ἀπειρίαν. Τὸν δὲ χρυσὸν, ἐυρίσκοντες ἐν τοῖς Φυσικοῖς ὑπονόμοις τῆς γῆς, ουτὸν ἐκ ψηγματος συντεκόμενον, ἀλλὰ τὸν αὐτοφυῆ, τον καλούμενον ἀπὸ τῶ συμβεβηκότος ΑΠΤΡΟΝ. Κατὰ δὲ τὸ μέγεθος ἐλαχιστος μεν εὑρίσκεται παραπλήσιος πυρῆνι, μέγιστος δὲ οὐ πολὺ λειπόμενος βασιλικῆ καρύα. Φοροῦσι δ' αὐτὸν περὶ τοὺς καρπους τῶν χειρῶν, καὶ περὶ τοὺς τραχηλους, τετρημμενον ἐναλλὰξ λιθοις διαφανέσι. Καὶ τούτου μεν τοῦ γένους ἐπιπολάζοντος παρ' αὐτοῖς, χαλκοῦ δὲ καὶ σιδήρου σπανίζοντος, ἐπίσης ἀλλάττονται ταῦτα τὰ Φορτία προς τους ἐμπόρους. Bochart führt noch aus Agatharchides, Strabo u. a., Stellen an, die noch unglaublichere Dinge enthalten. Eine ſo große Geringſchätzung des Goldes läßt ſich bey den Gaſſanden, nach den von ihm angeführten Stellen, nicht denken; denn, wenn ihnen auch das Eiſen von der Natur gänzlich verſagt geweſen wäre, ſo hatten es doch die benachbarten Länder, und wir wiſſen, daß es dem glücklichen Arabien nicht an dieſem Metall im Ganzen gebrach, indem es daſelbſt daraus verfertigte Gewehre, und inſonderheit ſehr vortrefliche Degen gab, welche man nach Tyrus ausführte. S. **Michaelis** Spicil. S. 171 — 174. Dennoch beweiſen die Stellen aus den Alten, die unglaublichen und fabelhaften Angaben abgerechnet, daß Arabia felix reich an Gold war, und daher ſind ſie zum Theil hierher geſetzt worden, um zu zeigen, wie Bochart und Michaelis Ophir in Arabien zu finden Gründe haben konnten, ob ich gleich ihre Vermuthung nicht für die wahrſcheinlichſte und gegründetſte halte. Es iſt hierbey zu bemerken, daß, wenn **Niebuhr** (Beſchr. v. Arabien S. 141.) heutzutage kein Gold in Arabien findet; hingegen in Jemen ziemlich viel Eiſen; dieſes daher kommen kann, weil die Goldgruben endlich erſchöpft worden; Eiſen aber an andern Orten erſt in der Folge entdeckt worden ſeyn kann. S. **Michaelis** Spicil. S. 191. ff. Bochart's Gründe laufen nun weiter auf folgende hinaus: a) 1 Moſ. 10, 29. werden Ophir als Nachkommen Joktan's — angegeben, folglich müſſe auch das goldreiche Ophir in Arabien ſeyn. Hierzu kommt, daß Vs. 30. geſagt wird, ſie hätten bis nach Sephar, d. i. das heutige Tehama, gewohnt, woraus alſo noch weiter erhellen müßte, daß ſie in Arabien, an dem oben aus Bochart angeführten, geweſen wären. Allein muß denn der ganze Stamm Ophir an ſeinem urſprünglichen Sitz geblieben ſeyn? Und wenn ſtarke Vermuthungsgründe da ſind, daß ein Theil deſſelben ſich über den arabiſchen Meerbuſen nach Afrika begeben habe, warum ſoll man das goldreiche Ophir nicht daſelbſt ſuchen dürfen? Bochart giebt zu, daß es zwey Ophir gegeben habe, und daß Salomo's Flotte das Gold nicht aus Arabien gebracht habe; welches aber Michaelis leugnet. — — b) Der Name Ophir ſoll noch dermahlen an der Weſtſeite

des arabischen Meerbusens seyn. Wäre dieses aber auch gegründet, wie es noch nicht dargethan ist, so ist es nicht wider eine andere Meynung, nach welcher Salomo Gold aus Afrika erhielt, und es möchte dann immer auch ein Ophir in Arabien seyn. c) Ophir und Dschefan sollen der Bedeutung nach übereinkommen. Ersteres von وفر, Ueberfluß haben, reich seyn, entspricht, nach Bochart, dem hebräischen Chasan. Allein, ein solcher Grund bleibt sehr unsicher. Wer wird dergleichen auf bloße Uebersetzung gründen? d) Man findet in Arabien Gold. Dazu werden die oben aus Diodorus Sikulus angeführten Stellen als Belege gebraucht, und noch andere hinzugesetzt. Allein, es ist immer bey den Geographen zu rasch geschlossen, wenn sie glauben, einen Ort gefunden zu haben, wenn sie nur eine von demselben irgendwo angegebene Eigenschaft entdeckt haben, welche doch in mehreren Gegenden anzutreffen seyn kann. — Und gegen Michaelis gilt noch, daß Elfenbein, Affen, Papageyen, welche doch auch die salomonische Flotte mitbrachte, in Arabien nicht zu Hause sind. — Bochart, ob er gleich dieser Flotte einen andern Weg anwieß, glaubte doch auch, daß bey Jesaias, im B. Hiob ꝛc. von einem Ophir in Arabien die Rede wäre.

Die wahrscheinlichste Meynung, wie mirs dünkt, ist, unter Ophir Afrika zu verstehen. Diese Meynung ist schon ehemahls vorgetragen worden. S. Grotius zu 1 Kön. 9, 27. ff. und Huetii dissert. de navigatione Salomonis, auch allgemeine Welthistorie Th. 3. S. 414. Dieses aber genauer zu bestimmen, merke man, daß es nur von der südostsüdlichen Küste dieses Welttheils gesagt werden kann, wobey vorzüglich Aegypten, Libyen, Mauritanien und Aethiopien ausgenommen bleibt. Afrika ist wohl nur als das Adjektiv von Ophir (Ofir) oder Afer anzusehen. Diejenigen, welche geographische Untersuchungen angestellt haben, wissen wohl, daß man bey den eigenthümlichen Namen der Hebräer oft von den Vokalzeichen abstrahiren muß. Man weiß das ja von den Wörtern יון, (dieses z. B. יון und יָוָן) תרשיש, תרשמות und dergl. Obgleich der Name des Landes, wovon wir handeln, Ofir ausgesprochen wird, so dürfte dennoch die natürlichste Aussprache Afir oder Afer (אפר) seyn. Afrika würde darnach so viel seyn, als **Afers Land**, eben so, wie man es bey alten Skribenten erklärt findet, welche nur darinn abweichen, daß sie den Afer für des Herkules Sohn halten, da er vielmehr nach 1 Mos. 10. ein Sohn Joktans war, der sich, wie oben bemerkt ist, mit seinen Nachkommen, und also auch mit Ophir in dem glücklichen Arabien niederließ, aus welchem Lande dann nachgehends Kolonien über den arabischen Meerbusen gegangen seyn, und Afrika den Namen gegeben haben würden. S. Jabers Archäologie der Hebräer, Th. 1. S. 374. folg. Mit dieser Meynung stimmt auch Forster überein. — Man sollte doch denken, wer die Stellen 1 Kön. 9, 27. 2 Chron. 8, 18. vergliche, der müßte begreifen, daß sich nicht einsehen lasse, wie Hiram's Flotte anders, als um Afrika nach Ezeongeber hätte gehen können. Freylich wollen sich die Ausleger wohl damit helfen, daß diese Schiffe von Tyrus aus auf der Axe nach dem edomitischen Hafen gebracht worden seyen. — — Die letztere der beyden Parallelstellen: „Salomo unternahm einst eine Reise nach den Häfen Ezjongeber und Elath im edomitischen Lande, am Ufer des Meeres, um daselbst die ihm von Hiram durch seine Leute überschickten Seefahrer in Empfang zu nehmen. Diese der Seefahrt vorzüglich kundige Männer kamen mit Salomo's Leuten nach Ophir, und brachten von da dem israelitischen König vierhundert und funfzig Talent Gold zurück.„ — — Nach andern Stellen blieb Hiram's Flotte immer 3 Jahre aus. Eine so lange Zeit hatte sie wohl nach Afrika, oder um Afrika nöthig; aber nicht nach dem glücklichen Arabien. Der Handel der israelitischen Könige nach Spanien (hebr. Tharsis, 2 Chron. 20, 36.) machte, wenn ihre Flotten von Ezeongeber ausliefen, die Fahrt bey dem südlichen Afrika vorbey, nothwendig. Nun kam man aber auf einem Wege nach Tharsis und nach Ophir. — Das hierosolymitanische Targum und Jonathan drücken Ophir 1 Mos. 10. durch Afrika aus. Ausführlicher diese Meynung unter Tharsis. S. indeß das b. Reallexikon. L *.

Ophra. (Aphra) עָפְרָה. Ἀφρα.

1) Eine Stadt im Stamm Benjamin. Sie lag Bethel nordöstlich — Jos. 18, 23. steht sie im Benjaminitischem Städteverzeichniß; bey welchem

chem sich aber viele Schwierigkeiten finden. Auf der d'Anvillischen Charte findet man die Stadt unweit Geba. — 1 Sam. 13, 17. heißt es: „Während daß beyde Läger hier waren, (das israelitische unter dem König Saul zu Gibea und das der Philister zu Michmas, s. **Gibea** und **Michmas**,) strömten aus dem philistäischen drey Haufen aus, um das Land zu plündern, wovon sich der eine nach **Ophra**, der zweyte gegen Beth-Choron, und der dritte nach demjenigen Berge, welcher die Aussicht in das Thal Zeboim gegen die Wüste zu hat, wendete.„ Aus dieser Stelle läßt sich wohl Einiges auf die Lage von Ophra schließen. Man sagt, das Land Schual habe von den Schagals, (Richt. 15, 4.) einer Art von Füchsen, eigentlich ein Mittelding zwischen Fuchs und Hund, den Namen. S. den Art. **Fuchs** B. 2. S. 41. ff. Beth-choron lag an der Gränze des Kantons Benjamin gegen Norden; es gehörte eigentlich nicht zum Benjaminitischen, sondern zum Kanton Ephraim. — Unter der Wüste hat man in d. angef. St., indem sie als gegen das Thal Zeboim vorgestellt wird, die Wüste Quarantania zu verstehen. Ließe sich hiernach auch die Lage der Stadt mit einiger Sicherheit bestimmen, so bleibt sie uns ausserdem doch ganz unbekannt, und man darf sie wenigstens nicht mit der Stadt Ephraim, die viel südlicher zwischen Jericho und Gibeon liegt, verwechseln.

2) Eine Stadt im Stamm Manasse, diesseits des Jordans. Richt. 6, 11. 8, 27. 32. 9, 5. 1 Makkab. 5, 46. Sie kommt, ausserdem auch unbekannt, als die Geburtsstadt Gideons vor. **L*.**

Opitz. (Ausg. der hebr. Bib.)

Henrich Opitz, ein geborner Altenburger, war zuletzt Professor der griechischen Sprache und Theologie zu Kiel, und starb 1712. Er schrieb mehrere grammatische Bücher für die hebräische Sprache, deren Anzeige hierher nicht gehört, und in Jöcher's gelehrtem Lexikon (Ausg. v. Adelung) zu finden sind. Hier nur einige Bemerkungen über seine Ausgabe der hebräischen Bibel. Sie kam zu Kiel 1709. in gr. 4. heraus, und zwar mit großen Lettern gedruckt. **Joseph Athias** Text wurde die Grundbasis dieser Edition. Dieser Rabbine verglich alte Ausgaben und alte Manuskripte, und gab mit **Joh. Leusden's** Vorrede den hebräischen Text in zween Oktavbänden 1661. zu Amsterdam heraus, worauf ebendaselbst eine neue Auflage 1667. erschien. Diese Ausgabe, welche manchen neuern Abdrücken der h. Bibel zu Grunde gelegt worden ist, verdient Aufmerksamkeit in der Geschichte der Bibeleditionen, denn von ihr giengen die **Clodischen, Jablonski'schen** und **Van der Hoogtischen** Bibeln aus. Opitz, welcher denn auch den Text R. Joseph Athias bey seiner Ausgabe zum Grunde legte, ließ es doch nicht bey dem blossen Abdruck desselben bewenden, sondern stellte auch Vergleichungen älterer Ausgaben und einiger Handschriften an. Jene waren, 1) Biblia Brixiensia 1494., 2) Biblia Rabbinica 1523. und 1543., 3) Biblia hebraica Bombergi 1521. und 1525., 4) Biblia Veneta R. Jac. Lombroso 1639. 5) Biblia polygl. Sanct-Andreana 1587., 6) Biblia Roberti Stephani in 4. und 16., 7) Polygl. Antwerpiensia, 8) 2. editt. minores Plantini 1580. und 1566., 9) Biblia Polygl. Londinensia, 10) Biblia Rabbinica Buxtorfii, 11) Biblia hebraica Hutteri, 12) Biblia hebraica Manasse Ben Israel, 13) Biblia hebraica Francofurt. Hartmannorum, 14) editt. Athianae. Von Codicibus verglich er folgende drey: Berolinensem, Francofurtanum und Hamburgensem. Aus der Ausgabe von Heinrich Opiz ist die edit. Zullichoviana an. 1741. 4. maj. abgedruckt worden, welche Bibel in doppelter Gestalt ausgegeben wurde, mit Luthers deutscher Uebersetzung zur Seite, und ohne dieselbe. S. **Eichhorns** Einleitung, Th. 2. §. 401. und Le Long bibl. sacr. ed. Masch. Die Besorgung der Ausgabe von Opiz soll ihm eine Zeit von 30 Jahren gekostet haben. **L*.**

Orakel.

Von jeder Gattung der Orakel bey den Hebräern wird in diesem Werke **besonders** gehandelt. Will man alles, was man allenfalls unter **diesem** Artikel suchen könnte, mit einem Blicke übersehen, so wird man sich daher genöthiget sehen, die folgenden Abhandlungen zu vergleichen: 1) **Traum**, Träume, 2) **Propheten**, 3) **Loos**, 4) **Urim** und **Tummim**, 5) **Stimme** (Gottes) oder **Bath Kol.** — Hier findet man nur einige Bemerkungen im Allgemeinen über den schädlichen Einfluß der Orakel (im gewöhnlichen Sinne die-

dieſes Worts) auf den Staat, und inſofern die Sache mit den moſaiſchen Geſetzen in Abſicht auf die Abgötterey in Verbindung ſtehet.

Die alte Welt erzählt unglaublich viele Beyſpiele von der Macht und Wirkung der Orakel. Es geſchah daher nichts ohne ihren Rath, und ſie entſchieden nicht nur bey großen Unternehmungen, ſondern öfters auch in den Angelegenheiten der Privatperſonen. Es mochte um Krieg oder Frieden, um Stiftung einer Stadt, um Abwendung eines Unglücks, um Einführung neuer oder Verbeſſerung alter Geſetze, um Veränderung der Staatsverfaſſung zu thun ſeyn, ſo nahm man zum Orakel die Zuflucht. Seine Antwort begleitete das höchſte Anſehen, welches die Völker in Bewegung ſetzte. Wollte ſich eine Privatperſon verehlichen, eine Reiſe unternehmen, eine Sache von Wichtigkeit angreifen, oder war ſie von einer gefährlichen Krankheit befallen, u. ſ. w., ſo gieng ſie hin und befragte das Orakel. Nichts hatte endlich einen größern Einfluß auf das Betragen der alten Völker Griechenlands. Die Orakel ſind es, wie **Goguet** ſich ausdrückt, — vom Urſprung der Geſetze, Künſte und Wiſſenſchaften in der alten Welt Th. 2. S. 50. folg. — denen man den größten Theil der Begebenheiten zuſchreiben muß, die wir in den erſten Jahrhunderten der Geſchichte leſen: Begebenheiten, die meiſtentheils beſonders und unerwartet ſind, und wovon man keine Beyſpiele in den folgenden Zeiten antrifft. Man ſiehet hier Revolutionen, plötzliche Veränderungen, die man weder der Staatskunſt, noch der Macht der Waffen beylegen kann. Und was war die Quelle derſelben? Die **Orakel**. Sie hatten ſogar ſelbſt in die Ausführung dieſer Begebenheiten Einfluß. Sie brachten die Ungewißheit hinein, welche man daſelbſt mit Erſtaunen bemerkt. Den Orakeln müſſen auch die neuen Gottesdienſte, welche zu verſchiedenen Zeiten in Griechenland eingeführt wurden, beygelegt werden u. ſ. w. S. **Goguet** a. a. Orte. Noch ausführlicher und mit Anwendung auf die moſaiſchen Geſetze von der Abgötterey handelt Michaelis von dieſem Gegenſtande in ſ. **Moſ. Rechte** Th. 5. §. 246. S. 86. f. vergl. §. 253. S. 138. f. Der Götzenprieſter, der das verderbliche Orakel giebt, meynt es vielleicht mit ſeinem Volk, falls er nicht von den Feinden beſtochen iſt, nicht übel, und mit ſich ſelbſt noch beſſer, allein er weiß gewiß in den meiſten Fällen ſelbſt nicht, was er antworten ſoll, und wählt in der Angſt gerade das Unrechte, oder er hält wirklich etwas für das rathſamſte, kann aber darin irren. Würde eben der Rath von einem klugen und angeſehenen Manne gegeben, ſo könnte er geprüft und unterſucht werden, aber in dem Munde des Götzenprieſters erlangt er eine dem Staat gefährliche Untrüglichkeit, die ohne Prüfung und noch wohl dazu nach einer andern Auslegung, als der Prieſter dachte, befolgt wird. Ueberdieß iſt bey der Vielgötterey nicht bloß ein Orakel, deſſen Betrug noch durch kluge Anſtalten und Vorſichtigkeit einigermaßen unſchädlich gemacht werden könnte, ſondern es entſtehen auch noch Winkelorakel, die für wenig Geld und ohne eigentlich den böſen Willen zu haben, unendlich viel Unglück anrichten. So ſieht der Aberglaube, der viele Götter hat, ſeiner Natur nach überall aus, wo er herzlich geglaubet wird, und ſchon daher Moſis ſtrenge Verordnungen gegen alle Arten von Abgötterey! —

Der Ausdruck אֹבֹת bedeutet vermuthlich die ſogenannten Bauchredner oder Bauchrednerinnen, Pythonen oder Pythoniſſen, welche vorgaben, daß Python, d. i. Apollo in ihren Leib führe und daraus ſeine Orakel vorbrächte. Jeſ. 19, 3. Apoſtg. 16, 16. Die עננים, Jeſ. 57, 3. ſagten aus dem Zuge der Wolken das Zukünftige vorher, worauf ſich die Philiſter ſtark legten. Jeſ. 2, 6. S. **Wahrſager, Wahrſagerey.** H*ſt.

Orient.

S. **Morgenland.**

Origenes.

Dieſer Kirchenvater, welcher von ſeinem eiſernen Fleiß und unermüdetem Eifer für die Sache des Chriſtenthums den Namen **Chalkenterus** und **Adamantius** erhielt, war der gewöhnlichen Rechnung nach, im J. Chr. 186. zu Alexandrien in Aegypten geboren. Er ſtand unter der Anweiſung des Clemens von Alexandrien. Wahrſcheinlich, aber nicht ausgemacht iſt es, daß Ammonius Saccas, der zugleich mit Clemens zu Alexandrien Philoſophie lehrte, und viele chriſtliche Zuhörer hatte, auch ſein Lehrer war. Meiſt ſieht man aus ſeinen Schriften, daß er ein Anhänger der platoniſchen Philoſophie war, und vieles von ihr in die chriſtli-

Digitized by Google

che Religion übertrug; aber er war doch nicht der erste, der dieses that. Doch wußte Origenes auch die Lehrsätze anderer philosophischen Sekten für die christliche Lehre zu nützen, ob er gleich dabey nicht immer allgemeinen Beyfall einerndtete. Noch in jüngern Jahren trat er an die Stelle seines Lehrers, des Clemens von Alexandrien. Im J. 228. wurde er zum Presbyter gemacht, welches aber die Folge der Verbannung für ihn hatte. Hierauf gieng er nach Cäsarea, wo er neue Unruhen durch die Verfolgungen, welche unter Maximinus und hernach unter Decius ausbrachen, duldete. Unter der Decischen Verfolgung mußte er auf das entsetzlichste leiden, und starb zu Tyrus in einem Alter von 70 Jahren.

Niemand wird leicht leugnen, daß Origenes der gelehrteste und berühmteste unter allen Vätern vor dem Concilio zu Nicäa gewesen sey. Er hatte sich alle Wissenschaften, welche er zum Behuf der Theologie benutzen konnte, mit größter Angelegenheit eigen gemacht. Unter andern war er in der hebräischen und griechischen Sprache sehr bewandert. Er gab den Christen ziemlich viele Auslegungen fast über alle Bücher der Bibel, welche aber nicht alle auf uns gekommen sind. Er erhielt dadurch das Lob eines guten Erklärers; doch verdient er den Ruhm des ersten genauen und buchstäblichen Exegeten nicht so sehr, als er dem herrschenden Geschmack, der sich an sinnreich herausgelockten dogmatischen Anwendungen der Geschichten und Sentenzen der Schrift vergnügte, und überall Nahrung bey dieser Behandlungsart fand. Seine dogmatischen und moralischen Schriften gehören nicht hierher. Uebrigens s. über das von seiner Schrifterklärung Gesagte *Huetii* Origeniana, p. 170. *Buddei* diff. de allegoriis Origenianis, in Parergis histor. theolog. p. 139. *Mosheim* Comment. de reb. Chr. pag. 630 — 657. *Erneſti* de origene interpr. grammat. Opusc. philol. p. 130.

Hier ist uns das nur wichtig, was Origenes mit unglaublichem Unternehmungsgeist für die Kritik des A. Test. gethan hat, als er eine Vergleichung der griechischen Uebersetzungen mit dem hebräischen Text vornahm, und das Alles, um Stoff für die kritische Verbesserung der 70 Dollmetscher zu sammeln. Der Text derselben war zu seiner Zeit in dem kläglichsten Zustande, in welchen ihn die Nachläßigkeit der Abschreiber und die Kühnheit elender Kritiker versetzt hatte. Sehr große Zusätze fanden sich, wie noch itzt, in mehreren biblischen Büchern; hier und da waren auch Scholien der Interpreten eingerückt. Ausserdem fanden sich in dieser so häufig gebrauchten Uebersetzung sehr viele Versetzungen, z. B. im Jeremias das ganze Buch der Weissagungen gegen auswärtige Staaten, und eben so einzelne Stellen bey diesem Propheten. S. das Repertorium s. b. und m. Litt. Th. 1. S. 152. ff. und Grabe de vitiis LXX. interpr. pag. 11. seq., welches sich auf das zweyte Buch Mosis bezieht. Die Arbeit des Origenes in den bekannten Hexaplis verschaffte viel kritischen Stoff, um den verdorbenen 70. wieder aufzuhelfen, und auch dem hebräischen Text einen großen Dienst thun zu können. Freylich gab die Zerrüttung, welche sich in den 70 Dollmetschern fand, die Gelegenheit zu dem ganzen Unternehmen des Kirchenvaters. Da Ketzer und Juden nämlich oft aus fehlenden Stellen in der Kirchenversion für ihre Behauptungen zu argumentiren gewohnt waren, so sollte den Kirchenlehrern gezeigt werden, wo der griechische Text mit dem hebräischen übereinstimmte, oder nicht. Origenes wollte, man sollte an der Kirchenversion nicht irre werden, und kam daher unkritischen Leuten zu Hülfe, und hob die Dissonanz der 70 Dollmetscher und des hebräischen Textes, und zwar durch eine bloß mechanische Arbeit — auf, indem er den hebräischen Text, so wie er einmahl war, voraussetzte, Stellen, welche jener damahls hatte; die Kirchenversion aber nicht ausdrückte, durch Zeichen des Zusatzes einschob; andere Stellen aber, welche der damahlige griechische Text nicht hatte, in den 70 Dollmetscher, als solche, die im Hebräischen mangeln, mit Obelen anstrich. Alle die Zeichen, Asterisken, Obelen ꝛc. waren eigentlich nicht Zeichen der Kritik, sondern dienten zu dem gedachten Behuf. Ich schicke dieses voraus, weil man Origenes gewöhnlich für einen großen Kritiker, der den griechischen Text der Kirchenversion nach Zwecken und Regeln der Kritik gar nicht zu ihrem ursprünglichen Text zurückführen wollte, bey dem A. Test. angiebt, da er doch eigentlich nur Materialien für Kritik in der gedachten Absicht zusammentrug. An sich hat seine Arbeit, bey welcher der Fleiß des so sehr verdienten Mannes nicht genug bewundert werden kann,

Digitized by Google

kann, auch nicht nur für den ersten Anblick einen blendenden Anstrich von Kritik, ob man gleich die Sache gemeiniglich ganz anders vorstellt, und dabey vergißt, daß dasjenige, was der Kirchenvater durch die Einrückung der Stellen und Gebrauch der Zeichen that, nur mechanische Arbeit genannt werden kann, indem eigentlich keine neue Recension d. T. gemacht wurde. Dieß sey eine Vorhererinnerung, und nun zur genauern historischen und litterarischen Beschreibung dieses Werks des Origenes.

Die Unternehmung forderte eine lange Zeit, besonders auch deswegen, weil man die griechischen Uebersetzungen erst aufsuchen und oft lange vergeblich aufsuchen mußte. An die 28 Jahre war Origenes mit seiner so sehr in's Große laufenden Arbeit beschäftigt, während welcher er im ganzen Orient herumreiste, und die oben gedachten Materialien aufsammelte. Er fand 6 griechische Uebersetzungen, welche besonders in diesem Werk vorgestellt werden, nämlich die von **Aquila**, **Symmachus** und **Theodotion**, und dann von 3 **anonymischen Griechen**. So viel man weiß, so hatte Origenes die letzte seiner griechischen Versionen im J. Chr. 228. aufgefunden. Die oben erwähnten Verfolgungen trieben ihn von dieser Zeit an noch in verschiedenen Gegenden herum, bis er nach einiger Zeit zu Cäsarea im J. 231. einen ruhigen Aufenthalt fand. Hier gab er wohl ohne Zweifel seiner Polyglotte die Einrichtung. **Ambrosius** unterstützte ihn hier sowohl mit Leuten, deren er sich zum Schreiben bedienen konnte, als auch mit dem nöthigen Geld. Zu Tyrus möchte wohl das Werk, welches mehr exegetisch als kritisch war, fertig geworden seyn. Mehreres findet sich über die Geschichte der Ausführung dieses Unternehmens in *Montfaucon* praelim. in hexapla Orig. l. 4.

Gewöhnlich nennt man des Origenes Zusammenstellung des hebräischen Textes mit mehreren (eben gedachten) griechischen Uebersetzungen die **Hexapla**, weil dieses Werk in vielen biblischen Büchern aus 6 Kolumnen oder aber aus 6 Uebersetzungen bestand. S. **Alexandrinische Uebersetzung**, Bd. 1. S. 82. Die Grundlage war der hebräische Text, an welchen sich alles in den übrigen Kolumnen anschmiegte. Neben diesem stand eben derselbe mit griechischen Buchstaben transskribirt, so wie er vermuthlich schon vor Origenes Zeit existirt hatte, durch welchen das Lesen und die richtige Aussprache des Hebräischen bestimmt werden sollte. In den 4 folgenden Kolumnen kämen 1) **Aquila**, und zwar zuerst, weil derselbe am wörtlichsten übersetzte, und am besten zu des Origenes Vorhaben dienen konnte; 2) **Symmachus**, welcher doch noch mehr und sicherer als die so in Unordnung gerathenen 70 Dollmetscher dem hebr. T. folgte; 3) **die 70 Dollmetscher**; 4) **Theodotion**, welcher so sehr mit denselben übereintraf und Stellenweis aus ihnen genommen war. Nun erhielt das Werk des Origenes, nach den Zeugnissen, welche sich bey Eusebius und Hieronymus finden, nach der Zahl dieser Uebersetzungen den Namen **Tetrapla**, und da, wo noch zwey oder drey der oben genannten anonymischen Griechen hinzukamen, den Namen Hexapla. Andere Schriftsteller brauchten dennoch diese Benennungen ganz anders: sie zählten nämlich die griechischen Uebersetzer nicht allein, sondern alle einzelne Kolumnen. Daher war bey ihnen das, was andere Schriftsteller Tetrapla nannten, mit dem Namen Hexapla belegt, und was vorher Hexapla genannt worden war, mußte nunmehr den Namen Octapla erhalten. *Hieronymus* in Tit. III. bemerkt dieses auf folgende Art: Unde nobis curae fuit, omnes veteris legis libros, quos vir doctus Adamantius in *Hexapla* digesserat, de caesareensi bibliotheca descriptos ex ipsis authenticis emendare, in quibus ipsa *Hebraea propriis* sunt *characteribus* verba descripta; et *graecis* litteris tramite expressa vicino. *Aquila* etiam et *Symmachus*, *Septuaginta* et *Theodotio* suum ordinem tenent. Nonnulli vero libri et maxime hi, qui apud Hebraeos versu compositi sunt, tres alias editiones additas habent, quam quintam et sextam et septimam translationem vocant, auctoritatem sine nominibus interpretum consecutas. Kam nun noch in verschiedenen Büchern eine 7te griechische Uebersetzung oder ἔκδοσις hinzu, so mußte, nach der nachher entstandenen Art zu zählen, der Name Enneapla entstehen. Auch werden die Benennungen der Origenianischen Polyglotte, nach der Anzahl der Kolumnen, τετρασελιδον, ἑξασελιδον &c. gefunden. Origenes wollte nun den Text der griechischen Kirchenversion (der 70 Dollmetscher) mit dem hebräischen Text in mehrere Uebereinstimmung

setzen,

Digitized by Google

ſetzen, und merkte die Abweichungen deſſelben vom Originaltext ſtets durch beygeſetzte Zeichen an, welche ſchon vor ſeiner Zeit in Gebrauch geweſen waren. Fehlte etwas in den 70 Dollmetſchern, welches doch der hebr. Text und die andern griechiſchen Ueberſetzer hatten, ſo wurde das Mangelnde gewöhnlich aus Theodotion, der faſt ganz mit den 70 Dollmetſchern übereintraf, entlehnt. Fand ſich aber umgekehrt ein Zuſatz in der Ueberſetzung der Septuaginta, welchen der hebräiſche Text nicht kannte, der wahrſcheinlich auch bey den übrigen Ueberſetzern fremd war, ſo wurde derſelbe zwar nicht aus dem Text geworfen; aber er erhielt doch ein Zeichen, woran man ſehen ſollte, daß das Stück einzig in der 70 Dollmetſcher Verſion wäre. Auch gabs ein Zeichen, das Origenes brauchte, wenn er etwas von den andern Ueberſetzern aufnehmen wollte. Er ſetzte nämlich bey dem Anfang des Supplements einen **Aſteriskus** ※, nebſt dem Anfangsbuchſtaben des Namens deſſen, welcher den Zuſatz hergegeben hatte, und zweyer Punkte am Ende deſſelben, z. B. *και εκαλεσεν* ※ A. Σ. *αυτην*: d. h. 2 Kön. 4, 36. habe Origenes das Wort bey den 70 Dollmetſchern nicht gefunden, und er wollte es aus Aquila und Symmachus erſetzen. Das Zeichen, welches eine Stelle der 70 Dollmetſcher, weil ſie im hebräiſchen Text, vielleicht auch bey den andern griechiſchen Ueberſetzern nicht war, verdächtig machen ſollte, war der **Obelus** ÷, welchen er ebenfalls dem Zuſatz, den er in den 70 Dollmetſchern gefunden hatte, vorſetzte, und durch zwey am Ende beygefügte Punkte bezeichnete, wie weit er reichte, z. B. um anzuzeigen, daß *αυτην* bey den Septuaginta in den übrigen Verſionen und ſelbſt im hebräiſchen Text nicht vorkomme, wurde ihm gedachtes Zeichen mit zwey am Ende hinzugefügten Punkten vorgeſetzt ÷ *αυτην*: Man findet in **Montfaucon's** Praelimin. in Hexapl. Origen. cap. 4. dieſes mit vielen Stellen aus den Alten belegt. Aber auſſer dieſen Zeichen findet man noch Lemniſcos ÷ und Hypolemniſcos ·, deren Beſtimmung für Origenes Polyglette noch unbekannt iſt. Doch wollen wir die Meynungen und Vermuthungen, welche man darüber gehabt hat, betrachten. **Iſidorus** glaubt, man hätte den Lemniskus gebraucht, wenn die Ueberſetzer alle ganz einerley Sinn, aber doch mit verſchiedenen Worten ausgedrückt hätten. Seine Worte ſind: Lemniſcus, id eſt, virgula inter geminos punctos jacens, apponitur in iis locis, quae ſacrae ſcripturae interpretes eodem ſenſu, ſed diverſis ſermonibus transtulerunt. Wer wird dieſes aber für weiter etwas, als eine bloße Konjektur, die ſich ohnedieß nicht durch Wahrſcheinlichkeit und Scharfſinn empfiehlt, halten mögen? **Epiphanius** iſt der Meynung, der Lemniskus ſey geſetzt worden, da, wo Origenes in den 70 Dollmetſchern gar keinen Zuſammenhang mit der vorhergehenden Rede gefunden hätte, das zugleich doch auch noch zween andere, nicht aber von den von ihm aufgenommenen Ueberſetzer gehabt hätten; hingegen wenn nur ein einziger Ueberſetzer für das auſſer allem Zuſammenhang der Rede geſetzte Wort angeführt werden konnte, und alſo, nach ſeiner Meynung, geringere Wahrſcheinlichkeit der Aechtheit vorhanden war, ſey der Hypolemniskus gebraucht worden. Unter den Ueberſetzern verſteht Epiphanius diejenigen zween Männer, welche bey Verfertigung der 70 Dollmetſcher jedesmahl in einer Zelle geweſen ſeyn ſollen. Vergl. **Montfaucon's** Praelimin. cap. IV. p. 41. Allein eine ſolche Vermuthung widerlegt ſich durch ihre Unwahrſcheinlichkeit von ſelbſt. S. oben unter dem Art. **Alexandriniſche Ueberſetzung**, die Mährchen, welche wegen der Entſtehung der 70 Dollmetſcher erdichtet waren. **Joh. Curterus** in der Praefat. in Procopii Comment. in Eſaiam, vergl. **Montfaucon's** Praelimin. cap. IV. p. 42. glaubt, Origenes habe durch die Lemniſken anzeigen wollen, andere Ueberſetzer hätten wohl die nämlichen Worte; verbänden aber damit einen ganz andern Verſtand; durch die Hypolemniſken hingegen, daß andere Ueberſetzer weder die nämlichen Worte hätten, noch auch den nämlichen Sinn damit verbänden. Dieſer Meynung wird man wieder ſo wenig, wie der vorhergehenden, ſeinen Beyfall geben. **Montfaucon** glaubt wohl, Origenes habe den Hypolemniskus · gebraucht, wenn die 70 Dollmetſcher ganz anders überſetzt hätten, als die übrigen Interpreten zuſammengenommen. Der Punkt unter dem Strich ſoll dieſes ziemlich deutlich anzeigen. Der Lemniskus hingegen ſey geſetzt worden, wenn die Septuaginta mit Theodotions Ueberſetzung übereingekommen wären. Ob ſich gleich

dieſe Konjektur eben ſo wenig beweiſen läßt, als die andern angeführten, (denn hier läßt ſich nichts Gewiſſes ſagen,) ſo ſcheint ſie doch die wahrſcheinlichſte zu ſeyn. So ließe ſich doch noch eher ein guter Grund und eine zu billigende Abſicht, welche Origenes gehabt haben könnte, denken, ſo ſollten die Kirchenlehrer, deren Schwachheit zu Hülfe zu kommen, das Ganze veranſtaltet worden war, aufmerkſam auf den Unterſchied, welcher ſich in der Kirchenverſion befand, gemacht werden, auf welchen ſie vielleicht nicht von ſelbſt gekommen wären. Auſſer dieſen Meynungen hatten Andreas Maſius und Uſſerius noch andere, welche auch wenig wahrſcheinlich ſind. Hier ſtehe eine Probe von den Tetraplen, oder, wie man hernach ſagte, von den Hexaplen.

Το Εβραικόν.	Το Εβραικον Ἑλληνικοις γραμμασιν.	Ακυλας.	Συμμαχος.	Ο	Θεοδοτιων.
ברשית ברא אלהים את השמים ואת הארץ.	Βρησιθ βαρα ελωειμ εθασα μαιμ ευεθ αρες.	Ενκεφαλαιῳ εκτισεν ὁ Θεος συν τον ουρανον και συν την γην.	Εν αρχη εκτισεν ὁ Θεος τον ουρανον και την.	Εν αρχη εποιησεν ὁ Θεος τον ουρανον και την.	Εν αρχη εκτισεν ὁ Θεος τον ουρανον και την.
והארץ היתה תהו ובהו וחשך על פני תהום ורוח אלהים מרחפת על פני חמים.	Ουααρες αιεθαθωου ουβοου ουωσεχαλ φνεθεωμ ουρουη ελωειμ μαραεφεθ αλ φνεαμαιμ.	Ἡ δε γη ην κενωμα κα ουθεν. και σκοτος επι προσωπον αβυσσου και πνευμα θεου επιφερομενον επι προσωπων ὑδατων.	Ἡ δε γη εγενετο αργον και αδιακριτον και σκοτος επικειτο επι προσωπον της αβυσσου και πνευμα Θεϑ επιφερομενον επι προσωπων ὑδατων.	Ἡ δε γη ην ἀορατος και ακατασκευαστος και σκοτος επανω της αβυσσου και πνευμα Θεου επιφερετο επανω του ὑδατος.	Ἡ δε γη ην κενον και ουδεν και σκοτος επι προσωπου αβυσσου και πνευμα Θεου επιφερομενον επι προσωπου του ὑδατος.
ויאמר אלהים יהי אור ויהי אור.	Ουιωμερ ελωειμ ιει ωε ουιει ωε.	Και ειπεν ὁ Θεος γενεσθω φως και εγενετο φως.	Και ειπεν ο Θεος εσο φως και εγενετο φως.	Και ειπεν ὁ Θεος γενηθητο φως και εγενετο φως.	Και ειπεν ὁ Θεος γενηθητο φως και εγενετο φως.
ויראה אלהים את האור כי טוב ויבדל אלהים בין האור ובין החשך.	Ουιαρ ελωειμ εθ αωρχι τωβ ουιαβδηλ ελωειμ βην αωρ ουβην αωσεχ.	Και συνειδεν ὁ Θεος συν τῳ φως ὁτι καλον και διεχωρισεν ὁ Θεος μεταξυ του Φωτος και μεταξυ του σκοτους.	Και ειδεν ὁ Θεος το φως ὁτι καλον και διεϛειλεν ὁ Θεος μεταξυ του Φωτος και μεταξυ του σκοτους.	Και ειδεν ὁ Θεος το Φως ὁτι καλον και διεχωρισεν ὁ Θεος ανα μεσον του Φωτος και ααμεσον τϑ σκοτϑς.	Και ειδεν ὁ Θεος το Φως ὁτι καλον και διεχωρισεν ὁ Θεος ανα μεσον του Φωτος και ανα μεσον του σκοτους.

Seitdem dieſes Werk, wie es dieſe Probe zeigt, vorhanden war, entſtand eine doppelte Ausgabe des Textes der 70 Dollmetſcher; derſelbe, inwiefern er immer noch ſo blieb, wie er vor Origenes Zeit geweſen war, hieß Editio vulgata, oder κοινὴ. Hiervon unterſchied ſich der Text, inwiefern die Arbeit des Origenes Einfluß in derſelben erhalten hatte, und hieß der hexaplariſche, oder es entſtand daher editio των LXX. hexaplaris. Hieronymus ſpricht hiervon in einem Brief an die Sunia und Fretela: In quo illud breviter admoneo, ut ſciatis etiam eſſe editionem, quam Origenes, et Caeſarienſis Euſebius omnesque Graeciae tractatores κοινὴν nominant, i. e. *communem* atque *vulgatam*, aliam LXX. interpretum, quae in ἑξαπλοῖς Codicibus reperitur. Κοινὴ autem iſta, hoc eſt, communis editio, ipſa eſt quae et LXX. Sed hoc intereſt inter utramque, quod κοινὴ pro locis et temporibus, et pro voluntate ſcriptorum, vetus corrupta Editio eſt. Ea autem, quae habetur in ἑξαπλοῖς et quam nos vertimus, ipſa eſt, quae in Eruditorum libris incorrupta et im-

Digitized by Google

immaculata LXX. Interpretum translatio reservatur.

Diese hexaplarische Polyglotte mußte einen überaus großen Umfang haben, daher sie auch wohl niemahls durch Abschriften vervielfältigt worden seyn mag: wenigstens zeigt sich keine Spur von einer jemahls genommenen Abschrift. Vielleicht wäre das Werk auch gänzlich verloren gegangen, wenn es nicht Eusebius und Pamphilus aus einem Winkel, wo es zu Tyrus verborgen lag, hervorgezogen hätten, da es denn 50 Jahre nach des Origenes Tod in die Bibliothek Pamphilus des Märtyrers zu Cäsarea kam. S. Montfaucon's Praelimin. in Hexapl. Orig. p. 76. Hieronymus fand das Exemplar, welches daselbst war, noch an seinem Ort, wo es aufgestellt war, und hatte Zeit, es zu durchsehen und kennen zu lernen. Nach den Zeiten dieses Kirchenvaters sagt Niemand mehr etwas von demselben, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß dieses im J. Chr. 653., als Cäsarea von den Arabern verbrannt wurde, seinen Untergang gefunden habe. Pamphilus und Eusebius ließen nicht das ganze Werk mit allen seinen Kolumnen und verschiedenen Zeichen abschreiben, sondern bloß die hexaplarische Kolumne der 70 Dollmetscher, welche darauf in Palästina zu großem Ansehen kam, und oft abgeschrieben wurde. — Ohne des Origenes Schuld erlitte nun durch Nachläßigkeit sowohl, als Unwissenheit der Abschreiber der Text der 70. noch größere Zerrüttungen, als zuvor, indem man theils die so sorgfältig beygesetzten Zeichen wegließ, oder falsch setzte, als auch die Namen der Uebersetzer unrichtig abschrieb, so daß Theodotion dahin kam, wo Symmachus hätte stehen sollen, und Stücke von diesem dem Aquila zufielen. Hätten wir noch die ganze hexaplarische Polyglotte des Origenes genau abgeschrieben, so ließen sich alle diese Fehler leicht verbessern; da dieses aber nicht ist, und alle Wünsche desfalls unerfüllt bleiben werden, so haben sich gelehrte Kritiker bemüht, diesem Uebel auf irgend eine Art zu helfen. Viele Manuskripte der 70 Dollmetscher haben Stücke anderer Uebersetzer, bald mit, bald ohne die Namen derselben am Rand; es werden auch von Kirchenvätern und in Katenen vor Schrifterklärungen dergleichen Stellen angeführt. Diese Fragmente aus dem origenianischen Werk sind von Zeit zu Zeit immer mehr von Gelehrten ausgetragen und noch vom Untergang gerettet worden. Dergleichen Stücke sammelten zuerst Drusius und Flaminius Nobilis: jener unter dem Titel: In Psalmos Davidis quae exstant veterum interpretum fragmenta, Antw. 1581., und vorzüglich Fragmenta veterum Interpretum graecorum in totum V. Test. cura *Sixtini Amamae*. Arnhem. 1622. dieser in den Notis ad Editionem LXX. Interpretum. Romae 1587. Am vollständigsten aber sammelte jene alten Fragmente mit der größten Mühe und Angelegenheit der oben mehrmahls angeführte Montfaucon (Montefalconius lateinisch genannt). Er gab seine Sammlung unter dem Titel heraus: Hexaplorum Origenis quae supersunt, multis partibus auctiora, quam a Flaminio Nobilio et Joanne Drusio edita fuerint, ex manuscriptis et ex libris editis eruit et notis illustravit D. *Bernhardus de Montfaucon* Benedictinus e congregatione S. Mauri. Parisiis 1713. Der Doktor Bahrdt ließ dieses kostbare Werk, welches noch in wenigen Händen war, wieder abdrucken, und machte es, indem er, was ihm überflüßig zu seyn schien, wegließ, so viel wohlfeiler. Es kam heraus unter dem Titel Hexapla Origenis &c. edidit notisque illustravit Carolus Fridericus *Bahrdt*. Lipsi. et Lubec. apud Donatium 1769. II. Voll. 8. maj. Dieses ist aber doch nicht gänzlich so geschehen, daß man bey sorgfältigem Studium der hexaplarischen Reste jenes Montfauconsche Werk völlig entbehren könnte, denn die Anmerkungen des wieder abgedruckten Werks sind fast sämtlich weggeblieben, und es ist auch nicht überall angezeigt worden, aus welchen Quellen alle Worte der Uebersetzer genommen sind. Da das griechische Transskript des hebräischen Textes in mehr als einer Absicht für uns wichtig ist, so wäre zu wünschen gewesen, daß auch dieses von Bahrdt nicht weggelassen worden wäre. Daß er übrigens nicht an den Fragmenten noch mehr kritisch gefeilt hat, kann keinen noch weitern Vorwurf abgeben, weil der Editor dieses nicht versprochen hatte, und es ihm seiner Lage nach auch zu sehr an einem kritischen Apparat fehlte. Viele von diesen Unvollkommenheiten und Gebrechen lassen sich durch einen noch dritten Band verbessern, welchen auch bereits Hr. Trendelenburg versprochen hat. Auch noch später lebende Kritiker haben sich's angelegen seyn las-

laſſen, noch mehr Beyträge zu Montfaucon's Hexaplen zu liefern. Unter andern gehören dahin, auſſer den Beyträgen von **Griesbach**, **Fiſcher**, **Döderlein**, **Stroth**, Beyträge zu Montfaucon's Hexaplen aus einer Handſchrift der Pſalmen, Cod. Vaticanus, 754. von Jac. Georg Chriſt. **Adler** im Rep. f. b. und m. Litt. Th. 14. S. 183. So auch Rep. Th. 15. S. 38. eine Abh. zu den Hexaplen. Desgleichen Curae hexaplares in Librum IV. Regum ſcripſit P. J. *Bruns*. S. Repert. f. b. und m. litt. Th. 8. S. 85. Th. 9. S. 157. Th. 10. S. 58. Beyträge zu Montfaucon's Hexaplen und Varianten aus einem griechiſchen Manuſkript der Pſalmen auf der Bodlejaniſchen Bibliothek zu Oxford, von Paul Jac. **Bruns** im Rep. Th. 13. S. 177. Animadv. ad Orig. Hex. ex cod. B. 55. Synodi Moſquenſis N. XXXI. fol. excerptae a C. Fr. *Matthaei*. Rep. Th. 4. S. 257. Animadv. quibus fragm. verſſ. gr. V. T. a Montefalconio collecta illuſtrantur, emendantur &c. a — *Scharfenberg* Specimen I. Lipſ. 1776. Specimen II. ebendaſ. 1781. L *.

Originaltext.

S. Text.

Orna. Ornan. אָרְנָן. Ὀρνὰ.

S. **Arafna** im erſten Bande. — Orna davon eine verſchiedene Leſeart. 1 Chron. 22, 19. ff. 2 Chron. 3, 1. kommt **Ornan** vor, welches andere **Arnan** ausſprechen. Man denkt ſich dieſes als einen veränderten Namen der Tenne Arafna (Arawna), oder des Bergs Moria, welcher, nach morgenländiſcher Gewohnheit, Anfangs zum Behuf des Dreſchens diente; allein Ornan, wie man auszuſprechen hat, ſcheint der Name des Beſitzers zu ſeyn, nämlich des Jebuſiters, deſſen 2 Sam. 24, 16. Erwähnung geſchieht. S. **Dathe's** Ueberſetzung. L *.

Ornithopolis.

Eine phöniciſche Stadt, deren griechiſcher Name Vogel- oder Hühnerſtadt anzeigt, der Stadt Mearah (ſ. an ihrem Ort) ſüdlich. In der heiligen Schrift kommt dieſer Name und dieſe Stadt nicht vor, ſondern wahrſcheinlich in dem Jeruſalem'ſchen Targum bey 4 Moſ. 34, 15. und in der Gemara, (ſ. Reland's Paläſtina S. 1044.) wo ſie für *Tornagla* Caeſareae oder Paneados gefunden werden möchte; denn תרנגלא heißt im aramäiſchen Dialekt ein Huhn. S. **Bruns** Handb. d. alten Erdbeſchr. B. 2. Th. 1. S. 14. L *.

Orthoſia. Strab. Ὀρθωσιάς.

1 Mak. 15, 37. — Eine Seeſtadt in Phönicien, ſo wie es auch eine Stadt gleiches Namens in Karien und einen Flecken (Strabo libr. XIV.) in Lydien gab. Hierher nahm, der angeführten Stelle zufolge, Tryphon ſeine Zuflucht, und kam dann weiter nach Apamea, wo ſeine Geburtsſtadt war. **Frontinus** erzählt, er habe von Orthoſia aus den ganzen Weg mit Geld beſtreut, um den ihn verfolgenden Feinden eine Beſchäftigung zu geben, welches Mittel ihn auch glücklich nach Apamea gebracht habe. Da aber dieſe Stadt dennoch mit Sturm belagert wurde, fand Tryphon, nach Joſeph. Bericht, ſeinen Tod daſelbſt, und zwar im dritten Jahr der Gefangenſchaft des Demetrius. Den Krieg und die Veranlaſſung dazu, warum Tryphon nach Orthoſia flüchten mußte, ſ. am angef. Orte in dem erſten B. der Makkabäer. S. auch **Tryphon**. L *.

Oſterfeſt, Oſterlamm (Paſſah).

I. Namen und Abſichten des Feſtes.

Das Oſterfeſt der Iſraeliten, welches in der Schrift bald den hebräiſchen Namen **Peſach**, (von פסח, Paſach, vorübergehen — alſo **Uebergang**, Verſchonung, — des ſogenannten Würgeengels nämlich, vergl. 2 Moſ. 12, 27. — **Schonungsfeſt des Herrn!**) bald den darnach gebildeten griechiſchen, **Paſſah**, **Pascha** (πασχα), bald umſchreibungsweiſe den Namen des **Feſtes der ſüßen** (ungeſäuerten) **Brode** führt, ward von Moſe (2 Moſ. 12.) zum Andenken des Auszugs der Iſraeliten aus Aegypten, ſowohl zur Erinnerung an das dort ausgeſtandene Elend, als auch an die mächtige Errettung aus demſelben und beſondere Verſchonung, die ihnen ihr Gott dabey hatte widerfahren laſſen, eingeſetzt. Der iſraelitiſche Geſetzgeber verordnete in dieſer Abſicht wegen des Oſterfeſtes vornämlich dreyerley:

1) Die Iſraeliten ſollten an demſelben ſieben Tage nach einander (als wie lange dieſes und die andern hohen Feſte der Iſraeliten dauern ſollten, ſ. Feſte) **ungeſäuertes Brod eſſen**. — Die Iſraeliten waren zwar, da ſie Aegypten verlaſſen woll-

wollten, wie wir aus 2 Moſ. 12, 34. ſehen, im Begriff, ihr Brod auch dieſesmahl, wie ſonſt, zu ſäuern. Allein ſie wurden gegen ihre Erwartung plötzlich über Hals und Kopf aus Aegypten getrieben, und mußten alſo den noch ungeſäuerten Teig, wie er war, mitnehmen. Zum Andenken dieſes unerwarteten Auftritts nun, der ſie künftig dann weiter an alle ihre in Aegypten gehabten Schickſale, und daher auch an die an Pharao und ganz Aegypten bewieſene Allmacht, ihnen ſelbſt aber dadurch erzeigte wunderbare Errettung, erinnern konnte, ſollten ſie auf die ganze Zukunft, bey der Feyer des Paſſahfeſtes, ungeſäuertes Brod eſſen. Was daher 2 Moſ. 12, 14 — 20. ſtehet, hat Moſe den Iſraeliten ohne Zweifel nicht in Aegypten vor Schlachtung des erſten Oſterlamms, ſondern in der Folge erſt, geſagt. Er nimmt dort die ſämtlichen Verordnungen vom Oſterfeſt zuſammen, ſowohl die, welche er vorher in Aegypten, als die er nach dem Auszuge, zur Erinnerung an die Umſtände deſſelben, und an die Eilfertigkeit, mit der ſie Aegypten räumen mußten, gegeben hat.

2) **Sie ſollten ein jähriges, fehlloſes Schaaf- oder Ziegenlamm männlichen Geſchlechts ſchlachten**, braten und daſſelbe zu Anfang des Oſterfeſtes in kleinen Geſellſchaften verzehren. Die Erſchlagung der Erſtgeburt war bekanntlich die letzte Plage, durch welche die Aegyptier zum Vortheil der Iſraeliten heimgeſucht wurden. Eine Menſchen und Vieh augenblicklich tödtende Seuche durchſchlich ganz Aegypten, und raffte den Einwohnern dieſes Landes ihr beſtes junges Vieh und ihre ſchönſten Kinder *) dahin, daß kein Haus war, wo nicht ein Todter drinnen geweſen wäre. (S. 2 Moſ. 12, 29. 30.) Selbſt die thieriſchen Götter der Aegyptier, als: der Apis (ein Ochſe), der Mendes (ein Ziegenbock) u. ſ. w. wurden getödtet, (vergl. 2 Moſ. 12, 12. 29.) zur gewaltigen Erniedrigung der ganzen ägyptiſchen Nation und ihres Religionsſyſtems, aber auch zu einer eben ſo großen Verherrlichung des Gottes der Iſraeliten.

*) Das Wort Erſtgeborne zeigt auch ſonſt bisweilen das Beſte und Vorzüglichſte an.

Die Iſraeliten allein, die in der Landſchaft Goſen wohnten, waren, ſo wie von den andern Plagen, die über das übrige Aegypten kamen, ſo auch von dieſer Landplage (— die ſie den Würgeengel nannten!) verſchont geblieben. Moſe hatte ihnen, wie er erzählt, dieſes vorhergeſagt, und ſie zum Zeichen, daß ſie verſchont bleiben würden, ein Lamm ſchlachten laſſen, mit deſſen Blut ſie die Thürpfoſten ihrer Wohnungen beſprengen mußten, damit, wie er ſagte, der Würgeengel ihre Häuſer daran von den Häuſern der Aegyptier unterſcheiden, und ſie verſchonen möchte. — Zum Andenken an dieſe für die Iſraeliten ſo äußerſt merkwürdige Begebenheit, welcher ſie ihre endliche Befreyung aus der ägyptiſchen Sklaverey verdankten, ſollten ſie dann auf Oſtern zugleich auch allemahl ein Lamm ſchlachten, und dieſes als Symbol jener göttlichen Verſchonung ſowohl als ihrer endlichen Errettung aus Aegyptenland betrachten. Auch dieſes Lamm wird, ſo wie das Feſt, **Paſſah** genannt, welches, vom Lamm gebraucht, **Schonungsopfer** überſetzt werden kann.

3) **Sie ſollten bittere Kräuter dazu eſſen.** Dieſe ſollten ſie vornämlich an das in Aegypten ausgeſtandene Elend erinnern, und durch dieſe traurige Rückerinnerung das Andenken an die Errettung, dem das Feſt vorzüglich beſtimmt war, deſto dankbarer und gefühlvoller machen. S. 2 Moſ. 12, 8. Dieſen Zweck ſcheint zugleich auch das unſchmackhafte, ungeſäuerte Brod gehabt zu haben. Daher dieſes 5 Moſ. 16, 3. „Brod des Elendes„ genannt wird. Wie geſchickt auch das ungeſäuerte Brod zu jener Abſicht war, davon kann man ſich nicht beſſer überzeugen, als wenn man die elenden, ſogenannten Mazzen verſuchet, die die Juden noch heutiges Tags auf Oſtern zu backen und zu eſſen pflegen.

II. **Vermiſchte Anmerkungen.** — Wegen der Zeit, da das Paſſahfeſt nach Moſe's Verordnung beginnen ſollte, iſt ſchon oben unter dem Art. **Feſte** das Nöthige bemerkt worden. Nur das hole ich hier nach, daß der dort unerläutert gebliebene Ausdruck: (2 Moſ. 12, 6.) „zwiſchen beyden Abenden,„ wie Michaelis, der jüdiſchen Tradition zuwider, richtig bemerkt, ſo viel ſey, als: in dem Zeitraum vom Untergang der Sonne an bis zum völligen Einbruch der Nacht. Auch iſt a. angef. O. ſchon erinnert worden, daß am zweyten Tage des Oſterfeſtes durch Darbringung der Erſtlinge der reifen Aehren die Erndte feyerlich eröfnet wurde. — Am Oſterfeſte mußte jeder, der konnte,

te, zum Heiligthum kommen, um das Paſſahlamm zu eſſen, das, weil es ein Opfer war, nirgends als beym Heiligthum geſchlachtet werden durfte; und wer ohne Noth das Eſſen des Paſſahlamms unterließ, ſollte mit der Strafe der Ausrottung belegt werden. 4 Moſ. 9, 13. Daher finden wir auch Jeſum als Kind mit ſeinen Eltern und in der Folge mit ſeinen Jüngern mehrmahls am Oſterfeſte zu Jeruſalem. — Sobald aber die Paſſahmahlzeit vorbey war, hatte auch jeder Iſraelite die Freyheit, gleich am folgenden Morgen, alſo noch während des Feſtes, nach Hauſe zu gehen, wenn es ihm beliebte: (5 Moſ. 16, 7.) eine Erlaubniß, die vielleicht deswegen zu geben nöthig war, weil, wenn der Aehrenmonat in einem Jahr ſpäter fiel, z. B. wenn etwa der 17. April der Neumond geweſen wäre, folglich der erſte Tag des Paſſahfeſts der erſte May war, in den ſüdlichſten Gegenden die Erndte während des Oſterfeſts angieng. In dieſem Fall wollte der Geſetzgeber die Iſraeliten nicht hindern, ihr Getraide einzuerndten. — Zu einem Oſterlamm thaten ſich nie weniger als zehn Gäſte zuſammen. Oft aber beſtand die Geſellſchaft aus mehreren. Bey dem Oſterlamm, das Jeſus mit ſeinen Jüngern aß, waren 13 erwachſene Gäſte; und Joſeph ſagt, daß bisweilen ihrer 20 geweſen wären. Vergl. deſſen Jüd. Kr. B. 6. Cap. 9. §. 3. — Wegen des neuen Teſtaments bemerken wir hier noch von dem Oſterfeſte der Hebräer, daß ſie allen Sauerteig um dieſe Zeit ſehr ſorgfältig aus ihren Häuſern ſchaffen mußten; (2 Moſ. 12, 19. vergl. 1 Kor. 5, 7.) daß dem Oſterlamm kein Bein zerbrochen werden durfte; (2 Moſ. 12, 46. 4 Moſ. 9, 12. vergl. Joh. 19, 36.) daß die Juden, zum Andenken und Symbol ihrer Befreyung aus der ägyptiſchen Dienſtbarkeit, auf Oſtern einen Gefangenen loßzulaſſen pflegten; (Matth. 27, 15. ꝛc.) und daß vor und nach der Oſtermahlzeit der Lobgeſang aus den Pſalmen nach jüdiſcher Weiſe angeſtimmt zu werden pflegte, welcher oben unter dem Tit. **Lobgeſang** ſchon angeführt worden iſt.

III. Und nun kürzlich die **Geſchichte des jüdiſchen Oſterfeſtes**, und etwas über die **Frage: ob Jeſus ſeine letzte Oſtermahlzeit mit den Juden zu einerley Zeit gehalten habe oder nicht?** — Man kann die Paſſamahlzeit, welche die Väter der Iſraeliten einſt kurz vor ihrem Auszuge noch in Aegypten hielten, als das erſte Oſterfeſt anſehen. Allein in Aegypten beobachtete man damahls verſchiedene ganz andere Gebräuche dabey, als nachmahls, und umgekehrt. Das Fett des Oſterlamms wurde in Aegypten nicht, wie in den folgenden Zeiten, auf dem Altar verbrannt, man ſtrich das Blut an die Thürpfoſten, (2 Moſ. 12, 22.) welches nachher unterblieb. Während der langwierigen Reiſe der Iſraeliten durch die arabiſche Wüſte, finden wir nur einmahl der Feyer des Paſſahfeſtes gedacht, welches gleich im Anfang des folgenden zweyten Jahres nach dem Auszug aus Aegypten, in der von Moſe beſtimmten Zeit, gefeyert würde. (4 Moſ. 9, 5.) Man hat hieraus geſchloſſen, daß das Oſterfeſt in der Wüſte überhaupt nur einmahl gefeyert worden, und daß die moſaiſche Verordnung, es alljährig zu feyern, nur auf die Zeit gegangen ſey, da die Iſraeliten im Beſitz von Paläſtina ſich befinden würden, welches man durch Vergleichung der Stellen 2 Moſ. 12, 25. 13, 5. hat beſtätigen wollen. Allein dieſes iſt ſehr unwahrſcheinlich: a ſilentio ad rei negationem nihil ſequitur! — So viel iſt wenigſtens gewiß, daß das Oſterfeſt, nach Ankunft der Iſraeliten in Kanaan, noch lange ununterbrochen von ihnen iſt gefeyert worden. Man aß am erſten Tage deſſelben, welcher, wie alle jüdiſche Feſte, am Abende erſt ſeinen Anfang nahm, (denn die Hebräer rechnen ihre Tage von Abend zu Abend, vom Untergang der Sonnen bis wieder zu Sonnenuntergang!) das Paſſahlamm, und brachte am zweyten Tage die Erſtlingsgarbe der bevorſtehenden Erndte im Heiligthum dar. (3 Moſ. 23, 10.) Eben ſo mußten auch am Oſterfeſte in der Folge noch verſchiedene Opfer gebracht werden, nämlich am erſten Tage des Feſts ein Brandopfer von zwey jungen Farren, ein Widder und ſieben einjährige Lämmer, nebſt einigen andern Opfern von geringerem Werth. 4 Moſ. 28, 19. Der erſte und letzte Tag des Oſterfeſts war der heiligſte, und ſollte durch gänzliche Ruhe von Arbeit und eine gottesdienſtliche Verſammlung gefeyert werden. 2 Moſ. 12, 16. Eigentlich ſollte dieſes Feſt unabänderlich von allen Iſraeliten alle Jahre begangen, und — wenigſtens das Paſſahlamm, nebſt den ſüßen Brodten und bittern Kräutern gegeſſen werden; es hätte denn ſeyn müſ-

Digitized by Google

müſſen, daß einer durch Krankheit, oder dadurch, daß er in der Fremde war, und alſo durch allzuweite Entfernung von Jeruſalem, oder durch eine levitiſche Verunreinigung davon abgehalten worden wäre, in welchem Falle er jedoch den Genuß des Paſſahlamms am 14. Tage des zweyten iſraelitiſchen Monats noch nachholen konnte. 2 Moſ. 12, 14. 4 Moſ. 9, 10. 11. vergl. 2 Chron. 30, 2. 3. 13. Gleichwohl ſcheint es, daß von den letzten Zeiten der ſogenannten Richter an, bis auf die Zeit des Königes Jeſaias, die Verordnungen wegen des Oſterfeſtes von den Iſraeliten — wenigſtens zum Theil — nicht mehr beobachtet worden ſeyn müſſen, weil von dieſem Könige (2 Kön. 23, 21. 22.) erzählt wird, daß er die Feyer deſſelben wieder genau nach der moſaiſchen Verſchrift (2 Moſ. 12, 3. f. 5 Moſ. 16, 2. f.) eingeführt habe, und daß von den Zeiten der Richter an kein Paſſah ſo, als unter ihm, gehalten worden wäre. — Noch zu Jeſu Zeit feyerten die Juden das Paſſah, und er hat ihm ſelbſt mit ſeinen Jüngern, nach Antritt ſeines Lehramts, viermahl beygewohnt, woraus man mit Recht ſchließt, daß er das letztere überhaupt drey Jahre geführt habe. Joh. 2, 23. 5, 1. 6, 4. 12, 1. vergl. Luk. 22, 1. Matth. 26, 18. — Ungewiß ſcheint einigen die Entſcheidung der Frage: ob Jeſus ſeine letzte Paſſahmahlzeit zu gleicher Zeit mit allen übrigen Juden gehalten habe oder nicht? — Matth. 26, 17. Marc. 14, 12. Luk. 22, 7. wird geſagt, Jeſus habe zu Anfang des erſten Tages des Oſterfeſts gegen Abend mit ſeinen Jüngern, nach Art der Juden, das Paſſahlamm gegeſſen, nachdem er vorher durch ſeine Jünger die nöthigen Anſtalten dazu habe machen laſſen. Dieß geſchahe, nach unſerm Kalender, Donnerſtag Abends. Am Freytage ward Jeſus gekreuzigt und begraben. Dieſer war nun eigentlich der erſte Tag des jüdiſchen Oſterfeſtes, welches den Abend vorher durch die Paſſahmahlzeit eröfnet worden war. Und dennoch wird eben dieſer Tag Matth. 27, 62. Marc. 15, 42. Joh. 19, 31. ein Rüſttag der Juden genannt. Man hat hieraus ſchließen wollen, daß wenigſtens ein großer Theil der Juden am Freytage das Oſterfeſt noch nicht hätte angefangen, und alſo auch am Donnerſtage, wo Jeſus das Oſterlamm aß, die Paſſahmahlzeit noch nicht gehalten haben können. Jeſus müſſe folglich das Oſterlamm nicht mit den Juden zugleich gegeſſen haben. Und doch wird dieſes in den oben angeführten Stellen der Evangeliſten ausdrücklich geſagt. Dabey iſt es höchſt unwahrſcheinlich, daß Jeſus hier noch das moſaiſche Cärimonialgeſetz ſollte übertreten haben, nach welchem er vorher ſich doch immer ſo genau richtete. Matth. 3, 15. 5, 17. vergl. Gal. 4, 4. — Dieſe Schwierigkeit hat man nun ſo auflöſen wollen, daß man geſagt hat: Moſe habe zwar verordnet, daß das Oſterlamm am 14. des Monates Niſan habe gegeſſen werden ſollen, dieſes ſey auch vor der babyloniſchen Entführung immer ſo gehalten worden, allein nach derſelben ſey Unordnung in der Zeitrechnung entſtanden, und man habe die Frage aufgeworfen, nach welchem Vollmond eigentlich der 14. des Niſans berechnet werden müſſe, ob nach dem natürlichen oder nach dem mathematiſchen. Da habe nun ein Theil der Juden behauptet, daß man den natürlichen Vollmond, d. i. wenn man ihn zuerſt mit bloßen Augen als voll entdeckt, zum Maasſtabe der Berechnung des Oſterfeſtes oder des 14. Niſans, annehmen müſſe; der übrige Theil der Juden dagegen habe vorgegeben, daß der 14. Niſans nach dem mathematiſchen Vollmond, d. i. nach der erſten Phaſis des Vollmonds, oder dem Vollmond, wenn er zwar wirklich ſchon voll iſt, mit bloßen Augen aber noch nicht als voll entdeckt wird, berechnet werden müſſe. (Die Differenz des natürlichen und mathematiſchen Vollmonds beträgt 36 Stunden!) Mit der letzteren Parthey nun habe es in dieſem Stücke Jeſus gehalten, und daher mit ihr das Oſterlamm 24 Stunden früher gegeſſen. — Die Hypotheſe iſt ſehr ſinnreich und künſtlich ausgedacht, nur Schade, daß ſie den oben angeführten bibliſchen Stellen offenbar Zwang anthut, in welchen ganz deutlich vorausgeſetzt wird, daß die Juden ſammt und ſonders um die nämliche Zeit, wie Jeſus, die Paſſahmahlzeit gehalten hätten. Allein, was ſoll dann der Rüſttag, von dem noch geredet wird, nachdem das Oſterfeſt doch ſchon angegangen war? — Markus (Cap. 15, 42.) ſetzet ausdrücklich hinzu, daß unter dieſem Rüſt- oder Vorbereitungstag der Tag vor dem Sabbath, (alſo zwar der erſte Tag des Oſterfeſtes, allein zugleich auch eben dieſer als Vorbereitungstag auf den Sabbath, der in die ſieben Tage des Oſterfeſts fiel) zu verſtehen

hen ſey. Den Sabbath aber, der in die ſieben Tage des Oſterfeſts fiel, ſcheinen die Juden zu Jeſu Zeit, vermuthlich weil er auf ein Feſt eigentlich ein doppelter Feyertag war, (ein σαββατον δευτερο πρωτον, Doppelſabbath! wie ſie ihn daher zu nennen pflegten Luk. 6, 1.) für noch heiliger als den erſten und ſiebenten Tag dieſes Feſtes gehalten zu haben, welche beyde, nach Moſe's Verordnung, doch eigentlich die feyerlichſten ſeyn ſollten.

IV. Ich kann mich nicht enthalten, bey dieſer Gelegenheit ſchließlich noch ein Paar Worte über das berufene crux philologorum Luk. 6, 1., über den dunkelen Ausdruck nämlich, „σαββατον δευτεροπρωτον,„ zu ſagen, der, wie ich glaube, noch nicht erklärt iſt, ſo viel man auch ſchon darüber geſagt und gemuthmaßet hat, und deſſen Erläuterung mit der bisherigen Abhandlung überhaupt und mit dem unmittelbar vorhergehenden inſonderheit, mir ſehr genau zuſammenzuhängen ſcheint. Luther hat dieſen Ausdruck etwas lächerlich durch Afterſabbath überſetzt, und er würde beſſer gethan haben, wenn er ihn lieber gar nicht überſetzt hätte, weil mit ſeiner Ueberſetzung doch am Ende eben ſo wenig, wie mit den Deutungen der ſpäteren Ausleger, ein paſſender Sinn verbunden werden kann. Man kann unter der angezeigten Benennung der lutheriſchen Ueberſetzung oben im erſten Theile dieſes Werks die gewöhnliche Erklärungen der Ausleger nachſehen. — Verzeihung aber für die kleine Ausſchweifung, die ich mir hier noch erlaube, hoffe ich nicht nur deswegen zu erhalten, weil die Erklärung des obgenannten ſchweren Ausdrucks, die ich davon zu geben gedenke, neu und ohne Zweifel die richtige iſt, ſondern weil auch die Stelle Luk. 6, 1. und die darin vorkommende dunkele Redensart wirklich hierher gehört, und, wie ſich gleich zeigen wird, vom Oſterfeſte handelt. — Es war auf einen Sabbath, da die Jünger Jeſu durch das Getraide giengen, Aehren ebrauften und mit den Händen rieben, um die Körner zu genießen. Allein, es muß doch ein beſonderer Sabbath geweſen ſeyn, weil er einen anderen ganz eignen Namen führet. Und wenn ſich vollends zeigen ließe, daß der Sabbath, den Lukas mit einem ſo ſeltſam klingenden Namen belegt, ein in den Augen der Juden ganz beſonders heiliger Sabbath geweſen wäre; ſo würde hieraus deutlich erhellen, warum die Phariſäer den Jüngern Jeſu ein ſo gar großes Verbrechen daraus machten, daß ſie an ihm Aehren abraufften ꝛc. — ſtatt daß auſſerdem der Beyſatz τευτεροπρωτον ſehr mykrologiſch zu ſeyn ſcheint, wenn der Geſchichtſchreiber damit nichts weiter hätte anzeigen wollen, als daß es — zwar ein ganz gewöhnlicher Sabbath — aber — der erſte Sabbath nach Oſtern (!) geweſen wäre. Daran war nun wohl wenig gelegen, ob ſich die erzählte Geſchichte am erſten oder zweyten Sabbath nach Oſtern, oder am letzten vor Oſtern zugetragen hatte, da doch ohnehin keine weitere die Zeit genauer beſtimmende Umſtände angeführt werden, und an einer genauen Zeitbeſtimmung dem Evangeliſten, zumal in ſolchen Nebendingen, offenbar nichts gelegen war. Wäre aber gar, wie die gemeine unter dem Titel Afterſabbath angeführte Meynung dieſes zuläßt, unter dem von Lukas gebrauchten Ausdrucke, ein Werktag zu verſtehen; ſo iſt ſchlechterdings nicht zu begreifen, wie die Phariſäer den Jüngern Jeſu des Aehrenabraufens halber einen Vorwurf machen konnten. Daß wir indeſſen an einen Sabbath um Oſtern, oder an einen ſolchen, der in die Oſterzeit ſelbſt fiel, zu denken haben, erhellet deutlich genug daraus, daß die Jünger reifendes Getraide daran abgerauft haben ſollen, welches nur um oder auf Oſtern geſchehen ſeyn kann, weil, wie wir oben bemerkt haben, die Erndte im gelobten Lande in die Zeit der iſraelitiſchen Oſtern fiel, und daher am zweyten Oſtertage die Erſtlingsgarbe im Heiligthum dargebracht werden mußte, zum Zeichen, daß die Erndte nun in der Nähe ſey und bald ihren Anfang nehmen werde. Nehmen wir nun an, daß damahls, als ſich die von Lukas erzählte Begebenheit ereignete, das Oſterfeſt, wie um die Zeit des Leidens Jeſu, und wie dieſes gemeiniglich der Fall geweſen zu ſeyn ſcheint, auf einen Donnerſtag Abend anfieng; ſo war der zweyte Tag deſſelben, der vom Freytag Abend bis auf den Samſtag Abend währte, nicht nur zweyter Oſterfeyertag, ſondern auch zugleich Sabbath. Die Juden hielten dieſen für zwiefach heilig — für einen **Doppelſabbath**, (womit man wohl in einer Ueberſetzung am beſten Luthers Afterſabbath vertauſchen würde!) und glaubten, daß, **wenn er ſchon der Reihe nach der andere wäre, dem Rang und der Wichtigkeit nach dennoch der erſte ſey.**

Daher

Daher nannten sie ihn nun, wie Lukas, ganz natürlich einen σαββατον τευτεροπρωτον, und wenn der Sabbath mannichmahl erst auf den dritten oder vierten Tag des Osterfests fiel, so werden sie diesen Tag, auf welchen alsdann die zwey Festtage zusammenkamen, σαββατον τριτοπρωτον, τεταρτοπρωτον ꝛc. genannt, und sonach erst den dritten oder vierten Ostertag für den wichtigsten und feyerlichsten gehalten haben. R*.

Ostwind.

Die Hebräer kennen eigentlich nur vier Winde. S. Wind. Der Morgen- oder Ostwind heißt bey ihnen, wie schon die Etymologie dieses Wortes lehrt, קדים, Kadim. Dieser Wind, der aus der arabischen Wüste zu wehen pflegte, war gewöhnlich ausserordentlich heiß, und dem Getraide, das durch ihn ausgedorret und verbrannt wurde, äußerst schädlich. Einige alte Uebersetzer, wie auch Hieronymus, verstehen darunter bisweilen sehr unbestimmt einen heissen und brennenden Wind. Ezech. 27, 26. übersetzt dieser קדים geradezu Südwind. Das nämliche thut der arabische Uebersetzer beym Traume des Pharaos, wo des Kadimwindes gedacht wird. 1 Mos. 41, 6. Beyde hatten ohne Zweifel ihre besondern Ursachen. In der ersten Stelle wird der קדים sinnbildlich als ein Sturmwind vorgestellt, der das im Meere liegende Tyrus zerstören werde, und daher kam es vermuthlich, daß Hieronymus an den Südwind dachte, weil dieser öfters mit den heftigsten Stürmen begleitet wird, und vielleicht dieser Stadt ihrer Lage wegen am gefährlichsten war. Dem Araber hingegen fielen die Chamsin der Aegypter ein — brennende Südwinde, die durch ihre Hitze öfters eine tödliche Ermattung verursachen, Pokocke Beschreibung des Morgenlandes Th. 1. S. 305. 306. — welche ebenfalls Südwinde sind. Bochart hat sich daher die Mühe gegeben, zu zeigen, daß Kadim auch ein Südwind seyn könne, indem die Alten, insonderheit Aristoteles, nur zwey Hauptwinde gezählt hätten: nämlich den Süd- und Nordwind. Die Westwinde nahmen sie zum Nordwind, weil sie frisch und kalt sind: die Ostwinde hingegen zum Südwind, weil sie mehr Wärme haben. Allein dieß läßt sich nicht wohl auf die Bibel anwenden, da die Hebräer eigene Namen für den Südwind haben, z. B. Hiob 37, 17. Ps. 78, 26. wo er sogar ausdrücklich vom Kadim unterschieden wird, auch läßt, wie schon bemerkt, die Etymologie von קדים, welches die Gegend der aufgehenden Sonne bedeutet, keine andere Bedeutung zu, als die gewöhnlich angenommene. Eher könnte noch, weil der Hebräer nur vier Hauptwinde kennet, Kadim bisweilen ein Südostwind seyn, der nach der Lage von Palästina, Syrien und andern daran gränzenden Ländern (Aegypten ausgenommen) dem Ostwinde ohne Zweifel am ähnlichsten ist, indem er gleichfalls, weil er einen sehr langen Strich hitziger Länder bestreicht, heiß und drocken seyn muß. — Nur einige Tage darf dieser Kadim oder Ostwind im Sommer wehen, so erfolgt, nach Russels Versicherung — pag. 15. — die oben schon bemerkte unglückliche Veränderung an den Pflanzen und dem Getraide; dessen ungeachtet hat aber gleichwohl dieser heisse Ostwind eine innere Kälte bey sich, indem er das in irdenen Gefäßen stehende Wasser frisch und kühl erhält, wie Niebuhr in s. Beschreibung von Arabien S. 7. berichtet. Wenn er eine Zeitlang gewehet hat, so muß man in den Wüsten und auf dem Felde sehr behutsam mit dem Feuer umgehen, daß es nicht an die ohnedieß trockenen Dornen und Pflanzen komme, und dadurch Felder und Wälder in einen unauslöschlichen Brand gerathen. 2 Mos. 22, 5. Richt. 9, 15. Jer. 9, 9. Ezech. 19, 14. Vergl. Josephi Antiq. jud. Lib. V. cap. 2. Wegen seiner Hitze kamen auch die Heuschreckenschwärme mit ihm nach Aegypten, welche gemeiniglich die schrecklichsten Verheerungen anrichten. Niebuhrs Beschreibung von Arabien S. 168. folg. Bochart. Hieroz. P. II. Lib. IV. cap. 3. Bisweilen war dieser Kadim auch zugleich sehr heftig und brausend, und zerschmetterte die Schiffe Spaniens. Ps. 48, 8. Daher wird er mehrmahls bloß von Seiten seiner Heftigkeit geschildert, ohne daß seiner Hitze besonders dabey gedacht würde, wie z. B. ausser der bereits eben angeführten Stelle Ps. 48, 8. auch in folgenden: 2 Mos. 10, 13. 14, 21. Jer. 18, 17. und Ezech. 27, 26. In allen diesen Stellen, so wie auch noch Jes. 27, 8. 41, 7. Jer. 4, 11. Ps. 37, 7. 103, 15. 16. Hos. 13, 15. Jon. 4, 8. und mehrern andern, ist bloß vom gemeinen, bisher beschriebenen, Ostwinde die Rede, in verschiedenen

denen andern aber scheint unter Kadim der Samum, dieser fürchterliche orientalische Wind, zu verstehen zu seyn, z. B. Hiob 15, 2. 27, 21. Ps. 78, 26. wo er unter dem sonst gemeinen Namen des Ostwindes, Kadim, vorkommt. In einigen andern Stellen Ps. 11, 6. 91, 6. 7. wird er, ohne ausdrücklich genannt zu seyn, dennoch sehr kenntlich bezeichnet. S. Samum, wo man diesen schrecklichen Wind vollständiger als hier, wenn diese Abhandlung nicht allzu weitläuftig ausfallen sollte, füglich geschehen konnte, wird beschrieben finden. Vergl. Harmars Beobachtungen ꝛc. Th. 1. S. 65. folg. und vorzüglich Morgenländische Fragmente für Freunde der Bibel von A. M. Rungius, erstes Stück. Dresden 1783. — H * st.

Otter. Otterngezüchte.

1 Mos. 49, 17. wo Luther sich dieses Ausdrucks bedient, ist ohne Zweifel vom Ceraſt die Rede, — s. Basilisk — und man muß übersetzen: Eine Schlange am Wege ist Dan — ein Ceraſt am Fußsteige, (das treffendste Bild! wie man finden wird, wenn man den eben angeführten Artikel vergleicht) der in des Pferdes Fersen beißt, daß der Reuter rücklings stürzt, d. h. der Stamm Dan wird nicht sowohl durch Macht, als durch List furchtbar und gefährlich werden, wie der Ceraſt, und in der That hat der Erfolg diese Vorherverkündigung bestätiget. S. Dan. — Johannes der Täufer nennt in seiner rauhen, erschütternden Sprache die Pharisäer, welche zu ihm kamen, um seinen Vortrag anzuhören und sich von ihm taufen zu lassen, Otterngezüchte. Matth. 3, 7. 12, 34. Eine passende Benennung für den Charakter dieser Leute und den Geist ihrer ganzen Gesellschaft, die unter dem Gewande einer ausgezeichneten Heiligkeit alle sittliche Unreinigkeiten und Laster zu verbergen wußten, und, gleich giftigen Thieren, die Grundsätze und Meynungen des Volks verpesteten, das, insonderheit in Absicht auf die Religion, durch die Lehren und unrichtigen Erklärungen des Gesetzes seiner Väter von Seiten der Pharisäer, die sich bey ihm in ein so großes Ansehen zu setzen gewußt hatten, bereits dem schädlichsten und unsinnigsten Aberglauben Preis gegeben war. — Paulus schleuderte eine Otter, oder wenigstens ein ähnliches giftiges Thier, das sich ihm um die Hand gewunden hatte, ohne von dem Biß desselben Schaden zu nehmen, von der Hand ins Feuer, wodurch die Verheissung Christi Marc. 16, 18. wörtlich in Erfüllung gieng. S. den Artikel: Schlange. H * st.

P.

Paddan-Aram.

S. Mesopotamien.

Pagu. (Phegu) עגו. LXX. Φογωϱ.

1 Mos. 36, 39. 1 Chron. 1, 50. — Diese Stadt Arabiens kommt in diesen Stellen als Residenzstadt des edomitischen Königs Hadad vor, welcher im ersten B. Mos. Hadar genannt wird. Mose erzählt von diesem edomitischen Fürsten mehrere Nebenumstände, welches bey den andern angeführten nicht geschieht; dabey giebt er aber keine Nachricht von seinem Tode, wie doch zu erwarten gewesen wäre. Er muß zu Moses Zeit noch am Leben gewesen seyn, so daß Mose an ihn eine Gesandeschaft erlassen hätte. Vergl. 4 Mos. 10, 14. — 1 Chron. 1, 50. steht in unserm masoretischen Text עגו, welche Lesart bey Kennikot in 20 Handschriften nicht angetroffen wird, sondern עד, wie im ersten Buch Moses. Uebrigens ist der Ort unbekannt, und nicht einmahl seine Lage läßt sich angeben. L *.

Paläographie.

Hier ist bloß in biblischer Hinsicht von der Materie, worauf man schrieb, von den Instrumenten und der Farbe, womit man schrieb, und von der Form der Bücher, worauf man schrieb, zu handeln. Wer mehr über Paläographie verlangt, der suche es unter den Titeln: Handschriften, Hieroglyphen. Interstinktionen, Spiritus, Alphabethe, Vokalzeichen, Autographen, Kapitel, Verse ꝛc.

Die Materialien, deren man sich zum Schreiben bediente, waren in Ansehung der Zeit sehr verschie-

Digitized by Google

schieden. Ihre Verschiedenheit hieng aber auch sehr von dem Ort ab, wo man schrieb, und was derselbe für Materialien gab. Ferner kam es auf das, was geschrieben werden sollte, gar sehr an, ob es Sachen, die öffentlich verhandelt wurden, oder Privatangelegenheiten betraf. Für Privatleute waren manche Materien, welche man zu öffentlichen Schriften wohl brauchen konnte, zu kostbar, z. B. Leinwand. Privatpersonen brauchten statt dessen oft Muscheln, Blätter, und besonders, wenn sie recht breit waren; aber nicht allein von Palmbäumen. Die wichtigsten Materien zum Schreiben, welche man aus der alten Welt noch kennt, möchten wohl vorzüglich folgende gewesen seyn.

1) **Stein**, wohl vorzüglich Marmor. Anfangs hatte man, wenigstens zu Denkmahlen, nichts als Stein. So waren Mosis Gesetztafeln auf Stein gegraben. 2 Mos. 34, 1. 28. Diese Steinplatten, welche 10 sehr wichtige Gesetze der Israeliten enthielten, wurden hernach stets in der heiligen Gesetzlade, welche von ihnen den Namen führte, aufbewahrt. Etwa in einer Zeit von vierzig Jahren nachher wurden die Gesetze abermahls in Stein gehauen. Aber dießmahl überzog man die Schrift auf den Steinen sorgfältig mit Kalk, um sie vor der Verwitterung an der Luft zu sichern. Man machte sich auf die Art die Hoffnung, daß die späte Nachwelt, wenn der Kalk abgefallen wäre, diese alten Denkmähler mit ihren herrschenden Lehren vergleichen, und sehen könnte, ob sie die alten Nationalgesetze unverfälscht behalten hätte. Man vergrub endlich diese Tafeln auf einem Berge in der Nähe bey Sichem. 5 Mos. 27, 1. ff. vergl. Jos. 8, 30. ff. Was eigentlich auf die Steine gegraben worden sey, geht uns hier zwar nicht an, doch ist zu erinnern, daß wahrscheinlich die 5 Mos. 27. ausgesprochene Flüche aufgezeichnet waren. Man war gar der Meynung, man habe die sämtlichen 5 BB. Mosis in die Steine gegraben. Alte Völker konnten sehr viel auf Steine bringen: so hatten die Aegyptier ihre ganze Geschichte auf hieroglyphisch — Steinschriften. **Kennikot** dachte nur an obige zehn Gesetze. S. dessen second dissertation on the state of printed hebrew text. **Michaelis** glaubte, es wären alle mosaische Gesetze mit Weglassung der Geschichte in den fünf BB. Mosis eingegraben worden. S. dessen Anmerkungen zu der deutschen Bibelübers. bey obigen Stellen und mosaisches Recht Th. 2. §. 69. — Es finden sich in der Bibel noch mehrere Zeugnisse für den Gebrauch der Steinschrift. Vergl. unt. a. Jes. 30, 8. — In andern Sprachen sind die Marmora oxoniensia s. Arundeliana bekannt genug. Ich bemerke noch, daß die Babylonier astronomische Betrachtungen auf Ziegelsteine geschrieben hatten. —

2) **Erz.** — Diese Materie findet man nicht in der h. Schrift; — aber wohl bey den Römern, welche Bündnisse, Senatus consulta, auch wahrscheinlich ihre Plebiscita dem Erz anvertrauten. Gefundene eherne Tafeln im Herkulanum sind sehr alt; sollen sogar die ältesten seyn. Sie sind von **Mazocchi** in den Commentariis in aeneas tabulas heracleenses Neapoli 1754. fol. mitgetheilt worden.

3) **Bley.** Dieser Materie bedienten sich u. a. die Orientaler, so wie der Gewohnheit, in Felsen Inschriften anzubringen. Bley allerdings eines der frühesten Schreibmaterien. Die Leichtigkeit, in dieses Metall einzugraben, gab bald Veranlassung zu diesem Gebrauch. Daher wird dieser schon Hiob 19, 24. erwähnt. Hiob wünscht, seine Worte möchten mit eisernen Griffeln in Bley eingegraben werden, und zum ewigen Denkmahl eingehauen in Felsen. Beyde Arten, eine Schrift auf die Nachwelt zu bringen, sind vielleicht von gleichem Alter. Die letzte sah **Niebuhr** auf seinen Reisen. S. Beschreibung von Arabien S. 9 . ff. Unter dem Berge Sinai nennt man Berge und Felsen, die dergleichen Inschriften hatten. — Nach **Pausanias** Erzählung hatten die Griechen in Böotien in bleyernen Tafeln des Hesiodus ökonomisches Gedicht: Werke und Tage. Hatten die alten ein weisses Bley, worinn sie stachen, so war dasselbe vermuthlich eine Art von Zinn.

4) **Holz.** Die Leichtigkeit, mit der man auf diese Materie schreiben konnte, und die leichte Erlangung derselben, machte, daß man sie brauchte, z. B. zu Solon's Gesetzen, die auf Cypressentafeln standen, zu den ältesten Gesetzen der Römer, den 12 Tafelgesetzen auf Eichenbreter. Bey den Hebräern wieder keine Spur hiervon. —

5) **Wachs**, womit man Täfelchen überzog. Wer kennt nicht die Codicillos oder Pugillares der

Römer, mit Wachs überzogene Brettchen. Hierzu wurde der Griffel, stylus, gebraucht, ein Instrument am einen Ende zum Schreiben spitzig, am andern flach und breit zum Auslöschen des Eingeschriebenen. Luk. 1, 69. ist wohl ein solches mit Wachs überzogenes Täfelchen zu suchen.

6) **Baumblätter**, wie schon erinnert worden ist, am meisten von Palmen. Sie mußten freylich erst zu diesem Gebrauch zubereitet werden: man preßte sie nämlich, um den überflüßigen Saft herauszubringen und die Flächen zu glätten. Bey den Malabaren und andern Völkern ist noch dieser Gebrauch der Blätter. Bibliotheken und Kunstsammlungen geben Proben.

7) **Leinwand**. Die Aegyptier, von welchen die Hebräer so manches lange beybehielten, bedienten sich vornehmlich der Leinwand, welches die Mumienbandagen beweisen. Nun lebte Mose in Aegypten, dem Vaterland der Leinwand (בוץ, שש). Es ist daher wahrscheinlich, daß er auf Leinwand schrieb, und die andern Hebräer ihm darinn folgten. Will man ausmachen, worauf die Autographa des A. Test. geschrieben waren, so kann man nur auf **Leinwand** und Thierhäute rathen. Die erstere wäre wohl noch wahrscheinlicher. Andere Schreibmaterien trifft man erst in spätern Zeiten an, oder man hatte sie nicht in der Nähe von Palästina. Leinwand freylich ein Werk der Kunst; allein wir finden doch auch sonst nicht geringen Kunstfleiß unter den Israeliten. Man denke nur an die künstlichen Arbeiten in der Wüste. Schon in sehr alten Zeiten webte man auch ausser Aegypten die feinste Leinwand, noch besser als den feinsten Kammertuch. **Plinius** (13, 11.) findet in alten Schriften, welche er excerpirte, daß der Gebrauch der Leinwand zum Schreiben über die Zerstörung von Troja hinausgehe. Die sibyllinischen Bücher, die Annales seu Fasti veterum waren ja nach **Livius** libri lintei. Weil die Leinwand einfach zu dünn zum Schreiben seyn konnte, so leimte man zwey Blätter zusammen, und verstand die Kunst, sie zu glätten. Man hat gewiß nicht nöthig, Mose allein auf das beschwerliche Schreibmaterial, auf die Steine schreiben zu lassen. Der Gebrauch der Leinwand war gewiß schon zu seiner Zeit in Aegypten. Wenn Stücke aus seinen Gesetzen in Stein eingegraben werden, so wird das als etwas besonderes vorgestellt. S. Num. 1. Nach seiner Zeit wird man sich auch der zu diesem Gebrauch so bequemen Leinwand haben bedienen wollen, besonders da es unter den Israeliten nicht an dieser Schreibmaterie fehlen konnte. Zu David's Zeit geschieht daher ausdrücklich der Schriftrollen — מגלה — worauf das Gesetz geschrieben war, Erwähnung. Nach Jer. 36, 23. werden die Schriften dieses Propheten im königlichen Zimmer verbrannt. Wegen des zu entstehenden üblen Geruchs von Thierhäuten, wird man hier nicht an dieselben denken wollen. Man dachte sich zu Mosis Zeit wohl allein Stein als Schreibmaterial, und glaubte also, Mose hätte seine 5 Bücher auf nichts anders schreiben können. Daher denn bey mehrern die Folgerung entstand, daß er nicht der Verfasser derselben seyn könne. Hier wurde Leinwand als ein Schreibmaterial dieser Zeit ganz übersehen. — S. Scaliger de libris linteis.

8) **Bast**, liber, worunter die innere weichere Baumrinde zu verstehen ist. Die Wohlfeilheit dieser Sache zum Schreiben machte, daß man sich lange Zeit derselben am gewöhnlichsten bediente. So gab man also auch den lateinischen Namen jeder Schrift und jedem Buch. Lindenbäume gaben die beste Materie zum Schreiben. S. Donii inscriptiones p. 467.

9) **Papyrus**, eine ägyptische Schilfpflanze; ein Produkt, welches vorzüglich das Delta reichlich gab. Die Zubereitung lief vorzüglich darauf hinaus, daß man die äußere allzuharte Schale abschnitt, und dann die folgenden abgelößten Streifen auf Breter neben einander ausbreitete. Diese Streifen kamen zwey- auch wohl dreyfach, schichtenweise übereinander. Hierzu kam noch Befeuchtung und Zusammenpressung. Je näher bey dem Kern des Holzes man die Streifen abgelößt hatte, desto weisser, glätter und feiner waren dieselben. In der unten angeführten Stelle aus dem **Plinius** heißt es, daß dieses Schreibmaterial erst in den Zeiten des Ptolemäus sey zubereitet worden, es müßte denn seyn, daß dieser Schriftsteller nur von einer größern Vervollkommnung der Zubereitung redete. Allein man hat wegen dieser Stelle doch immer Grund, anzunehmen, daß Mose nicht auf Papyrus schrieb. Doch wird sich nie etwas mit Gewißheit hierüber entscheiden lassen. Auch ausser Aegypten

Digitized by Google

gypten findet ſich die Papyrusſtaude in Syrien, am Euphrath und in Sicilien.

10) **Pergament**, (man vergleiche den Artikel **Pergamus**) charta membranacea, Thierhäute. Die vom König in Aegypten verbotene Ausfuhr des Papyrs ſoll zum Gebrauch des Pergaments geführt haben. Die Thierhäute, worauf man zu Pergamus ſchrieb, waren noch nicht präparirt, waren Anfangs noch nicht völlig gargemachte Ziegenfelle, corium, die noch auf der äußern Seite rauch waren. S. **Herodot** 5, 58. Eben ſolche hebräiſche Manuſkripte ſoll man ehedem gehabt haben. Erſt in der Folge entſtanden präparirte Thierhäute zum Schreiben. Die Römer ſollen ſie zuerſt weiß gemacht haben. So hatte man alſo feines Pergament, membrana. S. **Melch. Guikladiai** de papyro veterum.

Baumwollen- und Leinenpapier iſt erſt neue Erfindung. Jenes charta bombycina, oder richtiger Goſſypina. Jener Name würde das **Seidenpapier**, eine Erfindung des 10ten chriſtl. Jahrhunderts bezeichnen. Baumwollenpapier, Cattunpapier, auch das damasceniſche genannt, doch nur vorzüglich im Morgenlande; im Occident mußte man auf das Leinenpapier, welches auch erſt ſeit dem 10ten Jahrhundert gangbar wurde, verfallen. In Italien konnte man doch wohl noch eher jenes brauchen.

Folgende Stelle aus Plin. hiſtor. natur. L. XIII. c. 2. über die Materien, worauf man ſchrieb, verdient hierher geſetzt zu werden. Prius tamen, quam digrediamur ab Aegypto, et *papyri* natura dicetur, cum chartae uſu maxime humanitas vitae conſtet et memoria. Et hanc Alexandri magni victoria repertam, autor eſt M. Varro, condita in Aegypto Alexandria. Ante non fuiſſe chartarum uſum. In *palmarum foliis* primo ſcriptitatum, deinde quarundam arborum libris. Poſtea publica monumenta *plumbeis* voluminibus, mox et privata *linteis* confici coepta aut *ceris*. Pugillarium enim uſum fuiſſe etiam ante trojana tempora invenimus ante Homerum. — Mox aemulatione circa bibliothecas regum Ptolemaei et Eumenis, ſupprimente chartas Ptolemaeo, idem Varro membranas Pergami tradidit repertas. Poſtea promiſcue patuit uſus rei, qua conſtat immortalitas hominum.

Die **Schreibwerkzeuge** waren verſchieden, doch bey den Alten vorzüglich nur zweyerley. Zum Bilden brauchte man auf harten Körpern den **Meiſel, eiſernen Griffel**, auch **demantene Spizzen**. Für das Wachs und Rinden hatte man den Stylus, kleinere Schreibgriffel oder Graphium. Wollte man Buchſtaben mahlen oder ſchreiben, ſo bediente man ſich auſſer dem Pinſel des Schilfrohrs, calamus. So bey den Hebräern auf harten Körpern der Gebrauch eines eiſernen Griffels, ſ. Jer. 17, 1. aber auf Wachs, Rinden und Blättern des Stylus, des kleinern Griffels oder Graphiums, עט, ſ. Pſ. 45, 1. Hiob 19, 24. Schrieben die Hebräer auf Papierarten, ſo hatten ſie Federn von Schilfrohr, welche die Orientaler noch heutzutage brauchen. Noch itzt giebt's Mönche, welche mit Rohr ſchreiben, ſo wie man ſich in China des Pinſels bedient. Das Rohr hat zum Behuf des Schreibens keinen Spalt, wie unſre Flügelfedern. Die Römer ſchärften es mit Bimsſteinen. Vergl. **Schwarz** de varia ſupellectile rei librariae veterum Altorf. 1725.

Die **Farbe, womit man ſchrieb**, war ſehr verſchieden, inſonderheit aber **ſchwarz, roth, Goldfarbe, Purpur, Silberfarbe, blau, gelb** ꝛc. Die Dinte der Hebräer hieß דיו Jer. 6, 18. Sie war wahrſcheinlich ſchwarz, und etwa vom Saft des Blackfiſches. — Bibliſche Handſchriften mit Goldfarbe geſchrieben hat man zu Zürch, nämlich Pſalter; auch zu Regenſpurg im Kloſter St. Emmeran das Evangelium Johannis; zu Paris im Kloſter St. Denis die Briefe und die Offenbarung Johannis. Von Silberfarbe befindet ſich unter andern zu Upſal ein bibliſcher Codex.

Der **Form** nach waren die Schriften der Hebräer **Rollſchriften**, מגלות, εἱλήματα, volumina, und zwar im ganz eigentlichen Verſtand des Worts. Von dieſen findet man Manches geſagt unter dem Artikel **Handſchriften**; doch hier noch einiges. Die Rollen beſtanden aus mehreren, der Länge nach zuſammengehefteten Stücken, die meiſt Streifen oder Blätter waren. Sie ſahen unſern Landcharten oder großen Riſſen nicht unähnlich, hatten auch wohl die Geſtalt eines großen Stück Tuchs oder Leinwand, das zuſammengerollt iſt. Wenn in dieſen alten Zeiten die Materie von gewebtem

Digitized by Google

Zeuge war, so war es eigentlich ein Stück, das aus mehreren Kolumnen Leinwand bestand; waren es aber aus Papyrus gemachte Blätter, so leimte oder heftete man sie an einander, eben so, wie die pergamentenen in spätern Zeiten. Sollten diese nun aufgehoben werden, so rollte man sie um ein rundes Stockstück zusammen. Zachar. 5, 1. wird von einem aufgerollten Buch zwanzig Ellen lang und zwanzig Ellen breit geredet. Ps. 40, 8. wird schon von einer Gesetzrolle ausdrücklich geredet. Mehrere Stellen, wo von Rollen geredet wird, kommen vor: Jes. 34, 4. Jer. 36, 2. Ezech. 2, 9. 3, 2. Esra 6, 2.

Auf der Schriftrolle waren immer mehrere Kolumnen, so daß die Zeilen nicht von einem Ende der Länge bis zum andern reichten. So ließ sich also die Schrift in Blätter zerschneiden, ohne daß der übrigen Schrift dadurch geschadet wurde. Dieses war der Fall bey der Verbrennung der Rolle des Jeremias vor dem König Jojakim. Jer. 36, 23. Man hat wohl mit Recht angenommen, daß dieses dem Zusammenhang der Schrift oft geschadet habe, denn heftete man die also getrennten Blätter unrichtig zusammen, so verursachte dieses die größte Verwirrung. Die Kritiker des A. Test. haben dieses nicht selten bey den Propheten vermuthet. Einer solchen Verwirrung läßt sich dann durch die Hülfsmittel der Kritik nicht abhelfen, weil sie älter ist als alte Uebersetzungen, Handschriften ꝛc. — Daß diese Form auch bey den alten Schriften der Römer und Griechen war, lehrt eine genauere Untersuchung über die Beschaffenheit des Textes mehrerer Schriftsteller; und Rollen, welche man im Herkulanum ausgegraben hat, beweisen es, z. B. einige Bücher des Philodemus von der Musik. In den Synagogen der heutigen Juden ist die Thora gerade so beschaffen, indem in denselben alles dem alten Gottesdienst der Juden zu Jerusalem so ähnlich als möglich gemacht wird. Alle diese Schriftrollen der Alten sind nur auf einer Seite beschrieben. Bey zusammengehefteten Büchern beschrieb man beyde Seiten, bey Rollen nicht; ausgenommen bey einigen, welche man daher Opistographa nannte. S. Handschriften, Th. 2. S. 138. Aber unsre länglichten Quadratbücher, welche auf beyden Seiten beschrieben sind, kamen doch eigentlich erst in spätern Zeiten auf.

Wie Griechen und Römer, so schrieben auch die Hebräer ohne alle Abtheilung der Worte, und ohne einen Raum zwischen denselben zu lassen, ohne Interpunktion, ohne End- und große Anfangsbuchstaben, welches aus den alten Uebersetzungen sichtbar ist, und auch durch die Tradition bestätigt wird, denn diese sagt, das Gesetz sey nur ein Vers gewesen. Rabbi Mose Ben Nachman in der Vorrede seines Kommentars über den Pentateuch schreibt: תורה היתה הכתובה רצופה בלי הפסק תיבות והיתה אפשר קריאתה, lex scripta erat conjuncta sine distinctione vocum, et possibilis erat ejus lectio. Daher kein Wunder, daß die Worte bey der Interpretation verschieden abgetheilt wurden, welches man so oft bey den 70. und andern alten Uebersetzern antrifft. Daher hierinn ihre Abweichung vom masorethischen Text, Ps. 106, 7. על — ים, LXX. ἀναβαινοντες; עלים, Hos. 6, 5. מִשְׁפָּטַי כְּאוֹר, LXX. Chald. Syr. מִשְׁפָּטַיִךְ, το κριμα μου ὡς. — Aus dem, was hier gesagt worden ist und dem Art. Handschriften, kann man sich einen Begriff machen, wie ein Autograph des A. Test. ausgesehen habe.

Sonst noch ist es bekannt, daß die Alten von der Rechten zur Linken schrieben; hernach erst βουστροφηδὸν, d. h. von der Rechten zur Linken, und dann wieder von der Linken zur Rechten. Wenigstens ist doch die Art von der Rechten zur Linken zu schreiben, der ältesten Art näher, als unsere Weise von der Linken zur Rechten. Die ältesten Griechen, deren Lehrer Kadmus in der Schreibekunst war, schrieben nicht völlig auf jene Art, sondern βουστροφηδον. S. Edmund Dicknisons Delph. Phoenicizantt. c. 10. Bocharti Canaan l. I. c. 20. p. 494. M. Aug. Bischoffii Cadmus p. 11. seq. Ernesti Archaeolog. litterar. P. I. c. 1. § 8. p. 5. sq.

In Ansehung des N. Test. ist auch zu bemerken, daß seine Schriften erst zur Erleichterung des öffentlichen Vorlesens in Ansehung der Worte abgetheilt worden sind. Die Abtheilung der Worte in Zwischenräume ist wahrscheinlich nicht von den Verfassern selbst, oder auch nur in den frühesten Zeiten gemacht worden. Die ältesten Handschriften haben noch alle Worte des Textes continua serie geschrieben. Ohne Schwierigkeit darf also der itzige Kritiker die itzige Wortabtheilung verlassen, wenn eine andere zum Sinn brauchbarer ist. Von

der

Digitized by Google

der älteſten Art zu ſchreiben beym N. Teſt. ſ. die oben angef. Artikel. L*.

Paläpaphos.

Ein Name, der den Unterſchied der alten und neuen Stadt Paphos auf der Inſel Cypern ausdrückt. Altpaphos lag ſüdwärts 60 Stadien von Neupaphos, welches letztere nur zu der Apoſtel Zeiten (Apoſtg. 13, 6 — 13. 15, 39. 27, 4.) zu bemerken iſt. **Strabo** berichtet, man habe alljährlich Wallfahrten nach Altpaphos angeſtellt, wo der prächtige Tempel der Venus, als Neupaphos ſchon exiſtirte, ſtand. S. **Cypern** und **Paphus**. L*.

Paläſtina.

Unter dieſem Namen ſoll hier das Geographiſche von dem Land der Iſraeliten, und was zu ſeiner natürlichen Beſchaffenheit gehört, dargeſtellt werden. Man vergleiche dabey den Art. **Canaan**. Vorher, ehe wir an die Benennung Paläſtina kommen, etwas von den übrigen **Namen**, welche das Land des Volks Gottes in früheren Zeiten führte. — Der erſte und älteſte iſt das Land **Kanaan**, ארץ כנען, 70. Γη χανααν, nach deſſen alten Einwohnern den Kananitern, welche ihren Namen von ihrem Stammvater Kanaan, Noah's Enkel, erhielten. 1 Moſ. 10, 6. vergl. 4 Moſ. 33, 51. Joſ. 22, 9. 11. Aber beſonders wird nur das Stück auf der Oſtſeite des Jordans, welches die Iſraeliten im Beſitz hatten, angedeutet. Die andere kleinere Hälfte dieſes Landes heißt das Land **Gilead**, ארץ הגלעד, Joſ. 22, 9. 13. 32. Zwar **Bochart** und **Lightfoot**, und noch ältere Gelehrte verſtanden alle die Gegenden, wohin nur die Nachkommen der Kananiter gekommen waren, und begriffen daher auch die Gegenden auf der Oſtſeite des Fluſſes darunter, wo doch ein Theil der auch kananitiſchen Amoriter ſich niedergelaſſen hatte. Aber die Bibel weiß meiſt Kanaan und Gilead zu unterſcheiden. S. **Reland** Palaeſt. illuſtrat. Lib. II. Cap. 1. pag. 5. 6. und **Bachiene** Paläſt. Th. 1. B. 1. S. 41. **Dav. Mill** behauptete dennoch in Diſſ. de terra Canaan in diſſ. ſelect. p. 127. Kanaan werde im weitläuftigern Verſtande von dem ganzen Lande, das die Kananiter beſaßen; im engern Verſtande aber von demjenigen Stück genommen, das zwiſchen dem Jordan und dem mittelländiſchen Meer lag. Wenn ſchon die Amoriter, welchen Umſtand **Mill** u. a. als einen Grund der erwähnten Behauptung anführen, auf der Oſtſeite des Jordan's wohnten, ſo hatten ſie doch vom Urſprung her ihren Sitz auf der Weſtſeite, wo auch Ueberbleibſel von ihnen bis zu den iſraelitiſchen Eroberungen verblieben. 4 Moſ. 13, 30. vergl. Joſ. 11, 3. Die Amoriter auf der Oſtſeite des Fluſſes hat man aber als Koloniſten von denen auf der Weſtſeite zu betrachten. **Joſephus** ſoll weiter das amoritiſche Land zu den Beſitzungen der Kananiter rechnen. S. Alt. 5, 1. Die Stelle läßt ſich erklären, daß Joſ. von einem Lande rede, wo Kananiter waren; nicht das Kanaan hieß. Und wenn dieſe Erklärung auch zu geſucht ſchiene, ſo iſt doch nur vom Sprachgebrauch der Bibel, nicht des Joſephus die Rede, und dieſer mag wohl hier nicht genau genug geweſen ſeyn. Und ſo ſind die ſämtlichen Beweiſe, welche Mill für ſeine Behauptung anführt, von der Art, daß ſie nicht darthun können, Kanaan begreife immer auch das Stück des iſraelitiſchen Landes auf der Oſtſeite des Jordans. Zeph. 2, 5. wird das Land der Philiſter aus keiner andern Urſache Kanaan genannt, als weil es urſprünglich ein Theil des Landes Kanaan war, wohin ſich ein anderes Volk aus Aegypten gezogen hatte. Matth. 15, 22. kommt eine kananitiſche Frau vor, welche Mark. 7, 26. eine Syrophönicierin genannt wird. Die Phönicier kamen von den Kananitern her, welche ihre Kolonien dahin geſchickt hatten, alſo kein Wunder, daß bald der ältere, bald der neuere Name derſelben vorkommt. Syrophönicien und Phönicien ſind gewöhnlich einerley Namen. S. **Michaelis** ſpicileg. Geogr. Hebr. ext. T. I. pag. 1. 61.

So wie aber das Land nach ſeinen frühern Bewohnern das Land Kanaan hieß, ſo erhielt es nach der Eroberung durch Joſua den Namen des **Landes der Iſraeliten**, (Land Iſrael.) Richt. 19, 1. Pſ. 76, 2. 1 Sam. 13, 19. ꝛc. Die Iſraeliten kamen aber nicht allein in den Beſitz des eigentlichen Landes Kanaan allein, inſofern es zwiſchen dem mittelländiſchen Meer und dem Jordan lag, ſondern bemächtigten ſich auch einer Strecke auf der Oſtſeite des Fluſſes bis an den Euphrath. Dieſer ſehr beträchtliche Bezirk muß allerdings mit zu dem **Lande der Iſraeliten** gerechnet werden, dergeſtalt, daß dieſes eine größere Ausdehnung hat, als

Digitized by Google

als das Land Kanaan. Daher heißt Richt. 19, 29. das Land, welches die 12 Stämme bewohnten, die ganze Gränze Israels.

Eine dritte Benennung ist von einem andern Namen der Israeliten, da es das **Land der Hebräer**, Ἑβραίων χώρα, genannt wird. Von dem Ursprung des Namens s. d. Art. **Hebräer**. S. 1 Mos. 40, 15. Häufiger der Name bey Josephus und den Profanschribenten, als in der Bibel.

Weil Palästina das Land war, wo eine Theokratie, worinn Jehova König war, statt fand, so heißt es auch **das Land des Jehova**, das **Eigenthum Gottes**, das **heilige Land**, das vorzüglich unter dem Schutz des israelitischen Gottes stehend vorgestellt wird. Ferner das **Land der Verheissung**, oder nach einem alt-deutschen Namen das **gelobte Land**. Hebr. 11, 9. Die Benennung schreibt sich aus der Nationalgeschichte her, nach welcher der ruhige Besitz dieses Landes den Abrahamiten von Jehova zugesichert oder gelobt worden war, הארץ אשר נשבע יהוה, 1 Mos. 12, 7. 13, 15. 26, 3. 4. In der angeführten n. t. Stelle heißt es auch γη της επαγγελιας. Mit allen diesen St. vergl. auch Ezech. 20, 42. Die Streitigkeiten der Gelehrten, besonders die verschiedenen Meynungen Reland's und Mill's über die Strecke Landes, welcher dieser Name gebührt habe, sind von keinem Belang. S. **Hamelsveld's** biblische Geogr. S. 156. ff.

Dichterische Benennungen gehören eigentlich nicht hierher, z. B. 5 Mos. 8, 7. Jer. 3, 19. Ezech. 20, 6. Hagg. 2, 7. S. mein Handb. zur kursorischen Lektüre des a. Bundes b. d. St. Dieß sind denn die ältern Namen des Landes Palästina. Nachher erhielt es auch noch andere, welche die älteren immer mehr verdrängten. Im N. Test. findet man schon selten noch einen derselben, sondern meist die Namen der einzelnen Theile, woraus es damals bestand: **Judäa**, **Samaria**, **Galiläa**, **Peräa** ꝛc. Unter diesen war aber Judäa der größte und ansehnlichste Theil, welcher nach Juda, Jakob's Sohn, dessen Nachkommen einen sehr beträchtlichen Stamm der Nation ausmachten, genannt war. Daher also der Name **Juda**, יהודה, **Judäa**, Ἰουδαία. So bey **Strabo**, **Plinius**, **Tacitus**, **Dio Cassius** ꝛc. Auf Münzen, welche der Kaiser Vespasian nach dem Ende des jüdischen Kriegs schlagen ließ, liest man JUDAEA CAPTA.

Weil sich die Idumäer, welche eigentlich nicht zum Lande Kanaan gehörten, dennoch während des babylonischen Exils des Südens desselben bemächtigt hatten, so wurden, nachdem der Fürst Johannes Hyrkanus diese unterworfen und zur jüdischen Religion gebracht hatte, die Namen **Judäa** und **Idumäa** häufig verwechselt.

Eben so verhielt sich's mit Phönicien und Syrophönicien. Obgleich ganz besondere Landschaften also hießen, so benannten doch wohl Profanschriftsteller das Land Israel mit diesen Namen. **Herodot** braucht auch mehrmahls den Namen **Syrien** statt Kanaan; oft mit dem Zusatz: **Syrien, welches Kanaan genannt wird.** So bey mehreren Griechen und Römern, Syria Palaestina, **Palästinisch Syrien.** Hier wird Palästina als ein Theil von Syrien betrachtet.

Palästina war der Name des Landes, welcher endlich bey Profanschriftstellern, christlichen Skribenten, desgleichen bey Muhämmedanern und arabischen Geographen und Geschichtschreibern fast alle ältere und neuere Namen verdrängte. In dieser Form des Worts kommt der Name nicht in der Bibel vor; steht aber im Hebräischen auch פלשת, so ist der Theil des Landes Kanaan, welchen die Philister bewohnten, die die Griechen παλαιστινοι nennen, zu verstehen, z. B. Ps. 60, 10. 108, 10. Joel 4, 4. Der dermahlige Name bey Muhämmedanern, Arabern und Persern ist **Jalastin**, **Jaleſtin**, **Phalaſtin**, فلسطين. Bey den Juden in ihren rabbinischen Schriften פלשטיני, so wie bey den Syrern ܦܠܫܛܝܢܐ.

Wir haben **weiter** von der **Ausdehnung** und den **Gränzen** von Palästina zu handeln. Aber hier muß nach den gemachten Bemerkungen ein Unterschied statt finden, in Ansehung des **eigentlichen Landes Kanaan** und des **Landes der Israeliten**. Zuerst wollen wir die Gränzen von dem Westjordanland kennen lernen. Die genaueste geographische Bestimmung ist aber hier nicht möglich. Weiß man auch die östliche Gränze, welche der Jordan ausmacht, desgleichen die westliche, welche das mittelländische Meer bestimmt, so ist dennoch große Schwierigkeit vorhanden, wenn

von den nördlichen und südlichen Gränzen die Rede ist, welche Gränzen wegen der vielen Wüsten im Ostjordanland noch schwerer zu bestimmen sind. In Ansehung dieser Tristen fand eigentlich nach der Lebensart der Nomaden, welche sich bald mehr, bald weniger mit ihren Heerden von ihrem ursprünglichen Sitz entfernten, gar keine Gränzlinie statt. Wie hätte man also hier die Gränzen je nach mathematischer Richtigkeit angeben können?

Die **westliche** Gränze des eigentlichen Kanaans oder des Westjordanlands ist das mittelländische Meer. S. 4 Mos. 34, 6. Südlich gieng diese Gränze bis nach Aegypten. S. 1 Mos. 10, 19. Als das Land israelitisch wurde, blieb dieses Meer auch zum Theil die Gränze der Israeliten; bloß südwestlich hin hatten die Philister einen schmalen Strich inne. Ungeachtet dieses Volk unter David besiegt wurde, so hatten es die Israeliten doch nie eingenommen. Jos. 13, 2. wird es zwar als zum verheißenen Lande gehörig; aber doch nicht von den Israeliten erobert vorgestellt.

Die **südliche** Gränze fieng im **Südwesten** am mittelländischen Meer bey dem Fluß Aegyptens an, 1 Mos. 15, 18. oder bey dem Bach Aegyptens, Jos. 15, 4. Man hat wohl unter B. Aegyptens den Nil zu verstehen, wie die Verheissung Gottes an Abraham 1 Mos. 15. lehrt. Genau zu reden nahm die südliche Gränze westwärts am östlichen Arm des Nil's ihren Anfang. Nun lief sie in verschiedenen Krümmungen nach Osten durch die Wüsten des felsichten **Arabiens**, längst der beyden Meerbusen des **rothen Meers**, dem **Heroopolitanischen** und **Elanitischen**, und schlossen sich mit der Mittagslinie des **todten Meers**. 4 Mos. 34, 3—5. vergl. Jos. 15, 1—4. — Die Edomiter waren von dieser Seite israelitische Gränznachbarn, und außer diesen noch allerley unstäte Horden von Arabern und Amalekitern. S. 1 Sam. 27, 8. Auch hatten nicht einmahl die Edomiter eine ganz geschlossene Gränze, daher auf dieser Seite an eine genaue Gränzscheidung des israelitischen Landes von den Bezirken der Nachbarn nicht zu denken ist.

Die **östliche Gränze** macht der Jordan. So geht sie dann von Süden nach Norden längst dem todten Meer, dem Jordan, dem See Genneza-reth hinauf bis an die Quellen des Jordans. 4 Mos. 34, 10. 11.

Die **nördliche** Gränze geht beträchtlich weiter, als man gewöhnlich annimmt. 4 Mos. 34, 7—9. wird sie beschrieben: „Die **Nordseite** des Landes soll sich in gerader Linie vom mittelländischen Meer bis an den Berg Hor hinziehen, weiter nach **Hamath**, nach **Zedad**, nach **Sifron** und **Chazar Enan** hinreichen.„ Unter dem Berge Hor ist, wie Art. **Hor** gezeigt worden ist, der Libanon zu verstehen. S. auch **Libanon**. Dieser Berg, oder der westliche Theil dieses Gebürges, erstreckt sich südlich bis nahe an Tyrus. Hier fängt die nördliche Gränze dergestalt an, daß die Israeliten auch einen Theil des westlichen Libanon hatten. Darauf lief sie nach obiger Stelle bis **Hamath**, d. i. **Epiphania** am Orontes. So erstreckten sich also hier die zu bestimmenden Gränzen mehr oder weniger bis an die Quelle dieses Flusses. Ferner endigte sich die nördliche Gränze bey **Zedad**, **Zifron** bis **Chazar-Enan**, bey lauter unbekannten Oertern. Hier kann aber Jos. 13. aushelfen, wo es heißt, daß **Meara der Sidonier** innerhalb der nördlichen Gränzen lag, welches Reisebeschreiber noch daselbst fanden. An einem andern Ort Jos. 19, 30. heißt es, daß auch **Aphek** innerhalb der nördlichen Gränzen war. **Aphaka** bey den Griechen möchte man wohl ohne Zweifel zu verstehen haben, obgleich **Reland** und **Bachiene** meynen, diese Stadt habe zu nördlich gelegen, um sie hier anzunehmen. Bey Josua wird noch das **Land der Gibliter**, d. h. Bergbewohner zur nördlichen Gränze gezogen, welche in der Gegend von Gebal oder Byblus wohnten, desgleichen der ganze östliche Libanon, d. h. der Antilibanon, von Baalgad unten am Hermon, bis nach Hamath. Hermon ist ein zum Antilibanon gehöriger Berg, und Baalgad der alte Name von Baalbek in Cöle-syrien oder dem Thal Bekaa (Bokath), welches **Heliopolis** der alten Griechen am Fuße des Antilibanons ist. Ferner werden im Buch Josua noch alle, welche auf dem Gebürge wohnen, vom **Libanon** bis nach **Misrephoth Maim**, alle Sidonier oder Pflanzstädte der Sidonier hierher gerechnet. Gränznachbarn waren also auf dieser Seite erst die Phönicier, weiter insonderheit die Einwohner der Staaten von Tyrus und Sidon, des

Königreichs Hamath, und noch einige kananitische Pflanzvölker.

S. über diese Gränzen **Michaelis** mosaisches Recht Th. 1. §. 20 — 25. S. 63 — 103. (der ersten Ausgabe), vergl. Zusätze und Veränderungen der zw. Ausg. S. 2 — 17. In Ansehung der Namen und der Lage der Berge, Flüsse ꝛc., welche in dieser Untersuchung vorkommen, s. dessen Supplem. ad Lexic. Hebr. sub his vocc. Auch vorzüglich der Michaelis folgende **Hamelsveld** in der biblischen Geographie nach der Jänischischen Uebers. Hamburg 1793. Th. 1. S. 147. ff.

Nach der **Lage** der angeführten Gränzörter wäre die vom eigentlichen Kanaan so anzugeben, daß es zwischen Gr. 29. und und ungefähr Min. 30. und etwas über Gr. 34. Norderbreite liege. Dieses beträgt eine Ausdehnung von 4½ Graden, welche etwa 300 römische Meilen, oder 100 Stunden Weges ausmachen. So kommt ein großer Unterschied von dem Umfang heraus, welchen man sonst anzugeben pflegte. M. vergl. **Bachiene** Th. 1. B. 2. S. 49. Mit der von uns angegebenen Ausdehnung stimmen Reisebeschreiber, insonderheit **Shaw** in seinen Reisen Th. 2., überein. Bey diesen heißt es: „Wenn wir die ganze Ausgestrecktheit des verheißenen Landes, von Hamath bis an den Fluß Aegyptens in Eines ziehen, — so wird sie 360 Meilen in der Länge betragen,„ welches mit den obigen 100 Stunden zusammentrifft. Dieser ganze Umfang wird freylich nicht immer in der Bibel angegeben. M. vergl. Jos. 11, 17. 13, 21. und mehrere Stellen. —

Wir gehen zum **Ostjordanland** über. Hierher kamen nicht leicht Reisende, und daher haben wir wenig neuere Bestätigungen erhalten können. Die westliche Gränze machte der Jordan; sie erstreckte sich aber hier südlich bloß bis an den Bach Arnon, wo die Gränze zwischen den Moabitern und Israeliten war. Nun wäre zu wünschen, daß uns der Lauf des Arnon's, und wie weit er sich erstreckte, bekannter wäre, um die südlichen Gränzen des Ostjordanlandes genauer zu bestimmen. Nach Mose B. 5. Cap. 3, 8. 4, 48. wird die ganze Länge des Landes bestimmt, **vom Arnon bis an den Berg Hermon**, welcher also die nördliche Gränze ausmachte. Dieser Berg, wie schon oben bey dem Westjordanland bemerkt worden ist, macht einen Theil des Antilibanons aus, und es ist gewiß, daß die Israeliten einen ganz beträchtlichen Theil desselben in Besitz gehabt haben. 1 Chron. 5, 23. unterstützt diese Behauptung, wo die Gränzen (im Norden) bis an den Senir (einen Berg) sich erstrecken, angegeben werden.

Auf der Nordgränze haben wir das Königreich Damaskus vom israelitischen Lande auszuschließen. Auf der Südseite desselben müssen wir eine Gränzlinie ziehen, welche bis an den Euphrath läuft; aber doch bey der Stadt **Palmyra** (Thadmor), welche gewiß israelitisch war, etwas nördlicher läuft. Hiermit stimmt die Verheißung an Abraham 1 Mos. 15. vollkommen überein, nach welcher dessen Nachkommen von Aegypten bis an den Euphrath sich ausbreiten sollen, desgleichen 1 Chron. 5, 9. wo es heißt, die Rubeniten hätten sich im Osten bis an den Euphrath gezogen, und zwar, weil sich ihre Heerden so außerordentlich vermehrt hätten.

Die östlichen Gränzen des Landes jenseits des Jordan's giengen von dem todten Meer ab bis an den Euphrath, wo sie sich gleichsam in den arabischen Sandwüsten verloren, welche zwar sehr ausgedehnt; aber auch sehr unfruchtbar sind. Hin und wieder war wohl ein fruchtbarer Platz, wie eine Insel auf dem Meer, wo sich Berge erhoben und Quellen und Bäche gaben, dergleichen Flecken die Moabiter und Ammoniter und weiter östlich die Midianiter bewohnten. Mit diesen Volksstämmen vermischt, trieben die Israeliten ihre Heerden in diesen Gegenden herum. Bald führten sie auch mit dergleichen Hirtenvölkern Krieg, vergl. 1 Chr. 5, 10 — 22. wo von einem solchen Kriege die Rede ist, welchen die Stämme Ruben, Gad und der halbe Stamm Manasse unter der Regierung Saul's gegen 4 arabische Stämme führten, worunter die Hagarener, d. i. die Bewohner von **Hagr** oder **Hedschr** am persischen Meerbusen waren. Hier sind also keine eigentliche abgezeichnete Gränzen möglich, denn die Israeliten giengen mit ihren Heerden so weit, als sie es bedurften; so weit die Plätze grasreich waren, und sie von keinen Feinden verjagt wurden. Und dieses war nicht zu einer Zeit, wie zur andern.

Es verdient hier noch bemerkt zu werden, daß das zunächst am Jordan gelegene, fruchtbarste und

am meisten angebaute Land, das die Israeliten jenseits des Flusses bewohnten, in der h. Schrift das Land Gilead, nach dem Gebürge gleiches Namens genannt wird. 1 Mos. 31, 25 — 54. Es ist nun zu bemerken, wie auch schon im Art. **Peräa** gesagt ist, daß die gewöhnlichen Charten dieses Gebürge viel zu weit vom Euphrath setzen, dergestalt, daß es viel östlicher angegeben werden muß. — Aus 1 Mos. 31, 23. sieht man, daß Jakob mit seinen Heerden — die Bergspitze Gilead, wo ihn Laban einholte, in 7 Tagen vom Euphrath her erreichte. **Michaelis** zeigt in der Abhandlung von der herumziehenden Schaafzucht der Morgenländer, §. 13. in seinen vermischten Schriften, Th. 1. St. 6. S. 149 — 160. aus der Strecke Weges, welche Schaafhirten gewöhnlich in einem Tage zurücklegen, daß die Reise Jakob's nicht mehr als 30 Stunden Weges betragen haben kann. Nun eroberten die Israeliten schon unter Mose das Land Gilead, (s. 4 Mos. 32, 39 — 41.), und also erstreckte sich ihr Land schon von Anfang her viel näher an den Euphrath hin, als man sich's gewöhnlich vorstellt. In der Folge dehnten sie sich aber noch weiter aus, und nahmen mit ihren Heerden, schon vor David's Eroberungen, die Weideplätze **im wüsten Arabien** bis an den Euphrath ein.

Zur Bestätigung der so weit ausgedehnten Gränzen des Landes jenseits des Jordan's (Gilead's) kann noch bemerkt werden, daß die Stadt **Kiriathaim**, welche der Kanton Ruben schon durch Mose erhielt, (4 Mos. 32, 37.) wahrscheinlich nur eine Tagereise von Palmyra entfernt war. Wenigstens findet man hier noch das Dorf **Karjathain**, wo einige Ueberbleibsel von marmornen Säulen, nach der korinthischen Ordnung, und alte Inskriptionen auf die Vermuthung führen, daß es ehedem eine Stadt gewesen sey. — **Maon**, das dem Kanton Juda gehörte, (Jos. 15, 55.) und wo nach 1 Sam. 25, 2. Nabal wohnte, wird von Abulfeda Tabul. Syriae edit. Koehler, pag. 33. als die letzte syrische Stadt nach der Seite von Arabien hin angegeben, und 6 Tagereisen östlich von Joppa gesetzt, welche, ob sie gleich bey ihm nicht in gerader Linie fortlaufen, dennoch beweisen, daß das Land Israel auch gegen Südost sich viel weiter erstreckte, als die gewöhnliche Vorstellung will. — —

Man sieht also, daß das Land jenseits des Jordan's, welches die Stämme Ruben, Gad und der halbe Stamm Manasse besaßen, keinen viel geringern Umfang hatte, als das Land der 9½ Stämme. Doch war die Fruchtbarkeit beyder Landstriche gar verschieden, und dazu kam, daß die Gränzen auf der Ostseite des Jordan's gar nicht geschlossen waren. Es ist noch der Umstand zu erwägen, um sichs weniger befremdend dünken zu lassen, daß dieses Land gegen dem Strich auf der Westseite des Jordan's so groß gewesen sey, daß selbst die Stämme auf dieser Seite sich der ofnen Weiden auf der andern Seite des Flusses bedient zu haben scheinen.

Die Beweise von der weitern Ausdehnung des israelitischen Landes, als man gewöhnlich schon zu Hieronymus Zeit annahm, sind offenbar wichtig, nicht nur, weil ehemahlige Spöttereyen über den kleinen Umfang des Landes wegfallen, sondern auch, weil sich darnach eher begreifen läßt, wie die in der h. Schrift angegebne Volksmenge im Lande der Verheissung sich bequem aufhalten, und daselbst Nahrung finden konnte.

Das israelitische Land in die erwähnten Gränzen eingeschlossen, hatte eine in manchem Betracht günstige Lage. Auf der Westseite gränzte es, (nur) längst einem gewissen Strich an das mittelländische Meer, wo es weiterhin durch die Phönicier und Philister von diesem Meer abgeschlossen war. Hier aber hatte es die besten Hafen, und Gelegenheit, mit mehreren Völkern in Gemeinschaft zu treten. Der Libanon und Antilibanon gaben ihm auf der Nordseite eine Vormauer, die es vor feindlichen Anfällen deckte. Die arabische Wüste und der Euphrath auf der Ostseite machten es hier beynahe unzugänglich. Gegen Süden gränzte es zwar an die Meerbusen des rothen Meers; allein die Hafen **Eloth** und **Eziongeber** waren meist — in den Händen der Edomiter. S. **Eloth** und **Eziongeber**.

Zur Uebersicht der festgesetzten Gränzen werde noch folgendes, welches das vorher gesagte kurz zusammenfaßt, bemerkt: Palästina erstreckte sich von dem östlichen Arm des Nils (Fluß Aegyptens bey Rhinokorura) bis an den Euphrath, und war das Land, das sonst der großen Strecke nach, **Kanaan** hieß. 1 Mos. 15, 18 — 21. 4 Mos. 34. Gegen Osten gränzte es an den Jordan, gegen Westen an's mittelländische Meer, gegen Süden an Arabien und Aegypten, und gegen Norden an Syrien.

Gegen Osten erweiterten die gedachten drittehalb Stämme die Gränze bis an den Euphrath. 4 Mos. 32. Jos. 13. Hierauf machte der König David, welches hier nicht vergessen werden darf, gegen Süden und Norden noch sehr beträchtliche Eroberungen, und erweiterte die Gränzen seines Reichs noch um ein Großes; allein diese sehr glänzende Periode war von keiner langen Dauer, und es gehört also nicht einmahl zur Gränzbestimmung des Landes, wie weit sich diese neue Erwerbungen erstreckten.

Wir kommen hierauf zur **natürlichen Beschaffenheit** und **Fruchtbarkeit** des Landes Palästina. Schon die oben angegebene Lage des Landes beweißt, daß es, insonderheit im Sommer, sehr warm gewesen seyn muß. Doch war das nicht in einem so ausgestreckten Lande aller Orten in gleichem Grade, wie es denn auch die Verschiedenheit des Bodens, da hier Berge, dort Flächen, dort Wüsten von erstaunlicher Größe waren, mit sich bringt. **Josephus** (jüd. Kr. 4, 8.) bemerkt, daß, wenn es in der Gegend von Jericho ziemlich warm ist, es an andern Orten schneyt. **Reland** (Palästina B. 1. Cap. 57. S. 387.) hat aus Reisebeschreibern, welche Augenzeugen waren, bemerkt, daß die Luft im bergichten Judäa viel kälter ist, als an der Seeküste, dergestalt, daß die Früchte dort viel später reifen, als in der Nähe von Gaza. Auf dem Antilibanon, der großentheils zum israelitischen Lande gehörte, liegt wegen seiner Höhe ein ewiger Schnee. Auch in mehreren Gegenden von Galiläa ist die Luft wegen der hohen Lage so frisch und kalt, daß die Hitze, welche den Sommer durch in den benachbarten Gegenden sehr groß ist, da sehr wenig empfunden wird. **Shaw** (Travels p. 217. Oxford 1738.) berichtet, daß die Luft im Ganzen gesund und gemäßigt sey, weder zu heiß und ermattend im Sommer, noch zu scharf und kalt im Winter. Die große Hitze, welche man wegen der südlichen Lage dieses Landes erwarten sollte, wird doch durch die Kürze der Tage sehr gemäßigt. Der längste Tag im Sommer ist in Palästina nur 14 Stunden 12 Minuten, so daß die Sonne das ganze Jahr hindurch zwischen 5 und 7 des Morgens auf, und zwischen 5 und 7 des Abends untergeht. Im Allgemeinen ist der Sommer sehr heiß, daher Reisende in dieser Jahrszeit auch bey Nacht ihren Weg erst antreten. Freylich findet das in den flachen Gegenden am meisten statt, besonders in der Gegend um Jericho, und um die Fläche am Jordan. Doch natürlich ist die Hitze in den höhern Gegenden auch gemäßigter.

Was nun aber auch den Winter in Palästina betrifft, so ist er im Allgemeinen nicht so kalt als bey uns. Er unterscheidet sich durch häufigen Regen merklich vom Sommer. Zuweilen wird sogar der Winter auf das heftigste kalt. Es ist in diesem Betracht merkwürdig, was **Josephus** (Alt. 13, 6.) sagt: nämlich als Tryphon die Besatzung zu Jerusalem mit Lebensmitteln hätte unterstützen wollen, in derselben Nacht ein so tiefer Schnee gefallen wäre, welcher den Weg so bedeckt hätte, daß man, insonderheit zu Pferde, die Straßen nicht hätte kommen können. — Mehrere Beyspiele der Art liefert uns die Geschichte der Kreuzzüge. Der Schnee bleibt doch nicht lange liegen. — In den 13 Jahren, welche **Russel** zu Aleppo war, war das Eis nur einigemahl auf den Flüssen so dick, daß ein Mensch darüber gehen konnte, und 3 Jahre während dieser Zeit ausgenommen, lag der Schnee niemahls einen Tag über. Zuweilen ist es auch im strengsten Winter, wenn die Sonne eben durch die Wolken bricht und die Winde nicht wehen, sehr heiß. Auf die Art kann die wechselnde Witterung, und der Unterschied derselben bey Tag und bey Nacht, ungesund und sogar tödlich werden. Reisebeschreiber erzählen, daß Leute erfroren seyn. Diese Bemerkungen können über mehrere Stellen d. h. Schrift, worinn von Kälte, Eis und Schnee geredet wird, Licht verbreiten, z. B. Hiob 38, 30. Ps. 147, 16. 17. Esr. 10, 9. — Matth. 24, 20. — Nun darf man sich nicht verwundern, daß man Jer. 36, 22. den König Jojakim in seinem Winterpalast beym Feuer sitzen sieht. So versteht man das Kohlenfeuer, Joh. 18, 18. Daher auch Sommerhäuser und Winterhäuser bey den Vornehmen, Amos 3, 15.

Im Sommer ist ferner die Luft durchgängig hell, und der Himmel unumwölkt, daher denn diese ganze Jahrszeit auch trocken ist, welches unt. a. **Tacitus** (Histor. Lib. V. c. 6.) bestätigt, wenn er sagt, daß in Palästina rari imbres seyen. Gewitter waren hier selten und ungewöhnlich, daher, wie das Beyspiel 1 Sam. 12, 17. 18. zeigt, ein Er-

Erstaunen und bange Furcht bey einem Donnerwetter entstand. Wenn Russel von Gewittern spricht, die er etwas häufiger sahe, so ist bey ihm auch von dem mehr südlich gelegenen Palästina die Rede. Ich bemerke noch, daß, da der Sommer trocken war, man daraus die Worte in den Proverbien Cap. 26, 1. erklären kann. „Wie Schnee im Sommer, und Regen in der Erndte, so reimt sich zum Thoren die Ehre.„ Vergl. Harmars Beob. über den Orient der Saber'schen Uebers. Th. 1. S. 45. ff. Desto wichtiger wird aber für den Palästinenser der im Sommer häufig fallende Thau, welcher bey Nacht sehr gemäßigt herabkommt, und in der Bibel unter die vorzüglichsten Wohlthaten des Himmels (s. 1 Mos. 27, 28.) gerechnet wird. Vergl. 5 Mos. 33, 13. Hos. 14, 6. Ps. 133, 3. In einigen Gegenden war dieser Thau, wenn er Einen stark durchnäßte, für die Gesundheit nachtheilig; in andern ganz unschädlich. Irwin (s. Michaelis orient. und exeget. Bibl. Th. 16. S. 24. ff.) sagt, er sey einmahl so naß vom Thau geworden, als wäre er in das Meer getaucht gewesen. Shaw, welcher mit andern Reisebeschreibern vollkommen übereinstimmt, giebt auch die Ursache von dieser Naturerscheinung in Palästina an, er sagt: „der gewaltigen Hitze, worauf hernach die Kälte des Nachts folgt, kann man den häufigen Thau und die dicken schädlichen Nebel, von welchen beyden wir jede Nacht eine nur zu empfindliche Erfahrung machten, zuschreiben. Der Thau drang insonderheit, weil wir unter bloßem Himmel waren, oft bis auf die Haut durch.„ Man erkläre sich hieraus etwa Hohel. 5, 2.

Die Sommermonathe mögen indeß noch so trocken in Palästina seyn, so ist das Land doch nicht ganz ohne Regen. Wie könnte es sonst auch Mose in dieser Rücksicht Aegypten (5 Mos. 11, 10. 11.) entgegensetzen? Die Morgenländer schätzen ein Land, das durch Regen getränkt wird, höher als ein solches, welches Bäche wässern, indem der Waizen kräftiger und mehlreicher in jenem gedeihen soll. Abulfeda bestätigt es ausdrücklich, daß Palästina seine Fruchtbarkeit vom Regen erhalte. Tab. Syr. ed. Koehler p. 9. Die eigentliche Regenzeit fängt im September an. Gemeiniglich folgt darauf doch noch bey 4 Wochen gutes und trocknes Wetter. Mit dem Anfang des Oktobers kommt alsdann unaufhörlicher Regen bis in den April. Diejenigen irren, welche von dem Früh- und Spätregen betrogen, der Meynung sind, als regnete es hauptsächlich nur zweymahl in Palästina. Daß die Wintermonate ohne Unterschied mehr oder weniger feucht sind, findet man gut bewiesen in Harmar's Beob. üb. d. Orient Th. 1. S. 15. ff. der Saber'schen Uebersetzung. Bleibt der Regen lange aus, so erfolgen Platzregen, welche Ueberschwemmungen verursachen. Die Härte des Erdbodens, welche eine Zeitlang das Eindringen des Wassers hindert, soll viel dazu beytragen, dergestalt, daß, wenn der Boden erweicht ist, das Gewässer auch schnell nachläßt. S. Saber's Archäologie d. Hebräer, Th. 1. S. 59. wo es heißt: „Die Ursache des großen Gewässers ist die große Dürre des Erdbodens, die während der lange anhaltenden Sonnenhitze beynahe versteinert, fällt dann der Regen, welcher in diesen Ländern gemeiniglich desto stärker ist, je länger er ausbleibt, so wird die Erde auf einmahl mit Wasser bedeckt, so bald es auch immer wieder verläuft, wenn einmahl die harte Kruste der Oberfläche aufgeweichet ist.„

Bey Gewittern sind Donner, Bliz, Hagel und Platzregen das schrecklichste, was man sich in der Natur denken kann. Es fehlt bey den Kreuzzügen nicht an Beyspielen, daß Ungewitter oft über ganze Läger Tod verbreiteten. Es scheint, daß die Israeliten deswegen oft gerne zur Zeit eines Gewitters ein Treffen lieferten, weil sie voraus sehen konnten, daß der Sturm den Feinden in's Gesicht toben und sie zerstreuen würde. Es mochte freylich auch die Idee, daß ihr Jehova der Donnergott sey, dazu beytragen.

Im Sommer also ist es in Palästina sehr trocken. Der erste Regen, welcher alsdann nach der Dürre eintritt, ist der bekannte Frühregen. S. unt. einem besondern Art. Durch diesen wird das Land für die Saatzeit zubereitet und durchnäßt. Dagegen heißt der Regen, welcher im April um die Erndtezeit einfällt, der Spätregen. Es kann seyn, daß es einige Monate vor dem April trocken ist; aber im April wird sich doch, beynahe wie bestimmt, die Regenzeit endigen. Es muß wenigstens nicht gut für die Erndte gewesen seyn, wenn es nicht noch ordentlichen Regen im April gab, weil der ordentliche Erfolg des Spätregens für einen Beweiß des Segens Gottes angesehen, und dem

Ungehorsam des Volks mit Aussenbleiben dieses Regens gedroht wird. S. Spätregen. Mit Allem, was von dem Regen in Palästina, besonders vom Früh- und Spätregen gesagt worden ist, stimmt sowohl die h. Schrift, als auch dasjenige überein, was wir von Reisebeschreibern hiervon wissen. Es ist hierbey zu bemerken, daß es bey einer so regelmäßigen Abwechselung des Wetters und Beschaffenheit der Luft weit sichrer als bey unsrer veränderlichen Luftbeschaffenheit seyn muß, Wetterbeobachtungen anzustellen, und die Veränderungen der Witterung vorherzusagen. Vielleicht werden die Stellen Matth. 16, 2. 3. Luk. 12, 54. 55. dadurch einiges Licht bekommen.

Es würde gut seyn, wenn uns die Reisebeschreiber mehr von den Winden in Palästina gesagt hätten; aber so bleiben sie hier meist bloß bey allgemeinen Bemerkungen stehen. Es ist dieses deswegen zu bedauern, da der Strich der Winde in allen Ländern so großen Einfluß auf das Wetter hat. Man hat einiges; aber schwerlich auf sichre Gründe gestützt, aus der Rede Christi Luk. 12. schließen wollen. S. Hamelsveld a. a. O. S. 209. ff. — Ausser mich hier auf den ungewissen Strich der Winde in Palästina einzulassen, handle ich nur von dem bekannten Wind **Samum**. Nämlich ausser dem gewöhnlichen dürren, heißen und versengenden Ostwind, weht in Syrien und andern benachbarten Ländern, auch zuweilen ein feuriger, tödtender, giftiger Wind, der bey den Arabern **Samum**, bey den Türken **Samyeli**, und bey den Persern **Badi Samuur** heißt. **Niebuhr** in der Beschr. v. Arabien S. 7 — 9. sagt von ihm Folgendes: „Von dem giftigen Winde **Sam, Smum, Samiel** oder **Sameli**, nach der Aussprache der Araber, hört man am meisten in der Wüste zwischen Basra, Bagdad, Haleb und Mekke. Er soll aber auch in einigen Gegenden von Persien und Indien, ja in Spanien nicht unbekannt seyn. Dieser Wind ist — nur in den heißesten Sommermonaten zu fürchten. Er soll allezeit von der Seite der großen Wüste kommen; denn man sagte, daß der **Smum**, ich bin nicht versichert, ob man bloß den tödtlichen meynte, zu Mekke aus Osten, zu Bagdad aus Westen, zu Basra aus Nordwest, und zu Surat aus Norden komme. Zu Kahira kommt der heißeste Wind über die libysche Wüste, und also aus Südwest. Weil die Araber in der Wüste einer reinen Luft gewohnt sind, so sollen einige unter ihnen einen so feinen Geruch haben, daß sie den tödtlichen Smum an dem schwefelichen Geruch erkennen können. Ein anderes Kennzeichen dieses Windes soll seyn, daß die Luft in der Gegend, woher er kömmt, ganz röthlich wird. Da aber ein gerade ausgehender Wind nahe an der Erde keine Macht hat, weil er vielleicht von den Hügeln, Steinen und Sträuchen gebrochen, und auch durch die Ausdünstung der Erde gehindert wird; so werfen die Menschen sich nieder, wenn sie den **Smum** in der Ferne sehen. Die Natur soll auch die Thiere gelehrt haben, den Kopf zur Erde zu halten, wenn dieser Wind sich nähert. Einer meiner Bedienten war in einer Karavane, auf dem Wege von Basra nach Haleb, von diesem Winde überfallen worden. Da einige Araber der Gesellschaft bey Zeiten zugerufen hatten, daß sie sich auf die Erde werfen möchte, so hatte keiner, der dieß gethan, Schaden genommen. Einige der Karavane aber, und unter diesen auch ein französischer Wundarzt, welcher diese Erscheinung genau untersuchen wollte, waren zu sicher gewesen, und hatten deswegen sterben müssen. Es sollen oft Jahre vergehen, daß man den giftigen Smum auf dem Wege von Basra nach Haleb nicht verspürt.„

„Sowohl Menschen als Thiere ersticken, nach der Erzählung der Araber, durch diesen Wind auf eben die Art, wie von den gewöhnlichen heißen Winden. — Denn bey einer außerordentlich großen Hitze kömmt bisweilen ein Lüftchen, welches noch heißer ist, und wenn die Menschen oder Thiere schon so matt geworden sind, daß sie fast vor Hitze verschmachten, so scheint es, daß der kleine Zusatz von Hitze ihnen vollends alle Luft benimmt. Wenn nun ein Mensch von diesem Winde erstickt, oder wie man auch sagt, wenn ihm das Herz geborsten ist, so soll dem Todten bisweilen zwey Stunden nachher das Blut aus der Nase und den Ohren stürzen. Der Körper soll auch lange warm bleiben, aufschwellen, blau und grün werden, und wenn man ihn bey einem Arm oder Bein in die Höhe heben will, so soll sich dieses abtrennen. Man will bemerkt haben, daß diejenigen, welche vorher nicht so sehr abgemattet gewesen sind, nicht so viel gelitten haben, als die übrigen, und deswegen sollen

Digitized by Google

len von einer großen Karavane bisweilen nicht mehr als 4 bis 5 Personen sogleich gestorben seyn. Andere sollen noch einige Stunden gelebt haben, und andre durch Erfrischungen wieder hergestellt worden seyn. Die Araber sollen auf ihren Reisen Knoblauch und Rosinen bey sich führen, und damit oftmahls Leuten wieder geholfen haben, die beynahe erstickt gewesen. Bey mehreren Stellen der Bibel hat man an diesen tödlichen Wind Smum zu denken, unt. a. Ps. 91, 6. 1 Kön. 19, 11. 12. Jes. 4, 4. Hab. 1, 9. Jer. 51, 26. Man vergleiche, was **Jaber** zu **Harmar's** Beob. üb. d. Orient, Th. 1. S. 208. 209. bemerkt hat. Aus **Niebuhrs** Beschreibung wird man sich hinlänglich einen Begriff von dem gedachten giftigen Winde machen können.

Die nördlichen Winde, welche über den mit ewigem Schnee bedeckten Libanon kommen, können wohl nicht anders als Kühlung und Erquickung der Gegend umher, und dem größten Theil von Palästina, gewähren. Daß der kühle Nordwind die Hitze in Aegypten den größten Theil des Sommers mäßigt, ist bekannt, auch in Aleppo sind, nach dem Bericht der Reisenden, diejenigen Winde die kühlesten, welche zwischen Nordwest und Ost wehen. Aber die Verschiedenheit der Lage läßt nicht zu, dieses auch auf Palästina anzuwenden. Dennoch läßt sich nicht zweifeln, daß die Nordwinde, da sie über den kalten Libanon kommen, das Land Palästina erfrischen müssen.

Von den Winden ist zu bemerken, daß sie sehr abwechseln, und daß man kaum sagen kann, daß es daselbst, wie in den meisten Ländern, einen gewöhnlichen Landwind gebe. Diese Abwechselung ist sehr vortheilhaft und der Gesundheit zuträglich.

Ueberhaupt sieht man aus dem Bemerkten, daß in Palästina eine sehr regelmäßige Abwechselung in der Temperatur der Luft, den Winden, und der Veränderung des Wetters statt findet. Dennoch, da die Fruchtbarkeit dieses Landes großentheils vom Regen, insonderheit, wie aus der Bibel erhellt, vom Früh- und Spätregen abhängt, dürfen wir uns nicht verwundern, wenn wir von unfruchtbaren Jahren und Hungersnoth lesen. In dergleichen Jahren war nämlich kein hinreichender Regen, oder nicht zur gehörigen Zeit gefallen. 1 Kön. 17, 1. 18, 1. f. vergl. Jak. 5, 17. f. In der ersten Stelle finden wir sogar eine Dürre von 3 Jahren und 6 Monaten, während welcher Zeit der Regen ausblieb. **Wilh. v. Tyrus** erzählt von einer solchen Dürre, welche in der Gegend von Damaskus sogar 5 Jahre dauerte.

Bey dem so regelmäßigen Wetter in Palästina konnten auch so scharfe Gesetze, als die in Ansehung der Enthaltung von Arbeit am Sabbath sind, statt finden. In einem Lande, wo keine so regelmäßige Witterung statt hat, und wo etwa beynahe lauter Ackerleute wohnen, könnten, wie man sieht, keine solche strenge Gesetze statt finden, ohne den Nahrungsstand der Einwohner zu Grunde zu richten. So waren überhaupt Mosis Gesetze der natürlichen Beschaffenheit des Landes angemessen, welches, wie man aus Allem sieht, Mose, ehe er dahin kam, schon sehr bekannt war.

Es kann hier noch interessant seyn, zu übersehen, wie insonderheit das Wetter nach den Monaten in Palästina abwechselt. Hier ist schon durch **Buhle** und **Walch** in zwo göttinger akademischen Preisschriften vorgearbeitet, welche dem Kalender in Palästina gewidmet sind. **Michaelis** hat in der neuen orientalischen und exegetischen Bibliothin Rücksicht auf die Witterung dieselben in Auszug geliefert, welches ich hier auch mittheile. Dieses geschieht nach der Ordnung der Monate des Jahrs.

Januar. Kälte, Schnee, Regen, Winde, doch zu Jerusalem schon mehr Frühlingswetter, wo **La Roque** den 29ten sogar die Wärme beschwerlich fand. **De Bruyn** fand itzt den Libanon und alle unter ihm liegende Wälder mit Schnee bedeckt.

Februar. Fast dasselbe Wetter, doch etwas seltner Schnee und Regen. Auch wohl Donner und Hagel. Auf dem Libanon herrschte nicht geringe Kälte. An andern Orten neigt es sich auch wohl einigermaßen zur Wärme.

März. Die Wärme nimmt ihren Anfang. Der Regen fängt schon an häufiger zu werden. Wind erhebt sich; aber meist von Westen her. Man hört schon Donner; es giebt Hagel; doch auch zuweilen noch Kälte. Im Süden von Palästina, insonderheit in der Gegend von Jericho, wird die Hitze schon lästig; sogar eine Erzählung von Reisenden, daß Menschen vor Hitze umgekommen sind, weil sie sich stets unter freyem Himmel aufhalten mußten. Doch, wenn man von Jericho

nach

nach Jerusalem kömmt, fühlt man die Luft merklich schwüler.

April. Meist helle Luft, warm, auch sehr heiß, besonders in der Gegend um Jericho. Bey Rama soll ein Fußgänger vor Hitze gestorben seyn. Doch an andern Oertern, besonders am Fuß der Berge und an der See, angenehmes Frühlingswetter. Der Thau sehr stark, itzt die letzten oder sogenannten Spätregen, denn nach dem April folgt Dürre, und es giebt Monate, worinn gar kein Regen fällt, ja schon gegen Ende dieses Monats hört der Regen auf. Donner, Verminderung oder Austrocknung einiger Bäche, nicht des Jordan's, dessen Wasser in diesem Monate sehr kalt ist, weil nämlich die Luft wärmer ist, und man also die Kälte des Wassers mehr fühlt, und weil nun auch der Schnee vom Libanon schmelzt, den Jordan anschwellt, und seinen Lauf schneller macht.

May. In den meisten Gegenden von Palästina sehr heiß, so, daß Reisende über die lästige Hitze klagen; sogar in einigen Gegenden, z. B. im großen Gefilde beym Thabor, reist man nicht mehr bey Tage, sondern nur des Nachts. Man schläft auch schon auf den Dächern unter freyem Himmel. — Größte Hitze bey Ost- und Nordwinden. Im Anfang des Monats noch wohl Regen, dabey viel Donner und zuweilen Hagel. Doch gegen Ende dieses Monats beginnt die trockne Jahrszeit, nicht nur ohne Regen, sondern auch ohne Wolken, welche dann bis zum Anfang des Septembers anhält. Auf dem Libanon ist indessen noch viel Schnee, selbst auf dem westlichen traf **Maundrell** den 17ten und 18ten nicht allein viel Schnee, sondern ritt sogar 4 volle Stunden hinter einander auf lauter festem Schnee.

Junius. Anfang der trocknen Jahrszeit, ohne Regen und Wolken. Heißes Wetter, selbst die Nächte so schwül, daß nicht allein Menschen, sondern, nach **Roorwyk**, auch die gegen Kälte so empfindlichen Seidenwürmer unter freyem Himmel bleiben. — Daß es zu Aleppo noch zuweilen regnet, wird sehr wohl angemerkt, doch daraus kann man auf das mehr südliche Palästina keinen Schluß machen, so lange man von demselben keine Zeugen von Regen in den Ebenen beybringt. — Dieß Alles darf aber wieder nicht von dem Libanon, selbst von dem westlichen, nicht verstanden werden. Auf diesem sah **Pococke** den 23sten Schnee, und **D'Arvieux** fand Schnee an dem Ort, wo die Cedern wachsen, er hatte dabey über sich helle Luft und unter sich dunkle Wolken, aus welchen es regnete.

Julius. Das Wetter unterscheidet sich nicht viel von dem in vorigem Monat; zuweilen nur noch heißer. Auch fängt der tödliche Wind Samum an zu wehen. Doch davon (muß hier hinzugesetzt werden) sind aus Palästina keine Zeugnisse beygebracht. Etwa daß die vielen Berge dieses Landes die Hitze mäßigen, so daß sie nicht so stark als in der Ebene und in Südwesten ist. Doch meist weht der Westwind. Aber dieß versteht man doch auch eher von Aleppo. Gegen Ende dieses Monats verliert sich meist der Schnee auf dem Libanon, doch bleibt er wohl noch in den Hölen gegen Norden, (ausgenommen die Spitzen des Antilibanons,) wo die Sonne wenig hin scheint, und von welchem Ort man ihn zur Kühlung der Getränke für niedrigere und wärmere Gegenden holt. Ein Beyspiel bereits zu Salomo's Zeit, Spr. Sal. 25.

August. Dasselbe Wetter, doch so, daß die Hitze noch zunimmt. Der Samum weht zuweilen. Zu Ende des Monats zeigen sich doch auch wohl zuweilen Wolken in der Luft. Die Nächte sind desto kälter. Auf einer gefährlichen westlichen Höhe des Libanons fand **Korte** noch eben schmelzenden Schnee, der ihm den Rückweg äußerst beschwerlich machte.

September. Immer die Hitze noch groß. Aber Winde und gegen die Mitte des Monats einige Tage anhaltender Regen mäßigt doch dieselbe. Was **Russel** vom Blitzen im Nordwest erzählt, wobey man keinen Donner hört, gehört bloß, wie es scheint, zu der besondern Lage der Stadt Aleppo, und geht also Palästina nichts an. Was er aber von dem einige Tage dauernden Regen hat, bestätigen auch palästinensische Reisebeschreiber, — selbst bey Jerusalem. Am 19ten fieng zu **Kortees** Zeit der Regen an, und **Wormser** sah es denselben Tag zu Jerusalem regnen. Die Nächte sind kalt. — — Auf dem westlichen Libanon bey den Cedern, also nicht einmahl auf der höchsten Spitze, fand **Schulze** keinen Schnee, welches ihn bewog, dem Libanon überhaupt den Schnee abzuleugnen, ohne darauf zu denken, von welcher Gegend

gend die reden, welche es von ihm behaupten. Seine Meynung zeigte also Unwissenheit an.

Oktober. Anfangs helles Wetter; hernach aber Regen. Die erste Regenzeit. Anfang des Frühregens. **La Rocque** brachte am Ende des Oktobers auf dem Libanon, wo die Cedern wachsen, die Nacht unter freyem Himmel durch, und verwundert sich, daß er keinen Schnee fand. Auch gieng er über die höhere Spitze des Libanon's, welche eine Stunde von dem Ort der Cedern nach Baalbek zu liegt, ohne Schnee zu finden. Er irrt bloß darinn, daß er dieß für die höchste Spitze des Libanons hielt. Er machte keinen Unterschied zwischen dem Libanon und Antilibanon, und wandte auf den erstern an, was von dem letzten gilt.

November. In diesem Monat fällt vorzüglich die erste Regenzeit ein, doch so, daß helles Wetter mit Regen stark wechselt. Ob es gleich, besonders des Nachts, sehr kalt ist, so klagen Reisende doch über Hitze. Man findet fast weder Bäche, noch Seen: sie sind beynahe alle ausgetrocknet. Das Wasser Merom fand **Kootryk** fast ganz vertrocknet, so daß es nicht mehr als 500 Schritte im Umfang hatte. Doch reist man noch bey Nacht, welches aber nicht selten Erkältungen verursacht. **La Rocque** wollte in der letztern Hälfte des Monats, nach dem 15ten, zu Patron (Batrys) unter den Bäumen übernachten, wobey er sich so ausdrückt: „ou nous etions en etat de passer la nuit.„

December. Bey vielfältigem Regen zuweilen auch Schnee. Die Luft sehr bewölkt; mehr, als in andern Monaten, auch wenn es nicht regnet. Mit unter erfolgen auch noch warme Tage. **Gumpenberg** fand den ersten bis sechsten so angenehm, als bey uns ein Maitag ist. **Schulze** hörte erzählen, daß zu Nazareth zwey junge Leute um Weyhnachten erfroren wären. Doch ist es zweifelhaft, wie vieles, was dieser Mann berichtet, ob es das war, was wir erfrieren nennen, oder ob's nur eine starke, einen schnellen Tod nach sich ziehende Erkältung war. Nach seinem Bericht blieben sie todt. Was **Russel** vom Eise hat, gehört zu dem merklich nördlichern Aleppo. Einige Gegenden in Palästina, insonderheit Berge, haben jedoch auch ohne Zweifel Eis, ob es gleich Reisende nicht ausdrücklich sagen. Auf dem Libanon fällt in diesem Monat der Schnee, der dann einige Monate liegen-bleibt. —

Nun zur **Fruchtbarkeit** von Palästina, worüber so verschiedene Meynungen geherrscht haben. Daß es ein sehr gesegnetes und fruchtbares Land gewesen sey, wird freylich keiner, welcher den Aussprüchen der h. Schrift traut, leugnen, 2 Mos. 3, 8. 13, 5. 33, 1. 3 Mos. 20, 24. 5 Mos. 1, 35. 3, 25. 4, 21. f. 6, 3. 10—12. 18. 8, 7. 8. 11, 10. 2c 32, 13. 2 Kön. 18, 32. Jes. 36, 17. Jer. 11, 5. Ezech. 20, 6. 27, 17. Neh. 9, 35. Man vergleiche über diese Sache Carpzovii Animadvers. ad Schikardi jus regium p. 284. Basnage's Hist. des Juifs, lib. I. c. 14. §. 9. p. 356. Vitringae geogr. s. c. VI. §. 11. Deylingii Observat. sacrae P. II. p. 109. **Lundii** jüdische Heiligthümer B. 4. Cap. 35. und **Warnekros** de fertilitate Palaestinae, im Repert. f. b. und morgenl. Litt. Th. 15. S. 176. ff. Das nämliche, was in den angeführten biblischen Stellen vorkömmt, finden wir auch in Reisebeschreibungen, obgleich in einem geringern Grade, welches daher kommt, weil die obigen Stellen meist in einem poetisch-erhabenen Styl davon sprechen. Einige Reisende, z. B. **Maundrell** und **Korte**, trafen unfruchtbare Gegenden an, und reden überhaupt nicht günstig von den Vorzügen des Landes. Dieß war bey vielen hinreichend, Machtsprüche zu thun und sie sehr hartnäckig zu vertheidigen. Sie hielten es für unmöglich, daß eine so ungeheure Anzahl Menschen, die aus mehr als dritthalb Millionen Köpfen bestand, in einem solchen Lande hätte Unterhalt finden können. Dieß letztere würde freylich seine Richtigkeit haben, wenn die erstere Behauptung eben so wahr wäre. Mosis Lager war ohnehin sehr gefährlich: wie unklug hätte er alsdann gehandelt, wenn er ein zu Rebellionen geneigtes Volk mit Unwahrheiten getäuscht hätte! Allein selbst die ausgesandten Kundschafter gaben dem Lande das beste Zeugniß, und brachten Proben der herrlichsten Früchte mit sich, 4 Mos. 13, 27. auch Josua und Kaleb rühmten das Land, 4 Mos. 14, 7. f. vergl. Jos. 33, 13. 24, 13. Ps. 106, 24. Jer. 11, 5. Ezech. 20, 6. Joel 2, 3. Da Mose seinen Staat auf Ackerbau gründete, wie hätte dieses bewirkt werden können, wenn der Boden so unfruchtbar, wie viele ihn gerne beschreiben wollen, gewesen wäre? Hierzu

kommt freylich noch, daß man nicht wußte, oder wissen wollte, daß sich die Gränzen des Landes, besonders auf der Nord- und Südseite viel weiter erstreckten, als man sie gewöhnlich angiebt.

Vorzüglich berufen sich die Gegner auf griechische und römische Schriftsteller, unter welchen **Strabo** und **Tacitus** die wichtigsten seyn sollen. Ersterer Libr. XVI. der andere Histor. Lib. V. cap. 6. wo es heißt, rari imbres, uber solum, exuberant fruges nostrum in morem. Hierinn, was dieser sagt, liegt gewiß kein Tadel, sondern vielmehr ein Lob, indem er dieses Land sogar an Fruchtbarkeit mit Italien vergleicht, und des erstern Zeugniß erstreckt sich bloß auf die Gegend um Jerusalem. Die Profanschriftsteller schildern Palästina als ein vortreffliches und fruchtbares Land, und damit stimmen im Ganzen die Reisebeschreiber überein. Die Gegend um **Sichem** beschreibt zwar **Maundrell** als unfruchtbar, obgleich **Thomson** ihm gerade widerspricht. Gesetzt aber auch, daß dieser Distrikt schlecht wäre, so kann man doch davon unmöglich einen Schluß aufs ganze Land machen: auch daher, daß es um Jerusalem felsicht ist, ist doch nicht gleich eine gänzliche Unfruchtbarkeit zu folgern, weil dergleichen Land, wenn es gleich zum Ackerbau nicht taugt, doch zum Oehl- und Weinbau vortreflich seyn kann, 5 Mos. 32, 13. Joel 4, 8. Amos 9, 13. vergl. **D'Arvieux** Th. 2. S. 204. **De la Porte** Reisen Th. 2. S. 473. **Sprengel's** Beyträge zur Völker- und Länderkunde, Th. 6. S. 151. Die vorhin erwähnte Gegend hält **Shaw** wegen der gedachten Produkte für eben so fruchtbar, ja noch für einträglicher, als irgend einen Theil von Palästina. Dazu kommt der zuverläßige Bericht eines **Thomsons, Maundrell's, Rootwyk's** u. a. daß auch die itzt unfruchtbarsten Felsen vormahls fruchtbar gewesen seyn müssen, weil man noch Spuren von Mauern, wodurch man das Abspülen der Erde verhindert hatte, antrifft, dergleichen auch in der Bibel erwähnt werden, 4 Mos. 22, 24. Ps. 80, 13. Spr. Sal. 24, 31. 28, 3. Jes. 5, 5. Kl. Jer. 3, 9. Matth. 21, 33.

Man darf hier auch wohl den **Talmud** anführen, welcher die Gegend um Jerusalem als fruchtbar beschreibt.

Gesetzt aber auch, die natürliche Beschaffenheit von Palästina hätte sich verschlimmert, so hätte man doch keine Ursache, dieses groß zu bewundern, wenn man erwägt, wie sehr das Land von den Chaldäern, Syrern, Aegyptern, Römern, Persern, Saracenen, und noch dermahlen von den arabischen Emiren durchstrichen und verwüstet wurde. Aber dieser Unfälle ungeachtet, wodurch freylich dem Ackerbau Schaden zugefügt werden mußte, macht **Abulfeda**, (Descript. Syr. p. 10. cf. Thevenot. T. I. lib. 2. p. 245. Sandy's Travels p. III. p. 120. **Myricke's** Reise nach Jerusalem, S. 97. Joseph. ant. jud. Lib. V. c. 2. de bell. jud. lib. I. c. 5. III, 18. V, 4.) König von Hama am Orontes, nicht nur von Jerusalem eine vortrefliche Beschreibung, sondern rühmt den fruchtbaren Boden des ganzen Landes. Er sahe noch dazu dieß Land zu einer Zeit, da es schon durch die heiligen Kriege viel gelitten hatte. Hierzu könnten die Zeugnisse vieler Reisenden hinzugefügt werden. cf. Benzelii Disp. de Palaest. ejusque fatis. Es fehlt wohl diesem Lande itzt noch nicht an natürlicher Fruchtbarkeit; nur aber an Einwohnern, daher so viele Felder ungebaut liegen, welche wohl einigen Reisenden einen Beweiß für natürliche Unfruchtbarkeit darboten.

Palästina hat ein gesundes **Klima**, womit der Lobspruch, welchen ihm Mos. B. 5. Cap. 8, 7. 11, 10. f. giebt, übereinkommt. Der so hohe Libanon macht es mit seinem Schnee fruchtbar, welcher den Jordan anschwellt. Jos. 3, 15. 1 Chron. 12, 15. Jer. 18, 14. Sir. 24, 36. Das Land hat einen großen Ueberfluß an Gebürgen, welche es disseits des Jordan's in 2 Theile theilen, Jos. 11, 16. f. Es wuchs am Jordan **Rohr**. 2 Kön. 18, 21. Jes. 36, 6. Ez. 29, 6. f. Ausser dem **Libanon** waren die vornehmsten Berge, **Karmel, Thabor, Zion, Morija, Gilboa, Garisim, Ebal, Semar** und der **Oelberg** bey Jerusalem. S. dieselben unter ihren eigenen Titeln. Ich setze dieselben hierher, ob schon von den vielen Bergen oben gesagt worden ist, weil sie alle zur Fruchtbarkeit das ihrige beytrugen.

Die Produkte des Landes waren **Waizen, Roggen, Gerste**, vortreflicher **Wein**. (4 Mos. 13, 24. Richt. 14, 5. Aus den Weintrauben bereitete man **Rosinensyrup**. S. **Honig**. **Oehl** war ein herrliches Geschenk Palästina's. 5 Mos. 7. 13. 8, 8. 28, 40. 32, 13. 2 Chron. 11, 11.

Mich.

Mich. 6, 15. Hoſ. 2, 22. 14, 7. Vortreffliches **Salz** hatten die Iſraeliten aus dem See Aſphaltites. S. **Maundrell** p. 81. Galenus de ſimplicium medicamentorum facultatibus lib. IV. c. 19. Die ſchönſten und beſten **Baumarten** waren reichlich zu finden: **Kirſchen- Birnen- Citronen- Pomeranzenbäume.** Auch **Granatapfelbäume** waren in vorzüglicher Menge. 5 Moſ. 8, 8. Hohel. 4, 3. 13. 6, 6. 10. 8, 2. 1 Sam. 14, 2. Von **Palmfeigen- Mandeln-** und **Cedernbäumen** redet die Bibel in hohen dichteriſchen Ausdrücken. Hierzu kommt noch der **Sykomor** oder ägyptiſche **Feigenbaum** und die **Balſamſtaude.**

Es fehlte Paläſtina auch nicht an **Brennholz,** desgleichen an **Bergwerken,** ob man ſie zwar heutzutage nicht findet. Aber man denke an die großen Revolutionen, welche das Land ausgeſtanden hat, welche auch die herrlichſten hätten zernichten müſſen. Allein man muß doch Metalle ehemahls gegraben haben. Vergl. 5 Moſ. 8, 9. Häufig findet man (auch bildlich) den Ausdruck von **Eiſenofen,** von **Schmelzofen zum Eiſen,** Jer. 11, 4. S. **Warnekros** Entwurf der hebräiſchen Alterthümer S. 196. ff. der zweyten Ausg.

Ehe die Juden Paläſtina eroberten, beſtand es aus acht Landſchaften, welche von den **Kananitern,** zu welchen die **Heviter** und **Kadmoniter** gehören, im nördlichſten Theile, von den **Pheresitern** bey Sichem, den **Girgeſitern** am galiläiſchen Landſee, den **Amoritern** zu beyden Seiten des Jordan's, den **Jebuſitern** bey Jeruſalem, den **Hethitern** bey Hebron, den **Philiſtern** im ſüdlichſten Theile und den **Nationen Gilead's** jenſeits des Jordan's bewohnt wurden.

Nachdem die Iſraeliten das Land eingenommen hatten, wurde es nach der Anzahl ihrer Volksſtämme in 12 Kantone getheilt, welche nach den Häuptern jener Stämme genannt wurden. Der Stamm Levi erhielt zwar keinen eigenen Diſtrikt; allein dafür war auch der Stamm Joſeph in zwey Kantone, Efraim und Manaſſe, getheilt, wovon der letztere auf beyden Seiten des Jordan's wohnte.

Nach Salomo's Tod trennte ſich das Land in zwey Königreiche, das **von Juda,** nach einem der Stämme genannt, wozu noch der Stamm **Benjamin** gehörte, und das **von Iſrael,** welches die übrigen 10 Stämme begriff.

Nach dem babyloniſchen Exil und der Zurückkehr aus demſelben, wurde Paläſtina verſchiedenen fremden und einheimiſchen Oberherrn unterthan. Nachdem inſonderheit die **Römer** Einfluß auf Paläſtina bekommen hatten, zerfiel es in 4 Fürſtenthümer, welche Tetrarchien (ſ. **Tetrarchie**) hieſſen, und folgende waren: die Tetrarchie **Judäa;** ſie dehnte ſich über die Länder der Stämme Juda, Benjamin, Dan, Simeon, wie auch die Philiſter und Edomiter aus: die Tetrarchie **Samaria;** ſie umfaßte den Stamm Efraim, den jenſeits des Jordan's gelegenen Theil des Stamms Manaſſe, und etwas vom Stamme Iſſaſchar: die Tetrarchie **Galiläa;** ſie begriff die Stämme Aſcher Naphthali, Sebulon, den übrigen Theil von Iſſaſchar, nebſt dem ſogenannten Lande Chabul: endlich die Tetrarchie **Peräa** aus 5 Provinzen beſtehend, **Batanäa,** dem alten **Baſan** und **Gaulonitis,** welche beyde die jenſeits des Jordan's gelegene Hälfte des Stammes Manaſſe ausmachten; **Trachonitis** auf der nordöſtlichen Seite des Fluſſes, und **Ituräa,** welche Provinz auch **Auranitis** hieß.

Im fünften Jahrhundert (von A. 409.) beſtand das Land aus 3 Provinzen, ſo wie es bis zum Ende des kurzdauernden chriſtlichen Königreichs, 1187. blieb: παλαιστινη, πρωτη, δευτερα, τριτη, Palaeſtina prima, Pal. ſecunda, Pal. tertia, ſeu ſalutaris (Cod. Theodoſ. Notit. imp.). Prima war der mittlere, ſecunda der nördliche, tertia der ſüdliche Theil. (S. **Reland's** Paläſt. S. 205. f.)

Gegenwärtig endlich wird es in 10 Diſtrikte getheilt, wovon die mehrſten unmittelbar dem oſchmaniſchen Reiche unterworfen ſind; etliche aber eigne arabiſche Fürſten oder Emire haben, welche theils der Pforte Tribut entrichten, theils auch bloß die kleine Verbindlichkeit haben, dieſelbe gegen Rebellen zu unterſtützen. Die völlig unterworfene Diſtrikte ſind **El Rods,** oder die Gegend um Jeruſalem (ſ. Jeruſalem), **El Khalil,** die Gegend um Hebron, **Gazza, Loddo, Nabolos** und **Saphet,** Diſtrikte, welche von den darinn befindlichen Hauptſtädten die Namen führen, und die Landſchaft **Sakif** auf der nordöſtlichen Seite des Jordan's. Die 3 von eigenen Emiren beherrſchten Diſtrikte ſind: **Beni Kemane,** ein Stück des alten Peräa, **Salech,** die unterſte Gegend des öſtlichen Paläſtina am todten Meer, und

Areta, der wichtigste aller dieser Distrikte. Einen großen Theil desselben macht die fruchtbare Ebene Esdrelom oder Jesreel (nach der Bibel) aus. In dieser Landschaft ist es, daß nach dem Tode des berühmten drusischen Emirs Fekr eddin sich der arabische Stamm Turabeya niedergelassen hat. Der Großsultan gab ihm die Einwilligung dazu, aus dem politischen Grunde, weil er es nicht wohl würde verhindern können, und verschaffte sich dadurch, wo nicht eine tributäre Nation, doch wenigstens eine, deren Interesse nun mit dem seinigen genau verbunden ist. Dieser Stamm wird in seinen Geschlechtern von mehreren Emiren (zu D'Arvieux Zeiten von 18) regiert. Die Würde in jeder Linie ist erblich, und das Oberhaupt der ältesten Linie ist es zugleich von dem ganzen Stamme. Er bekommt von der Pforte den Titel Sandschak Begk. Sein Lager ist zu jeder Zeit auf dem Berge Karmel, seine Zelten im Mittelpunkte, und ringsumher die Zelten seiner Unterthanen. Zur Vertheidigung des Lagers kennt er keine andere Schutzwehr, als die Tapferkeit seiner Leute und seine eigne. Die andern Emire haben in einer Entfernung von 1 — 2 Meilen ihre Lager um jenes her, während daß den Zwischenraum zwischen demselben viele von Christen und Arabern bewohnte Dörfer einnehmen. Sie suchen immer ihren Aufenthalt an Flüssen, wenigstens an starken Quellen, theils wegen ihrer eignen Bequemlichkeit, theils wegen ihrer Heerden, worinn der größte Reichthum dieser Emire besteht. Der Großemir hingegen hat noch besondere Einkünfte, welche theils in dem Zehnten der von ihm abhängigen Dörfer, theils in den Abgaben von den Waaren bestehen, welche in den zu seinem Gebiete gehörigen Häfen ein- und ausgehen. Diese Einkünfte steigen jährlich im Durchschnitte auf etwa 100,000 Thaler; es ist wenig, wie man sieht; aber dennoch hinreichend für seine Ausgaben, da er seine Truppen nicht besoldet, sein Getraide und seine Tafel ihm nichts kostet, und sein Aufwand noch innerhalb der Gränzen der arabischen Simplicität sich erhält. Dem Großherrn selbst entrichtet er gewöhnlich keinen Tribut an Geld; aber er hat andere Verbindlichkeiten gegen denselben auf sich: so muß er z. B. die Heerstraßen sicher halten, die Karavanen der Kaufleute auf eine gewisse Strecke hin begleiten; vornehmlich aber den Großherrn gegen rebellische Paschen unterstützen. Tritt der letzte Fall ein, so müssen sich die geringeren Emire mit ihm vereinigen, und so entsteht manchmahl ein beträchtliches Heer, welches sich wohl bis auf 11000 Mann beläuft. Der Großemir schlichtet unumschränkt alle Händel zwischen den Emiren seiner Familie und zwischen seinen Unterthanen. Todesstrafen treten doch selten ein, welches auch wider die Freyheit der Araber streiten würde. Geldstrafe ist die gewöhnlichste, und dient zur Vermehrung der Einnahme des Richters. Fast alle unter diesem Stamm haben ihre eigne Heerden, womit sie ihren Handel treiben, und sich dadurch Alles im Ueberflusse zu verschaffen wissen, welcher immer in Vergleichung mit andern Gegenden armselig ist. Aber der Araber genießt in Ruhe, was er besitzt, ist damit zufrieden, und lebt glücklich und ungestört. Der Reichthum der Emire ist mit dem Reichthum ihrer Unterthanen in Ansehung der Gegenstände gleich; nur durch die Quantität verschieden. Er besteht in Pferden, Kameelen, Rindvieh, Schaafen, Ziegen und Getraide. Sie verkaufen oder vertauschen davon, nach ihren Bedürfnissen, an die Kaufleute, welche sich immer in der Nähe ihrer Lager aufhalten, oder sie schicken ihren Ueberfluß an die benachbarten Häfen, wo sie ihre Bedürfnisse einkaufen; welche aber nicht zu ihnen gebracht werden. Haben sie, was sie bedürfen, so setzen sie ihr übriges Silber in Zechinen um, welche sie sorgfältig in ihrem Zelte vergraben. Diese Oekonomie sammelt oft bey ihnen sehr beträchtliche Summen, und man hat alte Emire gesehen, (wie Reisebeschreiber versichern,) welche mehr als eine Million Zechinen hinterließen. Dieß zur Vorstellung des itzigen Zustandes von Palästina. — —

Was man sonst noch in diesem Artikel suchen möchte, findet man hinlänglich unter besondern Titeln dieses Werks. L *.

Palätyrus.

S. Tyrus.

Pallast.

Einen Pallast giebt die alte Welt:

1) der Gottheit. S. Gottheit. III. 6.

2) dem Reiche der Todten. S. Hölle. III. 7.

R *.

Pal-

Palme. Palmbaum. Palmzweige.

In den älteſten Zeiten war Paläſtina, wie es ſcheint, reicher an Palmbäumen, als Heutzutage, — Bachiene Th. 1. B. 1. S. 413. folg. — denn nichts war den Hebräern reizender und angenehmer, als unter dieſen Bäumen ihre Wohnung zu haben, Richt. 4, 5. und hiervon zeugen deutlich einige Münzen der römiſchen Kaiſer. *Spanheim* de uſu et praeſt. rei num. Diſſ. VI. Büſchings Erdbeſchreibung Th. 5. S. 359., doch damahls wurde auch Idumäa zu Paläſtina gerechnet, wo es freylich große Palmwälder gab und noch giebt. In der Gegend von Jericho müſſen beſonders viele Palmbäume geſtanden haben, weil dieſe Stadt öfters den Beynamen die Palmenſtadt führet, 5 Moſ. 34, 3. Richt. 1, 16. 3, 13. vergl. d. Artik. und Jericho, und hiermit ſtimmen auch griechiſche und römiſche Schriftſteller überein. *Joſephi* Antiq. jud. Lib. XIII. cap. 4. de bello jud. Lib. V. cap. 4. *Strabo* Lib. XVI. Eine vorzügliche Palmgattung wuchs in Syrien und Arabien, (in welchem letztern Lande man den Palmbaum noch jetzt am häufigſten findet, ſ. Michaelis bey 1 Makkab. 4, 15.) welche Kariotä genannt wurde. *Relandi* Palaeſtina p. 383. u. 831. Schulz's Leitungen des Höchſten ꝛc. Th. 5. S. 86. Dieſer Reiſende fand indeſſen um Jericho und Jeruſalem keinen Palmbaum mehr. Schon aus dem Umſtand, daß die Iſraeliten ſich am Lauberhüttenfeſt Hütten aus Palmzweigen machen mußten, 3 Moſ. 23, 40. vergl. Nehem. 8, 16. kann man den Schluß machen, daß ſich dieſe Bäume, wenigſtens ehemahls, ſehr häufig in Paläſtina müſſen befunden haben. Auch Plinius — Hiſt. nat. Lib. XIII. cap. 4. — verſichert, daß in Paläſtina viele Palmbäume anzutreffen ſeyn. — Haſſelquiſt beſchreibt dieſen merkwürdigen Baum in ſeiner Reiſe nach Paläſtina S. 538. unter dem Namen Phoenix dactylifera. Eine eigentliche Naturgeſchichte des Palmbaums gehört nicht hierher, daher nur noch verſchiedene, beſonders wichtige Eigenſchaften deſſelben, zur Erläuterung einiger bibliſchen Stellen! — Der Palmbaum hat zwey Geſchlechter: das männliche trägt keine Datteln, das weibliche aber hat Trauben, welche mit männlichem Saamen gefüllt werden müſſen, wenn Datteln entſtehen ſollen. Dieſes Füllen verrichtet entweder die Natur ſelbſt, oder es geſchieht durch Kunſt — *Kaempferi* Amoenit. exot. pag. 697. fig. XVI. et pag. 708. — wobey aber die gehörige Zeit beobachtet werden muß, denn wenn ſie vor der Zeit befruchtet werden, ſo bringen ſie keine Datteln hervor. Hiob 15, 32. Er grünet beſtändig und hat eine lebhafte Farbe, daher wird der Gerechte Pſ. 92, 13. mit einem ſtets grünenden Palmbaum verglichen. Auch Pſ. 1, 3. hat der Dichter wahrſcheinlich einen Palmbaum im Sinne, weil ſie am beſten an Waſſerbächen fortkommen. Daher war es leicht möglich, daß die Iſraeliten zu Elim neben den zwölf Waſſerbrunnen ſiebenzig Palmbäume antrafen. 2 Moſ. 16, 1. Die Zweige des Palmbaums breiten ſich weit aus, daher pflegte man ſich unter dem Schatten derſelben aufzuhalten. Richt. 4, 5. 2 Moſ. 16, 1. In Perſien und Aegypten bedient man ſich der Palmzweige zu Gezelten. ſ. Kämpfer a. a. O. p. 751. ſeq. Auch legt man in Perſien, zur Erholung der Reiſenden, bisweilen Wirthshäuſer oder ſogenannte Karawanſeraien unter dieſen Bäumen an. Kämpfer S. 729. 736. Die Zweige des Palmbaums ſind nicht nur grün, ſondern tragen auch die treflichſten Früchte. Joel 1, 12. Dieſe Früchte heißen Datteln, haben eine längliche Geſtalt, ſind etwas größer wie eine Eichel, und nur wenig dicker als ein Daumen. Aeußerlich haben ſie ein dünnes, röthlich gelbes Häutchen, worunter ein ſüßes ſchleimichtes Mark iſt, in deſſen Mitte ein ſehr harter, länglich runder Kern ſteckt, wodurch der Länge nach eine Ritze geht. Nach Haſſelquiſt a. a. O. leben in Oberägypten ganze Familien von dieſer Frucht; den Kern derſelben pflegen, nach der Verſicherung eben dieſes Reiſebeſchreibers, die Aegypter zu zerſtoßen und den Kameelen zum Futter zu geben. Ehren den Palmbaum, waren daher Muhameds letzte Worte, die er ſeinem Volke hinterließ. Ueberhaupt pflegen die Araber, wegen ſeines doppelten Geſchlechts und ſeiner Liebe, den Palmbaum einen Verwandten der Menſchen zu nennen. — Der Palmbaum erreicht ein hohes Alter, (vergl. Plin. Hiſt. nat. Lib. XVI. cap. 44. und die Ueberſetzung der 70. bey Hiob 49, 18.) und kommt daher in den ägyptiſchen Hieroglyphen als ein Symbol der Ewigkeit vor. Kämpfer a. a. O. S. 690. —

Der Palmzweige, von welchen schon ein und das andere in dieser Abhandlung erinnert worden, und welche gewöhnlich von außerordentlicher Schönheit und Stärke zu seyn pflegen, Hohel. 7, 8. bediente man sich in den ältern Zeiten zu verschiedenen Absichten. a) Man gieng Königen, um ihnen zu huldigen, mit Palmzweigen in den Händen entgegen. 1 Macc. 13, 51. Diese Ehrenbezeugung widerfuhr auch dem Erlöser. Marc. 11, 8. 9. Luc. 19. 30. 37. Joh. 12, 12. 13. b) Man brach auch wohl Palmzweige von den Bäumen und bestreute die Wege, auf welchen der König oder Feldherr ankam, damit. S. Spencer de legibus Hebr. ritualib. Lib. IV. cap. V. pag. 1112 — 1116. Auch diese Ehre erzeigte das Freudentrunkene Volk Christo, in der Voraussetzung, daß er nun bald sein irdisches Königreich aufrichten würde. Matth. 21, 8. Vermuthlich bediente man sich kleinerer Zweige hierzu, die dem, der darüber gieng oder ritte, keine Hindernisse verursachen konnten. Jetzt bestreut man statt dessen in Persien gewöhnlich die Wege, auf welchen man den König erwartet, mit Blumen, wenn es die Jahreszeit erlaubt, und man solche gerade bey der Hand hat, doch nur die eine Seite oder Hälfte des Weges, und die andere Hälfte desselben wird sauber geputzt und immerwährend angefeuchtet. S. Paulsen — Regierung der Morgenländer §. 77. S. 28 34. Ohne Zweifel bediente man sich bey diesen Gelegenheiten am liebsten der Palmzweige, weil diese c) in der alten Welt ein Sinnbild der Ehre und des Triumphs waren, daher die Sieger in den Kampfspielen mit Palmzweigen beschenkt wurden. Offenb. 7, 9. Virgils Aeneid. Lib. V. v. 110. 111. Georgic. Lib. III. v. 49. Doch dieser Gebrauch ist sehr bekannt, und die Alten reden in unzähligen Stellen davon. Ueberhaupt scheint man d) es für eine Sache der Freude und für eine Art von frohem Lebensgenuß — den die alte Welt, wie es fast scheint, besser aufzufinden wußte als die neuere — gehalten zu haben, Palmzweige, grünende Mayen ꝛc. in den Händen zu tragen, und sich und seine Wohnung damit zu schmücken, daher vielleicht die Verordnung 3 Mos. 23, 40. 41., welche dieß mit Früchten von schönen Bäumen, Palmzweigen, Mayen und Bachweiden zu beobachten befiehlt.

Da der Palmbaum ein schöner Baum war, so ließ Salomon im Tempel Säulen in Gestalt der Palmen verfertigen. 1 Kön. 6, 29. Nach Herodot Hist. lib. II. c. 169. — hatten die Aegypter eben dergleichen in ihren Tempeln. — H. St.

Palmenstadt.

S. Jericho.

Palmer.

Ein Name, welchen die in dem Thal Siddim, (wo hernach der Salzsee oder das todte Meer entstand, 1 Mos. 14, 3.) gelegene Stadt Zoar, צֹעַר, in den heiligen Kriegen führte. S. Wilh. Tyrius de bello sacro, Libr. XXII. Der Name Zoar hatte sich um diese Zeit ganz verändert. S. Zoar. L.

Palmwein.

Aus der unter Palmbaum beschriebenen Frucht dieses Baumes wird der sogenannte Palm- oder Dattelwein zubereitet. Schon Dioscorides — Lib. V. cap. 40. — hat die Art, Palmwein aus Datteln zu machen, vorgeschrieben. S. Eschenbachs Erläuterungen d. h. Schrift aus morgenl. Reisebeschr. St. 2. S. 45. Unter דְּבַשׁ, Dbasch, 1 Mos. 43, 11. 2 Chron. 31, 5. Hohel. 5, 1. welches Luft — Bibl. Erläuterungen aus morgenl. Reisebeschr. S. 90. folg. — und einige andere von diesem Dattelwein erklären, versieht man richtiger den Rosinensyrup, welcher aus den besten Trauben zubereitet zu werden pflegt. S. Niebuhrs Beschreibung von Arabien S. 148. Dagegen mag man sich unter יַיִן als dem allgemeinen Namen von Wein und starkem Getränke, — s. Getränke — bisweilen den Dattelwein oder Palmmost zu denken haben, um so mehr, da Thevenot Lib. I. p. 222. — bemerkt, daß zu Damiatte ein starker und guter Brantewein aus Datteln gemacht werde. Vergl. Richt. 13, 4. 14. Jes. 24, 9. 5 Mos. 29, 6. Die Nachricht von der Zubereitung des Palmweins aus des P. Hieronymus Beschreibung vom Palmbaum ist zu weitläuftig, als daß sie hier mitgetheilt werden könnte. Man findet sie bey Luft a. a. O. Abschn. 8. S. 86. folg. H. St.

Palmyra.

S. Thadmor.

Palmyrenische Inschriften.

S. Thadmor.

Pam-

Pamphylien. Παμφυλια.

Man findet den Namen dieser kleinasiatischen Landschaft auch statt des y mit i, **Pamphilien** geschrieben. So kommt sie vor in den besten Handschriften des **Cicero** und in den korrektesten Ausgaben desselben, doch einmahl in dem Brief des Lentulus an den Senat B. 12. Br. 15. wird sie nach der gewöhnlichen Orthographie gefunden. Auch bey **Hierokles** kommt παμφιλιας vor; sonst überall Pamphylia. Man könnte aber die ungewöhnlichere Schreibart wohl ganz für fehlerhaft erklären, besonders da es an Schreibfehlern bey Hierokles nicht fehlt, und auch bey Cicero nicht alle Manuskripte einstimmig sind. Nach der gewöhnlicheren Art zu schreiben leitet man den Namen des Landes von πᾶν und φῦλον, tribus, natio her, weil die Pamphylier in Rücksicht der Aufnahme fremder Nationen sehr tolerant gewesen seyn, und alle Geschlechter (πασην φυλην) bey sich sollen geduldet haben. Die Einwohner heißen bey den Griechen παμφυλοι und παμφυλιοι, so wie bey den Lateinern Pamphyli und Pamphylii.

Pamphylien lag (also) in Kleinasien (Natolien), gränzte gegen **Osten** an Cilicien, gegen **Westen** an Lycien und Kleinphrygien, gegen **Norden** an Pisidien, Galatien, Kappadocien und den Berg Taurus, gegen **Süden** an das mittelländische Meer, welches hier, nach der Insel Cyprus hin, das pamphylische heißt.

Die Stellen, wo es in der Bibel angetroffen wird, sind Apostg. 2, 20. 13, 13. 14, 24. 15, 38. 27, 1. 5. 1 Macc. 15, 23. Ausserdem kommen einzelne Städte und Oerter dieser Landschaft hin und wieder vor.

Flüsse der Landschaft sind: **Cataractes**, nahe an der Festung Olbia, welcher sich mit großem Geräusch von einer Anhöhe herabstürzt, woher er auch seinen Namen empfangen hat: übrigens ein ansehnlicher Fluß. S. **Pomp. Mela** 1, 14. und **Strabo** 667. Weiter **Cestrus**, dem vorigen Strom östlich; ein schiffbarer und, nach **Pomp. Mela**, beträchtlicher Fluß. Ferner **Capria**, ein See von ansehnlicher Größe. **Eurymedon**, ein Fluß bey Aspendus. (Plin. Nat. Hist. 5, 26.) Hier schlug der athenienſische Feldherr Cimon die Perser zu Wasser und zu Lande. **Cornel. Nepos**, Cimon Cap. 2. Endlich **Melas** ergoß sich, nach **Strabo**, da, wo Pamphylien aufhört.

Unter den **Bergen** Pamphyliens verdient besonders der **Taurus** erwähnt zu werden. Dieses Gebürge ist in der alten Erdbeschreibung so wichtig, daß **Dionysius** und **Plinius** sagen, es theile ganz Asien; daher auch bey römischen Schriftstellern ein Asien **diſſeits** und ein Asien **jenseits** des Taurus, Asia cis Taurum et trans Taurum vorkommt. S. **Büschings** Erdbeschreibung B. 5. S. 6. und **Bruno** Handbuch der alten Erdbeschreibung ꝛc. B. 2. Th. 1. S. 8. Obgleich dieses alles nicht in der h. Schrift gefunden wird, so gehört es doch zur Vollständigkeit der Beschreibung des Landes, wie sie der Exeget, da, wo etwas von demselben in der Bibel vorkommt, nöthig hat.

Von den **Städten** bemerken wir **zuerst** diejenigen, welche an der Küste des mittelländischen Meers sind.

Olbia ist darunter die erste, wenn man aus Lycien herüber kommt. Von ihr reden **Strabo** und **Ptolemäus**. Die Stadt hat einen Bischoff: kommt nicht in der Bibel vor.

Attalea, Attalia, Ατταλεια, von Attalus Philadelphus erbaut, eine wichtige Stadt, in der Gegend des Kataraktes, wo er sich mit großem Geräusch von der Anhöhe in's Meer stürzt. Die Stadt ist mit einem tauglichen Hafen versehen, macht noch zur itzigen Zeit eine beträchtliche Festung aus, welche auch wohl **Antalia** und **Satalia** heißt. Sie liegt in einer fruchtbaren Gegend, wo Citronen, Pomeranzen ꝛc. wachsen; wo aber die Sonnenhitze im Sommer unerträglich ist, dergestalt, daß man sich genöthigt sieht, auf die nahen Berge zu gehen. **Attalea** ist in 3 besondere Städte abgetheilt, deren jede von einer besonderen Mauer umgeben ist. Die **Unterstadt** ist an der See gelegen; die **obere** liegt nordwärts auf einem Berge, und zwischen beyden ist die **Mittelstadt**. Es sind hier griechische Christen, welche ihren Erzbischoff haben, so wie sich hier ein türkischer Pascha befindet. Apostg. 14, 25. geschieht bey der Erzählung der Reisen des Apostel Paulus und des Barnabas ihrer Erwähnung. Beyde kamen Vs. 14. durch Pisidien nach Pamphylien, predigten zu Perga, und reisten darauf nach Attalea.

Side,

Digitized by Google

Side, eine Seestadt und Hafen am chelidonischen Meerbusen. Cicer. Briefe 3, 6. Hier war ein Tempel der Minerva. Der Stadt wird 1 Macc. 15, 23. gedacht. Heutzutage findet man keine Spuren mehr von derselben. Ptolemäus giebt sie als die Gränze von Pamphyllen an; Strabo setzt noch Ptolemais hinzu, und macht Koracesium zu der ersten Stadt in Cilicia aspera. Nach D'Anville in der berlinisch-akademischen Charte gehört dieses Koracesium auch noch zu Pamphylien, und dessen Gränze ist erst bey Laertes.

Zweytens giebt es noch merkwürdige Städte in dem Innern des Landes, nämlich:

Perga, περγη, am Fluß Cestrus, am westlichen Ufer desselben. (S. Pomp. Mela B. 1. Cap. 14.) Gleich neben der Stadt war ein Tempel der Diana, bey welchem die benachbarten Bewohner jährlich einmahl feyerlich Dianendienst hielten. Als Pamphylien in zwey Theile vertheilt wurde, wurde Perga die Hauptstadt des zweyten, Side die Hauptstadt des erstern Pamphylien. Ehemahls verhielt es sich anders, da Perga die Hauptstadt der ganzen Landschaft war. Die Stadt kommt vor Apostg. 13, 13. 14. 14, 25. An ihrer Stelle soll heutzutage ein schlechtes Dorf, Namens Pirgi, stehen.

Sonst sind noch folgende Städte, welche aber nicht in der Bibel vorkommen, zu bemerken: Sylläum, wahrscheinlich einerley mit Syllon unweit Berga; Aspendus, 60 Stadien von der Mündung des Flusses Eurymedon, ein sehr bevölkerter Ort; Peterlissus über Aspendus; Klein-Cibyra zwischen Side und dem Fluß Melas.

Pamphylien heißt heutzutage Menteseli. S. Cellarii Geogr. ant. III. c. 6. Sect. 1. p. 185. seqq. L*.

Pamphylisches Meer.
S. Mittelländisches Meer.

Paneas.

So hieß Cäsarea Philippi, (s. unter seinem Titel Th. 1. S. 343.) ehe es diesen Namen erhielt. Die Meynung, daß die Stadt Dan in der alten Geschichte der Israeliten 1 Mos. 14, 14. Jos. 19, 47. Richt. 18, 29. diesen veränderten Namen erhalten habe, ist ohne Grund. S. a. a. O. — Nach der Stadt Paneas wurde in der Folge auch der umliegende Distrikt also genannt. Dieser ist also auch bey dem Ursprung des Jordans, am Fuß des Antilibanus zu suchen, also eben da, wo die vom Tetrarchen Philipp erbaute Stadt Cäsarea Paneas lag. Der Bezirk Landes heißt auch ganz besonders Tetrarchja. L*.

Paneus. Πανειος.

Nach Josephus Bericht Alt. 15, 13. lag Paneas, hernach Cäsarea Philippi, an dem Fuß dieses hohen Berges, aus dessen Höhlen unten in einem Thal zuerst der Jordan hervorkam. Hiermit stimmt Hieronymus im Onom. ad voc. Ἀιλεξμων überein. Bey ihm heißt dieser Berg Hermon. Er wurde auch selbst Paneas genannt, und die gedachte Stadt soll von ihm den Namen haben, ob sichs gleich auch umgekehrt verhalten kann. L*.

Panier.

Hebräisch נס, Nes, so viel, als: Fahne, Feldzeichen. Luther übersetzt den hebräischen Ausdruck immer durch Panier, vergl. Fahne und Fabers Archäologie S. 238. folg. Genau läßt sich der Ursprung dieser militärischen Kunsterfindung nicht bestimmen, so viel aber ist ausgemacht, daß er im höchsten Alterthum zu suchen ist. Wir finden, daß die Israeliten in mehrern regelmäßig abgetheilten Haufen in der Wüste daher ziehen: jeder, wie es heißt, unter den Panieren und Zeichen seines Stammes und seiner Compagnie. 4 Mos. 1, 52. 2, 2. 3. 8. Wahrscheinlich entlehnte Moses den Gebrauch der Fahnen von den Aegyptern, wenigstens steigt ihr Ursprung bey diesem Volke in die entferntesten Zeiten. Goguet vom Ursprung der Gesetze, Künste und Wissenschaften in der alten Welt Th. 1. S. 325. Th. 2. S. 318. Man steckte sie bisweilen auf Anhöhen und Bergen in die Erde, damit man sie von weitem sehen könnte, daher der Ausdruck: Panier aufwerfen. Ps. 20, 6. Jes. 13, 2. Jer. 4, 6. Ezech. 27, 7. u. s. w. — Jes. 18, 3. und Jer. 4, 6. ist das Aufrichten der Paniere, nebst dem Blasen der Posaunen, eine Sache, welche den nahen feindlichen Angriff, die unvermeidlich bevorstehende Schlacht zum Voraus verkündiget. Vergl. Curtius Lib. V. cap. 2. Nach Tacitus Annal. Lib. I. cap. 39. — waren diese Feldzeichen in manchen Fällen auch ein sicherer

Zu-

Digitized by Google

Zufluchtsort für diejenigen Soldaten welche sich durch irgend ein Verbrechen eine militärische Strafe zugezogen hatten. Was sonst hierher noch gehört, s. unter dem Artikel: Fahne. — Apostg. 28, 11. bedeutet das Wort Panier eine Schiffsflagge, welche gewisse Namen, z. B. Castor und Pollux führte. — H * st.

Paphlagonien. Παφλαγονια.

Diese Landschaft in Kleinasien (Natolien) kommt, wenigstens diesem Namen nach, nicht in der h. Schrift vor. Hier nur Einiges wegen einer Konjektur des scharfsinnigen **Bochart's** (Geogr. s. Lib. II. cap. 10. und de Phoenicum colonis Lib. I. cap. 10. vergl. **Michaelis** Spicil. P. I. p. 65. 67.) über **Riphath**, ריפת, 1 Mos. 10, 3. und über das Keri, 1 Chron. 1, 6. דיפת, wo er Paphlagonien fand, welches von dem sogenannten zweyten Sohne Gomer's, Japhet's Enkel, eigentlich von dem daher benannten Volk bevölkert worden wäre, wobey alles auf eine Stelle bey **Josephus** (Alt. B. 1. Cap. 6.) gegründet ist. S. umständlicher hiervon bey **Riphath** an s. Ort. Sollte **Diphath** die rechte Lesart seyn, so weiß **Bochart** die Stadt **Tobata** und **Tibius** zu vergleichen.

Paphlagonien gränzt gegen **Westen** an Bithynien; gegen **Süden** an Galatien (Gallograecia); gegen **Osten** an den Pontus, so wie gegen **Norden** an das schwarze Meer. Das Land liegt gerade zwischen den Flüssen **Parthenius** und **Halys**, wovon dieser die östliche, jener die westliche Gränze ausmacht. Sonst sind außer dem Halys in der Landschaft selbst noch die **Flüsse Sinope**, bey der Stadt gleiches Namens, **Amnias** und **Zalichus** zu bemerken.

Von den hier gelegenen **Städten** bemerke man **Gangra** (Gangrá), die Hauptstadt Paphlagoniens, itzt unbedeutend. Morzeus, der hier seinen Sitz hatte, kommt oft namentlich in der Kirchengeschichte bey Gelegenheit des Concilii gangrensis vor; **Sinope** am gedachten Fluß, zuerst von Milesiern bewohnt, die vornehmste Stadt der ganzen Gegend, auf einer Landzunge, welche Seehäfen und Schiffswerfte hat, erbaut. Hier war Diogenes der Cyniker geboren. Strabo, 545. 546. L *.

Paphos.

Eine Stadt auf der Insel Cyprus, deren Apostg. 13, 6 — 13. (vergl. 4, 36. 21, 16.) Erwähnung geschieht. Man vergleiche im ersten Theil dieses Werks den Art. **Cyprus**, besonders S. 426., um das, was noch hier über Paphos gesagt wird, richtiger zu verstehen. Paphos lag an der westlichen Küste der Insel Cyprus. Die Stadt war mit den prächtigsten Tempeln geziert, und hatte die schönsten Straßen. Man hat Alt-Paphos, πάφος παλαιὰ von Neu-Paphos wohl zu unterscheiden. Jenes lag 10 Stadien vom Meer, und dieses war noch 60 Stadien von dem andern entfernt. Der prächtige Tempel der Venus, wovon sie den Namen παφια Ἀφροδιτη hat, war zu Alt-Paphos, wohin man die solennsten Wallfahrten nach dem alten Sitz der Göttin jährlich veranstaltete. Agapenor war der Erbauer von Neu-Paphos. Die Stadt wurde durch ein Erdbeben verschüttet. Augustus ließ sie wieder aufbauen, und gab ihr den Namen **Augusta**. Bey Profanscribenten hat man stets an Neu-Paphos zu denken, wenn von Paphos die Rede ist; und auch in der h. Schrift kommt kein anderes Paphos vor. Nach Apostg. 13, 6. ff. kam Paulus nach dieser Stadt, und traf daselbst einen Juden an, einen schwärmerischen Menschen, welchen man für einen Zauberer hielt, der aber nichts anders als ein falscher Prophet oder Betrüger war. Er war nämlich offenbar ein Mann, welcher im Besitz der Kenntniß mancher verborgenen Naturkräfte war, und daher thun konnte, was andere, denen es an seinen magischen Wissenschaften fehlte, nicht vermochten, und die also leicht dessen Thaten für Wunder hielten. Dieser Mensch hatte einen Zutritt zu Sergius Paulus, dem Prokonsul der Provinz. Er möchte sich wohl nicht bey diesem, welcher als ein vernünftiger Mann beschrieben wird, für einen Wunderthäter ausgegeben haben, sondern sich ihm dadurch gefällig gemacht haben, daß er ihm seine Wundern ähnliche Experimente zeigte, und allmählig die Geheimnisse der Natur entdeckte. Und so läßt sich's begreifen, wie ein solcher Mann auch bey vornehmen und vernünftigen Leuten Zugang und Beyfall finden konnte, und das zwar in ehemahligen Zeiten eher, als itzt, da uns von dem damahls verborgenen Geheimnissen der Natur mehr bekannt ist. Dieser

Mann kann als Betrüger angesehen werden, nicht allein insofern er das Volk täuschte, sondern auch insofern er sich durch seine Taschenspiele in ein solches Ansehen setzte, daß er das Volk zu allerley Bösem vermochte. Er hieß Bar-Jesus; und Elymas, Vs. 8., war ein Ehrentitel, welcher ihm wegen seiner hochgeschätzten Weisheit beygelegt wurde. Vielleicht ist schon von diesem Mann zu viel gesagt, welcher sich den Lehren des Apost. Paulus, ohne alle vernünftige Gründe, widersetzte, und den Sergius Paulus von der Annahme der christlichen Religion abhielt. Da aber durch den Ausspruch Pauli eine so unglückliche Veränderung mit diesem Menschen vorgieng, als wir Vs. 9— 11. lesen, so bewog dieses den ohnehin schon durch die Lehre Jesu gerührten Prokonsul, den christlichen Glauben anzunehmen. Paulus reiste hierauf (Vs. 13.) mit seinen Gefährten von Paphos nach Perga und Pamphylien. Wir finden, daß Barnabas einige Zeit nachher mit dem Johannes Markus wieder nach Cyprus kam. Apostg. 15, 39. Da Paulus als Gefangener nach Rom gebracht wurde, segelte er abermahls vorbey. Apostg. 27, 4.

Von der nämlichen Insel waren Barnabas, sonst Joses genannt, (Apostg. 4, 36.) und Maason (Apostg. 21, 16.) gebürtig. Man darf sich nicht verwundern, wenn dieser Barnabas von vielen für den ersten Bischoff der Insel Cyprus gehalten wird, indem man sogleich bereit war, ohne alle historische Kritik diejenige, welche zur Zeit der Aufnahme des Christenthums an einem Ort sich mehr oder minder verdient machten, für die ersten Vorsteher der christlichen Gemeine daselbst zu erklären. Man sagt, Barnabas sey von den Juden zu Salamis gesteinigt worden. In der Folge gab's hier Bischöffe, welche unter dem Patriarchat zu Alexandrien standen.

Ob man gleich von andern Städten, welche ehemahls auf dieser Insel so berühmt waren, und deren Glanz uns auch die Geschichte aufbewahrt hat, Münzen findet, so sind doch die von Paphos unter den seltensten. L *.

Papierschilf. Papierstaude.

Hebräisch גמא, Hiob 8, 11. wo der Dichter sagt:

Wächst ohne Sumpf die Papierstaude,
Ohne Wasser das Schilf?

Was im ersten Gliede גמא ist, ist im zweyten אחו, und beydes sind ägyptische Namen. S. **Celsius** Hierobot. Lib. II. pag. 137. גמא, LXX. παπυρος. Cyperus papyrus bey **Linne.** Eine Gattung davon ist das zweyte אחו, 1 Mos. 41, 2. wo es der Araber, wie Luther auch bey dieser Stelle thut, schlechtweg Gras übersetzt. **Hieronymus** macht hier die Anmerkung: Cum ab eruditis quaererem, quid אחו significaret, audivi ab Aegyptiis hoc nomine omne, quod in palude viride nascitur, appellari. — Die Papierstaude (גמא) wächset gewöhnlich in Aegypten, und zwar, wie man schon aus dieser Stelle Hiobs sieht, am liebsten an sumpfichten Oertern, besonders am Ufer des Nils, sechs bis sieben Ellen hoch in zwey und mehrern Stengeln. S. **Prosper Alpin** de Plantis Aegypti pag. 110. Vergl. P. **Lucas** Beschreibung Aegyptens S. 181. Schon in den ältesten Zeiten verstand man die Kunst, aus dieser berühmten Staude Papier zu machen und sich desselben zum Schreiben zu bedienen. Die Art, wie man dasselbe verfertigte, bestand darin, daß man den dünnen, zarten Bast der Papierstaude kreuzweis über einander legte, und darauf mit dem schleimichten Nilwasser zusammenleimte. Gewöhnlich setzt man die **Erfindung** und den Gebrauch des ägyptischen Papiers zum Schreiben, in die Zeiten **Alexanders** des Großen; allein **Faber** — Beobachtungen über d. O. Th. 2. S. 24. 25. 163. folg. — bemühet sich, zu beweisen, daß es von weit **höherm** Alter sey. In China und Japan wenigstens hat man seit den ältesten Zeiten Papier. S. **Kämpfers** Amoen. exot. pag. 466. Schwerlich, sagt **Faber**, möchte es also erst Alexandrien erfunden haben. Dieser Stadt verdankt man diese Entdeckung, wie dieser Gelehrte weiter erinnert, am Ende doch nur auf Treue und Glauben des **Plinius** Hist. nat. XIII. 11. — oder vielmehr des **Varro**, dem Plinius nachbetet. Indessen hat schon eben dieser Schriftsteller, Plinius, Beyspiele von dem höhern Alter des Papiers, gegen des Varro Meynung, angeführt. Das älteste sind die papiernen Bücher, welche man in dem Grabe des Königes Numa gefunden hat, der bey vier hundert Jahre vor Erbauung der Stadt Alexandrien, zu den Zeiten des Jesaias, regierte. War es damahls schon in Rom gebräuchlich, wie weit älter mag der Ge-

Digitized by Google

Gebrauch deſſelben in Aegypten ſeyn? Vermuthlich fieng man zu Alexanders Zeiten an, das Papier auf eine vorher ungewöhnliche und ohne Zweifel leichtere Art zu bereiten. Daß man aber vorher gar keinen Gebrauch von der Papierſtaude zum Schreiben gemacht habe, iſt in der That nicht wahrſcheinlich, um ſo mehr, da ein dringendes Bedürfniß die Menſchen in Abſicht auf dieſe Kunſt ſehr erfinderiſch machte, und man ſich unter andern in der alten Welt ſogar der bloßen Blätter von verſchiedenen Bäumen, beſonders vom Palmbaume, zum Schreiben bediente. Vergl. **Goguet** vom Urſprung der Geſetze, Künſte und Wiſſenſchaften ꝛc. Th. 1. S. 187. Th. 2. S. 206. **Allgemeine Hiſt. aller merkwürdigen Reiſen** B. 1. S. 136. — Wenn indeſſen **Faber** a. a. Orte S. 124. auch Jeſ. 18, 2. papierne Briefe zu finden meynt, und zu dem Ende für בכלי lieſt: כבלי, (vom Arabiſchen كبل, colligatum, conſutum, vom Stammwort كبل, vincire — alſo Anſpielung auf die Art, wie das Papier verfertiget wurde!) ſo iſt dieſe Vermuthung wohl zu gewagt. In den älteſten Zeiten bediente man ſich der Papierſtaude auch zur Verfertigung von **Kähnen**, welche daraus geflochten wurden, und ſo leicht waren, daß, wenn man damit auf dem Nil oder deſſen Kanälen, die das Land durchſchneiden, an ſeichte Oerter kam, man ſie auf die Schultern nahm und bis zu tiefern Oertern trug, und an Kähne dieſer Art denkt man in der angeführten Stelle bey Jeſaias wahrſcheinlich am richtigſten. Vergl. **Döderleins** Jeſ. bey d. St. Faber gründet ſeine Vermuthung hauptſächlich auf die Ueberſetzung der Alexandriner, welche επιστολας überſetzen, allein vielleicht lieſt man, wie Döderlein bemerkt, richtiger: επι σολαις. Auch widerſpricht der gewöhnlichen Erklärung der Parallelismus ſo ſehr nicht, wie Faber meynt:

Die Boten ſendet über Meere,
Und mit papiernen Schiffen die Wellen durchſchneidet!

Aus den Wurzeln der Papierſtaude verfertigte man verſchiedene Gefäße, und da das Holz in Aegypten bekanntlich ſehr ſelten iſt, ſo gebrauchte man dieſelben auch wohl zur gewöhnlichen Feuerung. **Plinius** Hiſt. nat. Lib. XIII. cap. 12. **Celſius** Hierobot. pag. 137. Heutigen Tages findet man die Papierſtaude in Aegypten nur ſelten, ohne Zweifel, weil ſie gegenwärtig nicht mehr, weder zu Papier, noch zu Kähnen gebraucht wird. Man bediente ſich ihrer in neuern Zeiten auf eine verſchwenderiſche Art bloß zum Brennen, da ſie einen großen Theil des Werthes, der ihr ehemahls eigen war, bey gänzlich veränderten Umſtänden, verloren hatte, und dieß iſt wahrſcheinlicher Weiſe die Urſache ihrer gegenwärtigen Seltenheit in Aegypten. S. **Hezels** Bibel Th. 3. bey Hiob 8, 11. — **H * ſt.**

Parabel.

Der Morgenländer, der eine ſehr lebhafte Einbildungskraft hat, liebt Parabeln und Gleichniſſe ungemein, und bedient ſich derſelben bey jeder Gelegenheit. Inſonderheit trägt er gerne moraliſche Wahrheiten in dieſem Gewande vor, und dieß iſt ſehr natürlich: ein philoſophiſcher, ſtrenger Vortrag der Wahrheiten, den der kältere und mehr ans Denken gewöhnte Abendländer liebt, und, ſobald man nicht bloß den Witz beſchäftigen, ſondern ſeine Ueberzeugung in Anſpruch nehmen will, mit Recht fordert, macht, weil er der Einbildungskraft und dem Empfindungsvermögen zu wenig Beſchäftigung giebt, keinen Eindruck auf den Orientaler, bey dem, daß ich mich ſo ausdrücke, Belehrung und Ueberzeugung mehr an dem Gefühle, als im Kopf ihren Anfang nehmen. Ein Redner oder Volkslehrer, der ſeine Zwecke erreichen will, wird daher Bilder und Gleichniſſe, welche ſich der feurigen Einbildungskraft ſeiner Zuhörer immer darbiethen, nur auf eine zweckmäßige und geſchickte Art auffaſſen und zuſammenſetzen dürfen, um einem ſolchen Auditorium die Wahrheiten, worüber er daſſelbe zu belehren ſucht, leicht und angenehm, anſchaulich und eindrücklich zu machen. Daher bedienten ſich alle alte Volkslehrer des Orients und auch die Propheten der Parabel ſchon; den häufigſten und glücklichſten Gebrauch machte indeſſen bekanntlich unſer Erlöſer von dieſer Lehrart. Matth. 13, 3. folg. 35. Marc. 4, 2. Luc. 8, 4. 13, 6. 18. 1. ſ. u. ſ. w. S. **Gleichniſſe**, vergl. mit dem Artikel: **Fabel**. — Bisweilen werden auch nur kurze ſinnreiche Ausſprüche, deren er ſich bedient, mit dem Namen von Parabeln bezeichnet, z. B. Matth. 15, 15. Luc. 4, 23. 14, 17. 21, 29.

Digitized by Google

Dieſe eingeſchränktere Bedeutung hat das Wort ohne Zweifel vom Hebräiſchen משל. Dieſer hebräiſche Ausdruck vom Stammwort משל, eigentlich drücken, davon metaphoriſch herrſchen und dann vergleichen, (gleichſam die Beſchaffenheit einer Sache mit einem ähnlichen Bilde ausdrücken) hat eine doppelte Bedeutung. Im weitläuftigern Sinne werden alle Arten von Gedichten ohne Ausnahme damit belegt; im engern, als Gegenſatz von שיר, aber bedeutet er kurze, ſinnreiche, moraliſche Lieder oder Denkſprüche, nach Art der Pythagoräiſchen oder alten arabiſchen Poeſien, welche gewöhnlich nur in wenig Zeilen zu beſtehen pflegten, wenn ſie die Moral zum Gegenſtand hatten. 1 Kön. 5, 12. Sprüchw. 1, 1. Ausführlich handelt hiervon Lowth de ſacra Poëſi Hebr. Prael. IV. pag. 68. ſeq. und Michaelis in der Anmerk. pag. 66. 67. vergl. Praelect. XXIV. pag. 483 — 498. — ℌ * ſt.

Paradies.

Ein ſehr alter Name, welchen man dem Wohnorte der erſten Menſchen, den Moſe beſchreibt, beygelegt hat, und der einen anmuthigen Baum- und Thiergarten bezeichnet. Zwar kommt dieſes Wort auch in der hebräiſchen Bibel vor, (ſ. Nehem. 2, 8. Pred. 2, 5. Hohesl. 4, 13.) allein nirgends von dem Wohnorte des erſten Menſchenpaars, welchen Moſe Eden, d. i. Ort des Vergnügens, Luſtgarten, nennet. — Man hat das Wort Paradies dem Urſprunge nach ſehr verſchieden erklärt. Alphonſus Toſtatus glaubte, es wäre ſo viel, als: parans Dei viſum. Suidas und das Etymologicum Magnum leiten es, nach dem gemeinen Fehler der Griechen, ausländiſche Wörter für griechiſche anzuſehen, von δευσω ab, welches ſo viel iſt, als βρεχω, oder auch παρα το την δεισαν ποιεισθαι, das iſt, την των βοτανων συλλογην. Eben ſo unrichtig meynt Ericus, es wäre ſo viel, als πυροδαισων. Pollux IX, 2. ſagt, es wäre ein perſiſches Wort, ſo wie auch Plutarch und Gellius. Dieſes haben auch viele Neuere angenommen. Allein mit eben dem Rechte kann man es für ein ſyriſches, arabiſches, chaldäiſches, hebräiſches, oder auch (wie wirklich Mazochius thut) armeniſches Wort halten. Denn in dieſen Sprachen iſt es ebenfalls gewöhnlich. Das Wahre iſt, daß es ein Wort ſey, das in mehreren orientaliſchen Sprachen gewöhnlich, und daher vom höchſten Alter iſt. Cicero erklärt es ſehr gut durch ager conſeptus et diligenter conſitus. Xenophon ſagt von dem König in Perſien: in welcher Gegend er wohne, oder in welche er ſich begebe, halte er ſich gerne und zwar größtentheils, wenn es nicht die Jahrszeit verbiete, in Gärten auf, welche man Paradieſe nenne, und die mit den beſten Produkten der Erde angefüllt wären. Daß ſie den Königen zum Aufenthalte dienten, verſichert auch Heſychius. Plutarch ſagt: Alexander der Große habe befohlen, in die babyloniſchen Paradieſe griechiſche Bäume zu pflanzen; ſie wären umzäunt, weil allerhand Thiere darin aufbehalten würden. Dieſen Umſtand berichtet auch Philoſtratus und Xenophon, welcher die Paradieſe beſchreibt, als μεστους δενδρων και θηρων, d. i. voller Bäume und wilden Thiere. Gellius bemerkt, daß ſie zu ſeiner Zeit auch vivaria genennt worden ſeyen, desgleichen roboraria, weil ſie mit eichenen Brettern eingeſchloſſen waren. Mehr davon findet man beſonders beym Mazochius Spicileg. Biblic. T. I. p. 31. und in Burtoni λειψανοις veteris linguae Perſicae, nach Joh. Heinr. von Seelen Ausg. Lübek 1720. 8. S. 66 — 69., welcher letztere auch mehrere Schriftſteller nennet, die von dieſer Sache gehandelt haben. — Ich ſage hier nichts von den unnützen und fruchtloſen Unterſuchungen, die Lage des Paradieſes, oder der von Moſe beſchriebenen anmuthigen Gegend, welche das erſte Menſchenpaar bewohnt haben ſoll, ausfündig zu machen; ſondern verweiſe die Leſer auf das, was unter dem Titel Eden von einem Mitarbeiter ſchon über dieſen Gegenſtand bemerkt worden iſt. — Wer den moſaiſchen Mythus vom Paradies nicht als einen rein philoſophiſchen, (dadurch nichts weiter als der Satz verſinnlicht werden ſoll, daß die Menſchen in ihrem erſten unſchuldigen Zuſtande ſehr glücklich geweſen, in der Folge aber durch Uebertretung der göttlichen Geſetze höchſt elend geworden ſeyen,) ſondern als einen hiſtoriſchen Mythus, dabey wirkliche Geſchichte zum Grund liegt, (ſ. Mythus) betrachtet, wird hier noch über folgende Punkte Erläuterung ſuchen: über den Baum des Lebens und den Baum des Erkenntniſſes des Guten und Böſen, über die Schöpfung der Eva, den Sündenfall und die Austreibung aus dem Paradies. — Glaubt man, daß

daß historische Wahrheit bey der mosaischen Erzählung vom Paradies zum Grund liege, so könnte

1) **der Baum des Lebens** mitten im Garten (d. i. nach hebräischem Sprachgebrauch, innerhalb desselben) ein Gesundheitsbaum gewesen seyn, der heilende, stärkende ꝛc. Kräfte hatte, und dessen Blätter, Rinde oder Früchte die ersten Menschen zu genießen pflegten, um wiederhergestellt zu werden, wenn sie krank waren. Ein Baum, der heilende, heilsame Kräfte hat, heißt auch sonst bey den Morgenländern ein Lebensbaum, und daher setzen sie ihn bisweilen für Arzney überhaupt. S. Spr. Sal. 13, 12. 15, 4. 3, 18.

2) **der Baum des Erkenntnisses des Guten und Bösen**, das Gegentheil vom Baume des Lebens, könnte ein schädlicher Baum gewesen seyn, dessen Früchte eine erhitzende, stimulirende Kraft hatten. Die Früchte dieses Baumes könnten also die ersten Menschen zur Wohllust, zum allzuhäufigen und zwecklosen Gebrauch des Zeugungsgeschäfts gereizt haben, dadurch ihre Jugendkraft untergraben, ihre starken Körper schwach und kränklich geworden wären. Wichtig für diese Erklärung ist der Nebenumstand, dessen Mose gedenkt, daß die Menschen nach dem Falle die Schaamtheile mit breitblätterigen Zweigen bedeckt hätten. Uebrigens hätte man sich freylich wohl nicht vorzustellen, daß von diesem stimulirenden Baume, so wie von dem Gesundheitsbaume nur ein einziges Exemplar im Paradiese gestanden habe. — Mehr mythisches Gewandt hat indessen auf jeden Fall

3) **die Schöpfungsgeschichte der Eva.** Daß Gott wirklich das erste Weib aus einer Ribbe des ersten Mannes geschaffen habe, wird nun wohl schwerlich Jemand mehr glauben. Der Verfasser des Mythus wollte die völlig gleiche Gestalt und Natur des Weibes mit dem Manne ausdrücken. Er läßt also Adam in einen tiefen Schlaf fallen, den Schöpfer eine Ribbe aus Adams Leibe nehmen, ein Weib daraus bilden, und den verletzten Theil an Adams Körper mit Fleisch wieder zuwachsen; läßt das neu geschaffene Weib vor den schlafenden Adam hintreten, und ihn endlich erwachen und in die Worte ausbrechen: das ist doch endlich Fleisch, wie mein Fleisch; Bein, wie mein Gebein!„ Ist nicht das Ganze Erfindung, so soll dieß alles doch weiter nichts sagen, als: Adam, der noch keine Gattin kannte, schlief einst ein. Als er erwachte, stand ein Geschöpf vor ihm, ganz seines Wesens und seiner Natur — wie wenn es aus einem Theil seines Körpers gebaut oder geschaffen wäre.

4) Nicht weniger ist auf Rechnung mythischer Einkleidung in der **Sündenfallsgeschichte** zu schreiben, in welcher — wenn sie nicht ganz — rein philosophischer Mythus ist — wohl schwerlich etwas mehr für wirkliches Faktum gehalten werden kann, als daß die ersten Menschen einst eine Schlange an dem unter Ziff. 2. beschriebenen Baume sich hinaufwinden, von dessen Früchten fressen, und hierauf denselben mit munteren Bewegungen verlassen sahen, wodurch sie ebenfalls davon zu essen verleitet wurden. Allein diese Speise bekam ihnen übel; unordentliche Begierden stiegen in ihnen auf, und indem sie sie ausschweifend befriedigten, schwächten sie ihren Körper. Nun trübte sich der Himmel, Wetterwolken umzogen ihren ganzen Gesichtskreiß, es blitzte fürchterlich, es knallte nun zum erstenmal ein von ihnen noch nicht gehörter schrecklicher Donner. Die Gottheit wollte nicht, dachten sie nun, daß wir von dem Baume essen sollten; und ihre Gewissensangst wurde so groß, daß sie eiligst die anmuthige, fruchtbare Gegend verließen, in die sie der Schöpfer gesetzt hatte. — Bey Mose heißts: „Gott trieb Adam aus dem Paradies, und stellte vor dasselbe den Donnerwagen und ein blinkendes Schwerdt ꝛc.„ 1 Mos. 3, 24. Daß Cherub, Cherubim nichts anders als den Donnerwagen der alten Welt, und das blinkende Schwerdt nichts anders als den Blitz bedeute, leidet keinen Zweifel. S. Michaelis Comment. de Cherubis (in den Commentariis Societ. reg. Gottting. 1751. S. 157.) und Hezels Bibel Th. 1. bey 1 Mos. 3, 24. vergl. auch **Cherub**. — Man gab in Aegypten Gott einen Donnerwagen, der mit gewissen, majestätisch furchtbaren, zusammengesetzten Thieren, dergleichen die ganze Natur nicht hat, bespannt sey. Dieser Donnerwagen nun wurde in der ägyptischen Bilderschrift zum Ausdruck der Idee, **Donner**, und ein **blinkendes Schwerdt** zur Bezeichnung des Blitzes. Diese Bilder aber behielt Mose aus dem hieroglyphischen Original, daraus er diese Nachrichten mittheilt, bey, und trug sie in Buchstabenschrift über. R*.

Parallelismus Membrorum.

S. Poesie der Hebräer: am Ende.

Parallelstellen.

Man kann unter diesen alle Stellen der Bibel verstehen, welche ähnliche Worte und Wendungen haben; besonders aber solche, welche mit geringer Verschiedenheit in andern Büchern wiederholt werden. Dieses ist vorzüglich der Fall, wo ein Schriftsteller den andern benutzte, und ganze Stellen von ihm aufnahm, oder wo beyde aus einer gemeinschaftlichen Quelle schöpften, wie vielleicht mit dem Brief Judä und einem Theil des zweyten Briefs Petri oder den Evangelien der Fall seyn möchte. Ost erschien auch eine zweyte Recension von den israelitischen Schriften, wie 2 Sam. 22. und Ps. 18. zwey verschiedene Editionen ebendesselben Gedichts sind, und wie sich dergleichen Beyspiele mehrere in der Sammlung hebräischer Schriften, wie wir sie noch haben, erhalten haben. Parallelstellen der h. Schrift verdienen in mehr als einer Rücksicht alle Aufmerksamkeit. Sie dienen, wie sich leicht denken läßt, sehr zur Erläuterung des Sinns, weil die eine in einem ganz andern Zusammenhang der Rede stehen kann, als die andere; sie haben aber auch ihren wichtigen Nutzen für die Kritik, und in dieser Absicht wollen wir hier unser Augenmerk auf sie richten.

Wir können Parallelstellen gleichsam als die ältesten Abschriften derjenigen Stücke der Bibel ansehen, welche verdächtig scheinen, und auch wirklich korrumpirt worden sind, und welchen wir gerne kritische Hülfe leisten möchten. Gegen solche Stellen, welche zum Theil wirkliche Abschriften anderer sind, zum Theil gar wohl als solche, ihrem möglichen Gebrauch nach, angesehen werden dürfen, verdienten doch also vorzüglich in der Absicht, um etwa eine richtigere Lesart in ihnen zu entdecken, verglichen zu werden. Die ältesten Uebersetzungen und Manuscripte sind gegen sie sehr jung und von geringem Ansehen. Sind also von, in Ansehung der richtigen Lesart, verdächtig scheinenden Stellen Parallelen vorhanden, so ist gewiß, daß man diese zuerst zu befragen hat, ehe man sich zu andern Hülfsmitteln der kritischen Wiederherstellung wendet.

Wir wollen dieses bey einigen wichtigen Parallelen des hebräischen Textes, deren wir uns zur Erläuterung durch Beyspiele bedienen, vorzüglich sehen. 2 Sam. 21, 19. heißt es: **Elhanan der Sohn Jaare Oregim, der Bethlehemite, schlug Goliath den Gittäer.** Dieses findet nicht die geringste Uebereinstimmung mit der bekannten biblischen Geschichte, da wir wissen, daß **David** diesen Philistäer in einem Zweykampf tödtete. Allein vergleichen wir die Parallelstelle, 1 Chron. 20, 5. so finden wir, daß jene Stelle durch Auslassung einiger Worte verdorben ist. Hier heißt's, **Elhanan, Johab's Sohn, schlug den Lahmi, den Sohn Goliath's, des Gittäers,** wodurch die Richtigkeit der Begebenheit, daß David den Goliath getödtet habe, nicht aufgehoben wird. Die Worte in den Büchern Samuels, בית הלחמי את גליח, sind also doch wohl aus der erwähnten Parall. St. also zu ändern: את לחמי אחי גליח. Demnach wäre der Zusatz 2 Sam. 21, 19.: בית הלחמי, (Elhanan, der Sohn Jaare Oregim,) **der Bethlehemite** falsch, ohne Zweifel auch genealogisch-falsch. Ein flüchtiger Abschreiber ließ sich durch die Aehnlichkeit der Töne zwischen את לחמי und בית לחמי täuschen, schrieb also statt jenem — dieses, welches ihm auch bekannter war, und **durch Versehen** setzte er das ihm geläufigere את, statt אחי.

Ein sehr deutliches Beyspiel vom Nutzen der P. St. zur Wiederherstellung korrumpirter Stellen des hebräischen Textes ist das Siegeslied David's 2 Sam. 22., welches wir Ps. 18. noch einmahl in der hebr. Bibel vorfinden. Beyde Exemplare haben ihre Fehler, doch jedes — Fehler von besonderer Art, so, daß eines aus dem andern, als aus einer Parallele verbessert werden kann und muß. Man hat schon ehemahls dergleichen wiederholende Stellen verglichen, und geradezu aus einander korrigirt, oder wenn man auch nicht so rasch zu Werke gieng, und nur der Fleiß eines Beobachters die Abweichungen der beyden Texte an den Rand der Handschriften zusammentrug, so gab ihnen doch ein Abschreiber der spätern Zeit eine Stelle im Text. Freylich mußte aber das Nämliche nicht allen Handschriften vorgehen, auch nicht in denen, worinn es geschah, in den wiederholenden Abschnitten von Anfang bis zu Ende geschehen, sondern nur bald da, bald dort bey einzelnen Ausdrücken. Aber doch immer eine Quelle von verschiedenen Lesarten. —

S.

Digitized by Google

S. Eichhorn's Einl. ins A. Test. Th. 1. §. 93. Die vorzüglichsten Fehler in den beyden gedachten Parallelen mögen dieses weiter erläutern. 2 Sam. 22, 2. heißt's: **Jehova, mein Fels, meine Burg** (וּמְפַלְטִי לִי) **und mir mein Retter.** לִי, so wie überhaupt das Praefixum, ל steht zwar sehr oft überflüßig; doch nie in der nämlichen Verbindung, wie hier. Es läßt selbst im Originaltext die Rede ermatten. In der Parallele Ps. 18. heißt es: וּמְפַלְטִי אֵלִי, **mein Retter, mein starker Gott.** Dieß gewiß die richtige Lesart. Ein Abschreiber ließ im B. Sam. das א weg, welches überaus leicht geschehen war, wenn er אֵלִי, beym Lesen, mit dem vorhergehenden Wort, welches sich noch überdieß auf einen Vokal endigt, genau verband. — Dagegen steht 2 Sam. 22, 3. אֱלֹהַי und Ps. 18. fehlt dasselbe. — Der Abschreiber des Psalms las אֱלֹהַי, „Mein Gott,„ und dieß hielt er, da er kurz vorher אֵלִי geschrieben hatte, („mein starker Gott,„) für überflüßig, ließ es daher aus. Der Abschreiber hingegen dieses Liedes in Samuel, welcher vorher nicht אֵלִי, sondern, wiewohl unrichtig, לִי geschrieben hatte, hielt אלהי für richtig, und schrieb es daher hin. — Es folgt daraus, daß der Anfang des Lieds aus beyden Exemplaren wiederhergestellt werden muß.

2 Sam. 22, 7. וַיִּשְׁמַע. Dafür steht Psalm 18. nur יִשְׁמַע (ohne ו). Dennoch ist das ו convers. hier nothwendig, und es ist in letzterem Exemplar aus Nachläßigkeit eines Abschreibers weggefallen, folglich aus Samuel zu restituiren.

2 Sam. 22, 8. מוֹסְדוֹת הַשָּׁמַיִם: **die Grundfesten des Himmels.** Richtiger hat Ps. 18.: מוֹסְדֵי הָרִים. Nicht allein die männliche Endigung מוֹסְדֵי ist hier grammatikalisch richtiger, als מוסדות, indem das Verbum in beyden Abschriften des Lieds im männlichen Geschlecht steht, nämlich יִרְגְּזוּ, nicht תִּרְגַּזְנָה, sondern auch das Wort הָרִים ist schicklicher, als הַשָּׁמַיִם, kommt auch sonst oft mit מוֹסְדֵי verbunden vor.

2 Sam. 22. וַיֵּרָא: „Man sah ihn auf des Windes Flügeln.„ Dafür steht וַיָּעָף: **Er flog.** Abermahls eine bessere Lesart, als im Samuel, welche aus dieser durch Verwechslung des **Daleths** mit **Resch** entstanden ist:

„Flüchtig vom Donnerwagen getragen,
Flog er mit des Windes Flügeln.„

Die Lesart וידא ist noch dazu die exquisitere und schwerere, und insofern der andern vorzuziehen.

2 Sam. 22, 12. fehlt nach dem Wort חשך das den Sinn allerdings mehr verschönernde סְתָרוֹ, welches doch Ps. 18 hat und daraus hier einzurücken wäre. Für סְכוֹת steht im Psalm gleichfalls richtiger סְכָתוֹ, und für חֶשְׁכַת מַיִם — חַשְׁרַת מַיִם. Sollte nicht für diesmahl der Lesart in den BB. Samuelis der Vorzug vor der leichtern חֶשְׁכַת einzuräumen seyn? Beyde Lesarten würden zwar einen guten Sinn gewähren. Nach der einen: **er machte zu seinem Gezelt eine Menge von Wasser;** nach der andern: — **eine Finsterniß von Wasser.**

Vs. 13. hat wieder in beyden Exemplaren Schreibfehler. In jedem der beyden aber finden wir etwas von der wahren und ursprünglichen Lesart, aus dessen Zusammensetzung sich der Vers wiederherstellen läßt. Im Samuel נגה נגדו בערו גחלי אש; im Psalm מנגה נגדו עביו עברו ברד וגחלי אש. Nicht glücklicher und richtiger könnte man den Vs. wiederherstellen, als aus Vergleichung beyder Abschriften des Lieds. Nämlich: מנגה נגדו בערו עביו עברו ברד נגחלי אש.

„Vom Glanz, der um ihn war, brannten seine Wolken.„

„Hagel und feurige Wolken fuhren dahin.

Die Abschreiber beyder Exemplare verwechselten die einander freylich sehr ähnlichen Worte בָּעֲרוּ und עָבְרוּ, der Abschreiber in den Büchern Samuelis las zweymahl בָּעֲרוּ und עָבְרוּ; der Abschreiber im Samuel las zweymahl בָּעֲרוּ, und ließ es daher, weil er's einmahl für überflüßig ansahe, ganz weg. Der Abschreiber des Siegslieds Psalm 18. las hingegen zweymahl עברו, hielt es ebenfalls das Einemahl für überflüßig, und ließ es das Erstemahl weg, und jener ließ noch überdieß die beyden Wörter עביו und ברד weg, welches aber doch bey ihm bloße Nachläßigkeit war.

Aus diesen Proben sieht man doch wohl hinlänglich den Nutzen der Parallelstellen, zur Berichtigung und Wiederherstellung verdorbener Lesarten des hebräischen Textes. Vergl. Ludov. Capelli Critic. sacr. ed. Vogelii L. I. cap. III. p. 28. seqq. So könnte man auch noch z. B. eine Vergleichung der zweyen Parallelstellen 1 Chron. 11, 12 — 14. und 2 Sam. 23, 9 — 12. anstellen, so wie auch

die

Digitized by Google

die Evangelien des N. Test. an überaus vielen Stellen Proben von dieser Art darbieten können, wo oft der Text des Einen Evangelisten nach dem andern verändert worden ist, oder wo der Text der einen Stelle verdorben ist; in dem der andern Stelle sich aber in seiner Reinigkeit erhalten hat, daher jener aus diesem billig korrigirt werden muß. Unzählig viele unrichtige Lesarten sind aus dieser Quelle entstanden. Schon **Hieronymus** klagt hierüber in Ansehung der Evangelisten, deren Abschreiber oft so zu Werke giengen, als wäre ihre (unberufene) Absicht, aus jedem Evangelium eine Harmonie zu schmieden. Ebenfalls kommen in den Paulinischen Briefen, deren Verfasser oft einen Gedanken mehrmahls äußert, doch wahrscheinlich nicht immer mit einerley Worten, dergleichen aus solch' einer Quelle entstandene Varianten nicht selten vor. Sie können auch alsdann entstehen, wenn das A. Test. citirt wird; und zwar etwa nicht völlig mit den Wörtern der 70 Dollmetscher. Am meisten aber unter allen neutestamentlichen Schriften traf diese Verunstaltung die Apostelgeschichte. Einige Geschichten kommen in derselben mehrmahls vor, z. B. die Bekehrung des Apostels Paulus dreymahl, Cap. 9. wo sie Lukas, Cap. 22. und 26., wo sie Paulus selbst erzählt; die Bekehrung des Kornelius zweymahl, Cap. 10. u. 11. — Die Abschreiber, oder noch mehr die Uebersetzer, machten sich dabey des Fehlers schuldig, die eine Stelle aus der andern zu ergänzen, und einige dieser zum Theil in keiner einzigen bekannten und verglichenen griechischen Handschrift befindlichen Einschiebsel kamen durch die Schuld des Erasmus in unsre gemeinen Editionen. Sogar haben zwar solche, die sich für Kritiker hielten; es aber schwerlich waren, die Vertheidigung dieser Interpolationen übernommen. — Man hat für das N. Test. daraus den Satz, als eine Regel des kritischen Verfahrens zu ziehen, daß, wenn die eine Parallelstelle nach einigen Handschriften der andern völlig gleich ist, so wird die erste Lesart etwas verdächtig, und die zweyte ist vorzuziehen, wo nicht sonst besondere Entscheidungsgründe eintreten. Hiergegen wird nicht selten angestoßen; manchmahl wird auch die wichtige Regel gerade umgekehrt. Diese Regel aber ließ sich anwenden Mark. 14, 22. die Variante in φαγετε, — — Matth. 24, 36. ουδε ὁ υιος, — — Luk. 11, 2. 3. 4. wo die Abschreiber das von Christo abgekürzte Gebet (Vater Unser) zu ergänzen für gut gefunden haben.

Dieses Korrigiren aus Parallelstellen geschahe insonderheit auch bey der lateinischen, oder, wie man sagen kann, den lateinischen Uebersetzungen. Diese geriethen bekanntlich mit der Zeit in die kläglichste kritische Verwirrung, so daß Hieronymus in der Vorrede zu den Evangelisten klagt, er habe zu seiner Zeit keine Abschrift der lat. Uebers. der andern ähnlich gesehen. Man schrieb verschiedene lat. Uebers. immer mehr unter einander, bis der entsetzlichste Cento entstand, welchen kein Mensch nun mehr auflösen konnte. Zu diesen hier bemerkten Verwirrungen, welche im Art. **Lateinische Uebersetzungen** noch umständlicher vorgestellt sind, kam insonderheit noch, daß die Ausdrücke eines Evangelisten in den andern übergetragen wurden, dergestalt, daß 4 Harmonieen aus 4 Evangelien wurden. **Hieronymus** klagt in seiner Vorrede zu den Evangelien: Magnus siquidem in his nostris codicibus error inolevit, dum quod in eadem re alius evangelista plus dixit, in alio, quia minus putaverint, addiderunt: vel dum eundem sensum alius aliter expressit, ille, qui unum e quatuor legerat ad ejus exemplum caeteros quoque aestimaverit emendandos. Unde accidit, ut apud nos mixta sint omnia, et in Marco plura Lucae atque Matthaei, rursum in Matthaeo plura Joannis et Marci, et caeteris reliquorum, quae aliis propria, sunt, inveniantur. Obgleich dieses nicht im Originaltext des N. Test. vorgieng, so blieb es doch immer merkwürdig für die Kritik, weil bekanntlich oft so vieles aus den lateinischen Uebersetzungen in jenen übergieng. S. hierüber **Michaelis** Einleitung in die göttlichen Schriften des neuen Bundes S. 338. 339. 470. der vierten Ausgabe.

Ueberhaupt ist noch bey dem Gebrauch der Parallelstellen zur Berichtigung des Texts des A. und N. Test. als Kautele zu bemerken, daß man nicht zu weit zu gehen hat, dergestalt, daß ein wahrer Misbrauch, wie es auch nicht ohne Beyspiele ist, daraus entstehe. Es ist gar nicht einmahl anzunehmen, daß alle Abweichungen, welche wir in parallelen Stellen bemerken, sogleich Schreibfehler der Kopisten seyn müssen, indem sie auch einen ganz andern guten Grund haben können. Daher hier allerdings Vorsichtigkeitsregeln nöthig sind, damit man

Digitized by Google

man nicht in den Fehler mancher so schädlichen Kritikaster verfalle, welche, wenn sie die Sprache nicht nach allen Eigenheiten verstehen, und dann ungewöhnliche Zusammensetzungen finden, sogleich über Fehler im Text Klagen anstellen, und Alles, was ihnen fremd scheint, aus einem Irrthum der Kopisten herleiten wollen.

Um hier wieder zum hebräischen Text des alten Testaments zurückzukehren, so findet man in einigen Nominibus propriis, z. B. אֲבִיגַיִל, Abigail, daß dasselbe 1 Sam. 25, 18. אֲבוּגַיִל vorkommt. Wie, wenn Abigail und Abugail nach einem verschiedenen Dialekt einerley wäre? Dürfte man da sagen, Abugail in den Büchern Samuelis wäre eine falsche Lesart? Der Status constructus, oder die sonst kürzere Form des Nennworts אָבִי, mit י am Ende gesetzt, ist freylich im Hebräischen am gewöhnlichsten; aber die Form des nämlichen Status constructi war auch nicht ungewöhnlich, und im arabischen Dialekt haben die drey Wörter אח, אב, חם im Statu constructo im Nominativo allezeit die Endigung ו, nämlich אבו, אחו und חמו, und nur im Genitivo die Endigung אבי, אחי, חמי. Also hier ist es nöthig, alle möglichen Kautelen erst zu brauchen, ehe man sogleich für eine Variante entscheidet, wobey es, wie hier bey diesem Beyspiel der Fall war, oft nöthig ist, auf die andern mit dem Hebräischen verwandten Dialekte des Orients Rücksicht zu nehmen. — So finden wir auch אֲבְנֵר, Abner, welches die gewöhnliche Orthographie dieses Nominis proprii eines Mannes ist, 1 Sam. 14, 50. אֲבִינֵר, Abiner geschrieben. Hier ist in der letztern Parall. St. kein Fehler, indem beyde Namen ganz einerley sind. Denn אָב (1 B. Mos. 17, 4. 5.) und אֲבִי ist beydes der Status constructus, u. dergl. m. In einigen doppelt vorkommenden ganzen biblischen Perikopen, z. B. 2 Sam. 22. und Ps. 18. oder dem vorhin angeführten Siegslied Davids ist noch in mehrerem Betracht Vorsicht nöthig. Freylich läßt sich unter Andern dieses Lied glücklich, was es durch flüchtige Abschreiber gelitten hat, wieder bis zur Genauigkeit hin korrigiren, und seinem ursprünglichen Text gewiß wieder sehr nahe bringen. — Man würde aber die Sache übertreiben, wenn man beyde Exemplare dieses Lieds durchaus und vollkommen übereinstimmend machen wollte. Manche Abweichungen schreiben sich wohl nicht von Abschreibern, sondern vom Verfasser selbst her, welcher mehrmahls die Feile an dieses Lied legte. David sang diesen Psalm ohne Zweifel bey mehreren Gelegenheiten, und da fand er immer Veranlassung, diesen oder jenen Gedanken und Ausdruck des Lieds zu verändern und mit einem exquisitern zu vertauschen. So wie wir dieses Lied Ps. 18. finden, scheint es am meisten von dem heiligen Sänger polirt worden zu seyn, so daß man dieses Exemplar auch mit Recht die neueste Recension desselben nennen könnte. Man kann unter die spätern Aenderungen des Verfassers die Worte gleich zu Anfang אֶרְחָמְךָ יְהוָה חִזְקִי, „dich muß ich lieben, Jehova, meine Stärke!„ rechnen. Diese Worte kommen 2 Sam. 22. nicht vor. Dagegen hat der Verfasser in dem Exemplar, welches wir bey Samuel finden. Vs. 3. וּמְנוּסִי מִשְׁגַּבִּי מֹשִׁיעִי תּוֹשִׁיעֵנִי noch eingeschaltet, welche Worte in Ps. 18. nicht vorkommen. Nun steht auch wieder Ps. 18, 7. im zweyten Komma אַשַׁוְּעָ für אֶקְרָא bey Samuel. Jenes wählte der h. Sänger, weil אֶקְרָא gleich im ersten Komma schon da war. Für שִׁוְּעָתִי בְאָזְנָיו in dem nämlichen Vs. bey Samuel, welcher Satz freylich allzu koncis ist, setzt David Ps. 18. erklärender: רִשְׁוָעָתִי לְפָנָיו תָּבוֹא בְאָזְנָיו, u. s. w.

Daß David an seinen Gedichten, besonders denen, welche oft bey feyerlichen Gelegenheiten gesungen wurden, gebessert habe, erhellet aus Ps. 14., welcher noch einmahl als Ps. 53. vorkommt. Hätten wir von diesem Psalm nicht zwey Recensionen, so würde ihn doch der Sammler dieser Lieder nicht zweymahl aufgenommen haben. S. Hezel's Lehrbuch der Kritik des A. Test. Abschn. 5. Cap. 1. S. 240—253. L*.

Paran.

S. Pharan.

Paraphrasen, Paraphrasten.

Man sehe den Artikel Uebersetzungen nach, und zwar denjenigen Abschnitt, welcher von der verschiedenen Bestimmung alter und neuer Bibelübersetzungen handelt. Der Artikel Targumim schlägt auch hierbey ein. L*.

Parasange.

So hieß ein geographisches Maaß, welches ursprünglich persisch war, aber auch beynahe im ganzen

zen Orient angenommen wurde, wenigstens wohin sich die Herrschaft der Perser verbreitet hatte. Man nennt es auch **Pharsang, Farsang.** Es kommt, obgleich die Bibel nichts davon weiß, deswegen hier vor, weil man es doch oft in Geographen über die Bibel antrifft. **Herodot, Xenophon** ꝛc. geben die Parasange zu 30 Stadien an, welche ¼ geographische Meilen ausmachen würden. Nicht immer wird sie so klein angegeben: oft ist sie einerley mit der Schifferstation, dem Schönus, einem ägyptischen Reisemaaß, welches sich ebenfalls im ganzen Orient ausgebreitet hatte, und auch insonderheit in Persien galt. In der Beschreibung von Arabien findet man die Parasange oft. Aeltere arabische Erdbeschreiber nehmen 22⅔ Parasangen auf einen Grad; die neuern arabischen Geographen 18⅔ Parasangen auf denselben. L*.

Paraschen. פָּרָשִׁיוֹת.

Man hat unter dieser masoretisch-rabbinischen Benennung, wie die Bedeutung des Worts auch lehrt, gewisse Abschnitte des hebräischen Textes zu verstehen. פרש heißt im Talmudisch-Rabbinischen: separare, segregare, distinguere; aber auch explicare, explanare, welche besondere aus der vorhergehenden geflossene Bedeutung auch der Grund der Benennung jener Abtheilungen geworden seyn kann, weil dieselben, wie wir hernach sehen werden, auch dem Volk erklärt wurden. Man war nach dem babylonischen Exil bekanntlich gar sehr mit der Einrichtung des Gottesdienstes beschäftigt, und dahin gehörte, daß man Versammlungsörter (Synagogen) zum Behuf des Gottesdienstes und des Unterrichts in dem wieder zu seinem Ansehen hergestellten Gesetz bestimmte. Daß an den Sabbathen an diesen Oertern wirklich Mosis Gesetze gelesen und ausgelegt wurden, davon giebt nicht nur Neh. 8. ein Beyspiel, sondern es wird auch dergleichen, zum Beweiß, daß es sich so wenigstens zur Zeit der Stiftung des Christenthums unter den Juden verhielt, Apostg. 13, 15. 15, 21. ausdrücklich erwähnt. Das Zeugniß der ältesten Rabbinen ist für diese frühe Gewohnheit unter den Juden. — Aber wie alt diese Paraschen oder Abtheilungen in den Büchern Mosis seyen, bleibt freylich ungewiß. Wahrscheinlich ist's, daß die großen Paraschen auf ein höheres Alter als die kleinen Anspruch machen dürfen. Die größern Paraschen können nicht über Esras Zeitalter hinausreichen, denn wie könnte man sich die Bestimmung derselben, auf die Sabbathe gelesen zu werden, vor den kirchlichen Einrichtungen desselben denken? Las man aber gewiß schon zu dieses jüdischen Gelehrten Zeit den Pentateuch öffentlich vor, so ist's noch nicht gewiß, daß damahls auch die Paraschen schon festgesetzt waren. Nur das folgt, daß der Ursprung derselben nicht vor Esras Zeit gesucht werden kann. —

Esras Anordnung, das Gesetz öffentlich vorzulesen, mochte wohl die Veranlassung werden, die Bücher Mosis in 54 Abtheilungen, welche פרשיות heißen, zu zerstückeln; so viele Abschnitte hatte man nämlich in einem Schaltjahre nöthig. — Statt ihrer brauchten die Juden die sogenannten Haphtaren, seitdem Antiochus Epiphanes den Juden verbot, die Schriften Mosis öffentlich vorzulesen. Als in der Folge dieses intolerante Edikt wieder aufhörte, nahm man die Bücher Mosis wieder zum Vorlesen beym Gottesdienste; behielt aber auch jene Haphtaren oder Abschnitte aus den Propheten, weil man einmahl an sie gewöhnt war, noch darneben bey. S. **Haphtaren** im zw. Bde.

Wo eine Parasche zu Ende gieng, da ließ man, ehe man eine neue anfieng, einen kleinen Zwischenraum, um dadurch das Ende der vorhergehenden und den Anfang des folgenden Abschnitts anzudeuten. Ließ man den leeren Zwischenraum bis an's Ende der Zeilen reichen, und fieng erst mit dem Anfang der nächstfolgenden Zeile die neue Parasche an, so nannte man eine solche eine **geöfnete,** פתוחה, welches noch itzt in unserm masoretischen Texte mit einem פ angezeigt, und in Handschriften auch wohl durch ein am Rande mit kleinen Buchstaben ausgeschriebenes פתוחה bemerkt wird. Fieng aber in der nämlichen Zeile, nach einem gewissen Intervallum, die folgende Parasche an, so hieß die vorhergehende eine **geschlossene,** סתומה, welche durch ein ס, und in Handschriften oft durch ein mit kleinen Buchstaben am Rande ausgeschriebenes סתומה bemerkt wurde. Ein solcher Abschnitt hieß nun eine **große oder Sabbatheparasche.** Sie theilte sich dann wieder in **kleinere** oder **Unterparaschen,** welche auch bald **geöfnete,** bald **geschlossene** waren. Diese kleinere sind bloße Abtheilungen der größeren nach dem Sinn, oder Zusammenhang.

In

In Handschriften findet man Paraschen sowohl, als Haphtaren meist sehr genau angemerkt. Oft ist das Anfangswort mit großen Konsonanten und Vokalen geschrieben, vor ihm ein leerer Raum gelassen, und in demselben der Parasche ס׳ס׳ס׳ oder auch ס׳, und wenn sie eine geschlossene ist, ס״ס״ס״ oder auch nur ס״ vorgezeichnet. Auch hat man's nicht fehlen lassen, den Anfang der kleinern Sektionen durch einen leergelassenen kleinen Raum bemerkbar zu machen; wobey dennoch nicht stets angezeigt worden ist, ob dieselben offen oder geschlossen sind. S. Schiede diga observv. de cod. cassel. pag. 35. und Eichhorns Einleitung in's A. Test. Th. 2. §. 359. Es fehlt aber auch nicht an solchen Manuscripten, welche sich sowohl um Paraschen, als auch um Haphtaren ganz und gar nicht bekümmern, oder wenigstens keine beständigen Regeln in Ansehung derselben befolgen. S. Nagel de tribus codicibus MSS. pag. 16. L*.

Pariser Handschriften.

S. Handschriften.

Paronomasien.

S. Anspielungen der Wörter.

Passah, Passahfest.

S. Ostern.

Paschur.

Ein Nachkomme von Immer, der den der Stadt Jerusalem Unglück weissagenden Propheten Jeremias, wegen dieser seiner Weissagung mißhandeln, schlagen und ins Gefängniß werfen ließ. (Jer. 20, 1. 2. 1 Chron. 25, (24.) 14.) Er scheint ein Hauptmann — vielleicht gar der Oberaufseher oder höchste Officier — der Tempelwache zu Jerusalem gewesen zu seyn, welche ein 4000 Mann starkes Chor Leviten abwechselnd zu versehen hatte. (1 Chron. 24, (23,) 4. 5. 26, 1. vergl. Apostg. 4, 1. 5. 5, 24. R*.

Patara.

Eine Stadt in Lycien, welche 1 Mak. 15, 23. Apostg. 21, 1. 27, 5. vorkommt. Sie war nicht ohne große Bedeutung, lag an der See, und war mit einem schönen Hafen versehen. Sie erhielt von der Gemahlin des Ptolemäus Philadelphus den Namen Arsinoe. Durch diesen Fürsten gelangte sie zu ihrem vorzüglichen Glanz. Ehemahls war sie durch das Orakel des Apollo sehr berühmt gewesen, denn lange Zeit giengen beynahe so viel Menschen nach Patara, um den Phöbus zu fragen, als nach Delphi. S. Lycien. L*.

Patmus. (Pathmus) Πατμος.

Offenb. 1, 9. — Eine kleine und unwichtige Insel, zu Kleinasien gehörig. Sie wird von Plinius und andern B. 4. Cap. 12. unter die sporadischen Inseln gesetzt. Sie lag westwärts von der Insel Ikaria, und auf der Südwestseite von Ephesus, zwischen Samos und Naxos. Der Umfang der Insel war 7 oder 10 deutsche Meilen. Es fehlte ihr an Wasser und Holz, daher sie ein schlechter Aufenthalt für Menschen seyn mußte. Die Römer brauchten sie auch, wie andere öde Gegenden, um Verbrecher dahin zu verweisen. Und so lebte denn hier auch der Evangelist Johannes im Exilium, und schrieb daselbst seine Offenbarung. Man will wissen, daß auch insonderheit Propheten und Schwärmer, welche das Volk beunruhigten, dahin verwiesen worden seyen, und will vermuthen, der Verfasser der Offenbarung möchte schon vorher dem römischen Reich den Untergang verkündigt, und sich dadurch sein Loos zugezogen haben. S. Michaelis Anm. zu s. d. Bibelübersetzung S. 5. Er soll vom Kaiser Domitian in die Verweisung gekommen seyn, und zwar, wie man sagt, nach einer bekannten Legende, daß ihn kochendes Oehl nicht habe tödten, und eben so wenig Feuer und Gift schaden können. Das Andenken der Offenbarung Johannis hat auf der Insel ein Kloster gestiftet, und Mönche dahin gezogen. Man zeigt noch den Ort, wo Johannes seine Gesichte gehabt und aufgezeichnet haben soll: nämlich eine Höhle am Abhange eines Berges, unfern vom Hafen Nestia. Ueber derselben haben die Griechen ein kleines Kloster gebaut, das Apokalypse genannt wird. — Die Insel heißt heutzutage Patino oder Palmosa. Zu Pococke's Zeiten waren nicht mehr als 700 Häuser darauf. Eine Charte davon findet man in Tournefort's Reisebeschreibung. Vergl. hiermit Johannes, Th. 2. S. 344. ff. L*.

Patriarch,

ist so viel wie Altvater, Erzvater, Stammvater, und der gewöhnliche Name einer Anzahl von Männern, welche vor und bald nach der sogenannten

Sündfluth gelebt haben. Auch den drey Hauptstammfürsten der Israeliten, Abraham, Isaak und Jakob, wird er beygelegt. Vergl. Tob. 6, 22. mit Hebr. 7, 4. Die **Lebensart** dieser letzteren hatte auffallende Aehnlichkeit mit dem Nomadenleben der heutigen Araber. Vergl. Hirte, Hirtenleben, und Harmar Beobacht. Th. 1. S. 114. und 126. nach Faber. — Merkwürdig — aber unglaublich — ist das **ungeheuer hohe Alter**, welches, nach Mose, die Patriarchen erreicht haben sollen! — Heilig waren der alten, besonders orientalischen, Welt ihre Geschlechtsregister. Sie dienten als Hülfsmittel, nicht nur zur Fortpflanzung der Geschichte, sondern auch zur Erhaltung der Zeitrechnung. Jeder Stamm führte seine Geschlechtsregister zurück bis in die Zeiten, wo es unter ihm noch gar kein bestimmtes Zeitmaaß gab, oder wo noch nicht einmahl mündliche Ueberlieferung begonnen hatte. Hier fand man nur wenige zerstreute Bruchstücke dunkeler Ueberlieferungen, einzelne Namen berühmter Menschen. Da nun, wie gesagt, jeder Stamm seine Geschlechtsregister bis auf die älteste Zeiten zurückzuführen suchte; so knüpfte er jene einzelne Namen an einige gedichtete Namen der ältesten Menschen an, und damit keine Lücke in der Chronologie entstünde, verlängerte er die Lebensjahre der ältesten Menschen so lange, bis sie die verflossene Zeit, **nach seiner Meynung**, ausfüllten. — Die Israeliten behaupteten bey ihrer Rückkehr aus Aegypten ein Eigenthumsrecht auf Kanaan, nicht nur, weil ihre Stammväter, Abraham, Isaak und Jakob, dieses Land ehedem mit ihren Heerden durchzogen hatten, sondern auch wohl deswegen, weil überhaupt herumziehende hebräische Hirten, d. i. solche, die mit Abraham einerley Abstammung von Eber, und ihr eigentliches Vaterland jenseits des Euphrats hatten, schon sehr früh das damahls noch keinem Volke zugehörige Palästina sich zugeeignet haben mochten. Noch ehe Abraham, nach Moses Bericht, Befehl von Gott erhält, nach Palästina zu ziehen, war schon sein Vater und Familie, wie auch andere in Mesopotamien, willens, sich mit ihren zahlreichen Heerden in dieß Land zu begeben. 1 Mos. 11, 31. vergl. 12, 1. Die Israeliten hatten also wenigstens eben so viel Recht auf Palästina, als die Kananiten oder Phönicier, die ebenfalls nicht ursprüngliche Besitzer dieses Landes waren, sondern zuerst am rothen Meer gewohnt hatten, wie Herodot (B. 1. Cap. 1.) erzählt, mit welchem auch Justin und Abulfeda in sofern übereinkommen, daß jener sagt, sie hätten vorhin, ehe sie am See Genezareth wohnten, ein anderes Vaterland gehabt, und dieser, sie hätten zuerst in Arabien gewohnt. Mose ist so weit entfernt, dem Herodot zu widersprechen, daß er vielmehr in der Geschichte Abrahams (1 Mos. 12, 6. 13, 7.) zweymahl sagt, die Kananiten waren **damahls** im Lande. Eine andere Erzählung Mose's ist noch entscheidender. Er beschreibt B. 1. Cap. 36, 20 — 30. und im fünften Buch Cap. 2, 12. 22. ein uraltes Volk, das vor Edoms Zeit in Seir, oder wie wir es jetzt nennen, in Idumäa gewohnt hatte, und das er, weil es sich in unterirdischen Höhlen aufhielt, **Chori**, d. i. Troglodyten, nennet. Aus diesem Volk ist die eine Frau des Esau. (1 Mos. 36, 2. 24.) Da nun Mose anderwärts erzählt, daß Esau drey Frauen gehabt habe; zwey von kananitischer Abkunft, und die dritte eine Enkelin Abrahams: (1 Mos. 26, 34. 35. 28, 8. 9.) so ist offenbar, daß die in Idumäa vor Alters wohnenden Choriten, Kananiten gewesen seyn müssen. Ursprünglich also wohnten die Kananiten in dem, nachher sogenannten, Idumäa, und bis an das rothe Meer; als sie aber anfiengen, die große Handlung der Welt zu treiben, wegen welcher sie in der Geschichte so berühmt sind, zogen sie sich in das ausnehmend vortheilhaft hierzu gelegene Palästina. Es scheint, anfangs legten sie nur Handelsstädte und Faktoreyen an, die den herumziehenden Hirten nicht anders als sehr angenehm seyn konnten, weil sie ihnen Gelegenheit gaben, ihren Ueberfluß zu Gelde zu machen, und auswärtige Waaren zu bekommen. Nach und nach breiteten sie sich weiter im Lande aus, baueten Aecker und Weinberge an, und verdrängten endlich die alten Einwohner, recht, so wie ihre Nachkommen es zu Karthago gemacht haben, die erst einen Platz in der Größe einer Ochsenhaut verlangten, dann durch eine künstliche Auslegung den Platz kauften, der zu Anbauung einer Stadt hinlänglich war, und endlich sich des ganzen Landes bemeisterten. Schon zu Abrahams Zeit wird geklagt, daß die Heerden nicht mehr völlig Raum hatten, weil damahls die Kananiten im Lande waren und es beengten. Dieß gieng aber

im-

immer weiter, und da die Israeliten auf eine Zeitlang nach Aegypten gezogen waren, eigneten die Kananiten sich endlich das ganze Land zu. Vergl. auch 1 Mos. 47, 29 — 31. 50, 7 — 13. 24. 25. 26. 2 Mos. 1, 9. 10. 13, 19. mit Michaelis Mos. Recht Th. 1. §. 31. — Von der sogenannten Patriarchalischen Religion siehe unter Religion.

K*.

Pauke.

Hebräisch: תוף, das bekannteste und gewöhnlichste unter den mit Händen geschlagenen Instrumenten. Wenn alle alte Instrumente so leicht zu entziffern wären, als dieses, so hätten wir in diesem Fache viel gewonnen. Nicht nur das Stammwort תפף, pulsare, tympanizare, sondern alle alte Uebersetzungen und die noch lebenden morgenländischen Sprachen sind hier einstimmig. S. Pfeifer über die Musik der alten Hebräer S. 50. An unsere militärischen Trommeln wird man inzwischen so wenig, als an unsere Pauken denken dürfen. תוף war ein Instrument von Holz, das ausgehöhlt, mit Leder überzogen und mit den Händen geschlagen wurde, die eigentlich aus dem Oriente abstammende Adufe der Spanier, die ihren Namen seit den Zeiten der Mauren noch erhalten hat. Diese Trommeln waren indessen bey den Alten eben so wenig als bey uns von einerley Art, und man findet noch jetzt verschiedene Sorten im Orient. Schon Laban wollte den Jakob mit dem Schalle dieses Instruments begleiten. 1 Mos. 31, 27. Miriam und ihre sie begleitenden Gespielinnen accompagnirten ihr Siegeslied damit. 2 Mos. 15, 20. Hiob kannte es Cap. 17, 6. 21, 12. und David bediente sich desselben bey allen religiösen Feyerlichkeiten. 2 Sam. 6, 5. Jesaias führt es als ein Instrument der Wollüstlinge an, Jes. 5, 12. und bey einbrechendem Kriege und Verwüstung verstummt es. Jes. 34, 8. Wo man dessen gedacht findet, ist es immer frohe Gelegenheit, und mehrentheils sind die Spieler desselben Frauenzimmer, die daher auch den Namen: עלמות תפפות, paukende Frauenzimmer Ps. 68, 26. führen. Nirgends aber wird es bey Schlachten oder andern kriegerischen Begebenheiten angeführt, daher ist es wahrscheinlich, daß wir überall an dasjenige tympanum (dieß ist der Ausdruck, womit die 70. תוף übersetzen, welches der Araber dann durch sein دف, vergl. Golius p. 480., ausdrückt) denken müssen, das eigentlich zu Tänzen, Freudenbezeugungen, Festen und dergl. gebraucht wurde. Man kannte eines, wo bloß das Leder auf einer Seite über einen hölzernen Reif gespannt wurde. Man findet es in den Händen der Cybele und ihrer Priester. Es hatte die Gestalt eines Siebs, und kommt häufig auf alten Denkmälern vor. Noch jetzt ist kein Instrument im Orient gewöhnlicher als dieses, und man findet dasselbe selbst bey den unkultivirtesten Nationen, z. B. bey den Negern der Goldküste. S. Allgem. Historien der Reisen Th. 4. S. 158. Vergl. S. 322. Niebuhr — Reisebeschr. Th. 1. S. 181. — beschreibt die in Arabien gebräuchlichen dafs folgendermaßen: „Es ist ein breiter Reif, an der einen Seite mit einem ausgespannten Felle überzogen. Am Rande sind gemeiniglich dünne runde Scheiben von Metall, die auch etwas Geräusch machen, wenn diese Trommel unten mit der einen Hand in die Höhe gehalten und mit den Fingern der andern Hand geschlagen wird. Wenn die Weiber in ihrem Harem tanzen oder singen, so wird allezeit auf dieser Trommel der Takt dazu geschlagen. Sie heißt Döff.„ Niemand wird wohl hier die Adufe, Niemand als alte תוף verkennen! Eine andere, weit größere Art von Döffs oder Adufen, die der Araber jetzt Tabbel heißt, beschreibt Niebuhr Reise nach Arab. Th. 1. S. 180. — Mit diesem, größtentheils aus Pfeifers Abhandlung über die Musik der alten Hebräer, entlehnten Auszuge kann man noch vergleichen van Tils Dicht- Sing- und Spielkunst der Hebr. S. 109. Russels nat. hist. of Alep. p. 94. Harmars Beobachtungen über d. O. Th. 3. S. 120. folg. und Michaelis Mos. Recht Th. 4. §. 197. — H*st.

Paulus,

sonst auch Saulus genannt, (vergl. Name) ein Apostel Jesu, und vorher ein heftiger Christenverfolger, aus Tarsus in Cilicien gebürtig, (Apostg. 9, 11. 21, 39. 22, 3.) von jüdischen Eltern aus dem Stamme Benjamin erzeugt, (Apostg. 22, 3. 2 Kor. 11, 22. Phil. 3, 5.) und zu Jerusalem in der Schule eines berühmten jüdischen Lehrers, Namens Gamaliel, gebildet. Apostg. 22, 3. — Man wird hier wohl nicht von mir eine weitläuftige Erzählung der genug bekannten Lebensgeschichte

Pauli, sondern nur Erläuterung über die Schwierigkeiten und vorzüglichste Begebenheiten aus derselben erwarten, wodurch die Einsicht in den rechten Verstand der Bücher erleichtert und befördert wird, die von unserm Apostel handeln oder von ihm selbst geschrieben worden sind. Vor allen Dingen gehört also hierher:

I. **die Bekehrungsgeschichte desselben**, welche uns Lukas im 9. Cap. seines 2. Buchs aufbehalten hat. **Hezel** erklärt diese vortreflich im 9. Bande seiner Bibel auf folgende Art: Als Paulus, welchen auf seiner Reise nach Damaskus, theils der ihm damahls noch schmeichelnde Gedanke, viele Christen in Henkershände zu liefern, theils aber doch auch das Andenken an die vielen großen Auftritte, womit Jesu Leben und Tod begleitet war, und an die großen Thaten, welche nicht nur Jesus selbst, sondern nachher auch seine Apostel und andere von seinen vorzüglicheren Verehrern verrichtet hatten, unterhielt — schien eben in einer Gemüthslage zu seyn, die wenigstens der Betrachtung überall das Merkwürdige, womit die Sache Jesu sich auszeichnete, Raum ließ, als ganz unversehens ein Blitzstrahl seine Augen blendete, der einen majestätischen Donnerschlag zum Gefährten hatte. In solcher Gemüthsverfassung konnte Saulus, dem, nach allgemeiner Volksidee, ein Blitz und Donnerschlag unter solchen Umständen Sprache des Himmels war, (vergl. **Gewitter**,) ohnmöglich anders denken, als: Hier spricht Gott zu dir! — dich, Verfolger der vielleicht guten Sache des gerechten Mannes (und ja! gerecht ist sie, denn hier spricht Gott selbst dafür!) warnt hier Gott! So gut wie beym Namen ruft dich hier Gott — oder dieser Jesus, der bisherige Gegenstand deiner Verfolgung, Gott zur Rechten, selbst! — Wie? sollten dieser Stimme meine Ohren taub bleiben? Sollte ich meinen Entschluß, Christen zu verfolgen, ausführen? Nein! Er, der vom Himmel donnern kann, könnte deine Widersetzlichkeit, deinen Ungehorsam gegen diesen seinen göttlichen Aufruf, dir sehr empfindlich machen! — dich eben so fürchterlich dafür strafen, als dieser Blitz deinen Augen, dieser Donner deinen Ohren war.„ Bebend und zagend fragt sich nun der Geschreckte, was er zu thun habe? Damaskus lag vor ihm, die Stadt, in der er vorhin große Beute an Christenmärtyrern zu machen gedachte — wo er also wußte, daß Christen anzutreffen waren. „Sie, die zu verfolgen Gott vom Himmel mir nun verboten hat, — verfolge ich nun nicht; ich suche sie auf; mache mich mit der Sache und Lehre Jesu näher bekannt — und hier werde ich wohl erfahren, was ich zu thun habe, um Gottes Willen zu erfüllen.„ Dieß ist ohngefähr der Sinn der 6 ersten Verse des 9. Cap. der Apostg., wenn man die Einkleidung davon absondert; — oder das, was wirkliche Geschichte ist, in unsrer jetzigen Sprache ausgedrückt. Im 7. Vs. heißt es darauf weiter: „Seine Gefährten aber standen ganz betäubt da; denn sie hatten die Stimme (den Donnerschlag) auch gehört; aber Niemand gesehen.„ — Auch noch dieß ist, wie **Hezel** gleichfalls bemerkt, ein Theil der Ausdrucksart in der Sprache der alten Welt. Einmahl war Stimme da, die zu Paulo redete, und worauf Paulus antwortete. Paulus sank für Schrecken zu Boden, und der Blitz hatte ihm die Augen geblendet. Er schien also den, des Stimme zu ihm erschallte, auch selbst gesehen zu haben. Und — er verstand die Absicht dieser Stimme. Sein Herz legte sie ihm bald aus. — Auf seine Gefährten aber war die Wirkung des Blitzes und Donnerschlags nicht so stark; zwar auch betäubt standen sie da, denn der unerwartete Donner hatte auch sie geschreckt. Allein die ganze Bedeutung der großen Scene entgieng ihnen. Sie waren nicht in der Gemüthslage, wie Saulus, vielleicht auch nie so sehr gegen die Christen erbittert gewesen. Jesus war ihnen nicht so Gegenstand ihres ganzen Eifers. Also sagt der Vers am Ende bloß das: Auf die Reisegefährten hatte der Auftritt die Wirkung nicht. Sie — hatte ein gemeiner Donner erschreckt. Sie — erschraken vor einem gemeinen Gewitter, Saulus aber vor Gottes Blick und Stimme. — Aus dieser Stelle erhellet, daß ein und eben dasselbe Gewitter für den einen ein bedeutendes — göttlich sprechendes, für den andern aber ein unbedeutendes, gemeines Gewitter gewesen seyn könne, je nachdem nämlich die Ideen, die Einsichten, Ueberzeugungen und die Gemüthslage der Hörenden eben beschaffen war. Ein merkwürdiger Beleg hierzu ist auch die Stelle Joh. 12, 29. — Jene Stimme war einigen auch nur ein gemeiner Donner; andern aber ein Engel — d. i. ein Gewitter zu bestimmtem

tem großem Zweck von Gott geschickt — Sprache und Erklärung Gottes.„ — Diese, wie jeder, der nur einiges gesunde Auslegergefühl hat, empfinden wird, gewiß höchst natürliche und richtige Erklärung der Bekehrungsgeschichte Pauli, wird dadurch über allen Zweifel erhoben, daß a) Vs. 3. und 4. von dem Geschichtschreiber ausdrücklich bemerkt wird, daß den nachmahligen Apostel ein Lichtglanz vom Himmel plötzlich umleuchtet habe — und daß dieß **vorher** geschehen sey, ehe er die Stimme ertönen hörte — es blitzte vorher, ehe es donnerte! — b) daß die alte Welt wegen Mangel an Naturkunde, das Gewitter überhaupt für eine übernatürliche Begebenheit hielt, die Gott jedesmahl wieder besonders veranstalte, woraus noch verschiedene andere Volksideen oder sinnliche Vorstellungen entstanden, die man unter dem Artikel Gewitter nachsehen kann; c) daß sie mit dem sonst gewöhnlichen Gange der Vorsehung übereinstimmt, und auch durch den übrigen Theil der Erzählung gerechtfertigt wird. — Der Erfolg hat gezeigt, daß es der Mühe werth war, einen Paulus für das Christenthum zu gewinnen; und wir dürfen uns daher wohl nicht wundern, wenn wir die Vorsehung zur Erreichung dieser Absicht ganz besonders geschäftig erblicken, und aus der ganzen Geschichte die deutlichsten Merkmahle und Spuren einer höheren Hand hervorleuchten sehen. Allein — Wunder, eigentliche Wunder, braucht deswegen der allweise Beherrscher der Natur nicht zu thun. Ich will hiermit nicht gerade so viel sagen, daß mir Wunder überhaupt mit der Weißheit Gottes zu streiten scheinen; ganz gewiß aber ist dieses alsdann doch der Fall, wenn eben die Sache durch Leitung der schon vorhandenen Naturkräfte hervorgebracht werden konnte. Und Wunder, sehen wir, braucht die Providenz ja auch sonst nicht zu thun, wenn sie ähnliche eben so wichtige, menschlichen Augen auch eben so schwer, ja durch natürliche Mittel zu bewirken unmöglich scheinende Dinge in der Welt ausführen will. Es ist also gewiß ein sehr gutes Vorurtheil für die angeführte Hezelische Erklärung, daß nach ihr, die von den Evangelisten erzählte Begebenheit, mit der sonst in ähnlichen Fällen gewöhnlichen Verfahrungsweise der Providenz übereinstimmt; daß, ihr zu Folge, Gott sich auch hier, wie sonst, nach den Begriffen und Vorstellungen seiner Geschöpfe richtete, sie zur Erreichung seiner Absicht benutzte, und eben hierzu auch die schon vorhandenen Naturkräfte wirksam werden ließ. Daß dieß wirklich der Fall gewesen sey, beweisen ja auch offenbar die Traumgeschichte des Paulus und Ananias, von welchen im folgenden Theile des angeführten Kapitels (Vs. 10. folg.) der Apostelgeschichte erzählt wird; die auf eine so auffallende Art zusammentreffen, und das angefangene Werk der göttlichen Vorsicht vollenden helfen mußten. Daß aber wirklich Vs. 10. u. 12. unter dem Gesichte nichts anders als ein Traumgesicht zu verstehen sey, leidet gar keinen Zweifel, zumahl wenn man 1 Mos. 22. 31, 11. vergleicht, in welcher letzteren Stelle des Traums ausdrücklich Erwähnung geschieht. — Usserius setzt die Bekehrung Pauli ins Jahr 35, andere in das Jahr 38. Es ist aber eins so ungewiß, als das andere. Vergl. Michaelis Einleitung ins N. Test. S. 1184. f. 1196. der vierten Ausg.

II. **Kurze Uebersicht der Apostolischen Reisen Pauli: wann und wo er seine Briefe geschrieben; zweymahlige Gefangenschaft zu Rom und endlicher Märtyrertod.** — Nachdem Paulus durch besondere Fügung der Providenz fürs Christenthum gewonnen war, fieng er sehr bald die Lehre Jesu in den jüdischen Synagogen zu Damaskus zu verkündigen an, (Apostg. 9, 20.) reiste in eben der Absicht nach Arabien, (Gal. 1, 17.) kam aber bald darauf wieder nach Damaskus. (Apostg. 9, 23. 2 Kor. 11, 32. Gal. 1, 17.) Als ihm die Juden hier nachstellten, wurde er von den Christen in einem Korbe von der Stadtmauer heruntergelassen, und entgieng auf diese Art seinen Verfolgern. Apostg. 9, 25. Eben so hatte einst Rahab die israelitischen Kundschafter (Jos. 2, 15.) und Michal den David (1 Sam. 19, 12.) gerettet. Diese Art, aus einem Ort zu kommen, ohne Thür und Thore passiren zu müssen, ist im Orient gewöhnlicher als bey uns. **Thevenot** (Th. 1, S. 169. 170.) schreibt vom großen Kloster auf dem Berg Sinai: „Es ist mit sehr hohen, ebenen Mauern versehen. Auf der Ostseite ist ein Fenster, dadurch man die Pilgrimme, mittelst eines Korbes, an einem in einer Rolle oben am Fenster laufenden Seil hineinziehet.„ Und nach Abulfaradsch (S. 216.) richtete der eifersüchtige Abumoslem sein Harem oder Frauengemach auf ähnliche

Art

Art ein. Ein Fenster war da Lichtöfnung und Thür zugleich, wodurch alles hineingezogen wurde, was seine Frauen bedurften. S. Harmars Beob. über den Orient Th. 1. S. 185. nach Faber. — Die Einwürfe, welche man gegen die historische Wahrheit der Erzählung dieser Geschichte bey Lukas gemacht hat, sind von Michaelis (Einleitung S. 56. der vierten Ausgabe) hinlänglich beantwortet. — Paulus begab sich hierauf nach Jerusalem, (Apostg. 9, 26. Gal. 1, 18.) und gieng von hier nach Cäsarien, Syrien, Cilicien, wo er besonders seine Vaterstadt Tarsus besuchte, (Apostg. 9, 29. 30. Gal. 1, 21.) Antiochien (Apostg. 11, 25. 26.) und Cypern. (Cap. 13, 7.) Von hier kehrte er bald wieder nach Antiochien zurück; trat darauf in Gesellschaft des Barnabas seine erste eigentliche apostolische Reise (da er vorher vermuthlich mehr um sein selbst willen, mehr um sich belehren zu lassen, als andere zu unterrichten, unter den Christen umhergereist war) durch Ikonien, Pisidien, Lystra und Pamphilien an. (Cap. 13, 2.) und kam abermahls nach Antiochien. Cap. 14, 1. f. Hier hielt sich Paulus nun mit seinem Reisegefährten eine geraume Zeit auf; und da unterdessen Christen aus Judäa nach Antiochien kamen, die dem mosaischen Ceremonialgesetz noch sehr anhiengen, und, sonderlich die Beschneidung für nöthig zur Seligkeit hielten, diese ihre Grundsätze aber, von welchen die reine Christusreligion nichts wußte, auch unter den dasigen Christen zu verbreiten suchten; so widersetzten sich ihnen Paulus und Barnabas, und wurden von der Gemeine nach Jerusalem gesandt, um auch die Entscheidung der dasigen Apostel über diese Streitfrage zu vernehmen. (Cap. 15, 1. folg.) Von Jerusalem kehrte er mit den Deputirten der Apostel und deren Sendschreiben nach Antiochien zurück, (Cap. 15, 25. 35.) hielt sich aber diesesmahl gar nicht lange daselbst auf, (Vs. 36.) sondern reiste, nachdem er sich von Barnabas, wegen eines Streits, der über den Markus unter ihnen vorfiel, getrennt hatte, in Silas Gesellschaft sehr bald nach Kleinasien ab, in der Absicht, die dort von ihm gestifteten Christengemeinen zu visitiren, und ihnen den Schluß des zu Jerusalem gehaltenen apostolischen Konciliums ebenfalls bekannt zu machen. (Apostg. 16, 4.) Er gieng durch Syrien und Cilicien, und kam nach Derbe und Lystra, wo er mit dem Timotheus Bekanntschaft machte, und um solchen ohne Anstoß zur Bekehrung der Juden brauchen zu können, beschneiden ließ. Apostg. 16, 3. Er zeigte damit, daß man sich, um einer guten Sache willen, in Ansehung gleichgültiger Dinge, auch nach herrschenden Vorurtheilen richten müsse. Paulus setzte hierauf seine Reise durch Phrygien und Galatien weiter fort, und änderte plötzlich seinen anfänglichen Entschluß, auch das prokonsularische oder lydische Asien zu durchziehen. Es heißt hiervon Apostg. 16, 6.: „sie giengen (von Lystra) durch Phrygien und Galatien, weil sie der heilige Geist abhielt, das Wort in Asien zu verkündigen.„ Er vermied also das prokonsularische Asien, d. i. die um Ephesus herumgelegene Landschaft, und wandten sich mehr gegen Mitternacht, nach Phrygien und Galatien. Auf dieser Durchreise hat Paulus ohne Zweifel die christliche Gemeine in Galatien gegründet. Wir sehen dieses aus Apostg. 18, 23., wo gemeldet wird, Paulus habe eine abermahlige Reise nach Galatien vorgenommen, und alle Jünger gestärket. Folglich muß er auf seiner ersten Durchreise, die etwa in das Jahr Christi 51. fällt, Christengemeinen in Galatien gestiftet haben. Jetzt wollen wir ihn weiter auf seiner ersten Reise von Galatien bis nach Beröa in Macedonien begleiten, wo er noch in eben dem Jahr angekommen zu seyn scheint. Wir werden dabey überzeugt werden, daß er seinen Brief an die Galater auf dieser Reise geschrieben habe. — Als Paulus von den Galatern abreiste, war er in der Gesellschaft mehrerer Brüder, namentlich des Silas, (Apostg. 15, 40.) des Timotheus, (16, 3.) des Lukas, der die Reisenden (Vs. 10.) wir nennt, vielleicht auch noch einiger andern. Dieser Umstand ist wohl zu merken. Sie reisten durch Mysien nach Troas; (Vs. 8.) und da Paulus in der Nacht einen merkwürdigen Traum gehabt hatte, reisten sie in Begleitung des nun zu ihnen kommenden Lukas nach Macedonien, (Vs. 9 — 12.) predigten das Evangelium zu Philippen (Vs. 13 — 40.) und zu Thessalonich. (Cap. 17, 1 — 9.) Hier schieden sich schon einige Brüder von Paulo, und er reiste mit Silas allein nach Beröa. (Vs. 10.) Als er hier nicht mehr sicher war, ließ er auch Silas zurück, und reiste nach Athen, ohne einen einzigen von den Brüdern bey sich zu haben, die mit ihm in Galatien gewesen waren.

waren. Nun schreibt Paulus den Brief an die Galater nicht allein in seinem Namen, sondern in dem Namen aller der Brüder, die bey ihm waren, (Gal. 1, 2.) um ihm ein mehreres Gewicht zu geben. Was waren dieses für Brüder? Waren sie den Galatern bekannt oder unbekannt? Es würde gewiß sehr lächerlich seyn, in dem Namen aller Brüder, die bey ihm waren, an die Galater zu schreiben, ohne diese Brüder namhaft zu machen; wenn es nicht eben die Brüder waren, mit denen er von den Galatern abgereiset war, und von denen sie ohnehin wissen konnten, wer sie wären. Folglich muß dieser Brief geschrieben seyn, ehe Paulus sich von den Brüdern getrennt hat, d. i. ehe er von Thessalonich weggereist ist. Sonst pflegt Paulus am Ende seiner Briefe beständig einige Grüsse von den Gemeinen zu bestellen, bey denen er sich aufhielt. Da er dieses in dem Briefe an die Galater gänzlich unterläßt, so scheint er ihn bloß auf der Reise, und weder zu Philippen noch zu Thessalonich, geschrieben zu haben. — Noch verschiedene andere Gründe, welche diese Meynung von der Zeit der Abfassung des Briefes an die Galater bestätigen, und aus dem Inhalte des Briefes selbst hergenommen sind, gehören nicht hierher, sondern in die Einleitung zu diesem Brief. Man findet sie in Michaelis Einleit. S. 1195. folg. der vierten Ausg. — Auf den Brief an die Galater folgen der Zeitrechnung nach die **Briefe an die Thessalonicher.** In dieser Stadt hatte Paulus noch in eben dem Jahr, da der Brief an die Galater geschrieben ist, das Evangelium gepredigt, nachdem er die Stadt Philippen verlassen hatte. Apostg. 17, 1. Die Verkündigung der christlichen Lehre fand bey den Heyden zu Thessalonich mehr Beyfall, als bey den Juden, daher sich auch Paulus von den letzteren ab- und mehr zu den ersteren wandte. Hierüber wurden die Juden neidisch, und erregten eine solche Unruhe, daß Paulus und Silas, oder Silvanus, genöthiget wurden, die kaum gegründete Gemeine zu Thessalonich, nach einem Aufenthalt von drey Wochen, zu verlassen. Ja, die Feindschaft der Juden war so groß, daß sie Paulum bis nach Beröa verfolgten. Von Beröa flüchtete er, ohne den Silvanus und Timotheus mitzunehmen, nach Athen; doch befahl er diesen beyden Männern, so bald als möglich zu ihm zu kommen, (Apostg. 17, 14. 15.) daher er sie auch zu Athen erwartete.„ (Vs. 16.) Lukas meldet zwar nicht, daß sie wirklich zu Athen angekommen sind; (denn er war zu Philippen geblieben, und in der ganzen Zeit nicht bey Paulo gewesen!) indessen sieht man dieses doch aus 1 Thessal. 3, 1. 2. Allein Timotheus blieb nicht lange bey Paulo, sondern ward gleich wieder nach Thessalonich zurückgesandt. (1 Thess. 3, 1. 2. 5.) Als nun Timotheus abermahls zurück zu Paulo kam, (Vs. 6.) traf er ihn nicht mehr zu Athen, sondern zu Korinth an. (Apostg. 18, 5.) — Da Paulus dieses alles, 1 Thess. 3, 1 — 6. erwähnt, so folget, daß sein Brief erst nach der zweyten Zurückkunft Timothei und also zu Korinth geschrieben sey; und nicht, wie die Unterschrift besagt, zu Athen. Paulus hat sich zu Korinth anderthalb Jahre aufgehalten, und in der Zeit mag dieser Brief geschrieben seyn. Doch kann er nicht wohl in den ersten Wochen oder Monathen nach Pauli oder Timothei Ankunft zu Korinth geschrieben seyn, wie um der Stellen 1 Thess. 1, 7. 8. 2, 17. 18. willen angenommen werden muß. Am besten setzt man ihn in die spätere Zeit des Aufenthalts Pauli zu Korinth, nachdem er schon einige Nebenreisen von Korinth aus gethan hatte. — Weil Paulus durch seinen ersten Brief seinen Endzweck noch nicht ganz, wie er wünschte, erreicht hatte, und besonders einige dennoch das jüngste Gericht für nahe bevorstehend ansahen, andere ihren Müßiggang fortsetzten; so ward er bewogen, sehr bald nachher seinen zweyten Brief an die Thessalonicher zu schreiben. — Nachdem sich Paulus anderthalb Jahre zu Korinth aufgehalten hatte, (Apostg. 18, 1. 11.) unternahm er eine Reise durch Kleinasien und Syrien, (Vs. 18. 19.) wie auch nach Jerusalem. (Vs. 21. 22.) Nach Endigung dieser Reise kam er nach Ephesus zurück, (19, 1.) und hielt sich drey ganzer Jahre daselbst auf. (20, 31.) Kurz vor seiner Abreise von Ephesus, also ohngefähr im Jahr Christi 57, etwa fünf bis sechs Jahr später, als die Briefe an die Thessalonicher, schrieb er den **ersten unter den Briefen an die Korinther**, die uns aufbehalten sind. Wir sehen dieses aus 1 Kor. 16, 8. 9., da Paulus meldet, er gedenke noch bis auf Pfingsten zu Ephesus zu bleiben; den Brief selbst aber schrieb er um Ostern. (Vergl. Cap. 5, 7. 8.) Der Irr-

thum in der Unterschrift des Briefs, als wenn er zu Philippen geschrieben sey, ist aus 1 Kor. 16, 5. genommen, („denn ich reise — nämlich nächstens — durch Macedonien„) daraus einige geschlossen haben, Paulus habe sich schon damahls auf der Reise und in Macedonien befunden. Da der erste Brief Pauli an die Korinther gute Wirkung that, und er durch den Titus, den er selbst nach Korinth geschickt hatte, von der Besserung der Korinther Nachricht bekam; (2 Kor. 7, 5. f.) so schrieb er bald darauf, etwa im Jahr Christi 58. seinen **zweyten Brief**, wie man aus Cap. 8, 1 — 5. siehet. Er übersendete ihn durch Titus, der zugleich Vollmacht hatte, eine Kollekte für die verarmten Christen in Judäa zu Stande zu bringen. (Vs. 6.) Was dieser Brief für Folgen gehabt habe, wird uns nicht umständlich gemeldet; denn Lukas beschreibt die bald darauf erfolgte Reise des Apostels nach Korinth nur mit wenigen Worten. Dieser war nämlich unterdessen von Ephesus nach Macedonien gegangen, und kam von hier nach Griechenland, wo er sich drey Monathe, vornämlich wohl zu Korinth, aufgehalten hat. Apostg. 20, 1. 2. 3. vergl. Röm. 15, 26. 16, 22. 23. — Ohngefähr um eben die Zeit, während seiner Macedonischen Reise, hat Paulus auch seinen **ersten Brief an den Timotheus** nach Ephesus geschrieben. Wir wissen aus 1 Tim. 1, 3., daß Paulus den Timotheus vor Schreibung dieses Briefs zu Ephesus zurückgelassen habe, woraus folgt, daß er kurz vorher selbst zu Ephesus gewesen seyn müsse. Mehr hiervon s. in Michaelis Einleit. S. 1242. folg. Ausg. 4. Bald nach diesem schrieb der Apostel, während seiner zweyten Anwesenheit zu Korinth, **den Brief an die Christen zu Rom**, als er eben im Begriff war, mit der Beysteuer, die in Macedonien und Korinth gesammelt worden war, nach Jerusalem zu reisen, d. i., wie Michaelis meynt, gegen das Ende des 58. Jahrs Christi Röm. 15, 25 — 27. 16, 1. Von der Veranlassung dieses Briefs ꝛc. werde ich in dem Art. Rom, Römer mehr sagen. Nachdem Paulus seinen Brief an die Römer geschrieben hatte, reiste er in der gedachten Absicht nach Jerusalem, ward aber daselbst, wie er im Voraus gefürchtet hatte, von den Juden gegriffen, und kaum mit Gewalt durch die Römer gerettet. — Da ihn der römische Hauptmann eben peitschen lassen wollte, berief er sich auf sein römisches Bürgerrecht. Apostg. 22, 25. Ein römischer Bürger aber durfte nach den Gesetzen nicht gestäupt, und noch viel weniger ohne vorheriges sorgfältiges Verhör zur Strafe gezogen werden. Man hat darüber gestritten, woher eigentlich Paulus das römische Bürgerrecht, auf welches er sich auch Apostg. 16, 37. beruft, gehabt habe. Einige haben geglaubt, daß es allen Tarsensern eigen gewesen sey. Plinius (B. 5. Cap. 27.) nennt diese Stadt eine freye Stadt. Allein wenn auch Tarsus, wie andere dagegen vermuthet und eingewendet haben, diesen Vorzug nicht erst zur Zeit der Triumvirn erhalten hätte, so bliebe es doch ungewiß, ob sich dieses Privilegium auch auf die Juden, die als Fremdlinge betrachtet werden konnten, erstreckt habe. Es ist mir daher die Meynung anderer wahrscheinlicher, welche glauben, daß das römische Bürgerrecht ein Vorzug der Familie Pauli gewesen sey, und daß, wenn seine beyde Eltern Juden waren, diese es sich durch ein besonderes Verdienst zuwege gebracht haben mögen. Dürfte man annehmen, daß Paulus, wie Timotheus, (Apostg. 16, 1.) aus gemischter Ehe erzeugt worden sey, so wäre hieraus noch leichter seine römische Bürgerschaft zu begreifen. Indessen macht doch auch eine völlig jüdische Abkunft keine Schwierigkeit, wenn man bedenkt, daß die Juden als eine von den Römern besiegte und also gleichsam römische Nation, in den damahligen Zeiten noch mit andern Völkern gleiche Rechte und gleiches Ansehen hatten. — Das römische Bürgerrecht Pauli konnte es jedoch nicht hindern, zumahl, da er an den Kaiser appellirte, daß er nicht dennoch in eine langwierige Gefangenschaft gerathen wäre. Er mußte als Gefangner nach Rom, wo er, wie Michaelis meynt, im Frühjahr des Jahres 61. ankam. Aus dieser ziemlich freyen Gefangenschaft hat er fast zu gleicher Zeit die **Briefe an den Philemon, die Kolosser, die Epheser und die Philipper** geschrieben. Daß der Brief an den Philemon und an die Kolosser zu gleicher Zeit abgesandt ist, ist aus Kol. 4, 9. erweißlich. Onesimus, ein entlaufener Knecht des Philemon, war von dem gefangenen Paulus bekehrt, und ward mit einem Briefe an seinen Herrn, den Philemon, zurückgesandt. Wenn nun Paulus (Kol. 4, 9.)

schreibt,

schreibt, „wie es um mich stehet, wird euch Onesimus, der ein gläubiger Bruder, und euer Landsmann ist, erzählen;„ so ist offenbar, daß der Brief an die Kolosser um eben die Zeit geschrieben sey. Zwischen dem Briefe an die Kolosser und Epheser aber befindet sich eine so völlige Aehnlichkeit, nicht allein der Gedanken, sondern auch der Ausdrücke, als nicht zu vermuthen stände, wenn sie nicht zu gleicher Zeit geschrieben wären, da die Redensarten, die Paulus in dem einen Briefe gebraucht hatte, ihm beym Schreiben des andern noch ganz frisch waren. Die Umstände beyder Briefe kommen völlig mit einander überein: beyde schreibt Paulus als ein Gefangner. Von dem Briefe an die Kolosser braucht dieses nicht erwiesen zu werden; weil er zu der Zeit geschrieben ist, da Paulus in seinen Banden den Onesimus zum Christenthum gebracht hatte, (Philemon. 10. 13.) und von dem Briefe an die Epheser ist es aus Ephes. 3, 1. 4, 1. 6, 20. gewiß. Der Ueberbringer von beyden Briefen war Tychicus. Ephes. 6, 21. Kol. 4, 7. Wenn Tychicus von Rom nach Kolossen, das mitten in dem Lande lag, reisen wollte, so war ohnehin der bequemste Weg, daß er einen Theil der Reise zur See that, und zu Ephesus an das Land trat. Wir können also selbst aus dem Briefe an die Kolosser schließen, daß Tychicus mit Onesimus über Ephesus gereist sey. — Paulus schrieb ohne Zweifel auch den Brief an die Philipper, unter welchen er auf seiner oben beschriebenen Reise (Apostg. 16, 12 — 40.) eine Gemeine gegründet hatte, in seiner ersten römischen Gefangenschaft. Cap. 1, 13. beschreibt er sich als einen Gefangenen, dessen Bande noch dazu der ganzen Leibwache bekannt geworden wären, und Cap. 4, 22. bestellt er einen Gruß von denen aus des Kaisers Pallast. Dabey aber ist es offenbar, daß dieser Brief nicht zu gleicher Zeit mit denen an die Epheser und Kolosser geschrieben seyn kann, sondern später geschrieben seyn muß. Lukas hatte Paulum auf seiner Reise nach Rom begleitet, blieb wenigstens zwey Jahre dort bey ihm, und war noch bey ihm, als er jene Briefe schrieb: (Kol. 4, 14. Phil. 24.) allein jetzt ist er gewiß nicht bey ihm, denn wie wäre es sonst begreiflich, daß er von ihm nicht einmahl einen Gruß an die Gemeine bestellte, bey der sich Lukas mehrere Jahre, die ganze Zeit zwischen Apostg. 17, 1. und 20, 5. 6., aufgehalten hatte? Wäre er damahls bey Paulo gewesen, so würde dieser Lucä Namen ohne Zweifel eben so gut, ja mit noch mehrerem Recht als Timothei seinen, dem seinigen beygefügt haben. Noch mehr, wäre Lukas bey ihm gewesen, wie hätte er das schreiben können, was wir Cap. 2, 19. 20. 21. lesen, das zwar nicht auf alle Christen zu Rom, aber doch gewiß auf alle Gehülfen am Evangelium gehet, die er nach Philippen hätte schicken können: „er habe ausser dem Timotheus keinen, der so ganz einerley Gesinnungen mit ihm habe, und sich so redlich alles, was die Philipper angehe, zu Herzen nehme.„ — Die Umstände sind auch in diesem Briefe anders, als in jenen; seine Gefangenschaft ist zwar da nicht hart, und die Aussichten nicht schlimm; aber hier hat sich alles doch zum Besseren geändert. Paulus ist schon unter der ganzen Leibwache des Kaisers bekannt, das Christenthum ist bis in den kaiserl. Pallast gedrungen, denn Paulus grüßet von Christen in demselben, (Phil. 4, 22. vergl. 1, 12—15.) und Paulus selbst ist versichert, daß er bald loskommen werde. Er drückt sich auch hierüber nicht bloß hoffend aus, sondern (Cap. 1, 25. 26.) mit den starken Worten, πεποιθὼς οἶδα, „ich bin gewiß, daß ich bey euch bleiben werde,„ und redet davon, daß er sie nach seiner Freylassung besuchen wolle. Vergl. 2, 24. Michaelis setzt daher den Brief an die Philipper in den Anfang des 65. Jahrs Christi, noch in den Theil desselben vor dem Brande zu Rom, und der darauf folgenden Christenverfolgung; (vergl. Tacitus Annalen B. 15. Cap. 44.) weil dieser hoffnungsvolle Brief nach dieser Verfolgung unmöglich geschrieben seyn könne. — Ob der Brief Pauli an den Titus in die Zeit vor oder nach seiner ersten römischen Gefangenschaft gehöre, ist ungewiß. So viel aber ist gewiß, daß er kurz vorher in Kreta, wo Titus damahls war, gewesen seyn müsse. Denn er fängt seinen Brief (Cap. 1, 5.) mit den Worten an: darum ließ ich dich in Kreta zurück, daß du das übrige in Ordnung brächtest, und überall Bischöffe bestelltest.„ Man könnte indessen, wie mir dünkt, ohne sonderliche Unwahrscheinlichkeit, annehmen, daß, da unter den Zuhörern am ersten christlichen Pfingstfest zu Jerusalem auch Kreter waren, (Apostg. 2, 11.) Paulo es ein leichtes gewesen sey, auf seiner Reise

von Jerusalem nach Rom, wo er Kreta berührte, und daselbst zu überwintern wünschte, (Apostg. 27, 8.) in der Geschwindigkeit eine Christengemeine zu stiften. Ohnehin kommt dieser Meynung auch der Umstand zu statten, daß die Stiftung der Gemeine in der Geschwindigkeit geschehen seyn müsse, weil sich Paulus genöthiget sahe, zu ihrer vollständigen Einrichtung den Titus zurückzulassen. Wenn dieses nicht ganz unwahrscheinlich ist; so hätte man den Brief an den Titus gleichfalls ans Ende der ersten Gefangenschaft Pauli zu Rom, oder in die Zeit, da er schon wirklich freygelassen war, zu setzen. Es ist mir übrigens einerley, ob man bey dem Nikapolis, wo Paulus den Titus hinbeschied, weil er da überwintern wollte, an das in Epirus, welches ihm von Rom aus nach Macedonien zunächst im Wege lag, oder an jenes in Macedonien selbst, denken will, wohin er nach seiner Freylassung zu reisen sich vorgenommen hatte. Das letztere begünstiget die Unterschrift des Briefs. Mehr hiervon unten unter Titus. — Hat Paulus den **Brief an die Hebräer** geschrieben, oder ist er von einem andern, wenigstens unter seiner Aufsicht, geschrieben worden; so scheint er ebenfalls entweder in die Zeit der ersten römischen Gefangenschaft selbst, oder in die Zeit seiner Freylassung aus derselben zu gehören; da er sich dann entweder noch in Italien aufhielt, oder aber schon anders wohin begeben hatte: denn der Ausdruck Hebr. 13, 24., ασπαζονται υμας οι απο της Ιταλιας, kann in der ungriechischen Sprache des Verfassers gar wohl so viel seyn sollen, als: οι εν τη Ιταλια, und von Grüssen verstanden werden, die er von den Brüdern aus Italien bestelle. Will man dieses aber nicht zugeben, so kann man unter den Christen **aus Italien** ja auch solche verstehen, die in einem andern Lande gegenwärtig waren, und Paulum bis dahin begleitet hatten. — Und nun ist **der zweyte Brief an den Timotheus** noch übrig. Dieser ist gewiß in einer zweyten römischen Gefangenschaft Pauli geschrieben. Denn 1) es ist offenbar, daß es um Paulum, als er diesen Brief schrieb, äußerst mißlich und gefährlich ausgesehen habe. Nicht bloß 2 Tim. 4, 6. 7. 8., wo Paulus nach den damahligen Umständen nichts als den Tod erwartet, zeigt dieses, sondern auch Vs. 16., nach welchem er bey seiner ersten Verantwortung von allen, die ihm beystehen konnten, verlassen war, — recht das Gegentheil vom Briefe an die Philipper, (Phil. 1, 14—17.) wo andere durch seine Bande dreist werden, das Evangelium zu verkündigen. Vers 17. hat ihm in dieser Vertheidigung der Herr beygestanden, und er ist gerettet aus der Gefahr, bey den bevorstehenden Spielen den Löwen vorgeworfen zu werden, *) er hoffet auch, der Herr werde ihn noch ferner erretten, und ihm helfen, aber nicht zur Loslassung, sondern zu seinem himmlischen Reich.

*) Die erste Verantwortung lief, wie es scheint, so ab, daß ein nondum liquet erfolgte, und daher Paulus bey den nahe bevorstehenden Spielen noch nicht gebraucht werden konnte.

2) 2 Tim. 4, 13. 20. sind geradezu wider die erste Gefangenschaft, und beweisen zugleich historisch eine zweyte, aus welcher dieser Brief geschrieben seyn muß: denn hier finden wir Paulum auf einem ganz andern Wege nach Rom kommend, als Apostg. 27., wo er keine der hier genannten Städte, Troas, Miletus, Korinth, berührt, oder auch nur in ihre Nachbarschaft kommt. 3) Paulus war vor kurzem zu Miiet gewesen, und hatte daselbst Trophimus krank zurückgelassen. 2 Tim. 4, 20. Dieß schickt sich schlechterdings nicht zu der ersten Gefangenschaft. Denn Trophimus war noch zu Jerusalem bey Paulo, als er gefangen genommen wurde, (Apostg. 21, 29.) auf der Reise aber von Palästina nach Rom hat Paulus die Stadt Miletus gewiß nicht berührt, hat also den Trophimus daselbst nicht zurücklassen können, falls dieser ihn auch, wie doch aus keinem Umstande ersichtlich ist, auf seiner Seereise Gesellschaft zu leisten angefangen hatte. 4) Paulus meldet 2 Tim. 4, 20.: er habe den Erast zu Korinth zurückgelassen; er muß also auf seiner diesmahligen Reise Korinth berührt haben, welches auf der Apostg. 27. 28. beschriebenen gewiß nicht geschehen ist. — Der Brief scheint ohngefähr im Julius, oder höchstens im Anfang des Augusts geschrieben zu seyn, denn der so weit entfernte Timotheus in Kleinasien soll noch vor Winter zu ihm nach Rom kommen, und ihm einen Koffer und seine zu Troas zurückgelassenen Bücher mitbringen, (Cap. 4, 3.) welches ja nicht möglich wäre, wenn man den Brief, der wohl einen Monath unterwegs seyn mußte, später setzt: im Jahr 65. oder lieber 66., denn sonst würde zwischen Pauli Loßlassung,

die

die in den Anfang des Jahres 65. fällt, und der zweyten Gefangenschaft, nicht so viel Zeit übrig bleiben, als zu der weiten Reise, auf der er Korinth, Troas, Miletus berührt, und seinem Vorsatz und Versprechen nach, die Philipper und Kolosser besuchen wollte, erfordert wird. Er fand in dieser zweyten Gefangenschaft alles ganz anders zu Rom, als in der ersten, und das ist sehr begreiflich, weil gerade in die letzte Hälfte des Jahrs 65. der Brand zu Rom und die Verfolgung der Christen fällt. Eigentlich um die Zeit muß Paulus nicht zu Rom, weder als Gefangener, noch viel weniger als frey Herumgehender und Losgelassener gewesen seyn, man würde sonst einen kürzeren Proceß mit ihm gemacht haben, (correpti qui fatebantur! sagt Tacitus) und die Vs. 10. 12. genannten Demas, Crescens, Titus, Tychikus, würden wohl nicht so ruhig haben abreisen können. Kurz, eigentliche Christenverfolgung ist um die Zeit nicht mehr gewesen. Wenn man aber den Brief bald nach dieser Verfolgung in den Sommer setzt, so ist begreiflich, daß Cap. 4, 16. bey seiner ersten Verantwortung Niemand ihn in das Gericht begleiten und ihm beystehen will. Grüße von solchen, die wir sonst zu Rom kennen, und erwarten könnten, finden wir nicht, nicht einmahl von Klemens, vermuthlich weil sie zum Theil Märtyrer geworden, zum Theil von Rom entwichen waren; hingegen Cap. 4, 21. von lauter uns unbekannten Namen. Daß Paulus wirklich zweymahl zu Rom in Gefangenschaft gewesen sey, bestätiget endlich auch Eusebius, durch eine im vierten Jahrhundert von ihm niedergeschriebene vermuthlich ziemlich allgemeine Sage der christlichen Kirche. Er schreibt im zweyten Buche seiner Kirchengeschichte Cap. 22: Τοτε μεν ουν απολογισαμενον, αυθις επι την του κηρυγματος διακονιαν λογος εχει στειλασθαι τον Αποστολον, δευτερον δ'επιβαντα τη αυτη πολει το κατ' αυτον τελειωθηναι μαρτυριω, εν τω δεσμοις εχομενος της προς Τιμοθεον επιστολην αποστελλει. „Eine Rede geht, daß er, nachdem er sich (zu Rom in der — Apostg. 28. erwähnten Gefangenschaft) verantwortet hatte, er abermahls zur Predigt des Evangeliums ausgegangen sey, (wohin? das setzt die Sage nicht hinzu; die Neueren nennen ziemlich viel wahrscheinliche und unwahrscheinliche Oerter, so daß er wohl nicht an allen gewesen seyn kann, nicht in Griechenland, Kleinasien, Kreta, Spanien und Britannien zusammen!) Da er aber zum andernmahl in diese Stadt gekommen, sey er durch den Märtyrertod vollendet worden, und habe damahls den zweyten Brief an den Timotheus geschrieben.„ In Griechenland und Kleinasien soll der Apostel in dem Zeitraume zwischen seiner ersten und zweyten römischen Gefangenschaft gewesen seyn; weil er im zweyten Brief an den Timotheus zu verstehen giebt, daß er kurz vorher zu Korinth, Troas und Milet gewesen, und im Briefe an die Philipper und Kolosser diese mit nächstem zu besuchen verspricht; — in Kreta, weil man um des Briefes an den Titus willen annehmen zu müssen glaubt, daß Paulus noch einmahl, und länger als Apostg. 2, 11. zu Kreta gewesen seyn müsse, um die dasige Christengemeine zu stiften; — zu Spanien ꝛc., weil er Röm. 15, 24. sagt, daß er über Rom nach Spanien gehen wolle. So ungewiß aber die Reise nach Kreta ist, so unwahrscheinlich ist auch die nach Spanien. Die wichtigsten Kirchenschriftsteller, Origenes und Eusebius, schweigen ganz davon. Zwar lassen Athanasius, (Brief an den Drako Th. 1. S. 956.) Hypolytus der Jüngere, (von den 12 Aposteln S. 510.) Klemens von Rom, (Br. an die Kor. Abschn. 5.) Chrysostomus (in der 7. Homil. Th. 5. S. 555.) und Theodoret (bey Phil. 1, 25. und 2 Tim. 4, 17.) den Apostel wirklich nach Spanien reisen; allein diese Tradition kann sehr leicht aus Röm. 15. selbst entstanden seyn. Die Inschrift endlich bey Skaliger (de emend. temp. B. 5. S. 47.) und Gruter, (Thesaurus S. 238.) welche also lautet: NERONI. CAIS. AVG. PONT. MAX. OB. PROVINC. LATRONIB. ET. HIS. QVI. NOVAM. GENERI. HVM. SVPERSTITION. INCVLCAB. PVRGATAM. — sagt kein Wort davon, daß Paulus Stifter des Christenthums in Spanien gewesen sey, und beweißt nur so viel, wenn sie ächt ist, daß das Christenthum schon in sehr frühen Zeiten verkündigt worden seyn. — Was Paulum übrigens bewogen habe, so bald wieder nach Rom zu gehen, läßt sich nicht sagen; vielleicht gab die grausame Verfolgung der dasigen Christen unter Nero, wovon Tacit. Annal. XV, 44. redet, Anlaß dazu, weil er die Gemeine wieder stärken wollte, oder vielleicht wollte er nach seinem alten Vorsatz

Röm. 15, 24. über Rom nach Spanien gehen. Ueberhaupt müssen wir gestehen, daß wir nicht nur von den letzten Reisen, Thaten und Schicksalen Pauli wenig Zuverläßiges wissen, sondern daß auch selbst Lukas nicht alles Merkwürdige von unserm Apostel, was in den Zeitraum seiner Apostelgeschichte fällt, aufgezeichnet habe. Als Paulus seinen zweyten Brief an die Korinther schrieb, d. i. sehr bald nach der Apostg. 20, 1. beschriebenen Abreise von Ephesus, hatte er schon drey Schiffbrüche erlebt, (2 Kor. 11, 25.) davon Lukas keinen meldet. Wir wissen, daß Lukas von Apostg. 17, 1. bis 20, 6. von Paulo ganz abwesend war, in welcher Zeit er viele wichtige Begebenheiten, die in Pauli Briefen berührt werden, ausläßt. — Das Thatenvolle Leben Pauli beschloß sich in der zweyten römischen Gefangenschaft mit dem **Märtyrertod** für die christliche Wahrheit, zur Zeit des römischen Kaisers Nero. Daß Paulus damahls nichts Anders und Gewisseres als den Tod erwartete, sieht man schon aus seinen oberwähnten Aeusserungen im zweyten Brief an den Timotheus; und daß sein Tod wirklich erfolgt sey, versichern Eusebius Kirchengesch. B. 2. Cap. 25. und Laktanz de mort. persecutorum Cap. 2. S. 1375. nach Bünemanns Ausg. — Von den Fabeln, womit man den Märtyrertod Pauli hat ausschmücken wollen, siehe des älteren Walchs hist. eccles. N. T. S. 277. Uebers.

III. **Pauli Lebensart und Gewerbe.** „Hiervon ist, schreibt Michaelis S. 1336—1339. der vierten Ausg. seiner Einleitung, dem Leser der Briefe Pauli und seiner ganzen Geschichte, etwas zu wissen nöthig, denn mehrmahls redet er davon, daß er von den Gemeinen keinen Sold, keine Bezahlung nimmt, die einzige zu Philippen ausgenommen, sondern sich durch seiner Hände Arbeit das Nöthige erwirbt, wobey er doch sonst überhaupt für billig hält, daß sich der Lehrer für seine Arbeit an der Lehre bezahlen lasse, es auch in andern Gemeinen in Absicht auf andere Lehrer so verordnet, aber nur Er wolle für seine Lehre nicht bezahlt seyn, die einzige vorhin genannte Gemeine ausgenommen, von der er ein Jahrgeld angenommen hat. 1 Kor. 9, 2. 2 Kor. 11, 7—11. Gal. 6, 6—10. Phil. 4, 10—16. 1 Tim. 5, 17. 18. Sogar Apostg. 20, 13. 14. sagt er den Aeltesten von Ephesus, wo er sich drey Jahre aufgehalten hatte, sie wüßten, daß er ihr Gold und Silber nie verlanget, und mit seinen Händen sich, **und denen, die bey ihm wären**, den Unterhalt erworben habe. Und wie ist dieß möglich, da er gemeiniglich mehrere Gehülfen zum Dienst des Evangelii bey sich hatte? zu Ephesus sogar einen Hörsaal miethet. Apostg. 19, 9.? täglich daselbst eine Zeit zum öffentlichen und unentgeldlichen Lehren der Religion ausetzt? auch dabey, wie es scheint, nicht ärmlich und schmutzig lebt, sondern Cap. 19, 31. einige der Asiarchen (reicher auf ein Jahr gewählter Magistratspersonen, die, oder eigentlich einer aus denen, die Aufsicht über die heiligen Spiele hatte, und sie großentheils aus eignen Mitteln geben mußte,)s. Boze im 17. Th. der Memoires de l'Academie Royale des Inscriptions et de belles lettres) also gewiß nicht einmahl Christen,) zu Freunden hat? Auch in seiner zweyjährigen Gefangenschaft zu Cäsarea sieht Paulus Apostg. 24, 26. gar nicht ärmlich aus: der Landpfleger Felix läßt ihn mehrmahls zu sich rufen, und unterredet sich mit ihm, weil er hoffet, Paulus werde ihm Geld geben, um ihn frey zu lassen. Daß die Juden, wenn sie gleich Gelehrte waren, (wie er, der Schüler Gamaliels) Handwerke trieben, ist bekannt: (vergl. Lehrer) aber welches Handwerk, dem er noch dazu so manche Stunden zu seinem Lehramt abzog, konnte den Mann und seine Gefährten so reichlich nähren? Eine Frage, bey der ich mich wundere, daß man sie nicht längst aufgeworfen, nicht lieber gar gegen Pauli Vorgeben aus der Unmöglichkeit einen Einwurf gemacht, und Verdacht auf ihn geworfen hat, zu den doch die Materialien so fleißig aufgesucht sind.

Sein Handwerk (ein etwas zu niedriger Name, den man hier gemeiniglich zu gebrauchen pflegt) wird Apostg. 18, 3. genannt, wo er und ein, wie es scheint, sehr bemittelter Jude, Aquilas, σκηνοποιοι sind. Man will, dieß sonst in Schriften nicht vorkommende Wort bedeute eben so viel, als σκηνορραφος, ein **Lederarbeiter, Sattler**, vielleicht insonderheit, **Verfertiger solcher ledernen Sänften, als im Orient den Kameelen auf den Rücken geschnallet wurden.** *)

*) S. Michaelis Ausgabe von Castelli syrischem Lexikon S. 454. unter ⟨syr⟩, und eine Abbildung

dung von ihnen in Joh. Helfrichs kurzem Bericht von der Reise nach Hierusalem, 1580. unter dem 11. Oktober.

Allein ein Sattler kann keine so herumreisende Lebensart führen, wie Paulus. Ihm ist ja unmöglich, so viel Materialien von Stadt zu Stadt zu führen, als zu seinem Handwerk unentbehrlich sind, und es wäre beynahe die gröſseste Thorheit, wenn man auch nur Apostg. 16. 17. durchliest, sich Paulum, der so oft plötzlich flüchtig werden muß, als herumziehenden Sattler zu denken: noch dazu, ein Sattler muß auch deshalb in einer Stadt bleiben, weil er da Kunden hat; reiset er in eine andere, so würde es Jahre währen, ehe er Kunden bekäme, und ohne die kann er ja von seinem Handwerk nicht leben. Auch würde es einem Sattler, (den im Großen, wie Aquilas gewesen seyn müßte, ausgenommen) überhaupt unmöglich seyn, in einigen Stunden des Tags, die er den Lehren des Evangeliums abbricht, so viel zu verdienen, daß er noch zwey oder drey Männer, die nicht arbeiten, erhalten könnte. Nimmt man nun noch dazu an, daß σκηνοποιος ein Verfertiger solcher Sänften ist, die den Kameelen aufgeschnallt werden, so wird desto unbegreiflicher, wie Paulus ausserhalb der Länder, wo Kameele das zur Reise gewöhnliche Thier sind, oder auch Aquilas, der eine Manufactur im Grosen hatte, zu Rom, als er da vertrieben ward, zu Korinth, dann zu Ephesus, Abgang finden konnte. — Andere verwandeln den σκηνοποιος in einen Gezeltmacher: allein alle vorige Zweifel bleiben, und noch der neue kommt hinzu, daß der aus dem Pontus gebürtige Aquilas wohl viel besser in seinem Vaterlande, in der Nachbarschaft in Gezelten wohnender Völker, seine Gezelte hätte los werden können, als zu Rom, Korinth und Ephesus; warum wendet er sich doch, da er von Rom auswandern muß, nicht nach dem Pontus, sondern nach Korinth und Ephesus, wo man keine Zelte nöthig hat?

Eine Stelle des Julius Pollux (B. 7. §. 189.) giebt der ganzen Sache Licht. Er hatte das Wort μηχανοποιος, **Maschinenmacher, Instrumentenmacher,** (einer, der allerley künstliche Maschinen oder Instrumente macht) gesetzt, und nun fährt er fort, eben dieses heißen auch in der alten Komödie σκηνοποιοι, (τους δε μηχανοποιους και σκηνοποιους η παλαια κωμωδια ωνομαζε.) Es ist wahr, er redet von der Komödie, denn das Wort fand er nicht in anderen griechischen Autoren, sondern bloß noch in Komödien, allein diese behalten so manches sonst in der Bücherſprache verloren gehendes Wort bey, und wenigstens die Bedeutung ist unleugbar. Dieß schickt sich zu Paulus und Aquilas vortreflich. Ich denke, ein Mechanikus, der Kunstinstrumente verfertigt, kann, eben weil die Kunst bezahlt wird, in wenigen Stunden des Tags mehr verdienen, als der Sattler oder Gezeltmacher im ganzen Tage; er kann sehr wohl von Stadt zu Stadt reisen, und in jeder Stadt, wo er von neuem ankommt, Abgang und Gewerbe finden, wenn er Geschicklichkeit hat, auch gar wohl in der Gefangenschaft, es sey zu Cäsarea oder zu Rom fast immer destomehr, wenn er bloß ein Durchreisender, und seine Waare selten ist, und gerade für einen, der eine Manufactur solcher Kunstinstrumente im Großen hat, wie Aquilas, sind die großen Städte, in denen wir diesen finden, Rom, Korinth, Ephesus. Wundern muß man sich bey dem allen, daß Erklärer der Apostelgeschichte die Stelle des Julius Pollux angeführt, und dabey den Leser gewarnt haben, das Wort nicht so zu nehmen, wenn von Pollux und Aquilas die Rede sey, sondern ja an einen Sattler zu denken. Sie selbst müssen wohl gar nicht auf die Sache gedacht, wenigstens kein Handwerk gekannt haben.„ — So weit Michaelis. — So viel Wahres auch diese seine Bemerkungen enthalten, so wenig können wir ihm doch im Ganzen und in der Hauptsache Beyfall geben. — Vorerst sind schon die mathematischen und mechanischen Kenntnisse, die zur Verfertigung künstlicher Maschinen und Instrumenten erforderlich sind, — bey **Juden**, und noch mehr die große Instrumentenmanufaktur oder Fabrique, welche durchaus Aquila gehabt haben soll, etwas sehr Unwahrscheinliches und wirklich Lächerliches; dann aber hat sich der selige Mann des Fehlers schuldig gemacht, daß er nicht alle Erklärungen der Ausleger angeführt, vielmehr die wahrscheinlichste Meynung vergessen hat, welche schon Luther annahm, daß Paulus — weder ein Sattler noch Zeltmacher, sondern ein Teppichmacher, ein **Teppich- oder Kunstweber** gewesen, dessen Arbeit auch wohl zu Zelten gebraucht wurde, und davon ursprünglich

den

den Namen bekam. Juden, als Teppichweber, aber erwartet man eher als Juden, als Mechaniker und Instrumentenmacher! Bekanntlich war die Stickerey und das Teppichmachen schon zu Moses Zeit eine Kunst der Israeliten, die sich bey Errichtung des Zelttempels so geschäftig bewieß. Auch beweißt die Stelle aus Pollux, die der Ritter für so wichtig hält, nach meiner unmaßgeblichen Meynung, gar nichts für seine Erklärung. Denn wenn Pollux sagt, daß statt des Wortes μηχανοποιος von den alten Komödienschreibern auch σκηνοποιος gesetzt werde; so ist es klar genug, daß das letztere von diesen alsdann ohne allen Zweifel von den Theatermaschinenmachern gebraucht worden sey, die die Verzierungen fürs Theater verfertigten, und die, weil hierzu vornämlich künstlich gewebte und gestickte Teppiche mit allerley Figuren gebraucht wurden, davon ihren Namen erhielten. Welch ein ungeheurer Sprungschluß es aber sey, daß daher auch eigentliche Mechaniker und Instrumentenmacher den Namen σκηνοποιοι geführt haben müßten; wird jeder fühlen. — Denkt man sich unter Paulus und Aquilas Teppich- oder überhaupt Kunstweber, so fallen auch die Einwendungen hinweg, welche Michaelis gegen die andern Erklärungen gemacht hat, und wir dürfen nicht weiter kleinmüthig mit ihm besorgt seyn, wie sie ihr Handwerksgeschirr transportirt, *) wo sie ihre Waaren abgesetzt, oder wie sie sich und ihre Gehülfen von diesem, in den damahligen noch ziemlich kunstarmen Zeiten, ohne Zweifel doppelt einträglichen Gewerbe, ernähret haben werden. —

*) Doch, dieß ist eigentlich gar kein Einwurf, weil ja auch ein Mechanikus nicht ohne Werkzeug arbeiten kann, und wenn er seine Instrumente und Maschinen an dem einen Orte nicht verkauft, ebenfalls weiter transportiren muß!

Noch ist zu bemerken, daß der Name σκηνοποιος auf Mechaniker und Instrumentenmacher überhaupt ganz und gar nicht passet, und daß es durchaus unbegreiflich seyn würde, wie ein Instrumentenmacher ein Zeltmacher genannt werden könne.

IV. **Geist und Sprache der Paulinischen Schriften — Schreibart, griechische Litteratur, Beredsamkeit, Eigenthums- und Lieblingslehren des Apostels, — auch etwas über die Frage, ob er Petrus und Jakobus widerspreche?** — „Das völlige Originalgenie Pauli schreibt Michaelis, (S. 48. der vierten Ausg. seiner Einl.) leuchtet so in seiner Schreibart durch, daß jeder Kenner ein juramentum credulitatis darauf ablegen würde, die ihm beygelegten Briefe seyen von keinem Erdichter. Gedrungen von Gedanken, stets seinen Zweck vom Anfang des Briefs vor Augen habend, und sich etwas davon entfahren lassend, wenn auch die Anwendung erst am Ende des Briefs nach mehreren Kapiteln vorkäme, scharfdenkend, philosophirend, des alten Testaments sehr kundig, auch oft eine richtige, tiefgelehrte, aber auf den ersten Blick, weil sonst Niemand daran gedacht hat, falsch scheinende Erklärung oder Folgerung machend, nur zu kurz, daß sie wohl nicht verstanden wird, auch sonst bisweilen aus Kürze und Eifer im Schreiben etwas dunkel, ganz auf die Sache gerichtet, und darüber um den Augenblick etwas unbekümmert, so voll von ihr, daß darüber Parentheſen entstehen, auch einerley Wort bald nach einander, wiederum mit einigem Verlust der Deutlichkeit für einen Leser, der nicht gerade sein Korrespondente ist, in verschiedener Bedeutung genommen wird, affektvoll, der schärfsten Ironie und empfindlichen Satyre nicht bloß mächtig, sondern bisweilen fast von ihr beschlichen, aber dabey sie so fühlend, daß er sie wohl wieder durch einen ernsthafteren, wehmüthigern Zusatz und Bezeugung seiner Liebe gut macht, auch sonst gegen den Wohlstand sehr fühlbar, höflich, bescheiden, und den Ausdruck vermeidend, der mit der guten Lebensart stritte: kurz, eine so eigne Mischung von Schriftsteller, daß ich ihm keinen recht gleichen an die Seite zu setzen wüßte.„ Eben so kam er auch in Absicht auf die Art zu raisonniren dem sehr scharfsinnigen englischen Philosophen Locke vor.

Daß das Griechische Pauli Muttersprache gewesen, ist wohl unleugbar, da er aus Tarsus gebürtig war. Apostg. 21, 37 — 39. Dabey versteht sichs aber von selbst, daß er als ein Jude früh an die in den 70. vorkommenden und andere Hebraismen gewöhnt ward. — Er scheint auch manche der besten griechischen Schriftsteller gelesen zu haben. In dem Wenigen, das wir von seinen Briefen und Reden übrig haben, kommen Citata aus drey verschiedenen griechischen Dichtern vor, (Apostg. 17, 28. 1 Kor. 11, 33. Tit. 1, 12.) und zwar

zwar immer an dem rechten Ort, das erste und letzte ausnehmend passend. Dieß zeigt doch wohl eine Bekanntschaft mit griechischen Dichtern an: denn der Sentenzencitirer, der etwa, was er irgendwo gehört hätte, anzubringen suchte, ist Paulus gewiß nicht, gar kein Pedante, sondern eher für den Schmuck der Rede zu unbesorgt. Das eine, noch dazu in einer extemporellen Rede vorkommende, του και γενος εσμεν, läßt uns merken, daß er mehrere Dichter gelesen habe, in denen eben das stand, denn er drückt sich so aus: „wie auch einige eurer Poeten gesagt haben.„ Dabey kommen in seinen Briefen, mitten unter Hebraismen und Paulo eignen Wörtern, die Michaelis für Cilicismen hält, *) die ausgesuchtesten griechischen Wörter vor, auch nicht selten in Bedeutungen, darin sie dem mittelmäßigen Philologen unbekannt sind, und die sie doch bey den besten Schriftstellern haben.

*) Weil Paulus aus Tarsus in Cilicien war, und weil Hieronymus (ad Algasiam Quaest. 10.) behauptet, die Cilicier hätten Provincialwörter gehabt, die sich noch bis auf seine Zeit in Cilicien erhalten hätten, und von diesen wären mehrere in Pauli Schriften anzutreffen, wiewohl er nur einige Beyspiele anführt — nämlich die Ausdrücke: απο αυθραπινης ημερας (ημερα, in der Bedeutung, Gericht, Gerichtstag) ου κατεναρκησα ημας (non gravavi nos) μηδεις υμας καταβραβευετω (nullus bravium accipiat erga vos) Michaelis rechnet auch folgende Worte dahin: καταργειν (in der Bedeutung: abschaffen, zerstören,) ευδοκια, (Wunsch, Röm. 10, 1.) προσαγωγη, (der freye Zugang, Röm. 5, 2. Eph. 2, 18. 3, 12. das sonst nirgends als in der Bedeutung Rang gefunden wird, (s. Diodor von Sicilien B. 17. 48.) εγκακειν, welches fünfmahl bey Paulus, einmahl bey Lukas, seinem Reisegefährten, sonst aber nirgends, auch nicht einmahl bey den 70. vorkommt. Polybius, den man anführt, hat εγκακειν, ein ganz anderes Verbum.

Merkwürdig ist es, daß bey Paulo auch so manche philosophische, sonderlich platonische Wörter vorkommen, und man kann schließen, daß der Mann, welcher Röm. 7. 8. geschrieben hat, Plato oder Platoniker gelesen haben müsse. — Zwar scheint Paulus des Griechischen mächtig genug gewesen zu seyn, allein er wandte nicht die geringste Sorgfalt auf die Schreibart. — Seine Art zu disputiren hat nicht selten die jüdische Kürze, zu der man viel hinzu denken muß, und die wir aus dem Thalmud kennen. Er mag sie wohl in der Schule Gamaliels gelernt haben. Undeutlichkeiten entstehen bisweilen aus ihr für den ihr nicht gewohnten Leser. — — Wenn die Reden, die Paulus zu Athen und vor den römischen Landpflegern gehalten hat, (Apostg. 17, 23—31. 24, 10. 25, 10. 11. 26, 2—29.) uns auch nur mit mittelmäßiger Treue von Lukas überliefert, und nicht bloß des Geschichtschreibers Arbeit sind, so muß es in seinem Vermögen gestanden haben, sich gleich viel besser Griechisch auszudrücken, so bald er Fleiß darauf wandte, als er meistentheils in seinen Briefen und den vor Juden gehaltenen Reden gethan hat. Ganz ohne Hebraismen sind zwar auch diese vor Heiden gehaltenen Reden nicht, aber der Unterschied von der gewöhnlichen Schreibart fällt klar in die Augen.„

Die Eigenthums- und Lieblingslehren Pauli, auf welche er bey jeder Gelegenheit zurückkommt, sind die von der Unzulänglichkeit des mosaischen Gesetzes zur Seligkeit, und der sogenannten Rechtfertigung durch den Glauben. In Hinsicht der ersteren haben einige geglaubt, daß Paulus und Petrus eine ganz entgegengesetzte Meynung gehabt, und daß Petrus das levitische Gesetz den Heiden noch habe aufzwingen wollen. Allein dem widerspricht geradezu nicht allein die Apostelgeschichte, sondern auch der erste Brief Petri. — Auffallender ist dagegen der scheinbare Widerspruch zwischen Paulus und Jakobus in Absicht der andern Lehre. Paulus lehrt Röm. 3, 28. und auch sonst, „wir werden durch den Glauben gerecht, ohne des Gesetzes Werke;„ Jakobus dagegen behauptet im zweyten Cap. seines Briefs zu wiederholtenmahlen, „daß der Glaube ohne Werke nicht selig mache, und daß Abraham nicht bloß durch den Glauben, sondern durch Glauben und Werke zugleich, gerecht geworden sey, und den Namen eines Freundes Gottes erhalten habe.„ Die Anklage eines Widerspruchs ist also allerdings sehr scheinbar; allein man bedenke nur: Paulus und Jakobus hatten ganz verschiedene Zwecke. — **Paulus** will den Römern den Glauben ans Christenthum, d. i. die Annahme und beharrliche Anhänglichkeit an die Lehre Jesu so nachdrücklich als möglich empfehlen. Er verheißt und vindicirt deswegen dem Glauben die größten Belohnungen, legt ihm ein hohes Verdienst bey, und erklärt

klärt ihn für das sicherste und vollkommenste, ja einzige Mittel, der Gnade und Segnungen Gottes theilhaftig zu werden, so wie auch seinen Strafen zu entgehen; er läugnet und verwirft dabey die Zulänglichkeit des gewöhnlichen Mittels, wodurch die Menschen Gott gefällig zu werden suchen, die guten Werke, sowohl a) die moralischen, (aber nicht, weil Rechtschaffenheit und Tugend an sich nicht dazu geschickt wären, sondern weil der Gehorsam der Menschen gegen die Gesetze Gottes doch immer mangelhaft und unvollkommen bleibe ꝛc.) als b) die äußeren, rituellen Werke des Judenthums, deren Untauglichkeit für diesen Zweck von selbst in die Augen fällt. — Jakobus dagegen hatte bey seinem Brief unmittelbar moralische Zwecke. Er wollte nicht erst zum Glauben ans Christenthum ermuntern, sondern solche, die ihm schon ganz ergeben waren, nun auch zur christlichen Tugend erwecken; weil sich unter den Christen, wie es scheint, das sittenverderbliche Vorurtheil eingeschlichen hatte, daß es mit dem bloßen Glauben schon genug sey, welches durch die früheren Ermahnungen der Apostel zur Annahme der Lehre Jesu, und durch die Verheißungen, womit sie solche begleiteten, leicht veranlaßt werden konnte. Jakobus durfte also schlechterdings die moralisch guten Werke nicht herabsetzen, mußte vielmehr alles mögliche zu ihrer Empfehlung beybringen, und seinen Lesern gerade heraussagen, daß der bloße Glaube an die Religionswahrheiten noch nichts helfe, man müsse auch darnach leben, und — Glaube ohne Werke sey — Nichts!

Daß Paulus an dem Evangelium des Lukas Antheil habe, ist zwar eine alte, aber völlig unerweißliche Sage. S. Lukas und Michaelis Einleit. den Inder unter Paulus und Lukas. R*.

Pech.

1) זֶפֶת, 2 Mos. 2, 3. Jes. 34, 9. ꝛc. Ist wohl schwerlich unser europäisches Pech, sondern entweder, wie Hezel in dem biblischen Reallexikon annimmt, die Cedria, (das Harz der libanotischen Ceder,) auch wohl das Harz anderer dergleichen harzichten Bäume, nur dicker eingesodten, als es natürlich ist, oder, wie wegen der Stelle Jes. 34, 9. wahrscheinlicher ist, Erdpech, Asphalt. Asphalt und Baumharz, oder wenn man die letztere Erklärung von Sepher annimmt, Asphalt und Naphta, (s. Asphalt und Naphta) wurde nach 2 Mos. 2, 3. zum Verpichen des Schiffchens gebraucht, in welchem der junge Mose auf den Nil gesetzt wurde. Eben so wurde auch Cedria (nach dem Plinius Naturgesch. XXIV, 5.) und Asphalt (nach dem Strabo B. 16.) zum Einbalsamiren der ägyptischen Leichname gebraucht.

2) כֹּפֶר, von כָּפַר, bedecken, überziehen. Also überhaupt jede Materie, womit man etwas überzieht oder verpicht. R*.

Peiniger.

Aus Matth. 18, 34. pflegt man sich gewöhnlich einen sehr fürchterlichen Begriff von dem Schuldrechte der Hebräer zu machen, wo der König seinen Bedienten, der ihm eine unermeßliche Summe schuldig war, den **Peinigern** übergiebt, bis er alles bezahlet. Ein unmenschlicheres Zwangsmittel gegen den, der nicht bezahlen kann, als die Folter, würde man kaum ausdenken können. Gesetzt, hier wäre eigentlich von Schuldnern und von Folter die Rede, so gehörte doch, wie **Michaelis** bemerkt, dieß grausame Zwangsmittel nicht in das mosaische Recht, welches gar keine Folter, nicht einmahl bey peinlichen Verbrechen, zu Erpressung des Geständnisses oder der Entdeckung der Mitschuldigen kennet. **Mos. Recht** Th. 3. S. 149. In jedem Falle, man erkläre das ganze Gleichniß entweder von einem gemeinen Schuldner, oder von einem untreuen Bedienten, der die königliche Kasse angegriffen hatte, bleibt noch ungewiß, ob die Peiniger, denen er übergeben wird, ihn gerade foltern sollen. Am besten versteht man daher unter dem von Luther übersetzten Ausdruck Peiniger: Gefängnißwächter oder Wärter — Vergl **Rosenmüllers** Scholien bey d. St. — so daß also dieser unbarmherzige Schuldner oder Dieb zu einer ewigen Gefängnißstrafe verdammt wurde. Er sey indessen verdammt, wozu er wolle, so sind es nicht jüdische, sondern ausländische Rechte, und zwar, wie Michaelis a. a. Orte vermuthet, Rechte des östlichern Asiens, nach denen hier mit ihm gehandelt wird. — Von dem in gewissem Betrachte hierher gehörigen und gegen träge oder leichtsinnige Schuldner gewöhnlichen πνίγειν oder **würgen**, dessen im vorhergehenden 28. Vs. eben dieser Geschichte gedacht wird, s. **Schuld, Schuldner** und **Wetzstein** bey d. St. — H*st.

Pe-

Pekah.

Anfangs ein Miniſter des iſraelitiſchen Königes Pekahia. Er zettelte eine Zuſammenverſchwörung gegen ſeinen Herrn an, ermordete ihn und ſetzte — ſich auf den Thron. Er führte einen Krieg mit dem Könige Ahab. 2 Chron. 28, 6. Jeſ. 7, 1. — Merkwürdig iſt, daß ſein Nachfolger Hoſea an ihm das Widervergeltungsrecht übte, ebenfalls eine Zuſammenverſchwörung gegen ihn veranſtaltete, ihn gleichfalls ermordete und entthronte. 2 Kön. 15. R*.

Pekahia.

Ein iſraelitiſcher König, der aber nur zwey Jahre regierte. Vergl. Pekah. R*.

Peleg.

Ein Sohn Ebers. 1 Moſ. 10, 25. Moſe macht hier die Bemerkung, daß er den Namen Peleg deswegen geführt habe, weil zu ſeiner Zeit die Erde zertheilt worden ſey; denn Peleg heißt Theilung, Vertheilung. Einige meynen, dieß ziele darauf, daß damahls einzele Familien aus Noahs Geſchlecht aus dem Lande, welches ſie bisher bewohnt hätten, und ihnen zu klein geworden wäre, ausgewandert ſeyen, und in der Ferne ſich Gegenden zu ihrer Wohnung auserſehen hätten. Andere denken hierbey an eine Zertheilung oder Zerreißung der Erde, und meynen, eben damahls habe ſich etwa Amerika von den drey übrigen Welttheilen getrennt, da es vorher mit denſelben zuſammengehängt habe. Dieß iſt aber ſehr unwahrſcheinlich. Eher könnte man wohl an eine ſolche Trennung Kleinaſiens von Europa denken, als welche weit eher möglich war, und weit natürlicher angenommen werden kann, wie man ſehen wird, wenn man die Landkarte zur Hand nimmt. R*.

Pella. Πελλα, Πελλη.

Dieſe Stadt kommt nicht in der Bibel vor; verdient aber doch hier erwähnt zu werden, theils weil ſie Joſephus als die nördliche Gränzſtadt von Peräa (im engern Sinn, ſ. Peräa) angiebt, und ſie von Plinius zu Dekapolis gerechnet wird; theils weil vor Jeruſalem's Zerſtörung ſich viele Chriſten dahin flüchteten. Plinius ſetzt Pella in eine waſſerreiche Gegend, und nennt es Pellam aquis divitem. Naturg. B. 5. Cap. 18. Euſebius und Hieronymus ſetzen es ſechs römiſche Meilen von Jabeſch im Gileadiſchen Lande. Euſebius giebt dieſe Stadt in der Kirchengeſchichte B. 3. Cap. 5., bey der Zerſtörung der jüdiſchen Hauptſtadt, als einen Zufluchtsort der Chriſten an. Es heißt bey dieſem Kirchenvater, die chriſtliche Gemeine zu Jeruſalem ſey vor dem römiſchen Kriege durch eine göttliche Offenbarung erinnert worden, die Hauptſtadt Judäa's zu verlaſſen, und ſich nach einer gewiſſen Stadt in Peräa, mit Namen Pella, zu begeben und daſelbſt zu wohnen. Auf den Gedanken von einer ſolchen Offenbarung wurde der gute Kirchenvater durch die Worte Chriſti Matth. 24, 22. gebracht: „Und wenn dieſe Tage nicht abgekürzt würden, ſo würde Niemand gerettet werden; aber um der Lieblinge Gottes willen werden ſie abgekürzt.„ Das Flüchten der Chriſten nach Pella nahm man inſonderheit von demjenigen Zeitpunkt, da Veſpaſian, als er Jeruſalem zum erſtenmahl beſtürmte, durch die Nachricht von ſeiner Wahl zum römiſchen Kaiſer ſich genöthigt ſahe, die wirkliche Belagerung zu endigen; welche nicht eher als das folgende Jahr unter ſeinem Sohn Titus wieder angefangen wurde. Nach Epiphanius blieben viele Chriſten zu Pella wohnhaft. Hernach gehörte es zu Paläſtina ſecunda. — Erſt ſtund es unter dem Patriarchat zu Antiochien, hernach zu Jeruſalem. Itzt einige elende Hütten. L*.

Peluſium.

S. Sin.

Pelzwerk.

4 Moſ. 31, 20. überhaupt zubereitete Thierfelle, als härne Säcke oder Schläuche, mit Fellen überzogene Kiſten und Körbe u. dergl., deren ſich die Nomaden zu mancherley Abſichten zu bedienen pflegen. Vergl. Harmars Beobacht. Th. 1. S. 118. und Fabers Archäologie S. 105. folg. Indeſſen findet doch auch der Gebrauch wirklicher, mit Pelz gefütterten Kleider in den Morgenländern ſtatt. Lüdecke — Erläuterungen einiger Schriftſtellen ꝛc. §. 46. — ſagt: „Die Vornehmen bedienen ſich noch gegenwärtig auf Reiſen ſowohl als zu Hauſe der mit Pelz gefütterten Kleider, als einer Bettdecke,„ und wendet dieſes auf 2 Moſ. 22, 25. 26. an, wo aber vom orientaliſchen Oberkleide im Allgemeinen die Rede iſt, das nur in den wenigſten

Fällen mit Pelz gefüttert zu seyn pflegt. Vielleicht also hat man in dieser Stelle auch an eine solche Art von Kleidern, als an eine besonders schätzbare und prächtige Beute, zu gedenken. Russel berichtet uns — S. 90. — eben dasselbe: „daß nämlich die kurzen Röcke, welche von wohlbekleideten Personen im Frühling oder Herbst getragen werden, nicht selten mit kurzhaarichten Pelzen, als mit Zobel, Hermelin ꝛc. gefüttert seyen, und daß die langen Röcke, welche im Winter eine ganze Kleidung ausmachen, mit langhaarichten Pelzen, z. B. mit Pelzen von Füchsen verschiedener Art u. dergl. gefüttert würden. Einige derselben schlafen sogar im Winter in ihren mit Pelz gefütterten Kleidern.„ Hierher gehören auch die sogenannten Dachsfelle, welche zum Bau der Stiftshütte freywillig von den Israeliten dargebracht werden sollten, 2 Mos. 25, 5. allein die Uebersetzung des hebräischen עורות תחש durch Dachsfelle ist ohne Zweifel unrichtig, und תחש, Tachasch, bezeichnete bey seinem Ursprunge vielleicht überhaupt ein Seethier oder Ungeheuer, und nach der Hand, wie es scheint, insonderheit den Seehund. S. Dachs. H*st.

Pennina.

Eine der Weiber des Elkana, des Vaters Samuels. 1 Sam. 1, 2. R*.

Pentapolis. πενταπολις.

Dieser griechische Name bedeutet einen Distrikt von fünf Städten. Man versteht unter andern 1) die fünf Städte der Philister, worinn ihre fünf mit einander verbundenen Fürsten residirten. Diese Städte waren Gaza, Askalon, Asdod, Ekron und Gath. S. dieselben unter ihren eignen Aufschriften.

2) Kommen die 5 Städte, welche ehemahls im Thal Siddim lagen, B. d. Weisheit 10, 6. vor, wo von einem καταβασιμον πυρ πενταπολεως die Rede ist; wo hernach das todte Meer oder der Salzsee ist. Die Namen der Städte: Sodom, Gomorrha, Adama, Zeboim und Zoar, wovon die letzte, nach 1 Mos. 19, 22. bey dem Untergang der übrigen verschont blieb. S. die genannten fünf Städte unter ihren besondern Artikeln. L*.

Pentateuchus.

Wir haben fünf Bücher unter Mosis Namen, welche die Schriften des A. Test. eröfnen, und wegen ihrer Anzahl den griechischen Namen Πενταteυχος führen. Wir werden in der Folge sehen, daß das ganze Werk gleich bey seiner Abfassung in 5 Bücher getheilt, und den einzelnen Büchern die Folge gegeben wurde, in welcher wir sie itzt noch lesen.

Es mögen hier einige Vorerinnerungen über Mosis Leben stehen, wovon wir Nachrichten im 2. B. Mosis und hin und wieder zerstreut im Pentateuch finden. Spätere Sagen stehen im Josephus, Alterthümer B. 2. Cap. 19. Das Buch ספר דברי חימים של משה ist vermischt mit Fabeln und Sagen. — Mose war aus dem Stamm Levi, und in Aegypten geboren. Sein Vater war Amram und seine Mutter Jochebeth. 2 Mos. 2, 1. 6, 16. 18. ff. 1 Chron. 7, 1 — 3. Da er zu der Zeit geboren wurde, da Pharao die Vermehrung der ihm fürchterlich gewordenen Israeliten durch die Ersäufung der neugebornen Knaben mit Einemmahl hemmen wollte, so wurde er, der gewöhnlichen Zeitrechnung nach, im Jahr d. Welt 2433. auf den Nil gesetzt; aber von der königlichen Prinzessin aus dem Wasser gerettet. Diese adoptirte ihn, und gab ihm mit Anspielung auf das Hervorziehen aus dem Wasser den Namen Moüdichie, „aus dem Wasser Geretteter;„ wovon nachher die Hebräer משה nachbildeten, so daß Schall und Bedeutung des Namens einigermaßen blieben. משה war nämlich ursprünglich aus der ägyptischen Sprache entstanden. Mou in derselben das Wasser, ουδσχε, herausgezogen. Diese Abtheilung machte bereits Josephus Alterth. 2, 19. Es heißt bey ihm: το γαρ υδωρ Μως οι Αιγυπτιοι καλουσι, υσης δε τους εξ υδατος σωθεντας. Dieses hat wohl zur Entscheidung des Streits, ob der Name משה hebräisch oder ägyptisch sey, seine Richtigkeit. Bochart. Phal. p. 67. und Noldius, Concord. Partt. Hebrr. Annot. und andere behaupten das erste. Aber ausser Josephus a. a. O. geben Philo und Clemens von Alex., in spätern Zeiten Kircher, Hottinger, Clericus u. a. den Namen ganz richtig für ägyptisch aus. Das hebräische משה, von משה herausziehen, würde als Part. act. der ersten Konjugation der Hebräer so viel heißen, als der herauszieht. Uebersetzung des Aegyptischen sollte dieses nun nicht seyn. Moses wollte seinen Namen nur hebräisch schreiben, so daß

der Schall des ägyptischen Worts und etwas von der Bedeutung übrig bliebe. Oder vielleicht war es Zufall, daß der hebräische Name mit dem ägyptischen in der Bedeutung einigermaßen zusammentraf. — So weit reichen die ganz gewissen Nachrichten von Mosis Lebensumständen. Zusätze finden wir von den Juden noch von mancherley Art und Werth. Dahin gehört, was Stephanus in der Apostelgeschichte Cap. 7, 22. von seinem Unterricht in ägyptischer Weisheit sagt. Diese Nachricht aber wird von allen Seiten bestätigt, von seinem Aufenthalt am ägyptischen Hofe, von seiner genauen Kenntniß ägyptischer Verfassung ꝛc. Durch die ihm zu Theil gewordene Adoption wurde er ein Glied des Priesterordens, der allein in Aegypten im Besitz aller Kenntnisse und Gelehrsamkeit war. — Hier konnte der Mann, welchen die Vorsehung zu einer so wichtigen Absicht ausersehen hatte, seine Talente ausbilden, und sich die mancherley Kenntnisse erwerben, die seine zukünftige Bestimmung nothwendig machte. Da er große Kenntnisse in der Taktik und Lagerkunst zeigt, so läßt ihn eine jüdische Sage eine Unternehmung auf Aethiopien oder Kusch unter den Pharaonen ausführen. Ihr zu Folge nahm er viele Störche und Ibise mit, um durch sie die Wüsten, über welche sein Feldzug gieng, von Ungeziefer und Schlangen reinigen zu lassen. Im feindlichen Lande nahm er Saba oder Meroe ein, und erhielt, da er über seine Feinde triumphirt hatte, die königliche Prinzessin des feindlichen Landes zu seiner Gemahlin. Diese unsichre jüdische Sage gründet sich wohl auf die Nachricht, daß Mose, nach 4 B. 12, 1. eine Kuschitin zur Frau hatte. Diese aber vermuthlich eine Araberin, welche Mose erst heyrathete, da der israelitische Zug durch die Wüste gieng. In Forster's Epistola ad J. D. Michaelis, Götting. 1772. wird der Zug Mosis nach Aethiopien als Wahrheit vorgestellt; es wird chronologisch berechnet, daß Mose ein Zeitgenosse des Königs Sesostris gewesen, und mit demselben auf seine berüchtigten Eroberungen ausgegangen sey. Er habe sich dadurch eigentlich seine für die damahlige Zeit so große Länderkunde erworben. Sesostris ließ eine Charte von seinen Zügen entwerfen, und daher könne die Charte von Palästina im B. Josua nichts Unerwartetes seyn. Alle diese Vermuthungen gründen sich auf sehr ungewisse Erzählungen von dem Zeitalter des Sesostris und seinen Heldenthaten — Moses erklärte sich, nach der jüdischen Sage, als er 40 Jahre alt war, für den Vertheidiger und Erretter der unterdrückten Hebräer, und schlug einen ägyptischen Frohnvogt, der einen seiner Landsleute mißhandelte, zu Tode. Wollte nun Mose des Lebens sicher seyn, so mußte er sich ausser Landes flüchten. Er gieng nach Arabien zu, und verband sich zuletzt mit einem Hirtenemir, Namens Jethro, durch die Ehe mit seiner Tochter, und war von der Zeit an auch ein Hirte, bis er den göttlichen Auftrag empfieng, die Israeliten durch Wegführung nach Palästina der weitern Bedrückung der Pharaonen zu entreißen. Nun verrichtete er Wunder, um seinen Auftrag bey seinen Landesleuten zu legitimiren, worüber der Hof in Aegypten und alle Weise des Landes in Erstaunen gesetzt wurden. Nur 3 Monathe war er, nach den größten Schwierigkeiten, mit seinem Volk entkommen, als er an dem Sinai seine Gesetze schon promulgirte. Er lebte darauf noch 38 Jahre, und starb an der Gränze von Palästina in einem Alter von 120 Jahren. — Von Mosis Kenntniß von ägyptischen Sitten und Gesetzen kann man sich einen Begriff machen, aus Spencer's legibus Hebraeorum ritualibus earumque rationibus, Libr. IV. Tubing. 1732. edirt vom Kanzlar Pfaff.

Von ihm haben wir also 5 Bücher, welche Geschichte und Gesetze enthalten. Das erste beschreibt die Geschichte vom Ursprung des Weltalls bis auf seine Zeit, und mit demselben hat es, wie wir hernach sehen werden, ein besonderes Verhältniß. Das zweyte enthält die Geschichte des Auszugs aus Aegypten bis an den Sinai, die Gesetzgebung; bürgerliche Gesetze, Ceremonialgesetze, und besonders die Aufrichtung des Versammlungsgezeltes. Das dritte ist der Priesterkodex; schreibt von den Pflichten der Priester, den Arten der Opfer, dem Unterschied der reinen und unreinen Thiere, den Festen und Feyertagen der Nation. Das vierte stellt ein Lagerbuch vor; beschreibt die Züge der Israeliten von Horeb bis in die Gefilde der Moabiter, Jericho gegen über. Das fünfte ist eine Wiederholung aller von Mose dem Volk gegebenen Gesetze, mit mancher Einschränkung und Verbesserung, und mit Vorbeylassung dessen, was nur die Priester angieng.

Es frägt sich nun vor Allem, ob Mose der Verfasser dieses Werks, in 5 Bücher abgetheilt, seyn könne. Mose konnte wohl diese Bücher schreiben. Mangel an Buchstabenschrift steht nicht im Wege. — Die Schreibkunst konnte schon sehr unter gebildeten Leuten ausgebreitet seyn. Und gesetzt, sie wäre in diesem Zeitalter auch bloß unter Gelehrten gewesen: so war sie doch gewiß Mosen, der am ägyptischen Hofe in allen damahls bekannt gewesenen Künsten und Wissenschaften unterrichtet wurde, bekannt. Mose erhielt weiter Befehl, seine Thaten sammt den Schicksalen desjenigen Volks, dessen Anführer er war, aufzuzeichnen. Z. B. 2 Mos. 34, 27. 17, 14. ꝛc. — In vielen Stellen wird ausdrücklich gesagt, daß Mose die Geschichte seines Volks und seiner Thaten aufgezeichnet habe, z. B. 2 Mos. 24, 4. 4 Mos. 33, 2. 5 Mos. 31, 9. — Im N. Test. werden die 5 Bücher unter Mosis Namen angeführt. — Joh. 5, 46. f. Apostelg. 15, 21. 2 Kor. 3, 14. f. Auch bereits im A. Test. Neh. 1, 8. 9. werden Worte aus 5 Mos. 28, 30. angeführt, und Mosen zugeschrieben. — Dieses verdient aber noch genauer untersucht zu werden, und vor allen Dingen müssen auch dann die Einwürfe der Gegner gehört werden.

Vieles ist so in dem Pentateuch beschaffen, daß nur ein Mann wie Mose Verfasser desselben seyn kann. Wer so die Gesetze und Einrichtungen der Aegypter kopiren wollte, wie das in dem israelitischen Staat geschehen, und in den 5. BB. Mosis vorgestellt ist, mußte in ägyptische Weisheit, wie ein Priester des Landes, eingeweiht seyn, und die Staatsregierung sorgfältig studirt haben. Nun aber mußte auch ein solcher Mann ein Hebräer seyn, der seine Nation eben so gut kannte als die ägyptische. Soll er Verfasser der 5 Bücher seyn, so muß er die Sprache der Hebräer verstehen, muß mit ihrer ältesten Geschichte bekannt seyn. Mosis Umgang mit seinen Landesleuten war zwar frühe in seiner ersten Jugend, eben durch die Aufnahme am ägyptischen Hofe aufgehoben worden. Umgang mit Nomaden, wie seine Landesleute waren, konnte ihm, so lange er zum Stande der Priester gehörte, nicht verstattet seyn, und es gehörten besondere Vorfälle dazu, wenn er wieder Gemeinschaft mit seinen Brüdern erhalten sollte. Er fieng aber allmählig an für diese patriotisch zu wirken, und mußte deshalb den Hof und Aegypten meiden. Als er daher nach Arabien flohe, konnte er wieder in genauen Umgang mit Israeliten treten, denn, wie uns die BB. der Chronik melden, so zogen daselbst Ephraimiten nomadisch umher. Hier wurde er mit der Sprache der Hebräer vertraut, hier konnte er sich die älteste Geschichte des Volks bekannt machen, die einen so großen Theil seines ersten Buchs ausmacht. — Finden wir bey dem Verfasser des Pentateuchs Kenntniß von Ismaeliten, Edomitern und andern Arabern der Gegend, so hatte hier Mose lange Zeit, sich dieselbe zu erwerben. — Die 4 letzten Bücher des Pentateuchs verrathen einen Aufzeichner und Konciplenten, der die darinn befindlichen Gesetze so aufschrieb, wie es die Begebenheiten und die Veranlassungen zur Bekanntmachung derselben mit sich brachten; und wer konnte das besser seyn, als Mose selbst? Aber wir stehen hiermit nur bloß bey der Möglichkeit, daß Mose der Verfasser des Pentateuchs sey. — Die Bücher Mosis sind von gar verschiedenem Gehalt; erst Geschichte der frühesten Vorwelt, mit genauer Beziehung auf die Entstehung und erste Bildung der Hebräer; dann Nachrichten von den merkwürdigsten Begebenheiten kurz vor und auf dem nomadischen Zuge der Israeliten durch die arabische Wüste unter Mosis Anführung; darauf ein hebräisches Gesetzbuch, das zum Handbuch aller Hebräer, so wie die beyden ersten zum Handbuch der Priester, die die Gesetze Mosis auszulegen hatten, bestimmt war. Wäre es nun bey so großer Verschiedenheit des Inhalts nicht möglich, daß Mose seine Zeitgeschichte und die Gesetze schriftlich abgefaßt hätte; aber die Urgeschichte im ersten Buche nicht, so wie alle die Begebenheiten, welche es als Vorbereitung auf die Entstehung und Bildung des hebräischen Staats enthält. Vielleicht könnte das kurzgefaßte Handbuch am Ende des Pentateuchs nur allein von Mose seyn; aber alles in den übrigen Büchern Vorhergehende von einem andern. — Dieses wird sich zeigen, wenn wir zu den Untersuchungen der einzelnen Bücher kommen.

Manche Gelehrte urtheilten ganz anders über die Schriften, welche uralte Tradition unter Juden und Christen Mose zuschreiben. Isaak Peyrerius behauptete, Mose habe Kommentarien von den

Digitized by Google

den Begebenheiten seiner Zeit geschrieben; aber der itzige Pentateuch enthalte nur Excerpte daraus. **Thomas Hobbesius** eignet Mose nur das zu, was ihm ausdrücklich zugeschrieben wird. 5 Mos. 11 — 27. **Andreas Masius** und **Spinoza** geben vor, Esras möge alle historische Schriften des A. Test., und also auch den Pentateuch, aus verschiedenen Schriftstellern zusammengetragen haben. **Anton von Dalen** wollte, der Priester Hilkias habe die itzigen mosaischen Schriften kompilirt. Eine andere Vorstellung giebt **Richard Simon**: Mose habe zwar die Gesetze selbst geschrieben; das meiste Historische hingegen durch gewisse dazu verordnete Schreiber, Historiographen oder Propheten aufzeichnen lassen. Endlich in den neuesten Zeiten will **Fulda**, daß man Gesetz, Gesetzsammlung und den Pentateuch wohl unterscheide. Die Gesetzsammlung soll erst zu David's Zeiten, der Pentateuch, oder die BB. Mosis, wie sie dermahlen 5 Abtheilungen ausmachen, erst nach der Zurückkehr aus dem babylonischen Exilium entstanden seyn. — Die Schriften, worinn alle diese Männer ihre von der gewöhnlichen Vorstellung abweichende Meynung vorgetragen haben, sind folgende: **Peyrer** in Systemate Praeadamitarum, Libr. IV. cap. 1. **Hobbesius** in Leviathan, P. III. cap. 33.; **Masius** in commentar. in Josuam; **Benedict Spinoza** in Tract. theol. politicae, c. 8. u. 9.; **Anton van Dalen** de origine et progressu idololatriae, c. 4. **Fulda** das Alter der heiligen Schriftbücher des A. Test. in Hrn. Professor Paulus neuem Repertorium, Th. 3. S. 180. vergl. ebendesselben Abhandlung über Cosmogonie, Androgonie und Menschengeschichte nach der Noachischen Fluth in den Memorabilien von Hrn. Paulus Th. 1. St. 2. S. 102. ff. **Richard Simons** Histoire critique du Vieux Testament, Liv. I. Ch. 2. vergl. Sentiments de quelques Theologiens d'Hollande sur l'histoire critique du V. T. par R. Simon. a Amsterdam 1685. Zu obigen Männern kann man noch **Tindal**, **Morgan** und **Bolingbroke** hinzuzählen, welche von dieser Seite bekannt genug sind. Gegen diese bey jedem Buch besonders.

Viele Gründe für die Möglichkeit insonderheit, daß Moses Verfasser des Pentateuchs sey, sind schon oben angeführt worden; nun noch einige andere, welche noch mehr beweisen, daß die Schriften, von welchen wir handeln, in so eine frühe Zeit gehören, und daß man nicht wohl Jemand anders, doch bey einzelnen Büchern unter gewissen Einschränkungen, als Mosen als Verfasser annehmen könne und dürfe, wenn man anders nicht gegen alle Wahrheit blind seyn, und die Absicht verrathen will, daß es einem um die Untergrabung einer von so vielen mit Recht anerkannten Wahrheit zu thun seye!

Vergleichen wir die sämmtlichen hebräischen Schriften nach dem Eigenthümlichen ihrer Sprache, so sehen wir, bey einiger richtigen Prüfung, daß die Bücher, welche Mose zugeschrieben werden, älter sind als alle die übrigen. — In ihnen sind noch die meisten **Archaismen** geblieben. Man sieht deutlich, wie die Sprache in Ansehung der Formation der Hebräer weiter gieng, und man einen Unterschied in der Form für oft geringe und feine Unterschiede der Bedeutung erfand. Gewöhnlich werden הוּא und נַעַר als Beyspiele angeführt, welche auch sehr beweisend sind, welche beyde in Mosis Schriften für das Maskulinum und Fömininum zugleich gebraucht werden. Die Punktatoren hielten in der Folge diese Worte für unrichtig, und punktirten הִוא, wo das Fömininum vorkam, weil sie glaubten, der Text müsse הִיא lesen. Brauchte Mose נַעַר für **Mädchen**, so setzten sie das Kri נַעֲרָה, wie 1 Mos. 24, 14. 16. 28. 55. 57. geschehen ist. Leuchtet nicht aus diesen und andern Beyspielen eine große Simplicität der Sprache hervor? Eine ausgebildete Sprache offenbart sich unter andern in der Menge der Formen, wie das bey der griechischen Sprache und so vielen bekannten der Fall ist. So war die Sprache, obgleich edel, allein doch noch in manchem Betracht sehr simpel, welche Mose, allen Erscheinungen in seinem Leben zufolge, bey den Israeliten in der Wüste, nach seiner Flucht aus Aegypten, lernte. Auch aus dem Gebrauch, welchen die Schriften, welche in unserm Kanon hinter dem Pentateuch stehen, von der Sprache und den Ideen desselben machen, liegt am Tage, daß er in eine frühere Zeit als sie zu setzen sey. Jeder Schriftsteller kopirte denselben, so wie die Griechen den Homer, die Araber den Mohämmed und vorher so viele ihrer Dichter. Wie der Pentateuch das Formular für die andern Schriftsteller,

ohne

ohne Ausnahme, werden konnte, ist sehr aus dem nothwendigen allgemeinen Gebrauch desselben zu begreifen, denn Moses Gesetze mußten, weil sie für Jedermann waren, und den Kodex des Landes vorstellten, der dessen Konstitution enthielt, von allen Gelehrten, und also vorzüglich Schriftstellern, welchen allen so viel an der von Jehova eingeführten Anordnung gelegen war, gelesen werden. Die Auslegung und richtige Anwendung der in dem Pentateuch enthaltenen Gesetze machte das einzige Studium der Religionslehrer und Rechtsgelehrten aus. Die Erziehung und der Unterricht geschahe nach diesen Büchern, und sie wurden vorzüglich in denen, vielleicht durch Samuel zuerst angelegten Prophetenschulen studirt. Mußte auf die Art nicht allen in dem Lande der Israeliten gebildeten erleuchteten Männern die Sprache dieser Bücher bekannt und geläufig werden? Und so zeigt sich's auch unwiderleglich, wenn man die Schriften der Hebräer, Hiob etwa ausgenommen, von dem Buch Josua an durch alle historische, prophetische und poetische Produkte bis auf Esras, das Buch Esther und Nehemias, herab mit Mosis Büchern vergleicht. Oft spielen sie z. B. auf die Dichtergemälde vom Ursprung des Universums an, oft auf das Lied, welches bey dem Durchgang durch den persischen Meerbusen (2 Mos. 15.) gesungen wurde. Vergl. Jes. 12, 2. mit 2 Mos. 15. Ps. 118, 14. mit der nämlichen Stelle. Davids Einkleidung Ps. 8, 7—9. ist doch offenbar nach 1 Mos. 1, 26—28. eingerichtet. Die Formel, welche nach 4 Mos. 10, 35. jedesmahl beym Forttragen der Gesetzlade ausgesprochen wurde, קומה יהוה wird auch Ps. 68, 2. gebraucht. Wie oft wiederholen die Schriftsteller des A. Test. den nämlichen Ausdruck, z. B. Ps. 17, 8., welchen wir 5 Mos. 4, 29. finden: בקש פני יהוה! Unzähligemahl bedienen sie sich der Phrasis מצא חן. Wie oft nehmen die Propheten auf die Erzählungen in den BB. Mos. Rücksicht? Sie vergleichen so gerne den Untergang der Staaten mit dem von Sodom und Gomorrha, (Jes. 1, 9.) und die Sünden der Städte, welche sie bestrafen, mit den Sünden dieser so fürchterlich bestraften Städte. Man könnte kaum zu Ende kommen, wenn man alle bestätigende Beyspiele dieser Art anführen wollte. Es läßt sich hierbey doch wohl nicht denken, daß diese wiederholten Ausdrücke und Redensarten und nachgeahmten Einkleidungen und Vorstellungsarten aus im Gedächtniß aufbewahrten Volksliedern, Sentenzen und Sittensprüchen, welche in Jedermanns Munde waren, genommen und beygebracht seyn. Es wird ja doch offenbar häufig das Gesetzbuch ausdrücklich genannt, und auf dasselbe verwiesen. Es gehört hierher insonderheit Jos. 1, 8. 8, 31. 23, 6. Ps. 40, 8., in welcher letzten Stelle von einem Rollenbuch, worinn die Opfergesetze standen, gesprochen wird. In andern Stellen wird auf ein geschrieben stehendes Ganze hingewiesen, z. B. 1 Chron. 16, 40. 2 Chron. 7, 9. auch 2 Kön. 22, 11. Neh. 8, 3. 8. 18. 9, 3.

Nehmen wir an, daß ein Mose existirt habe, der seiner Nation Gesetze gab, so läßt sich nicht begreifen, wie Jemand nach ihm sie so, wie wir sie im Pentateuch finden, aufgezeichnet haben könnte. Die Gesetze Mosis waren wohl nie so ganz nach allen ihren Forderungen und näheren Bestimmungen in der Zeit nach ihm in Ausübung. Das israelitische Volk wurde fast nie ganz das, was Mose aus ihm zu machen in seinem Plan hatte. Selbst die besten und weisesten Könige beobachteten nicht das immer und nach allen Vorschriften, was Mose vorgeschrieben hatte. Würde wohl ein späterer Concipient Gesetze zusammengetragen, und als einen Rechtscodex für die Nation aufgestellt haben, die zu seiner Zeit gar nicht befolgt wurden? Durfte er's wohl zur Zeit der Könige wagen, ihnen Vorschriften zu geben, welche ihren Hofstaat, ihre Kriegseinrichtung veränderten und einschränkten? Und konnte er das Alles in dem Ton, wie Mose, vorschreiben, als Gesetze Gottes, woran Leben und Tod gebunden war? Und widerrief Mose nicht selbst einige Gesetze? (vergl. 5 Mos. 12, 20. mit 3 Mos. 17.) wie soll man sich's denken, daß diese dennoch dem Gesetzbuch einverleibt da stehen? Nach Josua verfiel das Volk in eine solche Wildheit, daß man nicht denken kann, wie in den Zeiten dieser hebräischen Heroen Jemand die Arbeit des Koncipirens eines solchen Gesetzbuches übernehmen und ausführen konnte. Im B. d. Richter erscheinen die einzelnen Kantons so getrennt, jeder für sich macht so sehr einen besondern kleinen Staat aus, daß es ein thörichtes Unternehmen gewesen wäre, für die ganze so sehr getheilte israelitische Nation ein allgemeines Gesetzbuch zusammenzuschreiben. Und wer würde

sich

sich wohl der Arbeit unterzogen haben, ein Buch zu schreiben, welches die Geschichte des Durchzugs durch die Wüste so schicklich mit den in derselben sanktionirten Gesetzen verbunden hätte, als es in dem Pentateuch geschehen ist, wo die meisten Gesetze sogleich an Ort und Stelle niedergeschrieben stehen? Würde nicht eine solche Art zu verfahren einem Betrug, der sogleich entdeckt und verlacht worden wäre, ähnlich sehen? Und die Art der Hebräer in ihrer Geschichte zu verfahren, ist die nicht so beschaffen, daß sich eine so erkünstelte Zusammenstellung nicht erwarten läßt? Was kann einfacher seyn, als die Geschichterzählung der Morgenländer und insbesondere der Hebräer? — Und fragen wir erst die Geschichte, die in der heiligen Bibliothek der Hebräer nach Mosis Zeit vorkömmt, so finden wir überall in jeder, auch sehr kleinen Periode, Spuren von vorhandenen geschriebenen Gesetzen, und deutliche Zeugnisse von dem Daseyn der 5 Bücher Mosis. Spricht nicht Josua Cap. 8, 31. 32. 34. 23, 6. 24, 26. ausdrücklich von einem vorhandenen Gesetzbuch? David im 40. Psalm von einer Gesetzrolle, worinn die Cerimonien für die Opfer aufgeschrieben standen? So giebt's weiter herab, bis auf Nehemias herunter, nicht wenige Zeugnisse von aufgeschriebenen Gesetzen, welche oben schon angemerkt stehen. Sind diese überall genannte geschriebene Gesetze diejenige Sammlung, welche Juden und Christen noch heutzutage Mose beylegen, oder eine andere? Ist die noch mit Geschichte vermischte Sammlung von ihm, oder von einem in irgend einer der spätern Perioden lebenden Koncipienten? Es läßt sich zu keiner Zeit dergleichen erwarten, wenn man bis auf die Zeit, da Esra der neu entstandenen Colonie nach dem Exilium ihre Einrichtung gab. Wäre der Pentateuch unter David geschrieben worden, so wären die Nachkommen Josephs gewiß nicht so hoch zum Nachtheil seines Stammes Juda erhoben worden. Das gilt auch unter Salomo, welchem ohnedieß Jemand schlecht durch Gesetze geschmeichelt hätte, welche er oft so wenig beobachten mochte, und noch mehr unter den folgenden Jerusalem'schen Königen, welche die Stämme Juda und Benjamin allein beherrschten; unter denen konnte der Stamm Ephraim, wie es im Segen Jakob's 1 Mos. 49. geschieht, unmöglich so hoch angesetzt werden, welcher ihnen doch wegen des Abfalls von der Familie Davids nicht anders als äußerst verhaßt war. Und finden wir denn auch nur eine einzige Spur, daß während allen diesen Regierungen etwas ähnliches geschrieben worden wäre, als unser Pentateuch für die ganze israelitische Nation seyn sollte, welche ohnedieß nach der Theilung des Reichs nicht wieder vereinigt wurde, so daß sie einen gemeinschaftlichen Codicem legum hätte bekommen können?

Allein, doch unter dem König Josia sehen wir eine merkwürdige Erscheinung, s. 2 Kön. 22, 2. 2 Chron. 34. Hilkia, ein Priester, findet diese Bücher im Tempel, legt sie Josia vor; der König läßt sie sich vorlesen, und kömmt über ihren Inhalt in großes Erstaunen. Es kömmt einem vor, als wenn Niemand etwas von diesen Schriften gewußt habe. Sollte damahls nicht Hilkia selbst, oder Jemand unter der Regierung des Josia, diese Bücher erdichtet und untergeschoben haben? Eigentlich staunte der König doch nicht über das Daseyn, sondern über den schauerlichen Inhalt dieser Bücher, und wenn er wenig davon wußte, so ist das bey der abgöttischen Erziehung, welche er erhalten hatte, kein Wunder. Aber auch nicht alle; nicht der ganze königliche Hof staunte die Bücher als etwas Unbekanntes an, welche dem Staat Untergang zu drohen schienen, sondern nur der junge als ein Held aufgewachsene König. — Mose veranstaltete nach 5 B. Mos. 31, 9. ff.: daß ein Exemplar seines Gesetzes neben die Gesetzlade gelegt würde. Von eben diesem muß 2 Kön. 22. die Rede seyn. Wie lange dasselbe im Tempel ganz aus aller Achtung gekommen war, läßt sich nicht bestimmen; aber doch läßt es die Regierung eines Ahas sehr begreiflich werden, wie so etwas ganz in Vergessenheit kommen mochte. — Nach dem Gesetze sollte der König stets eine Abschrift der BB. Mosis haben; allein Josia's Erstaunen läßt erwarten, daß dieses nicht beobachtet worden war. — Ueberhaupt müssen zu derselben Zeit die Abschriften seltener geworden seyn. Hatten vielleicht, wie Michaelis meynete, die Priester der Götzen, so viel sie konnten, alle Kopieen vertilgt? Oder wenn auch die Abschriften fast gänzlich abgenommen hatten, so konnte vielleicht ein Exemplar, das so lange als ein Heiligthum im Tempel gelegen hatte, in den Herzen Aller, da es einmahl zum Vorschein kam,

kam, Eindrücke der größten Ehrfurcht hervorbringen. Es könnte wohl das eigenhändige Exemplar von Moſe geweſen ſeyn, wie es denn die BB. der Chronik ספר תורת יהוה ביד משה nennen, welches vielleicht ſo zu verſtehen iſt. Thöricht wäre es, an eine damahlige Unterſchiebung zu denken. Wie paßten damahls Moſis Geſetze, ſo wie ſie im Pentateuch abgefaßt ſind, für Joſias Zeitalter? Wie hätten die damahligen Prieſter dieſen BB., beſonders von dem zweyten Buch an, den Geiſt aus Aegypten geben können. Man müßte auch ſogar den Unſinn denken können, alle Schriften der Hebräer vor Joſia, die doch ſo ſtark auf den Pentateuch anſpielen, überall ſo ſehr aus ihm borgen, ſeyen ſämtlich untergeſchoben worden. Man wende ſich nun zu einer Zeit des jüdiſchen Staats, wohin man wolle, ſo läßt ſich nicht begreifen, wie in irgend einem Zeitraum, es ſey vor den Königen, oder unter ihren Regierungen, oder zur Zeit des Exiliums, dieſe Schriften, die wir Moſe zuſchreiben, erdichtet und der Nation untergeſchoben worden ſeyn, oder auch als ächte Schriften erſchienen ſeyn könnten. Es bleibt nichts übrig, wenn ſie vor Esra exiſtirten, welches doch klar iſt, daß ſie nur Moſe aufgeſtellt haben könne.

Aber Esra, der könnte wohl die BB. Moſis, ſo wie ſie itzt ſind, zuſammengeſtellt haben! Erdichtet konnte er ſie doch unmöglich haben. Wer gab ihm doch wohl die ausgebreitete Kenntniß des Alterthums, und die Bekanntſchaft mit Aegypten, daß er ſo etwas, wie die BB. Moſis ſind, hätte hervorbringen können? Und hätte er es gethan, ſo müßte er zugleich auch die übrigen Schriften des A. Teſt. erdichtet haben, welche alleſamme Ausdrücke und Begriffe nach dieſen Büchern bilden. Hätte Esra bey einem ſo ungeheuern Stück Arbeit noch einverſtandene Gehülfen gehabt, wovon der eine dieſes, der andere jenes Buch hervorgebracht hätte, wie hätte dieſe Leute der Geiſt ſo verſchiedener Zeiten anwehen können? Und überhaupt, wo wird bey allen Geburten von Pſeudepigraphen diejenige Unternehmung ſtatt gefunden haben, eine ganze Reihe von Geſchichtbüchern hervorzubringen, um die Welt zu überreden, eine Reihe von Begebenheiten von mehr als 1000 Jahren ſey wirklich geweſen, die nie ſtatt fand. Und von Esra haben wir ja noch ein Buch übrig, deſſen Schreibart wir mit derjenigen, welche wir im Pentateuch finden, vergleichen können. Moſe ſchreibt rein, edel und feurig; Esra unrein, rauh und ſchläfrig. — Hierzu kommt der merkwürdige Umſtand, daß ſich in Esra's Schrift Spuren finden, daß er die Geſetze des Pentateuchs bald nicht verſtand, bald nicht befolgte. Er hat unrichtige Begriffe vom Urim und Thummim; er eifert gegen alle Ehen mit Ausländerinnen, und trennt dieſelben, wenn ſie ſchon gleich lange Zeit gedauert hatten, mit der äußerſten Härte aus offenbarem Misverſtand des Werks, das er ſelbſt geſchrieben haben ſoll.

Doch, ſagt man, Esra kann den Pentateuch aus uralten, weitläuftigen Werken, mit Beybehaltung der eigenen Worte der Urkunden in das Kurze gezogen, und in die itzige Form gebracht haben. So könnte immer der Styl von dem ſeinigen verſchieden ſeyn, ſo hätte er die ägyptiſche Weisheit nur aus ſeinen alten Dokumenten austragen dürfen. Die andern Schriftſteller der Hebräer, welche ſich nach den Büchern, welche man Moſe zuſchreibt, bildeten, konnten, eben ſo wie Esra, Zugang zu dieſen Urkunden und Bekanntſchaft mit ihnen haben. Und ſo dürfte ſie Esra nicht erſt verfertigen. — Aber auch beſitzen und verehren die Samariter, eben ſo wie die Juden, den Pentateuch! Konnten ſie ein Werk mit ſo großer Ehrfurcht annehmen, das von dem Mann herkam, den ſie haßten und verfolgten? Hätten ſie nicht ſeiner Kompilation lieber die alten Urkunden ſelbſt vorgezogen? Auch die Juden wären ſchwerlich von der Verehrung derſelben abgewichen, und hätten lieber das Werk des Esra ſo ſuperſtitiös nach allen ſeinen Theilen geachtet. Wie läßt ſich das begreifen? Esra ſelbſt hatte auch zu viel Hochachtung vor Moſe, als daß er ſeine Urkunden hätte der Nation entziehen, und ſeine Verſtümmelungen derſelben an deren Stelle ſetzen ſollen. Wollte man ſagen: Esra habe bloß den Auszug der Nationalgeſetze vorgefunden, ſo wie ihn das 5te Buch giebt, und die Annalen der Geſetzgebung und die ihr vorſtehende Urgeſchichte vorgeſetzt, ſo läßt ſich dieſe aus der Luft gegriffne Behauptung leicht abweiſen. In der Zeit konnte er wohl nicht den Stoff dazu vorfinden, oder dem Ganzen ein ſo deutliches Gepräge der Aechtheit geben. Wie konnte er etwas liefern, das vollkommen den Styl des fünften Buchs nachahmte? Und

wie

Digitized by Google

wie durfte er den ersten vier Büchern betrügerisch den Namen von Mose beylegen? Alle seine Zeitgenossen müßten die Unterschiebung gebilligt und begünstigt haben! —

Wenn **Fulda** im neuen Repertorium Th. 3. S. 180. ff. will, das Gesetz sey von Mose; aber die Sammlung der Gesetze sey zu David's Zeit entstanden, so wie der ganze Pentateuch erst nach dem Babylonischen Exilium, so wird er schon durch das Gesagte zum Theil widerlegt. Seine dunkeln Einwürfe verdienen aber noch eine nähere Prüfung, welche doch hier zu weit führen würde. Nur Einiges läßt sich darüber bemerken. — Man kann diese Einwürfe eben nicht als die wichtigsten ansehen, besonders da sie meist nichts weniger, als neu sind. Sie sind, obgleich in einer dunkeln Sprache und Gedankenreihe, so gestellt und eingekleidet, daß sie ein gefährliches Ansehen für die bisherigen Meinungen von der Entstehung des Pentateuchs haben. Es läuft alles da hinaus, daß 1) Schrift und Sprache Mosis diejenige unmöglich seyn könne, die wir im Pentateuchus vor uns liegen haben. Es ist in Ansehung der Schrift dieses freilich zuzugeben. Daß Mosis Sprache aber das werden konnte, was sie im Pentateuchus ist, und nach unsrer Behauptung seyn soll, läßt sich doch auch wohl aus der Geschichte Mosis begreifen. 2) Es sollen innere Zeugnisse Mose, als dem Verfasser des Pentateuchus zuwider seyn. Diesen Einwurf macht **Fulda** nicht zuerst. Allein wir wollen sehen, auf welche Data er ihn gründet. Die Sprüchwörter und Volkslieder fragmente soll Mose nicht haben anführen können, als wenn dieselben nicht sehr alt wären, und als wenn sie Hirten, bey welchen Mose lange in der Wüste war, dergleichen nicht vorzüglich haben könnten und müßten, weil es ihnen am ersten an allem Schriftlichen gebricht. Daß aber auch dergleichen uralte Lieder, woraus Mose Bruchstücke anführt, so lange im Gedächtniß aufbewahrt werden konnten, ist schon lange durch andere dargethan worden, und was man hierinn bey andern Völkern antrift, giebt Bestätigung. Mosis Dekalogus werde, heißt es weiter, bey der Anführung der innerlichen Zeugnisse gegen die bisherige Meinung von der Entstehung des Pentateuchus, in diesem Buch paraphrasirt. Es könnte wohl möglich seyn, daß auch hier, wie in andere alte Schriften Glossen eingedrungen wären; aber wir wissen doch, daß Mose sich auch gern weitläufig über seine Gesetze verbreitet und manches näher zu bestimmen pflegt. Ferner sagt Fulda, das Lagerregister sey durch den Pentateuch weitläufig ausgeführt, welches wohl nicht hinlänglich bestimmt seyn dürfte. Es sollen die Ausdrücke der Zeit Mosen als Verfasser des Pentateuchs ausschließen; es sollen Oertternahmen im Pentateuch vorkommen, welche Mose nicht könne genennt haben. Von diesen geographischen Namen noch unten. Fulda möchte recht haben, wie er wollte, so blieb doch immer gewiß, daß Urkunden von Mose im Pentateuch wären, und daß das 5te Buch fast ganz von ihm abgefaßt wäre. Allein bey einer schärfern und umständlichern Untersuchung muß sich's finden, daß man nach Fulda's Einwürfen nicht genöthigt ist, aufzugeben, daß nach den nöthigen Bestimmungen und Einschränkungen der Pentateuchus von Mose in seiner heutigen Gestalt herrühre.

Wir kommen nun zu den einzelnen Abtheilungen des Pentateuchus, worunter das erste Buch Mosis die umständlichste Betrachtung erfordert. Die Juden nennen dieses Buch nach dem Anfangswort בראשית, die Griechen **Genesis**, weil die Schöpfungsgeschichte die erste Erzählung des Buchs ausmacht, und dasselbe eine Archäologie der Welt, des Menschengeschlechtes, und vorzüglich des israelitischen Volks von seinem Ursprung bis auf Mose begreift, welche zu schreiben eigentlich der Hauptendzweck des Buchs war. Also Mose eröfnet uns Geschichte vor seiner Zeit, in welcher er bis zum Ursprung des Menschengeschlechtes zurückgeht, und Dinge erzählt, welche zum Theil mehrere tausend Jahre vorher geschehen waren. Läßt sich aber nicht zum voraus, ohne daß man weitere Data hat, erwarten, daß Mose also aus älteren Quellen müsse geschöpft haben; denn daß ihm Gott alle seine Nachrichten eingegeben habe, läßt sich nicht erwarten, weil man nicht Ursache zu glauben hat, daß Gott Geschichte je eingegeben habe, und Mose selbst sagt von einer solchen Eingebung kein Wort. Da der Verfasser dieser Bücher nicht einmahl entfernte Winke von unmittelbaren göttlichen Eröfnungen giebt, so will er also, daß man seine Bücher näher nach Kritik prüfe; er will menschlich gelesen und untersucht werden. Wollte man annehmen, das Buch

wäre aus mündlichen Ueberlieferungen entſtanden, ſo würde man nichts feſtſetzen, wodurch alle ſeine Zuverläſſigkeit verlohren gienge; allein doch etwas, welches die Einrichtung des Buchs bey genauer Unterſuchung verbietet. Es ſtimmt nämlich ſelbſt gar ſehr für den Gebrauch ſchriftlicher Nachrichten bey ſeiner Abfaſſung, wobey noch eine ſtückweiſe Zuſammenſtellung einzelner Urkunden ſtatt fand. Mehrere Ausleger bemerkten, aber wie es ſcheint, nicht deutlich genug, Spuren von einer ſolchen Entſtehung, und ſetzten daher die Gründe dafür nicht aus einander, vermuthlich, weil ſie ſich auch ſcheuten, damit hervorzutreten, aus Furcht in den Verdacht zu kommen, als wollten ſie der Ehre Moſis durch eine ſolche Behauptung zu nahe treten. Dennoch findet man dahin gehörige Bemerkungen ſchon bey **Clericus**, (in der Diſſ. III. de ſcriptore Pentateuchi, Moſe.) **Vitringa** (in den Obſſ. S. Lib. I. cap. 3. p. 69. ſeqq., und bey **Richard Simon** (in der Hiſtoire critique du Vieux Teſtament.) Bey dieſen war offenbar ſchon der Gedanke, daß Moſe aus ältern Urkunden geſchöpft hätte. **Aſtrüc**, ein franzöſiſcher Arzt brachte aber dieſe Meinung am meiſten in Aufnahme, in ſeinem Buch Conjecrures ſur les memoires originaux, dont il paroit, que Moyſe ſ'eſt ſervi pour compoſer le livre de la genele, Brüſſel 1753. Nach ihm trat **Jeruſalem** auf in ſeinen Briefen über die moſaiſchen Schriften und Philoſophie, zweyte Auflage, Braunſchweig 1772.; dann gehört hierher **Joh. Jac. Schultens** Diſſertatio, qua diſquiritur, unde Moſes res libro Geneſeos deſcriptas didicerit, und geraume Zeit hernach **Joh. Dav. Michaelis**, in ſeiner nicht zu Ende gebrachten Einleitung, S. 271. ff. Vorzüglich aber hat **Eichhorn** im Repertorium für bibliſche und morgenländiſche Litteratur, und noch ausführlicher in ſeiner Einleitung, Th. 2. von §. 416. an dieſe Materie aus einander geſetzt. Außer dieſen drang keiner von allen oben genannten mit ſeinen Blicken ſo tief in dieſe Sache, als Aſtrüc. **Joh. Friedr. Wilh. Müller** in ſeinem Buch über die Verſchiedenheit des Styls in den beyden Haupturkunden der Geneſis, Göttingen, 1792. 8. gieng weiter fort auf dem von Aſtrüc und Eichhorn vorgezeichneten Pfad. Die oben von Joh. Jac Schultens angeführte Schrift ſteht abgedruckt in Joh. Ockinus Belgii litterati opuſculis hiſtorico - philologico-theologicis, Tom. I. pag. 247. ſeqq.

Spuren alſo finden ſich (und zwar nicht wenige) in dem Buch der Geneſis ſelbſt, daß es aus alten Urkunden genommen ſeyn, oder dieſe doch an einigen Orten wenigſtens genützt ſeyen. Es beweiſen dieſes hinlänglich: 1) Die **Genealogien**, unter andern C. 5. und 11. welche in ihrer Anlage ſo verſchieden ſind. Die erſte ſummirt ſtets die ſämtlichen Lebensjahre der Erzväter, die zweyte unterläßt es. Weiter in der Genealogie 2 Moſ. 6, 16.20. ſtimmen die Zahlen, zuſammen addirt, mit der Zeit nicht überein, welche die Iſraeliten nach 1 Moſ. 12, 40. in Aegypten verleben ſollten, weil wohl einige Geſchlechter ausgelaſſen ſind. Nun angenommen, Moſe hätte beydemahl die Stammtafeln ſelbſt verfertigt, ſo würde er gewiß dieſe Disharmonie vermieden haben. 2) Zwey ganze hiſtoriſche Capitel, die der Schreibart und der Einkleidung nach zu urtheilen, nicht von Moſe ſeyn könnten, das 14te und 23ſte ſind ſichtbar von dem Koncipient der Geneſis aus etwas Anderem eingerückt worden. Vom erſten Capitel zu reden, ſo knüpft daſſelbe gar nichts mit dem 15ten und eben ſo nichts mit der in den zwey vorhergehenden erzählten Geſchichte. Die Sprache auch verräth es nur gar zu ſehr, daß hier Moſe nicht redet, indem unter andern die ihm bey ähnlichen Veranlaſſungen geläufigen Ausdrücke ganz wegbleiben, und dafür andere ſtehen, die hernach nicht weiter bey ihm gefunden werden. Hier kommt einzig vor der Name Gottes אל עליון קנה שמים וארץ und weiter unten קנה שמים וארץ Parentheſen finden ſich gedrängt hinter einander zur Erläuterung geographiſcher Namen, wie ſonſt nirgends in des jüdiſchen Geſetzgebers Schriften. Und außerdem verräth die Stellung der Worte und Vorſtellungen einen ganz andern Referent als in der übrigen Geneſis. Selbſt in dem Stück ſieht man, daß der, welcher es einrückt, Perioden in einer ganz andern, ſonſt Moſi gewöhnlichen Sprache einmiſcht. So läßt der, welcher dieſe Urkunde aufnahm, Abraham Gott nicht **El Elion**, **Kone Schamaim**, **Vaarez**, ſondern, wie gewöhnlich, Jehova nennen Der vorzüglichſte Grund bleibt aber immer das Unzuſammenhängende des Capitels mit der vorhergehenden und folgenden Geſchichte. 3) Der wichtigſte Grund aber,

daß

daß Moſe ältere Urkunden gebraucht habe, und zugleich auch das deutlichſte Merkmahl, woran man ſie noch unterſcheiden kann, iſt, daß in langen Stellen bald immer der Name יהוה, bald אלהים von Gott gebraucht wird. Cap. 1—2, 3. Cap. 5, 1—32. Cap. 40, 1—48. Cap. 49, 29. bis an das Ende des Buchs, wird bloß der Name אלהים gebraucht. In andern Stellen der Name יהוה: Cap. 4, 1—26. Cap. 7, 1—9. Cap. 12—13, 18. Cap. 18—19, 28. ꝛc. Sondert man beyde Urkunden ab, ſo entdeckt ſich ſichtbar der größte Unterſchied in der Sprache, der Art des Vortrags und der Einkleidung. Auch nur daraus laſſen ſich die Wiederholungen erklären, und Widerſprüche, welche man findet. Z. B. Cap. 6, 6—8. wird ſchon erzählt, daß die Menſchen verdorben waren, und Gott ſie vertilgen wollte; dieß wird Vs. 9. mit einer neuen Ueberſchrift wiederholt. Im erſten Fall redet die Urkunde mit יהוה, im andern die Urkunde mit אלהים. Vs. 19. weiß nur von zwey Paar Thieren, welche in das Schiff ſollten genommen werden, Cap. 7, 2. läßt ſieben Paar unreine in das Schiff gehen. Das erſtemahl iſt's Excerpt aus der Urkunde mit אלהים, das anderemahl aus der Urkunde mit יהוה. — Außer dieſen zwo Urkunden findet ſich noch eine dritte, welche durch יהוה אלהים charakteriſirt wird. Cap. 2, Vs. 3. — Cap. 3. Hier iſt eine neue Ueberſchrift, und die hier vorgetragene Schöpfungsgeſchichte unterſcheidet ſich gar merklich von der Cap. 1. erzählten. Dieſe Urkunde mit יהוה אלהים kommt am wenigſten vor.

Nun noch Folgendes zu näherer Beſtimmung. Es giebt noch allerley charakteriſtiſche Züge bey jeder dieſer alten Urkunden, welche ſich am beſten entdecken laſſen, wenn man ſie, ſo wie die abwechſelnden Namen Gottes die Anleitung geben, von einander trennt, und ſie, nachdem ſie in zwo Kolumnen neben einander aufgeſtellt ſind, mit Scharfſinn vergleicht, wie dieſes in der Eichhorniſchen Einleitung geſchehen iſt. Die Genealogien ſind in beyden Dokumenten nach verſchiedenen Geſichtspunkten gefaßt; in dem mit dem Namen יהוה wird immer auf Ausbreitung der Völker geſehen, in der mit אלהים auf die Zeitrechnung. Stellt nicht daher jene, Cap. 10. die Nachkommen Noah's nach den Ländern ihrer Ausbreitung, hingegen dieſe nach den Generationen vor? Und ſo findet ſich's hernach beynahe faſt immer bey der Geſchichte des erſten Menſchengeſchlechts und der Vorſtellung von demſelben nach der Fluth. Ehe jene vom Leben Abraham's zur Lebensgeſchichte Iſaak's fortgeht, entwirft ſie noch eine kleine Karte von Abraham's Nachkommen durch die Hagar und Ketura, 1 B. Moſ. 10. 5, 1—6. und 12—14.; und dieſe erzählt nicht eher die Geſchichte der Sündfluth, als bis ſie die antediluviſche Welt von Seth herab genealogiſch und chronologiſch beſchrieben hat, 1 B. Moſe 5. So ließ ſich dieſes noch weiter durch Beyſpiele fortſetzen. Wenn das alte Dokument mit יהוה gleich Anfangs mit einem gewiſſen Zweck ſich die Erzählung der Geſchichte der menſchlichen Erfindungen angelegen ſeyn läßt, vgl. 1 Moſ. 4, 17—24. 9, 21—27. 10, 8. f. 11, 1—9. ſo findet man in dem mit אלהים nichts dergleichen; es bekümmert ſich mehr um die iſraelitiſche Familiengeſchichte. Es führt daher Adam's Nachkommen bis auf Abraham an, ohne Unterſchied vor und nach der Sündfluth. Jenes belegt gerne ſeine Berichte mit ſolchen hiſtoriſchen Denkmählern, als Lieder ſind, Cap. 4, 23. ff. 10, 9. 11, 25. f. 15, 23. und Cap. 49. Das Lied des ſterbenden Jakob's. Ihr Verfaſſer erklärt gern Namen nach der Etymologie, Cap. 4, 1. 5, 29. Etwas hiervon findet ſich auch bey dem Verfaſſer der zweyten Urkunde.

Man vergleiche nur, was er von den Geburten in dem Hauſe Jacob's beybringt, und ſo ſiehet man dergleichen von den Menſchen vor der Fluth und zur Zeit Abraham's. — Die Hauptabſicht, welche jeder der beyden Verfaſſer verfolgte, läßt ſich freylich nicht, ohne auf's Ungewiſſe zu rathen, im Ganzen beſtimmen, da wir von beyden nicht das Ganze noch übrig haben. Der, welcher beyde zuſammen ſtellte, legt eine zum Grunde, und ſupplirt das Fehlende aus der andern. Da, wo ſie beyde im Widerſpruch zu ſtehen ſcheinen, theilt er ſie beyde mit. Und ſo läßt ſich noch ſehen, wo die eine kurz, die andere weitläufig berichtete. Dem zufolge war die Urkunde יהוה im Leben Abraham's und Iſaak's ausführlicher, als die andere; hingegen ſehr kurz und unvollſtändig im Leben Jakob's und Joſeph's. Sie erzählt von der letzten nur etwa, wenn man recht beſtimmt, den Vorfall mit Potifar's Frau (Cap. 39.) den letzten Willen Jakob's an

Joseph (Cap. 47, 28. ff.) und die Vollziehung desselben (Cap. 50, 1. ff.,) auch das mit sichtbarer Ausführlichkeit. — Aber die Urkunde אלהים, da sie kurz bis zur Unvollständigkeit im Leben Abraham's und Isaak's war, so wird sie ausführlich im Leben Jakob's und Joseph's. Sie erzählt nemlich, was nach Joseph's Abwesenheit von seines Vaters Hause vorgefallen ist, und verschweigt nichts, was Joseph zur Ehre gereichen kann. Sie beschreibt die große Rolle, die er in Aegypten spielte (Cap. 41—47.;) sie bringt die ehrenvolle Anrede seines kranken Vaters an ihn, und die seinen beyden Söhnen ertheilten Vorrechte bey (Cap. 48 ;) sie erwähnt der schönen Erklärung Joseph's nach seines Vaters Tod an seine Brüder (Cap. 50, 14—26.) ꝛc. Endlich die Urkunde יהוה schließt sich mit Jakob's Tod und Begräbniß (Cap. 50, 14.;) hingegen die andere verbreitet sich noch über die Schicksale seiner Nachkommen in Aegypten, nachdem Joseph gestorben, und seine Verdienste um Aegypten, und die seinen Anverwandten bey ihrer Aufnahme in's Land Gosen ertheilten Rechte vergessen waren, und läuft noch in den ersten Capp. des zweyten Buchs Mos. fort.

Allerdings rühren beyde Urkunden von zwey verschiednen Verfassern her. Es könnte zwar Ein Schriftsteller zweymahl nach verschiedenen Veranlassungen und zu verschiedenen Zeiten den Zeitraum einer Volksgeschichte schreiben, oder späterhin einen Nachtrag zu seiner Geschichte liefern. Aber dieses beydes läßt sich von den mehreren Urkunden der Genesis nicht behaupten. So müßte der Verfasser seine Schreibart sehr merklich abgeändert haben. Stellt man insonderheit tiefere Untersuchungen über die verschiedenen Stellen an, so wird man immer mehr den Abfall in der Schreibart entdecken lernen. Es scheint ganz vergebliches Unternehmen zu seyn, wenn man etwas über die beyden Verfasser näher bestimmen wollte. Auch niemand vermag nach einer so grossen Zeitferne das Alter der beyden Urkunden anzugeben. Das Charakteristische der Schreibart läßt uns hier wenig oder nichts entdekken helfen. — Es wäre zu wünschen, daß wir die Quellen noch entdecken könnten, woraus die beyden Urkunden flossen; aber es läßt sich hier nichts Zuverlässiges thun. — Man kann leicht bey so alten historischen Aufsätzen an mündliche Ueberlieferungen denken, welche starken Stoff hergegeben hätten. Dahin könnten die Lieder gehören, welche die Urkunde יהוה zur Beglaubigung einrückt; vielleicht eben so die Genealogien, welche so oft bey den Morgenländern Hauptgesichtspunkt der Geschichte sind. Es ist aber wahrscheinlicher, daß die Verfasser der beyden Werke schon schriftliche Dokumente vorfanden. Vielleicht stellte der Verfasser der Urkunde יהוה seinem Werk ein altes Dokument von der ersten Geschichte der Menschen voran. Cap. 2, 4—3, 24. Es ist doch wohl nicht von ihm selbst abgefaßt; man darf nur wieder darauf merken, daß jenes von Gott יהוה אלהים braucht, da er ihn nur יהוה nennt. — Wer wollte nicht alte Länder vermuthen können, woraus sie das ihrige genommen hatten. In Chaldäa war das Land der ersten Menschen, und hier waren zuerst Kenntnisse nach der Sündfluth. Einige Schriftsteller setzen dahin die Erfindung der Schreibkunst. Man weiß auch, daß man in diesem Lande Geschichte aufgezeichnet, und ihre Denkmähler in Tempelarchiven aufbewahrt hat. An uralten Denkmählern der Art fehlte es auch nicht in Aegypten. Die Phönicier waren doch bey allem ihrem Handelsgeist keine Barbaren, hatten frühe Buchstabenschrift, und in Tempelarchiven allerley Monumente ihres Fleisses und Geistes niedergelegt. Und von ihnen hätte man wohl in so frühen Zeiten am ersten, wegen ihrer weiten Handelsreisen, Nachrichten zur Geographie und Völkergeschichte zu erwarten. — Mit allen 3 Nationen stunden die Römer in genauer Verbindung. Aus Chaldäa stammten sie ab; in der Nachbarschaft der Phönicier zogen Abraham, Isaac und Jacob nomadisch herum; mit den Aegyptern hatten sie seit Abraham's Zeit Verkehr, und seit Jakob und Joseph sogar einerley Vaterland. Hiernach ließe sich also der Gebrauch ausländischer Quellen wohl denken. Aber wer sagt uns, ob die Verfasser der beyden Urkunden wirklich daraus schöpften. Man vermuthet mit Recht, den Phöniciern sey wohl die älteste Karte 1 B. Mos. 10. abgeborgt; weil sie sich nicht über die ganze, sondern über die von den Phöniciern besuchte Welt verbreitet. Die Nachrichten, die von den wenigen benachbarten Völkern, den Ismaeliten, Edomitern und andern eingeschaltet sind, können von jedem dieser Völker eingezogen worden seyn. Aber bey diesem allem bedenke man, daß alles, was Aegypter und Chaldäer, besonders von der

älte-

älteſten Geſchichte der Menſchen, auf Moſaiſche Art erzählen, ſichtbar aus der Moſaiſchen Quelle; nicht aber der reinen, die wir noch haben, geſchöpft, ſondern aus einer trübe fließenden abgeführt worden iſt.

Was nun die Männer, welche ſich um die Urkunden der Geneſis verdient machten, vorzüglich herausbrachten, läßt ſich ſo kurz zuſammen faſſen. — Die zwey Dokumente, die wir יהוה und אלהים nennen, liegen durchs ganze Buch wie in einander geſchlungen zum Grunde; dennoch mit einigen Einſchaltungen aus andern Urkunden, welche nach Herrn Hofrath **Eichhorn** ſind, Cap. 2, Vs. 4. — 3, 24. Cap. 14. Cap. 23, 18-34. Cap. 36, 1 — 43. Cap. 49, 1 — 27. — Nach **Aſtrüc** beſtand die Bibliothek Moſis aus zwölf Büchern, welche er benutzte, und zwar auf zwölf Kolumnen abſchrieb, die nachher in Eins geſchrieben; aber bisweilen am unrechten Ort eingeſchaltet worden ſind. **Michaelis** iſt der Meynung, Moſes habe 1) aus ſchriftlichen Denkmählern (in Anſehung der Urkunde יהוה und אלהים übereinſtimmend mit Aſtrüc und Eichhorn;) 2) Aus hiſtoriſchen Liedern, 3) aus Hieroglyphen und 4) aus Volksſagen ſein Buch zuſammengeſetzt.

Aber es kommt nun darauf an, was denn Moſe hiebey eigentlich gethan habe, und wie er zu Werke gegangen ſey. Für's Erſte aber die Frage, wer iſt der Kompilator und Zuſammenordner ſo alter Dokumente geweſen? Die Tradition ſchreibt die Geneſis Moſi zu, ob ſich dieſer gleich in dem Buche ſelbſt in keiner einzigen Stelle als Ordner oder Verfaſſer angiebt. Rühren aber die folgenden 4 Bücher von dieſem her, ſo iſt wohl kein Zweifel mehr, daß er auch dieſes zuſammen getragen habe. Das erſte Buch Moſe bereitet ja ordentlich auf die Erzählungen des zweyten vor, und iſt als eine demſelben vorgeſetzte Einleitung zu betrachten. Das Verdienſt Moſis war nun wohl, daß er als Zuſammenordner ſeine Urkunden nach Abſchnitten zuſammen ſtellte, und die Abſchnitte wählte, wo in der Geſchichte ſelbſt Abſätze waren, welche er durch die Ueberſchrift אלה תולדות bemerkbar machte; daß er Chronologie beobachtete; jede Begebenheit nur aus einer Urkunde einrückte, und dazu diejenigen wählte, welche ſie am ausführlichſten erzählte (das oben bemerkte); daß er mit religiöſer Gewiſſenhaftigkeit die Verſchiedenheit ſeiner Urkunden anmerkte. Auch ſcheinen von dem Ordner die Erklärungen veralteter Worte und geographiſcher Namen, welche hin und wieder vorkommen, herzurühren. S. **Eichhorn** in der Einleitung.

Soviel nun auch manche klagen möchten, daß durch dergleichen Entdeckung der innern Beſchaffenheit der Geneſis dem göttlichen Anſehen Moſis zu nahe getreten werde, ſo iſt doch gewiß, daß die Glaubwürdigkeit und die Auslegung dieſes Buchs durch nichts mehr gewinne. Die Glaubwürdigkeit gewinnt offenbar. Das Buch iſt auf die Art doch aus alten Dokumenten, nicht aus bloßen Sagen und andern unſichern Ueberlieferungen geſchöpft. Und der Ordner gieng mit ſeinen Urkunden auf das gewiſſenhafteſte zu Werke. Er gab ſie gerade ſo, wie er ſie vorfand, ohne etwas daran zu verändern. Er leitete ſeine Geſchichte, wie die Morgenländer pflegen, daraus zuſammen, und wie wir es auch bey den Büchern Samuelis, der Könige und der Chronik, auch bey arabiſchen Hiſtoriographen bemerken. — Der Gewinn, welchen Geſchichte, Auslegung und Kritik daraus ziehen, iſt ſehr ſchätzbar. In der alten Geſchichte, welche die Geneſis uns giebt, haben wir nun zween Referenten, die wir vergleichen können. Der Geſchichtforſcher hat nun nicht mehr nöthig, Abweichungen in kleinen Nebenumſtänden erſt durch mühſam erzwungene Hypotheſen zu vergleichen; er ſieht vielmehr dieſelben für Beweiſe an, daß beyde Urkunden unabhängig von einander verfaßt ſind, und eben daher in den Hauptumſtänden ſich einander deſto zuverläſſiger beſtätigen. Man ſieht leicht, daß die Schwierigkeiten des Auslegers um einen großen Theil vermindert werden, wenn nur erſt die verſchiedenen Urkunden gehörig von einander abgeſondert ſind. Er hat nun nicht mehr nöthig, die verſchiedenen Capitel in der Geneſis von der Schöpfungsgeſchichte zu vereinigen; da er jedes für ſich erklären kann.

Da die Geneſis das älteſte Buch iſt, ſo uns die Zeit gelaſſen hat, ſo kann es freilich zum Beweis ſeiner **Aechtheit** keine gleichzeitigen Zeugen mehr geben, die ſeine Exiſtenz in der Zeit, da es verfaßt ſeyn ſoll, beſtätigen. Aber wir gewinnen dafür wieder auf eine andere Art; wir können die Aechtheit nemlich deſto beſſer aus innern Gründen darthun. — Die offenbare bewundernswürdige Simplicität des Buchs in ſeinen Erzählungen, ſeine

ne Bescheidenheit, die Begriffe, welche dem Kinderalter der Welt so angemessen sind, welche uns bürgen, daß es in späteren Zeiten nicht untergeschoben worden seyn kann, da doch Alles, was aus der Geschichte bekannt ist, mit dem Buch in der vortreflichsten Harmonie steht, geben uns den stärksten Beweis für seine Authenticität, welchen wir aus Schriften von gleichem Alter nun nicht nehmen können. S. Jerusalem's Briefe über die Mosaische Geschichte und Philosophie. — Arm sind freilich die Nachrichten von den Zeiten vor der Sündfluth und auch nach derselben bis auf Abraham; und sie sind in Mythen gekleidet. — Wären sie reichhaltiger, so würden sie den Glauben nicht verdienen. — Auch alle die folgenden hebräischen Schriftsteller schöpften Vorstellungsarten und Sprache aus der Genesis, welches doch zum wenigsten beweißt, daß sie älter ist, als alle übrige Schriften der Hebräer. — Einzelne wenige Stellen, welche ein späteres Zeitalter verrathen, sind zwar vorhanden; — zeigen aber deutlich an, daß das Buch das Schicksal aller alten Schriften gehabt hat, und nicht ohne Interpolation geblieben ist.

Hier mögen gleich die wichtigsten Schriften stehen, welche das erste Buch Mosis besonders erklären: Lutheri enarrationes in Genesin, Vitenb. 1556, fol. Sebast. Schmidii super Mosis librum primum adnotationes, Argentorat. 1797. in 4. I. Merceri Commentarius in Genesin. Genev. 1598. in fol. Jerusalem's Briefe über die mosaische Geschichte und Philosophie, zweyte Auflage, Braunschweig, 1792. gr. 8. Haithmae curae philologico-exegeticae in Genesin. Francof. 1753. 4. Die ältesten Urkunden der Hebräer im ersten Buch Mose, für freymüthige Alterthumsforscher, neu übersetzt und erläutert (von Rüdiger,) Stendal 1788, in gr. 8.

Wir gehen nun zu den übrigen 4 Büchern Mosis weiter fort. Das zweyte Buch heißt bey den Juden nach den Anfangsworten ואלה שמות, bey den Septuaginta ἔξοδος. Die beyden ersten Capitel desselben bestehen aus den letzten Abschnitten der Urkunde אלהים. Denn es ist hier der beständige Gebrauch des Namens אלהים von Gott. 2. Mos. 1, 17. 20. 21. 2, 24. f. Ausdrücke, welche Charakter dieser Urkunde in der Genesis waren, charakterisiren auch hier. Der Gebrauch der nämlichen Urkunde im Anfang des Exodus beweißt, daß es von dem Ordner der Genesis herkömmt. Er stellte das dort abgeschnittene Ende hierher. Das Uebrige des Buchs enthält Geschichte des Auszugs aus Aegypten bis an den Sinai, Cap. 3—18. Dann folgt die Gesetzgebung, Cap. 20—23; ferner kommen bürgerliche Gesetze, so wie Mose dieselben dem Tagebuch seiner Unternehmungen überall einwebt, noch ferner Cerimonialgesetze, sonderlich was die Aufrichtung des Versammlungsgezelts betrift. —

Das dritte Buch heißt bey den Juden, wieder nach dem Anfangswort, ויקרא, bey den Septuaginta λευιτικος, und ist nicht anders als der Priesterkodex der Hebräer anzusehen. In ihm stehen alle Pflichten der Priester, alle Arten von Opfern, der Unterschied der reinen und unreinen Thiere, die hohen Feste und Feyertage und dergleichen mehr, auf dessen sorgfältige Beobachtung vorzüglich die Priester bedacht seyn mußten. Die Rabbinen nennen dieses Buch daher תורת הכהנים und הקרבנות.

Das vierte Buch Mosis heißt bey den Juden וידבר במדבר oder auch bey den 70 Dollmetschern ἀριθμοι, numeri. Es ist ein Lagerbuch, und beschreibt die Züge der Israeliten durch die arabische Wüste nach dem Auszug aus Aegypten, vom Horeb bis in die Gefilde der Moabiter, Jericho gegen über. Das Buch ward beym Sinai angefangen und in den Moabitischen Gefilden am Jordan geschlossen, s. die Unterschrift 4 Mos. 36, 13. Im Anfang holt es ja vermischte, am Berge Sinai gemachte Aufsätze nach; was zwischen dem Aufbruch vom Sinai, und dem 20sten Capitel eingetragen ist, besteht aus Begebenheiten und Verordnungen, welche zwischen das dritte und vierzigste Jahr des Auszuges aus Aegypten fallen; von Cap. 20, 1. an stehen Nachrichten, welche in's vierzigste Jahr gehören — Anstalten und Verordnungen Mosis bis kurz vor seinem Tod. Gesetze sind wieder an vielen Orten untermischt.

Das fünfte Buch Mosis heißt bey den Juden אלא הדברים oder auch משנה (nach 5 Mos. 17, 18.), und nach diesem hebräischen Namen bey den Septuaginta δευτερονομιον. Man hat es als den Volkskodex zu betrachten. Es giebt eine Wiederholung aller von Mose dem Volk gegebenen Gesetze, mit

mit mancher Einschränkung und Verbesserung, und mit Vorbeylassung alles dessen, was nur die Priester angieng. Es unterscheidet sich durch einen eigenthümlichen Charakter von den 4 vorhergehenden. — Alles fließt aus einem innig gerührten Herzen Mosis; daher ist alles mit Wärme und Beredtsamkeit vorgetragen. Zwey Lieder Mosis, das eine der Segen an das Volk, setzte Mose auf, ehe er auf den Berg zu seinem Tode gieng. Diese beyden wurden mit den Nachrichten von seinem Tode dem Werk als eine schöne Beylage gegeben. Also sind die letzten Capitel des 5ten B. Mosis ein Anhang, den es vielleicht schon zu Josua's Zeit durch die Priester erhielt. Doch das Capitel dürfte so alt nicht seyn, und erst in späterer Zeit hinzugekommen seyn, da das Werk ohne einen solchen Zusatz unvollendet schien. Mosis Tod und Begräbniß schien ihm schlechterdings noch zu fehlen. — Der Geist und die ganze Anlage dieses Buchs lehrt, daß es unmittelbar von Mose selbst herkommen müsse, das Buch besagt dieses auch selbst an mehreren Stellen. Es wird fast niemahls ohne Mosis Namen angeführt. S. Jos. 8, 31. vgl. 5 Mos. 24, 16. 2 Chron. 24, 4. vgl. 5 Mos. 24, 16. Dan. 9, 13. vgl. 5 Mos. 28. Neh. 13, 1. vgl. 5 Mos. 23, 3.

Was im Allgemeinen noch über diese Bücher hier zu sagen wäre, steht schon oben.

Diese Eintheilung in 5 Bücher hat ein sehr hohes Alter; sie ist wenigstens so alt, als die vollendete Sammlung der Psalmen. Denn die Eintheilung dieser in 5 Bücher scheint eine Nachahmung der 5 BB. Mos. zu seyn. **Josephus** hat auch diese Eintheilung in seinem Buch contra Apionem. Ob sie von Mose selbst herrühre, darüber sind die Meinungen der Gelehrten getheilt. Die Gründe dagegen sind: es sey die alte Sage, daß das ganze Gesetz wie Ein Vers, ja wie Ein Wort geschrieben gewesen sey. Wie sollte man seine Bücher unterscheiden, da er keinem einen Titel vorgesetzt, noch eine Unterschrift hinzugefügt hat? Hätte Mose Abschnitte machen wollen, so hätten sich natürlichere machen lassen. — Gründe für die Abstammung dieser Eintheilung von Mose selbst sind: das erste Buch sollte ein besonderes Werk ausmachen, in dem die Geschichte vor seiner Zeit abgehandelt ist. Daher fängt das zweyte mit einem Geschlechtsregister an, damit es seinen Zusammenhang in sich hätte. Das dritte wird durch seinen Inhalt vom zweyten getrennt, und dieses sondert sich vom vierten durch die Unterschrift ab: **dieß sind die Gesetze, welche Jehova den Israeliten am Sinai gegeben hat**, ab. Das vierte sondert sich abermals vom fünften durch die Unterschrift: **dieß sind die Gesetze, die Jehova den Israeliten durch Mose in der Wüste Moab's am Jordan, Jericho gegenüber, gegeben hat.** Das fünfte endlich hat seinen eignen Titel.

Einige Stücke des Pentateuchs wurden sogleich nieder geschrieben, die Volkslisten, der Plan zum Bau des Versammlungsgezelts; andere erst später. Aus den vorhandenen Aufsätzen bildete Mose das Ganze. Früher kamen die drey ersten BB. zu Stande; die 2 letzten kurz vor Mosis Tod. Das Buch, als es edirt war, wurde bestimmt, neben die Gesetzlade gelegt zu werden. 5 Mos. 31, 9. ff.

L*.

Peor. פעור LXX. Φογωρ.

1) Ein Götze der Moabiter, welcher gewöhnlicher Baal-Peor heißt. Der Chamos, welcher 1 Kön. 11, 7. der Greuel bey dieser Nation heißt, wird wohl zugleich mit ihm genannt. Vgl. noch 4 Mos. 25, 1—3. 18. S. **Baal-Peor** und **Moabiter**, auch **Chamos**.

2) Der Name eines Berges im Lande der Moabiter. 4 Mos. 23, 28. in der vulgata Phegor. L*.

Peräa. (Ostjordanland.) Περαια.

Unter Peräa verstehen wir im weitläufigeren Sinn den ganzen Strich Landes, welchen das israelitische Volk in ältern und neuern Zeiten, auf der Ostseite des Jordans besaß. Im engeren Verstande, wie es von **Josephus** (bell. Jud. l. III, cap. 2.) und andern Profanautoren genommen wird, begriff es nur den Bezirk, welcher zwischen den Flüssen Arnon (südlich) und Jabbok (nördlich) lag, und wie es nach Herodes des Großen Vertheilung nebst Galiläa an Herodes Antipas kam. Josephus a. a. O. bestimmt dessen Strecke auf's genaueste, indem er es sich der Länge nach von Machärus bis Pella; der Breite nach von Philadelphia bis an den Jordan erstrecken läßt. An einem andern Ort, Alt. B. 4. C. 5. sagt er, drey Flüsse, der Arnon,

der Jabbok und der Jordan schlössen dieses Land ein. Hier aber vom Ostjordanland in der weitläufigern Bedeutung.

Der Name Peräa, περαια, verst. χωρα oder γη, bedeutet ein jenseitiges Land, so wie **Strabo** (B. 10.) denjenigen Theil Aetoliens, welcher jenseits dem Flusse **Achelous** lag, περαια τ. Αχελωυ nennt. Περαν τ. Ιορδανυ bey Matthäus, C. 4, 25. Mark. 3, 8. — Judith 1, 9. sagt das nämliche, was περαια. Schon in den frühesten Schriften des a. T. wurde ein Theil dieses Distrikts das Land עבר הירדן genannt, wovon die griechischen Worte bey den Evangelisten bloße Uebersetzung sind. S. 4 Mos. 32, 22. Jos. 9, 10. 22, 4. 24, 8. Richt. 10, 8. ꝛc. Ursprünglich war der Ausdruck Beschreibung der Lage des Landes, und wurde in der Folge zum eigenthümlichen Namen. Zu Mosis Zeit hieß auch das ganze Ostjordanland Gilead, so wie das Westjordanland, das eigentliche Kanaan. Wiewohl auch nach 5 Mos. 3, 13. Jos. 17, 1. diese Gegend in Gilead und Basan eingetheilt wird: jenes der südliche, dieses der nördliche Theil. Vergl. 2 Kön. 10, 33. — Ein anderer Name des Ostjordanlandes soll sich 2 Samuel 2, 29. unter der Benennung **Bithron** בתרון finden. Der Name bedeutet a. a. O. ein abgeschnittenes oder abgesondertes Land, und müßte wohl, wie der Zusammenhang in der angeführten Stelle lehrt, das nachher sogenannte Peräa seyn, oder derjenige Theil des Landes der Israeliten, welcher durch den Jordan von dem übrigen und eigentlich sogenannten Palästina abgeschnitten war, also das Land der dritthalb Stämme jenseits des Jordans, von welchem hier die Rede ist. Vielleicht führte nur ein Theil des gedachten Landes den Namen. Bey בתר Hohel. 2, 17. denkt man auch an einen Berg in dieser Gegend, und zwar an das Gebürge Gilead; aber ohne Beweiß. Kommt wirklich in der Stelle ein Nom. propr. vor, so wollten wir sagen, der Berg sey uns unbekannt, und habe vermuthlich den Namen von Rissen, welche der Regen verursacht habe. Allein folgende Konjektur von **Bochart** (Hieroz. Th. 1. S. 894.) verdient doch wohl bemerkt zu werden. Er will für בתר lesen בֶּתֶר. Hr. D. **Hufnagel** im Repert. f. b. und m. Litt. Th. 10. S. 252. ff. vergleicht das arabische بتر viel, überflüssig seyn, und versteht Berge des Ueberflusses, **fruchtbare Berge**. Die LXX. sahen das hebräische Wort auch als Nom. apellat. an und deuten durch ὄρη κοιλωμάτων; vielleicht ist aber κυκλωμάτων zu lesen, und Berge zu verstehen, welche Jerusalem umgaben, vergl. Jes. 28, 1.

Die Gränzen von Peräa im weitern Sinn waren im **Norden** der Antilibanus; im **Osten** Arabien; im **Süden** das tode Meer und das Land der Moabiter; im **Westen** der Jordan, und die Seen, welche von ihm gebildet werden, Phiala, Merom (Samochonitis,) der galiläische See (Genezareth) und ein Theil des todten Meers (Lacus Asphaltites.) Es läßt sich aber sicher nicht genau bestimmen, wie weit sich das Land nach Osten erstreckt habe. Man darf es sich, nach seiner weitesten Ausdehnung, die es je hatte, nicht zu entfernt vom Euphrath; man kann sich's vielmehr bis an denselben denken. Sollte einem alsdann auch Peräa gegen das eigentliche Palästina zu groß dünken, so denke man, daß doch wenige mit Quellen versehene Gegenden fruchtbar waren. S. **Michaelis** Mos. R. Th. 1. §. 33. S. 76. f. Wir mögen immer sagen, die israelitischen Gränzen erstreckten sich im Osten bis an den Euphrath und giengen tief in die Wüste, auch daß man gewiß das Gebürge Gilead auf den gewöhnlichen Karten nicht weit genug vom Jordan in den Osten versetze.

Schon bey Mose und Josua, auch in den andern historischen Schriften der Hebräer kommen einzelne Bezirke des Ostjordanlandes vor, welche wir als ehemals angenommene Theile desselben anzusehen haben. Sie sind **Basan, Bashan**, בשן 5 Mos. 3, 13. Jos. 17, 1. ꝛc. **Gilead** im eingeschränkten Sinn, 5 Mos. 3, 13. Jos. 17, 1. 13, 25. 2 Samuel. 24, 6. ꝛc. und das Land **Argob**, ארגב. LXX. Αργοβ, vermuthlich im Norden Basan's, 5 Mos. 3, 4. 13. 14. 1 Kön. 4, 13. in welcher letztern Stelle das Land Argob wirklich als ein Theil von Basan vorgestellt wird. S. diese Länder an ihrem Ort.

Hiervon ist die neuere Eintheilung, wie sie nach den Ländern, welche man bey **Josephus, Strabo, Eusebius** ꝛc. findet, ganz verschieden. Diese Länder, welche an ihrem Ort in diesem Werk vorkommen, sind von Norden nach Süden folgende: **Trachonitis, Paneas, Iturä**a (s. im Supplementen-

mentenband,) Gaulonitis (auch Gaulanitis, nach einer andern Form,) Batanka, Dekapolis, Auranitis, Gileaditis (Galaaditis,) Peräa, im oben angegebenen engern Verstande, Ammonitis, Arnonas und Moabitis. — Es läßt sich leicht vermuthen, daß diese Bezirke nicht zu jeder Zeit einerley Umfang gehabt haben. Sie mußten sich oft in Ansehung der Ausdehnung verändern, wenn die Nachbarn unruhig waren, oder wenn man mehr, oder weniger von den unbebaueten Wüsten in Besitz nahm. Diese Veränderungen in der Ausdehnung lassen sich bey dem Mangel an historischen Nachrichten nicht bestimmen.

Zur kurzen Uebersicht mögen hier noch die Namen der wichtigsten Städte in diesem Theil des israelitischen Landes stehen; welche alle unter eignen Artikeln genau beschrieben werden. Von Norden nach Süden sind es folgende: Paneas oder Cäsarea Philippi auch Neronias, s. Cäsarea Bd. 1. S. 343. Chazor, Josephus Ἀσωρος, Gerasa, Julias oder Bethsaida, Argob, Gadara, Magdala, Ashtharoth oder auch Ashtharoth-Karnaim, LXX. Ἀστερωθ, Edrei, Jabesch, Machanaim, LXX. Μαναϊμ oder παρεμβολαι als Nomen appellativum, Pnuel, oder Phanuel, Sukkoth, LXX. Σωχωθ, als Nom. appell. σκηναι Vulg. Nom. propr. Socoth und Nom. appell. Tabernacula, Bethabara, oder Bethbara, Pella, Debir, LXX. Δαβειρ, Amathus (s. im Supplementenband,) Jaeser oder Jaezer (Jaser,) LXX. Ιαζηρ, Vulg. unt. a. Joser, Minnith, LXX. Μωιθ, Cheshbon oder Chesbon, Hesbon, Esbus, LXX. Εσεβων, Vulg. Hesebon, Elealeh, Nebo, Beth-Peor, Baal-Meon, Livias (bey den Griechen Libias,) Beth-Haran, oder Beth-Haram, LXX. Βαιθαρρα, Βηθαραμ, Vulg. Betharan, Abel-Haschittim, Bezer, Beth-Jeshimoth, Machärus, Μαχαιρους, Madebah, oder Medabah, LXX. Μαιδαβα, Kirjathaim, LXX. Καριαθαϊμ, Jahza, LXX. Ιασσα, Bamoth-Baal, Rabbath-Ammon, oder nur Rabba, oder Rabboth-Boe-Ammon, LXX. Ἀκρα των υιων Ἀμμων, Ar (Areopolis, Rabbath-Moab, oder Moba Rabmathoni,) Aroer, Dibon, LXX. Δαιβων, Mathanah, Kedemoth, LXX. Κεδημωθ, Ramoth, Dathema, LXX. Δαθεμα, Tob, LXX. Ιστωβ, Charak, LXX. Χαρακα, Kir (Kir Moab,) Diblath (Beth-Diblathaim, oder Almon Diblathaim,) LXX. Δεβλαθαϊμ. Diese die Gränzstadt an der Wüste Moab, wo sich die Israeliten auf ihrem Zuge gelagert hatten.

Die Beschreibung, welche wir in Ansehung des Hervorbringens der Gewächse von diesem Theil Palästina's lesen, geben keinen großen Begriff von dessen Fruchtbarkeit. Josephus verglich ihn (bell. jud. C. III. c. 2.) mit dem kleinern Galiläa, und gab diesem wegen seiner Produkte bey weitem den Vorzug. Der Strich jenseits des Jordans, behauptet dieser Geschichtschreiber, sey an vielen Orten wüste und unfruchtbar, und zur Hervorbringung nützlicher Gewächse sehr untauglich. Doch schränkt Josephus sein Urtheil nur wieder auf einige Gegenden ein. Er stellt doch Peräa als fruchtbar, insonderheit an Oel- und Palmbäumen und an Wein vor. Er spricht von vielen Quellen und Bächen, welche das Land an vielen Orten reichlich wässern, den Bergen entfließen und an vielen Orten beständig Wasser geben. Man hat dabey vorzüglich an den Arnon und Jabbok zu denken. Die vortrefliche Viehweide ist in dem Ostjordanland bekannt genug. Man s. nur den Art. Basan nach. Diese natürlichen Vorzüge vermochten ja insonderheit die Stämme Gad und Ruben und den halben Stamm Manasse, sich hier mit ihrem Vieh, woran sie die andern Stämme übertrafen, nieder zu lassen. S. 4 Mos. 34, 4. 5 — — In diesem Theile von Palästina ist das Gebürge Gilead; übrigens aber ist das Land nach Ost- und Südostwärts an den meisten Orten flach, weil daselbst die ausgestreckten arabischen Wüsten sind. Es gilt hier die Bemerkung, daß der ebene Boden, durch das stete Auf- und Abgehen einen ausgedehntern Grund giebt, als eine ebene Oberfläche, und also nicht wenig beyträgt, den Ueberfluß an Korn und anderem Getraide zu befördern. Auch dienen die gileaditischen Berge, so wie in allen warmen Himmelsstrichen sehr dazu, die Luft zu mäßigen, und die allzu große Hitze zu vermindern. Doch dieß läßt sich von ganz Palästina sagen. S. Palästina und Canaan. Gesetzt aber auch, daß Getraide in Peräa nicht gut fortgekommen sey, so trug dennoch der auf- und abgehende Boden viel dazu bey, daß es

in ziemlicher Menge, und vielleicht hinreichend für seine Bewohner gebouet werden konnte, welchen übrigens die reichliche Viehzucht, welche sie oft nomadisch mit den Arabern gemeinschaftlich in den Wüsten trieben, viel Unterhalt verschaffen konnte.

Unter dem Art. **Amoriter** ist gezeigt worden, daß dieses Volk ehemahls, vor der Ankunft der Israeliten, Königreiche jenseits des Jordans besaß. S. 4 Mos. 21, 13. 24. Jos. 9, 10. Nicht lange vor der Besitznehmung der Israeliten waren von jenem Volk die Ammoniter und Moabiter aus dieser Gegend verdrängt worden. S. **Ammoniter** und **Moabiter**. Als die Israeliten keinen andern Weg, als durch das Gebiet der Amoriter hatten, über den Jordan in das eigentliche Palästina einzudringen, baten sie dieselben um den Durchzug, und die Verweigerung desselben gab ihnen die Veranlassung, den amoritischen König Sichon aus diesen Gegenden zu vertreiben, und sich unter Mosis Kommando das ganze Land unterwürfig zu machen. Bald darauf hatte der übrige Theil des Landes jenseits des Jordans, das ihnen zufiel, das nämliche Schicksal, indem die Israeliten Og, einen zweyten König der Amoriter, dessen Reich zum Unterschied des eigentlichen Gilead den Namen Basthan führte, überwanden. Die Amoriter wurden, wie es scheint, beynahe gänzlich ausgerottet. S. 5 Mos. 20, 17. vergl. 1 Kön. 9, 20. f. Die Stämme Ruben und Gad, sammt dem halben Stamm Manasse, erhielten auf ihre Vorstellung bey Mose, daß dieses Land wegen der guten Viehweide ihnen besonders nützlich wäre, die eroberten Königreiche. Also ein ansehnlicher Theil der hebräischen Nation kam statt jener feindseligen Völker, welche stets die Israeliten beunruhigt haben würden, als eine Schutzmauer für die Bewohner des eigentlichen Palästina auf die Ostseite des Jordans. Sie blieben aber nur so lange in dieser Gegend, als auch die übrigen zum eigentlichen nachher entstandenen Königreich Israel gehörigen Israeliten in ihren Besitzungen auf der Westseite des Jordans wohnten. So wie diese in das assyrische Exil geriethen, hatten sie gleiches Schicksal. S. 2 Kön. 15. 17. 18. Aus Cap. 17, 24. sehen wir, daß sich auch auf der Westseite des Jordans sogleich wieder Kolonien ansetzten, welche der assyrische König Asserhaddon aus seinen eignen Staaten dahin verpflanzte. Allein diese Verpflanzung bezog sich wohl nicht auf das Ostjordanland, sondern Ammoniter und Moabiter zogen sich dahin. Das Nähere davon berichtet uns die Geschichterzählung der h. Schrift nirgends. Es blieben auch wohl noch einige Israeliten jenseits des Jordans, so wie die assyrischen Könige überall noch einige der alten Einwohner zurückließen. Stellen der Propheten, welche von neuen Eroberungen der Moabiter reden, und den baldigen Verlust derselben drohen, lassen dieses außer Zweifel. S. Jes. 15. und 16. Jer. 48. Ezech. 25, 9. Daß Ammoniter in ihre ihnen ehemahls von den übermächtigen Amoritern entrissene Länder zurückgekehrt sind, ist auch sehr wahrscheinlich, besonders wenn wir Richt. 11, 13. vergleichen. — Der Zustand der Dinge nahm eine andere Gestalt, als die Juden aus dem babylonischen Exil, nämlich der Stamm Juda und Benjamin, mit einigen aus dem gewesenen Reich der 10 Stämme, zurückkamen. Wir sehen die ganze Gegend auf der Ostseite des Jordans unter der Herrschaft der Juden, während daß die makkabäischen Fürsten und Könige regierten. Selbst noch geraume Zeit hernach, unter der Herrschaft Herodes des Großen, verhielt sichs nicht anders. Die Vertheilung des Reichs desselben, welches alle jüdische Besitzungen in sich begriff, ist bekannt, nach welcher unter dem Titel eines Tetrarchen Herodes Antipas außer Galiläa den südlichen Theil des Ostjordanlandes, nämlich Peräa im engern Verstande, so wie Philippus das übrige des ganzen Distrikts, nämlich die oben benannten Länder Trachonitis, Gaulonitis, Batanäa, Paneas und Auranitis bekam. S. **Herodes**.

In den Schriften des N. Test. wird des Landes Peräa, unter der Umschreibung der Strecke περαν τε Ιορδανε selten gedacht. Am meisten kam Jesus und seine Schüler in den nördlichen Theil; aber nur auf kurze Zeit. So viel man aus der evangelischen Geschichte weiß, kam er nur einmahl in den südlichen, nach Peräa im engern Sinn, nämlich, als er aus Galiläa auf das Fest nach Jerusalem gieng. S. **Jericho**, vergl. Matth. 19, 1. Mark. 10, 1. — Nach Johannis Bericht Cap. 1, 28. 10, 40. kam Jesus jenseits des Jordans, in die Gegend, wo Johannes ehemahls getauft hatte.

L*.

Perga. (Pergen) Περγη.

S. Pamphylien. In dieser Landschaft lag Pergen sechzig Stadien, d. i. anderthalb Meilen vom Meer. Und so sehen wir, wie nach Apostg. 13, 13. Paulus und Barnabas von Cypern ausschiffen, und zu Pergen an's Land treten können. Bey dieser ersten Ankunft wurde den Einwohnern das Christenthum nicht gepredigt, sondern erst bey der Zurückreise dieser Apostel, nach Apostg. 14, 25. Sie mußten wohl das Erstemahl noch verhindernde Umstände sehen, die das Evangelium noch keinen Eingang finden ließen. S. Michaelis Anm. z. Bib. Uebers. bey Apostg. 16, 6 — 10. wo mehrere Beyspiele von dieser Art erläutert werden. Was von Pergen zu bemerken ist, s. bey Pamphylien.

L*.

Pergament.

Die allerälteste Materie, worauf die Buchstaben geschrieben, oder vielmehr mit einem eisernen Griffel eingegraben wurden, war Stein. 2 Mos. 34, 1. 5 Mos. 37, 4. ꝛc. vergl. Taciti Annalen Lib. XI. cap. 14. Nach und nach schritt man in der Kultur dieser Kunst immer weiter. S. Schreiben, Schrift. Was die Thierhäute, denn daraus besteht Pergament, betrifft, so ist der Gebrauch auf Thierfelle zu schreiben, sehr alt und allgemein. S. Goguet vom Ursprung der Gesetze, Künste und Wissenschaften in der alten Welt Th. 1. S. 190. — Gemeiniglich glaubt man, daß der bekannte König Eumenes der Erfinder des Pergaments sey, und demselben von seiner Residenz Pergamus diesen Namen beygelegt habe. Plin. Hist. Nat. Lib. VIII. c. 11. Allein, es läßt sich über diese Sache nichts mit Gewißheit angeben. Vergl. Harmars Beobachtungen ꝛc. Th. 2. S. 167. und insonderheit Sabers Anmerkung 6.) Eine zusammengerollte, auf Pergament oder auf Blätter (denn dieser bediente man sich, so wie der innern Häute oder der Rinden der Bäume, gleichfalls schon in den allerältesten Zeiten zum Schreiben, (s. Goguet a. a. O.) geschriebene Schrift, hieß מגלה. Jes. 34, 4. Jer. 36, 2. Ezech. 2, 9. u. s. f. Diese Pergamentblätter waren bisweilen sehr lang und breit, Zach. 5, 1. wird wenigstens eines, als zwanzig Ellen lang und zehn Ellen breit beschrieben. Sie wurden nicht immer von einem Ende der Breite bis zum andern in eins fort beschrieben, sondern hatten ihre abgetheilten Kolumnen, dergestalt, daß man ein solches großes Blatt in mehrere einzelne Blätter zerschneiden konnte, ohne der Schrift zu schaden. Jer. 36, 23. Die Juden pflegen sich noch heutigen Tages, wie in den ältern Zeiten, bey dem Schreiben ihrer Torah der Thierhäute oder des Pergaments zu bedienen, daher man in ihren Synagogen noch jetzt das Gesetzbuch auf solche aufgerollte mit Kolumnen versehenen Blättern geschrieben findet, und einer solchen Gesetzrolle wird schon Ps. 40, 8. Erwähnung gethan. Man vergleiche übrigens mit dieser Abhandlung den Artikel: Papierstaude, Papierschilf. — H*st.

Pergamus. (Pergamum) Περγαμος.

Offenb. Joh. 1, 11. 2, 12 — 17. — Diese Stadt, ehemahls eine der schönsten und angesehensten in Asien. — Sie gehörte zu Groß-Mysien an der Nordwestspitze von Kleinasien. Der Fl. Selinus durchströmte sie, und der Cetius, welcher aus dem Berge Pindasus entsprang, floß an ihr her. Auch der Fluß Kaikus nicht weit von ihr. Sie hatte einen Hafen, von welchem sie doch 4 deutsche Meilen entfernt war. Der aus der Geschichte bekannte attalische Königsstamm, durch welchen hernach die Römer Gelegenheit erhielten, ihre Ansprüche auf Asien zu erweitern, hatte hier seine Residenz. Es existirte also ein Königreich Pergamus. Eigentlich hatte die Landschaft Mysien seit langer Zeit keine Könige gehabt: nach Alexander M. Tod gehörte sie zum Thracischen Staate, bis Philetärus, ein Paphlagonier dieselbe zum Sitz eines neuen Staats in diesem Lande machte. Die vier Nachfolger desselben kommen als Beförderer der Wissenschaften vor, welche eine zahlreiche Bibliothek in ihrer Residenz anlegten. Sie hießen abwechselnd Eumenes und Attalus. Plinius (N. H. 35, 11.) vergleicht sie mit der zu Alexandrien. Die Anzahl der Bücher giebt man auf 200000 an. S. Plutarch im Antonius. Strabo B. 13. schreibt die Anlegung der Büchersammlung einem König Eumenes zu. Man will, in Pergamus sey die Kunst, das Leder zu Pergamen zuzubereiten, zuerst erfunden worden, und habe den Namen von dieser Stadt erhalten. Es soll zur bessern Erhaltung der Schriften erfunden worden seyn. So viel mag wohl seine Richtigkeit haben, daß diese Kunst hier zu größrer Vollkommen-

heit gedieh, und daß hier ein starker Handel mit Pergamen getrieben wurde. Einer der Eumenes gab der Stadt durch allerley Verschönerungen ein glänzendes Ansehen. Auch spricht man von der Erfindung der Tapeten zu Pergamus, die den Namen Aulaea führen, weil sie zuerst den Saal, aula, des Königs Attalus ausschmückten. Der letzte König dieses kleinen Reichs Attalus, der zweyte Philometor genannt, hinterließ den Römern in einem Testament sein Vermögen, welches man zu Rom so auszulegen wußte, als wäre ihnen das Pergamische Königreich vermacht worden. Man machte daher das Land unter dem Namen Asia propria zu einer römischen Provinz; welche Besitznehmung noch Aristonikus, ein natürlicher Sohn des letzten Pergamischen Königs eine Zeitlang; aber zu seinem Schaden, mit gewafneter Hand zu verhindern suchte. Zur Zeit Christi und der ersten Gründung des Christenthums war demnach Pergamus in der Gewalt der Römer, so wie das übrige Kleinasien, und wurde als römische Provinz von einem Statthalter von da aus regiert.

In der oben angeführten Stelle kommt Pergamus unter noch sechs christlichen Gemeinen vor, welchen die Apokalypse Johannis zugesandt und dedicirt wurde. S. **Johannes** (dessen Schriften) Th. 2. S. 344. Offenb. Joh. Cap. 2, 13. wird eines rechtschaffenen christlichen Lehrers, mit Namen **Antipas**, gedacht, welcher zu Pergamus schon frühe als Märtyrer der Religion getödet wurde. Der Ort wurde in spätern Zeiten der Sitz eines Bischoffs; daß aber derjenige **Karpus**, welcher 2 Tim. 4, 13. als ein treuer Freund und Wirth des Apostels Paulus genannt wird, der erste christliche Bischoff daselbst gewesen sey, ist mit Nichts zu erweisen. In der eben erwähnten Stelle der Apokalypse wird wahrscheinlich auch noch auf allerley abergläubische Cerimonien bey dem Tempel des Aeskulaps, der in dieser Stadt war, Anspielung gemacht. Wie und von wem die christliche Gemeine zu Pergamus gestiftet worden ist, weiß man nicht aus Geschichtdatis anzugeben. — Unter die Merkwürdigkeiten der Geschichte der Stadt gehört, daß Galenus, der Arzt, ausser andern großen Männern, daselbst geboren war. — Die Münzen der Stadt und des Reichs gehören unter die gemeinen. — Statt der ehemahls so angesehenen Stadt ist dermahlen hier ein kleiner unangesehener Ort, welcher zur Hälfte wüste ist. Die andere Hälfte gehört den Türken, und wird nur von einigen wenigen griechischen Christen bewohnt, welche eine Kirche haben, und deren Lehrer, ob sie gleich nur 15 Familien ausmachen sollen, ein Bischoff ist. Der Name des Orts ist heutzutage **Pergamo**. Im Art. Mysien (welcher mit diesem zu vergleichen ist) ist schon Einiges hierher Gehörige gesagt worden.

L *.

Persepolis. Περσεπολις.

So hieß die Hauptstadt Persiens, wo die persischen Könige auch, nachdem sie Susa verlassen hatten, ihre Residenz nahmen. — Wir finden sie 2 Mak. 9, 1. 2. — Die Lage der Stadt bestimmt man sich am besten, wenn man sie 20 Stadien ostwärts vom Araxes denkt. Als Alexander M. (**Curtius** 5, 7.) die Stadt einnahm, ließ er das Schloß daselbst, welches an Pracht und Herrlichkeit alle Paläste übertraf, in Brand stecken. **Curtius** scheint fast hyperbolisch zu reden, wenn er bey Alexanders Einnahme die ganze Stadt abbrennen läßt. Es wurde doch allerhöchstens nur der größte Theil derselben eingeäschert. In den Zeiten, wohin das zweyte Buch der Makkabäer fällt, war sie nach der angef. Stelle noch bewohnt, und auch noch späterhin unter dem Namen **Istakr, Estkekar**. In **Herbelot's** orientalischer Bibliothek erzählt der Verfasser des Lebtarikh, daß das alte Persepolis oder Istakr zwölf Parasangen in die Länge und zehn in die Breite gehabt habe. Freylich ist das übertrieben! Aber gewiß war die Stadt zu dieser Zeit noch groß und herrlich. — Die Ruinen, welche sich hier befinden, sind dem Alterthumsforscher sehr merkwürdig. — Von ihnen handeln **Chardin, le Bruyn** und **Niebuhr** in der Reisebeschreibung II, 121 — 164. Was die beyden erstern Reisen anbelangt, so hat man von ihnen eine umständliche Beschreibung in d. allg. Welthist. Th. 4. S. 93. ff. — Nach der Zerstörung von Persepolis wurden die besten Baumaterialien, welche ohne allzu große Mühe weggebracht werden konnten, nach der neuen Hauptstadt geführt. Das Uebrige begrub der dahin gewehete Staub, und der Grund der Stadt wurde nun zu Fruchtfeldern gebraucht. Die prächtigen Ruinen

von

von Persepolis mögen wohl Ueberbleibsel von einem Tempel oder königlichen Palast seyn. Sie sind nicht sowohl durch die Menge der Steine, als vielmehr durch ihre hohe Lage erhalten worden. Der Staub, welcher hierher gewehet wird, wird größtentheils gleich in die unterliegende Ebene geführt. Bloßer Fels wird noch an vielen Stellen bemerkt, welcher nichts anders ist, als der mit überaus großen Marmorstücken belegte Fußboden der Gebäude. — Bey den Persern heißen diese Alterthümer Tacht Jamschid, d. h. Residenz des Jamschid. Sie meynen, daß dieser, einer ihrer ältesten Könige, den Grund dazu gelegt habe. Gewöhnlich nennt man sie Tschil minar, d. h. vierzig Säulen. Vielleicht haben sie den letzten Namen daher erhalten, weil die Muhämmedaner, bey ihrer Ankunft in Persien, hier etwa noch vierzig Säulen aufrecht stehend fanden. Itzt stehen davon noch neunzehn innerhalb der Ringmauer, eine auf der südwestlichen Ecke der Ebene, und dann findet man 1½ Meile von hier, noch zwey aufrecht stehende Säulen zu Istakr. Nach Niebuhr's Meynung (aus dem ich dieses Alles nehme) ist Alles, was man itzt unter Tschil minar begreift, ein Tempel gewesen. Gleich bey dem Anfang der 19 Säulen findet man allerley in Stein gehauene erdichtete Thiere von einer erstaunlichen Höhe, wovon Niebuhr Abbildungen liefert. So stehen vor den alten ägyptischen Tempeln die Sphinxe. Niebuhr glaubt, das Oberhaupt dieses Tempels sey wohl zu gleicher Zeit ein weltlicher Fürst gewesen; daher Tempel und fürstliche Residenz verbunden waren; als die Religion sich veränderte, wurden sie getrennt. Eben diesen Palast mag Alexander verbrannt haben. Mauern und andere Alterthümer sind grauer und sehr harter Marmor, der einer schönen Politur fähig ist, und dadurch schwärzer wird. So ist der ganze Berg beschaffen. Bey Allem ist kein Kalk gebraucht. Ueberall bemerkt man kaum Fugen. Auch der Fußboden besteht aus dem nämlichen Marmor. Eine zwiefache Treppe führt zu den Ruinen, welche überaus schön und fest ist. An den beyden ersten Mauern ist an jeder die Abbildung eines vierfüßigen Thiers, in erhabener Arbeit: dessen Größe man daraus beurtheilen kann, daß die Vorderfüße von den Hinterfüßen 18 Fuß weit entfernt sind. An diesen zwey Thieren fehlen itzt die Köpfe, indessen sieht man, daß sie das Einhorn abbilden, das man hier oft antrifft. Auf einer andern Seite der Treppe sieht man Figuren von Menschen, Pferden, Stieren, Widdern ꝛc. Aber fast an allen Treppen sieht man einen Löwen, der ein Einhorn anfällt. — In der großen Kolonnade stehen noch 17 Säulen aufrecht, 48 — 52 Fuß hoch; aber ihre Kapitäle sind so beschädigt, daß man beynahe nichts mehr von ihrer alten Gestalt vermuthet. Niebuhr meynt, auf der ganzen Kolonnade habe noch ein Stockwerk gestanden. Ausser diesem giebt's noch Spuren von andern Gebäuden, welche mit dem Hauptgebäude in Verbindung gestanden haben mögen. Hier in den meisten Wänden Inschriften in Stein gehauen. Die genauesten Inschriften liefert überhaupt Niebuhr. Chardin und Bruyn gaben zwar auch derselben mehrere. Nicht alle sind von gleichem Alter und Werth; einige lassen sich nicht leicht entziffern; andere sind verständlich in arabischer, persischer und lateinischer Sprache abgefaßt, und müssen erst aus den christl. Jahrhunderten 12 — 16. seyn.

Hr. Prof. Witte behauptete, diese Ruinen, wie nach seiner Meynung auch die ägyptischen Pyramiden, seyen keine Kunstwerke, sondern Produkte der Natur, welche man mit Inschriften und Figuren geziert habe. Bey dem Art. Thadmor wird mehr von dieser Hypothese gesagt. Es scheint nöthig, daß ein neuer Reisender, welcher mit den erregten Zweifeln bekannt ist, abermahlige Untersuchungen anstelle. L*.

Perser.

Ich habe nicht nöthig zu erinnern, daß man in dieser biblischen Encyklopädie keine vollständige Geschichte dieses merkwürdigen Volkes suchen dürfe: nur dasjenige, was mit den wenigen Nachrichten, die uns die Bibel von den Persern giebt, in Verbindung stehet, findet hier einen Platz. — Schon in den ältesten Zeiten waren die Perser wegen der Pferde sehr berühmt. Nach Herodots Versicherung wurden sie vom fünften bis zum zwanzigsten Jahre, einzig und allein darin geübt, zu reiten, den Bogen zu schießen und die Wahrheit zu reden. Selten redet deswegen ein alter Dichter von den Persern, ohne sie als Reuter zu schildern. Seit des Cyrus Zeiten hatten sie aus dieser Ursach:

den

den Namen Perser bey den auswärtigen Nationen bekommen, welcher, wie noch immer am wahrscheinlichsten ist, nichts anders, als Reuter bedeutet. فَرَسٌ bedeutet ein Pferd, und فُرْسٌ die Perser: فَارِسٌ bedeutet einen Reuter, und zugleich einen Perser. Daher schildert Jesaias Cap. 21, 7. die Perser unter dem Bilde der Pferde, (פרשים) so wie die Meder unter dem Bilde der Kameele. — Die schon unter dem Artikel **Geschenk** bemerkte Gewohnheit, welche den Morgenländern befiehlt, ihren Königen und Beherrschern, zum Zeichen der Unterthänigkeit und Huldigung, Geschenke darzubringen, ist in Persien recht zu Hause. Vergl. *Barnab. Brisson.* Lib. I. de regno Persarum §. 40. p. 52. — Aelian — Varr. Hist. I. 31. — erzählt, die Perser hätten ein Gesetz, welches unter allen am sorgfältigsten beobachtet würde: wenn nämlich der König im Lande herumreise, so brächten ihm alle Perser nach Vermögen Geschenke, welche ihm an jedem Orte, wo er hinkomme, auch unter diesem Namen vorgeleget würden: Landleute oder Handwerker brächten **Ochsen** und **Schaafe**, oder **Getraide**, oder **Wein**: Aermere aber **Milch**, **Datteln**, **Käse** und **Früchte**. Gleich darauf erzählt er den folgenden Vorfall: als der König Artaxerxes Mnemon durch Persien reisete, begegnete ihm unter Weges ein Mann, welcher, weil er von seiner Hütte entfernt war, sich ausser Stand gesetzt sah, dem Könige, nach der Sitte des Landes, ein Geschenk zu bringen. Furcht und Schaam bewogen ihn endlich, zu dem nahe vorbey fließenden Flusse Cyrus zu laufen, und daraus in aller Eile mit der hohlen Hand Wasser aufzufangen, welches er dem Könige mit den Worten überreichte: Regiere in Ewigkeit, o, König Artaxerxes! ich verehre dir hier ein Geschenk, so gut ich es jetzt habe. Mein Geschenk ist Cyruswasser; wenn du aber zur nächsten Station kommst, so will ich dir aus meinem Hause das beste und kostbarste überreichen, was ich besitze u. s. w. 1. B. C. 33. Dieß galt indessen nicht bloß von Unterthanen, daß sie befürchteten, für Rebellen, oder wenigstens für Leute angesehen zu werden, welche dem Könige die schuldige Ehrerbietung aufkündigten, wenn sie ohne Geschenke vor ihm erschienen; sondern selbst Auswärtige, die sich um die Freundschaft der Könige bewarben, würden in dem entgegengesetzten Falle den Anschein gehabt haben, als versagten sie dem Könige den schuldigen Respekt. Man vergl. 2 Chr. 7, 5. — Im Buche Esther und im Daniel wird der Perser mehrmahls gedacht. Der persische Hof ist, wie alle Reisebeschreiber versichern, noch heutigen Tages der üppigste und ungebundenste im ganzen Orient, und eben so finden wir ihn schon im Buche Esther. Hier stößet der König nach Belieben die Königin von sich, heyrathet die Esther, stellt eine ungemein kostbare und verschwenderische Mahlzeit an, läßt den Haman umbringen, erhöht den Mardochai, macht die Juden groß, und thut alles nach Willkühr und Gutdünken. — Auch ist in das Buch Esther ein Theil von der Geschichte des persischen Königes Artaxerxes Longimanus mit eingewebet, der in demselben Ahasverus, im Buche Esra und Nehemia aber Artasastha genennet wird, wiewohl auch die Meynung vieles für sich hat, daß unter dem Ahasverus der König Xerxes zu verstehen sey. S. **Hezels** Bibel Th. 3. S. 411. — Selbst das in diesem Buche so oft vorkommende Wort **Pur, Purimfest** ist eigentlich, wie schon von vielen Gelehrten bemerkt worden ist, ein persisches Wort. S. **Simonis** jüd. Alterth. S. 358. 359. — Von der Religion der alten Perser hier nur so viel, daß sie Feinde des Götzendienstes waren; daher ist es begreiflich, warum sie die Juden immer zu begünstigen suchten, und Cyrus, ohne vorhergegangene schwere Religionsveränderung, bekennen konnte, daß Jehovah der wahre Gott des Himmels sey, der von ihm habe weissagen lassen, und daß die eroberten Königreiche ein Geschenk von ihm wären. S. **Michaelis** Mos. Recht Th. 1. §. 32. S. 153. d. zw. Ausg. Vergl. **Starks** ausführliche Geschichte der christlichen Kirche des ersten Jahrhunderts, Th. 1. S. 246. folg. — Eine wichtige Schrift, welche hierher gehöret, ist das gelehrte Werk von **Hyde** de religione veterum Persarum. Oxford 1700. **H*st.**

Persien. עילם. LXX. Αἰλαμ.

Man kann Persien in vielfacher Bedeutung nehmen: 1) für die eigentliche Landschaft **Persis**; 2) für Persis, Susiana und Elymais zusammen; 3) für alle Länder zwischen dem Tigris und Indus, und zwischen dem Südmeer, dem Jaxartes und dem

dem kaspischen Meer, welchen Umfang das parthisch-persische Reich vormahls hatte, und das heutige persische Reich beynahe hat; 4) für alle Länder der alten persischen Monarchie, nämlich von Macedonien, Thracien und Cyrenaika an, bis noch etwas über den Indus hinaus.

Bey den alten Hebräern hieß Persien **Elam**, עילם, von dem ältesten Sohn Sem's, dessen Stamm diese Gegenden nach der Sündfluth zuerst anbauete. 1 Mos. 10, 22. — Könige von Elam kommen vor: 1 Mos. 14, 1. Jer. 25, 25. Dan. 8, 1. Daher die Perser, oder ein Theil derselben, Jes. 21, 2. Jer. 49, 34. Esr. 4, 9. Apostg. 2, 9. unter dem Namen **Elamiter**. — Von der Zeit des babylonischen Exils an kommt der Name **Pharas, Paras, Pers**, פרס, LXX. οἱ Περσοι, βασιλευς περσων, Περσια vor, z. B. Esth. 1, 18. Esr. 4, 5. Dan. 6, 28. welcher dann in alle andere Sprachen übergetragen worden ist, Persis, Persia, Persien ꝛc. Noch itzt heißt dieses Land **Pars**; Arabisch **Fars**. Dieser Name nach **Bochart** einerley mit **Parasch**, (Schin statt Samech) und bedeutet **Reuter**, weil die Perser in frühen Zeiten geübte Reuter waren, und die Pferdezucht trieben. Daher schon frühe und auch spät in der h. Schrift persische Pferde und Reuter, Jes. 21, 7. 22, 6. 26, 2. Jer. 49, 35. Esth. 8, 14. — Andere, aber fast auf eine abgeschmackte Weise, leiten Persien her von **Perseus**, dem Sohn der Danae, oder von Perses, dem Sohn der Andromeda. Doch hat die erste Ableitung Manches gegen sich; unter andern, daß sich die Nation selbst also nennt! Einen solchen bedeutungsvollen Namen konnten die Perser nur von den Nachbarn erhalten. Der Name wird noch Ezech. 27, 10. 38, 5. Jud. 16, 12. gefunden.

Die Länge von Persis beträgt von Süden gegen Norden, d. i. bis an den kaspischen Paß 8000, sonst aber 2000 Stadien. Die Breite ist von Susa bis Persepolis 4200, und von da bis an die caramanischen Gränzen 1600 Stadien. Vergl. **Strabo** 727. Hier war die Hauptstadt **Persepolis**.

Nach dem weitläuftigern Sinn wird Persien in 4 Länder eingetheilt. Von Osten nach Westen folgen sie in dieser Reihe: 1) **Susiana** (itzt Khusistan, das עילם der Bibel) zwischen Babylonien und Persis, von welchem es durch unzugängliche Berge getrennt wird; 2) **Persis**; 3) **Carmanien**, (itzt Karman) eingetheilt in das nördliche, Caramaniam desertam, und das südliche, das eigentliche Caramanien; 4) **Gedrosia**, dem vorigen in Osten gelegen.

Flüsse und **Gewässer** folgende: der **persische Meerbusen** zwischen Arabien und Persien. Er erstreckt sich vom Einfluß des Tigris bis an die Insel Ormus. **Strabo** sagt, er sey 20000 Stadien lang, und wegen seiner Klippen und Sandbänke für die Schiffer gefährlich. Er hat ordentliche Ebbe und Fluth, wobey er gewöhnlich auf 10 Ellen fallen und steigen soll. Bey den Arabern heißt er gewöhnlich der grüne Meerbusen, im Gegensatz des rothen Meers; bey den Italiänern Golfo di Balsora. — Das **persische Meer**, oder das **indianische**, ehemahls mare erythraeum, außerhalb des persischen Meerbusens, an den persischen und indianischen Küsten. Ein Theil des Oceani orientalis. — **Euläus**, ein Fluß, welcher in Medien seine Quelle hat, bey Susa vorbeyfließt, und sich in den persischen Meerbusen ergießt. **Herodot** 1, 188. und **Strabo** 728, nennen ihn **Choaspes**; oder richtiger, der Choaspes wird vom Euläus aufgenommen, daher dieser für jenen gehalten werden kann. Er trennt Elymais, wo die Elymäer, Elamiten, wohnten, von Susiana. Plin. 6, 31. in der Bibel **Ulai**, אולי, genannt, Dan. 8, 2. Hier bey den 70. unrichtig Οὐβαλ. Die Aehnlichkeit der Benennung zwischen Ulai und Euläus ist unverkennlich, und die Lage bey Susa in beyden Stellen bestimmt. — Der **Oroates**, ein großer Fluß an der Ostgränze von Susiana.

Berge. — Das Hauptgebirge der **Taurus**, welches seine Aeste über diese Gegenden erstreckt, welche sich nach den verschiedenen anliegenden Ländern verbreiten, und die verschiedenen Namen führen: **Prachoatras, Semiranidis, Carpella.** An der östlichen Gränze sind die persischen Gränzgebirge, montes parsici. Ueberhaupt ist Persien ein gebirgiges Land.

In der h. Schrift findet man folgende Distrikte und Städte von Persien, welche unt. ihren Art. zu suchen sind: **Elam**, ein Distrikt: 1 Mos. 14, 1. Jes. 21, 1. Esr. 4, 9. ꝛc. **Elymais**, als Stadt, 1 Makk. 6, 1. **Cuthah**, 2 Kön. 17, 24.

Susa, שׁוּשַׁן Dan. 8, 2. Neh. 1, 1. Esr. 1, 2. Esth. 1, 2. 4, 16. 9, 18. Arakka, 1 Mos. 10, 10. Die Dahá, 2 Kön. 17, 24. Esr. 4, 9. Tabá, 2 Makk. 9, 28. Persepolis, 2 Makk. 9, 1. 2. L*.

Persischer Meerbusen.

S. Persien.

Persische Uebersetzungen.

Wir haben bisher noch keine persische Uebersetzung der Schriften des A. Test., außer einer von dem Pentateuch. Der Verfasser derselben könnte auch wohl das ganze A. Test. übersetzt haben; wer weiß das aber mit Gewißheit? **Walton** hatte zwey Handschriften vom persischen Psalter; welche aber schwerlich einen gemeinschaftlichen Verfasser mit unserm persischen Pentateuch hatten. Beyde Handschriften waren in neuern Zeiten aus der Vulgata übersetzt. — Die Uebersetzung vom Pentateuch, welche uns hier allein angeht, ist zweymahl gedruckt worden, einmahl in dem Polyglottenpentateuch von 1546. und dann in der Londner Polyglotte. Der Verfasser soll ein Jude aus Tus gewesen seyn, gewöhnlich Tavolus genannt. Nach **Walton**'s Beurtheilung in den Prolegomenen zur Londner Polyglotte soll der gedachte Jude die Uebersetzung zum Behuf seiner Glaubensbrüder in Persien verfertigt, und sich ganz genau an das Original gehalten haben, so sehr, daß er, aus Furcht sich zu verirren, dunkle hebräische Wörter beybehielt. S. Walton. proleg. XVI. 6. ff. Schon **Chrysostomus** soll in seiner zweyten Homilie über den Johannes von einer persischen Bibel des A. T. reden. Allein, was er sagte, könnte die bey uns abgedruckte persische Version der fünf Bücher Mosis nicht seyn, weil dieselbe in neupersischer Sprache abgefaßt, und also gewiß kein Stück einer Uebersetzung aus dem vierten christl. Jahrhundert ist.

Die zwey ersten Kapitel des ersten Buch Mosis hat von dieser Uebersetzung auch noch **Ludwig de Dieu** abdrucken lassen in den rudimentis linguae persicae, auctore Ludovico de Dieu, accedunt duo priora capita Geneseos, ex persica translatione Jac. Tawusi, Lugd. Batav. 1629. 4. Wer also die Londner Polyglottenbibel nicht brauchen kann, der kann doch, wenn er der persischen Sprache kundig ist, aus diesem Abdruck einige Vorstellung von der persischen Uebersetzung des A. Test. erhalten.

Vom N. Test. haben wir die Evangelisten zweymahl persisch übersetzt. Die älteste und schätzbarste der beyden Versionen steht in der Londner Polyglotte mit einer lateinischen Uebersetzung von **Sam. Clerikus**. Die Anmerkungen dazu von **Thomas Gravius** machen das siebente Stück in dem sechsten Theil der Polyglotte aus. Nach diesem Gelehrten und nach den Urtheilen anderer ist diese Uebersetzung nicht unmittelbar aus dem griechischen Text gemacht, sondern ist eine Tochter der syrischen Version. Beybehaltene syrische Worte, mit hinzugesetzter persischer Dollmetschung, unrichtig angenommene Bedeutungen, da, wo gleichlautende syrische Worte dazu verleiteten, verrathen gar zu sehr das unmittelbare syrische Original des Verfassers. Man muß wissen, wie unter andern der selige **Michaelis** in der Vorrede zu seiner syrischen Chrestomathie, S. 9—11. gezeigt hat, daß die syrische Sprache die gelehrte und Kirchensprache der Christen im persischen Reich war, und daß die Perser zu der Zeit größtentheils auf syrischen Schulen, hauptsächlich zu Edessa, gebildet wurden. — Es lassen sich oft unrichtige Lesarten, welche sich erst nach der Zeit dieser persischen Uebersetzung in die syrische eingeschlichen haben, aus ihr entdecken. Stellen, welche die syrische Uebersetzung des N. Test. und oft allein ausläßt, fehlen auch in dieser persischen Uebersetzung, z. B. Matth. 27, 46. Mark. 7, 34. Ein neuer Beweiß, daß sie erst aus dem Syrischen gemacht worden ist! — Aus ihr haben wir Excerpte von Varianten von **Millius** und **Bengel**, wobey man **Bodens** Pseudocritica, worinn das Fehlerhafte von Mill's Auszügen verbessert wird, mit Nutzen brauchen kann.

Die zweyte persische Uebersetzung der Evangelisten gab **Abraham Wheloc** aus drey Manuscripten zu London 1652., ohne jedoch die Ausgabe zu endigen, heraus. Erst nach dessen Tode endigte sie **Pierson** A. 1657. Nach **Le Long**'s Bibl. S. gab sie **Whelac** für eine unmittelbare Uebersetzung aus dem Griechischen aus; worinn ihm aber **Renaudot**, welcher sie für eine Tochter der syrischen hält, widerspricht. Dieser giebt auch die merkwürdige Nachricht, daß die übrigen Handschriften sehr von diesen beyden Uebersetzungen abwei-

weichen, und daß die Perser zu gottesdienstlichem Gebrauch eine andere, aller Wahrscheinlichkeit nach ältere Uebersetzung haben. Erhielten wir einmahl diese, so würde sie einem bessern kritischen Gebrauch verstatten. S. insonderheit Michaelis Einleitung in d. g. Schr. des neuen Bundes Th. 1. §. 71. S. 465. f. der vierten Ausgabe. L*.

Persismen.

Die persische Sprache eröfnet dem Kenner derselben eine, obgleich nicht reiche, Quelle zur Erklärung einzelner Redensarten des N. Test. Es drangen wirklich persische Wörter, wie jeder Sachkundige weiß, schon vor der Abfassung der n. t. Schriften in die griechische Sprache, und also ist der Gebrauch derselben gar nicht als etwas bloß dem N. Test. Eigenthümliches anzusehen. Erwägt man, wie lange die Herrschaft der Perser über die Juden währte, so sollte man erwarten, daß mehr persische Worte und Redensarten in die Sprache der Juden, und aus derselben wie so viele andere Eigenheiten in das N. Test. gekommen wären. Allein man bedenke, daß die Juden ihre eigne obrigkeitliche Personen (aus ihrem Volk) hatten, daß sie die westlichen Provinzen des persischen Reichs, wo die chaldäische Sprache geredet wurde, bewohnten, und daß selbst, wie man aus dem hebräisch — geschriebenen — Buch Esra sieht, die Edikte der persischen Kaiser in chaldäischer Sprache an sie ergiengen. S. Michael. Einl. in d. S. d. n. Bundes Th. 1. §. 24. S. 170. d. vierten Ausg. Aber gänzlich rein von persischen Wörtern konnte die Sprache der Juden nach der Rückkehr aus dem babylonischen Exil nicht bleiben, und persische Wörter kamen daher auch in das N. Test., dessen Verfasser die Sprache ihrer Landsleute schreiben. Dahin gehört γαζα, μαγοι, μεγισανες, ἀγγαρευειν, Apostg. 8, 27. Matth. 2, 1. Mark. 6, 21. Matth. 5, 41. vergl. Schleusneri lexic. N. T. sub his vocc. Hierzu gesellt sich aber noch ein anderer einleuchtender Grund. Nämlich unter manchen Gegnern der apostolischen Lehre waren Begriffe und Ausdrücke der zoroastrischen, aus Persien abstammenden Religionsphilosophie gangbar geworden, auf welche Johannes im Evang. und ersten Brief und Judas in s. Brief Rücksicht nehmen. Die Reste der persischen Religionsbücher bieten manche Parallelstelle zur Erläuterung an. Manche Schriftsteller aber waren offenbar zu zuversichtlich auf die gewisse Uebereinstimmung der zoroastrischen und gnostischen Ideen mit den Vorstellungen der Apostel Johannes und Judas, dahin gehört Herder in den Erl. z. N. Test. aus einer neueröfneten orient. Quelle, Riga 1775. 4. nebst dessen Briefen zweyer Brüder Jesu in unserm Kanon, Lemgo 1775. 8. und Hasse Erklärung des Briefs Judä, 1786. 8. L*.

Peschito.

S. Syrische Uebersetzung.

Pesukim. פסוקים

Bey den Rabbinen, die zugleich mit den Accenten (s. oben Accente) entstandene Verse des A. Test., welche, wie wir sie itzt nach masoretischer Abtheilung haben, Hieronymus und der Talmud gewiß noch nicht kannten. S. Verse. Das Wort von פסק abscindere, disrumpere, welches dem Hebräischen נתק, כרת u. a. entspricht. בעל פסוק einer, der die Bibel nach Versen und Wörtern mit Fertigkeit anführen kann. Im Talmud oft פסוקא z. B. בין פסוקא לפסוקא, inter versiculum et versiculum. L*.

Pestilenz.

Eine fürchterliche, morgenländische, epidemische Krankheit, die nicht selten durch Ansteckung aus dem Morgenlande schon in das Abendland, entweder durch wirklich pestkranke Menschen, oder durch den Handel, durch Waaren, z. B. Baumwolle, ꝛc. bald zu Land, nach Ungarn und Polen, bald zu Wasser, nach Frankreich, Spanien, England und Holland übergegangen ist, und ungeheure Verwüstungen unter Menschen und Thieren angerichtet hat. — Gemeiniglich sagt man, ihr ordentlicher Gang ist, daß sie in Aegypten erzeugt wird, von da wird sie nach Konstantinopel, und von hier in die ganze europäische Welt vertheilt. Ihr Ursprung in Aegypten, hat die Ueberschwemmung dieses Landes durch den Nilstrom zum Grund. Dadurch geschieht es, daß eine große Menge Schlamm und Thiere auf dem Lande liegen bleiben, die bey der dortigen großen Hitze zu verfaulen anfangen, und die Luft mit faulenden Dünsten erfüllen. Das Blut gehet in Fäulniß, und bey der Fäulniß der Säfte erzeugt sich ein flüchtiges Salz; endlich

bringt die Schärfe eine Entzündung und Vereiterung zuwege, welche man Karfunkel oder Pestbeulen nennet. Michaelis bemerkt im 4. Th. seines Mos. Rechts §. 216. S. 310. zu 3 Mos. 11, 30 — 38.: „In Aegypten ist eine sehr große Menge Eidexen, auch eine dem Kenner der Naturgeschichte importante Verschiedenheit der Gattungen, deren manche Hasselquist beschrieben hat. (Reise nach Palästina S. 344 — 363. Num. 53 — 59.) Nun habe ich aus dem Munde eines Medici, der es von einem andern Medico zu Kairo hatte, nach den Ueberschwemmungen des Nils finde man todte und verfaulende Eidexen auf den Aeckern in sehr großer Menge, und der Medicus zu Kairo hielt dieß für eine Haupturſache der Pest, deren erstes Vaterland immer Aegypten ist. Göttingischen Medicis, mit denen ich davon geredet habe, ist die Vermuthung ihres ägyptischen Mitbruders, wegen des sehr volatilischen Salzes der Eidexen, nicht eben unwahrscheinlich, aber darum noch nicht gleich wahr oder gewiß vorgekommen.„ — Also war auch Michaelis noch der Meynung, daß die Pest nirgends als in Aegypten auf die angezeigte Art zuerst und von selbst entstehe, und nur von da aus andern Ländern sich mittheile. Indessen wollen verschiedene neuere Reisende, welche in Aegypten gewesen sind, dieses nicht recht bestätigen. Niebuhr sagt in seiner Beschreibung Arabiens S. 139.: in dem vier und zwanzigsten Stücke des neuen hamburgischen Magazins werde behauptet, daß die Pest von Oberethiopien nach Aegypten gekommen sey. Dieses sey ihm aber deswegen nicht wahrscheinlich, weil man die Pest in Jemen, welches doch unter eben derselben Polhöhe liege, nicht finde. Eben daselbst werde behauptet, daß die Pest zu Kahira von dem Gestanke des Kanals, welcher durch diese Stadt gehe, entstehe, und daran zweifle er auch; denn die meisten Europäer in dieser Stadt wohnten dicht an diesem Kanal, und man höre doch selten, daß einer von ihnen an der Pest sterbe, wenn sie nur von den Einwohnern abgesondert lebten. — Pokoke erzählt in seiner Beschreibung des Morgenlandes Th. 1. S. 306. der deutschen Uebersetzung von Windheim: „Wenn die Pest in Aegypten entsteht, so fängt sie sich überhaupt im Februar an, wenn es am kältesten ist, und man glaubt, sie werde durch Verstopfung der Ausdünstung veranlaßt. So lange die heißen Winde wehen, wüthet sie und ist sehr tödlich. Doch die Pest regiert in Aegypten sehr selten, wofern sie nicht aus Alexandrien kommt; sie müßte denn allgemein seyn. Manche nehmen an, daß diese Seuche im leidlichen Wetter entstehe, und daß starke Kälte und Hitze dieselbe hemme; daß sie demnach in Konstantinopel nicht im Winter, und in Aegypten nicht im Sommer wüthe, sondern in Konstantinopel im Sommer entstehe, da die Hitze in Vergleichung mit der in Aegypten gemäßigt ist. — Sobald sich die Pest anfängt, verschließen die Franken ihre Häuser, andere aber gehen eben so wie vorher aus. Manche Vornehme entfernten sich bey der letzteren Seuche, ohngeachtet sie die Prädestination glaubten, weil sie beobachteten, daß die Europäer davon gekommen waren. Die gefährlichste Seuche kommt von Süden; sie ist ärger als eine Pest von Konstantinopel, und wird von der Karavane, welche aus Ethiopien kommt, mitgebracht.„ — Die beste Nachricht von der Pest haben wir von Lüdeke. S. dessen Beschreibung des türkischen Reichs, Leipzig 1771. 8. In Smyrna, wo der Verfasser in den Jahren 1759. 60. 62. 65. allgemeine Pestseuchen erlebte, und also vor vielen andern am besten davon Nachricht geben konnte, wüthet dieses Uebel in den Monaten May, Junius und Julius am heftigsten. — Derjenige, der davon angesteckt wird, empfindet einen besondern Kopfschmerz. Das Kreuz thut ihm wehe, und die Kräfte verschwinden gleichsam aus dem ganzen Körper. Ein heftiges Fieber folgt darauf, welches den Menschen in eine Raserey versetzt, worin er auch bey einer sehr bösartigen Pest stirbt. Das Besondere dieser Krankheit ist die Wirkung, welche sie auf die Seele des Patienten hat; denn es entfällt ihm den Augenblick aller Muth und Trost. Nach dem Tode bricht alsdann die Pestbeule aus. Ist die Pest aber nicht so heftig, so geschieht solches vor dem Tode. Es geht hierbey sehr plötzlich zu. Bey einigen ist Krankheit und Tod in einem Augenblicke. Bey andern in einigen Stunden, höchstens drey Tagen. Die Beulen brechen größtentheils an den weichen Theilen des Leibes aus. Bald ist es nur eine, bald sind es mehrere. Es giebt ihrer ganz kenntlich zwey Arten. Bey den bösartigen ist keine Genesung zu hoffen; bey den gutartigen (und dergleichen

chen scheinen diejenigen gewesen zu seyn, welche die ägyptische Plage 2 Mos. 9. ausmachten) ist der Patient noch auf 40 Tage in Todesgefahr. Die gute Art der Beulen, wenn sie gehörig reif worden, wird geöfnet, woraus alsdann eine stinkende Materie fließt. Es muß in solchen 40 Tagen eine strenge Diät gehalten werden, und wofern der Patient alsdann etwas vom Fleische, Fischen, Butter, Oehl, Eyern u. dergl. genießen würde, so bricht eine andere Pest aus, woran er ohne Hülfe ein Kind des Todes ist. Reis, Kräuter, Nudeln, in Wasser gekocht, sind seine einzige Nahrung. — Man hat bemerkt, daß Aussätzige und mit bösen Ausschlägen bedeckte Menschen vor diesem Uebel ziemlich sicher sind. — Wer einmahl die Pest gehabt hat, ist deswegen ein andermahl nicht frey davon. Es giebt Personen, die sie mehr als zwölfmahl bekommen, und doch endlich daran sterben. Ja, gewissermaßen ist derjenige, der sie einmahl gehabt hat, ihrer empfänglicher, als ein anderer. Ein solcher kann's oft voraus wissen, wenn eine Pest entsteht; denn er hat eine gewisse juckende Empfindung an der geheilten Beule. Arzneymittel finden bey diesem Uebel nicht statt. Gleich im Anfange pflegt man den Angesteckten ein starkes schweißtreibendes Mittel zu geben, um den Ausbruch der Pestbeulen zu befördern. Ist sie nun guter Art, so ist die Oefnung derselben und eine gute Diät der Weg, sich wieder herzustellen. — Nach einer gemeinen Sage soll, wie ebenfalls **Lüdeke** berichtet, das Trinken des eignen Urins viel zum guten Ausschlage beytragen. Sonst ist auch der zu Paris erfundene Pest- oder Diebsessig ein bekanntes Verwahrungsmittel gegen die Pest. — Die Pest, erzählt **Lüdeke** weiter, theilt sich von einem Orte sehr geschwind den übrigen Landschaften des türkischen Reichs mit. Denn man weiß daselbst von keiner Sperrung der angesteckten Orte. Dieses Uebel ist wie ein Feuer. Ohnerachtet es gar nicht, so weit man merken kann, durch die Luft fortgebracht wird; denn diese bleibt in der Türkey so gesund, wie vorher; so ist doch das Berühren angesteckter Personen und der Geruch der Sachen sogleich gefährlich, da hingegen derjenige, welcher sich davor in Acht nimmt, unangetastet bleibt. Eben weil die Mittheilung der Pest so unvermerkt geschieht, nennet sie David **das Uebel, das im Finstern** schleicht. Durch alles steckt die Pest an — Brod, Holz und flüßige Sachen ausgenommen. — Der Anfang, Fortgang und das Ende dieses Uebels ist ungewiß. Oft fängt es im Herbste, am gewöhnlichsten im Winter an; nimmt im Frühjahre zu, und hört etwa bey der größten Hitze im Julius auf. Um den Johannistag ist meistentheils das Ende, wenigstens die Verminderung der Pest, besonders in Aegypten. Darauf rechnen nicht nur die levantische Christen, sondern auch Muhamedaner. Die Erfahrung lehrt, daß die Pest aus den mittäglichen und östlichen Provinzen des türkischen Reichs den mitternächtlichen gefährlicher ist, als wenn sie sich aus diesen jenen mittheilt. Daher ist die ägyptische und syrische dem Archipel, Natolien und Rumelien fürchterlicher, als die konstantinopolitanische und smyrnische in Aegypten und Syrien. Ja, die smyrnische ist Konstantinopel gefährlicher, als diese dort. Die ägyptische Pest breitet sich übrigens am geschwindesten aus, und rasset auch die meisten Menschen hinweg. — Man nimmt stets wahr, daß ein Erdbeben der Pest entweder ein Ende mache, oder sie vermehre. — Die Ursachen der öftern Pest in der Türkey sucht **Lüdeke** hauptsächlich darin, daß die Ausbreitung nie verhindert wird. Denn man glaube, was geschehen solle, müsse geschehen, man möge auch machen, was man wolle. — Die Europäer, sagt er endlich, sind diesem Uebel nicht leicht ausgesetzt, ihre Vorsicht sey aber auch ungemein groß; indem sie sich in ihre Häuser einschließen, oder aufs Land flüchten, und nichts in ihren Häusern lassen, was nicht durch einen starken Rauch, oder Essig, oder Wasser gereiniget ist und werden kann. Alle Zusammenkünfte, auch der öffentliche Gottesdienst, unterbleiben. Der Handel ist alsdann gesperrt, oder wird in einer Entfernung von einigen Schritten geschlossen.

Da die Pest eine eigentlich orientalische Krankheit, und vornämlich in Aegypten, also in der Nachbarschaft von Palästina, dem ehemahligen Wohnorte der Israeliten, zu Hause ist; so ist leicht zu vermuthen, daß sie öfters in der heiligen Schrift vorkommen werde, und daß viele Stellen derselben von ihr erklärt werden müssen. Um so mehr hoffen wir, daß der Kenner die vorstehende ausführliche Beschreibung derselben hier nicht am unrechten Orte finden wird. — Die Pest, als eine der allerfürch-

terlichsten, verheerendsten Krankheiten, kommt in der Bibel vor:

1) **als außerordentliches Strafgericht Gottes**, 2 Mos. 9, 3. vergl. 5 Mos. 28, 21. 27. 35. Ps. 78, 50. — 3 Mos. 26, 25. 4 Mos. 14, 12. 16, 46. 25, 9. 2 Sam. 24, 13. Jer. 14, 12. 21, 6. 24, 10. 29, 17. 18. Ezech. 5, 12. 14, 19. 28, 23. 38, 22. Matth. 24, 7. Luk. 21, 11., in welchen beyden letzteren Stellen Hungersnoth und Pest, welche gemeiniglich die Gefährtin des Hungers in jenen heißen Gegenden ist, von Jesu als Bilder schlimmer, höchst bedenklicher Zeiten und Auftritte zusammengesetzt werden.

2) **als Pfeil Gottes.** S. Pfeil.

3) **als Engel Gottes.** So wird von dem alten Hebräer überhaupt alles Außerordentliche genannt, das man sich ohne die unmittelbar wirkende Gottheit, oder ein unsichtbar wirkendes Werkzeug derselben, einen Engel, sich hinzuzudenken, nicht erklären konnte. Vergl. 4 Mos. 22, 22. mit 2 Mos. 3, 2. Daher werden nun auch göttliche Strafgerichte als Engel Gottes vorgestellt, weil Gott dabey seine ganz besondere Gegenwart zu erkennen zu geben schien, und man sich solche ebenfalls nicht natürlich erklären konnte. Insbesondere wird die Pest, die, wie wir vorhin gesehen haben, sonst als außerordentliches Strafgericht Gottes beschrieben wird, auch Engel Gottes genannt. So wird 2 Sam. 24, 15. gesagt, Gott habe Pestilenz über Israel kommen lassen, und Vs. 16. heißt es, der Engel des Herrn habe Israel verderbt. Eben so auch 1 Chron. 21, 14. vergl. Vs. 15. 16. 18. Die außerordentliche Niederlage, welche ohne Zweifel ebenfalls eine Pest unter der assyrischen Armee anrichtete, wie **Josephus** ausdrücklich bemerkt, (2 Kön. 19, 35. 2 Chron. 32, 21. und Jes. 37, 36.) wird gleichfalls einem Engel Gottes zugeschrieben. Vergl. den Art. **Hiskias.** Auch die Geschichte vom sogenannten Würgeengel 2 Mos. 11, 12. scheint hierher zu gehören. S. **Mose.**

Da die alte Welt, wie alle schwere Leiden, Unglücksfälle und außerordentliche, fürchterliche Landplagen, so auch vornämlich die Pest, für Strafgerichte und Ausbrüche des Zornes Gottes hielt; so war es eine allgemeine Sitte der alten Völker, die, ihrer Meynung nach, zürnende Gottheit durch Opfer, ja sogar durch Menschenopfer, zu besänftigen. Beyspiele davon wird man in dem Art. Menschenopfer finden. — Eine in Aegypten, dem Hauptvaterlande der Pest, herrschende pestilenzialische Krankheit, scheint mir daher auch den Anlaß, oder vielmehr den Vorwand, zum Auszuge der Israeliten aus Aegypten gegeben zu haben. Mose verlangt nach 2 Mos. 5, 1. von Pharao, er soll die Israeliten in eine freye Gegend ausziehen, und dort dem Gotte ihrer Väter nach ihrer Weise dienen und opfern lassen. Gewiß eine seltsame Prätention, wenn nicht irgend eine besondere Veranlassung und Beweggrund dazu vorhanden war. Soll Pharao die Israeliten, so oft es ihnen einfällt, wegziehen und, so lange es ihnen beliebt, in der Wüste Feste feyern lassen? — Herrschte aber damahls gerade in Aegypten die Pest, wie mir höchst wahrscheinlich ist, wenn ich 2 Mos. 5, 3. u. 9, 15. vergleiche; so liegt gar nichts Ungereimtes in dem Antrage Mosis. Vielleicht versöhnen die Opfer der Israeliten, konnte Pharao denken, und Mose ihn versichern, die Rache der erzürnten, mächtigen Gottheit, die die verheerende Plage über Menschen und Thiere herbeygeführt hat, — vielleicht ist diese eben die Gottheit der Israeliten, und dann werden ihr die Opfer ihrer Lieblinge gewiß am besten gefallen, am ersten ihren Feuereifer auslöschen!

R *.

Pethor. פתור. LXX. Φαθουρ al. codd. Βαθουρ.

4 Mos. 22, 5. 23, 7. 5 Mos. 23, 4. — Eine Stadt, oder doch Ort in dem bergichten Mesopotamien, wie besonders die letztre Stelle ausdrücklich sagt, wo Bileam wohnte. S. **Mesopotamien.** Den Namen von Pethor treffen wir außer den angef. O. nirgends an. Man wollte den Namen als Nomen appellativum ansehen, und dasselbe von פתר, **auslegen, erklären** deriviren, worauf der **Samaritaner** gesehen zu haben scheint, welcher משורה übersetzt. **Jonathan:** Habitatio ejus erat in Faddan, quae dicta est Fetora, ob nomen Bileami פתיר חלמיא, **Ausleger der Träume.** Es könnte Pethor wohl wirklich Weissagung, Orakel ursprünglich heißen, daß die Worte 4 Mos. 22, 5.: er sandte nach Pethor, zu verstehen wäre, er sandte zu dem Orakel (Weissagungsort), dergestalt, daß der Ort, wo Bileam

seine

seine Prophetensprüche gab, hernach den Namen Pethor behielt. So konnte es als geographischer Name ein örtliches ה am Ende erhalten: man konnte ihm das ה praefixum vorsetzen. Es gab auch Ausleger, und schon in vorigen Zeiten, welche Pethor für Bileam's Namen hielten. Schon der syrische Ueberseßer, ܦܬܘܪ ܗܘ ܒܠܥܡ. Die Vulgata: hariolus, welcher Ueberseßung dennoch 5 Mos. 23, 5. מפתור im Wege steht. S. Michaelis Spicileg. Geogr. H. ext. und Supplementa ad Lexica hebraea, pag. 2057. L*.

Petra.

S. Sela.

Petrus.

I. Namen und Charakter.

Ohnstreitig war Petrus einer der vorzüglichsten unter den Freunden und Aposteln Jesu, dem Jesus viel Vertrauen schenkte, und wegen seines Eifers für die Sache Gottes und der Menschheit, die Jesus führte, sehr hochschäßte. Er gab ihm daher auch einst bey einer Gelegenheit, da sich dieser Eifer sehr lebhaft in Worten äußerte, den bedeutenden Zunamen Petrus, griech. Πετρος von πετρα, syr. כיפא, (Kepha) Fels, Felsenmann. Vorher führte er den Namen Simon, (Matth. 16, 18. Mark. 3, 16. Joh. 1, 41. 42.) und wurde also durch jenen Zunamen zugleich von dem Simon von Kana (Matth. 10, 4. Mark. 3, 18.) und dem Simon Zelotes (Luk. 6, 15.) unterschieden. — Von Temperament war unser Apostel ein wahrer Sanguineus, aufbrausend hißig, schnell in Entschließungen, aber dennoch furchtsam. Mehr von seinem Charakter wird der, dem daran gelegen ist, in Niemeyers Charakteristik der Bibel finden.

II. Leben.

Aus seinem Leben gehört als merkwürdig und einer Erklärung bedürftig hierher:

1) Die Geschichte von dem reichen Fischzug, den er in Jesu Gesellschaft einst that. S. Fisch.

2) Die Erzählung von seinem mißlungenen und beynahe sehr übel ausgeschlagenen Gehen auf dem Wasser. Hiervon an einem andern Ort, wo wir zugleich von dem Gehen Jesu auf dem Wasser etwas sagen werden.

3) Die Nachricht vom Fange eines Fisches, der einen Statyr bey sich gehabt haben soll. S. Fisch.

4) Die Krankenheilungen, die von ihm erzählt werden. Apostg. 3, 1. f. 9, 32. — Wenn man auch hier, wie bey den andern Krankenheilungen, deren in der Bibel Erwähnung geschieht, die Mittelursachen übersahe und keiner Aufmerksamkeit würdigte, vielleicht höchstens, sie für unwirksame Cärimonien hielt, wie dieses den Laien und Unwissenden in der Heilkunde, vornämlich aber einem wundersüchtigen rohen Haufen, sehr natürlich ist, (daher ja auch noch heutiges Tages gar mannichmahl der Ruf von Wunderkuren entsteht) — so mußten sie für Wunder gehalten werden.

5) Die Erweckung der Tabea. Apostg. 9, 36. — Wir dürfen uns wohl überhaupt so sehr nicht wundern, daß wir unter den Juden zu Jesu und seiner Apostel Zeit — auch schon zur Zeit der Propheten — mehrere Beyspiele von Todtenerweckungen finden. Denn gewiß würde es deren auch heutiges Tages noch gar mannichmahl geben, wenn man mit den Leichen der Juden zum öfteren diejenige Operationen vornehmen wollte, die es entscheiden können, ob ein Mensch wirklich todt ist oder nicht. Und schwerlich wird es Jemand zu leugnen begehren, daß, bey der unsinnigen Gewohnheit der Juden, ihre Todten, wo möglich, sogleich am Tage ihres Todes vor Untergang der Sonne zu begraben, viele von ihnen lebendig eingescharret werden.

6) Die wunderbare Bestrafung des Ananias und seines Weibes, die, nach dem Buchstaben der Erzählung, entweder durch die Wunderkraft des Apostels, oder durch unmittelbare Dazwischenkunft der Gottheit plößlich getödtet worden zu seyn scheinen. (Apostg. 5, 1—10.) Allein, wer nur ein wenig unbefangen über die Geschichte nachdenkt, wird ohne Zweifel einsehen, daß ein solches Wunder nicht nur mit aller gesunden Philosophie streite, sondern daß es auch dem Geiste des Christenthums schnurstraks zuwider sey. Ohnmöglich kann Gott — die Religion der Liebe, deren Stifter die Sanftmuth und Duldung selbst war — auf solche Art haben in der Welt einführen wollen! Noch unwahrscheinlicher wird mir die Tödtung des Ananias und seines Weibes durch ein Wunder, wenn ich die Ursache unpartheyisch überlege, die sie ver-

Digitized by Google

veranlaßt haben soll. — Ananias verkauft Hab und Guth, um es mit seinen Mitchristen zu theilen. Weil er aber einiges von dem dafür erlößten Gelde, mit Vorwissen seines Weibes, unterschlagen, oder vielmehr zu seinem Privatgebrauch zurückbehalten hat; — so soll er und sie — zur Strafe durch ein Wunder plötzlich getödtet worden seyn! — War denn etwa die Gütergemeinschaft der ersten Christen zu Jerusalem, wodurch am Ende die ganze Gemeine sehr natürlich bettelarm wurde, ein so löbliches Institut, zu dessen Beförderung noch Wunder von Gott verrichtet worden seyn könnten, da es vielleicht besser gewesen wäre, wenn er durch Wunder diese Einrichtung lieber verhindert hätte? ! — Durfte dann Ananias von dem Seinigen durchaus gar nichts zurückhalten, auch dann nicht, wenn er vielleicht das traurige Ende der Gütergemeinschaft voraussah? Und war unter solchen Umständen seine Lüge so unverzeihlich groß, daß sie durch ein Wunder und plötzlichen Tod bestraft werden mußte? — Ich überlasse die Antwort dem urtheilsfähigen Leser, der mirs wohl schwerlich übel nehmen wird, wenn ich bey so gestalten Sachen nicht glaube, daß Ananias durch ein eigentliches Wunder getödtet, sondern daß sein Tod ganz natürlich erfolgt sey, dadurch aber den ersten Christen höchst auffallend und merkwürdig geworden, daß er mit seiner Lüge, womit er die Männer Gottes zu hintergehen versuchte, und mit seinem einfältigen an dem heiligen Gemeinschatze der Christen begangenen Betrug, so genau zusammentraf. — Die Beyspiele sind ja doch so selten und unerhört nicht, daß ein Mensch — zumahl wenn etwa außerordentliche Furcht plötzlich ihn befällt, vom Schlage gerührt, augenblicklich dahin stirbt. — Allein, daß gerade auch Ananiä Weib so bald darauf hingerafft wird, ist doch sonderbar, und scheint offenbar auf ein Wunder zu deuten? — Ich weiß nun zwar nicht, ob man eben nothwendig annehmen muß, daß Ananiä Weib gerade drey Stunden, (Apostg. 5, 7.) keine mehr und keine weniger, *) nach ihrem Manne gestorben sey.

*) Bekanntlich ist drey eine heilige Zahl der Hebräer, die hier nur überhaupt eine kurze Zeit anzeigt.

Vielleicht ist es genug, wenn wir glauben, daß bald auf jenes so hoch aufgenommene Vergehen, beyde ein plötzlicher Tod kurz nach einander hinweggenommen habe. — Allein gesetzt, daß man genau am Buchstaben festhalten zu müssen sich für verbunden achtete; so sind mir auch dann noch zu unsrer Geschichte zwey ganz ähnliche Beyspiele bekannt, und andern werden vielleicht noch mehrere beyfallen. — Doch, ehe ich diese anführe, noch eine daher gehörige Bemerkung. Wie sehr mußte nicht Ananiä Weib von Furcht und Schrecken ergriffen und erschüttert werden, da sie die Nachricht von dem plötzlichen Tode ihres Mannes erhielt, sich von seinem Vergehen nicht frey wußte, und die Drohung des Apostels vernahm, daß sie von Gott gewiß eben so sichtbar dafür werde bestraft werden? — Konnte ihr dieß nicht ganz natürlich einen plötzlich tödtenden Schlag zuziehen? der bey ihrem Manne vielleicht mehr Werk des Zufalls und seiner Leibeskonstitution gewesen war. — Und nun einige andere Beyspiele der Art: Ein Paar Eheleute hatten vor einigen Jahren eine gewisse Reichsstadt vorsätzlich angezündet, und dadurch viele Menschen arm und unglücklich gemacht, ob sie gleich beyde, man weiß nicht recht warum, der Inquisition glücklich entgangen waren. Einige Jahre nach dem Brand starben die beyden Mordbrenner an einem Tage, ganz auf einerley Art, wenige Stunden nach einander, und wurden beyde hinter einander zu Grabe getragen. Ein Paar andere Eheleute hatten in stetem Zank und Streit mit einander gelebt, und der Mann seinem Weibe öfters den Tod gewünscht. Nach wenigen Jahren wurde nun zwar sein Wunsch erfüllt. Die aus Nebenabsichten genommene Gattin starb, aber ganz kurz darauf auch er selbst. Wie natürlich es übrigens dem gemeinen Manne sey, in solchen besonderen Fällen sogleich an unmittelbare Ahndung der Gottheit zu denken, habe ich nicht nur hier, sondern auch in verschiedenen andern Fällen gesehen, wo man zu der plötzlichen Todesart sogleich irgend ein grobes Verbrechen aufzufinden wußte, von welchem dann jene als Strafgericht Gottes erklärt ward. — So wenig voreilig ich nun aber auch in solchen Fällen mit meinem Urtheil seyn, und so wenig ich Wunder darin annehmen möchte; so glaube ich dennoch, daß in manchen Beyspielen der Art die Spuren von einer höheren Hand durchaus nicht zu verkennen sind, die oft die Schicksale der Menschen auf eine solche Art leitet,

Digitized by Google

ret, daß Bosheit und Laster dadurch ausgezeichnet und bestraft werden.

7) Unseres Apostels **wunderbare Errettung aus dem Gefängniß.** Die Auftritte Apostg. 5, 19. 12, 7. haben sehr große Aehnlichkeit mit einander. Wir wollen den letzteren erst nehmen, weil er von dem Evangelisten deutlicher und ausführlicher erzählt ist. Es scheint, ein Blitzstrahl sey hier das Mittel gewesen, dessen sich Gott zur Befreyung Petri von seinen Fesseln und seinem Gefängniß bediente. Das Gewitter führt auch sonst in der Bibel sehr oft den Namen, Engel Gottes, — nämlich allezeit alsdann, wenn Gott dadurch seinen Willen auszurichten scheint. S. **Gewitter.** Der Umstand aber, daß ein Licht das Gefängniß erhellet habe, zeiget sehr deutlich, daß die Scene von einem Blitzstrahl zu erklären sey. Der Blitz hätte also den Apostel von seinen Ketten losgemacht, und auch die Thüren des Gefängnisses aufgesprengt. (Vs. 10.) — Von dem Schlag selbst hätte Petrus Empfindung, wovon er erwachte, welches im sinnlichen Ausdruck der alten Welt heißt: „Der Engel des Herrn schlug Petrum an die Seite, und weckte ihn auf.„ Der außerordentliche Auftritt, der Gottes Fügung und Allmacht augenscheinlich verrieth, überzeugte den Apostel, daß Gott ihn hierdurch von seinem Gefängniß befreyen wolle. Er gieng daher aus dem Gefängniß heraus. Dieß ist das Faktum. Das übrige ist altes Gewand — Einkleidung in die sinnliche Sprache der alten Welt. Da redet der Engel; befiehlt ihm u. s. w. **Hezel,** aus dessen Bibel Th. 9. S. 91. f. diese Erklärung genommen ist, macht dabey die sehr richtige Bemerkung: „Die Scene verliert bey dieser Vorstellungsart nichts von ihrer Größe; gewinnt aber, so viel ich einsehe, sehr an Würde und Schicklichkeit.„ — Die andere Stelle Apostg. 5, 19. hat, wie schon gesagt, mit der eben erklärten viel Aehnliches. Nur wird dort nicht so deutlich gesagt, was man unter dem Engel eigentlich zu verstehen habe. Es heißt ganz allgemein: „Ein Engel Gottes öfnete die Thür.„ **Alles Außerordentliche,** was man sich nicht natürlich erklären konnte, schrieb der Hebräer einem Engel zu. Auch **Menschen,** deren sich Gott als Werkzeuge zur Ausführung seiner Absichten bedient, werden nicht selten Engel Gottes genannt. — Apostg. 16, 26. wird in einer ebenfalls sehr ähnlichen Stelle von Paulo und seinen Gefährten erzählt, daß ihnen um Mitternacht ein **Erdbeben** die Thüren ihres Gefängnisses geöfnet habe, und ihnen zur Auflösung ihrer Banden behülflich gewesen sey. — Man braucht also in unsrer Stelle eben nicht gerade abermahls an ein Gewitter zu denken. Die Vorsehung hatte ja mehr als ein Mittel in Händen, dessen sie sich zur Errettung ihrer Boten bedienen konnte. Sehr deutlich erhellet übrigens aus diesen mehrmahligen Errettungen der Apostel, wie ganz besonders Gottes Providenz über sie und die Sache Jesu gewachet und gewaltet habe.

8) Von den **apostolischen Reisen** Petri wissen wir, das Wenige, was Lukas in der Apostelgeschichte davon berichtet, ausgenommen, nicht viel Gewisses. Die Reisen Petri aber, deren in der Apostg. Erwähnung geschieht, erstreckten sich nur über Palästina und die nahe dabey liegenden Gegenden, wo zuerst christliche Gemeinen waren. Apostg. 9, 32. f. Cap. 10, 11. Doch wird auch Gal. 2, 11. 12. gesagt, daß er, ehe die Judenchristen aus Palästina herabkamen, und die Gemeine verwirrten, (Apostg. 15, 1. f.) zu Antiochien gewesen sey. Er scheint aber sehr bald darauf wieder nach Jerusalem gegangen zu seyn, und sich überhaupt nicht lange daselbst aufgehalten zu haben. Denn da der Streitpunkt bald darauf zu Jerusalem entschieden wurde, wohnte er daselbst der Versammlung der Apostel bey. Apostg. 15, 7. Daß er Bischoff zu Antiochien gewesen, welches ohnehin auch schon der Bestimmung eines reisenden Religionslehrers geradezu widerspricht, und diese Würde 7 Jahre lang bekleidet habe, ist also sonder Zweifel eine Fabel. — 1 Petr. 5, 13. finden wir unsern Apostel auch zu Babel. Was für ein Babel hierunter zu verstehen sey, davon nachher ein Mehreres. Daß er auch die oberen Länder Asiens durchreist habe, scheint aus 1 Petr. 1, 1. 2 Br. 3, 1. zu erhellen. — **Hieronymus** (de viris illustribus. cap. 1.) und **Eusebius** (Hist. eccles. l. III. c. 1.) melden, daß er Reisen nach Pontus, Kappadocien, Galatien und Bythynien gethan habe. Nach dem einmüthigen Zeugnisse der Kirchenschriftsteller, ist er auch nach Rom gekommen, (s. unter andern **Irenäus** adv. haereses l. III. c. 1. 3. **Tertullian** de praescriptionibus c. 36.) und hat daselbst den

Märtyrertod erlitten. Laktanz setzt Petri Ankunft zu Rom ausdrücklich erst in die Zeit der Regierung des Nero. Ist er wirklich zu Rom gewesen, so ist diese Zeit ohnstreitig die wahrscheinlichste. Denn als Paulus seinen Brief an die Römer schrieb, war er weder wirklich da, noch da gewesen. Auch findet man in den Briefen Pauli aus seiner ersten und zweyten römischen Gefangenschaft keine Spur von Petri Anwesenheit zu Rom. Die meisten Kirchenväter stimmen übrigens mit Laktanz dahin überein, daß sie versichern, er sey in der unter Nero ergangenen Verfolgung über die Christen gekreuzigt worden, und zwar so, daß sein Kopf unten, die Füße aber oben gewesen wären, mit dem etwas abentheuerlich klingenden Zusatz, — weil er geglaubt habe, daß er nicht würdig sey, auf eben die Art wie Jesus gekreuzigt zu werden. Eusebius und Hieronymus setzen den Märtyrertod Petri in eben das Jahr, in welchem Paulus denselben ausgestanden habe. Die Nachricht von seinem fünf und zwanzig jährigen Bißthume zu Rom, die allein auf dem Zeugnisse des Hieronymus und der Chronik des Eusebius beruhet, hat mit der andern oben angeführten, von einer sieben Jahre zu Antiochien von Petrus bekleideten bischöflichen Würde, gleichen Gehalt.

III. Schriften.

Die ächten Schriften, welche wir von Petrus noch übrig haben, sind die beyden Briefe, welche unter seinem Namen im Kanon der neutestamentlichen Bücher stehen. — Zuerst mögen hier zwey allgemeine Untersuchungen Platz finden, welche diese beyden Briefe Petri mit einander gemein haben, und dann wollen wir von jedem Brief insbesondere handeln.

1) Die erste Untersuchung hat die Frage zum Gegenstande: **an wen hat Petrus seine beyden Briefe geschrieben?** — Der Aufschrift des ersten Briefs (Cap. 1, 1.) zufolge, schrieb Petrus seine Briefe vornämlich und zunächst an Christen, die vorher Juden gewesen waren, und, als solche, außerhalb ihres Vaterlandes — in fremden Staaten wohnten, — sich in Pontus ꝛc. wohnhaft niedergelassen hatten. Der Ausdruck διασπορα, **Zerstreuung, Zerstreute**, bezeichnet auch sonst immer diejenigen Juden, die außerhalb Palästina hier und da in den heidnischen Ländern zerstreut lebten. S. Joh. 7, 35. Jak. 1, 1. 2 Macc. 1, 27. Jud. 5, 18. Auch bey den griechischen Uebersezzern des A. B. kommt das Wort sehr oft in dieser Bedeutung vor. — An die nämlichen Christen schrieb nun auch Petrus seinen zweyten Brief, wie wir aus 2 Petr. 3, 1. sehen. — Daß Petrus aber wirklich zunächst an zum Christenthum bekehrte Juden, die in den 1 Petr. 1, 1. genannten Provinzen zerstreut lebten, geschrieben habe, welches von andern in Zweifel gezogen wird, — dafür ist nicht nur der griechische Ausdruck der Ueberschrift, sondern auch 1 Br. Cap. 1, 15. 16. 2, 9., wo Petrus Bekanntschaft seiner Leser mit den heiligen Büchern der Juden voraussetzt, — und Cap. 3, 6. wo er die Weiber dieser Christen, **Töchter der Sara** nennet. Endlich ist auch dafür, oder könnte doch dafür seyn, 1 Br. Cap. 2, 12., wo er seine Leser zu einem anständigen Wandel unter den Heiden ermahnt. — Allein auf der andern Seite zeichnet Petrus seine Leser wieder als ehemahlige Götzendiener. 1 Br. Cap. 1, 18. 4, 3. — Man hat daher, um aus diesem Labyrinth zu kommen, einen doppelten Weg eingeschlagen. Einige verstanden unter den in Pontus ꝛc. zerstreuten Christen, solche Christen, welche von Geburt zwar Heiden gewesen, aber vor Annahme des Christenthums **jüdische Proselyten**, jedoch ohne die Beschneidung angenommen zu haben, gewesen wären. Es läßt sich nun zwar manches für diesen Gedanken sagen, (s. **Michaelis** Einleitung ꝛc. S. 1445. f. der neuesten 4 Ausg.) allein er ist an und für sich selbst schon gar zu unwahrscheinlich. Gabs denn gerade in diesen Provinzen so sehr viele jüdische Proselyten, daß ein Apostel, ohne lächerlich zu werden, an sie, mit Ausschließung der Juden, einen eignen Brief schreiben konnte? — Und hatten etwa nur die Proselyten dieser Provinzen, und keine daselbst wohnende geborne Juden, deren Anzahl doch gewiß noch weit größer war, das Christenthum angenommen? — Und Petrus war doch Apostel für Juden, wie Paulus für Heiden! — Und sogar von letzterem wissen wir, daß er sich immer zuerst an die Juden machte, unter diesen mit der Lehre Jesu zuerst sein Heil versuchte, und dann erst auch die heidnischen Einwohner zum Christenthum einlud. — Und Petrus sollte nur an jüdische Proselyten in den genannten Provinzen, und gar nicht an geborne Juden

den geschrieben haben? — Und waren unter den Gemeinen, an welche Petrus schrieb, gar keine geborne Heiden, die unmittelbar vom Heidenthum zum Christenthum übergiengen? Lauter Umstände, sagt Hezel mit Recht, bey 1 Petr. 1, 1., wobey sich mein Gefühl empört, und mich bestimmt, diesen Weg, aus jenem Labyrinth zu kommen, als unsicher zu meiden. Michaelis, der Hauptverfechter dieser höchst gewagten Hypothese, scheint ihre schwache Seite schon selbst einigermaßen gefühlt zu haben, wenn er S. 1454. a. a. O. schreibt: Warum aber Petrus seinen Brief gerade an die gläubigen Judengenossen in den Cap. 1, 1. genannten Ländern richtet, kann ich ohne historische Nachrichten nicht gewiß bestimmen.„ — Der andere Weg ist wohl gerader und sicherer. Ich zeichne mir ihn, fährt Hezel fort, so vor: „Die Gemeinen, an welche Petrus schreibt, bestanden aus gebornen Juden — aus Proselyten, deren aber wohl der geringste Theil gewesen seyn mag, — und aus Heiden.„ — Es ist schon wahrscheinlicher Weise zu vermuthen, daß in diesen Provinzen auch Heiden werden zum Christenthum übergegangen seyn. Und die Vermuthung bestätiget sich. Von Galatien, welche Provinz ausdrücklich genannt wird, wissen wirs, aus dem an die dasigen Gemeinen gerichteten Paulinischen Briefe, und von Kleinasien, aus der Apostelgeschichte und dem Briefe Pauli an die Epheser, gewiß. — Waren nun die Gemeinen in diesen Provinzen gemischt, d. i. haben sie aus gebornen Juden, aus jüdischen Proselyten und Heiden bestanden; so ist nicht einzusehen, warum Petrus nur an eine Gattung derselben geschrieben haben soll. Uebrigens versteht sichs von selbst, daß der Apostel das, was er von den ehedem Heiden gewesenen Christen verstanden haben will, nicht von Judenchristen und umgekehrt gedeutet wissen wollte. Eine Unbilligkeit, die man sich sonst bey keinem apostolischen Briefe erlaubt. Man deute von Judenchristen, was von Judenchristen gilt, und deute von Heidenchristen, was von diesen gilt! — Der Ausdruck in der Ueberschrift des ersten Briefs Petri: „zerstreut wohnend„ gilt buchstäblich nur von den meisten, oder doch von denjenigen Gliedern der Gemeinen, welche dem Apostel am interessantesten waren — von den gebornen Juden. Die übrigen Glieder (geborne Heiden) brauchte er nicht noch besonders zu charakterisiren. Sie waren ja doch alle „Auserkohrne„ d. i. Christen, und als solche gleichsam naturalisirte Israeliten. — Schließlich gehören hierher noch einige erläuternde Bemerkungen über die Länder, welche 1 Petr. 1, 1. genannt werden; weil in diesen die Christengemeinen waren, an welche unser Apostel schreibt. Pontus war eine Provinz in Kleinasien am schwarzen Meer, und gränzte an Kolchis. Schon an jenem merkwürdigen Pfingstfest hatten pontische Juden das Christenthum angenommen. Apostelg. 2, 9. — Galatien war ebenfalls eine Provinz Kleinasiens, und hauptsächlich ein Theil von Phrygien. Auch hier waren Christen, wie schon vorhin bemerkt worden ist. — Kappadocien, in Kleinasien, gränzte westlich an Galatien und Pamphilien, südlich an Cilicien und Syrien, östlich an Großarmenien, und nördlich ans euxinische Meer. S. Apostg. 2, 9. wo auch Kappadocier unter den am Pfingstfest fürs Christenthum gewonnenen Juden genannt werden. — Asia, ist Asien im engsten Verstand, begriff Lydien und Phrygien, und hatte die Hauptstadt Ephesus, wo die berühmte christliche Gemeine war, an welche Paulus seinen bekannten Brief schrieb. Vergl. auch Apostg. 2, 9. — Bithynien, eine Provinz in Kleinasien, die an Pontus und Galatien gränzte. Apost. 16, 7.

2) Petrus hat Pauli Schriften gelesen, und zwar insonderheit,

a) wie es scheint, den Brief an die Hebräer. Vergl. 2 Petr. 3, 15. 16. Aus Vs. 16. erhellet, daß in dieser Stelle von einem besonderen Brief des Apostels Paulus die Rede sey, und zwar von einem solchen, der für mehr als eine Gemeine, und zwar für dieselben, oder doch meistens derselben, für welche Petrus schrieb, bestimmt gewesen seyn müsse. Unter den noch vorhandenen Briefen des Apostels Paulus aber ist keiner von der Art, als der an die Hebräer, in welchem auch Cap. 10, 32. f. und 12, 25. f. die Ideen vorkommen, welche nach Petri Versicherung in dem von ihm angeführten Pauliniſchen Briefe abgehandelt worden seyn sollen. — Dieß wäre zugleich Bestätigung unsrer obigen Behauptung, daß die Briefe Petri zunächst an geborne Juden geschrieben seyen. — Ist aber in der angeführten Stelle des zweyten Briefes Petri der Brief an die Hebräer gemeynt;

so ist dieser auch nicht an Judenchristen in Palästina, sondern an solche gerichtet, die in Pontus ꝛc. wohnten, und ohne Zweifel nicht ursprünglich hebräisch, sondern griechisch geschrieben.

b) Höchst wahrscheinlich auch **den Brief an die Römer**, kurz vorher, ehe er seinen ersten Brief schrieb. Vergl. 1 Petr. 2, 13. 14. mit Röm. 13, 1 — 5. Bey einer Materie, bey der man so viel gutes und wahres sagen kann, daß schwerlich zwey von ihr handelnde Schriftsteller in der Wahl der Gedanken zusammentreffen werden; und wo einerley Gedanken auszudrücken sich abermahls eine Menge von Worten anbot; kommen Petrus und Paulus in ausgesuchten Gedanken und selbst in Worten so überein, als nur Schriftsteller, die einander gelesen haben, zu thun pflegen. Paulus ist weitläuftiger, Petrus kürzer. Der erste befiehlt, man soll unterthan seyn, εξουσιαις υπερεχουσαις. Petrus hat den nämlichen Gedanken und Ausdruck, wenn er sagt: υποταγητε — Βασιλει, ως υπερεχοντι. Paulus will, man soll das Gute thun, so werde man Lob (επαινον) von der Obrigkeit haben. Petrus sagt Cap. 2, 14. von den Landpflegern, sie seyen gesandt zum Lobe (εις επαινον) derer, die Gutes thun. Von eben der Obrigkeit schreibt Paulus Cap. 12, 4.: **sie ist eine Rächerin**, und Petrus Cap. 2, 14.: **sie sind zur Rache gesandt**. — Es finden sich noch mehrere merkliche Uebereinstimmungen, doch nicht so entscheidende als diese. Vergl. 1 Petr. 1, 21. mit Röm. 4, 24. 25. 10, 9. — Röm. 6. mit 1 Petr. 3, 20. — 1 Petr. 4, 10. 11. mit Röm. 12, 3 — 8. 1 Petr. 1, 2. 14. 22. mit Röm. 1, 5. 6, 16. — 1 Petr. 1, 7. mit Röm. 2, 6. — 1 Petr. 1, 14. mit Röm. 12, 2. — 1 Petr. 1, 18. mit Röm. 1, 11. — 1 Petr. 2, 2. (λογικον) mit Röm. 12, 1. Ueberhaupt findet sich zwischen Pauli und Petri Briefen weit mehr Aehnlichkeit, als zwischen Paulus und irgend einem andern Schriftsteller des neuen Testaments. Es ist aber weit glaublicher, daß Petrus Paulum gelesen und genutzt habe, als umgekehrt: 1) weil Paulus ohnehin von eignen Gedanken überhäufter zu seyn scheint; weil sich Petrus selbst in seinem zweyten Briefe a. a. O. als einen Leser der Briefe Pauli charakterisirt; und 3) weil nicht zu vermuthen ist, daß in die Bildung der griechischen Schreibart eines zu Tarsus (wo gut Griechisch gesprochen wurde!) gebornen Mannes, das Lesen der Briefe Petri einigen Einfluß gehabt haben werde, wohl aber das umgekehrte.

Und nun noch Einiges von jedem der Briefe Petri insbesondere:

Vom ersten Briefe.

1) **Wann hat Petrus seinen ersten Brief geschrieben?** — „Soll Petrus, schreibt der sel. **Michaelis**, (S. 1458. der 4. Ausg. seiner Einleitung ꝛc.) um die Zeit, da er seinen ersten Brief schrieb, Pauli Brief an die Römer gelesen haben, so muß der erste Brief Petri jünger seyn, als der an die Römer, das ist, er muß geschrieben seyn, nachdem Paulus Apostg. 20, 21. von Korinth nach Jerusalem gereiset, und daselbst in die Gefangenschaft gerathen ist. Viel genauer aber unterstehe ich mich nicht, das Jahr zu bestimmen, weil der Brief Petri zu wenige innere Merkmahle der Zeit hat, und wir von Petri Geschichte, nachdem ihn Lukas einmahl Apostg. 15. zu Jerusalem verlassen hat, so überaus wenig wissen, bis ihn endlich die Kirchengeschichte nach vielen Jahren auf einmahl wieder zu Rom sichtbar werden, und daselbst des Märtyrertodes sterben läßt. Gar zu weit darf man auch wohl das Datum des ersten Briefs vom zweyten nicht entfernen. Der Ausdruck des zweyten, Cap. 3, 1. „ich schreibe euch, Geliebte, meinen zweyten Brief,„ scheint doch anzuzeigen, daß er an eben die Personen gerichtet war, als der erste. Wäre er aber 15 bis 20 Jahre nachher geschrieben, so würden es nicht mehr dieselben Leute gewesen seyn, und man müßte erwarten, eher von ihren Vätern zu hören, die Petrus ehedem als seine Jünger geliebt, und für sie gesorgt hatte. Da nun der zweyte Brief nach Cap. 1, 13. 14. 15. nicht gar lange vor dem Tode Petri geschrieben ist, so können wir auch wohl den ersten nicht anders, als ohngefähr um das Jahr Christi 60, etwas früher oder später, setzen.„

2) **Wo hat er ihn geschrieben?** — Nach der Unterschrift ist er zu Babylon geschrieben, von dessen Kirche (denn dafür, und nicht für Petri Frau ist die von Petro so genannte Miterwählte zu halten! der Apostel 1 Petr. 5, 13. auch einen Gruß bestellt. Dieses Babylon könnte nun gar wohl das alte Babel am Euphrat seyn, welches zu Petri Zeit, wenigstens einem Theil nach, noch übrig war, oder

Se-

Seleucien, welches ebenfalls den Namen Babylon führte. Babylon in Aegypten anzunehmen ist eben so unwahrscheinlich, als den Namen dieser Stadt figürlich für Rom oder Jerusalem zu nehmen. So gut sich ein solcher mystischer Gebrauch zu der poetischen und begeisterten Schreibart einer Weissagung, wie die Offenbarung Johannis ist, schickt; so fremde und pedantisch würde es in einem Brief klingen, die Stadt, in der man schreibt und von deren Einwohnern man einen Gruß bestellt, mystisch zu nennen. — Ein kurzer Auszug von dem, was Michaelis in seiner Einleitung (von S. 1459. an bis S. 1471. der neuesten 4 Ausg.) sehr ausführlich über das Babylon des ersten Briefs Petri gesagt hat, wird, denke ich, dem Leser hier nicht unangenehm seyn. „... Das alte Babylon, sagt er, stand gewiß noch im ersten Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung, und der natürlichste Gedanke, der einem beym Lesen der Stelle unsers Briefs beyfallen muß, ist, er sey in diesem Babylon geschrieben ..... Der unter Tiberius lebende Strabo beschreibt es im Anfange des 16ten Buchs, (S. 738 oder 1073. der griechischen Ausgaben, und §. 105. der Penzelischen Uebersetzung.) Bekannt ist, daß Alexander der Große, der zu Babylon starb, vorhatte, es zu seiner Residenz, also zum zweytenmahl zur Hauptstadt der Welt zu machen. Von dem sagt Strabo nun, er habe vorgehabt, eine große Pyramide Babylons, ein Stadium hoch, lang und breit, wieder herzustellen, seine Nachfolger hätten dies nicht fortgesetzt, Perser hätten an Babylon zerstört, (einen Theil der Mauern haben sie eingerissen) und Macedonier es vernachlässigt, am meisten aber sey Babylon dadurch herunter gekommen, daß Seleukus Nikator Seleucia am Tyger, 300 Stadien (oder 7½ deutsche Meilen) von Babel gebauet, und zur Hauptstadt gemacht habe. Er fährt fort: **jezt ist Seleucia größer als Babylon, welche lezte Stadt öde ist, so daß man von ihr sagen kann, was jener komische Dichter von Megalopolis in Arkadien sagt: die große Stadt ist eine große Einöde.** Vergl. Cellarius alte Geographie Th. 2. S. 747. u. Assemanns biblioth. Or T. 3. P. 2. p. 7 — Ich begreife nun gar nicht, warum wir, wenn wir in Petri Brief Babylon lesen, ein anderes Babylon außer diesem bekannten suchen sollten. Man hat zwar die Einwendung gemacht: wird ein Apostel sich in einer verödeten Stadt aufhalten? da einen Brief schreiben? da eine Gemeine seyn? — Aber warum dies alles nicht? sonderlich wenn sie doch noch so groß war, daß Strabo sie mit der Hauptstadt des Parthischen Reichs in Vergleichung sezt, und sagt, **Babylon sey jezt nicht so groß als Seleucia**, welches nach Plinius 600,000 Einwohner gehabt haben soll. (S. dessen Hist. nat. B. VI. C. 26.) Wegen dieses Einwurfs an ein geistliches Babylon zu denken, wäre doch fast eben so, als wenn ich einen Brief, **Gent** oder **Antwerpen** datirt, bekäme, darin gar einer Kirche gedacht würde, in Erinnerung aber, daß weder Gent noch Antwerpen sind, was sie im 16ten Jahrhundert waren, mir einbildete, dies müßte ein geistliches Gent oder Antwerpen, etwa das geistliche Antwerpen, Amsterdam, seyn. — Doch demohngeachtet ist es nicht völlig gewiß, daß Petri Babylon das alte Babylon ist; es kann das neuere seyn, das, nach Strabo etwa 7 deutsche Meilen vom alten Babylon lag, und es an Einwohnern erschöpft hat, **Seleucia**, die Hauptstadt des Partischen Reichs, die auch wirklich den Namen Babylon bekommen, und der Stadt, die es an Einwohnern erschöpfte, geraubt hat ..... Dieses Seleucia nun sowohl, als das gegen über liegende Ctesiphon, hat wirklich den Namen Babylon getragen. Stephani Worte, (de urbibus S. 149. der Amsterd. Ausg. 1678.) unter Βαβυλων sind allein schon genug: Βαβυλων, περσικη πολις, Μητροπολις, Σελευκεια καλουμενη, d. i. Babylon, eine persische Stadt, und Hauptstadt, die auch Seleucia heißt. — Sidonius sagt in seinem neunten Gedichte v. 19. 20. 21.

Non coctam Babylona personabo
Quae largum, fluvio patens alumno
Inclusum bibit hinc et inde Tygrim.

Eine deutliche Beschreibung des am Tyger liegenden Seleucia und Ctesiphon, der zwischen beyden durchfließt, und nicht des am Euphrat gelegnen alten Babels..... Und Lukan im Anfang der Pharsalia sagt

Cumque superba foret Babylon spolianda tropaeis
Ausoniis, umbraque erraret Crassus inulta.

Hier ist doch Babylon wohl gewiß, Seleucien, wo der Parthische Feldherr Surena seinen Triumph über Krassus gehalten hat, und es versteht sich von selbst, daß die eroberten Siegeszeichen und Römischen Adler, entweder zu Seleucien oder Ctesiphon, nicht aber in dem verödeten alten Babel aufbewahrt worden seyn. Auch findet sich sonst noch eine Spur, daß Ctesiphon, vermuthlich weil man es Babylon nannte, mit dem alten Babylon, an dessen Stelle es getreten, und Hauptstadt des Orients geworden war, verwechselt worden ist. Ctesiphon heißt hebräisch **Chalne** oder **Chalno** oder **Chelanne**; je wie man die Punkte setzt, (חלנה) — wenn nun dieser Name Jes. 10, 9. vorkommt, so lesen wir in den 70. mit einem, vermuthlich spätern, Zusatz, χαλαννη, ου ο πυργος ωκοδομηθη, Chalne, wo der Thurm gebauet ist. ..... Hätte aber Petrus zu Seleucien geschrieben, warum nennte er die Stadt nicht, wie sie doch gewiß ordentlich hieß, Seleucia? Die beyden Schriftsteller, die sie Babylon nennen, Stephanus und Sidonius, leben viel später, im fünften Seculo, und mit der Zeit schleichen allerley irrige Namen ein. Auch von dem Zusatz zu den 70, der einen offenbaren Irrthum begünstigt, wissen wir eigentlich die Zeit der Einschaltung nicht, denn der Hand des ersten Uebersetzers wird ihn schwerlich jemand zuschreiben. Der einzige Alte, mit Petro gleichzeitige, der den Namen gebraucht, Lukanus, ist ein Poete. Dieser kann wohl Seleucia und Ctesiphon Babylon nennen, da der Name prächtig klinget, und keiner der beyden andern sich in den Vers schickt; allein, wer einen Brief schreibt und einen Gruß bestellen will, wird der eben so schreiben? — Ich finde eine Stelle eines mit Petro gleichzeitigen Schriftstellers, Josephi, in der Babylon dieselbe Zweydeutigkeit hat, und eben dadurch wird sie mir merkwürdig. Die Geschichte, von welcher sie redet, gehört in das Jahr 36 vor der christlichen Zeitrechnung. Er erzählt Alterth. 15, 2. 2. daß der Parthische König Phraates, den gewesenen Jüdischen Hohenpriester Hirkan aus der Gefangenschaft freygelassen und ihm erlaubt habe zu Babylon zu wohnen: δια τουτο δεσμιον μεν αφηκεν, εν Βαβυλωνι δε καταγεσθαι παρειχεν; ενθα και πληθος ην Ιουδαιων, („er ließ ihn also aus der Gefangenschaft los, und erlaubte ihm zu wohnen, wo eine Menge Juden war.") Es heißt noch weiter daselbst: „diese ehrten Hirkan als Hohenpriester und König, nebst der ganzen übrigen bis an den Euphrath wohnenden Judenschaft" *) .... Soll man hier an Seleucien oder an das alte Babylon denken? die meisten thun das letztere, und für sie ist, daß Joseph sonst, wenn er von Seleucia redet, es mit seinem eigentlichen Namen zu nennen pflegt. S. z. B. Alterth. 18, 2. 4. u. C. 9. §. 8. 9. — Auch die Provinz Babylon ist von einigen bey dieser Gelegenheit genannt worden. Allein diese heißt nicht Βαβυλων sondern Βαβυλωνια." — —

*) Joseph stellt sich bey dieser Erzählung in das Parthische Reich, also auf die Ostseite des Euphrats, da sind nun die Juden μεχρις Ευφρατου, alle die im Parthischen Reich, oder Orient, bis an den Euphrat.

3) **Veranlassung, Zweck und Hauptinhalt des Briefs.** Zwar finden wir, daß die Apostel den Schluß ihrer Versammlung und Berathschlagung zu Jerusalem der Gemeine zu Antiochien auch schon schriftlich bekannt machten: allein Paulus scheint doch unter den Aposteln Jesu der erste gewesen zu seyn, der an die von ihm gestifteten Gemeinen zum öftern Briefe geschrieben hat. Seinem Beyspiel folgte unter andern auch Petrus, der, wie er in seinem zweyten Briefe ausdrücklich sagt, ein Leser der Briefe Pauli war, und durch diese Lektüre ohne Zweifel auf den Gedanken gebracht wurde, sich ebenfalls entfernten Gemeinen durch schriftliche Belehrung nützlich zu machen. Die Gemeinen, an welche er schreibt, waren meist von Paulus gestiftet. Jüdische Irrlehrer, Verfolgung, Leiden und Trübsale, um ihres Glaubens willen, drohten sie zu erschüttern. Es war daher gewiß nicht unnütz, wenn auch ein so angesehner Apostel, wie Petrus, sie versicherte, daß sie im Besitz der reinen Grundsätze des Christenthums seyen, wenn er den hohen Werth der Lehre Jesu ihnen fühlbar zu machen suchte, und hieraus diejenigen Ermahnungen herleitete, die er für die ihren Bedürfnissen angemessensten hielt. Dieses zu thun, war daher die Hauptabsicht, die er bey seinem ersten Brief hatte, wie er selbst am Schlusse desselben C. 5, 12. sagt. — Er wollte die Gemeinen in der Anhänglichkeit und dem Glauben an die reine Lehre Jesu, wie sie Paulus vorzutragen pflegte, bestärken und befestigen, und sie zu einem ihr entsprechenden Sinn und Wandel

Digitized by Google

del ermuntern. Diese Materie ist von Petrus auf eine ganz andere Art abgehandelt, als wir es in den Briefen Pauli gewohnt sind. Denn er macht nicht wie Paulus zwey Haupttheile des Briefs, einen dogmatischen, in welchem der Werth des Christenthums erwiesen und abgehandelt wurde, und einen practischen; sondern die Lehre, die er bestätigen, der Hauptsatz, den er ausführen will, ist in seinen Gruß, in die Lobpreisung Gottes und in die Ermahnungen eingeflochten. Ueberhaupt zeichnen sich Petri Briefe noch weniger als die des h. Paulus, durch philosophische Anlage, planmäßige Ordnung und Zusammenstellung der Gedanken aus, die bey dem lezteren in manchen seiner Briefe (S. Rom, Römer) wenigstens nicht ganz zu verkennen ist. Daher auch keine systematische Auseinandersetzung und Entwickelung der Ideen bey Petri Briefen möglich ist. Um indessen doch den Hauptinhalt und Ideengang des ersten Briefs, so gut es sich in der Kürze thun läßt, im allgemeinen anzugeben, setzen wir schließlich nach folgende Uebersicht hierher.

I. der Brief beginnet, wie gewöhnlich, mit einer kurzen Ueberschrift und Begrüßung der Gemeinen, an welche er gerichtet ist. (I, 1. 2.)

II. Nachdem der Apostel hierauf in einer kurzen Vorbereitung oder Einleitung, die er mit einer Lobpreisung Gottes anfängt, seine Leser an den hohen Werth des Christenthums erinnert hat, (v. 3 — 12.) so geht er

III. sogleich zum Praktischen über, und nimmt von den vorhin kürzlich berührten Vortheilen des Christenthums, auf die er immer wieder zurückkommt und sie weiter entwickelt, Anlaß

1) sie im allgemeinen zum christlichen Sinne und Wandel, vornämlich zu aufrichtiger Liebe unter einander zu ermuntern. (v. 13. — II., 10.)

2) Er giebt hierauf seinen allgemeinen Ermahnungen, die er fortsetzt, die Wendung, daß er Frömmigkeit und Reinigkeit der Sitten in Beziehung auf die Lage und Verhältnisse seiner Leser gegen die heydnische Welt einschärft, und ihnen fühlbar macht, daß sie durch ein gutes christliches Verhalten sich und ihre Religion auch den Heyden ehrwürdig machen und empfehlen würden. (v 11. 12.)

3) Und nun geht er, von diesem Gedanken geleitet, mehr ins Specielle, oder nennt und empfiehlt dringend mehrere besondere Pflichten, wodurch sie sich und ihre christlichen Grundsätze auch in den Augen der Heyden beliebt machen würden. Dahin rechnet Petrus ein pflichtmäßiges Verhalten

a) im **bürgerlichen** Leben gegen die Obrigkeit, (v. 13 — 17.)

b) im **häuslichen** Leben. Hier empfiehlt er

1) dem dienenden Theil seiner christlichen Leser unbedingten Gehorsam gegen ihre Herrschaft, und nimmt davon Gelegenheit zu der Bemerkung, daß Christen, nach dem Beyspiele Jesu, lieber auch unverschuldet leiden müßten, ehe sie sich im mindesten ihre Pflicht zu verletzen erlaubten. (v. 18 — 25.)

2) Den christlichen Eheweibern Achtung und Folgsamkeit, Keuschheit, Sittsamkeit, und Entfernung von buhlerischer Prachtliebe, statt dessen Schönheit der Seele ihr wahrer Schmuck seyn müsse, wozu die Weiber der Vorzeit als Muster der Nachahmung aufgestellt werden. (III., 1 — 6.)

3) Den Ehemännern — Achtung und Nachsicht gegen ihre Weiber. (v. 7.)

c) im **menschlichen** Leben überhaupt. Hier schärft der Apostel seinen Lesern vornämlich die christlichen Tugenden des Mitleids, der Güte und Barmherzigkeit, Sanftmuth und Verträglichkeit ein, (v. 8 — 12.) und beschließt

4) alle diese Ermahnungen mit der Versicherung, daß, wenn sie sie treulich befolgen und eines rechtschaffnen und unbescholtenen Lebenswandels sich befleißigen würden, ein gutes Gewissen und Bewußtseyn, edel und recht gehandelt zu haben, ihnen ihre Leiden unaussprechlich versüßen, und sie in denen um des Christenthums willen sie treffenden Trübsalen und Verfolgungen mit Muth und Freudigkeit beleben werde. (v. 13. — IV., 19.)

5) Zulezt wendet sich Petrus noch an die Aeltesten der Gemeinen, die in den früheren Zeiten das Amt der Vorsteher und Lehrer zu bekleiden pflegten, und ermahnt sie zu gewissenhafter Erfüllung der ihnen obliegenden Pflichten, so wie er auch umgekehrt den jüngeren lernenden und gehorchenden Theil der Gemeinen zur Folgsamkeit anweißt, (V, 1 — 5.) wodurch zufällig er auf noch einige andere Ermahnungen zur Unterwerfung unter Gott und zum Vertrauen auf ihn, zur Wachsamkeit und stand-

ſtandhaften Beharrlichkeit in ihrem Glauben geleitet wird. (5—10.)

IV. Er endigt mit einem durch das unmittelbar vorhergehende veranlaßten **Segenswunſch**, darin er ſeine Leſer in Abſicht auf Leiden und Verfolgungen dem Beyſtande und der gnädigen Fürſorge Gottes empfiehlt. (v. 10. 11.)

V. In einer Art von Nachſchrift, giebt er
1) den Zweck ſeines Briefes an (v. 12.)
2) und beſtellt Grüße. (v. 13. 14.)

Vom zweyten Briefe Petri.

1) Die **Aechtheit** dieſes Briefs iſt ſchon in ſehr frühen Zeiten bezweifelt worden. Euſebius (B. 3. der Kirchengeſch. C. 25.) rechnet ihn unter die ἀντιλεγομενα, und ſagt: „zu denen, (Schriften des n. T.) denen widerſprochen wird, die aber doch von den meiſten für ächt gehalten werden, gehört der ſo genannte Brief Jakobi und Judä, **der zweyte Brief Petri**, und der zweyte und dritte Johannis.„ Und C. 3. a. a. O. ſagt eben dieſer Schriftſteller: „den zweyten Brief, den man Petri ſeinen nennet, rechnet die Tradition nicht zum n. T., weil er aber doch nach der meiſten Meinung nützlich iſt, ſo wird er viel gebraucht und geleſen.„ Origenes ſchrieb lange vorher: „Petrus hat Einen überall angenommenen Brief hinterlaſſen; vielleicht auch den Zweyten; denn hierüber wird gezweifelt:„ welche Worte uns Euſebius B. 6. C. 25. aufbehalten hat. Hieronymus bemerkt, man habe ihn, wegen Verſchiedenheit des Stils lange nicht für kanoniſch gehalten. Der ſyriſche Ueberſetzer hat ihn daher auch nicht überſetzt und die ſyriſche Kirche erkennt ihn bis jezt noch nicht für ächt. Mehr hievon ſ. in Michaelis Einleit. ꝛc. S. 1476. u. fol. der viert. Ausg. — Auch den Mangel an Uebereinſtimmung der Schreibart mit jener des erſten Briefes Petri, hat man dem zweyten zum Vorwurf machen wollen, wie ſchon Hieronymus bezeugt. Allein dieſer Vorwurf iſt gewiß unbillig. Sollte er für den ganzen Brief gelten; ſo mußte dieſe Verſchiedenheit durchaus ſichtbar ſeyn. Allein dieſes behaupten die Beſtreiter der Aechtheit dieſes Briefs nicht einmal, ſondern im zweyten Capitel will man nur Verſchiedenheit bemerkt haben. So wenig dieſes zu leugnen iſt, ſo wenig kann man doch hieraus, weder auf die Unächtheit dieſes Capitels, (da es mit dem übrigen offenbar ein zuſammenhängendes Ganzes ausmacht, und nicht davon getrennt werden kann) noch des ganzen Briefs ſchließen; da die Verſchiedenheit des Stils in dieſem zweyten Capitel von dem übrigen und dem erſten ganzen Briefe bey weitem nicht ſo groß iſt, als die z. B. im Briefe an die Galater gegen die erſten Capitel des Briefs an die Epheſier; — und beyde Briefe ſind doch gewiß von Einer Hand. Materie, Leſer, die wir zunächſt im Sinne haben, kurz vorhergegangene Lectüre, die uns intereſſant war, und mit der Materie, über die wir eben ſchreiben, verwandt iſt, Laune, Abſtand oder Verſchiedenheit der Zeit, und noch tauſenderley andere Umſtände, haben ſo ſehr viel Einfluß auf die Beugung und Veränderung des Stils, daß ſich nicht leicht einer, der ſich eigner Erfahrung hierin bewußt iſt, entſchließen wird, aus dem verſchiedenen Stil des zweyten Capitels zu folgern, der ganze Brief ſey unächt. — Michaelis hat in ſeiner Einleitung S. 1477—1483. der 4. Ausg. ausführlich gezeigt, daß auch ſogar groſſe Aehnlichkeit des Stils im Ganzen genommen, ſo wie in einzelnen Ideen, Worten und Redensarten, zwiſchen dem zweyten und erſten Briefe Petri vorhanden ſey. Der Raum erlaubt mir nur einige der vorzüglichſten Bemerkungen hier anzuführen, welche dieſes beſtätigen. Die Sündfluth kommt in beyden Briefen mit dem zur Abſicht des Schriftſtellers gar wohl entbehrlichen Umſtande vor, daß acht Perſonen gerettet worden ſeyen. 1 Petr. 3, 20. 2 Petr. 2, 5. — Der Verfaſſer des erſten Briefs hatte Paulum geleſen, wie oben gezeigt iſt; der Verfaſſer des zweyten Briefs ſagt es ausdrücklich, daß er ihn geleſen habe. C. 3, 15. Da ſonſt kein Schriftſteller den andern citirt, ſo gehört dies zum ſeltenen und karakteriſtiſchen. — Die Perioden ſind ſelten recht fließend, ſondern haben eben die Verlängerung, die wir im erſten Briefe antreffen, wo er ſo oft ein neues Glied der Periode mit einer Beziehung auf das lezte Subſtantivum des vorigen Gliedes anhängt. Vergl. 1 Petr. 1, 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. — Das dem erſten Briefe ſo eigne ἀναστροφη kommt auch hier, obgleich nicht gerade eben ſo häufig, vor. Vergl. 1 Petr. 1, 15. 17. 18. 2, 12. 3, 1. 2. 16. mit 2 Petr, 2, 7. 18. 3, 11. — —

2) Pe-

Digitized by Google

2) **Petrus hat seinen zweyten Brief spät, und kurz vor seinem Tode geschrieben**, wie aus C. 1, 14. zu erhellen scheint. Er mag seinen Tod damahls wegen der Weissagung Jesu, (Joh. 21, 18—22.) und weil ihm alle Umstände zeigten, daß diese nun in Erfüllung gehe, als nahe bevorstehend angesehen haben. Hezel (s. die vorläufige Anmerkungen zum andern Briefe Petri im 10ten Theil seiner Bibel ꝛc.) findet hierin eine wahrscheinliche Auflösung des Räthsels, wie die Aechtheit des Briefs zweifelhaft geworden seyn mag. „Wie, schreibt er, wenn Petrus diesen andern Brief geschrieben hätte, als er schon zu Rom war, und seinen Tod vor Augen sah? Wie, wenn dieser Brief, welches so leicht möglich war, während der vielleicht plötzlich über ihn ergehenden Inquisition, liegen blieb, und erst nach seiner Hinrichtung an die Gemeinen gelangte, für welche er bestimmt war? — Hierdurch ward schon einige Veranlassung zum Zweifeln gegeben, und nur einige Verschiedenheit im Stil (wie z. B. im zweyten Capitel) und einiges Bedenkliche in der Person des Ueberbringers ꝛc. dürfte bemerkt werden, um den Zweifel zu nähren, und den Brief der Nachwelt mit Zweifeln zu überlassen.„ — Ich möchte hinzusetzen, daß die Zweifel an der Aechtheit des Briefs vielleicht noch eher dadurch entstehen konnten, wenn das Original desselben gar nicht an die Behörde abgeliefert ward, sondern etwa nach Petri Hinrichtung noch eine Zeitlang hier und dar herumfuhr, bis endlich eine Abschrift davon — oder meinetwegen auch das Original selbst, wenn Petrus, wie Paulus, seine Briefe nicht mit eigner Hand zu schreiben pflegte — auch einer der Gemeinen zu Gesicht kam, an die er gerichtet war, die ihn alsdenn natürlicher Weise nicht anerkannte, und gar leicht für untergeschoben und unächt halten und erklären konnte.

3) **Veranlassung, Zweck, Inhalt und kurze Uebersicht des Briefs.** Der **Zweck** des zweyten Briefes Petri hat Aehnlichkeit mit dem des ersten, und lauft, wie jener, vornämlich auf eine Ermahnung zur Beharrlichkeit im Glauben an die reine Lehre Jesu und einen darnach eingerichteten unsträflichen Lebenswandel hinaus: nur mit dem Unterschied, daß diese Ermahnung dort mehr durch Leiden und Trübsale, welche die Leser in ihrem Glauben wankend zu machen drohten, und hier durch judaizirende Irrlehrer **veranlaßt** ward. Hezel bemerkt daher richtig: „Der Zweck des Briefs ist, Unruhen, welche durch irrige Lehrer angerichtet worden waren, zu stillen, und vor jüdischen, mit morgenländischer Philosophie angesteckten Irrlehrern, die nicht nur selbst die schändlichsten Sitten hatten, sondern auch dergleichen ihren Anhängern erlaubten, auf diese Weise für Moralität und Ehre des Christenthums höchst gefährlich waren, zu warnen.„ Mehr hiervon s. in Michaelis Einl. S. 1483—1489. der 4. Ausg. — Diesen Zweck hat nun der Apostel auf folgende Art ausgeführt:

I. Auf die Ueberschrift und den Gruß (I, 1. 2.) läßt er

II. als Eingang eine allgemeine Ermunterung zum christlichen Verhalten oder thätigen Christenthum folgen, wobey er mehrere der vorzüglichsten Tugenden nahmhaft macht, die das Christenthum unerläßlich von seinen Bekennern fordert, wenn sie der Seligkeit theilhaftig werden wollen, die es ihnen verheißt; (v. 3-11.) — und dann bahnt er sich

III. sogleich den Weg, um auf die Hauptsache des Briefs zu kommen, welche darin besteht, daß er seine Leser zur Standhaftigkeit im Christenthum, d. i. zum Vesthalten an der reinen Lehre Jesu und zur Beharrlichkeit in einem ihr gemäßen Sinne und Wandel, bey allen einreißenden Irrthümern und Ausschweifungen, ausführlich und nachdrücklich ermahnt. (v. 12—15.)

1) Er bewelßt zu dem Ende die Wahrheit und Göttlichkeit der Religion Jesu

a) daraus, daß er und die übrigen Apostel, Augenzeugen von den großen Auftritten gewesen, womit der Allmächtige die ganze Sache Jesu unterstützt habe — wovon er nur Beyspielsweise jener Stimme vom Himmel bey seiner sogenannten Verklärung erwähnt. (v. 16—18.)

b) Aus den Weissagungen der Propheten, die alle genau an Jesu von Nazareth erfüllt worden seyen. (v. 19—21.)

2) Hierauf werden die judaizirenden Irrlehrer, die die Gemeinen verwirrten und zur Abtrünnigkeit gegen Jesum — wenigstens zur Vermengung der reinen Lehre Jesu mit abgeschmackten Meynungen und

und Gebräuchen, so wie zu einem zügellosen Lebenswandel, — zu verführen suchten, mit ihren verderblichen Sitten und Grundsätzen karakterisirt. Der Apostel macht dabey zugleich die Gefahr merkbar, in welcher diejenigen sich befänden, die sich solchen Leuten anvertrauten; weil sie diese in gleiches Verderben und Elend mit sich fortreissen würden; er kündigt Verführern und Verführten ihren unvermeidlichen Untergang und göttliche Bestrafung an, welche Versicherung er mit mehrern Straferempeln aus der Vorzeit beweißt und belegt. (II, 1 — Ende.)

3) Zulezt wird noch der Hauptirrthum jener Irrlehrer, die Verleugnung eines zukünftigen Gerichts und einer dereinst abzulegenden Rechenschaft vor Gott, am ausführlichsten widerlegt, (III, 1 — 10.) und hiervon Gelegenheit genommen, den Christen Wachsamkeit, Unsträflichkeit des Lebens, Fleiß in guten Werken, Sinnes- und Lebensbesserung zu empfehlen. (v. 11 — 16.)

IV. Den Beschluß macht die durch das Vorhergehende veranlaßte Bemerkung, daß die Belehrungen Pauli über die Erscheinung des zukünftigen allgemeinen Weltgerichtes, so wohl in einem an die nämliche Gemeinen, an welche Petrus schrieb, gerichteten Briefe, als auch in seinen übrigen Schriften, dunkel und schwer zu verstehen seyen, und die einfältigen und unverständigen ebenfalls leicht verwirren könnten; daher unser Apostel seine Leser schließlich nochmahls ermahnt, wegen schädlicher Irrthümer doppelt auf ihrer Huth zu seyn, und sich durch lehrbegieriges Forschen und Wachsthum in ächt christlichen Einsichten dagegen zu verwahren. (v. 16 — 18.)

Endlich bemerken wir noch, daß **auch das Evangelium Marci**, Petro, der es veranstaltete, mehr zugehöre, als Marco. Denn daß Marcus aus Petri Unterricht, oder vielmehr, unter seiner Leitung und Belehrung geschrieben habe, ist bereits oben gezeigt worden. S. Markus. R*.

Petschaft.

Von den Petschaften der Morgenländer merken wir viererley:

1) Daß sie statt eingegrabener Figuren, nur eine **Inscription oder geschlungenen Namen** haben. „Im Orient, sagt della Valle, (Reisebeschr. Th. IV. S. 184. b.) sind die Siegel nichts anders als Buchstaben und Wörter, in welche der Name dessen, dem das Siegel gehört, begriffen ist, und denen noch etliche Beynamen, welche eine Demuth oder Andacht bezeugen, oder hohe Ehrentitel und andere Wörter nach Belieben beygefügt sind: weil ein jeder sein Siegel für sich allein, und nicht für sein ganzes Geschlecht, graben läßt.„ Und Dapper (Beschreibung von Syrien und Palästina S. 162. a. b. bemerkt: „Mehrentheils haben die arabischen Chalifen gewisse Sinnsprüche in ihren Siegeln geführt.„ Eben dieses bestätiget auch Lüdeke von den Türken (Türkisches Reich S. 335.) „Die Petschaften der Türken haben nie Figuren, sondern geschlungene Namen, oder einen Ausspruch des Koran, oder sonst einen Sinnspruch in sich.„ — Hieraus hat man sichs zu erklären, warum Paulus 2. Tim. 2, 19. Siegel und Aufschrift als gleich bedeutende Worte braucht. Vergl. Ezech. 28, 12., wo voll Weisheit und glänzender Schönheit wahrscheinlich die Inschrift des Petschafts war.

2) Daß sie diese ihre Petschafte **mit Dinte zu bestreichen und abzudrucken** pflegen. Olearius (Reiseb. S. 672.) sagt: „Die Perser drücken alle ihre Petschafte und Siegel mit Dinte bestrichen auf das Papier.„ Vergl. S. 857., wo er diese Dinte als sehr dick beschreibt, und erinnert, daß sie aus einem Teig oder indianischen Tusch bestehe. — Und Tavernier: (Beschreibung des Serails S. 49.)

a) „Zum Abdruck des Insiegels des Mohamed bedient man sich einer Dinte von Gummi, die man in einer porcellainenen Schale bereitet, worein man mit dem Finger tunket, das Insiegel damit beschmieret, und hernach auf Stückchen Papier drückt.„ Auch von den Arabern versichern dieses Arvieux (S. 61.) und Pokoke, welcher leztere (B. 1. S. 186. in der Note) sagt: „daß sie ihren Namen mit ihrem Siegel aufdrücken, welches gemeiniglich von Karneol ist, am Finger getragen, und wenn sie etwas zu petschiren haben, schwarz gemacht wird.„ — Vergl. Off. Joh. 7, 2. mit Ezech. 9, 2.

3) Daß sie gemeiniglich **in Fingerringe eingegraben** sind, die sie an der rechten Hand zu tragen pflegen. Dieses erhellet schon aus der eben angeführten Stelle Pokoks; unter dem Tit. **Siegelring** aber wird mehr davon gesagt werden.

4) Daß

4) Daß sie **bisweilen sehr kostbar** sind, und aus Gold oder wohl gar einem Edelstein bestehen, weil man sie als ein Heiligthum betrachtet. Daher wurden sie auch mit der größten Vorsicht verwahrt, indem sie in einen kleinen Beutel gesteckt auf der Brust zwischen dem Ober- und Unterkleide lagen, (Hohesl. 8, 6.) und mit einer seidenen Schnur an den Hals befestigt waren, auch zum Schmuck der Mannspersonen dienten. 1 Mos. 38, 18. R*.

Pfand.

Daß es zu Mosis Zeiten sehr gewöhnlich gewesen seyn muß, auf Pfand oder Unterpfand zu leihen und zwar auf Pfand, wie das Wort nach dem natürlichen Rechte verstanden wird, daß nämlich der Gläubiger sich das Pfand im Nichtbezahlungsfall ohne weitere obrigkeitliche Hülfe selbst zueignen konnte, erhellet aus den in Rücksicht auf diese Gewohnheit von Moses gemachten Verordnungen. 2 Mos. 22, 26. 5 Mos. 24, 6. 10. 11. 13. 17. — Bey einem außergerichtlichen Pfande kann sehr viel Härte und Vervortheilung vorgehen, wenn der Arme, der borgen will, in Noth ist und sich deswegen alle Bedingungen des Reichen gefallen lassen muß. Unter einem armen Volke, wie man sich alle Völker bey ihrem Anfang vorstellen muß, sind diese Uebel des Unterpfandes doppelt drückend. Hier muß der **gewinnsüchtige** Verleiher auf Pfänder in den meisten Fällen sehr verhaßt und der allgemeine Fluch des Volkes seyn. Wenn daher im Buche Hiob ein Bösewicht gezeichnet werden soll, so wird der Zug nicht vergessen, ihn als einen auf Pfand leihenden zu beschreiben. Kap. 22, 6. 24, 6. 7. 8. 9. S. **Michaelis** Mos. Recht Th. III. §. 150. —

Moses unternimmt es nicht, diese außergerichtlichen Pfänder ganz abzuschaffen, oder solche Verordnungen zu machen, als wir in unsern Rechten haben, daß das Pfand, es sey gegeben unter welcher Verabredung es wolle, doch an den Meistbietenden verkauft werden, und der Schuldherr nur so viel vom Kaufpreis bekommen solle, als seine Forderung beträgt. Dieß sind schon Erfindungen gröſserer und reich gewordener Nationen, die bey einem armen Volke nicht in Ausübung gebracht werden können. Er ließ Pfand im eigentlichsten Verstande Pfand bleiben und erleichterte dadurch die Erhaltung des Darlehns; allein gegen einige der größten Mißbräuche machte er Gesetze.

Das eine verbot dem Gläubiger, in das Haus des Schuldners zu gehen, um das Pfand heraus zu hohlen. Er mußte vor der Thüre stehen bleiben und erwarten, daß ihm das Pfand gebracht würde. 5 Mos. 24, 10. 11. Kann der Gläubiger selbst in das Haus gehen, so wird er vielleicht das erste, das beste, das er sieht, noch mit nehmen wollen und vorgeben, das verabredete Pfand sey nicht hinlänglich, oder er wird ein anderes, ihm in die Augen fallendes, vortheilhafteres Pfand wählen; der andere Theil, der in der größten Noth und demüthig genug ist, wird sich nicht unterstehen, viel dagegen einzuwenden. Dergleichen Fälle müssen etwa vorgekommen seyn, und dieß Gesetz veranlaßt haben. — Verschiedene andere Gesetze verbieten, gewisse unentbehrliche Dinge zum Pfand zu nehmen, oder zu behalten, als: z. B.

1) **Das Oberkleid der Armen**, das ihnen zugleich des Nachts zum Betttuch diente. 2 Mos. 22, 25-27. 5 Mos. 24, 12. 13. S. **Oberkleid** unter welchem Artikel diese Mos. Verordnung erläutert worden ist.

2) **Mühle und Mühlstein.** 5 Mos. 24, 6. Die Israeliten hatten ordentlich keine öffentlichen Wasser- oder Windmühlen, jeder mußte also sein Brodkorn in seinem eigenen Hause mahlen, und dazu hatte er entweder eine Handmühle, (**Niebuhrs** Beschr. von Arab. S. 217. wo man eine solche Mühle beschrieben findet) oder eine etwas größere, die von Eseln gezogen ward. S. **Mühle, Mühlstein.** Man sieht ohne Erinnerung den Nutzen und die Nothwendigkeit dieses Gesetzes ein, indem der Schuldner bey diesem Darlehn jedesmal in die größte Noth hätte gerathen müssen, wenn er nicht zur rechten Zeit hätte bezahlen können. H*st.

Pfanne.

3 Mos. 2, 5. 6, 21. Dasselbe, was das arabische طاجن, das syrische ܛܓܢܐ, oder das griechische τηγανον ist, dessen sich die 70, in jener Stelle statt des hebräischen מחבת bedienen: ein flaches irdenes Gefäß, ungefähr wie unsere Bratpfannen. Was darin gebacken wird, heißt nach dem

dem Namen des Gefäßes ebenfalls **Tadschen**. S. Shaws Reisen S. 202. Vergl. Brod. Auch zum Räuchern bediente man sich gewisser Pfannen 4 Mos. 16, 18. S. unten **Rauchfaß, Rauchpfanne**. — Der gottesdienstlichen Pfannen, welche den Leviten anvertraut waren, geschieht 1 Chron. 10, 9,) 31. Erwähnung. Von den Feuerpfannen oder Leuchten, die bisweilen reisenden Herren im Orient vorgetragen zu werden pflegen, s. den Artikel: **Leuchten** und Harmars Beobachtungen über den Orient Th. 3. S. 424. — ℌ * ſt.

Pfau.

So übersetzt Luther unter andern das hebräische רְנָנִים, Hiob 39, 13. allein die כנפי רננים, deren hier gedacht wird, sind vermuthlich, wie Reiske zeiget, eine erklärende Umschreibung des Strauses, dergleichen die Araber insonderheit sehr lieben, weil, wie sie meynen, derjenige, welcher sie höre, auch wissen könne und müsse, wovon die Rede sey, oder, wie sie sich ausdrücken: لعلم السامع بها, und man übersetzt richtiger mit Hufnagel:

Froh schwingt sich das rauschende Gefieder,
Fliegt er (der Straus) gleich dem Storche und Sperber.

Der hebräische Name dieser, wegen ihrer herrlichen Federn berühmten und nunmehr auch in dem gemäßigten Europa einheimisch gewordenen Vögel, ist תוכיים. So kommt er wenigstens in den beyden Stellen 1 Kön. 10, 22. und 2 Chron. 9, 21. vor, wo des Umstandes ausdrücklich Erwähnung geschiehet, daß Salomons tarsische Flotte, unter andern kostbaren Seltenheiten, auch Pfauen mitgebracht habe. ℌ * ſt.

Pfeben.

Dieser Ausdruck kommt 4 Mos. 11, 5. in der lutherschen Uebersetzung vor, und bezeichnet ohne Zweifel eine Art Melonen, nach welchen die lüsternen Israeliten, als nach einer erfrischenden, angenehmen Speise, in der Wüsten Appetit bekamen. S. **Lüdeckens** Erläuterungen einiger Schriftstellen ꝛc. §. 13. Daß die Melone eine sehr gemeine Speise in Aegypten sey, versichert uns unter andern **Schweigger** in seiner Reise S. 102. Vergl. **Eskuchens** Erläuterungen ꝛc. B. 1. St. 13 S. 447. folg. und den Artikel: **Melone**. Man bedient sich ihrer und insonderheit der Wassermelonen, wie **Arvieux** versichert — vergl. die Beobachtungen ꝛc. Th. 1. S. 359. — des Sommers, nebst verschiedenen andern Früchten, z. B. der Weintrauben und Citronen, statt des Wassers, um den Durst zu stillen. — ℌ * ſt.

Pfeife.

Ein Wort, welches Luther für verschiedene hebräische Ausdrücke setzt. 1 Kön. 1, 40. Ps. 150, 4. Jes. 5, 12. Ezech. 28, 13. u. s. w. Auch das hebr. עוגב, ein Wort, das mit unter den Instrumenten steht, die Jubal erfand, 1 Mos. 4, 21. außerdem aber nur noch dreymahl im A. Test. vorkommt, nämlich Hiob 21, 12. 30, 31. und im 150. Ps. Vs. 4. übersetzt er Pfeife. Die 70. geben es verschieden. Im Hiob haben sie Ψαλμος, im Moses κιθαρα und Ps. 150. ὀργανον. Eben dieß Wort haben sie auch, so wie der Syrer und Araber, im 151. Psalm. Zwar läßt sich aus dem griechischen Worte, das hier nur ein einzigesmahl für das hebr. עוגב vorkommt, nicht zuversichtlich beweisen, daß **Ugab**, wie man gemeiniglich glaubt, ein Orgelwerk und also die Flöte des Pans seyn müsse. Denn das Wort ὀργανον ist eine allgemeine Benennung aller Instrumente; es ist auch sonst das hebräische כלי. Auch נבל und כנור werden bisweilen ὀργανον übersetzt. Etymologisch läßt sich diese Bedeutung auch nicht sicher genug beweisen. Im Arabischen bedeutet das Zeitwort עגב unter andern: **hinein blasen**, und der arabische Uebersetzer des N. Test. erklärt 1 Kor. 5, 2. das griechische φυσιοω durch dieß Wort. **Pfeifern** — über die Musik der alten Hebräer S. 49. — dünkt es daher doch am wahrscheinlichsten, daß das graue Alter der Flöte des Pans auf diese Ugab leite. Vergl. die Figur 14. von einer solchen Panflöte gegebene Abbildung. Das Alter dieses Instruments scheint uns wenigstens zu berechtigen, sie unter den ältesten Instrumenten des Orients suchen zu dürfen, zumahl da sie auch unter den Türken und im Orient noch gewöhnlich ist: **Niebuhr** sah solche von Rohr in den Händen eines Bauern von Kahira. Reiseb. Th. 1. S. 181. Sie heißt daselbst **Muschal**, und soll oft vierzehn bis funfzehn Röhren haben. Sonst hatte sie ordentlich sieben. *Virg.* E. 2. Man findet aber auf alten Denkmählern mehrere.

Herr

Herr Forſter — Reiſe um die Welt B. 1. S. 343. — fand dergleichen ſogar auf den freundſchaftlichen Inſeln, wo ſie zehn Röhren hatten. So viel alſo ſcheint gewiß zu ſeyn, daß Ugab mit unter die Schalmeyen gehöre; wahrſcheinlich iſt es, daß es aus mehrern Reihen beſtanden habe. Nur denke man nie an ein eigentliches Orgelwerk. Es ſcheint zwar den Alten nicht völlig unbekannt geweſen zu ſeyn, durch die eingeſperrte Luft Töne hervorzubringen, doch ſind, was man von dergleichen Art findet, mehr Waſſer- als Luftorgeln geweſen. Die alten Mathematiker haben ſchon verſchiedene von ſolchen Waſſerorgeln in ihren Schriften erklärt. Man ſehe die Ausgabe der Veter. Mathematicorum zu Paris 1693. und unter ihnen Heroris Spiritalia S. 227. — Vielleicht nannte man, als ſich Ugab, als der ältere Name ſolcher Flöten oder Pfeifen, verlor, dieſelben מַשְׁרוֹקִיתָא, Dan. 3, 5. 7. 10. 13. Die 70. und Theodotion haben dafür: συριγξ, eine Art von Rohrflöte. Ihr Schall ſcheint bey den Juden etwas Verächtliches an ſich gehabt zu haben. Bey andern Nationen fand das Gegentheil ſtatt. Die Phrygier gebrauchten ſie bey ihrem Gottesdienſte, und Nebukadnezars Beyſpiel lehrt uns daſſelbe von den Babyloniern. S. Pfeifer über die Muſik der alten Hebräer S. 48. — H * ſt.

Pfeifer.

1 Moſ. 4, 21. überhaupt ſo viel, als: Muſikanten, die in der alten Welt ſo wohl bey frohen als traurigen Ereigniſſen eine wichtige Rolle ſpielten. S. Muſik. Die Stellen Matth. 9, 23. 11, 27. Luc. 7, 32. wo der Pfeifer bey Leichenbegängniſſen gedacht wird, laſſen ſich zwar als einen römiſchen Gebrauch erklären — ſ. Kirchmann de funer. Rom. Lib. II. c. 5. — indeſſen ſcheint doch auch dieſe Sitte ſchon in ältern Zeiten bey den Hebräern üblich geweſen zu ſeyn. Jer. 48, 36. S. Leiche, Leichenbegängniß. Bey Moſes findet man noch keine Spur davon, bey den Griechen aber war dieſe Gewohnheit ſchon vor Homers Zeiten eingeführt. S. Geier, der hier noch immer der Hauptſchriftſteller iſt, de luctu Hebraeorum pag. 75. ſeq. In den ſpätern Zeiten war freylich dieſe Sitte, welche Anfangs vielleicht bloß in gewiſſen Fällen ſtatt fand, durchaus allgemein üblich. Man bediente ſich nunmehr — ob zur Aufheiterung, (nur fürchte ich, daß das Muſiciren und der Lärm, womit dieſer Gebrauch verbunden zu ſeyn ſchien, (Matth. 9, 23.) in dieſem Falle ein ſehr unglücklich ausgedachtes Mittel war, dieſen Zweck bey den erſten und heftigſten Schmerzen zu erreichen) oder zur Betäubung des erſten Schmerzens, oder um zu den gemilderten Empfindungen der Wehmuth zu ſtimmen, oder, welches das Wahrſcheinlichſte iſt, bloß aus einmahl angenommener Gewohnheit, kurz: man bediente ſich nunmehr der Pfeifer und Muſikanten bey allen Leichen, ſogar bey den Leichen der kleinſten Kinder. Lightfoot bemerkt bey Matth. 9, 23. aus dem Talmud *Ketuvot* c. IV. daß ſogar der Allerärmſte bey ſeiner Beerdigung zwo Pfeifen und ein Klageweib hätte haben müſſen. Vergl. Joſephus de bello jud. Lib. III. cap. 15. Oſtindiſche Miſſionsberichte Th. 2. S. 593. Dappers Beſchreibung der Barbarey S. 165. Niebuhrs Reiſebeſchr. nach Arabien Th. 1. S. 186. und außer dem bereits angeführten Artikel: Leiche, den Artikel: Trauer, Trauermuſik. H * ſt.

Pfeil.

(Verſchiedene Arten von Pfeilen — und davon entlehnte bildliche Redensarten der Schrift.)

Pfeile waren die bekannte Hauptammunition der Alten, deren ſie ſich ſtatt unſers Pulvers und Bleyes bedienten, und die vom Bogen abgeſchoſſen wurde. — Es gab:

1) ſpitzige, glatte Pfeile, und in der Folge, da die Mordſucht die Menſchen erfinderiſcher zu machen anfieng, Pfeile mit Widerbaken, die, wenn man ſie herauszog, die Wunde weiter aufriſſen und vergrößerten. Die Pfeilſpitzen beſtanden wohl gemeiniglich aus Kupfer, womit ſie beſchlagen wurden. Kupfer war das härteſte Metall, das die alte Welt kannte, und deſſen man ſich daher auch zu Verfertigung der Waffen vornämlich bediente. S. Kupfer.

2) giftige Pfeile. Kämpfer (Amoenitat. exot. p. 375.) erzählt von den Meccoſchen, einer orientaliſchen Nation, daß ſie mit dem Gift, das auf einem gewiſſen Baume wächſe, ihr Gewehr zu beſtreichen pflegten, wodurch daſſelbe ſo ſchädlich werde, daß eine jede damit verurſachte Wunde tödlich

lich sey. Und Kolbe (S. 532.) berichtet, daß die Morgenländer ihre Waffen mit Schlangengift zu vergiften pflegten. S. auch Eskuche Th. 15. seiner Erläuterungen S. 593.

3) Brand- oder Feuerpfeile aus Ginstholz, wodurch leicht eine Sache in Brand gesetzt werden konnte, und deren man sich vornämlich zum Zünden bediente. — Ginst (Genista), sonderlich spanischer (Genista Hispanica) oder Pfriemenholz hält sehr lange Feuer, und die Kohlen davon sind sehr hart und glühen lange. Man machte entweder Pfeilschäfte daraus, die man, wenn man sie abschießen wollte, um durch Feuer Schaden zu thun, anzündete, oder man befestigte auch wohl nur glühende Ginstkohlen an Pfeile, die man abschießen wollte. Vergl. Ps. 120, 4. Diese Brandpfeile soll man, wie Elsner und nach ihm andere wollen, mit in Essig geweichten Fellen oder Leder ausgelöscht haben — und zwar um der Stelle Eph. 6, 16. willen. Weil nämlich hier gesagt wird, daß die Christen mit dem Schilde ihres Glaubens die Feuerpfeile boshafter Feinde auslöschen würden, so hat man weiter gemeynt, daß man die Schilde, die mit Leder überzogen waren, gleichfalls mit Essig getränkt habe, und daß diese dann nicht weniger die Wirkung des Auslöschens gethan hätten. — Gewiß eine sehr abentheuerliche Vorstellung, die noch dazu völlig aus der Luft gegriffen ist. Wer mit dem Geiste der Schreibart Pauli vertraut ist, wird schwerlich bildliche, allegorische Stellen und Redensarten bey ihm so ängstlich deuten zu müssen glauben. Er wird wissen, daß Paulus auch sonst Bilder zusammensetzt, die sich nicht genau unter einander entsprechen, und daß er mannichmahl, wenn er eine Vergleichung macht, darinn er gewöhnlich nach Aufhäufung von Bildern hascht, im Verfolg der Rede ein Bild über das andere vergißt, und aus der ersten Vergleichung gleichsam wieder herausfällt. Dieses ist nun offenbar auch in unsrer Stelle der Fall. — Feuerpfeile wurden natürlicher Weise ausgelöscht, wenn man sie unschädlich machen wollte, — womit? weiß ich nicht genau; ich glaube aber doch, eher mit Wasser, als mit Essig! — Der Ausdruck auslöschen mußte also Paulo ganz nahe liegen, sobald er einmahl Feuerpfeile gesetzt hatte. — Pfeile wurden aber auch sonst, wenn man ihre schädliche Kraft von sich abwenden wollte, mit Schilden abgehalten. Paulus, der so gerne, wenn er sich, seiner Neigung gemäß, einmahl in bildliche Redensarten einläßt, durch seine lebhafte Einbildungskraft von einem Bilde aufs andere geleitet wird, hatte auch dieses vorher schon gesetzt. Aber er nimmts nun so genau nicht, daß er es deswegen wieder hätte verwerfen sollen, weil es sich zu dem Zeitwort auslöschen, das, wie gesagt, durch die Feuerpfeile veranlaßt ward, nicht recht schickte; oder, daß er umgekehrt das letztere Bild um des ersteren willen hätte aufgeben sollen. Dabey scheint er zugleich gefühlt zu haben, daß es seltsam klingen würde, zu sagen: „Vor allen Dingen aber ergreifet das Wasser, oder, um mit Elsner und denen, die mit ihm einerley Meynung sind, zu reden, den Essig des Glaubens, mit welchem ihr auslöschen könnet ꝛc.„ — So abgeschmackt dieses klingt, so würde er doch gerade so haben sagen müssen, wenn er sich in Hinsicht des Wörtleins auslöschen ganz adäquat hätte ausdrücken wollen. Denn mit dem Schild konnte man ohnmöglich Brandpfeile auslöschen, gesetzt auch, daß man ihn über und über mit Essig getränkt hätte; weil diese Auslöschung doch auf jeden Fall nur höchstens die Spitze oder Eine Seite des Pfeils betroffen haben würde.

Weil Pfeile tödten und großen Schaden anrichten, so pflegt die alte Welt göttliche Strafen, befremdende, schmerzliche oder drohende Krankheiten, ingleichem frühzeitigen und schnellen Tod — Pfeile, Pfeile Gottes, die die unsichtbare Gottheit auf die Menschen schleßt, zu nennen. Daher sagt der Priester Chryses, (Iliade Ges. 1. Vs. 37. f. nach Stolberg) wenn er den Apollo, an den Griechen sich rächend, bittet, sie mit der Pest zu strafen, die nun auch erfolgte:

„Höre mich, der du mit silbernem Bogen Chryse beherrschest;
— — — — Höre mich, diese Thränen laß, mit deinen Pfeilen, o Phöbus! die Danaer büßen.„

Und nun heißts, Apoll erhörte ihn:

„Einsam setzte sich Phöbus und legte einen der Pfeile
Auf den Bogen; fürchterlich scholl der silberne Bogen.

Nur

Nur Maulthiere trifft er zuerst und Hunde der
Griechen: (d. i. erst starben nur
Thiere an der Pest.)
Aber nachdem er gegen sie selbst die verderben-
den Pfeile
Sandte, loderten häufig die Scheiterhaufen der
Griechen.
Siehe! neun Tage flohen durchs Lager die
Pfeile des Gottes.„ (d. i. neun Ta-
ge lang wüthete die Pest unter den
Griechen.)

Auch andere schnelle, unerwartete und frühzeitige Todesarten nennt Homer einen Pfeilschuß der Gottheit, und zwar des Apollo bey Männern, der Diana bey Weibern. — Selbst Geburtsschmerzen der Eleithyen oder Geburtsgöttinnen: (Iliade Ges. 11. Vs. 269. f.)

„Gleich dem gebärenden Weib, das die scharfen, qualvollen Pfeile
Fühlt, gesandt von den Eleithyen, den Töchtern der Heere,
Welche den Gebärenden bittere Wehen bereiten.„

Eben so nennt nun auch Hiob seine fürchterliche Krankheit, Pfeilschüsse Gottes. Hiob 6, 4. sagt er:

„Des Höchsten Pfeile sind in mich geschossen,
Ihr Grimm *) erschöpfet mir den Geist.„

Und David sagt von seiner Krankheit: Ps. 38, 3.

„Deine Pfeile fuhren in mich herab,
Deine Hand liegt hart auf mir!„

Und Ps. 91, 5. heißt es:

„Zittere nicht vorm Grausen der Nacht,
Nicht vorm Pfeil, der des Tages auch fliegt,
Nicht vor der Pest, die im Dunkeln schleicht.„ —

Vergl. auch 5 Mos. 32, 23. 42. Ps. 7, 14. Klagl. 3, 12. Ezech. 5, 16. —

*) Das Bild ist, wie es scheint, von vergifteten Pfeilen hergenommen.

Merkwürdig ist, daß bey den Hebräern sogar ein Wort den Pfeil und die Pest bezeichnet. דֶּבֶר heißt 1 die Spitze des Pfeils, oder Degens, dann 2) Pfeil oder Degen selbst, und 3) plötzlich tödtende Seuche, oder Pest.

Wegen der Schnelligkeit und tödtenden Kraft, auch wohl, weils feurige Pfeile gab, werden auch die Blitze Pfeile Gottes genannt. S. besonders Zach. 9, 14. — Daß es eine alte orientalische Sitte gewesen, mit Pfeilen, die man verschieden bezeichnete, und in einen Köcher oder Helm warf, (oder auch mit Stäben) zu loosen und zu wahrsagen, — welche Art der Wahrsagung die Griechen Belomantie (Wahrsagung aus Pfeilen) und Rhabdomantie (Wahrsagung aus Stäben) nannten — erhellet aus Ezech. 21, 21. Vergl. Loos, Loosen. K*.

Pfeiler.

1 Chron. 10, 12. vergl. 2 Chron. 9, 11. wo Luther Pfeiler übersetzt, denkt man besser an Verzierungen. S. Hezels Bibel bey d. St. — Christus wird ein Pfeiler seiner Kirche genannt. Matth. 16, 18. S. Säule, wo alles hierher gehörige ausführlicher wird abgehandelt werden. H*st.

Pfennig.

Matth. 10, 29. Marc. 6, 37. Joh. 6, 7. ασσαριον das Diminutiv von dem lateinischen, von den Juden angenommenen As, Assis, welches sie אסר schreiben. Es war eine sehr kleine Münze von Silber, die nach unserer Rechnung ungefähr einen Heller mag betragen haben. In den angeführten Stellen bezeichnet der Ausdruck daher eine sehr geringfügige Sache, welche wenig oder gar keinen Werth hat. — H*st.

Pferd. Pferdezucht.

Unter allen Pferden, die wir kennen, wird jetzt das arabische für das edelste gehalten. Da man in allen andern Ländern zur Veredlung der Race ihre Vermischung mit einer fremden, aus einem, je entferntern, desto bessern Himmelsstrich für nöthig hält, so denkt man in Arabien nicht so, sondern schätzt das Pferd am höchsten, dessen Race auch wohl Jahrhunderte hinauf rein Arabisch ist. Die Folgerung, die einige aus diesem und verschiedenen andern Umständen gezogen, Arabien sey das von der Natur selbst bestimmte erste Vaterland der Pferde, sieht ganz wahrscheinlich aus, indessen wird sich aus dem Folgenden aber doch zeigen, daß in Arabien die Pferde später sind, und daß dieses Land sie erst aus andern Ländern bekommen habe. Ueberhaupt werden wir sehen, daß das jetzt so weit ausgebreitete Pferd ehedem auf dem Erdboden viel seltener und in wenigern Ländern gewesen ist. Die Patriarchen hatten es nicht, und den Israeliten war es lange ausländisch; der Ackerbau ward mit Ochsen

sen und Eseln getrieben, und das Lastthier zum Reisen war Esel oder Kameele. Moses beschreibt uns mehrmahls die in Heerden bestehenden Reichthümer der Patriarchen, aber da sind nirgends Pferde, sondern immer Rindvieh, Schaafe, Ziegen, Kameele und Esel. 1 Mos. 12, 16. 20, 14. 24, 35. 26, 14. 30, 41. 32, 6. u. s. w. Auch Hiobs Reichthümer begreifen, ungeachtet der einsichtsvolle Verfasser dieses Buches das Pferd sehr gut kannte — s. **unten** — keine Pferde unter sich, nur Schaafe, Kameele, Ochsen und Esel hatte dieser reiche Mann. Die Scene der ganzen Handlung ist vermuthlich im Thal Gutta, um Damaskus herum; die Zeit, in die Hiob gesetzt wird, fällt in den Aufenthalt der Israeliten in Aegypten. Der Verfasser des Buchs muß also geglaubt haben, das Pferd schicke sich nicht zu den Heerden eines in diesen Gegenden wohnenden Mannes: ohne Zweifel muß also die ganze Gegend keine Pferde gehabt haben, in der man sie jetzt so schön findet. Also unter den Heerden der Patriarchen und Hiobs nichts von Pferden! Zwar nach den 70. kämen sie 1 Mos. 14, 11. 16. 21. vor. Sie punktiren das hebr. רכש, **Rechesch**, oder רֶכֶשׁ, und so ist es das Pferd, allein man punktirt, wie schon von vielen Erklärern bemerkt worden ist, weit richtiger רכש oder רכוש, **Rechusch**, das **Vermögen, Eigenthum**, wie sie Vs. 12. denselben hebr. Ausdruck übersetzen. Nach einer andern unrichtigen Uebersetzung von 1 Mos. 36, 24. müßten schon vor Esaus Zeit in dem Theil von Arabien, den nachher die Edomiter bewohnten, Pferde gewesen seyn. Allein es läßt sich unaussprechlich viel gegen diese Uebersetzung erinnern. In keiner einzigen morgenländischen Sprache heißen die Mauleseln ימם. Das hebr. מצא heißt finden, aber nicht erfinden. ימם verstehen der Syrer und die Vulgata schon von warmen Bädern, und das Arabische bestätiget diese Bedeutung u. s. f. S. **Maulesel.** — Die Vermissung der Pferde geht selbst in Arabien noch bis auf die Zeit Mosis fort. Als Moses aus Midian wieder nach Aegypten zurück reiset, hat er keine Pferde, sondern Esel. 2 Mos. 4, 20. In der arabischen Wüste spannen die Israeliten Ochsen vor die Wagen, auf denen ihr Heiligthum fortgebracht wird, 4 Mos. 7, 3. und — was noch wichtiger ist, unter der Beute, welche sie 4 Mos. 31. machen, befinden sich 675,000 Schaafe, 72,000 Rinder und 61,000 Esel, aber keine Pferde, also scheinen diese fünf besiegte arabische Völkerschaften zu Mosis Zeit noch keine Pferde gehabt zu haben.

Das im ganzen Alterthum wegen seiner Pferdezucht berühmte Aegypten ist es, da schon Moses, bey weitem der älteste Schriftsteller, den wir haben, der Pferde häufig und als eines sehr bekannten Thiers erwähnt. Schon zu Josephs Zeit besteht das bewegliche Vermögen der Aegypter, dafür sie Korn von Pharao kaufen, in Pferden, Schaafen, Rindern und Eseln. 1 Mos. 47, 17. Man hatte um diese Zeit schon in Aegypten Wagen, die vermuthlich von Pferden gezogen wurden. 2 Mos. 14, 6. 7. 9. 1 Mos. 41, 43. 45, 19. 21. 46, 29. Jakob lebt noch 17 Jahre in Palästina, und nun ist ihm das vorhin unter seinen Heerden nie gewesene Pferd schon so bekannt, daß er in seinen letzten Worten ein Bild davon hernimmt. 1 Mos. 49, 17. S. **Dan, Otter.** Zu Mosis Zeit sind Pferde in Aegypten sehr häufig. 2 Mos. 9, 3. wird dem Könige ein Viehsterben gedroht, das über Pferde, Esel, Kameele, Rindvieh und Schaafe kommen soll. Als die Israeliten aus Aegypten gegangen waren, setzt ihnen Pharao mit seiner ganzen Reuterey und 600 Wagen nach. 2 Mos. 14, 6 — 8. 23 — 28. 15, 4. Man kann aber auch kein Land in der Welt denken, zu dessen Sicherheit die Reuterey so unentbehrlich ist, als das ebene und dabey länglich ausgedehnte Aegypten, wie **Michaelis** in s. Abhandlung über die älteste Geschichte der Pferde und Pferdezucht in Palästina und den benachbarten Ländern, als Anhang zum 3. Th. des Mos. Rechts, woraus ich hier in gedrängter Kürze einen treuen Auszug zu liefern suche, S. 218. f. (doch hat man die Abhandl. auch einzeln gedruckt. Frankf. a. M. 1776.) ausführlicher gezeigt hat. Moses sieht daher das Pferd so sehr als das einheimische Thier von Aegypten an, daß er befürchtet, ein künftiger israelischer König möchte, um der Pferdezucht willen, das Land Gosen wieder zu erobern suchen, und die Israeliten zum Theil dahin bringen. 5 Mos. 17, 16. S. **König.**

Ein zweytes Zeitalter, das man hier festsetzen kann, geht von Moses bis auf den Tod Davids.

Moses selbst erwartet bey den Feinden der Israeliten Reuterey, und thut in dieser Rücksicht

zwey-

zweyerley. Einmahl ermahnt er das Volk, sich nicht vor dem Feinde zu fürchten, wenn es bey ihm Reuterey und Wagen in großer Menge gewahr würde, sondern sich auf den Beystand Gottes zu verlassen. 5 Mos. 20, 1. Das andere war, daß er verordnet, den erbeuteten feindlichen Pferden die Hessen abzuhauen, wie man noch jetzt im Kriege thut, wenn man die Pferde nicht mit fortbringen kann, und doch völlig unbrauchbar machen will. Dieß Gebot setzt voraus, daß die Israeliten keine Reuterey halten, und die Pferde auch nicht zum Ackerbau oder zum Reisen gebrauchen sollten. Mos. Recht §. 64. S. 294. der zw. Ausgabe. — Zwar im ersten Feldzuge, in dem Josua das südliche Palästina erobert, hören wir gar nichts von Pferden. In Jericho wird alles: Männer, Weiber, Rinder, Schafe und Esel getödtet, aber — keine Pferde darunter. Jos. 6, 21. Sobald hingegen Josua — Cap. 11. — mit den nördlichern Kanaanitern zu thun bekommt, ändert sich die Sache auf einmahl. Jos. 11, 4. 6. 9. In dem Theil Palästinas, der Aegypten am nächsten liegt, findet Josua keine Pferde; im nördlichen sind sie zahlreich. War es vielleicht ägyptische Politik, die die Ausführung der Pferde, auf welchen die Sicherheit des Landes beruhte, nicht gestattete? Aber woher nun die Pferde im nördlichen Palästina — diese Frage wird sogleich nachher beantwortet werden. — Bald nach Josuä Tod finden wir wiederum das nördliche Palästina wegen Reuterey und Kriegswagen bekannt. Richt. 4, 3. 7. 13. 15. 16. 5, 6. 7. 22. 28. — Bey den Hebräern indessen kam unter der Herrschaft der Richter das Pferd noch gar nicht in Gebrauch. Nie finden wir die Israeliten im Kriege zu Pferde; nirgends des Pferds gedacht, wo man es sonst vermuthen sollte. Z. B. Richt. 5, 10. 10, 4. 12, 14. Auch als Saul zum König ernannt wurde, war das Pferd noch nicht gewöhnlich, und Saul selbst wird zum Könige erwählt, da er die Eselinnen seines Vaters sucht. 1 Sam. 9. Während seiner ganzen Regierung hört man weiter nichts von Pferden unter ihm.

David bekommt es mit Feinden zu thun, die an Reuterey sehr stark sind. Sein furchtbarster Feind heißt im Hebräischen der König von Aram Zoba. 2 Sam. 8, 3 — 5. Allein wer ist dieser König von Aram Zoba? Höchst wahrscheinlich ein König von Nisibis, welche mesopotanische, unter den armenischen Gebürgen gelegene Stadt wirklich Syrisch Zaubo, oder Chald. Zoba heißt. S. Michaelis Abhandlung de Syria Sobaea, quam Davides sub jugum misit, Nesibi et circumjecto tractu, die 12 und 13 in den Commentat. soc. reg. scient. Anno 1763 — 1768. Bremae 1769. 4. dessen vorhin angef. Schrift S. 234. 235. und syrische Chrest. S. 37. folg. War nun, wie Michaelis S. 235. der ältesten Geschichte der Pferde ꝛc. ferner wahrscheinlich zu machen sucht, dieser mächtige Feind Davids zugleich König von Armenien, so läßt sich sehr wohl begreifen, wie es zugeht, daß David hier erst eine so starke Reuterey gegen sich erblicket, denn Armenien ist wegen seiner Pferdezucht bekannt, und auch die Tyrier bekamen ihre Pferde zu Ezechiels Zeit daher. Ezech. 27, 14. Vergl. Michaelis Spicilegium Geograph. Hebr. exterae pag. 77. Demnach wäre also in den ältesten Zeiten Armenien ein nördliches Vaterland der Pferde, so wie Aegypten ein südliches, unterdessen daß manche dazwischen gelegene Länder keine Pferdezucht hatten, und ihre Pferde entweder aus Armenien oder Aegypten bekamen, und vermuthlich sind die vorhin erwähnten Pferde der nördlichen Kanaaniter auch von dieser Art gewesen. — Mit den erbeuteten Pferden verfährt David nach Mosis Befehl; er läßt ihnen nemlich die Hessen abhauen, hundert ausgenommen, die er für sich behält. 2 Sam. 8, 4. Ueberhaupt scheint aus Allem zu erhellen, daß David noch keine Kavallerie hatte oder anlegte. 2 Sam. 16, 2. 18, 9. Hiermit stimmen auch die Psalmen Davids überein, und das Pferd kommt in ihnen ordentlich nur bey den Feinden der Israeliten vor, z. B. Ps. 20, 8. 33, 17. 76, 7. 147, 10. Doch sind die Pferde den Israeliten jetzt schon bekannter geworden, als sie es vorher waren. 2 Sam. 15, 1. Auch von Pferden in Arabien finden wir in diesem Zeitabschnitte noch keine Nachricht, und von den Midianitern und einigen andern arabischen Völkern können wir fast mit Gewißheit annehmen, daß sie keine Pferde gehabt haben, vergl. Richt. 6, 5. 8, 21. und insonderheit 1 Chron. 5, 21. —

Nun folgt die dritte Periode, von Salomon bis zur Zerstörung Jerusalems unter Nebukadnezar. In diesem Zeitraume wird das Pferd immer bekann-

kannter. Salomon selbst errichtet eine für den Anfang ziemlich starke Kavallerie. 1 Kön. 5, 6. (oder 4, 26.) 10, 26. Diese Kavallerie und Kriegswagen liegen, recht nach ägyptischer Art, in Städten beysammen, wo Ställe für sie gebaut sind. 1 Kön. 10, 26. 2 Chron. 1, 14. 9, 25. Besonders wichtig ist Salomons Handel mit ägyptischen Pferden, mit denen er ein sehr vortheilhaftes Monopolium getrieben zu haben scheint, 1 Kön. 10, 28. 29. 2 Chron. 1, 16. 17. ungeachtet es noch immer ein Räthsel bleibt, warum die Aegypter in Absicht auf Salomon von ihrer Politik so sehr abgiengen, und ihm diesen Handel gestatteten. Mehr unter **Salomon**!

In der auf Salomon folgenden Zeit finden wir bey Juden sowohl als Israeliten Pferde, doch gemeiniglich nur zum Kriege. Unter Ussia und seinem Sohne Jotam müssen sehr viele Pferde gehalten worden seyn. Jes. 2, 7. Dieß erläutert Jes. 28, 28. In der Barbarey drischt man mit Pferden, **Shaw** S. 138. 139. auch zwischen der Wolga und dem Don. Dieser Umstand, verglichen mit Jes. 2, 7., welche Stelle uns von der Menge der Pferde, die man damahls hielt, unterrichtet, klären diesen Ausspruch des Propheten am besten auf. — Habakuk, dessen Zeitalter wir nicht genau bestimmen können, der, meines Erachtens, indessen den Einbruch der Chaldäer ins jüdische Land noch erlebte — s. die Einleitung zu meiner Uebersetzung und Erklärung dieses Propheten, Abschn. 1. 2. — ist der erste, der dem Wagen Gottes Pferde giebt. Cap. 3, 8. Vorher hatte er Cheruben. Vergl. die Anmerkung b. d. St. — Das letzte in diesem Zeitraum ist, daß die Tyrier gegen das Ende desselben, zur Zeit Ezechiels, der unter Nebukadnezar lebte, ihre Pferde aus Armenien kaufen. Ezech. 27, 14. Der ägyptische Pferdehandel hatte also aufgehört, und Arabien war selbst damahls noch nicht in Absicht auf die Pferde, was es jetzt ist. Ueberhaupt folgt aus dem bisher Gesagten, daß Arabien nichts weniger als das älteste Vaterland der Pferde zu betrachten ist. Sein für die Wüsten sich passendes und recht eigenthümliches Thier ist das Kameel. Man weiß nicht, zu welcher Zeit und von welcher Race die Araber zuerst das Pferd — das ihnen auch **Strabo** selbst zu seiner Zeit (er lebte ungefähr zu Christi Zeit) noch abspricht — bekommen haben; aber so viel ist gewiß, sie haben es sehr geschwind, und zwar vermuthlich durch das Wettrennen, worin die Araber ihre Ehre suchen, veredelt. Schon vor Muhameds Zeit reden die arabischen Dichter vom Pferde und Reuter so, daß man wohl sieht, das Pferd war in Arabien sehr bekannt. Die Araber leiten ihre besten Stutereyen von Salomon ab, dem sie nach ihrer Art alles Große am liebsten zueignen. Welche Sorgfalt die Araber auf die Erhaltung der guten Race wenden, und wie argwöhnisch-vorsichtig eine Stute der Art belegt wird, erzählt Hr. **Niebuhr** in s. Beschreibung Arabiens S. 162 — 164. Nichts ist überhaupt dem Araber theurer, als sein getreues Pferd, s. **Arvieux** von den Sitten der Beduinen Araber, übersetzt von **Rosenmüller** unter dem Abschnitt: **Pferde, Pferdeliebhaberey**

Der hebräische Name des Pferdes ist סוס **Sus**, und vielleicht hat es diesen Namen, da Persien wegen der Pferdezucht und Reuterey so vorzüglich berühmt ist, von der alten Hauptstadt Persiens **Susa**. Der andere sehr bekannte Name vom Pferd פרש, **Feres**, scheint ebenfalls an Persien zu erinnern. Fars ist der Name derjenigen Provinz, die im engsten Verstande Persien war, und ist zugleich der persische Name des Pferdes. **Michaelis** untersucht in der angef. Schrift diese Vermuthung ausführlicher. Vergl. **Bocharts** Hieroz. P. I. Lib. II. c. 6. p. 96. seq. — Sonnenpferde, deren 2 Kön. 23, 11. gedacht wird, waren vermuthlich nur hölzerne, der Sonne, als einer Gottheit, geheiligte Pferde, s. **Sonne**. vergl. **Xenophons** Cyropaed. Lib. VIII. p. 216. 214. der **Leuncl.** Ausg. **Curtius** Lib. III. cap. III. und den Artikel: **Wagen**. ☞ st.

Pfetzen.

So viel, als ein Mahlzeichen eingraben. S. oben **Mahlzeichen**. ☞ st.

Pferdethor. שַׁעַר הַסּוּסִים.

Von den Thoren der Stadt Jerusalem, s. **Jerusalem** selbst, Th. 2. S. 305. folg. Dieses Thors geschieht Jer. 31, 40. Neh. 3, 28. 8, 1. vergl. 2 Kön. 11, 16. 2 Chron. 23, 15. Erwähnung. Es war nach d. Stelle bey Jeremias auf der Morgenseite der Stadt, wo noch vier andere

Thore,

Thore, das Wasserthor, das Schaafthor, das Fischthor und das alte Thor waren. — Die gewöhnliche Meynung von dem Namen und der Bestimmung des Pferdethors ist, daß es von den königlichen Pferden den Namen habe, besonders, weil es nahe bey dem Palast Salomo's gewesen sey. Die Pferde sollen alltäglich aus den Ställen bey dem königlichen Palast heraus durch dieses Thor zum Bach Kidron, um getränkt und gewaschen zu werden, geführt worden seyn. Daher soll 2 Kön. 11, 16. 2 Chron. 23, 15. das nämliche Thor der Eingang der Pferde zu dem Palast des Königs genannt werden. S. Jabers Archäol. d. Hebr. Th. 1. S. 329. L*.

Pfingsten, Pfingstfest.

I. Das israelitische und jüdische, — war das eigentliche, jedoch nur kleine (vergl. Laubhüttenfest) Erndtefest der Israeliten, daran Gott für die Wohlthaten der eben eingesammelten Erndte gedankt, und die Erstlinge der vom frischen Waizen gebackenen Brode dargebracht werden sollten. Es sollte am Ende der sieben Erndtewochen, oder sieben volle Wochen, welche 50 Tage ausmachen, nach dem zweyten Tage des Osterfestes, als dem 16ten des ersten Mondes Nisan, an welchem zum Zeichen des Anfangs der Erndte eine Gerstengarbe geopfert werden mußte, (s. Ostern) gefeyert werden. Die Einsetzung und Beschreibung der Feyer dieses Festes findet man 2 Mos. 23, 16. 3 Mos. 23, 14 — 21. 4 Mos. 28, 26 — 31. Weil es auf den funfzigsten Tag nach dem Passahfest fiel, so ist es mit dem griechischen Namen Pentekoste (ἡμέρα πεντηκοστή) belegt worden, woraus man auch den deutschen Namen Pfingsten gebildet hat. In der Bibel des alten Bundes, werden ihm auf Hebräisch die Namen, Fest der Wochen, weil es sieben Wochen nach Ostern einfiel, (2 Mos. 34, 22. 5 Mos. 16, 9. 10.) Fest der Erstlinge, weil an ihm die beyden Erstlinge des vom frischen Waizen gebackenen Brodes in den Tempel Gott dargebracht werden mußten, (4 Mos. 28, 26. vergl. mit 3 Mos. 23, 17.) Erndtefest (2 Mos. 23, 16.) gegeben. — Vornämlich also war das Pfingstfest ein Erndtefest der Israeliten: allein es ist nicht unwahrscheinlich, und von den Zeiten nach dem babylonischen Exil ausgemacht und gewiß, daß man sich an demselben zugleich auch der Gesetzgebung auf Sinai erinnert habe, wenn gleich Mose dessen nicht ausdrücklich gedenkt, wo er die Einsetzung und Feyer dieses Festes veranstaltet. Man sagt zwar, daß das Gesetz nicht am funfzigsten Tage nach dem Auszuge der Israeliten aus Aegypten, sondern entweder am acht und vierzigsten, oder höchstens am neun und vierzigsten Tage gegeben sey: aber man hat auch dagegen erinnert, daß nach einer andern Berechnung die funfzig Tage wirklich herauskämen. Vom 16. des Nisan, als dem andern Ostertage, bis den 30. dieses Monaths, seyen 15 Tage, 29 Tage im andern Mond dazu gerechnet, mache zusammen 44. Am ersten Tage des dritten Mondes, Sivan, seyen die Israeliten laut 2 Mos. 19, 1. in die Wüste Sinai gekommen. Bis sie hierauf ihr Lager aufgeschlagen und sich ausgeruhet hätten, seyen doch wenigstens drey Tage verflossen. Am vierten des Monathes Sivan sey Mose endlich auf den Berg gestiegen, und habe bey seiner Rückkunft befohlen, daß das Volk sich auf den dritten Tag zu dem feyerlichen Auftritt anschicken und bereit halten solle. (3 Mos. 19, 10. 11. 15. 16.) Dieser dritte Tag, an welchem endlich die Feyerlichkeiten der Gesetzgebung ihren Anfang nahmen, sey also der sechste Tag des Sivan und der funfzigste nach dem 16ten des Nisan gewesen. Mit dieser Berechnung stimmen dann auch die Rabbinen überein, denen wir sie wohl zunächst zu danken haben. Vergl. Maimon. part. 3. Mor. Nevoch. c. 43. Colri part. 3. §. 10. und Buxtorf Synagog. Judaic. c. 20. — Allein vorerst werden in dieser Berechnung drey Tage ganz willkührlich eingeschoben, von welchen Mose kein Wort sagt, die drey Tage nämlich, die man noch außer den beyden, welche Mose bestimmt, zur Vorbereitung auf die bevorstehende Feyerlichkeiten annimmt; wobey die Frage entsteht, was die Israeliten dann an den von Mose verordneten beyden Tagen der Vorbereitung vorgenommen haben sollen, wenn sie sich schon vorher drey Tage lang vorbereitet hatten? — Und überhaupt wäre es doch sonderbar, daß Mose, wenn das Pfingstfest zugleich einer dankbaren Erinnerung an die sinaitische Gesetzgebung gewidmet seyn sollte, kein Wort hiervon gesagt hat. — So viel ist indessen gewiß, daß die Juden in der Folge, auch schon zu Jesu und seiner Apostel Zeit, und noch früher, wohl gleich

nach dem babyloniſchen Exil, das Pfingſtfeſt zugleich als Feſt ihrer Geſetzgebung betrachtet haben; und hierauf mögen ſie dann wohl dadurch geleitet worden ſeyn, daß die von Moſe beſtimmte Zeit des Pfingſtfeſtes, mit der Zeit der Geſetzgebung, beynahe zuſammentraf, wenn man, wie ſich von ſelbſt verſteht, die vierzig Tage, die der Geſetzgeber auf dem Berge zubrachte, nicht mit dazu rechnet, ſondern den Anfang der Feyerlichkeit zum Zeitpunkte ad quem annimmt. — Hätte das Pfingſtfeſt urſprünglich zugleich Feſt der Geſetzgebung ſeyn ſollen, ſo würde Moſe doch gewiß auch mehr als einen Tag dazu beſtimmt haben, da die übrigen großen Feſte der Iſraeliten aus ſieben Tagen beſtehen. 3 Moſ. 23, 16. 21. vergl. 4 Moſ. 28, 26. Apoſtg. 2, 1. 20, 16. — Unſre heutigen Juden pflegen indeſſen das Pfingſtfeſt in zwey Tagen zu feyern, weil ſie den rechten Tag nicht mehr wiſſen, und eher in dieſem Stücke etwas zu viel als zu wenig thun wollen. Buxtorf Synag. Judaic. c. 20. bemerkt auch von den neueren Juden, daß ſie auf Pfingſten ihre Häuſer, Gaſſen und Schulen mit Gras zu beſtreuen, Mayen in ihre Fenſter zu ſetzen, und grüne Kränze auf den Köpfen zu tragen pflegten, weil alles zur Zeit des gegebenen Geſetzes um den Berg Sinai grün geweſen ſey. — Ueberhaupt ſcheinen die ſpäteren Juden das Pfingſtfeſt, weil ſie es vornämlich als Feſt der Geſetzgebung betrachteten, für weit wichtiger und heiliger gehalten zu haben, als es nach Moſe's Abſicht, der es bloß zum kleinen Erndteſeſt anordnete, eigentlich wirklich ſeyn ſollte. Schon aus Tob. 2, 1. und Joſephs Alterth. XIII, 16. erhellet dieſes ganz deutlich. Am letzteren Orte heißt es: Πεντηκοστη ημερα μετα την του πασχατος, εορτη ην μια των πρωτων παρα τοις Ιουδαιοις. Auch Apoſtg. 20, 16., wo Paulus ſein Verlangen bezeugt, auf Pfingſten zu Jeruſalem zu ſeyn, und Apoſtg. 2, 20., wo wir am Pfingſtfeſte Juden aus allen Gegenden zu Jeruſalem finden, ſcheint es zu beſtätigen. — Da die Juden demnach in ſpäteren Zeiten das Pfingſtfeſt als eins ihrer vorzüglichſten Feſte betrachteten; ſo haben ſich ihre Rabbinen die Köpfe darüber zerbrochen, warum es demohngeachtet, nach moſaiſcher Verordnung, nur einen Tag gefeyert werden ſolle. **Maimon** Mor. Nevoch. part. 3. c. 43. giebt davon die ſehr abgeſchmackte Urſache an: „Weil die herrliche Offenbarung Gottes auf dem Berge Sinai in Gebung des Geſetzes nur einen Tag (?) gewähret habe; ſo ſey auch das Gedächtniß derſelben jährlich nur an einem Tage gefeyert worden.„ Weil das Pfingſtfeſt in den Augen der ſpäteren Juden eins ihrer heiligſten Feſte war, und doch nur einen Tag gefeyert ward; ſo haben ſie ihm auch den Namen עצרת, Azeret, d. i. **Feyertag**, (κατ' εξοχην nämlich!) gegeben. — Auch **Tag des gegebenen Geſetzes, Vermählungsfeſt der jüdiſchen Nation mit ihrem Gotte**, wird von den Rabbinen das Pfingſtfeſt genannt.

II. **Das erſte chriſtliche.**

Die erſte Anordnung des eigentlichen chriſtlichen Pfingſtfeſtes, zum Andenken der Begebenheit Apoſtg. 2., fällt erſt ins zweyte Jahrhundert der chriſtlichen Zeitrechnung, und gehört alſo nicht mehr hierher. S. Joach. Hildebrand de diebus feſtis chriſtianorum veterum p. 89. und J. G. Walchs hiſtor. eccleſ. Secul. II. c. 3. ſect. 1. p. 703. 709. — Hier verſtehen wir unter dem erſten chriſtlichen Pfingſtfeſt, die Begebenheit ſelbſt, welche ſich bald darauf, nachdem Jeſus ſeine ſichtbare Gegenwart ſeinen Jüngern entzogen, zu Jeruſalem am Pfingſtfeſte der Juden ereignet hat. — Es iſt merkwürdig, daß die erſte feyerliche Bekanntmachung und Verkündigung des Evangelii, der Lehren und Vorſchriften Jeſu, durch die Apoſtel, an eben dem jüdiſchen Feſte geſchahe, an welchem die Juden — in den damahligen Zeiten wenigſtens — zugleich das Andenken der erſten Bekanntmachung und Promulgation ihres Geſetzes vom Berge Sinai feyerten; und daß beyde Begebenheiten unter einerley feyerlichen Umſtänden oder Auftritten in der Natur ſich ereigneten.

1) Vor allen Dingen gehört die Frage hierher: **hat man** bey dem, was Apoſtg. 2. erzählt wird, **an ein eigentliches Wunder zu denken?** — Ich kann auf dieſe Frage nicht anders als mit — Nein antworten. Denn

a) das **Brauſen** und **fürchterliche Getöſe** in der Luft, das vorhergieng, war offenbar nichts weiter, als ein Sturm von vorzüglicher Heftigkeit, der gewöhnlich heftige, majeſtätiſche Gewitter anzukündigen pflegt. Dieſer Sturm erfüllte oder durchhallte das ganze Haus, worin die Apoſtel waren; denn der Wind pflegt zu heulen, wo er ſich fängt.

fängt. Das Feuer aber, das man an und um die Apostel gewahr wurde, waren die Blitze, und da es vornämlich auf ihren Häuptern gesehen ward, ohne Zweifel ausströmende Elektricität, die nicht nur bekanntlich an Wetterfahnen, an den Spitzen und Knöpfen der Häuser und Kirchthürme, sondern auch zuweilen, wie mir selbst davon ganz zuverläßige Beyspiele bekannt sind, an Menschen und Thieren bey sehr heftigen Gewittern, in kleinen Flämmchen sichtbar wird. — Ein verehrungswürdiger Freund, Hr. Prof. S* zu G*, erzählte mir vor ein Paar Jahren, er habe einst mit seinem Bruder, Hrn. Prof. S* zu J*, eine kleine Reise zu Fuß gemacht, auf welcher sie ein fürchterlich heftiges Gewitter überfallen habe. Auf einmahl, da eben eine sehr schwer beladene Gewitterwolke über ihnen gewesen wäre, habe er auf dem Huthe seines Bruders, der vor ihm hergieng, ein kleines bläuliches Flämmchen bemerkt, welches eine Zeitlang geblieben und dann wieder vergangen wäre. — Die leicht zu machende Anwendung überlasse ich dem Leser, den ich nur nicht zu vergessen bitte, daß die Apostel, ohne Zweifel, (wie gewöhnlich, wenn man beten wollte,) auf dem Söller oder platten Dache des Hauses waren. — Aus dem Umstande, daß eine große Menge Menschen bey dem Versammlungsorte der Apostel zusammenlief, scheint noch überdieß zu erhellen, daß der Blitz auch wirklich in das Haus eingeschlagen hatte, oder daß man wenigstens in der Meynung stand, es sey davon getroffen worden. — Kurz, die ganze Erzählung deutet offenbar auf eine bekannte Naturbegebenheit, ein Gewitter, und es ist also ganz und gar nicht nöthig, um des Brausens in der Luft, und um der Feuerflammen willen, an ein Wunder zu denken. Aber

b) die **fremde Sprachen**, in welchen die Apostel geredet haben sollen, und, meiner Meynung nach, auch wohl wirklich geredet haben mögen, scheinen doch nothwendig ein Wunder zu erfordern? — Ich antworte abermahls — Nein. Denn 1) sollen es fremde nie gelernte Sprachen gewesen seyn, darin den Aposteln die Fertigkeit zu reden durch ein Wunder mitgetheilt worden wäre; „so ist, wie **Herder** in seiner unten anzuführenden Schrift sehr richtig bemerkt, ein solches Wunder schon an und für sich selbst **höchst unwahrscheinlich**. Sobald Sprachen da sind, kann kein Einzelner sie erfinden, er muß sie lernen. Alle wunderbare Erhöhung der Seelenkräfte kann die Stelle dieses Lernens nicht vertreten; denn Gedächtnißsachen, die mir völlig fremd sind, kann weder mein Verstand erfinden, noch mein Gedächtniß herbeyschaffen und auffassen. Bey plötzlicher Mittheilung einer fremden Sprache ists also ein **fremder Geist**, der durch mich spricht, der meine Sprachwerkzeuge jetzt zu **seinen** Gedanken nach seiner Weise gebraucht.„ — Sollen die Apostel die Gabe, in fremden Sprachen zu reden, durch ein Wunder von Gott empfangen haben; so ist es 2) schlechterdings nicht zu begreifen, warum sie dennoch so schlechtes Griechisch schreiben. Fürwahr es ist eine wahre Gotteslästerung, zu behaupten, daß Gott, oder, wenn man lieber will, der heilige Geist, die Apostel ihr Griechisch gelernt habe! Der Recensent der schen gedachten Herderischen Schrift, in der allgemeinen Jenaischen Litteratur-Zeitung Num. 313. 1794. sagt daher sehr treffend und richtig: „Wer es weiß, wie nothdürftig die schreibenden Apostel, ihr zum Lesen und Schreiben ihnen so nothwendiges Bischen griechisch verstehen, der wird gewiß überzeugt seyn, daß, wenn ihnen damahlige fremde Sprachen je göttlich mitgetheilt worden wären, die unentbehrlichste derselben ihnen gewiß nicht in einem der niedrigsten Grade zu Theil geworden seyn würde.„

2) Doch, nicht genug, daß aus Gründen a priori und a posteriori gezeigt werden kann, daß die Gabe der fremden Sprachen, welche die Apostel am Pfingstfeste Apostg. 2. zeigten, nicht die Wirkung eines göttlichen Wunders gewesen seyn könne: ich werde auch gleich einen Versuch machen, **dieses scheinbare Wunder** auf eine ganz leichte, und doch, so viel ich weiß, neue Art, hoffentlich zur Befriedigung denkender Leser, **natürlich zu erklären**. Vorher nur erst noch von den Versuchen anderer Ausleger, die Erzählung Lucä, von welcher die Rede ist — ohne Wunder zu erläutern. In **Eichhorns** allgemeiner Bibliothek der biblischen Litteratur B. 3. St. 2. in der 2ten Abhandlung, welche die Aufschrift hat: **Ueber die Ausgießung des Geistes am Pfingstfest**, wird über die Stelle Apostg. 2, 1 — 13. folgendes gesagt: Die Redensart: **umflammt werden von**

Feuer, bedeute bey jüdischen Schriftstellern: gerührt, entzückt, begeistert seyn. Es sey also im Lukas der Ausdruck: man sahe um sie Feuerflammen, durch die folgenden Worte erklärt, und das Ganze sey Beschreibung einer starken Begeisterung, welche bey dem gehörten Brausen des Windes, das sich die Juden als Symbol der kommenden Gottheit dachten, die Apostel, und die übrigen mit ihnen versammelten Verehrer Jesu, hingerissen habe, unter welchen dann auch manche auswärtige nur zum Feste in Jerusalem versammelte Juden gewesen seyn möchten. In dieser frommen Begeisterung habe nun jeder in seiner Muttersprache seine Begeisterung ausgedrückt, ohne zu bedenken, daß dieß eine Neuerung gewesen sey, da man sonst Religionsvorträge nicht gern in einer andern, als in der heiligen Sprache gehalten habe. Das heiße in andern Sprachen reden, und da sie dieß einmahl, von einem göttlichen Antriebe hingerissen, gethan; so hätten sie dieses gleichsam als eine Aufforderung angesehen, sich dieser ihrer Muttersprache auch ferner in Religionsvorträgen zu bedienen. Andere Juden, die das Gerücht zu dem Versammlungsorte der Verehrer Jesu gebracht habe, hätten sich über die Neuerung gewundert, daß in andern, als in der heiligen alt oder neu hebräischen Sprache, Religionsvorträge gehalten würden, und daß sie, jeder schon, einen Landsmann unter den Galiläern (als Sektenname für — Verehrer Jesu überhaupt!) fänden, der ihnen in ihrer Muttersprache von der neuen Religion Unterricht geben könne. — Was sollen denn aber, möchte ich fragen, die Apostel, welche doch wohl die Hauptpersonen bey dem ganzen Auftritte waren, und wenigstens nicht ganz still geschwiegen haben werden, für eine Muttersprache gehabt haben, wenn es die neuhebräische, aramäische oder syrisch-chaldäische nicht selbst war? Und konnten sich wohl die Zuhörer darüber wundern, daß die Apostel und etwanige Ausländer, welche in ihrer Gesellschaft gewesen seyn sollen, — ihre Muttersprache verstanden und sprachen? — Der Recensent des genannten Stückes der Eichhornischen Bibliothek in den Rintelischen theologischen Annalen, erinnert gegen diese Meynung noch folgendes: „Sollte Vs. 6. es erlauben, die Versammlung der Menge, als durch ein Gerücht veranlaßt, zu erklären? Weiset nicht der Anfang des sechsten Verses auf Vs. 2. zurück? Heißt nicht, was dort ein Schall vom Himmel genannt ward, hier eine Stimme? Führt nicht der Ausdruck: Stimme vom Himmel, darauf, hier an einen Donner zu denken, der ja auch überall als Zeichen der Ankunft Gottes gedacht ward? Es heißt Vs. 3. von den versammelten Christen: von ihnen wurden an mehreren Orten züngelnde Flammen wie eines Blitzes gesehen; ja man sahe auf jedem von ihnen Feuer! Daß Feuer vom Himmel für Blitze gesetzt wird, ist bekannt, und Zunge des Feuers für Flamme, eben so. Auch wird dem Blitze 1 Kön. 18, 38. eine Zunge, nämlich züngeln oder lecken, zugeschrieben. Ὡσει darf uns nicht irre machen. Es war nicht ein gewöhnlicher Blitz, nicht ein einziger Blitz, es folgten Blitze auf Blitze, schnell aus mehreren Gegenden der Luft; sie wurden von allen Seiten mit Blitzen umleuchtet; es schien etwas Außerordentliches; *) ἐκαθισε muß wohl auf πῦρ gezogen werden, und kann heißen: es war da, wie Vs. 2., und unzähligemahl, nach dem Hebräischen יָשַׁב.

) Blitze auf Blitze sind bey einem heftigen Gewitter gar nichts Außerordentliches, wohl aber ausströmende Elektricität, die man selten bemerkt, und einem rohen Haufen natürlich unerklärbar seyn mußte! A.

Nimmt man dieses an; so hängt Vs. 6. ganz natürlich mit Vs. 2. 3. zusammen. Der schreckliche Donner und die Blitze, die den Versammlungsort der Apostel getroffen zu haben schienen, bringen eine große Menge Menschen dahin. Groß muß die Menge gewesen seyn, da, nach Vs. 41., etwa 3000 an dem Tage für den Glauben an Jesum gewonnen wurden. Sollte das bloße Gerücht eine solche Menge zusammengebracht haben? — Nach Vs. 7. können Galiläer hier wohl nicht Verehrer Jesu im Allgemeinen, sondern sie müssen aus Galiläa gebürtige Männer bedeuten. Denn nach Vs. 8. wundern sie sich, daß sie von Galiläern in ihrer Muttersprache angeredet werden. Wenn sie aber Landsleute unter den Verehrern Jesu fanden; so konnte das sie nicht in Verwirrung setzen, daß diese in der Sprache ihres Landes redeten. Daß sie hingegen von Leuten, die aus Galiläa gebürtig waren, in ihrer Landessprache angeredet

der wurden, das wundert sie.„ — Es könnte noch mehr, wenn es nöthig wäre, gegen die Eichhornische Hypothese eingewendet werden; aber auch, um nicht zu weitläuftig zu werden, schreiten wir zu einer andern, und zwar zur neuesten, welche Herder vor Kurzem erst in der kleinen Schrift: **Von der Gabe der Sprachen am Pfingstfest**, aufgestellt hat. „Das Wort **Zunge**, sagt er, hat im Hebräischen eine vielfache **Bedeutung**. 1) Nicht nur als Werkzeug, sondern als **Bildnerin der Sprache**, wird die Zunge gerühmt. Sie war die Verkündigerin der Empfindungen **des Herzens**, jetzt ein Pfeil, bald ein Schwerdt, ein Griffel, eine Geissel. Sie freute sich, sprang und jubelte. Der Ausdruck: „**Meine Zunge spricht! ich spreche mit der Zunge!**„ war den Hebräern kein Pleonasmus. (?) **Mit der Zunge sprechen**, heißt also bey ihnen: **im Affekt, begeistert, kräftig und herzlich reden.** 2) Bezeichnet das Wort **Zunge** auch **eine Art des Ausdrucks, einer Sprachweise.** Zu den Spöttern wollte Gott mit **andern Zungen, mit andern Lippen sprechen.** In der Grammatik (?) bedeutet Zunge, **Ausdruck, Redart, Formel, Wort, Bedeutung.** Es erhellet aus dieser **Zunge**, sagen die Rabbinen, d. i. aus dieser **Stelle**, aus dieser Bedeutung. In fremden Zungen reden, heißt also, **in fremden Sprachweisen reden.** Er spricht in meiner Zunge, d. i. in meiner Sprachart, **nach meiner Gedanken- und Landesweise.** Was hielten aber die Hebräer für ihre **heilige Zunge und Sprachweise**? Was dachten sie von neuen Zungen in ihrer **heiligen Sprache**? Sie hielten bekanntlich ihre Sprache für die erste, heiligste, und für die Wurzel aller Sprachen, die ihnen, wie sie meynten, auch nach der Verwirrung derselben, und nach der Zerstreuung der Völker geblieben sey. Sie nannten hiebey in einer runden Zahl 70 Völker, 70 Sprachen, und wendeten diesen Ausdruck verschieden an. Wenn sie z. B. sagen wollten, ihr Gesetz enthalte den Inbegriff aller Weisheit, es sey für alle Völker gegeben; so sagten sie: „aus dem Munde der göttlichen Majestät gieng in sieben Stimmen die Rede aus, und zertheilte sich in die 70 Sprachen der Völker.„ Sie gedachten sich ihr Gesetz daher **bedeutungsvoll**, reich an Auslegungen. (an Zungen und Angesichten.) In 70 Zungen war ihr Gesetz auf Sinai gegeben, und Gott hatte es dem Mose in diesen allen, d. i. in allen **Bedeutungen** und **Sinnesarten** offenbaret. In 70 Zungen, d. i. bedeutungsvoll hatte er dasselbe geschrieben, und jeder Gesetzliebhaber suchte diese **Zungen**, d. i. **Sinnesarten** zu erforschen. Wer eine neue Auslegung fand, sprach in einer **neuen Zunge**. Wer eine fremde Auslegungsart hervorbrachte, sprach in einer **fremden Sprache**. Ein Schriftgelehrter, der das Gesetz in allen **seinen Anwendungen und Auslegungsarten** kannte, hieß **ein Mann der 70 Zungen**, wenn er gleich kein Wort einer fremden Sprache verstand. Diese Auslegung war oft verschieden; es entstanden Schulen und Sekten, nachdem einer der Auslegungsart dieses oder jenes Lehrers folgte. Hebräer aber und Helleniſten trennten sich; Synagogen entfernter Provinzen theilten sich in Zungen und Sprachen. Diese verschiedenen Zungen, glaubte man, werde am Ende der Tage der Geist Gottes vereinen: ein Hirt würde erscheinen, dessen Stimme alle Heerden erkennten und hörten. Und diese neue Zeit war nach **Lukas** Erzählung da. Die Menge kommt zusammen, jeder hört, daß sie **in seiner Zunge sprechen**, in der jeder seine Erwartungen, seine Auslegungs- Sprach- und Glaubensweise findet. Jesus selbst hatte nach Luk. 34, 45 — 49. und Vs. 27 — 32. seinen Schülern nach seiner Auferstehung den Geist verheißen, ihnen die Erfüllung der Schrift an sich selbst gezeigt, und nun, da der Geist erscheint, ist ihnen alles aufgeschlossen. Verklärt ist ihnen Christus aus allen Prophezeihungen und Anstalten vergangener Zeiten; in allen Deutungen des A. Test. erscheint er ihnen. Jeder findet **seine** Hofnungen in ihren **heiligen Sprüchen** und Lobgesängen. Im ganzen N. Test., in den Evangelien und Briefen stimmt überhaupt alles zusammen, zu zeigen, Jesus sey **Christus, der erfüllte Inhalt aller Propheten**, und was ist es überhaupt anders, als eine neue geistige Glosse. (Anwend. des A. Test.) Dieß war den Aposteln ihr **Beweiß des Geistes und der Kraft**, d. i. des Geistes, der in alten Prophezeihungen geredet hatte und jetzt wirkte. **Neue Zungen** heißen also in der h. Sprache, **neue Auslegungsweisen der alten Propheten.**

Diese

Diese Zungen sprachen jetzt: **begeistert, geheimnißvoll, lobpreisend.** Die Hebräer liebten nämlich, so wie alle feinere morgenländische Religionen, einen Zustand der **Andacht**, der **Entzückung**, den sie das Meditiren im Gesetz, oder im höhern Grade, das **im Geist seyn**, nannten. Daß die Begeisterten des Pfingstfests in diesem Zustande waren, erhellt aus der Rede des Petrus, der diesen Zustand aus Joel 2. rechtfertigt. Sie sprachen, nachdem ihnen der Geist gab auszusprechen, αποφθεγγμενοι, in hohen Sprüchen, parobolischen Lobpreisungen. Die Bedeutungen der folgenden Redarten sind also: γλωσσα λαλειν, heißt **begeistert sprechen**; γλωσσαις λαλειν, αποφθεγγεσθαι, **vielbegeistert reden**; ετεραις, καιναις γλωσσαις λαλειν, **neue Weissagungen und Götterspräche und derselben Auslegung hervorbringen**; ιδια διαλεκτω λαλειν, heißt, jene Weissagungen und Lobgesänge so **vorbringen**, daß der **Hörende** begeistert sich **hingerissen fühle**, und seine eigne **Auflösung und Hofnung in ihnen geistig wahrnimmt**." — So viel Vortreffliches, Wahres und Richtiges auch die angeführte Herderische Schrift enthält, so kann ich ihr doch ohnmöglich in der Hauptsache, in der vorstehenden Hypothese nämlich, beystimmen. Um nicht partheyisch zu scheinen, setze ich abermahls das Urtheil eines andern, und zwar dasjenige, welches der scharfsinnige Recensent in der Jenaischen Litteratur-Zeitung a. a. O. darüber gefällt hat, hierher: Daß γλωσσα, und selbst γλωσσαις λαλειν, begeistert, vielbegeistert reden, bedeuten könne, (loquendo loqui — nach einem bekannten sehr gewöhnlichen Hebraismus!) daß eine neue Art, die Schrift zu deuten, im Jüdischgriechischen, als ein Reden mit neuer Sprache beschrieben werden könne, ist keinem Zweifel unterworfen, wenn gleich kein ganz ähnliches Beyspiel aus dem Sprachgebrauch dafür angeführt werden kann. Dennoch aber scheint die Erzählung des Lukas nicht bloß auf fremde, unerhörte, prophetische Deutungen und Apokalypsen, sondern wirklich auf ein begeistertes, spruchweises, emphatisches Deklamiren in einigen außerhalb palästinischen, also fremden Sprachen hinzudeuten. Wenn die Zuhörer sagen: wir hören alle unsere Sprache, **in welcher wir geboren sind**, oder, **welche wir vorher hatten**," würden sie dadurch nicht sagen: wir hören gerade unsre angeborne Denkweise, den uns sonst schon eignen Sinn? Würden sie sich in diesem Fall gewundert haben? Würde es ihnen zur Bestürzung, zum Entsetzen und Staunen Vs. 6. 7. 12. Anlaß gegeben haben, wenn andere begeistert so sprechen, wie sie zu denken **gewohnt** waren, wenn andere die Glosse aussprachen, die sie schon hatten? Warum sollten nicht Galiläer die Meynung, welche mehrere Juden aus anderen Gegenden sonst hatten, auch haben können? Denn nach H. müssen doch die Worte: ακουομεν τη ιδια διαλεκτω ημων, εν η εγεννηθημεν, nichts anders sagen, als: eam ipsam mentem et opinionem, in qua et nos fueramus, audimus. **Ich rede in eines andern Sprache**, wenn ich mich seiner Denkweise anschmiege, und seinem Ideenvorrath und Wortschatz die Hülle meiner Gedanken borge. Aber gerade, wenn ich mich ihm auf **seine** Weise verständlich zu machen weiß, wird er nicht staunen, sondern alles leicht (bekannt und gewöhnlich) finden. Noch Eins: möchte es wohl damahls schon Juden aus allen Weltgegenden gegeben haben, welche, wenn sie Schriftdeutungen auf Jesus hörten, ihre eigne, gewohnte Denkweise zu hören glauben konnten? Die Deutung der Schriften auf Jesus als Messias, war sie den Schülern Jesu selbst noch (Luk. 24, 25.) eine so neue Glosse?" — Ein Beurtheiler in einer anderen periodischen Schrift, setzt noch hinzu: „Sollte sich wohl die Herderische Erklärung von ιδια διαλεκτω λαλειν aus dem Sprachgebrauch rechtfertigen lassen? Zwar bemerkt der Verf., daß es schon von Philologen erwiesen sey, daß γλωσσα und διαλεκτος überhaupt, und besonders in dieser Stelle Synonimen wären; allein das sind sie doch wohl nur in der Bedeutung **Sprache**, und es scheint uns nicht erweißlich, daß διαλεκτος auch die hier angenommene Bedeutung von γλωσσα haben könne. Der Beysatz im 8. Vs., „**in welchen wir geboren sind**," scheint auch dieselbe nicht zu begünstigen." — Denn Denkweisen — der Art wenigstens — werden doch nicht angeboren! — und am wenigsten waren bey Juden angeborne Begriffe vom Messias, wie sie das Christenthum erheischte, zu erwarten! — „Einen bestimmtern philologischen Beweiß möchte man also wohl noch" — (wo möglich!!) — „dieser wirklich sin-

Digitized by Google

sinnreichen Erklärung wünschen.„ — Der Recensent in der Jenaischen Litteraturzeitung, setzt am Ende seiner Recension auch noch seine eigne Meinung hinzu, welche hier noch angeführt zu werden verdient. — „Von **fremden Sprachen**, schreibt er, scheint also allerdings die Rede zu seyn. Nur muß nicht gerade eine Person viele fremde Sprachen hier geredet haben; es muß kein unter Juden unerwarteter Polyglottist da gewesen seyn. Noch weniger muß das Fremde der Sprachen das Wunderbare in der Sache gewesen seyn. Petrus in seiner Apologie hätte das eigentlich Wunderbare des Erfolgs gar zu wenig zu benutzen verstanden, wenn es in der That im Fremdsprechen bestanden hätte. Denn auf dieses deutet er mit keiner Silbe. Das Wunderbare war ihm V. 16 — 21., daß ein so gemischter und gemeiner Haufe von Menschen, wie die auf dem Söller versammelt waren, daß Mädchen, Jünglinge, Sklaven und Sklavinnen von einer solchen göttlichen Begeisterung durchdrungen waren, zu welcher ehemahls nur Prophetenschulen vorbereiteten, und die nach dem ersten Buche der Maccabäer schon lange unter Israel verstummet waren. **Nur die unten sich versammelnde Menge** (zu welcher sich die Menge der Exegeten, die gerne staunten, lange genug gesellet hat), nur diese staunt über das **Fremdsprechen** v. 6. 7., weil sie **meint**, es seyen bloß Galiläer, welche oben in ein solches Freudengetümmel (Φωνη) ausgebrochen seyen, dessen Inhalt sie unten auf alle Fälle kaum verstehen konnten.„ — Der Recens., dessen Erklärung mit der Eichhornischen in der Hauptsache übereinkommt, nimmt also an, daß die Gesellschaft der Apostel am Pfingstfeste mit Mädchen, Jünglingen, Sklaven und Sklavinnen u. s. w. aus den verschiedenen Nationen untermischt gewesen sey, deren Sprachen geredet wurden, und daß die ganze Sache darin bestanden habe, daß dieser gemischte gemeine Haufe von Menschen voll Begeisterung, jeder in seiner Muttersprache, also alle zusammen genommen, in vielerley fremden Sprachen, von der Lehre Jesu und seiner Messiaswürde etwas gesagt hätte. Für diese Voraussetzung ist aber nicht der geringste Grund vorhanden. Denn aus der Stelle, welche Petrus v. 17. 18. aus Joel anführt, wird dieses der Recensent doch wohl nicht im Ernst beweisen wollen? Eben so wenig Grund hat die andere Voraussetzung, daß die Zuhörer **unten** am Hause, worin die Apostel versammelt waren, stehen geblieben seyen, und also die Redenden zwar gehört, aber nicht gesehen hätten. Beyde Voraussetzungen sind nicht nur ganz willkührlich angenommen, sondern auch noch dazu ziemlich unwahrscheinlich, und mit v. 7. schwerlich zu vereinigen. — Ueber die Meinung noch anderer, daß die fremden Sprachen der Apostel und ersten Christen gar nur in einem bloßen Vorlesen und Recitiren der Schriften des alten Bundes — als welche noch in der damals schon lange ausgestorbenen alt hebräischen, und also in einer, für die damaligen Juden, gleichsam fremden Sprache geschrieben waren — bestanden habe, verliere ich kein Wort, weil sie keine Widerlegung — verdient.

Und nun wage ichs schließlich noch, meine eigne geringe Gedanken über die Gabe der fremden Sprachen, welche, wie ich glaube, die Apostel Jesu wirklich gehabt haben, zu eröfnen. Herder bemerkt ganz recht, daß eine fremde Sprache nicht durch ein Wunder mitgetheilt werden könne, sondern daß der, der sie sprechen will, sie durchaus erst **lernen** muß. Da man nun, wenn man der Stelle Luk. 2. nicht unnatürlichen Zwang anthun, oder gar die Glaubwürdigkeit des Geschichtschreibers bezweifeln will, schlechterdings annehmen muß, daß die Apostel Jesu am Pfingstfeste wirklich fremde Sprachen geredet haben; so begreife ich nicht, was im Wege steht, anzunehmen, daß sie sie ebenfalls auf natürlichen Wegen, wie andere Menschenkinder, erlernt haben werden; zumal da dieses mit dem großen Plan und Zwecke Jesu so schön zusammen stimmt. Der Stifter des Christenthums, dessen erhabner Plan auf nichts geringeres gerichtet war, als reine vernünftige Gotteskenntniß und Gottesverehrung, ächte Weisheit des Lebens, Tugend und Glückseligkeit über die ganze Menschheit zu verbreiten, alle Völker des Erdbodens, was für einen Glauben oder Sprache sie auch haben möchten, durch seine wohlthätige Religion zu beseeligen; (vergl. **Reinhardts** vortreflichen **Versuch über den Plan, den der Stifter der christl. Religion zum Besten der Menschen entwarf, den ersten Abschnitt.**) sammelte sich zu dem Ende eine Gesellschafft von zwölf jüdischen Männern, die sich nun zwar nicht durch hohe Geistes-bil-

bildung, aber desto mehr durch Entschlossenheit, durch regen Eifer für die Sache Gottes und Jesu, durch guten Willen, und durch nicht gemeine Gaben des Verstandes auszeichneten. Wir können dieses gewiß Jesu, dem Menschenkenner, zutrauen; aber auch die neutestamentliche Geschichte und die noch übrigen Reden und Schriften der Apostel bestätigen es. Diese sollten einst die Werkzeuge und Boten seyn, deren er sich zur Ausführung seiner Absichten, zur Ausbreitung und Verkündigung seines Evangeliums unter den, nach Sitten, Religion und **Sprache**, verschiedenen Völkern des Erdkreises, bedienen wollte. Wie natürlich und zweckmäßig war es also nicht, wenn Jesus, so lange er noch bey ihnen war, und ihnen zur Vorbereitung auf ihre große Bestimmung Anweisung gab, es ihnen zur Pflicht machte, daß sie sich — **vornämlich mit der griechischen Sprache**, als der damals beynahe allgemeinen Sprache der gebildeten Welt, (s. unter andern **Rom, Römer**) ohne die sie außerhalb Palästina, zumal unter den Heyden, gar nicht fortkommen konnten, — und dann auch wohl noch mit dieser und jener andern Sprache, die zuweilen nur ein anderer **Dialekt** war, — es versteht sich aber von selbst, nicht jeder mit allen und vielen, sondern der eine mit dieser, der andere besonders mit jener, alle aber mit der griechischen — bekannt machen sollten. Mit der griechischen mag nun wohl Jesus selbst schon vertraut genug gewesen seyn, um ihnen darin Unterricht geben zu können; überhaupt aber konnte es in Judäa, und vornämlich in der Hauptstadt Jerusalem, an Gelegenheit zur Erlernung fremder Sprachen nicht fehlen, da es aus bekannten Ursachen, zumal an hohen Festen, ein Zusammenfluß von Ausländern war. — Ist diese Voraussetzung nicht unwahrscheinlich; so ist nun das Reden der Apostel in fremden Sprachen am Pfingstfeste zu Jerusalem, sehr leicht und ungezwungen daraus zu erklären. Wenn sie in der himmlischen Erscheinung, in dem brausenden Sturme und majestätisch rollenden Donner, (der dem Hebräer Stimme und Zeichen der Ankunft Gottes war,) und in den sie umflammenden Blitzen, gleichsam das Signal zum Aufbruche, die Aufforderung fanden, daß die Zeit nun da sey, die Aufträge ihres Meisters in Erfüllung zu bringen; wenn sie vielleicht selbst in der ausströmenden Elektricität, die auf ihren Häuptern sichtbar ward, **Feuerzungen**, (unter welchem Bild der Hebräer jede kleine auflodernde Flamme sich dachte!) als wunderbare, unmittelbar von Gott gewirkte **Symbole**, ihrer nun für die Wahrheit des Evangeliums Jesu mit **heiligem, brennendem Eifer** zu gebrauchenden **Zungen**, zu sehen glaubten; so war gewiß nichts natürlicher, als daß sie nunmehr die Verkündigung des Evangeliums in den von ihnen zu diesem Endzweck erlernten fremden Sprachen eröfnete, (zumal da dieses nicht im geringsten abgeschmackt war, weil, wie wir sehen, am Pfingstfest, als dem damaligen Feste des Gesetzes und der mosaischen Konstitution, ausländische Juden aus allerley Völkern zu Jerusalem gegenwärtig waren!) und daß sie dieses in einem hohen Grade von Enthusiasmus thaten, in welchem man nicht selten, nach einer bekannten Erfahrung, weit beherzter, und daher weit besser und fließender, und, wenn man nur einigermaßen einen guten Anfang darin gemacht hat, mit bewundernswürdiger, **sich selbst unerklärbarer** Fertigkeit und Geläufigkeit, fremde Sprachen zu sprechen pflegt. Ueberhaupt wirken im Feuer des Enthusiasmus, (von Schwärmerey ist nicht die Rede!) wie alle Psychologen wissen, und jeder, der auf sich selbst acht geben will, finden wird, die Kräfte der menschlichen Seele weit freyer, leichter und schneller, weil sie gespannt sind, und die Seele ihre ganze Kraft gleichsam zusammen nimmt, und indem sie dieses thut, von ihren, vorher ihr selbst unbekannten Kräften, weil sie furchtsam sich zu wenig zutraute, besser Gebrauch macht.

Bey dieser Erklärung fallen nun alle die unauflösbare Schwierigkeiten von selbst weg, welche bey den vorigen Hypothesen noch übrig blieben. Ganz natürlich mußten unter andern die Ausländer v. 7. sich höchlich darüber verwundern, (weil sie es räthselhaft fanden,) geborne Galiläer, und allgemein als Galiläer bekannte Leute, in ihren Sprachen reden zu hören. Es mußte schon ungemein auffallen, Galiläer (die bekanntlich allgemein im Rufe der Einfalt und des Mangels an Bildung standen) — nur die griechische Sprache mit ziemlicher Fertigkeit reden zu hören! — Auch der Vorwurf der Trunkenheit, den nach v. 13. einige den Redenden machten, entscheidet nichts gegen die Behauptung, daß

sie

sie wirklich in fremden Sprachen geredet haben, sondern bestätigt sie vielmehr. Denn dieser Vorwurf konnte ihnen 1) auch wegen ihres sonstigen Betragens, wegen der sichtbaren Begeisterung, wegen der heftigen Gestikulation, womit sie sprachen, gemacht werden, und wurde ihnen 2) ohne Zweifel nur von solchen gemacht, die noch nicht vor die Mauern Jerusalems gekommen waren, wenigstens von den fremden Sprachen, darin die Apostel redeten, nichts verstanden, dabey aber an die bekannte Erfahrung sich erinnerten, daß Berauschte, unter anderem verworrenen Zeug, das sie ausstoßen, auch gerne in fremden Zungen sich herauslassen.

Die Gewohnheit übrigens, Religionsvorträge in fremden Sprachen zu halten, die wir im n. T. in der Folge **auch in den ersten christlichen Gemeinen** finden, war, nach aller Wahrscheinlichkeit, nichts weiter, als eine Nachäffung der Begebenheit am Pfingstfest, welche nicht den geringsten Nutzen hatte, sondern vielmehr in die Augen fallenden Schaden that. Daher auch Paulus so heftig gegen diese zwecklose Kinderey eifert, und den Gebrauch der fremden Sprachgabe in den Gemeinen sehr tief herabsetzt. Wir finden diese Gewohnheit vornämlich in der Gemeine zu Korinth. 1 Kor. 12. f. Die Sprachredner waren hier vermuthlich meist Fremde, oder doch (was nach der Lage und Industrie der Stadt Korinth wahrscheinlich sehr viele ihrer Einwohner seyn mußten,) gereiste Korinther, welche dem Kitzel, sich mit dem vorzudrängen, was sie Fremdartiges mitbrachten, nicht widerstehen konnten. — Ich an meinem Theile möchte wenigstens nicht mit Eichhorn (Allgemeine Bibliothek der biblischen litteratur B. I. St. V.) glauben, daß γλωσση und γλωσσαις λαλειν 1 Kor. 14., (eben nicht zur Ehre der ersten Christenheit, die dadurch in einen Haufen aberwitziger Schwärmer herabgewürdigt würde!) so viel sey, als: „in der Ekstase unverständliche Töne hervorstoßen.„ Man kann dem scharfsinnigen und gelehrten Verfasser nicht zugeben, was er S. 777. behauptet: γλωσση λαλειν sey 1 Kor. 14, 9. erklärt durch δια της γλωσσης μη ευσημον λογον δουναι. Vielmehr sind 1 Kor. 14, 7 — 12. als Erläuterung des sechsten Verses zu erklären, wo Paulus gesagt hatte: „Brüder! wenn ich unter euch aufträte, und in fremden Sprachen redete, was würde ich euch nützen?„ Man muß nämlich hinzudenken: **Ihr würdet mich ja nicht verstehen**; und dieser zu supplirende Satz wird v. 7 — 12. durch Beyspiele erläutert. Auch irret sich wohl Eichhorn, wenn er S. 778. meint: Paulus eigne sich das γλωσσαις λαλειν nicht zu. 1 Kor. 14, 18. 19. ist dies so klar, daß man selbst daran nicht zweifeln kann, daß es sich Paulus als ein vorzügliches Talent zueigne. — Ueberdem ist auch 1 Kor. 14, 21. ganz offenbar für die gewöhnliche Meinung, daß γλωσση und γλωσσαις λαλειν **fremde Sprachen reden** heiße; denn es wird durch ετερογλωσσαις und χειλεσιν ετεραις erklärt, vergl. v. 22. Daß γλωσσαις ετεραις und γλωσσαις λαλειν völlig einerley sey, erhellet auch aus Ap. Gesch. 10, 46., vergl. 2, 4. — Auch der Anwendung, welche Herder von seiner oben vorgetragnen Hypothese (S. 101 fol. a. a. O.) auf das macht, was 1 Kor. 12 — 14. von der Gabe der Sprachen vorkommt, fehlt es ganz und gar an Wahrscheinlichkeit und zureichendem Beweis. — Schließlich bemerke ich noch, daß die ερμηνεια γλωσσων, deren 1 Kor. 12, 10. als einer besonderen Art der Sprachengabe gedacht wird, vielleicht davon zu erklären sey, daß mancher zwar eine fremde Sprache versteht und dolmetschen kann, ob er sie gleich nicht spricht, oder nicht zu sprechen getraut. R*.

Pflaster.

Marc. 14, 15. Luc. 22, 12. bezeichnet dieser Ausdruck einen zum Speisen eingerichteten, und mit Decken und Polstern belegten Saal, auf die man sich nur niederlegen durfte, um sogleich auf orientalische Art zu speisen; daher setzt Marcus, um sich genauer zu erklären, noch hinzu: ετοιμον, das aber in vielen Codd. fehlt. — Die Orientaler haben die Gewohnheit, die innern Höfe ihrer Häuser nicht selten mit dem kostbarsten Marmor, ja wohl gar mit Perlen und andern köstlichen Steinen zu belegen, oder zu pflastern. In die Mitte derselben kommt dann gemeiniglich ein Springbrunnen, und dieß alles zusammen thut dann eine treffliche Wirkung. Nach Fabers Behauptung war der Hof des Königes Ahasverus, Esth. 1, 5., so wie der Hof in dem Palaste Salomons, in welchem sich nach Josephus — Antiq. jud. Lib. VIII.

cap. V. kühlende Haine befanden, von dieser Beschaffenheit. Archäologie S. 409. vergl. Haus, Hof. — Von dem sogenannten Hochpflaster Joh. 19, 3. s. Joseph. Antiq. jud. Lib. XX. cap. 7. Sabers Archäologie S. 305. folg. und den Artikel: Hochpflaster. — Von dem Pflaster, das der Prophet Jesaias zur Wiederherstellung des Königes Hiskias gebrauchte Jes. 38, 21. vergl. 2 Kön. 20, 7. vergleiche man Hezels Bibel bey dieser Stelle und den Artikel: Feige.

H*st.

Pflug.

Ein sehr bekanntes Instrument, das seiner wesentlichen Bestimmung nach überall dasselbe ist, nach Verschiedenheit des Klimas und der Landesart aber sehr verschieden verfertiget und gebraucht wird. Paulsen, der hier bekanntlich der Hauptschriftsteller ist, handelt von dieser Sache sehr ausführlich. Die Mingrelier z. B. bearbeiten das Land mit hölzernen Pflugscharen und Pflugmessern, und gleichwohl machen sie die Furchen eben so tief, als wenn sie eiserne Pflugscharen gebrauchten, denn die Erde ist dort sehr weich und feucht. Chardin Voyages en Perse T. I. pag. 57. Auf Sumatra bedient man sich eines hölzernen Instrumentes, welches nur einen einfachen krummen Leiterbaum hat, an welchem unten ein festes Stück Holz, wie eine Schar, befestiget ist. J. G. Worms Reisen S. 332. „Auch in Palästina ackern sie oft mit unbeschlagenen Pflugen, weil vieles von ihrem Holz fast eisenhart ist, daher man verstehen kann, wie die Kinder Israel sind zurecht kommen, als die Philister, Nebukadnezar und andere die Schmiede aus dem Lande geführt hatten.„ Kortes Reisebeschr. Cap. IX. S. 432. „In Siam hat der Pflug keine Räder, ungefähr wie unsere Hacken.„ Worms Reisen a. a. Orte. Die Stücke, worin indessen auch die orientalischen Pflüge größtentheils mit einander übereinkommen, sind nach Paulsen folgende: a) Die Deichsel. Hebr. יוֹד, eigentlich so viel, als eine Stange, 1 Chron. 15, 15. 4 Mos. 13, 24. Nah. 1, 13. weil sie einer Stangen ähnlich sieht. Des Zerbrechens der Deichsel wird Ezech. 30, 18. 34, 27. metaphorisch gedacht. b) Das Joch, dieß ist derjenige Theil des Pfluges, dessen in der Bibel am häufigsten Erwähnung geschieht. Dieß Joch war gemeiniglich nicht sonderlich schwer, und konnte daher von einem muthigen Thiere leicht abgeworfen werden, vergl. 1 Mos. 27, 40. allein wenn es die Umstände erforderten, so konnte es schwerer und so verfertiget werden, daß es das Vieh ärger und mehr, als gewöhnlich, drückte. Dieß wendet Paulsen auf 1 Kön. 12, 4. an. Salomo hatte seinen Unterthanen ein Joch aufgelegt. Dieß war des Königs Recht nach 1 Sam. 8, 11. folg. und dieß ist es noch jetzt bey allen orientalischen Regierungen. Aber Salomo hatte dieß Joch auch hart und schwer gemacht, wie die Abgeordneten klagten. — Mit einem leichten Joche der ersten Art vergleicht Christus seine Lehre. Matth. 11, 29. 30. Das Figürliche in 1 Mos. 27, 40. Jes. 10, 27. Jes. 37, 6. Apostg. 15, 10. u. s. w. bedarf keiner Erläuterung. S. Joch. — c) Die sogenannte Pflugsterz, oder das Holz, woran man bei dem Ackern die Hand zu halten pflegt. Luc. 9, 62. d) Verschiedene zum Gebrauch dieses Instruments nöthige Stricke. Dieser Stricke sind es drei. Mit dem einen wird das Joch auf die Deichsel gebunden, und mit den andern beiden die Ochsen vorgespannt. Ihrer wird gedacht Nah. 1, 13. Jer. 2, 20, 5, 5. 27, 2. Hos. 11, 4. Syrach 33, 27 u. s. f. e) Die Pflugschar, die nach Beschaffenheit des Erdreichs bald von Eisen, bald von Holz zu seyn pflegt, s. Kortes Reisebeschr. S. 432. Bei Ermangelung anderer Waffen machten die Israeliten in dem Kriege wider die Philister von diesem Instrument Gebrauch 1 Sam. 13, 20. — Das gewöhnliche Thier, welches man vor den Pflug spannte, war der Ochse, s. Ochse. Gemeiniglich sind es zwo, die einen Pflug ziehen, dieß druckt das hebräische צֶמֶד aus, nach der Lutherschen Uebersetzung: ein Joch, statt: ein Paar, wie Luther Richt. 19, 3. 10. und 2 Sam. 16, 1. selbst übersetzt. Vergl. Paulsen vom Ackerbau der Morgenländer, wo man von S. 52 bis 93. alles dieses sehr umständlich abgehandelt findet.

H*st.

Pflügen.

Das Pflügen der Morgenländer an sich selbst ist von dem unsrigen nicht weiter unterschieden, als daß sie die Erde nicht so tief umreißen, als unsere Ackersleute: „Sie haben in Canaan mit Bear-

bei-

beitung des Feldes viel weniger Arbeit, als wir. Die Erde bearbeitet sich nicht so schwer, welches, wie ich glaube, daher kommt, weil den ganzen Sommer über, welches gleichsam ihr Winter ist, weder Regen noch Schnee das Land hart macht, und kein starker Frost die Erde eisenhart zusammen zieht; sondern die große Sonnenhitze macht das Land gleichsam weicher, so daß sie nach einmal Pflügen gemeiniglich gleich säen und eineggen.„ **Kortes** Reisebeschr. Cap. IX. S. 432. Beynahe eben dasselbe versichert uns **Chardin** — Voyages en Perse T. III. pag. 101. — von Persien. „Die Pflugschar ist sehr klein, und das Eisen streift die Erde nur so zu sagen ab.„ Die Stellen, worin des Pflügens gedacht wird, erklärt **Paulsen** — vom Ackerbau der Morgenl. S. 88. foig. — sehr ausführlich, allein die wenigsten haben von dieser Seite einer Erklärung nöthig. Jer. 26, 18. Micha. 3, 12. steht pflügen figürlich für verwüsten, umkehren, und Richt. 14, 18. heißts in der Metapher: ausspähen, also: wenn ihr nicht mit Hülfe meines Weibes das Räthsel gefunden hättet u. s. w.

H*st.

Pforte.

Die Pforten oder Thore einer Stadt oder eines Pallastes stehen, nach orientalischem Sprachgebrauch, sehr oft für ein Reich. Daher auch die **Othsmannische Pforte**, für das Othsmannische Reich, oder den türkischen Hof. — Pforte steht alsdenn erst — statt des großen freyen Platzes vorm Thor, der in den morgenländischen Städten ohngefähr das ist, was in unsern Städten, der Markt: der Thorplatz (der Hauptstadt) aber, für die Hauptstadt und das Reich selbst. Vergl. Ps. 87, 1. mit dem biblischen Ausdruck: **Pforten der Hölle** für Todtenreich. S. auch **Thor**.

R*.

Pfoste.

Dieser Ausdruck ist uns nur wegen 5 Mos. 6, 9. wichtig. Man pflegt noch jetzt in Syrien und andern angränzenden Ländern über die Hausthüren Inschriften zu setzen, nicht, wie allenfalls bey uns vom gemeinen Mann geschieht, einen elenden Reim, sondern Stellen aus dem Koran, oder einem andern guten Dichter; verschiedene von Reisebeschreibern angeführte Stellen dieser Art beweisen dieses. Diese Gewohnheit muß, wie man aus 5 Mos. 6, 9. sieht, sehr alt und schon zu Mosis Zeiten üblich gewesen seyn. Wenn er die Israeliten auffordert, sein Gesetz ihren Kindern bey jeder Gelegenheit einzuschärfen, so thut er unter andern auch den Vorschlag: schreibe es an die Pfosten (Thüre) deiner Häuser und an deine Stadtthore. Eigentliches Gesetz ist dieß, wie **Michaelis** — Mos. Recht. Th. IV. §. 223. — glaubt, nicht, sondern es wird nur in einer Ermahnungsrede als Beyspiel angeführt, wie man früh und von der ersten Kindheit auf seinen Nachkommen die Gesetze einprägen könne. Heutigen Tages, wo Bücher in die Hand eines jeden Kindes kommen können, würde freylich dieser Vorschlag überflüssig seyn, allein man muß, wenn man Moses, so wie jeden andern alten Gesetzgeber, richtig verstehen und beurtheilen will, die Zeit nie aus den Augen verlieren, in der er seine Gesetze gab: zu Mosis Zeiten konnte das Gesetzbuch nur wenigen Reichen in die Hände kommen. — Von den Thoren und Pfosten, die Simson nach Richt. 16, 3. von Gasa bis vor Hebron trug, s. mehreres unter dem Namen dieses Helden, vergl. mit Hezels Bibel bei d. St. und Herrn J. C. **Justis** Abhandlung über Simsons Stärke im Repertorium für biblische und morgenländische Literatur Th. VII. S. 78—132. —

H*st.

Pfund.

1) Ein gewisses Gewicht, nach welchem etwas dargewogen wurde. 3 Mos. 19, 36. 1 Kön. 10, 17. Sprüchw. 16, 11. Die Israeliten hatten ein Originalmaaß, welches Moses auf göttlichen Befehl gegeben hatte, und welches im Tempel aufbewahrt wurde, um künftigem Betrug vorzubeugen. Leichteres oder unrichtiges Gewicht führen, war also Frevel gegen Gott selbst, daher in letzterer Stelle: „Waage und Gewicht sind Jehova heilig: er hat alle Gewichtsteine (**Pfunde** — wie Luther übersetzt) gemacht. „S. **Maaße der Hebräer**.

2) So viel, als Talent Matth. 18, 24. S. **Talent. Seckel**. Beyläufig bemerke ich nur noch, daß in dieser Stelle μύρια, wie mehrmals, überhaupt eine unbestimmte große Summe bezeichnet.

H*st.

Phanuel.

S. Pnuel.

Pharan. (Paran.) פארן. LXX. Φαραν.

1) Ein arabisches Gebirge im Nordwesten von Sinai, und davon nicht eine Tagreise entfernt. S. hierüber **Niebuhr's** Reisebeschreibung I. 240. Seine Ausdehnung ist bis an den arabischen Meerbusen, wo es zwischen Ezjongeber und Elath ein Vorgebirge ausmacht. Man kann daher von des Sinai Gipfel sehen, wie sich die Gewitterwolken von Pharan und Seir nach dem Sinai ziehen. Eigentlich gehört Pharan zu der Seiritischen Bergkette. Daher mehrere Dichtergemälde in der Bibel:

Von **Sinai** kam Jehova,
Von **Seir** her zog er auf sie zu:
Stralte vom Berge **Pharan**,
Kam mit unnennbarer Pracht daher;
Feuer und Wasserbehälter ihm zur Hand.
5 Mos. 33, 2.

Man denke an die Gesetzgebung, welche unter Donner und Blitz erfolgte. **Gott fuhr hernieder**, nichts anders nach der Sprache der alten Welt: **als er donnerte.** Das Gewitter kam von der edomitischen Wüste Seir gezogen.

Weiter:
Gott schreitet daher von **Theman**,
Daher von **Pharan's** Gebirge, der Hochherrliche.
Es kleidet sein Schmuck den Himmel.
Habak. 3, 2.

Eigentlich gehört Pharan zu der großen Seiritischen Bergkette im steinichten Arabien. Hier denkt sich der Dichter die Scene der Erscheinung Jehova's zum Gericht. Er denkt sie sich da, wo der Hebräer sie am natürlichsten denken konnte, in jener Gegend, wo der Ewige einst vor Zeiten zuerst seine feyerliche Gegenwart offenbart hatte, als er das Gesetz gab. Denn der Sinai gehört auch zu dieser Bergkette. Das hier genannte Theman (s. **Theman**) war eine idumäische Stadt, woraus Hiob's Freund, Elifas, gebürtig war. Es ist Dichtervorstellung der Hebräer, daß wenn Jehova zur Rache einherkommt, er von Edom und den Seiritischen Bergen erscheint, denn daselbst wohnt er gleichsam. So auch in dieser Stelle!

2) **Wüste Pharan.** Einer der Lagerplätze bey dem Aufenthalt der Israeliten in der arabischen Wüste. Nach einer dreitägigen Reise von Sinai machten sie Halt in der Wüste Pharan, 4 Mos. 10, 11. ff. Hier schlug einstmahlen der Blitz ein, daher wurde der Ort תבערה, d. i. **Brand** genannt, 4 Mos. 11, 3. Hier waren **die Gräber der Lüsternen** קברות התאוה, weil einumahl unter denen, die heftigen Appetit nach Fleisch hatten, ein Sterben einriß, 4 Mos. 11, 34. 33, 16. Beyde Orte, die man hernach nicht weiter in der Bibel findet, vermuthlich auf der Nord- und Nordostseite vom Sinai.

3) **Stadt Pharan.** Nach **Stephanus** πολις μεταξυ Αιγυπτυ και Αραβιας.

L*.

Pharao

war der allgemeine Name oder Titel der alten ägyptischen Könige vor der Zeit Alexanders, (etwa so wie wir, der **große Mogul**, oder von Cäsar, **der Kaiser** u. s. w. sagen) deren daher auch so viele in der Bibel unter dieser Benennung vorkommen. Joseph in seinen Alterth. B. 8. C. 2. bemerkt, daß Pharao in der ägyptischen Sprache einen König bedeute. Hiermit stimmt auch der Umstand überein, daß die ägyptischen Könige außer dem Titel Pharao noch gewisse unterscheidende Beynamen, welche ihre eigentlichen Namen waren, zu führen pflegten. Daher wir in der Bibel einen Pharao Sisak, Necho, und Hophra finden. — Außer den Pharaonen, deren 1 Mos. 12, 10. f. 1 Kön. 3, 1. 9, 16. 24. 11, 17. f. 20. 2 Kön. 18, 21. 2 Chron. 32, 3. Jes. 19, 11. 2 Kön. 23, 29. 33. f. Jer. 44, 30. vergl. Ezech. 17, 15. Jer. 37, 5. 7. 44. 12 46. 42, 18. 43, 10. 14. Ezech. 29, 18. 19. 30, 13. 14. 15. 29. gedacht wird, sind uns hier besonders merkwürdig:

1. Der Pharao in der Geschichte Josephs, der bey den Profanschriftstellern Apis oder Serapis heißt. Es ist bekannt, daß um diese Zeit Aegypten unter die Bothmäßigkeit der sogenannten Hyksos oder Hirtenkönige gekommen sey, die gegen das Jahr der Welt 2082 Memphis erobert, die Aegyptier unters Joch gebracht, und sich auf den Thron gesetzt haben. Nach dem Bericht der morgenländischen Historiker fielen die Amalekiter (d. i. kana-

kananitische Beduinen in Arabien) in Aegypten ein, und regierten lange Zeit darin. S. die allgem. Welthist. Th. 2. §. 702. S. 577. und Forsters Epist. p. 9. Nr. 4. Ein solcher Hirtenkönig nun, und kein geborner Aegyptier, muß der Pharao gewesen seyn, der zu Josephs Zeit regierte. Dieses wird aus folgenden Umständen höchst wahrscheinlich: 1) Joseph, der als ein Hebräer oder Nomade in Aegypten eigentlich nie hätte zu Ehren kommen können, wird, da er dem Pharao den Traum so wahrscheinlich gedeutet, und einen so guten Rath gegeben hatte, (1 Mos. 41, 33—36.) sogleich zum Großvezier und Vizekönig über ganz Aegypten ernannt, folglich gleich über alle Minister des Königs erhoben. Sollte man wohl dieses, wenn Pharao nach ägyptischen Grundsätzen gehandelt hätte, erwarten können? Joseph war zwar einer Belohnung werth. Allein einer so abentheuerlich-großen? — Ein Hebräer, ein in den Augen der Aegyptier so verächtliches Geschöpf? — Ein Sklave, der bisher im Gefängniß gesessen hatte? — Pharao scheint ganz offenbar bey der so unerwarteten Erhebung Josephs partheyisch gehandelt zu haben? 2) Da Josephs Brüder vor Pharao treten, sich ihm zeigen und um Aufnahme bitten wollten; so sagt Joseph zu ihnen, sie sollten nur sagen, daß sie, ihrer väterlichen Sitte und Profession nach, Nomaden oder Viehhirten wären. 1 Mos. 46, 33. 34. Joseph mußte also wissen, daß dieses eine Empfehlung für sie seyn würde; und das hätte es nicht seyn können, wenn Pharao ein geborner Aegyptier und also ein Erbfeind der Viehhirten gewesen wäre. 3) Aus 1 Mos. 47, 6. sehen wir, daß Pharao ebenfalls Viehheerden gehabt habe. Diese Heerden wünscht er den Söhnen Jakobs anvertrauen zu können. Auch hierin erscheint er ganz so, als wenn er für Heerden und gute Hirten noch immer eingenommen gewesen wäre. 4) Nach 1 Mos. 47, 13—26. läßt Pharao seine Aegyptier sehr strenge und in der That unbarmherzig behandeln, gerade so wie einer, der über eine Nation herrscht, aus der er nicht entsprossen ist, und über die er mit Gewalt das Joch geworfen hat. Den aus Kanaan nach Aegypten gezogenen Hirten hingegen ließ er nicht nur die, in Ansehung der Weide, herrlichste Gegend Aegyptens zur Wohnung anweisen, sondern er behandelte sie auch ganz anders, als die gebornen Aegyptier. Sie hatten nicht Ursache, ihr Vieh etwa für Getreide an den Pharao zu verkaufen ꝛc. — War Pharao aber wirklich ein Hirtenkönig, so konnte seine Gunst um so viel leichter auf die Israeliten fallen, da er sie alsdann gleichsam für Landsleute ansehen konnte, und er sich künftig, wenn sie sich stark vermehrt haben würden, überdieß noch mehr auf sie, als auf die Aegyptier verlassen, und sich ihren Beystand und Hülfe versprechen konnte. Doch scheint er die nomadische Sitten, die den Aegyptiern höchst verächtlich waren, (1 Mos. 46, 34.) um seinem Ansehen in den Augen seiner Unterthanen nichts zu vergeben, wenigstens äußerlich abgelegt, und ägyptische Sitten, die überhaupt prächtiger und für einen König schicklicher waren, angenommen zu haben.

2. Der Pharao, unter welchem die Israeliten aus Aegypten wieder ausgewandert sind. Einer Erklärung bedarf hier vornämlich das, was von diesem 2 Mos. 1, 8. gesagt wird, daß er nämlich von Joseph nichts gewußt, oder vielmehr seine großen Verdienste um Aegypten verkannt und nicht Rücksicht darauf genommen habe. Denn daß der neue König, von welchem dort geredet wird, von Joseph gar nichts gewußt haben sollte, ist höchst unwahrscheinlich. — Da der Pharao, unter welchem die Israeliten so ruhig lebten, die einheimischen Aegyptier hingegen so sehr gedrückt wurden, gestorben war, müssen die einheimischen Aegyptier nach und nach wieder mächtig, vielleicht selbst durch die harte Behandlung der Hirtenkönige zur Rebellion gegen sie verleitet worden seyn, und einen König aus ihren eignen Mitteln auf den Thron gesetzt haben. Dies war der neue König, der von Joseph nichts wissen wollte. Dieser neue Pharao bezeigte sich gegen die Israeliten nunmehr gerade wieder so, wie sich der ehemalige, als Hirtenkönig, gegen die einheimischen Aegyptier bezeigt hatte. Er sah ihre schnelle Vermehrung mit neidischen Augen an, suchte also durch harte Frohndienste, ingleichen durch den mörderischen Befehl an die Wehemütter, daß sie alle neugeborne Knaben umbringen, oder durch das nachherige Gebot an das ganze Volk, daß alle Knaben, die geboren wurden, ins Wasser geworfen werden sollten, ihre Vermehrung zu hindern, in der Absicht, damit sie nicht

zu mächtig werden, und sich zu den Feinden der Aegyptier schlagen möchten, (vergl. 2 Mos. 1, 8.) zu jenen Hirten nämlich, denen es schon einmahl gelungen war, sich des Landes und der königlichen Würde zu bemächtigen. — Mehr von dieser Meinung s. in Hezels Bibel 2 Mos. 1, 8.

R*.

Pharisäer.

Die Gelehrteren unter den Juden theilten sich zur Zeit Jesu, und schon lange vorher, in drey Hauptsekten, in **Sadducäer**, **Essener** und **Pharisäer**. Die letztere war die gefährlichste und schädlichste. Wir handeln hier

I. von ihrem **Namen**. Der gewöhnlichsten und wahrscheinlichsten Meinung nach, wird die Benennung, Pharisäer, von dem hebr. פרש abgeleitet. Dieses Wort hat die Bedeutung, „sich absondern,„ und Pharisäer wären also nach ihm so viel, als **Sonderlinge**, **Separatisten**. Suidas (Th. 3. S. 579.) sagt: Φαρισαιοι, οι ερμηνευομενοι αφορισμενοι, παρα το μεριζειν και αφοριζειν εαυτους των αλλων απαντων, εις τε το καθαρωτατον του Βιου, και εις τα του νομου ενταλματα. Φαρες γαρ κατα την εβραιδα γλωτταν αφορισμος ερμηνευεται η διακοπη. („Pharisäer bedeuten abgesonderte, weil sie sich von allen andern unterscheiden und absondern, in Absicht der Reinigkeit des Lebens und der Beobachtung der Gesetze. Denn Phares heißt in der hebräischen Sprache **Absonderung** oder **Trennung**.„) Andere haben den Namen Pharisäer von פרס, **vergelten**, **belohnen**, herleiten wollen, weil sich die Pharisäer vornämlich durch Behauptung einer künftigen Vergeltung oder Belohnung von ihren Gegnern, den Sadducäern, unterschieden hätten. S. Vitringa observat. sacr. l. 1. p. 223. ꝛc.

II. Von ihrem **Ursprung** wissen wir wenig gewisses, eben so wie auch die **Zeit der Entstehung** dieser Sekte nicht bestimmt angegeben werden kann. So viel ist indessen aus Josephs Alterth. B. 13. C. 9. gewiß, daß sie, und die beyden andern obgenannten Hauptsekten, schon zur Zeit der Haßmonäer oder Makkabäer vorhanden gewesen sind; und daß also Hieronymus und andere irren, wenn sie die Pharisäer von Hillel und Sammai ableiten, als welche beyde berühmte jüdischen Lehrer weit später, erst um die Zeit des Herodes, gelebt haben. (S. die allgem. Welthist. Th. 9. §. 134. Z.) Zwar pflegten die Pharisäer selbst Hillel ihren Vater zu nennen; allein diesen Namen mögen sie ihm wohl nicht deswegen, weil er der Stifter, sondern weil er eine besondere Zierde ihrer Sekte war, gegeben haben. Wahrscheinlicher ist, was Skaliger (elench. trihaeres. c. 22. seqq.) vermuthet, daß die Pharisäer ein Ueberbleibsel oder Zweig von den Chasidäern (hebr. חסידים, d. i. Frommen) gewesen seyn, die nach Esra's und der letzten Propheten Zeit die jüdische Orthodoxie und rechte Art des Gottesdienstes, besonders gegen die Bedrückungen und tyrannischen Eingriffe der Syrer zur Zeit der Makkabäer, in Schutz nahmen und aufrecht zu erhalten suchten. Vergl. 1 Macc. 2, 42. 7, 12. 2 Macc. 14, 6. Doch scheint die Sekte der Pharisäer sich nicht eher gebildet und unterschieden zu haben, als bis die laxere Sekte ihrer Gegner, der Sadducäer, entstanden war, die sie veranlaßte, stufenweise in die den ihrigen entgegengesetzte Ausschweifungen zu verfallen.

III. Von ihren **Sitten** und **Grundsätzen**.

1. Sie setzten dem schriftlichen Gesetz ein mündliches oder umgeschriebenes an die Seite, und behaupteten eine **mündliche Ueberlieferung**, die von Mose herab fortgepflanzt worden sey, und eben die Gültigkeit habe, als die heiligen Bücher der Juden. Hierdurch unterschieden sie sich von den Sadducäern sowohl, als von den Samaritanern und Karaiten, die mit dem geschriebenen allein zufrieden waren. Zugleich nahmen die Pharisäer einen Doppelsinn in den h. Büchern an, und zwar: einen offenbaren- oder Wortverstand, und einen verborgnen oder mystischen Sinn, worin sie abermahls die Sadducäer zu Gegnern hatten, die beym bloßen Wortverstande stehen blieben.

2. Eine andere den Pharisäern, im Gegensatz der Sadducäer, eigenthümliche Meinung war, daß es **Engel**, **Dämonen**, eine **Auferstehung**, **Seelenwanderung** und künftige **Belohnungen** gebe. Daher meinte Herodes und der Pöbel unter andern, Jesus sey Johannes der Täufer, Elias, oder irgend sonst ein von den Todten auferstandener, in einen neuen Leib gefahrner Prophet. Matth. 14, 2. 16, 14. Joh. 9, 2.

3. Auch in der Lehre von der **Vorsehung** scheinen die Pharisäer rechtgläubiger, oder vielmehr aber-

abergläubischer, als die Sadducäer gewesen zu seyn; denn da die Sadducäer ein unbestimmtes Glück, nichts als Willkühr und Zufall annahmen, so behaupteten die Pharisäer eine unbedingte Vorherbestimmung und sogar einen Einfluß des Gestirns, und glaubten, daß alle Veränderungen in der Welt, gute und böse, selbst die Handlungen der Menschen nicht ausgenommen, von einer unmittelbaren Schickung Gottes herrührten, womit sie jedoch dem Menschen die Freyheit nicht absprechen wollten. (Joseph. Alt. B. 18. C. 2.) — Vielleicht, daß sie bey diesem unverständlichen Geschwätz die Absicht gehabt haben, die Nothwendigkeit oder Vorherbestimmung der Essener, mit der von den Sadducäern behaupteten völligen Freyheit des menschlichen Willens, zu verbinden. — Einiges von diesen seinen ehemaligen essenisch-pharisäischen Grundsätzen scheint Paulo Röm. 9 — 11. noch angeklebt zu haben.

So abgeschmackt aber auch in manchen Stücken die Dogmatik der Pharisäer war; so waren doch

4. die **moralischen Grundsätze** derselben noch weit abscheulicher; (weil sie natürlicher Weise weit größeren Schaden anrichteten,) indem sie dadurch die wahre Tugend verdrängten, sie in eine bloße äußere Scheinheiligkeit verwandelten, und die Herzen des Volks verpesteten. Wir finden daher, daß es Jesus, wenn er jüdische Sekten bestreitet, beynahe immer mit ihnen zu thun hat. Nur einmal widerlegt er die Sadducäer, die der Moralität weit weniger gefährlich gewesen zu seyn scheinen; allein Zurechtweisungen der Pharisäer, und Angriffe derselben auf Jesum finden wir beynahe auf allen Seiten der Evangelisten. — Ueberhaupt suchten sie, mit Hintansetzung der innern Rechtschaffenheit, nur durch ein äußeres Gepränge und eine strenge Lebensart dem Volk zu gefallen. Daher wird im neuen Testament von ihrer Anhänglichkeit an das mosaische Cärimonialgesetz, das sie noch durch eine Menge neuer Satzungen, die sie aus der Ueberlieferung haben wollten, vermehrten, und dessen strenge Beobachtung sie für das größte Verdienst hielten, — von ihrem häufigen Waschen, Fasten und Beten, von ihrem häufigen Almosengeben, von ihrer Proselytenmacherey, sorgfältigem Verzehnten, von ihrer affektirten Ehrwürdigkeit in der Kleidung, von ihrem scheinheiligen, demüthigen und andächtigen Betragen, von ihrer übergewissenhaften Beobachtung des Sabbaths, bis zur Ausschließung der Werke der Noth und der Liebe, und von anderen Dingen der Art geredet, wobey sie die Hauptsache, das göttliche Sittengesetz, ganz außer Augen setzten. Die besten unter ihnen begnügten sich mit der Enthaltung von äusserer Vollziehung der Sünde, und viele machten sich kein Bedenken daraus, die Güter der Wittwen und Waisen an sich zu reißen, die niederträchtigsten Unterdrückungen, Ungerechtigkeiten und Grausamkeiten zu begehen. Sehr treffend vergleicht sie daher Jesus mit übertünchten Gräbern, die zwar von außen schön, inwendig aber voll Fäulniß und Unflath seyen. Matth. 23, 27. — Vornämlich ist die sogenannte Bergpredigt gegen die verderbliche Jesuitenmoral (sic venia verbo!) der Pharisäer gerichtet. Aus den gleich anzuführenden und besonders hierher gehörigen Hauptproben, wird man sich noch deutlichere Begriffe von ihrer sauberen Moral abziehen können.

5. Die Pharisäer schafften, durch ihre irrige Meynung von Gelübden ungehorsamer Kinder, **das vierte Gebot ab.** Jesus eifert Matth. 15, 4 — 6. Marc. 7, 9 — 13. hiergegen, wo er den Pharisäern vorwirft, daß sie, nach ihrer aus Menschensatzungen bestehenden Auslegung des göttlichen Gesetzes, ein Gelübde gegen die Eltern für ein gültiges von Gott acceptirtes Gelübde hielten, worauf doch nach dem Gesetze Moses Todesstrafe stehen würde. Es war nämlich damahls nicht ungewöhnlich, daß ein ungerathner Sohn im Zorne, „Korban! Korban, womit ich dir helfen könnte!„ sagte, d. i. alles das, womit ich dir jemahls helfen und dienen kann, also auch alles, womit ich dich in deinem hülflosen Alter unterstützen könnte, sey Gott gelobet! So abscheulich nun auch dieses Gelübde war, so erklärten es dennoch die Pharisäer für verbindlich, indem sie behaupteten, der Sohn müßte sich enthalten, seinen Eltern das Geringste zufließen zu lassen, weil es alles Gott geheiliget sey, also ohne Kirchenraub und Bruch des Gelübdes ihnen zum Besten nicht angewendet werden könne.

6. Oft trugen sie auch **unter Moses Worten eine falsche Moral** vor, indem sie bürgerliches Recht und Moral mit einander verwechselten.

Vergl. z. B. Matth. 5, 38. 39., wo Jesus gegen einen Fall dieser Art eifert, mit Michaelis Mos. Recht §. 242. und 107.

7. Besonders merkwürdig ist die spitzfindige **Moral der Pharisäer in Absicht des Eids**, die sie auf die Worte des andern (oder dritten) Gebots gründeten. 2 Mos. 20, 7. Sie schlossen hieraus, es sey kein Eid, und Gott werde die Unwahrheit nicht strafen, wenn man nur den Namen Gottes nicht ausspreche. Jesus widerlegt diese pharisäische Chikane, Matth. 5, 33—37.

8. Zum **Ungehorsam gegen die Obrigkeit** waren besonders die neuen Pharisäer sehr geneigt, eine Sekte, die Joseph. Alterth. B. 18. C. 2. §. 6. ausdrücklich von den oben angeführten drey Hauptpartheyen unterscheidet. Sie hatte nach eben dieses Schriftstellers Bericht a. a. O. einen rasenden Freyheitsschwindel, wodurch sie zuletzt die ganze Nation in den Krieg stürzte, in welchem der jüdische Staat untergieng. Sie hatte überhaupt pharisäische Grundsätze, trieb sie aber weiter, sonderlich in bürgerlichen Dingen; entstand bey der ersten Schätzung, und stammte von einem Galiläer, Nahmens Judas, her. Das, was Josephus, der ein gemäßigter Pharisäer war, und ihnen unrecht giebt, von ihrer Standhaftigkeit beym Ende des jüdischen Kriegs erzählt, gränzt an die Raserey, ob es gleich sonst tapfer ist, und ihnen auf einer andern Seite Ehre macht. Mit Pharisäern von dieser strengeren Parthey hat es ohne Zweifel Jesus Matth. 22, 15—22. zu thun, denn diese waren nicht nur, wie die Pharisäer überhaupt, der römischen Oberherrschaft ungeneigter, als die Sadducäer, indem sie es unter ihrer Würde hielten, einer heydnischen Obrigkeit unterworfen zu seyn, und Abgaben zu entrichten; sondern sie betrachteten es auch als eine Sache wider das Gewissen, wegen einer unrichtigen Auslegung der Worte 5 Mos. 17, 15. S. Joseph. Alterth. B. 17. C. 2. B. 18. C. 1. das ganze Capitel, sonderlich aber §. 1. 6. Vergl. auch **Groschen** und **Obrigkeit**.

9. Eben diese neu-pharisäische Sekte **drang auch**, wie Judas der Galiläer, ihr Stifter, **mit ungestümmem Eifer auf die Beschneidung** der Heyden, wenn sie zum Judenthum übertraten, oder es nur mit den Juden hielten, weil sie dieselbe für das wesentlichste Stück der jüdischen Religion ausgaben. Joseph (Vita Josephi §. 23.) erzählt, daß die jüdischen Rebellen, die unter seinem Kommando standen, sogar zwey arabischen Emirs, die sich zu ihm wandten, die Beschneidung hätten aufzwingen wollen: allein er setzt auch hinzu, daß er dieß nicht gelitten, sondern die Seinigen bedeutet habe, in der Religion müsse kein Zwang seyn, und es sey jedem zu überlassen, wie er Gott dienen wolle. — Daß Leute aus dieser Sekte in der Folge nicht bloß unter die Christen gedrungen sind, sondern auch das Christenthum gepredigt haben, aber nicht aus redlichen Absichten, sondern aus Geldbegierde und Gewinnsucht, sieht man sehr deutlich aus dem Brief an die Galater und dem an die Philipper, wo die Eifrer für die Beschneidung, die sie den Heyden aufdringen wollten, zugleich als sehr böse, habsüchtige Betrüger beschrieben werden. Die Sache scheint so zusammen zu hängen: die Pharisäer waren schon vorhin, bereits zu Jesu Zeit, als Heydenbekehrer ausgegangen, nicht aus Eifer für die wahre Religion, denn Jesus giebt ihnen Schuld, sie durchzögen Meer und Land, und machten kaum Einen Proselyten, sondern weil solche Missionarien von reichen gottseeligen Juden wohl bezahlt und belohnt wurden, und gemächlich leben konnten. Matth. 23, 15. Ganz eigentliche Spitzbuben finden wir unter ihnen. Ohngefähr vom Jahr Christi 60. an sieht man sie, diese überfromme und gewissenhafte Leute, schon als Banditen, Meuchelmörder und Räuber — selbst im Tempel. Joseph Alterth. 18. C. 3. §. 5. erzählt, eine vornehme und reiche Römerin, Fulvia, die den jüdischen Glauben angenommen hatte, sey von vier Juden, die das Gesetz ihr erklärten, so hintergangen worden, daß sie ihnen große Geschenke für den Tempel zu Jerusalem gegeben habe, die sie unterschlagen hätten, und dieß sey so ruchbar geworden, daß Tiberius die sämmtlichen Juden aus Rom vertrieben, und 4000 nach Sardinien verwiesen habe. — Als nun das Christenthum unter den Heyden Beyfall erhielt, fanden es dergleichen Heydenbekehrer vortheilhaft, das Christenthum zu predigen, doch so, daß man sich beschneiden lassen müsse. Sie konnten alsdann die gutherzigen Belohnungen eifriger Juden mit Bekehrungen oder Beschneidungen der Heyden verdienen, Silber mit Vorhäuten bezahlen,

len, auch wohl am Ende, wenn anders solchen Leuten daran gelegen war, die neubekehrten Christen in volle Juden verwandeln.

IV. Von ihrem Ansehen.

So wie die Sadducäer unter dem vornehmeren und gebildeteren Theil der jüdischen Nation vorzüglich ihre Freunde und Anhänger hatten, so wußten sich auf der anderen Seite die Pharisäer durch ihre Scheinheiligkeit und strengen Lebenswandel, und indem sie sich als die Pfeiler der jüdischen Orthodoxie darstellten, die Gunst des gemeinen Volks zu verschaffen, unter welchem sie deswegen einen sehr großen Anhang hatten, und in vorzüglichem Ansehen standen; welches letztere so weit gieng, daß sie sich sogar herausnahmen, Königen und Hohenpriestern zu widersprechen (s. Joseph. Alt. B. 13. C. 18.), und daß diesen, weil sie alles über das Volk vermochten, viel an ihrer Gunst gelegen seyn mußte. S. Joseph a. a. O C. 22. 24. und B 1. de bel. c. 4. vergl. mit Egesip B. 1. C. 12. — So bestand auch das jüdische Obergericht oder das Synedrium zu Jerusalem, wenigstens zu Jesu Zeit, meist aus Pharisäern, wodurch ebenfalls ihr Ansehen und ihre Macht nicht wenig vermehret werden mußte; daher Johannes dieses ofe geradehin nur die Pharisäer nennet, wie Lightfoot hor. hebr. bey Joh. 9, 13. richtig bemerkt. Vergl. Joh. 1, 24. 4, 1. 8, 3. 9, 13. 11, 46. ꝛc. Doch scheint ihr Ansehen bald nach Jesu Zeit sehr abgenommen zu haben. Vergl. den Talmud Tract. Sota. fol. 27. col. b. lin. 1. R*.

Pharphar. פרפר LXX. Φαρφαρ.

2 Kön. 5, 12. — Ein kleiner Fluß in Syrien, welcher seine Quelle auf dem Libanon hat, und südwärts nach Damaskus fließt, mitten durch diese Stadt geht, und sich mit dem Amana (auch Abana, Chrysorrhoas, jetzt Barady) vereinigt. Pococke nennt den Pharphar Fege, und der nubische Erdbeschreiber die Quelle desselben Al-Faige. S. Büschings Erdbeschreibung Th. 5. Abth. 1. S. 299. (der andern Auflage.) L*.

Phasaelis.

Eine in der nördlichen Gegend der Ebene von Jericho gelegene Stadt. Herodes war ihr Erbauer, und nannte sie nach seinem Bruder Phasael, welcher, als Jerusalem durch die Parther belagert wurde, um's Leben kam. Wir wissen dieses aus dem Zeugniß des Josephus, Alt. 16, 9., welcher den Einwohnern dieser neuen Stadt das gute Zeugniß giebt, daß sie die wüstgelegene Gegend um dieselbe urbar gemacht hätten. Bey ihm heißt sie aber Φασαηλον, so wie bey Stephanus Φασαηλις; bey Ptolemäus, auf dessen Charte sie nordwärts von Jericho angegeben ist, führt sie den Namen Φασηλις. Nach Brocard's Berichte in der Descript. terr. S. C. VII. §. 23. war die Stadt 3 Stunden vom Jordan entfernt, und da, wo der durch den Propheten Elias berühmte Bach Crith seinen Ursprung hat, gelegen. L*.

Phasaelon. Φασαηλον.

Name eines Thurms auf der ersten Mauer der Stadt Jerusalem. Es befanden sich auf derselben 3 Thürme von vorzüglichem Ansehen, Höhe und Festigkeit. S. Th. 2. der Encyklop. S. 305. unter Jerusalem. Herodes ließ diese Thürme erbauen, und gab ihnen nach ihm werthen Leuten ihre Namen. Phasael war sein leiblicher Bruder, welcher bey der Einnahme Jerusalem's durch die Parther unglücklich das Leben verlor. Nach diesem wurde der Thurm benannt. Bey Josephus jüd. Kr. 6, 6. findet sich eine umständliche Beschreibung aller Thürme, welche zur Verschönerung und Befestigung von Jerusalem errichtet worden waren. Der Thurm Phasaelon soll nach diesem Geschichtschreiber 90 Ellen hoch gewesen seyn; alle 3 sollen aber wegen der Höhe ihres Bodens noch höher, als sie wirklich waren, geschienen haben, indem der Berg Zion damahls 30 Ellen höher war, als der übrige Boden des Bezirks. Uebrigens hatten diese Thürme allerdings große Vorzüge, denn sie waren alle aus weißem Marmor, der gut ausgehauen war, errichtet. Die Steine, welche 20 Ellen lang, 10 Ellen breit, und 5 Ellen dick waren, hatten so genaue Fugen, daß es das Ansehen hatte, als wär der ganze Thurm aus einem Stück gewesen. Oben waren prächtige Hallen und Brustwehren. Badstuben, Cisternen, Kuppeln waren auch angebracht, wobey die künstlichsten Verzierungen nicht gespart waren. L*.

Phaſalis. Φασηλις.

1 Makkab. 15, 23. — Eine Stadt in Lycien, Myra gegen Oſten gelegen, eine Gränzſtadt der gedachten kleinaſiatiſchen Stadt, und zwar nach der Seite von Pamphylien. Hier iſt ein Hafen und gute Schiffahrt. In dem ſogenannten bello piratico wurde die Stadt von Paulus Servilius erobert und zerſtört. In der geb. St. aus 1 Makk. kommt dieſe Stadt unter denjenigen vor, an welche der römiſche Konſul Lucius Briefe ergehen ließ. In dem Syriſchen müßte ſie heißen: ; aber ein Abſchreiber des Syriſchen ſchrieb mit Weglaſſung des erſten Semchath's . Man hat ſich nicht darüber zu wundern, da ſelbſt im Griechiſchen der Alexandriniſche Codex *βασιλειδαν* daraus macht. L*.

Phereſiter. פרזים. Φερεζαιοι.

Man muß hierbey die Titel **Canaan** und **Canaaniter** vergleichen. Canaan's Söhne ließen ſich nämlich zum Theil in Syrien und Phönicien nieder; der größere Theil aber bemächtigte ſich der Wohnſitze, welche nachher das iſraelitiſche Volk erhielt. 1 Moſ. 15, 19. 20, 21. werden die ſämmtlichen Völkerſtämme von denſelben namhaft gemacht, und darunter auch die Phereſiter genannt. In andern Stellen kommen nicht mehr, als fünf (2 Moſ. 3, 8. 17. 23, 23. 33, 2. 34, 11. 5 Moſ. 20, 17.), oder auch ſechs bis ſieben (5 Moſ. 7, 1. Joſ. 3, 10. 24, 11.) vor, und unter dieſer geringern Zahl fehlen faſt nie die Phereſiter. Sie müſſen ſich alſo nicht ſo, wie einige andere der kanaanitiſchen Völkerſchaften, entweder unter den übrigen verloren, oder andere Wohnſitze geſucht haben, oder gewöhnlich unter andern Namen mit inbegriffen worden ſeyn.

1 Moſ. 10. werden die Söhne Kanaan's genannt; allein der Stammvater der Phereſiter wird nicht unter ihnen gefunden, und doch ſcheint der Name dieſes Volks allerdings nach dem Stifter deſſelben gebildet zu ſeyn Es iſt wahrſcheinlich, daß ein Enkel oder noch ſpäterer Abkömmling Kanaan's **Pheres** geheißen habe, deſſen zahlreiche Nachkommenſchaft zu einem ganzen Volk dann angewachſen ſey. Eine andere Ableitung des Namens in **Bochart's** Phaleg. p. 1. l. 4. c. 36., worin, auch nach der übereinſtimmenden Meynung anderer, פרזים von פרזות hergeleitet wird, wodurch **Bewohner der Dörfer** angezeigt werden. Die Phereſiter ſollen ihren Namen davon haben, weil ſie auf dem platten Lande und in Dörfern wohnten. Man hätte alsdann wohl an das arabiſche فَرْزٌ, Ebene, und فَرْزٌ, Weg, durch ein niederes Land zu denken. Allein es iſt nicht zu vermuthen, daß die Phereſiter bloß deswegen als ein beſonderes Geſchlecht betrachtet worden ſeyen, weil ſie auf'm platten Lande wohnten, da der Fall doch auch wohl in Anſehung anderer Kananiter Statt fande. — 1 Moſ. 13, 7. hatten ſie ihre Sitze da, wo ſich Abraham und Lot vor ihrer Trennung aufhielten, nämlich zwiſchen Bethel und Ai; und alſo wohnten ſie im gebirgichten Theil von Paläſtina, nicht weit vom Gebirge Efraim, nahe bey Sichem. 4 Moſ. 13, 30. 1 Moſ. 13, 7.

L*.

Phiala. Φιαλη.

Der Name bedeutet eine Schaale, ein Baſſin, Teich, Vertiefung, oder ſo etwas, worin ſich das Waſſer ſammelt. Mehrere kleine Landſeen (z. B. bey Memphis in Aegypten, die Quellen des Nil's) führten unter andern Namen die nämliche Benennung. Phiala in Paläſtina war ein See, an dem ſüdlichen Fuße des Antilibanus, welcher hier den Namen Hermon führt. Er war auf der rechten Seite der Stadt Cäſarea Philippi, oder Paneas, die zuverläſſige Quelle des Jordan's. S. B. 2. dieſ. Werks S. 354. f. unter dem Art. **Jordan**. Es ſtürzen ſich in dieſen See, welcher ovalrund iſt, und überall ſteile Ufer hat, verſchiedene Quellen von dem Antilibanus. Sein Waſſer iſt ſtets hell und behält immer einerley Höhe. In der Gegend des Sees iſt ein fruchtbarer Bezirk, welcher Getreidefelder und ſchöne Auen hat. Man hat geglaubt, Bildad, einer der Freunde Hiob's, ſeye aus dieſer Gegend gebürtig geweſen.

L*.

Phihachirath.

פי החירות. Στομα Ειρωθ. Απεναντι Ειρωθ.

2 Moſ. 14, 2. 9. 4 Moſ. 33, 7. 8. — Der dritte Lagerplatz oder Station der Iſraeliten in dieſen

sen Stellen. Die Gelehrten sind in Bestimmung der Lage dieses Orts verschiedener Meynung. Nach den genannten biblischen Stellen war dieser Ort, dessen Name einen engen Paß anzeigt, zwischen Migdol und dem arabischen Meerbusen, Baalzephon gegen über. **Shaw** will, es sey das enge Thal Bedeah (Bâdi, welches etwa 5 Meilen von Suez angetroffen wird) gemeint. Auf der südlichen Seite dieses engen Passes, wo er aus Aegypten zum gedachten Busen führt, sind die Gebirge Attakah und Ghobeide, auf der Nordseite Wadi Rammelie und Mocatte anzutreffen. Beyde Gebirge erstrecken sich weit nord- und südwärts in einer ununterbrochenen Kette, ohne einen andern bequemen Paß zum arabischen Meerbusen zu bilden. Es hat sich hier auch die Sage fortgepflanzt, die Israeliten wären an dieser Stelle durch den arabischen Busen gezogen. Das Bette des Busen ist hier nicht einmal zwey Stunden Weges breit. Die Quellen an dem Ufer gegen über heißen itzt noch die **Brunnen Mosis**. — **Clericus**, **Niebuhr** und **Michaelis** aber sind der Meynung, der Durchgang durch's Meer seye weit mehr nach Norden hin anzunehmen, und zwar in der Nähe von Suez, weil es nicht wahrscheinlich seye, daß Mose, der, seiner eignen Erzählung zu Folge, nur den letzten Tag vor dem Durchgange durch's Meer südwärts zog, so weit nach Süden sollte gekommen seyn, und weil in dieser Gegend wegen der Breite und Tiefe des Wassers der Durchgang eines so grossen Heers, als das israelitische war, in einer so kurzen Zeit nicht denkbar sey. Deswegen ist allerdings diese begreiflichere Meynung vorzuziehen, nach welcher jene Sage, die bey Shaw's Meynung angeführt worden ist, nichts, als neuere Erdichtung, und die Pässe Chiroth sind itzt unbekannt. — Hr Prof. **Bellermann** glaubt, im Handbuch der biblischen Litteratur Th. 3. S. 252., daß, wer die Grundsätze der höhern biblischen Critik annimmt, die überall die logische Wahrheit von der poetischen, die absolute von der hypothetischen, unterscheidet, der könne indessen jene erste Meynung, als den Sinn des Autors, als hypothetische Wahrheit allerdings zulassen.

Hase hatte noch eine dritte Meynung, welcher es nämlich für die Mündung des sirbonischen Sees hielte. Er hielt das auch eben sowohl unbekannte Baalzephon für den Tempel des Jovis casii, und Migdol, welches eigentlich als Nomen appellativum so vieldeutig ist, indem es eine Warte, einen Thurm bedeutet, für das Magdol im Süden des Berges Casius.

Man sieht also, daß hier bey Bestimmung der eigentlichen Lage von Phi-hachiroth (enger Paß Chiroth, der Chierinnen) solche Umstände eintreten, wo Niemand entscheidende, und den genauen Untersucher befriedigende Gründe anzuführen vermag, und wo die Meynungen der gelehrten Geographen nothwendig getheilt seyn müssen. Fällt aber dennoch Einer auf eine neue Meynung, so sucht er sie auf alle Weise auszuschmücken, und das Vergnügen daran, oder eigentlich nur die Sucht, etwas Neues auf die Bahn zu bringen, leitet ihn ganz irre; wie es bey der biblischen Geographie so oft der Fall ist.

Calmet hält Phihachiroth für **Heroum** oder **Heroopolis**, oder auch für Phragroriopolis, eine Stadt, welche **Strabo** in die Gegend von diesem Heropolis setzt, und als die Hauptstadt des Nomos Phragroriopolis anführt. **Von der Hardt** hatte wieder eine andere Meynung. Er hielt Phi-hachiroth (Pi-haciroth) für einerley mit **Gerrhus**, und nichts brachte ihn hierzu, als die Aehnlichkeit des Wortes mit Chiroth.

Nichts Gewisses läßt sich also wohl jemahls bestimmen, und es wird wohl immer unbekannt bleiben, wo Phi-hachiroth eigentlich gelegen war.

L *.

Philadelphia. Φιλαδελφεια.

Eine Stadt in Lydien in Kleinasien (Natolien) in Südosten von Sardes, am Fuß des Berges Tmolus (Bozdag). Ehemahls die zweyte Stadt in Lydien, gleich nach Sardes. S. **Lydien**. Attalus Philadelphus in Pergamus soll die Stadt erbaut und ihr den Namen gegeben haben. — Sie gehörte auch zu dem Distrikt von Sardes, und lag in der Provinz Katakaukemene. Sie wurde oft von Erdbeben erschüttert. S. **Strabo** B. 13. Außerdem war sie so gut befestigt, daß sie den Türken unter allen Städten Kleinasiens am längsten Widerstand leisten konnte. Amurath II. mußte sogar eine angefangene Belagerung wieder aufheben. Der Eroberer der Stadt war Bajazeth I., im J.

Chr. 1392. Noch itzt bleibt bey den Griechen der Name Philadelphia; die Türken nennen sie Allaschehra. — Die Stadt ist noch beträchtlich groß, und hat theils türkische, theils griechisch-christliche Einwohner, welche letztere ihren Bischof und vier Kirchen haben. Ihre Anzahl soll sich auf ein paar hundert Familien belaufen.

Ich bemerke noch, daß **Strabo** a. a. O. die Stadt nach Mysien zu versetzen scheint; hingegen **Ptolemäus, Stephanus** und a. sie richtiger für eine lydische Stadt ausgeben. Auch die Stelle bey Strabo kann eine Deutung erhalten, daß nach ihm Philadelphia nicht mysisch ist. Seine Worte sind: Μετα λυδας, εισι οι Μυσοι, και πολις Φιλαδελφεια, σεισμων πληρης. Man muß den Geographen nur im Zusammenhang lesen, und seine sonstigen Aeußerungen vergleichen.

Hier befand sich eine von den 7 christlichen Kirchen, woran die Apokalypse gerichtet war. S. Offenb. Joh. 1, 11. 3, 7—14.

Es gab in Syrien noch eine Stadt des nämlichen Namens, welche also mit dieser nicht für einerley gehalten werden darf. Der heilige Ignatius schrieb einen Brief an dieselbe.

L*.

Philemon.

Er wird von den Kirchenvätern, die gemeiniglich die ersten Bischöfe der Kirchen zu erdichten pflegen, zum Bischof zu Kolossen, von andern aber zu Gaza in Palästina gemacht. Michaelis in seiner Einleitung macht ihn zum Diakonus. Er meint, Philemon müsse durchaus zu Kolossen ein Kirchenamt gehabt haben: 1) weil die reisenden Christen in seinem Hause bewirthet worden seyen, welches Geschäfte in den ersten Zeiten des Christenthums den Diakonen übertragen gewesen wäre; (Philem. v. 22.) 2) weil ihn Paulus (v. 1.) seinen Mitarbeiter nenne. — Allein aus diesen beyden Gründen folgt doch wohl nichts weiter, als daß Philemon ein angesehner begüterter Mann gewesen, der sich der Sache des Christenthums auf eine thätige Art angenommen hat, der auch in seinem geräumigen Hause den Christen ihre Zusammenkünfte gestattete, die reisenden Brüder beherbergte und bewirthete. Dabey mag er wohl einer der ersten gewesen seyn, die zu Kolossen die Lehre Jesu annahmen. Auch scheint ihn nicht, wie die übrigen, Epaphras, sondern Paulus selbst bekehrt zu haben. v. 19. Vermuthlich ist er nach Ephesus gekommen, als sich Paulus daselbst aufhielt. — Sein Sohn Archippus, an welchen der an ihn von Paulo geschriebene Brief zugleich mit gerichtet ist, (v. 2.) war Diakonus zu Kolossen. (Kol. 4, 17.)

Der Brief an den Philemon ist mit dem an die Kolosser gleichzeitig, und zugleich mit letzterem abgeschickt worden, folglich in Pauli erster Gefangenschaft zu Rom geschrieben. S. Paulus. Da der Apostel beyde Briefe zugleich nach Kolossen abgeschickt hat, jener an die Gemeine zu Kolossen, und dieser an einzelne Personen gerichtet war; so scheint schon daraus zu erhellen, daß letzterer ein Privatschreiben gewesen sey, und die ganze Gemeine eigentlich nicht angegangen habe. Und der leicht zu entdeckende Hauptgegenstand des Briefs bestätigt es. Denn Paulus hatte den dem Philemon entlaufenen Knecht, Onesimus, welcher nach Rom geflüchtet war, fürs Christenthum gewonnen, und bestimmt, wieder nach Kolossen zu seinem Herrn und zu seiner Pflicht zurück zu kehren. Dieß dem Philemon zu melden, und zugleich denselben, gegen den zu seiner Pflicht wieder zurückgeführten Onesimus zu besänftigen, und des letzteren Aufnahme zu mildern, ist offenbar der Hauptzweck dieses Briefs, welcher eben deswegen nicht für die ganze Gemeine bestimmt gewesen seyn kann, ob er gleich übrigens wirklich ein sehr musterhaftes Empfehlungsschreiben ist, in welchem des großen Apostels Scharfsinn und ausnehmende Menschenkenntniß nicht leicht verkannt werden wird.

I. Auf die **Ueberschrift** und den **Gruß** (v. 1—3.) folgt

II. als **Vorbereitung** eine kurze captatio benevolentiae. Der Apostel versichert den Philemon seiner zärtlichen Liebe, und lob. seine christliche Rechtschaffenheit, (4—7.) worauf er

III. die zuversichtliche Hofnung äußert, daß er seiner bittenden Ermahnung Gehör geben werde, welche den Zweck seines Briefs ausmacht, und darauf hinausläuft, daß er dem ihm entlaufenen, von Paulo aber für das Christenthum und seinen Herrn wiedergewonnenen, Knechte, Onesimus, großmüthig verzeihen, ihn gütig behandeln und zu

Gna-

Digitized by Google

Gnaden wieder auf- und annehmen wolle, welche Bitte er durch mehrere dringende und wohlgewählte Beweggründe unterstützet. v. 8—22.

IV. Den Beschluß machen Grüße, eine Bestellung und der gewöhnliche Segenswunsch. v. 23—25. R*.

Philetus.

S. **Timotheus**, wo bey Gelegenheit des zweyten Briefs, welchen Paulus an den Timotheus geschrieben hat, doch von diesem Philetus gehandelt werden muß.

R*.

Philippen, (Brief Pauli an die) Philipper.

I. Die **Stadt** Philippen, jetzt Philippopolis genannt, lag in Macedonien, nahe an der Tracischen Grenze. Sie war von mittelmäßiger Größe, und hieß vorher Krenides, von den vielen Quellen, die daselbst entspringen, aus denen ein kleiner Strom entstand. Ap. Gesch. 16, 13. Der König Philipp von Macedonien legte ihr seinen Namen bey, als er sie weiter ausbaute und gegen die Tracier befestigte. Lukas nennt sie (a. a. O. v. 12.) eine römische Kolonie; weil eine solche von Julius Cäsar dahin geführt ward, wie aus **Vaillants** Num. aen. imp. T. I. p. 160. — wo sich auf einer Münze Col. Jul. Aug. Phil. findet — und aus **Spons** Misc. Bl. 173., auch aus **Plinius** hist. nat. l. IV. c. 21. erhellet. V. 21. nennt Lukas diese Stadt auch: πρωτην της μεριδος της Μακεδονιας, **die erste des Theils von Macedonien.** Paulus Aemilius hatte Macedonien in vier Theile getheilt; der Theil von Macedonien, darin Philippen lag, hieß selbst πρωτη, allein in diesem Theile scheint Philippen auf keine Weise die erste Stadt gewesen zu seyn. Denn soll dieser Name so viel seyn, als die erste Grenzstadt gegen Tracien, so kam er Nikapolis zu; (Ap. Gesch. 16, 11.) soll er aber die Hauptstadt bezeichnen, so scheint Amphipolis einen gerechteren Anspruch auf ihn zu haben; denn Livius schreibt: (B. 45. C. 29.) capita regionum, ubi consilia fierent, primae regionis Amphipolin. Peirce, der keinen andern Ausweg wußte, meinte daher, daß die Lesart in der Apostelgeschichte also zu ändern sey: ητις εστι πρωτης της μεριδος της Μακεδονιας πολις. So natürlich diese Konjectur ist, so ist es doch wohl besser, wenn man sie nicht braucht. Und dieses ist wirklich der Fall. Denn entweder kann, — da man so oft findet, daß die Römer den Namen πρωτη einer griechischen Stadt zur Strafe genommen, und ihn einer andern zur Belohnung geschenkt haben, — auch hier nach Pauli Aemilii Zeit eine Aenderung gemacht worden seyn; oder der Titel πρωτη kann auch noch von dem, die **Hauptstadt**, verschieden gewesen, und die bewohnteste oder ansehnlichste ihn sich auf ihren Münzen beygelegt haben, ob sie gleich nach der Einrichtung der Provinzen nicht die Hauptstadt war. Daß dieses wirklich geschehen sey, davon führt Michaelis in seiner Einleitung S. 1302. Anm. p. der 4ten Ausg. mehrere Beyspiele aus dem 17ten Theil der Memoires de l'academie des Inscriptions et belles lettres S. 3. f. an. So hat man z. B. eine Münze, worauf Smyrna, πρωτη Ασιας καλλει και μεγεθει, (d. i. die erste Asiens, der Schönheit und Größe nach) heißt. — Eben so denkbar ist der Fall, wie mirs vorkommt, daß Philippen in sehr alten Zeiten, und höchst wahrscheinlich damahls, als es König Philipp verschönerte, befestigte und nach seinem Namen benennte, wirklich die Hauptstadt des Macedonischen Reichs gewesen sey, in der Folge aber, als Macedoniens politische Verfassung durch die Römer geändert ward, diesen seinen alten Namen dennoch beybehalten, und der Stadt Amphipolis den geraubten Titel der Hauptstadt streitig gemacht habe, zumal da Philippen doch noch immer eine der angesehensten und vorzüglichsten Städte Macedoniens war. Lukas, der lange zu Philippen geblieben ist, (wie vielleicht aus dem Umstande erhellet, daß er Ap. Gesch. 16. in der ersten Person des Plurals, nach Pauli Abreise aber nur in der dritten Person des Singulars von ihm spricht) und diese Stadt genauer kannte, nennte sie in seiner Apostelgeschichte mit dem Namen, den sie sich vermuthlich selbst auf ihren Münzen zu geben pflegte.

II. Paulus hatte hier, während seines ersten Aufenthalts in Macedonien, eine **christliche Gemeine** gestiftet, (Apostg. 16.) welche sich durch Güte und Edelmuth gegen den Apostel sehr auszeichnete; ihn nicht nur während seiner Anwesenheit mit Unterhalt unterstützte, sondern sich auch in seiner Abwesenheit zu einem jährlichen Gehalt verstand,

worin

Digitized by Google

worin diese Gemeine alle übrigen hinter sich ließ. Phil. 4, 15. — Die Christengemeine zu Philippen bestand, wie gewöhnlich, aus Heiden und Juden. Denn es wohnten, außer den eingebornen Macedoniern, nicht nur römische Kolonisten daselbst, (aus welchen uns z. B. der Aufseher des Gefängnisses mit seinem ganzen Hause und andere, als Christen, bekannt sind) sondern auch Juden, wie schon die jüdische Proselytin Lydia und noch mehr der Umstand beweißt, daß die philippische Gemeine als gemischt vorgestellt und vor judaisirenden Irrlehrern gewarnt wird. Deutlich erhellet dieses auch aus Apostg. 16, 13., woraus man jedoch schließen kann, daß eben keine sehr zahlreiche Judenschaft zu Philippen gewesen seyn mag. — Evodia und Syntyche werden Phil. 4, 2. als sehr vorzügliche Frauen beschrieben, die aber in Mißhelligkeiten gerathen waren, welches, wie es scheint, eine Trennung verursachte. Ihre Namen klingen nicht Jüdisch, sondern ganz Griechisch. Vermuthlich waren sie also vornehme Frauenspersonen von griechischer Abkunft, die, wie die Lydia, anfänglich zur jüdischen Religion, bey der ersten Verkündigung des Evangeliums aber sogleich zum Christenthum übergetreten waren. (Vergl. Proselyt.) Als Vornehme und Reiche konnten sie in die 2 Kor. 8, 2. als arm beschriebene Gemeine viel Einfluß haben. — Ganz wider die Art aller übrigen Briefe Pauli werden in den an die Philipper in der Ueberschrift Cap. 1, 1. auch die Bischöffe und Diener genannt. Die wahrscheinlichste Ursache ist die, welche schon Theophylakt angiebt, daß sie Paulo durch Epaphroditus die Beysteuer der Gemeine überschickt hatten. Mehr hiervon s. in Michaelis Einleit. S. 1304. der 4. Ausg.

III. **Wann** Paulus seinen **Brief** an die Christen zu Philippen geschrieben habe, davon ist schon das Nöthige unter dem Tit. Paulus bemerkt worden. Die nächste **Veranlassung** dazu gab Epaphroditus, der dem Apostel das jährliche Geschenk der Philipper nach Rom gebracht hatte, und nunmehr im Begriff war, nachdem ihn Paulus einige Zeit zur Ausbreitung des Evangeliums in Italien gebraucht hatte, wieder nach Hause zu reisen. Der **Zweck** des Briefs aber war: 1) den Philippern für ihre Güte zu danken, und den Empfang ihres Geschenks zu bescheinigen, 2) ihnen Nachricht von seiner Lage zu geben, und dabey zugleich allerley nützliche Lehren und Ermahnungen ans Herz zu legen, 3) sie vor den Verführungen jüdisch-gesinnter Irrlehrer zu warnen. Diese Verführer, wohl ohne Zweifel von der, die Beschneidung den Heiden aufdringenden, Neupharisäischen Sekte des Judas Galiläus, beschreibt Cap. 3, 2. 18. 19. äußerst schwarz, und als vollbürtige Betrüger und Beutelschneider. Vergl. Pharisäer. II. 8. 9.

IV. **Kurze Uebersicht** des Briefs.

1) Auf die Ueberschrift und den Gruß (Cap. 1. 2.) folgt

2) ein kleiner Eingang, darin der Apostel die Philipper seiner fortdauernden zärtlichen Liebe versichert, die so innig sey, daß sie oft in die feurigsten Wünsche und Gebete für das Wachsthum ihrer geistlichen Wohlfarth und sittlichen Veredelung ausbreche. (1, 3—11.) Hierauf giebt er

3) Nachricht von der günstigen Wendung, die seine Umstände damahls, als er diesen Brief schrieb, d. i. gegen das Ende seiner ersten römischen Gefangenschaft, für die Sache Jesu zu nehmen anfiengen, und macht den Philippern zuversichtliche Hoffnung, nicht nur zur Erhaltung seines Lebens und seiner nahen Befreyung, sondern auch zu einem baldigen frohen Wiedersehen. (1, 12—26.) Er nimmt

4) hiervon Veranlassung, sie zur Standhaftigkeit im Christenthum, und sonderlich zur Eintracht und Demuth unter einander zu ermahnen. (1, 27. 2, 16.)

5) Da Paulus in dem Vorhergehenden den Philippern Hoffnung gemacht hatte, sie selbst bald wieder zu sehen; so meldet er ihnen nun auch die zu ihrem Besten einstweilen getroffenen Veranstaltungen, falls er auch nicht sobald selbst sollte zu ihnen kommen können. Er berichtet ihnen zu dem Ende,

a) daß er nächstens, sobald sich sein Schicksal weiter entwickelt haben werde, den Timotheus an sie abschicken wolle, um sie sogleich davon zu benachrichtigen, und ohne Zweifel, damit dieser auch einstweilen seine Stelle bey ihnen vertreten solle, weswegen er zugleich Einiges zu seiner Empfehlung beybringt. (Cap. 2, 17—24.)

b) Daß er auch den Epaphrodit hiermit wieder an sie zurücksende. Er legt diesem ebenfalls ein

sehr

sehr ehrenvolles Zeugniß bey, indem er von der Ursache seiner Rückkehr, von seinen bisherigen Schicksalen und Verrichtungen zu Rom redet — alles mit einander, um ihn, der ihn vermuthlich ohnehin schon sehr liebenden Gemeine, noch mehr zu empfehlen. (Cap. 2, 25 — 30.)

6) Er warnt seine Philipper vor den oben beschriebenen jüdischen Verführern, Betrügern und Irrlehrern, und ermahnt sie zum Festhalten an der reinen Lehre Jesu; (Cap. 3 — 4, 1.)

7) giebt noch einige specielle durch Zwistigkeiten unter einigen Hauptpersonen der Gemeine (woran die ganze Gemeine Antheil genommen zu haben scheint, vergl. die vorhergehende 4. Nummer) veranlaßte Verhaltungsregeln, womit zugleich einige allgemeine Ermahnungen verbunden werden, (Cap. 4, 2 — 9.)

8) und dankt für die von den Philippern ihm aufs neue durch den Epaphrodit überschickte Beysteuer. (Cap. 4, 10 — 20.)

9) Den Beschluß macht eine Doxologie, einige Grüße, und die gewöhnliche Schlußformel. Cap. 4. Vs. 21. 22. 23. R *.

Philippus.

Eigentlich ein griechischer Name, der einen Pferdefreund bedeutet. Ihn führte

1) der Vater Alexanders des Großen, König in Macedonien, der 1 Macc. 1, 1. 6, 2. 14. 55. 2 Macc. 9, 29. vorkommt.

2) Ein Freund und Günstling des syrischen Königes Antiochus Epiphanes, den dieser, nach seiner Verwüstung der Stadt Jerusalem und Entweihung des Tempels, zum Statthalter über Jerusalem setzte. Er mißbrauchte diese Gewalt zu vielerley Grausamkeiten, und wurde endlich ermordet. Seiner wird 2 Macc. 5, 22. 6, 14. 8, 8. gedacht.

3) Ein Sohn Herodes des Großen, Vierfürst und Beherrscher eines großen Theils von Galiläa, oder von Ituräa und der Landschaft Trachonitis. Es ist nicht ganz gewiß, ob er der nämliche gewesen, dem Herodes Antipas seine Gemahlin Herodias entführte. Denn dieser könnte auch ein anderer Phlippus gewesen seyn, der nicht zur Regierung kam. — Joseph (Alt. B. 18. Cap. 6. 7.) nennt ihn mit dem allgemeinen Geschlechtsnamen, Herodes, rühmt seine Rechtschaffenheit, und erzählt, er sey in dem 20. Jahre der Regierung des Kaisers Traian gestorben, nachdem er 37 Jahre regiert habe.

4) Einer der Apostel Jesu. Joh. 1, 43. 44. 6, 5. 12, 20. 14, 8. — Von seinen Thaten und Tod wissen wir nichts Zuverläßiges, weil die Apostelgeschichte davon schweiget. Er soll nach einer alten Tradition drey Töchter gehabt, also in der Ehe gelebt — und das Evangelium in Gallien verkündigt haben. Allein seine Töchter scheinen aus einer Verwechselung mit dem Evangelisten gleiches Namens (Apostg. 21, 8. 9. vergl. Num. 5.) entstanden zu seyn, so wie das Vorgeben seiner Predigt in Gallien aus einer Verwechselung Galatiens mit Gallien. Uebrigens soll er auch gekreuzigt und mit Steinen zu Tode geworfen seyn. Dieses läugnet schon Herakleon bey Klemens von Alex. Stromat. l. 4. c. 9. p. 595. und Klemens kann ihn in der Hauptsache nicht widerlegen. Auch Polykrates in dem Brief an den Viktor bey Eusebius H. E. l. 5. c. 24. p. 191. nimmt den Philippus von der Zahl der Märtyrer aus, und sagt, er sey zu Hierapolis gestorben und begraben.

5) Ein Diakonus, oder Allmosenpfleger zu Jerusalem, (Apostg. 6, 5.) der in der Folge zur Verkündigung des Evangeliums ausgieng, und daher auch Evangelist genannt wird. Cap. 21, 8. 9. Er predigte die Lehre Jesu besonders in Samarien, (Cap. 8, 5.) und gewann den Oberschatzmeister der Königin Kandaces aus Aethiopien fürs Christenthum auf dem Wege von Jerusalem nach Gaza. (Vs. 29.) Was von den Alten noch sonst von seinen Wundern, deren er sehr viele verrichtet haben soll, von seiner Verkündigung des Evangeliums in Asien, von der Stiftung einer Gemeine zu Tralles und seinem Bißthume daselbst erzählt wird, gehört mit unter die frommen Sagen, die keinen Glauben verdienen. R *.

Philister. פלשתים. Φιλισιειμ. Ἀλλόφυλοι.

So groß die Ungewißheit wegen des Ursprungs des Namens dieses Volks seyn mag, so bleibt doch über den Ursprung der Nation selbst kein Zweifel übrig, indem die ältesten Geschichturkunden des alten Testaments uns darüber zureichenden Aufschluß geben. — Josephus war Alt. 1, 7. der Meynung, daß Mizraim ausser seinen in der Bibel vorkom-

kommenden sieben Söhnen noch einen achten, Namens Philistinos gehabt haben müßte, welcher seinen Namen auf das von ihm abstammende Volk gebracht haben würde. Diese Vermuthung läßt sich ganz und gar nicht mit 1 Mos. 10, 13. 14. vereinigen. Wie könnte daselbst unter den angegebenen Söhnen einer, welcher der Stammvater eines so sehr beträchtlichen Volks geworden wäre, ausgelassen worden seyn? Und wie konnte in dieser Stelle der Casluchim als eines Volksstamms gedacht werden, von welchem die Philister und Caphthoräer als Kolonieen ausgegangen wären, wenn die Philister unter Mizraim's Söhnen ihren Stammvater gehabt hätten? Hätte derselbe nicht zugleich genannt werden müssen? Nichts weniger häufen sich Widersprüche gegen diejenigen, welche Philister von der ägyptischen Stadt Pelusium, hebräisch סִין, an der östlichsten Mündung des Nils, (Ezech. 30, 15.) herleiten, weil doch die Philister sicher aus Aegypten gekommen sind. Bochart's Meynung, daß סִין von Schlamm, welchen das Wort hebräisch bedeutet, genannt, und daher auch der griechische Name πηλουσιον, von πηλος, Schlamm, gebildet worden sey, ist die wahrscheinlichste und vorzüglichste etymologische Erklärung, womit auch der arabische Name der ägyptischen Stadt طينة, lutea, übereinstimmt. S. Michaelis Spicileg. geogr. hebr. exterae P. II. pag. 32—42. und Suppll. ad Lex. hebr. pag. 1741. seq. Ließe sich aber hiergegen auch nichts Erhebliches einwenden, so ist Pelusium doch ein viel zu später Name der Stadt Sin, als daß er schon zu der Zeit, da der Name Philister aufkam, vorgekommen seyn sollte. Da die Philister, wie wir hernach sehen werden, ihre Wohnsitze veränderten, so könnten sie wohl von dem äthiopischen פלש, migrare, wornach פלשת, migratio, oder die Gegend, wohin die Casluchim und Caphtoräer wanderten, (vergl. 1 Mos. 10, 13. folg.) bedeuten würde, genannt worden seyn. S. Simonis onomasticum pag. 117. und Michaelis Spicileg. geogr. H. ext. P. I. p. 278. seq. Hiermit kommt Calmet's Meynung überein in der Dissert. sur l'origine les Philistins in dem Comment. litter. vor dem ersten Buch Samuelis, und in den biblischen Untersuchungen, Th. 3. Abh. 25. desgleichen im biblischen Wörterbuch, Art. Caphthor und Philister. Man vergleiche Jackson's chronol. Alterthümer Th. 3. S. 777. folg. und Zusätze zur allgemeinen Welthistorie, Th. 3. Abth. 2. H. 101. S. 109. Nach diesen Schriften soll Philister gar nicht hebräischen Ursprungs seyn, sondern mit dem Namen der alten Bevölkerer Griechenlandes, der Pelasger, einerley bedeuten, nämlich Reisende, Fremdlinge, die sich in anderen Ländern niederließen. Daher soll's auch kommen, daß die Septuaginta überall den Namen der Philister durch Ἀλλόφυλοι, Fremde, übersetzen. Diesemnach hätten die Philistim, oder, welches einerley wäre, diese Pelasger daher den Namen, weil sie aus Aegypten nach Kreta (Caphthor), und von da nach Kanaan und andere Gegenden sich begeben hätten. Aber auch diese Herleitung des Namens Philister ist durch Vermuthung entstanden, und wir sind von der Richtigkeit und Gewißheit derselben noch lange nicht überzeugt. Die Philister, welche doch nur an der westlichen Gränze von Kanaan wohnten, gaben dennoch diesem ganzen Lande den Namen Palästina, Παλαιστινη, welcher bey Herodot, Plinius, Dio Cassius ꝛc. vorkommt.

Was den Ursprung und ersten Aufenthalt der Philister anbetrifft, so giebt uns Mose 1 B. 10, 13. 14. darüber Auskunft. Sie waren eine Kolonie der Casluchim, so wie die Caphthoräer, und wohnten, ehe sie an die Küste von Kanaan kamen, nach Jer. 47, 4. Amos 9, 7. im Lande Caphthor, welches in der ersteren Stelle eine Insel, אי, heißt. Man hat daher vermuthet, weil doch den Philistern 1 Mos. 10, 13. 14. ein Ursprung im Lande Mizraim gegeben wird, es wäre eine der Inseln zu verstehen, welche durch die verschiedenen Arme des Nil's gebildet werden, und in dem nördlichsten Theil von Aegypten sind: man hat besonders an die östlichste Insel, zunächst bey der Wüste des Schilfmeers gedacht. Man vergleiche die vorhin angeführten Schriftsteller, welche Kreta unter Caphthor verstehen, und der Meynung sind, der Name der Philister bedeute Reisende, Fremdlinge, und seye nicht hebräischen Ursprungs. Diese geben über diesen frühern Wohnsitz der Philister nähere Erläuterung. Mehrere alte Bibelübersetzer, die Septuaginta, die drey Chaldäer, Onkelos, Jonathan und der Interpres Hierósolymitanus, wozu noch die Vulgata, und unter

ter den Kirchenvätern **Eusebius**, **Hieronymus**, **Theodoretus**, **Cyrillus** ꝛc. kommen, nehmen das Caphthor der Bibel für **Kappadocien**, und Caphthorim für **Kappadocier**. Diesen trat **Bochart** bey. Allein man fand schon lange Gründe, von der Meynung, daß Caphthor Kappadocien wäre, abzugehen. Caphthoräer waren doch ursprünglich Aegypter, und so läßt sich nicht wohl vermuthen, daß sie aus einem so entfernten Lande erst nach Kappadocien, dann nach Palästina gekommen seyn sollen. Es muß auch einen jeden befremden, daß Josephus, der doch mit den 70 Dollmetschern und dem Targum des Onkelos vertraut war, nach seinem eignen Bekenntniß, in völliger Ungewißheit wegen der Caphthoräer schwebt. Jer. 47, 4. wird Caphthor eine Insel, אי, genannt; wie kann man das von Kappadocien sagen? Man müßte sich denn mit dem hebräischen Sprachgebrauch des Wortes אי, wornach es auch Küste heißt, helfen, welcher dennoch hier nicht recht anwendbar scheint. Nach **Clerikus** ist's die größere Syrtis, nach **Forster** die nordöstliche Küste von Aegypten, in der Gegend von Damiate; nach **Michaelis** (Spicileg. geogr. H. ext. P. I. pag. 292 — 308.) Cyprus. Vergl. Suppll. ad Lexic. hebr. pag. 1339. seq. Die Gründe, welche für diese Meynung streiten, findet man in den angeführten Schriften Michaelis (in deren letzteren **Swinton's** Entzifferung von לברץ כברר genauer untersucht wird), und in dem ersten Theil der biblischen Encyklopädie, Art. **Caphthor, Caphthorim**. **Forsters** Meynung findet man in seinen epistolis ad Jo. Dav. Michaelis, hujus spicilegium nunc confirmantibus, nunc calligantibus, pag. 17. seq.

Es wird sich wohl die Ursache, welche die Philister bewog, sich von ihrem ursprünglichen oder Interims-Aufenthalt wegzubegeben, bewogen habe, nicht leicht angeben, oder nur mit Wahrscheinlichkeit vermuthen lassen. Die ersten Bewohner an der Küste von Kanaan, welche sie auszutreiben hatten, waren die Aviter und Gaviter. 5 Mos. 2, 23. — Noch waren die Israeliten nicht in dem ihnen verheißenen Lande, als sich die Philister bereits an dessen Gränzen niedergelassen hatten. Als die Israeliten aus Aegypten zogen, so würde der nächste Weg nach dem Lande Kanaan durch das Land der Philister gewesen seyn. Auf die Art würde die Nation aber sogleich mit dem sinnreichsten und kriegerischsten Volk in Krieg gerathen seyn, wodurch es vielleicht von allen weitern Feldzügen würde abgeschreckt worden seyn. Zu der Zeit, da die Israeliten nach ihrer vierzigjährigen Reise durch die arabische Wüste endlich an die östliche Gränze von Kanaan kamen, waren wohl die Philister noch nicht im Besitz des inneren Kanaans; es müßte denn ein besonderer Haufe derselben einen unbeträchtlichen Theil desselben zu Isaak's Zeit besessen haben, indem 1 Mos. 26, 1. vergl. 21, 32. 34. ein König zu Gerar, einer Stadt innerhalb des Landes Kanaan, ein König der Philister genannt wird. Die Philister werden nie in irgend einer Stelle, worinn von der Vertreibung der Kanaaniter gesprochen wird, unter diejenigen Nationen gezählt, welche auf göttlichen Befehl ausgerottet werden sollten, auch gedenkt das Buch Josua bey der Erzählung des kanaanitischen Krieges ihrer niemahls. Erst nach dem Kriege der Israeliten und Kanaaniter geschieht ihrer Erwähnung, da von ihrem Lande gesagt wird, die Israeliten hätten es bloß deswegen, so wie andere noch nicht in Besitz genommen, weil sie zu träg und feig gewesen wären. Jos. 13, 1. folg. Sollten dennoch, wie eben nach 1 Mos. 26, 1. f. bemerkt worden ist, die Philister zum Theil im Innern des Landes Kanaan gewesen seyn, so müßten sie durch die Schrecknisse, welche der kanaanitische Krieg verbreitete, an die westlichen Gränzen gänzlich hinverdrängt worden seyn. Das Land, welches den Philistern gehörte, war längst dem mittelländischen Meer gelegen, von dem Bach Rhinokolura (Sichor) an, gegen Norden bis nach Ekron hin. S. Jos. 13, 3. In diesem Striche hatte dieses Volk fünf Fürstenstädte, nämlich **Gaza**, **Asdod**, **Askalon**, **Gath** und **Ekron**, welche alle unter ihren Titeln zu finden sind. Die Profanschriftsteller nennen von diesen fünf Residenzen der gemeinschaftlich regierenden Fürsten das Land der Philister **Pentapolis**, **das Land der fünf Städte**.

So klein also das Philisterland an der Küste von Kanaan war, so war es doch in mehrere Staaten zergliedert. Jos. 13, 3. Richt. 3, 3. Die Vorsteher dieser abgesonderten Staaten heißen niemahls Könige, in der Zeit, wo der philistäischen Könige Erwähnung geschieht, scheinet das ganze Land nur einen Beherrscher unter diesem Namen

gehabt zu haben. So kommt 1 Sam. 21, 10. Cap. 27, 2. Achis als König des Volks vor, welcher seine Residenz zu Gath hatte. Man meynt, alle ihre Könige hätten, so wie in Aegypten der Name Pharao war, in ältern Zeiten, schon als Abraham lebte, den Namen Abimelech; im spätern Zeitalter aber den gemeinschaftlichen Namen Achis gehabt.

Die Philister zeigten stets in ihrem Betragen ihren Ursprung aus einem schon frühe gebildeten Lande. Man kann an ihnen ein sinnreiches, arbeitsames, dabey stolzes, kriegerisches Volk nicht verkennen. Eine solche benachbarte Nation mußte den Israeliten sehr gefährlich seyn. Sie waren fast stets den Ueberfällen eines solchen Volks ausgesetzt. Ein so staatskluges und sinnreiches Volk nämlich litte wohl oft von den meist überlegenen Israeliten empfindliche Niederlagen; wußte sich aber dennoch bald wieder zu erholen, und mit größerer Stärke seine Anfälle zu erneuern. Es war manchmahl in seinen Unternehmungen so glücklich, daß es sich die ganze Küste bis an den Berg Karmel unterwarf. Man bemerkt, daß die Philister sich leicht neue Waffen erfinden konnten. Man schreibt ihnen nicht mit Unrecht die Erfindung der Bogen und Pfeile zu, welche hernach unter allen Völkern als die gewöhnlichsten Waffen im Gebrauch waren. Bey Gelegenheit der Erzählung des Treffens gegen Saul auf dem Gebürge Gilboa heißt es: 1 Sam. 31, 3. „Eben so heftig war der Angriff auf Saul, welchem die Bogenschützen dergestalt zusetzten, daß sie ihm starke Wunden beybrachten, so daß er von seinem Waffenträger verlangte, ihn mit gezogenem Degen niederzustoßen.„ David hielt auch nach Saul's Tod für gut, die Bewohner des Stammes Juda, welchen er Anfangs allein beherrschte, den Gebrauch des Bogens lehren zu lassen, (s. 2 Sam. 1, 18.) und zwar in der Absicht, daß sie durch den Gebrauch von einerley Waffen den Philistern desto eher gewachsen seyn möchten. Man bemerkt auch einigemahl deutlich in der israelitischen Geschichte, daß die listigen Philister es dahin zu bringen wußten, daß die Israeliten ihre Metalle verloren, und sich außer Stande sahen, Waffen zu schmieden.

Samgar wird als israelitischer Held genannt, welcher in sehr frühen Zeiten die Philister zu 600 Mann mit Ackerinstrumenten schlug. Richt. 3, 31. S. Samgar und Ochsenstecken. So sehr Simson die Philister, welche damahls die Beherrscher seiner Landesleute waren, neckte, so überwand er sie doch nicht. Richt. 13—16. Zu Eli's Zeit schlugen sie die Israeliten, und nahmen ihn ihr Heiligthum, den Gottesthron. 1 Sam. 4, 21. Samuel überwindet sie dennoch. 1 Sam. 7, 14. Darauf überziehen sie aber den König Saul mit Krieg, 1 Sam. 13, 19. ff. Jonathan beweißt sich als Held gegen diese Feinde seines Volks. 1 Sam. 14. Ob sie gleich nach dieser Geschichterzählung gänzlich von Saul geschlagen werden, so erneuern sie dennoch, nach ihrer Gewohnheit, den Krieg gegen denselben. 1 Sam. 17. In diesem Kriege verschafft David einmahl in einem Duell mit Goliath den Israeliten den Sieg. A. a. O. Obgleich David unter Saul noch verschiedene Vortheile über die Philister erhält, so fangen sie doch den Krieg immer wieder von Neuem an. David hält sich eine Zeitlang, vor Saul flüchtig, bey ihnen auf; da sie ihm zu der Zeit nicht so viel trauen, daß sie ihn an dem Kriege gegen Saul Antheil nehmen lassen. 1 Sam. 29. Auch David wurde, als er König geworden war, von der nämlichen Nation bekrieget; sie leidet aber mehrmahls eine empfindliche Niederlage. Nach einem vierfachen Siege wurden sie von David unterworfen, nachdem sie ehemahls zur Zeit der Richter die Israeliten einigemahl unter ihrer Bothmäßigkeit gehalten hatten, und bis auf dieses Königs Zeit stets mächtig und schrecklich gewesen waren. Hierauf wiederholten sie noch mehr als einmahl ihre Versuche zur Wiedererlangung der Freyheit. Zu Joram's Zeit fielen sie unter Andern ins Land ein. 2 Kön. 4.

So nahe die Philister den Israeliten wohnten, so nahmen sie doch wohl niemahls die Verehrung Jehova's an, sondern verblieben in steter Abgötterey. Ihr Götze war Dagon, welcher zu Asdod und Gaza seine, wie man sieht, geräumige und prächtige Tempel hatte. 1 Sam. 5, 1. ff. vergl. 1 Makk. 10, 24. — Richt. 16, 1. 23. 24. Hierzu kam der Gott Baal-Zebub, von den Ekronitern vorzüglich verehrt. 2 Kön. 1, 2. und zwo weibliche Gottheiten, Derceto und Astaroth, oder Astarte. 1 Sam. 31, 10. Auch wurde der Marna oder Marnasch angebetet. Aus der Geschichte Simson's, besonders aus Richt. 16. erhel-

hellet, daß der Gottesdienst der Philister prächtig war. L *.

Philo.

Ein bekannter alter jüdischer Schriftsteller und Philosoph. Man macht gemeiniglich einen Unterschied zwischen einem älteren und jüngeren Philo. Der erstere soll um das Jahr der Welt 3840, also mehr als 100 Jahre vor Jesu Geburt, der letztere aber im ersten Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung gelebt haben. Beyde sollen jüdische Philosophen und aus Alexandrien gebürtig, der erste aber Verfasser der Schriften: de vita Mosis et Josephi; de vita contemplativa; quod omnis probus sit liber — auch vielleicht des Buches der Weisheit gewesen seyn. Allein der Umstand, daß einige Alten außer dem Philo, der im ersten christlichen Jahrhundert gelebt hat, noch einen älteren anführen, kann sehr leicht in einer Verwechselung mit einem Heiden gleiches Namens, (Jos. contr. Ap. I, 25.) der über die Juden schrieb, seinen Grund haben.

I. Leben, Charakter und philosophische Bildung Philos.

Philo, den man den Jüngern genannt hat, ward ungefähr um das 20. oder 25. Jahr vor Christi Geburt von reichen und angesehenen Eltern aus priesterlichem Geschlechte zu Alexandrien geboren, zu einer Zeit, da noch die dortige zahlreiche Judenschaft bey großen Freyheiten in ungestörter Ruhe lebte, und da unter dem gebildeteren Theile derselben griechisch-orientalische, besonders platonische, mit einigen Zusätzen aus der neupythagoräischen und stoischen Schule vermehrte, Philosophie, und durch diese gebildete Theologie in der schönsten Blüte standen. — Seinem Stande gemäß ward Philo in der Grammatik, Geometrie, Musik, Astronomie und Dialektik unterrichtet, welche die Vorbereitungswissenschaften zum Studium der Philosophie und der damit genau verbundenen Theologie ausmachten. In diesem folgte er dem Geiste des Zeitalters, und blieb ihm auch ganz getreu; denn er war kein Genie der ersten Größe, nicht zum Selbsterfinden geschaffen, noch bey seiner vielfachen Menschenkenntniß sich über gewisse Vorurtheile zu erheben fähig, sondern nur ein Mann von mittelmäßigen Talenten, der aber bey seinen ausgebreiteten Kenntnissen, das, was andere vor ihm geleistet hatten, gut zu ordnen, und durch Anwendung desselben da zu ergänzen verstand, wo seine Vorgänger noch Lücken gelassen hatten. Als Theologe hielt er es mit der gemäßigten Parthey, (de migr. Abr. p. 401. 402.) die auf äußerliche Bequemung nach den Volksvorurtheilen drang, und ihre Grundsätze verborgen hielt, denen zu Folge ihm auch eine große Vorliebe für das einsame Leben eingeflößt wurde. Ohne Zweifel hätte er sich auch diesem im Alter geweiht, wenn ihn nicht die Sorge für das Wohl seiner Glaubensgenossen genöthigt hätte, sich fortdauernd den öffentlichen Geschäften zu widmen, und seinen Lieblingsplan aufzugeben, worüber er sich auch (de leg. spec. im Anfange) sehr bitter beklagt. Das Vertrauen, welches die alexandrinische Judenschaft in ihren politischen Angelegenheiten auf ihn setzte, war so groß, daß sie ihn einigemahl als Deputirten darin nach Rom schickte, wo er jedoch vom Kaiser Kaligula sehr übel behandelt wurde. — Die Alten schildern seinen Karakter übrigens sehr vortheilhaft, und seine Schriften sind voll von eifrigen Empfehlungen der Tugend. — Man hat ihn von jeher auch, wo nicht zu einem Christen, doch zu einem großen Freunde des Christenthums machen wollen, und daher vermuthet, daß er der Theophilus seyn möchte, welchem Lukas sein Evangelium und die Apostelgeschichte gewidmet hat. Allein dieser Meynung ist die Zeitrechnung nicht recht günstig. Zwar kann man nicht mit Mangey (s. dessen Vorrede zu seiner Ausgabe der Werke des Philo S. 2.) behaupten, daß Philo, weil er sich alt nennet, gerade 70 Jahre alt gewesen seyn müsse, als er an den kaiserlichen Hof verschickt ward; allein so viel bleibt doch gewiß, daß man von einem Mann, welcher im vierten Jahr des Kaisers Kajus schrieb: „wie lange wollen wir Alten Kinder seyn, und da wir dem Leibe nach wegen Länge der Jahre grau sind, doch noch so unerfahrne Seelen eines Unmündigen haben?„ (s. gleich den Anfang der Schrift Philos de legislatione ad Cajum) ohne ein ausdrückliches Zeugniß nicht eben erwarten darf, daß er noch im zweyten Jahr des römischen Gefängnisses Pauli, d. i. 24 Jahre nachher, am Leben gewesen seyn sollte. Und früher hat doch Lukas wenigstens die Apostelgeschichte nicht schreiben können. Nimmt man hierzu das völlige Stillschweigen der zum Theil so geschichtskundigen ägyptischen Kirchen-

väter, denen ein Philo, an welchen ein Evangelium Lucä geschrieben wäre, kaum entgangen seyn könnte; und, daß doch Philo und Theophilus zwey verschiedene Namen sind; so wird man den angenehmen Gedanken, den berühmten Philo bey Lukas und gleichsam zu seinen Füßen zu finden, wohl aufgeben müssen.

II. **Titel, Eintheilung und Charakteristik seiner Schriften.** — Unter allen denjenigen, welche auf uns gekommen sind, befinden sich nur zwey historische, die übrigen sind alle theologisch-philosophischen Inhalts, und größtentheils die Reste von einem weitläuftigen Werke, welches einen Kommentar über die drey Gattungen der mosaischen Orakel (λογια), über die Weltschöpfung (περι κοσμοποιιας), über die älteste Geschichte (ιδεα ιστορικη) und über die Gesetzgebung (ιδεα νομοθετικη), nebst einem Anhange über die in den beyden letztern festgesetzten Belohnungen und Strafen, und eröfneten Aussichten in die Zukunft enthielt. Vergl. de praemiis et poenis im Anfange. Daher die gewöhnliche Eintheilung der Philonischen Schriften in cosmopoëtica, historica und legalia. Nicht alle indessen, welche übrig geblieben sind, haben zu jenem größeren Werke gehört. Wir wollen die vorzüglichsten hier anführen: 1) de opificio mundi (über Weltschöpfung und Ursprung des Uebels.) Diese steht zwar in allen Ausgaben an der Spitze der Philonischen Schriften, hat aber weder in ihrer Oekonomie einige Aehnlichkeit mit den folgenden allegorischen Kommentaren, noch diese einige Verbindung mit dem erstern. Das erste Buch von den Allegorien schließt sich an ein verlornes Werk (το εξαημερον) an, und behandelt 1 Mos. 2, 1 — 17. ganz allegorisch, das Buch von der Weltschöpfung aber Cap. 1 — 3, 19. in einer weniger allegorischen Manier. In diesem ist von keinem personificirten Sprechen Gottes die Rede, keine bildliche Erklärung von Himmel und Erde ꝛc. 2) allegoriae (allegorische Erklärungen;) 3) de gigantibus; 4) de agricultura Noe; 5) de decalogo; 6) de monarchia; 7) de virtute et nobilitate; 8) de providentia. Von dieser Schrift sind noch ziemliche Fragmente vorhanden. 9) de mundo incorruptibili; 10) de plantatione vineae a Noe facta; 11) de ebrietate; 12) de confusione linguarum; 13) quaestionum et solutionum in Genesin lib. 6.; 14) de vita Mosis et Josephi. Diese und 15) die Schrift de charitate schildert Moses Leben und Charakter; 16) quod omnis probus sit liber; 17) de vita contemplativa. Diese beyden letzteren Schriften machen eine Abhandlung über die wahre Freyheit des Tugendhaften aus, worin der Verfasser seine Behauptungen mit Beyspielen erläutert und belegt hat. Eine schöne lateinische und griechische Ausgabe von Philos sämmtlichen Schriften hat **Thomas Mangey** zu London 1742. in zwey Foliobänden besorgt, unter dem Titel: Philonis Judaei Opera —— notis et obss. illustravit Th. M.

Alle diese Schriften sind nur für das gebildete Publikum von jüdischen und heidnischen Lesern bestimmt; denn sie setzen grammatische, mathematische und musikalische Kenntnisse voraus, die man bey ungebildeten nicht erwarten kann; und die vielen von heidnischen Schriftstellern erborgten Redensarten von Gottheiten u. s. w. mußten dem gemeinen Juden sehr ärgerlich seyn. Für solche jüdische Leser, oder die Geweiheten (μυσται) allein, scheinen die allegorischen Kommentare über die alte Geschichte geschrieben zu seyn. In mehreren Stellen wendet er sich an diese mit der Bitte, ja keine darin vorgetragene geheime Lehren Ungeweiheten mitzutheilen; (s. de cherubim p. 116 de sacrif. Abr. p. 139. 153. de Abrah. p. 370.) und Heiden, die mit den h. Schriften unbekannt waren, mußten sie ohnedem zu dunkel finden. Bey den Erläuterungen der Mos. Gesetze u. s w. fällt diese Schwierigkeit weg. Allegorie ist seltener und nur Nebensache; (de decalogo im Anfange) alles ist zur bequemen Uebersicht systematisch geordnet, wenn gleich oft etwas sonderbar; alles wird so viel als möglich nach Gründen vertheidigt und entschuldigt, und nur dann allegorisch erläutert, wenn er dem Aberglauben entgegen arbeiten zu müssen glaubte, oder doch den Leser, dem Allegorien Bedürfniß waren, nicht ganz unbefriedigt lassen wollte. Vieles endlich, besonders im zweyten Buch de Monarchia ist so weitläuftig, und, wie es scheint, für Leser aus einander gesetzt, die ganz mit der jüdischen Verfassung unbekannt waren, daß diese Schriften zum Unterrichte für die Jugend und für Heiden aufgesetzt zu seyn scheinen. Die Bücher de vita Mosis schrieb er, wie er in der Einleitung zu dem ersten

sten sagt, für solche, die zwar Mose's Gesetze, aber nicht dessen persönliche Umstände kannten. Die übrigen Schriften sind für ein gemischtes Publikum bestimmt. — Der Stil in den allegorischen Kommentaren ist mehrentheils schwülstig, bilderreich und einer poetischen Prosa sich sehr nähernd, beso:ders in solchen Stellen, wo er in den h. Schriften gesuchte Tropen durch eben so viele neue erläutert, oft ohne sich näher zu erklären; wahrscheinlich, weil seinen Lesern dieß deutlich genug seyn mußte. Viele Schwierigkeiten beruhen auch auf herrschenden Vorstellungsarten und dem Sprachgebrauche. Zuweilen giebt er selbst einen Wink, wie er verstanden seyn will; wo dieß nicht der Fall ist, muß man sich theils hüten, jeden einzelnen Zug des Gemäldes zu deuten, theils solche Stellen mit deutlicheren, die eben diese Wahrheiten enthalten, vergleichen, besonders in den weniger allegorischen Schriften, die planer und simpler geschrieben sind. Einige Dunkelheiten bleiben freylich noch immer übrig, die auch jedem philosophischen Schriftsteller eigen sind, der sich zu sehr an Bildersprache gewöhnt hat, und daher selbst nicht alles genau und distinkt sich denkt. Hierzu kommt noch dieß, daß er oft in Ekstasen schrieb, worin er nach seinem eignen Geständniß gar kein Selbstbewußtseyn empfand, und ganz von der Gottheit inspirirt zu seyn glaubte. Vergl. de cherubim p. 112. de migr. Abr. p. 393.

III. So wenig eigentliche philosophische Nahrung für Geist und Herz — für unser jetziges Zeitalter — in Philo's Schriften zu suchen und zu finden ist; so **überaus wichtig** sind und bleiben sie doch immer **dem Ausleger** der h. Schrift, besonders **des neuen Testamentes**. Nicht nur Philo's jüdischgriechische **Schreibart**, sondern auch ein großer Theil seiner philosophischen Ideen hat in dieser Hinsicht ungemeines Interesse. Um die Erklärung schwerer Stellen, Worte und Redensarten des neuen Testaments aus der Sprache Philos, hat sich **Carpzov** am verdientesten gemacht, der, so wie **Krebs**, bey dem ganzen neuen Testament beständig den Joseph verglichen und benutzt, über die Briefe an die Hebräer und Römer parallele Stellen und Ausdrücke aus dem Philo gesammelt hat. Beyde haben zwar schon viel geleistet, allein es ist doch noch weit mehr zu leisten übrig. Ueber Philo's **philosophischen Lehrbegriff** aber wird man in dem fünften Stück des vierten Bandes der Eichhornischen allgemeinen Bibliothek der biblischen Litteratur, eine treffliche Abhandlung von **E. H. Stahl** finden, die die Aufschrift hat: „Versuch eines systematischen Entwurfs des Lehrbegriffs Philo's von Alexandrien.„ — Da die griechisch-orientalische Philosophie, welcher sich Philo geweihe hatte, die herrschende unter den gebildeteren Juden der damahligen Zeit war, in welche sich auch die Apostel Jesu zum Theil hineinstudirten; so ist Philo's Lehrbegriff natürlicher Weise für die Enträthselung mancher Hauptschwierigkeiten des neuen Testaments, die sich auf jene philosophische Ideen des Zeitalters beziehen, noch wichtiger als seine Schreibart. Besonders merkwürdig ist, was er vom λογος sagt, der bey ihm der Verstand und die Rede Gottes oder der Ausfluß der göttlichen Ideen, fast möchte ich sagen, die praktische Vernunft Gottes ist, und so personificirt wird, daß er ihn als den ältesten, erstgebornen Sohn Gottes vorstellt, den er 1) zum Instrument bey der Weltschöpfung brauchte, (de Cherubim p. 129. de migr. p. 389.) und zugleich 2) zum Werkzeug, wodurch er das Weltganze regiert, den Gang der großen Maschine erhält, die Tugendhaften unterstützt und die Lasterhaften straft. (de migr. Abr. p. 389. quod Deus sit im. p. 318. de agric. p. 195. de somniis p. 600. de profugiis p. 466. de vita Mos. III. p. 673. vergl. de opif. p. 33.) Der Logos ist nach Philo auch 3) Lehrer der Menschen, der von Gott die Weisheit zum Eigenthum erhielt, (de somniis II. p. 1142. de profugis p. 461.) der unzerstörbare Fels und das himmlische Brod oder Manna, (quod deterius p. 167.) der Engel, der Israel in der Wüste führte, (de somniis I. p. 583.) dem Abraham und der Sarah erschien, (a. a. O. I. 600. 583.) und daher Engel, Erzengel, Majestät Gottes, (ονομα θεου) — 4) der wahre Hoheprieſter, (von dem 4 Mos. 35, 25. die Rede ist) der die Menschen vor vorsätzlichen und unvorsätzlichen Sünden bewahrt, so lange er in ihrer Seele wohnt. (de profugis p. 466. 67.) Er erhielt, als ein auszeichnendes Geschenk, das Amt eines Vermittlers zwischen Gott und den Menschen, da er weder ungeschaffen, wie jener, noch geschaffen, wie diese, sondern ein Mittelwesen zwischen beyden ist. Als ein solcher ist er auch Fürbitter und

An-

Digitized by Google

Anwald (παρακλητος) für das stets sündigende Menschengeschlecht bey der Gottheit, und Abgesandter von dieser an ihre Unterthanen, der ihr die Verhütung des gänzlichen Verfalls der Menschen in Sünden, und diesen die fortdauernde göttliche Gnade verbürgt, durch die sie Vergebung der Sünden und Ertheilung neuer Wohlthaten erhielten. (Quis rerum div. p. 509. de vita Mos. II. p. 673.) S. mit Mehrerem von dem allen Stahls Entwurf des Philonischen Lehrbegriffs a. a. O. von S. 805 —838. R*.

Philosophie

I. **der alten Welt.** Eine Hauptursache, warum man in den neuesten Zeiten in Auslegung der Bibel glücklicher gewesen ist als ehemahls, liegt ohnstreitig darin, daß man den Geist oder die sinnliche Denkungsart und Philosophie der ältesten Welt besser studirt hat. Die biblischen Bücher sind Ueberbleibsel aus dem grauesten Alterthume — aus dem Kindesalter der Menschheit. Die Verfasser derselben schrieben entweder **mit** oder doch **nach** der sinnlichen Denkungsart ihrer Zeitgenossen. Ist man daher mit dieser nicht bekannt; hat man sich dieselbe nicht aus der Bibel selbst und andern alten gleichzeitigen Urkunden, die auf uns herabgekommen sind, abstrahirt; beurtheilt und erklärt man ihre Schriften, Erzählungen, Vorstellungen ꝛc. nach unsern heutigen aufgeklärteren philosophischen Begriffen und Grundsätzen, — wie die schriftstellerischen Produkte unsrer Tage; setzt man voraus, daß die Verfasser der biblischen Bücher oder doch ihre Zeitgenossen, schon den Geschmack, die Begriffe und Grundsätze der jetzigen gebildeten Welt gehabt und darin geschrieben haben; so muß man unvermeidlich auf tausenderley wunderliche, gezwungene Erklärungen und unauflösbare Schwierigkeiten in der Bibelerklärung gerathen, und die Bibel selbst muß ein sehr seltsames und abentheuerliches Ansehen gewinnen. Es ist also eine unerläßliche Forderung an jeden, der sich zum Ausleger des alten oder auch selbst des neuen Testaments bilden will, daß er vor allen Dingen Philosophie der alten Welt studire. Wir begnügen uns hier nur, einige derjenigen Grundbegriffe derselben kürzlich zu entwickeln, auf die man in der Bibel am häufigsten stößt, und die ihrem Erklärer daher die wichtigsten und unentbehrlichsten zu seyn scheinen. Da sich die Bibel übrigens als ein Religionsbuch meist mit Gott beschäftigt, so wird man hier natürlicher Weise nur einige der vornehmsten Grundzüge aus der ältesten Religionsphilosophie erwarten. —

1) Alles, was nach dem ordentlichen Lauf der von Gott einmahl eingerichteten Natur geschah, oder, was die Vorsehung durch natürliche Mittel fügte, schrieb man einer unmittelbaren Wirkung der Gottheit zu. — Die alte Welt kannte Gott schon als den Urheber und Schöpfer aller existirenden Dinge, und insbesondere auch als den Schöpfer des edelsten aller geschaffenen Dinge, des Menschen selbst. Sie vermuthete, Gott werde die Menschen nicht bloß auf die Welt gesetzt haben, und um ihr Leben, Handeln und Wohlfarth unbesorgt seyn, sondern er werde auch ihr Lehrer, Erhalter und Beschützer seyn. Sie ward aufmerksam auf alles — jedes Ereigniß, das auf seine Erhaltung und Wohlfarth einigen Einfluß hatte, war unmittelbar wirkender Finger Gottes. Der Begriff von der Vorsehung ist also uralt, nur aber anfänglich, wie er denn auch nicht anders seyn konnte, noch sehr grob. Vergl. z. B. 1 Mos. 9, 19. 20. 2, 8. 21, 15 — 19. 3 Mos. 10, 1. 2. 2 Sam. 6, 7. 2 Mos. 4, 24. 5 Mos. 34, 6.

2) Alles, was Gott bloß zuläßt, und nur nicht gewaltsam hindert, ist bey der alten Welt ebenfalls unmittelbare Wirkung der Gottheit. — Nichts geschieht von ohngefähr — Gott wirkt alles! dachte schon die alte Welt, nur daß sie sich diesen Satz sonder Einschränkung und Bestimmung dachte. Vergl. 2 Mos. 4, 21. 5 Mos. 4, 19. 2 Sam. 16, 10.

3) Alle unerwartete Auftritte, ingleichen alles, wovon man sich den natürlichen Grund nicht erklären konnte, schrieb man einer unmittelbaren Wirkung der Gottheit zu. Gewitter, wüthende Landplagen gehören vornämlich dahin. Beyde führen daher sehr gewöhnlich den Namen Engel Gottes, d. i. was Gott schickt. S. Gewitter, Pestilenz. — Auch **merkwürdige Träume**, die in Erfüllung giengen, und die man deswegen für göttliche Offenbarung und Eingebung hielt, gehören mit hierher. S. Traum, Prophet. — Gewisse **unerwartete Hindernisse**, die sich einem bey gewissen Handlungen entgegenstellten, sahe man ebenfalls für unmit-

mittelbaren Gottesfinger an, und sie führen gleichfalls den Namen: Engel Gottes. S. die Geschichte Bileams 4 Mos. 22.

4) Alles außerordentlich Große hielt man für unmittelbare Produkte und Wirkungen der Gottheit. Vergl. 1 Mos. 1, 2. 35, 5. 1 Sam. 14, 15. 1 Mos. 30, 8. Ps. 104, 16. 80, 11. 1 Sam. 26, 12. — Außerordentlichen Muth, Tapferkeit, Entschlossenheit, Geistesgröße, Enthusiasmus, Begeisterung — alles dieses, als befremdende Eigenschaft eines von diesen Seiten noch nicht bekannten Mannes, heißt nach der sinnlichen Philosophie der alten Welt „Geist Gottes„ — ein Geist, Talent, Gemüthszustand unmittelbar von Gott gestimmt. S. Richt. 3, 10. 6, 34 ꝛc. 1 Mos. 41, 38. 4 Mos. 27, 18. 4 Mos. 24, 2. 1 Sam. 10, 6.

Andere sinnliche Vorstellungen der alten Welt von Gott selbst, seinen Eigenschaften und seiner Verehrung ꝛc. s. unter den Titeln: Gott, Gottheit, Gottesdienst, Gewitter, Opfer, Sprache (Gottes) ꝛc.

So wichtig übrigens wie das Studium der Philosophie der alten Welt, eben so wichtig ist auch für den Ausleger der Bibel das Studium ihrer Sprache, welches damit in der genauesten Verbindung stehet, weil sich die Sprache der Menschen allezeit nach ihrer Denkungsart zu richten und zu bilden pflegt. Die Hauptregeln, die man in Absicht der Sprache der alten Welt zu bemerken hat, sollen unten unter dem Titel Sprache angeführt werden. Das neueste, ausführlichste und vorzüglichste Werk über beyde Gegenstände ist: **Geist der Philosophie und Sprache der alten Welt**, von W. J. Hezel, Leipz. bey Göschen Th. 1. 1794. — Will man auch ältere Quellen außer der Bibel wissen, aus denen man Philosophie, Sprache, Einkleidungs- und Darstellungsart der alten sinnlichen Welt lernen und studiren kann; so kann zwar auch **Virgil**, der glückliche Nachahmer Homers, **Ossian** und andere hierzu empfohlen werden, allein der wichtigste unter allen ist **Homer**, weil er 1) unter allen zu dieser Absicht nützlichen alten Schriftstellern der älteste ist; gleichzeitig mit mehreren biblischen Schriftstellern, und älter als Viele derselben; 2) weil er, allem Ansehen nach, ein **Morgenländer** ist; 3) weil im Homer, sehr ähnlich, wie in der Bibel, hohe, feyerliche alte Sprache, mit simpler Sprache der Sinnlichkeit wechselt.

II. **Die Philosophie unter den Juden in späteren Zeiten und um die Zeit Jesu**, war ein Gemengsel aus der **griechischen**, besonders platonischen und **morgenländischen** Philosophie. Plato, ein Schüler des Sokrates, war ohnstreitig einer der vorzüglichsten unter den heidnischen Philosophen, wenn er gleich seinem großen Lehrer nicht an die Seite gesetzt werden kann. Ueber seine philosophischen Grundsätze kann man Cudworts Syst. intellect. Brückers histor. crit. philosophiae und Tiedemanns Geist der spekulativen Philosophie nachschlagen. In der Metaphysik hielt er es mit Pythagoras, und in der Moral mit Sokrates. Er nahm zwey Grundwesen, Gott und die Materie, an, lehrte eine Unsterblichkeit der Seele, und seine Moral lief darauf hinaus, daß sich die Seele durch Meditation von den Banden des Leibes losreißen und der Gottheit ähnlich werden müsse. Er nahm eine Menge Dämonen an, und meynte, daß sich Gott derselben zur Regierung der Welt bediene, und daß die Menschen mit ihnen in Gemeinschaft kommen könnten. Seine Lehrart ist in manchen Stücken ziemlich dunkel und räthselhaft. — — Michaelis wünscht wohl mit Recht irgendwo in seiner Einleitung, daß Jemand den Plato, weil aus ihm für einige Stellen ganz ungemein viel zu nehmen sey, für das neue Testament bearbeiten möchte, und meynt, daß besonders Paulus, wegen Röm. 6. 7. 8., wo unter andern die Ausdrücke νους, εσω ανθρωπος, εγω wie bey den griechischen Philosophen gebraucht wurden, den Plato oder doch Platoniker gelesen haben müsse. — **Die morgenländische Philosophie**, die besonders in Persien, Syrien, Chaldäa und Aegypten herrschte, auch unter den Juden viele Anhänger hatte, und den Namen γνωσις, — nämlich αληθειας, (Erkenntniß der Wahrheit — welches dann nur eine etwas stolzere Benennung von dem wäre, was die Griechen mit dem bescheidneren Namen Philosophie belegt haben!) oder, wie man gemeiniglich will, (γνωσις) θεου, — führte, hatte folgendes zur Grundlage: Es ist viel Böses in der Welt, und die Menschen werden durch einen gewissen natürlichen Trieb zu dem, was die Vernunft verdammt, fortgerissen. Der ewige Geist aber, aus welchem alle Seelen geflossen sind, ist

ist von allem Bösen frey, unendlich gut und wohlthätig. Die Quelle des Uebels muß also außer Gott gesucht werden. Nun ist nichts außer Gott, als die Materie. Also muß diese der Sitz und der Ursprung alles Uebels und aller Laster seyn. Aus diesen Vordersätzen mußte man schließen, daß die Materie von unendlicher Zeit her neben Gott gewesen sey, und daß sie nicht durch den Willen und auf den Befehl Gottes, sondern durch Hülfe eines andern Wesens, das geringer als Gott wäre, ihre gegenwärtige Gestalt bekommen habe. Daher dachten sich nun einige zwey ewige Grundwesen, das Licht und die Materie, aus deren Streit sie die Mischung des Guten und Bösen in der Welt erklärten; andere setzten noch über die Materie ein nichtewiges Wesen, das Gott aus sich selbst erzeugt habe, zum Werkmeister, welches durch irgend einen Zufall bewogen worden sey, das Chaos in Ordnung zu bringen, und die Menschen zu schaffen (δημιουργος); noch andere endlich nahmen ein gewisses Triumvirat an, und lehrten, das höchste Wesen sey sowohl von dem Herrn der Materie und alles Uebels, als auch von dem Weltschöpfer unterschieden. — Alle aber kommen darinn überein, es sey von Ewigkeit her ein Wesen voll Güte, Weisheit ꝛc. gewesen, welches kein Mensch begreifen könne; das reinste Licht, welches durch den unermeßlichen Raum (πληρωμα) ausgegossen sey. Nachdem dieses Wesen eine unendliche Zeit hindurch sehr ruhig gelebt, habe es zwey geistige Wesen von verschiedenem Geschlecht, die dem Vater höchst ähnlich gewesen, aus sich selbst gezeugt: aus der ehelichen Verbindung derselben seyen andere dergleichen Wesen entstanden: so seyen viele Zeugungen auf einander gefolgt, und auf diese Art sey mit der Zeit eine sehr zahlreiche himmlische Familie in dem πληρωμα entstanden. Da dieses göttliche Geschlecht als unvergänglich gedacht wurde, so wurde ihm der Titel αιων („was immer ist und bleibt!„) gegeben. Wie viel dergleichen Aeonen waren, war strittig. — Die Menschen, so lehrte die morgenländische Philosophie weiter, bestehen aus einem irdischen und fehlerhaften Leibe, und aus einer Seele, die ein Ausfluß der höchsten Gottheit oder himmlischen Ursprungs ist. Der letztere, edlere Theil des Menschen, wird vom Leibe, der der Sitz böser Lüste ist, gequält, zur Sünde hingerissen, vom Dienste des höchsten Gottes ab- und zur Furcht und Verehrung des Weltschöpfers (Demiurgs) und seiner Gehülfen hingeleitet. Aus dieser traurigen Sklaverey sucht Gott die Seelen, seine Töchter, auf mancherley Weise, vornämlich durch seine Boten, die er oft sendet, zu befreyen. Aber der herrschsüchtige Weltschöpfer mit seinen Gehülfen widersteht dieser göttlichen Absicht. Die Seelen indessen, die sich dennoch zu ihrem Vater erheben, und die Bewegungen der bösen Materie unterdrücken, gehen, sobald sie den Leib los geworden sind, geraden Weges in das Pleroma; da hingegen diejenigen, welche sich zum Bösen haben fortreißen lassen, in neue Körper wandern müssen. Doch wird Gott einmahl überwinden, und, nach Befreyung des größten Theils der in Körper eingeschlossenen Seelen, diese Weltmaschine zerstören; worauf die vorige Ruhe entstehen, und die seligen Geister in Gottes Gesellschaft die höchste Seligkeit genießen werden.

Diese morgenländische Weisheit holten die Juden bey den Chaldäern, Aegyptern und Syrern, entstellten und bereicherten sie nach Gutdünken mit noch einigem eigenthümlichen Unsinn, und wandten sie auf ihre Religion an, woraus ihre reizende Wissenschaft Kabbala, (quod vide) und, nebst mehreren Mißgeburten, unter andern besonders — ihr Teufel, hervorgieng. Von den Zeiten Alexanders des Großen an, vermischten sie sie auch noch mit den Lehrsätzen der griechischen, besonders platonischen, Philosophie. In dieser letzteren Verbindung blühte die morgenländische Philosophie zu Philos Zeit besonders zu Alexandrien. S. Philo. Durch sie erhielt die jüdische Theologie eine ganz neue Gestalt bey den Alexandrinern, und wurde, einige schwärmerische Lehren ausgenommen, dem reinen Deismus sehr nahe gebracht. Allein über die Anwendung der neuen Grundsätze konnten sie so leicht nicht einig werden, und trennten sich daher in zwey Hauptpartheyen. Die eine bestand aus solchen, die in dem Zirkel des geselligen Lebens blieben, die andere aus solchen, die ein einsames Leben jenem, aber mehrentheils erst im späten Alter, vorzogen, theils auf abgelegenen Landhäusern, theils in nahe bey einander erbauten Einsiedlerhütten ein ausseres Leben führten, und unter dem Namen Therapeuten oder Essäer bekannt genug sind — (Daß diese zwiefache Benennung wirklich einerley Leute bezeich-

bezeichne, erhellet nicht nur aus der übereinstimmigen Lebensart und denselben Grundsätzen, welche von beyden erzählt werden, sondern auch schon aus dem Namen selbst, welcher völlig einerley ist, und Leute bezeichnet, die sich mit der Heilkunde abgeben. Denn das hebr. נתן, wovon מתן herkommt, bedeutet eben so wie das griech. θεραπευειν, heilen!)

Viele von den ersteren lebten ganz ihren Grundsätzen gemäß, bekümmerten sich gar nicht um die von Mose und durch Tradition gegründete Staatsreligion, und um alle mit dieser in Verbindung gesetzte Gebräuche und Verordnungen, brachten weder Beyträge zur Besoldung der Priester, noch Opfer, und bekümmerten sich nicht im geringsten um den Sabbath, Feste, Wallfahrten u. s. w.; die übrigen aber unterließen nichts von allen diesem, um nicht ihren guten Namen zu verlieren, (s. Philo de migr. Abr. p. 401. 402. vergl. de praemiis sacer. p. 834.) hielten ihre Lehren geheim, und bildeten daraus eine esoterische Religion, oder die sogenannten **Mysterien**, deren in Philo's Schriften sehr oft erwähnt wird. Philo theilt sie, wie die Griechen, in große und kleine, (de vita Mosis p. 612. de Abr. p. 367.) und bestimmt die ersteren für Vollkommne, (τελειοι) die letzteren als Vorbereitung für Anfänger. — Die eigentlichen Therapeuten konnten ohne Anstoß in ihrer Einsamkeit ihren Spekulationen nachhängen, und auf eine bloß geistige Art die Gottheit verehren, vorausgesetzt, daß dieß ihre wahre Absicht war; denn es zogen sich auch manche in die Einsamkeit zurück, welche sich nicht von der besten Seite gezeigt hatten, um sich bey ihren Zeitgenossen in den Ruf strenger, tugendhafter Männer zu setzen, und das Andenken an das vorige zu vertilgen. Vergl. Philo de profugiis p. 455.

Es ist mir hier merkwürdig, daß Jesus, so viel wir aus den Evangelisten wissen, die Therapeuten oder Essener, eine der drey Hauptsekten, die zu seiner Zeit unter den Juden herrschend waren, niemahlen bestritten, widerlegt und angegriffen hat — daß er, und noch mehr Johannes der Täufer, sich, nach Art dieser philosophischen Parthey, lange im Verborgnen und in der Einsamkeit aufgehalten, — sich auch, wie sie, mit Krankenheilungen abgegeben hat, — daß er dem mosaischen Cärimonienwesen eben so abgeneigt gewesen, und seine Schüler, nach Art der Mysterien, vom Leichten zum Schwereren fortzuführen, und so nach und nach, mit Schonung ihrer Schwächen und Vorurtheile, aufzuklären gesucht hat. („Ich hätte euch noch viel zu sagen, spricht er selbst, aber ihr könnts jetzt noch nicht tragen!„) — Ueberhaupt scheine die griechisch-orientalische Philosophie, wie sie z. B. Philo lehrte, hier und da unter dem vernünftigsten Theile der Juden manchen Liebhaber zur Zeit Jesu gehabt zu haben. Paulus und Johannes waren gewiß auch keine Fremdlinge darin. Da sie eine Modewissenschaft ihres Zeitalters war, so haben sie auch in ihren Schriften davon Gebrauch gemacht. Zwar warnt Paulus die ersten Christen Col. 2, 8. und 1 Tim. 6, 20. vor der Philosophie; allein man sieht leicht, daß er an beyden Orten von nichts weiter als gnostischen Irrthümern, willkührlichen Meynungen und jüdischen Grillen rede. — Das Christenthum hat zu allen Zeiten das Schicksal gehabt, sich nach der herrschenden Philosophie richten und modeln lassen zu müssen. Auch Cerinth hat dieses unter andern gethan, und den Gnosticismus damit zu vereinigen gesucht. (Sein Lehrgebäude s. oben unter **Johannes**, I. Evangelium.) Die, welche der gnostischen Art zu philosophiren folgten, mußten aber natürlicher Weise von dem Gott des alten Testaments, von Moses, von dem Ursprunge der Welt und von dem Messias ganz anders denken, als die übrigen Juden.

III. Zum Schluß noch ein Paar Worte **von den beyden griechisch-philosophischen Sekten, mit denen es Paulus** nach Apost. 17, 18. **zu Athen zu thun hatte.** Es sind gerade zwey Sekten, deren Grundsätze am meisten mit denen des Christenthums im Widerspruch standen. — Die **Epikuräer** machten sinnliche Vergnügungen zum höchsten Guth, sprachen Gott die Schöpfung der Welt ab, und läugneten auch die göttliche Regierung derselben, so wie die Unsterblichkeit der menschlichen Seele. Diese philosophische Sekte war eine der zahlreichsten, weil ihre Philosophie den Lüsten am meisten schmeichelte. S. Cicero de fin. bonor. et malor. l. 1. c. 7. l. 2. c. 14. Disp. Tusc. l. 5. c. 10. vergl. Juvenal Sat. 13, 86. folg. — Die **Stoiker**, eine etwas ehrwürdigere Parthey, lehrten ebenfalls einen müßigen Gott, den sie, wie

Spinoza, genau an die Materie banden, und der sorglos und unbekümmert um andere nur seiner Weisheit und Tugend sich freue. Alles war nach ihrer Meynung der strengsten Nothwendigkeit oder einem blinden, unbedingten Schicksal unterworfen, das von Ewigkeit her bestimmt sey. Von Gott, behaupteten sie, seyen weder Belohnungen noch Strafen zu erwarten. Die menschlichen Seelen machten sie ebenfalls sterblich. Von der Tugend aber glaubten sie, daß sie das höchste Guth sey, das von Jedem ohne höhere Unterstützung erlangt werden könne. Durch den natürlichen Gebrauch seiner Kräfte könne sich der Mensch, an Einsichten und Heiligkeit, zu einem Gott erheben — dem höchsten Gotte sich gleich machen. (Vergl. Seneka Br. 73.) Gänzliche Apathie, Selbstverleugnung, Ausrottung und Unterdrückung der Begierden und Leidenschaften des Leibes, die sie als etwas Böses, als Schwachheiten und Krankheiten der Menschennatur ansahen, sey der höchste Gipfel der Tugend, die höchste Pflicht des Weisen und Guten. Tugenden, die mit den Leidenschaften in Verbindung stünden oder daraus flößen, seyen daher für gar nichts zu achten. Cicero (pro Murena) sagt deswegen: ex Stoicis neminem misericordem esse, nisi stultum et levem. Eben so wie Barmherzigkeit und Mitleid, mußten sie also auch noch viele andere Tugenden, wie z. B. die Versöhnlichkeit und Vergebung empfangener Beleidigungen, für Schwachheiten halten. — Vom Tode endlich behaupteten sie, er sey ohne alle Empfindung und Schmerz, weil das etwas nach Zerrüttung und Auflösung der Sinnlichkeit nicht mehr denkbar sey. Der Weise müsse daher lieber selbst mit eigner Hand seinem Leben ein Ende machen, als Schmach, Verachtung und schwere Krankheiten erdulten, oder die Freyheit sich nehmen lassen. R*.

Philoxenianische Uebersetzung.
S. Syrische Uebersetzungen.

Phischon. פישון. LXX. Φισων.

Einer der vier Flüsse, welche bey dem mosaischen Gemälde von Eden, 1 Mos. 2. als Gränzen desselben vorkommen, über welche man beynahe ein halbes Hundert verschiedene Erklärungen zählen könnte. Manche wollten sich in gar keine Erklärung einlassen, weil sie, ob sie zwar glaubten, daß Mosis Erzählung völlig nach dem Wortverstande zu nehmen sey, doch alles Aufsuchen der Flüsse des Paradieses wegen der Wirkungen der Sündfluth, der Erdbeben, Vulkane ꝛc. für vergeblich hielten.

Aus dem Phischon (Pison) machen **Josephus** und mehrere Kirchenväter, auch Rabbinen, den **Ganges**; **Reland** (dissert. miscell. P. I.) und manche Neuere verstehen den Phasis, den bekannten Fluß im Colchis. Nach dieser Meynung soll das Paradies in Armenien seyn, und man will Bestätigung für dieselbe nehmen, aus Ezech. 27, 23. 2 Kön. 19, 12. 37, 12. Nach des seligen **Michaelis** Meynung im Spicil. geogr. ist Phasis der Griechen mit dem Aras oder Araxes einerley, nämlich mit demjenigen Fluß, der auf der Nordseite der armenischen Gebirge nicht weit von den Quellen des Euphrats und Tigris entspringt, sich dann mit dem Fluß Kur vereinigt, und unter dem letzten Namen in's kaspische Meer auf dessen Westseite ergießt. Dieser Phasis soll nun, wie **Michaelis** glaubte, der Phischon seyn. Mehr von diesem Fluß des Paradieses unter dem Artikel **Eden**, vergl. auch **Joh. Crausii** dissertatio de potamographia paradisiaca. Jen. 1667. **Sam. Christ. Teubert** dissertatio de paradiso terrestri. Francof. ad Od. 1696. **Joh. Markii** hist. Paradisi illustrata. Amsterd. 1705. 4. **Morini** dissertatio de paradiso terrestri. L*.

Phöbe.

Eine Diakonissin der Christengemeine zu Kenchrea, einem Hafen bey Korinth, die den Brief Pauli an die Römer, wie es scheint, von Korinth nach Rom mitnahm, und von dem Apostel Röm. 16, 1. f. den römischen Christen sehr nachdrücklich und vortheilhaft empfohlen wird. Die Diakonissinen der ersten christlichen Kirche pflegten bey der Taufe der zum Christenthume übertretenden Frauenspersonen behülflich zu seyn, Kranke und Elende zu besuchen und zu verpflegen, auch wohl, wenn sie die erforderlichen Kenntnisse dazu hatten, die Katechumenen weiblichen Geschlechts zu unterrichten, und andere geringere Dienste der Gemeine zu besorgen, die sich am besten für Weibspersonen schickten. Vergl. den Tit. **Diakonus** und **Plinius** epist. 10, 97. (ancillas, quae ministrae — διακονοι — dicebantur.) Voß z. d. St. Koteler zu

den Const. Apost. III, 15. und vorzüglich Bingham Antiq. eccles. II, 22. S. 341 — 360. — Man hat darüber gestritten, 1) ob Phöbe — allein oder in Gesellschaft nach — Rom gereist sey, und Pauli Brief der dasigen Gemeine überbracht habe? Semmler läugnet dieses ganz und gar, 2) weil Paulus es nirgends sage. Allein nirgends wird von den Ueberbringern der apostolischen Briefe angemerkt, daß sie sie überbrächten. Denn wozu das? Wenn sie sie brachten, so sahe mans ja! b) weil es sich wegen 1 Kor. 14, 34. und 1 Tim. 2, 12. nicht wohl denken lasse, daß Paulus einem Weibe litteras dogmaticas mitgegeben habe. — Als ob Briefe zurecht tragen und öffentlichen Religionsunterricht geben einerley wäre! — Auch ist man 2) darüber nicht einig, was Phöbe zu Rom gethan habe. — Paulus selbst scheint bey den Worten: „stehet ihr bey — εν ω αν χρηζη πραγματι, in jeder Angelegenheit, darin sie eures Beystandes bedarf,„ an kein bestimmtes Geschäfte gedacht zu haben; allein daß sie nicht, wie man gemeiniglich annimmt, auch Proceßangelegenheiten zu Rom gehabt haben könne, widerlegt wenigstens die von Semmler dagegen angeführte Stelle 1 Kor. 6, 1. nicht; weil die Christen, wenn sie von Heiden Unrecht litten, den dort von Paulus empfohlnen Weg einschlagen konnten. Eben so wenig beweisen die übrigen von Semler angeführten Gründe gegen die gewöhnliche Meynung, am wenigsten aber der, daß Phöbe alsdann das römische Bürgerrecht gehabt haben müßte, wovon doch nichts in der Apostelgeschichte gesagt werde — denn Lukas schrieb ja keine Geschichte der Phöbe! R*.

Phönicien (Phönice). Phönicier.

Φοινικη.

Plinius und Mela schreiben Phoenice, nicht Phoenicia, und ihnen muß man folgen. Man hat den Ursprung des Namens auf verschiedene Art hergeleitet. Es soll Phönicien von den Palmenbäumen, auf Griechisch Φοινιξ, den Namen haben, welche dann ehedessen häufiger, als zur itzigen Zeit daselbst gewachsen seyn müßten. Dieses ist aber auch nicht nothwendig, denn die Griechen konnten gar wohl, wie sie sonst pflegten, für einen ähnlich klingenden Namen des Landes, welcher auf sie kam, einen andern substituiren, welcher nun dergleichen zufällig anzeigte. Bochart hält Φοινικες, Phoenices für eine korrumpirte Benennung von בני ענקים, 5 Mos. 1, 28. also das Volk der Enakim, d. i. Höhlenbewohner. S. Enak, Enakim, im ersten Bde. Hiller in seinem Onomasticon sacrum macht die Herleitung von ענק, angulus, sive plaga, Landstrich Enok. Bruns im Handbuch der alten Erdbeschreibung Bd. 2. Th. 1. „Sollte man wohl annehmen können, daß der Name aus ענקים, Enakiten, Jos. 11, 21. und dem ägyptischen Artikel Φ entstanden sey? In Aegypten, wohin aller Wahrscheinlichkeit nach ihre ersten Seereisen giengen, hörten sie sich von den Einwohnern Phönicier nennen: und wie sie sich nachher diesen Namen in Griechenland selbst gaben; so behielten ihn die Griechen um so lieber bey, weil die Aegyptier, mit denen die Griechen durch die Phönicier bekannt wurden, (Joseph gegen den Apion I, 12.) ihn auch gebrauchten.„ Auf diese Art wird sehr glücklich vermuthet, wie Phönicien von Enak herkommen dürfte. Die Griechen konnten nun nicht alle ausländische Namen genau nach dem Buchstaben und Laut übertragen. Sie hörten also vielleicht Ph'Enak und Ph'Enakim, und bildeten daraus Φοινιξ und Φοινικη. — Noch andere denken bey dieser Derivation an einen alten König Phönix. — Habers Meynung in der Archäologie der Hebräer Th. 1., mit welcher Büsching (neue Erdbeschr. Th. 1. Abth. 5.) und Michaelis (Spicil. geogr. Hebr. exter. P. I. p. 170.) und andere übereinkommen, nehmen Phönice für Uebersetzung von dem hebräischen אדום roth, und dem griechischen ερυθρα, der nämlichen Bedeutung, an. Die beyden letzteren halten Phönice für ein syrisches Wort, wie auch Isaac Newton that. Wenn aber gleich ⁼ ˣ ⁼ ˣ ⁼ ˣ ⁼ ˣ ⁼ ˣ, Phonice und ⁼ ˣ ⁼ ˣ ⁼ ˣ ⁼ ˣ ⁼ ˣ, Phönicius bedeutet, so wie auch פנקיאה, פניקי, פנקיא und פיניקיא; so sind dergleichen Wörter doch nicht ursprünglich orientalisch, sondern erst aus dem Griechischen entlehnt, indem sich im ganzen Orient kein dazu passendes Wurzelwort auffinden läßt. Haber unter den erwähnten Gelehrten nimmt ein griechisches Wort an. Nach mehreren Alten, unter andern Herodot, Justin, zogen viele Einwohner des

landes, welches in der Folge Edom hieß, und welche damahls **Choriten**, Troglodyten, Enakim waren, von der Gegend des rothen Meeres nach dem mittelländischen hin, wo denn die Griechen den Namen Edom in den griechischen Φοινιξ, roth, weil sie vom rothen Meere gekommen wären, übertrugen. Eher wäre alsdann zu erwarten, daß die bisherigen Edomiter **Erythräer** (s. oben) genannt worden wären. Die Griechen waren mehr gewohnt, alte und fremde Namen zu verstümmeln, als in ihre Sprache zu übersetzen. So machten sie aus Moph, Memphis, aus Giblim, Byblos, aus Phibeseth, Bubastos ꝛc. S. **Bellermann's** Handbuch der biblischen Litteratur Th. 2. S. 407. folg.

Phönice liegt am mittelländischen Meer, daher die Benennung παραλια Φοινικη. Der Name des Landes begreift viererley; 1) die ganze Küste von Orthosia bis Pelusium, oder Phönice nach der größten Ausdehnung von Norden nach Süden, etwa vom Fluß Eleutherus an bis nach Aegypten. **Herodot** und **Plinius** nennen dieses die Küste von Syrien. 2) Begreift Phönice die Küste, im Norden von dem Fluß Eleutherus bis an den Chorseus, bey Cäsarea. Hierinn stimmen Ptolemäus und Josephus überein. Und diese Bestimmung der Lage und Ausdehnung ist auch wohl als die statthafteste anzunehmen. 4) Erstreckt es sich nach **Gatterer**, worinn ihm schon **Cellarius** und **D'Anville** vorgehen, nur bis an Tyrus, da denn Ptolemais und noch südlicher gelegene Oerter zu Palästina gehören würden, welche Städte auch wohl dem Stamme Ascher angewiesen waren, der sie aber zu erobern unterließ. Diese Ausdehnung von Phönice würde die kleinste, dabey aber auch die älteste seyn. 4) Noch eine hierher gehörige Bestimmung der Strecke an der Küste will, daß es sich höchstens bis Ptolemais hinausziehe. Nehmen wir nun die zweyte Bestimmung an, so ist noch hinzuzusetzen, daß das Land gegen Westen an das mittelländische Meer, welches auch in derselben Gegend das phönicische heißt, und gegen Osten an den nicht weit vom Meere entfernten Libanus gränzt. Also Phönice, ein schmales Küstenland, dessen Breite an vielen Orten nur zwey, an andern drey Meilen beträgt; dessen Länge, wenn sie sich bis nach Pelusium im Süden erstreckt, 55, wenn man sie bis nach Cäsarea annimmt, 35, wenn sie bis nach Ptolemais gedacht, nur 30, und, wenn sie auf's Kleinste nur bis nach Tyrus bestimmt wird, 25 Meilen beträgt.

Flüsse von Phönice sind außer dem **Eleutherus**, (heutzutage **Nahr Kibir**) der **Adonis**, Byblus südlich sich ergießend. Daß er sich alljährlich roth färbte, schrieb die Erdichtung dem Blut des verwundeten Adonis zu. Itzt heißt er **Nahr Ebraham**, (s. Büschings Erdbeschr. von Asien S. 313.) von Ibrahim Ibe al Adham genannt. Noch etwas südlicher findet sich der **Lykus**. Zwischen Berytus und Sidon fließt der **Tamiras**, bey den Morgenländern **Damur**. Zwischen den nämlichen zwo Städten trifft man den **Leontes** an, dessen **Ptolemäus** gedenkt.

Unter den **Bergen** sind die zwo neben einander parallel laufenden Bergreihen, der **Libanus** und **Antilibanus** zu bemerken. Das Thal, von welchem sie eingeschlossen werden, ist **Cölesyrien, Hohlsyrien** im eigentlichen Verstande. Von diesem sowohl, als auch von den gedachten Gebirgen s. an ihrem Ort.

Von den **Städten** Phöniciens wird einzeln in diesem Werk gehandelt, daher hier nicht von jeder besonders das Nöthige vorkommen darf. Führt man sie in derjenigen Ordnung an, wie sie von Norden gegen Süden gelegen sind, so folgen sie in dieser Reihe. **Arvad, Simyra**, ein Schloß, von **Michaelis** im Spicileg. Geogr. H. E. P. II. pag. 49. mit den 1 Mos. 10, 18. genannten **Simriere** verglichen. Nicht weit davon liegt das schon oben bey der Grenzbestimmung angeführte **Orthosia, Orthosias.** S. **Büsching** a. a. O. S. 326. Andere uns hier minder wichtige Städte sind **Tripolis, Calamos, Trieres, Theoprosopon, Gottes-Antlitz**, ein Vorgebürge von **Strabo** und **Ptolemäus** genannt, eine Parasange gegen Süden von Tripolis, welches ehemahls sein festes Schloß hatte; ferner **Botrus** (Botrys), **Byblus, Gigarta**, (zwischen Trieris und Botrus am Fuße des Libanon,) **Berytus, Heldua, Porphyrion**, (8 Meilen von Heldua.) **Arvad, Sidon** (Zidon), **Ornithopolis, Sarephta, Tyrus, Alexandroschöne, Achzib** (אכזיב), Jos. 19, 29. Bd. 1. S. 25. dieses Werks, **Ptolemais, Magdiel, Dora** kommen alle besonders vor. Manche Oerter, welche man zu Phönice rechnet, gehörten dem hebräischen

Staat

Staat in seiner blühenden Periode, wenn sie auch nicht diejenigen Stämme, welchen sie von Josua zugetheilt waren, eroberten.

Phönice ist zur itzigen Zeit ein Theil von Soristan.

Das Land war wenig fruchtbar für Ackerbauer; allein für seefahrende Handelsleute hatte es die herrlichste Lage: es hatte eine sichere Rhede mit guten Seehäfen, es gebrach ihm gar nichts an Schiffbauholz in den Cederwäldern des Libanon; es hatte bekanntlich Purpurschnecken an der Küste, auch Erz- und Eisengruben bey Sidon und Sarephta. Da die Phönicier sich vollkommen zu einem solchen Lande schickten, und in Rücksicht des Handels und der Schiffahrt alle andere bekannte Völker der alten Welt übertrafen, so ist es kein Wunder, daß sie deshalb, als Nachbarn der Israeliten, welche oft mit diesen in Verbindung standen, mehrmahls gerühmt werden, z. B. 1 Kön. 9, 27. 2 Chron. 8, 18. Ezech. 27, 8. 9. Waaren wurden zu diesem Volk aus allen Ländern geführt. Vergl. Ezech. 26, 1. fg. 27, 1. fg. 28, 1. fg. Man weiß, wie sehr die Bekanntschaft mit so vielen Nationen zur Kultur eines großen Theils des Erdbodens durch Verbreitung der Künste und Wissenschaften beytrug. — Die Phönicier erwarben sich das Verdienst, daß sie bey ihrer so sehr ausgebreiteten Handlung die ersten und vornehmsten Weltentdecker in alten Zeiten wurden. Sie waren nicht bloß eine künstliche Nation, welche natürliche Produkte geschickt in künstliche verwandelte, sondern sie waren auch im Besitz einer vielfachen Gelehrsamkeit. Sie kultivirten Astronomie, Baukunst und Philosophie mit vielem Fleiße. Viele Erfindungen werden ihnen zugeschrieben. **Kadmus**, der den Griechen die Buchstabenschrift zuführte, war ein Phönicier; ja selbst der Erfinder hiervon, **Taaut** soll ein Phönicier gewesen seyn. Es ist wenigstens nicht zu läugnen, daß nicht nur die Griechen, und durch diese ganz Europa, sondern auch der größere Theil von Asien, und alle schreibende Völker in Afrika und Amerika das Schreiben von den Phöniciern gelernt haben. So viele Wissenschaften sind so beschaffen, daß wegen des Bedürfnisses und der steten Uebung Niemand größere Fortschritte darinn machen konnte, als sie, weil das Alles Folge ihrer Nationalbeschäftigung war. Man schreibt ihnen aber auch zu, daß sie die Rechenkunst, das Metallstempeln, das Glas, den Purpur, die langen Schiffe und Galeeren und das Nachtsegeln erfunden, auch dem Seekriege zuerst eine wissenschaftliche Gestalt gaben. Eine Art von feiner zu Sidon verfertigter Leinwand erhielt wahrscheinlich davon den Namen **Sindon**. S. **Sindon**. (Matth. 27, 59. Mark. 14, 51.). Der vorzüglich zu Tyrus gemachte Gebrauch des Purpurfisches in der Färberey erwarb dieser Farbe den Namen des **tyrischen** und **saranischen Scharlachs**, indem Tyrus (Sor) in der Folge **Sara** hieß. Die Sprache und Schrift dieses Volks war mit der Sprache und Schrift der **Hebräer** in der nächsten Verwandtschaft, woraus man sich einen Begriff von der großen Ausgebreitheit der hebräischen Sprache machen, und auf ihren ehemahligen Reichthum schließen kann. Diese Uebereinkunft beyder Sprachen beweisen die von dem Engländer **Swinton** erklärten phönicischen Münzen. S. **Michaelis** orient. und exeg. Bibl. Th. 21. S. 81140. fgg. wo die in die Numismatik einschlagenden Schriften dieses Gelehrten angegeben sind.

Phönice hatte viele kleine Staaten; aber die vornehmsten waren **Sidon** und **Tyrus**. Die Sidonier kommen sehr frühe in der Geschichte vor. Späterhin findet man die Tyrier; ihr erster König ist erst ein Zeitgenosse Davids. Seit dem Jahr der W. 3142. regierte daselbst **Hiram**, ein Freund Davids und Salomes, welcher mit dem letztern eine Handelsgesellschaft errichtete. Wahrscheinlich war er zugleich sidonischer König. Wenigstens regierten einige folgende Könige in beyden Staaten. Der Wohlstand der Tyrier dauerte noch bis zum Jahr d. W. 3500. fort; aber nun traten die unglücklichen Zeiten ein, wo zuerst die Assyrer, dann die Babylonier ganz Westasien, und so auch Phönice zum Schauplatz ihrer Eroberungen machten. Schon unter dem König **Eluläus** A. 3464. fielen Sidon und mehrere Städte von den Tyriern ab, und traten auf die Seite der Assyrier. Ob sich gleich der wankende Staat damahls noch erhielt, so wurde doch 100 Jahre nachher Phönice von Nebukadnezar erobert, so wie Sidon und Tyrus zerstört. Da sich damahls die Bewohner des alten Tyrus (Palätyrus) auf die nahe Inselstadt gerettet hatten, so wurde dieselbe nunmehr der Sitz des Welthan-

handels und der Seemacht. Die Tyrier sollen einige Zeit hernach, seitdem sie Baal nach Ithobal II. beherrschte, nicht weiter von Königen, sondern von Sufeten regiert worden seyn; dieses aber dennoch so, daß sie unter babylonischer Hoheit verblieben. Seitdem Cyrus die Babylonier besiegt hatte, so kam auch Phönice mit dem übrigen babylonischen Reich an die Perser, obgleich Tyrus und Sidon Könige und ungehinderten Seehandel behielten. Nachdem hernach Neutyrus von Alexander M. zerstört war, so ließ es der Ueberwinder zwar wieder bevölkern; es näherte sich aber doch Tyrus und ganz Phönice seitdem seinem Untergang.

L *.

Phönicische Buchstabenschrift.

Die Erfindung der Schreibkunst setzte man im vierten Jahrhundert in das Paradies. Noch in neuern Zeiten behauptete **Lambecius** (prodromus hist. litt. p. 5.), Adam wäre Erfinder der Buchstaben, und außer ihm sagtens noch andere. Man weiß, daß die Meynung unerweißlich ist, so wie die Erzählung von Seth's beschriebenen Säulen eine Fabel ist, welche **Josephus** (Alt. 1, 3.) bekräftigen will. Die Kunst zu schreiben ist auch gewiß nicht einmahl antidiluvianisch. S. Trelenreuteri progr. de fictis argumentis, quibus artem scribendi ante diluvium inventam fuisse nonnulli voluerunt probare. Auch **Philo** hat nicht recht, wenn er Abraham die Ehre, die Buchstaben erfunden zu haben, beylegt. S. Heumanni Act. philos. T. I. P. 5. p. 795. Die Buchstabenschrift muß zwischen Abraham und Mose entstanden seyn. Aber genau läßt sich die Zeit dieser Entstehung durch keine sichere historische Data darthun. Daß die Buchstaben zu Mosis Zeit existirten, beweisen hauptsächlich folgende Stellen: 2 Mos. 17, 14. 24, 4. 28. 34, 27. 4 Mos. 17, 18. 31, 9. 19. 26. 33, 1. Hiob 13, 26. 19, 23. 24. 31, 35. u. a. St. — Obgleich nun Aegyptier und Babylonier auf die Erfindung einer so künstlichen und nützlichen Sache Anspruch machen, so spricht doch die allgemeine Sage am meisten für die Phönicier. Vergl. Plinii histor. natur. 5, 12. Taciti Annales 11, 4. Lucani Pharsal. 3, 220. Der Geist, welcher dieser Nation eigen war, ihre Handlung und ganze Lage gaben ihr hierzu vor andern Völkern der alten Welt Beruf und Veranlassung. Vergleicht man alle alte Alphabete, so hat es gar sehr das Ansehen, daß sie von den Phöniciern herstammen. Diese handelnde und sich überall anbauende Nation verbreitete nämlich ihre Schriftsprache unter ihren Kolonisten in den damahls bekannten drey Welttheilen; besonders aber in Westasien, im afrikanischen Karthago, dem europäischen Sicilien, Maltha, Spanien ꝛc. Daher noch Spuren von phönicischer Schrift in allen diesen Gegenden. So fand der Abt **Fourmont** eine phönicische Inskription auf der Insel Maltha, und die Amyklaische Inskription zu Amyklä, einer bekannten Stadt im spartanischen Gebiet. S. *Comte de Caylus* Recueil d'antiq. Egypt. T. I. Kupfertafel XX. Num. 4. u. 5. **Heyne** Sammlung antiquarischer Aufsätze, St. 1. S. 77. ff.

Unter diesem Volk wanderten nun die Hebräer als Nomaden herum. Sollte es nicht so gut als gewiß seyn, daß sie von ihm die Schrift annahmen? Es lassen sich für dieses noch besondere Beweise aufstellen. Dahin gehört, daß die Buchstaben auf den Münzen, welche man sehr unbequem samaritanische nennt, dem phönicischen Alphabet so ähnlich sind. Man könnte jene Münzen besser jüdische nennen. Vergl. Francisc. Perez. Bayer de nummis hebraeo-Samaritanis, Valentiae Edetanorum, 1791. **Eberhard David Hauber**, Nachrichten von den jüdischen, insgemein samaritanischen Münzen, und den davon herausgekommenen Schriften, nebst einer Abbildung in Kupferstich, Kopenh. 1778. 8. **Tychsen** schrieb gegen die Aechtheit dieser Münzen: von der Unächtheit der jüdischen Münzen mit hebräischen und samaritanischen Buchstaben, Rostock 1779. 8. Weiter spricht **Hieronymus** schon von einer Aehnlichkeit zwischen dem althebräischen ת und dem phönicischen. Die Worte des Kirchenvaters sind: antiquis Ebraeorum litteris, quibus usque hodie utuntur Samaritani, *extrema Tau littera crucis* habet similitudinem. Nun hat das Thau im phönicischen und ägyptischen Alphabet und auf den altsamaritanischen Münzen diese Figur, aber nicht das heutige hebräische Thau. Vergl. **Büttners** Vergleichungstafeln der Schriftarten verschiedener Völker in den vergangenen und gegenwärtigen Zeiten, erstes Stück, Göttingen 1771. Das hierher gehörige Alphabet findet

det man auch in Eichhorns Einleitung in's A. T. Th. 1. gegen's Ende. Endlich sagt die Tradition, das ältere Alphabet sey umgeschrieben worden, und man habe dafür die heutige Quadratschrift eingeführt. Hieronym. in prologo galeato: Certum est, Eldram scribam legisque peritum post captam Hierosolymam et instaurationem templi sub Zorobabele alias litteras reperisse, quibus nunc utimur: cum ad illud usque tempus iidem Samaritanorum et Hebraeorum characteres fuerint.

Hr. Hofrath Eichhorn will, die Hebräer hätten mit phönicisch-ägyptischer Buchst. Schrift geschrieben. Er ist nämlich der Meinung, sie hätten erst in Aegypten schreiben gelernt: nun sey die ägyptische Schrift eine Tochter der phönicischen. — Es ist aber wohl noch nicht dargethan, daß die Israeliten nicht auch schon in Kanaan schreiben konnten. Wenigstens streitet man dagegen, daß die Namen der hebräischen Buchstaben phönicisch, nicht ägyptisch sind; daß die Genesis aus ältern Urkunden offenbar zusammen gesetzt ist, welche vor Mose hebräisch vorhanden waren. Man kann sich diese Urkunden, die Mose nützte, doch nicht anders als niedergeschrieben denken. Michaelis machte in seiner Einleitung in's A. T., wovon nur der erste Th. erschienen ist, den wichtigen Einwurf, daß ein Hebräer wohl schwerlich ein ägyptisches Alphabet hätte borgen können, da den Aegyptiern so gut, wie den Griechen, gewisse Haupttöne und Buchstaben der Hebräer und ihrer Verwandten mangeln. — Von der eigentlichen Beschaffenheit und Gestalt des phönicischen Alphabets s. Alphabete der Orientaler Th. 1. S. 98. L*.

Phrath.

S. Euphrath.

Phrygien. Φρυγια.

Diese Landschaft in Kleinasien (Natolien) grenzt gegen Westen an Mysien, Lydien und Karien; gegen Süden an Lycien und Pisidien; gegen Osten an Kappadocien; gegen Norden an Galatien und Pithynien. — Sie wurde eingetheilt in Groß- und Kleinphrygien, und hatte, wie Kurtius Lib. III. cap. 1. sagt, mehr Flecken, als Dörfer. Großphrygien hieß ehemahls Pacatiana, heut zu Tage Germian, ist nach Osten von Pessinus und Lykaonien, westwärts von Lydien und Karien eingeschlossen. Kleinphrygien war um den Hellespont und um den Berg Olympus gelegen. Es hieß auch das erworbene Phrygien, Epictetus. Strabo, 571. 576. Nach einer andern Eintheilung, z. B. bey Eustathius in seiner Note zu Dionysius Perieget. 810., besteht es aus 3 Theilen, aus Großphrygien, in der Gegend von Pisidien, dem kleinen am Hellespont und um den Olympus, und dem erworbenen epictetus. Die römische Eintheilung ist in Phrygia pacatiana in Westen, Salutaris in Osten, und Catacecaumene in der Mitte. Das letzte, auf deutsch das verbrannte, combusta hat seinen Namen von den unterirdischen Feuern, welche den Boden desselben in Asche verwandeln, und mit Erdbeben erschüttern. Seine Lage war am Mäander.

Phrygien überhaupt wird im neuen Testament erwähnt, Apostg. 2, 10. 18, 23.

Es hatte in alten Zeiten viel Fruchtbarkeit an Wein, besonders in dem verbrannten Theil, κατακεκαυμένη. Getreide und gutes Obst war ihm eigen, so wie auch viele Oelbäume.

Den Phrygiern eignete man die Kunst, Kleider zu sticken, die Wahrsagerwissenschaft ꝛc. zu. Die Einwohner waren stolz auf ihr hohes Alter, welches sie selbst den Aegyptiern streitig machten. Man schrieb ihnen Dummheit und bäurischen Starrsinn zu. Daher die Sprüchwörter: Sero sapiunt Phryges, und Phryx emendatur plagis.

Die biblischen Städte dieses Landes sind nicht erst hier zu beschreiben, da sie einzeln in diesem Werke vorkommen, nämlich Kolossä, Laodicäa ꝛc. — Unter den nicht-biblischen ist Gordium, Apamea, Celenä und Cibyra zu bemerken. L*.

Phul.

1. Der erste König in dem kleineren und eigentlichen assyrischen Reiche, das, nach der Theilung der großen Monarchie in drey besondere Reiche, diesen Namen behielt — mächtiger und fürchterlicher, als irgend ein älterer assyrischer König, dessen die Bibel vorher gedenkt, aber doch minder mächtig und fürchterlich, als seine Nachfolger Tiglat-Pileser, Salmanasser, Sanherib, Asserhadon.

don. — Durch häufige Eroberungen vieler kleinen Reiche, deren es in der Gegend des Euphrats und Tygris unglaublich viele gab, gedieh Assyrien, von Phuls Zeit an, nach und nach zu einer ansehnlichen, fürchterlichen Macht. Auch wider das Königreich Israel hatte Phul schon Böses im Sinne. Er kam in dieses Land. Allein mit tausend Talenten Silber, die ihm der israelitische König Menachem gab, ließ er sich begnügen, bestätigte ihn auf dem israelitischen Throne, und zog in Frieden wieder ab. 2 Kön. 15, 19. 20. 1 Chron. 6, (5) 26. Nichts desto weniger hatte Menachem dadurch die Schwäche des Königreichs Israel verrathen, und es konnte also nicht fehlen, daß das Reich nicht künftig doch einmal ein Raub des assyrischen Reichs geworden wäre, so bald es ihm nur beliebte, sich desselben zu bemächtigen, welches sehr bald darauf unter Phuls Nachfolger wirklich geschahe.

2. Der geographische Name, welcher Jes. 66, 19. vorkommt, bezeichnet wahrscheinlich die Stadt und Insel Philä an den Katarakten des Nils, hundert Stadien über Siene an der äthiopischen Grenze, vielleicht auch das ganze Nubien. S Forster epist. ad Michael. Specil. nr. XXIV. p. 36.

R*.

Phygellus.

Ein Christ aus Kleinasien, der Paulum in seiner zweyten römischen Gefangenschaft zu Rom verlassen hat. 2 Tim. 1, 15. Ob er auch der Lehre Jesu untreu geworden, davon sagt diese Stelle nichts. Indessen zählt ihn Epiphanius (haeres. LI. nr. 6. p. 427.) unter die Ketzer.

R*.

Pilatus.

Mit seinem ganzen Namen, Pontius Pilatus. Der römische Landpfleger oder Statthalter des Kaisers Tiberius in Judäa zur Zeit des Leidens und Todes Jesu. Er bekleidete diese Stelle schon, ehe Jesus sein Lehramt antrat. S. Luk. 3, 1. Nach Laktanz B. 4. K. 18. §. 4.) Tertullian (Apologet. c. 21.) und Cyprian (de vanitate idolorum c. 7.) soll er überhaupt kaiserlicher Legat oder Statthalter der Provinz Syrien gewesen seyn, zu welcher das jüdische Land mitgerechnet wurde. Uebrigens s. Landpfleger.

R*.

Pilger.

Wo Luther in seiner Uebersetzung dieses Wort braucht, hat man nicht an fromme Wanderer, dergleichen in den mittleren Zeiten nach Palästina wallfartheten, sondern an Fremdlinge zu denken. Von dem Begräbniß der Pilgrime oder Fremdlinge, welches Matth. 27, 7. vorkommt, ist bereits oben unter dem Tit. Fremdling II. Nr. 6. gehandelt worden. — Ps. 39, 13., wo das Wort Pilgrim auch vorkommt, spielt David auf das Recht der Gastfreundschaft an, und will sagen, daß er als Weltbürger, (so ferne die Welt wie Ps. 36, 9. als ein Haus Gottes betrachtet wird) und als Anbeter Gottes in seinem Heiligthum, gleichsam sein Gastfreund sey.

R*.

Phunon. (Punon.) פוּנֹן. LXX. Φινων.

4 Mos. 33, 42. — Ein unbekannter Ort unter den Lagerplätzen der Israeliten in der Wüste Arabiens. Von dem südlichen Berge Hor, da, wo Aharon starb, muß es nicht weit entfernt gewesen seyn. Denn die Israeliten kamen vom Hor nach Zalmona, und von da nach Phunen. Der nächste Lagerplatz nach diesem war Oboth. S. diese Oerter unter ihren Titeln.

L*.

Pi-hachiroth.

S. Phi-hachiroth.

Pinehas.

Der Sohn Eleasars, des dritten Sohnes Aarons. 2 Mos. 6, 25. Schon sein Vater hatte, weil dessen beyde älteren Brüder das Leben verloren, die Oberpriesterwürde bekleidet; (s. Eleasar) er aber erhielt wegen der 4 Mos. 25, 7. von ihm erzählten Heldenthat, von Mose die Zusage, daß das Oberpriesterthum auf immer bey seiner Familie bleiben solle. (v. 12.) Man hat indessen behaupten wollen, daß in der Folge dennoch sehr bald das Oberpriesterthum auch Personen aus dem Geschlechte Ithamars, des jüngsten Sohnes Aarons, zu Theil geworden sey. Vergl. Eli.

R*.

Pisga. פִּסְגָה Φασγα.

So hieß die höchste Spitze des Berges Nebo (s. unter diesem Titel), von welchem Mose nach 5 Mos. 34, 1. noch vor seinem Tode das verheißene

ne Land übersehen mußte. Das Nomen proprium dieser Berghöhe bedeutet schon Spitze, daher man das hebräische ראש הפסגה a. a. O. durch die oberste Spitze der Höhe übersetzen könnte; allein פִּסְגָּה scheint demungeachtet ein Eigenname zu seyn. Auf dieser Höhe oder Spitze, wenigstens auf dem Berge Nebo starb auch Mose. 5 Mos. 32, 50. 34, 5. Der Körper Mosis mag aber in dem nahen Thale begraben worden seyn. Mehr siehe unter dem Artikel Nebo. Vergl. Bachiene Paläſtina, Th. 1. Bd. 1. H. 130. S. 300 f. L*.

Pisidien. Πισιδία.

Apostgesch. 13, 14. f. — Pisidien, ein Land in Kleinasien, welches Pamphylien gegen Norden zu suchen ist, wo es sich über den pamphylischen Städten Side und Aspendus erstreckt, und sonst noch zwischen Lycien, Phrygien und Karien gelegen ist. Es steckt meist in Bergen, und liegt auf den Höhen des Taurus. Plinius B. 5. C. 27. Strabo 12. Ptolemäus betrachtet es als noch zu Pamphylien gehörig, womit aber andere alte Erdbeschreiber nicht übereinstimmen. Nach Plinius und Herodot war der alte Name der Pisidier, Solymer, vergl. Homer Iliad. B. 6. v. 184., desgl. Strabo B. 1., welcher, so wie Plinius, von σολυμοις τοις ἐν πισιδια redet.

Städte waren, nach dem Zeugniß der mehrsten alten Geographen,

Antiochien (einiges davon Bd. 1. S. 121., wozu noch hier verschiedene Bemerkungen), Ἀντιόχεια, welches von andern Städten dieses Namens wohl unterschieden werden muß, nämlich von Antiochia ad Maeandrum, von Antiochia ad Cragum, an dem Meer in Cilicien, von Antiochia Mesopotamiae, oder Edessa, und endlich von Antiochia Margiana. S. Antiochia. Die Alten wissen es daher auch gar wohl von andern Städten gleiches Namens durch gehörigen Beysatz zu unterscheiden. Strabo B. 12. Ἀντιόχεια ἡ πρὸς πισιδίᾳ καλουμένη. Ptolemäus B. 5. Cap. 4. — Aelian de animal. B. 16. Cap. 7. und Lukas Apostelgesch. 13, 14. ἀντιόχειαν τῆς πισιδίας. Vergl. Cellarii geogr. antiq. III. cap. 4. pag. 187. Die d'Anvillischen und Berlinischen Charten ziehen diese Stadt zu Groß-Phrygien. Sie war sehr beträchtlich, und lag an dem Rücken des Taurus an einem Landsee. Die Römer schenkten ihr ehemahls die Freyheit, und sie wurde in der Folge ein bischöflicher Ort. Dermahlen findet sich gar keine Spur mehr von ihr, obgleich Büsching glaubt, daß die bey dem Dorfe Burdur, oder Burderu, befindlichen weitläufigen Trümmer einer ansehnlichen Stadt Reste von Antiochien in Pisidien seyn könnten. — Aus dem gedachten Landsee an der Seite der Stadt macht Frege den Tata, bey Strabo Tatta; womit aber die sichersten Erdbeschreibungen und besten Charten nicht übereinkommen, welche ihn weit mehr nach Nordost, an die Grenze von Galatien, setzen. Dieser Landsee würde hier alle Aufmerksamkeit verdienen, wenn sichs nur darthun ließe, daß er wirklich zu der Landschaft Pisidien gehörte. — Sein Wasser ist von den salzigsten, welches verursacht, daß hineingeworfene Körper bald eine Salzrinde annehmen: er versieht auch die umliegende Gegend hinlänglich mit Salz.

In diesem Antiochien hielt Paulus (Apostgesch. 13, 14—41. 50.) eine vortrefliche Rede von den Vorzügen und der Wahrheit der christlichen Religion an die jüdische Nation und an gottesfürchtige Heiden. Nachdem diese gute Wirkungen hervorgebracht hatte, wiegelten die Juden den Magistrat dergestalt gegen Paulus und Barnabas auf, daß sie über die Grenze gejagt wurden. — 2 Timoth. 3, 11. redet Paulus von dieser Verfolgung. —

Andere Städte: Oroanda, Sagalassus, Sandalium, Termessus, Selga; welche nicht in der Bibel vorkommen. L*.

Pison.

S. Phishon.

Pistacien.

Diese Frucht, und keine Datteln, wie Luther übersetzt, hat man 1 Mos. 43, 11. unter dem Hebräischen: בטנים, zu verstehen, wie Bochart in s. Geogr. Sacr. P. II. Lib. I. cap. 10. und Celsius — Hierobot. P. I. p. 24. bewiesen haben. Die Etymologie, die verwandten Dialekte und die alten Uebersetzungen bestätigen diese Behauptung. Bochart führt überdieß mehrere alte Schriftsteller und neuere Reisebeschreiber an, welche die angenommene Bedeutung des hebräischen Worts bestätigen. Pistacien, Pistaciennüsse sind eine Baumfrucht,

frucht, die den **Mandeln** vollkommen ähnlich, nur von noch besserem Geschmacke sind. Der **Pistacienbaum** aber ist von dem Mandelbaume dem Ansehen und der Gestalt nach ganz verschieden, (doch kann man auf den Mandelbaum Pistacien pfropfen) der Terebinthe hingegen ist er so ähnlich, daß sich beyde beynahe nur durch die ganz verschiedenen Früchte von einander unterscheiden. Beyde führen daher auch im Syrischen ähnliche Namen. Die Terebinthe heißt bey ihnen Butmo, und der Pistacienbaum Butno (auch im Arabischen führt die Terebinthe jenen Namen, daher nimmt **Clericus**, um, wie er glaubt, den Josephus zu retten, und die Uebersetzung der LXX. τερεβινθος zu erklären, im Hebräischen בטנים eine Variante an. S. dessen Comment. bey d. St.) ja diese beyden Wörter brauchen die Syrer oft ohne Unterschied, bald von der Terebinthe, bald vom Pistacienbaume. Das eigentliche Vaterland der Pistacienbäume ist Syrien, welches Palästina mit begreift. In Aegypten gab es keine, oder doch nur sehr wenige, wenigstens thun Prosper Alpin und andere Schriftsteller, welche uns Nachrichten von ägyptischen Bäumen und Pflanzen gegeben haben, desselben nicht Erwähnung. Daher läßt sich auch erklären, warum Jakob seinem Sohne Joseph unter andern Geschenken auch Pistacien nach Aegypten schickte. Die Syrischen Pistacien waren die besten; — vergl. **Harmars** Beobacht. Th. III. S. 120. — in diesem Lande, Palästina mit inbegriffen, gabs diese Frucht im Ueberfluß, in Aegypten hingegen war sie nur selten, oder gar nicht anzutreffen.

H*st.

Plage,

so wird oft in der Bibel geradehin die Pest genannt. Vergl. 3 B. 4 Mos. 25, 8., wo auch der jüdische Geschichtschreiber Joseph schon an die Pest gedacht hat. Auch andere schmerzhafte Krankheiten führen diesen Namen. 1 Mos. 12, 17. 1 Sam. 5, 9. Besonders aber wird dieser Ausdruck von den Landplagen gebraucht, die zur Zeit der Befreyung der Israeliten aus der ägyptischen Dienstbarkeit über Aegypten kamen. Die Erklärung derselben s. oben unter Mose. R*.

Plappern.

Christus ermahnt Matth. 6, 7. seine Verehrer, sie sollten, wenn sie beten wollten, nicht plappern, wie die Heiden und Pharisäer. Die mannichfaltigen und zum Theil sehr künstlichen Erklärungen des Ausdrucks βαττολογειν, dessen sich der Erlöser hier bedient, gehören nicht hierher; am besten erklärt man ihn von Stammeinden, die ein und dasselbe Wort oft und auf verschiedene Art wiederholen und auszudrücken suchen **S Wetstein** bey d. St. Der leichte Sinn ist also dieser: Macht nicht viele Worte bey euren Gebeten. Das sogleich folgende πολυλογια, das Christus erklärend hinzu setzt, bestätiget diese Erklärung. — Es ist überall das gewöhnliche: je mehr Worte, desto weniger Gedanken und **wahre** Empfindungen. Wahre, tiefe Empfindung, die uns insonderheit bey der Erhebung des Herzens zur Gottheit beherrschen sollte, ist **in keinem** Falle sehr laut und wortreich. — Beyspiele von heydnischen Battologien beym Gebete führt **Lightfoot** bei d. St an. Sie hatten die Gewohnheit bey ihren Opfern, nicht nur mehrere Gottheiten anzurufen, sondern denselben auch viele Titel beyzulegen, und ihre Bitten unter einem verschwenderischen Aufwande von Worten vorzutragen. Dieß gilt durchaus von der eigentlichen **Volksreligion** und den öffentlichen zur Verehrung der verschiedenen Gottheiten eingeführten Opfern und Ceremonien; der in die innern Mysterien eingeweyhte Denker, so wie überhaupt jeder hellere Kopf, verehrte die Gottheit freylich auf seine Weise und auf eine würdigere Art. — Die Gebetsformeln und damit verknüpften gottesdienstlichen Ceremonien der Pharisäer waren indessen der Gottheit nicht viel anständiger, als die Heidnischen, Matth. 23, 13., und ohne Zweifel spielt Christus in der angeführten Stelle auch auf diese an. Beyspiele von Pharisäischen Battologien findet man in der **Mischnah** Part. I. Tract. Berachot pag. 3. 8. und in **Mauschens** N. Test. ex Talmude illustrato. pag. 68. — H*st.

Pleonasmus.

Die Schönheit der Rede hat auch in der Anzahl der Worte ihren Grund. Je weniger Worte man braucht, ohne sich jedoch undeutlich und unbestimmt auszudrücken, desto schöner und lebhafter ist allemahl der Ausdruck. Kürze und Gedrungenheit desselben ist also kein geringes Verdienst, und der Nachdruck der Rede wird dadurch ungemein beför-

fördert. Die vornehmsten Fehler der Schreibart, welche dieser Kürze und Gedrungenheit entgegen stehen, sind: die Tautologie, die Pleonasmen und überhaupt Weitschweifigkeit. — Der Pleonasmus, von welchem wir itzt allein handeln, gereicht also gewiß keiner Sprache zur Vollkommenheit; aber bey allen, auch gebildeten Sprachen, werden sich doch einige Pleonasmen entdecken lassen. Je einfacher und ungebildeter eine Sprache noch ist, desto mehr Pleonasmen sind darin zu erwarten. Es gehört erst Kultur der Sprache dazu, um diejenigen Worte oder Gedanken, welche schon durch andere ausgedrückt sind, oder sich von selbst verstehen, gehörig zu entfernen. Die hebräische Sprache gehört unter die ältesten auf uns gekommenen, und wer wollte erwarten, daß sie keine Spuren von der frühesten Bildung menschlicher Sprache an sich tragen sollte? Sind nicht die jüngsten hebräischen Bücher sehr alt gegen die mehrsten Werke der Griechen und Römer? Es können uns also häufigere Pleonasmen, als bey diesen, nicht befremden, denn der erste Mensch drückt alle seine einzelne Begriffe und Gedanken auch durch einzelne Zeichen der Sprache aus. Hierzu kommt, daß die Prosa bey den Morgenländern nie die Bildung empfieng, als die Poesie, und in jener treffen wir auch, wie sich versteht, hauptsächlich Pleonasmen an. Die Sprache des N. T. ist völliger Ausdruck der hebräischen, daher auch dieser die Pleonasmen nicht fremd sind.

Kleine und kaum bemerkte Handlungen, welche der Haupthandlung vorhergehen, drückt die gebildete Sprache, weil sie sich so oft von selbst verstehen, nicht aus; allein im Hebräischen und hebräischartigen Griechischen des N. T. findet man dergleichen sehr häufig, z. B. wenn Jemand ein Geschäft beginnt, so wird oft durch וַיִּקַּח das Ergreifen des Instruments p. pleonalm. ausgedrückt: Richt. 3, 21. ebendas. וישלח את ידו. So steht auch וילך, er gieng, auf die nämliche Art unzähligemahl pleonastisch. Aus dem N. T. z. B. Ap. Gesch. 2, 14. das επηρε την φωνην αυτου. Ein anderesmahl wird das nämliche Verbum noch einmahl wiederholt, z. B. das 2 Mos. 12, 50. noch nachhinkende עשו כן, vergl. 1 Kön. 2, 4. Ezech. 33, 11. Dan. 10, 19 1 Joh. 1, 1. 3. Offenb. 16, 18. Dieses geschieht auch bey Gedanken, die aus mehreren Worten bestehen, und ganzen Sätzen, z. B. 2 Mos. 12, 2., wo von einem Monath gesagt wird, erst, er sey ראש חדשים. und dann, er sey ראשון לחדשי. Vergl. 5 Mos. 13, 4. Jerem. 13, 17. Röm. 6, 6. vorzüglich aber aus'm N. T. Joh. 1, 3. 20. 3, 15. — Oft ist auch darin ein Pleonasmus, wenn ein Substantivum im Statu regiminis steht, das synonym mit dem konstruirten Nennwort ist, wiewohl darin oft ein Nachdruck liegt, oder noch ein Nebenbegriff, der nicht übersehen werden darf; z. B. eines solchen Pleon., wo aber nicht immer ein Nachdruck ist, Ps. 16, 15. מנת חלקי, Ps. 32, 5. עון חטאתי, Ezech. 39, 4. לעיט צפור. Ps. 11, 6. רוח זלעפות, 2 Thess. 1, 8. εν πυρι Φλογος 2 Petr. 2, 17. vergl. Jud. Vs. 13. ζοφος τυ σκοτους.

Ueberhaupt ist noch zu bemerken, daß, obgleich diese Pleonasmen noch von unvollkommner Bildung der Sprache zeugen, man sie doch nicht geradezu für Fehler zu erklären hat. Sie gehören nun einmahl zu den Eigenthümlichkeiten einer so alten Sprache, als die des A. T. ist. Nur muß man freylich bey der Uebersetzung aus der h. Schrift in unsre Sprachen Pleonasmen, welche gegen den Genius derselben sind, zu vermeiden suchen. Ob es gleich nicht geleugnet werden kann, daß Pleonasmen oft nicht zu übersehende Nebenbegriffe, einen gewissen Affekt des Redenden, auch wohl eine der hebräischen Sprache eigne Schönheit ausdrücken, so darf man doch das meistemahl nichts hinter denselben suchen, sondern sie im eigentlichsten Verstande für überflüssig erklären. Man sündigte ehemahls zu oft gegen ächte Interpretation, wenn man stets in diesen Abundanzen der Rede Emphasen suchte. Aber diese wollte man, um der Sprache der h. Schrift dadurch einen Vorzug vor andern Sprachen zu geben, und sie zur göttlichen Sprache zu erheben, überall finden, wo nicht daran zu denken war, und wo man nach unsern heutigen Auslegungsgesetzen nicht mehr daran denkt.

L *.

Plethi.

Ein Theil der Leibwache Davids. Vergl. Krieg, Kriegsknecht II. Nr. 2., wo die Worte Crethi und Plethi schon erklärt sind. — Andere haben geglaubt, Plethi bezeichne eine gewisse

Familie oder die Nachkommen eines gewissen Peleth (1 Chr. 2, 33.); allein alsdenn müßte auch das Crethi Name einer Familie seyn, wovon aber keine zuverlässige Spur zu finden ist. — Mehr von den Crethi und Plethi siehe in Hezels Bibel bey 2 Sam. 8, 18. R*.

Pnuel. פְּנוּאֵל, פְּנִיאֵל. LXX. Φανιηλ.

Eine an der Stelle, wo diese Stadt an der Nordseite des Flusses Jabok gebaut war, vorgefallene Begebenheit, welche man 1 Mos. 32, 24. 25. 30. 31. nachlesen kann, und wobey Jakob sagte: **ich habe Gott von Angesicht zu Angesicht gesehen**, gab die Veranlassung zu der Benennung Pnuel, wofür man auch **Penuel**, **Pniel** und **Phanuel** findet. Der Name bedeutet Angesicht Gottes, Ort, wo die Gottheit erscheint. פְּנֵי kann das nämliche seyn, was פָּנִים oder פָּנֶה, indem die Hebräer die Nomina auch im Pluralis, nach arabischer Art, sich also endigen lassen. Die Lage war also an der gedachten Seite des Jabok's, zwischen demselben und der Stadt Machanaim. Dieses lehrt die Erzählung 1 Mos. 32, 30., daß daselbst Jakob war, als er den Traum von einem Kampfe zwischen ihm und einem Boten Jehova's hatte. Jakob kam auch von Norden her aus Padan Aram; und blieb dieselbe Nacht allein jenseits des Flusses; nachdem er Abends vorher seine Weiber, Kinder, Sklaven und Vieh über denselben hatte ziehen lassen. — Die Stadt gehörte auf der Ostseite des Jordan's, in dem hernach Peräa genannten Lande zu dem Stamme Gad, ob sie gleich nirgends in dem Städteverzeichnisse dieses Kantons gefunden wird. Der Stadt geschieht übrigens in der Geschichte Gideon's, Richt. 8, 8. Erwähnung. Die Einwohner derselben führten sich sehr unfreundschaftlich gegen diesen Anführer der Israeliten auf, verweigerten ihm und seinem Heer die nöthigsten Lebensbedürfnisse; dafür wurden sie aber, nach damahligem hartem Kriegsrechte, gezüchtigt, und ihre Festung gänzlich verwüstet, Cap. 8, 17. Jerobeam ließ sie in der Folge wieder aufbauen und befestigen. S. 1 Kön. 12, 25. L*.

Poesie, Poet.

I. **Poesie ist bey der alten Welt — Natur!**

Die Sprache der Bibel ist **Sprache der alten sinnlichen Welt.** — Diese kann man in **feyerliche und hohe**, und in **gemeine, niedrige**, oder Sprache des gemeinen Lebens eintheilen. — Die feyerliche, hohe, sinnliche Sprache der alten Welt ist nun eigentliche Poesie, deren Wesen Sinnlichkeit der Darstellung ist. Die gemeine, niedere hält zwischen unsrer Prose und zwischen Poesie das Mittel. Bisweilen ist sie bloße Prose, unvermerkt aber mischt sich wieder sinnliche Darstellung mit ein, und bekommt einen poetischen Anstrich. Also ist in der Sprache der alten Welt mehr Geist der Poesie, als der Prose, weil sinnliches Darstellen Poesie zeugt, und eben dieses das Karakteristische der Sprache der alten Welt ist! Daher Poesie in so frühen Zeiten! und nicht bloß unvollkommne Versuche, sondern Meisterstücke, die wir, auf einer der höchsten Stufen der Kultur, uns noch immer zu Mustern wählen. Der heutige epische Dichter, der Homers Vollkommenheit im Heldengedicht erreicht, glaubt dann erst etwas Vorzügliches geleistet zu haben. Und welche wahre Meisterstücke der Dichtkunst, sonderlich der Ode, des Lieds, der Elegie ꝛc. finden wir bey Mose, David und den Propheten! Sollte man nicht in Versuchung kommen, zu glauben, daß Poesie von ihnen recht eigentlich **studirt** worden sey? Und doch **läßt** sich bey den meisten (nur diejenigen ausgenommen, die den Unterricht der Prophetenschulen genossen, und auch in diesen hat man an keine Theorien der Dichtkunst zu denken! wohl an weiter nichts, als ans Lesen oder Hören guter älterer oder gleichzeitiger Muster! —) an nichts weniger, als daran denken. Alle die Meisterstücke der Dichtkunst aus der Vorwelt bleiben uns unauflösliche Räthsel, wenn wir nicht annehmen, Poesie sey dem Menschen auf der ersten Stufe der Kultur, wo er ganz Sinnlichkeit ist, natürlich. — Dann erklären wir uns auch, warum wir sogar unter den Wilden Poesie antreffen; erklären uns, wie Poesie sogar älter seyn könne, als reine Prose; woher es komme, daß selbst die Gesetze uralter Völker in Poesie gekleidet waren — weswegen sogar **Gesang** (Poesie zum Gesang bestimmt!) und **Gesetz** gleichbedeutend seyn konnte u. s. w. Vergl. **Wood** Originalgenie des Homer S. 272. 275. f. 286. — Poesie ist bey **uns**, die wir auf der Stufenleiter

der

der Bildung so hoch stehen, **Kunst**, (und schon ihr deutscher Name **Dichtkunst** führet darauf!) bey der alten Welt aber, die auf jener Leiter noch so tief stand, war sie **Natur**! — Woher diese sonderbare Erscheinung? — Der rohe, ungebildete, sinnliche Naturmensch, der noch **nicht abstrakt, sondern sinnlich denkt** — noch nicht abstrahiren und allgemeine Begriffe abzuziehen gelernt hat, (welches erst eine Folge des tieferen Nachdenkens, der längeren Uebung und höheren Bildung der Vernunft oder der eigentlichen Philosophie ist, die nicht im Kindesalter der Welt, sondern im Mannesalter der Menschheit gesucht werden muß!) kann auch noch **keine** — und am wenigsten eine — **durchaus — abstrakte philosophische Sprache** haben, (weil sich die Sprache des Menschen allezeit nach seiner Art zu denken richtet!) sondern stellt seine Ideen und die Gegenstände seines Nachdenkens, wenn er sie durch Sprache ausdrücken will, lieber einzeln, in Konkreto, in Bildern und Mahlereyen, und überhaupt sinnlich dar. Seine Einbildungskraft ist stärker, als die Vernunft, die erst später zur Reife kommt. — Daher ist nun auch biblische Prose, oder Prose der alten Welt, nicht schlichte reine Prose unsrer heutigen Zeitgenossen, sondern öfters mit sinnlicher Darstellung oder Poesie vermischt; weil sich die alte Welt auch in der gemeinen, niedrigen Schreibart, die wir Prose nennen, nicht verleugnen kann. Hieraus abstrahiren wir uns die für den Ausleger der Bibel so ungemein wichtige Wahrheit: „Daß auch in den sogenannten prosaischen Büchern der Bibel, in so fern sie immer noch in der sinnlichen Sprache der alten Welt verfaßt sind, manches als sinnliche Darstellung, und folglich wie Poesie zu behandeln sey.“ S Hezels Schriftforsch. Th. 1. S. 115. f.

II. **Was ist Poesie? — Eintheilung und verschiedene Arten der Gedichte.**

Wer es weiß und aus eigner Erfahrung gelernt hat, wie unentbehrlich dem **vernünftigen** Bibelausleger vertrauliche Bekanntschaft mit Poesie oder überhaupt mit der Manier der Dichter sey — (und wer es noch nicht weiß, mag das eben unter Nr. I. gesagte noch einmal mit Verstand nachlesen, oder wenn er mehr Lust dazu haben sollte, lieber die erbaulichen Auslegungen vergleichen, welche die meisten alten Exegeten von den meisten Arten der hebräischen Gedichte hervorgebracht haben; weil sie für die Poesie keinen Sinn, oder vielmehr ihren Geschmack nicht durch Dichter gebildet hatten, und daher oft Bilder und dichterische Vorstellungsart eigentlich verstanden ꝛc. *) — wird wohl einen **kurzen Abriß der Dichtkunst**, in beständiger Hinsicht auf die Poesieen der Bibel, als **Skizze einer hebräischen Poetik**, hier nicht am unrechten Ort finden.

*) Nicht zu gedenken, daß derjenige, der keine Idee von Poesie hat, auch die Schönheit der poetischen Stücke der Bibel nicht gehörig zu fühlen und zu entwickeln vermag, und noch weniger im Stande ist, neuere Ausleger zu verstehen, wenn sie aus der Poetik entlehnte Terminologien (als episch, lyrisch, dramatisch — Idylle u. s. w.) gebrauchen, — oder ihre Meynungen beurtheilen zu können, wenn sie behaupten, daß ein Produkt hebräischer Poesie zu dieser oder jener Gattung der Gedichte zu rechnen sey ꝛc. ꝛc.

Poesie oder Dichtkunst ist sinnlich-vollkommene Darstellung mittelst der Rede, wodurch irgend etwas ausgedrückt und der zu erregenden Einbildungskraft des Hörers oder Lesers lebhaft eingedrückt wird. Die Theorie davon nennt man **Poetik**. — In Gedichten spricht entweder der Dichter selbst, oder er läßt nur fremde Personen oder Wesen reden und handeln. Jene nennt man **epische**, diese aber **dramatische Gedichte**. — Doch, ehe wir nun die verschiedenen Arten der Poesie selbst näher betrachten, mag hier noch eine allgemeine Bemerkung stehen, die wir bey Vergleichung unsrer heutigen, so wie der römischen und griechischen, mit den orientalischen und hebräischen Poesien, nicht vergessen dürfen. Wir müssen uns nämlich hüten, zu verlangen, daß der morgenländische Dichter alle und jede Eigenschaften und Formen jener Poesien (fast nur die Ode und Elegie ausgenommen genau beobachtet haben müsse. Der Morgenländer geht seinen eignen Gang, schafft sich seinen eignen Grund und Boden selbst, und herrscht darüber unumschränkt. Folglich muß uns in Ansehung orientalischer Gedichte, gegen die unsrigen und gegen jene der Griechen und Römer, nur **Vergleichung** beruhigen. —

A. Zu den **epischen** Gedichten gehört:

1. Die **poetische Erzählung** im weitläufigen Verstande, die **gemeiniglich ganz epi-**

Digitized by Google

sche,

sche, bisweilen aber auch bald **ganz**, bald **zum Theil dramatische** Form hat, und begreift wieder drey Gattungen unter sich:

a. Die **Aesopische Fabel**, d. i. wie sie Aesop meisterhaft dichtete. Sie ist Erzählung eines einzelnen Falls, einer wirklichen, oder doch als wirklich angenommenen erdichteten Begebenheit, oder Geschichte zur Versinnlichung eines allgemeinen moralischen Satzes. Eine Haupteigenschaft der Fabel ist die **Wahrscheinlichkeit**. D. h. der in der Fabel liegende einzelne Fall muß, wenigstens unter gewissen Voraussetzungen, als wirklich und folglich auch als wahrscheinlich dargestellt werden. Bloße Möglichkeit reicht zur Fabel nicht hin, und giebt nur **Parabeln** oder Gleichnisse. Gemeiniglich hält man den Aesop für den Vater der Fabel: allein schon ein Jahrtausend vor ihm (er lebte 572 Jahr vor Christi Geburt) dichteten die Morgenländer schon Fabeln in nachmaliger äsopischer Manier. Jotham, von welchem wir im 9. Kap. des Buches der Richter die bekannte Fabel von den Bäumen übrig haben, war wohl nicht einmahl der erste, der Fabeln dichtete. So bedient sich auch Nathan einer Fabel gegen David, vom Reichen und Armen und dessen einzigem Schaaf 2 Sam. 12, 1. Die Fabel vom Weinberg aber Jes. 5, 1. ist mehr Parabel, als die äsopische Fabel. Uebrigens ist als Fabeldichter unter den Morgenländern sonderlich Lokmann bekannt. Und wie viele schöne Fabeln und Parabeln haben wir nicht auch von Jesu? — Von den **Mythen** und **Räthseln** wird unter eignen Artickeln gehandelt, auf die ich hier nur zu verweisen Gelegenheit nehme.

b. Die **poetische Erzählung im engeren Verstand**, ist kurze Erzählung einer interessanten Handlung. Ists größere Erzählung einer interessanten Handlung, die durch viele subordinirte und koordinirte Begebenheiten erweitert wird; so entsteht die Epopöe. — Ihr Zweck ist Unterricht, Belustigung, Beschreibung, Erregung theilnehmender Leidenschaften. Unter den Alten scheint sie nicht gediehen zu seyn. Bey Hebräern und Griechen treffen wir gar keine Probe einer poetischen Erzählung an, und unter den Römern verdienen nur Ovids Verwandlungen diesen Namen.

c. Die **Allegorie**. Allegorie überhaupt ist Zeichnung einer Sache durch eine ähnliche zu desto stärkerer Zeichnung der ersteren, oder fortgesetzte Metapher. Schöne Beyspiele der Art geben Hiob 4, 10. 11. 8, 16. ff. Jes. 28, 23—29. und besonders Ps. 80, 9. ff., wo der heilige Dichter Gottes Verdienste um sein Volk zeichnet, und dieses in einer vortreflichen Allegorie unter dem Bilde eines Weinstocks vorstellt. Auch könnte noch die Allegorie über die jüdischen gefangenen Fürsten Ezech. 19, 1 — Ende, die sehr ausgebreitete Allegorie von der Ceder, auf den König von Assyrien, Ezech. 31, 1 ff. hierher gerechnet werden; der vielleicht etwas zu sehr durchgeführten Allegorien Ezech. 16. und 23. und noch vieler andern nicht zu gedenken. — Die Allegorie aber, als Gattung der erzählenden Poesie, ist Erzählung einer Handlung, die mit der des Gegenstandes des Dichters im Ganzen und einzelnen Umständen Beziehungsvolle Aehnlichkeit hat. In dieser Allegorie, die man auch **allegorische Erzählung** nennen kann, wird gemeiniglich eine geistige Eigenschaft personificirt, und die Merkmale der geistigen Eigenschaft, als Merkmale und Handlungen dieser erdichteten Person vorgestellt; oder es wird alles von der idealischen Person gesagt, was eigentlich von der geistigen Eigenschaft gilt. Der Orient liefert uns, obgleich nur einzeln und zerstreut, schöne Stücke der Art. Vergl. besonders Spr. Sal. 9. die allegorische Erzählung, worin die Weisheit und Thorheit personificirt wird ꝛc.

2. **Das Schäfer- oder Hirtengedicht**, welches auch unter dem Namen **Idylle**, Ekloge, carmen bucolium etc. bekannt ist, ist ein Gedicht, dessen Inhalt aus dem Karakter und dem Leben eines Hirtenvolks, oder überhaupt der im kleinen, sonderlich ländlichen Gesellschaften beysammen lebenden Menschen genommen ist. — Oder: Sinnlich vollkommene Darstellung veredelter Handlungen, Sitten, Leidenschaften und Empfindungen, der in kleinen, sonderlich ländlichen Gesellschaften, beysammen lebenden Menschen. Die Form kann **episch, dramatisch** und **lyrisch** seyn. **Episch** ist dasjenige Schäfergedicht, worin der Dichter selbst redet, beschreibt, erzählt, schildert. **Dramatisch** heißt ein Schäfergedicht, wenn die Personen bloß selbst redend eingeführt werden. **Lyrisch** aber heißt ein Schäfergedicht, wenn lauter

Aus-

Ausdruck und Empfindungsfülle darin herrschend ist. Werden nun diese drey Gattungen der Idylle weiter und kunstmäßig ausgeführt, so entsteht dann 1) aus der epischen Idylle, die **Schäfer-Epopöe**; 2) aus der **dramatischen** Idylle, das **Schäferspiel**; und 3) aus der **lyrischen** Idylle, die **Schäfer-Ode**. — Die zur Scene angenommene Schäferwelt pflegt übrigens meist **idealisch** zu seyn; unter einem goldenen Weltalter, wie es z. B. Ovid, Jesaia und andere, besonders hebräische Dichter, gezeichnet haben. Allemahl aber hält der Dichter das Rohe, Unsittliche und Beschwerliche seiner Schäferwelt zurück, und zeigt nur das Angenehme und das sittlich Gute des natürlichen Zustandes der Menschheit vor. Da der Schäferstand nebst dem des Landbaues der erste und älteste der Welt ist, so macht die Schäferpoesie auf ein sehr hohes Alter gegründeten Anspruch. Recht eigentlich Beduinisch und Beduinisch glücklich ist der Orient. Daher in seinen Gedichten, auch anderer Art, sich immer Züge aus der Schäferpoesie einschleichen. — Die Hebräer insonderheit haben uns einige feine Idyllen zurück gelassen. Das hohe Lied Salomos ist wohl nichts anders, als Hirtenlied; als Ein Ganzes betrachtet, vielleicht eine Art von orientalischem Schäferspiel; es versteht sich in dem Sinn, da man Morgenländern dramatische Poesie geben darf. S. unten **dramatische Poesie** zu Ende. Der 23. Ps. verdient vielleicht den Namen einer orientalischen Schäferode. — Die Alten nahmen das Wort Idylle in sehr weitläufiger Bedeutung. Sie überschrieben nämlich mancherley Gedichte erhabner Art, z. B. selbst die Pindarischen Oden εἰδη (der Plural vom Singular εἰδος). Alle Gedichte nun **geringeren** Inhalts, Stils und Ausdrucks — und die nicht von einer Materie die Ueberschrift erhalten konnten, nannten sie Idyllen (εἰδυλλια). Daher bekamen unter andern nicht nur die Schäfergedichte, sondern auch die übrigen Gedichte des Theokrit diesen Namen. Unter die Idyllen, in diesem weitläufigen Verstande, könnte man daher auch mit Lowth (de poesie sacra Hebraeorum) alle historische und vielleicht noch viele andere Psalmen rechnen. Auch gehören die Kasiden dahin. Diese sind eigentlich eine Dichtungsart der Araber, und von ihnen sehr exkolirt worden. Es werden zu derselben folgende Eigenschaften erfordert. 1) Die zweyte Zeile eines jeden Distichons muß sich jedesmahl gleich endigen, so, daß sich also jedes Distichon der Schlußsylbe nach, durchs ganze Gedicht hindurch, gleichartig reimt. Die Kaside muß 2) mittlerer Größe seyn; darf nicht über hundert, aber auch nicht unter zwanzig Distichen haben. Diejenigen Kasiden aber, welche aus weniger als 20 Distichen bestehen, und Liebe, Spiel und Lust besingen, treten schon ins Gebiet der Ode. 3) Der gewöhnliche Inhalt ist: Lob oder Tadel, Moral, etwas Heroisches, oder auch Trauriges und Beklagenswerthes. Die Kasde kommt also oft unsrer Elegie bey; unterscheidet sich aber in so fern von ihr, daß die Elegie ihren Gegenstand hauptsächlich auf Liebe und Trauer einschränkt, die Kasde aber eines jeden Inhalts fähig ist. Doch hat sie im Plan gemeiniglich ziemlich einerley Leisten: sie beginnt entweder mit Liebe, oder webt in der Mitte etwas von Liebe ein; beschreibt dann Roß, oder Kameel, darauf der Dichter zum Zelte seiner Geliebten pilgerte. Dann kommt er aufs Hauptthema, führts mannichfaltig aus, und läßt dann endlich sein Gedicht sanft und leicht verhallen. S. z. B. die berühmte Kasde des Togral, worin die Treulosigkeit der Freunde und des Glücks bestraft wird, — die des Abilolâ zum Lobe des Said, die Kasde **Borda** des Scharffeddin, die so sehr mit Liebe gemischt ist, und die sieben berühmten Kasiden, die um ihrer Vortreflichkeit willen, mit Gold auf ägyptische Gaze geschrieben, im Tempel zu Mekka aufgehängt wurden. S. Jones de Poes. Asiat. p. 66 — 74. ed. Eichhorn. und d'Herbelot. Bibl. Or. a. s. O. — So viel ist richtig, daß die Kasde der Araber die eigentliche Idylle mit unter sich begreife; aber nicht jede Kasde ist eine förmliche Idylle. Vergl. die Beschreibung, welche Jones (a. a. O. S. 73. f.) von einem der eben erwähnten sieben goldenen Gedichte im Tempel zu Mekka gegeben hat, welches mit unsern besten Idyllen und zwar dramatischer Form verglichen werden kann.

3) Das **Epigramm** *) oder **Sinngedicht** ist ein kleines Gedicht, welches die Aufmerksamkeit und Neugier des Lesers auf irgend einen einzelnen Gegenstand **erregt**, eine Zeitlang **erhält**, und dann auf einmahl auf überraschende Art **befriedigt**. Die Haupteigenschaften desselben sind: Einfalt,

falt, Naivität, Kürze — satyrische Lebhaftigkeit, oder Feinheit und Reichhaltigkeit des Hauptgedankens und dessen Einkleidungen. — Wir finden das Epigramm auch unter den Morgenländern und in der Bibel hin und wieder, sonderlich scheinen einige Sprüche Agurs hierher zu gehören.

*) Epigramm ist ein griechisches Wort, und heißt so viel als Ueberschrift, Devise, ꝛc. weil die alten Griechen dergleichen kleine sinnreiche Gedichte über die Eingänge ihrer Tempel und andrer wichtigen Gebäude, an Bildsäulen, Grabmähler u. dergl. gesetzt haben.

4) Die **Satyre** ist sinnlich vollkommene Darstellung menschlicher Laster und Thorheiten, als nachtheilig und lächerlich; um jene zu bestrafen und verhaßt zu machen, und diese zu verspotten und zu verlachen; folglich um zu beschämen und zu verbessern. — Der Satyriker bedient sich aller Quellen des Lächerlichen, welche Quellen überhaupt zu seyn pflegen: geschickte Beschreibung, Erzählung und Darstellung der lächerlichen Gegenstände; lächerliche Vergleichungen, Ironie, oder angenommener Schein, das Gegentheil zu sagen von dem, was man eigentlich sagen will; vorsätzliche Uebertreibung der Vorstellung; unerwartete Anwendung ernsthafter Vorstellung und Ausdrücke, besonders von großen Gegenständen, aufs Kleine und Unwürdige; unerwartete Mißdeutung gewisser Ausdrücke u. s. w. — Die Satyre ist entweder ernsthaft oder komisch (munter). Die ernsthafte greift wirkliche Laster an, mit Nachdruck, Würde und Ernst bey lebhaftem Eifer des Dichters, doch ohne Bitterkeit, Rachsucht und Feindseligkeit. Die komische oder muntere Satyre greift kleinere Vergehungen und Thorheiten an, die mehr äußeres Betragen und äußeren Wohlstand, als Charakter und Sittlichkeit entstellen, und welche der Dichter von der lächerlichen, ungereimten oder beschwerlichen Seite darstellt, um Beschämung zu bewirken, und den Vorsatz, sie abzulegen und andere davon zurückzuhalten. Wir finden die Satyre, deren Erfindung sich die Römer zuschreiben, (s. Quintilian Institut. lib. 10. c. 1.) auch bey den Morgenländern. Vorzüglich gelang sie dem Meister hebräischer Dichtkunst Jesaias. Man sehe z. B. seine vortrefliche Satyre auf das Abgeschmackte des Götzendienstes Cap. 44, 9 — 20. Auch die Araber kennen die Satyre. Sie ist aber bey ihnen ziemlich roh, wie ihr Charakter — meist persönlich, pasquillartig, mit wahren Grobheiten gemischt, wie freylich überhaupt die Satyre bey ihrem Ursprung, auch unter Griechen, Römern und andern alten Völkern war. Vergl. das Spottlied eines arabischen Dichters auf ein häßliches Weib aus dem noch unedirten Theil der Hamasa in Hirt's arabischer Anthologie — und das etwas feinere Spottlied auf einen gewissen Araber, Amarah, welches Jones (de poesi asiatica) aus dem 14ten Buch des Werks von der Liebe des Antara und der Aebla anführt.

5) Das **Lehrgedicht.** Die didaktische (lehrende) Poesie ist diejenige, in welcher allgemeine Wahrheiten, Grundsätze oder Vorschriften, Beschreibungen, u. s. w. um mehrerer Lebhaftigkeit und Eindruck willen, poetisch vorgetragen werden. Die Poesie hat überhaupt doppelten Zweck: zu unterrichten und zu ergötzen. Bey den meisten Dichtungsgattungen ist der letztere Zweck der Hauptzweck, und ersterer nur Nebenzweck. Bey der didaktischen oder lehrenden Poesie aber ist der Zweck zu ergötzen, dem Zweck zu unterrichten, untergeordnet.

a) Die **Gnomen** der Griechen und die ihnen entsprechenden **Emthsale** und Maschale der Araber, Syrer und Hebräer machen eine eigne und ohnstreitig die älteste Gattung der didaktischen Dichtkunst aus. Sie waren sinnreiche Sprüche, Denksprüche — Moralpoesie. Damit man sich desto mehr Eindruck von ihnen möchte versprechen können, gab man ihnen Rundung, Kürze und Feinheit; zugleich mußten sie einige Dunkelheit haben. — **Kürze:** die des Salomo bestehen eigentlich aus nicht mehr, als zehn bis zwölf Wörtern! —

Quicquid praecipies, esto brevis, ut cito dicta
Percipiant animi dociles teneantque fideles,

ist die Ursache davon, die Horaz sehr richtig angiebt. (de Art. poet. v. 336.) — **Feinheit:** in Ansehung des Sinnes sowohl, als des Bildes und Ausdrucks. — **Einige Dunkelheit:** diese erregt Aufmerksamkeit und bereitet den Hörer, den Spruch, wenn er ihn einmahl verstanden hat, desto fester und lebhafter zu behalten. —

Hierher gehören bey den **Griechen** sonderlich die Gnomen des Pythagoras, welche Gleim unter dem Titel: „die goldenen Sprüche des Pythagoras„ sehr meisterhaft übersetzt hat, ingleichen die

des

des Theognis und Phocylides — bey den **Römern**, die Sentenzen des Publius Syrus, Dionysius Kato und vornämlich des Lucrez in seinem metaphysischen Gedicht von der Natur der Dinge. — Aus der **Bibel** gehören daher, hauptsächlich die Sprüche Salomos vom 10. Cap. an, und die Sprüche des Jesus Syrach, die der Enkel des Verfassers aus dem Hebräischen ins Griechische sehr genau übersetzt hat, und welche in der hebräischen Urschrift, welche Hieronymus gesehen haben will, gleichen Titel mit den Sprüchen des Salomo geführt haben sollen. Diese Sprüche des Jesus Syrach sind sehr glückliche Nachahmung der Salomonischen Sprüche. Die einzelen Sentenzen haben oft Sinnesbezug auf einander. Der Stil ist sehr geschmückt und reicher an Bildern, als der didaktische Vortrag eigentlich verlangt. Auch gehört das Buch der Weisheit hierher, welches einen Hellenistischen Juden zum Verfasser hat, der ebenfalls die Sprüche des Salomo nachahmen wollte, jedoch mit weniger Glück als Jesus Syrach. Der Stil ist sehr ungleich, oft schwülstig, weitschweifig, häufet Epitheta. — Die **Araber** haben deren ebenfalls sehr viele. Erpe und Golius haben viele edirt, neuerlich auch der junge Schultens (Specimen proverbiorum Meidani, nach Pokoks Uebers. London 1773. in 4.) Recht eigentlich arabische Gnomen, den salomonischen und den der griechischen Weisen ähnlich, enthält das dritte Buch der Hamosa des Abi Teman, von welchen Hirt (Anthol. Arab. p. 197. seq.) viele Proben giebt. Einige davon sind auch in Hezels Carminum Arab. Specim. I. abgedruckt.

b) **Das Lehrgedicht im engern Verstand** ist, nach Eschenburg, sinnliche Darstellung allgemeiner Wahrheiten, Grundsätze oder Vorschriften, doch so, daß mehr unterrichtet als ergötzt wird. Allein deswegen ist nun doch nicht jedes Gedicht, das den Menschen nützliche Lehren giebt, ein Lehrgedicht. Lehrgedicht nennen wir nur dasjenige, welches, wie Sulzer sagt, ein **System** von Lehren und Wahrheiten, mit Vorsatz und als Hauptmaterien vorträgt, und mit Gründen unterstützt; nur daß dieses nicht philosophisch trocken, sondern durch sinnliche Darstellung geschieht. Das Lehrgedicht erfordert also einen Hauptinhalt, eine Reihe oder Folge von Wahrheiten oder Lehren, die natürlich mit einander verbunden, auf ein Ziel hinsehen. Sulzer ist wohl nicht mit Unrecht geneigt, den Stoff des Lehrgedichts überhaupt auf ein System vorhandener Dinge, die aus Erfahrung und Beobachtung gelernt werden, auszudehnen.

Die Gnomen, (als einzelne unzusammenhängende Lehren) sind also vom eigentlichen epischen Lehrgedicht sehr verschieden. Diesem kommt etwas näher, 1) der Anfang der Sprüche Salomos vom ersten bis zum neunten Capitel: „Ermunterung zur wahren Weisheit oder Religion,„ (wo einige herrliche Allegorien vorkommen.) 2) Der größere Theil vom Predigerbuch des Salomo: „Ueber die Pflicht, alles Gute, das uns hier auf der Welt sich darbietet, mit Bewußtseyn und Verstand zu genießen.„ 3) Die alphabetischen Psalmen, (deren Verse sich mit den hebräischen Buchstaben nach der Ordnung des Alphabets anfangen; und deren Acrostychis wohl dazu dienen sollte, diese moralischen Gedichte desto leichter zu lernen und im Gedächtniß zu behalten,) der 73. Ps. von Assaph, „über das Schicksal der Gottlosen,„ nebst noch mehrern andern Psalmen, welche **Maskil** (Zurechtweiser) überschrieben sind. 4) Die Reden der Freunde Hiobs, besonders Hiob 5, 17 — 27., jenes Orakel in des Eliphas Mund, oder das Resultat seiner Erfahrung zum Unterrichte Hiobs, davon das Thema ist: „Bey wahrer Gottesfurcht ist man geborgen.„ 5) Endlich auch noch sehr viele Reden der Propheten.

c) **Die poetische Beschreibung**; beschreibende, schildernde, oder auch mahlerische Poesie, ist poetische oder sinnliche Darstellung schon wirklich vorhandener bleibender Gegenstände. Diese Subjekte können seyn: Körperliche Gegenstände der Natur und Kunst, oder geistige Subjekte, poetische Charaktere wirklicher historischer Personen. Die poetische Beschreibung scheint mit zu der Erzählung zu gehören, wovon schon oben gehandelt worden ist: allein die Aehnlichkeit ist nur scheinbar; denn die poetische Beschreibung stellt wirklich vorhandene, bleibende Subjekte poetisch dar, die poetische Erzählung aber fortschreitende Subjekte oder Begebenheiten. Die poetische Beschreibung kommt daher mit einem Gemählde überein, nur daß ein Gemählde das Ganze **auf einmahl** vollständig und lebhaft darstellt, welches der mahlenden Poesie versagt ist. — Die Beschreibung eines körperli-

chen Gegenstandes insonderheit wird poetisch oder sinnlich: 1) wenn er gleichsam in seinem Werden oder Entstehen gezeigt wird, wie z. B. Jes. 44, 10 — 17. (das Entstehen der Götzenbilder,) Hiob 10, 10. 11. (der Ursprung des Menschen,) und Cap. 26, 7 — 14. (die Schöpfung der Welt und Einrichtung der Natur.) 2) Wenn der beschreibende Dichter, den körperlichen Gegenstand in Bewegung zeigt. Dahin gehört: die prächtige Beschreibung des Rosses, Hiob 39, 19 — 25. — die meisterhafte Beschreibung des Elephanten und Krokodills Cap. 40, 10. Cap. 41. Ende. — 3) Wenn mehr die Verhältnisse des Gegenstandes gegen Handlung und Empfindung, als dessen körperliche Beschaffenheit dargestellt wird. Wenn z. B. Beschreibung nur Nebensache ist, um damit eine Hauptidee zu erheben, — sie eindringlicher und wichtiger zu machen. Vergl. das arabische Gedicht des Abulhassan Ali Ebnol Hussein bey Jones, nach Eichhorns Ausg. S. 343., worinn vom Dichter ein herrliches Thal beschrieben wird, in dem er aber nur seine abwesenden Freunde vermißte. — 4) Wenn, wie in Kleists Frühling, mit der eigentlichen Beschreibung Betrachtung und Erzählung abwechselt. 5) Beschreibung körperlicher Schönheit wird poetisch, wenn sie der Dichter ihren Wirkungen nach zeigt. S. die Beschreibung der Schönheit der Sulamith, Hohesl. 6, 4 — 9. wo immer auch Wirkung ihrer Schönheit merklich gemacht wird. — Die Morgenländer, die überhaupt in der mahlerischen Poesie sehr glücklich sind, haben auch eigne Beschreibungen als für sich bestehende Ganze, z. B. das ganze siebente Buch der Hamasa des Abitemann, welches lauter Beschreibungen enthält.

d) Die vierte Gattung der didaktischen Poesie, (in welcher sich unter den Römern Horaz und Ovid berühmt gemacht haben,) ist die poetische Epistel, von welcher wir aber in der Bibel und unter den Morgenländern kein Beyspiel finden.

6) Die Elegie ist sinnlich vollkommene Darstellung innerer Gesinnungen und gemäßigter Empfindungen, bey denen sich der Dichter verweilt, und sie daher mit Gelassenheit ausdrückt. Gemeiniglich versteht man ein weinerliches Gedicht, ein Klaglied darunter; allein das ist sie nicht immer; sie hat nicht immer Leiden, Elend, Gram und Schmerz zum Gegenstand, sondern ist öfters auch sogar weilender Ausdruck fröhlicher Empfindung, Mischung angenehmer und unangenehmer Empfindung. Gegenstände der Elegie sind alle Arten von Gesinnung, die in sanfte und fortdauernde Leidenschaft übergehen, und alle Arten, der weder zu starken, noch zu schnell vorübergehenden Leidenschaften; alle Arten der Empfindungen und Leidenschaften, die weder so stark sind, daß sie der Seele nicht Raum zu Betrachtungen lassen, noch auch so schnell vorübergehend, daß sie durchaus einen kurzen, feurigen Ausdruck erfordern, — also: unglückliche, hofnungslose Liebe, und schwärmerische Schwermuth der Liebe überhaupt; fremdes Elend; der Verlust geliebter Personen oder anderer uns werthen Dinge; sanfte Religionsgefühle u. s. w. — Wir finden die Elegie schon unter den alten Morgenländern und insbesondere sehr unter den Hebräern. Die natürliche Schwermuth der Morgenländer macht die so sehr frühe Entstehung der Elegie unter ihnen leicht erklärlich. Sie heißt bey ihnen Kina, d. i. Klaglied, und Nhi, Klage, Jammern. Auf der ersten Stufe zwischen den Ausbrüchen des ersten Schmerzes (1 Kön. 13, 30. Jer. 22, 18. vergl. Klageweib) und der wahren Elegie, steht die Klage auf Abner 2 Sam. 3, 33. 34. Von dieser Stufe war der Weg zur wahren Elegie leicht. Und wahre meisterhafte Elegien sind z. B. die des David auf Saul und Jonathan, 2 Sam. 1, 19 — 27. — ferner ein ansehnlicher, wohl der sechste oder siebente Theil der Psalmen, (z. B. Ps. 39, 73. 74. 79. 80. 88. 102. 120. 134. 137.) sonderlich Ps. 42., zu welchem der 43. Ps. als die andere Hälfte gehört. Auch der vortrefliche 22. Ps. verdiente vorzüglich hier mit genannt zu werden, wenn er sich nicht zuletzt zu sehr zum lyrischen Schwung erhübe. Aus dem Buche Hiob gehören fast alle Reden Hiobs hierher, besonders Cap. 3, 11 — 26. Cap. 6. u. 7, 1 — 21. auch Cap. 10. 14. 17. 29. 30. — aus den Propheten, außer vielen Stücken bey Jeremia, Ezechiel, Daniel, Micha u. a., besonders das Klaglied Ezechiels auf Tyrus (Cap. 27.) und das auf den König von Tyrus. (Cap. 28, 12. f.) — Bey den Arabern finden wir die beyden nämlichen Gattungen der Klagelieder, welche die Hebräer hatten: 1) die ganz kurzen heftigen Klagen, welche die Griechen Ιαλεμον und die Römer naenia oder lessus nannten; 2) die ruhigere und eigentliche

Ele-

Digitized by Google

Elegie. Die Araber faſſen beyde unter dem Namen **Martha'th** (Plur. Mara'tha, vom Zeitwort Ra'tha, beweinen, beklagen,) zuſammen. Viele von beyden Gattungen enthält das zweyte Buch der Hamaſa des Abiteman, woraus Schultens viele Proben hat abdrucken laſſen. Für eine der ſchönſten Elegien erklärt Jones die auf den Tod eines ſehr alten Mannes, **Maan**, und eine aus dem 20. Conſeſſus des Hariri. (S. Jones de poeſ. As. p. 260. 266.) — Zur Versart hatten die Alten die eigentlich ſogenannte Elegiſche:

— —	— —	— —	— —	— ∪∪	— — ∪
— ∪∪	— ∪∪	— ∪∪	oder — ∪∪		

folglich eine ſehr lange, und dieſe ſcheint die Elegie, weil ſie viel Worte zeugt, zu verlangen und ihr alſo natürlich zu ſeyn. Hieraus erklärt ſich, wie in den Elegien der Hebräer, und ſonderlich Klagl. Jer. 1. 2. 4. Ezech. 27. 28. auch Pſ. 42. 43. die Verſe ſo ausgezeichnet lang ſeyn können, — länger als in allen andern hebräiſchen Dichtungsarten. — Mehr von der Elegie ſiehe oben im Buchſtab E. unter **Elegie**.

7) Von der **lyriſchen Poeſie**, welche als Hauptgattungen die **Ode** und das **Lied** unter ſich begreift, iſt ſchon im 2. Bande dieſes Werks unter den Titeln: lyriſche Poeſie und Lied ausführlich genug gehandelt worden.

8) Die **Epopoe, epiſche Poeſie im engſten Verſtande**, oder das **Heldengedicht**, welches ausführliche poetiſche Erzählung einer in ihren Veranlaſſungen, Umſtänden, Hinderniſſen und Folgen wichtigen, oder vielmehr großen Handlung iſt, nennen wir hier nur um der Vollſtändigkeit willen, weil wir bey den Morgenländern und in der Bibel keine Heldengedichte finden, wenn man nicht die hier und da vorkommenden Siegeslieder, (Moſis 2 B. 15. der Debora Richt. 5. und Davids in den Pſalmen) dahin rechnen will. Die erſten eigentlichen Heldengedichte lieferten die Griechen, und dieß ſchon in ſehr frühen Zeiten. Meiſter und zugleich Heldendichter iſt **Homer** durch ſeine Ilyade und Odyſſee. Unter den Römern glänzt hier **Virgil**.

B. Zur **dramatiſchen Poeſie**, in welcher der Dichter fremde Perſonen reden und handeln läßt, gehört

1) das **poetiſche Geſpräch**, (oder der Dialog.) Dieſes iſt ſinnlich vollkommene Darſtellung einer Unterredung, oder eines Wechſels kurzer Reden, unter zwey oder mehrern Perſonen. Es iſt entweder eigne, für ſich beſtehende Dichtungsgattung, oder kommt als Beſtandtheil mit andern, z. B. der Erzählenden oder Didaktiſchen, verbunden vor. Man kann es in das **lehrende** und **ſchildernde** eintheilen; weil der Dichter entweder gewiſſe Wahrheiten ins Licht ſetzt, fühlbar macht, oder menſchliche Sinnesart ſchildert. — Poetiſche Geſpräche ſind die ſogenannten **Conſeſſus** der Morgenländer, unter welchen die des Hariri die bekannteſten ſind, von welchen **Schultens** die ſechs erſten, **Reiske** den 26ten, und den 50ten **Uri** herausgegeben hat. Hierher gehört auch das Buch Hiob, welches nichts anders als poetiſches Geſpräch iſt, obgleich nicht nach unſern Regeln des Dialogs, ſondern ſchon faſt als eigne Dichtungsgattung — als Gattung des Dialogs. Denn die Reden haben alle ungemeine Ausführlichkeit, Prunk und Schmuck, können aber doch, wenn man ſie zu irgend einer Gattung der Poeſie zählen ſoll, am Ende zu weiter nichts, als zum Dialog, oder überhaupt zur dramatiſchen Poeſie gerechnet werden. — — Dem Dialog iſt entgegengeſetzt der **Monolog**, in welchem nur eine Perſon zu ſich ſelbſt oder zu andern, die an der Unterredung keinen Theil nehmen, redend eingeführt wird. Doch hiervon, eben ſo wie

2) von der **Heroide**, nur im Vorbeygehen, weil beydes jetzt nicht zu unſerm Zwecke gehört. Die letztere iſt dem Ton nach elegiſch, der Form nach ein Brief, nur daß der Dichter fremde Perſonen einführt.

3) Die **Kantate** oder das **Singgedicht** iſt ein muſikaliſches Gedicht, darin Erzählung, Handlung, Betrachtung, ſanftere Empfindung und ſtärkere Leidenſchaften mit einander abwechſeln. Sie gehört zur lyriſchen Gattung; denn ſie iſt für Geſang und Accompagnement beſtimmt. Sie muß nicht gerade durchgängig dramatiſch ſeyn. Bisweilen miſcht der Dichter ſich ſelbſt oder eine andere Perſon ein, die im Recitativ erzählt, aber nicht handelt. Unſer heutiges Singgedicht beſteht aus dem **Recitativ**, (einem leidenſchaftlichen Vortrag, der zwiſchen Geſang und Deklamation das Mittel hält) dem **Arioſo**, (Arienmäßigen — einige

nige wenige Zeilen am Schlusse des Recitativs) der **Arie** (welche lyrischer Art ist, und nur von einem Sänger abgesungen wird) und dem **Chor**. Dieser entsteht, wenn alle singende Personen sich zum gemeinschaftlichen Gesang vereinigen, und hat nur da Statt, wo der Gegenstand auf alle Anwesende gleiche Wirkung macht, so daß keiner der Aeußerung derselben widerstehen kann. Er kann mitten in der Kantate, aber auch und dieß ist das gewöhnlichste) am Schluß seine Stelle haben. Die angenehmsten Chöre sind diejenigen, darinn die Stimmen abwechseln, und dann wieder zugleich einfallen. Der Inhalt der Kantate kann ernsthaft und scherzhaft seyn, und eine Religionsbegebenheit, oder einen anderen wichtigen und interessanten Vorfall betreffen. Sie wird eingetheilt in die **Gemeine** und **Geistliche**. Die letztere heißt **Oratorium**. — — lyrische und dramatische Poesie war schon bey Griechen und Römern und auch bey den **Hebräern** vorzüglich für den Gesang bestimmt und von Musik begleitet. Singgedichte, auch die Episoden, oder die dialogisirten Scenen in den griechischen und römischen Schauspielen wurden singend vorgetragen, und dieser Vortrag verhielt sich, wie Eschenburg sagt, ungefähr so, wie unsre Recitative zu den Arien und Chören. — So viel ist wohl richtig, daß unser heutiges Singgedicht bloß neue Erfindung sey; allein die Wechselgesänge oder amöbäische Oden und Lieder der Alten (dergleichen z. B. der 15. 24. 46. Ps. sind) hatten doch schon ziemliche Aehnlichkeit damit. Vergl. den Tit. **Lied**.

4) Das **Drama im engeren Verstande** oder Schauspiel, ist ein Gedicht zur **wirklichen Vorstellung** einer dabey zu Grunde liegenden, und durch die theilnehmenden Personen selbst ausgeführten Handlung; und theilt sich nach der Qualität des Inhalts und der Behandlung in das Lustspiel — Trauerspiel — Singspiel. — Von diesen Arten der dramatischen Poesie kommt nun freylich keine in der Bibel vor; allein ich führe sie dennoch, theils um der Vollständigkeit willen, theils und vornämlich deswegen, an, weil einige neuere Gelehrten, wie es scheint, das Wort Drama in diesem engeren Verstande genommen haben, wenn sie behaupten, daß die Orientaler gar kein Drama gehabt hätten. Zur richtigen Entscheidung der Frage: haben die Morgenländer Drama, dramatische Poesie gehabt oder nicht? kommt alles darauf an, was man unter Drama versteht, — ob man das Wort im engeren oder weitläuftigeren Verstande nimmt. — Ist die Handlung zu wirklicher Vorstellung auf dem Theater bestimmt; so kennen die Orientaler kein Drama. Denn das Gestikuliren ist ihnen **verhaßt**. Aber dramatische Poesie — wenn sie so viel heißt, als Darstellung einer Handlung durch redend eingeführte Personen, (und das ist doch die Hauptsache des Drama) es mag nun bloß zum Deklamiren oder Lesen bestimmt seyn — haben die Orientaler in mancherley Gattung. Dahin gehört z. B. 1) das Hohelied Salomos, einer Art von Schäferspiel, 2) die dramatischen Idyllen (goldene Kaside im Tempel zu Mecca aufgehängt von Amralkiso; 3) die schon angeführten sogenannten **Mokamaths** der Araber (Consessus vergl. A. 2. zu Ende.) — wo sich Personen über verschiedene Gegenstände unterreden, von Hariri, und 4) das Buch Hiob, welches nichts ist, als Mekamath oder Consessus. — Also kennen die Orientaler dramatische Poesie allerdings — nur keine Dramen fürs Theater. Uebrigens vergl. den Tit. **Drama**. — Von allen bisher angeführten Dichtungsarten hat ausführlich gehandelt; **Hezel** in seiner Anleitung zur Bildung des Geschmacks, ꝛc. von welchem für die morgenländische Poesie ganz besonders schätzbaren Werke ich hier einen Auszug gegeben habe, und worinn man auch alle angeführte Beyspiele geschmackvoll übersetzt finden wird.

Eine eigne Art der hebräischen Poesie, war die **prophetische**, die jedoch meist zur poetischen Beschreibung gehört. Vergl. Eichhorns Einleitung ins A. Test. Th. 3., wo in den vorläufigen Anmerkungen über die Propheten überhaupt, in einem besondern §. von der **Einkleidung der prophetischen Orakel** ausführlich gehandelt ist. — Auch bediente man sich der Poesie zur Einkleidung und **Fortpflanzung der Geschichte**; daher vielleicht Mose, als er die Geschichte der Vorzeit schrieb, unter andern auch solche historische Gedichte vor sich hatte. Vergl. 1 Mos. 3, 24. 4, 23. 24. 4 Mos. 21, 27 — 30.

III. Vom Reim, Metrum und Parallelismus Membrorum.

Reim und Metrum gehören zwar nicht zum Wesen der Poesie, aber sie geben den Worten doch einen

einen sinnlichen Numerus und Wohlklang, und entstehen gerne mit der Empfindung des Dichters. Den ersteren vermissen wir in den hebräischen Gedichten — wenigstens in ihren großen und erhabnen — ganz, ob es gleich beynahe scheint, daß er in kleinen und niedrigen Gedichten Platz gefunden habe. Vergl. 1 Mos. 4, 24. und 4 Mos. 21, 17. — In diesem Stück waren die Hebräer von den Arabern verschieden, welche ihre Gedichte in Reime bringen, aber dabey kein Ebenmaaß in den Sylben der Verse beobachten. Hierinn verfuhren die Hebräer wieder etwas regelmäßiger, welche, wie es scheint, mit Kunst ein Metrum in ihren Gedichten anzubringen suchten, aber sich doch nicht so genau an die Gleichheit der Sylben banden. So viel ist ganz klar, daß sie kein eigenes Sylbenmaaß gehabt haben; allein die überflüßigen Sylben des einen Stychus konnten sehr leicht durch die Tonkunst, welche stets mit der Dichtkunst, besonders in heiligen Gedichten, verbunden war, geschleift werden. Vergl. C. B. Michaelis Ritualia Cod. sac. ex Corano illustr. §. IV. und Jablonskys Vorrede zu seiner großen Bibel §. 22 — 24. Auch der Tanz konnte ihnen hierbey gute Dienste thun, weil beym Tanz zugleich gesungen wurde. S. 1 Sam. 18, 7. und Vossius de dilcend. pop. c. III. Dicht- Ton- und Tanzkunst waren überhaupt vereinigte Geschwister, wie, nach Lafitau, bey den Festen der Wilden. — Es ist also wohl unmöglich, ein Versemaaß der Hebräer zu erfinden, und lächerlich, wenn man es wirklich erfunden haben will.

Was indessen der hebräischen Dichtkunst durch Mangel des Reims und eines genauen Metrums am Numerus abgeht, ersetzt sie durch den ihr ganz eigenthümlichen sogenannten **Parallelismus Membrorum.** Er besteht darin, daß sich zwey und mehrere Sätze oder Glieder eines Perioden, in Sachen, Worten und Konstruktion entsprechen, darin mit einander auf gewisse Art übereinkommen und konform gemacht werden. **Lowth** (de sacr. Poesi Hebr. P. II. p. 365 — 391.) hat die Theorie davon sehr gut und ausführlich entwickelt. Er nimmt drey Arten des Parallelismus an:

1) Die erste ist, **wenn im folgenden Gliede die nämliche Idee mit andern gleichbedeutenden Worten wiederholt wird.** Dieß ist bey weitem die gewöhnlichste Art des Parall. Membr. Vergl. z. B. Ps. 114. Jes. 60, 1 — 3. 53, 1 — 5. Hos. 11, 8. 9. ꝛc.

Allein diese erste und einfachste Art des Parallelismus kommt in sehr verschiedenen Formen vor, wovon einige der vornehmsten hier angeführt zu werden verdienen:

a) Oft wird das vorhergehende Glied **ganz,** oft aber auch **nur zum Theil** wiederholt, (jedoch so, daß das zweyte Glied den vollen Sinn des ersten hat.) S. Ps. 129, 1. 2. 94, 1. u. 3. Jes. 15, 1. Nah. 1, 2.

b) Oft bleibt etwas im andern Gliede weg, das aus dem ersten zur Ergänzung des völligen Sinnes wiederholt werden muß. Vergl. Ps. 105, 20. Jes. 49, 7.

c) Oft entspricht das ganze andere Glied nur einem Theil des erstern. Ps. 97, 1.

d) Unter drey zusammen gehörigen Sätzen entsprechen sich selten mehr als zwey. Der dritte entspricht keinem der beyden übrigen, kann aber auf einen sowohl als auf den andern gezogen werden, und fängt entweder den Perioden an, oder beschließt ihn. So heißts z. B. Ps. 93, 3. 4.:

„Majestätisch schrecklich und prächtig ist das
Brausen großer Ströme;
Prächtiger noch das Brausen des Meeres;
Aber noch weit prächtiger und majestätischer Israels Gott, der Unwandelbare in dem
Himmel!„

und Hos. 6, 1. 2.:

„Kommt, laßt uns wiederkehren zu unserm Gott,
Er hat uns tödlich verwundet, aber er kann uns
auch heilen,
Hat uns Wunden geschlagen, aber er kann sie
auch verbinden.„ —
(Vs. 2.) „In zwey Tagen kann er uns Leben
und Gesundheit wiedergeben,
Am dritten Tage uns wiederherstellen,
Daß wir leben vor ihm (— vor seinem Angesicht, in seinem Lande, d. i. daß wir
in unserm Vaterlande wieder glücklich sind.)„

e) Unter fünf zusammengehörigen Sätzen entspricht gemeiniglich der mittelste allein den vier übrigen nicht. Jes. 31, 4.

„So wie der Löwe brüllt,
Der junge Löw' ob seiner Beute,

Wenn ein Hirtenhaufe ihn anschreit,
Vor ihrem Schreyn nicht zagt,
Nicht in die Höhe sieht bey ihrem Lerm ꝛc.„
Vergl. Zach. 9, 5.

f) Vier zusammengehörige Sätze machen oft gleichsam nur zwey aus. Ps. 33, 13. 14.

„Vom Himmel hoch herab schaut Gott hernieder,
Sieht alle Menschensöhne,
Von seinem Wohnsitz aus betrachtet er
Die Menschenkinder all!„
5 Mos. 32, 42.
„Tränken will ich meine Pfeile mit Blut,
Fleisch fressen soll mein Schwerdt —
Blut der Erschlagnen und Gefangnen (trinken) —
Vom behaarten Haupt des Feindes (fressen.)„

in welchen beyden Stellen die beyden letzten Glieder auf die beyden erstern zusammengenommen, (oder das dritte aufs erste, das vierte aufs zweyte,) zu beziehen sind. — Bald kommen die beyden letzteren Glieder mit den beyden ersteren dem Sinne, bald auch nur der Konstruktion nach überein; (Jes. 54, 5. 2, 7.) und Ps. 113, 5. 6. entspricht dem ersten Gliede gar keins, die erste Hälfte des vierten aber muß aufs zweyte und die andere Hälfte aufs dritte gezogen werden:

„Wer ist unserm Gotte gleich?
Der in der Höhe thront
Und in die Tiefe blickt
Im Himmel und auf Erden.„ (statt: der in dem Himmel sitzt — und auf die Erde blickt.)

2) Die andere Hauptart des hebräischen Parallelismus Membr. ist, **wenn in dem folgenden Gliede das gerade Gegentheil von dem gesagt wird, was im vorhergehenden enthalten war**, um dieses desto mehr dadurch ins Licht zu setzen und zu verstärken. Vergl. Spr. Sal. 27, 6. 7. 13, 7. 28, 11. — Diese Gattung kommt am häufigsten in der symbolischen Poesie, in witzigen Sittensprüchen und Räthseln vor, deren ganze Kraft und Schönheit nicht selten in dieser Art des Parallelismus (in Gegensätzen) gesucht ward. Daher findet sie sich so oft in Salomos Sprüchen, s. die oben angeführten Stellen, und vergl. Simsons Räthsel Richt. 14, 14. Auch wird sie hier und da in prophetischen Stücken angetroffen. S. 1 Sam. 2, 4 — 7. und vergl. Luk. 1, 52. 53. Jes. 54, 7. 8.

3) Die dritte und letzte Gattung ist, **wenn verschiedene Sätze oder Glieder** nicht durch Wiederholung der nämlichen Sache mit andern Worten, auch nicht dadurch, daß der eine Gegensatz des andern ist, sondern **nur äußerlich durch Gleichheit der Konstruktion einander ähnlich gemacht werden.** **Lowth** nennt dieß den synthetischen Parallelismus, unterscheidet einige Unterarten desselben, und führt Ps. 19, 8 — 11. Jes. 15, 4 — 9. Ps. 77, 18. 19. Hos. 14, 6. 7. Ps. 46, 6. 10. Jes. 43, 2. Hiob 5, 19. Ps. 62, 12. Amos 1, 3. als Beyspiele dazu an. — — Was für einen großen Vortheil für den Ausleger übrigens die Bekanntschaft mit den verschiedenen Arten dieses hebr. Parallelismus habe, ist von Michaelis in einem Anhange zur 19ten Vorlesung Lowths ausführlich gezeigt und durch mehrere Beyspiele hinlänglich erwiesen worden. S. dessen Ausg. des Lowthschen Werks von S. 392. an. Uebrigens verdient über diese Materie auch nachgelesen zu werden, **Schleusners** Diss. philologica de Parallelismo sententiarum egregio subsidio interpretationis grammaticae V. T. Lips. 1781. 4.

IV. **Geschichte und Literatur der hebräischen Dichtkunst.** Die Araber scheinen die ersten Lehrer der Hebräer in der Dichtkunst gewesen zu seyn. Denn bey diesen blühte diese edle Kunst schon in uralten Zeiten, und sie halten sie noch immer für den Gipfel der Gelehrsamkeit. (S. Niebuhrs Beschr. von Arabien S. 105. 106. Jones de poes. As. und Michaelis Vorrede zu s. arab. Gram.) Weil große Ehre damit verbunden war, so entstanden Wettstreite, und die vorzüglichsten Gedichte wurden nicht nur im Tempel zu Mekka bis auf Muhameds Zeit aufbewahrt, und auf ägyptischen Byssus mit goldenen Buchstaben abgeschrieben, (s. Pokok Specim. hist. Arab. p. 381.) sondern die andern Stämme wünschten auch diesem Dichter durch besondere Abgeordnete Glück zu seiner erlangten Ehre, und es wurden ihm zu Ehren feyerliche Gastmahle angestellt. (S. Pokok a. a. O. S. 160.) Von ihnen lernten nun, wie gesagt, die Hebräer die Dichtkunst kennen; aber sie arbeiteten sich bald über ihre Lehrer hinaus. In ihrer schönsten Blüthe war die hebräische Dichtkunst von Mose an bis herab auf die Zeit vor dem babylonischen Exil; allein nach dieser Zeit verlor sie allmählig von ihrer

Pracht

Pracht und Erhabenheit. — Daniel ist zwar reich an Gemählden, welche mit Gelehrsamkeit und Kunst ausgemahlt sind, aber dennoch gefällt uns seine Sprache und sein Ton nicht, und noch weniger reizt uns des Zacharias Schreibart. — Indessen sehen wir doch aus Luk. 1, 45. f. und Vs. 67. f., daß auch in den spätesten Zeiten des jüdischen Staats noch nicht aller Hang zur Poesie unter den Juden erloschen war. Dabey muß es zur Zeit Jesu und seiner Apostel unter ihnen nicht ganz ungewöhnlich gewesen seyn, so wie heydnische Philosophen eben so auch heidnische Dichter zu lesen. Wenigstens verräth Paulus Apostg. 17, 18. 1 Kor. 15, 33. Tit. 1, 12. Belesenheit der Art. Was er in der ersteren Stelle anführt, haben mehrere heidnische Dichter auf diese und ähnliche Art gesagt. Dieselben Worte stehen z. B. in dem astronomischen Gedicht des fast drittehalb hundert Jahre vor Christi Gebuet lebenden Dichters Aratus, im Hymnus des Kleanth, eines stoischen Weltweisen und Dichters des nämlichen Zeitalters, aus Assus in Lycien u. a. m. — Die Sentenz in der andern Stelle findet sich bey Meander und andern griechischen Dichtern. In der dritten aber ist der berühmte kretische Dichter Epimenides gemeynt. Schon dieser in seinem Buch von den Orakeln zeichnet die Kreter als sehr schlimme Leute, worauf auch noch viele andere Schriftsteller anspielen. — Uebrigens standen die Poeten, wie bey allen alten Nationen, so auch besonders bey den alten Hebräern in sehr großem Ansehen, (vergl. 1 Chron. 25, 1. 5. 2 Chron. 35, 15.) und wueden zu den Propheten gerechnet. S. Prophet. — Zum Schluß mag hier noch die schöne Bemerkung Herders (Geist der hebr. Poes. Th. 2. S. 4.) über die Entstehung des Namens Poet stehen: „Da man das Wesen der Dichtkunst in Nachahmung der Natur gesetzt hat, so führte der Dichter den Namen ποιητης, gleichsam als Nachahmer der Gottheit, und — zweyter Schöpfer!„

Die vorzüglichsten Schriften über die Dichtkunst der Hebräer und Morgenländer überhaupt sind: 1) *Lowth* de sacra poesi Hebraeorum notas et epimetra adiecit J. D. Michaelis ed. secund.; (zwey Theile) 2) Poeseos Asiaticae commentariorum libri sex cum appendice, auct. G. *Jonet*, recudi curavit J. G. *Eichhorn* 1777.; 3) Geist der hebräischen Poesie, von Herder, 2 Theile, 1782. 1783.; 4) Auszug aus Lowths Vorlesungen über die h. Dichtkunst der Hebräer, mit Herders und Jones Grundsätzen verbunden, von L. B. Schmidt 1793.; 5) Anleitung zur Bildung des Geschmacks für alle Gattungen der Poesie, von W. F. Hezel, 1791., worinn ganz besonders auch auf die morgenländische und hebräische Poesie Rücksicht genommen ist; 6) Hezels Schriftforscher hier und da; und endlich 7) die neueste daher gehörige Schrift: Ueber den Dichtergeist der heiligen Schriftsteller und Jesu Christi. Von D. L. T. Kolegarten. Aus dem Lateinischen übersetzt. Greifswald 1794. R*.

Polyglotten.

Der kritische Fleiß meherer Gelehrten zeigte sich ehemahls in Besorgung des Abdrucks verschiedener der wichtigsten alten Uebersetzungen der h. Schrift, welche dem Grundtext an die Seite gesetzt wurden, dergleichen Veranstaltungen Polyglotten, Bibeln in mehreren Sprachen genannt werden. Diese Zusammenstellung war allerdings schon an sich, außer dem, was, besonders durch Walton mit diesem Geschäft verbunden wurde, verdienstlich. Vorzüglich für das A. Test. bleiben die alten Versionen doch das ergiebigste Hülfsmittel zur Wiederherstellung des hebräischen Texts, und die Polyglotten sind daher für den Kritiker ein Hauptbuch, um Lesarten für das A. und N. Test. zu sammeln. Freylich sind überhaupt die alten Versionen mit großer Behutsamkeit zu brauchen, und man darf ihren Werth nicht so hoch ansetzen, daß man denkt, die Kritik bedürfe außer ihnen keiner andern Quellen von verschiedenen Lesaeten. Sie sind leider oft eine Quelle, welche sparsam und trüb fließt, theils weil wir so wenige unmittelbare Uebersetzungen noch ganz besitzen, theils weil unter diesen manche sich schon an den jüdisch-masorethischen Text anschmiegen, theils weil sie so unkritisch behandelt auf unsre Zeiten gekommen sind, und erst selbst der kritischen Hülfe recht sehr bedürfen, ehe sie mit Sicherheit zur Verbesserung des Originaltextes angewandt werden können. Daß sie aber nach gehörigen Kautelen gebraucht werden müssen, leidet nicht leicht bey Jemand Zweifel, außer bey dem, wer gar nicht annehmen will, daß man dem Grundtext

der Bibel Hülfe zu leisten habe. — Von dem Nutzen und Gebrauch der Polyglotten wird sich noch mehr bey der einzelnen Beschreibung derselben sagen lassen, welche nun den Inhalt dieses Artikels ausmachen soll.

Die erste Polyglottenbibel ist aus dem sechzehnten Jahrhundert, nämlich die **Complutensische**. Der Kardinal und Erzbischoff zu Toledo, **Franziskus Ximenes de Cisneros**, ein Gelehrter, großer Staatsmann und Feldherr zu seiner Zeit, errichtete An. 1527. zu Alcala de Henares oder Complut eine Universität, und legte daselbst eine Bibliothek an, worinn sich unter andern auch Handschriften von vielen Bibelübersetzungen in fremden Sprachen befanden. Diese gaben dem Kardinal Gelegenheit, den Druck einer Polyglottenbibel zu veranstalten. Er nahm daher einige Lehrer von Complut und Salamanca, und außer denen noch andere für tüchtig befundene Leute, welche schon gegen das J. 1502. an dem Werk zu arbeiten anfiengen. Das Geschäft währte bey funfzehn Jahre, und A. 1514 — 1517. wurde das kostbare Werk in sechs Folianten zu Complut gedruckt, wovon es den Namen der Complutensischen Bibel führt. Was das A. Test. betrifft, so enthält es 1) den hebräischen Text. 2) Das Targum des Onkelos über die 5 BB. Mosis, nebst einer lateinischen Uebersetzung. 3) Die griechische Uebersetzung der 70. mit einer darunter gesetzten wörtlichen lateinischen Uebersetzung. 4) Ein Verzeichniß der hebräischen, chaldäischen und griechischen Wörter. Es wurden nicht mehr als 600 Exemplare gedruckt, daher ist die Complutensische Bibel heutzutage eine der größten Seltenheiten, welche man nur in wenigen deutschen Bibliotheken antrifft. Vergl. Alvarus Gomesius de rebus gestis Ximenii lib. II. p. 44. Carpzov. Critica sacr. V. T. p. 389. seq. Obgleich Ximenes es hinderte, daß sich biblische Kenntnisse unter den Laven verbreiteten, und sich einer Uebersetzung der Bibel ins Spanische zur Bekehrung der Saracenen widersetzte, so suchte er sich doch um gelehrte Leser der Bibel verdient zu machen. Die Herausgeber ermahnen daher in der Vorrede zum N. Test. die Gelehrten, sich ihres Werks mit Fleiß zu bedienen. Sie schreiben: Vos, litterarum studiosi, hoc divinum opus noviter excussum alacri animo suscipite: et si Christi Optimi Maximi sectatores videri vultis, et esse; nil jam restat quod caussemini, quo minus scripturam sacram adeatis. Non mendosa exemplaria, non suspectae translationes, non inopia textus originalis: solum animus et propensio vestra exspectatur. Quae si non defuerit, fiet procul dubio, ut litterarum divinarum suavitatem degustantes, reliqua studia omnia contemnatis. — Das N. Test. hat die Vulgata zur Seite. Bey dem Text des N. Test. wurden vorzüglich italiänische Handschriften; die aber nicht an Alter über das funfzehnte und vierzehnte Jahrhundert giengen, gebraucht, daher der griechische Text oft von ältern Handschriften, griechischen Kirchenvätern und alten Uebersetzungen abweicht. Sogar ist der Grundtext aus der Vulgata, so wie sie damahls herausgegeben war, verändert worden, wie **Millius** sowohl als **Wetstein** eingesehen haben. Nicht allein unbedeutender, sondern auch weniger Handschriften bedienten sich die Editoren beym N. Test., wenigstens brauchten sie nicht den vatikanischen Kodex. Die Stelle 1 Joh. 5, 7. und mehrere in der Apokalypse sind Beyspiele, daß sie Einiges aus der lateinischen Uebersetzung in den griechischen Text aufnahmen. Orientalische Uebersetzungen und kritische Hülfe aus den Kirchenvätern brauchten sie gar nicht. S. **Goez** Vertheidigung der Complutensischen Bibel, Hamb. 1765. 1769. **Walchs** neueste Religionsgeschichte, Lemgo 1771. ff. Th. 4. Wegen 1 Joh. 5, 7. **Griesbachs** N. Test. bey dieser St. S. 226. Und wegen des ganzen griechischen Complutensischen Textes noch **Michaelis** Einleitung in die göttlichen Schriften des N. B. Th. 1. S. 768. ff. der vierten Ausgabe. **Aelius Antonius Nebrissensis, Demetrius Cretensis, Didacus de Leon, Martin Martinez, Ferdinandus Pintianus** und **Lopez de Stunica** waren die Männer, welche bey der Edition der Complutensischen Bibel angestellt waren.

Es gehört weiter die **Antwerper Polyglotte** hierher, von **Benedict Arias Montanus**, einem spanischen Edelmann. Er arbeitete, nebst vielen Gehülfen, in Spanien auf Befehl des Königs Philipp d. Zweyten an einer neuen Polyglottenbibel, welche bey **Plantin** zu Antwerpen in den Jahren 1569 — 1572. in 8 Folianten gedruckt wurde. Von dem Druckort hat sie den Namen der

Ant-

Antwerpen, von dem Befehl Philipps, der königlichen, und von dem Buchdrucker, der plantinischen Bibel erhalten. Sie begreift (in Ansehung des A. Test.) 1) den hebräischen Text zweymahl, das erstemahl ohne, das zweytemahl mit einer lateinischen Uebersetzung des Santes Pagninus; welche aber von Arias Montanus und seinen Gehülfen an vielen Stellen verändert worden ist. 2) Das Targum des Onkelos über die 5 BB. Mosis und Jonathans über die Propheten, des R. Jose und einiger andrer über den Hiob, Psalmen und die 5 Megilloth, nebst der lateinischen Uebersetzung. 3) Die siebzig Dollmetscher nach der Complutensischen Bibel, ebenfalls mit einer lateinischen Uebersetzung. 4) Die Vulgata. 5) Wörterverzeichnisse und Grammatiken über die in dieser Bibel vorkommenden Sprachen. 6) Eine kurze Variantensammlung und noch andere Abhandlungen. Vergl. Wolf. Biblioth. hebr. Tom. II. Sect. IV. Jac. le Long Discours historique des bibles polyglottes. Carpzov. Critica sacr. V. T. pag. 391. seq. — Der griechische Text des N. Test. ist aus den Bibliis complutensibus und den Erasmischen Ausgaben zusammengesetzt, dergestalt, daß die Bibl. complut. zum Grunde liegt, und nach Erasmus geändert ist. S. Wetsteins Prolegomena S. 150. Der Text der syrischen Uebersetzung befindet sich hier zweymahl, mit syrischen Buchstaben, welche nicht schön sind, und punktirt auf der ersten Columne; und dann unter den übrigen Texten mit hebräischen Buchstaben, chaldäisch punktirt. Dieser Ueberfluß hat ein sonderbares Ansehen; hat aber zum Endzweck, die Juden zu bekehren, welche auf die Art das N. Test. lesen konnten. — Das A. Test. ist in den 4 ersten Bänden der Antwerper Bibel, im 5ten das N. Test. und den übrigen Bänden ein ansehnlicher biblischer Apparat, theils kritischen, theils philologischen und antiquarischen Inhalts. Auch der hebräische Text ist aus der Complutensischen Polyglotte genommen; aber Arias Montanus hat ihn mit der Bombergischen Ausgabe verglichen und geändert: wodurch denn eine neue Recension des hebräischen Textes entstehen mußte. Eben so die chaldäische Paraphrase wurde im Pentateuch aus der nämlichen Ausgabe; aber in den übrigen Büchern aus der Editione Veneta und aus Complutensischen Manuscripten abgedruckt. In den Büchern der Chronik, im Esras, Nehemias und Daniel fehlt die chaldäische Uebersetzung. Der Text der 70 Dollmetscher ist der Complutensische, mit dem Aldinischen verglichen. Dem hebräischen Text der Antwerper Ausgabe folgen viele andere, welche im Artikel Ausgaben Th. 1. S. 205. fg. genannt sind, vergl. Eichhorn's Einleitung ins A. Test. Th. 2. §. 397.

Um nur bey den wichtigsten Polyglotten zu bleiben, so soll nun ferner die Pariser folgen. Der Herausgeber derselben war Guido Michael le Jay, welcher zu Paris um das Jahr 1645. lebte, ein königlicher Staatsrath, welcher sich nicht geringe Einsicht in die morgenländischen Sprachen erworben hatte. Er starb, nachdem er sich eben durch die Herausgabe seiner Polyglottenbibel so sehr emporgeschwungen hatte, A. 1675. Dieses kostbare Werk erschien in 10 Regalfolianten, wovon die 2 letzten das N. Test. in sich begreifen. Der Titel ist: Biblia Hebraica, Samaritana, Chaldaica, Graeca, Syriaca, Latina, Arabica, quibus textus originales totius scripturae sacrae, quorum pars in editione Complutensi, deinde in Antwerpiensi regiis sumtibus exstat, nunc integri, ex Manuscriptis toto fere orbe quaesitis exemplaribus, exhibentur. *Lutetiae Parisiorum* excudebat Antonius Vitré, Regis, Reginae regentis et Cleri Gallicani Typographus an. 1645. fol. max. Der Anfang dieses wichtigen Werks wurde A. 1628. gemacht. Hierauf verzögerte sich die weitere Arbeit daran wegen Streitigkeiten, welche zwischen Michael le Jay und Gabriel Sionitta ausbrachen; daher denn das Ende erst A. 1645. mit der Herausgabe gemacht wurde. Eigentlich besteht das Ganze in 9 Tomis, aber in 10 Bänden. Tom. I — IV. erschien A. 1629. Tom. V. Volumen 1. A. 1630. Volumen 2. A. 1633. Tom. VI. indessen A. 1632. Tom. VIII. A. 1635. Tom. VII. A. 1642. Tom. IX. A. 1645. Die 5 ersten Tomi, oder 6 ersten Bände, enthalten Alles, was auch in der Antwerpensischen Polyglotte steht, nur beym A. Test. mit einigen Veränderungen, dergestalt, daß vorkommt, 1) der hebräische Text, welcher oft auf das Fehlerhafteste abgedruckt worden ist. 2) Der samaritanische Kodex und die samaritanische Uebersetzung der 5 BB. Mosis mit Johann Morinus lateinischer Uebersetzung. 3) Die chaldäische Uebersetzung aus der

Bombergiſchen Bibel, nebſt der in der Antwerp'ſchen Polyglotte befindlichen lateiniſchen Ueberſetzung. 4) Die 70 **Dollmetſcher** nach der Complutenſiſchen Ausgabe, mit einer vom Arias Montanus verbeſſerten lateiniſchen Ueberſetzung. 5) Die ſyriſche, und zwar über die 5 BB. Moſis. Die ſogenannte Verſio ſimplex; (ſ. **Peſchito**) und übrigens die aus der 70. gemachte Figurata, beyde punktirt (auf das elendeſte) überſetzt von **Gabriel Sionita.** 6) Die **Vulgata**, und zwar nach der Antwerpiſchen Ausgabe. 7) Die **arabiſche Ueberſetzung**, welcher ebenfalls eine aus ihr gemachte lateiniſche Ueberſetzung beygefügt iſt. 8) Die vorgeſetzte Vorrede des Michael de Jay erzählt die Urſache und Gelegenheit zur Verfertigung dieſes prächtigen Werks. Dabey iſt eine Vorrede von Morinus, welche von dem ſamaritaniſchen Kodex und der ſamaritaniſchen Ueberſetzung der fünf Bücher Moſis handelt. Im 7. und 10. Band ſtehen die ſyriſchen und arabiſchen Ueberſetzungen des A. Teſt., die, wie geſagt, durch alle Bücher hindurch lateiniſche Ueberſetzungen erhalten haben, welche ihnen zur Seite ſtehen. Die vornehmſten Gehülfen, deren ſich Michael le Jay bey der Ausfertigung dieſes Werks bediente, waren **Johann Morinus, Gabriel Sionita**, ein Maronit und Profeſſor der ſyriſchen und arabiſchen Sprachen zu Rom, (von ihm ein beſonderer Artikel in dieſem Werk, Th. 2. S. 46.) und **Abraham Ecchellenſis**, ebenfalls ein Maronit, der nachher, als er ſich eine Zeitlang zu Rom aufgehalten hatte, Profeſſor der ſyriſchen und arabiſchen Sprachen zu Paris wurde. — Was den griechiſchen Text des N. Teſt. betrifft, ſo hat derſelbe keine beträchtliche Vorzüge vor andern Ausgaben. — Es gab Gelehrte, welche den Verdacht hegten, im ſyriſchen Text möchten zuweilen Veränderungen aus bloßen Konjekturen gemacht worden ſeyn. Die Apokalypſe kommt wenigſtens nicht mit der erſten Ausgabe überein, ohne daß man weiß, warum ſie hier oft anders abgedruckt erſcheint: und Gabriel Sionita, welcher die Aufſicht der pariſiſchen Ausgabe hatte, ſteht doch wahrlich nicht im Ruhm der Zuverläßigkeit. Wie in einem beſondern Artikel **Gabriel Sionita** gezeigt worden iſt, ſo weiß man nichts Nachläſſigeres und Schlechteres zu denken, als die lateiniſchen Ueberſetzungen, welche dieſer desfalls unter den Bibelkritikern berüchtigte Mann dem ſyriſchen Text des A. und N. Teſt. beyfügte, und doch hätte die Arbeit eines Ueberſetzers ihm viel leichter werden müſſen, als die eines Kritikers. Wo man hinſieht, bemerkt man Fehler der Eile, der Nachläßigkeit und Unwiſſenheit zugleich. In Anſehung der ſyriſchen Punkte wollte er ſich inſonderheit ein neues Syſtem machen, da ſonſt nur die Vokalzeichen an den Orten, wo Zweydeutigkeit entſtehen könnte, von den Syrern beygeſetzt werden. — Es iſt zu bemerken, daß dennoch die ſyriſchen Grammatiker die Regeln der Punktation aus ihm genommen haben. — Die arabiſche Ueberſetzung wurde aus der Ausgabe der arabiſchen Ueberſetzung der 4 Evangeliſten, zu Rom 1619. abgedruckt, und zugleich eine Ueberſetzung der übrigen neuteſtamentlichen Bücher hinzugefügt. Wir wiſſen eben nichts von den arabiſchen Handſchriften, woraus die Ueberſetzung der Briefe der Apoſtel ꝛc. genommen iſt. Daran iſt die entſtandene Uneinigkeit der Herausgeber Schuld. Man vergleiche noch über die Pariſer Polyglotte **Jac. le Long** Diſcours hiſtorique des bibles polyglottes, chap. 15. pag. 193. ff. **Waltons** Prolegomena zur Londner Polyglotte IV, 14. Carpzov. crit. ſacr. V. T. II. Sect. IV. Hottinger Analecta Hiſt. theolog. pag. 83. ſeq. u. a. m.

Die berühmte **Londner Polyglotte** beſorgte A. 1657., nebſt **Edmund Caſtellus, Alexander Huiſſius, Samuel Clerikus, Thomas Hyde, Dudlejus Loftus, Johann Lightfoot, Eduard Pocoke**, ꝛc. **Briaan Walton**, einer der angeſehenſten Gelehrten des 17. Jahrhunderts in England. Er war Biſchoff zu Cheſter, und ſtarb 1661. Die Polyglottenbibel, durch welche dieſer Mann berühmt und unvergeßlich bey der Nachwelt geworden iſt, iſt ein ſehr koſtbares Werk, welches von ihm die **Walton'ſche**, und von dem Druckort die **London'ſche**, oder überhaupt die **Engliſche Polyglotte** heißt, führt in 6 Folianten den Titel: Biblia Sacra polyglotta, complectentes textus originales Hebraicum cum Pentateucho Samaritano, Chaldaicum, Graecum, verſionumque antiquarum, Samaritanae, Graecae 72. interpretum, Chaldaicae, Syriacae, Arabicae, Aethiopicae, Perſicae, Vulgatae Latinae, quicquid comparari poterat — cum textuum et ver-

versionum orientalium latinis translationibus — ex vetustissimis Manuscriptis — cum apparatu — edidit *Brianus Waltonus* S. Th. D. *Londini* imprimebat *Thomas Roycraft* 1657. Volumm. VI. fol. max. Es kommt vor: 1) der hebräische Text mit der interlinearischen und von Arias Montanus verbesserten lateinischen Uebersetzung des Santes Pagninus. 2) Der samaritanische Kodex, mit Johann Morinus lateinischer Uebersetzung. 3) Die samaritanische Uebersetzung der fünf Bücher Mosis. 4) Die 70 Dollmetscher nach der Vatikanischen Handschrift, mit Varianten aus dem alexandrinischen Kodex. 5) Die chaldäischen Paraphrasen aus Buxtorfs rabbinischer Bibel, mit des Alphons de Zamora lateinischer Uebersetzung. 6) Die syrische Uebersetzung aus der Pariser Polyglottenbibel, mit Gabriel Sionita lateinischer Uebersetzung; welcher letztern man aber, ihrer schon erwähnten schlechten Beschaffenheit wegen, schlechterdings nicht trauen darf. (Vergl. noch über diesen Punkt Michaelis orientalische und exegetische Bibliothek, Th. 2. S. 120. ff.) 5) Die arabische Uebersetzung, mit eben dieses Gabriel Sionita lateinischer Uebersetzung. 8) Die äthiopische Uebersetzung über die Psalmen und das Hohelied, desgleichen über das N. Test., mit Castellus lateinischer Uebersetzung. 9) Die persische Uebersetzung über die 4 Evangelisten, mit Samuel Clericus lateinischer Uebersetzung. Die Vulgata ist nach den päbstlichen Ausgaben Sixtus V. und Clemens VIII. S. Lateinische Uebersetzungen. — Das ganze Werk besteht also aus 6 Bänden in Fol. Dem ersten hat Walton Prolegomena von vorzüglichem Werth vordrucken lassen, worinn er von den Sprachen überhaupt; paläographisch von der Schrift, der Erfindung und dem Gebrauch der Buchstaben handelt. Dazu kommt eine Betrachtung über die hebräische Sprache, insonderheit ihre Schrift, ihre Vokal- und Tonzeichen. Ferner hier von den vornehmsten Bibelausgaben und Uebersetzungen der Bibel, von den verschiedenen Lesarten; von der dermahligen Beschaffenheit und Werth des hebräischen Textes; von der Masora, Keri und Kethib; von den griechischen Uebersetzungen, der Vulgata, vom samaritanischen Kodex, von der chaldäischen Sprache und den Bibelübersetzungen in derselben, von der syrischen Sprache und Uebersetzungen in derselben, eben so von äthiopischer, von persischer Sprache und vorhandenen Uebersetzungen in denselben. So sind auch diesem Bande verschiedene Abhandlungen des Ludwig Capellus, Lightfoot ꝛc. einverleibt. Dieser Apparatus biblicus, wie ihn Walton nennt, ist ein Inbegriff von gelehrten Bemerkungen, und dem Ausleger unentbehrlich. Der s. Darbe hat diese Prolegomena, so wie sie unter dem Titel Apparatus biblicus, Zürich 1673. fol. herausgekommen waren, nach dem besten, eigentlich nur zur Kritik des A. Test. gehörigen Theil, unter dem Titel: Briani Waltoni in biblia polyglotta prolegomena herausgegeben, Leipz. 1777. gr. 8. Der Abdruck zu Zürich war von Heidegger besorgt. Die zwey letzten Theile der londner Polyglottenbibel enthalten Edmund Castelli Lexicon heptaglotton, von 1639., als eine Zugabe zum Ganzen. Die Tomi folgten mit dem, was sie in sich begreifen, in folgender Ordnung. Der erste erschien im Jahr 1654. Er enthält hinter den gelehrten Prolegomenen von Brian Walton, deren eben gedacht ist, den hebräisch-jüdischen und hebräisch-samaritanischen Pentateuch, nebst der Vulgata, der samaritanischen, griechischen, syrischen und arabischen Uebersetzung. Der zweyte vom Jahr 1655., sammt dem dritten vom Jahr 1656., enthalten die übrigen kanonischen Bücher des A. Test., hebräisch, chaldäisch, griechisch, lateinisch und arabisch; der vierte Tom vom Jahr 1657. enthält die Apokrypha, nebst den dazu gehörigen Uebersetzungen, und dem Pseudo-Jonathan, das Targum von Jerusalem, und die persische Version der 5 BB. Mosis; der 5te Tom begreift das N. Test. in sich, wieder mit den dazu gehörigen Uebersetzungen; der sechste giebt einen antiquarischen und kritischen Apparat. Nun gehören noch 2 Tomi dazu, welche aus dem gedachten Lexicon heptaglotton von Castellus bestehen. Also in dem sechsten Theil findet man eine Sammlung von Varianten, welche sehr beträchtlich genannt werden kann. In Ansehung des N. Test. hat man theils die verschiedenen Lesarten, welche Stephanus am Rande seiner Edition hatte, drucken lassen, nebst den Valesianischen Lesarten, sammt denen von der Wechelischen Ausgabe: dieß alles hier wieder abgedruckt. Durch die Vorsorge des Erzbischoffs Usserius sind noch Lesarten aus wichtigen Handschriften hinzugefügt worden.

Immer bleibt diese Polyglottenbibel dem Kritiker sehr wichtig, sowohl wegen der morgenländischen Versionen, aus denen auch Lesarten für's N. Test. gesammelt werden müssen, als wegen der Auszüge aus Handschriften. Aus einigen neuest. Handschr. der alexandrinischen und Cambridger wird kein Kenner mehr Lesarten sammeln wollen; aber die übrigen Handschr. sind doch seitdem nicht weiter excerpirt worden. Man muß wegen der Druckfehler bey Mill und Wetstein billig zu der Polygl. zurückgehen, so oft ein Zweifel entsteht, um zur Gewißheit zu kommen.

Ich bemerke hier noch unter den Polyglotten die von Elias Hutter 1599., die aber nicht weiter als auf das B. Ruth unter folgendem Titel herauskam: Biblia sacra hebraice, Chaldaice, Graece, Latine, Germanice et Sclavonice in Fol. Das N. Test. kam 1599. und 1600. heraus, und zwar in zwölf Sprachen: *Nov. Testam.* Syriace, Ebraice, Graece, Latine, Germanice, Bohemice, Italice, Hispanice, Gallice, Anglice, Danice, Polonice. Im ersten Band die 4 Evangelisten, nebst der Apostelgeschichte, und der zweyte die übrigen BB. des N. Test. Vergl. l.e Long Biblioth. S. P. I. c. 1. p. 26. seq. Carpzov. Crit. S. V. T. p. 406. Hirt's orientalische Bibliothek, Th. 2. S. 302. f.

Endlich hier noch die Leipziger Polyglotte — Bibl. S. quadrilinguis — accurante M. Christi. Reineccio. Lipsi. sumt. haer. Lankisianorum 1750. 3. B. fol. L*.

Pontius.

S. Pilatus und Landpfleger.

Pontus. Πόντος.

Man verstehe hierunter überhaupt denjenigen Theil von Kleinasien, welcher sich längst dem Pontus eurinus erstreckt, namentlich vom Fluß Halys an, bis noch hinter Trapezunt. S. Erasmus Schmidt über Apostg. 2, 9. Einige wollen, die Landschaft habe von einem gewissen König den Namen, der Pontus hieß, und des Nereus oder Neptuns Sohn gewesen seyn sollte. Besser aber, man leitet den Namen von dem Pontus eurinus selbst her. S. Cellar. Geogr. Plen. Lib. III. c. 8. s. 3. §. 63. p. 271. Wollen wir nun die Gränzen dieser Provinz bestimmen, so haben wir anzunehmen, daß sie gegen Westen an Paphlagonien und den Halys; gegen Süden an Kappadocien; gegen Osten an Kolchis; gegen Norden an den Pontus eurinus stieß. Zu Christi Zeit hieß sie das pontische Kappadocien, weil sie die Küste am Pontus eurinus von Kappadocien in der größten Ausdehnung ausmachte. Dieß schrieb sich von einer Eintheilung des Pontus unter dem Kaiser Augustus her, da Pontus, Galatien und Kappadocien zu einer Provinz geschlagen wurden. Man findet daher auch bey Ptolemäus die Eintheilung in den Pontus galaticus, cappadocius und polemonaicus. Der letzte Theil, welcher in der Mitte lag, hat den Namen von der Seestadt Polemonium. Pont. gal. lag westlich, und Pont. capp. östlich.

Apostg. 2, 9. heißt es, daß sich Juden auf dem Pfingstfest zu Jerusalem aufgehalten hätten, welche die Apostel in fremden Sprachen reden hörten. An die christlichen Gemeinden im Pontus richtete Petrus auch unter andern Gemeinden seinen ersten Brief. 1 Petr. 1, 1. Der Teppichmacher Aquila, welcher mit Paulus in Verbindung stand, war auch aus dieser Provinz.

Städte waren vorzüglich Amasa, Strabo's Geburtsort, und die Residenz der ehemaligen pontischen Könige, Themiscyra, Cerasus, Trapezus.

Von den Chalybern, welche im südöstlichen Theil der Landschaft wohnten, ist viel Merkwürdiges unter Chaldäa gesagt worden. Vergl. Repert. f. b. und morgenl. Litter. Th. 8. S. 113. fgg.

In dem frühe zu Ansehen gekommnen pontischen Staate waren die Mithridates (der gewöhnliche Name der Regenten im Pontus) mächtig. Unter andern Mithridates der dritte, der sechste und der siebente. Nach einem hartnäckigen Krieg wurde der letzte von den Römern besiegt. L*.

Porcius Festus.

S. Festus und Landpfleger.

Posaune,

hebr. שופר (Schofar), die eine von den beyden Hauptarten der blasenden Instrumente der alten Hebräer. Die andere Gattung, welche hebr. חצוצרה (Chazozerah) hieß, siehe unten unter dem Titel Trompete, Trommete, wovon Ps. 98, 5. die Posaune ausdrücklich unterschieden wird. Die Posaune

saune bestand aus einem Widderhorn, (Jos. 6, 4. 5.) und ihre Form war also ohne Zweifel gekrümmt. Vergl. Joseph. Alt. B. 5. Cap. 8. Sie wurde, so wie die Trompete bey feyerlichen und frohen Gelegenheiten von den Priestern geblasen, (1 Sam. 13, 3. 1 Chron. 15, 28. Jes. 18, 3. Joel 2, 15.) aber doch auch bisweilen von andern. B. d. Richt. 7, 8. 20. 1 Sam. 13, 3. Jes. 18, 3. Jer. 6, 1. 17. Ezech. 33, 3—6. — Unter andern wurde vornämlich das sogenannte Hall- Jubel- oder Erlaßjahr, nachdem, wie es scheint, mit einer besonderen heiligen Posaune, die sich vermuthlich durch Ton, Figur und Verzierungen von den übrigen unterschied, das Signal gegeben war, mit einer Menge heiliger Posaunen von den Priestern im Lande angeblasen. Die Posaune, die zum Signalgeben beym Anfange des Erlaßjahrs, und, wie ich vermuthe, auch am Schlusse des großen Versöhnungstags, zum Zeichen, daß das frohe Ende desselben nun da sey, gebraucht wurde, wird daher Jos. 6, 5. **Keren Jobel** genannt. — Sonst bediente man sich der Posaunen auch im Kriege, um das Zeichen zum Angriff oder Rückzuge zu geben, (Richt. 3, 17. 7, 8. 16. 18. 19. 2c. 2 Sam. 2, 28.) bey Dankopfern, (4 Mos. 10, 10. Hiob 33, 26. 27, 6.) zum Anblasen des Neujahrs (3 Mos. 23, 24.) u. s. w. Die Mönche der Aegyptier blasen noch jetzt auf solchen Hörnern, um die Stunden des Gebets damit bekannt zu machen.

Da bey allen feyerlichen Gelegenheiten Posaunen ertönen mußten; so wird 2 Mos. 19, 16. 19. erzählt: daß auch **bey der Gesetzgebung** vom Berge Sinai herab ein **gewaltiger Posaunenschall** gehört worden sey. Man hat hierbey wohl schwerlich an eigentliche Posaunen, eher aber an den Hall des Donners zu denken, der sonst Stimme Gottes heißt, und daher auch leicht himmlischer Posaunenschall genannt werden kann. Diese Meynung ist um so natürlicher, da die Gesetzgebung unter Donner und Blitz geschahe; da der Posaunenschall, der dabey gehört worden seyn soll, als ungewöhnlich stark beschrieben wird, und, wie Mose ausdrücklich bemerkt, immer stärker wurde, welcher Umstand ganz offenbar auf den Donner zu deuten scheint, der immer stärker gehört wird, wie das Gewitter näher kommt. Indessen könnte man, — zumahl da der Donner von dem Posaunenschall in Mose's Erzählung unterschieden zu werden scheint, — mit nicht weniger Wahrscheinlichkeit diesen Posaunenton vielleicht auch vom Heulen des Windes erklären, der das Gewitter begleitete, und sich in den Felsenklüften des Berges 2c. fieng. Den Ton, den der Wind, besonders ein heftiger Sturm, der gemeiniglich mit schweren Gewittern verbunden ist, hervorbringt, scheinen sich die Alten wenigstens als Posaunenschall gedacht zu haben, weil sie dem Gott des Windes, Aeolus, zwey Hörner in den Mund geben, aus denen er die verschiedenen Winde herausbläst, auf ähnliche Art, wie man auch den Wetterengeln, die hier und da statt der Windfahnen auf Kirchthürmen gefunden werden, eine Trompete in die Hand gegeben hat.

Eine andere daher gehörige Wundergeschichte ist die Erzählung Jos. 6, 20., wo, der gemeinen Meynung nach, die **Mauern von Jericho durch den Schall der Posaunen** und das Kriegsgeschrey der Israeliten sollen **umgefallen** seyn. Stark genug mußte freylich das Geschrey einer so großen Menge Menschen gewesen seyn; allein wider alle Erfahrung wäre es, daß dadurch Mauern von der Stärke, wie sie das Alterthum baute, sollten haben umfallen können. Das gewiß ungleich stärkere Gebrüll der Karthaunen ist nicht einmahl hinreichend, eine ganz mittelmäßige Mauer umzuwerfen, am allerwenigsten aber der Posaunenschall von **sieben** Hörnern, (Jos. 6, 4.) wenn auch ein Zetergeschrey von Millionen Menschen hinzukam. Höchstens hat man sich die ganze Sache so vorzustellen: Gerade, da die Posaunen geblasen wurden, und das Volk das Kriegsgeschrey erhob, stürzten die Mauern ein. Der Schall war nicht die wirkende Ursache, sondern ein Erdbeben, welches gerade zu der Zeit kommen mußte, da Gott seine Macht, Weisheit und Güte an dem israelitischen Volk verherrlichen wollte. — Wenn aber die Mauern der Stadt Jericho durch ein Erdbeben einfielen, mußten denn nicht dadurch auch die Israeliten selbst, welche um die Stadt herumgiengen, Schaden leiden? — Nein; die Anzahl der streitbaren Israeliten war so groß, daß, wenn sie die Stadt Jericho umgehen wollten, sie einen sehr großen Zirkel machen mußten, wodurch sie nothwendig auf allen Seiten der Stadt in ziemlicher Entfernung giengen. Das Erdbeben braucht auch

nicht

Digitized by Google

nicht von besonderer Heftigkeit gewesen zu seyn, und durfte nur einen sehr mäßigen Theil der Stadtmauer umstürzen, so konnten die Israeliten eindringen, und sich der Stadt und deren Einwohner bemächtigen. War dieses, wie es denn sehr wahrscheinlich ist, (denn wäre die Stadtmauer rings umher durch ein Erdbeben eingestürzt; so wäre nicht begreiflich, wie die Stadt hätte stehen bleiben können) so sehen wir auch leicht ein, wie das Haus der Rahab, welches an die Stadtmauer gebauet war, (Cap. 2, 15.) stehen bleiben, und sie nebst ihrer Familie (Vs. 17. 22. 23.) erhalten werden konnte. S. Hezels Bibel Th. 2. bey Jos. 6, 20. K *.

Potiphar.

Einer der vornehmsten Minister am ägyptischen Hof zur Zeit Josephs, und dabey Chef der königlichen Leibwache. Er wird 1 Mos. 37, 36. und 39, 1. ein Saris, d. i. Eunuche oder Verschnittener genannt, welches überhaupt einen vornehmen Minister bedeutet; weil in den ältesten Zeiten an den Höfen der asiatischen und afrikanischen Könige, aus Jalousie, nur an Verschnittene die vornehmsten Chargen gegeben wurden. Daß indessen Potiphar kein Verschnittener gewesen, scheint zur Genüge aus dem Umstande zu erhellen, daß er ein Weib hatte. Man hielt also damahls vermuthlich nicht mehr so strenge über jenem Herkommen, wenn gleich vornehme Hofbediente noch immer davon den Namen beybehielten. — Potiphar führt an den angef. Orten zugleich den Titel eines Generals der Folterer und Scharfrichter; weil die Leibwache der Könige die Todesstrafen vollstrecken mußte. K *.

Potiphera.

Ein ägyptischer Priester, und vermuthlich zugleich, wie andere wollen, Fürst, Befehlshaber, Statthalter zu On oder Heliopolis in Aegypten, wo ein Tempel der Sonne war. Vornehme Staatsbediente, Könige und Fürsten waren in den ältesten Zeiten gemeiniglich auch die ersten Priester der Gottheit. Daß Potiphera nicht nur Priester, sondern zugleich ein kleiner Fürst war, scheint besonders daraus zu erhellen, daß Joseph, der Großvezier Aegyptens, seine Tochter Asnath heyrathete, welches 1 Mos. 41, 45. als eine Sache von Wichtigkeit, und zum Beweiß, in welchem großen Ansehen Joseph in Aegypten gestanden, wie sehr Pharao seine Wohlfarth besorgt und ihn zu ehren gesucht habe, angeführt wird. K *.

Präfixa.

Bey den Partikeln der Hebräer muß man wissen, daß sie ursprüngiich, so wie auch in andern morgenländischen Sprachen, Substantiva sind. Dieß läßt sich aus dem frühen Entstehen der Sprache, wir wollen nicht sagen aus ihrer Armuth, (s. das Gegentheil unter dem Artikel: Hebräische Sprache) erklären. Partikeln dienen theils zur Bestimmung mancher Umstände der ausgedrückten Dinge und Begriffe und ihrer unselbstständigen Prädikate, theils zur Verbindung der Ideen und Urtheile. Der allerfrüheſten Sprache mußten dergleichen eine Zeitlang fremd bleiben. Als sie dem redenden Menschen aber doch ein Bedürfniß wurden, so brauchte man Nomina, welche so ungefähr etwas von dem, was die Partikel sagen sollte, enthielten, z. B., um das Adverbium Zwischen zu bezeichnen, nahm man das Substantivum בֵּין, Statuskonstructus von בַּיִן, intervallum. Um die Präposition Mit auszudrücken, nahm man das Substantivum עִם von עָמַם entstanden, von dem Wurzelwort עָמַם, gemein, gemeinschaftlich seyn. Viele dieser Wörter, welche meist sehr klein, wie das eben genannte, waren, wurden, weil sie ohnehin mit dem Wort, wozu sie gehörten, oft sehr geschwind, und daher — wie Ein Wort ausgesprochen wurden, zum folgenden Wort gezogen. Man fieng bald an so zu schreiben, wie man sprach, und so kam's, daß die Hebräer mehrere kleine Wörter, vorzüglich den Hauptwörtern der Sprache, den Nenn- und Zeitwörtern vorne und hinten anhängten. Von einer solchen genau mit einem größern Wort ausgesprochnen Partikel oder Pronomen ꝛc. war in der geschwinden Aussprache oft nur einer der Buchstaben, auch wohl zwey hörbar, die andern wurden von dem geschwind redenden verschlungen; daher konnten auch nur diese dem Wort angesetzt werden. Auf diese Weise entstanden die in der hebräischen Sprachlehre bekannten Praefixa, Suffixa sive Affixa, Praeformativa und Afformativa. Praefixa sind die Buchstaben, welche man punktirt als zwey Worte ausspricht: כְּשֶׁה וּכְלֵב. Sie werden den Wörtern als Präpositionen, Conjunktionen, eines

nes als das Pronomen relativum und eines als Artikel, vorgesetzt. Affixa sind Pronomina possessiva, welche hinten den Wörtern angehängt werden: eigentlich Pronomina personalia; die aber, wie der Griechen μου und σου, als Possessiva gebraucht werden, z. B. מַלְכִּי aus מֶלֶךְ und dem abgekürzten אֲנִי, ich, im Genitivus meiner, eigentlich, **der König meiner**, d. i. **mein König**. Praeformativa sind einige aus Pronominibus personalibus genommene und abgekürzte Wörtchen, eigentlich nur Buchstaben, א, י, נ, ת, welche dem einen unbestimmten Tempus der Hebräer, gewöhnlich Futurum genannt, vorgesetzt werden. S. **Aoristus**. Eben so werden sie, aber weit weniger abgekürzt, auch dem Tempus, das gewöhnlich Präteritum heißt (doch auch dem Futurum in einigen Personen, auch dem Imperativus), angehängt, und heißen alsdann Afformativa. Sie sind mit dem Praeformat. unter den Buchstaben אֵיתָן begriffen.

Hier also von den **Präfixis**, oder den Buchstaben משה וכלב, welche den Nennwörtern, Zeitwörtern, und selbst Partikeln vorgesetzt werden, und gewisse kleinere Redetheile, welche die Occidentaler durch abgesondert geschriebene Wörter ausdrücken, bezeichnen.

Das Präfixum מ ist offenbar, wie die Punktation und das im folgenden Buchstaben meist wieder durch Verdoppelung desselben ersetzte weggefallne נ andeutet, aus מִן, **von**, entstanden. Die Art, wie es mit Vokalpunkten vorgezeichnet wird, lehret, wie bey den folgenden Partikeln der etymologische Theil der hebräischen Sprachlehre, und gehört nicht hierher.

Steht dieses מ ganz außerordentlich mit Zere vor יְהוָה, dessen erster Buchstabe doch kein Kehlbuchstabe ist, so hat man daraus keine Anomalie zu machen, denn diese Punktation gehört dem Namen Gottes, יְהוָה, nicht zu, sondern einem andern Namen Gottes im A. T. אֲדֹנָי. Es gehet nämlich der Aberglaube unter den Juden, daß man den Namen יהוה nicht aussprechen dürfe, sondern אֲדֹנָי dafür lesen müsse. Und dieser ist ungemein alt, und geht über die Zeit hinaus, da man Vokalzeichen überall den Wörtern beyzusetzen anfieng. Hat das seine Richtigkeit, so ist jenes gewiß höchst wahrscheinlich.

Mit מ ist die Partikel מִמֵּי, z. B. מִמֶּנִּי gleichbedeutend. S. 1 Mos. 22, 12. 2 Mos. 8, 4. Psalm 2, 8. 18, 18. Hiob 30, 1. Jerem. 38, 27. 42, 16. Esth. 5, 9 ꝛc. Die alte Art der etymologischen Verfahrung, daß in der Partikel מִמֵּי das מ so, wie das נ epenthetisch sey, nur mit dem מ praefixo, verdient kaum widerlegt zu werden. In dergleichen Fällen ist immer noch an der Existenz des epenthetischen נ zu zweifeln; noch vielmehr aber am epenthetischen מ. Ohne Zweifel ist מִמֵּי aus dem Nennwort מִן (sogenannter Status constructus מִן), **der Theil**, vom Wurzelwort מָנָה (nach einer andern Form auch מָנָן). Also מִמֵּי eigentlich a parte, und dann bloß als Präpositlon gebraucht, welche alle Bedeutungen mit dem Präfixum מ gemein hat. Nach dieser Herleitung läßt sich auch das Dages oder die Verdoppelung des נ erklären, indem מן so viel ist, als מִנְ, aus מִנְן entstanden. Eine ganz andere Erklärung giebt **Schultens** in den Institutionibus ad fundamenta linguae hebraeae, pag. 449. 450. welcher meynt, מִמֵּי seye die verdoppelte Partikel מִן für מִנְמִי. Hier wird doch gewiß etwas Ungewöhnliches angenommen. Es giebt zwar solche Doppelwörter, insonderheit von den Verbis, deren zweyter und dritter Stammbuchstabe einerley ist; allein dergleichen hier anzunehmen, verdient etwas Anderes. Das נ bekommt nämlich im מִמֵּי vor den Suffixen ein Dages, als מִמֶּנִּי. Man hat hier kein Recht, statt des Suffixi נִי — נִי anzunehmen. Wo sollte das Dages herkommen? Wer würde das נ epentheticum annehmen, und dann gleich wieder wegwerfen?

In den Wörtern מִמְּךָ, מִמֶּךָ ist wohl נ in מ übergegangen. Beym Lesen ist dieses im Arabischen sehr gewöhnlich; sonderlich aber wird in diesem Dialekt das ن vor ب allezeit als M gelesen, z. B. مِنْبَر, Mimbar, nicht Minbar. Im Hebräischen muß dieses ehemahls auch eben so gewöhnlich gewesen seyn, und, wie es scheint, giengen die Hebräer noch weiter, als die Araber, und drückten diese Aussprache sogar schriftlich aus. Jes. 35, 1. giebt in dem Wort יְשִׂשִׂים für יְשָׂשׂוּן ein in die Augen fallendes Beyspiel, wo der bequemen Aussprache wegen נ in מ übergegangen ist, weil

sich auch das folgende Wort mit einem ם anfängt, welches mit einem vorhergehenden ן einen Uebellaut machen würde. Simonis in seinem Lex. hebr. S. 548., welches auch in der Eichhornischen Ausgabe 1793. S. 927. geblieben ist, glaubt, das ן sey ohne alle Kompensation weggefallen; aber denn müßte doch das ך ein Dages bekommen!

Ein anderes Präfixum ist ש aus אֲשֶׁר entstanden, und auch eben so, wie das Pronomen relativum, welcher, gebraucht. Es ist anzusehen, wie das ך praefixum bey den Aramäern, dessen Gebrauch unstreitig die Hebräer auf dasselbe gebracht hat. Denn es hat auch kein hohes Alter, und wird in den frühern hebräischen Schriften, z. B. in dem Pentateuch, nicht gefunden. In den Psalmen, auch in denen, welche nicht aus einem sehr späten israelitischen Zeitalter seyn mögen, findet sich's zuerst; es scheint dasselbe nur bloße poetische Partikel zu seyn. In spätern Zeiten fieng man an, es sehr häufig zu brauchen, daher ist es so oft im Prediger und Hohenlied. Auch im Buch der Richter wird es mehrmahls angetroffen. Es wird daraus wahrscheinlich, daß der Verfasser desselben in einer etwas spätern Zeit lebte und schrieb. Der Gebrauch babylonischer Schriften kann David Salomo, den Verfasser des Buchs der Richter, durch das angeführte praefixum ך der Aramäer darauf geführt und ihnen das ש praefixum zur Angewöhnung gemacht haben. — Finden wir es vorgezeichnet statt שׁ, auch שׂ, so muß es aus der Form אֲשֶׁר des pronominis relativi genommen seyn. S. Richt. 6, 17. S. übrigens Carpzovii Introductionem ad Libros canonicos V. T. P. I. L. X. §. 3. p. 172. edit. quartae.

Das ה praefixum ist entweder der Artikel, oder es ist eine kleine vorgezeichnete Partikel, womit man frägt. Die Grammatik lehrt die verschiedene Art der Vorzeichnung mit Vokalzeichen. Das ה des Artikels ist wohl aus dem pronomine demonstrativo הוּא entstanden, welches auch הָא könnte geheißen haben. Wenn dasselbe etwas geschwinder ausgesprochen vor dem Wort stand, so fragte es, etwa, derselbe? dasselbe? Oder wollte man's lieber vom arabischen هَا herleiten? Dieses wäre aber wohl am Ende das nämliche Wort nach seinem Ursprung!

Einem Wort, welches im Status konstruktus steht, wird das ה des Artikels nicht vorgesetzt, denn es müßte ein Nachdruck oder Affekt angezeigt werden. Wenn ich sagen wollte: die Könige der Erde: so dürfte es nicht heißen, הַמַּלְכֵי הָאָרֶץ sondern, מַלְכֵי הָאָרֶץ. — Indessen doch das Gegentheil 1 Samuel. 16, 22. 2 Samuel. 1, 19.

Wörtern, welchen ein Suffixum angehängt ist, wird der Artikel nur äußerst selten vorgesetzt. Doch geschieht's Jos. 7, 21. 8, 33. Bey den Participien vertritt es in diesem Fall die Stelle des beziehenden Fürworts (pron. relat.). S. 5 Mos. 20, 1. Psalm 81, 11. Jes. 63, 11.

Hat ein Substantivum den Artikel ה, so muß ihn das dabey stehende Adjektivum auch bekommen. Z. B. הַמָּאֹר הַקָּטֹן 1 Mos. 1, 16.

Wenn einem Wort, außer dem ה, noch ein oder mehrere Präfixe vorgesetzt werden sollen, so wird das ה dem Wort zunächst, und diesem erst die übrigen vorgesetzt: הַכַּהַמֶּלֶךְ.

Der Artikel ה wird, wenn ihm eines von den Präfixen ב, כ, ל vorgesetzt werden soll, verdrängt; läßt hingegen seinen Vokal als Merkzeichen zurück. כְּהַדָּבָר für כַּהַדָּבָר 1 Mos. 18, 25. Vergl. 1 Samuel. 30, 24. Richt. 7, 12. 2 Sam. 23, 12.

Man findet bisweilen in der hebr. Bibel Wörter, welchen derjenige Vokal, der dem ה zugehört, vorsteht. Ein solcher einsam stehender Vokal ist entweder ein Anzeiger einer wirklichen Variante, so, daß einige Handschr. da ein ה gelesen; andere aber nicht; oder es ist als Korrektur zu betrachten, welche sich von der Zeit der ersten Punktatoren herschreibt, welche daselbst nach ihren grammatisch-kritischen Regeln ein ה vermißten, welches sie dennoch im Text nicht fanden. Sie trugen aber Bedenken, in solchen Fällen ein ה in den Text zu rücken. Sie nahmen sich daher die Freyheit, und setzten einem solchen Wort, vor welchem sie den Artikel ה vermißten, den dem ה gehörigen Vokale vor; das ה selbst aber schrieben sie an den Rand. Z. B. שָׁלַל; am Rand hingegen הַשָּׁלַל. 1 Samuel. 14, 32.

Das Präfixum ו ist wohl aus וְ, Verbindung, entstanden. Michaelis will es von אֵת herleiten, weil es 3 Mos. 4, 23. so viel als und heiße. Dieser Grund ist doch wohl nicht hinlänglich. —

Es iſt uns hier merkwürdig als ו converſivum praeteriti und Futuri, die es vor jenem mit Schwa, vor dieſem mit Patách vorgezeichnet, ihre Bedeutung verwechſeln läßt. Z. B. וַיֵּלֶךְ er gieng. Dieſe Tempora ſind aber überhaupt von unbeſtimmter Bedeutung in Anſehung der Zeit. Man will, das ו conv. Fut. ſey aus הָיָה, fuit, entſtanden, welches dem arabiſchen كَانَ vollkommen entſprechen ſoll, wenn daſſelbe dem Futuro dieſes Dialekts vorgeſetzt werde, z. B. كَانَ يَقْتُلُ, occidebat; eigentlich aber: fuit occidet, wie jede arabiſche Grammatik lehrt. Im Hebräiſchen wäre dann der Buchſtabe ו aus הָיָה allein geblieben, wie auch die übrigen Präfixa urſprünglich ganze Wörter waren.

Das Präfixum כ mag aus כֵּה, ſic, ita, entſtanden ſeyn, und wird als Vergleichungspartikel gebraucht. Es iſt ſchon oben bey dem Präfixum ה, als Artikel gebraucht, bemerkt worden, daß es mit Schwa vor demſelben, ihn ganz verdränge.

Das Präfixum ל iſt offenbar aus אֵל, zu, entſtanden. Vor dem ה articuli gilt in Anſehung ſeiner die nämliche Bemerkung, wie bey dem Präfixum כ.

Das Präfixum ב endlich könnte wohl von בֵּן herkommen. ן und ב werden in den orientaliſchen Dialekten nicht gar ſelten verwechſelt. Man hat's auch von בֵּית, ſo viel als intrinſecus, und daher in deriviren wollen.

Die ſyntaktiſchen Bedeutungen dieſer Präfixen gehören nicht hierher. Glaſſius in der Philologia ſacra, ed. Dathe, Storr in den Obſervationibus ad analogiam et Syntaxin hebraeam pertinentibus, Tübingen 1779. und Schröder in dem Syntax zu ſeiner hebräiſchen Grammatik haben weitläufig davon gehandelt, deren wichtige Bemerkungen man nachzuleſen hat. Hier wollte ich nur von der Natur der Präfixen philologiſch im Allgemeinen handeln, und einige in den gewöhnlichen hebräiſchen Etymologien nicht gewöhnliche Bemerkungen von dieſen ſo wichtigen Redetheilen der Sprache vortragen. L*.

Prazim. פְּרָצִים.

Jeſ. 28, 21. — Prazim, Perazim war ein Theil des Gebirges Juda, oder des Gebirges der Amoriter. S. an ſ. Ort. Man vergleiche hierbey 2 Samuel. 5, 20., woraus man entdecken kann, was für ein Berg dieſer Perazim geweſen ſey. Daſelbſt wird von Baal-Perazim als einem Ort geredet, welchen David zuerſt, als er ſeine Feinde geſchlagen hatte, alſo nannte. Weil der iſraelitiſche König durch Jehova's Hülfe in den feſt an einander geſchloſſenen Gliedern des philiſtäiſchen Heers die Schlachtordnung deſſelben durchbrach, und daſſelbe mit dem größten Verluſt in die Flucht ſchlug, ſo gab er dem Ort von פָּרַץ, zerreiſſen, den Namen. Folgen wir der aus Jeſaias angeführten Stelle, ſo war Perazim ein Berg, nicht weit von dem Thale Rephaim gelegen. Im Propheten Jeſaias findet man oft, daß ſchreckliche Niederlagen, welche die Iſraeliten bald anrichteten, bald erlitten, als ſchreckliche Beyſpiele angeführt werden, und ſo geſchieht es auch in der angeführten Stelle. „Der Herr kommt, wie bey'm Berge Prazim, zürnt, wie in Gideon's Thal, vollführt ſeine That, die befremdende, wirkt ſein Werk, das unerhörte.“ Der Prophet gedenkt dieſer Begebenheit auf dem Berge Prazim, um anzudeuten, daß Jehova ſein Volk eine eben ſo ſchreckliche Strafe werde treffen, und deſſen Feinde einen eben ſo großen Riß machen laſſen, als damahls David unter den Philiſtern machte. 2 Samuel. 5. ſteht Baal-Prazim, wie man ſieht, per prolepſin. L*.

Prediger Salomo's. קֹהֶלֶת. Ἐκκλησιαστης.

So verſchieden man auch zu jeder Zeit von demjenigen Buch im hebräiſchen Kanon der heiligen Schriften, welches gewöhnlich der Prediger Salomo's genannt wird, geurtheilt hat, ſo bleibt es doch gewiß, daß es ein ſehr ſchätzbares Stück von den Ueberbleibſeln der Lehren der Weiſen unter den Iſraeliten iſt, worin dieſelben die Reſultate ihrer Erfahrungen zum weiſen Gebrauch des Lebens mittheilen. Diejenige Lebensphiloſophie, welche ſich durch das Eigenthümliche des hebräiſchen Volks und durch das Studium der Weisheitslehren bey andern Völkern entwickelt hatte, welche ſchon ſehr frühe, wie das Buch Hiob lehrt, aufkam, und, wie viele Pſalmen und die Salomo beygelegte Sentenzen zeigen, noch lange hernach vielen Edeln der Nation eigen blieb, liegt auch in dem Prediger vor uns. Aber da der ſchätzbare Verfaſſer deſſel-

ben in dem Buch, wie es auf uns gekommen ist, von seiner Weisheit offenbar noch nichts Zusammenhängendes liefern wollte, sondern bald seine schwermüthigen Empfindungen über den Zustand der Menschen, bald seine Lehren, wie man sich bey dem unstäten Glück auf dieser Erde noch am weisesten und klügsten verhalten könne, niederschrieb, so zog er sich bey seinen Beurtheilern durch seine in der Wehmuth des Herzens gethane Aeußerungen über das menschliche Leben und die Bestimmung desselben den Vorwurf eines gefährlichen Lehrers zu, so wie diejenigen Stellen, wo er Lehren vom weisen Gebrauch des Lebens giebt, wenn sie mit den Uebrigen verglichen wurden, ihm den Vorwurf machten, daß er sich oft selbst widerspreche. — Es fehlte aber dennoch dem Prediger auch nicht an Freunden, weil manche einzelne Stelle sich schon den erhabenen Lehren des Evangeliums zu nähern schien, und weil sein Inhalt sowohl, als auch seine Darstellungsart sowohl für Menschen, welche mit dem Verfasser gleiche Herzensstimmung hatten, als auch für Freunde der Aussprüche der Weisen des Alterthums, von jeher ungemein viel Anziehendes hatte. Aber fast bey keinem alttestamentlichen Buch waren die Stimmen so sehr über Titel, Zeitalter, Sprache, Verfasser, Inhalt und Werth desselben so getheilt, als sie es in den verschiedensten Meynungen über den Prediger Salomo's sind. Hier sollen mehr diese von einander abweichenden Meynungen, als eigne Urtheile über das Alles stehen. —

Der sogenannte Prediger führt im hebräischen Original, Cap. 1, 1., den Titel קֹהֶלֶת, von den Griechen durch ἐκκλησιαστης (Symmach: durch παροιμιαστης), den Deutschen durch **Prediger, Sammler, Greis, Bußfertiger, Moralist, Akademie** übersetzt. Schon aus der verschiedenen Uebersetzung des Worts קֹהֶלֶת im Deutschen sieht man, daß viele Vermuthungen über seinen Sinn gewagt worden seyn müssen. Sie sollen hier meist, auch darunter unbedeutende, angeführt werden. — Viele hielten den Namen, welchen sich das Buch selbst giebt, für ein Nomen appellativum, welches sie von קָהַל zusammenberufen, zu einer Versammlung herzurufen (1 Kön. 8, 1. 2.), herleiteten, und sich darunter einen **Lehrer der Versammlung**, einen Weisen, Sittenlehrer, Volkslehrer, Redner, Prediger ꝛc. dachten. Diesen Weg schlug schon **Luther** ein; nach ihm **Michaelis, Desvoeux, Spohn** und a. Auch waren schon die griechischen Uebersetzer vorgegangen. Das Genus fömininum erklärte man durch die Gewohnheit der orientalischen Sprachen, den Namen der Aemter und Würden eine weibliche Endung zu geben, und die Abstrakta für die Konkreta zu setzen. — Im Prediger kommt קֹהֶלֶת auch nur ein Einzigesmahl, Cap. 7, 27, mit der weiblichen Endung eines Zeitworts, sonst immer mit männlichen Endungen konstruirt vor. **Michaelis** sagt in der syrischen Grammatik, S. 150. — Nomina virorum appellativa a muneribus ducta haud raro in plural. terminationem foemininam habent, abstracto posito pro concreto. — So im Hebräischen פחה, princeps — פחות. מורעת, familiaritas — hernach: familiaris, consanguineus, Ruth 3, 2. מֶמְשֶׁלֶת, dominus, rex, obgleich eigentlich dominatio, 1 Mos. 1, 16. — u. s. w. — Im Arabischen findet sich das Nämliche. — Andere, welche auch nicht von der gewöhnlichen Bedeutung des hebräischen קהל abwichen, übersetzten den hebräischen Namen des Predigers durch **Sammler**, συναθροιστης (coacervator), oder collector, מאסף, und **Grotius** nahm hiernach an, der Verfasser unseres Buchs habe verschiedene Meynungen der zu seiner Zeit geachteten Weisen, von menschlichem Glück und der Art, dazu zu gelangen, zusammen getragen, so wie **Moses Mendelssohn** an Sammlung von Vorschriften der Sittenlehre der damahligen Zeit mit keiner großen Verschiedenheit von jenem dachte. Aber es wird Niemand, das abgerechnet, daß die Bedeutung von קהל widerspricht, welches nur von einer Versammlung des Volks gebraucht wird, eine solche Sammlung von Sentenzen oder moralischen Vorschriften mehrerer Weisen in dem Buch antreffen. Die letzten kommen ohnedieß nicht als Hauptinhalt des Predigers, sondern nur mit andern Sätzen vermischt vor: Und durch das Ganze spricht nur Einer, der seine Gedanken, so wie er sie wahrscheinlich bey verschiedener Seelenstimmung ausdrücken mochte, vorträgt. Andern Gelehrten gaben die philosophischen Versammlungen der Morgenländer und die darin gewöhnlichen Vorlesungen, wovon die Reisebeschreiber Nachricht geben (S.

Nie-

Digitized by Google

Niebuhr's Beſchreibung von Arabien, S. 107.), und wovon uns Proben aus den Conteſſibus des Hariri bekannt geworden ſind, Gelegenheit, unter קֹהֶלֶת eine Akademie von Weiſen zu verſtehen, worin Salomo vielleicht ſelbſt ſeine Vorträge hielt. Die Araber nennen dergleichen مقامات, Macamat, und folgende Stücke aus dieſen Verſammlungen ſind bereits edirt worden: Haririi - - - tres conſeſſus priores - - - ed. *Alb. Schultens*, Franeq. 1731. — Ejusdem conſeſſus quartus cum monumentis veteſtis Arabiae 1740. Ejusdem conſeſſus XXVI. ed. *Jo. Jac. Reiske* Lipſ. 1740. ꝛc. Auch bey den Griechen waren ſolches Unterredungen der Gelehrten, welche, wie Plato's Geſpräche, hernach herausgegeben wurden, gewöhnlich. Sollte nicht Salomo die Gelehrten ſeiner Zeit, oder wie man beſſer ſagen kann, die verſtändigen und weiſen Männer ſeines Zeitalters nicht nach dem Beyſpiel des Orients zu einer Hofakademie haben verſammeln können? Und ſollte nicht unſer Buch Vorträge der Salomo'ſchen Akademie enthalten können? Dieß ließe ſich allerdings als möglich denken; nur daß ſich dieſe Vorſtellung nicht mit allen Stellen des Predigers, worin קֹהֶלֶת vorkommt, in Uebereinſtimmung bringen läßt, wenn z. B. Cap. 1, 12. geſagt wird, „ich Akademie (קֹהֶלֶת) war König zu Jeruſalem.„ Dieſe Stelle redet offenbar von einem einzigen Mann, nicht von einer Geſellſchaft! Es läßt ſich mit dieſer Hypotheſe auch nicht vereinigen, wie der Verfaſſer, wenn קֹהֶלֶת eine Verſammlung von Weiſen bedeuten ſollte, dieſes Wort mit einem andern männlichen hätte verbinden können. S. oben. — — Man war auch bemüht, aus den mit der hebräiſchen Sprache verwandten Dialekten den wahren Sinn von קֹהֶלֶת herzuleiten. De Dieu in den Anmerkungen zum Prediger wendet ſich zur ſyriſchen Ueberſetzung, worin קֹהֶלֶת durch קוהלתא, lautes Geſchrey, Zurufen, überſetzt iſt, daher dieſem Gelehrten die דִּבְרֵי קֹהֶלֶת verba vocis exclamantis ſind, welche er mit der Φωνη βοωντος des Johannes in der Wüſte vergleicht. Joh. Simonis in dem Lexicon manual. hebr. chald. p. 857. vergl. die Eichhorniſche Ausgabe von 1793. S. 1408. ff. erklärt das Wort durch Greis. Es heißt in der angef. St. קָהַל congregavit, collegit, contraxit (ut קבץ), *Arab.* exaruit cutis, alias קחל aridam cutem habuit ſenex, קחל provectiore aetate ſenex fuit, כלח corrugato vultu fuit, etc. Inde eſt Participium praef. terminatione quidem foeminina, ſed conſtructione interdum maſculina, קֹהֶלֶת ſenex, colligens ſive contrahens i. e. corrugans cutem: nomen Salomonis aenigmaticum, conſtructum mox cum verbo maſculino ut Eccleſ. I, 2. cap. XII, 8. 9. 10. mox cum foemin. ut Eccleſ. 7, 27. Occurrit praeterea Eccleſ. I, 1 — 12: Scripſit enim Salomo Eccleſiaſten in ſenectute, idque nominis ſub terminatione foemin. ſibi tribuiſſe videtur, ad inſinuandum animum ſuum effoeminatum, quo ſenex ad idololatriam a foeminis ſe pellici paſſus fuerat: ut ſic perpetuum agnitae iſtius vanitatis teſtimonium eccleſiae relinqueret; quemadmodum et alibi genus foeminum pro maſculino eandem ob cauſam venire ſolet, ut Ezech. XXVIII, 14. XXXIII, 26. — — — *Sic Homero* Graeci *timidi* et *effoeminati* vocantur Ἀχαιδες, ὐκ ἔτ' Ἀχαιοί, Iliad. II. 235. Dieſe Erklärung des ſonſt ſcharfſinnigen Mannes iſt doch wohl keiner Widerlegung werth. — Sie ſetzt voraus, daß Salomo Verfaſſer des Predigers ſey, und daß er ihn im hohen Alter geſchrieben habe. — Schröder's Vermuthungen in den Inſtitutt. ad fundamm. Ling. hebr. pag. 230. — „קֹהֶלֶת *propr.* poenitentia, ut videtur per metonymiam ſumtum pro homine poenitente, quo nomine Salomo in Eccleſiaſte ſe inſignivit.„ Dieß ſoll ſich auf das arabiſche قحل: exaruit cutis, ſordidus fuit, ſqualluit, *ſpeciatim* ex multa ſpirituali exercitatione, *nempe* jejuniis, precibus etc. — Endlich erklärte man קֹהֶלֶת als einen Salomo, der in dem Buch doch allerdings redend eingeführt wird, beygelegten Namen. Das Wort iſt eigentlich ein Nomen appellativum; in wie fern man es aber als Name Salomo's brauchte, wurde es zum Nomen proprium, und drückte eine ehrenvolle Benennung des weiſen Königs, als eines Redners, Lehrers der Nation aus. Sollte man nicht die Weisheit und die Verdienſte Salomo's durch ehrenvolle Namen bezeichnet haben? Iſt es nicht wahrſcheinlich, daß derſelbe unter dem Namen Lemuel Sprüchw. 31, 1. zu verſtehen ſey? Könnte ſich nicht der Verfaſſer unſers Buchs eines ſolchen bedeutenden Namen des Königs bedient haben?

Die Ueberschrift des Buchs דברי קהלת בן דויד, deuten sie nicht einen Ehrennamen an, welchen man dem Sohn Davids beylegte? Aber warum muß dieser Name eine weibliche Endung haben? — Er kann eigentlich ein Abstraktum ausdrücken, das auch als Konkretum gilt. Andere Eigennamen mit weiblicher Endung finden wir doch auch bey den Hebräern, z. B. עַלְמָת 1 Chron. 7, 8. סִפְרָת Esr. 2, 55. פֹּכֶרֶת Vs. 57. סִפְרֶת Nehem. 7, 7. — Unter den mehreren Namen Salomo's, welche etwa auf die Zeit des Verfassers des Predigers gekommen waren, konnte קֹהֶלֶת in diesem Buch vorzüglich schicklich scheinen, weil Salomo als Lehrer des Volks darin vorgestellt wird. In allen Stellen, z. B. insonderheit Cap. 12, 9. und so in den andern paßt diese Bedeutung. Hr. Hofr. **Eichhorn** in der Einl. ins A. T. Th. 3. „Den Stellen allen, wo das Wort gebraucht wird, ist es sichtbar gemäßer (nachdem hier zuerst die Schwierigkeiten bey der Bedeutung Akademie aufgedeckt worden sind), bey der ältesten Erklärung stehen zu bleiben, und unter קהלת einen **Redner** zu verstehen. Ist gleich diese Erklärung noch nicht über alle Zweifel der Philologie erhaben; so ist doch bisher keine an ihre Stelle gesetzt worden, die sich mit dem Zusammenhang aller Stellen, wo das Wort vorkommt, so leicht vereinigen ließe (s. Cap. 1, 2. 12, 7, 28. 12, 8. 9. 10.)."

Wenn ich nun zuerst von dem **Inhalt**, den **Grundsätzen** der **Einkleidung** und **Sprache** unsers Buchs handle, so kann dadurch desto mehr Licht über die andern Untersuchungen verbreitet werden. — Absicht und Inhalt des Predigers ist sehr verschieden aufgefaßt und angegeben worden. Bald fand man darin ein trauriges Bild des Leeren und Nichtigen aller menschlichen Dinge, eine Darstellung des Elendes und der Bekümmernisse, die auf Erden sind; bald aber gerade das Gegentheil, Einladung zur Freude und zum frohen Genuß des Lebens, wozu der Verfasser sich der Eitelkeit, Unvollkommenheit und Unbeständigkeit der irdischen Dinge nur als eines Bestimmungsgrundes bedienen soll. Er hatte aber wohl gar nicht zur Absicht, Ein Thema durchs Ganze auszuführen. So wenig sein Buch aus Fragmenten der Weisen seines Zeitalters zusammengesetzt ist, so enthält es doch gewiß nur zerstreute, von ihm selbst angestellte Betrachtungen über die Welt und das menschliche Leben. Er schrieb sie meist mit der Stimmung eines Gemüths, das durch viele mißlungene Unternehmungen und harte Leiden niedergedrückt war. Er schrieb sie, wie es scheint, zu verschiedener Zeit, und bey nicht immer gleichen Empfindungen der Seele, wenigstens entflossen seine Betrachtungen nicht alle einem traurigen Herzen, sondern wurden zum Theil mit ruhiger Seele angestellt. Seine Grundsätze, Betrachtungen, Urtheile und Lehren sind in seinem Buch in gar keine zusammenhängende Ordnung gebracht, sondern erwarteten noch ihre Anordnung. Der Verfasser hatte viele Erfahrungen gemacht, daher konnte er von so mannichfaltigen Verhältnissen des Lebens, von den so verschiedenen Bestrebungen der Sterblichen nach einem festgesetzten Ziel reden; hatte das Recht, Bemerkungen über den Wechsel und die Labyrinthe des Lebens zu machen; alles, was ihm vorkam, Geschäfte und Muße, Vergnügen und Mißvergnügen, Frohes und Trauriges auf die Wagschaale zu legen, und abzuwiegen, was wahr und falsch, fortdauernd und vergänglich, scheinbar und wirklich sey. Das ungewisse Streben nach einem vorgesteckten Ziel in diesem Leben, worüber manches wichtigere Geschäft unterbleibt, das man hätte thun können, worüber man nicht das Gute, welches oft in der Nähe liegt, vor dem Streben nach dem Entfernten genießt, und wobey man sich meist zuletzt getäuscht findet, beschäftigt den Verfasser am meisten. Er will, man soll das Gute, das man in seinem Verhältnisse findet, mit frohem Herzen genießen, soll dabey den Gedanken an den Herrn der Natur sich lebhaft erhalten, um nie ohne Ehrfurcht gegen ihn zu seyn, und zu seiner Beruhigung die Ueberzeugung nicht zu verlieren, daß alles unter seiner Regierung stehe, und er den mächtigen Unterdrücker oft eine schlimmere Periode erleben lasse. Kein Wunder, daß man die Ideen des Buchs, welche in keine künstliche Disposition gebracht sind, sehr verschieden ansahe, daß der eine Leser und Untersucher vorzüglich diese, der andere jene in seinen Gesichtspunkt nahm. — Nothwendig mußte der eine darüber Vorwürfe machen, wo der andere Alles den Lehren der Moral und Religion gemäß fand. Die Vorwürfe, welche man über anstößig gefundene Lehren machte, laufen vorzüg-

Digitized by Google

züglich darauf hinaus: das Buch soll die Fortdauer der Seele nach dem Tode leugnen, Cap. 3, 21.; soll, wie die Epikuräer, Essen und Trinken und ein wollüstiges Leben empfehlen, Cap. 2, 14. 9, 7. 11, 8.; soll, nach dem Gesichtspunkt anderer, ein gar zu trauriges und melancholisches Bild von dem menschlichen Leben entwerfen, und dadurch für diejenigen, welche sich durch ihre Unzufriedenheit mit der Einrichtung der Dinge so leicht zur Unthätigkeit für's Gute und zur Irreligiosität verführen lassen, höchst gefährlich seyn. Vergl. Herrn D. Zirkel's Untersuchungen über den Prediger, nebst kritischen und philologischen Bemerkungen, §. 2. S. 76. und §. 1. 2. S. 80. Ich glaube, daß wenn man sich die Ideen der alten Hebräer von Fortdauer der Seele nach dem Tod richtig bestimmt, man allerdings in den Urkunden, die uns von ihnen geblieben sind, Spuren von der Unsterblichkeit des menschlichen Geistes findet. Und so, wie in mehreren andern alttestamentlichen Schriften, finde ich sie auch im Prediger. Nur glaube ich nicht, daß man so deutliche Vorstellungen von dem Leben nach dem Tode darin antrifft, daß man dadurch genöthigt werde, das Buch in die Zeit nach dem babylonischen Exil zu setzen, wo die Lehre von der Unsterblichkeit der Seele bey den Juden um so viel herrschender geworden war. Was den zweyten Vorwurf betrift, so sind die Grundsätze nichts weniger als solche, die man, nicht ganz ohne Unrecht gegen Epikur, mit dem Namen der epikuräischen bezeichnet. Der Prediger verbindet mit seiner Aufforderung zu einem frohen Lebensgenuß zugleich eine Anweisung zur Religion, Cap. 12, 12. 13. 2, 24. 25., und empfiehlt Strenge gegen seine Neigungen und Begierden, das öftere Andenken an den Tod, Cap. 7, 2 — 6. ꝛc. Der dritte Vorwurf ist ungerecht, und läßt doch offenbar zu viel Gefahr befürchten. Sollten wir uns gegen alle Schriften, welche schmerzhafte Empfindungen ausdrücken, erklären, gegen wie viele müßten wir unsre Stimme erheben? Warum wollen wir's dem Verfasser, der viel gelitten haben mag, verargen, daß er sein Herz in Klagen ausschüttet? Durfte er in seinem Buch nicht die ganze Stimmung seiner Seele zeigen? Wen er zu gleicher Traurigkeit hinreißt, der beruhige sich wieder durch andere vortreffliche Lehren Kohelehs!

Was die Einkleidung des Predigers betrift, so läßt sich weder sagen, daß er durchweg den Gang der Prose, noch auch den Gang der Dichtkunst nehme. Ob das Buch gleich unter die poetischen Werke der Hebräer aufgenommen worden ist, so sieht der Leser doch bald, daß Vieles in einer ganz prosaischen, sogar niedrigen Sprache, und nichts weniger als nach einem hebräischen Metrum abgefaßt sey; daß aber zuweilen sich die Sprache zu hohem Nachdruck und eindringender Stärke erhebe, in einem plötzlichen Schmuck erscheine, und das Gewand der Poesie und die metrische Stellung der Worte erhalte. Verrathen sich auch nicht hierin zu verschiedener Zeit niedergeschriebene Gedanken? Nicht immer war die Seele des Lehrers zu gleicher Stärke der Rede fähig; nicht immer riß die Sache, welche er vortrug, ihn zu gleich hohen Gedanken und Empfindungen fort.

Das Buch, wie es auf uns gekommen ist, macht noch kein Werk aus, welchem sein Urheber die letzte Vollendung gegeben hat, sondern mag, wie schon bemerkt ist, aus einzelnen, unter verschiedenen Seelenstimmungen, geschriebenen Aufsätzen entstanden seyn. Aufmerksamkeit auf die verschiedenen Theile desselben kann hiervon überzeugen. Wenn der Verfasser in mehreren Aufsätzen Einen Gegenstand behandelt, so geschieht es offenbar nicht immer mit einerley Beschaffenheit der Empfindungen. Man vergleiche Cap. 4, 1 — 16. mit Cap. 5, 7 — 19. Hätte der Verfasser dem Ganzen die letzte Vollendung gegeben, so hätte er nicht nöthig gehabt, zuweilen das schon gesagte zu bessern und zu berichtigen, sondern hätte die vorhergehenden Stellen nur abändern dürfen. Nimmt man auch hierbey die Hypothese von zwey durch das Buch wechselnden Stimmen an, so läßt sich etwa die Sache, auch ohne die Annahme, daß das Buch des Predigers nach seiner itzigen Gestalt ein bloßer Brouillon sey, wohl lösen; allein ich zweifle, ob jene Hypothese so angenommen werden kann, daß es die Absicht des Verfassers war, das, was er bestreiten wollte, einem andern in den Mund zu legen. — Die Regeln der Vorsicht und Klugheit, welche man Cap. 4, 17 — 5, 6. findet, stehen in keiner rechten Verbindung mit dem vorhergehenden und nachfolgenden. Es ist, als wenn der Verfasser seine vorher angestellte Betrachtung über das unbe-

unbefriedigende Streben nach Reichthum vollendet hätte, und daher nun, als zu etwas Anderem übergehend, Lebensvorschriften sammeln wollte, und doch nachgehends etwas zu jenem noch zuzusetzen fände. Und überhaupt wird man oft gewahr werden, daß, wo eine Materie noch nicht ganz abgehandelt erscheint, das fehlende noch bey einem folgenden Aufsatz nachgeholt wird. Zeigt dieses alles nicht von einer solchen bloßen Zusammentragung zu verschiedener Zeit, so wie der Schriftsteller dazu von seinen angestellten Betrachtungen geleitet wurde, welcher er noch eine bessere Anordnung gegeben hätte, wenn er selbst sein Buch herausgegeben hätte? S. Koheleth's Lehren von Schmidt, Einleitung S. 82. ff. Hieraus kann man sich so viele Nachläßigkeiten im Styl erklären, wovon man beynah durch das ganze Buch Beyspiele entdeckt. Man vergleiche hierüber das von Herrn Zirkel angeführte Buch. Unter andern heißt es S. 115. „Die Sprache ist sich nicht gleich: Anfangs erscheint sie rauh, unbeholfen, mühsam zusammen gesucht, hie und da unrichtig, wie die Sprache eines Schriftstellers, der zum erstenmale die Feder ergreift: in der Folge wird sie durch die Uebung reiner und fließender: sie legt die Krücken ab, auf denen sie sich umher trug, und nähert sich den edeln Mustern der Vorzeit mehr: daher erkläre ich mir die Verschiedenheit, die die zwote Hälfte des Buches von der ersten auffallend unterscheidet.„

Herder und Eichhorn, jener in den Briefen das Studium der Theologie betreffend, dieser in der Einl. in's A. T. Th. 3. haben die eigne Hypothese in Ansehung der Einkleidung des Predigers, daß zwey redende Personen durch das ganze Buch vorkommen, wovon der eine den hitzigen Forscher, der andere den bedächtigen Lehrer macht. Alles, was der erste übertreibt, ist der andere wieder zu mäßigen bemüht, und jenes Klagen über die Unbeständigkeit und das Elend des Lebens durch Trost zu mildern. Schon etwas Aehnliches behauptete Clericus in einem Buch: Sentimens Theologiens sur l'histoire critique du Vieux Test. p. 272. — Was Herder darüber sagt, verdient hierher gesetzt zu werden: „Es wundert mich, daß man die zwiefache Stimme im Buch nicht bemerkt hat, da ein Grübler Wahrheit sucht, und in dem Tone seines Ich's meistens damit, „daß Alles eitel sey,„ endet; eine andere Stimme aber im Ton des Du ihn oft unterbricht, ihm das Verwegne seiner Untersuchungen vorhält, und meistens damit endet, „was zuletzt das Resultat des ganzen Lebens bleibe?„ Es ist nicht völlig Frage und Antwort, Zweifel und Auflösung, aber doch aus Einem und demselben Munde, etwas, das beyden gleicht, und sich durch Abbrüche und Fortsetzungen unterscheidet. Man kann das Buch also gleichsam in zwo Kolumnen theilen, wovon die eine dem ermatteten Sucher, die zweyte dem warnenden Lehrer gehört.„ Beyde Gelehrte bemerken ausdrücklich, daß an eigentlichen Dialog nicht zu gedenken sey. Hr. Hofr. Eichhorn sagt: „Es ist aber doch weder eigentlicher Dialog, noch völlige Frag' und Antwort, oder Zweifel und Auflösung: es ist eine ganz eigene Art von künstlicher Komposition, zu der ich keinen Pendant kenne.„ Beyde kommen nicht völlig in der Unterscheidung der beyden wechselnden Stimmen überein, wie man aus ihren entworfenen Tafeln sieht, welche ich hierher setze:

Herder.	Eichhorn.
Der Forscher.	Der Forscher.
C. 1, 1 — 4, 16.	C. 1, 1 — 4, 16.
Der Lehrer.	Der Lehrer.
C. 4, 17 — C. 5, 8.	C. 4, 17 — C. 5, 11.
Der Forscher.	Der Forscher.
C. 5, 9 — C. 7, 1.	C. 5, 12 — C. 6, 12.
Der Lehrer.	Der Lehrer.
C. 7, 2 — Vs. 15.	C. 7, 1 — Vs. 14.
Der Forscher.	Der Forscher.
C. 7, 16.	C. 7, 15.
Der Lehrer.	Der Lehrer.
C. 7, 17 — Vs. 23.	C. 7, 16 — Vs. 22.
Der Forscher.	Der Forscher.
C. 7, 24 — 8, 1.	C. 7, 23 — Vs. 29.
Der Lehrer.	Der Lehrer.
C. 8, 2 — Vs. 13.	C. 8, 1 — Vs. 8.
Der Forscher.	Der Forscher.
C. 8, 14 — C. 9, 3.	C. 8, 9 — C. 9, 6.
Der Lehrer.	Der Lehrer.
C. 9, 4 — Vs. 10.	C. 9, 7 — Vs. 10.
Der Forscher.	Der Forscher.
C. 9, 11 — C. 10, 3.	C. 9, 11 — Vs. 18.

Der

Der Lehrer.	Der Lehrer.
C. 10, 4.	C. 10, 1 — Vs. 4.
Der Forscher.	Der Forscher.
C. 10, 5 — Vs. 7.	C. 10, 5 — V. 7.
Der Lehrer.	Der Lehrer.
C. 10, 8 — C. 12, 7.	C. 10, 8 — C. 12, 7.
Schluß.	Schluß.
C. 12, 8 — V. 14.	C. 12, 8 — Vs. 14.

* *

Man hat diese Bemerkung oft nicht recht verstanden; hauptsächlich aber vergessen, daß die beyden berühmten Schrifterklärer keinen eigentlichen Dialog finden wollen, daher denn auch manches gegen ihre Hypothese gesagt worden ist, welches aus Mißverstand derselben geflossen war. Doch hat man auch einiges erhebliche dagegen aufgestellt. Man sehe vorzüglich, was **Doederlein** in der Vorrede zu s. deutschen Uebers. des Pred. Buchs S. 108. eingewandt hat, wobey aber doch die Vorstellung von einem eigentlichen Dialog immer zum Grunde liegt, welche die beyden Gelehrten doch ausdrücklich verbitten. Der stärkste Einwurf gegen die Vermuthung ist, daß der Verfasser die Rolle des Weisen nicht Salomo gegeben hätte, welchen er (vergl. Cap. 1 — 4, 16.) als Schüler, oder doch als einen, der zu hitzig urtheilt, auftreten läßt. Uebrigens läßt sich doch nicht leugnen, daß die Meynung von den zwey wechselnden Stimmen von vielem Scharfsinn zeigt, und offenbar aus dem innern Geist des Buchs geschöpft ist. So viel hat wohl seine Richtigkeit, daß da, wo der ehrwürdige Weise, der zu verschiedener Zeit unser Buch, so wie es auf uns gekommen ist, aufsetzte, mit beruhigtem Herzen über die Unvollkommenheit und das Elend des menschlichen Lebens nachzudenken anfängt, und wo er seine Lehren, wie man dasselbe auf eine weise Art gebrauchen solle, verträgt, in dem Ton eines Lehrers spricht, und so zu Werke geht, als wenn ein Schüler vor ihm stünde und seinen Unterricht empfienge. Hingegen da, wo er sich seinem Schmerz ganz überläßt, da stellt er auch seine Betrachtungen ganz in sich selbst gekehrt an, und der Ton der Anrede fehlt gänzlich. Hier redet er durch **Ich**, denn er trägt eigne Erfahrungen und Empfindungen vor, dort durch **Du**, denn er trägt meist Lehren vor, bey denen er sich einen Zuhörer vergegenwärtigt. Bald wirft sich der Verfasser in die Lage des Strebenden, bald in die Lage des Zuschauers hin, je nachdem es ihm die angenommene Person Salomo's erlaubt. — Uebrigens bemerke man, daß auch die übrigen hebräischen Weisheitslehrer oft den Ton der Anrede bey ihrem Unterricht und dem Vortrag ihrer Lehren annehmen, als ob ihnen ein Schüler gegenwärtig sey. In diesem Ton sprach denn der Verfasser des Predigers, wenn er Lehren gab, vorzüglich gerne. Er läßt durch das ganze Buch seinen Samuel reden, bald aber die Rede an sich selbst richten, bald ihn den Ton annehmen, als wenn er sie an einen andern richtete. Ich glaube, daß man sich diese Vorstellung von dem wechselnden Ich und Du in dem Predigerbuch zu machen habe.

Ueber die **Sprache** des Predigerbuchs bemerkten wir schon, daß sie viele Spuren der Nachlässigkeit an sich trage, und ein Beweiß seyn könne, daß wir die Schrift nur als einen unvollkommen entworfnen Brouillon besitzen. Außerdem hat man viele chaldäische, ja sogar griechische Worte im Prediger gefunden, wodurch die Sprache gar sehr von der der ältern hebräischen Skribenten abstechen soll. **Eichhorn** sagt in der Einl. Th. 3. „Er bedienet sich vieler Wörter, die sich in keiner erweislich alten hebräischen Schrift, sondern in lauter jungen Büchern, im Esra, Esther und Daniel, finden; er mischt Wörter ein, welche erst in spätern Zeiten hebräisches Bürgerrecht erhalten haben; der Ausdruck ist überall chaldäisch gefärbt, rauh, jung, spielend, wie er in dem Zeitalter zu seyn pflegt, wo die Sprache schon ausgeblüht hat.„ Zum Beweiß, daß sich die Sprache zum Aramäischen hinneige, führt man den häufigen Gebrauch des ש praefixi an, welches wie das ד der Aramäer gebraucht wird, daß mehrere Worte nach einer bloß in spätern Büchern gefundenen Orthographie vorkommen. Ferner führt man besonders an: אֲלוּ Cap. 4, 10. 6, 6. vergl. Esth. 7, 4. בְּשֵׁל Cap. 8, 17. vergl. Jon. 1, 12. Hohel. 3, 7. הַוָּה Cap. 2, 22. vergl. Nehem. 6, 6. עֲתֵן Cap. 4, 2. 3. כְּבַר Cap. 1, 11. 2, 12. 16. 3, 15. und in mehreren Stellen כְּשֶׁרוֹן Cap. 4, 4. 5. 10. und a. a. St. רִיוּת רוּחַ Cap. 1, 14. 2, 18. 4, 6. 6, 19. und a. a. St. רְעִיוֹן רוּחַ Cap. 1, 17. 4, 16. und a. a. St. הַמְלָאךְ in der Bedeutung **Priester**, vergl.

Malach. 3, 1. und ἄγγελος im N. T. für Bischof s. Zirkel a. a. O. §. 9. Ausländische Wörter sollten seyn פתגם, Φθεγμα, Cap. 8, 11. vergl. Dan. 3, 16. 4, 14. Esth. 1, 20. Esra 4, 17. פרדסים, παραδεισος, Cap. 2, 5. vergl. Hohel. 4, 13. Nehem. 2, 8. Hr. D. Zirkel, welcher den Prediger in das Zeitalter der Makkabäer setzt, führt noch weit mehr chaldäische Wörter und auch Konstruktionen an, (S. das von ihm angef. Buch) welche aber großentheils noch einer strengern Prüfung unterworfen zu werden verdienen. Man setzt dieser Behauptung von Aramäismen, besonders wenn sie das späte Alter des Pr. beweisen sollen, entgegen, 1) die hebräische Sprache habe mehrere Dialekte gehabt. Schon in alten Zeiten der hebräischen Geschichte verwechselten die Ephraimiten die Buchstaben ש und ס, wie die Araber thun. Hr. Prof. Paulus findet im Hohenlied einen alt-hebräischen Volksdialekt. S. Repertorium s. biblische und m. Litt. Th. 17. S. 180. vgl. Herrn D. Velthusens Amethyst S. 108. fgg. In Amos Weissagungen finden sich Dialekte: z. B. einerley Aussprache des ע und א, welche nach dem babylonischen Exil dem galiläischen Dialekt eigen war. Wer wollte sich's anders denken, als daß in Palästina, von dessen Sprache uns nur ein unbeträchtlicher Rest geblieben ist, mehrere Dialekte gewesen seyen? S. Hebräer, hebräische Sprache Th. 2. S. 167. Daß durch die mehrsten Schriften des A. T. nur ein Dialekt zu herrschen scheint, kommt daher, weil sich nach Mosis Schriften die Büchersprache der Nation bildete. — Allein konnte nicht auch in einigen Büchern ein anderer Dialekt einfließen? Ist so etwas wohl im 2ten Psalm ꝛc. zu verkennen? Wo Palästina an Syrien gränzte, mußte da die Sprache nicht von den Nachbarn Worte und eine eigne Farbe annehmen? Sollte nicht ein Schriftsteller, besonders ein Volksdichter — in dieser Gegend auch von der Bücher sprache haben abweichen dürfen? Wendet man dieses auf den Prediger an, muß es uns nicht unsicher machen, sein Buch bloß wegen aramäischen Worten in ein Zeitalter nach dem Exil zu versetzen? 2) Sagt man, unter den vielen Schriften, die sich zu Salomo's Zeit so sehr häuften (Cap. 12, 12.), waren vermuthlich meist Schriften ausländischer Weisen (denn die Hebräer waren nie große Weise, und es ist offenbar, daß Salomo hauptsächlich philosophische Schriften meyne, welche sich über denselben Gegenstand, den Salomo im Prediger bearbeitete, verbreiteten). Diese Schriften, von Ausländern abgefaßt, müßten doch wohl chaldäische, oder besser, babylonische gewesen seyn, weil die Hebräer keine andere verstunden. Wer kennt nicht schon in den frühesten Zeiten die Weisheit und Gelehrsamkeit der Babylonier? Konnte nicht Salomo, oder wer der Verfasser des Predigerbuchs ist, diese Schriften gelesen haben? Oder mußte er sie nicht gelesen haben, wenn er sich so bildete, wie er im Koheleth erscheint? Man sagt weiter, er gewöhnte sich unvermerkt an eine philosophische Sprache der Babylonier, welche die reine hebräische gar nicht ist; Gedanken und Redensarten, Schluß- und Verbindungsformeln, Worte und Wortbedeutungen mußten hier wieder zum Vorschein kommen, wie sie sich ihm bey der philosophischen Lektüre eingedrückt hatten; und dadurch erhielt denn ein Buch das ausländische Kolorit. — S. Hezel's vorläufige Anmerkungen zum Prediger Salomo, in seiner Bibel Th. 5. S. 194. f.

Wollte man also auch nicht leugnen, daß die chaldäische Sprache, welche den Schriftstellern, welche sich nach Mose, dem ersten klassischen Autor der Hebräer, bildeten, fremd ist, in den Pred. Einfluß gehabt habe, so sind für's erste die chaldäischen Worte und sogar griechische nicht so häufig, wie Hr. Zirkel will, und man könnte sie wohl aus einem andern Gesichtspunkt, als gewöhnlich geschieht, ansehen.

Was den Verfasser und das Zeitalter unsers Buchs betrift, so war's ehemahls die gewöhnliche Meynung, daß es Salomo aufgesetzt habe. Dieß wollte man 1) schon hinlänglich aus der Ueberschrift — Cap. 1, 1. sehen; 2) berief man sich auf die Benennung, die sich der Verfasser selbst giebt, wenn er von sich Cap. 1, 12. sagt, er sey König über Israel, der zu Jerusalem regiert. Salomo soll sich durch mehrere unverkembare Kennzeichen charakterisiren, wenn er überall — seine Lage vorstellt; wenn er sich als den weisesten unter den israelitischen Königen zu Jerusalem — preißt; ꝛc. 3) soll der Geist und Ausdruck völlig dem des Salomo ähnlich seyn; 4) soll die Geschichte der Regierung Salomo's und der

Geist

Geiſt der Empörung, welcher ſich gegen das Ende ſeiner Herrſchaft zeigte, deutlich in dem Buch zu leſen ſeyn.

Eine andere Meynung, **daß Salomo nicht Verfaſſer des Predigers ſey**, und daß der Schriftſteller des Predigers nur ihn redend einführe, in ſeinem Geiſt und unter ſeiner Perſon von einer Lebensphiloſophie handle, welche, wie man zu ſeiner Zeit von Salomo wußte, dieſen weiſen Fürſten ſehr beſchäftigt hatte, kann alle angegebene Merkmahle von dieſem als redend in dem Prediger eingeſtehen, ohne ihn ſelbſt als den Schriftſteller anzunehmen. Schon die Talmudiſten und Rabbinen waren überzeugt, daß Salomo nicht der Verfaſſer ſeyn könne; nur daß ſie ohne Grund den Heſkias oder Jeſaias zu Verfaſſern annahmen. In **Baba Batra**, Cap. I. heißts: חזקיה וכיעתו כתבו ישעיהו משלי שיר השירים קהלת, und Rabbi Geddalia im Schalſcheles Hakabbala ſagt: ישעיה כתב ספרו ולמשלי שיר השירים קהלת. In neuern Zeiten wurde die gewöhnliche Meynung, daß Salomo den Prediger geſchrieben, ſehr ſtark bezweifelt, und das Gegentheil mit guten Gründen dargethan. **Grotius** gehört unter die Bibelforſcher, welche dieſes thaten. Aber in noch mehreres Licht wurde die Sache vom ſ. D. **Doederlein** und **Eichhorn** geſetzt; am ausführlichſten aber hat ſich **Zirkel** a. a. O. darüber verbreitet. Die Gründe dieſer Gelehrten ſind folgende: 1) es kommen im Prediger viele neuhebräiſche Worte, die nur in den Schriften Eſras, Daniel, Nehemias gefunden werden. Sie ſind ſchon oben bey der Betrachtung über die Sprache des Buchs angeführt worden. 2) Es kommen chaldäiſche Worte vor. Auch von dieſen iſt oben gehandelt worden. 3) Es kommen Spuren von ſyriſcher Rechtſchreibung und Wortfügung vor. Es iſt z. B. den Aramäern eigen, א öfters hinwegzulaſſen, und dann es anderswo anſtatt des hebräiſchen ה zu ſetzen. Beydes ahmt der Prediger nach, Cap. 4, 14. בית הכורים für האכורים, und Cap. 8, 1. ישנא für ישנת. Die Syrer umſchreiben gerne mit בית, בר, בגל. Auf gleiche Weiſe der Prediger Cap. 10, 17. Cap. 12, 14. Cap. 11, 11. Cap. 4, 14. Cap. 12, 6. ꝛc. 4) Es ſcheinen aber auch ſogar Gräcismen im Buch vorzukommen, welche dann das gar junge Alter des Predigers außer allen Zweifel ſetzen würden, פתגם, φθεγμα, Cap. 8, 11. לעשות טוב, ευπραττειν, Cap. 7, 20. יפה בעתו im Sinn des griechiſchen καλον, das zweckmäßige, vortheilhafte, Cap. 7, 12. ויעשם כצל, διαγειν, Cap. 6, 12. אדם זה כל, τουτο παντος ανθρωπου (εστι χρημα) Cap. 9, 17. ꝛc. 5) Salomo würde nicht geſchrieben haben: **König von Iſrael zu Jeruſalem**, weil kein Alleinherrſcher, wie **Hr. Hofrath Eichhorn** bemerkt, ſich auch noch durch ſeine Reſidenz beſchreiben wird, wenn er ſich durch die Benennung ſeines Reichs ſchon kenntlich gemacht hat. Lebte der Verfaſſer zu der Zeit, da außer Jeruſalem auch noch Samaria als Reſidenz der iſraelitiſchen Könige bekannt war, ſo konnte er von einem Königsſitz zu Jeruſalem ſprechen, wenn auch beyde Fürſtenſtämme verloſchen geweſen wären. 6) Salomo würde ſchwerlich, wie Cap. 4, 15. ſeinen Sohn Rehabeam ſo geſchildert haben, wie er hier geſchildert wird. 7) Die Schreibſeligkeit, welche der Verfaſſer am Ende des Buchs ſeinen Zeiten zur Laſt legt, kann auch ſchwerlich in das Zeitalter Salomo's fallen — So hat **Hr. D. Zirkel** die neueſten Gründe gegen die Meynung, daß Salomo Verfaſſer des Predigerbuchs ſey, in den Unterſuchungen über den Prediger, Würzburg 1792. 8. aufgeſtellt, wie ſie größtentheils auch ſchon von **Doederlein** und **Eichhorn** vorgetragen waren.

Ich füge einige Urtheile über dieſe verſchiedenen Gründe, daß Salomo nicht den Prediger geſchrieben habe, hinzu. Was die neuhebräiſche Sprache betrift, ſo bleibt es immer unſicher, hierin etwas mit Gewißheit zu behaupten, weil uns von dem ganzen Umfang der hebräiſchen Sprache ſo wenig übrig geblieben iſt. Allein, wenn man doch ſieht, daß die Sprache eines Buchs bey weitem nicht die Stärke und den Nachdruck in der Wahl und Stellung der Worte hat; daß ſie der Sprache der offenbar in neuern Zeiten geſchriebenen Bücher ſehr ähnlich ſieht, ſollte man da nicht auf ein ſpätes Zeitalter des Buchs ſchließen dürfen? — Wegen der im Prediger gefundenen Chaldaismen und ſyriſcher Orthographie habe ich ſchon meine Erinnerungen gemacht. In mehr als einem Betracht würde es doch wirklich zu viel gewagt heißen, wenn man deswegen, da ſich dieſelben doch auch früher denken laſſen, den Prediger in die Zeit nach dem

Exil ſetzen wollte. S. hierüber Herrn Pr. Paulus neuen Verſuch über d. Kohelet im neuen Repertor. f. 6. und m. Litteratur. Was die Gräcismen des Buchs, welche beſonders Hr. D. Zirkel häufig gefunden haben will, betrift, ſo iſt es ja noch nicht Alles bewieſen, z. B. daß פתגם das griechiſche φθεγμα ſey, ob es gleich wahrſcheinlich bleibt. S. Michaelis in ſeinem Caſtelliſchen ſyriſchen Wörterbuch b. dieſ. Wort. Hr. D. Zirkel will weiter, der Verfaſſer habe griechiſche Ausdrücke gegen den Genius ſeiner Sprache nachgeahmt, und ſich dadurch unverſtändlich gemacht. Aber gegen das ſchon oben angeführte und noch mehreres läßt ſich viel erinnern, ob es auch wirklich gegen den Genius der hebräiſchen Sprache ſey, und für wahren Gräcismus gelten könne. Sollte auch das Cap. 3, 12. 5, 17. ſo wie καλος gebrauchte טוב einem ſtarken Gräcismus ähnlich ſehen, wie ſchon vor Herrn Zirkel geſagt worden iſt, ſo kann man deswegen doch noch nicht mit Gewißheit annehmen, daß dieſe Bedeutung aus Bekanntſchaft mit der griechiſchen Sprache bey dem Verfaſſer gefloſſen ſey. Wie, wenn er, um ſeine Idee auszudrücken, nun eben kein andres Wort in ſeiner Sprache fand? Können denn nicht auch oft die entfernteſten Sprachen eine zufällige Aehnlichkeit erhalten? Bey jeder auf das ſorgfältigſte ausgeſpähten Aehnlichkeit der hebräiſchen Sprache des Predigers mit der griechiſchen, beſonders mit der gräciſirend-ſyriſchen Sprache der ſyriſchen Ueberſetzung des neuen Teſtaments wird von dem gedachten Gelehrten ſogleich auf Gräcismen aufmerkſam gemacht. — Sollten unter der großen Menge derſelben auch drey bis vier bleiben, die viel Wahrſcheinlichkeit hätten, ſo würde doch wohl Niemand, welchem Wahrheit am Herzen liegt, um derentwillen den Prediger bis in das Zeitalter der Makkabäer herabſetzen wollen. So tief durfte doch um der griechiſchen Wörter und Phraſen willen unſer Buch ohnehin nicht herabgeſetzt werden, als es von Herrn Zirkel geſchieht. Er ſagt in einer Stelle: „Ein Buch, in welchem nicht nur griechiſche Wör„ter vorkommen, ſondern auch Redensarten, die „in der hebräiſchen Ueberſetzung ſo lange unverſtänd„lich bleiben, bis man ſie wieder mit dem griechi„ſchen Original vergleichet, iſt offenbar ſehr ſpät „geſchrieben. Denn nur erſt dann, als die Juden „den ſyriſchen Königen unterworfen wurden, oder „als ſie in Alexandrien eine neue Kirche ſtifteten, „war der Einfluß der griechiſchen Sprache auf die „hebräiſche möglich, u. ſ. w.„ Aber können denn ſchlechterdings keine griechiſchen Wörter früher in die hebräiſche Sprache gekommen ſeyn? Die Griechen hatten ſchon an die zwey Jahrhunderte vor Alexanders Zeit, gleich nach der Errichtung des großen perſiſchen Reichs, Verkehr mit orientaliſchen Nationen. Ich gehe zu den übrigen Gründen, die gegen die Behauptung, daß Salomo Verfaſſer unſers Buchs ſey, vorgetragen werden. Nr. 5. wird geſagt: Salomo würde ſich nicht König von Iſrael zu Jeruſalem genannt haben. Freylich würde ſich Salomo von keinem andern König der Iſraeliten unterſcheiden können; allein ich ſehe nicht, warum er ſich des Zuſatzes: zu Jeruſalem, nicht bedienen konnte, wenn es außer dieſer Stadt auch keine Reſidenz in Paläſtina gab. Alſo freylich nicht, um ſich von einem andern Regenten zu unterſcheiden; aber doch um ſich von dem glänzenden Jeruſalem ein deſto größeres Anſehen zu geben. Und wer will verlangen, daß in dem Titel eines Königs alles mit genaueſter Präciſion ausgedrückt ſey? Hieraus behaupten zu wollen, daß Salomo den Prediger nicht geſchrieben haben könne, heißt doch wohl einen ſehr unſichern Grund annehmen! Was den Grund Nr. 6. betrift, ſo durfte ja doch auch der Schriftſteller nicht ſeinen Salomo ſo verächtlich von ſeinem Sohn reden laſſen. Es macht in Anſehung der Unſchicklichkeit keinen großen Unterſchied. — Aber es iſt noch die Frage, ob hier von einem Nachfolger Salomo's die Rede ſey. Und wenn das wäre, ſo könnte man Grund haben, an Jerobeam, den erſten Beherrſcher des Reichs der 10 Stämme, zu denken, welcher ſchon bey Salomo's Leben Miene zur Aufwieglung machte. Bey Nr. 7. bemerke ich, daß gar wohl von ausländiſchen Büchern am Ende des Predigerbuchs die Rede ſeyn könne. War damahls auch die Litteratur der Hebräer noch von gar keiner Bedeutung, ſo hatten doch die Babylonier wohl ſchon viele Schriften.

Demungeachtet bin ich, wie man aus dem obigen ſehen wird, nicht geneigt, den Prediger dem König Salomo zuzueignen. Ich habe auch die Reihe von Gründen, wodurch ihm das Buch abge-

Digitized by Google

gesprochen werden soll, nicht ganz vernichten wollen: einige behalten immer noch viel Wahrscheinlichkeit für mich; ich wollte nur zeigen, daß man sie nicht für allzu zuverläßig halten dürfte, und daß sich immer noch einiges gegen sie sagen ließe. Außerdem, was einige von obigen Gründen über mich vermögen, bringen mich manche Vorstellungen des Buchs vorzüglich zu dem Glauben, daß es der gekrönte Weise der Israeliten nicht geschrieben habe. Mich dünkt, ich höre die Klagen über Bedrückungen der Regenten und Richter nicht aus dem Munde desselben, sondern eines unter den folgenden ungerechten Königen zu Jerusalem oder Samaria lebenden Privatmanns. Jener müßte etwa selbst diese Bedrückungen hervorgebracht haben; er hätte wenigstens die Verantwortung auf sich, ihnen nicht vorgebeugt zu haben. Alles erscheint wenigstens in einem bessern Licht, wenn man sich den Verfasser als einen Mann denkt, der selbst von Unterdrückern Unrecht gelitten hatte. Salomo hätte mehr solche Klagen vorbringen müssen, welche aus seiner Lage entstanden wären, hätte mehr davon reden müssen, was Fürsten ihren hohen Stand und ihr Regentenglück so oft verbittert, von so vielen mißlungenen Planen, ihr Volk glücklich zu machen, von so vielen Täuschungen durch schmeichlerische Diener, von den Beschwerden der Regierung und insonderheit von dem Geiste des Aufstands, der sich am Ende seiner Herrschaft hervorthat. Wer über die Leiden des menschlichen Lebens klagt, in dessen Jammertöne mischen sich am leichtesten Klagen über die Arten von Widerwärtigkeiten, welche ihn selbst drücken. Aber so dünkt mich, klagt in dem Prediger wohl eher ein Privatmann, als ein leidender Herrscher auf dem Throne. — Ob ich gleich nicht alle Sentenzen in den Sprüchwörtern für salomonisch halte, so ist doch nicht zu läugnen, daß ein Theil derselben dem weisen König zugehöre. Aber welcher Theil dieser Weisheitssprüche stellt die Begriffe von Weisheit und Gerechtigkeit so auf, wie es das Predigerbuch thut? Alle empfehlen das Streben nach Weisheit, ohne alle Einschränkung; der Prediger behauptet, das Streben nach menschlicher Weisheit könne täuschen, wenn man meynt, dadurch sich ein stets ruhiges und glückliches Leben zu sichern; für zuträglicher hält ers, sein Gemüth, so viel es seyn kann, in frohen Empfindungen und Ruhe zu erhalten. — Salomo müßte als Hebräer eine ganz andere Bildung erhalten haben, als die Hebräer, die kurze Zeit nach ihm als Volkslehrer und Schriftsteller auftraten. Welch ein Unterschied ist in Vorstellungen, Sprache und Einkleidung zwischen ihm und den ältesten Propheten? Konnte die Lehre über Weisheit und die Art des Vortrags unter den Hebräern so geschwind eine ganz andere Gestalt annehmen? Wie konnte Salomo sich über die Fortdauer nach dem Leben deutlicher erklären, als andere Hebräer der frühern Periode? Wenn Salomo den Prediger schrieb, so steht er zwischen den Schriftstellern vor ihm und nach ihm unter den Israeliten als ein Mann von ganz eigner Bildung vor uns, der sich durch alles von diesen unterscheidet. Man wird eher einen Schriftsteller aus einem weit spätern Zeitalter erwarten, als aus der Zeit der ersten Könige, vor der Theilung des Reichs. — Es ist auch auffallend, daß der Prediger Gott stets אלהים, nie יהוה nennt, da doch Mose diesen Namen Gottes einführte, weil er weniger dem Polytheismus ähnlich sahe, als der Pluralis אלהים. In den Sprüchwörtern, an welchen Salomo viel Antheil hat, immer jener Name! S. Hrn. Conf. R Justi's Gedanken hierüber im Eichhornischen Repertorium, Th. 16. S. 153. Man vergl. mit diesem hier Gesagten Hrn. Schmidts Lehren Koheleth's Einl. Cap. 3. §. 2. S. 57. ff., wo mir der erste und zweyte Grund gegen die Meynung, daß Salomo der Verfasser sey, nicht unwiderleglich scheint.

Wenn nun Salomo nicht selbst Verfasser des Predigers war, warum schrieb denn der Verfasser desselben in Salomo's Namen? Wollte er sein Publikum überreden, daß sein Buch von dem weisen König geschrieben wäre? Wollte er eine salomonische Schrift unterschieben? Das nicht! Er hätte sich sonst geschickter in Salomo's Zeitalter versetzen müssen. Vielmehr bediente er sich so des Namens dieses Königs, wie Plato des Namens des Sokrates, oder das Buch der Weisheit in spätern Zeiten sich auch Salomo's Namen vorsetzte. Der Verfasser hatte sich manche Ideen Salomo's eigen gemacht, die er entweder aus damahls noch vorhandenen Schriften desselben, oder aus Fortpflanzung schöpfte. Diese salomonische Gedanken gaben nicht den ganzen Stoff zu seinen verschiedenen Aufsätzen, denn nicht alles, was das Buch vorträgt, läßt sich

von Salomo erwarten, wie ich vorher behauptete, sondern ein großer Theil entstand auf den Umständen einer spätern Zeit und aus der Lage des Verfassers. Aber alles wollte er nach der Manier und im Geiste des weisen Königs vortragen, und der Name desselben, den seine Kenntnisse unvergeßlich gemacht hatten, sollte dem Buch zur Empfehlung dienen. Der Gebrauch von Salomo's Namen soll durch einen großen Theil des Buchs keinen andern Sinn haben, als: so würde Er — über diese Gegenstände gesprochen haben. —

Ehe ich diese Materie endige, muß ich noch etwas über eine eigne, und, so viel ich weiß, ganz neue Meynung sagen, daß **David in dem Prediger rede**, welche **Hr. Pr. Paulus** im neuen Repert. f. biblische und morgenl. litt. unt. der Aufschrift: **neuer Versuch über den Kohelet** vorgetragen hat. Um ein Haupthinderniß der Hypothese vor der Hand wegzuräumen, so wird die Inschrift: דברי קהלת בן דוד übersetzt: **Worte der Akademie, welche David stiftete.** Diese äußerst erzwungene und unwahrscheinliche Erklärung muß schon zum voraus keine gute Meynung erwecken! — Der Titel: **König zu Jerusalem** muß uns doch nicht auf David allein leiten, welcher nicht einmahl während seiner ganzen Regierung zu Jerusalem residirte, sondern kann eben sowohl von Salomo gelten. Daß er auch auf David passe, wird Niemand dem neuen Repertorium abläugnen. — Die Charaktere der redenden Person sollen sich ferner mehr auf David passen, der vor der Besteigung des Throns und während, daß er auf demselben saß, so heftig erfuhr, was menschliches Elend sey, als auf seinen Sohn, der nach ihm auf dem Thron saß. Jenem soll auch mehr die Volksweisheit des Buchs eigen gewesen seyn, als diesem. Aber was wir von David noch besitzen, zeigt uns denselben mehr als einen vortreflichen Dichter, der die Empfindungen seiner Seele nach dem Gang der Ode ausgießen konnte, nicht als einen Lehrer der Weisheit. Die vielen durchlebten Kriegsscenen hatten ihn dafür nicht gedeihen lassen. Man vergleiche in dieser Hinsicht seine Lieder mit den Gesängen Assaph's! Allein von Salomo's Weisheit, die alles zu erforschen strebte, reden die israelitischen Geschichtbücher.

Weil der Prediger in vielen Stellen zu jeder Zeit dunkel blieb, weil man seine Absicht zu errathen sich nicht getraute, weil man bald epikuräische Grundsätze, bald ein zu finsteres Bild vom menschlichen Leben in ihm entworfen fand, so stand er selbst bey ältern Rabbinen in keinem großen Ansehen. Daß er unter den kanonischen Büchern gelassen wurde, das hatte er der Stelle Cap. 12, 13. f. zu danken. Auch **Theodorus Mopsvestenus** dachte nach dem Sinn seines Zeitalters nicht rechtgläubig von dem Prediger, und erfuhr deswegen das Anathema auf dem fünften Koncilium zu Konstantinopel. S. Sever. Binii Concil. gener. T. II. q. 535. a. 537. a. **Philostrius** spricht in catal. haeres. CXXX. p. 79., ohne einen Namen zu nennen, von vielen, welche den Prediger tadelten. Man vergl. hierüber noch Carpzov. introd. in V. T. P. II. p. 223. Aber nach der Geschichte gebührt dem Buch sein Platz in dem Kanon des A. Test. — **Josephus** führt es namentlich an, wenn auch nicht **Philo**, noch das N. Test. Nach **Melito** und **Origenes** hat es seinen Platz hinter den Sprüchwörtern. — Nach **Hieronymus** und dem **Talmud** ist es kanonisch. —

Zuletzt mögen hier noch die wichtigsten Uebersetzer und Ausleger des Pred. B. aus verschiedenen Zeiten stehen. Von Rabbinen nenne ich die Commentaria R. Salomonis et Abenesrae in quinque Megillot impressa in bibliis bombergianis 1528. — R. Salomonis Jarchi commentarius hebraicus in libros Josuae &c. Ecclesiasten &c. latine versus a Breithauptio, Gothae 1714. — — Unter den Christen folgende: — Unter den Kirchenvätern gebührt dem Hieronymus der Vorzug. Andere ältere Ausleger sind diese: — Lutheri praelectiones, publice recitatae. 1532. Phil. Melanchthonis enarratio brevis Ecclesiastae. Brentii commentarius in Ecclesiasten, Tubingae 1580. fol. Mercerus, cujus in ecclesiasten commentarius Jobo et reliquis Salomonaeis junctus recusus est, Amstelodam. in fol. 1651. Martini Geieri Commentarius in Cohelet succinctus, dilucidus fontiumque praecipue Ebraeorum mentem genuinam una cum usu evolvens editus saepiusque recusus est. Lipsiae in 4. 1668. — Variorum annotationum philologico-exegeticarum in Hagiographos V. T. libros volumen secundum, continens annotationes in libr. Job. &c. et in V. Megillot. Halae 1720. — Joannis Clerici libri Hagio-

giographi. Amstel. in fol. 1731. — — Neuere Ausleger, vorzüglich folgende: — Joh. Dav. Michaelis poetischer Entwurf der Gedanken des Predigerbuchs Salomons, zw. Aufl. Brem. 1762. 8. Desvoeux philosophischer und critischer Versuch über den Prediger Salomo, aus dem Englischen übers. Halle 1764. 4. — Der Prediger Salomo, mit einer Erklärung nach dem Wortverstand und von dem Verf. des Phädon, (Mos Mendelssohn) aus d. Hebr. übers. von d. Uebersetzer der Mischna (Joh. Jac Rabe). Anspach 1771. 4. — Der Prediger aus d. Hebr. übers. v. Dav. Friedländer. Berl. 1788. 8. Joh. Friedr. Kleukers Salomos Schr. im Th. 1. d. Prediger. Leipz. 1777. 8. Das von seinen Vorwürfen gerettete Predigerb. (v. Jacobi) 1779. 8. Neue Uebers. d. Pred. Sal. nach d. hebr. Text mit Zuziehung d. griechischen Uebers. v. Struensee, Halberst. 1780. 8. J. C. Döderlein Prediger und Hoheslied, Jena 1784. 8. Van der Palm Ecclesiastes philologice et critice illustratus, Lugd. Bat. 1784. gr. 8. Der Pred. Salomo aus dem Hebräischen aufs Neue übers. und mit kritischen Anm. begl. v. Gottl. Lebr. Spohn. Leipz. 1785. 8. Neunhöfer (J. F.) Versuch einer gemeinnützigen Uebers. d. Pr. Sal. nach d. Grundtexte, desselben Verstandeszeichen und periodologische Wortstellung, als Antipode zu Bearbeitungen dieses Buchs, die den Sinn desselben ganz entstellen, Weissenfels 1787. 8.!! Henr. Eberh. Paulus neuer Versuch üb. d. Kohel. im neuen Repertor. Th. 1. S. 211 — 265. Jen. 1790. Neueste Uebers. d. Hohenlieds und d. Pr. Buchs Salom. mit kurzen Anm. Basel 1789. 8. Hezels Bib. alten und N. T., mit vollst. erkl. Anm. Th. 5. Dathe Job. Prov. Sal. Ecclesiastes, Canticum ex recenl. text. hebr. et verss. ant. latine versi notisque philologicis et criticis illustrati. Hal. 1789. 8. Zirkel der Prediger Salomon. Ein Lesebuch für den jungen Weltbürger. Würzburg 1792. 8. Ebendesselben Untersuchungen über den Prediger, nebst philologischen und kritischen Bemerkungen. Würzburg 1792. 8. Salomons Prediger oder Koheleths Lehren, Versuch einer neuen Uebersetzung und richtigern Erklärung, von J. L. Ch. Schmidt, Gießen 1794. 8.

Priester.

I. Entstehung, Eigenschaften, Heiligkeit und Kleidung der Priester.

Da die alte Welt die Gottheit einmahl als Herrn und König sich dachte, und daher unter andern ihre menschliche Ehrenbezeigungen auf sie anwandte (s. Gott, Gottheit, Gottesdienst); so war es ihr sehr natürlich, derselben auch, wie einem Könige, Staatsbedienten und Ministers zu geben, die nicht nur zu ihrer Bedienung bestimmt waren, sondern auch die Mittelspersonen zwischen ihr und ihren Unterthanen, den Menschen, vorstellen sollten, um durch sie dem letzteren ihren Willen bekannt zu machen, diese mit ihr zu versöhnen ꝛc. Dieß sollten dann die Priester seyn. Daher auch das hebr. Wort, welches wir Priester übersetzen, ursprünglich einen Diener, besonders im Staat, bedeutet, und mit dem Worte, welches gewöhnlicher in dieser Bedeutung vorkommt, zuweilen verwechselt wird, z. B. Jes. 61, 16. — Allein, wollte man der Gottheit Diener geben, so mußten diese natürlicher Weise eben so, wie z. B. die Geschenke, die man ihr darbrachte, auch die möglichste Vollkommenheit haben. Denn wer würde den Mißstand nicht gefühlt haben, der Gottheit den Auswurf der Menschheit zur Bedienung, und gleichsam zum Hofstaat, zu geben. Da man nun überhaupt, aus sehr begreiflichen Ursachen, die Erstgeburt für das Beste und Vorzüglichste in seiner Art zu halten pflegte (s. Erstgeborner, Erstgeburt, Erstlinge); so war nichts natürlicher, als daß man 1) in den allerältesten Zeiten jedesmahl den Erstgebornen der Familie zum Priester der Gottheit bestimmte. Vergl. 1 Mos. 49, 3. Als daher in der Folge unter den Israeliten, auf Mose's Veranstaltung, die Bedienung Gottes und das Priesterthum dem Stamme Levi und besonders der Familie Aarons zufiel, und die Leviten also hierin an die Stelle der Erstgebornen gesetzt wurden; (4 Mos. 3, 12. 40. ꝛc. 8, 16 — 19.) so mußte jeder Erstgeborne sich für fünf Seckel Silbers von den Priestern lösen, welche diese für sich behielten. 4 Mos. 3, 47. 18, 15. 16. vergl. Brockmans Progr. de primogenitis Ebraeorum sacerdotibus. — Brachte es der Wohlstand so mit sich, daß die Diener der Gottheit die möglichste menschliche Vollkom-

kommenheit haben mußten; so ist auch sehr begreiflich, warum 2) Mose verlangt, der Priester müsse kein Kind mehr seyn, sondern gerade in seinen besten Jahren stehen, und also wenigstens 30 Jahre alt seyn. 4 Mos. 4, 3. Zwar finden wir 2 Chron. 31, 17. zu den Zeiten des Hiskias Priester von 20 Jahren, und in den späteren Zeiten noch jüngere, allein dieses war gewiß nicht der Verordnung Mose's gemäß. — Aus dem nämlichen Grunde mußte ein israelitischer Priester auch 3) wohlgestaltet und ohne Leibesgebrechen seyn. 3 Mos. 21, 16. f. — Auch eine gewisse levitische, oder cärimonielle und physische, ja selbst, wie es scheint, moralische **Heiligkeit** wurde von den Priestern und ihrer Familie gefordert. Sie durften sich nicht nur keinem Todten nähern; auch sogar die Trauer über einen Todten durch äußere Zeichen, z. B. das Zerreißen der Kleider, verunreinigte sie; daher ihnen diese Zeichen der Trauer, jedoch mit Ausnahme der nächsten Anverwandten, um die zu trauern ihnen erlaubt blieb, untersagt war. 3 Mos. 21, 1 — 4. 10 — 12. — Zwar war den Priestern der Israeliten die Ehe nicht verboten; allein sie durften doch weder eine Hure noch eine Geschiedene heyrathen. Dem Hohenpriester war noch überdas untersagt, eine Wittwe und eine Ausländerin zur Frau zu nehmen. Zu Ezechiels Zeit scheint eben dieses auch den gemeinen Priestern verboten gewesen zu seyn. 3 Mos. 21, 7. 13. 14. vergl. Ezech. 44, 22. Ein jüdischer Priester, welcher heyrathen wollte, hatte auch darauf zu sehen, daß seine Braut nicht irgend ein Gebrechen an sich hatte. Dabey mußte sie von ehrlicher Herkunft, nicht erst vor kurzem zum Judenthum übergetreten, oder gar eine Sklavin gewesen seyn, — alles mit einander, um das Geschlecht und den Stamm der Priester nicht zu verunreinigen. Vergl. Joseph B. 1. wider den Apion Cap. 7. S. 440. der Haverkamp. Ausg. — Wenn die Tochter eines Priesters Hurerey trieb und zu Falle kam, so vergrößerte der Stand ihres Vaters, dessen Amt sie entehrte, das Verbrechen dergestalt, daß sie verbrannt wurde. 3 Mos. 21, 9. Vergl. Lebensstrafen oder auch Michaelis Mos. Recht Th. 5. §. 268. S. 309. — Die Priester, als Diener der Gottheit, mußten auch durch die vorzüglichste Art der **Kleidung** ausgezeichnet werden, und daher **weiße** ungefärbte Byssuskleider tragen, die unter die vornehmsten Prachtkleider der alten Welt gehörten. S. Kleid. V. 1. c. — Die einzelnen Kleidungsstücke der gemeinen Priester sind oben schon unter dem Tit. **Hoherpriester** IV. mit beschrieben worden, womit man den Art. **Kleid** vergleichen kann.

II. Zur **Einweihung** der Priester gehörte ein Waschen des ganzen Leibes, worauf die Einkleidung und dann das Weihopfer folgte. Von diesen Cärimonien ist schon oben unter dem Art. Hoherpriester III. das Nöthige bemerkt worden. Mose beschreibt sie 2 B. Cap. 29. — Von den **Amtsverrichtungen** der Priester und ihrer **Gelehrsamkeit** habe ich ebenfalls schon oben unter dem Tit. **Levi, Leviten** geredet. Sie waren zugleich die Aerzte, Theologen und Rechtsgelehrten des Volks. — So wie die Leviten, (im engeren Sinne des Worts!) so theilte David auch die Priester in 24 **Ordnungen und Klassen**, welche ihre besondere Aufseher hatten, und davon immer eine wöchentlich die andere ablößen mußte, bis alle 24 nach einander den Tempeldienst versehen hatten, wo es denn wieder von vorn angieng. 16 davon gehörten zur Familie Ithamars, und 8 zur Familie Eleasars, der beyden jüngeren Söhne Aarons. 1 Chron. 25, (24,) 4. Salomo bestätigte diese Einrichtung seines Vaters; (2 Chron. 8, 14.) Nehemia brachte sie zu seiner Zeit wieder in Ordnung, und sie dauerte fort bis herab auf die Zeiten Jesu. Nehem. 13, 30. Luk. 2, 5. — Von den **Einkünften** und **Städten** der Priester und Leviten s. abermahls den Art. **Levi, Leviten** das Ende.

III. **Ansehen der Priester.**

Da, wie gesagt, die alte Welt die Priester als Minister und Vertraute der Gottheit betrachtete, so ist leicht zu erachten, in was für einem großen Ansehen sie bey ihr gestanden haben werden. In den ganz alten Zeiten trug auch das schon viel zur Vermehrung ihres Ansehens bey, daß allemahl der Erstgeborne, also das Haupt der Familie, das Priesterthum zu verwalten hatte. Wir finden daher, daß unter mehreren Völkern die vornehmsten Personen, nicht nur königliche Statthalter und hohe Staatsbedienten, sondern selbst Fürsten und Könige zugleich die Oberpriester ihrer Gottheiten gewesen sind. S. z. B. 1 Mos. 14, 18. 20., wo Melchisedek als Priester und König zugleich beschrieben wird,

Digitized by Google

wird, und Jer. 39, 3., nach welcher Stelle Nargalsarezar, ein vornehmer Minister des Königes Nebukadnezar, der Oberpriester der Babylonier war. Vergl. auch den Art. Potiphera mit Paulsens Regier. der Morgenl. S. 21. und 1 Mos. 49, 3. 2 Mos. 40, 27. 2 Sam. 8, 18. — Noch jetzt glauben die Perser, nach Chardins Bericht, (Voyage en Perse T. III. Sect. III. c. 1. p. 286.) daß das Recht der Regierung allein den Propheten und Priestern zukomme. — Unter den Israeliten wurde das Ansehen der Priester dadurch noch größer, als bey andern Völkern, daß sie sich die Gottheit nicht nur als Monarchen und König der Welt überhaupt, sondern auch, nach der allgemeinen mosaischen Einrichtung, als ihren König insonderheit und unmittelbaren Beherrscher dachten, dergestalt, daß ihr Staat darüber zur Theokratie wurde, darinn natürlich die Priester, als Stellvertreter, Statthalter und Minister des unsichtbaren Königes, die Hauptpersonen waren. Wir finden daher auch, daß zu allen Zeiten ein großer Theil der Regierung des israelitischen Staats in den Händen der Priester gewesen ist. Vergl. z. B. 1 Sam. 1, 9. mit 4, 18. Und das war dann freylich ein **königliches Priesterthum!** — Zwar mußte sich dieses unter den Königen etwas verändern, allein sie behielten doch immer noch einen sehr beträchtlichen Einfluß auf die Angelegenheiten des Staats und den größten Theil ihrer vorherigen Autorität. Vergl. unter andern 1 Sam. 28, 6. 23, 6. f. 2 Sam. 15, 24. 2 Kön. 11, 12., besonders aber den Tit. **Hoherpriester** Num. VI. Nach der Rückkunft aus dem babylonischen Exil stieg das Ansehen und die Gewalt der Priester von Neuem. Esra war Priester und zugleich weltlicher Regent der Juden. Esr. 7, 1 — 5. 11. Auch die Maccabäer, die letzten Fürsten der Juden, stammten bekanntlich aus priesterlichem Geschlechte ab. 1 Macc. 2, 7. — Daß die jüdischen Priester selbst noch nach Unterjochung ihres Staats unter die Oberherrschaft der Römer ein nicht geringes Ansehen unter ihrem Volke behauptet haben, sieht man unter andern aus der Geschichte Jesu sehr deutlich.

IV. Zum Schluß noch etwas zur **Erläuterung der bildlichen Vorstellungen, die im neuen Testamente von den Priestern des alten hergenommen** werden.

Eben so wie nach den orientalischen Sitten sich niemand außer denen, die am Hofe des Monarchen zu thun haben, in den Vorsaal des Pallasts desselben wagen darf, so durfte auch Niemand als die Priester und Leviten sich dem Zelttempel nähern; (4 Mos. 18, 21. f.) wie noch weniger Jemand erlaubt ist, in den Pallast selbst zu gehen, ohne besondere Erlaubniß, so war dieses sogar den Leviten verboten (4 Mos. 4, 19. 20. 18, 3 — 7.) und allen, außer dem Hohenpriester, in das Innerste desselben: wie ferner Einer der höchste und erste Staatsbediente in irdischen Regierungsformen ist, so war auch unter den Priestern einer, der der höchste Priester, oder vorzugsweise, der Priester genannt wurde; wie endlich Staatsbediente die Angelegenheiten des Volks bey den Monarchen zu besorgen, und die Befehle dieses dem Volk bekannt zu machen haben, und, nach orientalischem Gebrauch, nur der erste Minister den unmittelbaren Vortrag jener thun darf, und den eben so unmittelbaren Auftrag dieser erhält; so war es auch mit jener Dienerschaft Gottes. Die Priester waren gleichsam der hohe Adel unter den Juden, sie besorgten die Angelegenheiten des Volks bey Gott, opferten, räucherten für dasselbe täglich im Tempel; aber der höchste Priester war das Orakel desselben, der ihm in außerordentlichen Fällen Gottes Rath bekannt machte, wegen außerordentlicher Versündigungen es bey Gott vertrat, und alle Jahre einmahl mit einem Sündopfer vor Gott erschien. — Hieraus ist nun die Anwendung auf das **christliche** Priesterthum, wie es in den Briefen Petri und an die Hebräer vorgestellt wird, leicht zu machen. — Die Vorstellung selbst gieng eigentlich die Juden an, die an eine solche Staatsreligion gewöhnt waren, und an die auch, als nachmahlige Christen, die gedachten Briefe eigentlich gerichtet sind. Ihre Bedeutung kann aber nach dem Vorhergehenden keine andere seyn, als daß Jesus der höchste Reichsbediente Gottes auf der Welt gewesen sey — aber eines ganz andern Reiches — denn eben er habe jene sichtbare Regierungsform aufheben, eine Anbetung Gottes im Geist und in der Wahrheit einführen, Gottes Erkenntniß und die freye kindliche Verehrung unter den Menschen ausbreiten, und alle leibliche Opfer und Gaben in würdigere verwandeln sollen; das habe er gethan, und mit einmahl

durch seinen Tod vollendet. Nun sey er gleichsam zum Reichsverweser erhoben worden; (Ebr. 8, 1.) und ein Pfleger besserer Güter, der wahrhaftigen Hütte; (Vs. 2.) diese Hütte sey nun jeder Ort, wo Gott wahrhaftig angebetet werde, an jedem das Allerheiligste, ein jeder Verehrer Gottes habe das Recht, in dasselbe mit aller Freudigkeit einzugehen, und der Opferdienst, den er thue, sey sein Lob, sein Dank, sein Gebet. Das ist die Hauptvorstellung in dem Brief an die Hebräer, wornach sich alles übrige, was zu ihrer Erweiterung und Ausbildung gehört, leicht erklären läßt. — Und wenn Petrus alle Christen ein heiliges, herrliches Priesterthum, 1 Br. 2, 5. und Vs. 9. das königliche Priesterthum nennet, so will er damit anzeigen, daß nun alle Diener Gottes wären, daß nicht weiter der bessere Dienst Gottes an einen besonderen Stand, wie jener, (2 Mos. 19, 6.) gebunden sey. Und so ist auch der Verfasser der Offenbarung 1, 6. 5, 10. zu verstehen. R*.

Prophet, (Prophetie, Prophetengabe, — Weissager, weissagen, Weissagung.)

Wir nehmen diese Wörter zusammen, weil sie zusammen gehören, — völlig gleichbedeutend sind, und sich keins ohne das andere vollständig erklären läßt. Ueberhaupt verband man mit ihnen den Begriff **einer besondern, außerordentlichen Mittheilung der Weisheit oder Kraft Gottes, oder beydes zugleich, an gewisse Menschen, zur Ausrichtung eines gewissen Geschäfts.**

1. In der hebräischen und griechischen Bibel führen die Propheten **fünf Namen**, die hier vor allen Dingen erklärt werden müssen. Auf hebräisch heißt ein Prophet **erstens** נָבִיא, coelitus edoctus, welches von נָבָא, annunciavit, docuit, herkommt, und die Form **Kabil** des Participiums **Paul** ist, welche ordentlich passive Bedeutung hat. Da indessen die Form **Kabil** zuweilen auch, wie im Arabischen, in activer Bedeutung vorkommt; so kann **Nabi** auch durch interpres (divinus, — vates,) übersetzt werden. Dann wäre **Nabi** überhaupt derjenige, der den Willen eines andern bekannt macht. Und in diesem Sinne scheint wirklich Aaron 2 Mos. 7, 1. „Mose's Prophet„ genannt zu werden, d. i. derjenige, welcher das, was ihm Mose sagte, andern vortragen mußte. Ein Prophet Gottes würde also insbesondere derjenige seyn, der andern göttliche Orakel und Offenbarungen vorträgt oder bekannt macht. In diesem Falle entspräche dem hebräischen **Nabi** völlig der **zweyte**, — griechische Name θεολογος. Dieser Name wird aber wirklich den Propheten beygelegt; denn nicht nur Johannes wird als Verfasser der Offenbarung in der Ueberschrift: ο θεολογος, d. i. Prophet genannt; die Kirchenväter nennen auch die Propheten des A. T. öfters θεολογους. So sagt z. B. Pseudo-Dionysius (de coelest. Hierarch. C. VIII. p. 95.): των θεολογων εις, ο ζαχαριας, d. i. „Einer der Propheten, mit Namen Zacharias.„ Und (p. 96.): ετερος των θεολογων ιεζεκιηλ, d. i. „Ein anderer Prophet, Ezechiel.„ — Wobey der griechische Geschichtschreiber Pachymeres (p. 104.) anmerkt: τους ιερους προφητας θεολογους φησιν, ως λογους θεου ημιν εξαγγελλοντας, d. i. „Er nennt die heiligen Propheten **Theologen**, als die uns das Wort Gottes verkündigen.„ Und an einem andern Ort (c. XIII. p. 156.): Προφητην θεολογον φησιν, ηως μυστην των κρυφιων, η ως θεου λογους λεγοντα, d. i. „Den Propheten nennt er einen Theologen, entweder als einen Kenner der Geheimnisse, (eigentlich, als einen in die Geheimnisse — der Gottheit — Eingeweihten, — sacris initiatum) oder Prediger des Wortes Gottes. — Zwey andere — hebräische Benennungen sind von der Art hergenommen, wie die Propheten zuweilen ihre Offenbarungen empfiengen. Da dieses nämlich nicht selten in Traumgesichten geschahe; so heißt ein Prophet auch **drittens** רֹאֶה **Roeh**, ein Seher; welcher Name nach 1 Sam. 9, 9. die älteste Titulatur der Propheten gewesen seyn soll, und zur Zeit des Herausgebers der Bücher Samuels nicht mehr gewöhnlich war, da man einen Propheten **Nabi** zu nennen pflegte, welcher Name jedoch auch dem Altvater Abraham von Mose schon beygelegt wird — und **viertens** חוֶֹה **Choseh**, bey dem chaldäischen Uebersetzer חֲזָא, **Chasih**, bey den 70. βλεπων, 2 Sam. 24, 11. d. i. ebenfalls „einer, der ein Traumgesicht sieht, ein Seher.„ — Der **fünfte**, — gewöhnliche, — griechische Name endlich ist προφητης, (wornach man auch unser deutsches Wort **Prophet** gebildet hat) von

von προ und φημι, „einer, der zukünftige Dinge vorhersagt, ein Wahrsager.„ — Die allgemeinste, und für uns hier wichtigste, Benennung, aus welcher sich die verschiedenen Begriffe und Bedeutungen, welche man mit allen diesen einerley Sache bezeichnenden Namen zu verbinden pflegte, am besten entwickeln lassen, ist die zuerst angeführte, die einseitigste — die letzte, (προφητης) welche aber demohngeachtet von den Schriftstellern des N. Test., nach dem Beyspiel der griechischen Uebersetzer des Alten, in den mannichfaltigen Bedeutungen des hebr. Nabi gebraucht wird, entweder weil sie in der griechischen Sprache kein Wort finden konnten, das die Bedeutung dieses Namens völlig erschöpfte, oder weil man überhaupt das Weissagen für die Haupteigenschaft eines Propheten hielt.

II. Wir legen nunmehr die Hauptbenennung **Nabi** und deren ursprüngliche Bedeutung zum Grund, um die **Genealogie der verschiedenen Begriffe und Bedeutungen** kürzlich im Zusammenhange zu entwickeln, die man nach und nach daraus abgeleitet hat.

Das hebr. **Nabi** und griechische **Prophet**, das in Ermangelung eines passenderen allgemeineren Namens, als völliges Synonimum davon gebraucht wird, bezeichnet, man mag die Form Kabil in activer oder passiver Bedeutung nehmen, auf jeden Fall vermöge seiner Grundbedeutung:

1) einen **von Gott selbst Belehrten**, oder einen Mann, der von Gott Aufschlüsse, Offenbarungen und Aufträge erhält, und sie den Menschen auf göttlichen Befehl mittheilt — der eben daher auch mit der Gottheit in **genauer Verbindung** stehet, von ihr auf alle Weise **unterstützt** und **begünstigt** wird, also — einen **Freund, Vertrauten** und **Liebling** der Gottheit, der von ihr mit göttlicher **Kraft, Frömmigkeit, Tugend** und **Weisheit** ausgerüstet wird, und dem daher auch alles nach Wunsch gehet, weil ihn die Gottheit nie verläßt, und mit ihren Segnungen überschüttet. In diesem ersten Sinne des Worts führen schon Abraham (1 Mos. 20, 7.) und alle sogenannte Patriarchen (Ps. 105, 15.) den Prophetennamen. — Demnächst heißt:

2) ein Prophet seyn, weissagen, auch so viel, als ein **außerordentlicher Gesandter Gottes** seyn. In diesem Verstande bezeichnet das Wort Prophet:

a) einen außerordentlichen Gesandten der Gottheit, der **in besonderen Fällen** einem Volk im Namen Gottes eine wichtige Begebenheit bekannt zu machen, eine große Unternehmung anzubefehlen, und so auch eine allgemeine Reform in den Sitten anzukündigen hat. So braucht Joseph die hierher gehörigen Wörter sehr oft, z. B. von dem Pinehas Alterth. V. 2, 1. 10.; in diesem Verstande wird Samuel ein Prophet genannt 1 B. 3, 20., und im neuen Testamente Johannes Luk. 7, 28., und dafür hielt vermuthlich der größte Hause auch Jesum, so wie die jüdischen Gelehrten in diese Klasse ihre eigentlich sogenannten Propheten setzten, deren Schriften sie nachher in eine eigne Sammlung gebracht haben, und die dann allezeit im N. Test. gemeynt sind, wenn von ehemahligen Propheten die Rede ist. Diese außerordentliche Propheten- und Gesandtschaftswürde war auch dem jedesmahligen Hohenpriester beygelegt, und zum Sinnbild der von ihm nöthigen Falls zu ertheilenden Belehrungen der mit Edelsteinen besetzte Brustschmuck gegeben.

b) **einen durchaus bevollmächtigten Gesandten Gottes**, der den Völkern ihre Schicksale und ihre ganze Verhaltungsart bekannt zu machen, und die dahin gehörigen Befehle mit Nachdruck zu vollziehen bevollmächtigt ist, was wir einen bevollmächtigten Minister nennen; und in einem solchen dachte man sich dann das größte Maaß göttlicher Weisheit und göttlicher Kraft zugleich. In diesem Sinne war Mose den Juden Prophet, (daher ihn auch ihre Gelehrten den Ersten und Einzigen Propheten ihrer Nation nennen!) und in diesem Sinne sollte es Jesus seyn, nach der eignen Versicherung der Apostel; (Apostg. 7, 37.) so wie auch die Juden den Messias, den sie erwarteten, dafür hielten, Joh. 1, 21. (wo eigentlich übersetzt werden sollte: „bist du der Prophet?„) 6, 14. Luk. 7, 16. vergl. Luk. 7, 20. mit Matth. 11, 3. — und Luk. 24, 19. Matth. 21, 9. 11.

Der Unterschied zwischen diesen beyden Gattungen der Propheten und der Weissagung ist offenbar darin zu suchen, daß ein Prophet der letzteren Klasse unumschränkte Vollmacht hatte, auf alle Zeiten im Namen Gottes zu reden und zu handeln, und also bey ihm die Weisheit und Kraft Gottes als beständig inwohnend gedacht wurde; ein Prophet der ersteren Klasse hingegen, die Vollmacht, wie die

Eigenschaften dazu, nur unter gewissen Einschränkungen und auf eine kurze Zeit erhielt. — Endlich

3) ist ein Prophet auch noch so viel, als ein **Lehrer, Dichter, heiliger Sänger** von nicht gemeinem Schlag, — der **wie ein Prophet** spricht, — durch hervorstechende Klugheit und Religionskenntnisse, durch Geschicklichkeit des Vortrags, Beredsamkeit und feurigen Enthusiasmus sich auszeichnet, den man aber ebenfalls als einen **von Gott Begeisterten** ansahe; weil man alles Ungewöhnliche, und was man sich nicht natürlich erklären konnte, sogleich für eine unmittelbare Wirkung der Gottheit hielt. Daher heißt nun jeder ein Prophet, der auf irgend eine ungewöhnliche und vorzügliche Art den Menschen überhaupt Lehre und Unterricht im Guten und dem, was Gottes Wille ist, ertheilt; jeder, der besonders dazu aufgelegt ist, andere zu **warnen**, oder ihnen zu **rathen**, das Dunkele **auszulegen**, das Künftige zu **vermuthen** oder wirklich **vorherzusehen**; das Herz durch hohe edle **Gesänge** — und durch Geschicklichkeit in der Tonkunst zu rühren; mit ausserordentlicher Rührung und ohne Vorbereitung, einen erwecklichen Vortrag zu thun. — In diesem Verstande muß das Wort offenbar genommen werden, wenn im A. Test. von Prophetenkindern, d. i. Schülern der Propheten die Rede ist; (vergl. 1 Sam. 10, 5. 6. 12.) wenn Miriam, (2 Mos. 15, 20.) Debora (Richt. 4, 4. 5.) und diejenigen heiligen Sänger, welche David bestellte, und die unter dem Klang der Instrumentalmusik heilige Lieder absangen, (1 Chron. 25, 1. 2. 3.) Propheten genannt werden. Noch häufiger wird das Wort im neuen Testament in dieser geringeren Bedeutung gebraucht. Matth. 10, 41. 11, 9. ist Prophet so viel als Lehrer, und Matth. 7, 22. weissagen so viel als lehren. In diesem Sinne hat man auch das Verbum weissagen zu nehmen, wenn es die Juden spottweise sagten, Luk. 22, 64. vergl. Mark. 14, 65. wo man sogleich übersetzen solite: **Entdecke** uns, wer dich schlug. Am häufigsten aber werden die Ausdrücke Prophet, Prophetin, weissagen, Weissagung von den **Begeisterten** der ersten Christengemeinen gebraucht. (S. z. B. Apostg. 2, 17. 18. 19, 6. 21, 9. Luk. 2, 36. Röm. 12, 7. 1 Kor. 12, 28. 29. ꝛc.) Diese waren, wie es scheint, Leute voll lebhafter frommer Religionsgefühle, auch wohl nicht selten von vorzüglichen Gaben und Kenntnissen, — die bey den ersten Christen in großem Ansehen standen, (denn sie machten mit den Aposteln die Hauptlehrer des Christenthums aus! Eph. 2, 20. 3, 5.) zuweilen plötzlich und ohne Vorbereitung in der christlichen Versammlung auftraten, mit vielem Enthusiasmus einen Vortrag hielten, dessen Gegenstand meist Religion, Unterricht, Ermahnung, Erweckung und Trost, auch wohl Rath in mißlichen Lagen und Enthüllung der Zukunft (Apostg. 21, 11. 11, 28.) war. Dabey waren diese sogenannten Propheten der ersten Christenheit zugleich unter einander ihre eignen Kritiker. Denn diejenigen, welche zuhörten, pflegten das Gute und Schlechte, Wahre und Falsche in den Vorträgen der Redenden zu unterscheiden und zu beurtheilen, das Dunkele und Unverständliche zu erläutern. (1 Kor. 14, 29. 37. vergl. mit 1 Thess. 5, 20.) Sie scheinen also auf ähnliche Art, wie sich ehedem junge, fähige Israeliten in den Prophetenschulen zu bilden suchten, unter einander selbst an ihrer Vervollkommnung gearbeitet zu haben. Vielleicht gaben sie sich auch, wie die Zöglinge der Propheten, und andere, die in der Schrift Propheten genannt werden, (z. B. Miriam in der oben angef. Stelle und Asaph 1 Chron. 25, 2.) mit Poesie und Tonkunst ab, welches nicht nur wegen Ephes. 5, 18. 19., sondern auch deswegen wahrscheinlich ist, weil die ganze Sache eine Nachahmung der ehemahligen Prophetenschulen gewesen zu seyn scheint. — Zwar haben einige die Begeisterten des neuen Testaments, welche Propheten genannt werden, für nichts weiter als Ausleger der Schriften des alten Bundes halten wollen; allein dieser Meynung sind einige Kennzeichen und Beschreibungen, die Paulus von ihnen macht, geradezu entgegen. **Zuerst** wäre es befremdend, warum er 1 Kor. 14, 3., wo er den Nutzen der Weissagung beschreiben will, nicht geradezu gesagt hätte — „wer weissaget, der redet zum Verständniß der Schrift.„ **Ferner** ließe sich eben so wenig begreifen, wie er von der Schriftauslegung hätte wünschen können, daß sich alle derselben befleißigen, alle darnach streben möchten, (Vs. 1. 39.) wohl aber könnte er das von dem lebhaften frommen Gefühl der Religion, mit welchem und in welchem man auch zu andern davon spricht. **Endlich** ist die Schriftauslegung, wenn sie auch

aus

aus Offenbarung geschieht, doch mehr eine Sache des trocknen Urtheils, als einer entflammten Einbildungskraft, und umgekehrt die Begeisterung. Nun beschreibt aber Paulus durchaus die Weissagung mehr als ein Geschäfte der letzten, da der, der sie besitzt, sich nicht enthalten kann, sogleich zu sprechen; der Ungläubige, der sie an andern gewahr wird, dadurch außerordentlich gerührt wird, die versammelten Christen selbst ganz besonders dadurch erweckt werden, (Vs. 3. 25. 30. 31.) und braucht dann 1 Thess. 5, 19., wo Luther **dämpfen** übersetzt, ein Wort, welches ordentlich von den griechischen Schriftstellern von der Tilgung des hieran gränzenden poetischen Feuers gebraucht wird. Man sollte also in den meisten Stellen des N. Test., und allezeit da, wo von Paulus in seinen Briefen die Wörter προφήτης, προφητεια und προφητευειν gebraucht werden, sogleich diese Ausdrücke durch **Begeisterter, Begeisterung, aus Begeisterung sprechen**, übersetzen. — Vergl. Tellers Wörterbuch unter Prophet.

III. **Ansehen, (Kleidung, Einweihung** ꝛc.) der Propheten.

1) Man kann als ausgemacht voraus setzen, daß unter den ältesten Völkern Priester und Propheten in gleichem Range standen, beyde für Diener der Gottheit, Gottesmenschen (wie die jüdischen Schriftsteller reden) angesehen wurden, daß diese zuweilen auch noch größeres Ansehen hatten, wie bey den Aegyptiern, unter welchen **der Prophet**, wie er vorzugsweise genannt wurde, der Erste unter den Priestern war. Ueberhaupt theilten die Aegyptier ihre zum Gottesdienst bestellten Personen in drey Klassen: 1) **Propheten**, welche die höchste Gattung der Priester ausmachten, 2) **Hierogrammateis**, oder Kenner der hieroglyphischen Schrift, die sich mit den meisten Theilen der Gelehrsamkeit beschäftigten, und 3) **Neokoros**, d. i. Tempelwärter, die sich besonders mit Medicin abgaben.

2) Nicht nur in Religionssachen, auch in politischen Händeln war die Autorität der Propheten sehr groß. Wie Demagogen und Patrioten stellten sie sich nachtheiligen Unternehmungen, bald von freyen Stücken nach göttlichen Trieben, die sie in sich fühlten, entgegen, bald gaben sie förmlich aufgefordert ihr Gutachten. So geht Jesaias dem Ahas entgegen, um ihn vor dem Bündniß mit Assyrien zu warnen, das der König bey den Gefahren, die Rezin und Pekah seinem Reiche drohten, für sein einziges Rettungsmittel ansah; Jes. 7.) und als Sanherib Jerusalem einzuschließen und förmlich zu belagern drohet, und zur Uebergabe den Hiskias vorher schriftlich auffordern läßt; so wird Niemand als Jesaias um Rath befragt. — Wenn Anordnungen, die leicht Hindernisse und Schwierigkeiten finden konnten, durchgesetzt werden sollten; so bediente sich die Obrigkeit der Unterstützung und Empfehlung der Propheten ihrer Zeit. Als Serubabel den Tempelbau bey dem nachläßigen Volk betreiben wollte; so vertreten ihn Hachai und Zacharias bey demselben, und preisen seine Anstalten als glückbefördernd. Hagg. 1. 2. Zach. 1. 2. Und als Nehemias die unter der neuen Kolonie eingerissenen Mißbräuche abschaffen, und sie zur Entrichtung der gesetzlichen Abgaben und Zehnten anhalten wollte; so unterstützte Maleachi seine Verordnungen durch mehrere prophetische Reden. — Wir finden, daß Propheten zuweilen sogar Könige ab- und eingesetzt, und selbst das Recht an Lasterhaften und solchen vollzogen haben, die den israelitischen Staat und der Religion gefährlich waren. 1 Sam. 15, 33. 1 Kön. 18, 40. 1 Kön. 19, 17.

3) Die hohe Meynung, die man von den Propheten hatte, gieng so weit, daß man sogar glaubte, sie könnten durch ihr Gebet und Vorstellung bey Gott, so wie durch ihren Fluch und Segen, gute und böse Schicksale über die Menschen verhängen. Vergl. die Geschichte Bileams bey Mose mit 1 Kön. 21, 20. 2 Kön. 3, 13.

4) Zur Erhöhung ihres Ansehens pflegten die Propheten eine sehr rauhe, strenge äußere Lebensart zu führen, und sich durch eine besondere auffallende **Kleidung** von andern Menschen zu unterscheiden. Vornämlich ist das rauhe härene Oberkleid, das sie zu tragen pflegten, oder der **Prophetenmantel** merkwürdig, der gemeiniglich von Schaafpelz war. Vergl. 2 Kön. 1, 8. Zach. 13, 4. Matth. 7, 15. In solcher Kleidung war der Orient gewohnt, Propheten und heilige Leute zu suchen, und diese Idee und Gewohnheit hat sich bis auf den heutigen Tag erhalten. Personen, die wegen sehr strengen Lebens und außerordentlicher Heiligkeit ästimirt seyn wollen, — das sind sonderlich die Derwische und Fakirs, eine Art von Mön-

chen in Asien, die ein sehr strenges Leben führen, — kleiden sich heutiges Tags noch eben so. S. Rüdeke Erläut. einiger Schriftstellen aus dem Orient §. 22. S. 53. und Harmars Beobacht. Th. 3. S. 374. f. nach Faber.

5) Eben so wußten die Propheten zuweilen auch schon dadurch, daß einer den andern im Namen Gottes zu seinem Amte berief, (welches jedoch mannichmahl auch durch für göttlich gehaltene Träume geschehen zu seyn scheint, vergl. bes. Jes. 6, 1 — 9.) und durch Veranstaltung einer feyerlichen Einweihung zu ihrem Amte, die, wie es scheint, aus zwey Gebräuchen, aus der Salbung und Umwerfung des Prophetenmantels, bestand, sich eine gewisse Würde zu geben. Vergl. 1 Kön. 19, 16. 19. — Hier und da werden auch **Wunder und Krankenheilungen** von den Propheten erzählt, wodurch sie mannichmahl ihre göttliche Sendung zu bestätigen suchten. 2 Mos. 4, 1. 1 Kön. 13, 3. f. 18, 37. Daß sie sich unter andern also auch mit Medicin und Physik abgegeben, ist wohl unläugbar.

IV. Und nun etwas Weniges über die strittige Frage: **wie die Propheten der Hebräer ihre Orakel und Offenbarungen empfangen haben mögen?** — **Eichhorn** im 3. Theil seiner Einleitung ins alte Testament nimmt an, sie seyen nichts weiter als weise, patriotische Männer gewesen, deren Klugheit, tiefe Einsicht und Erfahrung ihnen Ahndungen eingegeben habe, die ihr ungebildetes Zeitalter für unmittelbar von der Gottheit inspirirte Weissagungen gehalten hätte. **Hezel** dagegen behauptet S. 84. ff. des ersten Bandes seines Schriftforschers, daß sich Gott ihnen in Träumen geoffenbaret habe. Beyde Meynungen aber scheinen sehr wohl neben einander bestehen und mit einander verbunden werden zu können. Denn keine — allein — ist zur Erklärung der Art hinreichend, wie die Propheten der alten Hebräer ihre Offenbarungen empfangen haben mögen; keine von beyden, allein genommen, passet auf alle Fälle: allein beyde Meynungen sind zugleich von den genannten berühmten Gelehrten so wahrscheinlich gemacht, und zum Theil aus so starken Gründen erwiesen; beyde zusammengenommen sind so vollkommen hinreichend zur natürlichen Erklärung der prophetischen Orakel, daß gewiß jeder denkende Bibelfreund, der sie beyde mit einander verbindet, nichts weiter zur Auflösung der schwierigen Frage, von welcher die Rede ist, anzunehmen für nöthig halten wird. Alles also, was man hier noch von uns fordern kann, wird das seyn, daß wir einen kurzen Auszug von den ausführlicheren Abhandlungen geben, welche Hezel und Eichhorn über diese Materie an den angef. Orten geliefert haben. Die Hauptsache der Eichhornischen Meynung läuft kürzlich auf folgendes hinaus: „Zuerst wird der Mensch durch wiederholte Beobachtung der physischen Welt auf den Glauben geleitet, daß jede Erscheinung ihre bestimmte Folgen habe. Unvermerkt wird er aus der physischen Welt in die moralische herüber gezogen. Hat er einmahl beobachtet, daß aus denselben Handlungen mehrmahls einerley Wirkungen und Folgen hervorgegangen sind; so nimmt er auch in der moralischen Welt im Gegenwärtigen das Zukünftige wahr — und — Ahndungen sind da! Die Gabe solcher Ahndungen hängt von umfassendem Verstand, von Menschenkenntniß und zahlreichen Erfahrungen ab. Daher sehen wir im grauen Alterthum ganze Nationen an dem Mund erfahrner Greise hängen, und ihre Familien in ihrem Segen sich segnen und schaudern vor ihrem Fluch. (S. Fluch und Segen.) Insonderheit pflegt allgemeines Glück und Elend die Begierde nach Ahndungen zu wecken und zu unterhalten. Glück und Unglück, Freud und Leid aber sind nach dem Laufe der Welt in ewigem Wechsel. Bey dieser Erfahrung bleiben die Weisen des Alterthums stehen; sie sprechen in ganz allgemeinen Ausdrücken von ihrem Vorgefühl; sie lassen nur Glück in Unglück, oder Unglück in Glück langsam oder schnell verwandelt werden; ihre Aussprüche gehen in Erfüllung, und ihre kurzsichtigere Zeitgenossen bewundern und verehren sie als außerordentliche Menschen und Vertraute der Gottheit! Ist etwa die Frage verschlungen und der Fall verwickelt, so sprechen sie dunkel und Bedingungsweis; und bleiben im Besitz der Würde allgemein verehrter Demagogen. Trügen sogar ihre Ahndungen, und haben ihre Anschläge den erwünschten Ausgang nicht; so geht deswegen ihr Ansehen und der Glaube an ihre Aussprüche nicht sogleich verloren. Die allgemeine Ehrfurcht und das so tief gegründete Vertrauen wird mehr als eine Ausflucht finden, um den Vertrauten der Gottheit von aller Schuld freyzuspre-

sprechen. Das einemahl wird sich das Volk vorwerfen, daß gewisse Schulden, die es bald nach dem erhaltenen Orakel auf sich geladen, den Ausspruch der Gottheit nicht hätten in Erfüllung gehen lassen; das anderemahl wird es den Grund in einer mangelhaften Ausführung des ertheilten Raths finden können — und wer mag die Ausflüchte alle bestimmen, die in solchen Fällen Aberglaube, Schlauheit und Ehrfurcht zu ersinnen pflegen? — So entstanden und erhielten sich die Propheten aller alten Nationen, und auch die der Hebräer. Die Propheten der letzteren insonderheit waren Weise, die sich durch Verstand und Menschenkenntniß, durch Talente und Erfahrungen über die Wildheit ihrer Zeiten hoch erhoben; gute, fromme Männer, die sich dem Strom des einreißenden Verderbens mit Muth entgegensetzten; Eiferer für Wahrheit, Tugend und Religion; Stimmen an Volk und König, Schutzengel, welche in bedenklichen und traurigen Lagen dem Volk und den Königen zur Seite treten und ihre Entschliessungen lenken mußten; Männer von hohem Geist, die mit einem Adlerblick das Gegenwärtige umfaßten, um die Folgen zu ahnden, die daraus hervorgehen würden; und durch dieß alles waren sie merkwürdige Werkzeuge in der Hand der göttlichen Vorsehung. —

Hezel, den wir nun auch noch hören müssen, sagt: „Ich kenne beynahe kein altes Volk, das nicht in den Träumen Spuren der Gottheit sollte entdeckt und sie seinen Gottheiten sollte zugeschrieben haben. Von den Griechen wissen wir, daß sie ihre Gottheiten **Traumsender** (ονειροπεμπους) nannten. Die Römer nannten insbesondere den Herkules so, der bey ihnen den Namen Somnialis führte, weil sie ihm vorzüglich Einwirkung in Träume zuschrieben. S. Salmasius über den Solin S. 350. f. Sonst wurden sie auch dem Jupiter beygelegt, von welchem sie selbst Apoll erhalten haben soll. S. Homer Il. 8. Vs. 205. vergl. B. 1. den Anfang und Vs. 12. 8. 120. f. Die Griechen und Römer hatten sogar, nach Makrob, die mancherley Gattungen von Träumen klassificirt. Zwey dieser Gattungen, ενυπνιον insomnium und Φαντασμα, welches Cicero visum nennt, erklären sie für gemeine Träume, für Wirkungen der Phantasie und Einbildungskraft, durch Blut, Diät und Umstände erzeugt. Eine andere Gattung, die sie ονειρος, somnium nannten, begreift diejenigen Träume, die in ganz uneigentlichen Bildern oder Symbolen bestehen, die erst einer Deutung bedürfen. Eine vierte Gattung, ὁραμα, visis, bezeichnete diejenigen Träume, in welchen man etwas sieht oder hört, wie es wirklich ausgeht. Die fünfte Gattung, χρηματισμος, oraculum, war ein Traumorakel, wenn uns im Traume eine interessante Person, Vater, Priester oder die Gottheit selbst deutlich sagt, was geschehen oder nicht geschehen, was man thun oder lassen soll. — Von allen alten Völkern wissen wir auch, daß sie ihre Orakel gewöhnlich durch göttliche Träume **erwarteten**. Wollte man, erzählt ebenfalls Makrob, einen Götterrath, oder Aussichten in die Zukunft; so legte man sich in den Tempel der Gottheit, oder an einen Ort, der durch irgend einen Beweiß ihrer ganz besonderen Gegenwart merkwürdig geworden war, so lange hin, bis man einschlief, und über den Gegenstand, mit welchem man sich sehr lebhaft bis zum Einschlafen unterhalten hatte, im Traum den hohen Ausschlag erhielt. Hieran hat man auch, wie es scheint, bey dem zu denken, was 1 Mos. 25, 22. f. von der Rebekka erzählt wird. Noch deutlicher aber bestätigen dieses die Stellen 1 Mos. 20, 3. 31, 24. Hiob 23, 15 — 18. — Erwartete nun die alte Welt göttliche Offenbarungen in Träumen, und — **wollte** sich Gott den Menschen offenbaren; was ist natürlicher von der Weisheit Gottes zu erwarten, als daß er den **Traum** zum **Mittel** werde gewählt haben. Und daß dieses wirklich geschehen sey, scheinen folgende Schriftstellen außer allem Zweifel zu setzen: 4 Mos. 12, 6. Joel 3, 1. Jer. 31, 26. vergl. 23, 25. 32, 6 — 8. Dan. 2, 19. 7, 1. 2. Die Weissagungen der Propheten sind häufig selbst dem Gewand, oder der äußeren Einkleidung nach, ordentliche **Traumbilder**, d. i. ganz nach der Manier der Träume gezeichnet, und es wäre unbegreiflich, warum sie ihnen geflissentlich erst diese äußere Gestalt gegeben haben sollten, wenn sie ihre Offenbarungen nicht in Träumen erhalten hätten. Vergl. z. B. die Erzählung von des Jesaias Berufung zum Prophetenamt im sechsten Cap. seiner Weissagungen Vs. 1 — 9. Wer hier Offenbarung im Traum nicht sieht, hat Augen und sihet nicht! — Daß auch schon die Urväter der Israeliten ihre Offenbarungen ebenfalls im Traum erhiel-

hielten, ist so sonnenklar, daß kein erheblicher Zweifel dagegen Statt finden kann; und es ist merkwürdig in dieser Hinsicht, daß Abraham 1 Mos. 20, 7. ausdrücklich ein Prophet genannt wird.„

V. **Von dem schriftlichen Ursprung und der Sammlung der Orakel der hebräischen Propheten**, hat Eichhorn im dritten Bande seiner Einleitung ins A. Test. §. 519. und 520. vortreflich gehandelt. Wir können hier nur die Hauptsätze anführen, die dort weiter aus einander gesetzt, zum Theil bewiesen und alle sehr wahrscheinlich gemacht sind. — „Bey dem Mangel an Nachrichten von dem schriftlichen Ursprung der prophetischen Schriften A. Test. müssen wir uns mit folgenden einzelnen Bemerkungen und Hypothesen begnügen: — Zuweilen fühlten die Propheten ganz unvermuthet in sich einen Trieb, ihre Orakel aufzuzeichnen; und diese innere Stimme war ihnen so merkwürdig, daß sie derselben in ihren noch vorhandenen Werken gedenken. Jer. 36, 4. 32. Dan. 7, 1. 2. — Wie früh oder wie spät aber jeder Prophet den Entschluß faßte, seine Aussprüche niederzuschreiben, das hieng von zufälligen Umständen ab. — Da es aus dem Beyspiel des Jeremias entschieden ist, daß nicht alle Propheten ihre Aussprüche vor oder sogleich nach ihrer öffentlichen Bekanntmachung zu Papier gebracht haben, so kann es Niemand befremden, wenn nicht alle prophetische Reden wörtlich so, wie sie gehalten worden, übrig sind. — Mancher hielt seine prophetische Reden ganz aus dem Stegreif, oder wenigstens, ohne sie vorher ordentlich koncipirt zu haben, — wie Jeremias bis zum 4ten Regierungsjahr Joiakims gewiß; doch ist es auch wahrscheinlich, daß die Propheten mannichmahl hinlänglich auf ihre Reden vorbereitet aufgetreten sind. — Auch mögen manche unsrer hebräischen Orakel nie ausgesprochen, sondern bloß schriftlich verfaßt worden seyn, welches besonders von den Orakelsprüchen zu gelten scheint, welche die Staaten Juda und Israel zugleich umfassen, wie die des Propheten Micha. — Aus diesen Bemerkungen folgt, daß ursprünglich viele Orakel einzeln, und daher auch, der Natur der Sache gemäß, oft nur auf kleine Rollen müssen niedergeschrieben worden seyn. — Ist ein großer Theil unsrer hebräischen Orakelsprüche einzeln auf einzelnen Rollen vorhanden gewesen, ehe sie in Sammlungen gebracht worden sind; so sind wohl bey ihrer Sammlung die einzelnen vorhandenen Rollen zusammengestellt worden, woraus die große Unordnung zu erklären ist, in welcher die Orakel der großen Propheten unter einander stehen. — Schon in sehr frühen Zeiten müssen die Orakel stark in Umlauf gewesen seyn, weil sich die Propheten in Bildern und Materien so augenscheinlich drücken und drängen, und so deutlich Rücksicht auf einander nehmen. Am leichtesten und mehreren Erscheinungen gemäß, leitet man die Erhaltung unsrer Propheten aus dem vorbabylonischen Zeitalter mittelst solcher Orakelsammlungen her, die sich einzele Glieder des hebräischen Staats, bald aus Liebe zu einzelnen Propheten, bald aus Religiosität, bald aus andern unbekannten Veranlassungen mögen haben zusammenschreiben lassen. — Diese Sammler verstatteten sich, einiger Erscheinungen zufolge, mancherley Freyheiten; sie setzten Inschriften nach ihren Einsichten von den Orakelsprüchen zu, schrieben hinter alte Orakel jüngere, mischten aus- und inländische unter einander, und thaten dergleichen mehr, was man keinem Privatsammler verübeln darf. — Als die Juden nach dem babylonischen Exil die übriggebliebenen wenigen Reste ihrer Nationalschriftsteller in eine kleine Bibliothek zusammenstellten, so legten sie alles zusammen, was entweder die Ueberlieferung einem alten Schriftsteller als sein Werk zueignete, oder was etwas enthielt, das ihn betraf. Man vergl. Jes. 36. und 39. und denke an die historischen Aufsätze im Propheten Daniel. — Als die Sammler unsers Kanons zur Anordnung der Propheten giengen, war vermuthlich Daniel noch nicht in ihren Händen, daher er seinen Platz unter den Hagiographis bekam. Ihr ganzer Vorrath von Orakeln bestand aus den Stücken, welche in unserm Jesaias, Jeremias, Ezechiel und den zwölf kleinen Propheten enthalten sind; und diesen theilten sie in vier Theile für vier Rollen von ohngefähr gleicher Stärke und Größe.

VI. An der **Aechtheit der prophetischen Schriften** wird nur ein Aberwitziger zweifeln können: Wer sie indessen sehr schön und mit vielem Scharfsinn erwiesen sehen will, vergl. den 3. B. der Eichhornischen Einleitung ins A. Test., wo man auch noch verschiedene andere interessante allgemeine Bemerkungen über die prophetische Schriften finden wird.

Digitized by Google

wird. — Freylich ist zuweilen der Inhalt einzelner Orakel für das durch die Tradition herabgeerbte Alter des Propheten fremder; oder es ist auf ein vorgeblich altes Orakel die Farbe einer späteren Zeit stark aufgetragen, oder Licht und Schatten desselben sind aus einer jüngeren Welt geborgt; auch will sich mannichmahl Sprache und Ausdruck nicht für ihr angegebenes Zeitalter schicken: allein da ist es eben so, wie in der übrigen alten Litteratur, Pflicht des kritischen Forschers, nach inneren Gründen zu prüfen und zu erforschen, ob das, was einem Verfasser beygelegt wird, auch wirklich von ihm herkomme, ob auch alles das Gepräge des Zeitalters an sich trage, in das er gesetzt wird; Pflicht, jedem Zeitalter das Seinige wieder zu geben, spätere Beylagen aus älteren Werken abzusondern u. s. w.

VII. Zum Schluß noch etwas **von dem Rechte der Propheten** im israelitischen Staat.

Als Mose für den künftigen Staat der Hebräer in Arabien Gesetze entwarf, ward schon ganz Vorderasien und Aegypten durch Götterspruche und Propheten geleitet. In Aegypten machten die Propheten eine eigne Zunft von Priestern aus; und wem fällt nicht, aus Moses Büchern selbst, Bileam als Beyspiel ein? Wie stark daher auch das Herz der Israeliten an Wahrsagern und Verkündigern der Zukunft hieng, zeigt jedes Blatt der letzten Bücher Mose's. — Die Lage des Volks war in diesem Punkte gefährlich. Uebergieng Mose in seiner Konstitution die Propheten; so war leicht abzusehen, daß das Volk selbst über lang oder kurz diese Lücke ersetzen und sich seinen Nachbarn gleichmachen würde; oder Verführer und Phantasten konnten sich als Demagogen aufwerfen; und wie leicht konnte nicht durch solche selbsterwählte Führer Mose's Grundgesetz von einem Gott untergraben werden! — Die Lage der damahligen Welt und der Grad von Bildung, indem die Hebräer damahls standen; war von Propheten so unzertrennlich, daß ein gänzliches Verbot derselben unmöglich war. Nothwendig war es, sie zu erlauben; aber die Klugheit rieth, durch Gesetze und Einschränkungen allen künftigen Verführern und Phantasten in so weit zu begegnen, als es in der Gewalt eines Gesetzgebers steht; dagegen aber auch Patrioten und weise Männer mit dem Ansehen und der Sicherheit zu wafnen, die rechtschafnen Demagogen unentbehrlich war. „So lange daher ein angeblicher Prophet nicht überführt war, ein lügenhafter Prophet zu seyn, mußte er geduldet werden, und man konnte ihn nicht strafen, wenn er auch gleich dem Staat Unglück oder gar den Untergang drohte. So bald er aber überführt war, daß er ein Lügner und Betrüger sey, verfuhr das Gesetz Mose's sehr strenge gegen ihn, und verurtheilte ihn zum Tode. Es machte ihn aber durch zwey Merkmahle als solchen kenntlich — wenn er entweder im Namen eines fremden Gottes redete, oder etwas vorher verkündigte, das nicht erfüllt ward. 5 Mos. 18, 20. 21. 22. — Ueberhaupt mußte die Lehre wahrer Propheten sowohl mit den Grundsätzen der patriarchalischen und mosaischen Religion, (Jes. 8, 19. 20. 5 Mos. 13, 1. 2.) als mit den Grundsätzen anderer Propheten von ausgemachter Treue und erwiesener göttlicher Sendung übereinstimmig seyn." (Jes. 8, 2. Jer. 26, 16 — 20.) Auch mußte ein wahrer Prophet einen tugendhaften und unsträflichen Lebenswandel führen. Jer. 23, 14. K *.

Prophetenkinder, Prophetenschulen.

Die sogenannten Prophetenkinder, oder richtiger Prophetenschüler (denn Kinder, Söhne sind in der Bibel oft so viel als Schüler, vergl. Matth. 11, 19. 1 Kor. 4, 17. Gal. 4, 19. ꝛc. daher auch Lehrer — Väter genannt werden, 2 Kön. 2, 12.) waren junge Männer, die sich von einem wahren Propheten, vornämlich in der Theologie, Poesie und Musik, unterrichten ließen, zur Uebung geistliche Lieder verfertigten, und unter dem Klang musikalischer Instrumente absangen. Sie waren also ein gewisser Gelehrtenorden ihrer Zeit. — Da in der Schrift so oft auch Frauenspersonen mit dem Prophetentitel vorkommen, deren mehrere in das Zeitalter der Prophetenschulen gehören, so vermuthet Faber in einer Anm. zu Harmars Beobachtungen Th. 1. S. 283. gar nicht unwahrscheinlich, daß auch jungen Frauenzimmern der Zugang zu den Prophetenschulen nicht verwehrt gewesen sey. Er führt die Stellen 2 Mos. 15, 20. Richt. 4, 4. 2 Chron. 34, 22. Neh. 6, 14. Ezech. 13, 17 — 23. zur Bestätigung seiner Meynung an. Nur muß man nicht aus dem bloßen Titel **Prophetin**, wie er, schließen wollen, daß auch Frauenzimmer in den Prophetenschulen gewesen seyen, da Prophe-

tin überhaupt eine heilige Dichterin und Sängerin bedeutet, (s. Prophet III. 3.) weswegen schon die Miriam in der angef. Stelle des 2. Buches Mose so heißt, zu einer Zeit, da es noch gar keine Prophetenschulen gab. — Zugleich meynt Faber a. a. O., daß die Prophetin, mit welcher Jesaias nach Cap. 8, 3. einen Sohn zeugte, welcher das Zeichen oder Vorbild vom Untergang des syrischen und israelitischen Reichs seyn sollte, und das unverheyrathete Frauenzimmer, welches nach Cap. 7, 14. der Prophet dem Ahas vorstellte, deren Sohn zu einem Zeichen oder Vorbild von dem künftigen Schicksale des Ahas bestimmt war, aus der Schule des Jesaias gewesen seyen. — Prophetenschulen hatten außer Jesaia, (Cap. 8, 16.) Samuel, (1 Sam. 1, 1. 10, 5. 19, 19.) Elisa, (2 Kön. 2, 3. 2, 5.) und andere. Aus ihnen giengen in der Folge nur die fähigsten Köpfe als eigentliche Propheten hervor. — Der Prophetenschüler wird übrigens im alten Test. öfters gedacht. Dergleichen waren ohne Zweifel unter andern auch die heiligen Sänger, die nach 1 Sam. 10, 5. 6. dem Saul entgegen kamen. Wenn Vs. 10. und 11. von Saul gesagt wird, daß er mit ihnen geweissagt, so ist das so viel, als daß er mit ihnen heilige Lieder abgesungen habe; daher Vs. 12. mit Verwunderung gefragt wird, wie Saul unter die Propheten, d. i. unter die Prophetenschüler, heilige Sänger, gekommen sey? R*.

Proselyt, (Judengenosse) Proselytenmacherey, Proselytentaufe.

I. **Zweyerley Arten von Proselyten, und verschiedene Namen derselben.** — Heiden, die in der Bibel Proselyten oder Judengenossen genannt werden, waren entweder solche, welche zwar die Hauptsache, den Geist der jüdischen Religion, — den Glauben an Einen Gott und das mosaische Sittengesetz annahmen, den einzig wahren Gott allein verehrten und die jüdische Religion für göttlich hielten, aber dennoch das Aeußere des Judenthums, die Beschneidung und das Cärimonienwesen oder levitische Gesetz nicht übernahmen, — und hießen **Fremdlinge des Thors**, proselytae portae; (wie mirs scheint, daher, weil Fremdlinge überhaupt, und vornämlich diejenigen, die sich nur auf eine Zeitlang an einem Orte aufhielten, oder israelitische Sklaven waren, im Gegensatze derer, die sich häuslich und als freye Leute unter den Israeliten niedergelassen hatten, — von Mose öfters mit dem Zusatze charakterisirt werden: „die in deinen **Thoren** sind!„ vergl. 2 Mos. 20, 10. 5 Mos. 5, 14. 14, 21. mit 2 Mos. 12, 48. 23, 12. ꝛc.) — oder solche, die sich auch beschneiden ließen, und sich förmlich zur Beobachtung des sämtlichen jüdischen Cärimonienwesens bekannten: diese letzteren wurden **Fremdlinge des Bundes, oder der Gerechtigkeit**, proselytae justitiae genannt; weil sie, der Religion nach, völlige Juden waren, und alles mitmachten, was der Jude zur Erlangung der Gnade und des Wohlgefallens Gottes für erforderlich hielt. Mose nennt sie **Toschabim**, d. i. Wohnende oder Beysaßen; weil sie, als völlige Juden, das Recht hatten, sich auch häuslich unter den Israeliten niederlassen zu dürfen. Vergl. 2 Mos. 12, 45. 48. 5 Mos. 24, 21. — Ein Beyspiel der ersteren Art von Proselyten ist der erste heidnische Jünger Petri, der Hauptmann Kornelius, Apostg. 10, 1. auch Naeman der Syrer, 2 Kön. 5, 17. — ein Beyspiel der letzteren Art aber, wie es scheint, der Minister der Königin Kandaces, Apostg. 8, 27., der auf ein hohes Fest nach Jerusalem gereist war. — Im Hebräischen heißen Proselyten, die vom Heidenthum zum Judenthum übertraten, ordentlich גֵּרִים, Fremdlinge, (vergl. **Fremdling**) auch wohl בני הברית, גבורים צריק, גרים גורות, גרי תושב. — Wenn Jemandes Vater ein Judengenosse war, so hieß er **Ben Ger**, war die Mutter aber eine Judengenossin, **Ben Gerah**, jedoch nannte man die Kinder, die von einem Judengenossen mit einem israelitischen Weibe, oder von einer Judengenossin mit einem Israeliten erzeugt waren, auch schlechtweg Juden. — Im N. Test. werden sie bald ἕλληνες, ἑλληνισται, Griechen, d. i. Heiden, (Apostg. 6, 1. 14, 1. 17, 4. ꝛc.) bald προσηλυτοι, (welches so viel ist, als προσελθων, accedens, der einer andern Religion beytritt, — Matth. 23, 15. Apostg. 2, 11. 6, 5. 13, 43.) bald εὐλαβεις, (Apostg. 2, 5.) bald εὐσεβεις, (Apostg. 10, 2. 7.) bald σεβομενοι τον θεον (Cap. 13, 50. 16, 14. 17, 4. 17. 18, 7.) und (Apostg. 10, 2. 22. 35. 13, 16. 26.) φοβουμενοι τον θεον genannt. Michaelis, welcher behauptet, daß die Briefe Petri an sogenannte Proselyten des Thors gerich-

gerichtet seyen, vermuthet, daß die heidnischen Proselyten der Juden auch wohl im Griechischen den Namen Fremdlinge, παροικιδημοι, geführt haben möchten, und führt Apostg. 2, 10. zur Bestätigung seiner Meynung an, wo Römer, die nach Vs. 5. Proselyten waren, οι επιδημουντες Ρωμαιοι heißen.

II. **Proselytenmacherey.** Diese war in den letzten Zeiten des jüdischen Staats, um die Zeit Jesu, und noch in den ersten christlichen Jahrhunderten unter den Juden sehr groß. Sowohl durch allerley Kunstgriffe, Betrügereyen und Jesuitenstreiche, als auch sogar durch Zwang und Gewalt suchten sie Heiden und Christen, theils für ihre Religion zu gewinnen, theils in den Schooß derselben wieder zurückzuführen. — Johann Hyrkan nöthigte mit dem Schwerdt in der Hand die Idumäer zur Beschneidung. Vornämlich zeichneten sich die Pharisäer, und ganz besonders die der neupharisäischen Sekte, deren Stifter Judas der Gallileer war, durch listige und gewaltsame Proselytenmacherey aus. Vergl. Pharisäer III. 9. Wem fällt hierbey nicht unter andern das neunte Capitel der Apostelgeschichte ein, wo Paulus als Pharisäer mit Vollmacht nach Damaskus geschickt wird, um die zum Christenthume abgefallenen Juden mit Gewalt zur Rückkehr und Wiederannahme des Judenthums zu bewegen? Daher sagt auch Jesus: (Matth. 23, 15.) „Wehe euch Schriftgelehrten und Pharisäern, ihr Heuchler, die ihr zu Wasser und zu Land umherziehet, daß ihr einen Judengenossen machet ꝛc.„ — Und diese Bemühungen der Juden um die Ausbreitung ihrer Religion waren auch nicht ohne Erfolg. Die Menge der Judengenossen, und noch mehr der Judengenossinnen, war in dem Zeitalter Jesu und seiner Apostel sehr zahlreich. Joseph (im 2. Buch gegen den Appion) sagt: „Viele Griechen sind zu unsrer Religion übergetreten, und derselben treu geblieben.„ Eben dieses bezeugt auch Philo. Nach Joseph (de bello Jud. l. II. c. 20. §. 2.) waren zu Damaskus die Juden 10000 Mann stark, und fast alle Frauenzimmer, auch die Frauen der Heiden, waren von Religion Jüdinnen. Sonderlich war also die Zahl der sogenannten Gottesfürchtigen unter den Weibern sehr groß; daher wir auch in der Apostelgeschichte die σεβομενας γυναικας in Gutem und Uebelem erwähnt finden. So ist die reiche Lydia Cap. 16, 14. keine Jüdin, sondern eine Gottesfürchtige, d. i. Proselytin; und wenn die Juden zu Antiochien in Pisidien gegen Barnabas und Paulus eine Verfolgung anfangen wollen, so machen sie sich zuerst an die vornehmen, gottesfürchtigen Weiber, nach denen dann erst die vornehmsten Personen der Stadt im Maskulino genannt werden. (Cap. 13, 50.) Man darf nur auf die Ordnung der Worte Acht geben, (παρωτρυναν τας σεβομενας γυναικας και τας ευσχημονας, και τους πρωτους της πολεως) so sieht man leicht, daß diese πρωτοι της πολεως durch die Frauen eingenommen wurden, und daß vermuthlich diese vornehmen, gottesfürchtigen Frauen, die Weiber der Obrigkeit und vornehmsten Männer der Stadt waren. — Durch das Seraille drang die jüdische Religion auch zuerst an den Adiabenischen Hof, bis sich endlich der König von Adiabene, Izates, wider Willen seines ersten jüdischen Lehrers, beschneiden ließ. S. Joseph Alterth. B. 20. Cap. 2. §. 4. 5. Warum aber die jüdische Religion bey dem weiblichen Geschlechte viel gewöhnlicher war, als bey dem männlichen, ist sehr begreiflich; weil der ungeheure Schmerz der Beschneidung die Mannspersonen natürlicher Weise abschrecken mußte; welcher so empfindlich ist, daß ein christlicher Proselyt, der vor einigen Jahren zu Amsterdam zum Judenthum übertrat, beym Abschneiden der Vorhaut alle Besinnung verlor, und laut aufschrie: Herr Jesus!!! S. Henke's Archiv der neuesten Kirchengeschichte, drittes Quartal von 1794., den Abschnitt: Ein Paar Apostasien zum Judenthum ohne Bestand S. 167., wo zugleich bemerkt wird, daß der Schmerz bey der פְּרִיעָה (Prieh), d. i. dem Zerreißen und Ueberkrempen des Ueberrests der Vorhaut zur gänzlichen Entblösung der Eichel, ein darauf erfolgtes Wundfieber und Lager von etlichen Wochen, den nämlichen Proselyten zum Nachdenken und Gefühl seines Unsinns gebracht habe. — Aus dem Bishergesagten ergiebt sich von selbst, daß auch ein sehr ansehnlicher Theil der ersten christlichen Gemeinen aus solchen Heiden bestanden haben werde, die vorher schon jüdische Proselyten gewesen waren. Die Apostelgeschichte bestätiget dieses an mehreren Orten. S. die bereits oben angef. Stellen. Zugleich erhellet aus diesen und aus den Stellen der Paulinischen Briefe, worinn vor judaizirenden, die Beschneidung predigenden Irrlehrern ge-

warnt wird, daß die meisten von ihnen nur sogenannte Proselyten des Thors, oder solche gewesen seyn mögen, die nicht beschnitten, sondern nur den Lehrsätzen der jüdischen Religion zugethan waren, welches auch schon aus der eben gemachten Bemerkung über das Schmerzhafte der Beschneidung höchst wahrscheinlich wird. — Die Bekehrungssucht der Juden dauerte übrigens selbst noch in den ersten christlichen Jahrhunderten fort, und man wird in der oben angeführten Abhandlung des Henkeischen Archivs nicht nur Stellen des Kodex Theodosianus, die dagegen gerichtet sind, sondern auch mehrere andere Citaten und Thatsachen finden, die eine noch weit spätere Judenjagd auf Proselyten verrathen. — Noch verdient hier angemerkt zu werden, daß die Menge heidnischer Proselyten unter den Juden zur Zeit Jesu und seiner Apostel, ein äußerst günstiger Umstand für die Verbreitung des Christenthums unter den Heiden gewesen sey; so wie wir auch daraus sehen, daß das Proselytenmachen gar keine Neuerung war, die Jesus und seine Apostel zuerst angefangen hätten, wie Reinhardt in seinem Plan, den der Stifter der christlichen Religion zum Besten der Menschheit entwarf, vorauszusetzen scheint, wenn er den großen Gedanken, die heidnische und jüdische Welt durch eine neue Religion zu beseligen, etwas zu groß und außerordentlich findet. — Besonders mußte Paulo, als vormahligen Pharisäer, das Proselytenmachen sehr nahe liegen. — Die Vortreflichkeit und Vernunftmäßigkeit der Religion Jesu scheint — mir wenigstens ein weit stärkerer Beweiß für die Erhabenheit des Stifters derselben zu seyn, als der Gedanke, diese vortrefliche Lehre unter Heiden und Juden auszubreiten, da eben diesen Gedanken, nur anders modificirt, auch die Juden hatten, und derselbe im Geiste des Zeitalters gegründet gewesen zu seyn scheint, wenigstens leicht durch die Proselytenmacherey der Juden veranlaßt werden konnte. Freylich hat es damit seine völlige Richtigkeit, daß die Realisirung dieses Gedankens den Juden weniger gelang; weil das Christenthum das Judenthum so weit hinter sich zurück ließ, und jedem vernünftigen Heiden weit annehmungswürdiger vorkommen mußte.

Zum Schluß noch mit ein Paar Worten von den Gebräuchen, die unter den Juden bey Aufnahme eines Proselyten gewöhnlich waren. Sie wurden

1) **beschnitten**, weil sie außerdem nicht gleiche Rechte mit den Juden genießen, z. B. das Osterlamm nicht mit ihnen essen konnten u. s. w. vergl. 2 Mos. 12, 48. Waren sie aber schon als Heiden beschnitten worden, (weil die Beschneidung auch unter andern orientalischen Völkern üblich war, s. Beschneidung) so wurde ihnen die Haut wieder aufgeritzt, damit wenigstens ein Paar Tropfen Bundesblut herausliefen.

2) **getauft**, um gleichsam den heidnischen Unflath von ihnen abzuwaschen. Ein Waschen oder Taufen war überhaupt bey feyerlichen, religiösen Gelegenheiten unter den Juden gewöhnlich. Bey der Gesetzgebung mußte sich das Volk vorher waschen, und eben dieses geschah auch bey der Einweihung eines Priesters. Dieses Waschen oder Taufen war aber symbolisch. Bey der Proselytentaufe sollte es insbesondere anzeigen, daß der Täufling nunmehr den Götzendienst und die damit verbundenen schmutzigen Laster des Heidenthums ablegen müsse. Daß die Taufe Johannis und die, welche Jesus zur Einweihung seiner Bekenner verordnete, nichts anders als eine Nachahmung der jüdischen Proselytentaufe gewesen sey, wird jetzt wohl nicht leicht Jemand mehr bezweifeln. Jesus behielt diesen Gebrauch bey, höchst wahrscheinlich: a) aus derjenigen Nachsicht, die er überhaupt gegen die Gebräuche der Juden bewieß, und die er und seine Apostel so weit trieben, als es nur die Natur der christlichen Religion erlaubte. Es war ihm darum zu thun, recht viele an seinen Wohlthaten Theil nehmen zu lassen, und daher ließ er unschuldigen Gebräuchen ihren Werth, oder, wenn sie keinen sonderlichen Werth hatten, so veredelte und verbesserte er sie. b) Jesus fand kein schicklicheres Symbol, die innerliche Reinigkeit des Herzens, die er durch seine Lehre beabsichtete, zu bezeichnen, als diese Taufe. Das Wasser nimmt alle Unreinigkeit unsers Leibes hinweg, und das geheiligte Taufwasser sollte den Gedanken versinnlichen, daß der Nachfolger Jesu verbunden sey, zeitlebens der strengsten sittlichen Reinigkeit sich zu befleißigen, wie denn eben deswegen die Taufe zuweilen überhaupt nur die Reinigung genannt wird. S. Joh. 3, 25., in Verbindung mit dem Vorhergehenden und Folgenden,

den, und die bildliche Vorstellung Pauli Röm. 6, 3. 4. — Die jüdische Proselytentaufe geschah übrigens öffentlich und in Gegenwart einiger Zeugen, deren gewöhnlich drey waren. Diejenigen Kinder, welche nach der Einweihung der Eltern geboren wurden, taufte man nicht. Sonst wurden aber auch die Kinder derer, die vom Heidenthum zum Judenthum übertraten, zugleich mit den Eltern getauft. S. Lightfoot in den hor. hebr. bey Matth. 3, 6. Da nun Jesus die jüdische Proselytentaufe beybehielt, wie er sie fand, nur mit dem kleinen Unterschiede, daß auch Juden getauft wurden; so ist nichts wahrscheinlicher, als daß er auch in diesem Stücke keine Aenderung gemacht habe, zumahl da dieses nirgends im neuen Testamente bemerkt wird. Dieß ist der einzige haltbare Grund für die Behauptung, daß die Kindertaufe kein späterer, abergläubischer, unchristlicher, sondern uralter ächtapostolischer Gebrauch sey, durch den die Stellen Apostg. 16, 15. 33. ꝛc. erst beweisende Kraft erhalten, worinn gesagt wird, Hausväter und Hausmütter hatten sich **mit ihrer ganzen Familie** taufen lassen. Auch die Stelle Matth. 28, 19. 20. ist nun kein Einwurf mehr gegen diese Behauptung. Hier verlangt Jesus, seine Apostel sollen die Menschen vor allen Dingen mittelst der Taufe in die Jüngerschaft aufnehmen, (μαθητευσατε παντα τα εθνη βαπτιζοντες ꝛc.) und dann erst (Vs. 20.) vollständig in seiner Lehre unterrichten. Und gerade so wars bey den Juden. Die Heiden, die sich zum Judenthum wandten, wurden nicht etwa vor ihrer Taufe erst in den jüdischen Gesetzen und Cärimonien ausführlich unterrichtet, sondern es geschah solches nach der Taufe. Daher erzählt Lightfoot (Hor. in Matth.): Accedit quidam ethnicus ad Hillelem Magnum, dicitque, Proselytum me fac, ut me doceas. Proselytizandus est primo, (detur venia verbo!) et deinde docendus. Weil der Täufling bey der Proselytentaufe bis an den Hals, — also gleichsam bis ans Leben — im Wasser stak, um und um mit Wasser umgeben war, ja gar völlig untergetaucht wurde; so wird sie Matth. 20, 22. Luk. 12, 50. als ein Bild großer, schwerer Leiden, drohender Gefahren (wovon auch sonst Wasserfluthen bey den hebräischen Dichtern als Bild vorkommen, s. Ps. 18, 17. 66, 12. 124, 5. 144, 7.) und des Todes gebraucht. — Noch ist wegen 1 Kor. 5, 1. f. merkwürdig, daß die Juden von der Proselytentaufe vorzugeben pflegten, man werde dadurch ein Nachkomme Abrahams, und zwar in einem so eigentlichen Verstande, daß sogar alle vorige Verwandtschaften aufhörten. Hieraus machten sie den Schluß, daß ein Heide seine Mutter oder leibliche Schwester heyrathen dürfe, sobald sie durch die Taufe wiedergeboren seyn. S. **Maimonides** in Jissure Biah. c. 14. **Selden** de uxore Hebr. l. 2. c. 18. und de jure nat. et gent. l. 2. c. 4. Nun hatten die Juden damahls noch die Erlaubniß, nach ihren eignen Gesetzen zu leben, (Joseph Alt. B. 16. Cap. 6. §. 1.) und die Christen wurden zu den Juden gerechnet. Insonderheit aber haben die Juden noch sehr lange die Freyheit behalten, nach ihren eignen Gesetzen zu heyrathen, die ihnen erst Theodosius l. 7. C. de Judaeis et Coelicolis genommen hat, wo es heißt: nemo Judaeorum morem suum in conjunctionibus retineat, nec juxta legem suam nuptias sortiatur. Es hatte also jene unnatürliche Ehe, zu großem Anstoß der Heiden, sogar unter dem Vorwand des Judenthums oder Christenthums vollzogen werden können. Die Gemeine hatte sie auch gebilligt; vermuthlich weil der jüdische Lehrer, der sich Paulo widersetzte, sie durch den obigen jüdischen Lehrsatz von der Taufe als einer völligen Wiedergeburt vertheidigt hatte.

3) Endlich wurde auch, ebenfalls wie bey der Einweihung der Priester, für den Proselyten ein **Weihopfer** gebracht, wozu er entweder ein Rind, oder wenn er arm war, wenigstens ein Paar junge Tauben hergeben mußte. — Bey den Weibspersonen hatten natürlicher Weise nur die unter Ziff. 2. 3. angeführten Gebräuche statt, bey den sogenannten Proselyten der Gerechtigkeit, alle zusammen, bey denen des Thors, entweder nur die beyden letzteren, oder sie wurden gar nicht eingeweiht, weil man sie nur tolerirte, und nicht als eigentliche Juden betrachtete. Uebrigens wurden diese Gebräuche in der nämlichen Ordnung vollzogen, in welcher wir sie hier abgehandelt haben; doch pflegte man bey den Männer nach der Beschneidung mit der Taufe noch einige Zeit, nämlich so lange zu warten, bis die Beschneidungswunde geheilt war, um diese nicht durch das Wasser aufs neue zu iritiren.

R*.

Protevangelium.

Man hat schon in der Stelle 1 Mos. 3, 15. den Messias, ja gar die Maria, finden wollen, und solche daher das erste Evangelium (Protevangelium) genannt. Aus dem Zusammenhang herausgerissen, und unter der Voraussetzung, daß man das ganze dritte Kapitel nicht versteht, oder welches einerley ist, dasselbe (ein Denkmal der ältesten Welt!) wie eine Geschichte in der Einkleidung eines heutigen deutschen Historikers erklärt, mag die Stelle wohl zur Noth so gedeutet werden können; nur liegt den Vertheidigern dieses angeblichen Protevangeliums der schwere Beweiß ob, daß Mose auch selbst hier an ein Protevangelium gedacht habe, oder habe denken können. — Muß indessen jemand durchaus ein Protevangelium haben, so mag er lieber die Stelle 1 Mos. 12, 3. dazu annehmen: „Durch dich (Abraham) sollen beglückt werden alle Geschlechter der Erde.„ d. i. Glück wird ausgehen aus deinem Stamm; wird sich welt — über alle Geschlechter der Erde — verbreiten! welche Verheißung nicht Mose, sondern Gott dort dem Abraham in einem himmlischen Traumgesicht giebt, und die durch das Christenthum so reichlich — aber auch, im eigentlichen Sinne, nur allein durch dies — in Erfüllung gegangen ist. Vergl. Hezels Schriftforscher B. 1, S. 20. 21.

K*.

Proverbia,

S. Sprüchwörter Salomonis.

Provinzialismen.

Schon unter dem Art. Cilicismen ist manches hierher gehörige gesagt worden. — In den Schriften Pauli wurde schon von den früheren Kirchenvätern, welche die griechische Sprache in größerm Umfang, als wir, kannten, manches Provinzielle entdeckt, und von dessen Abstammung aus Cilicien hergeleitet. Hierher gehört insonderheit eine Stelle aus Hieronymus ad Algasiam Quaest. 10. Opp. T. IV, pag. 204. Edit Martianay, welche Th. 1, S. 401. dies. Werks eingerückt steht. Strolberg behauptet, diese Stelle sey aus Origenes eingerückt. In diesem Fall würde sie, als von einem so gelehrten Kenner der griechischen Sprache entlehnt, noch bedeutender seyn. Vielleicht lassen sich einige andere in eigner Bedeutung vorkommende Worte aus der nämlichen Ursache erklären, z. B. καταργειν, abschaffen, 1 Kor. 6, 13. εὐδοκια in dem Sinn, Wunsch, Verlangen, Röm. 10, 1. προσαγωγη, Zutritt, Röm. 5, 2. und mehrere. Einzelne dieser Wörter können nun auch freylich bey andern Schriftstellern gefunden werden, manches könnte auch nach Analogie der Sprache von Paulus selbst gebildet worden seyn; allein die Bemerkung des Hieronymus, daß diese Wörter im Reingriechischen selten, oder doch in anderer Bedeutung üblich sind; gerade aber in Cilicien — dem Vaterlande des Apostels Paulus, noch zu seiner Zeit in Gewohnheit waren, ist von großer Bedeutung. Nur der Mangel an andern Schriftstellern aus Cilicien hindert uns, die Aussage des Kirchenvaters, die so viel für sich hat, durch gleichzeitige Aussagen zu bestätigen. — Manche wollten behaupten, Paulus sey in allen Wissenschaften, welche in seiner Vaterstadt Tarsus getrieben worden wären, bewandert gewesen; kann man auch diesen nicht beystimmen, so scheint es doch immer wahrscheinlich, daß dem Apostel etwas von seiner Vaterstadt aus anhieng; allein zu bestimmen, was, dazu kennen wir die Art, sich auszudrücken, bey den Cilicierrn zu wenig. Man weiß, daß es dem Gelehrten selbst schwer fällt, sich von denen ihm von Jugend auf anhängenden Provinzialismen seines Landes loszureissen. S. Strolberg de Ciliasmis a Paulo usurpatis in seinen Exercitt. Ling. graec.

L*.

Psalmen.

Zuerst ist hier von den Namen der heiligen israelitischen Lieder, welche meist die allgemeine Benennung Psalmen führen, zu handeln. Im Hebräischen sind sie unter der Benennung ספר תהלים begriffen, im N. Test. βιβλος ψαλμων, Luk. 20, 42. Apostg. 1, 20. — Von den Juden werden sie תהלים genannt, das תהלים nur kürzer ausgesprochen. Psalm ist ein griechisches Wort. — ψαλμὸς (von ψάλλω. rühren, durch gelinde Bewegung erschüttern, insonderheit die Saiten rühren, und, weil mit dem Rühren der Saiten Gesang verbunden war, auch singen, — Loblieder singen), Berührung, das Streichen der Saiten auf der Cythar, oder einem andern Instrument;

ment; dergleichen Instrumente selbst, ein Lied, insonderheit, das in die Cyther gesungen wird; Lied überhaupt, Hymne. תהלים ist aufs höchste in's Alterthum gesetzt, der hebräische Titel der ganzen Psalmensammlung; es bedeutet Lobgesänge, weil in einem sehr beträchtlichen Theil der Psalmen das Lob und die Ehre Jehova's ertönt. Der eigentliche allgemeine ältere Name der einzelnen Psalmen ist מִזְמוֹר, welcher, etymologisch genommen, ein musikalisches Instrument bedeutet, und dann weiter auch ein Lied, welches mit einem Instrument, sonderlich auch mit der Cyther akkompagnirt wird; ein Lied nach Art der alten Welt, und der orientalischen und hebräischen insbesondere, das man sang und mit der Cyther ꝛc. dazu spielte. Das nämliche ist das griechische Ψαλτηριον, das im Chaldäischen aufgenommen worden ist, פְּסַנְתֵּרִין oder קְסַנְתְּרִין, Dan. 3, 5. 7. 10. 15. — מִזְמוֹר, Lied zu Gesang und Musik, Psalmgesang, von der Wurzel זָמַר, זמר, abschneiden nach der Grundbedeutung; daher von dem gebraucht, was durch Takt, Sylbenmaas und dergl. Cäsuren hat. Viele Psalmen führen auch allein den Namen שִׁיר, welches einen Gesang überhaupt bedeuten kann; hier hingegen eine besondere Gattung von Gedichten bezeichnet, etwa welche wir Ode nennen, wie denn auch wirklich manche Psalmen, welche nach unsrer Theorie der Poesie Oden sind, den Namen שִׁיר in der Ueberschrift führen. Doch oft begreift, wie es scheint, Schir noch mehr, als die eigentliche Ode. Ein anderer Name mancher Psalmen ist מַשְׂכִּיל; welcher so viel als bey uns dogmatisches Gedicht, Lehrgedicht heißen könnte; aber über vielen Psalmen steht, welche zu dieser Gattung nicht gehören können. Der siebente Psalm ist שִׁגָּיוֹן überschrieben, d. i. Klaglied, Elegie. Viele Elegien der Hebräer führen freylich diesen Namen nicht. S. Elegie. Noch andere Namen sind שיר המעלות, מכתם, תפלה, davon mehr in den Kommentarien über die Psalmen und in diesem Werk unter dem Titel Poesie. Ueberhaupt muß man, wie man weiter in diesem Artikel sehen wird, sich nicht durch den Namen täuschen lassen, welchen ein Psalm an der Stirne führt. Manche Aufschrift hat eine sehr zufällige Existenz in spätern Zeiten erhalten. — Und viele, mögen sie auch noch so alt seyn, so berechtigen sie uns doch zu nichts weniger, als aus der Bedeutung des Namens, welchen sie einem hebräischen Lied geben, auf den Inhalt und die Gattung desselben, nach der Bestimmung unserer Poetiker, zu schließen. — Die Psalmen, so wie sie offenbar absichtlich, obgleich nach keiner Ordnung zusammen gestellt, auf unsre Zeiten gekommen sind, machen eine Blumenlese von Gesängen aus, welche bald lyrisch, bald moralisch, oder überhaupt didaktisch, bald historisch und bald elegisch sind.

In die älteren Zeiten des hebräischen Staats, und in der ganzen Zeit bis auf Samuel und David sind wohl keine von unsern Psalmen gedichtet worden, man müßte denn den 90sten Psalm, welchen viele Mose zuschreiben, ausnehmen wollen. Nicht, als wenn in diesen ältern Zeiten kein Geist der Dichtkunst die hebräische Nation beseelt hätte; davon würden ältere Lieder in den 5 BB. Mosis, im Josua und dem B. der Richter das Gegentheil augenscheinlich lehren, sondern weil die Muse der Israeliten meist noch nicht den Ton anstimmte, welchen wir in den Psalmen finden. Die ältesten Zeiten wären freylich unter morgenländischem Himmelsstrich poetisch; aber die ersten Gedichte, wo es die Begebenheiten mit der Nation mit sich brachten, waren heroisch und wild und dem Kriege geweiht. Man vergleiche die Gedichte im 4ten B. Mosis und im Josua und dem B. der Richter. Die ersten Perioden in der israelitischen Geschichte zeugen von vieler kriegerischen Wildheit. Feindliche Streifereyen beunruhigten das neue Volk, und machten ihm so oft die Wiedererkämpfung der Freyheit sauer. Diese mußte erst mehr befestigt seyn, ehe diejenige Kultur der Nation eigen werden konnte, welche solche Dichter, als in unsern Psalmen singen, zum Vorschein kamen. Die Anlegung von Prophetenschulen, welche doch wohl unter Samuel erst recht zu Stande gebracht wurde, war vermuthlich der Grund, daß man in Liedern, auch außer dem tapfern Angriff der Helden, andere interessante Gegenstände besingen wollte. Die meisten mußten einen religiösen Inhalt erhalten, oder mußten doch viele Begriffe der israelitischen Gottesverehrung einmischen, denn der Israelite wollte doch, so wie der Dichter jedes Landes, dasjenige vorzüglich und am öftersten besingen, was für den Inbürger das meiste Interesse hatte. Und worauf konnte

jeder

jeder Israelite mehr stolz seyn, als auf den Vorzug, daß (nach seinen Nationalvorstellungen) Jehova sein König war? Daher leicht kein Psalm seyn wird, der nicht eine Hymne gleichsam auf Jehova genannt werden könnte; oder doch das Lob des Schutzgottes des Landes einwebte. Als zu Samuels Zeit sich David zum Dichter bildete, und bald hernach auf dem Throne sich so wenig von den sanften Tönen seiner Harfe und von den Liedern, welche sie begleiteten, trennen konnte, daß sie ihm lieber waren, als Krone und Scepter, so erhielt erst die lyrische Poesie unter den Hebräern einen eigenen Glanz und Gang, so wie er sich in den Psalmen zeigt. War nun der Fürst des Landes Dichter; konnte ihm Niemand durch etwas mehr, als durch Dichtkunst gefallen, so mußte dadurch dichterische Neigung mehr, als durch alles, erweckt werden. Die Lieder mußten nun auch deswegen noch mehr einen religiösen Ton gewinnen, weil sie der König für den Gottesdienst geweiht wissen wollte. Schon vor David war Musik und der sie begleitende Gesang beym Gottesdienst; er aber machte diese alte Einrichtung noch feyerlicher und glänzender; die große Anzahl von Leviten, die dazu besonders gekleidet waren, wurde gewissen von ihm bestellten Musikmeistern, von welchen Assaph, Heman und Jeduthun, als die angesehensten in den hebräischen Schriften mit Namen genannt werden, untergeordnet, welche die damahls herrliche Musik einzurichten hatten. — Nicht nur David, sondern auch die gedachten Meister des Gesangs giengen allen Dichtern mit ihren Beyspielen vor. Die Nation war über die heiligen Gesänge des erhabenen und aufs höchste verehrten Königs entzückt, und die Religionsgesänge mußten nach seinem Beyspiel immer ihren eignen Gang behalten. Kein Wunder, daß nun die alten Nationalgesänge allmählig und immer mehr durch die von David und nach davidischer Manier gesungene verdrängt, aus dem Gedächtniß des Volks sogar verdrängt wurden, besonders da so viele nicht aufgeschrieben waren; und daher kommt's, daß sich wenige, oder gar keine von denselben in der hebräischen Psalmensammlung befinden. Hatte man nun schon Psalmensammlungen von David, so wurden denselben immer mehrere beygefügt, auch vielleicht manche in spätern Zeiten unter seinem Namen gedichtet, weil man ihnen keinen größern Schmuck, als seinen Namen, zu geben wußte.

Wir haben also wohl nicht leicht ganz alte Nationallieder unter den Psalmen. Keiner hat das Kostüme und das Gepräge eines hohen Alters; Ton sowohl, als Inhalt, zeugen davon. Die auf uns gekommnen Psalmen sind auch nicht mannichfaltig und abwechselnd genug, daß wir Ursache hätten, sie in sehr verschiedene Zeiten des israelitischen Staats zu setzen. David war durch so mancherley Leiden und Verfolgungen niedergeschlagen, und wieder durch so mancherley Freuden und Siege erheitert worden, daß sein weiches, aller Empfindung und Eindrücke fähiges Herz nothwendig durch das Gute und Böse, das ihm wiederfahren war, eine religiöse Stimmung erhalten mußte, und er war gewohnt, die wichtigsten Schicksale seines Lebens und seiner königlichen Regierung zu besingen. Er durfte sich wohl am meisten seines Siegs über die Jebusiter erfreuen, weil er dadurch den Kriegen mit den kananitischen Völkern mit einemmahl ein Ende gemacht, und den Besitz von Zion erhalten hatte, wo er gleichsam der Gottheit zur Seite thronte. Mußten sich die dadurch erzeugten Empfindungen nicht in vielen seiner Lieder ergießen? Als unter seiner Herrschaft die alten von Mose konstituirten Feste wieder erneuert wurden, so dichtete er auch für dieselben, und sein Muster weckte andere Dichter, deren Gegenstand die festliche Verehrung Jehova's wurde. Da auch in spätern Zeiten die alten Wanderungen nach Jerusalem wieder begannen, so wurden immer mehrere Sänger aufgeweckt, und Zion und die Herrlichkeit des Gottes, der daselbst verehrt wurde, in Liedern gepriesen, daher sich auch Psalmen, die dadurch entstanden, in unsrer Psalmensammlung befinden. — Eine Zahl schön gedichteter Lieder fällt in die Zeit des babylonischen Exiliums, worin sich die Dichter nach dem Lande sehnen, welches mit Recht so lange der Stolz ihrer Nation gewesen war. Die jüngsten Lieder endlich sind doch noch vor der neuen Pflanzung am Jordan gedichtet worden. Tiefer herab hätte man nie einige unsrer Psalmen setzen sollen, wie unter andern Hermann von der Hardt dergleichen bis in das Makkabäische Zeitalter herabzwingen wollte, und mehrere Abhandlungen darüber schrieb. S. Carpzov's Introduct. pag. 93. sqq.

Man

Man hat sich bey Bestimmung des Alters der Psalmen wieder vor der Verführung der oft unächten Ueberschriften zu hüten. Oft geben ihnen dieselben einen frühen Namen, und es wird in dem Liede doch ein späterer Gegenstand besungen. Man legte wahrscheinlich den alten religiösen Dichtern alles bey, was nur irgend für den Charakter ihrer Zeit passen konnte, so wie man Ursache zu vermuthen hat, daß es mit Salomo's Sentenzen der Fall selbst auch seyn möchte.

Was die **Verfasser** der Psalmen betrift, so glaubte ehemahls der Talmud, die Kirchenväter und andre alte Ausleger, daß David sie alle gesungen hätte. S. Codex Pesachim c. 10. p. 117. *Augustinus* de civitate D. l. 17. c. 14. *Chrysostomus* in Prologo ad Psalmos. Hr. Oberhofprediger D. **Stark** führt mehrere Stellen in den Carm. David. an, Tom. II. pag. 395. Diese Meynung wird leicht durch den Gehalt der Psalmen widerlegt, deren Inhalt und Charakter auf mehrere Dichter aus den verschiedensten Zeiten hinweißt. Die Namen der oben genannten Davidischen Sangmeister stehen doch wohl nicht immer deswegen über den Psalmen, weil sie die Musik, wobey man sie brauchte, aufführten. Freylich kam man oft auf seltsame Gedanken, daß manche Lieder eines spätern Inhalts hinter David's Namen eine Weissagung von ihm seyen, oder man berief sich auf das Neue Test., welches, der damahligen Gewohnheit gemäß, alle Psalmen, bey der Anführung derselben, David beylegt. Die Psalmen haben gewiß mehr, als einen Verfasser, und David hat nur einen großen Theil derselben gesungen. In Ansehung der Ueberschriften der Lieder können wir uns hier wieder nicht auf eine Beurkundigung verlassen. Sie nennen aber doch **David, Assaph, Heman, Ethan, Mose, Salomo.** David fand in seinem Leben so viele wichtige Schicksale, und in denselben so viele Spuren der göttlichen Fürsehung, daß dadurch viele seiner Lieder erzeugt wurden. Man hat das wichtigste aus seinem Leben zu wissen nöthig, wenn man Alles in den von ihm verfaßten Psalmen verstehen will. Die wichtigsten Umstände aus demselben, welche der königliche Dichter besingt, sind: seine Flucht vor dem ihn verfolgenden Saul, und die Verläumdungen, wodurch seine Feinde an Saul's Hof ihn so sehr wider ihn aufbrachten; — die vielen Kriege, besonders in den ersten Jahren seiner Regierung, 2 Samuel. 5. 8. und die Empörung Absalom's. — Als Dichter war der König Original. Wer bemerkt nicht leicht den ausgezeichneten Charakter seiner Lieder, wobey man nichts Erborgtes und aus andern Zusammengefügtes wahrnimmt? Wo er vielmehr den bloßen Ergießungen seines Herzens getreu bleibt? Seine Gesänge sind lieblich, und tiefe Empfindung herrscht durchaus in denselben. Oft sind seine Klagen so ängstlich, daß die Sprache unter der Last der Leiden wie erdrückt ist, und selbst in Lob- und Dankgebeten mischt er, bey erwachtem Gram, Klagen und wehmüthige Töne ein. Da der König so viele Erfahrungen von Gottes Gerechtigkeit und Wiedervergeltung bey den Schicksalen der Menschen gemacht hatte, so konnte es nicht fehlen, daß oft die trefflichsten Stellen darüber in seine Lieder einfließen mußten. Ueberhaupt führt er Alles auf Gott zurück, dessen irdischer Stellvertreter er war. Er spricht in seinem Namen das Recht aus, führt in seinem Namen Krieg; seine Siege sind zur Ehre Jehova's und für ihn, den Schutzgott des Reichs, erfochten; seine Stärke ist Gottes Stärke, und bey aller Würde schätzt er sich vor Gott nicht höher, als den kleinsten seiner Unterthanen. S. **Herder's** Geist der hebräischen Poesie, Th. 2. S. 348. ff. und **Eichhorn's** Einleitung in's A. T. Th. 3. §. 622.

Ueber einigen Liedern der Psalmensammlung steht **Assaph's** Name, eines Leviten aus dem Geschlechte Gersom, s. 1 Chron. 16, 5. 29, 30. 2 Chron. 29, 37. Daß er unter den Direktoren der heiligen Kapelle David's war, ist schon bemerkt worden. Nicht nur dieses, sondern auch die Lieder, welche wir ihm zuzuschreiben Ursache haben, zeigen von der Weisheit des Mannes, der insonderheit schon in diesem Alter die Nützlichkeit der gottesdienstlichen Gebräuche anerkannte, und Tugend und Reinigkeit des Herzens und Lebens empfahl, welches vorzüglich aus dem 50sten Ps. erhellet. Das Lehrgedicht wurde von ihm besonders bearbeitet. Er empfand nicht so sanft, als David, weil sein Leben wohl schwerlich mit so widrigen Schicksalen, als das Leben dieses Königs, verbittert war; aber seine Gedanken sind ernsthaft, stark und ungewöhnlich,

lich, oft kühn und dunkel. Stets ist der Plan seiner Gedichte schön entworfen.

Man legt Assaph 12 Psalmen bey, Ps. 50. und 73—83. Allein diese gehören ihm nicht alle. Der Gegenstand, welcher in einigen besungen wird, gehört in spätere Zeiten, als die Davidischen. Z. B. der Ps. 74. ist zu einer Zeit gesungen, wo Feinde gegen den Tempel mit Zerstörung und Feuer wüthen; kann das zu David's Zeit geschehen seyn? Viele wollten den Psalm sogar in die Zeit der Makkabäer herabsetzen. Der 77ste Ps. spricht viel von den Josephiten, deren Hauptstamm Ephraim für das israelitische von Juda nach Salomo's Zeit losgerissene Reich gesetzt wird; welches schon die Theilung des ganzen Staats voraussetzt. Der 78ste Ps. ist offenbar auch ein Lied eines Judäers nach dem Abfall der Israeliten vom davidischen Haus und Jerusalem'schen Tempel, besonders nach Vs. 9—11. und 67. Die Erwählung eines eigenen Königs für Israel wird als eine Anmaßlichkeit gegen die Anstalt Gottes (Vs. 66.) und als Undank gegen David's Verdienste um das ganze Volk bezeichnet Vs. 71. 72.). Wer könnte zu diesen Liedern den Gegenstand in David's Geschichte finden? Da nun Assaph's Name in der Aufschrift dieser Psalmen angegeben ist, so muß dieselbe entweder unrichtig und unächt seyn, oder die Psalmen müssen von einem spätern Assaph gedichtet worden seyn. — Andere meynen auch wohl, man habe in den Zeiten nach Assaph manche Lieder mit dessen Namen, so wie es mit David's und Salomo's Namen gieng, geziert. — Von einigen Gesängen mit Assaph's Namen, welche in David's Zeitalter gehören, hat man gesagt, sie gehörten David als Dichter, und Assaph hätte sie nur mit Musik begleitet. Dieses wird oft und fast immer ohne Grund angenommen. Man bemerke doch nur, daß Musik im Orient, und ehemahls insonderheit bey den Hebräern, genau mit der Dichtkunst vereinigt war, so daß bey dergleichen Gedichten, als die Psalmen sind, der Dichter sogleich die seinem Gesang angemessene Töne auf einem Instrument zusammen setzte. Die Lieder, welche man auf diese Art Assaph absprechen will, sind doch offenbar mehr in seinem Ton, als in dem Davidischen gedichtet.

Die Aufschrift des 88sten Psalms macht **Heman** den Esrachiten zum Verfasser dieses Liedes. Er war ein Levite aus dem Geschlechte Kahath's, und als Musikmeister das Haupt der Korahiten, s. 1 Chron. 7. 33—38. Er war ein angesehener Mann, welcher dem Könige stets nahe und in gottesdienstlichen Angelegenheiten einer seiner ersten Rathgeber war, s. 1 Chron. 26 (25), 5. Das Lied ist sehr kummervoll, und im völligen Ton eines sehr Kränkelnden gesungen, dem die empfindlichsten Leiden und Verfolgungen allen Muth und alles Zutrauen zu andern geraubt haben. Aber das Lied muß, wie alle Umstände zeugen, erst in spätere Zeiten gehören, und vielleicht im Zeitalter Hiskias gedichtet worden seyn. War ein Heman wirklich der Verfasser, so war er nicht der Saugmeister David's. Die Klagen der Korahiten unterscheiden sich übrigens so sehr von den Klagen dieses Heman's in Gang und Ton, daß man denen nicht Recht geben kann, welche die Lieder mit deren Namen diesem zuschreiben wollen. Bloß der Umstand hat zu dieser Behauptung verleitet, weil er das Haupt der Kinder Korah beym Gottesdienst war.

Der Ps. 89. führt **Ethan** in der Ueberschrift. Er war ein Levite aus dem Geschlechte Merari, welcher uns als Tonkünstler, Aufseher der heiligen Kapelle David's und Dichter vorgestellt wird. Es läßt sich ebenfalls sehr bezweifeln, ob der Psalm von einem Zeitgenossen Davids gedichtet worden ist, und ob er nicht vielleicht in die Zeit Hiskias herabsinkt. Zu dessen Zeit stand man wegen Verlöschung des davidischen Königsstamms in Furcht, besonders da Hiskias tödtlich an der damahls in der Gegend wüthenden Pest darnieder lag. Der Psalm scheint darauf anzuspielen. — So könnte also, wenn diese Vermuthung gegründet wäre, wenigstens der Ethan, dessen Weisheit zum Maaßstab der Salomonischen gemacht wird, nicht Verfasser des 89sten Psalms seyn. Man hält Ethan gewöhnlich mit Jedithun für eine Person.

Die Ueberschriften der Psalmen 72. und 127. machen **Salomo** zu ihrem Verfasser. Aber es bleibt immer sehr ungewiß, ob wir Psalmen vom weisen Könige noch haben. Das erste der angeführten Lieder ist nur auf ihn, aber nicht von ihm selbst gesungen. Es ist Glückwunsch zu seiner Regierung, und mit Ps. 45. zu vergleichen, um manche für einen Fürsten zu erhaben scheinende Ausdrücke

cke nicht zu groß zu finden. Was Ps. 127. betrift, so rieth ein Verfertiger von Psalmenüberschriften aus den Worten בַּיִת בְּנָה auf den Jerusalem'schen Tempel, und dichtete also das Lied, ein Volksgesang von häuslichem Glück und Kinderseegen (s. Vs. 3 fgg.), Salomo an.

Mose soll der Verfasser des 90sten Psalms seyn. Das Gedicht wär allerdings seiner und seiner Ehre nicht unwürdig, es ließ sich auch wohl entdecken, daß Manches mit der Sprache in seinen Gedichten übereinkäme. Die Vermuthung könnte auch etwa noch mehr Grund dadurch erhalten, daß auf Aegypten sichtbar angespielt wird; aber der Inhalt giebt doch wirklich für diese hergebrachte Meynung keine entscheidende Data an. —

Unter den Psalmen, deren Dichter **nicht** genannt werden, kommen sehr herrliche Stücke vor, welche der Nation ihr vorzüglichstes Interesse sehr nahe zu legen wissen. Es scheinen darunter Lieder frommer Wallfahrer auf die Feste nach Jerusalem vorzukommen; welche man aber allezeit von der Rückkehr nach Babylon singend verstand. Viele derselben möchten wohl von Einem Verfasser abzuleiten zu seyn, weil einerley Geist in ihnen weht, und tiefe Herzensregungen sich auf einerley Weise an den Tag legen. Manche dieser anonymen Psalmen sind schöne Lobhymnen auf Siege oder andere wichtige Begebenheiten des Volks. Manche singen auch mit innerer Herzenswehmuth das Exilium, und sind Klaggesänge der ersten Art. Man gab sich nun in alten und neuen Zeiten alle Mühe, die Namen der Verfasser solcher Psalmen zu errathen. Der 137ste Ps. soll **Jeremias** zugehören, wozu der wirklich schöne elegische Ton verleitete. Aber man erkennt doch deutlich das Lied eines Patrioten nach der Zerstörung Babel's (Vs. 8. שְׁדוּדָה), da die Juden schon die Erlaubniß zur Zurückkehr nach Jerusalem hatten, s. Vs. 6. Eher könnte noch der Ps. 102. von Jeremias seyn; hier scheint ein nach Zerstörung des Tempels exulirender zu reden, welcher sich sehnt, die Wiederaufbauung Jerusalem's zu erleben. Nur entfernte Möglichkeit, daß Jeremias es sey. —

Oft war man der Meynung, daß die namenlosen Lieder dem Dichter beyzulegen seyen, der unmittelbar vorher in einer Ueberschrift genannt worden ist. Dieses ist kaum einer Widerlegung würdig. Sollte der 90ste Psalm von Mose seyn, so müßten nach diesem Kanon die folgenden 11. anonymen Lieder auch von diesem herkommen. Hr. D. **Stark** führt Carm. Dav. p. 407. diejenigen an, welche oft von dieser Meynung in ihren Untersuchungen ausgehen wollten.

Nach den Septuaginta, deren Ueberschriften zuweilen auch in die syrische, arabische und lateinische Version gekommen sind (vgl. die Titel d. Psalmen 45—48.), ist der Ps. 65. auch 137. von **Jeremias** und **Ezechiel** gedichtet, andere von **Haggai** und **Zacharias**, so wie der Ps. 71. den **Kindern Jonadab's** zugeschrieben wird; aber alle diese Titel sind, nach allen Umständen, auf keine zuverlässige Ueberlieferung gegründet. — Man giebt einige darunter mehreren Verfassern, welchen sie doch gar nicht ähnlich sehen. Viele Handschriften der Septuaginta haben diese Titel gar nicht, und man sieht wohl, daß sie von den Uebersetzern selbst nicht sind, sondern aus Kommentarien gekommen, oder von Privatbesitzern herrühren, die ihren Vermuthungen folgten. Schon **Theodoret** und andere Kirchenväter bemerken diese Verschiedenheit in den griechischen Handschriften. S. **Theodoret** zu Ps. 137.

Die **Sammlung** der Psalmen darf man sich nicht auf einmahl entstanden denken. Es wurden mehrere und sehr verschiedene Sammlungen gemacht, welche man erst späterhin, und nicht vor den Zeiten des Exillums, in die jetzige Form brachte. Es bleibt ungewiß, wer diese wichtige Veranstaltung machte. Es könnte sie **Esras** gemacht haben, welchem man vieles von der Art zuschreibt, und zuzuschreiben Grund hat. Sollte Jemand die sämmtlichen Psalmen zerstreut und noch in keiner Folge gefunden haben, so müßte er mit weniger Geschicklichkeit zu Werke gegangen seyn. Es folgen weder die Gedichte Eines Verfassers auf einander, noch findet sich die geringste Spur von chronologischer Anordnung. Ps. 38. 31. und 32. müßten z. B. sonst auf einander folgen. Man sähe nicht, welcher gemachten Ordnung und welchem Grund der Sammler gefolgt wäre. Es ist uns in der That unangenehm, die vielen Lieder, welche so oft auf Eine Begebenheit gesungen sind, so zerstreut zu finden. Demungeachtet sind wir dem Sammler Dank schuldig, der sie uns in eine Rei-

he stellte, und dadurch aufbewahrte. Das Verfahren des Sammlers, das so unregelmäßig ist, läßt sich noch am besten daraus erklären, daß er Partikulärsammlungen vorfand, welche er nicht trennen wollte. Er behielt sie also bey, und fügte nur die neuern Gedichte, und diejenigen der ältern, welche noch in keiner der partikulären Sammlungen standen, oder auch die neuern Recensionen und Ausgaben einiger Lieder noch hinzu. Doch hiervon hernach noch eine andere Vermuthung.

Die Eintheilung wird auf zweyerley Art gemacht. 1) In zwey Theile; wovon sich der erste von Ps. 1 — 72. erstreckt, wo die Worte כלו תפלות דוד בן ישי: **hier haben die Gebete David's, des Sohns Isai, ein Ende.** Der zweyte Theil geht dann bis an's Ende des Psalmbuchs. 2) Nach einer ganz andern Eintheilung werden alle Psalmen, gewiß nach den 5 Büchern Mosis, — in fünf Bücher getheilt, deren das erste von Ps. 1 — 41., das zweyte von Ps. 42 — 72., das dritte von Ps. 73 — 89, das vierte von Ps. 90 — 107., das fünfte von Ps. 108 — 150. geht.

Ueber die Entstehung der Psalmensammlung und ihre **Eintheilung** hatte man meist ehemahls die Vorstellung, daß, weil die Unterschrift nach dem 72sten Psalm sich die Lieder David's schließen ließe, diese Sammlung noch von David selbst herrührte, weil darin die meisten Lieder von ihm und seinen Zeitgenossen stehen. Auch da er die heilige Kapelle eingerichtet, und Gesänge zum Gebrauch des öffentlichen Gottesdienstes eingeführt hat, so dachte man sich's nicht unwahrscheinlich, daß er bey seinem Leben eine Liedersammlung veranstaltet habe. Der andere Theil wird alsdann theils Assaph, theils Hiskias, theils Jeremias oder Esras, oder auch Nehemias, gewiß ohne gewissen Grund, zugeschrieben. So dachte man, seyen die Lieder des ersten Theils noch wichtiger und heiliger, und verdienten noch mehr den Namen der Davidischen.

Hr. Hofr. **Eichhorn** weicht ganz von dieser Hypothese ab, und giebt mit Scharfsinn eine neue Vorstellung. S. die Einleitung ins A. Test. im dritten Theil. Nämlich die Sammlung der ersten 72 Psalmen kann nicht von David selbst herkommen, denn es finden sich gewiß Psalmen aus spätern Zeiten darin. Man denke nur an Ps. 45. 46. 48. Es ist auch ganz und gar nicht zu denken, daß der bescheidene David (wie er sich in seinem ganzen Leben und besonders in seinen Liedern zeigt) sich den ehrenvollen Titel, עבד יהוה, gegeben haben sollte, wie er doch Ps. 18, 1. heißt. Auch kann man nicht annehmen, daß er als Sammler Lieder von sich zweymahl sollte aufgenommen haben, z. B. Ps. 14 und 53. Es ist daher, was schon oben erwähnt worden ist, weit mehr wahrscheinlich, daß Privatleute Privatsammlungen von den Liedern David's hatten, welche aber als Blumenlesen mit namenlosen Gedichten vermischt waren, und erst vielleicht zu Hiskias Zeit zu einem Ganzen verbunden wurden. Zu dieser Sammlung wäre dann hernach noch eine andere dreyfache hinzugekommen, welche an die vorige ordentlich angereihet wurde, doch so, daß man die erste Sammlung Ps. 72. durch ein Finis carminum Davidicorum von der spätern trennte. Die erste neue Sammlung enthält Gedichte der Zeitgenossen David's, wie man wenigstens glaubte; die zweyte meist anonymische Lieder, und die dritte ist ein Miscellaneenbuch, welches Gedichte von verschiedenem Inhalt, auch von sehr verschiedenen Verfassern enthält. Das Alles geschahe nach dem babylonischen Exilium; denn in jeder der Sammlungen kommen Gedichte vor, welche in dieses Zeitalter gehören.

Erst nachher, da diese vier Sammlungen schon existirten, nahm man einen andern Gesichtspunkt, nämlich das Psalmbuch nach den fünf Büchern Mosis einzutheilen, und so fünf Theile herauszubringen. Man zerschnitt das erste Buch, oder die erste Sammlung von Psalm 1 — 72. auch in zwey Theile. Schon ohnedieß war diese Sammlung die stärkste, und in keiner Proportion mit den drey folgenden. Es wurden daher zwey Bücher daraus gemacht, wovon das erste sich da endigte, wo Davids Name auf einmahl zu stehen aufhörte, und der Name der Korahiten anfieng, d. h. bey dem Ps. 41. So entstanden denn 5 Psalmbücher nach dem Muster der mosaischen Schriften, und man hatte nunmehr eine zwiefache Abtheilung aller Psalmen.

Diese Hypothese klärt viele Erscheinungen im Psalmbuch auf. Man begreift daraus die Unordnung in der Folge der Lieder. Es kamen immer neue Nachträge zu der ganzen Sammlung, die bald von diesen, bald von jenen Dichtern herrühren,

Digitized by Google

ten, und so unterblieb, was man nun zu unsrer Zeit erwarten sollte, daß die Lieder eines jeden Dichters besonders ständen, die itzt durch mehrere Bücher zerstreut sind. Etwas von Ordnung bey dieser Unregelmäßigkeit, daß einerley Lieder, welche bald Ein Name, bald Ein Inhalt, bald Eine Bestimmung bindet, auf einander folgen, läßt sich durch die Eichhornische Vermuthung auch erklären. Man denke an die so ziemlich in einer Reihe folgenden Lieder David's, der Korahiten und Asaph's! Das mehrmalige Doppeltstehen von Gesängen ist ferner kein Räthsel mehr. — Dahin gehören Ps. 14. vgl. 53. Ps. 40, 14. vgl. Ps. 70. Ps. 108. vgl. 57, 8—12. Konnten nicht Psalmen in mehrere ganz abgesondert veranstaltete Sammlungen gekommen seyn, welche der Ordner nun nicht in der einen Sammlung als überflüssig weglassen wollte, ob er wohl dieses doch zuweilen gethan haben möchte? An manchen Orten übersah man auch wohl die abermahlige Erscheinung eines Liedes. — In einer so entstandenen Totalsammlung können auch Lieder aus alten und neuen Zeiten vermischt stehen. — Es läßt sich noch mehr aus der angeführten Hypothese erklären. So entstand z. B. die Abtheilung in 2 Bücher zufällig; die in 5 Bücher nach Absicht. Die Unterschrift nach Ps. 72. zerlegte schon das Ganze in zwey Bücher; aber nun gab noch die Eintheilung nach den 5 BB. Mosis Veranlassung zu einer andern Abtheilung. Endlich läßt sich auch gut erklären, wie die einzelnen Theile so ungleich ausfallen konnten. Man folgte nämlich der Stärke und Schwäche der Liedersammlungen, welche zusammengestellt werden sollten.

Wir zählen itzt nach unsern masoretischen Ausgaben 150 Psalmen. Aber so findet sich's nicht durchaus in Handschriften und Uebersetzungen. Oft wurde der erste Psalm als Prooemium betrachtet, und er scheint auch wirklich das Produkt der Empfindung dessen zu seyn, der die Psalmen zuerst sammelte, und der war doch David selbst nicht. Bey den Alten war es wenigstens nicht ungewöhnlich, daß der Schriftsteller eine Einleitungsode vor die Sammlung seiner Lieder setzte; oder vielmehr, daß das auch wohl ein Bearbeiter derselben unterna m. Man denke dabey nur an die erste Ode bey Anakreon! ꝛc. So ist aber auch der erste Psalm in andern Handschriften und Uebersetzungen ein Theil des zweyten. Bey den 70 Dollmetschern sind der 9te und 10te Psalm in Einen zusammengezogen. Die nämliche alte Uebersetzung sieht, so wie der Syrer, den 114ten und 115ten Psalm als Einen an; dagegen theilen beyde den 116ten, ingleichen den 147sten in zwey Lieder ab. Am Ende hängen sie noch einen sicher unächten an. Es ist nun wohl nicht zu leugnen, daß Trennung und anderswo Vereinigung der Psalmen bey den Masoreten dem Inhalt und Gang der Lieder gemäßer ist, als was in Absicht dieses die 70 Dollmetscher versucht haben. Aber sichtbar ist, daß schon die Masoreten dabey ihren Einsichten folgten. Es könnte also auch nicht heut zu Tage, wo man doch in Sachen der höhern Kritik weiter sieht, einem gelehrten Ausleger verargt werden, wenn er dergleichen neue Theilungen vornehmen würde. Und unsre Psalmen scheinen offenbar dergleichen noch zu bedürfen. Da wo man auf einmahl auf einen ganz verschiedenen Inhalt in der Mitte eines Liedes stößt, so wie sich ein Uebergang nach dem Pathos des Dichters gar nicht denken läßt, weil er sich oft nicht nach der Natur der Empfindungen erklären läßt, scheint ein neuer Psalm anzufangen, dessen Verschiedenheit von dem vorhergehenden Text bey der Scriptio continua der Alten leicht übersehen werden konnte.

Die **Ueberschriften** der Psalmen waren mit Recht bisher ein wichtiger Gegenstand der Untersuchung bey den Gelehrten. Bald zeigen sie die Art und Gattung der Gedichte an; bald den Verfasser, welcher auch oft nicht genannt ist; bald die Sänger, oder diejenige Klasse musikalischer Leviten, welche das Gedicht an heiliger Stätte mit Instrumentalakkompagnement absingen sollten. (Dieser Theil der Ueberschriften trägt das meiste Gepräge des Alterthums.) Außerdem haben die Titel die Instrumente, womit die Psalmen begleitet werden sollten, vielleicht auch noch gewisse alte bekannte Lieder, mit eignen bekannten Melodien, nach welchen gewisse Psalmen gesungen und gespielt werden sollten. Es ist bey dieser letzten Angabe der Psalmentitel zu bemerken, daß vermuthlich die Ausleger diese Anfangsworte der Lieder unrichtig für Namen musikalischer Instrumente erklärt haben. Z. B. Gittith Ps. 8, 1. 81, 1. Scheminith

Ps 6, 1. 12, 1. Muth Laben Ps. 9, 1. Aijeleth Haschschachar Ps. 22, 1. Schoschannim Ps. 45. Alamoth oder Almuth Ps. 46, 1. Schuschan Eduth Ps. 60, 1. ꝛc.

Es hat nun nicht an angeführten Gründen gefehlt, weswegen man diese Titel für neu halten will. Vorzüglich hat der s. Vogel in dissertatione: inscriptiones Psalmorum serius demum additas videri, Halae 1767. Die Gründe, welche dieser und andere gegen das Alter der Ueberschriften beybrachten, sind folgende: 1) Die Unbeständigkeit derselben soll gegen ihre Aechtheit zeugen. Bey einigen Psalmen treffen wir Ueberschriften an, bey andern gar keine; einige bestimmen den Verfasser, andere die Veranlassung des Gedichts, oder das Instrument, nach dem es gesungen werden sollte. Man sagt, wozu dieses Schwankende? Dieses scheint vorauszusetzen, was Niemand behauptet, daß jeder Dichter immer selbst seinem Lied die Ueberschrift gegeben habe, und als wenn die Vertheidiger des Alters desselben dasselbe nicht oft in die Zeit sehr früher Sammler zurückzuführen willens wären. Die Treue dieser Sammler wird durch itzt fehlende Titel nicht wenig bewährt. Man sieht, sie wollten dasjenige, was sie nicht wußten, nicht geben. Und so wäre eine solche Erscheinung in Ansehung der Psalmentitel ein Beweiß ihrer Aechtheit. 2) Die alexandrinische Uebersetzung, und so auch die syrische haben oft Ueberschriften, wo sie im hebräischen Original fehlen, oder solche, die gänzlich von denen im Grundtext verschieden sind. Aber hier wird man freylich eingestehen, daß dergleichen bey diesen alten Uebersetzern Zusätze einer spätern Zeit sind, welches bey der syrischen der erste Anblick verräth. Sie sind nämlich von der Hand der Christen, und zwar nach besonderen Meynungen über den Inhalt der Psalmen, entstanden. 3) Oft wird ein falscher Autor, oder eine offenbar falsche Veranlassung angegeben, z. B. Ps. 46. 47. 74. 79. 88. 89. 127. Giebt es eine richtige Auslegung, daß der genannte Verfasser nicht Statt finden könne, oder daß gewiß etwas ganz anders die Veranlassung zum Gedicht wurde, so kann freylich ein früher Ordner der Psalmen oder Besitzer einer Partikularsammlung, dem noch dieß Alles wegen der Zeit, worin er etwa mit dem Verfasser lebte, etwa bekannt gewesen wäre, die Ueberschrift nicht gemacht haben.

Aber es läßt sich auch vieles für die Aechtheit und das hohe Alter der Psalmentitel anführen. Man braucht folgende Gründe: 1) Die Morgenländer waren von jeher gewohnt, ihren Gedichten dergleichen Ueberschriften vorzusetzen. Wie oft steht vor einzelnen Orakeln der Propheten der Name ihres Urhebers, wo gar kein Zweifel dagegen entsteht, daß er ihm sogar von jeher beygefügt gewesen sey. Auch die ältesten Lieder Mosis 2 B. 15. 5 B. 31. 32. 33., das Lied der Debora, Richter 5. sind Beyspiele. Und noch itzt folgt hinter einem Ben der Name des Dichters bey den Arabern. Man vergleiche nur Schultens Hamasa. 2) Schon zur Zeit der Septuaginta waren sie veraltert; und weil ihnen besonders der Theil, welcher die Musik betraf, gänzlich dunkel war, wie denn auch die neueren Zeiten wenig oder gar keine Aufklärung darüber hervorgebracht haben, so fiel die Uebersetzung jener meist sehr unverständlich und lächerlich darüber aus. Wären die Ueberschriften erst in spätern Zeiten, z. B. im Zeitalter Esras, beygefügt worden, so wäre ihr Ursprung zu nahe gewesen, als daß die Kenntniß davon selbst in der Ueberlieferung so gänzlich hätte verloren gehen können, daß sie so sehr sinnlose Uebersetzungen hätten niederschreiben müssen. 3) Die Ueberschrift stimmt meist mit dem Inhalt der Psalmen überein. Der dritte Psalm zeigt doch von Wort zu Wort dasjenige an, was die Ueberschrift besagt, nämlich daß David als ein Vertriebener herumgeirrt sey. — Viele Titel sind auch wohl ohne Zweifel von den Verfassern selbst gemacht worden, welches hauptsächlich den musikalischen Theil derselben betrift. Musik und Dichtkunst war in diesen alten Zeiten außerordentlich genau vereinigt. Nur der Dichter konnte am sichersten bestimmen, welches Instrument bey seinem Lied zu brauchen sey, und er unterließ es auch wohl schwerlich, für die Musik zu sorgen, da er selbst den Tonkünstler bey der Absingung seines Liedes meist machte. Zur Musik gehört unter andern auch das bekannte סלה, welches in der Mitte der Psalmen angetroffen wird. Es muß doch so alt, wie der Ursprung der Psalmen selbst seyn! Könnte man mit irgend einer Wahrscheinlichkeit dieses für alt, und die Anzeige des Instruments in den Ueberschriften, und was damit noch weiter zusammenhängt, für neu halten?

Aus

Aus allem diesem schließt man nun mit Recht, daß das Resultat dieser Untersuchung seyn müsse, daß zwar freylich die meisten Ueberschriften ächt sind; daß aber andere unächt seyen, und entweder von den Privatpersonen, in deren Händen man sie fand, oder von gar zu späten Personen zugesetzt worden seyen.

Daß die Psalmen zu dem Kanon der Bücher des A. Test. gehören, beweisen die häufigen Citationen im N. Testament. Z. B. Matth. 22, 43. vgl. Ps. 110, 1. Matth. 13, 35. vergl. Ps. 77, 2. Matth. 27, 35. vergl. Ps. 21, 19. ꝛc. Weiter erhellt es aus den Zeugnissen des Josephus, contr. Ap. B. 1. Alterthümer 7, 12. des Melito, Euseb. K. Gesch. 4, 26. des Origenes, bey Euseb. K. Gesch. 6, 25. des Hieronymus in prologo galeato e bibliotheca divina, und des Talmuds, vgl. Buxtorfs Tiberias S. 111.

Was das Metrum der Psalmen und die bey ihnen gewöhnliche Musik betrift, so schweben wir in großer Dunkelheit, und darüber ist allerdings vieles in alten und neuen Zeiten erdichtet worden. — Man wende sich in dieser Rücksicht zu Lowth in der Poesi sacra Hebraeorum Praelect. 111. gegen das Ende, wo eine Dissertation: *Weissii* Metricae Harianae brevis confutatio angehängt ist. Die widerlegte Schrift hat den Titel: Systema psalmorum metricum a *Francisco Hare* nuper adornatum. Weiter gehört insonderheit hierher, Starkii carm. Davidis Vol. I. Pars I. p. 612. f. vorzüglich aber folgende Schrift: editionis in qua psalmi ad metrum revocabuntur et recensebuntur, varietate lectionis et perpetua annotatione illustrantur, specimen exhibet Conr. Gottl. Anton, Vitenb. 1780. S. Poesie.

Zu Kommentatoren und Uebersetzungen der Psalmen rechne ich vorzüglich folgende: Mosis Amgraldi paraphrasis in Psalmos Davidis, una cum annotationibus et argumentis, editio altera, emendatior et auctior nova praefatione *Jac. Cremeri*. Traj. ad Rhen. 1769. 4. Herm. Venema Commentar. ad Psalm. Leovard. 1762—1767. 6. Voll. 4. Mart. Geieri praelectiones publicae et collectanea in Psalmos Davidis, Dresdae 1668. Tom. II. 4. Gotthilf Traugott Zachariä freye und erklärende Uebersetzung der Psalmen, Göttingen und Gotha, 1763. 8. Die Psalmen aus dem Hebräischen übersetzt und mit Commentarien erläutert von J. C. Fr. Schulz, erster Th. 1 — L. Psalmen, Leipzig, 1772. gr. 8. Neue Uebersetzung der Psalmen, Sprüche Salomonis ꝛc. von Chr. Gottfr. Struensee, herausgegeben von Heinrich Ernst Güte, Halle 1783. 8. Die Psalmen übersetzt und mit Anmerkungen von Georg Christian Knapp, 3te Auflage, Berlin 1788. in 8. Seilers Uebersetzung der Psalmen, Erlangen 1781. in 8. Hensler über Stellen in den Psalmen und der Genesis, Hamburg 1791. groß 8. Uebersetzung der Psalmen, mit beständiger Rücksicht auf ihre Einheit und die verwandten morgenländischen Sprachen, von Gottlieb Ringeltaube, erster Theil, 1 — 50. Psalm, Leipzig 1790. in gr. 8. Philologischer Clavis über das Alt. Test. für Schulen und Akademien, die Psalmen, von H. E. Paulus, Jena 1791. in gr. 8. De Psalmen uit het hebreeuwsch vertaald door Her. Muntinghe, Leyd. 1790. sind auch in's Deutsche übersetzt. Joh. Bernhard Köhlers kritische Anmerkungen im Eichhornischen Repertorium Th. 3 — 10. und Th. 13. 18. Davidis aliorumque poetarum Hebraeorum carminum, libri V. ex codd. Mspt. et antiquis versionibus adcurate recensuit et commentariis illustravit *Jo. Aug. Stark*, Voll. II. Regiom. 1776. 1777. in 8. Joh. Gottfried Hasse Idiognomik Davids, Jena 1784. in gr. 8. Samuel Chandlers kritische Lebensgeschichte Davids, aus dem Englischen von Joh. Christ. Wilhelm Diedrichs, Th. 2. Bremen und Leipzig 1777. gr 8. August Friedrich Pfeiffer über die Musik der Hebräer, Erlangen 1779. 4. — Dissertationen und einzelne Observationen über Psalmen und Stellen aus denselben, von Schröder, Schnurrer, Teller, Ruckersfelder, Reinhard, Anton und so vielen andern, können nicht alle angeführt werden.

Noch manche Werke, welche sich über das ganze A. T. verbreiten, sind für die Psalmen von Wichtigkeit. Matth. Poli Synopsis criticorum aliorumque Scripturae sacrae interpretum et commentatorum. Francof. ad Moen. 1694. Th. 2. üb. d. Psalmen. Aug. Grotii Annotat. ad V. T. — auxit *Vogel*, continuavit *Doederlein*. Von diesem Auctarium continens observatt. in libr. poet. 1779. 4. *Joh. Clerici* libri hagiographi,

Jobus,

Jobus, Dav. Ps. Amstel. 1731. Michaelis deutsche Uebersetzung d. A. T. Die zweyte Ausg. von den Ps. Hezel's Bibel Th. 4. üb. d. Psalmen. L*.

Psalteria.

Außer andern Bedeutungen zeigt dieses Wort eine Sammlung der Psalmen, oder eine besondere Ausgabe derselben, es sey im hebräischen Original, oder in einer Uebersetzung. Dergleichen alte Psalter sind deswegen, weil die Psalmen als ein sehr wichtiger Theil der alttestamentlichen Schriften betrachtet wurden, deren Aufgabe insonderheit zur Erbauung und Belehrung sowohl zum Privatgebrauch, als auch beym öffentlichen Gottesdienst besonders veranstaltet wurde. Sie können, wenn sie aus alten Zeiten sind, für die Kritik wichtig seyn.

Hierher gehört der zu Kasheja im Kloster des h. Antonius A. 1610. gedruckte Syrisch-Arabische Psalter, desgleichen der Syrisch-Arabische Psalter des Brittischen Museums. Von beyden ist unter dem Artikel Arabische Uebersetzungen Th. 1. S. 152. ff. gehandelt worden.

Es existiert ein syrischer Psalter, der aus der editione quinta der Hexaplen übersetzt seyn soll. S. Syrische Uebers.

Was die Psalter in hebräischem Original betrift, so ist eines Psalterii hebraici cum commentario Kimchii Th. 1. S. 203. unter d. Art. Ausgaben ꝛc. gedacht worden. Mehrere Psalteria ebendaselbst S. 204. Hierzu gehört noch Psalterium (octaplum) hebraeum, graecum, arabicum et chaldaicum, cum tribus latinis interpretationibus et glossis, Genuae 1516. fol. desgleichen Joh. Potkenii Psalterium in quatuor linguis, hebraea, graeca, chaldaea, latina. Coloniae 1518.

Von einem Psalterium anglicanum sagt man, es sey eine hebräische Uebersetzung der Psalmen aus der Vulgata, ohne daß man weiß, wohin es sich itzt verloren hat. S. Tychsen's Tentamen p. 44.

Ein lateinischer Psalter, Psalterium romanum genannt, wurde von Hieronymus um das Jahr 383. revidirt, aber ohne bestimmte Anzeige, wie und was geändert worden sey. Dieser Psalter erhielt in Rom ein kirchliches Ansehen. L*.

Psephinus.

Da in diesem Werk vieles, welches die Bauart Jerusalem's betrift, vorkommt, so muß auch von diesem Thurm Psephinus, obgleich nichts von demselben in der Bibel gedacht wird, einiges gesagt werden. Nähere Nachricht giebt Josephus jüd. Kr. B. 6. Cap. 6. Dieser Thurm befand sich auf der dritten Mauer der Stadt Jerusalem, deren Thürme wegen ihrer Pracht den übrigen noch vorgezogen wurden. Er war gegen Nordwest auf der äußersten Ecke dieser Mauer; war achteckicht und 70 Ellen hoch. Josephus a. a. O. berichtet, daß sich von dieser Höhe die schönste Aussicht eröfnete, da man bey gutem Wetter gegen Osten nach Arabien, gegen Westen bis an's mittelländische Meer sehen, auch die entferntesten Gegenden des jüdischen Landes erblicken könnte. S. Jerusalem, Bd. 2. S. 305. und Bachiene hist. geogr. Beschr. v. Paläst. Th. 2. Bd. 1. §. 89. S. 189. 190. L*.

Pseudepigrapha.

Obgleich diejenigen untergeschobenen oder pseudepigraphischen Bücher, welche wegen ihres hohen Alters, wodurch sie in eine sehr frühe Zeit des A. oder N. T. versetzt werden, leicht für kanonische Schriften gehalten werden konnten, meist — wegen ihres Inhalts sehr weniger Achtung würdig sind, so interessirt dennoch die litterärische Kenntniß derselben den Gelehrten, und insonderheit den Bibelerklärer, in mehr als einem Betracht. Sie können doch dazu dienen, die ächten Kennzeichen der kanonischen Schriften desto besser und schärfer abzufassen, und selbst zu ihrer Bestätigung beytragen; einige apokryphische Evangelien sind von Nutzen zur Geschichte derer, welche wir für ächte des N. T. halten, und es kann nicht fehlen, daß Manches aus den frühen Zeiten des Christenthums durch Hülfe dieser Schriften einige Aufklärung erhalten sollte, auch daß nicht zuweilen der Erklärung des Sprachgebrauchs des N. T. durch dieselben sollte geholfen werden.

Die pseudepigraphischen Bücher, von welchen hier die Rede ist, hatten nicht immer ihren Grund in boshafter Erdichtung, sondern waren oft Werke von abergläubigen und einfältigen Leuten, auch sogenannten frommen Betrügern, welche in der

Mey-

Meynung ſtanden, daß es erlaubt wäre, den Fortgang des Evangeliums auch durch das Unrichtige und Falſche zu befördern, oder durch Erzählungen von altteſtamentlichen erdichteten Begebenheiten dem Ruhm der iſraelitiſchen Nation zu nützen. Es war auch wohl der Fall, daß die Sammler unächter Erzählungen aus den Zeiten der Erzväter, oder der frühern evangeliſchen Geſchichte, ſelbſt ganz und gar nicht an der Richtigkeit derſelben zweifelten. Aber ſowohl die iſraelitiſche, als auch die chriſtliche Kirche hatte Urſache, auf der Hut zu ſeyn, daß nicht dieſe Bücher, welche größtentheils ſo nichtswürdig waren, in die Sammlung der heiligen Religionsſchriften eindrängen. In welche Verwirrung und Ungewißheit würde nicht inſonderheit die Geſchichte Jeſu gerathen ſeyn, wenn nicht die vier Evangelia in dem Kanon des N. T. noch zur rechten Zeit für die einzigen glaubwürdigen anerkannt worden wären. Wiewohl es nicht zu leugnen iſt, daß der Verluſt mehrerer hiſtoriſchen Nachrichten von Jeſu Leben und Thaten allerdings nicht für gering zu halten ſey. — Man vergleiche hiermit, was unter dem Artikel **Apokryphiſche Bücher** ſchon geſagt iſt, damit nicht Eines zweymahl geſchrieben werden müſſe. An dieſ. angef. O. iſt bemerkt, daß auch die untergeſchobenen elenden Produkte, welche Adam, Henoch, Noah, Abraham ꝛc. zugeſchrieben werden, weil ſie die iſraelitiſche Kirche für ganz unbrauchbar und ſchädlich für den gottesdienſtlichen Gebrauch erklärte, apokryphiſch genannt worden ſeyen, und was den größten Theil der neuteſtamentlichen Apokryphen betrift, ſo dürfen wir ſie mit gutem Gewiſſen mit den Pſeudepigraphen in eine Klaſſe ſetzen.

Was von allen dergleichen Schriften noch übrig iſt, hat **Joh. Albrecht Fabricius** geſammelt in dem Codex pſeudepigraphus veteris Teſtamenti, collectus, caſtigatus, teſtimoniisque, cenſuris et animadverſionibus illuſtratus, 2. B. Hamburg. et Lipſ. 1713. desgleichen im Codex apocryphus N. Teſt. 3. Th. 2. B. Hamburg. et Lipſ. 1719. 8. — Wichtige Abhandlungen hierüber lieferten **Jſaac de Beauſobre** in der Hiſtoire critique des dogmes de Manichée L. 2. S. 337. ff. desgleichen S. 436 — 464. **Mosheim** in der Diſſertatione hiſtorico-eccleſiaſtica de cauſſis ſuppoſitorum librorum inter chriſtianos lecu-

li I. et II. in Vol. I. diſſertatt. ad hiſt. eccleſiaſt. pertinentium, S. 386.

Es iſt nicht zu ſagen, wie viel die kurzerzählte Geſchichte des A. T. der Einbildungskraft ſeltſamer Menſchen zur Erdichtung übrig ließ, und wie man's nicht verabſäumte, alles Unvollſtändige in den hebräiſchen Geſchichtbüchern durch Träume der jüdiſchen Rabbinen und frommer Chriſten der erſten Zeit, auch Kirchenväter zu erſetzen. Daher wimmelts in dergleichen Schriften von unzähligen Legenden dieſer Art, welche man bey Fabricius in den angef. Schriften fleißig und mit Auswahl zuſammengetragen findet. Hier gilts uns aber mehr um die Anführung derjenigen Bücher, welche, um den Leuten weiß zu machen, daß dieſe Erzählungen ihre Richtigkeit hätten, untergeſchoben worden ſind. Alle dieſe jämmerlichen Geburten hierher zu ſetzen, würde Ekel erregen. Zur Probe daher nur einige, von welchen es nicht nöthig iſt, daß über ſie eine Kritik beygefügt werde, weil ihr eigner Titel ihre Aechtheit ſchon hinlänglich widerlegt.

Weil man von Adams Geiſtesvorzügen die größten Begriffe hatte, ſo machte man ihn zum Erfinder der Buchſtabenſchrift, zum Naturkenner, der den Thieren im Paradies die paſſendſten Namen gegeben hätte, zum Wunderthäter und Propheten, auch Erfinder aller Künſte und Wiſſenſchaften. Schriften von ihm ſollten noch exiſtiren, wohin zween **Pſalmen** unter Adam's und der Eva Namen gehören, ein Buch unter dem Namen Sepher Raziel, welches nach jüdiſchen Träumen ihm vom Engel Raphael (Raziel) übergeben ſeyn ſoll. Die Johanneschriſten wiſſen von einem Buch Adams, Sedro le Adam. Die Muhammedaner ſprechen von 10 Büchern, welche Gott Adam inſpirirt habe. Es giebt ein apokryphiſches Buch: Adami vita. Man hat ſich mit einem Buch von Adam über das Geheimniß Gold zu machen, mit einem andern de divinitate, und mit einem Evangelium der Eva, welches aus der angenommenen Verheißung vom Meſſias im Paradies (1 Moſ. 3, 15.) leicht entſtand, herumgetragen. Ueber das Zeichen, welches Gott **Kain** gemacht haben ſoll, damit ihn Niemand todt ſchlüge, iſt viel geträumt worden. Derſelbe ſoll, wie verhaßt man ihn auch betrachtete, doch der Erfinder der Maaße geweſen ſeyn. — **Seth** ſoll nach einigen auch der Erfin-

der der Buchstaben gewesen seyn, viel von Astronomie, welche ihn ein Engel lehrte, verstanden haben, daher Liber Sethi de Stella in ortu Messiae apparitura. — Die Gnostiker, welche man dergleichen Sünde mehr zur Beglaubigung ihrer Lehren mit Recht beschuldigt, schoben auch Schriften von Seth unter. Bey Arabern, Aethiopiern und Samaritanern finden sich dergleichen, und unter der Regierung des Königs Ferdinand des Katholischen von Spanien soll ein Buch Seth's zu Toledo gefunden worden seyn. — — In dem **Buch Zohar** wird von einem Buch Henoch's gesprochen, und überhaupt glänzt Henoch's Namen in der Reihe dieser Schriftsteller. Die Aethiopier reden nicht nur von einer seiner Schriften, sondern die Araber wissen sogar von 30 Büchern Henoch's. — Weil die Genesis sagt, Noah habe den antediluvianischen Menschen Besserung gepredigt, so ließ man es nicht fehlen, Bußreden desselben zu erdichten, welche er noch täglich in der Arche vorzulesen für nöthig fand. — Abraham soll der Erfinder der chaldäischen Buchstaben gewesen seyn, so wie ihn die Engel die hebräische Sprache lehren mußten; von ihm eine Schrift de astrologia apotelesmatica, und de somniorum interpretatione. So ist beynahe keine, auch ganz unbedeutende alttestamentliche Person, welche nach diesen Träumereyen nicht einmahl als Schriftsteller aufgetreten wäre. Auch ließ man die wirklich biblischen Skribenten an noch mehreren Schriften, als auf uns gekommen sind, bis auf Esras herab, fruchtbar seyn. Salomo, der große Weise und Gelehrte seiner Zeit, mußte seine Talente in noch mehreren Produkten, als in denen ihm im Kanon zugeschriebenen Büchern zeigen. So mußte er eine naturhistorische Schrift **über die Steine** seinem Publikum übergeben. Vom Daniel hatte man **Gesichte** und ein **Prognostikon**. Von **Esras** hat man ein **drittes** und **viertes Buch**. Doch genug hiervon, worüber Fabricius in der angef. Schrift, und außerdem die Schriften über die rabbinische Theologie der Juden, unter andern *Bartoloccius* Biblioth. rabbin. und **Wolf** in der Bibl. hebr. Nachricht ertheilen.

Die **apokryphischen Bücher** des N. T. (s. **Fabricius** in dem Cod. apocr. N. T.) sollen hier nach der Reihe, wie sie im Kanon des N. T. beobachtet wird, aufgestellt werden. Also erst die **Evangelien**, weiter die **Apostelgeschichten**, ferner die **Briefe**, und endlich die **Offenbarungen**, womit sich die christliche Welt besonders bey ihrem Entstehen, zum Theil aber auch noch nachher, trug.

1) **Evangelium der Aegyptier. Grabe** (Spicileg. patr. t. 31.) hält dafür, es sey in Aegypten von rechtgläubigen Christen gemacht worden, ehe Lukas das seinige zu Alexandrien schrieb, und der Evangelist rede vorzüglich von diesem in seiner Vorrede. **S. Lukas** (Evangelium). Es sind von diesem Evangelium nur Bruchstücke übrig geblieben. Hätten wir nur mehr davon übrig, so könnte die Idee von Grabe vermuthlich entweder bestätigt, oder widerlegt werden. Nach einigen ist dieß ägyptische Evangelium das älteste unter allen apokryphischen. **Lardner** in der Credibility of the Gospel History, Vol. 2. und Suppl. Vol. 2. S. 286. setzt es in das zweyte Jahrhundert. Man vergl. noch **Michaelis** Einleitung in die g. Schr. des N. Bundes S. 1122. f. der vierten Ausgabe. 2) **Das ewige Evangelium.** 3) **Das Evangelium des Andreas. Gelasius** zählt es unter die apokryphischen Schriften, wie überhaupt auch **Innocentius** I. diese vorgebliche Bücher. 4) **Das Evangelium des Apelles. Hieronymus** ist der erste, welcher seiner gedenkt, in der Vorrede zu seinem Commentarius über den Matthäus. Nach ihm redet **Beda** von demselben. Apelles scheint kein eignes Evangelium verfertigt zu haben; wohl aber hat's das Ansehen, daß er die ächten interpolirt habe, wie auch bey Marcion der Fall ist. Es beweißt dieß eine Stelle bey **Origenes**, opp. T. I. ed. Bal. 1551. S. 881. 5) **Evangelium der zwölf Apostel. S. Ambrosius** Commentar. in S. Lucam Prooem. **Hieronymus** adverf. Pelag. L. 3. fub init. 6) **Evangelium des Barnabas.** Gelasius gedenkt desselben. Man wollte auch, Barnabas hätte das Evangelium Matthäi aus'm Hebräischen in's Griechische übersetzt. — 7) **Evangelium des Bartholomäus.** Hieronymus, Gelasius, Beda erwähnen desselben. 8) **Evangelium des Basilides.** 9) **Evangelium des Cerinthus.** Epiphan. haeret. 51. S. 428. 10) Evangelium der Ebioniten. Epiphan. haeret. Ebion. 30, 13. —

Ce-

Cerinthus und Carpokras wollen aus dem nämlichen Evangelium Matthäi beweisen, und zwar aus dem Anfang und Geschlechtregister desselben, Christus sey von Joseph und Maria gezeugt und geboren. — Auch scheinen die Ebioniten das Protevangelium Jakob's untergeschoben zu haben. 12) Das Evangelium der Enkratiten, einer Sprosse der Gnostiker, Epiphan. (haeref. 47.) bezeugt, die Enkratiten hätten neben den Thaten des Andreas, Johannes, Thomas, noch andere apokryphische Schriften gebraucht. Es ist kein Zweifel, daß nicht Tatians Evangelium auch darunter gewesen sey. 13) **Das Evangelium der Eva.** Epiphan. haeref. 26, 2. S. oben! 14) **Die Evangelien der Gnostiker.** Epiphan. haeref. 26, 8. Es heißt ausdrücklich: sie haben viele Bücher von Maria, dem Seth, dem Jaldabeoth, welche sie auf den Namen der Jünger schrieben. 15) **Protevangelium des kleinen Jakob's.** Fabricius Cod. apocryph. S. 40—65., wo viele Nachrichten darüber gesammelt sind. Die älteren beweisen zwar, daß Jakobus ein gewisses Buch zugeschrieben werde; aber eben nicht gerade ein Protevangelium; noch viel weniger aber dieses. Die Schrift selbst in Fabricius Cod. apocr. N. T. griechisch und lateinisch S. 66 — 126. 16) **Das Buch von der Kindheit des Heilandes, oder das Evangelium seiner Kindheit.** Es ist zu bemerken, daß man dieses gewöhnlich für einerley mit einem andern apokryphischen Evangelium halte, welches oft das **Evangelium Thomä** heißt, auch wohl bald dem Matthäus, bald dem Petrus, bald dem Jakobus zugeeignet wird. Es weiß sehr mit Wundern, welche Christus schon im 5ten Jahr verrichtet habe, oder welche doch in Absicht auf ihn sich ereigneten, zu unterhalten. Er soll lebendige Sperlinge aus Leim gemacht; ein Knabe soll ihm auf die Schultern gesprungen seyn; der aber auf Jesu Wort augenblicklich den Tod fand. Einst fand er Ankläger bey seinem Pflegevater Joseph; welche aber auf der Stelle mit Blindheit geschlagen wurden. Zachäus wollte Christum in die Lehre nehmen; aber dieser fieng bey'm Erlernen des Alphabeths plötzlich an, seinem Lehrer die Propheten zu erklären. — Ein anderes Evangelium von der Art fängt von der Wiege Jesu an. Es ist in arabischer Sprache geschrieben, und sehr weitschweifig. Schon als sehr kleines Kind soll Jesus zu seiner Mutter gesagt haben, er sey der Sohn Gottes. 19) **Marcions Evangelium.** Irenäus will, derselbe habe kein eignes gemacht, sondern nur das des Lukas interpolirt und verstümmelt. 20) **Das Evangelium des Nikodemus.** 21) **Das Evangelium Pauli.** Eusebius Kirchengeschichte 3, 29. — 22) **Das Evangelium Petri,** bey Origenes, Eusebius, Hieronymus und andern. 23) **Das Evangelium des Tatian's.** S. Theodoret, haer. fab. 1, 20. wo gesagt wird, er habe aus vier Evangelien eines gemacht; worinn er aber die Geschlechtsregister wegließ, desgleichen das, was Jesum als einen leiblichen Nachkommen zu erkennen gab. 24) **Das Evangelium Thomä.** S. das Evangelium von der Kindheit Jesu. Man kann noch zu diesen apokryphischen und pseudepigraphischen Evangelien die Akten und Verhandlungen des Pilatus von dem Leiden und der Auferstehung Jesu rechnen. S. Euseb. Kirchenhistorie 2, 2.

Von unächten **Geschichten der Apostel** sind folgende zu bemerken: 1) des **Abdias, Bischoffs zu Babylonien, Geschichte der Apostel,** in zehn Büchern. Sie sind bey Fabricius eingerückt zu finden, und handeln von Petro, Paulo, Andrea, Jacobo dem größern, Johanne, Jacobo dem kleinern, Simon und Juda, Matthäo, Bartholomäo, Thoma, Philippo. **Melanchthon** sagt darüber: Ego eos, qui legere volunt adhortandos existimo, ut attendant animum. Ac suaserim potius, ut legant omnino. Sunt enim illa scripta mirifica et referta falsitate manifesta.

2) Des Presbyter und Diakonus in Achaja Brief von den Leiden des heiligen Andreas, worüber so viel erdichtet worden ist.

3) Die Thaten des heiligen Andreas. — — Epiphanius, haeref. 42. zählt die Geschichten und Thaten des Andreas und Johannes, desgleichen des Thomas und mehrerer unter die vornehmsten Schriften der Enkratiten, einer gnostischen Sekte. Tatian, welchen man für den Stifter derselben ausgiebt, soll auch ein Evangelium erdichtet haben. Die Gnostiker kamen leicht in die Verlegenheit, daß man sie fragte, woher sie denn ihre Lehrsätze hätten. Und um alsdann doch etwas angeben zu können, so

schoben sie allerley Schriften unter, welche sie zum Theil aus den ältesten Zeiten her haben wollten.

4) Eine Apostelgeschichte, deren sich die Ebioniten bedienten. Epiphanius haeres. 30, 16. —

5) Linus über das Leiden Petri. Linus wird unter die ältesten Kirchenlehrer und Bischöffe zu Rom gesetzt.

6) Melitus über das Leiden des Evangelisten Johannes.

7) Origenianische Apostelgeschichte.

8) Die Geschichten und Thaten, die man von dem Apostel Paulus weiß.

9) Die Geschichten und Thaten des heiligen Apostels Philippus.

10) Die Reisegeschichte des heiligen Apostels Thomas. Richard Simon hat ein dergleichen Stück aus einer Handschrift bekannt gemacht.

Von apokryphischen und pseudepigraphischen Briefen merke man folgende:

1) Ein Brief des heiligen Ignatius an die Jungfrau Maria. Hierzu gehört auch die Antwort der Jungfrau Maria auf denselben. Ebenderselben Brief an die Messanenser, desgleichen ein anderer an die Florentiner. Sie sind beyde, besonders der letztere, sehr kurz. — —

2) Der Brief Pauli an die Laodicäer. Er steht deutsch eingerückt, mit Anführung einiger Stellen aus dem Original unter dem Rand in Rößler's Bibliothek der Kirchenväter, Th. 4. S. 371. Offenbar ein aus den Episteln an die Galater, Epheser und Philipper zusammengesetzter Brief.

3) Briefwechsel zwischen Paulo und Seneka. Sechs Briefe von jenem und acht von diesem enthält er. Beyde beobachten feine Höflichkeit gegen einander. Seneka lobt den moralischen Charakter des Paulus; wünscht ihm aber einen bessern Styl; versichert indeß, daß auch der Kaiser seinen Brief bewundere. Es heißt unter andern bey Seneka an Paulum: Vellem itaque, cum res eximias proferas, ut majestati earum cultus sermonis non desit. Et ne quid tibi, frater, surripiam aut conscientiae meae debeam, confiteor Augustum sensibus tuis permotum. Wer sieht nicht hier ganz deutlich das Gepräge der Erdichtung? Man glaubte in den frühen Zeiten, es sey eine Ehre für die Apostel, wenn sie in Bekanntschaft und Achtung bey Staatsmännern gewesen wären; und so konnte es auch nicht fehlen, daß man bald Schriften, welche Belege dazu waren, erdichtete.

4) Ein Brief von Petrus an Jacobus.

5) Ein Brief von den Korinthern an den Apostel Paulus. Hierüber folgende Schrift: Epistolae duae apocryphae, altera Corinthiorum ad Paulum apostolum, altera Paul. ap. ad Corinthios, quae dicitur periisse; ex eodem msto armenico integro nunc primum editae separatim, graeceque ac latine versae, et additis Guilielmi atque Georgii Whistoniorum notis, praefatione et animadversionibus auctae a Jo. Bened. Carpzov. Editio altera auctior. Lipf. — 8. In der gelehrten Carpzovischen Vorrede findet man Alles über diese Briefe gesammelt, und hat hinlänglichen Stoff zur Beurtheilung derselben. Die Fragmente, muß man wissen, sind eigentlich armenisch gefunden worden. Griechisch und lateinisch sind sie nur in einer Uebersetzung vorhanden. Whiston's Söhne verfertigten die griechische Uebersetzung. Der Vater veranstaltete sie deswegen, weil er die Briefe authentisch glaubte, und sich und die Welt erst recht durch die griechische Version überzeugen wollte, daß sie der griechischen Sprache gemäß seyen, worinn sie freylich abgefaßt seyn mußten, wenn sie ächt seyn sollten. Nach La Croze's Meynung sind sie, um die Paulicianer, eine aus den Manichäern hervorgegangene Sekte, welche Armenien beunruhigte, zu widerlegen, im zehnten oder elften Jahrhundert erdichtet worden. Daß sie untergeschoben sind, ist doch wohl keinem Zweifel mehr unterworfen; wann und wie wird sich heutzutage nicht mehr entscheiden lassen. Die Stelle 1 Kor. 5, 9. ἔγραψα ὑμῖν ἐν τῇ ἐπιστολῇ, μὴ συναναμίγνυσθαι πόρνοις, gab, wie man wohl sieht, die Gelegenheit zur Erdichtung derselben.

6) Brief des Apostels Paulus an die Korinthier.

Endlich giebt's auch apokryphische und pseudepigraphische Offenbarungen.

1) Das vierte Buch Esdrä, welches offenbar von einem aus dem Judenthum gekommenen Christen geschrieben worden ist. Dieß muß dennoch frühe geschehen seyn, denn schon im Brief Barnabä (s. oben) kommt eine Stelle vor, welche

che aus 4 Esdr. 5, 4. genommen ist. Vielleicht ist auch, was Clemens Romanus in seinem ersten Brief an die Corinther 50. sagt, eben daher: 4 Esdr. 2, 16.

2) **Die Offenbarungen der Patriarchen und Propheten**, deren Hieronymus adversus Vigilantium gedenkt.

3) **Die Offenbarung Petri.** Eusebius Kirchengeschichte 3, 3. 6, 14. Hieronymus Catalog. scriptorum, art. Petrus.

4) **Die Offenbarung und Geschichte Pauli**, drey Bücher. Eusebius Kirchengeschichte. — Auch Epiphanius haeres. 18, 38. spricht von einem Buch, welches die Gnostiker vorbringen, bey ihnen ἀναβατικη Παυλε genannt. Man sieht leicht, daß das, was Paulus von seinen Ekstasen sagt, Gelegenheit zur Erdichtung wurde.

5) **Eine Offenbarung Johannis** verschieden von der in unserm neutestamentlichen Kanon. Sie wird aus einer Handschrift angeführt.

6) **Offenbarung des Cerinthus.** Cajus Presbyter in Eusebius Kirchengeschichte 3, 28. Nicephorus 3, 14. und Theodoret Haeres. fab. 2. sagen von Cerinthus, er habe selbst auch gewisse Offenbarungen erdichtet.

7) **Offenbarung des heiligen Thomas.**

8) **Offenbarung des heiligen Stephanus.** Die Manichäer sollen sie sehr hoch geschätzt haben.

9) **Des Hermas Pastor.** Eine fanatische Schrift, unter dem Titel der Hirt, weil ein Engel in der Gestalt eines Hirten die Hauptperson darinn vorstellt. S. Fabricius Cod. apocr. N. T. P. III. pag. 774. und dessen Biblioth. graec. L. V. c. 9. §. 9. pag. 7. Ittig. diss. de patribus apostolicis, §. 55. pag. 184. seq. — Man hält den Hermas für einerley mit dem Röm. 16, 14. angeführten. Der Verf. möchte dennoch ein Jude aus dem ersten Jahrh. seyn.

Hier ist noch kein vollständiges Verzeichniß von Pseudepigraphen, welche großentheils den Apostein und andern biblischen Skribenten von betrügerischen Leuten untergeschoben worden sind; aber dennoch sind die wichtigsten derselben namhaft gemacht. Mehr von diesen in den oben angeführten Schriften, und außer denselben noch in Rößler's Bibliothek der Kirchenväter, dessen Ordnung man hier meist gefolgt ist. L.

Pseudo-Jonathan über die Propheten.

Eine elende chaldäische Paraphrase d. 5 BB. Mosis, welche erst nach dem 6ten Jahrhundert abgefaßt seyn kann, wurde für eine Arbeit Jonathans des Sohns Ussiel gehalten. S. **Jonathan im Supplementenband.** Sie gehört ihm aber nach gewiß nicht tief liegenden Gründen der Kritik ganz und gar nicht zu, und daher ist in den kritischen Einleitungen in das A. Test. der Name Pseudo-Jonathan entstanden. Man hat viele Ursache, sich zu verwundern, wie man nur zu irgend einer Zeit läugnen konnte, daß die Sprache in diesem elenden Targum weit unter der des Onkelos und Jonathan des Sohns Ussiel stehe, wie doch unter Anderen **Schickard** in Bechin. happerusch. pag. 32. seq. gethan hat, welcher allen Unterschied blos in der wortreichen Sprache, als im eigentlichen Unterschied derselben finden wollte. Freylich ist schon der Styl jenes Jonathans unrein; allein insofern doch noch gar nicht mit dem in diesem Targum zu vergleichen, in welchem Worte aus den verschiedensten Sprachen, der lateinischen, griechischen — und persischen zusammengeflickt sind. Die Umschreibungen sind zwar in den mehrsten Targumim (es wird Jeder das von Onkelos gerne ausnehmen) groß; hier aber verfallen sie in die eiendeste Geschwätzigkeit. Nimmt man dazu das Zeugniß der ältern Juden, so spricht dasselbe nur für einen Jonathan über die Propheten. Daß ein Jonathan auch den Pentateuch übersetzt habe, sagen nur spätere Juden. Hierzu kommt, daß Manches, welches erst in einer weit spätern Zeit, bis zum J. Chr. 700. existirte, in dieser chaldäischen Paraphrase erwähnt wird, z. B. **die Türken**, 1 Mos. 10, 2. **die Mischna**, 2 Mos. 16, 9. **die Lombarden**, 4 Mos. 24, 24. ꝛc. Ob man gleich Jonathan des Sohns Ussiel Targum auch in Ansehung der Zeit zu hoch, noch über die Geburt Christi gesetzt hat, so erscheint doch das über den Pentateuch, von welchem hier die Rede ist, in einer weit größern Jugend. Wer wollte noch beyde Targumim als aus einer Feder geflossen ansehen?

Es ist doch, um sich nicht an Pseudo-Jonathan zu irren, der Mühe werth, an seine abentheuerlichen Fabeln, von der Art, wie sie erst späterhin unter den Juden recht in Umlauf kamen, zu

gedenken. Er iſt fähig, von einer Vermiſchung der böſen Engel mit Weibern zu träumen, welches er doch wohl nicht zuerſt träumte. Vergl. 1 Moſ. 6, 4. — 1 Moſ. 11, 7. 8. weiß er viel von 70 Engeln, welche vor Gott ſtehen, und 70 Völkern und Sprachen bey dem babyloniſchen Thurmbau zu reden. Der König Og von Baſan von ſo ungeheurer Geſtalt, als ihn nur der Talmud vorſtellen könnte, ſoll in der Sündfluth erhalten worden ſeyn. 4 Moſ. 24, 13. — Einſt wurde den Iſraeliten das Manna flüßig, und es entſtanden daraus reiſſende Ströme, welche dem Volk Gottes einen reichlichen Fiſchfang gaben. 2 Moſ. 16, 21. — 1 Moſ. 4, 8. halten die Brüder Kain und Abel, ehe der erſte den Mord vollführt, vorher eine gedehnte Unterredung. Nach noch andern Einſchiebſeln weiß der Paraphraſt die Monathe genau anzugeben, worinn die Sündfluth ihren Anfang nahm und ihr Ende erreichte, 1 Moſ. 7, 4. vergl. 8, 4. 11. 9, 6. 10, 20. 11, 4. 12, 3. 13, 13. 2 Moſ. 12, 12. anderswo verſteht eine herrliche Eintheilung der Gerichte zu machen, womit Gott die Aegypter beſtrafte. **Joh. Owenus** urtheilt in Theologumenis ganz richtig: Er erzählte die Fabel vom Og, ut intelligat lector, quales carbones pro theſauro reperturi ſint, quibus in Thalmudicum illum fabulatorem incidere contigerit. Und nach andern Allegaten aus Pſeudo-Jonathan, a. a. O. S. 167. Haec ille, digna, quae Aeſopi fabulis adnumerentur, nec digna tamen, cum ſint inſulſa, et omnimodo inutilia, imo noxia; imprudentiſſimis mendaciis haud magis ſcatet Muhammedis Alcoranus, quam iſte ben Uzielis — Pentateuchus. Eo autem magis hic eſt deteſtandus, quod ſacra Dei oracula ſibi conſpurcanda propoſuit nugator. Ich würde dieſe Stellen nicht hierher geſetzt haben, wenn ſie nicht ungemein treffend Pſeudo-Jonathan vorſtellten, und mich alles weitern Urtheils überheben könnten. Vergl. Morini Exerc. bibl. p. 322. ſeq.

Ich ſetze noch hinzu, auch wo dieſes Targum aus ſeinem erbärmlichen Gewäſche fällt, geht es doch meiſt, ohne irgend eine eigne Erklärung zu geben, nur den ſteifen Gang des rabbiniſchen Wörterbuchs, und vermag ohne daſſelbe gar nichts. Es läßt ſich kaum denken, wie aus einer ſolchen Arbeit Exegeſe und Kritik je eine Ausbeute erhalten könnten. S. Eichhorn's Einleitung, Th. 1. §. 233.

Man druckte Anfangs Pſeudo-Jonathan in einzelnen Ausgaben der 5 BB. Moſis zugleich mit Onkelos und dem Targ. v. Jeruſalem. Venet. 1591. 4. Hanov. 1614. 8. Amſtel. 1640. Prag. 1646. 8. **Walton** nahm ihn zuerſt in die Polyglotte auf.

L*.

Ptolemäus.

Ein allgemeiner Beynahme der macedoniſchen Könige, die nach Alexanders des Großen Tod in Aegypten regierten, den ſie von Ptolemäus Lagus an, der der erſte von ihnen war, und den letzteren Namen von ſeinem angeblichen Vater annahm, (daher er eigentlich **Lagides**, Sohn des Lagus hieß, den erſteren aber vielleicht als Nebenſohn König Philipps am königlichen Hofe empfieng) bis herab auf die Zeiten, da Aegypten eine römiſche Provinz ward, geführt haben, und wie die Benennung Pharao, die gleichfalls den geſammten alten ägyptiſchen Königen beygelegt wurde, ein Ehrentitel oder Amtsname geweſen zu ſeyn ſcheint. Ohne Zweifel aber war Ptolemäus nicht urſprünglich ein Amtsname der Könige, ſondern, wie das römiſche Cäſar, (ſ. Kaiſer) erſt Geſchlechts- oder Familienname jenes macedoniſchen Stammes, der nach Alexanders Tod Aegypten beherrſchte. — In den Büchern der Maccabäer kommen die beyden Söhne des Ptolemäus Epiphanes unter dieſem Namen vor: nämlich

1) der ältere **Ptolemäus Philometor.** 1 Macc. 11, 1. 2 Macc. 4, 21. 9, 29. Wegen der in der erſteren Stelle von dieſem erzählten böſen That bemerken wir hier, daß zwar nach Joſeph (Alt. XIII, 4. 6.) Alexander wirklich ſchuldig geweſen ſeyn ſoll; allein daß doch auch auf der andern Seite überhaupt die Urtheile der Alten über Ptolemäus Philometors Charakter ſehr getheilt ſind, und man ihm einen ſolchen Streich gar wohl zutrauen kann. Polybius ſchreibt im letzten §. ſeines 31. Buchs de virtutibus et vitiis von ihm: κατα μεν τινας μεγαλων επαινων και τιμης ων αξιος, κατα δε τινας, τουναντιον. Vergl. Michaelis deutſche Ueberſ. des erſten Buchs der Macc. die Anm. z. d. St. und die allgem. Welthiſt. Th. 8. §. 64.

2) **Ptolemäus Evergetes** oder **Phyſkon.** 1 Macc. 15, 16. Die Geſchichte dieſer beyden Ptolemäer iſt im 8. Th. der allgem. Welth. §. 187 bis

bis 209. sehr ausführlich erzählt. Außer diesen kommen auch noch einige vornehme macedonisch-ägyptische Officiers, vermuthlich von königlichem Geblüt, mit dem Namen Ptolemäus vor. 1 Macc. 3, 38. 2 Macc. 8, 8. 9. 10, 12. R*.

Ptolemais.

So heißt die Richt. 1, 31. vorkommende Stadt Akko, עכו, in späteren Zeiten, s. unter Akko die Lage derselben. Ptolemais wird 1 Macc. 5, 15. 21. 10, 1. 39. 11, 22. 24. 12, 54. 58. Apostg. 21, 7. genannt. Der ältere Name kommt außer Richt. 1. im A. Test. vermuthlich deswegen nicht vor, weil, wie jene Stelle sagt, der Stamm Ascher, welchem sie zugefallen war, dieselbe aus Feigheit nicht eroberte, und sie schwerlich in der Folge israelitisch wurde. Lightfoot findet sie (Oper. T. II.) bey jüdischen Schriftstellern stets als ausländische, heidnische Stadt, und bey Profanschriftstellern wird sie als eine Stadt Syrophöniciens vorgestellt. Doch spricht Josephus (bell. jud. II, 9.) von ihr als einer galiläischen Stadt. — Schwerlich wußten die 70 Dollmetscher etwas von dem neuern Namen Ptolemais, weil sie ihn sonst, nach ihrer Gewohnheit, als die späteste Benennung gebraucht, und nicht die ältere durch Ἀκχὼ ausgedrückt haben würden. Die Behauptung Prideaux's (the old and new Testam. connected, London 1720. Vol. II. p. 78.), daß Ptolemäus Philadelphus die Stadt wieder aufgebaut und mit seinem Namen belegt habe, wobey er sich auf Reland, der dieses doch nicht einmahl — sagt, beruft, scheint also den neuern Namen in zu frühe Zeit zu sezzen. — So viel sieht man, daß einer der Ptolemäer an der Veränderung des Namens (der doch nie ganz abkam) Ursache war. Nun wissen wir zwar, daß Ptolemäus Soter Akko zerstörte (Diodor. Sik. B. 19.); wozu aber einer zerstörten, beynahe aus dem Andenken (wie's scheinen konnte) vertilgten Stadt einen neuen Namen beylegen? Art. Akko ist die Bachienische Meynung (hist. geogr. Beschr. v. Pal. Th. 2. Bd. 4. §. 730. S. 205. f.); daß Ptolemäus Lathurus der Stadt einen andern Namen beygelegt habe, vorgezogen worden. Dieser nahm anderthalb hundert Jahre nach Ptolem. Philadelphus Akko ein, und von der Zeit an, bey Erzählung der Begebenheiten unter dem makkabäischen Fürsten Alexander, braucht Josephus zuerst den Namen Ptolemais. Freylich noch kein sicherer Grund, anzunehmen, der Name könne nicht in der Zeit zwischen Ptol. Philad. und Pt. Lath. aufgekommen seyn! — Und es könnte dieser Meynung noch eine andere entgegengesetzt werden, nämlich daß das nach 1 Macc. 10, 57. 58. zwischen dem Könige von Syrien und der Tochter des ägyptischen Königs Ptolemäus Philometor daselbst vollzogene Beylager zur Namensveränderung Anlaß gegeben habe; welchen Umstand gleichwohl der Verfasser des ersten Buchs der Makkabäer schwerlich verschwiegen haben würde. — S. Bruns Handbuch der alten Erdbeschreibung B. 2. Th. 1. Cap. 5. S. 18. — Uebrigens ist kein Zweifel, daß das alte Akko mit dem neuern Ptolemais Eine Stadt seye, denn die Alten, insonderheit Strabo, Stephanus, Hieronymus nennen oft Ptolemais mit der Bemerkung, daß es ehemahls Ἄκη (gewiß der alte Name עכו, mit griechischer Endigung) geheißen habe. Die Herleitung des Namens Ἄκη von ἀκεῖσθαι, heilen, weil Herkules von den Bissen der lernäischen Hydra daselbst genesen sey, ist ungezweifelt, wie so viele Derivationen der Art, aus Wortähnlichkeit erwachsen, und verdient kaum bemerkt zu werden. S. insonderheit Stephanus Bemerkung de urb. ad voc. Πτολεμαὶς. Daß man den alten Namen auch wohl noch brauchte, nachdem die Stadt Ptolemais hieß, erhellet aus Cornel. Nepos, Datam. cap. 5.

Die Lage ist schon unter Akko angegeben worden, daß die Stadt nämlich am mittelländischen Meere, südlich über dem Berge Karmel liegt, wo sich eine kleine Bay zwischen den Flüssen Belus und Kischon findet, welche einen Umweg verursacht, wenn man nach dem gedachten Berge reisen will. Josephus a. a. O. stellt Ptolemais als eine Stadt in Galiläa, (s. oben) in einer großen Ebene am Meer, mit Bergen umgeben, vor. Nach ihm sind die galiläischen Berge östlich 60 Stadien, und der Berg Karmel nördlich 120 Stadien entfernt, welche letztere Distanz doch nach dem Umwege um den vorhin gedachten Bay angegeben ist.

Ptolemais ist ursprünglich offenbar als eine phönicische Pflanzstadt in sehr alten Zeiten zu betrachten. Es muß schon frühe eine große und volkreiche Stadt gewesen seyn. — Paulus traf, als er

nach

nach Apostg. 21, 7. von Tyrus aus hierher kam, Christen an, bey welchen er sich einen Tag verweilte. Der Kaiser Claudius ertheilte der Stadt das römische Bürgerrecht, daher sie bey Plinius (Nat. Hist. B. 5. Cap. 19.) Colonia Claudii Caesaris, Ptolemais, quondam Ace heißt. — Es scheint, daß schon in frühen Zeiten Bischöffe hier waren, welche wenigstens bey den Verhandlungen auf Kirchenversammlungen vorkommen. S. Reland's Palaestin. pag. 542. Die bischöfliche Würde gieng nun zur Zeit der Araber freylich verloren. — Unter diesem sich weit verbreitenden Volk, welches das römisch-griechische Kaiserthum größtentheils zerstörte, wurde Ptolemais unter dem Kaiser Heraclius vom Khalifen Omar im J. Chr. 636. erobert. Es ist merkwürdig, daß die Araber, wie sie auch sonst zu thun pflegten, aus ihren alten Geschichts-Denkmählern den alten Namen wieder hervorsuchten, und die Stadt wieder Acca, Akkon, Ackon, nach andern auch Accaron nannten. Was aber doch den letzten Namen betrifft, so hat man nicht ohne Grund gezweifelt, ob er von den Arabern herrühre, oder ob ihn nicht vielmehr die Christen in spätern Zeiten aufgebracht hätten. Ein Mißverständniß, als sey Akko die nämliche Stadt, welche in der Bibel (Jos. 15, 45.) Ekron genannt wird, welche eine der fünf philistäischen Fürstenstädte war, deren Name auch in der Vulgata Accaron ist, hat hierzu die Veranlassung gegeben. — Als die heiligen Kriege im elften Jahrhundert ihren Anfang nahmen, war Ptolemais in den Händen der ägyptischen Sultane. Es mußte, weil es an der See lag, den Christen allerdings ein überaus wichtiger Platz seyn, welche denselben auch mehrmahls belagerten, bis sich Balduin 1104. seiner bemächtigte. Nun blieb Ptolemais eine lange Zeit unter den Christen, in dessen Seehafen dieselben, wie nachmahls in dem zu Jaffa, die Pilgrimme oft anlandeten. Dieser Hafen gieng, wie Abulfeda sagt, aus dem nahen Busen, dem Bay von Ptolemais bis an die Stadt, und diente doch wohl ungemein dazu, daß sich stets viele Menschen in derselben einfanden. — Im J. Chr. kam sie in die Gewalt des ägyptischen Sultans Saladin, von welchem sie erobert wurde, und blieb wieder bis 1191. in den Händen der Muhamedaner, da sich die Christen ihrer wieder bemächtigten, und zwar Philipp der Zweyte von Frankreich, und Richard mit dem Zunamen Löwenherz, König von England. S. Excerpt. ex Abulpharag. Chron. Syr. Oxon. 1780. Hierauf war die Stadt der Sitz des Ritterordens des h. Johannes des Täufers, welcher auch als der Schutzheilige der Stadt selbst verehrt wurde, daher ihr Name St. Jean d'akre kam. So heißt sie noch oft auf Charten und der oben gedachte Busen, nämlich die Bay von Ptolemais wird auch wohl die Bay von St. Jean d'akre genannt. In dieser Periode fieng die Stadt an, noch ansehnlicher zu werden, erhielt eine überaus große Volksmenge, und wurde ungemein durch Gebäude verschönert. Sie blieb auch nun eine lange Zeit, länger, als die übrigen Oerter der Gegend, den Christen; bis ins 13te Jahrhundert, da sie nach einer tapfern Vertheidigung abermahls an die Ungläubigen übergieng. Von der damahligen Zerstörung und Ermordung einer ungeheuern Menge von Christen, s. Wiedeburg in den Nachrichten von alten deutschen poetischen Manuscripten S. 77. ff.

Seitdem kam die Stadt nie wieder empor. Sie wurde zwar wieder aufgebaut, und gerieth 1517. in die Gewalt der Türken; man bemerkt aber itzt nur noch Trümmer ehemahliger Kirchen, Klöster und Paläste, welche der Großmeister und die Ritter inne gehabt hatten. Noch wird man auch heutzutage Spuren von starker Befestigung sowohl auf der Land- als Seeseite gewahr: die Mauer ist zum Theil in die See gesunken, zum Beweiß, daß das Land allmählig vom Wasser weggespühlt worden ist. — Seitdem die Pest im J. 1759. viele Menschen in der Stadt weggerafft und große Verwüstungen hervorgebracht hat, und seitdem insonderheit im J. 1762. ein Erdbeben diese ehemahls berühmte Hafenstadt noch mehr herabgebracht hat, ist sie nun von gar geringer Bedeutung. — Heutzutage sind seit dem gedachten Jahr 1517. die Türken im Besitz von Ptolemais. Der ehemahlige so wichtige Hafen ist noch nicht gänzlich unbemerkbar geworden; gegen Südost ist noch ein kleiner Meerbusen, welcher der alte Hafen gewesen seyn mag; er ist aber zur itzigen Zeit meist verschlemmt. Uebrigens ist die Stadt noch in einigen Theilen gut bewohnt, und auch nicht ohne alle Befestigung. Pococke, welcher 1737. in der Gegend von Ptolemais war, beschreibt die dermahlige Lage sehr umständlich. S. Beschreibung des Morgenlandes

Th.

Th. 2. Hauptſt. 13. §. 66. f. vergl. Bachiene Paläſtina Th. 2. Bd. 4. §. 739. S. 220. ff. die Anmerkung. L*.

Publius.

Der Name des Gouverneurs oder Statthalters der Inſel Malta oder Melite, der Paulum und ſeine Gefährten nach erlittenem Schiffbruch ſo liebreich aufnahm. Apoſtg. 28, 7. Er wird in dieſer Stelle πρωτος της νησου genannt, und wir ſehen aus folgender Inſchrift, die man auf der Inſel Malta gefunden hat, daß die Statthalterſchaft dieſer Inſel römiſchen Rittern und Magiſtratsperſonen (vergl. den Art. Landpfleger, die daſelbſt vom Ende der erſten Kolumne an gemachte allgemeine Bemerkung über die römiſche Statthalterſchaften) übertragen zu werden pflegte: Λ. κ. νιος κυρ. Προυδηνς ιππευς ρωμ. πρωτος Μελιταιων και πατρων, αρξας και αμφιπολευσας θεω Αυγουστω. R*.

Puncta extraordinaria.

Eine Erſcheinung in der Geſchichte des hebräiſchen Textes des A. Teſt., welche uns einen Beweiß von einer kritiſchen Reviſion und von der Verwerfung von 15 Wörtern in demſelben giebt. Man ſprach denſelben durch darüber geſetzte Punkte (נקדו) das Verdammungsurtheil. In noch vorhandenen Handſchriften haben ſie die Geſtalt einer ſubtilen Linie. Schon der Talmud gedenkt ihrer, und ſind der Maſora einverleibt worden. S. Maſora und Talmud. —

Dieſe Punkte wollen gewiß nichts in Anſehung des Leſens beſtimmen, ſondern ihre Abſicht mag wohl kritiſch ſeyn, wie ſchon bemerkt worden iſt. Die Juden ſetzten, nach mancherley Grillen, oft dem hebräiſchen Text ſymboliſche Zeichen bey, daher urtheilt Carpzov in der Critica S. V. T. ed. II. p. 300. auf folgende Art über dieſelben: — — punctatas ſuperne, non quidem vocalium notis, quae ab his punctis diſtinguuntur, ſed ſymbolicis, quae ſenſus alicujus arcani ſymbola fuerunt et ſigna, quarum explicatio oralium tradita et propagata, primis illis et proximis temporibus nota fuit; at apud poſteros, temporum, perſecutionum ac bellorum injuria, in oblivionem abierunt. Vergl. hiermit Surenhuſius in βιβλω καταλλαγης L. III. Th. 12. p. 71. ſeq. — Aber weit beſſer, man hält dieſe außerordentliche Punkte für kritiſche Zeichen. Auch griechiſche Kritiker brauchten dergleichen in der nämlichen Abſicht, als die alten Hebräer. Sieht man die Stellen, worinn dieſe Punkte über Wörter geſetzt ſind, ſo entdeckt ſich leicht, daß das verurtheilte Wort allemahl, dem Sinn ohne Schaden, wegfallen kann, und daß dieſe Worte ohnedieß von Kritikern verworfen werden. Die Stellen, worinn dieſe kritiſche Punkte der alten Juden vorkommen, ſind 1 Moſ. 16, 5. 18, 9. 19, 33. 33, 4. 37, 12. 4 Moſ. 3, 39. 9, 10. 21, 3. 29, 15. 5 Moſ. 29, 25. 2 Sam. 19, 20. Jeſ. 44, 9. Ezech. 41, 20. 46, 22. Pſ. 27, 13. Nicht bey allen Stellen, deren der Talmud gedenkt, ſind bis auf uns dieſe Punkte geblieben. S. Hüpeden neue wahrſch. Muthmaßung v. d. wahren Urſache und Bedeutung d. äuß. Punkte. L*.

Punktation.

S. Vokalzeichen, wo nicht nur von der Beſtimmung der Vokalzeichen und ihrem Alter, ſondern auch von dem Punktationsſyſtem der Hebräer gehandelt wird. L*.

Punkte.

S. Vokalzeichen.

Purim, Purimfeſt.

Ein kleines Feſt von zwey Tagen, welches die Juden in Perſien auf Mardochais Vorſchlag, (Eſth. 9, 20. f. — daher es auch das Feſt des Mardochai genannt wurde, 2 Macc. 15, 37.) zum frohen Andenken ihrer Errettung von der von Haman beabſichteten Ausrottung und Vertilgung ihres Volks aus der perſiſchen Monarchie, auf den 14ten und 15ten des Monathes Adar zu feyern beſchloſſen, und das von unſern heutigen Juden noch immer gefeyert wird. — Pur hieß im Perſiſchen das Loos (denn es wird durch das hebräiſche Goral überſetzt, Eſth. 3, 7. 9, 26.) und vermuthlich eine beſondere Art des Looſes, wovon wir aber keine Nachricht haben. Von dieſem Worte wurde nun dieſes Freudenfeſt Purim, d. i. Looſe, oder Tage des Looſes, — gleichſam das Looſesfeſt, Looſesfeyertage, auf eine ironiſche Art genannt; weil ſich Haman zur Erforſchung der glücklichen Ausführung ſeines Projekts wider die Juden, des Looſes, das ihn ſo gewaltig betrog, bedient hatte. S. Eſth. 3, 7. — Das Loos war, als eine Art von Orakel, unter den übri-

gen morgenländischen Völkern eben sowohl als unter den Hebräern gewöhnlich. S. Loos, Loosen, Hoherpriester, Licht und Recht. Haman warf also das Loos, oder ließ es für sich werfen, um zu erfahren, ob er seinen Anschlag, die Juden im ganzen persischen Reich zu vertilgen, glücklich würde hinaus führen können? wie es am besten anzufangen? und welcher Tag der günstigste zu diesem Blutbad sey? — Die Antwort auf die letztere Frage war, wie aus Vs. 13. erhellet: „der dreyzehende des zwölften Monden! (Ador)„ — Nach Esth. 3, 7. wars in Persien entweder gewöhnlich, ein ganzes Jahr zu loosen, oder Haman warf über so viele Fragen das Loos, daß er erst im zwölften Monath damit fertig wurde. Die in Persien gewöhnliche Art des Looses mag aber auch schon selbst lange Zeit erfordert haben. — Den Tag vor diesem Fest pflegten die Juden zu fasten, um sich des Fastens der Esther (4, 3. 16.) zu erinnern, daher sie dieses Fasten ein Fasten der Esther nennen. Am Feste selbst lasen sie die Megilla des Buches Esther und 2 Mos. 17, 8—16., stellten Schmausereyen und Lustbarkeiten an, ruheten von aller Arbeit und theilten reichliche Allmosen aus, wie dieses noch bey ihnen gewöhnlich ist. S. A. R. G. C. Matthäi Beschreibung des jüdischen Purimfestes aus talmudischen und rabbinischen Schriften, Nürnb. 1758. in 4. R *.

Purpur. Purpurfarbe.

Es war, nach den einstimmigen Versicherungen des Alterthums, der bloße Zufall, welcher diese vortrefliche Farbe entdeckte, die von der alten Welt dem Golde gleich geschätzt wurde. Ein Schäferhund hatte aus Hunger am Strande des Meers eine Muschel zerbissen, und das Blut derselben hatte ihm das Maul mit einer Farbe gefärbet, deren Schönheit diejenigen, welche sie sahen, in Bewunderung setzte. Man suchte Mittel, sie auf die Zeuge zu setzen, und man war mit dem Versuch glücklich. So lautet wenigstens die gewöhnlichste Erzählung! Die Zeit, in welche man diese Erfindung, die indessen freylich mit verschiedenen Abweichungen und einigen fabulösen Umständen erzählt wird, obgleich, wie eben, und zwar mit Recht gesagt worden ist, alle Alten darin übereinkommen, daß sie zufälligerweise erfunden wurde, zu setzen habe, läßt sich nicht ganz genau bestimmen, doch reicht sie gewiß ins graue Alterthum. Einige setzen die Erfindung der Purpurfarbe unter die Regierung Phönix II, Königs zu Tyrus, d. i. ungefähr etwas mehr als 1500 Jahre vor Christi Geburt. Andere in die Zeit, da Minos I. in Creta regierte, ungefähr vierzehn hundert und etliche dreyßig Jahre vor Ch. G. Allein der größte Theil legt diese Ehre einmüthig dem Hercules von Tyrus bey, der seine ersten Versuche dem Könige in Phönicien überreichte. S. Goguet vom Ursprung der Gesetze, Künste und Wissenschaften in der alten Welt Th. 2. S. 86. folg., der dieß alles vollständiger untersucht und prüfet. — Homer, dieser große Dichter und pünktliche Beobachter des Costums giebt seinen Helden, die ungefähr in diese Zeitperiode gehörten, purpurfarbene Kleider, und bestätiget also das Alter dieser Erfindung. *Iliad.* L. 6. v. 219. Und schon Moses machte so wohl bey der Kleidung des Hohenpriesters, als bey den Zierrathen der Stiftshütte, großen Gebrauch von purpurfarbenen Zeugen. 2 Mos. 28, 5. 6. Denn ohne Zweifel hat man unter dem Hebr. ארגמן, Argamon, diese Farbe zu verstehen. Vergl. Braun de vestitu sacerd. Heb. L. I. c. 14. und die beyden folg. Artikel. — Das Verfahren, welches die Alten beobachteten, um den Stoffen diese schöne Farbe zu geben, ist sehr schwer zu bestimmen. Man findet zwar bey Aristoteles und Plinius einige Nachrichten hiervon, allein diese sind, wie Goguet a. a. O. sich ausdrückt, für uns gegenwärtig nicht umständlich und genau genug. So viel ist gewiß, daß die Purpurfärberey mit mehrern Sorten von Meermuscheln geschah. Die Küsten von Afrika waren wegen des Getulischen Purpurs berühmt. Die Küsten von Europa lieferten den Purpur von Laconien. Plinius Hist. nat. L. IX. c. 6. Man unterschied daher mehrere Arten von dieser Farbe. Eine war äußerst stark, von einem Roth, das auf Violet fiel; die andere näherte sich mehr unserm Scharlach, und wurde wenig geachtet. Endlich diejenige, welche man am höchsten hielt, war von einem starken Roth, in der Farbe von Ochsenblut, worauf Homer und Virgil anspielen, wenn sie dem Blut das Beywort purpurfarben geben. *Iliad.* l. 17. v. 360. 361. *Aeneid.* L. IX. v. 349. Wenn übrigens auch das Geheimniß des Purpurs verloren wäre

wäre — das es aber in der That nicht ist, s. Goguet S. 90. 91. — so hätte man eben nicht Ursache, den Verlust sehr zu beklagen, indem aus den Alten erhellet, (und neuere Versuche haben dieß bestätiget) daß die Stoffe, welche mit Purpurfarbe gefärbt waren, einen unangenehmen Geruch hatten. Ohnedieß übertrifft selbst der Scharlach, wie wir ihn jetzt haben, nach Goguets Vermuthung, diese berühmte Farbe der Alten, an Schönheit, denn die allzu dunkle Purpurfarbe konnte unmöglich eine sehr angenehme Wirkung auf das Auge hervorbringen. Alles Uebrige s. unter Purpurmantel.

H * st.

Purpurhandel. Purpurkrämerin.

Aus Ezech. 27, 16. kann man den Schluß machen, daß man besonders zu Tyrus einen starken Handel mit Purpur müsse getrieben haben, und wirklich waren die Tyrier diejenigen, welchen nach dem Berichte des ganzen Alterthums die Purpurfärberey am besten von statten gieng. Ihr Verfahren war, wie Goguet vom Ursprung der Gesetze ꝛc. S. 89. vergl. mit S. 88. sehr gelehrt zeiget, etwas von dem verschieden, das man sonst bey dieser Gelegenheit beobachtete. Sie nahmen zu ihrer Farbe nur Purpurmuscheln, die in der hohen See gefangen waren, und machten ein Bad von dem Saft, den sie aus diesen Fischen nahmen. Sie legten ihre Wolle hierauf eine Zeitlang dahinein. Darauf thaten sie dieselbe wieder heraus, und legten sie in einen andern Kessel, worinn nichts als Buccina oder Seehörner waren. Plinius Hist. nat. Lib. IX. Dieß ist indessen alles, was uns die Alten von den Handgriffen der Tyrier lehren. Bey dieser Gelegenheit noch einige zerstreute Bemerkungen, die ich freylich, wie ich jetzt zu spät sehe, in der vorhergehenden Abhandlung richtiger hätte anbringen können! Diejenigen Stoffe, welche man am höchsten schätzte, wurden zweymahl in die Farbe gethan. Diese Zubereitung ist sehr alt. Die Zeuge von Purpur, wovon Moses bey den Zierrathen des Orakelgezelts Gebrauch machte, waren zweymahl gefärbt. 2 Mos. 25, 4. Auf diese Art erhielt man die kostbare Farbe, welche mit dem Golde selbst um den Werth stritt. *Arikot.* Hist. anim. L. V. c. 15. Hierüber darf man sich nicht sehr verwundern. Die Ader der Muschel, woraus man den Purpur nahm, gab nur sehr wenig Saft. Man mußte ihn überdieß vor dem Tode des Thiers sammeln, ohne die übrigen Zubereitungen zu rechnen, welche viele Zeit und Vorsicht erforderten, und ohne von der Gefahr zu reden, die Muscheln aus dem Grunde des Meeres zu fischen. Plinius Lib. XXII. c. 3. Kein Wunder also, wenn man der Purpurfarbe einen so hohen Werth gab. Die Zubereitung derselben war eben so mühsam als gefahrvoll, desto einträglicher scheint der Handel damit gewesen zu seyn. Sprüchw. 31, 22. ist es mit ein Zug in dem Gemälde einer vollkommenen israelitischen Frau — denn von einer braven deutschen Frau würde wohl Niemand diese Beschäftigung fordern, Purpurkleider zu verfertigen — daß sie Baumwolle und Purpur zu bearbeiten verstehe. — Nach dem allen, was bisher von dieser Farbe gesagt worden ist, konnte der verliebte Sänger des sogenannten h. Lieds den schönen Haaren seiner Geliebten keine größere Schmeicheley machen, als wenn er Cap. 7, 6. sagte:

Dein Haupt auf dir — wie Karmel,
Die Locken an dem Haupte
Wie des Königs Purpur
In Falten aufgeschürzt! —

Apostg. 16, 14. wird einer gewissen Lydia, einer Purpurkrämerin gedacht, woraus folgt, daß sie entweder den Purpur selbst, Purpurfarbe, oder die daraus zubereitete Wolle und Stoffe, die mit Purpur gefärbt waren, verkauft habe. H * st.

Purpurmantel.

Nach Marc. 15, 17. Joh. 19, 2. 5. wurde Jesu von den muthwilligen römischen Soldaten ein Purpurmantel angezogen. Ueber den scheinbaren Widerspruch mit Matth. 27, 28., wo ihm Scharlachfarbe beygelegt wird, (denn das ist Coccus eigentlich, s. Scharlach und Goguet vom Ursprung der Gesetze, Künste und Wissenschaften Th. 2, 95. 96.) ist schon viel geschrieben worden. Am besten thut man vermuthlich, wenn man mit Rosenmüller und andern geradezu annimmt, die beyden Farben Purpur und Scharlach seyen, wegen ihrer Aehnlichkeit, öfters mit einander verwechselt worden. Allein, dieß wirklich zugegeben, welche Farbe hatte dann nun dieß Kleid? War es ein scharlachener Kriegsmantel, dergleichen die Feldherrn und Krieger insonderheit trugen, um es vor

den Augen der Soldaten zu verbergen, wenn sie in der Schlacht von ihrem eigenen oder der Feinde Blut befleckt wurden, oder — war es ein Purpurmantel (Oberkleid), dergleichen damahls nur von Königen getragen zu werden pflegten? Einige nehmen an, daß die Farbe dieses Mantels oder Oberkleids theils aus Purpur, theils aus Scharlach bestanden habe; dieß ist aber sehr unwahrscheinlich. **Wettstein** giebt ihm die Scharlachfarbe, weil von den Alten alles, was roth war, purpureum sey genennt worden. N. T. graec. T. I. p. 533. — Da indessen die Absicht der römischen Soldaten offenbar die war, die königliche Würde Jesu zu verspotten, so ist, meines Erachtens, das wahrscheinlichste, daß das Kleid, das sie ihm in dieser Absicht anlegten, wirklich von Purpurfarbe gewesen sey. **Grotius**, der wegen Matth. 27, 28. und einigen andern Bedenklichkeiten ebenfalls behauptet, das Kleid habe keine eigentliche Purpurfarbe, sondern nur eine dem Purpur ähnliche Farbe gehabt, sieht sich daher gleichwohl genöthiget, anzunehmen, die Soldaten hätten es dessen ungeachtet für ein Purpurkleid ausgegeben, um ihren Endzweck zu erreichen. Denn daß der Purpur in der alten Welt das Zeichen der größten Ehre und Würde war, ist bekannt. Der König von Phönizien, dem nach der Tradition die ersten Versuche von dieser Farbe überreicht wurden, — s. **Purpur** — verliebte sich so sehr in die Schönheit derselben, daß er ihren Gebrauch allen seinen Unterthanen verbot, und sie den Königen und vermuthlichen Erben des Thrones vorbehielt. Auch Homer giebt zu verstehen, daß es nur den Fürsten zukam, diese Farbe zu tragen, *Iliad.* l. 4. v. 144., und man bemerket in der That, daß sie nie anders als zum Gebrauche der Könige und Fürsten angewendet worden, ein Gebrauch, den man bey allen Nationen des Alterthums beobachtet findet. Unter den Geschenken, welche man Richt. 8, 26. dem Gideon macht, geschieht der Purpurkleider Erwähnung, die man unter dem Raube der Könige zu Midian gefunden hatte. Nach **Florus** — Hist. Lib. III. cap. 21. — gab der Kaiser Octavius den Befehl, daß bloß obrigkeitliche Personen purpurne Kleider tragen durften. Weil man diese Farbe in so hohem Werthe hielt, so bestimmte man sie insonderheit auch zum Dienste der Gottheit. Schon unter dem Artikel **Purpur** ist bemerkt worden, daß Moses viele Zeuge von der Farbe zu der Stiftshütte und der hohenpriesterlichen Kleidung angewendet habe. Eben so wars auch bey den Heiden. Die Babylonier gaben ihren Götzen Kleidungen von Purpur. Jer. 10, 9. Bar. 6, 12. Daß die römischen Priester mit Purpur bekleidet gewesen, ist bekannt. *Livius* — Hist. Lib. XXXIV. c. 7. — und andere sagen dieß. Von den Priestern der Sonne erzählt dasselbe **Herodianus** Lib. V. c. 5. Ja, die Heiden standen sogar in der Ueberzeugung, daß die Purpurfarbe eine besondere Kraft habe, und im Stande sey, den Zorn der Götter zu besänftigen. **Plinius** Lib. IX. c. 2. — H*st.

Puteoli. Ποτίολοι.

Apostg. 28, 13. — Eine Stadt Italiens, und zwar in Kampanien, am tyrrhenischen Meere gelegen, nicht mehr als eine Viertelstunde von Neapel, und 25 Meilen von Rom. Ehemahls hieß sie **Dicaearchia**, Δικαιαρχεια. Daher **Stephanus**: Δικαιαρχεια πολις της Ιταλιας. Ταυτην δε Φασιν κεκλησθαι ποτιολους. Dieser und **Festus** geben die Ursache des Namens an; welchen sie von starkriechenden Bädern, a potore, habe. — Im zweyten punischen Kriege hatten die Römer die Stadt inne, und vertheidigten sie. S. **Livius** B. 24. Cap. 18. — Wegen der warmen Bäder ist überhaupt die Stadt bekannt. — Hier trat Paulus, nach der obigen Stelle, an das Land, und hielt sich acht Tage lang bey den Christen, welche daselbst eine Gemeine ausmachten, auf. Der Hafen und Seehandel war hier ehemahls beträchtlich. Die Samier hatten ehedessen Puteoli erbaut. S. *Cellarii* Geographia Plen. Libr. II. cap. 9. s. 4. §. 262. p. 673. Heutzutage heißt sie **Pozzuolo**.

L*.

Digitized by Google

Q.

Quadratschrift (chaldäische).

So wie man die morgenländische Alphabete für die ältesten hält, so glaubt man insonderheit, die chaldäische Quadratfigur habe Spuren der allerältesten Buchstabenschrift, sey eine Spielart der althebräischen oder phönicischen, die sich aus der hieroglyphischen Schrift entwickelt habe. S. Th. 1. S. 91. und 93. Hiermit kommt überein, daß das Volk, bey welchem wir diese Schrift finden, sich frühzeitig in Wissenschaften und Erfindungen hervorthat. Auch wirklich verrathen die Charaktere ihren Ursprung aus der gedachten alten hieroglyphischen Schrift. Hr. Hofr. **Eichhorn** urtheilt darüber auf folgende Art: Die chaldäische Quadratschrift habe sich aus der althebräischen entwickelt. Bey dem Aufenthalt der Hebräer im Lande ihrer Sieger vermischte sich entweder ihre alte Schrift mit der ihnen im Exil bekannt gewordenen Abart ihrer gemeinschaftlichen Mutter, oder die Hebräer nahmen gar die in Chaldäa übliche Schrift an; in beyden Fällen wurde die Schrift der Hebräer äußerst schwankend und ungewiß. Esra half dieser Ungewißheit ab, und führte bey der Anlegung der neuen Nationalbibliothek eine feste Schrift ein, aus der sich dann im Lauf der Jahrhunderte das Quadratalphabet, so wie es in unsern hebräischen Handschriften ist, bildete. Die Geschichte des Streits über das hebräische Alphabet mit Gründen und Gegengründen findet man in *Josephi Dobrowsky* de antiquis Hebraeorum characteribus, dissert. Pragae 1783. 8. Man vergleiche **Michaelis** orientalische Biblioth. Th. 22. S. 112 — 140., wo man eine andere Meynung darüber antrifft. *Pfeiffer* in critica sacra, p. 75 — 84. wiegt schon die Gründe und Gegengründe ab, über die Meynung, daß die chaldäische Quadratschrift, die in unsern hebräischen Handschriften gefunden wird, die alte ächte Schrift sey. L *.

Quarantania.

1) Gegen Nordosten von Jerusalem, ungefähr 4 — 5 Stunden von der Stadt, auf dem Wege nach Jericho liegt ein hoher Berg dieses Namens. Man nennt ihn so heutzutage, desgleichen **Quaranto**. Man hat ihn eigentlich am Ende der großen Wüste zwischen Jerusalem und Jericho zu suchen. Die Christen in Palästina sind's, die diesen Berg insonderheit Quarantania, oder den vierzig tägigen Berg nennen, weil sie denselben, oder lieber die Wüste bey demselben, die eben so heißt, (s. unten) für den Ort halten, wo Jesus sich durch ein vierzig tägiges Fasten zu seinem Lehramt vorbereitete. Und so will man dann unter Quarantania den hohen Berg verstehen, auf welchem ein Feind Jesu alle Reiche der Welt zeigte, Matth. 4, 8. wobey er sie ihm mit den Worten nannte: **Siehe, dort gegen Norden liegt das, gegen Süden das Reich; oder vielmehr nur dieser Theil von Palästina.** Man hat, wie **Shaw** sagt, von hier eine freye Aussicht über das Land der Amoriter, über das Land Gilead und Basan, das Erbtheil der Stämme Ruben und Gad und des halben Stamms Manasse.

Ungefähr auf dem halben Wege zwischen dem Fuß und dem Gipfel dieses Berges liegen einige Steine, von denen man sagt, sie seyen diejenigen, welche der Satan Jesu gezeigt habe, um sie in Brod zu verwandeln, da er Vs. 3. sagte: **Sprich, daß diese Steine Brod werden.** **Michaelis** will diese Geschichte lieber in die arabische Wüste setzen, und macht gegen die gewöhnliche Vorstellung wichtige Einwendungen. S. seine Anmerkungen zur deutschen Uebersetzung des N. Test. Th. 1. bey Matth. 4, 1. — Uebrigens ist dieser Berg ein nackter Fels, und wird uns als ausnehmend hoch, ja als einer der höchsten Berge in Palästina beschrieben. Wenige Reisende ersteigen auch den Gipfel desselben, weil der Weg hinauf zu steil und zu gefährlich ist. Etwa in der Mitte des Berges, da, wo die Steine liegen, von denen so eben gesagt worden ist, sieht man noch die Ueberreste von einer kleinen Kapelle, die, wie man sagt, die Kaiserin Helena, welcher die Ueberlieferung viele dergleichen Gebäude zuschreibt, soll in den Fels haben hauen lassen. In derselben wird jährlich von einem der Geistlichen, welche die Wallfahrer dahin begleiten, eine Messe gele-

gelesen. Auf der höchsten Spitze des Berges steht eine andere Kapelle von der nämlichen Art. Auf diesem Berge giebt's auch viele Höhlen, worinn ehemahls Einsiedler zu wohnen pflegten; welche aber itzt Schlupfwinkel für räuberische Araber sind, welche auf die Wallfahrer lauern, um sie zu berauben, oder ihnen Geld für die Freyheit, alles beschauen zu dürfen, abzupressen. Am Fuß des Berges ist der sogenannte **Brunn** oder die **Quelle des Elisa**, die ein vortreffliches klares Wasser hat, das weich und warm ist, und an verschiedenen Orten aufbrudelt. Die Quelle selbst ist an dem Ende eines Busches, und sehr seicht. **Pococke** fand einige Muschelfische darinn. S. Beschreibung des Morgenlandes Th. 2. Hauptst. 8. §. 43. S. 48. der Windheimischen Uebersetzung. Der Brunn ist durch eine runde Mauer von gehauenen Steinen eingeschlossen, die 6 Nischen hat, welche oben halbcirkelrund, und deren noch zwey zu sehen sind. Dieß ist, wie man sagt, die Wasserquelle, die Elisa, auf die Bitte der Einwohner von Jericho, dadurch, daß er eine Schale von Salz hineinwarf, gesund und fruchtbar machte. 2 Kön. 2, 19—22. Die Gegend um den Berg ist sehr fruchtbar, und bringt gutes Gras nebst sehr vielen Bäumen hervor. **Maundrell** sagt, daß zu seiner Zeit ein Baum da war, der seine Zweige über das Wasser ausbreitete, und unter dessen Schatten er mit 40 Mönchen speiste.

2) **Wüste Quarantania** (Quarante). Diese auch nicht weit von Jericho. Sie führt auch Jos. 16, 1. den Namen der **Wüste Jericho**. Den Namen Quarantania hat sie von den Christen wegen der 40 Tage, welche Christus vor dem Antritt seines Lehramtes fastete, erhalten. — Die Reisenden schildern diese Wüste durchgängig sehr fürchterlich. — **Maundrell** sagt, „sie ist sehr unfruchtbar und dürre, voll hoher felsigter Berge, die so zerrissen und unordentlich zerstreut liegen, als wenn die Erde dort heftige Konvulsionen gehabt, und ihre Eingeweide dort ausgeschüttet hätte.„ Reise von Aleppo nach Jerusalem S. 420. Er setzt hinzu: „Auf dem ganzen Erdboden ist kein einsamerer und trauriger Platz auszufinden.„ **Pococke** sagt nur, (Beschr. d. Morgenl. Th. 2, B. 1. Hptst. 8. S. 47. §. 43. der Windh. Uebers.) er sey hier über felsigte Berge gereist, und habe viel zu thun gehabt, ehe er herab auf die Ebene gelangen konnte.

Durch diese Wüste hat man den Weg von Jerusalem nach Jericho, der 2 — 3 Stunden lang, und zum Theil in einen Felsen gehauen ist. Die Araber, die sich oft in Felsenhöhlen aufhalten, machen ihn äußerst gefährlich. Man erinnert sich bey der Parabel Luk. 10, 30. ff. hieran, welche von einem Reisenden handelt, der zwischen Jerusalem und Jericho unter die Mörder fiel, die ihn auszogen, schlugen und halb todt liegen ließen, bis ihm ein samaritanischer Reisender half. L*.

Quarante.

S. **Quarantania.**

Quelle.

S. **Brunnen.**

Quellen.

S. **Brunn** und **Wasserquellen.**

Quirinus (Publius Sulpicius).

Der römische Statthalter über Syrien, welcher nach Luk. 2, 2. die Schatzung zur Zeit der Geburt Jesu in Judäa gehalten haben soll. Er wird a. a. O. Κυρηνιος genannt. Deswegen braucht man aber die Konjektur nicht, daß vielleicht statt dessen Κυρινου gelesen werden müsse, wie einige gewollt haben; denn es war bey den Griechen gewöhnlich, den lateinischen nominibus propriis die Termination αυς zu geben, z. B. Pupienus, Πουπηνιος auf Münzen; Nautes, Ναυτιος beym Dionys von Halykarnaß; Coeles Vibenna Κοιλιος, Perizon de Aug. orb. descript. §. 30. — Wie die Schwierigkeit aufzulösen sey, welche dieser Quirinus dem Ausleger des Lukas macht, darüber habe ich meine eigne ohnmaßgebliche Meynung schon oben unter dem Art. Landpfleger gesagt. Hier also nur noch kürzlich von den Versuchen anderer Ausleger. — Man hat vermuthet, der ganze Satz Luk. 2, 2. αυτη η απογραφη πρωτη, εγενετο ηγεμονευοντος της Συριας Κυρηνιου sey vielleicht nichts weiter als eine Glosse, die vom Rande in den Text gekommen, und von irgend einem Halbgelehrten zugesetzt worden sey, der die Registrirung unter Herodes mit der Taxe, die unter Quirin nach dem Tode des Archelaus Apostg. 5, 37. geschah, als Judäa zu einer römischen Provinz gemacht wurde, verwechselte.

Dieß

Dieß ließe sich noch am ersten hören. Schlechter ist der Vorschlag, für Κυρηνιου, Κυντιλιου oder K. Ουαρου zu lesen, und zu übersetzen: „dieses erste Enrollement geschah, als Quintilius Varus Gouverneur von Syrien war,„ (welcher des Saturninus Nachfolger war, und beym Tode des Herodes diese Stelle bekleidete. S. Joseph. Alterth. 18, 2. 13, 8. Beza Lud. Kapellus Histor. Jud. Comp.) — Da Tertullians Zeugniß (gegen den Marcion B. 4. Cap. 19.) ausdrücklich sagt: Census conflat actos in Judaea — per Sentium Saturninum, so wollte Valesius bey Eusebii Kirchengeschichte I, 5. lesen: ηγεμονευοντος Σατουρνινου. Um Lukas und Tertullian zu vereinigen, nimmt Whiston in seiner Harmonie und Prideaux an, daß sich der erste Vers des zweyten Capitels des Ev. Lucä auf das bloße Enrollement, welches Saturnin nicht nur in seiner Provinz Syrien, sondern auch in dem benachbarten Judäa besorgt habe, der zweyte Vers aber auf die Handlung des Cyrenius, nämlich die wirkliche Erhebung der Taxe, beziehe, welche aber erst eilf Jahre nachher erhoben worden sey. — Andere haben für πρωτη, προ της lesen und übersetzen wollen: „Diese Enrollirung geschah vor derjenigen, welche Cyrenius verrichtete.„ Noch andere haben mit Theophylakt angenommen, daß πρωτη, auch ohne die Lesart zu verändern, dem Sinne nach so viel seyn könne, als προ της. Allein Reynolds (Census habitus nascente Christo, Append. cap. 1. 2. 3.) hat gezeigt, daß die verschiedenen Stellen, die man für diesen Sinn des Worts anführt, nicht hierher gehören, und daß Joh. 1, 15. οτι πρωτος μου ην, wenn man auch annimmt, daß es diesem ähnlich sey, doch nur ein einziges mahl durch einen diesem Schriftsteller eignen Hebraism so gebraucht werde. Und wenn man auch zugiebt, daß πρωτος für προτερος stehe, so fehlt es uns doch an Auctorität für eine andere Enallage bey πρωτη ηγεμονευοντος für προτερα του ηγεμονευειν Κυρηνιου, wie Js. Casaubon c. Baron. Exercitat. I. Cap. 32. erinnert. — Die allgemeine Auflösung von Beza u. a. ist, daß während dem, da Saturninus Gouverneur von Syrien gewesen, Cyrenius als ein außerordentlicher Gesandter an ihn geschickt worden, um ihm in der Anordnung und Einrichtung des Census in Syrien und dem benachbarten Lande beyzustehen, daher er gleichfalls, wie sonst auch nicht ungewöhnlich sey, ηγεμονευων Συριας genennt werde. — Nach Lardner endlich (Glaubwürdigk. Th. 1. S. 583. der deutsch. Uebers.) soll Cyrenius zwar auch mit einem außerordentlichen Auftrage — aber nur nach Judäa allein abgesandt worden seyn, welches damahls nicht mit Syrien verbunden gewesen, um dem Herodes in der Einrichtung dieses Census Beystand zu leisten; — der Entschluß πασαν την οικουμενην zu enrolliren, soll sich nicht weiter, als über Judäa erstreckt haben, über welches Herodes König war; (vergl. 2 Mos. 16, 35.); und ηγεμονευοντος — — του Κυρηνιου soll nicht der Genitivus absolutus, der die Zeit anzeigt, sondern der Genitiv des Handelnden seyn, und daher übersetzt werden: „Dieß war die erste Enrollirung des Cyrenius, nachmahligen Gouverneurs von Syrien.„ — Ausführlicher ist von dem allen gehandelt in den Bowyerischen Konjekturen über das N. Test., welche J. C. Schulz, mit Zusätzen vermehrt, Leipz. 1774. in zwey Theilen deutsch herausgegeben hat, Th. 1. S. 117. f. K*.

N.

Raamah. Raemah. Ragmah. רעמה. LXX. Ρεγμα.

1 Mos. 10, 7. Ezech. 27, 22. — Name des vierten Sohns von Cusch, oder genauer zu reden, das vierte Pflanzvolk der Cuschäer. Nach Bochart (phaleg libr. 4. cap. 5. pag. 247.) ist Rhegma oder Regama, eine Stadt in Arabien am persischen Meerbusen zu verstehen. S. Prolem. B. 6. Cap. 7. Büsching (in Asia) denkt an die wichtige Handelsstadt Reama im glücklichen Arabien. Sie wird von schwarzen Einwohnern bewohnt, wie man von Nachkommen des Cusch sich's denken wird. Diese Stadt liegt ungefähr eine Tagereise von Al Macarana, und ist volkreich. Barthema, der sie beschrieben hat, traf hier Schaafe an, deren fetter Schwanz über 44 Pfund wog, wovor sie kaum gehen konnten. Der nämliche sah

auch

auch schöne weisse Weintrauben ohne Kern. Das Klima mag nicht ungesund seyn, denn Barthema traf Leute an, die 130 Jahre alt waren. Büsching setzt zu dieser Beschreibung Barthema's hinzu, daß diese Stadt die nämliche seyn müsse, welche auf Niebuhrs Charte **Jenim** und in der voyage de l'Arabie heureuse **Jrame** heiße; auch eine große offene Stadt, in welcher ein Statthalter seinen Sitz hat. Das Reama, welches Büsching annimmt, kommt dennoch in der Orthographie mit dem in der Bibel nicht überein, denn nach Niebuhr (in der Beschreibung von Arabien) wird es ריעמא geschrieben, also ohne ע. Man vergl. über das Angeführte **Michaelis** Spicilegium geographiae Hebraeorum exterae, Tom. I. pag. 193. und Supplementa ad Lexic. hebr. pag. 2255. L *.

Rabbath-Ammon. רבת בני עמון. LXX. Αρχα των υιων Αμμων.

Der Name bedeutet **die große**, verst. **Stadt** der Ammoniter — **die Hauptstadt** derselben. S. 5 Mos. 3, 11. wo von dem eisernen Sarg, in welchen der ammonitische König Og begraben wurde, geredet wird, welcher Fürst noch allein vom Geschlecht der Rephaiten übrig war. S. **Rephaiten.** Nach 2 Sam. 12, 26. 29. 17, 27. vergl. Jer. 49, 2. wurde von David's Feldherrn Joab belagert, bey welcher Unternehmung es David dahin brachte, daß Urias, der Gatte der Bathseba, bey einem Angriff der Feinde den Tod finden mußte. Sonst findet man den Namen dieser übrigens unbekannten Stadt Jos. 13, 35. Ezech. 25, 5. Amos 1, 14. In spätern Zeiten kommt sie unter dem Namen **Philadelphia** vor, welchen sie von dem ägyptischen König Ptolemäus **Philadelphus** erhalten hat. Ich bemerke noch, daß die Stadt nach **Plinius** 4 M. von Jabok; nach **Eusebius** und **Hieronymus** 45 Meilen vom Jordan lag. L *.

Rabbath-Moab. רבה מואב.

Diesen Namen führte die Hauptstadt der Moabiter, wie schon die Bedeutung des Namens lehrt. Die nämliche Stadt heißt auch עֲר, schlechtweg **die Stadt**, unter welchem Titel Th. 1. S. 139. das Nöthige von ihr gesagt ist. Unter denen daselbst angeführten Namen ist noch **Moba** und **Rabmathom** zu bemerken. — Heutzutage heißt der Ort **Mab** oder **Mob**. L *.

Rabbi. רַבִּי. Ραββι.

Ein Ehrentitel der jüdischen Gelehrten zu Christi Zeit, wo er auch erst scheint aufgekommen zu seyn, und zwar durch die Streitigkeiten der Schulen Schammai's und Hillel's. Vor Hillel wenigstens führte kein Prophet diesen Ehrennamen, selbst Hillel nicht, als er von Babylon kam. Der Name kommt her von רַבַב, multiplicatus fuit, und bedeutet einen Mann, welcher eine vielfache Gelehrsamkeit besitzt. רַב, multus, amplus hat das suffixum sing. prim. pers. erhalten. Die Juden wollen einen Unterschied zwischen רַב, רַבִּי und רַבָּן machen. Der letzte Name soll die größte Ehre seyn, so wie רַבִּי mehr als רַב, ohne alles Suffix seyn soll. S. **Lightfoot** Horae hebr., desgl. **Pfeiffer** in Loc. Exod. 23. Im N. Test. wird Christus oft mit diesem Titel belegt, als Matth. 23, 6. ff. 26, 25. 49. Mark. 9, 5. 11, 21. 14, 45. Joh. 1, 39. 50. 3, 2. 26. 4, 31. 6, 25. 9, 2. 11, 8.

Ραββουνι, oder nach einer härtern Aussprache Ραββανι, heißt domine oder magister mi! Ein syro-chaldäisches Wort, zusammengesetzt aus רַבָּן, dominus, magister, und dem Suffix der ersten Person, dergestalt, daß es nicht von רַבִּי verschieden ist. S. *Theitomaeus* in Graeco-barbar. N. T. pag. 127. seq. Im N. Test. wird **Rabboni** und **Rabbuni** nur zweymahl angetroffen: Mark. 10, 51. und Joh. 20, 16., wo es durch διδάσκαλος erklärt wird. L *.

Rabbinen, Rabbinische Sprache.

Von dem Ehrennamen **Rabbi**, welchen man jüdischen Gelehrten gab, ist in einem besondern Artikel gehandelt worden. Zur Zeit der Geburt Christi scheint der Name Rabbinen aufgekommen zu seyn. Um diese Zeit gab es zu Jerusalem schon berühmte Schulen, worunter sich die des **Rabbi Schammai** und **Rabbi Hillel** besonders auszeichneten. Beyde giengen in ihren Meynungen und Erklärungsarten sehr von einander ab, und waren daher in beständigen Streitigkeiten verwickelt. Außer diesen machte sich auch Simeon, welcher Jesum als Kind im Tempel auf die Hände nahm, und Gamaliel, Pauli Lehrer, ein Enkel Hillel's, berühmt. Durch die Spaltungen in den Schulen Schammai's und Hillel's soll der Name Rabbinen ent-

Digitized by Google

entstanden seyn. Nach dem Umsturz des jüdischen Staats blieben doch noch gelehrte Juden, welche sich mit Erklärung des A. Test. vorzüglich beschäftigten, in Paläſtina und Babylonien übrig. Hin und wieder kamen gelehrte Schulen auf, worinn jüdische Gelehrte die Kritik der Bibel A. Test. und die hebräische Sprache trieben. Die vornehmsten waren: Jabun, Ziphora oder Zephoria, Cäsarea und Tiberias. Auch in Babylonien wurden frühe nach Chr. Geb. große Rabbinen am meisten in folgenden Schulen berühmt: zu Nahardea, Sora und Pumbeditha.

In noch etwas spätern Zeiten, etwa vom vierten bis siebenten christlichen Jahrhundert trieben die Rabbinen die hebräische Sprache und das Bibelstudium noch sehr fleißig; doch nicht mit dem glücklichen Erfolg, wie die Juden in der vorigen Zeit. Daher wurden in der gedachten Zeit so schlechte Paraphrasen des A. Test. in chaldäischer Sprache verfertigt. Indeß verewigten die damahls lebenden Rabbinen doch ihren Namen durch Verfertigung der Masora und des babylonischen Talmuds. Als in der Folge die Muhämmedaner Syrien und Spanien eroberten, und die jüdischen Schulen daselbst zu Grunde richteten, so litte die jüdische Gelehrsamkeit großen Schaden. Seit der Zeit artete dieselbe vorzüglich dadurch aus, daß die Rabbinen sich ganz der Verehrung des Talmuds ergaben, und das Studium der Bibel fast gänzlich vernachläßigten. Etwa gegen das 10te christl. Jahrh. begaben sich die in den Morgenländern noch übriggebliebene Juden, da sie ihre Schulen völlig zu Grunde gerichtet sahen, beynahe alle nach Spanien; viele aber auch nach Afrika, wo sie neuangelegte Schulen in Flor brachten, und hebräische Sprache und Bibelstudium wieder mit vielem Eifer trieben. Itzt fiengen sie auch zuerst an, das Hebräische nach Regeln zu lehren, wozu sie bekanntlich durch die arabischen Grammatiker unter den Saracenen veranlaßt wurden. Ohne Zweifel war ihre Absicht dabey, das reine Hebräische, welches in der vergangenen Zeit durch Verabsäumung des Bibellesens aus der Mode gekommen war, wieder in Gang zu bringen. Sie erreichten ihren Endzweck, welchen aber eine unerwartete Folge begleitete, indem daraus der rabbinische Dialekt entstand. Dieser ist außer dem Ursprung der hebräischen Grammatik die wichtigste Erscheinung in der Periode vom 10. bis zum 13ten Jahrhundert. Vorher hatten die Juden die Bibel so gut als beyseite gelegt, und dafür die Lektüre des Talmuds gewählt, wodurch sie sich stark an das Chaldäische gewöhnen mußten. In dem gedachten Zeitraum zog man die Bibel wieder hervor, und fieng an sich wieder mit dem reinen Hebräischen bekannt zu machen. Aus Mischung beyder Dialekte entstand ein dritter, welcher, weil ihn die Rabbinen erfunden hatten, und er nun die ordentliche Gelehrtensprache der Juden wurde, auch von Rabbinen seine Benennung erhielt. Merkwürdige Rabbinen dieser Periode waren: R. Chananeel und Rab Nissim; R. Saadias Gaon; R. Juda Chiug, oder R. Juda Ben David, ein geborner Araber aus Fetz; R. Ben Asser; R. Salomo Jarchi, oder Ben Isaak; Moses Kohen; Aben Esra, oder mit seinem ganzen Namen: R. Abraham Bar R. Meir Ben Esra; Joseph Kimchi; Moses Kimchi, ein Sohn des vorigen; R. David Kimchi; Maimonides, oder R. Moses Ben Maimon; R. Benjamin Ben Jona, oder blos Benjamin von Tudela, dessen Reisebeschreibung oft in diesem Werk erwähnt worden ist. Sie kam zu Constantinopel und Ferrara 1556. in 8. heraus. Arias Montanus hat sie in's Lateinische übersetzt, und diese Uebersetzung zu Antwerpen 1575. auch Constantin l'Empereur mit eignen Anmerkungen zu Leiden 1623. herausgegeben. Nach dem 13ten bis etwa zum 16ten Jahrhundert erhielt sich der Eifer der Juden um ihre biblische Gelehrsamkeit noch immer, ob sie gleich gedrückt und verfolgt wurden. Die Rabbinen dieser Periode sind auch nicht so wichtig, wie die der vorigen, und wir übergehen sie der Kürze wegen. Von dieser Zeit an sanken die Juden an aller Gelehrsamkeit gänzlich.

Der Nutzen der Rabbinen, von denen uns so manche Schriften übrig geblieben sind, ist oft zu hoch angesetzt worden, indem man sie lange, mit Vernachläßigung aller orientalischen Dialekte als die einzigen untrüglichen Quellen und Lehrer des hebräischen Sprachstudiums betrachtete. Allein sie können noch itzt der hebräischen Grammatik, der Schrifterklärung des A. und N. Test. nützen, desgleichen für Kritik des A. Test. gebraucht werden. Niemand wird, wie die Entstehung der rabbinischen

Sprache lehrt, Bedeutungen der Worte für's Hebräische aus dem Rabbinischen entlehnen wollen, obgleich nicht zu läugnen ist, daß die Schriften der Rabbinen der hebräischen Grammatik gute Dienste leisten können.

Insonderheit aber auch bey der Kritik des Textes des A. Test. darf man die jüdischen Rabbinen nicht außer aller Achtung lassen. Die Urtheile eines **Abn Esra, Raschi, Maimonides, David Kimchi** u. a. über die Beschaffenheit des hebr. Textes sind sehr merkwürdig und richtig; desgleichen auch ihre Bemühungen für den biblischen Text durch angestellte Vergleichungen wichtiger Handschriften, durch genaue Korrektur derselben nach der Masora und andern Formularen. Endlich kann man ihre merkwürdigen Sammlungen von Varianten nicht ungebraucht lassen. Allein hierbey ist nicht zu vergessen, daß wir nie auf ihre Urtheile unsre Vorstellungen von der itzigen Beschaffenheit des hebr. T. bauen können. — Wenn die Rabbinen Stellen der Bibel citiren, so sind sie nicht in völliger Uebereinstimmung mit dem hebr. T. unsrer Bibelausgaben; doch sind auch ihre Abweichungen, in so fern sie itzt bekannt sind, von keiner großen Wichtigkeit. Sie lebten und schrieben zu einer Zeit, wo der hebr. T. schon sein volles, masoretisches Gewand angezogen hatte; ihre Citata stehen daher mit den neuern Handschriften in gleichem Verhältniß. Doch darf man billig diese freylich seicht fließende Quelle nicht ganz verachten und vernachläßigen. Rathsam findet es aber der Kritiker bey dem Excerpiren der Varianten, Handschriften von den Werken der Rabbinen und nicht gedruckte Ausgaben zu brauchen, weil in diesen, wie man weiß, vieles nach dem gedruckten Text umgeformt worden ist.

Hr. Hofr. **Tychsen** hat Proben von Varianten aus Rabbinen geliefert in seinen Byzowischen Nebenstunden und im Repertorium für biblische und morgenl. litt. Th. 1. S. 169. f. und zwar aus einer Handschrift von Raschi's Kommentaren.

Da das N. Test. auf manche Art vom Sprachgebrauch der reinen griechischen Sprache abweicht, so hat der Ausleger alle die Sprachen und Dialekte zu Rathe zu ziehen, aus welchen es Wortbedeutungen und Redensarten annimmt. Eine Art von solchen Abweichungen sind die **Rabbinismen**, oder die Spuren der Talmudischen Sprache, welche eben so wenig als Hebraismen und Aramäismen von den Aposteln, die als Juden ihres Zeitalters schrieben, vermieden werden konnten. Der rabbinische Dialekt war damahls schon beträchtliche Zeit beym Gottesdienst, in Gebeten und Religionsschriften im Gebrauch. Daher mußte Manches von demselben in die religiösen Reden Jesu, besonders in die Schriften des in jüdischer Gelehrsamkeit erzogenen Paulus, theils unwillkührlich, theils absichtlich einfließen, und zu mancher eigenthümlichen Wortbedeutung und Wendung Anlaß geben. Wer neutestamentliche Rabbinismen zusammen sehen will, findet sie in den Sammlungen von **Drusius, Capellus, Lightfoot, Schoettgen, Meuschen** und **Wetstein**. Man brauche dabey **Buxtorf's** talmudisch-rabbinisches Lexikon, **Eisenmenger's** entdecktes Judenthum und Surenhusii βιβλος καταλλαγης. L*.

Rabbinismus.

S. **Rabbinen, Rabbinische Sprache**, wo insonderheit von derjenigen Abweichung vom rein griechischen Sprachgebrauch, die Spuren aus Schriften des Rabbinischen an sich trägt, desgleichen von Spuren aus der talmudischen Sprache ist gehandelt worden. L*.

Rabboni, Rabbuni.

S. **Rabbi.**

Rabe.

Ein bekannter schwarzer Raubvogel, dessen in der Bibel oft gedacht wird. 1 Mos. 8, 7. Hiob 38, 41. Ps. 147, 9. Sprüchw. 30, 17. Luc. 12, 24. Nach dem mosaischen Gesetze gehörten sie unter die unreinen Thiere, welche die Israeliten nicht essen durften. 3 Mos. 11, 15. vergl. 5 Mos. 14, 14. In den beyden Stellen Jes. 34, 11. und Zeph. 2, 14. steht der Rabe in der Reihe von mehrern andern Thieren, welche sich gerne in verheerten, einsamen Oertern aufhalten. Der Morgenländer liebt schwarze Haare eben so sehr, als schwarze Augen, drum sagt das verliebte Mädchen im h. Liede Cap. 5, 11. von ihrem Liebhaber: „Sein Haupt gleicht dem feinsten Gold, und seine Locken — aufgethürmt und **rabenschwarz** sind sie.„ Nach der wenigstens ehemahls gewöhnlichen, Uebersetzung und Erklärung der Stelle 1 Kön. 17, 4. 6. sind es

Raben,

Digitized by Google

Raben, welche den Propheten Elias hier speisen. Ein sehr sonderbares Wunder, um so sonderbarer, da das Fleisch, das die Raben dem Propheten bringen konnten, kein anderes, als Fleisch von gefallenen Thieren seyn konnte, welches er, ohne Uebertreter seiner väterlichen Gesetze zu werden, nicht essen durfte. 2 Mos. 22, 31. 3 Mos. 22, 8. Allein man kann die Stelle auch leicht so erklären, daß man nicht nöthig hat, zu einem Wunderwerk dieser Art seine Zuflucht zu nehmen. Vermuthlich waren, wie schon Heumann — de Orebitarum pia erga Eliam beneficentia, eine Abhandlung, welche in seiner Sylloge Dissertationum Tom. I. Part. IV. pag. 896 — 935. zu finden ist — ausführlicher gezeigt hat, die die Orebim, deren hier gedacht wird, Einwohner einer Stadt dieses Namens, denn man findet in der That einen Ort, der im Talmud (Beweschith Rabba cap. 33. fol. 207. col. 1.) Orbo heißet, und in die Gegend von Bethsean, also diesseits des Jordans, ungefähr eine halbe Stunde vom Ufer desselben, gesetzt wird. Auch ist sehr denkbar, daß bey dem berühmten Fels Oreb — Richt. 7, 25. Jos. 10, 26. — der vermuthlich nicht weit von Bethsean, jenseits des Jordans, lag, eine Stadt gleiches Namens gelegen haben könne, und wahrscheinlich eben diejenige, deren in der angef. Talmudischen Stelle gedacht wird. Man vergl. auch des Hrn. G. R. R. Hezels Bibel bey 1 Kön. 17, 4. Th. 2. S. 684. — H * st.

Rabenstein.

So übersetzt Luther Sprüchw. 26, 8. den hebr. Ausdruck: סְרִגְמָה. Im Hebräischen und Arabischen bedeutet das Stammwort רגם, steinigen. Davon bezeichnet رجم im Arabischen insonderheit ein Grabmal, zum Andenken der geschehenen Steinigung. Man muß, sagt Döderlein bey d. St., bey diesem schweren Vers bedenken, daß die Morgenländer auf Todte öfters Haufen Steine warfen; — s. Maal, Grabmal, — dieß war gleichsam ihr Grab. Es widerfuhr aber entweder Verunglückten, oder Missethätern. Jenen warf der vorübergehende Wanderer auch einen Stein zu — gleichsam zur Ehre — aus Mitleiden — mit einem guten Wunsch; diese aber verdienten solche Ehre nicht. Diesem zufolge übersetzt er: Dem Thoren Ehre erweisen, ist so viel, als einen Stein auf das Grabmal eines Malefikanten werfen. Der Narr ist also gleichsam eine herum wandernde Leiche, an welche man eben so thöricht und lächerlich Ehrenbezeugungen verschwendet, als an das Grab eines gesteinigten Missethäters. H * st.

Rabsacke.

Ein assyrischer Kriegsbedienter, der im Namen des Königs von Assyrien Jerusalem aufforderte, sich zu ergeben. 2 Kön. 18, 17. Jes. 36, 2. vergl. Sir. 41, 20. Es läßt sich nicht gewiß bestimmen, ob es ein eigentlicher Personennamen, oder der Name einer besondern Würde sey, die dieser Rabsacke, vorausgesetzt, daß dieß sein Name war, begleitete. Dieß letztere ist indessen doch noch das Wahrscheinlichste, und daher übersetzt auch Luther Vs. 19. wirklich den Ausdruck durch Erzschenke. — H * st.

Racha

ist die syro-chaldäische Form des hebräischen רֵיקָה, vacuus, vanus, und war ein gewöhnliches jüdisches Schimpfwort, welches einen Einfaltspinsel, nichtswürdigen Menschen oder schlechten Kerl bedeutet. Vergl. Matth. 5, 22. mit Jak. 2, 20. (wo der völlig gleichsinnige Ausdruck: ανθρωπε κενε vorkommt) Richt. 9, 4. 11, 3. 2 Chron. 13, 7. Die Meynung Jesu in der ersten Stelle ist: „Wer seine Feindschaft gegen Jemanden gar in Schimpfen und Lästern ausbrechen läßt, der verdiente schon die Strafen solcher Verbrechen, die nur beym hohen Rathe abgethan und bestraft werden.„ R *.

Rache, Rachgöttin, Rächer, rächen.

Wenn unter der δικη Apostg. 28, 4. nicht die göttliche Strafgerechtigkeit überhaupt zu verstehen ist; so hat man dabey an die heidnische Göttin der Gerechtigkeit zu denken, welche die Griechen nicht nur Nemesis, sondern auch Dike nennen. Hesiodus beschreibt sie als eine Jungfrau, welche Jupiter erzeugt habe: η δε τε παρθενος εστι Δικη, Διος εκγεγαυια. (S. dessen εργ. 254.) Plato nennt sie einen Engel der Rache. Dabey wird sie als stete Beobachterin der menschlichen Handlungen gezeichnet, vor deren alles durchdringendem Blick kein Mensch sich verbergen könne: κεν με καταλεχυπτης, ως ουδενος ανδρος οφωντος, ομμα δικης καθοφα παντα τα γι-

γνομενα. Anthol. III. 6. 8. Nach Plinius ist sie unter andern auf dem Kapitol zu Rom verehrt worden. Hist. nat. l. XXVIII. c. 2. — Sonst haben die Wörter: Rache, Rächer, rächen, (die nach dem allgemeinen griechischen Sprachgebrauch Rechtswörter sind) gar oft die Bedeutung, richten, das Recht sprechen, strafen, sich Recht schaffen, Richter, Rechtshülfe, Gericht, Strafe. Dieß ist dann besonders zu merken, wenn die Rede von Gott ist, der so wenig rächet als zürnet, wohl aber strafet und richtet. S. unter andern Luk. 18, 7. 8. 2 Kor. 10, 6. Röm. 12, 19. 1 Thess. 1, 8. 1 Petr. 2, 14. 1 Thess. 4, 6. vergl. auch 5 Mos. 32, 35. Nah. 1, 2. B. d. Weish. 12, 12. Sir. 5, 3. 35, 15. — Ein eigentlicher Rächer war der sogenannte Goel der Hebräer und Araber. S. Bluträcher. R*.

Rad.

So viel, als Wagenrad. 2 Mos. 14, 25. Richt. 5, 28. in der mahlerischen Schilderung Nahums Cap. 3, 2. und in mehrern andern Stellen. Eherne Räder ließ Salomo an die Gestühle des ehernen Wasserkessels verfertigen, um denselben desto leichter fortzuschaffen. 1 Kön. 7, 30. 31. Die Wagen, deren man sich im Orient öfters zum Dreschen bedient, haben zwar keine eigentlichen Räder, allein doch etwas, das diesen ähnlich ist, nämlich Walzen. Jes. 28, 27. 28. Vergl. Paulsen vom Ackerbau der Morgenländer S. 137. 138. H*st.

Raemses. רַעַמְסֵס. LXX. Ραμεσσης.

1) Name einer Landschaft im Lande Gosen in Aegypten, wornach auch wohl dieses ganze Land genannt seyn konnte, wie 1 Mos 47, 11. Nach Jablonski's Herleitung in dissert. de terra Gosen part. IV. pag. 43. bedeutet es ein Land, das von Menschen bewohnt wird, welche ein Hirtenleben führen.

2) Namen einer nicht unbeträchtlichen Stadt im Lande Gosen in Aegypten, am östlichen Ufer eines Nilarms, welche, der Sage nach, die Israeliten hatten aufbauen müssen. Der Name kommt vor 2 Mos. 1, 11. 12, 37. 4 Mos. 33, 3. Sie kann die Hauptstadt vom Lande Raemses oder doch darin gelegen gewesen seyn. S. Jablonski a. a. O. Nach einer nicht wahrscheinlichen Konjektur soll Raemses Heliopolis, die Sonnenstadt seyn, welcher das unter andern entgegen steht, daß diese ägyptische Stadt sonst On, אָן, heißt. Der chaldaische Paraphrast hielt Raemses für Pelusium; Lakemacher für Arovis. Hase vermuthet, es sey das nachherige kleine Herakleopolis, oder doch ein Ort in der Nähe. Man sehe weiter D'Anville in Geogr. Reg. pag. 121. und Christian Müller in satura observv. philolog. pag. 189. Michaelis Supplemm. ad Lexic. hebr. pag. 2256. sqq. Mehr unter d. Art. Gosen im Supplementband. L*.

Räthsel.

Eine Hauptgattung der Poesie der alten Welt. — Alle Völker auf den ersten Stufen der Bildung sind Liebhaber von Räthseln; die Kinder sind es auch, und aus demselben Grunde. Ihr Witz und Scharfsinn, ihre Bemerkungs- und Dichtungsgabe äußert sich damit über einzelne Gegenstände auf die leichteste Art. — Das Wesen der Räthsel bestehet darin, daß man Aehnlichkeiten der Dinge auffasset, und sie unter einen moralischen oder künstlichen Gesichtspunkt stellet. Sie dienten zur Unterhaltung bey Gastmahlen und andern fröhlichen Zusammenkünften, und man pflegte gewisse Belohnungen und Strafen auf deren Errathung oder Nichterrathung zu setzen. Daher gab man sich auf Simsons Hochzeit, nach Landes- und Zeitalters Sitte, wie ausdrücklich bemerkt wird, (Richt. 14, 8., wo מִיָּמִים so, und nicht „nach etlichen Tagen" übersetzt werden muß!) Räthsel auf. Simson machte selbst eins, und setzte zum Preiß dreyßig Hemden und eben so viel Staatskleider darauf, die er seinen Gästen zu geben versprach, wenn sie es errathen würden; im entgegengesetzten Fall aber sollten diese gehalten seyn, ihm solche zu geben. Sein Räthsel war: (Richt. 14, 14.)

„Vom Fresser kam Speise,
Vom Starken — Süßigkeit!"

und die Antwort der Gäste darauf:

„Was ist süßer, als Honig?
Was — stärker, als ein Löwe?"

Hier war also nicht nur die Frage, sondern auch die Antwort darauf poetisch. Feyerlich ward die Frage vorgelegt, und feyerlich die Antwort ertheilt. Alle Sprüche, die zu diesem Räthsel gehören,

hören, sind im Original Parallelismus oder gar Reim. — Sieben Tage wurde den Gästen Bedenkzeit gegeben, und ein großer Preiß auf die Auflösung gesetzt. Lauter Beweise der Achtung, die man auf diese Spiele des Witzes in damahligen Zeiten setzte. — Wir finden diese Achtung und Liebhaberey für Räthsel noch in späteren Büchern der Bibel. Die Königin aus Saba kommt, Salomo's Weisheit auch in ihnen zu erproben (1 Kön. 10, 1. vergl. Joseph Alt. B. 8. C. 8. §. 35. und wider den Ap. B. 1.), und das 30ste Capitel seiner Sprüche enthält beynahe nichts, als Räthsel — freylich in einem anderen höheren Tone. Eine sehr schöne Uebersetzung davon, mit einigen erklärenden Anmerkungen, hat Herder in seinem Geist der hebr. Poesie Th. 2. S. 280. ff. gegeben. — Vergl. auch Ezech. 17, 2. Ps. 49, 5. 78, 2. Spr. Sal. 1, 6. 4 Mos. 12, 8. Ezech. 24, 3. Dan. 5, 12. Hab. 2, 6. und Potteri Archaeol. gr. l. 4. c. 20. p. 719. Tom. XII. Thes. Gronovii. Athenaeus l. 10. c. 16. Eustathius in Homeri Iliad. p. 599. Stuckii Antiq. conviv. lib. 3. c. 17. p. 579. Macrobii Saturnal. l. 7. c. 1. Zornii Diss. de antiquo aenigmatum in coenis nuptialibus Ebr. Graec. et Rom. usu. Deiling de consuetudine proponendi aenigmata apud veteres.

R*.

Ragau. Ραγαυ, Vulg. Ragau.

1) **Eine große Ebene in Medien.** Judith 1, 5. 6. Hier, und zwar eigentlich auf den Feldern des Königs der Elymäer Arioch erlitt der medische König Arpharad eine Niederlage gegen Nebukadnezarn. — Es ist wahrscheinlich, daß diese Ebene unweit der medischen Stadt Rages (s. an ihrem Ort!) gelegen habe.

2) **Name eines Mannes,** der 1 Mos. 11, 18. vergl. 1 Chron. 1, 25. vorkommt, hebr. רְעוּ, LXX. Ραγου; allein in der letztern Stelle die LXX. nebst der Vulgata Ragau. Man hat nicht ohne Grund der Wahrscheintichkeit geglaubt, daß jene Ebene von diesem Mann den Namen erhalten haben könnte.

L*.

Rages. Ραγες.

Tob. 5, 8. 9, 2. — Eine Stadt in dem südlichen Medien, 5 — 6 Meilen von Ekbatana, nach Parthien hin gelegen. Anders aber in der Vulta und daraus in Luthers Uebersetzung, wo Rages statt Ekbatana gesetzt ist; aber offenbar nicht anders, als durch Irrthum eines Abschreibers. Selbst in der Vulgata C. 1, 16. ist es eine Stadt in Medien in den Gebirgen von Ekbatana. Viele halten Rages für einerley mit der Stadt Arsace oder Arsakia, heut zu Tage Casbin oder Ceswin, einer großen und volkreichen Stadt. — Ein Bürger zu Rages, Namens Gabel, hatte zehn Talente von dem alten Tobias in Verwahrung, oder hatte sie zu Folge dem lateinischen Text von ihm geliehen. Diese Summe abzuholen, mußte der junge Tobias eine Reise antreten; da er aber unterweges zu Ekbatana durch eine Heurath gehindert wurde, so verrichtete ihm ein unbekannter Freund diesen Freundschaftsdienst.

L*.

Rahab.

I. **Eine Hure zu Jericho,** die ihr Vaterland an die Israeliten verrieth, indem sie die von Josuah ausgeschickten Kundschafter in ihrem Hause versteckte, mit allem, was sie zu erfahren verlangten, bekannt machte, dadurch aber sich nebst ihrer Familie rettete, und zur Belohnung in der Folge unter den Israeliten mit den Ihrigen wohnen durfte. Jos. 2, 1. f. 6, 25. Ob sie als Hure und Verrätherin das Lob verdiene, welches ihr Hebr. 11, 11. Jak. 2, 25. beygelegt wird, lasse ich dahin gestellt seyn. Denn wie sie durch das eine oder durch das andere eine rühmliche Glaubenskraft und Fleiß in guten Werken bewiesen, ihre arme Seele gerettet habe, und gerecht vor Gott geworden seyn könne, ist etwas schwer zu sagen, und ich kenne keinen andern Ausweg, als den, daß die Apostel an den angef. Orten κατ' ανθρωπον für jüdische Leser Beweiß geführt haben. Diese Behauptung ist im ganzen Geiste der Stellen gegründet, und zur Hinwegräumung der Schwierigkeit vollkommen hinlänglich. — Die älteren Ausleger scheinen indessen jene Unschicklichkeit stärker gefühlt zu haben, als die neueren, welche es nur lächerlich finden, daß man ehedem die Moralität und Keuschheit der Rahab in Schutz genommen hat, ohne doch auf der andern Seite zu zeigen, wie die Auctorität des neuen Test. damit bestehen könne. Freylich wars nur ein Nothbehelf, aus der Hure Rahab eine Gastwirthin zu machen, sowohl weil das hebräische Wort

nichts anders, als eine Hure bezeichnet, als weils in der Zeit, in welche diese Geschichte gehört, — zumahl im Orient — noch keine Wirthshäuser gab; indem die Reisenden, nach dem besonders im Morgenlande so sehr gebräuchlichen Recht der Gastfreyheit, auch wohl bey Unbekannten einkehrten, und gemeiniglich wohl aufgenommen wurden, oder aber unter freyem Himmel blieben. S. 1 Mos. 19, 2. und vergl. Gastfreyheit, Herberge. — So wenig ich also die Keuschheit der Rahab mit den Alten zu vertheidigen begehre, so wenig, und noch weniger, mag ich doch auch die Heiligkeit und Unschuld der israelitischen Kundschafter behaupten, wie selbst neuere Ausleger, ich weiß nicht recht warum, gethan haben. — Ich stelle mir die Sache so vor: Die Kerls, welche Josuah als Spionen nach Jericho schickte, müssen schon vorher Bekanntschaft daselbst gehabt haben. Denn es wäre abentheuerlich, wie sie sonst gleich in ein Hurenhaus gerathen seyn sollten. Inspiration führte sie doch wohl nicht dahin! Und wir wissen von den Israeliten, daß sie auch sonst eben puncto sexti keinen sogar großen Greuel vor den Heyden gehabt haben. Da nun die Frage war, wen man als Kundschafter nach Jericho schicken solle, erbothen sich vermuthlich eben jene dazu, in der Hofnung, daß sie unter solchen Umständen gewiß für ihre Bekanntschaft mit der Rahab, die ihrer ganzen Nation jetzt so vortheilhaft werden konnte, Verzeihung erhalten würden. — Michaelis bemerkt bey Jos. 2, 1. sehr richtig: „Was hat man für Ursache, sich die beyden Kundschafter als fromme und heilige Leute vorzustellen? Zu einer solchen Expedition wählt ordentlich der General nicht den frömmsten, nicht den, von dem er am gewissesten weiß, daß er ein Wiedergeborner ist, sondern einen verschmitzten Kerl, von dem er nur versichert ist, daß er gegen ihn, oder gegen sein Volk Treue habe. Wirklich, so stelle ich mir auch die nach Jericho gekommenen Kundschafter vor; ich vermuthe nicht, daß Josuah nur den Gedanken gehabt, gerade den frömmsten auszusuchen, sondern glaube, er habe die verschmitztesten, die er nur finden konnte, wohl gar solche, an denen am wenigsten verloren gewesen wäre, wenn die Kanaanier sie entdeckt hätten, oder wer sonst die gefährliche Unternehmung wagen wollte, genommen, ohne vorher eine strenge Untersuchung ihres innern Seelenzustandes anzustellen.„ — Daß sich übrigens Rahab auch zur Verrätherin so willig von den israelitischen Spionen mißbrauchen läßt, scheint vornämlich in dem panischen Schrecken seinen Grund gehabt zu haben, der das ganze Land vor den Israeliten und ihrem mächtigen Gotte befallen hatte, (v. 9. ff.) vermöge dessen die Einwohner eben das Schicksal befürchteten, welches vorher schon andere Völker betroffen hatte. (V. 9. 10. 11.) Rahab glaubte also wohl nicht klüger handeln zu können, als wenn sie, da sie ihren und ihrer Familie Untergang vor Augen sah, den Kundschaftern alles sagte, was sie zu wissen verlangten, sie vor Gefahr schützte und verbarg. Auf diese Weise konnte sie sich Schonung von den Israeliten versprechen, wenn sie auch die ganze Stadt und das ganze Land feindlich behandelten. Und daß dieß ihre Absicht war, sieht man aus V. 12. 13.

II. **Ein Name Aegyptens**, Ps. 87, 4. 89, 11. Jes. 30, 7. Daß רהב in diesen Stellen wirklich ein Name Aegyptens sey, ist unleugbar: aber die Ableitung ist sehr ungewiß. **Bochart** vermuthet (Phaleg. l. 4. c. 14.), daß es das Delta anzeige, und vom koptischen **Rhib**, eine Birne, herkomme. **Abulfeda** und **Niebuhr** leiten es vom arab. رِيف (ריף) ab, welches bey den Arabern der gewöhnliche Name Aegyptens ist. Nach **Schultens** Vermuthung soll רהב große Wasserthiere, vornämlich aber das Krokodil bedeuten; und oft ist das Krokodil in der Bibel ein Bild Aegyptens. S. Schultens Commentar. ad Job. 26. 12. **Forster** in seinen Epp. ad Jo. Dav. Michaelis leitet den Namen aus dem Koptischen her, von PH-OYAB, Sonnenland. — Die Verschiedenheit der Orthographie ist weder gegen die letztere, noch gegen die beyden ersteren ein erheblicher Einwurf; denn die Hebräer pflegen, wie andere Morgenländer, und selbst Abendländer, (man denke nur z. B. an die alten Römer, wie sie manche deutsche Namen entstellt haben!) — also überhaupt, wie alle alte Völker, ausländische Namen nach ihrer **Mundart** und **Aussprache** zu schreiben.

R*.

Rahel.

Die jüngste und schönste unter den beyden Töchtern Labans, (1 Mos. 29, 16. 17.) die er an Jakob

kob verheurathete. — Jakob machte sich nach 1 Mos. 29, 18. anheischig, für die schöne Rahel seinem nachmahligen Schwiegervater sieben Jahre zu dienen. Im Morgenlande ists sonst gewöhnlich, die Braut zu kaufen. Jakob erbot sich also, den Kaufpreiß, den Laban für die Rahel fordern könnte, abzuverdienen. Ich habe oben unter Jakob behauptet, daß er dieses wohl nicht aus Armuth gethan habe; allein man könnte doch auch gar wohl das Gegentheil annehmen, und sagen, daß Jakob damahls wirklich arm gewesen, wie er bey seiner Rückkehr (1 Mos. 32, 10.) selbst sagt, und sich also, da er um seines Bruders willen nicht nach Haus kommen durfte, auch nicht wohl, um seinen Aufenthalt nicht zu verrathen, jemand dahin abschicken konnte, um dieser temporellen Armuth willen, seine Braut abverdient habe. — Von dem Betruge, den Laban dem Jakob dadurch spielte, daß er ihm nach den sieben Jahren statt der Rahel die häßliche Lea unterschob, so wie von der ganzen Heurathe- und Hochzeitsgeschichte Jakobs (besonders wie man sich das, was 1 Mos. 29, 30. erzählt wird, zu denken habe), ist oben unter Jakob ausführlich genug gehandelt worden. Wegen der Dudaim, die Rahel der Lea abhandelte, 1 Mos. 30, 14. f., s. **Dudaim**. Von dem Götzen aber, den sie bey ihrer Flucht ihrem Vater entwendete, 1 Mos. 31, 19. 34. 35., wird unten unter **Theraphim** das nöthige bemerkt werden. — Jer. 31, 15. wird von der Rahel, in einer sehr schönen prophetisch-poetischen Vorstellung der baldigen Wiederkehr des israelitischen Volks aus dem babylonischen Elend, bildlich gesagt, daß sie beym Abzuge ihrer nach Babel exulirenden Nachkommen in ihrem Grabe laut geweint habe; ganz so wie auch wir in manchen Fällen den Verstorbenen, selbst ihrem Leib im Grabe, noch einen gewissen Antheil an den Schicksalen ihrer Hinterbliebenen bildlich zuzuschreiben pflegen. **Kinder der Rahel** sind dort so viel, als **Israeliten überhaupt**, und **Rahel** selbst steht synekdochisch für **alle israelitische Mütter**. Der Prophet wählt sie zu diesem Bilde, theils weil sie die vorzüglichste Stammmutter seines Volkes war, und in der Gegend von Rama, einem Städtchen im Stamme Benjamin, begraben lag, (1 Mos. 35, 16—20.) durch welches der Zug der Israeliten nach Babylon gieng, wie aus Jer. 40, 1. zu erhellen scheint; theils weil man ihr, der zärtlichen, geliebtesten Gattin Jakobs, ihr, deren letzte Geburt noch so schmerzenvoll war, ein solches theilnehmendes Schmerzgefühl, wenn es möglich wäre, am ersten würde haben zutrauen können. — So schön wie die Stelle selbst, so vortreflich ist auch die Anwendung, welche von ihr Matth. 2, 18. auf den bethlehemitischen Kindermord gemacht wird. — Das Grabmahl der Rahel wird noch itzt in Palästina gezeigt, wie Hasselquist (S. 165.) berichtet; allein es sieht, wie schon Bachiene (Paläst. Th. 2. B. 2. H. 206. S. 43.) richtig bemerkt, viel zu neumodisch aus, als daß man es für das von Jakob errichtete halten könnte. R*.

Rakath.

Eine Stadt im Stamme Naphtali, in der Nachbarschaft von Hamath und Kinneroth, Jos. 19, 35. Es läßt sich nicht einmahl mit einem Schein von Wahrscheinlichkeit sagen, was dieß Rakath eigentlich für eine Stadt gewesen sey, so viele Muthmaßungen man auch schon daran verschwendet hat. Vermuthlich gehört sie mit mehrern hier genannten in eine Klasse, die man bloß deswegen in der Reihe der Städte aufgezeichnet findet, weil sie, unter vielen äußerst unbeträchtlichen und kleinen Oertern, doch wenigstens die größern Plätze waren. Daß sie von Benhadad zerstört worden, läßt sich nach 1 Kön. 15. 20. vermuthen. — H*st.

Rakik.

Hebräisch רקיקים sind dünne, ausgezeichnet dünne Kuchen. 3 Mos. 2, 3. 4. S. oben den Artikel **Brod** N. 1. S. 335. und Hezels Bibel bey d. St. Th. I. S. 463. Schon die gemeinen orientalischen Kuchen sind gewöhnlich nur eines Fingers dicke. Diese Rekikim sind aber die äußerst dünnen Flaten, welche man **auswendig** an geheizten Krügen in einem Augenblick auf die Art backt, daß man einen aus Mehl und Wasser zubereiteten dünnen Teig aus der hohlen Hand um den geheizten Krug herum laufen läßt.

H*st.

Rama. רָמָה.

Dieser Name von Städten in Palästina bedeutet **eine Höhe**, und konnte also, wie **Mizpa**, mehr-

Digitized by Google

mehreren Oertern beygelegt werden. Wir finden in der h. Schrift

1) **Rama** im Stamm **Asser**, Jos. 19, 29. Hier wird ein Rama unter andern Städten zur Gränzbestimmung der Asseriten gebraucht. Sonst nicht merkwürdig, wie das folgende, wenn sie beyde wirklich verschieden sind.

2) **Rama** im Stamm **Naphtali**, Jos. 19, 36. — Es könnte seyn, daß beyde Städte einerley wären; eine Stadt im Stamm Asser an der Gränze von Naphthali.

3) **Rama** oder vielmehr **Ramoth** in **Gilead**, Name einer großen und berühmten Stadt im Stamm Gad, s. **Ramoth**.

4) **Rama** im Stamm **Benjamin**. Es lag nicht weit von Gibea, wie man aus Richt. 19, 13. sieht, denn der Levite sagt daselbst zu seinem Knecht: „Eile, damit wir noch zu einem jener Oerter kommen, und zu **Gibea** oder **Rama** übernachten.“ Beyde Oerter werden mehrmahls zusammengesetzt, z. B. Jes. 10, 29. Hos. 5, 8. — (1 Samuel. 22, 6.). Man nennt dieses Rama auch wohl die Stadt Saul's, und beruft sich auf die aus 1 Samuel angeführte Stelle, desgl. auf das Zeugniß des **Hieronymus**: „Rama in tribu Benjamin *civitas Saulis* in sexto milliario ab Aelia ad septentrionalem plagam contra Bethel.“ Allein 1 Samuel. 22, 6. kann Rama auch als Nomen appellativum vorkommen, und eine Höhe bedeuten, wo sich Saul bey seiner Vaterstadt Gibea aufhielt. Dieses Rama ist anzunehmen, wenn es 1 Kön. 15, 17. vergl. 2 Chron. 16, 1. heißt, **Baesa**, ein König der 10 Stämme, habe diese Stadt befestigt, versteht sich, da sie dem Reich der 2 Stämme zugefallen war. Diese Befestigung einer so nahen Stadt schien dem jüdischen König Assa so bedenklich, daß er, um dieß Werk zu verhindern, und allen übeln Folgen für sein Reich vorzubeugen, Benhadad, den König von Syrien, durch Geschenke bewog, einen Einfall in's Reich Israel zu thun. Bey Gelegenheit dieser Diversion bemächtigte sich Assa der Stadt Rama, schleifte die angefangenen Festungswerke, und befestigte mit den Materialien, welche Baesa hatte zusammen bringen lassen, einige Gränzstädte seines eignen Reichs. Seit dieser Zeit mag Rama dem Königreich Juda geblieben seyn, wie unt. a. aus Jes. 10, 29. erhellt, wo bey der Beschreibung des Einfalls des assyrischen Königs in dieses Reich unter mehreren Städten desselben auch Rama genannt wird.

5) **Rama** im Gebirge Ephraim, in der Nähe bey Lydda, hernach Diospolis genannt, die Geburtsstadt Samuel's, 1 Sam. 19, 19. 22. auch **Ramatha**, 1 Samuel. 1, 19. 22. 2, 11. 19, 18. 22. Die nämliche Stadt **Ramathajim Zophim**, 1 Samuel. 1, 1. — Daß Samuel hier wohnte, steht 1 Samuel. 15, 34. 16, 13. 19, 18. Als Stadt im Gebirge Ephraim gehörte dieses Rama zu Samaria. Allein es war nach 1 Makkab. 10, 30. 38. 11, 30—36. eine von den Städten dieses Distrikts, welche Demetrius Soter davon losriß, und sie Judäa beylegte. — Der Name Ramathajim ist der Dualis, und bedeutet also etwas zwiefaches, etwa ein doppeltes Rama. Es bestand etwa aus zwey Orten, einem alten und neuen, oder einem großen und kleinen, oder obern und untern. Diese Endigung des Dualis ist von den Alexandrinern beybehalten, bey welchen sich Ραμαθαιμ findet. Auch Ramathan der Vulgata ist aus der chaldäisch-artigen Endigung des Dualis Ramathajin gemacht. Bey **Josephus Ramathem**; aber auch **Ramatha**. Der Zusatz **Zophim** in den angef. Stellen scheint, wie Danz unt. a. will, auf die **Zophiten**, **Zuphiten**, als erste Erbauer, zu gehen. Vielleicht auch auf ein Geschlecht, welches diese Stadt hauptsächlich bewohnte. Nach andern bezieht sich's auf die Warten, die sich für die Anhöhe (Rama heißt ein hoher Ort) gut schicken. Rama und Ramathajim Zophim war aber übrigens, wie man aus 1 Samuel. 1, 19. 2, 11. sieht, sicher einerley. Vermuthlich ist das in der evangelischen Geschichte Matth. 27, 57. Mark. 15, 43. Luk. 23, 51. Joh. 19, 38. vorkommende **Arimathia**, ἀριμαθαία, ἀρίμαθεία, auch einerley mit Rama bey Lydda, aus dem Dualis רָמָתַיִם od. רָמָה gebildet, aus welchem Ort Joseph, der sich Jesus Leichnam von Pilatus ausbat, gebürtig war. Der Name war derselbe, wenn man bedenkt, daß a nach dem Landesdialekt, wie in mehreren Nomin. propriis, vorgesetzt wurde, und hernach die griechische Endigung αια und εια angehängt wurde. Mehr hiervon unter **Arimathia** im ersten Bd. dieses Werks.

Dieses

Digitized by Google

Dieſes Rama war berühmt durch die Geburt Samuel's, 1 Samuel. 1, 19. f. Hier wohnte deſſen Vater **Elkana**, V. 19. vgl. 2, 11. welcher Cap. 1, 1. ein Mann von Ramathajim Zophim genannt wird. Zu Rama hatte der gedachte Prophet auch gewöhnlich ſeine Wohnung, 1 Samuel. 7, 16. 17. 9, 10—14. Daher es in ſeiner Geſchichte mehrmahls namhaft gemacht wird. Hier ſcheint er auch geſtorben zu ſeyn, wenigſtens ward hier ſeine Leiche, allgemein von den Iſraeliten beklagt, in ſeinem Hauſe, oder wohl beſſer Grabe (nach d. hebr. בית, vergl. Jeſ. 14, 18.) — beygeſetzt, 1 Samuel. 25, 1. Ein kleines Dorf **St. Samuele** (wovon uns Reiſende erzählen) auf einem hohen Gebirge, 2 Stunden von Jeruſalem entfernt, mag allerdings nach Samuel genannt worden ſeyn. S. **Pococke** Beſchreibung des Morgenlandes Th. 2. B. 1. Hptſt. 12. §. 60. 61. S. 71. 72.

Aber es iſt noch die Frage übrig, ob dieſes Rama auf dem Gebirge Ephraim, Samuel's Geburtsſtadt, von dem N. 4. gedachten Rama im Stamm und auf dem Gebirge Benjamin verſchieden geweſen ſey. Beyde Orte, welche wir hier unterſcheiden, nehmen andere, z. B. **Bachiene** und **Hamelsveld**, letzterer in ſeiner bibliſchen Geographie Th. 2. S. 335. f. der Jäniſchiſchen Ueberſetzung, für eine Stadt. Die eine wird aber auf das Gebirge Ephraim, die andere auf das Gebirge Benjamin geſetzt, daher ſie **Cellarius** in d. Notit. Orb. Antiqu. Tom. II. Libr. 3. Cap. 13. pag. 529. 557. (edit. Lipſ. 1701. 1706.) unterſcheiden zu müſſen glaubte. Hierzu kommt noch der oben bemerkte Umſtand, daß der König Demetrius Soter ſie von Samaria zu Judäa zog, zu welchem erſteren ſie nie hätte gerechnet werden können, wenn ſie zu Benjamin gehört hätte. Hier können aus dieſem Grunde die Gebirge Ephraim nicht auch die Gebirge Benjamin mit begreifen. **Hamelsveld** behauptet ſchon Th. 1. (S. 376. f. d. Geogr.) ſo wie **Bachiene** (Paläſtina Th. 1. Bd. 1. S. 155.), das Gebirge Ephraim habe ſich ſo weit erſtreckt, daß es das Gebirge Benjamin auch in ſich geſchloſſen habe. Der Grund ſoll darin liegen, daß bey der erſten Vertheilung des Landes unter die Stämme dieſer ganze Bezirk dem Stamm Ephraim angewieſen worden ſey, Joſ. 17, 10., welcher erſt bey der zweyten Vertheilung, Cap. 18. und 19., zum Theil zwiſchen Juda und Ephraim an die Stämme Dan und Benjamin gekommen ſey. Betrachtet man aber die angeführten Stellen genauer, ſo wird man keine doppelte Austheilung des Landes finden, nach welcher bey der zweyten der Stamm Ephraim etwas, ſo ihm bey der erſten Vertheilung zugefallen wäre, hätte wieder herausgeben müſſen. Man vergleiche doch nur die Cap. 16. angegebenen Gränzen des Stamms Ephraim mit denen, die Cap. 18. vom Stamm Benjamin angegeben werden, um ſich zu überzeugen, daß die den Ephraimiten beſtimmten Gränzen durch die Erbportion der Benjaminiten nicht verändert worden ſind. S. die bey **Hamelsveld** a. a. O. S. 376. gemachte Anmerkung von Herrn **Jäniſch**. Man hat doch wohl keinen Grund, von Cellarius a. a. O. abzugehen. —

Die gewöhnliche Ueberlieferung will, daß Rama, Ramathajim, Arimathia mit **Ramla, Ramle**, einer neuern Stadt, in Oſten von Joppen einerley ſey. Die gewöhnliche Landſtraße von Aegypten nach Damaskus geht gleichfalls über Rama. — Obgleich Ramle nicht in der Bibel vorkommt, und eine neuere Stadt iſt, ſo wird doch, wegen der gedachten Ueberlieferung und der Meynung mehrerer, daß ſie das alte Rama, Samuel's Stadt ſey, hier etwas von ihr am rechten Ort ſtehen. Soliman, der Sohn Abdulmelick, der vierzehnte Kaliphe aus der Familie der Ommiaden, hat Ramla nach **Abulfeda**, womit **Wilh. Cyrius** (de bell. ſacr. l. X. c. 17.) übereinſtimmt, im J. 98. der Hegira, d. i. nach Chr. Geb. 717. angelegt, nachdem er Lydda zerſtört hatte. Es ſcheint, was von der Erbauung dieſer Stadt geſagt wird, nach morgenländiſchem Sprachgebrauch nur von Befeſtigung derſelben zu verſtehen zu ſeyn. Hiermit kommt überein, wenn andere Geſchichtſchreiber ſagen, Abdulmelick, der Vater Soliman's, habe zu Ramla einen Palaſt gehabt, desgl. daß Ramla ſchon unter den Städten vorkommt, welche ſich den Heeren des Kaliphen Omar unterwarfen. Es müßte denn ſeyn, daß Ramla per prolepſin von dieſen Geſchichtſchreib. genannt werde. — **Haſſelquiſt** (Reiſe nach Paläſtina Th. 1. S. 173.) ſagt, „Rama, oder Ramla iſt eine kleine, aber ziemlich gute Stadt. Sie liegt in einer fruchtbaren

baren Gegend, die Wein, Baumwolle und Korn zeugt.„ Korte nennt Ramla „einen offnen Flecken von ungefähr 400 Häusern, es habe geschienen, als sey ehemahls eine große Stadt hier gestanden.„ Nach de Bruins Vermuthung betrug die Zahl der Einwohner, sowohl Christen als Muhammedaner, ungefähr 3000 Seelen. Die mehrsten derselben sind Türken und Araber; darunter wenige Juden, und noch weniger Christen. — Der Handel von Ramla ist in gutem Zustand. Die Landstraße, welche durch den Ort von Joppe nach Jerusalem, und von Damaskus nach Aegypten (s. oben) geht, verschafft der Stadt diesen Handel, und trägt nicht wenig zu ihrer Bevölkerung bey. — Dadurch ist die Stadt aber vorzüglich berühmt, daß der türkische Befehlshaber unter dem Titel eines Bey von Jerusalem, Gaza und Rama hier seinen Sitz hat.

In den sogenannten heiligen Kriegen kommt der Name Ramla häufig vor. Gleich zu Anfang hatten sich die Christen, ohne Widerstand zu finden, indem die Einwohner nach Askalon geflüchtet waren, der Stadt bemächtigt. In der Folge wechselte das Schicksal derselben, je nachdem entweder die Christen, oder die Araber siegten, denn sie wurde bald von diesen, bald von jenen eingenommen. Endlich traf sie das harte Schicksal des ganzen Landes. Kein Wunder also, wenn bey den erwähnten Abwechselungen sie oft in der Geschichte der Kreuzzüge vorkommt. Noch im Jahr 1771. ward Ramla durch die Truppen des Ali Bey, unter Abu Dahab belagert. Die Belagerten vertheidigten sich so tapfer und unerschrocken, daß er die Stadt mit Gewalt nicht einnehmen konnte. Er blockirte sie also, und nach Verlauf eines Monats kapitulirte sie. Im J. 1773. führte Ali sein Heer nochmahls gegen Ramla, und nahm die Stadt wiederum ein. Seine Eroberungen fielen nach seinem Tode den Türken zu. L*.

Ramla, Ramle.

Eine neuere Stadt, deren Namen in der Bibel nicht vorkommt, von welcher dennoch unter dem Titel Rama mit mehrerem ist gehandelt worden. S. daselbst. L*.

Ramoth. רמות. LXX. Ραμώθ.

Der Name dieser großen und berühmten Stadt im Stamm Gad bedeutet die Höhen. Die Stadt muß auf mehreren Anhöhen gelegen haben. Oft kommt sie vor unter dem Namen Ramoth in Gilead, z. B. 5 Mos. 4, 43. Jos. 20, 8. 21, 36. 38. 1 Kön. 4, 13. 22, 3. Hier steht Gilead nämlich für den ganzen Theil von Palästina auf der Ostseite des Jordan's. S. Band 2. S. 92 f. So heißt unser Ramoth auch Ramoth Mizpeh, Jos. 13, 26. Es ist auch wahrscheinlich, daß Mitzpah in Gilead, Richt. 10, 17. 11, 29. (S. Mitzpah) und endlich mit mehrerer Gewißheit, daß auch Ramah, 2 Kön. 8, 29. vergl. V. 28., Name von Ramoth im Stamme Gad ist. Die Stadt war den Leviten gegeben worden, zugleich war sie eine Freystadt jenseits des Jordan's für die, welche sich nach einem unvorsätzlichen Mord vor dem Bluträcher retten wollten. Vergleichen wir Eusebius im Onomast., so lag Rameth am Jabbok.

Mehrere merkwürdige Begebenheiten, welche die biblische Geschichte erzählt, fielen bey und zu Ramoth vor: Als Jephtha von dem Feldzug zurück kam, da er das, was ihm nach erlangtem Sieg zuerst bey seiner Ankunft zu Haus begegnen würde, Jehova zu opfern angelobt hatte, begegnete ihm hier zu Ramoth seine Tochter zuerst, welche er auch dem Gelübde gemäß opferte. Richt. 11, 29. ff. An dem nämlichen Ort lieferten die beyden israelitischen Könige Ahab und Josaphat den Syrern eines der wichtigsten Treffen, welche in der biblischen Geschichte vorkommen. 1 Kön. 22, 3. ff. 2 Kön. 9, 1 ff. Als Salomo dem Lande mehrere Statthalter gab, welche insonderheit auch für die Einnahme des Königs sorgen mußten, so kam einer auch hierher, woraus man die Wichtigkeit des Orts abnehmen kann. S. 1 Kön. 4, 13. — Als Eusebius lebte, war, wo das große Ramoth gestanden hatte, nichts als ein Flecken noch zu sehen, der nicht weit vom Jabbok, und ungefähr 5 Stunden von Rabbath Ammon lag. Ramah ist hiervon unterschieden, und kommt unter einem besondern Artikel vor. L*.

Raphael.

Tob. 3, 25. 5, 15. — Mehr von ihm in den zu liefernden Supplementartikeln zum 2. B. unter dem Tit. Engel.

R*.

Ra-

Raphia. Ραφια.

Eine Gränzstadt von Palästina nach Aegypten hin. Dafür giebt sie wenigstens **Josephus** und **Polybius** aus. Nach **Plinius** war sie eine inländische Stadt. Nach ihrer eigentlichen Lage am Meer, 22 r. Meilen in Südwesten von der bekannten Stadt Gaza entfernt. Der ägyptische König Ptolemäus Philopater besiegte hier etwas über 200 Jahre vor Christo den syrischen König Antiochus den Großen. 3 Makkab. 1, 2—11. Sie fiel Alexander Jannäus in die Hände, wurde auch in mehreren Kriegen zerstört: Gabinius bauete sie wieder auf. **Josephus** Alterth. B. 13. C. 22.

L*.

Raphidim, Rephidim. רפידים. LXX. Ραφιδειν.

Name eines der Lagerplätze der Israeliten in den arabischen Wüsten, 2 Mos. 17, 1. 4 Mos. 33, 14. Es gränzt an den Horeb. **Bachiene** (Erdbeschreibung Th. 5. Abschn. 1. S. 508.) versteht eine breite Ebene, welche sich bis an den Fuß des Berges Sinai und Horeb's erstreckt, und groben Sand von rother Erde bey sich führt. Hier war's, wo, wie mehrmahls, ein Aufstand des Volks gegen Mosen ausbrach, und zwar dießmahl wegen Mangel an Wasser. Mose schlug den Felsen, und Wasser entfloß demselben. Der Ort bekam bey dieser Gelegenheit den Namen **Massah** und **Meribah**. S. beydes an seinem Ort. — Eine andere Begebenheit von Raphidim wird 2 Mos. 17, 8—16. erzählt. — Als die Israeliten zu Raphidim still lagen, wurden sie von den Amalekitern angegriffen. Mose ließ ihnen mit den besten Leuten von seinem Heer ein Treffen liefern, und zeigte sich seinen Streitern zur Aufmunterung von einem Hügel, den Wunderstab, der schon so oft das Signal zu außerordentlichen Ereignissen gegeben hatte, in seiner Hand haltend. Darauf stieg er höher auf den Berg und betete, wieder dem Volk sichtbar, so lange mit aufgehobenen Händen, bis Josua's Waffen glücklich waren, und einen vollkommnen Sieg erfochten. Die Ankunft Jethro's bey Mose Cap. 18, 1. dessen Opfer und Mose ertheilte Rathschläge werden auch in diese Zeit gesetzt. S. V. 12. 13.

Das Felsstück zu Raphidim zeigt man itzt noch solchen Reisenden, welche leichtgläubig genug sind, um sich bethören zu lassen. Manche wollen bis 12 Vertiefungen in demselben, woraus Wasser geflossen seyn soll, bemerkt haben. S. **Helfrich's** Reisebeschreibung S. 727. L*.

Raphon. Ραφων.

1 Makkab. 5, 27. 43. — Eine Stadt in Peräa an einem Bach gelegen, nicht weit von Aschtharoth Karnaim. Vergl. Vs. 43. fg. **Grotius** will, des Plinii Raphana sey anzunehmen, eine der sogenannten Zehnstädte, oder zu Decapolis gehörig. L*.

Rath, (Hoherrath).

Versteht man unter Rath ein Landeskollegium, das zur Schlichtung der Rechtshändel und Aufrechthaltung der Gerechtigkeit, oder zur Besorgung der Regierungsgeschäfte und Berathung des Regenten bestimmt ist; so kommen in der Bibel viererley Arten davon vor:

I. Machten wohl die **Richter und Aeltesten**, die Mose zur Schlichtung der geringeren Rechtshändel des Volks anordnete, zum Theil einen solchen Rath aus. S. 2 Mos. 18, 18—26. Nach dieser Einrichtung hatten schon zehn Männer ihren besonderen **Richter über Zehn**, deren im ganzen Volk über sechzigtausend gewesen seyn müssen: was von diesen nicht entschieden werden konnte, oder auch die Appellation von ihren Aussprüchen, gieng an die **Richter über Hundert**: auf diese folgten **Richter über Tausend**: und die letzte Instanz war Mose selbst. Es ist übrigens wohl nicht wahrscheinlich, daß bey den öffentlichen Berathschlagungen die 60,000 Richter über Zehn zusammen Sitz und Stimme gehabt haben: vielleicht sind bloß die Richter über Hundert, oder gar nur die über Tausend zu verstehen, wenn auf den Landtägen der Israeliten Richter genannt werden. — Aus 1 Sam. 23, 23. erhellet, daß diese Einrichtung zu Sauls, und aus 2 Chron. 19, 5., daß sie zu Josaphats Zeit noch bestand, und es scheint also unrichtig zu seyn, was Michaelis in seinem Mos. Recht Th. 1. §. 49. S. 241. bemerkt, daß sie nach der Ankunft der Israeliten in ihrem Lande nicht habe fortdauern können. Auch in den Zeiten nach dem babylonischen Exil, und um die Zeit Jesu finden wir —

Digitized by Google

wenigstens wieder eine ähnliche Einrichtung unter den Juden in ihrem Lande. S. Richter Nr. I. und vergl. Esr. 7, 25. Aus 5 Mos. 16, 18. sieht man, daß auch ohne Zweifel Moses Absicht war, daß sie fortdauern sollte. In der Folge wurden diese Richterämter mit Leviten bestellt, als welche die eigentlichen Rechtsgelehrten der Juden waren. 1 Chron. 23, 14. 26, 29—32. 2 Chron. 19, 8—11. 34, 13. Vergl. **Levit**, **Aelteste**, **Richter**.

II. Gehöret der **Staatsrath** hierher, den sich Mose zur Erleichterung der Regierungsgeschäfte an die Seite setzte. 4 Mos. 9, 16. f. Dieses Kollegium, welches man gemeiniglich für richterlich hält, und von dem Juden und Christen, überaus viel reden, ob es gleich vermuthlich nicht lange gedauert hat, hatte seine Entstehung einer Rebellion der Israeliten zu danken, die Mosen im höchsten Grade mißvergnügt machte. Um sich die Last zu erleichtern, wählte er aus den sämmtlichen zwölf Stämmen einen Rath von 70 Männern, die ihm beystehen sollten. Richter waren dieses nun ohne allen Zweifel nicht, denn deren hatte das Volk schon vorhin zwischen sechzig und siebenzigtausend. Und was hätten 70 neue Richter, was hätte ein Oberappellationskollegium genutzt, Rebellionen zu ersticken? Es scheint vielmehr, dieß sollte ein höchster Senat seyn, der mit Mosen an der Regierung Antheil hätte, wichtige Sachen mit ihm überlegte, und, indem er aus Männern bestand, die ihrer Familien oder Verdienste wegen angesehen waren, Moses Macht und Ansehen bey dem ganzen Volke stärken half. Er sollte Moses Alleinherrschaft durch eine Mischung von Aristokratie mäßigen, und zugleich viele mächtige in die Regierung eingeflochtene Familien mit ihm verbinden. — Man glaubt gemeiniglich, dieß Synedrium habe beständig fortgedauert. Allein, dann ist nicht wohl zu erklären, wie es kommt, daß man in der ganzen Zeit von Moses Tode bis auf das babylonische Exil in der Bibel nicht die geringste Erwähnung davon findet. Zur Zeit der Richter, noch mehr aber alsdann, wenn bisweilen, nach dem Ausdruck des Buchs der Richter, kein König oder Richter in Israel war, ferner bey den großen Staatsveränderungen, da David nach und nach König über alle zwölf Stämme ward, und da zehn Stämme wieder von seinem Enkel, dem Rehabeam, abfielen, und endlich zur Zeit der tyrannischen Regierung einiger Könige, müßte sich ein solcher höchster Rath von 70 Männern merklich gezeigt haben, wenn einer da gewesen wäre. Allein nie finden wir von ihm die geringste Spur. Es scheint also nur ein Rath gewesen zu seyn, den Mose sich für seine Person zu Hülfe setzte, und der nach und nach in der Wüste wieder ausstarb, weil die erledigte Stellen nicht wieder besetzt wurden.

III. Das **Synedrium zu Jerusalem** und die **kleineren jüdischen Gerichtshöfe**, wovon nicht nur das neue Testament, sondern auch die Schriften der Juden oft genug reden, gehört in die Zeit nach dem babylonischen Exil, und war bloß eine Nachahmung des alten mosaischen Synedriums, — (dessen Einrichtung aber die spätere Juden nicht mehr kannten, so wie sie fast mit allen Sitten ihrer Vorfahren unbekannt geworden waren), — und der andern richterlichen Anstalt, die Mose getroffen hatte, (s. Nr. I.) welche man damit verband. — Die Mitglieder dieses jüdischen Senats waren, ihren Religionsmeynungen nach, theils Pharisäer, theils Sadducäer, (Ap. Gesch. 23, 6. vergl. v. 1.) ihrem Stande nach, die **Hohenpriester**, d. i. Häupter der Priesterschaft, (s. Hoherpriester 1. 2. 3. und besonders 4.) die **Schrift- oder Rechtsgelehrten**, endlich die **Aeltesten**, und das Oberhaupt, der eigentliche sogenannte Hoherpriester. Die **Freyheiten dieser Versammlung** waren zur Zeit, da die Römer Judäa beherrschten, bald mehr, bald weniger eingeschränkt, nachdem die römischen Statthalter oder auch die römischen Kaiser selbst gegen die Nation gesinnt waren. Der Regel nach war sie in Entscheidung und Besorgung der Religionsangelegenheiten von aller fremden Gerichtsbarkeit frey; (Ap. Gesch. 18, 14. 15.) eben so wurden bürgerliche Streitigkeiten in Schuldsachen, Klagen über Beleidigungen an der Ehre, und geringe Verletzungen am Vermögen u. s. w. lediglich vor demselben verhandelt; (Matth. 5, 21. 22.) in Hauptverbrechen aber mußte das Endurtheil von dem römischen Statthalter gesprochen werden, (Ap. Gesch. 18, 14. Joh. 18, 30.) und am wenigsten durfte der Hoherath ein Todesurtheil sprechen, (v. 31.) ob ihm gleich die Vollziehung überlassen wurde, wenn

es

es gesprochen war. Diesem könnte nun freylich die Geschichte des Stephanus zu widersprechen scheinen, in welcher gar keiner Anfrage bey dem römischen Statthalter, geschweige eines von ihm gesprochenen Urtheils gedacht wird: (Ap. Gesch. 7.) allein der Widerspruch ist leicht zu heben, wenn man bedenkt, daß es bey dieser ganzen Begebenheit sehr tumultuarisch zugieng, und sich also daraus nichts wider die Regel schließen läßt. Doch ist auch eine andere, vielleicht noch natürlichere, Auskunft in diesem Falle möglich. S. Lebensstrafen Nr. III. und vergl. Ap. Gesch. 8, 3. 9, 1. 2. Entscheidend für die dort angeführte Meynung, daß die Juden in den Fällen, darin ihre **Religionsgesetze** den Tod bestimmten, das jus vitae et necis, auch unter der römischen Oberherrschaft behalten haben, weil sichs die staatsklugen Römer ein für allemahl zum Grundsatz gemacht hatten, sich in die Religionshändel der von ihnen unterjochten Völker durchaus nicht zu mischen, — scheinen mir vollends die Worte Jesu Joh. 18, 32. zu seyn, wo, gleich darauf, nachdem vorher von den Juden gesagt ist: „Wir dürfen niemand (keinen Rebellen oder Staatsverbrecher nämlich!) tödten,„ die Bemerkung gemacht wird, dieses hätten die Juden deswegen sagen müssen, damit die Vorherverkündigung Jesu, daß er des Kreuzestodes sterben werde, in Erfüllung gegangen wäre. Denn die gewöhnliche Todesstrafe der Juden für solche, die sich gröblich an ihrer Religion versündigten, war die **Steinigung** — die gemeine Todesstrafe der Römer aber für Sklaven und solche, die sich eines criminis laesae majestatis schuldig machten, die Kreuzigung. Hätte der hohe Rath also Jesum am Leben strafen lassen sollen, so würde er gesteinigt worden seyn. Allein dieses vermuthete Jesus nicht, er trauete es vielmehr der Schlauheit der Pharisäer und des hohen Rathes zu, daß sie ihn lieber, um das Volk nicht gegen sich aufzubringen, als einen Staats- und Majestätsverbrecher den Römern zur Bestrafung übergeben würden, und in diesem Falle war sein Loos ohnfehlbar die Kreuzigung. Dieß will nun der Evangelist ganz offenbar in der angezognen Stelle sagen, und seine Bemerkung hat gar keinen Sinn, wenn die Juden in keinem Falle damahls das jus vitae et necis mehr hatten.

IV. Auch den **römischen Statthaltern** war ein Rath von mehreren Personen an die Seite gesetzt. Vergl. Ap. Gesch. 25, 23. mit Cicero ad Famil. l. 8. ep. 8. Suetonius vit. Tiber. c. 33., s. auch Wilh. von Water de consilio Praesidum in provinciis in den Miscell. Duisb. T. II. fasc. 1. p. 51. 61.

Sonst ist das Wort Rath, wenn es von Gott gebraucht wird, so viel, als **Gesinnung, Beschluß, Wille** Gottes. S. z. B. Luk. 7, 30. Ap. Gesch. 2, 23. 4, 28. 13, 36. 20, 27. Eph. 1, 11. Ebr. 6, 17. **R*.**

Rathhaus, Rathsherr.

Matth. 10, 17. Mark. 13, 9., wo Luther Rathhäuser übersetzt hat, sind die jüdischen Untergerichte in kleinen Städten zu verstehen, die dem Hofgerichte zu Jerusalem in wichtigen Fällen unterworfen waren, und wo er Rathsherr übersetzt, ist entweder ein Volksvorsteher (4 Mos. 16, 2.), oder ein königlicher Rath, Minister, Befehlshaber (Esr. 7, 14. Spr. Sal. 8, 15. Jes. 1, 26.), oder endlich ein Beysitzer des Hohenraths zu Jerusalem (Mark. 15, 43. Luk. 23, 50.) gemeynt. Daß die letztere Bedeutung in den beyden angef. Stellen die ohnfehlbar richtige sey, ist oben unter Joseph Nr. III. gezeigt worden. **R*.**

Rathsthor.

Es ist zu vermuthen, daß dieses Thor der Stadt Jerusalem, Nehem. 3, 31., den Namen von demjenigen Nebengebäude des Tempels bekommen habe, wo der hohe Rath Gericht zu halten pflegte; von welchem **Josephus** (Bell. jud. VI, 6. pag. 913. VII, 13.) ohne Zweifel den Namen des Rathhauses braucht. **Josephus** sowohl, als **Nehemias**, lassen die alte Mauer daran weglaufen, wornach es an der südwestlichen Halle des Tempels gelegen haben müßte. Die Rabbinen setzen gerade dahin das marmorne Gerichtsgebäude. Vid. *L'Empereur* ad Middoth, pag. 184. sqq. Das nämliche Thor heißt auch das **Gerichtsthor.** Man vergleiche über dasselbe **Faber's** Archäologie der Hebräer Th. 1. S. 338. und in dies. Werk Th. 2. den Art. **Jerusalem**, S. 305. fg. Desgleichen den Artikel **Miphkad.** **L*.**

Raub, Räuber, Räuberey.

Die Räuberey ist eine uralte Gewohnheit der Menschen, denn sie gehört recht eigentlich in die

Zeiten der Rohheit und des gänzlichen Mangels an moralischer und bürgerlicher Bildung. — Sie war ein förmliches Gewerbe der ältesten Völker — mit der Jagd und dem herumziehenden Hirtenleben — den beyden ersten Lebensarten der Menschen, sehr natürlich verbunden. Die Jagd macht wild und grausam, und stumpft, eben so wie gegen die Thiere, so auch gegen die Menschen, allmählig die sanfteren Gefühle ab, sie — besonders die Jagd der alten Welt — übt und stählt die Leibeskräfte, lehrt dabey allerley mörderische Kunstgriffe, und bringt eine Fertigkeit im Raufen und Tödten hervor, wodurch der gewaltige Jäger vorm Herrn bald seinen Nachbarn furchtbar wird; ein herumziehendes Leben aber bietet Gelegenheiten in Menge dar, von dieser erlangten Fertigkeit Gebrauch zu machen, andere zu bestehlen, und wenn sie sich widersetzen, ihnen gewaltthätig das Ihrige zu nehmen. Wir finden daher in der Bibel Beyspiele von Räubern im grauesten Alterthum. Nimrod war Jäger, aber auch Held, Räuber und Tyrann, daher andere, um nicht von ihm geplündert zu werden, sich in seinen Schutz begaben, und vielleicht durch irgend einen kleinen Tribut sich mit ihm abfanden und Sicherheit erkauften. S. 1 Mos. 10, 8—10. Esau war ebenfalls ein Jäger (1 Mos. 25, 27. 27, 3. 30.), wahrscheinlich aber auch ein Räuber, denn er hatte vierhundert Knechte, mit denen er umherschweifte, (C. 32, 6.) und beschreibt sich selbst als einen sehr reichen Mann. Und bey den herumziehenden Arabern ist das Handwerk eines Räubers, von undenklichen Zeiten her, eine Lebensart, und zwar keine ehrlose, gewesen. Sie nennen noch itzt, was sie auf die Art gewinnen, ein Geschenk Gottes, (Jadl — Allah.) In dieser ehrlichen Gestalt beschreibt sie uns Arvieux (Th. 3. S. 151. 152. 225.), Niebuhr, Wood und andere Reisebeschreiber, welche zugleich bemerken, daß sie ihre Ausplünderungen mit der größten Höflichkeit zu verrichten pflegten. Schon im Mose (1 B. 16, 12.) wird vom Ismaei verkündigt, seine Hand werde wider alle seyn, und aller Hand wider ihn; und zur Zeit, da das Buch Hiob geschrieben ward, wars nicht ungewöhnlich, daß arabische Nomadenhorden in das Gebiet ihrer Nachbarn Einfälle thaten, ihnen ihr Vieh wegtrieben, auch wohl die Knechte, die dabey wären, tödteten. Hiob 1, 15. vergl. Ps. 120, 5. Jer. 3, 2. und Hirte, Hirtenleben Nr. 3. — Mose suchte sein Volk von diesem Hange zur Räuberey, den ihm das Beyspiel seiner Nachbarn mittheilen mußte, dadurch zu entwöhnen, daß er seinen Staat auf den Ackerbau gründete. Jeder soll nach seiner Einrichtung einen Acker haben, und wer den bauet, kann nicht in der Wüste herumirren, und auf Karavanen lauern; er wagt es auch nicht, weil man sich an seinen Acker halten kann, daher auch die räuberischen Araber keine liegenden Gründe haben wollen, die gleichsam Geisel für sie seyn würden. — So wie durch diese Einrichtung Moses das herumziehende Leben, das eine Quelle der Raubsucht, aufgehoben wurde, so ward dadurch auch die andere, der Hang zur Jagd, eingeschränkt. Wo lauter kultivirte Aecker sind, und jeder den seinigen hat, bleibt die Jagd für sich allein keine Lebensart. Ueberhaupt scheint Mose der Jagd, bey welcher, wenn sie Haupterwerbzweig eines ganzen Volkes ist, kein wohl eingerichteter Staat bestehen kann, nicht recht günstig gewesen zu seyn. Schon aus dem historischen Theil seiner Bücher sieht man dieses ganz deutlich. Vergl. 1 Mos. 10, 9. 28, 27. Doch ist hiermit nicht gesagt, daß er gar keine Jäger von Profession hätte haben wollen. Er gedenkt vielmehr in seinen Gesetzen auch eßbarer und reiner Thiere, die zum Wild gehören, 5 Mos. 14, 5., und setzt es mit als einen Zweck des Brachjahres, daß das Wild sich möchte nähren können. Allein er wollte keinen Staat haben, der sich auf diese Lebensart gründete, wie die Arabischen, oder die Staaten anderer wilden Völker. — Aller dieser Anstalten Moses ohngeachtet, wodurch er die alte Lebensart der Räuberey bey seinem Volke abschaffen wollte, finden wir aber dennoch in der Folge Beyspiele genug, daß sich Israeliten ihr ergeben haben. Jefta ward, da ihm seine Brüder das Erbtheil versagten, das Oberhaupt einer Räuberbande, und dieß entehrte ihn so wenig, daß ihn das ganze Gilead zum Fürsten wählte, und er noch bey sich anstand, ob er seinem Vaterland die Wohlthat erzeigen und das Fürstenthum annehmen, oder bey seinem bisherigen Beruf bleiben sollte. Richt. 11, 1 — 11. Vor ihm hatte Ablmelech, ein Sohn des Richters Gideon, auf eben die Weise sein Brod gehabt, und die Stadt Sichem raubte mit ihm.

Richt.

Richt. 9. Zu David sammelten sich Verunglückte, als er vor Saul landflüchtig ward, und nährten sich mit ihm vom Raube der Völker, die mit den Israeliten in Feindschaft lebten. 1 Sam. 17. 22, 2. 23, 13. Als Anführer einer Räuberbande verlangte er von Nabal, den er gegen anderes Raubgesindel geschützt hatte, nach Landessitte, einen gewissen Tribut zur Zeit der Schaafschur. 1 Sam. 25, 4. vergl. Nabal. So wenig David Gewaltthätigkeiten gegen seine Landsleute verübte, so hart verfuhr er mit den Amalekitern und andern Raubnationen. 1 Sam. 27, 8—12. Er setzte, wie es scheint, seine Raubzüge noch als König fort, und ließ seine Soldaten, denen es wohl sonst an Unterhalt gemangelt haben möchte, auf Streifereyen ausgehen, zu einer Zeit, da man keinen ordentlichen Krieg wahrnehmen kann. 2 Sam. 3, 21. — Die Bibelspötter haben hiervon Veranlassung genommen, den David mit den schwärzesten Farben zu schildern, (vergl. Saul et David, Tragedie p. 11. Bayle Diction. crit. Art. David N. D. Tindals Christenthum so alt als die Welt C. 13. S. 418. Morgan Moral Phil. Vol. II. p. 17. Damm vom hist. Glauben §. 75. S. 227.) allein sie haben, wie gewöhnlich, keine Rücksicht auf Zeit und Umstände genommen, und vergessen, daß dieses damahls — und in den Verhältnissen der Israeliten gegen ihre Nachbarn eben so wenig ungerecht oder entehrend gewesen sey, als wenn zu unsrer Zeit jemand gegen die Seeräuber Kaperey treibt, oder die leichten Truppen einer Armee anführt — oder als man im Mittelalter, in den Zeiten des Faustrechts, selbst in Deutschland, so etwas für schimpflich gehalten hat, wo es vielmehr vornehm und adelich war! Die Israeliten hatten eine Menge wilder arabischer Völker zu Nachbarn, die Amalekiter und andere, deren 1 Sam. 27, 8. gedacht wird, die von der Räuberey lebten. Wurden sie von diesen beraubt, so war nichts billiger, als ihnen gleiches mit gleichem zu vergelten. — Auch Resan 1 Kön. 11, 24. war Anführer einer Räuberbande. Besonders gab es in der Gegend um den Jordan herum (Hos. 6, 9.) und bey Jericho, in der sogenannten Wüste Quarantania, (Luk. 10, 30.) viele Räuber. Diese Wüste ist eine sehr rauhe und traurige Wildniß, und deswegen, wie es scheint, zu allen Zeiten ein Aufenthalt der Räuber gewesen. Auch zu Hieronymus Zeit war sie das, und neuere Reisebeschreiber (z. B. Neidschüz S. 346.) versichern, daß noch heutiges Tages diese Wüste, wegen der räuberischen Araber, die sich darin aufhalten, gefährlich zu passiren sey. — Der gewöhnliche Aufenthaltsort der Räuber im Morgenlande waren Höhlen, daher unter andern der Ausdruck Mörbergrube. Vergl. Höhle, III. Nr. 5.

In einer besonderen Verbindung kommt das Wort Raub (ἁρπαγμον) Philip. 2, 6. vor, wo man entweder übersetzen muß: der, ob er gleich göttliche Würde hatte, dennoch damit nicht prangen, — kein Aufsehen und Geräusch machen wollte, wie die Sieger mit im Krieg gemachtem Raube zu thun pflegten, welche ihre Beute, um damit zu prahlen, zur Schau umher tragen ließen, — oder mit Teller in seinem Wörterbuch unter Raub: der nicht eifersüchtig, gierig darauf war, Gott gleich zu seyn, lat. Etsi divina cum auctoritate apparebat, tamen nolebat ambitiose aequalitatem cum Deo quaerere; *abstinuit* ab inhonesta petitione Deo etc. quin potius abnegabat istam, qua pollebat, auctoritatem, in tenuitate servi apparens etc. Daß das griechische, welches Luther, nicht dafür halten, übersetzt hat, schlechtweg für nicht wollen, sich enthalten, von den Griechen gebraucht werde, bedarf für Sprachkundige keines Beweises.

K*.

Rauchaltar.

I. Form und Materie. — Der Rauchaltar war, nach Moses Verordnung 2 Mos. 30, 1 — 10., ein viereckichter aufrecht stehender Cilinder, eine Elle weit und zwey Ellen hoch, der oben einen Boden hatte, den Mose ג Dach, (wobey man aber an ein orientalisches, plattes Dach zu denken hat) nennet. Ueber diese Oberfläche ragten zur Verzierung, (und zugleich um den Kranz oder die Einfassung der Oberfläche daran zu befestigen, welche dazu gedient zu haben scheint, daß keine Asche und Kohlen herabfallen konnten) auf den vier Ecken vier Hörner oder kleine Pfosten hervor. S. Horn 1. Nr. 1. Unter dem Kranz waren auf beyden Seiten zwey Ringe, in welchen zwey Stangen gesteckt werden konnten, um den Altar desto bequemer

mer

mer forttragen zu können. — Einige haben geglaubt, daß die Oberfläche des Rauchaltars nicht dicht und zusammenhängend, sondern ein ehernes Netzwerk oder Rost gewesen sey, auf welches man die glühende Kohlen und das Rauchwerk geschüttet habe, da dann die Asche durch die Löcher dieses Gitterwerks auf die Erde unter den Altar gefallen sey, welcher daher allemahl habe weggenommen werden müssen, wenn man solche wegschaffen wollte. Die Vulgate übersetzt deswegen craticula, Rost. Joseph (Alt. B. 3. C. 7.) und die 70. scheinen wirklich diese Meynung dadurch zu begünstigen, daß sie die Oberfläche des Rauchaltars εσχαραν nennen, welches ebenfalls zuweilen die Bedeutung, Rost, hat. Allein 1) εσχαρα bedeutet ursprünglich einen Heerd, Feuerheerd überhaupt, wie Hesych. bemerkt, in welcher Bedeutung es ordentlich vorkommt, daher es auch nach Pollux (Onomastic. l. 1. c. 1.) von jedem Altar gebraucht wird, weil jeder ein Feuerheerd der Gottheit war; 2) auch ist es zuweilen eben das, was Homer πειρινθα nennet, ein viereckichter Boden, dergleichen die Alten in ihren Wagen hatten. 3) Wenn aber auch wirklich die 70. und Joseph das Wort εσχαρα in der seltneren Bedeutung Rost gebraucht haben sollten; so waren sie ja doch keine Augenzeugen, und konnten leicht durch die Beschreibung des Brandopferaltares (2 Mos. 27, 4.), dem ein Gitterwerk — nur freylich nicht als Oberfläche — beygelegt wird, zu diesem Irrthume verleitet werden. Dabey sagt Mose in seiner Beschreibung des Rauchaltars kein Wort von einem Roste, da er doch sonst all das Spielwerk, das zum Aeußeren seines Gottesdienstes gehörte, um die Sinnlichkeit seines Volks zu beschäftigen, mit einer Sorgfalt, die bis ins kleinliche gehet, zu beschreiben pflegt, und den Rost, den der Brandopferaltar haben sollte, so deutlich karakterisirt. Endlich 5) wäre auch nicht wohl abzusehen, wozu der Rost auf dem Rauchaltar eigentlich hätte dienen sollen, wenn vielleicht gar, wie sehr wahrscheinlich ist, die Kohlen nicht auf die Oberfläche des Rauchaltars selbst, sondern in eine darauf stehende besondere Kohlpfanne geschüttet worden wären. Vergl. Rauchfaß, Rauchpfanne, und Lunds Jüd. Heiligth. B. 1. C. 27. und B. 5. C. 1. 2. — Doch auch dieß ist nicht viel mehr, als eine Vermuthung, die das gegen sich hat, daß Mose nicht im geringsten diesen Umstand berührt, welchen er doch B. 2. C. 30. v. 6. 7. 8. nicht leicht übergangen haben würde.

Der Grundstoff des Rauchaltars war Accazienholz, (s. Förenholz) welches von außen überall mit feinem Goldblech überzogen war. Der Kranz der Oberfläche und die vier Ringe an den beyden Seiten waren ganz von Gold, und die Stangen ebenfalls mit Goldblech überzogen. 2 Mos. 30, 3 — 5. vergl. 1 Chron. 29, (28) 18.

II. Ort und Bestimmung dieses Altars.

Augustin (ap. Gerhard. ad Ebr. 9, 4.) behauptet, der Rauchaltar habe im Allerheiligsten gestanden. Mose erklärt sich B. 2. C. 30, 6. nicht ganz deutlich darüber; allein wenn man C. 40, 3 — 5. vergleicht, so ists doch ziemlich klar, daß jene Behauptung falsch sey, und daß der Rauchaltar im Heiligen vor dem Vorhange des Allerheiligsten, gegen der Gesetzlade über, zwischen dem Schaubrodttisch und Leuchter, die auf beyden Seiten standen, also gerade in der Mitte, gestanden habe. V. 3. beschreibt Mose das Allerheiligste, in welches er die Gesetzlade stellet, und dann den Vorhang vorzieht; V. 4. 5. aber beschreibt er das Heilige, darin er dem Schaubrodttisch und goldenen Leuchter auf beyden Seiten ihren Platz anweiset, dann den Rauchaltar in die Mitte, also gerade der Gesetzlade gegen über setzet, und darauf den Vorhang abermahls fallen lässet, worauf endlich noch die Mobilien des Vorhofs, der Brandtopferaltar ꝛc. geordnet werden. Hier ist also die eigentliche Stelle des Rauchaltars deutlich genug angegeben. Da überdem auf diesem Altar Abends und Morgens von gemeinen Priestern geräuchert wurde, kein gemeiner Priester aber bey Lebensstrafe ins Allerheiligste sich wagen durfte, ja selbst der Hoheprieſter ordentlich des Jahrs nur einmal in dasselbe gieng, so erhellet auch hieraus schon zur Genüge, daß man um Ebr. 9, 4. willen den Rauchaltar nicht ins Allerheiligste versetzen kann. Vergl. auch Joseph Alterth. B. 3. C. 7. §. 8. C. 2. Vom jüd. Kr. B. 6. C. 6. Wider den Ap. B. 2. Philo Leb. Mos. B. 3. S. 518. de victim. offerent. p. 658. Buxtorf hist. arc. foed. c. 5., woraus man siehet, daß, nach der einhelligen Meynung aller jüdischen Schriftsteller, der Rauchaltar im Heiligen gestanden habe.

Die

Die Bestimmung des Rauchaltars war keine andere, als die, daß auf demselben ordentlich alle Tage zweymahl, nämlich des Morgens und Abends bey dem gewöhnlichen Opfer, Gotte die Ehrenbezeugung des Räucherns erwiesen werden sollte. Deswegen mußte er auch vor dem Vorhang des Allerheiligsten gerade gegen der Gesetzlade über stehen, deren Deckel man sich als den Thron der hier mehr als an andern Orten gegenwärtig seyn sollenden Gottheit dachte; und im Salomonischen Tempel war oben an der Wand zwischen dem Heiligen und Allerheiligsten ein goldenes Gitter, damit der Rauch desto leichter ins Allerheiligste durchdringen, und Gott unter die Nase ziehen sollte. Daher nun die im A. T. so oft vorkommende Redensart: „vor Gott räuchern,„ welches auf solche Art nach israelitischen Begriffen ganz mathematisch **gerade vor** ihm geschahe, — und 5 Mos. 33, 10. der völlig gleichsinnige Ausdruck: „sie werden Rauchwerk **vor deine Nase** legen.„ — Ehe auf dem Rauchaltar geräuchert wurde, ward derselbe allemahl zuvor gereinigt, wozu man sich gewisser Besen und eines goldenen Gefäßes bediente, worin die Asche von dem durchs Loos zum räuchern bestimmten Priester (Luk. 1, 5.) auf den Aschenhaufen des Brandopferaltars gebracht wurde, wie Rabbi Juda Leo vom Tempel (B. 3. C. 4. §. 16.) meldet. — Von Nadabs und Abihus Zeit an mußte das Feuer, das auf den Rauchaltar kommen sollte, allemahl vom Brandopferaltar genommen werden, auf dem deswegen an einer besondern Feuerstätte beständig Feuer unterhalten wurde. Vergl. 4 Mos. 16, 46. — Am großen Versöhnungsfeste wurden die Hörner des Rauchaltars mit dem Blut der geschlachteten Opferthiere besprengt, um ihn aufs neue zu heiligen, wenn er etwa durch irgend ein Versehen der Priester verunreinigt und entweiht worden wäre. S. 2 Mos. 30, 10. 3 Mos. 16, 18. Eben dieses geschahe auch dann, wenn der Hohepriester ein Sündopfer, entweder für sich selbst, oder für die ganze Gemeine brachte. 3 Mos. 4, 5. f. 16. f. —

III. **Geschichte desselben.** Der alte Rauchaltar blieb im mosaischen Zelttempel, bis Salomo den neuen stehenden Tempel errichtete. Da dieser die gottesdienstlichen Gefäße nach Davids Plan meist neu verfertigen ließ; so wurde auch ein neuer Rauchaltar nach dem Modell des alten gemacht, dieser aber auf dem Boden des Tempels aufbewahret. Vergl. Lunds Buch vom Tempel C. 7. mit 1 Chron. 29, (28) 18. Diesen neuen Rauchaltar soll Jeremias, bey der Zerstörung des Salomonischen Tempels durch Nebukadnezar, nebst anderen heiligen Geräthen in einer Höhle verborgen haben, wie man aus 2 Makk. 2, 5. 6. und daraus schließen will, daß er nicht mit unter den damahls verloren gegangenen h. Gefäßen angeführt wird. S. 2 Chron. 36, 18. f. 2 Kön. 24, 15. Jerem. 52, 19. Allein dieß ist eine längst — schon von Buxtorf widerlegte — Fabel, deren Entstehung sehr begreiflich ist. Vergl. Lade des Bundes Nr. IV. Nach Josephs Bericht ließ auch Judas Makkabäus einen neuen Rauchaltar verfertigen, der bey der Zerstörung des andern Tempels durch die Römer noch vorhanden gewesen seyn soll. Zwar kommt er nicht unter der von Titus im Tempel gefundenen Beute vor; allein er kann sehr wohl ein gleiches Schicksal, wie so manche andere kostbare Gefäße des Tempels, gehabt haben, die von den römischen Soldaten entweder weggeputzt oder verdorben wurden. S. Reland de spoliis Hierosol. templi p. 14. 21. und vergl. Joseph de bel. Jud. l. 6. c. 16.

R*.

Räuchern.

I. Eine bürgerliche Höflichkeitssitte des Orients.

1. **Ursprung.** Die Hitze des Klimas, der unangenehme Schweißgeruch, den der Morgenländer, wo er geht und steht, gleichsam als eine Athmosphäre um sich her verbreitet, hat diese Sitte eingeführt, und der alte Hang zu allem, was die Sinne reizt, herrschend gemacht. Das Räuchern war im Orient — **erst Bedürfniß**, um den unangenehmen Geruch der stärkeren Ausdünstung zu vertreiben — **dann Wohllust** — und **endlich Ehrenbezeugung**, so fern jede geflissentliche Bemühung, andern angenehme Empfindungen zu verursachen, sehr geschickt dazu ist, ihnen unsre Liebe und Achtung zu bezeugen. **Luft** und **Paulsen** haben den Ursprung dieser morgenländischen Wohllust von der aus der Hitze des Klimas entstehenden Entkräftung herleiten wollen; allein diese Erklärung ist, wie mirs scheint, minder natürlich, obgleich nicht zu leugnen ist, daß jenes ein Neben-

zweck des Räucherns gewesen sey, und daß das Räuchern zugleich mit zur Erquickung diene. Indessen ist doch auch Hr. G. R. R. Hezel der Meynung, daß das Räuchern zuerst Stärkungsmittel gewesen, und dann Ehrenbezeugung geworden sey, (s. dessen Schriftforscher B. 1. S. 77.) und es ließe sich auch dafür einiges zur Bestätigung aus dem Morgenlande anführen. So bemerkt z. B. Faber in einer Anmerk. zu Harmars Beob. über den Orient, es sey noch heutzutage Sitte in Aegypten, daß Petit-Maiters Moschus und andere wohlriechende Sachen bey sich trügen; und in Arabien pflege man eben deswegen eßbare und gewürzreiche Sachen zu kauen, fast eben so stark, als man bey uns Toback schnupft. S. Niebuhr S. 58. — vergl. auch Ps. 45, 9. 1 Mos. 27, 27. Sprüchw. 27, 9. Hohesl. 1, 12. Esth. 2, 12., woraus erhellet, daß man schon in sehr alten Zeiten die Kleider zu parfümiren, und besonders mit Myrhen, Aloe und Kassia zu beräuchern pflegte, wenn man anderen gefallen wollte.

2) **Belege aus Reisebeschreibern.** — Als Maillet von einigen der vornehmsten Staatsbedienten in Aegypten, als Konsul von Frankreich empfangen ward, so beehrte man ihn unter andern auch dadurch, daß Rauchwerk auf Kohlen gestreut und ihm vorgehalten wurde. „Nach den gewöhnlichen Höflichkeitsbezeugungen, schreibt er Br. 1. S. 6., brachten sie schwarzes und hernach weisses Wasser, (nämlich Koffee und Scherbet) worauf Zuckerwerk folgte. Nach diesem stellten sie mir ein Becken vor, worinn ich meine Hände mit wohlriechendem Wasser waschen mußte, welches auch von einem Officier des Aga über mich ausgesprengt wurde. Endlich kam das Rauchwerk, wo sie mich mit einer kostbaren Leinwand bedeckten, damit ich den Rauch besser auffangen könnte.„ Pokocke, welcher einen englischen Konsul nach Kairo begleitete, giebt uns im Anfange seines ersten Theils (S. 15.) eine ganz ähnliche Nachricht: .... „zuletzt, sagt er, wird Rauchwerk gebracht, wobey der Gast, vorwärts gebeugt und sein Kleid ausbreitend, den Rauch auffängt.„ Die Aegyptier sind vermuthlich eine wohllüstigere Nation als ihre Nachbarn; indessen ist das Rauchwerk auch an andern Orten im Morgenlande gewöhnlich. Auch bey den Arabern trifft man Pfeifen, Toback und Rauchwerk an, wenn sie besucht werden, wie der Herausgeber der Ruinen von Balbek (S. 4.) und Arvieux (Voy. dans la Pal. p. 251.) erzählen. Der letztere spricht auch von ihrer Gewohnheit, dem Gast wohlriechende Wasser auf das Gesicht und seine Hand auszusprengen, und das Haupt in einen Schleyer einzuhüllen, um den Rauch desto besser aufzufangen. Niebuhr giebt noch eine andere besondere Nachricht von den Arabern (S. 58. 59.), die wir unten unter Rauchfaß anführen wollen. — Da die Morgenländer eine besondere Ehrfurcht für den Bart haben, (s. Bart) so pflegen sie auch ganz besonders den Bart ihrer Gäste mit wohlriechendem Wasser zu besprengen, und mit Aloeholz zu beräuchern, wovon er lange einen angenehmen Geruch behält, wie Arvieux (Cap. 7. S. 147.) von den Arabern erzählt. Tavernier, welcher (Th. 3. S. 468.) eben diese Gewohnheit beschreibt, bemerkt, daß die Türken, wenn sie mit Aloeholz ihren Bart beräuchern, ausrufen: Elmendela, wofür er aber vermuthlich schreiben wollte: El hemdu lilla, d. i. Lob sey Gott! Vergl. Niebuhr S. 59. — Nach Pokocke ist es ein großes Unterscheidungszeichen, wenn Jemand von einem Vornehmern mit Rauchwerk beehrt wird. Da er den Besuch eines englischen Konsuls bey dem Bassa von Tripoli beschreibt, der von der Mekkanischen Karavane zurückgekommen war; so sagt er, es hätten alle Zuckergebackenes, Koffee und Scherbet bekommen, aber der Konsul wäre allein beräuchert und mit wohlriechenden Wassern besprengt worden. Als hingegen eben diese Gesellschaft den Kaia oder ersten Minister des Bassa besucht habe; so sey ihr eben so begegnet worden, außer daß hier alle beräuchert und mit wohlriechenden Wassern besprengt worden wären. — Weit gewöhnlicher ist es also, das die Ehre des Räucherns Vornehmeren von Geringeren erwiesen wird. Dahin gehört unter andern die Beschreibung des Kurtius, von dem Pomp, womit Alexander der Große in Babylon empfangen wurde, welchen einige fälschlich für übertrieben und abgöttisch gehalten haben. Man streute Blumen und Kränze auf den Weg, durch welchen er zog, zündete Weihrauch und Rauchwerk auf beyden Seiten desselben an, überreichte ihm Geschenke, und gieng mit Gesang und Instrumenten vor ihm her. — Besonders ist das Beräuchern der Gäste bey Gastmahlen gewöhn-

Digitized by Google

wöhnlich. **Chardin** meldet, daß es im Orient durchgehends gewöhnlich sey, bey ihren Gastmahlen Rauchfässer zu haben, und daß das Rauchwerk daselbst überhaupt viel gemeiner sey, als in Europa.„ Das Beräuchern der Gäste geschieht am Ende des Gastmahls, und kurz vorher, ehe sie weggehen. Russel sagt (S. 80.): „man besprengt den Gast mit Rosenwasser und anderm wohlriechenden Wasser, und räuchert mit Aloeholz, welches zuletzt gebracht wird, und zum Zeichen dient, daß es nun Zeit sey, seinen Abschied zu nehmen; und **Niebuhr** (S. 59.): „Diese Cärimonie (vergl. Rauchfaß, wo auch diese im Vorhergehenden beschriebene Cärimonie angeführt werden wird) sieht man aber nur bey ausserordentlichen Gelegenheiten, oder auch, wenn man Jemanden mit einer höflichen Manier anzeigen will, daß der Herr des Hauses Geschäfte habe: denn so bald man mit Rosenwasser besprützt ist, und den Bart und seinen weiten Ermel geräuchert hat, muß man sich nicht länger aufhalten.„ — Man kann auch noch **Maundrell** vergleichen, der (S. 30. 31.) eine sehr unterhaltende Nachricht von der Gewohnheit der Morgenländer, Rauchwerk unter dem Kinn anzuzünden, giebt. In der deutschen Uebersetzung des Hrn. Prof. **Paulus** (Samml. der merkw. Reisen in den Orient Th. 1. S. 42.) lautet die Stelle also: Zum Beschluß des Besuchs beräuchert man allen Personen von der Gesellschaft den Bart. Sie haben dazu eine kleine silberne Glutpfanne mit einem Deckel voll kleiner Löcher, auf einem schönen Teller festgemacht: diese füllen sie mit frischen glühenden Kohlen, und einem Stückchen Aloeholz, und schließen den Deckel. Durch die Löcherchen dringt der Rauch nun mit dem angenehmsten Geruch in die Höhe. Man hält einem Jeden die Maschine unter das Kinn, und bringt, möchte man sagen, dem Bart sein Opfer. Der haarigte Götze merkt sofort die ihm geschehene Ehre, nimmt den harzichten Rauch gierig auf, und behält den Geruch davon lange in sich.„

3) Anwendung auf die Bibel.

Da der Gebrauch des Räucherns, als bürgerliche Ehrenbezeugung, eigenthümlich morgenländisch ist, da die Bibel aus dem Orient herstammet, und der Orient sich in seinen Sitten so gleich bleibt; so ist leicht zu erachten, daß diese aus Reisebeschreibern gesammelte Bemerkungen für die Auslegung der h. Schrift ihren guten Nutzen haben werden. Allein durch sie wird der Erklärer der Bibel in den Stand gesetzt, die auf jene morgenländische Sitte sich beziehenden Stellen aus dem rechten Gesichtspunkte zu betrachten; und er muß besonders manche derselben sehr seltsam und falsch verstehen, wenn er sich ohne Bekanntschaft mit dem Morgenlande an ihre Auslegung macht. Aus der Bibel lernen wir zugleich, daß der orientalische Gebrauch des Räucherns uralt sey. Vergl. 2 Mos. 30, 37. Hier untersagt Mose den Israeliten, ein Rauchwerk zu machen, wie das, welches in dem Zelttempel gebraucht werden sollte. Ein Verbot, das voraussetzt, daß Rauchwerk auch schon außer dem Gottesdienste gebraucht worden sey. Eben so erhellet auch der oben angezeigte Ursprung des Räucherns, als orientalische Ehrenbezeugung, durch mehrere Schriftstellen Bestätigung und Licht, die ich deswegen gleich oben unter Num. 2. angeführt habe. Wir sehen daraus, daß das Räuchern ohne Zweifel erst orientalische Wohllust war, ehe es bürgerliche Ehrenbezeugung wurde. Die Wohllust, die man in wohlriechendem Rauche fand, gieng so weit, daß Dichter weithergeholte Bilder davon entlehnten, wenn sie etwas recht Angenehmes beschreiben wollten. S. Hohesl. 3, 6. Sonst wird des Räucherns in der Bibel gedacht — bey **Gastmahlen** (Spr. Sal. 20, 14. Tob. 6, 9. 8, 2., in welchen beyden letzteren Stellen die heiße Asche des Räucherwerks sich offenbar auf die Gewohnheit bezieht, die Gäste zu beräuchern) — **als hohe Ehrenbezeugung vornehmer Personen gegen geringere**, Dan. 2, 46. In dieser Stelle wird gesagt, Nebukadnezar habe dem Daniel unter andern dadurch seine ausnehmende Gnade und Hochachtung bewiesen, daß er befohlen habe, man solle ihm, wie Luther übersetzt, Speißopfer (d. i. ein Geschenk) und Rauchwerk) bringen; (oder ihm die Ehre des Räucherns erweisen.) Wer mit den Sitten des Orients bekannt ist, wird in diesem Befehl ganz und gar nichts Anstößiges und in der Vollziehung desselben nichts weniger als eine abgöttische Verehrung Daniels finden, so wenig als er den Propheten tadeln wird, daß er Geschenke und Beräucherung, als die gewöhnlichste bürgerliche Ehrenbezeugungen der Morgenländer, angenommen habe. Für den Kenner des Orients ist hier also nicht die mindeste

Schwierigkeit. Ganz anders aber ist es mit dieser Stelle den Auslegern gegangen, die mit den Gebräuchen des Morgenlandes unbekannt waren. Hieronymus (in Dan. cap. 2.) erzählt, Porphyrius habe gegen diese Demüthigung Nebukadnezars vor dem Propheten den Einwurf gemacht, er begreife nicht, wie es wahr seyn könne, daß ein so stolzer König einen Gefangenen angebetet habe; er habe deswegen den Daniel getadelt, daß er des Königs Eifer und Verehrung angenommen. Der Kirchenvater selbst hatte die Meynung, das Geschenk bedeute ein Opfer, und das Rauchwerk, Weihrauch; und sucht sich damit zu helfen, daß er behauptet, Nebukadnezar habe Opfer und Weihrauch nicht sowohl dem Daniel, als vielmehr **Gotte im Daniel** dargebracht; worauf er, nachdem er dem Porphyrius den Namen eines Lästerers beygelegt hat, die ganze Untersuchung endigte. Selbst Grotius ist in seiner Erklärung des angeführten Verses nicht viel glücklicher gewesen. Er sagt: „In dem Hebräischen heißt es, Nebukadnezar befahl, daß man dem Daniel eine Mincha, d. i. Semmelkuchen und Rauchwerk brächte. — Er befahl es, aber Daniel ließ es nicht geschehen; denn der allgemeine Gebrauch hatte diese Ehrenbezeugungen für Gott allein ausgesetzt, oder für diejenigen, die für Götter gehalten wurden. So erklärt Jachides und andere Rabbinen diese Stelle.„ Allein die Hauptsache dieser Hypothese ist unerweißlich und im höchsten Grade unwahrscheinlich. Es steht kein Wort davon im Daniel oder sonst in der Bibel, daß dieser Prophet jene Ehrenbezeugungen ausgeschlagen habe. Dieses aber dennoch anzunehmen, wenn gleich nirgends etwas davon gemeldet wird, ist eine etwas allzuliberale Art von Bibelauslegung.

II. **Ein Haupttheil des Gottesdienstes der alten Welt** überhaupt — auch des Götzendienstes der Heiden, und besonders des von Mose angeordneten levitischen Gottesdienstes der Israeliten. Daher steht oft **räuchern** für den Gottesdienst überhaupt, und dem **Baal räuchern** ist so viel, als dessen Verehrer seyn, Abgötterey treiben. — Da man sich die Gottheit wie einen Menschen dachte, (s. Gott, Gottheit) so ehrte man sie auch so, und glaubte ihr durch Rauchwerk

1) **sehr angenehme Empfindungen zu verursachen.** Dieß vorausgesetzt, wird man die Stärke jenes Wunsches (Ps. 141, 18.) fühlen: „Mein Gebet sey ein Rauchwerk vor deinem Angesicht.„ — Daher auch der Ausdruck: „Gott riecht den lieblichen Opfergeruch,„ denn man pflegte beym Verbrennen der Opfer unter andern auch allerley wohlriechende Sachen ins Feuer zu werfen. Vergl. Opfer.

2) **und daher auch durch Räuchern die vorzüglichste Ehre zu erweisen.** — Auf beyde Ideen bezieht sich die nachdrückliche Beschwerde, die Ezechiel (16, 18.) Gott führen läßt: „Meinen Balsam und mein Rauchwerk, hast du vor ihnen (den Götzen) angezündet.„ — Vergl. den Art. Gottesdienst, besonders II. Num. 3. — Wenn übrigens eine Art von Christen im Abendlande noch jetzo vor ihren Altären räuchert, so scheint sie zu vergessen, daß sie im Abendlande und nicht im Morgenlande ist! — Denn bey uns ist das Räuchern gewiß nichts weniger als Ehrenbezeugung; wir würden es vielmehr für eine Impertinenz halten, wenn Jemand, den wir besuchten, vor und um uns her — räuchern wollte. R*.

Rauchfaß, Rauchpfanne.

Hebr. מחתה, (Machtah) d. i. receptaculum ic. ignis, carbonum — acerra, thuribulum, (daher auch **Miktherеth**) griech. πυρειον, θυμιατηριον. — Wir handeln hier

1. **von den morgenländischen und biblischen Rauchpfannen überhaupt.** — Von den verschiedenen Arten der **arabischen** Rauchpfannen hat **Niebuhr** (Beschr. von Arabien S. 58. 59.) eine ziemlich ausführliche Beschreibung und Abbildung gegeben. Wir setzen die Stelle ganz hierher, weil sie zum Theil auch noch für den vorhergehenden Artikel interessant ist: „Bey einem Besuche wird dem Fremden, so bald er sich gesetzt hat, eine Pfeife Tobak, etwas Konfituren und eine Tasse Koffee oder Kischer *) gebracht.

*) Ist ein kühlendes Getränke von den Schalen der Kaffeebohnen.

Man breitet ihm auch wohl eine kostbar brodirte (gestickte) Serviette auf den Schoos. — Die Vornehmen tragen bisweilen eine kleine Dose mit wohlriechendem Holz bey sich, und stecken denen von ihren Gästen, für welche sie eine außerordentliche Aufmerksamkeit zeigen wollen, ein kleines Stück davon

davon in die Pfeife, welches beydes einen angenehmen Geruch und Geschmack giebt. Wenn der Fremde aufstehen und weggehen will, so wird den Bedienten ein Zeichen gegeben, daß sie Rosenwasser und Rauchwerk bringen sollen. Beydes, die Flasche mit dem Rosenwasser und das Rauchfaß, ist bisweilen von Silber und sehr schön gearbeitet. In Jenen aber hat man gemeiniglich eine Flasche von Porcelan mit einem silbernen Deckel — und ein Rauchfaß von geflochtenem Rohr auf einem hölzernen Fuße.„ Die Rauchpfanne, wie sie Pokocke in Aegypten sah, war entweder von Töpfersarbeit, der Delftischen gleich, oder von Kupfer — auch wohl von Silber. Er hat ebenfalls davon eine Abbildung gegeben, welche man entweder bey ihm selbst, Vol. I. tab. 57., oder auch auf dem Titelkupfer des Hezelischen Orion nachsehen kann. Sie hat einen Teller, welcher die herausfallende Asche und Kohlen auffängt, kurze Beine, einen runden Korpus, mit gekrümmten, figurirten Zuglöchern, auf welchem ein mit vielen Löchern versehener, gewölbter, spitz zulaufender Deckel sitzet, den man mittelst eines am äußersten Ende desselben angebrachten Griffs abnehmen kann. Vergl. auch die oben aus Maundrell unter Räuchern I, 2. angeführte Stelle. — Ob die Rauchpfanne der alten Morgenländer schon eben so beschaffen gewesen, läßt sich in Ermangelung näherer Nachrichten davon, nicht genau sagen. In der Hauptsache mögen sie ihnen wohl ähnlich gewesen seyn; doch scheinen sie noch eine etwas einfachere Einrichtung gehabt zu haben. So ist es z. B. sehr unwahrscheinlich, daß sie einen Teller gehabt haben, wenn's nämlich damit seine Richtigkeit hat, daß, wie wir unten sehen werden, auf dem Rauchaltar eine Kohlpfanne gebraucht wurde. Denn es ist schon oben unter Rauchaltar Num. II. bemerkt worden, daß ein Priester jedesmahl, ehe wieder geräuchert wurde, erst diesen Altar segen und von der darauf zerstreuten Asche reinigen mußte, welches nicht nöthig gewesen seyn würde, wenn diese heilige Rauchpfanne einen Teller gehabt hätte. Indessen scheint doch eben hieraus zu erhellen, daß diese Rauchpfanne, wie die neueren morgenländischen, viele Löcher gehabt habe. Auch darinn hatten die alten morgenländischen Rauchpfannen Aehnlichkeit mit den neueren, daß sie meist von Erz, von Eisen und Kupfer — auch wohl von Gold und Silber waren. Wenn Mose wenigstens B. 2. Cap. 27, 3. unter andern auch Kohl- und Rauchpfannen *) zum Behufe des Heiligthums zu machen verordnet, so befiehlt er, daß sie aus Erz, wie Luther übersetzt, d. i. aus Kupfer, dem hierzu schicklichsten, festesten Metall der alten Welt, verfertigt werden sollen.

*) מחתות sind hier gewiß keine Feuerzangen, wie einige wollen, weil Rauchpfannen nicht beym Opferaltar, sondern eher beym Rauchaltare zu erwarten seyen; — denn das angeführte Wort wird sonst immer von Kohlpfannen gebraucht; und Nadab und Abihu, Korah und dessen Anhang ꝛc. 3 Mos. 10, 1. 4 Mos. 16, 17. 18. werden doch wohl nicht mit Feuerzangen — geräuchert haben!

Zwar sagt dieser Schriftsteller nirgends etwas von goldenen Rauchpfannen, und es ist nicht wahrscheinlich, daß er sie sollte unangeführt gelassen haben, wenn deren von ihm zu irgend einem vorzüglich heiligen Gebrauch wären verordnet worden; allein in späteren Zeiten, da der israelitische Staat reicher und das Gold nicht mehr so selten war, welches besonders von den Zeiten Salomos gilt, dem schon sein Vater David einen ansehnlichen Schatz zurückließ, wurden auch die Kohlpfannen des Heiligthums, nebst dem übrigen Geräthe, das beym Brandopferaltar und bey den Opfern gebraucht wurde, von Silber und Gold gemacht. Vergl. 1 Chron. 29, (28,) 14 — 18. Daher auch Joseph Alterth. B. 3. Cap. 7. berichtet, daß alle Gefäße des Brandopferaltars, Aschentöpfe, Schippen, Zangen, Kohlpfannen u. s. w. von Gold gewesen seyen, welches gar damit in keinen Widerspruch zu setzen ist, daß Mose sie aus Armuth aus Kupfer zu machen befiehlt.

II. Von der Rauchpfanne des Rauchaltars und der des Hohenpriesters am großen Versöhnungstag insbesondere.

Daß auf dem Rauchaltar, wenn darauf geräuchert wurde, höchst wahrscheinlich jedesmahl noch eine besondere Kohlpfanne gestanden habe, in welche die Kohlen und das Rauchwerk geworfen wurden, ist schon oben unter Rauchaltar bemerkt worden. Hier will ich die Gründe dieser Vermuthung anführen. Die Existenz dieser Rauchpfanne scheint 1) schon aus der oben beschriebenen Einrichtung des Rauchaltars zu erhellen, dessen Oberfläche keine Zuglöcher hatte, und noch weniger ein Rost

war. 2) Die im Heiligthume der Israeliten Räuchernden werden uns überall als mit Kohlpfannen versehen beschrieben: z. B. Korah und dessen Anhang, 4 Mos. 16, 17. 18. Nadab und Abihu, 3 Mos. 10, 1. Aaron, 3 Mos. 16, 12. (wo aber unter dem Altar, der vor dem Herrn stehet, nicht etwa der Rauchaltar, sondern der Brandopferaltar zu verstehen ist, von welchem die Kohlen, die auf den Rauchaltar kommen durften, genommen werden mußten, s. Rauchaltar.) Entscheidend für den Glauben an die heilige Rauchpfanne des Rauchaltars und Hohenpriesters, scheint mir besonders die Stelle 2 Chron. 26, 19. zu seyn, wo der stolze König Usia, indem er den Priestern ins Handwerk griff und die Oberpriesterwürde sich anmaßen wollte, mit einer Rauchpfanne vor dem Rauchaltar beschrieben wird, die er noch in der Hand hatte, und vermuthlich eben darauf zu setzen im Begriff war. Wenn man freylich 3 Mos. 16, 12. unter dem Altar, der vor dem Herrn stehet, den Rauchaltar, von dem dieser Ausdruck, im engsten Verstande genommen, allerdings eigentlich zu erklären wäre, verstünde; so könnte man auch glauben, Usia habe die Kohlpfanne nur dazu gehabt, um sich Feuer vom Rauchaltare zu nehmen, und dann selbst im Allerheiligsten zu räuchern, welches nur allein dem Hohenpriester erlaubt war; von welcher Entweihung des Allerheiligsten er jedoch noch zur rechten Zeit durch die Priester abgehalten worden. — 3) Auch alte jüdische Schriftsteller versichern, daß der Rauchaltar des Tempels ein goldenes Feuerfaß mit einem Griffe gehabt habe, und daß darinn jedesmahl ein halbes Pfund Rauchpulver verbrannt worden sey; daher es dann auch von ziemlicher Größe gewesen seyn müßte. S. Rabbi Juda Leo vom Tempel B. 1. Cap. 4. §. 16. Joma Cap. 4. Abschn. 4. und Schering. Not. Kann man dieser Versicherung trauen, so ist nichts wahrscheinlicher, als daß auch schon der Rauchaltar des alten mosaischen Zelttempels eine solche goldene Rauchpfanne gehabt habe, wenn gleich in den Büchern Mose derselben nirgends Erwähnung geschieht; denn eine kupferne würde auf dem goldenen Rauchaltar unschicklich gewesen seyn. Ueberhaupt folgt aus diesem Stillschweigen Mose's nichts weiter, als daß er bey aller sonstigen Genauigkeit, doch einmahl eine Kleinigkeit, vermuthlich weil sie sich von selbst verstand, übergangen habe. Wenn man dieses indessen Mose nicht zutrauen, und den Rauchaltar lieber ohne Kohlpfanne haben will, so habe ich auch nichts dagegen, nur muß man nicht, um die Kohlen in Zug zu bringen, seine Oberfläche in einen Rost verwandeln. S. Rauchaltar Num. I. — So viel ist übrigens auf jeden Fall, wie schon bemerkt ist, gewiß, daß man in späteren Zeiten goldene Rauchpfannen zum Dienste des Heiligthums gehabt habe. Hebr. 9, 4. wird sogar eine solche zu den Meubeln des Allerheiligsten gerechnet, und wir sehen auch schon aus 3 Mos. 16, 12., daß der Hoheprieſter am großen Versöhnungsfeste mit einer Rauchpfanne ins Allerheiligste gehen mußte. Allein es wird nirgends in den Büchern Mose gesagt, daß diese im Allerheiligsten aufbewahret worden sey. Augustin (ap. Gerhard. ad Ebr. 9.) und Michaelis (in seiner Erklärung des Briefes an die Hebr. S. 334.) verstehen daher a. a. O. des Briefes an die Hebräer den Rauchaltar. Allein daß dieser nicht im Allerheiligsten, sondern im Heiligen (εν τη σκηνη τη εξωτερα) gestanden habe, sagt nicht nur Mose, sondern auch Philo, Joseph und die Rabbinen, (vergl. Rauchaltar Ziff. II.) wenn gleich nicht zu leugnen ist, daß θυμιατηριον sowohl eine Rauchpfanne als den Rauchaltar anzeigen könne, wie es denn auch bey den 70. in diesem gedoppelten Sinne vorkommt. Es ist also kein anderer Ausweg, als entweder anzunehmen, daß sich der Verfasser des Briefs an die Hebräer geirrt habe, indem er den Rauchaltar ins Allerheiligste setzt, welches leicht geschehen konnte, da sich Mose B. 2. Cap. 30, 6. über dessen Stelle eben sogar deutlich nicht ausgedrückt hat, — oder daß wirklich — in späteren Zeiten wenigstens, wo die Juden überhaupt ihre gottesdienstlichen Gebräuche theils vermehrt, theils aus Unwissenheit, wie sie ehedem beschaffen gewesen, abgeändert haben, — eine besondere goldene Rauchpfanne, mit welcher der Hohepriester am großen Versöhnungstage im Allerheiligsten räuchern mußte, aufbewahret worden sey, die etwa in der Nähe des Vorhanges befindlich war, so daß man sie aus dem Allerheiligsten, auch ohne hineinzugehen, leicht herausnehmen konnte. Denn da der Hoheprieſter ordentlich des Jahrs nur einmahl ins Heiligste gehen durfte, gemeinen Priestern aber bey Lebensstrafe sich dahin zu begeben verboten war, so

Digitized by Google

wird schwerlich irgend Jemand um der geringfügigen Ursache willen sich in dasselbe haben wagen dürfen, um eine Kohlpfanne herauszuholen, welches doch nothwendig vorher würde haben geschehen müssen, wenn der Hoheprieſter seine im Innersten des Allerheiligſten aufgehobene Rauchpfanne am großen Versöhnungstage hätte braucheu und von dem Brandopferaltar mit Kohlen füllen wollen. Andere wollen sich damit heraushelfen, daß sie sagen, Paulus rechne a. a. O. die goldene Rauchpfanne bloß deswegen zum Allerheiligſten, weil sie nur allein vom Hohenprieſter am großen Versöhnungsfeſte in demſelben gebraucht worden wäre, und inſoferne doch auch gewiſſermaßen zum Geräthe deſſelben gehört habe. Allein alsdann würde Paulus mit dem nämlichen Rechte auch noch verſchiedene andere Dinge, die nur im Allerheiligſten gebraucht wurden, z. B. die goldene Opferſchale, darinn der Hoheprieſter am großen Verſöhnungstage das Opferblut, welches gegen die Geſetzlade geſprengt wurde, mitnahm ꝛc. dazu haben rechnen können, nicht zu gedenken, daß dieſe Behauptung die Stelle des Briefes an die Hebräer ſelbſt, meinem Gefühle nach wenigſtens, ganz wider ſich hat. Ich ſelbſt ziehe unter den beyden obigen Meynungen, die, ſo viel ich weiß, mein Eigenthum ſind, die erſtere vor. — Freylich würde der zuletzt angeführten Meynung der Umſtand zu ſtatten kommen, daß die goldene Rauchpfanne, die am großen Verſöhnungstage im Heiligſten gebraucht wurde, an den Hörnern des Brandopferaltars, nebſt den übrigen heiligen Kohlpfannen gehangen haben ſoll; wenn dieſes ganze Vorgeben nicht aus der Luft gegriffen, und lediglich aus 2 Moſ. 27, 3. entſtanden wäre. — Man will auch wiſſen, daß in dem Heiligthume der Iſraeliten nur Eine goldene, dagegen aber mehrere ſilberne Rauchpfannen aufbewahret worden; daß die erſtere nur am großen Verſöhnungsfeſt, die letzteren aber bey dem gewöhnlichen Morgen- und Abendopfer auf dem Rauchaltar gebraucht worden — — Doch, ſchon zu viel von — Rauchpfannen! R*.

Rauchwerk.

Gemeiniglich räuchern die Morgenländer, wenn ſie Jemand durch Rauchwerk eine Ehre erzeigen wollen, mit **Aloeholz**. S. die oben unter Räuchern beygebrachte Nachrichten aus Reiſebeſchreibern, in welchen deswegen mehrmahls des Aloeholzes gedacht wird. Man muß aber unter Aloe das Agallochum, ein koſtbares wohlriechendes Holz verſtehen, und nicht das bittere Gewächs, welches in der Medicin gebraucht wird. Dieſes iſt die amerikaniſche Aloe, die man auch zuweilen bey uns in den Gärten der Großen antrifft, jenes aber die indianiſche. Man pflegte jedoch auch noch allerley andere Gewürze und Specereyen, allerley wohlriechende Haarze, und vornämlich, wie wir unter andern aus Pſ. 45, 9. ſehen, **Myrhen** und **Kaſſia** zu koſtbarem Rauchwerk zu gebrauchen. Vergl. **Myrhen** und **Caſſia**. **Dioskorides** beſchreibt (B. 1. Cap. 12.) die Caſſia auf folgende Art: „Von der Kaſſia hat man ſehr viel Gattungen, ſie wächſt nahe bey dem gewürzreichen Arabien auf einem Gewebe von harten Rinden mit Pfefferblättern. Die beſte iſt die gelbliche, ſo ſchön von Farbe iſt; ſie kommt den Korallen ziemlich gleich, iſt lang, dicke, hohl und röhricht, von beiſſendem und aromatiſchem Geſchmack ꝛc.„ Die ins Dunkele oder Schwarze fallende Art der Kaſſie, deren Plinius (B. 12. Cap. 19.) gedenkt, wurde, wie dieſer Schriftſteller ausdrücklich bemerkt, vornämlich zu den Salben gebraucht. Eine Abbildung von dem Kaſſienbaum ſ. in dem Horto Malabarico T. I. p. 107. Nicht nur bey Gaſtmahlen und Beſuchen — um ſich Kleider und Bart damit zu parfümiren — auch bey Leichen wurde dergleichen Rauchwerk gebraucht. (2 Chron. 16, 14. Joh. 19, 39. 40.) — Gott hatte bey den Iſraeliten ſein eignes Rauchwerk, welches nach 2 Moſ. 30, 34. aus Myrhen oder Stakte, Seenabel, Galban und Weihrauch verfertigt werden mußte. Denn was Luther am angeführten Orte Balſam überſetzt, iſt vermuthlich eben das, was vorher Vs. 23. im Hebräiſchen fließende Myrhe genannt wird. Die Myrhe aber iſt ein Gummi, welches aus der Myrhenſtaude entweder von freyen Stücken von ſelbſt herausdringt, oder durch einen in die Rinde gemachten Schnitt oder Ritz künſtlich hervorgebracht und gleichſam erzwungen wird. Die erſte Art, die von ſelbſt herausdringt, iſt die beſte Myrhe, und dieſe iſt hier gemeynt. Vergl. **Celſius** Hierobot. T. I. p. 525. ff. — Was Luther **Stakten** überſetzt, iſt der Seenabel, oder die indianiſche Muſchel, (Blatta Byzantina) welche ſich im arabiſchen Meerbuſen häu-

fig

sig findet, und, sonderlich wenn man sie stößt, einen sehr starken Geruch giebt. **Galban** ist die Resina oder der Saft einer Staude von sehr penetrantem Geruch, und hat mit dem Weihrauch viel Aehnlichkeit. Der beste Galban ist roth, mit weislichten Knötchen, behält seinen starken Geruch sehr lange, und wächst in Syrien. Der **Weihrauch** endlich ist ebenfalls ein wohlriechendes Harz, welches der Weihrauchsstaude entquillt, von seiner weissen Farbe seinen hebräischen und griechischen Namen, und in verschiedenen Gegenden des Morgenlandes, besonders im glücklichen Arabien und auch in Palästina gefunden wird. — Nach Vs. 36. wurde dieses heilige Rauchwerk (wie vermuthlich auch das gemeine) pulverisirt, vorher aber noch zu obigen Ingredientien nach Vs. 35. reines Salz gethan. *)

*) Es heißt daselbst nach dem Hebräischen: „thue auch reines und heiliges Salz dazu,„ welches aber Luther in seiner Uebersetzung nicht ausgedrückt hat.

Die Aegyptier theilten das Salz in reines und unreines ein. Meersalz war unrein, und daher bey den Opfern verboten, zu denen hingegen eine gewisse in Aegypten häufige Art von Nitrum gebraucht ward. Man versteht also auch hier wohl am besten unter dem reinen Salz **Salpeter**. Ward dieser unter das Rauchwerk gemengt, so brannte es besser, und der Rauch breitete sich auch stärker aus. — Sonst wurde auch Kalmus — ein dünner Stengel wie ein Strohhalm, der einen vortreflichen Geruch hat, und in Indien, aber auch in Syrien und Arabien in der Gegend des Libanon wächst — wie zu wohlriechenden Salben, (2 Mos. 30, 23.) so auch zu köstlichem Rauchwerk genommen. Vergl. Celsius Hierob. T. II. p. 325. seq. und Plinius Naturgesch. B. 12. Cap. 22. — Von dem vorhin beschriebenen heiligen Rauchpulver soll, wie die Rabbinen sagen, jedesmahl ein halbes Pfund auf dem Rauchaltar verbrannt worden seyn. Vergl. Rauchpfanne. — Völlig eben solches Rauchwerk, wie Gott gebracht wurde, zu einem anderen profanen Gebrauch anzuwenden, war nach mosaischen Gesetzen capital, (s. 2 Mos. 30, 38.) ohngefähr wie es in einigen Gegenden Indiens ein Verbrechen der beleidigten Majestät und capital seyn soll, sich des besten Kalambaks zu bedienen, weil dieser allein für die Könige ist. R*.

Rabianische Handschrift des N. Test.

Dieser Kodex über das ganze N. Test. heißt auch von dem Ort, wo man ihn findet, Berolinensis. Seinen gewöhnlichen Namen hat er von dem Upsalische Prof. **Rave**, der im vorigen Jahrhundert lebte, und von dem er nach Berlin in die churfürstliche Bibliothek kam. In **Wetsteins** erstem Theil kommt er unter Num. 110. vor, im zweyten hat er keine Zahl. Gebraucht ist diese Handschrift von **Joh. Saubert** in seinen variis lectionibus textus Graeci evangelii S. Matthaei, Helmstadii 1672. **Millius** konnte keine Excerpte aus dem ravianischen Kodex erhalten, daher bey ihm keine Varianten aus demselben gefunden werden. **Wetstein** hielt die Handschrift für Betrug, und also für unwürdig, aus ihr Lesarten in sein N. Test. aufzunehmen. Bey **Bengel** in apparatu critico trifft man von ihm aus dem Kodex ausgesuchte Varianten an.

Diese Handschrift ist wegen der Stelle 1 Joh. 5, 7. den Kritikern wichtig geworden, weil dieselbe, so wie in der komplutensischen Bibel steht. Man halte nun den Kodex Rav. für gut oder schlecht, so verdient er doch wegen der angef. strittigen Stelle Aufmerksamkeit. Nach **Saubert** soll er alt seyn; er schätzt ihn schon auf 500 Jahre, und andere sogar auf 1000 Jahre. **Pastor Götz** nahm ihn in seiner ausführlichen Vertheidigung des Complutensischen N. Test. gegen **D. Semler**, der ihn in den kritischen Sammlungen 1764. für unächt erklärte, in Schutz. Unter die härtesten Gegner desselben gehört **La Croze**, welcher ihn als Bibliothekarius in Berlin unter Händen hatte. Dieser erklärt ihn für ein Werk des Betrugs, welches lange nach Erfindung der Buchdruckerey, sogar erst im 17. Jahrhundert abgeschrieben worden sey. **Rave** soll selbst den Betrug veranstaltet, und eine bloße Abschrift der Complutensium unter dem Namen eines alten Manuscripts in die Bibliothek nach Berlin verkauft haben. Sogar die Druckfehler der Komplutensischen Ausgabe sind nach **La Croze** in der Handschrift zu finden, so, daß wer jene Ausgabe gesehen habe, auch diese Handschrift kenne, wie auch **Hr. D. Griesbach**, der die Handschrift in Händen hatte, urtheilt. Nachdem **La Croze** durch Machtsprüche und spöttische Reden gegen die Ver-

Digitized by Google

Vertheidiger des Codicis Raviani entscheiden wollte, so trat Hr. Pappelbaum auf, da er an dem Ort der Handschrift sie näher untersucht hatte, und legte vollständigere Akten, nebst Gründen für La Croze's Meynung dem Publikum vor. Dieß geschah in seiner Schrift: Untersuchung der Raviſchen griechiſchen Handſchrift des N. T. Berlin 1785. Aus den Beweisen in dieser Schrift ist's nunmehr am Tage, daß die Handschrift untergeschoben, und aus der komplutensischen Bibel abgeschrieben ist. Pappelbaum giebt vollständige Vergl ichungen aus mehreren Büchern des N. Test., auch wirkliche Beyspiele von Uebereinstimmung des Kodex mit der komplutensischen Polyglotte, sogar in Druckfehlern und in den geringsten Kleinigkeiten. Abweichungen von der komplutensischen Bibel sind zwar auch bemerkt worden; diese scheinen aber absichtlich zu seyn, um den Betrug zu verstecken, indem sie nicht durch den ganzen Text gleichförmig durchgehen, sondern sich nur an einzelnen Orten, und da auf einmahl in großer Menge, z. B. Offenb. Joh. 6, 7. 8. zeigen. Hr. D. Griesbach handelt von diesem Kod. in s. Symbolis, p. 1. S. 181 — 184. Man vergleiche hiermit die neue orient. Biblioth. v. Michaelis Num. 1. S. 1 — 20., wo das Pappelbaumische Buch recensirt ist.

Der Kodex fand noch um die Zeit, da Pappelbaum schrieb, einen Vertheidiger an Hrn. Travis in seinen lettres to Edw. Gibbon. (London 1785.) Aber diese Vertheidigung ist äußerst partheyisch ausgefallen. Hr. Travis hat auch den Kod. nicht gesehen, hatte nie die vollständigen Akten vor sich gehabt, sondern gieng nur auf einige Nachrichten, die er auf seine Anfragen von Berlin aus erfahren hatte.

Proben v. d. Schrift d. Cod. findet man vor d. Titelblatt d. angef. Götzischen Schrift, so wie auf der dritten Kupfertafel zu Hrn. Treschow's Testamen. L*.

Rebekka.

Die genug bekannte Ehegattin Isaaks, von welcher 1 Mos. 22, 23. C. 24. 25, 20. f. C. 26. C. 27, 6. f. C. 49, 30. geredet wird. R*.

Rebhuhn.

So übersetzt Luther 1 Sam. 26, 20. das hebräische Wort קרא, Kore. Die 70. haben: κατιγορας, (Jer. 17, 11. aber, wo der Ausdruck noch einmahl vorkommt: περδιξ,) die Vulg. perdix und der Chaldäer: קוראה. Bochart behauptet, daß dieß Wort eine Art von Schnepfen bezeichne, welche in Aegypten und Arabien häufig anzutreffen seyen, und kurze Füße, einen langen Schnabel (hierinn soll seiner Vermuthung nach die Ursache liegen, warum sie der Hebräer קרא genannt habe) und einen grünen Rücken hätten. Golius 1899. Andere erklären, aus noch weit schwächern Gründen, als die Bochartischen sind, קרא von der Krähe, allein man irrt vielleicht noch am wenigsten, wenn man die lutherische Uebersetzung, welche ohnedieß die meisten Alten schon ausdrücken, befolget. In diesem Falle hat man sich das Damascenische Rebhuhn, das freylich mit unserm deutschen Rebhuhn nicht zu verwechseln ist, unter dem hebräischen Wort zu denken, welches bey Linné Tetrao orientalis heißt, und das Hasselquist durch perdicis speciem grileam, vulgari minorem bezeichnet. Nach diesem Gelehrten ist es genau derselbe Vogel, den Golius S. 1934. unter dem Namen Kata, den er im Arabischen führt, beschreibet. Aus der oben angeführten Stelle sieht man, daß dieser Vogel sich am liebsten auf Bergen müsse aufgehalten haben, wo man aber dennoch Jagd auf ihn machte. Vollständiger handelt Faber von d. Vogel in den Beobachtungen über d. Orient Th. 1. S. 307. folg. Shaw macht uns auch noch mit der Art bekannt, wie ihn die Araber zu fangen pflegen. Sie jagen ihn nämlich mehrmahls nach einander auf, um ihn, da er nicht mit sonderlicher Leichtigkeit zu fliehen im Stande, zu ermüden. Gelingt ihnen das, so fallen sie alsbald mit eignen dazu eingerichteten Stöcken über ihn her, und schlagen ihn todt. — ℌ* ſt.

Rechabiten.

Die Rechabiten waren eine Art von Nasiräern, oder, weil diesem Worte zu viel religiöses anklebt, richtiger, von Nomaden. Jonadab, der Sohn Rechabs, von welchem wir weiter nichts wissen, als daß seiner in der Geschichte des Königes Jehu einigemahl auf eine rühmliche Art gedacht wird, 2 Kön. 10, 15. 23. war der Stifter dieser Leute und ihrer sonderbaren Lebensart. Er war kein Hebräer vom Geburt, sondern ein Kainiter aus einer ismaelitischen Familie, die sich mit Mose verschwägert und in Pa-

läſtina wohnbar niedergelaſſen hatte. Richt. 1, 16. vergl. mit 1 Chron. 2, 55. Richt. 4, 11. S. Keniter, Kiniter. Er verbot in einem enthuſiaſtiſch heiligen Eifer ſeinen Söhnen bey ſeinem väterlichen Fluche, keinen Wein zu trinken, kein Haus zu bauen, keinen Saamen zu ſäen, keinen Weinberg zu pflanzen, noch zu beſitzen, ſondern ſie ſollten allezeit in offenen Gezelten wohnen. Jer. 35, 6. 7. Vergl. *Witſii* Miſcellanea ſacra T. II. Diſſ. IX. de Rechabitis. Eine ähnliche Lebensart führten die Nabatäer in Arabien — *Diodorus Sic.* Lib. XIX. c. 92. und gewiſſermaßen noch jetzt die Beduinen-Araber. S. Araber. — Wir finden in ſpätern Zeiten, daß dieſe ſchwärmeriſchen Leute den harten Forderungen ihres Urhebers auf das gewiſſenhafteſte ergeben blieben. Jeremias, der den Befehl bekam, ſie auf die Probe zu ſtellen, ließ ſie zu einem treflichen Schmauſe einladen, allein ſie erklärten ihm ohne Umſtände, daß ſie in allen Stücken den Befehlen Jonadabs, ihres Vaters, Gehorſam leiſten, und alſo eben ſo wenig Wein trinken, als Häuſer bauen, oder Saamen ausſäen würden. 35, 8—10. So auffallend uns dieß alles jetzt freylich vorkommen muß, ſo würden wir doch vermuthlich dieſe Leute und ihre Lebensart aus einem unrechten Geſichtspunkte betrachten, wenn wir ſie für eine ſchwärmeriſche Religionsſekte hielten. Die Keniter waren bloße Nomaden oder Beduinen, und Jonadab führte nur — aber freylich jetzt unter andern Umſtänden und mit beſonderer Strenge, und, wie ich beyläufig noch erinnern muß, auch gewiß dem Geiſte der moſaiſchen Geſetzgebung nichts weniger als gemäß, — die urſprüngliche Lebensart ſeiner Vorfahren bey ſeinen Söhnen wieder ein. Gewiß, die Rechabiten waren wahre Nomaden, und alle ihre Inſtitute, als daß ſie keinen Wein tranken, keine Weinberge, Aecker und Häuſer und überhaupt keine eigenen Beſitzungen hatten, kamen urſprünglich aus dem Nomadenleben her; — **Michaelis** Moſ. Recht Th. 1. S. 221. 222. — aber daß ſie ſich des Fleiſcheſſens enthalten, oder ſonſt beſondere Religionsſätze gehabt, finden wir nirgends von den Rechabiten aufgezeichnet. Dieſe Bemerkung lehrt uns den Werth der Vermuthung, welche die **Eſſäer** zu Nachkommen der Rechabiten macht, am richtigſten beurtheilen. Dieſer Gedanke iſt nicht neu. **Suidas** hat ihn ſchon gewiſſermaßen; wenn nicht, wie einige annehmen, im Text ein Schreibfehler ſteht, und, wo Suidas die Eſſäer zu Vorfahren der Rechabiten macht, ſtatt προγονοι, **Vorfahren**, απογονοι, **Nachkommen**, zu leſen iſt. Dem ſey indeſſen, wie ihm wolle, ſo hat dieſer Gedanke ſehr wenig Wahrſcheinlichkeit, wie ſchon aus dem eben Geſagten folget. S. **Starks** Geſchichte der chriſtlichen Kirche des 1. Jahrhunderts 1. B. S. 162. folg. — Als Nebukadnezar mit ſeinem Heere gegen Jeruſalem zog, flohen ſie in die Stadt hinein, und wurden, weil ſie den Vorſchriften ihres Stifters ſo gewiſſenhaft nachgelebt hatten, zum Tempeldienſte gebraucht, Jer. 35, 16. doch läßt ſich aus dieſen Worten nicht folgern, daß ſie Prieſter oder Leviten geweſen ſeyen, die beſtändig an dem Altare gedient hätten, wie ſich einige eingebildet haben. Indeſſen behaupten doch die Talmudiſten, daß man ihnen unter den Iſraeliten die Verwaltung öffentlicher Aemter anvertrauet habe. Vergl. 1 Chron. 2, 55. — H*ſt.

Rechoboth-Ir.

1 Moſ. 10, 11. — Bey den 70. Ρωβωθ πολις, in einer andern Handſchrift derſelben nach jüdiſcher Ausſprache Ρωβως. Die Vulgata überſetzt: Plateae civitatis. — Man darf dieſe Stadt nicht mit Rechoboth-Hannahar 1 Moſ. 36, 37. für einerley halten. — Von Rechoboth Ir wiſſen wir nichts Gewiſſes. **Michaelis** (*Suppl. ad Lex. hebr. pag.* 2248.) nahm eine Stadt Adiabene an, nicht weit vom Zabfluß gelegen. Er wollte deren Daſeyn theils aus dem **Ammian** 18, 7., theils aus dem **Ephraem Syrus** beweiſen. Bey jenem iſt nichts von einer Stadt Adiabene zu finden, ſondern von der bekannten Landſchaft dieſes Namens. Ephraem ſpricht von einem **Rochbuth Kritho**, welches er **Chadjab** nennt, d. i. **Adiabene**. Da nun Kritho, wie das hebräiſche Ir, Stadt heißt, ſo findet hier Michaelis eine Stadt Adiabene in dem Rechoboth-Ir bey Moſe. Aber Griechen und Römer, ſo wie die neuern Reiſebeſchreiber, wiſſen nichts von einer Stadt des Namens; ſo wie man wohl ein Land und einen Fluß Adiabene kennt. — Nach **Bochart's** Vermuthung (Phaleg. libr. 4. c. 21. p. 289. 290.) iſt **Birtha** bey **Ptolemäus**, bey **Ammian Virta** anzunehmen. בריתא chaldäiſch eine Straße, kommt mit dem hebräiſchen רְחֹבוֹת

רחובות überein, und darauf gründete sich **Bochart.** Birtha des Ptol. war dem Tigris westlich, und Rechoboth erwartet man demselben östlich in Assyrien, nicht in Mesopotamien oder Babylonien.

Eine dritte Meynung ist die des samaritanischen Uebersetzers, welcher Rechoboth-Ir durch סחכן giebt, welches ohne Zweifel Sittace, eine Stadt in Assyrien an der Ostseite des Tigris ist. Plin. 6, 31. Polem. 6, 1. Noch giebt's aber ein anderes Sittace, 15 Stadien von dem westlichen Ufer des Tigris, welches **Xenophon** (Anab II. 4. 7.) als groß und bevölkert beschreibt. L*.

Recht.

Von dem **mosaischen Recht** hat der selige Ritter **Michaelis** ein weitläuftiges Werk geschrieben, welches zu Frankfurth in sechs Theilen von 1770—1774. herausgekommen, und für den philosophischen Rechtsgelehrten, wie für den Theologen und Exegeten von großer Wichtigkeit ist. Von den vorzüglichsten Punkten des mos. Rechts wird unter mehreren Artikeln in diesem Werke gehandelt. — Von dem sogenannten Urim und Thumim, das sonst auch Licht und Recht genannt wird, s. den Art. **Licht** und **Recht**; und von dem Rechte der Israeliten auf Kanaan den Tit. **Patriarch.** K*.

Rechte.

Die aus dem 110. Psalm entlehnte Redensart: Christus habe sich zur Rechten Gottes gesetzt, ist bekannt, Ps. 110, 1. Matth. 22, 44. Marc. 16, 19. und heißt, wie's Paulus 1 Kor. 15, 25. selbst erklärt, so viel, als: er herrscht mit Gott. Vergl. **Michaelis** kritisches Collegium über die drey messianischen Psalmen, Ps. 16. 40. u. 110. bey dieser Stelle. Vs. 1. Die Alten bilden übrigens den Sitz ihrer Götter eben so ab. Unter andern beschreibt **Plutarch** — Sympot. Lib. I. quaest. 2. v. 617. — die Minerva so, daß sie allezeit die nächste Stelle bey dem Jupiter habe, daher sie **Pausanias** — Laconic. cap. 17. p. 251. — dem Jupiter zur Rechten setzt. S. G. E. **Zeibichs** Specimen Observationum ad N. T. ex numismatibus antiquis. N. 3. Wittenb. 1743. — Indessen ist die Redensart ganz eigentlich orientalisch. Noch jetzt sitzt im Divan der Großvezier, als der erste weltliche Bediente des Staats zur Rechten des Sultans, der Mufti hingegen, als der erste geistliche Diener desselben, zur Linken, und dieß war schon in den ältesten Zeiten Sitte, daher vergaß sich die eben so zärtliche als eitle Mutter der Söhne Zebedäi nicht, wenn sie Christum bat, er möchte doch in seinem neuen Reiche den einen von ihren Söhnen zu seiner Rechten und den andern zu seiner Linken setzen. Matth. 20, 20. 21. Vergl. 1 Kön. 2, 19. Was sonst von der rechten Hand noch zu bemerken seyn möchte, s. oben unter dem Artikel: **Hand.** H*st.

Regen.

Im Abendlande pflegt es in allen Monaten des Jahres zu regnen, allein so ist es im Morgenlande nicht.

I. Das Gewöhnlichste im Morgenlande ist, daß es in den Wintermonaten ohne Unterschied regnet, dagegen aber **wenig oder gar nicht im Sommer.** So ist es zu Aleppo nach Russel, und um Algier nach Shaw. Und eben so ist es, nach der Versicherung Jakobs von Vitriako, (s. Gesta Dei per Francos V. 1. p. 1097. 1098.) in Judäa. Dieser bemerkt, daß es, so wie in den Abendländern gewöhnlicher Weise nur im Sommer, im heiligen Lande im Winter donnere und blitze; daß es im Sommer selten oder gar nicht, dagegen aber im Winter regne. Doch höre es alsdann auch nicht so geschwinde wieder auf, sondern wenn der Regen einmahl anfange, so falle er drey oder vier Nächte hinter einander so stark, als wenn er das ganze Land wegschwemmen wollte. Es mag indessen zuweilen auch wohl anders seyn. Denn Mokony (in seiner Reiseb. von Syrien S. 329. erzählt, als er 1647. in diesen Gegenden reiste, habe es den 14. Novemb. in Sidon zu regnen angefangen; den 15ten habe es den ganzen Morgen geregnet; den 27. Decemb. habe es bey Tripoli die ganze Nacht hindurch geregnet; den 28. nur dann und wann, und eben so den 29.; den 2. Jan. 1748. habe es zwischen dem Libanon und dem Meere mit Nordwind unaufhörlich geregnet; den 10. April sey bey Aleppo den ganzen Tag Wind und Regen gewesen; und den 11. April habe es Abends heftig unter Donner und Blitzen geregnet. — Auch der römische Geschichtschreiber Tacitus (hist. V, 6.) spricht von Judäa als von einem Lande, darinn es

Digitized by Google

nicht viel regnet; unterdeſſen daß ein gleichzeitiger jüdiſcher Geſchichtſchreiber, (Joſeph de B. J. l. V. c. 3.) welcher die natürliche Beſchaffenheit dieſes Landes vollkommen kannte, behauptet, daß daſelbſt der Regen in großer Menge falle. Tacitus lebte in Weſten, und vergleicht, wie man ſich leicht vorſtellen kann, einen Sommer in Judäa mit einem deutſchen, galliſchen und italiäniſchen. Ja, die Morgenländer würden bey der ungeheuren Hitze ihres Klimas verſchmachten, Kräuter und Pflanzen würden verbrennen, wenn nicht der Mangel des Regens durch den ſtarken Thau der Nächte ſo ziemlich erſetzt würde. Maundrell ſchreibt davon (S. 57. in Paulus Samml. der merkw. Reiſ. Th. 1. S. 75.): „Wir lernten hier (in der Nähe der Berge Tabor und Hermon) was der Pſalmiſt bey ſeinen Worten von dem Thau des Hermon meynte. Unſre Zelten wurden ſo naß davon, als ob es die ganze Nacht geregnet hätte.„ Vergl. Thau. — Am wenigſten regnet es in Aegypten, wo vornämlich das Uebertreten des Nil den Regen erſetzt. Falſch aber iſt es, daß Aegypten gar keinen Regen habe, wie viele alte Schriftſteller — z. B. Plinius in Panegyr. c. 30. Heliodor Aethiop. l. 9. p. 423. — berichten, und einige neuere Reiſende, — z. B. Felix Fabri Peregr. Hieroſ. fol. 166. 167. — weil es vermuthlich während ihres Aufenthaltes in Aegypten gerade nicht geregnet hat, ihnen nachgeſchrieben haben. Das Gegentheil bezeugt Thevenot, Voy. de Levant. l. 2. p. 789. Er ſagt, daß es zu Alexandrien und auch zu Roſette ſtark regne. Seltner und weniger regne es in Kairo, weil dieſe Stadt höher liege. Beſonders regne es zween Tage in jedem Jahr, im December, und zu gleicher Zeit donnere es ſo ſtark, daß der Bliz zu ſeiner Zeit in der Nacht zwiſchen dem eilften und zwölften deſſelben Monats einen Mann erſchlagen habe, ob man ſich gleich in Kairo nie eines ähnlichen Falles zu erinnern gewußt. Wansleben (Relat. d'Egypte p. 37.) berichtet, die ordentliche Zeit des Regens und Windes gehe im December an, und daure bis in den Januar und Februar. Zu Alexandrien aber und in Roſette regne es auch auſſer dieſer Jahrszeit wegen der Nachbarſchaft des Meeres. Den heiligen Abend vor dem Pfingſtfeſt im Jahr 1772. habe es zu Roſette ſtark geregnet, und den Morgen darauf wäre ein dicker Nebel gefallen. Den 24. Novemb. deſſelben Jahres habe es zu Kairo gelind geregnet, zugleich wäre es an dieſem Tage trübe und windicht geweſen. Auch wären den 10. 11. 14. und 15. Tag deſſelben Monats ſtarke Regengüſſe gefallen. Radzivil (Peregr. Hieroſ. p. 164.) meldet, daß, als er zu Alexandrien geweſen, es den 27. Septemb. mäßig geregnet habe. — Am vollſtändigſten hat von dieſer Sache Celſius (Hierobot. P. II. p. 292. ſeq.) gehandelt. Prosper Alpin (de medicina Aegyptior. p. 24.) ſchreibt: Raro decidunt pluviae, quod ſi contingat, tamquam ros eſt: Cayri inquam, quandoquidem Alexandriae Peluſiique et in omnibus locis mari adiacentibus pluit largiſſime et ſaepe. Novembrique facilius quam Decembri, id accidit, quod eo menſe aer ſit frigidior: rariſſime glacies, neque nix, neque grando ibi viſitur, cum aere careat tanta frigiditate, qua haec gigni queant. Haecque eſt temperies aeris locorum, qui a mare longe diſtant, per omnia anni tempora obſervata. Loca mari proxima aere utuntur minus calido et minus ſicco ibique largiſſime, ut dictum eſt, pluere ſolet. Shaw gehet noch weiter, und ſagt (T. II. p. 173.): il pleut rarement — dans la partie de l'Egypte qui eſt avant dans les terres; mais ſur la côte, depuis Alexandrie jusqu'a Damiette et Tineh on a les pluyes de la première et derriere — ſaiſon, tout comme dans la Barbarie et dans la Terre Sainte. — In dem dritten Supplement zu Kortens Reiſen S. 96. f. wird die irrige Meynung, als regne es in Aegypten gar nicht, ebenfalls widerlegt. Hieraus ſieht man ſogar, daß Aegypten wirklich eine ordentliche Regenzeit habe, und zwar von vier bis fünf Monathen. Sie fällt in den November, December, Januar, Februar und März, und zwar gerade in diejenigen Monathe, da der Nil innerhalb ſeiner Ufer gehet. Dieſer viermonathlichen Regenzeit hat Aegypten heutzutage ſeine Haupterndte zu danken. Es iſt alſo ein großes Vorurtheil, wenn man die Fruchtbarkeit dieſes Landes bloß und allein dem Nil zuſchreibt. Dieſer hat an der Frühlingserndte weiter keinen Antheil, als daß er vor der Ausſaat die Felder mit ſeinem Schlamme düngt, und in den Gegenden, welche weiter von der See entfernt liegen und weniger Regen haben, den Einwohnern zur künſtlichen Wäſſe-

rung

rung dienet; so wie dagegen der Winter- und Frühlingsregen das Verdienst um die Sommererndte hat, daß er zur Aussaat gegen den März die Felder wässert. — Wegen der Uebel, die durch den Regenmangel in Aegypten entstehen, vergl. Joh. Christoph. Harenbergii cogitata de inopia pluviae in Aegypto ac malis inde exoriri solitis ad illustrandum locum Deutr. XI, 9. 10. in den Miscell. Lipsi. novis P. I. p. 177—222.

Die Seltenheit des Regens im Morgenlande, außer der Regenzeit, verursacht, daß alle Sommer äußerst dürre sind. Hierauf zielt ohnfehlbar David Ps. 32, 4., wo er sagt: „Meine Säfte vertrockneten, wie in der Dürre des Sommers.„ — Die Dürre des Sommers macht auch ein häufiges Wässern und Begießen der Gärten nöthig. Pokok bemerkte auf seiner Reise von Akra nach Nazareth (Vol. II. pag. 61.) einen Brunnen, woraus das Wasser mit Ochsen gezogen, und von Weibern in irdenen Krügen, um Tobaksplantagen zu begießen, auf einen Hügel getragen wurde; und einen andern, dessen Wasser in ledernen Eimern heraufgezogen, und gleichfalls von Weibern weggetragen wurde. Die alten ägyptischen Könige legten daher künstliche Wasserleitungen und Kanäle an, wodurch das Nilwasser durchs ganze Land vertheilt wurde, um Gärten und Fruchtfelder zum öfteren völlig unter Wasser zu setzen. Diese Kanäle wurden gepflastert, und auch die Nebenseiten mit Mauern von Backsteinen besetzt. Maillet rühmt sie daher als die größten und prächtigsten Kunstwerke der alten ägyptischen Könige, (P. I. p. 45. vergl. p. 144.) und es ist wohl keinem Zweifel unterworfen, daß die Israeliten in ihrer ägyptischen Dienstbarkeit mit hierzu Backsteine verfertigen mußten. — Prosper Alpin sagt sogar: (L. I. de Medicina Aegyptior. p. 34.) daß man wegen allzugroßer Dürre und Trockenheit die Gärten täglich wässern müsse: Tanta est ejus terrae siccitas et ariditas, ut si ea a terra abigenda sit, terraque ipsa foecundior reddenda, non sat est ipsam tantum modice aqua irrigari, sed quam plurimis diebus largissima copiosissimaque aqua undantem atque tectam manere. Hincque hortorum viridariorumque diebus singulis terram saepius aqua inundare vel demergere solent, ut foecunditati aptiorem reddant. Zwar versichert Maillet (Descr. de l'Egypte P. 2. p. 5. 6.): die Felder Aegyptens würden durch die Ueberschwemmung des Nils so reichlich gewässert, daß sie gar kein Wasser weiter nöthig hätten, um Korn und verschiedene andere Dinge hervorzubringen; nur die Gärten erforderten eine öftere Bewässerung; allein dieses gilt doch gewiß nicht von den Feldern, die von dem Nil weit entfernt sind. Auf diese, besonders in Aegypten, unvermeidliche Nothwendigkeit, Gärten und Felder zu wässern, bezieht sich 5 Mos. 11, 10. Es heißt dort nach dem hebr. Original, die Israeliten hätten in Aegypten die Saat **mit dem Fuße wässern müssen.** Vermuthlich bediente man sich also damahls schon gewisser Schöpfmaschinen, die mit den Füßen getreten wurden. Heutiges Tags hat man in Aegypten ein wasserschöpfendes Rad, welches, wie uns Shaw meldet, (s. dessen Reisen ꝛc. S. 351.) **Sakiah** heißt, und entweder inwendig oder von außen mit den Füßen getreten und umgetrieben wird. Doch sieht dieses Rad für jene frühe Zeiten noch zu künstlich aus. Vielleicht wässerte man damahls die Felder, wie noch jetzt auf der Küste von Koromandel. Man bedient sich hier eines langen und starken Brets, an dessen einem Ende ein Eymer befestigt ist; auf dieses Bret tritt ein Mann, und gehet auf demselben erst vorwärts gegen den Eymer zu, wodurch die vordere Seite des Brets mit dem Wassereymer niederwärts ins Wasser gehet, und den Eymer füllet; hierauf geht der Mann auf dem Bret wieder zurück, wodurch sich der Eymer aufhebet, und dann von einem andern ergriffen und in die gemachten Kanäle ausgegossen, und auf diese Weise das Land gewässert wird. Diese Art mit den Füßen zu wässern, sieht dem Alterthume ähnlicher. — Aus dem folgenden 11. Vs. der angef. Stelle des 5 B. Mose ist indessen nicht zu schließen, daß Palästina hinlänglichen oder gar überflüßigen Regen habe, als welches völlig mit den schon beygebrachten Nachrichten streitet. Mose, der, wie man nicht vergessen darf, hier den Panegyriker des Landes macht, dem er seine Israeliten entgegenführte, will wohl nur so viel sagen, daß das gelobte Land mehr Regen als Aegypten habe, vielleicht auch, daß das Getraide dort besser werde als hier, welches wenigstens Niebuhr (Beschr. von Arab. S. 151. 152.) versichert, indem er sagt, daß das Getraide in einem Lande, welches gehöri-

gen Regen habe, weit kräftiger und mehlreicher werde, als in einem andern, welches von einem Strom gewässert wird, so daß funfzehnfältige Erndte im ersteren Lande eben so gut sey, als zwanzigfältige im letztern. — Auch Judäa, Syrien und andere benachbarte Länder hatten, wie Aegypten, Kanäle und Wasserleitungen, um dadurch den Mangel des Regens zu ersetzen, nur nicht so viele und große. Hierauf spielen nicht nur mehrere Schriftstellen an, (s. z. B. Ps. 1, 3. 137, 1. 2. Sprüchw. 21, 7.) auch die Reisebeschreiber versichern es ausdrücklich. „Wenn der Wasserbrunnen des Elisa, bemerkt Maundrell (S. 121.), sich in kleinere Bäche zertheilt, und das ganze Feld zwischen ihm und Jericho so fruchtbar macht, so scheinen diese Bäche ein Werk der Kunst zu seyn. Denn von Natur macht eine Quelle nicht so viele Kanäle von sich selbst. — Der (Barrady-) Strom, schreibt eben dieser Schriftsteller, (S. 122. 123.) sobald er zwischen den Bergen herkommt und in die Ebene fließt, theilt sich in drey Arme, von welchen der stärkste und mittelste gerade gegen Damaskus durch ein großes offenes Feld hinläuft, und alle Cisternen und Brunnen der Stadt mit Wasser versorgt. Die andern beyden, die ich für ein Werk der Kunst halte, schlängeln sich der eine zur rechten, der andere zur linken Hand, zwischen den Gärten hin, und werden durch kleine Gräben in alle Gärten geleitet. Es ist kein Garten, in den nicht ein kleiner Strom liefe, der nicht allein zum Wässern desselben dient, sondern auch Brunnen und reizende Wasserwerke hinlänglich mit Wasser versorgt. Das Wasser des Barrady wird auf diese Art größtentheils von der Stadt und den Gärten verzehrt. Der Ueberrest fließt, wie man mir sagte, in einen Kanal an der Südostseite der Stadt, und nach einem Lauf von drey Stunden verliert er sich in einen Sumpf, ohne ins Meer zu kommen.„ Thevenot (Voy. de Levante Th. 2. S. 187.) sagt, daß die Morgenländer von einem Fusse, wenn sie dessen habhaft werden könnten, so viele Ableitungen zur Wässerung ihrer Felder machten, daß er sich dadurch am Ende ganz verliere. Er führt hierbey das Beyspiel eines Flusses aus Persien an, der über dreyzehn Tagereisen weit fließe, und sich endlich im Felde verliere.

II. So vollkommen trocken indessen in Palästina und andern benachbarten Ländern der Sommer ist; so naß ist der **Winter**, der eigentlich nichts weiter als eine rauhe, naßkalte Regenzeit ist. Die Wintermonathe sind alle ohne Unterschied mehr oder weniger naß. Judäa gehört nicht zu den Gegenden, wo es nur im Aequinoctium regnet, wie um Palmyra (s. Pruing of Palmyra S. 37.) und am Berge Sinai. (s. Shaw S. 438.) Dieses erhellet schon aus den oben angeführten Worten des Jakob von Vitriako, und andere Schriftsteller von den Kreuzzügen bestätigen es. So erzählt der Erzbischoff Wilhelm von Tyrus (S. 771.) in einer Nachricht von des Fürsten von Antiochien Reise nach Jerusalem, gleich nach Einnahme dieser Stadt, daß viele von seiner Begleitung durch Hunger, Kälte und **Regen** umgekommen wären; denn, setzt er hinzu, es war im Winter, im **December**. Fulcherius Karnotensis S. 401.), der diesem Zuge beywohnte, und viele Personen beyderley Geschlechts und eine große Menge von ihren Thieren mit eignen Augen sterben sah, meldet, daß sie wegen des anhaltenden Regens vier bis fünf Tage hinter einander beständig durchwässert gewesen. Eben so erzählt auch der erst angeführte Wilhelm von Tyrus an einem andern Ort, daß es vom letzten November an zehn Tage hinter einander bey einer strengen Kälte sehr stark geregnet habe, nachdem König Balduin IV. kurz vorher am 25. Nov. über Saladins Truppen einen großen Sieg erfochten hatte. Und Fulcherius Karnotensis meldet (S. 421.) von einem andern Feldzug, daß er unter den Platzregen des Monaths Februar unternommen worden: — Dum mensis Februarius adhuc imbribus hyemis terras cohiberet.) Auch der **Februar** ist also ein nasser Monath. Folglich sind die Wintermonathe ohne Unterschied regnicht. — Die **Vorboten** des Regens sind im Morgenlande gemeiniglich ein lauter Wind und Wolken von Staub. Vergl. die Ruinen von Palmyra S. 37. und Russel S. 154. 163. Auf den Wind, als eine sichere Vorbedeutung des Regens, beziehet sich 2 Kön. 3, 16. 17. und auf den Umstand, daß er zugleich ganze Haufen von Sand und Staub in die Höhe hebt, 1 Kön. 18, 45. wo der Himmel als schwarz von Wind sowohl als von Wolken beschrieben wird. Vergl. auch Sprüchw. 25, 14. — Gewöhnlich bringt der **Nordwind** im Morgenlande den Regen. Dieß sagt Salomo Sprüchw. 25, 23. und folgende Nachrichten

richten bestätigen es. Monconys schreibt: (S. 353.) als er den 2. Jan. 1648. von Tripoli aus zwischen dem Libanon und der See reiste, habe es unaufhörlich geregnet, und der Nordwind ihm und seinen Gefährten gerade ins Gesicht geblasen. Und Shaw (B. 1. S. 282. der franz. Uebers.) bemerkt: „Die West- Nordwest- und Nordwinde bringen ordentlich im Sommer das schöne Wetter, so wie im Winter den Regen.„ So wie ein lauter Wind und Wolken von Staub gewöhnliche Vorboten des Regens sind, so ist auch ein häufiges Wetterleuchten in Westen und Südwesten, worauf oft ein Donner folgt, ein sicheres Zeichen eines nahen Regens. Vergl. Russel S. 154. Hieraus lassen sich folgende Stellen erläutern: Ps. 135, 7. Jer. 10, 13. 51, 16. Da nun der Winter in Palästina die eigentliche Regenzeit ist, so pflegt es auch gewöhnlich nur in dieser Jahrszeit dort zu donnern und zu blitzen, welches Jakob von Vitriako a. oben a. O. ausdrücklich versichert. — Der anhaltende Regen, der in der Regenzeit fällt, ergießt sich, nach eben dieses Schriftstellers Bemerkung, oft so häufig und mit solcher Heftigkeit, als wenn er das ganze Land wegschwemmen wollte. Ueberschwemmungen von starken Regengüssen müssen aber in einem bergichten Lande, wie Palästina, das meist aus Felsen besteht, die nur mit einer dünnen Erdrinde überzogen sind, an Aeckern und Wohnungen große Verheerungen anrichten. Hierzu kommt noch, was Chardin bemerkt, daß die Ueberschwemmungen in den Morgenländern sehr gemein sind, weil wenig Bäche und Flüsse daselbst angetroffen werden, die das Wasser aufnehmen könnten. S. Harmars Beob. Th. 3. S. 8. Hieraus erhält Licht, was wir Luk. 6, 49. vom Umsturze eines Hauses lesen, an welches der Strom stößt, wenn sich ein vom Regen verursachtes Gewässer einfindet, Matth. 7, 25. 26. — Durch die starken Regengüsse im Winter und das Schmelzen des Schnees auf hohen Gebirgen, entstehen auch die häufigen Regenbäche des Orients, d. i. Flußbette, die nur um die Regenzeit, oder wenn etwa einmahl im Sommer ein starker Gewitterregen fällt — welches jedoch ein äußerst seltener Fall ist, vergl. Russel S. 48. mit 1 Sam. 13, 16. — Wasser haben, weil sie oft nicht einmahl von einer Quelle genährt werden. Von einem solchen Regenbache erzählt Maundrell in seiner Reise von Aleppo nach Jerusalem S. 9. (s. Paulus Samml. der merkw. Reis. ꝛc. S. 15.) .... „wir kamen an einen kleinen Fluß ... Damalen konnte man dieses Wasser einen Fluß nennen, weil es von dem vielen gefallenen Regen (es war am 3. März!) so angelaufen war, daß man unmöglich durchwaten konnte; zu anderer Zeit ist es nichts als ein kleiner Bach, und des Sommers ganz ausgetrocknet.„ Auch gehört wohl hierher, was der nämliche Schriftsteller S. 19. (bey Paulus a. a. O. S. 28.) berichtet: — „wir kamen .... an das Ufer eines Flusses, oder vielmehr Flußbetts, ohne Wasser. Daß hier ehemahls ein beträchtlicher Strom gewesen, zeigte ein sehr breites Gestade, und die Ueberbleibsel einer steinernen Brücke darüber hin.„ Ein solcher Regenbach heißt auf hebräisch נַחַל (Nachal) d. i. Thal, weil er im Sommer eigentlich nichts weiter als ein Thal oder Vertiefung — ohne Wasser ist, welche der Regen gebildet hat. Hiob (6, 15.) vergleicht sehr schicklich einen treulosen Freund damit, weil man getäuscht wird, wenn man zu einem Regenbache, der in der Regenzeit Wassers die Fülle hatte, in der Dürre des Sommers seine Zuflucht nimmt, und sich also auf ihn eben so wenig als auf einen treulosen Freund in der Noth verlassen kann. Vergl. Hezels Bibel bey d. St. — Durch die heftigen Regengüsse, die während der Regenzeit im Morgenlande fallen, werden einige Flüsse so roth gefärbt, als ob sie in Blut verwandelt wären. Der Regen schwemmt die irgendwo in der Nähe liegende rothe Erde mit sich fort, und führt sie in den Fluß, wodurch dieser die rothe Farbe erhält. Dieses erzählt Maundrell (S. 35. — bey Paulus S. 47.) von einem Flusse, den er für den alten Fluß Adonis hält, von welchem Lucian sagt, daß er zu einer gewissen Jahrszeit vor den Festen des Adonis eine blutige Farbe habe. Die Heiden erklärten sich dieses aus den Schmerzen des Flusses über den Tod des Adonis, welcher in den Gebirgen, wo der Fluß entspringt, von einem wilden Schwein getödet worden. „Eine Stunde nach Gebile, schreibt Maundrell, kamen wir zu einem schönen großen Fluß mit einer steinernen Brücke. Es war ohne Zweifel der alte Fluß Adonis, welcher wegen der dem unglücklichen Adonis hier angestellten Todesfeyer ehemahls so berühmt war. Wir lagerten uns an seinem Ufer, und hatten unter

Digitized by Google

ter Wind und Regen eine so stürmische Nacht, daß unsre Leute kaum unsre Zelte aufrecht erhalten konnten. Doch wurden uns des andern Tages unsre Strapazen durch eine hier entdeckte Seltenheit vergütet. Mittwochs, den 17. März, sahen wir nämlich etwas, das wir als Veranlassung zur Erzählung Lucians von diesem Flusse ansehen konnten. Wir sahen nämlich eine ungemeine Röthe in dem Wasser, welche sogar, wie wir bey der Fortreise bemerkten, eine ziemliche Ecke noch in das Meer hinein dauerte. Es kam ohne Zweifel von einer Art Minium oder rother Erde, welche durch den heftigen Regen losgewaschen in den Fluß sich mischte.„ — Das nämliche versichern andere Reisebeschreiber von dem Nil in Aegypten. Besonders merkwürdig sind die Nachrichten, welche Pokoke (Th. 1. S. 199.) und Thevenot (Th. 1. B. 2. Cap. 22.) davon ertheilen. Beyde stimmen darinn überein, das Nilwasser werde zu gewisser Zeit vollkommen roth, bisweilen bekomme es auch eine andere Farbe. Sie weichen aber darinn von einander ab, daß Pokoke dieses von dem Wasser an dem Bette des Nils, und zwar in Ansehung der Zeit, da er aufschwillt, Thevenot hingegen bloß von dem Wasser des Halis, (einer niedrigen Gosse oder Kanal in Kairo, in welchen der Nil tritt, wenn er eine gewisse Höhe erreicht hat) sobald es zu laufen aufhört und stille stehet, versichert. Die erstere Färbung fällt in den Junius, die zweyte hingegen in den October. Diejenige Färbung, welche Pok. beschreibt, kommt ohne Zweifel, wie er auch selbst meynt, von der rothen Erde her, welche aus den Quellen des Nils herbeygeschwemmt wird, sobald sich diese stärker zu ergießen anfangen. Hingegen diejenige Färbung des Halis, von welcher Thevenot redet, muß noch außerdem von der Hitze und Fäulniß des Wassers, wenn es stille stehet, abgeleitet werden; daher auch dieser Schriftsteller ausdrücklich sagt, daß die Oberfläche des stehenden Wassers vollkommen, wie ein Porphir, grün, roth, blau ꝛc. aussehe. Während der ersteren Färbung verbreitet es keinen Gestank, sondern es ist nur ungesund; mit der letzteren aber ist beydes verbunden. — Erst seit ohngefähr 12 Jahren sind die Quellen des Nils in Aethiopien entdeckt worden. Im März ist hier eine ungeheure Hitze, wodurch so viel Wasser aus dem Meer ꝛc. in die Höhe gezogen wird, daß bald darauf im May eine sehr starke Regenzeit erfolgt. Das Wasser des häufigen Regens und des dadurch zugleich losgehenden Schnees auf den Gebirgen stürzt sich in wilden Fluthen in den Nil, und führt eine Menge rother Erde in denselben. Man spürt diese Fluth wegen der großen Entfernung erst im Juni in Aegypten; sie wächst 46 Tage lang, und fängt im September nach eben so langer Zeit wieder an zu fallen. — Hieraus ist die Verwandelung des Nils, und der damit verbundenen stehenden Gewässer, in Blut zu erklären, welche 2 Mos. 7, 17. erzählt wird. —

III. Wo es ohne Unterschied das ganze Jahr hindurch regnet, da hat man keinen Begriff von Früh- und Spatregen: aber nichts ist natürlicher, als diese Eintheilung in einem Lande, wie Palästina. Die Sommerdürre endiget sich hier mit einigen starken Platzregen, welche bisweilen einige Tage dauern. Nachdem hierauf ein Zwischenraum von schönem Wetter, zwanzig bis dreyßig Tage lang, gefolgt ist, so fallen wieder Platzregen, welches letztere bald in der Mitte des Novembers, bald zu Anfang des Decembers geschieht. Dieß ist es, was die Schrift den Frühregen nennet, der eben sowohl auch der Herbstregen heißen könnte. Hierauf ist es wieder eine Zeitlang trockenes Wetter, bis in den März oder zu Anfang des Aprils, wo es einige Zeit vor der Erndte wieder regnet. Dieß ist der Spatregen der Schrift, den man auch den Frühlingsregen nennen könnte. Da Palästina ausserdem wenig Regen hat, so hängt von diesem gedoppelten Regen alle Fruchtbarkeit des Landes ab. Kommt er nicht reichlich genug, oder zu spät, so ist es um das ganze Glück der Aussaat und Erndte geschehen. Vergl. Frühregen und Spatregen, unter welchen Artikeln mehr hiervon gesagt wird.

IV. Aus den bisherigen Bemerkungen wird man sichs übrigens wohl von selbst erklären können, warum in der Bibel der Regen so oft als eine ganz besondere Wohlthat Gottes (s. 3 Mos. 26, 4. 5 Mos. 11, 14. 28, 12. Jes. 30, 23. Apostg. 13, 17. ꝛc.) und das Ausbleiben desselben als göttliche Strafe für die Sünden (5 Mos. 28, 24. Amos 4, 7.) beschrieben wird. Weil von dem Regen, und vornämlich vom Früh- und Spatregen, die ganze Fruchtbarkeit Palästinas abhängt, und daher

Digitized by Google

her gedeihlicher Regen zur rechten Zeit als die größte Wohlthat Gottes betrachtet wurde, so ist Regen auch oft ein Bild göttlicher Wohlthaten überhaupt, besonderer Geschenke der Providenz, und auch der geistlichen Segnungen Gottes. S. z. B. Zach. 14, 18. vergl. G. J. Lette ad cantic. Deborae p. 20. 21. welcher mehrere Beyspiele hiervon aus der Bibel sowohl, als aus Arabern angeführt hat. — Da es in den eigentlichen Erndtemonathen, im May, Junius ꝛc. in Palästina ordentlich nicht zu regnen und zu donnern pflegt; so wird 1 Sam. 12, 17. ein Gewitter in der Weizenerndte als ein Zeichen der Ungnade Gottes vorgestellt. — Wenn endlich von den Zeiten Ahabs (1 Kön. 17, 1. vergl. 18, 44. 45. und Jak. 5, 17.) erzählt wird, daß es mehrere Jahre hindurch nicht geregnet habe, und daß dadurch eine Hungersnoth entstanden sey; so hat man dieses wohl nicht buchstäblich und eigentlich zu nehmen, sondern so zu verstehen, daß es nicht so viel, als gewöhnlich und nöthig war, geregnet habe, und daß der Früh- und Spatregen nicht zur rechten Zeit gekommen sey. Wilhelm, Erzbischoff von Tyrus, im 12. Jahrhundert, redet (in den Gestis Dei per Fr. p. 1017.) von einer zu seiner Zeit in der Gegend um Damaskus eingefallenen Dürre, welche fünf Jahre dauerte. Aber er behauptet nicht, daß es fünf Jahre lang um Damaskus gar nicht geregnet habe. Der Regen fiel nur nicht zur gewöhnlichen Zeit und in gehöriger Menge. „Eine allzugroße Dürre,„ (aridi-tas nimia) „ein Mangel des Regens,„ (pluviarum inopia) sind daher die Ausdrücke, deren er sich in seiner Beschreibung bedient. K*.

Regenbogen.

1) Da sich die alte Welt den Regenbogen eben so wenig, als so manche andere Naturerscheinungen natürlich erklären konnte, sondern ihn als etwas Wunderbares und Außerordentliches, jedesmahl von Gott aus besondern Ursachen veranstaltetes, betrachtete; so hat sie ihn zum bedeutungsvollen Vorzeichen gemacht, wodurch die Gottheit den Menschen jedesmahl irgend etwas andeuten und zu verstehen geben wolle. Daher sagt Homer Iliade Ges. 11. Vs. 27. 28.

— — — „Wie Regenbogen, die Zeus Kronion in Wolken
Gesetzt hat, den Zungengeheilten Menschen, *)
ein Zeichen!„

*) μεροπες ανθρωποι, sind Alle Menschen; sie mögen eine Sprache reden, welche sie wollen. (von μειρειν und οψ vox)

Deswegen wird nun auch 1 Mos. 9, 8—17. der Regenbogen nach der Noachischen Fluth als Gnadenzeichen Gottes vorgestellt. Wenn man diese Stelle ganz so dichterisch schön, als sie es wirklich ist, finden will, so hat man noch folgendes zu merken. Die alte Sprache giebt der Gottheit, wenn sie sie strafend vorstellen will, wie einem Krieger, Bogen und Pfeil. Vergl. Gott, Gottheit. Wenn der Krieger aus dem Felde kommt, hängt er seinen Bogen hin. — Gott hatte seinen Bogen bisher fürchterlich gebraucht, und mit seinen Pfeilen so viele Menschen und Thiere getödet — (durch die Fluth!) Nun hörte er auf zu strafen. Er hängt also seinen Bogen auf. Da hängt er in den Wolken, und versichert den Sterblichen, daß Gott sie so nie wieder strafen wolle. Wenn aber zugleich gesagt wird, Gott habe, als sich der Regenbogen nach der Fluth zeigte, auch allerley dabey gesprochen; so hat man daran zu denken, daß auch sprechende Umstände, frappante Phänomene, vorbedeutend scheinende Zeichen, die der Mensch für irgend eine göttliche Anzeige, oder Erklärung des göttlichen Willens und Rathschlusses hält, von der alten Welt als Sprache Gottes vorgestellt werden. Daher hat insbesondere der Regenbogen bey den alten Griechen sogar seinen Namen (Iris) von einem Zeitwort, welches sagen, sprechen, verkündigen bedeutet. Denn ιρις kommt von ειρω dico, praedico her. — Vergl. den Art. Noah und Hezels Schriftforscher B. 1. S. 381.

2) Der Regenbogen, als vorzüglich schöne, für wunderbar gehaltene Naturerscheinung, ist auch von den Alten zum Zierrath und Unterscheidungszeichen der Götter und Heiligen gemacht worden; (daher Jupiter, wie Chartarius de imag. Deor. p. 67. behauptet, und der Gott Terminus Beger, nach dem thesaur. numism. Imp. Rom. Tab. XIV. nr. 17. mit einem Regenbogen um das Haupt abgebildet wurde, — vergl. Offenb. 4, 3. 10, 1.)

und wenn etwas als sehr schön und prächtig gezeichnet werden soll, so wird es mit den Farben des Regenbogens gemahlt. Ezech. 1, 28. vergl. Sir. 43, 12. 50, 7. R*.

Rehabeam.

Salomos Sohn und Nachfolger in der Regierung, die er in seinem 40. oder vielmehr 41. Jahr antrat. S. 1 Kön. 14, 21. 2 Chron. 12, 13. Zwar scheint dem 2 Chron. 13, 7. zu widersprechen, wo er **jung** genannt wird, und Kapellus, Leclerc, Grotius und andere haben deswegen behauptet, daß er bey seinem Regierungsantritt jünger gewesen, und die Zahl 41. etwa in 21. zu verwandeln sey. Allein wenn man den Zusatz, der 2 Chron. 13, 7. mit dem Wörtlein **jung** verbunden wird, mit Pred. 10, 16. und Jes. 3, 4. vergleicht; so ist wohl nichts wahrscheinlicher, als daß in der ersteren Stelle nur gesagt werden soll, Rehabeam sey noch ein feiger und kindischer Mensch gewesen; nicht zu gedenken, daß ein Mann von 40 Jahren auch eben noch nicht **alt** genannt werden kann. 1 Kön. 14. wird zweymahl (Vs. 21. und 31.) von ihm gesagt, daß seine Mutter eine Ammonitin gewesen sey, vermuthlich, um dadurch anzuzeigen, daß seine Geburt von mütterlicher Seite mit eine Veranlassung zu seinem Götzendienste gewesen. Ob seine Mutter eine Tochter des Königes Sobi gewesen, mit welchem ammonitischen Könige David in gutem Vernehmen stand, weil er ihm auf seiner Flucht vor Saul viele Gefälligkeiten erwiesen hatte, (2 Sam. 10, 1. 2. vergl. 17, 17.) ist ungewiß, obgleich nicht unwahrscheinlich. Durch seinen Mangel an Klugheit und vernünftiger Nachgiebigkeit geschah unter diesem Könige die unglückliche Trennung des israelitischen Reichs. Zehn Stämme fielen von ihm ab, und er blieb nur König über den Stamm Benjamin und Juda, die übrigen wählten sich den Jerobeam zum Oberhaupt. 1 Kön. 12, 10— 17. — Rehabeam war, wie Jerobeam, ein Götzendiener. (1 Kön. 14, 23. 24. 2 Chron. 12, 1. f.) — Er führte einen unglücklichen Krieg mit Pharao Sisak von Aegypten, den er zuletzt noch durch ansehnliche Geschenke begütigte; (1 Kön. 14, 25. f. 2 Chron. 12, 2. f.) auch fielen zwischen ihm und Jerobeam einige unbedeutende Scharmützel vor. In der Regierung folgte ihm sein Sohn Abia oder Abiam. 2 Chron. 12, 16. Seine Lebens- und Regierungsgeschichte, welche nach 2 Chron. 12, 15. die Propheten Jddo und Semaia in eignen Schriften vollständig und ausführlich beschrieben haben, ist nicht auf uns gekommen. R*.

Reich der Todten.

S. Hölle und Tod.

Reige.

Richt. 11, 34. 1 Sam. 21, 11. bezeichnet dieser Ausdruck Reihen tanzender, froher Menschen. In jener Stelle empfängt die Tochter Jephthahs ihren Vater nach seinen Siegen mit Pauken und im Reigen; in dieser besingen tanzende Weiber Sauls und Davids Kriegsruhm. 2 Mos. 15, 21. 1 Sam. 18, 6. u. s. w. bedeutet es verschiedene musikalische Instrumente. S. **Flöte, Machol.** — **Lüdecke** liefert uns in s. Erläuterungen einiger Schriftstellen ꝛc. §. 42. vergl. §. 81. verschiedene Bemerkungen, welche den Sinn dieses altdeutschen Ausdruckes am besten erläutern. „Sowohl bey gottesdienstlichen als bey andern Feyerlichkeiten, sagt er §. 42., sieht man Chöre oder Reigen von Personen beyderley Geschlechts; ein jedes Geschlecht abgesondert; **sie tanzen, oder gehen vielmehr in Prozession mit Musik.** 2 Mos. 15, 20. 1 Sam. 10, 5. 6. 21, 11. 2 Sam. 6, 5. Dieß sind dann heilige Schaaren Singender oder Tanzender. In solche Chöre (§. 81.) pflegen sich insonderheit die Christen gerne am h. Osterfeste zu mischen. Alsdann ist es der Gebrauch, sich unter dem Zuruf: **Christus ist auferstanden!** einander zu küssen. Diese Gewohnheit ist vermuthlich noch ein Denkmahl des heiligen Kusses, der zu den Zeiten der Apostel gegeben ward. Röm. 16, 16.„ H*st.

Rein, unrein, reinigen, verunreinigen, Reinigung.

Ich nehme diese Wörter zusammen, weil sich keins ohne das andere erklären läßt. — Das Wort **rein** kommt in dreyfachem Verstande in der Bibel vor:

1. **in physischem Sinne.** Hier bezeichnet es vorerst, und das scheint mir die Grundbedeutung zu seyn, „eine Sache, wie sie die Natur giebt, oder in der Vollkommenheit, in welcher sie durch Hülfe der Kunst herausgebracht wird, kurz, in ihren eigentlichen natürlichen Bestandtheilen.„ Vermöge

möge seiner Grundbedeutung wäre also rein so viel, als **ächt, unverfälscht, ohne fremden Zusatz.** Und hiermit hängt dann die allgemeinere Bedeutung sehr natürlich zusammen, da es so viel ist, als **gut, edel, vorzüglich.** S. 1 Mos. 37, 29. (die heilige Salbe und das Rauchwerk sollen aus reiner, d. i. aus der besten Specerey gemacht werden) 2 Mos. 30, 34. (reiner Weihrauch, d. i. der beste, edelste Weihrauch, wie er von selbst der Weihrauchstaude entquillt) Spr. Sal. 25, 4. (das Silber wird rein, wenn Schlaken und Unrath heraus ist; und der Hebräer wird also gewiß auch von Natur gediegenes Metall rein genannt haben — vergl. 1 Chron. 29, 18. ꝛc.) Jes. 25, 6. (reiner Wein, d. i. unvermischter, unverdorbener und solcher, darin, wie Jesaia selbst hinzusetzt, keine Hefen ist — der nicht trüb ist — also — flakkerer, edler Wein). — Daher ist nun auch rein oft so viel, als **reinlich, sauber, schön, polirt, glänzend, durchsichtig, klar, hell** und **lauter**, und in dieser Hinsicht edel und vorzüglich. S. Jes. 49, 2. (ein reiner, d. i. ein geschliffener, polirter, und daher leicht eindringender Pfeil) Matth. 27, 59. Offenb. 15, 6. 19, 8. 21, 18. (reiner Leinwand, d. i. sauberes, feines, glänzendweißes, kostbares ägyptisches baumwollenes Zeug, vergl. Byssus) Offenb. 21, 18. (reines, d. i. helles Glas) — Endlich bezeichnet das Wörtlein **rein** — und dieß ist wohl seine allgemeinste Bedeutung — zuweilen auch **überhaupt alles, was man in irgend einer Hinsicht für gut, fürs beste, und zu einem gewissen Gebrauch für das geschickteste — hält.** So war z. B. bey den Aegyptiern und Israeliten der Salpeter und das flüchtige Salz rein, weil es zum heiligen Rauchwerk und beym Verbrennen der Opfer weit brauchbarer und schicklicher war, als jedes andere Salz. S. Rauchwerk. Diese letztere aus der physischen Bedeutung abgeleitete Nebenbedeutung, macht den Uebergang zur zweyten Hauptbedeutung, oder ist vielmehr die Grundlage derselben. Das Wort **rein** kommt nämlich auch vor

II. **in levitischem Sinn.** — Mose, als Gesetzgeber der Israeliten, hat, in besonderer Rücksicht auf sein Volk, manches für brauchbar und gut, und manches, was sonst eben nicht schlecht ist, für nicht gut und schädlich **gehalten**, jenes in seinen Gesetzen erlaubt, dieses verboten, und das eine, nach obigem Sprachgebrauch, nun ebenfalls rein, das andere unrein genannt. Dieß pflegt man levitisch rein oder unrein zu nennen; weil Mose, der Geber jener Gesetze, aus dem Stamme Levi war. Levitisch rein oder unrein waren bey den Israeliten

1. gewisse **Thiere** und **Speisen.** — Die Sache haben wir, und beynahe alle Völker, ob wir gleich nicht denselben Ausdruck haben. Reine und unreine Thiere sind so viel, als: zur Speise gewöhnliche und ungewöhnliche, ekelhafte und appetitliche, erlaubte und verbotene Thiere. *) Wie viel Thiere kennen wir, die nicht giftig sind, und ganz wohl gegessen werden könnten, die wir aber doch nicht essen, weil wir es von Jugend auf nicht gewohnt sind.

*) Daher auch schon Mose viele hundert Jahre vor seinem Gesetz bey Gelegenheit der Sündfluth als Geschichtschreiber reiner und unreiner Thiere erwähnt. 1 Mos. 7, 2. 8. 9.

Was also Mose that, indem er den Israeliten manche Thiere und Speisen zu essen verbot, war wohl in der Hauptsache weiter nichts, als alte Nationalsitten in ein Gesetz verwandeln. Meistentheils waren schon eben die Thiere vorhin den Israeliten und ihren Vorfahren rein oder unrein, d. i. zur Speise gewöhnlich oder ungewöhnlich gewesen, und wir finden schon zu Josephs Zeit, daß die Aegyptier, die andere Speisesitten hatten, und sie noch viel strenger beobachteten, nicht einmal an einem Tisch mit den Stammvätern der Israeliten essen konnten. 1 Mos. 43, 32. Allein diese väterlichen Sitten schrieb Mose nunmehr als Gesetz vor, schloß vielleicht noch einige vorhin zum Essen gewöhnliche Thiere aus, und brachte die ganze Sitte in ein wirklich nach der Naturkunde sehr leichtes System, über das sie vielleicht vorhin auf der verbietenden und erlaubenden Seite hinausgegangen seyn mochte. — Die Hauptabsicht dieser Verwandelung uralter Nationalgewohnheiten in unabänderliche Gesetze mochte wohl seyn, die Israeliten mehr von andern Völkern abzusondern. Sie sollten ein Volk für sich bleiben, in Palästina beysammen wohnen, sich nicht in andere Länder zerstreuen, nicht zu vielem Umgang mit andern Völkern haben, um

Digitized by Google

nicht von der Abgötterey, und von den Lastern der benachbarten Völker, sonderlich der Kananiter, angesteckt zu werden. Vergl. 3 Mos. 20, 25. 26. Ausser dieser Hauptabsicht können gar wohl bey einzelnen Thieren auch diätetische Absichten eingetreten seyn, nur sind sie nicht bey allen Verboten unreiner Thiere zu suchen. Beym Verbot des Schweinefleisches fallen sie ziemlich deutlich in die Augen; als welches, zumahl unter dem heißen Himmelsstrich, darunter Palästina und Aegypten liegt, eine große Empfänglichkeit für Hautkrankheiten, den Krätz und Aussatz, der ohnehin dort einheimisch ist, hervorbringt. Man hat auch moralische Ursachen aufsuchen, und dem Essen gewisser Thiere einen Einfluß aufs Temperament zuschreiben wollen; z. B. das Kameel ist sehr rachgierig, und man will vorgeben, das häufige Essen des Kameelfleisches mache die Araber rachgierig: allein dieß ist zu wenig ausgemacht. — Die Gesetze von reinen und unreinen Thieren stehen 3 Mos. 11. und 5 Mos. 14.

a. In Absicht auf die **vierfüßigen Thiere** bringt Mose die bisherigen Gewohnheiten der Israeliten, und was er noch außer ihnen zu verordnen nöthig fand, in ein sehr leichtes und natürliches System. Alle Thiere, die den Fuß ganz spalten, und zwar ganz durch, oben sowohl, als unten, und dabey wiederkauen, sind rein; die keins von beyden thun, oder denen doch eins von diesen Merkmahlen fehlt, sind unrein. Auch das Kameel rechnet Mose zu den unreinen Thieren, weil es keinen völlig gespaltenen Fuß habe, (s. Kameel) und den Haasen, weil es die Alten für ausgemacht hielten, daß er wiederkaue. (S. Hezels Bibel bey 3 Mos. 11, 6. und den Art. Haase.) — Zu den unreinen Thieren gehörte zu Folge jener mosaischen Regel der Mensch selbst, wodurch den Menschenopfern vorgebeugt wurde. S. Menschenopfer.

b. Bey den **Fischen** hat Mose wieder eine sehr leichte systematische Eintheilung: alle Fische, die Floßfedern und Schuppen haben, sind rein, alle andere unrein.

c. Von **Vögeln** verbietet er bloß gewisse Arten namentlich als unrein, und erlaubt dadurch alle übrigen. Welche Vögel es aber sind, die er verbietet, ist hier und da, aus Mangel der Sprachkunde, nicht mehr auszumachen möglich.

d. **Insekten, Schlangen, Ungeziefer** ꝛc. sind gleichfalls unrein. Doch macht Mose für alle geflügelte Insekten, die außer den vier Füßen, auf denen sie gehen, noch zwey höhere Springfüße haben, eine Ausnahme, und erklärt sie, namentlich die Heuschrecken, für rein. Vergl. Heuschrecke. — Speise und Trank, ja sogar Backöfen und Kastrollen, wurden durch das in sie fallende Aas der 3 Mos. 11, 29. 30. erwähnten Ungeziefer, Maulwürfe, Mäuse, und gewisser dort genannter Eidexen-Arten verunreinigt, und zwar dieß so sehr, daß in den letzteren nicht weiter gekocht und gebacken werden durfte. 3 Mos. 11, 32—38. Dieß nöthigte die Israeliten zugleich zu einer Reinlichkeit und genauern Aufsicht, wodurch unglückliche Vergiftungen verhütet, oder doch seltener gemacht werden können. Von Vergiftung der Getränke durch Kröten, die in ein Faß gekrochen sind, liest man öfters. Von der Eidexe Gako erzählt Hasselquist, daß ihr Gift in einem Käse beynahe tödtlich gewesen sey. Vergl. dessen Reise nach Palästina. Amphibia LVII. — Auch an Krankheiten gestorbene oder zerrissene Thiere waren unrein, und durften von den Israeliten nicht gegessen werden. 2 Mos. 22, 30. 5 Mos. 14, 21.

2. **Personen** werden unrein im mosaischen Gesetz genannt, deren Berührung oder gar Umgang andere Leute fliehen mußten, wenn sie nicht selbst unrein, d. i. vom Umgang ausgeschlossen werden wollten, und die sich dabey des Ortes des Gottesdienstes und der Opfermahlzeiten unter harter Strafe enthalten mußten. Dauer und Grad der Unreinigkeit war verschieden. Einige konnten durch gewisse Cärimonien sogleich mit Sonnenuntergang wieder rein werden, bey andern aber gieng dieß erst acht Tage nach Aufhörung der physikalischen Ursache ihrer Unreinigkeit an.

a. Die größte und wirklich nach der gesetzgebenden Klugheit nothwendigste bürgerliche Unreinigkeit, verursachte der **Aussatz**, eine langsam und unvermerkt ansteckende Krankheit. S. Aussatz.

b. Eben so war die Gonorrhöe oder der **Samenfluß** eine bürgerlich und kirchlich verunreinigende Krankheit. S. Same, Samenfluß.

c. Auch das **Wochenbette, Selbstbefleckung** und Pollutionen, **Beyschlaf, monathliche Reinigung, Blutfluß** und

d. mensch-

d. **menschliche Leichen** verunreinigten. Mehr hiervon s. unter den einzelnen Artikeln mit dieser und ähnlicher Aufschrift.

Wer auf solche Art unrein geworden war, konnte ohne gewisse von Mose vorgeschriebene Cärimonien, als Opfer, Abwaschungen, Besprengungen, nicht wieder bürgerlich rein werden, wenn auch gleich die physikalische Unreinigkeit aufgehört hatte; und wenn er sich ohne Reinigung unterstanden hätte, zum Heiligthum zu kommen, oder Opfermahlzeiten beyzuwohnen, so war ihm die Ausrottung gedroht. Unrein zu werden, oder auch sich wissentlich zu verunreinigen, war nicht strafbar, der Arzt z. B., der einen mit der Gonorrhöe behafteten kurirte, ward durch dessen Anrührung unrein (3 Mos. 15, 7.), wer einen Todten begrub, ward auf sieben Tage unrein (4 Mos. 19, 11 — 16.), und doch sollte dieß geschehen, ja es war sogar ein Endzweck der Verordnung von Unreinigkeit der Leichen, die Israeliten, die aus Aegypten her noch an das lange Liegenlassen der Todten gewöhnt waren, zum Begraben zu zwingen: auch wer, nach Moses eignem Befehl, die zur Reinigung verordnete rothe Kuh (s. Kuh) schlachtete und verbrannte, der Priester selbst, der bey dieser Handlung zugegen war, wer ihre Asche sammelte, wer das Weihwasser sprengte, ward unrein. Allein sich nicht reinigen lassen, war im höchsten Grade strafbar, und mit der Ausrottung verpönt. 4 Mos. 19, 20. Denn dieß ward als Entheiligung und Verachtung des Heiligthums, oder der Opfer angesehen.

3. Konnten auch **Häuser** und **Kleider**, vornämlich wenn sie, wie es Mose nennt, den Aussatz bekamen (s. Aussatz und Kleid), **Mobilien** und **Geschirre** unrein werden. S. **Gefäß** und **Kupfer**.

III. Endlich kommen die Wörter, **rein, reinigen, Reinigung**, auch noch **in mystischem oder bildlichem, und besonders moralischem Verstande** vor.

Die äußerlichen leiblichen Abwaschungen, Opfer und übrigen Reinigungscärimonien, welche die mosaische Kirchenpolicey vorschrieb, setzten Jesum und seine Apostel in die Nothwendigkeit, auch sie den Juden durch Hinweisung auf eine höhere Reinigung vergessend zu machen. — Sie reden daher **einmahl** von einer durch den Tod Jesu für sie alle **vollendeten** Reinigung von den Sünden, mit welchen der zum Christenthum übertretende Jude bereits befleckt war, um sie wegen des Vergangenen zu beruhigen; (1 Joh. 1, 7. Ebr. 1, 3.) und in so weit ist diese Reinigung von Sünden, mit andern Worten, die Vergebung der Sünden, die Nichtzurechnung derselben, wie es Johannes selbst erklärt. (v. 9.) — **Dann** ermahnen sie zu einer fortgesetzten **Selbstreinigung**, Besserung, eignen Bewahrung vor allem, was die Seele verletzt, 2 Kor. 7, 1. 1 Joh. 3, 3. — und diese sollte nun die eigne Sache des bey seinem Uebertritt begnadigten Menschen seyn.

Rein, reines Herzens seyn, ist so viel, als von lasterhaften Neigungen und dem Streben nach Befriedigung sinnlicher Lüste frey — **unschuldig, tadellos, rechtschaffen** und **unsträflich** seyn. S. 4 Mos. 5, 28. Hiob 4, 17. 8, 6. 14, 4. 15, 14. 33, 9. Ps. 24, 4. 51, 9. 73, 1. Spr. 15, 26. 16, 2. Pred. 9, 2. Matth. 5, 8. 23, 26. Joh. 13, 10. 2 Kor. 11, 2. Tit. 1, 15. — Zuweilen ist rein auch insonderheit so viel, als **aufrichtig, unverstellt**, fern von Tücke und Heucheley, 1 Tim. 1, 5. („wahre, unverstellte, herzliche Liebe„) 2 Tim. 2, 22. (mit reinem Herzen den Herrn anrufen, d. i. ein aufrichtiger Christ seyn.) — Ein reiner und unbefleckter Gottesdienst endlich Jak. 1, 27. ist **eine vollkommne, ächte, wahre, Gottes würdige und ihm wohlgefällige Verehrung**; denn rein ist nach dem Sprachgebrauch des alten Testaments auch so viel, als ächt, vorzüglich, vollkommen ꝛc. Vergl. Nr. I.

K*.

Reinigungseid.

Derjenige Eid, den, nach 4 Mos. 5, 11 — 31., der Mann seiner Frau (aber nicht umgekehrt, die Frau dem Manne) deferiren konnte, so bald er sie wegen Ehebruch in Verdacht hatte. Man hat hierbey daran zu denken, daß das hebräische Recht, Mann und Frau nicht, wie das unsrige, als gleiche Partheyen behandelte, sondern daß die Frau als ein Eigenthum des Mannes angesehen ward, der Mann aber seiner Frau nichts außer Unterhalt und Beyschlaf schuldig war. Eheliche Treue konnte sie von ihm nicht verlangen; denn er konnte ja, wenn er wollte, mehrere Frauen nehmen, und die Weiber waren meist gekauft.

Digitized by Google

Dieser Eid war nun sehr fürchterlich und cärimonieus, um die Schwörende, wenn sie schuldig wäre, zu schrecken, und zum Geständniß zu bringen. Die Frau mußte an den einzigen Ort im Lande gehen, den man als Gottes Wohnung sich dachte, und ihn da ablegen. Hier ward nun Gotte ein sogenanntes Rügeopfer, das nicht versöhnen, sondern ihn um Rache gegen die Schuldige anrufen sollte, gebracht. Der Priester führte sie vor das Heiligthum, nahm heiliges Wasser, d. i. Wasser aus dem vor dem Heiligthum stehenden Waschfaß der Priester, und etwas Erde vom Boden des Heiligthums, die also auch für heilig geachtet ward, und that sie in das Wasser. Nunmehr ward der Frau das Haupt entblößt, daß man ihr in das Gesicht sehen, und alle Veränderungen desselben bey dem Eide genau beobachten konnte: eine Sache, die im Orient, wo die Frauenspersonen sonst verschleyert gehen, von großer Wirkung seyn mußte; denn ein Frauenzimmer, das des Schleyers gewohnt ist, wird bey einer so außerordentlichen Gelegenheit Augen und Gesicht nicht leicht in seiner Gewalt haben. Auch wurden ihr, um die Sache noch fürchterlicher zu machen, die Haarbänder losgebunden, die Flechten, in die die Haare geschlungen waren, aufgelöst, daß ihr solche wild um den Kopf hingen, und dann das Rügeopfer auf die Hände gelegt, dagegen der Priester das Fluchwasser (im Hebräischen heißt es: Wasser der Bitterkeiten, d. i. der Flüche) in der Hand hielt. Nun sprach er ihr den Eid vor, der völlig so eingerichtet war, daß er eine unschuldige Person gar nicht schrecken konnte; denn es stand ausdrücklich darin, daß das Fluchwasser ihr nichts schaden sollte, wenn sie unschuldig wäre. Hierauf hielt, wie es scheint, (vergl. v. 21.) der Priester ein wenig inne, und ließ der Frau Bedenkzeit, ob sie fortschwören wollte. Alsdann sprach er die Flüche aus, und die Frau mußte sie durch ein dazu gesprochenes Amen acceptiren. Die Verwünschung ist folgende: die Hüften des Weibes sollen schwinden, und ihr Leib aufschwellen (v. 21. 27), und sie soll, wie man aus dem Gegensatz v. 28. siehet, zu einem fruchtbaren Beyschlaf untüchtig werden. Was damit für eine Krankheit gemeynt werde, läßt sich so genau nicht sagen. Michaelis hält sie, mit sehr vieler Wahrscheinlichkeit, (da die von Mose angegebenen Merkmahle vollkommen damit übereinstimmen, und sich die Krankheit überhaupt zu dieser Sache sehr wohl schicket) für die im höchsten Grade seltene Krankheit des hydropis ovarii. Bey dem schwellet der Leib, wie sich von selbst versteht, zugleich aber nehmen die Hüften sehr ab, und die Frauensperson wird mit der Zeit zum Beyschlaf, wegen der unerträglichen Schmerzen, die sie dabey empfindet, untüchtig. An eine Wassersucht hat auch Joseph schon gedacht, nur daß er die besondere Gattung der Wassersucht nicht so mit ihrem genauesten medicinischen Namen, sondern bloß Bauchwassersucht (την κοιλιαν υδερου καταλαβοντος) nennet. S. dessen Alterth. B. III. C. 11. §. 6. — So gerne ich aber dem seeligen Michaelis hierin beystimme, so wenig möchte ich doch weiter mit ihm glauben, daß diese Verwünschung an wirklichen Ehebrecherinnen — gesetzt, daß auch manche Frechheit genug gehabt hätten, den Reinigungseid, ohne sich zu verrathen und ihre That zu gestehen, abzuschwören — jedesmahl in Erfüllung gegangen sey. Der listige Gesetzgeber erfand nur den Fluch, um damit zu schrecken, und die Handlung für sein rohes Volk schauerlich und rührend zu machen. Dabey durfte er nicht besorgen, daß die Handlung, wenn sie auch an manchen ihre Absicht nicht erreichen und sie zum Geständniß bringen sollte, und dann die Drohung und Verwünschung doch nicht in Erfüllung gieng, — dadurch ihre Autorität in den Augen des Volks verlieren würde; denn daß sich auch die frechste Dirne gewiß nachher nicht öffentlich für eine meineidige Ehebrecherin erklären würde, nachdem sie durch den falschen Eid der Schande und Strafe glücklich entgangen war, — war leicht vorher zu sehen. Traf sichs aber ja einmahl, daß eine Meineidige der Art früher oder später wirklich mit der angedrohten seltenen Krankheit befallen ward, so mußte hierdurch die Handlung des Reinigungseids auf lange Zeit ein sehr heiliges Ansehen gewinnen. Selbst die Rabbinen scheinen es gefühlt zu haben, daß der Fluch des Reinigungseids doch wohl nicht an allen meineidigen Ehebrecherinnen in Erfüllung gegangen seyn möge. Sie sind so sehr für das Ansehen ihres Gesetzgebers besorgt, und dabey so gütig, daß sie ihm und Gott zu gefallen eine Rechtschikane erdacht haben. Das Fluchwasser, so die Frau bey dem Reinigungseide trin-

trinken mußte, soll nur dann wirksam gewesen seyn, wenn der Mann nie die Ehe gebrochen hatte, war er aber selbst eines gleichen Verbrechens schuldig, so soll es seiner Frau nichts geschadet haben, daher soll es auch unter dem zweyten Tempel ganz abgekommen und unwirksam geworden seyn, weil alle Männer Ehebrecher waren. — So bald übrigens der Fluch ausgesprochen, und von dem Weibe bestätiget war, schrieb ihn der Priester, vermuthlich etwas langsam, auf, und wusch die Schrift — (die Hebräer schrieben mit der schwarzen Feuchtigkeit, die aus dem Blatfische kommt, womit sie auch zu färben pflegten!) in eben das Wasser ab, das die Frau trinken sollte: und nun mußte sie das Fluchwasser trinken mit der Versicherung im Namen Gottes, es werde in ihr, falls sie schuldig sey, zu lauter Fluch werden. Mußte es ihr nicht unter dem Trinken, wenn sie sich nicht frey wußte, vorkommen, als fühle sie schon im Leibe eine Veränderung und Ansatz zur Krankheit? — Zuletzt ward ihr noch das Rügeopfer von den Händen abgenommen, und auf dem Altar verbrannt. Wie wenige werden die Frechheit gehabt haben, einen solchen Eid völlig durchzuschwören? — und wenn sie nicht aus Angst des Gewissens bekannten, so mußte es doch leicht seyn, sie durch Zureden zum Geständnisse dessen zu bringen, was sie durch äußere Zeichen und Geberden (Farbe, Zittern, wohl gar Ohnmachten,) verriethen. — Fürwahr ein Meisterstück der gesetzgebenden Klugheit in Vorschreibung eines recht schreckenden Eides, bey dem doch die Unschuld nicht leiden konnte! Vergl. Michaelis Mos. Recht §. 264. R*.

Reisen.

„Man sieht, sagt **Lüdecke** in s. Erläuterungen einiger Schriftstellen aus der Natur und den Sitten des Orients §. 56. — im Morgenland keinen Wagen. Um der rauhen und ungebahnten Wege willen und selbst großer Bequemlichkeit halber werden die Waaren, die Lebensmittel und andere Sachen, und auch die Menschen, so weit es zu Lande möglich ist, mit Kameelen, Pferden, Eseln und Mauleseln fortgeschafft. 1 Mos. 24, 64. 1 Chron. 12, 40. Nur finden sich sodann Straßenräuber ein, welche die doch schon gebirgichten und hohlen Wege unsicher machen. Reisende müssen deswegen Degen und anderes Gewehr bey sich führen.„ — Noch gegenwärtig wird sich keiner auf den Weg begeben, ohne damit hinlänglich versehen zu seyn. Welche Vorsicht insonderheit die Caravanen anwenden, um sich vor dergleichen Räubereyen und Plünderungen zu sichern, ist bekannt. Unsere öffentlichen Wirthshäuser sind eine Erfindung neuerer Zeiten, welche die ganze alte Welt nicht kennt. Schon aus dieser Ursache war es nöthig, daß man sich auf Reisen mit den nothwendigen Lebensmitteln und Futter für das Vieh versorgte. 1 Mos. 42, 25. Wollte man sich erholen, so legte man sich wahrscheinlich bey Tage unter den Schatten eines Baumes, und des Nachts begab man sich in irgend eine Höhle, und der erste der beste Stein diente dann öfters statt eines Kopfküssens. 1 Mos. 28, 11. Späterhin mochte man sich der Zelten bedienen; jeder führte das Seinige mit sich, das er an dem bequemsten und angenehmsten Platz an der Straße aufschlagen ließ. So reiset z. B. Abraham immer mit einem Zelte 1 Mos. 12, 8. 13, 18., eine Gewohnheit, welche noch heutigen Tages im ganzen Orient besteht. — Die ersten Reisenden mußten bedacht seyn, einige Merkmahle zu erfinden, um nicht nur die Hindernisse zu bemerken, welche ihnen auf ihrer Reise aufstiessen, sondern auch die genommene Straße selbst. Es war dazu hinlänglich, von einer Weite zur andern Steinhaufen aufzurichten, Pfähle einzusetzen, oder Zeichen an der Rinde der Bäume zu machen, wenn einige vorkamen, wie heutigen Tages die Wilden thun. Auch ist es sehr natürlich, daß die ersten Reisenden mit großer Sorgfalt die Tage bemerkten, welche sie auf der Reise von einem Punkte bis zum andern zubrachten. Daher der gewöhnliche Ausdruck: diese Stadt ist von jener so viele **Tagereisen** entfernt. 1 Mos. 30, 36. 2 Mos. 11, 31. u. s. w. So schätzen noch viele Völker bis auf den heutigen Tag die Weite eines Landes von dem andern, und zu Cäsars Zeiten rechneten unsere wilden Vorfahren noch nicht anders. Endlich erfanden Bedürfniß und Kunst eine Art Landcharten von Fellen oder Baumrinden, dergleichen sich noch jetzt die Wilden in Amerika bedienen u. s. f. Ausführlicher hiervon handelt **Goguet** vom Ursprung der Gesetze, Künste und Wissenschaften in der alten Welt, Th. I. S. 274. folg. Alles, was

was sonst noch bey dieser Gelegenheit bemerkt werden könnte, findet man unter den einzelnen Artikeln in d. Werke, welche auf den abgehandelten Gegenstand Bezug haben. Man vergl. z. B. den sogleich folgenden Artik. **Reiten.** Außerdem die Abhandlungen: **Gastfreundschaft. Herberge. Musik** — denn unter dem aufmunternden Schalle der Musik pflegt der Morgenländer am liebsten zu reisen. **Kameel**, das Thier, dessen sich der Orientaler, nebst dem Esel, am meisten auf seinen Reisen bedient u. s. w. S. auch **Harmars** Beobachtungen ꝛc. Th. I. 396. folgd. —

H. St.

Reiten.

In den ältesten Zeiten pflegte man auf Eseln zu reiten, und das Pferd wurde erst weit später zu diesem Behuf abgerichtet und gebraucht. Vergl. die beyden Artik. **Esel. Pferd.**

Selbst in spätern Zeiten, als das Pferd schon bekannter und allgemeiner war, war dennoch das Reiten auf Eseln im Orient und besonders in Palästina noch das Gewöhnlichere, und nichts weniger, als schimpflich. Die irren also ungemein, die in dem Einzuge des Erlösers in Jerusalem auf einem Esel etwas beschimpfendes finden, Matth. 21, 1. und mit Recht verwundert sich Lüdecke, wie selbst Harmar glauben konnte, das Reiten auf Eseln beschimpfe jemand. „Es kann seyn, fährt Lüdecke §. 57. s. Erläuterungen einiger Schriftstellen ꝛc. fort, daß sich einige, die von der Sache nicht genug unterrichtet waren, durch Nachrichten aus Aegypten haben irre machen lassen. Nach diesen Berichten darf der Europäer nicht auf Pferden reiten. Das Verbot selbst kann nicht in Zweifel gezogen werden; es erstreckt sich aber dieses nicht weiter, als auf die Hauptstadt des Reiches, Kairo, und auf einige sehr wenige andere, und vielleicht gar nur auf Jerusalem und Damaskus allein. Denn weiter hin weiß man von diesem Befehle nichts. Man sieht so gut Europäer und eingebohrne Christen, als Türken, die zu Pferd sitzen. Der Gebrauch der Esel aber zum Reiten kann kein Uebelstand seyn, sonst würde er nicht bey gesitteten und bey gewissermaßen ehrwürdigen Personen eingeführt seyn. So bedienen sich ihrer aber sogar die, die sich für Abkömmlinge Muhameds halten, und Ehre und Glück ungerne auf die Wage setzen. Daß sich das Frauenzimmer am allerliebsten der Esel zum Reiten bediene, können wir schon aus 1 Sam. 25, 23. 24. wissen.„ Die Sättel, deren man sich beym Reiten gewöhnlich bedient, sind, wie eben dieser Gelehrte im folg. 58sten §. ausdrücklich berichtet, nur von Holz und Leder. Diese müssen, weil sie zum Aufpacken eigentlich bestimmt sind, nothwendigerweise sehr hart seyn. Man pflegt deswegen grobe härne Kleider, Felle und andere Kleidungsstücke darüber zu legen. So machten es, setzt Lüdecke hinzu, auch ehemahls die Jünger Christi nach Matth 21, 7. — Auch den Umstand bemerkt Lüdecke noch, daß die Herrn und Frauen gemeiniglich ihre Bedienten, um selbst aufgewartet zu werden, und um das Pferd oder den Esel anzuspornen, 1 Mos. 22, 3. 2 Kön. 4, 24., hinterher gehen lassen. — Reitende Boden findet man noch jetzt in Persien. Esth. 8, 10. Vergl. **Laufer.** — Eine zahlreiche Reiterei zu halten, war den israelitischen Königen durch ein Reichsgrundgesetz verboten. 5 Mos. 17, 16. Eine starke Reiterei war in dem bergichten Palästina zur Sicherheit des Landes, das durch ein tapferes Fußvolk am besten vertheidiget wurde, sehr überflüssig, und konnte höchstens nur dazu dienen, einem israelitischen Könige den Wunsch nach auswärtigen Eroberungen einzuflößen. S. **Michaelis** Mos. Recht Th. I. §. 154. — Was die Erfindung der Kunst, zu reiten, betrifft, so schreibt diese das Alterthum größtentheils den Aegyptiern zu, doch sind die Schriftsteller der alten Welt in Ansehung der Epoche dieser Entdeckung getheilt. Einige legen nämlich diese Ehre dem Orus, dem Sohne des Osiris, andere hingegen dem Sesostris bey. S. **Gouget** vom Ursprung der Gesetze, Künste und Wissenschaften in der alten Welt, Th. I. S. 320. H. St.

Religion.

Ueber dieses Wort ließe sich viel sagen, was aber theils nicht hierher gehört, theils schon unter andern Artikeln gesagt worden, theils ohnehin bekannt genug ist. — Etymologische Untersuchungen über den Ursprung des lateinischen Worts: ob **Cicero** oder **Lactanz** mehr Beyfall verdiene, wenn jener denselben in der Sorgfalt, alles was auf Gottesverehrung seine Beziehung hat, zu prüfen (relegere), oder dieser in der Verbindung (liga-

(ligamine) des Schöpfers mit dem Geschöpfe findet, sind weder zuverlässig, noch nützlich. — Dem Gebrauch nach werden unter dem Worte, Religion, (objective) bald die Lehren, Sätze und Vorschriften verstanden, welche unsre Beziehung auf Gott aufklären, und die Art, wie wir ihn verehren sollen, beschreiben, (die Glaubens- und Sittenlehre) — bald die Art, wie Gott äußerlich verehrt wird — und (subjective) bald ein Leben nach jenen Lehren und Vorschriften, bald eine Gesellschaft von Menschen (Religionsparthey) die sich zu gewissen Lehrsätzen und irgend einer Art der äußeren Gottesverehrung bekennet. — Hierher gehört das Wort, da wir weder eine Dogmatik und Moral, noch Religions- und Kirchengeschichte schreiben, vornämlich nur in dem Sinne, darin es die Gebräuche und Cärimonien bezeichnet, wodurch die Menschen ihre Gesinnungen gegen Gott ausgedrückt haben; und hiervon ist schon unter dem Artikel Gottesdienst ausführlich genug gehandelt worden. Auch die wesentlichsten Begriffe, die der Gottesverehrung der alten Welt zur Grundlage dienten, wird man unter mehreren andern Artikeln hinlänglich entwickelt finden. S. besonders Gott, Gottheit, Philosophie, Gebet, Menschenopfer ꝛc. — So fern Religion gewisse Kenntnisse von Gott, seinem Willen ꝛc. voraussetzt, heißt sie in der Schrift דעת יהוה (Erkenntniß Gottes), Hos. 6, 3. vgl. Ps 91, 14. Jer. 9, 23. — so fern sie bey der alten Welt vornämlich eine Frucht sklavischer Furcht vor Gott war, יראת יהוה (Gottesfurcht), Ps. 111, 10. vergl. Pred. Sal. 12, 13. s. Gottesdienst (Ursprung desselben,) — und so fern man glaubte, durch allerley äußere Dienste der Gottheit einen Gefallen zu thun, **Gottesdienst**, quod vide. — Im neuen Testament wird sie, nach gereinigteren Begriffen, **der Weg Gottes** (vitae ratio divina) Matth. 22, 16. genannt; und, nach Paulo Tit. 1, 1., ist **Erkenntniß der Wahrheit zur Gottseligkeit**, Beschreibung der Religion. Die geoffenbarte oder positive Religion wird **das Gesetz** (νομος) genannt, und darunter die mosaische Staatsreligion der Juden verstanden, weil diese vornämlich aus Gesetzen bestand. Röm. 2, 12 — 17. ꝛc. Daher ist ανομια Irreligiosität, oder der Zustand, wo man nicht νομον, geoffenbarte, positive Religion hat; und ανομοι sind profane Menschen, Menschen ohne Religion, Heyden. 1 Joh. 3, 4. vergl. v. 6. R*.

Remphan.

Dieser Götzenname kommt vor Ap. Gesch. 7, 43., wo Stephanus, der hier redet, die Stelle aus dem Propheten Amos C. 5, 25 — 27. anführt, in welcher die nämliche Gottheit כִּיּוּן (Chium), oder nach einer andern Aussprache und Punctation קַיְּוָן (Chevan), d. i. **der Gerechte**, genannt wird, wie man den **Saturn** als den gerechten König lobte, unter dessen Regierung man auch das goldene Zeitalter setzte. Daß Remphan und Chevan oder Kevan einerley Gottheit, und zwar der Saturn sey, leidet keinen Zweifel; denn im Arabischen ist Chevan, und im Aegyptischen und Koptischen **Remphann** oder **Rephan** der Name dieses Gottes. — Amos sagt v. 26. (ich setze die Uebersetzung des ganzen Verses her, weil er im Original und noch mehr in der gewöhnlichen Uebersetzung ziemlich dunkel und unverständlich ausgedrückt ist): „Das Gezelt (den tragbaren Zelttempel) eures Königes (des Moloch) und den Kevan (Saturn) truget ihr, eure Bilder, den Stern eures Gottes, den ihr gewählt hattet.„ Hier wird, wie mir dünkt, der Saturn sehr deutlich karakterisirt; denn es wird ja sogar ausdrücklich von einem Gestirn des Gottes Kevan geredet, womit offenbar auf nichts anders, als auf den Planeten Saturn gezielt ist. — Michaelis, der auch den Moloch für den Saturn hält, behauptet, die Heyden, und insonderheit die Phönicier oder Kananiter, hätten einen doppelten Saturn, **einen himmlischen und einen irdischen** gehabt: der irdische sey der fabelhafte König auf Erden, unter dem das goldene Zeitalter war, der himmlische aber, der Planet Saturn gewesen. Er sucht hierdurch den Anstoß hinwegzuräumen, daß, nach seiner Erklärung, der Gott Saturn in der angeführten Stelle des Propheten und der Apostelgeschichte zweymahl nach einander vorkommen würde. Doch kann man unter **Moloch** auch sehr wohl die Sonne, als den König des Himmels, so wie unter der **Melechet** (quod vide) den Mond verstehen. Andere haben auch den Namen Remphan oder Kevan mit Jablonsky von der Sonne erklären wollen. Dieser Meynung tritt unter andern Hezel bey, der daher Amos 5, 26. übersetzt: „Ihr tru-

get damahls schon das Zelt eures Königes, nämlich des Chiun„ — und unter dem Sterne, dessen gleich darauf erwähnt wird, den Mond versteht, weil dieser allezeit neben der Sonne verehrt worden sey. — Man hat auch geglaubt, Remphan sey aus Chiun entstanden, d. i. aus כִּיּוּן sey רִיּוּן und dann weiter Remphan gemacht worden. Da die 70. einen unpunktirten Kodex gehabt hätten, so habe dieses sehr leicht geschehen können. Das כ habe nur unten nicht recht ausgedruckt seyn dürfen, so hätte man es für ein ר gehalten. — Wichtiger, als dieses, scheinen indessen hier noch die Fragen zu seyn: 1) **Ist es glaublich, daß die Israeliten, wie Amos a. a. O. behauptet, mit jenen Götzen in der Wüste Abgötterey getrieben haben sollten? Würde Mose dieß gestattet haben?** — Michaelis antwortet in seinen Anm. zum Proph. Amos: „Mose selbst äußert (B. 3. C. 17. v. 5—7.) den Verdacht, daß die Israeliten heimlich Götzendienst trieben. Da nun Mose nicht allwissend war, so kann dieses geschehen seyn, ohne daß er es erfahren hat.„ 2) **Wie hat die Nachwelt, wie hat Amos es nach so viel hundert Jahren wissen können, was für Abgötterey die Israeliten in der Wüste heimlich getrieben hatten, da Mose nichts davon geschrieben hat?** Hierauf antwortet abermahls Michaelis a. a. O. „Die Söhne der in der Wüsten herumziehenden Israeliten, die uns bey ihrem Eingange in Palästina als Diener des einzigen wahren Gottes, und völlig rein von Abgötterey beschrieben werden, mußten doch wohl wissen, was sie in den Gezelten ihrer Väter gesehen hatten, und da heimlich getrieben ward. Von denen ist das Geheimniß, das Mose nicht wußte, und daher auch nicht aufschreiben konnte, auf die Nachwelt gekommen: ich denke, nicht durch mündliche Ueberlieferung, denn die ist in historischen Sachen nach so viel Jahrhunderten eine sehr unsichere Quelle, sondern durch frühgeschriebene, uns verloren gegangene Bücher, in denen diese Nachrichten aufbehalten waren. Man hatte ohne Zweifel zu Amos Zeit eine Menge Bücher, auch historischen Inhalts: nach dem babylonischen Elend aber sind uns, wie Josephus bemerkt, gar keine übrig geblieben, als die heiligen Bücher, die übrigen sind alle untergegangen.„ Leichter sucht Hezel (im 7. Th. seiner Bibel) diese Schwierigkeit zu heben, indem er sie für dichterisch erklärt, und nicht buchstäblich, sondern uneigentlich oder bildlich verstanden haben will. Nach seiner Meynung will der Prophet gar nicht sagen, daß die Israeliten wirklich in der Wüste sich mit kleinen Götzentempeln getragen hätten, sondern will vielmehr durch die specielle Beschuldigung (die, wie ich hinzusetzen möchte, der Prophet vielleicht von seinem eignen Zeitalter hernahm) nur überhaupt den Hang der Israeliten zum ägyptischen Bilder- und Götzendienst beschreiben, wobey er vorzüglich das goldene Rind, das Aaron zum Symbol der Gottheit machte, wie mans in Aegypten hatte, und welches das Volk von Aegypten aus gewohnt gewesen, doch aber auch wohl die Geschichte 4 Mos. 25. u. dgl. m. im Sinn hatte. — — Ich komme noch einmahl auf die vorige Untersuchung zurück. Beynahe möchte ich selbst, mit dem seeligen Michaelis, den Moloch und Remphan oder Kevan nur für zwey verschiedene Namen einer und der nämlichen Gottheit, des Saturn, halten. Denn eben der Moloch, dem die Israeliten nach dem Beyspiel der Kananiter oder Phönicier ihre Kinder opferten, wird von heydnischen Schriftstellern Saturn genannt, (vergl. den Art. Menschenopfer, wo man die Belege finden wird) und Remphan oder Kevan ist, wie gesagt, ohne allen Zweifel auch Saturn. Vermuthlich war Remphan und Kevan der eigentliche morgenländische Name des Götzen, Moloch aber ursprünglich nur ein Ehrentitel, den man ihm κατ' εξοχην beygelegt hatte, um dadurch seine höchste Oberherrschaft und Majestät auszudrücken. Vielleicht kann auch die Stelle des Propheten Amos auf eine Art übersetzt werden, daß man darin weder zwey verschiedene Götzen, noch auch den Saturn als einen doppelten Götzen findet, und um deswillen einen himmlischen und irdischen Saturn anzunehmen braucht. Wie also, wenn man übersetzte: „den Zelttempel eures Königes (d. i. Gottes — Moloch, Melech, König, wie gesagt, als Ehrenname des Saturn!) und (ihn euren Gott selbst) den Kevan (Remphan) truget ihr, (der) euer Bild*) (d. i. euer Götze — war) nebst dem Sterne dieses eures Gottes (dem Bilde des Planeten Saturn, der, wie es scheint, mit zu den Insignien des Götzen gehörte), den ihr euch anzubeten auserkohren hat-

hattet.„ Freylich würde aus dieser Ueberſetzung und Erklärung folgen, daß Stephanus a. a. O. der Ap. Geſch., der, wie das ganze Heer der jüdiſchen und chriſtlichen Ausleger, den Moloch und Remphan als zwey verſchiedene Götzen vorſtellt, die Stelle des Propheten falſch verſtanden habe. — Ausführlicher hat von dem Gotte Remphan gehandelt: P. E. Jablonsky in ſ. Tract. de Remphan Aegyptiorum Deo ab Iſraelitis in deſerto culto Leipz. 1731. und N. W. Schröder de tabernac. Moloch et ſtella Dei Remph. Marburg 1745.

*) Eigentlich freylich: eure Bilder (Zalmechem), das aber wohl, eben ſo gut, als das gleich folgende Elohechem, der Majeſtätspiural ſeyn kann.

R*.

Rephaim. Rephäer.

a) Ein Thal in Paläſtina, Joſ. 15, 8. 18, 16. 2 Sam. 5, 18. 23, 13. Es war, nach Joſephi Verſicherung — Antiquit. jud. Lib. VII. cap. 10. vergl. Jeſ. 17, 5. — eine fruchtbare Ebene von ungefähr zwanzig Stadien. Am richtigſten ſetzt man es Jeruſalem gegen Südweſt, nach Bethlehem zu, doch läßt ſich nicht ſicher angeben, ob es zum Stamm Juda oder Benjamin gehört habe, obgleich jenes das wahrſcheinlichſte zu ſeyn ſcheinet. S. Bachienes Paläſtina Th. I. B. I. §. 139. S. 317. 322. Auch hatte dieſes Thal guten Wein. Vergl. *Maundrel* pag. 87. *Bocharti* Hieroz. pag. 93. und Joſephus a. a. Orte. Daß es überhaupt ſehr fruchtbar war, ſieht man auch aus Jeſ. 17, 5.

b) Der Name eines gewiſſen Volkes, das Luther 1 Moſ. 14, 5. 15, 20. 5 Moſ. 3, 11. ꝛc. durch Rieſen überſetzt. Vermuthlich wohnten ſie in der Gegend, wo das eben beſchriebene Thal Rephaim lag. Bachiene Paläſtina Th. I. B. 2. §. 220. S. 27. folgd. Mit Recht zweifelt Bachiene an einem andern Orte, ob die Bne Rapha von Gath 2 Sam. 21, 16. f. mit den Rephaitern eben dieſelben ſeyen, da dieſe (die Bne Rapha von Gath) eigentlich zu einer Philiſtiſchen Völkerſchaft gehörten, die man um ſo eher mit den Rephaiten oder Rephäern verwechſelte, weil auch dieſe Leute in der angeführten Stelle auf eine ziemlich abentheuerliche Art als ſehr rieſenartig beſchrieben werden. Th. I. B. I. S. 318. Urſprünglich wohnten verſchiedene kananitiſche Nationen und inſonderheit dieſe Rephäer in unterirdiſchen Höhlen, und ſchon deswegen waren ſie vielleicht den Hebräern ſo fürchterlich, denn vor dieſen Menſchengattungen fürchteten ſie ſich ungemein, 5 Moſ. 9, 2. Joſ. 14, 12. Vergl. Warnekros Entwurf der hebr. Alterthümer S. 10. 392. 393. Alles Uebrige hierher gehörige ſ. unter Rieſen. — Der Höhlen, welche, wie eben geſagt worden, Anfangs von mehreren Völkerſchaften, und inſonderheit von den Rephäern (רפאים) bewohnt wurden, bediente man ſich in ſpätern Zeiten bekanntlich zu Gräbern, und dieß iſt wahrſcheinlich die Urſache, daß die abgeſchiedenen Schatten auch mit dem Namen רפאים belegt werden. Hiob 26, 5. Pſalm 88, 11. Jeſ. 26, 14. —

H*ſt.

Reſen. רסן. LXX. Δασεμ und Δαση.

1 Moſ. 10, 12. — Die Alexandriner ſcheinen ein Daleth ſtatt des Reſch geleſen, oder es damit verwechſelt zu haben. — Nach Moſe iſt Reſen, der es zwiſchen Ninive und Calach ſetzt, ungemein groß geweſen; allein ſeine Lage bleibt itzt wegen des hohen Alters ungemein im Zweifel. Wir wollen zwo verſchiedene Meynungen bemerken. Bochart (Phaleg. libr. 4. cap. 23. pag. 291.) nimmt Lariſſa bey Xenophon an, in welchem Namen er Reſen, Reſſen mit dem Präfixum Lamed findet. Dieſes Lariſſa lag an einem Fluß, Namens Pigres, hatte überaus hohe und dicke Stadtmauern und einen Umfang von $1\frac{1}{2}$ geographiſchen Meilen. An Lariſſa in der kleinaſiatiſchen Provinz Myſien iſt hier freylich nicht zu denken. — Dieſer Bochartiſche Beweiß hat gar zu wenig Grund, als daß man ihn wird annehmen wollen. — Nach einer andern dem Ephraem Syrus folgenden Meynung (Aſſeman Biblioth. orient. Tom. III. part. 2. pag. 709.) ſoll Reſen Reſaina, Riſchaina in Aſſyrien in der Gegend von Marga ſeyn, welcher Ort auch Rheſin, Reſſin genannt wird. — Michaelis, der (Spicileg. geogr Hebr. exter. Tom. I. pag. 247.) dieſer Meynung beytritt, ſucht dieſen Ort, welchen neuere Charten und Reiſebeſchreibungen nicht haben, nicht weit von Scherezur, da wo der Fluß Diala aus der Erde hervorbricht, worauf auch der Name Riſch-Ain, رأس عين, in ſpäterer Zeit رأس العين, caput fontis,

tis, anzuspielen scheint. Der Unterschied zwischen dem syrischen und hebräischen Namen ist sehr auffallend. — In der samaritanischen Uebersetzung finden wir den ganz unbekannten Namen Asphah, עספה, für Resen gesetzt. L*.

Reson.

Ein Befehlshaber und General des Königes Hadadser von Zoba oder Nesibis, der dem Salomo die von seinem Vater David eroberte Provinz Syrien, oder dasjenige Stück von Syrien, von welchem Damaskus die Hauptstadt war, wieder entriß, und sich darüber zum Könige machte. 1 Kön. 11, 23—25. vergl. 2 Sam. 8, 5. 6. Seine Geschichte, die in der ersteren Stelle erzählt wird, denkt sich Hezel (im 2. Th. s. Bibel) auf folgende Art: „David ward mit dem Könige von Nesibis, mit welchem der König von Damaskus eine Allianz gemacht hatte„ — (wenn anders nicht das damascenische Syrien damahls noch eine Provinz oder abhängiges Land von Nesibis war, das entweder noch gar keinen König, oder doch keinen eigentlichen König hatte; denn in der Stelle 2 Sam. 8, 5. wird wenigstens keines Königes erwähnt, es heißt nur, die Syrer von Damaskus!) — „in einen Krieg verwickelt. 2 Sam. 8, 3. ff. Reson war ein General des Königes von Nesibis, hatte in der Provinz des Königes von Zoba oder Nesibis diesseits des Euphrats„ (vergl. Zoba, oder Hezels Bibel bey 1 Sam. 14, 47., oder auch Michaelis Comment. de Soba Davidis, Nesibi in den Comment. Soc. reg. Scient. Goett. per annos 1761—1768. oblatis) „eine kleine Armee auf die Beine gebracht, die er wider David kommandirte. Er wurde aber geschlagen, und kam deswegen seinem Herrn, weil er sich theils schämte, theils auch nicht den besten Lohn erwartete, nicht wieder zu Gesichte, sondern scheint sich in dem damascenischen Königreich, das bey Gelegenheit dieses Kriegs an David gekommen war, aufgehalten zu haben. So lange David lebte, den er als einen großen, tapferen General kannte, hielt er sich ruhig. Nach seinem Tode aber, als Salomo, der ein feiger, wohllüstiger Herr und schlechter Soldat war, auf den Thron kam, ließ er sich den Gedanken einkommen, das Königreich Damaskus zu erobern. Er machte sich also einen Anhang, gieng auf Damaskus los, eroberte die Stadt, bemeisterte sich des ganzen damascenischen Königreichs, und setzte sich die Krone auf.„ — In der Hauptsache mag diese Vorstellung wohl ihre Richtigkeit haben; allein, ob vor Reson schon ein damascenisches Königreich existirt habe, läßt sich bezweifeln; und J. B. Köhler hat schon (in dem Repertorium für biblische und morgenländische Literatur Th. 2. S. 262.) vermuthet, daß Reson vielleicht eine falsche Lesart sey, und eigentlich Chesion gelesen werden müsse, der der Stifter des alten syrisch-damascenischen Königreiches war. Das hebräische ס könnte leicht, wenn es unten nicht recht ausgedrückt war, in ein ר übergegangen, und so aus Chesion, Resion oder Reson entstanden seyn. R*.

Rezeph. רצף. LXX. Ραφεθ, Ραφις.

2 Kön. 19, 12. Jes. 37, 12. — Mehrere Städte in Mesopotamien führen diesen Namen. Einige denken in den erwähnten Stellen an Resapha des Ptolemäus in Palmyrene, itzt Arsoffa genannt, $8\frac{1}{2}$ Stunde von Taiba und 4 Stunden vom Euphrat. Bey D'Anville auch das gedachte Resapha. Vermuthlich ist Rezeph der Bibel doch Rezipha, Rescipha in Mesopotamien. Die Edeniten, welche 2 Kön. 19, 12. zugleich genannt werden, sind ebenfalls in Mesopotamien. Das dabey genannte Thel-Assar hält man für eine ehemahls ansehnliche Stadt und Gegend auf der Südseite des Tigris, welche die Könige von Assyrien eroberten. Ueber Rezeph vergl. den Artikel Mesopotamien, und unten Thel-Asar. L*.

Rhegium. Ῥήγιον. Reggio heutzutage.

Apostgesch. 28, 13. — Diesen Namen führt eine sehr alte Stadt nebst einem Hafen und Vorgebirge an der Südwestspitze Italiens, welche man in der Provinz Calabrien, der Stadt Messina, in Sicilien, gegen über zu suchen hat. In alten Büchern wird ihr Name auch Ῥήγιον geschrieben gefunden. Sie soll von ῥήγνυσθαι, zerrissen, abgerissen werden, ihre Benennung erhalten haben, weil sie ehedem durch ein Erdbeben von Sicilien, welches mit dem festen Lande Italiens zusammen hieng, losgerissen worden seyn soll. Es findet sich hiervon in den Fragmenten von Sallust (edit. bipont. p. 268.) folgende Stelle: Italiam con-

conjunctam Siciliae constat fuisse: sed medium spatium aut per humilitatem obrutum esse aquis, aut propter angustiam scissum. **Strabo** nennt die Chalcidenser als Erbauer dieser Stadt. **Ptolemäus** führt sie mit dem Beynamen **Julium** an. — In ziemlicher Nähe bey Rhegium sieht man theils die Felsklippen von **Scylla** über dem Meere sichtbar, zum Theil sind sie unter dem Wasser verborgen. **Charybdis**, ein Meerwirbel, befindet sich gerade dieser Stadt gegen über, welchen Paulus nach Apostg. 28, 13. auf der Seereise durch die Meerenge zu passiren hatte. **Brier** hält dafür, man habe hier an nichts anders, als an das heutige Capo dell' armi zu denken. — In neuern Zeiten, nämlich im Jahr 1782., wurden diese Gegenden fast gänzlich vom Erdbeben zerstört. Noch nachher stürzte das aus den Trümmern Neuaufgebaute verschiedenemahl wieder zusammen. — Ein ganz anderer Ort ist **Regium Lepidi** in Gallia cisalpina, wo Brutus auf der Flucht vor dem Pompejus umgebracht wurde. L*.

Rhinocolura.

S. Sihor.

Rhodus (Rhodis). Ῥόδος.

1 Makkab. 15, 23. vergl. Vs. 15 bis 21. Apostgesch. 21, 1. — Eine Insel im mittelländischen Meer, die berühmteste unter den Cykladen, an der Südwestspitze von Kleinasien, den Landschaften Karien und Lycien gegen über. Sie hat bey den Alten mehrere Namen, z. B. sie hieß **Ophiusa**, von den Drachen, welche sich ehemahls auf ihr befanden, dergleichen einer noch in der Mitte des vierzehnten christlichen Jahrhunderts von den Johanniterrittern erlegt wurde; nach ihrer Figur nannte man sie **Asteria** und **Korymbia**; **Trinakria** wegen dreyer Vorgebirge, **Aethria** wegen der reinen Luft und dem heitern Himmel, **Makaria** von der Fruchtbarkeit und dem vortheilhaften Boden ꝛc. Den Namen Rhodus soll sie von der Menge ihrer Rosenstöcke erhalten haben; wiewohl andere das aramäische רוד, Schiange, zur Derivation annehmen, wie die Syrer, nach **Bochart's** Bemerkung, die Insel genannt haben sollen, woraus p. aphaeresin רוד geworden sey, welcher Name denn, der Bedeutung nach, mit Ophiusa übereinkäme. Eine dritte Herleitung nimmt die Verwechslung des ϑ in δ in ῥόδος an, und läßt die Insel vom Geräusch des Wassers benannt werden. — Diese zehn Meilen lange Insel hat viele Berge; ist aber dabey sehr fruchtbar, hat insonderheit eine Menge an Getraide, viel Vieh, Honig, Oliven, Citronen, Rosenstöcke ꝛc. Rhodus hatte in alten Zeiten den Ruhm, das Seewesen in Aufnahme gebracht zu haben, so wie, daß es das Vaterland großer Helden, Staatsmänner und Gelehrten gewesen sey.

Der rhodische Koloss, eine metallne Bildsäule des Apollo, welche unter die sieben Wunderwerke der Welt gerechnet wurde, ist sehr berühmt. Kares richtete sie in zwölf Jahren auf, und brauchte dazu 300 Talente von Erz. Ihre Höhe soll 70 Ellen betragen haben, und ein Daumen so dick gewesen seyn, daß ihn kein Mann umfassen konnte. Diese ungeheure Statüe, welche in dem Eingang des Hafens errichtet war, stand nur 56 Jahre, da sie von einem Erdbeben übern Haufen geworfen wurde. Das Orakel verbot, sie wieder aufzurichten, daher lagen die Trümmer einige hundert Jahre zerstreut auf der Stelle, wo sie zusammengefallen waren, bis sie **Macoias**, ein Fürst der Saracenen, nach der Eroberung der Insel, weil das Metall nicht auf der Stelle verkauft werden konnte, fortführen ließ, und, wie es heißt, dazu 900 Kameele nöthig hatte.

Die Hauptstadt hieß auch **Rhodus**, und lag auf der Nordostseite der Insel. Erst da die Einwohner drey anderer rhodischen Städte, **Lindus**, Rhodus südlich gelegen, **Kamirus** und **Jalysus**, sich wegen der vortheilhaften Lage in derselben niederließen, wurde sie recht ansehnlich. Ihre Einrichtung in Ansehung der Straßen, Mauern und anderer Bedürfnisse war so vortrefflich, daß nur wenige Städte in Ansehung dieser Vorzüge mit ihr verglichen werden konnten. — Insel und Stadt hatten mancherley Schicksale. Anfangs waren sie lange frey, und wurden durch eigne Könige regiert. Erst unter dem Kaiser Vespasian (Sueton. 8.) gieng diese Freyheit verloren. Auf die Regierung der Römer folgte die Herrschaft der orientalischen Kaiser, bis sie im Jahr Chr. 655. von den Saracenen eingenommen wurde. Am Ende der Kreuzzüge, als sich unter andern die Johanniterritter nicht weiter in Palästina halten konnten, entrissen diese

A. 1309. die Insel den Saracenen, daher diese Ritter auch Rhodiserritter hießen. Unter des Kaiser Soliman des zweyten Regierung fiel Rhodus wieder A. 1522. in die Hände der Türken, da denn die verjagten Ritter sich nach Malta wandten, welche Insel ihnen Kaiser Karl der fünfte einräumte) und den Namen Malteserritter erhielten. — Noch itzt ist die Stadt Rhodus in gutem Zustand, hat noch eine Peripheri von drey italiänischen Meilen, einen doppelten Hafen und eine dreyfache Mauer, und ist der Sitz eines Erzbischoffs. Der Hafen mag zwar nicht der beste und brauchbarste seyn, indem keine große Kauffartheyschiffe in denselben einlaufen können. Türken und Juden sind die Bewohner der eigentlichen Stadt. Christen sind nur in den Vorstädten, und dürfen über Nacht nicht in der Stadt bleiben.

Othyrona war ein Kastell, Ialysus gegen über. **Iria** und **Mnasyrium** folgen auf Lindus, wenn man von Rhodus aus gegen Süden die Insel umschifft.

Statt רוֹדָנִים findet sich 1 Mos. 10, 4. רוֹדַנִים in einigen Handschriften der Alexandriner; welche Variante auch durch den samaritanischen Text und einige Handschriften bey Kennicott, so wie durch die Parallelstelle 1 Chron. 1, 7. bestätigt wird. Nun diese Rhodanim sollen die Insel Rhodus und ihre Bewohner seyn, wiewohl andere, welche dieser Variante nicht abgeneigt sind, lieber den Fluß Rhodanus, die Rhone in Frankreich, annehmen wollen. Ueber diese Erklärung s. **Bochart's** Phaleg. libr. III. cap. 6. Die besten Gelehrte verwerfen billig die Lesearт der Septuaginta, weil die Zeugen für die alte Lesearт, nämlich für דְּדָנִים, doch beträchtlicher sind, bey welcher man an Dodona in Epirus denkt. S. **Michaelis** Spicilegium geograph. Hebr. exter. Tom. I. pag. 121 — 124. desgl. Supplem. ad lexic. hebr. pag. 2243.

In der oben angeführten Stelle aus 1 Makkab. 15, 23. vergl. Vs. 15 bis 21. wird eines Schreiben an Rhodus von Rom aus erwähnt. Nach Apostgesch. 21, 1. fuhr Paulus auf seiner Reise von Miletus nach Jerusalem an ihr her. L*.

Richter, — richten.

I. Eigentliche Richter, d. i. Justizbeamten, die zur Aufrechthaltung der Gerechtigkeit und Schlichtung der gemeinen Rechtshändel bestimmt waren. — Als die Israeliten aus Aegypten ausgiengen, hatten sie keine solche Richter, vermuthlich weil sie unter ägyptischen Richtern gestanden hatten. Mose war daher in den ersten Wochen der einzige Richter des ganzen Volks. Da ihm aber hierdurch, wie leicht zu begreifen ist, eine ungeheure Last zuwuchs, die er bey den Regierungsgeschäften und seinen übrigen vielen Geistesarbeiten nicht bestreiten konnte; so fand er sehr bald, auf seines Schwiegervaters, Jethro, Anschlag, für gut, Richter über das Volk zu setzen, und zwar von einer ganz eignen arithmetischen Einrichtung, durch die man das Volk sogleich nach den Richtern überzählen konnte, und die darin etwas mit dem Kriegswesen ähnliches hatte. Vergl. **Rath** Nr. I. In der Folge wurden diese Richteramter mit Leviten bestellt. Vermuthlich war auch dieß schon Moses Meynung, und die Sache selbst brachte es ohne weitere Verordnung schon mit sich. Denn da das Recht der Hebräer in der Bibel enthalten war, so mußten Priester und Leviten es am besten verstehen. Der Stamm Levi sollte sich auch auf die Gelehrsamkeit legen, und ward deswegen ohne eigne Handarbeit von den Zehnten fremder Aecker unterhalten; es wird aber doch wohl ordentlich von einem Richter erfordert, daß er durch Gelehrsamkeit seine Denkungsart aufgeklärt habe. Die Sitten anderer Völker in eben den Gegenden waren gleichfalls der Verbindung des Richteramts und Priesterthums günstig. Nicht nur die Araber suchten das Recht in den Tempeln und bey den Priestern; auch bey den Aegyptiern waren die Priester der Götter zugleich die Diener der Gerechtigkeit. Vergl. Jablonsky Pantheon S. 102. der Prolegom. — Den Richtern verbietet Mose zweyerley: 1) von den Proceß führenden Partheyen durchaus keine Geschenke zu nehmen, auch selbst in dem Falle nicht, wenn sie nicht mit Ausbedingung eines günstigen Urtheils gegeben würden; denn sie machen, sagt er, auch weise Leute blind, und gerechte Sache ungewiß; s. 2 Mos. 23, 8. 5 Mos. 16, 19. vergl. 27, 25. — 2) Partheylichkeit sowohl gegen den Vornehmeren und Reicheren, aus Ansehen der Person, als gegen Geringere und Aermere, aus übel verstandenem Mitleid. In Hinsicht der ersteren Art von Partheylichkeit sagt er, der Richter sitze an Got-

Digitized by Google

Gottes Stelle, ihm sey also Niemand vornehm, und er solle sich vor Niemand scheuen, Recht zu sprechen. 2 Mos. 23, 6. 7. vergl. Vs. 3. 3 Mos. 19, 15. 5 Mos. 1, 17. 16, 18—20. — Uebrigens standen die Richter in sehr großem Ansehen bey den Israeliten; denn sie wurden als heilige Personen und an der Stelle Gottes sitzend vorgestellt und betrachtet. (5 Mos. 1, 17.) Daher werden sie auch, nicht etwa bloß in Poesien, (Ps. 82, 1. 6.) sondern selbst in der gemeinen Sprache der israelitischen Gesetze (2 Mos. 21, 6. 22, 28. vergl. Pred. 10, 20. Apostg. 23, 5.) geradehin Götter genannt. Vergl. Joh. 10, 34. 35. — Bey den Arabern heißt ordentlich das Gericht, **das Gericht Gottes**, und Arvieux erzählt in seiner Reisebeschreibung von Palästina, daß man einen gemeiniglich mit diesen Worten citire: „Du wirst vor das Gericht Gottes geladen.„ Dieser Gedanke gieng so weit, daß man in Arabien vor Muhameds Zeit vor den Götzen Processe führte, welches Muhamed verbietet, und will, man solle an dessen Stelle das Urtheil des Koran annehmen. Vergl. den Koran Sure 4, 61—64. und Sure 5, 46—55., welche Stellen man in Michaelis Mos. Recht Th. 1. §. 35. übersetzt findet. — — Matth. 5, 25. Luk. 12, 58. ist ein Unterrichter gemeynt, dergleichen in allen Städten des jüdischen Landes schon von Mose verordnet waren, worauf auch Luk. 18, 2. 6. gesehen wird. Es kann also auch seyn, daß Matth. 5, 21. 22. **Gericht** auf die Entscheidung eines solchen Unterrichts geht, und der Verstand seyn soll: „Ich aber sage euch, daß schon der, der mit seinem Bruder zürnet, bey euren Untergerichten härter angesehen werden sollte.„ — Vergl. Rath Num. I. — 2 Tim. 4, 8. ist es wahrscheinlich, daß der Apostel, nach der angefangnen Vergleichung seiner Amtsführung mit einem Kampf und Lauf, die Benennung eines gerechten, unpartheyischen Richters, Gotte in einer ferneren Vergleichung mit denen beylegt, die bey den öffentlichen Spielen der Alten den Preiß zuerkannten, und Richter, (Kampfrichter) genannt wurden.

II. **Die höchste Obrigkeit der Israeliten** von Josua's Tod an bis herab auf die Zeiten ihrer Könige — eine Art von republikanischen Statthaltern oder Dictatoren. Schon Mose hat in seinem fünften Buche Cap. 17, 12. das Wort Richter in diesem Verstande gebraucht, ob er gleich nirgends ein Gesetz gegeben hat, vermöge dessen die Israeliten schuldig gewesen wären, einen solchen allgemeinen Richter des ganzen Volks zu erwählen. Man muß aber diesen Richter des ganzen Volks oder doch mehrerer Stämme von den Richtern einzelner Städte oder über Tausende und überhaupt von denen wohl unterscheiden, welche Mose B. 5. Cap. 16. Vs. 18. verordnet hat, von denen unter Num. I. gehandelt worden ist. Die Geschichte der Karthaginienser kann uns behülflich seyn, die vornehmste Person in dem freyen israelitischen Staate näher kennen zu lernen. Richter heißt im Hebr. שפט (Schofet): die Karthaginienser, die Nachkommen der Tyrier waren, und Hebräisch redeten, nannten ihre höchste Obrigkeit eben so, nur daß die Lateiner, die kein solch „Sch„ haben als wir, ein scharfes „S„ dafür setzen, und die höchsten Magistratspersonen zu Karthago Suffetes nennen. Diese vergleicht Livius mit dem römischen Konsul. Er sagt B. 28. Cap. 38.: ad colloquium suffetes eorum, qui summus Poenis est magistratus cum quaestore elicuit, wiewohl daselbst nicht von den Suffeten der Stadt Karthago selbst, sondern von niedrigern die Rede ist. Von jenen aber schreibt er B. 30. Cap. 7.: Senatum suffetes, quod velut consulare apud ipsos imperium erat, vocaverunt. Richter von dieser Art waren es, von denen das Buch der Richter handelt, und den Namen hat. Wer dieses Buch mit Aufmerksamkeit liest, wird auch finden, daß die Richter eigentlich keine ordentliche und beständige Obrigkeit der Israeliten waren. Die zu dieser Würde gelangten, gaben entweder einen göttlichen Ruf dazu vor, (wie Gideon, Jephta, Simson) oder das Volk, zuweilen auch nur einzelne Stämme, wählten sie. Die erforderlichen Eigenschaften eines solchen Richters waren theils Ueberlegenheit an Klugheit und Verstand, (man denke z. B. an die Debora) oder vorzügliche Leibesstärke, Heldenkraft und Tapferkeit. Um sich als Helden zu legitimiren, mußte er irgend eine oder mehrere ausgezeichnet-tapfere Thaten verrichtet haben, wodurch die übrigen bewogen wurden, ein Vertrauen in seine Anführung zu setzen. Gemeiniglich schwang sich einer zur Würde eines Richters empor, wenn die Sachen der Israeliten übel standen, und das Vaterland in Noth war, in der Absicht,

Digitized by Google

ſicht, um der Erretter deſſelben zu werden, es gegen Unterdrückung benachbarter Völker zu ſchützen, oder vom Joche derſelben zu befreyen. War ihm dieſes gelungen, ſo pflegte er es dann auch, ſo lange er lebte, als Richter zu regieren. Daß alle über ganz Iſrael geherrſcht haben ſollten, iſt unerweislich, ſondern einige waren nur Richter über einzelne Stämme, denen ſie die Freyheit wieder erworben hatten. Sie hatten alſo weder das Anſehen noch die Macht eines Königes, und Iſrael hatte keine beſtändige Succeſſion von Richtern; daher konnte es ſich zutragen, daß das Volk gerade um die Zeit, da es von ſeinen Nachbarn mit Krieg überzogen ward, keinen Richter hatte, und ihn zu ſpät bekam, nachdem es ſchon unter fremde Bothmäßigkeit gerathen war. Zwar machten ſie die höchſte Obrigkeit der Iſraeliten aus; allein ſie konnten dem Volk doch weder Auflagen machen, noch Geſetze geben. Gott war zu ihrer Zeit gleichſam König der Iſraeliten, ſie nur Mittelsperſonen, Statthalter Gottes, die in ſeinem Namen regierten, beſchützten, vom Joch der Feinde befreyten. Vergl. Richt. 8, 23. 1 Sam. 8, 7. 10, 19. 12, 12. Kurz, die damahlige Regierungsform der Iſraeliten war, wie auch vorher, unter Moſe und Joſua, eine Theokratie. — Ihrem Amte nach waren ſie vornämlich Generäle und Heerführer, doch auch zugleich die Regenten und Aufſeher der Gerechtigkeitspflege. Zwar finden wir, daß ſie zuweilen auch ſelbſt die gemeinen Rechtshändel des Volks entſchieden haben, (wie die Debora, z. B. Richt. 4, 5.) ordentlich aber waren ſie wohl nur die höchſte Inſtanz, wie Moſe und Joſua, an welche man in wichtigen Fällen zuletzt appellirte. Daß ſie ſich aber überhaupt auch mit Juſtizſachen abgegeben haben müſſen, ſcheint nicht nur aus dem ihnen beygelegten Namen Richter, ſondern auch aus der Vergleichung zu erhellen, in welche Livius die Suffeten der Karthaginienſer mit den römiſchen Bürgermeiſtern ſetzt. — Man zählt gewöhnlich 14 Richter, deren Geſchichte im Buche der Richter und Anfange des erſten Buches Samuels erzählt wird. Ihre Namen ſind: 1) Athniel, Richt. 3, 9. 11. 2) Ehud, Cap. 3, 13. f. 3) Barak, der gemeinſchaftlich mit der Debora regierte, Cap. 4. f. 4) Gideon, Cap. 6. f. 5) Abimelech, Cap. 9. 6) Thola, Cap. 10, 1. 2. 7) Jair, Cap. 10, 3. f. 8) Jephta, Cap. 11. f. 9) Ebzan, Cap. 12, 8. f. 10) Elon, Vs. 11. f. 11) Abdon, Vs. 13. f. 12) Simſon, Cap. 13—16. 13) Eli, 1 Sam. 1. 14) Samuel, Cap. 7, 15. Mehr von ihnen ſ. unter ihren einzelnen Namen. — Die Zeitrechnung der von ihnen erzählten Begebenheiten, iſt ſehr ungewiß, und wird wohl nie ganz aufs Reine gebracht werden können. Am beſten haben indeſſen von dieſer Sache gehandelt: **Walter** in ſeiner Abhandlung von der Zeitrechnung der jüdiſchen Richter, in den Zuſätzen zur allgemeinen Welthiſtorie, Th. 2. S. 313. ff. **Lange** in ſeinem Verſuch einer Harmonie der heiligen und Profanſcribenten, in den Geſchichten der Welt, von den Zeiten der Richter bis auf den Untergang des Königreiches Iſrael. Bayreuth 1775. §. 3. S. 4—14. Die Schwierigkeiten des Walteriſchen Syſtems hat **Mörl** in einem Aufſatz gezeigt, welchen **Panzer** ſeiner mit Zuſätzen bereicherten Ueberſetzung der Netſoniſchen antideiſtiſchen Bibel (Th. 4. Anm. 34. S. 598. ff.) einverleibt hat. Zugleich wird hier ein neues Syſtem vorgetragen; — **Moldenhauer**, unter dem Titel: ohnmaßgebliche Gedanken, über die Zeitrechnung der Begebenheiten, welche in dem Buche der Richter dargeſtellt werden, Hamburg 1766, — auch zum Theil **Karpzov** in der Introduct. in libr. can. biblior. V. T. p. m. 179. ff. — Wegen Apoſtg. 13, 20., wo Paulus ſagt, daß die Richter ohngefähr in einem Zeitraum von 450 Jahren über die Iſraeliten regiert hätten, bemerke ich nur, daß Paulus ſich einer runden Zahl bediene, daß er dort eigentlich doch keinen Unterricht in der Chronologie geben wolle, und ſich vermuthlich nach der zu ſeiner Zeit gewöhnlichen jüdiſchen Zeitrechnung richte. Wer dieſes nicht vergißt, wird ſich wohl leicht dabey beruhigen können, wenn auch Paulus a. a. O., in Vergleichung mit 1 Kön. 6, 1. einige Decennien zu viel genannt haben ſollte.

Schließlich bemerke ich noch, daß man — beſonders oft im neuen Teſtamente — in vielen Stellen, wo Luther das Zeitwort richten geſetzt hat, bald urtheilen, (Joh. 5, 30. 7, 24. 8, 15. 16. („ihr urtheilt nach Leidenſchaften, ich verdamme Niemand ſo ſchlechthin; ſo ich aber Jemand ſein Urtheil ſpreche, ſo iſt mein Ausſpruch gerecht.“) 26. Apoſtg. 15, 19. — bald beurtheilen, (Luk. 12,

12, 57. Apostg. 4, 19. 1 Kor. 2, 13—15. 11, 13.) bald anklagen, beschuldigen (Röm. 3, 4. vergl. Apostg. 23, 6. 26, 6.) übersetzen müsse.

K*.

Richter, Buch der Richter.

Mose gab nach seiner Konstitution seinem Volk keine solche Richter, welche der Gerechtigkeit im ganzen Staate vorstehen sollten, so wie er die höchste und gemeinschaftliche Obrigkeit des Volks durch kein Gesetz auf immer bestimmte. Daher finden wir die Nation nach Josua's Tod, welcher nur wegen seiner Verdienste als Anführer im Krieg auf eine außerordentliche Art die höchste Gewalt gehabt hatte, ohne ein bestelltes allgemeines Oberhaupt. In dieser Zeit, so wie stets, wenn kein König und Richter in Israel war, verwaltete der Hohepriester die Regierung, wozu die höchste Rechtspflege und richterliche Aussprüche über die wichtigsten Rechtssachen gehörten. Dieses läßt sich auch wohl von allen höchsten Obrigkeiten sagen, welche entweder das ganze Volk, oder einen Theil desselben regierten, welche entweder ausdrücklich gewählt, oder durch außerordentliche Veranlassungen an die Spitze des Volks kamen. Ausser dem ersten Vorsteher des Staats gab es aber offenbar auch untergeordnete Gerichtspersonen in den einzelnen Distrikten und Städten, wozu die Richter und Aufseher, welche Mose schon in der Wüste außer sich bestellte, um geringere Streitigkeiten zu schlichten, das Beyspiel geben konnten. 5 Mos. 16, 18. spricht Mose in dem hier gebrauchten Sinn von Richtern, und ertheilt ihnen einige allgemeine Vorschriften. — Allein die Richter, שֹׁפְטִים, von welchen wir hier reden, sind keine solche, als Mose a. a. O. verordnete. Richter war wohl im Morgenlande der Name der höchsten Obrigkeit. Man denke an die Suffeten bey den Karthaginiensern, deren Name einerley mit den שֹׁפְטִים der Hebräer war. Uebrigens vergleiche man über diesen Ehrentitel *Livius* lib. XXVIII. c. 38. XXX. c. 7. *Seldenus* de Diis Syris. Proleg. c. 2. p. 16. &c. *Aristotelis* Polit. lib. II. c. 11. *Lowman* on the civil government of the Hebrews. So stellt auch der Name Richter bey den Hebräern die höchste Obrigkeit, oder vorzüglich einen Anführer im Krieg vor, ohne daß gerade Rechtsaussprüche das einzige, oder auch erste Geschäft desselben ausmachten. Solche Richter, aus deren Geschichte uns ein besonderes Buch des A. Test. Bruchstücke aufbewahrt hat, waren eigentlich Männer von außerordentlichem Muth, Helden, welche für die verlorne Freyheit und Unabhängigkeit des Volks kämpften, und entweder sich selbst zu Anführern desselben aufwarfen, oder auch von demselben, oder einzelnen Stämmen dazu aufgefordert wurden. Einige von diesen blieben Zeitlebens Anführer des Volks; andere traten nach verrichteten Diensten wieder ab. S. Richt. 8, 29. 12, 17. Man sieht also, daß sie ihrer Bestimmung nach mit den Suffeten der Karthaginenser, wie oft geschehen ist, nicht verglichen werden können. Eher hatten sie, weil sie im Nothfall gewählt wurden, Aehnlichkeit mit den römischen Diktatoren; waren aber doch auch von diesen darinn unterschieden, daß sie nicht, wie sie, nach verrichteter Arbeit und Befreyung des Staats nothwendig wieder abgedankt wurden. S. den Art. Richter.

Außerordentliche Umstände brachten solche Anführer des Volks hervor, als die sind, deren Geschichte das Buch d. Richter erzählt. Nach Josuas Tod war der Staat ohne Oberhaupt, und um diese Zeit setzte man die Kriege zur völligen Eroberung Kanaans nicht so eifrig fort, als Mose und Josua gewollt hatten, und wie es die Lage der Israeliten gegen die übergebliebnen Kananiter nothwendig machte. Man trat vielmehr in Verbindungen mit diesen Völkern, welche zum Theil Tribut zu bezahlen hatten, und nahm die Abgötterey und die Laster derselben an. Nicht nur diese unselige Folge hatte die unzeitige Verschonung der Kananiter, sondern auch Unterdrückung von denselben. Die Israeliten, wie's scheint, zu dieser Zeit des Kriegs entwöhnt, trugen wohl eine Zeitlang das aufgelegte Joch geduldig, bis ein Mann voll von Patriotismus und Heldenmuth aufstand, und der glückliche Befreyer des Vaterlandes wurde. Solche Anführer gegen die Feinde, welche ihre Würde nicht immer sogleich nach dem geführten Kriege wieder ablegten, führten den Titel Richter. Zuerst, lesen wir, kamen die Israeliten in die Gewalt des Königs von Mesopotamien, Ruschan, Rischataim, dem sie 8 Jahr lang dienstbar waren. Itzt schenkte ihnen die Providenz Othniel zum Befreyer. Richt. 3, 7—10. Vierzig Jahre genossen sie der

süßen Ruhe; weil aber ihr Betragen abermahls sehr irreligiös und unpolitisch wurde, so hatten sie wieder das Schicksal von **Eglon**, dem moabitischen König unterjocht zu werden. Sie besserten sich, und **Ehud** nebst **Schamjar** setzten sie in Freyheit, worinn sie achtzig Jahr blieben, Richt. 3, 11 — 30. Darauf waren sie 20 Jahr unter die Gewalt des Königs der Kananiter **Jabin**; wurden aber von **Barak**, den die Richterin und Prophetin **Debora** mit heroischem Muth entflammte, befreyet, und lebten 40 Jahr in Frieden. S. Cap. 4. Hernach wurden sie von den Midianitern und andern arabischen Völkern 7 Jahre lang bekriegt, und litten große Bedrängniß durch diese Feinde, bis **Gideon** sie errettete. Richt. 6 — 8, 30. Vierzig Jahre lang stellte sich nun die schönste Ruhe ein, allein während derselben auch wieder der schändlichste Baalsdienst. **Abimelech**, ein unehelicher Sohn Gideons, machte sich, nach allerhand angewandten listigen Ränken, die Sichemiten gewogen, und begieng darauf aus wilder Herrsch- und Eifersucht die Grausamkeit, alle 70 eheliche Söhne seines Vaters, bis auf den jüngsten **Jotham**, der sich versteckt hatte, durch erkaufte Bösewichter ermorden zu lassen, worauf er von den Sichemiten zum König gewählt wurde, und 3 Jahr lang über das Land herrschte. Allein eben diese Sichemiten bekriegten ihn nachher, und er ward mit einem Stück von Mühlenstein von einem Weibe zum Tode verwundet. Richt. 8, 31. — Cap. 9. Nach dieser Zeit ward **Tola** auf 33 Jahre Retter des Volks, Richt. 10, 1. 2. desgleichen **Jair** 22 Jahre, Cap. 10, 3 — 5. Abgötterey und Götzendienst wurden immer noch ärger in der folgenden Zeit getrieben, und viele fremde Gottheiten verehrt. Hierauf folgte Bedrückung und Aengstigung von den Philistern und Ammonitern auf 18 Jahre. Nach erfolgten bessern Gesinnungen der Nation in Ansehung ihrer religiösen Konstitution befreyete sie **Jephtha**, von Religion und Muth beseelt, und war 6 Jahre Richter. Richt. 10 — 12, 7. Nach diesem führte **Ibzan** 7 Jahre, Vs. 8 — 10. darauf **Elon** 10 Jahre, Vs. 11 — 12. und **Abdon** 8 Jahre, Vs. 13 — 15. das Richteramt. Nach allen diesen heftigen Bedrückungen und durch Abgötterey und Sittenlosigkeit entstandene gewaltsame Revolutionen wurden die Israeliten doch nicht von dem Hang zum Götzendienst abgeschreckt, sondern die alte Neigung brach mit neuer Heftigkeit wieder aus. Zur Strafe dieser Sünden beherrschten sie die Philister 40 Jahre, bis **Simson** den Anfang zu ihrer Befreyung machte, welcher durch Streifereyen mit wilden Herden den Feinden des Vaterlandes Schaden that. Er war 20 Jahre Richter. Cap. 13 — 16. **Eli** verwaltete 40 Jahre das Richteramt, 1 Sam. 1 — 4. und **Samuel** bekam es auf Lebenslang. S. **Beer's** Abh. z. Erläuterung der alten Zeitrechnung und Geschichte, Th. 2. Abschn. 4.

Ein **Buch** des A. Test. nach diesen **Richtern** benannt, erzählt seinem größten Theile nach einzelne Bruchstücke von den Begebenheiten, welche diese in dem Zeitraum von Josua's Tod bis auf Eli's Zeit veranlaßten. Der Verfasser desselben wollte sicher nicht mehr geben, als er nach seinen Quellen (s. unten) vorfand. Nach diesen vermochte er keine zusammenhängende Zeitgeschichte der erwähnten Periode zu geben, und diese hat man auch schlechterdings nicht bey ihm zu suchen, sondern nur einzelne Katastrophen in dieser Zeit. Es ist nicht zu sagen, wie sehr sich die Gelehrten von jeher quälten, die Zeitrechnung im Buch der Richter festzusetzen. Um sich von den vergeblichen Versuchen hierüber zu überzeugen, darf man nur mit folgenden Schriften, die wohl hierinn noch die besten sind, bekannt werden. Ich rechne dahin **Walther's** Abhandlung, welche in den Zusätzen zur allgemeinen Welthistorie (Th. 2. S. 313. ff.) stehet; womit **Langens** Versuch einer Harmonie der heiligen und Profanscribenten in den Geschichten der Welt, von den Zeiten der Richter bis auf den Untergang des Königreichs Israel, Bayreuth 1775. 4. §. 3. S. 4 — 14. verglichen werden kann. **Moerl** zeigte in einem Aufsatz die Schwierigkeiten des Walther'schen Systems, welchen Hr. **Panzer** seiner mit Zusätzen bereicherten deutschen Uebersetzung der Nelson'schen antideistischen Bibel, Th. 4. Anm. 34. S. 598. ff. einverleibt hat, und trägt zugleich ein neues System vor. **D. Moldenhawer's** ohnmaßgebliche Gedanken über die Zeitrechnung der Begebenheiten, welche in dem B. d. Richter dargestellt werden. Hamburg 1766. 8. Zum Theil auch **Carpzov's** Introductio in libr. canon. biblior. V. T. p. 179. ff. Es gehört auch hierher *Jo. Ge. Franckii* novum systema

Digitized by Google

stema chronologiae fundamentalis, Gött. 1778. fol., oder der deutsche Auszug davon: astronomische Grundrechnung des Volkes Gottes, und der alten Völker, ꝛc. Dessau, 1783. 8. auch die Chronologie des Buchs d. Richter, wie sie Dav. Michaelis aus dem Buch auszog: Göttingisches Magazin, erster Jahrgang, fünftes Stück 1780. S. 182. — In allen diesen Chronologien sind die im B. d. Richter enthaltene Zeitbestimmungen gegen alle Wahrheit angegeben. S. Eichhorn's Einl. in's A. Test. Th. 2. §. 460. Da eine an einander hängende Geschichte gar nicht die Absicht des Buchs d. Richter war, und man überall auf Zeiten kommt, die gar nicht chronologisch beschrieben sind, so hätte man auch nicht an solche chronologische Versuche, als man oft vorgenommen hat, denken sollen. Die Geschichte des einen Richters ist nur mit einigen Worten berührt, da hingegen die von andern mit Umständlichkeit erzählt wird. — Der Anfang des Buchs will auf den Inhalt desselben vorbereiten, indem er angiebt, wie weit die Kriege mit den Kananitern nach Josua's Tod fortgesetzt worden seyn, und welche Stämme diejenigen Kananiter, welche sie vertreiben sollten, für einen Tribut in ihren Besitzungen ließen. Das zweyte Capitel spricht von den Folgen, welche diese unzeitige Schonung nach sich zog, im Allgemeinen. S. Hrn. Hofr. Eichhorn's Einl. Th. 2. §. 456. Hr. D. Ziegler in den Bemerkungen über das Buch der Richter aus dem Geist des Heldenalters, in seinen theologischen Abhandlungen, Gött. 1791. hält Cap. 1 — 2, 6. für eine bloße Beylage, die irgend eine Hand vorangestellt hat, um das Blatt nicht verloren gehen zu lassen. Aber diese Beylage müßte doch dem Buch früher, als glaublich ist, gegeben worden seyn, nämlich noch vor Davids Zeit, da man doch wohl noch nicht schon auf so etwas leicht bedacht seyn mochte. Nach Cap. 1, 29. nämlich lebten nur Jebusiten und Benjaminiten zu Jerusalem; noch keine Judäer, welche David erst dahin brachte. Diese Hypothese könnte sich ausserdem empfehlen, wenn mir nicht diese Stelle dagegen zu seyn schien; blieb aber doch immer so beschaffen, daß man ja nichts darauf gründen dürfte. Vom dritten Cap. an werden die Unterdrückungen der Israeliten und die Rettungen derselben durch außerordentliche Helden erzählt, wo der Verfasser jede Katastrophe aus einem religiösen Gesichtspunkt behandelt, indem er Freyheit und Wohlstand als Folge der aufrichtigen Verehrung Jehovas, Sklaverey und Unglück aber als Folge des Abfalls von Jehova darstellt. S. insonderheit Richt. 2. Cap. 3, 7. 12, 4, 1. 6, 1. 10, 6. 13, 1. Er sammelt allerley Fragmente aus der hebräischen Geschichte, um diese Folge der Abgötterey in's Licht zu setzen; einzelne Begebenheiten werden aus der Periode von Josua's Tod bis auf Eli recht absichtlich gewählt. Augustin macht daher de civitate dei die Bemerkung: „Temporibus judicum sicut se habebant et peccata populi et misericordia dei, alternaverunt prospera et adversa bellorum.„ — Aber nur die ersten 16 Capp. erzählen einzelne Begebenheiten aus der Geschichte der israelitischen Richter. Vom 17. Cap. an hat das Buch einen gedoppelten Anhang, indem Cap. 17. und 18. vom Götzendienst der Daniten und Cap. 19 — 21. von einem bürgerlichen Krieg der elf Stämme gegen die Benjaminiten wegen der an der Beyschläferin eines Leviten verübten Freveltat gehandelt wird. Weil die Benjaminiten die Thäter unter den Gibeoniten nicht ausliefern wollten, so entstand ein schrecklicher Krieg, welcher sich mit der beynahe gänzlichen Vertilgung des Stamms Benjamin endigte. Diese Begebenheiten gehören in die älteste Zeit des jüdischen Staats. So hätte denn auch Einiges in die Erzählung der ersten 16 Capp. eingeschoben werden können, z. B. die Geschichte des Götzendienstes der Daniten Cap. 18. hätte sogleich hinter das erste Cap. gesetzt werden können, wenn beyde Theile des Buchs d. Richter die ersten 16 Capp. und die Anhänge einen Verfasser gehabt hätten, oder wenn der Ordner des ganzen Werks etwas an einen andern Ort hätte hinsetzen wollen, als den ihm die Verfasser gegeben hatten. Die beyden Anhänge kamen wegen der Aehnlichkeit des Inhalts zu den ersten 16 Capp. vielleicht dadurch, daß man sie, zur Ersparung des Raums, mit denselben auf eine Haut setzte. Sie sind aber sowohl in Ansehung des Plans als auch des Verfassers von dem ersten Theil des Buchs wohl zu unterscheiden.

Wir kennen weder den Verfasser der ersten 16 Kapitel, noch des gedoppelten Anhangs. Man wollte wohl den Verf. des Buchs Josua auch zum Verfasser des Buchs der Richter machen; aber

nach allen Umständen zu urtheilen, lebte der Verf. d. B. d. Richt. früher als der vom Josua. Die Juden nehmen häufig Samuel als Verf. an, weil sie vermuthen, es möge ihm wohl beliebt haben, auch die Geschichte vor seiner Zeit zu schreiben. Diese Vermuthung ist nicht besser, als aus der Luft gegriffen. **Richard Simon** meynte, Samuel habe das Buch dem Inhalt nach entworfen, und **Esras** habe es in seine heutige Form gebracht, auch noch Manches hinzugesetzt. Andere hegten den abentheurlichen Gedanken, Esras habe das ganze Buch nach dem babylonischen Exil in die Welt gebracht. Wie er das Buch so ganz nach dem Geist der alten Welt habe dichten, und so ganz die Schreibart, welche wir aus der von ihm auf uns gekommenen Schrift kennen, habe verleugnen können, läßt sich da freylich schwerlich begreifen. Der erste Theil des Buchs muß in alten Zeiten geschrieben seyn, und in ihm selbst finden wir eine Stelle, welche uns hierüber einigen Wink giebt, ohne jedoch das Zeitalter des Schriftstellers genau zu bestimmen. Cap. 1, 29. heißt es: **es wohnten in derselben Zeit** (als der Verf. lebte) **Benjaminiter und Jebusiten vermischt in der Stadt Jerusalem.** Also muß der Verf. vor David geschrieben haben, denn dieser eroberte Jerusalem von den Jebusitern, und brachte zuerst die Judäer dahin, von deren Antheil an Jerusalem der Verf. noch nichts weiß. Sollte aber die Hypothese des Hrn. D. **Zieglers** Gehör finden, daß das erste Cap. der Richter und die ersten sechs Verse des zweyten von einer andern Hand vorgesetzt worden seyn, so würde auch diese einzige Spur von dem Alter der Abfassung des Buchs wegfallen. Allein wir können immer aus der St. 1, 29. auf das hohe Alter des Buchs schließen, wenn der Anfang desselben auch nicht von d. Verf. selbst herrührte. — Wer aber eigentlich der Verf. war, läßt sich weder durch historische Zeugnisse, noch durch Angaben in d. Buch selbst ausmachen. Die Schreibart hat eine so große Einfachheit, wie sie nur in sehr früher Zeit statt gefunden haben mag. Das ו pr., welches dem Buch eigen ist, könnte doch wohl deswegen nicht zum Beweiß eines spätern Zeitalters der Abfassung gebraucht werden, weil darinn auch ein Lied der Debora, welches doch gewiß den Begebenheiten, welche es besingt, gleichzeitig ist, angetroffen wird. Nach den Angaben des Buchs selbst muß der gedoppelte Anhang einen weit spätern Verfasser gehabt haben. Die Begebenheiten desselben gehören zwar in eine sehr alte Zeit; allein der Geschichtschreiber schrieb zu der Zeit, als es schon Könige gab, zu einer Zeit, als der Tempel schon existirte, denn sonst hätte er von keinem **Gotteshaus** reden können, wie das Orakelgezelt doch nicht genannt wird, vielleicht endlich zu einer Zeit, wo die 10 Stämme schon in das assyrische Exil verwiesen war. S. Richt. 17, 6. 18, 1. 19, 1. 21, 25. 18, 30. u. 31. Doch muß ich erinnern, daß in der letzten Stelle auch von einem philistinischen Exil die Rede seyn kann. Vergl. 1 Sam. 4, 3—11. Mit der Gesetzlade wurden doch viele Israeliten von den Philistern weggeführt, wie aus Ps. 78. 60. f. erhellt. Es könnte auch wohl von einer unbekannten Auswanderung, wozu die Einwohner dieser Gegend genöthigt wurden, die Rede seyn.

In den Zeiten, worinn die Begebenheiten, welche das Buch der Richter erzählt, vorfielen, ist man wohl nicht darauf bedacht, sie schriftlich auf die Nachwelt zu bringen; man verrichtet Thaten, noch unbekümmert, ob sie auch der Nachwelt bekannt werden. Kommt eine lange durch Feinde beunruhigte Nation endlich zur Ruhe, so muß sie doch nachdenken, wie sie allmählig in den itzigen Zustand der Ruhe gekommen sey. Man fängt nun an aufzuzeichnen, was die Fortpflanzung von alten Begebenheiten erhalten hat. Denkmähler von mancherley Art findet man wohl noch, unter andern historische Lieder, worinn vorzüglich die Thaten ehemahliger Helden besungen sind. So war es in Ansehung der Aufzeichnung der Geschichten im B. d. Richt. beschaffen. Die Quellen, deren sich d. Verf. dies. B. bediente, waren alte Lieder, wovon er uns Cap. 5. das Lied der Debora z. Beysp. aufbewahrt hat, und einen Anfang von einem Lied in der Geschichte Simson's. Richt. 15, 16. Dahin gehören weiter Volkssagen, heilige Steine als Dokumente, Volksfeste, wie bey Jefta's Tochter ꝛc. Andere Quellen lassen sich nicht denken, zu der Zeit, wie die Geschichte unsers Buchs, so wie wir sie noch haben, aufgezeichnet wurde.

Hiernach ist nun die Glaubwürdigkeit der Nachrichten im Buch d. Richt. zu beurtheilen. Was sich nämlich durch mündliche Tradition fortpflanzt,

wird

wird vergrößert, vermehrt, unrichtig vorgestellt. Lieder auf große Thaten reden auch in einem übertriebenen Ton von ihren Gegenständen. Wir dürfen uns demnach nicht wundern, wenn die Geschichten im Buch der Richter oft übertrieben und übermenschlich lauten. Sind nicht die Erzählungen aus dem hohen Alterthum, wo man die Begebenheiten noch nicht schriftlich aufzeichnete, in der Profangeschichte eben so beschaffen? Das allzugroß und unglaublich im B. d. R. vorgestellte kommt also auf Rechnung der mündlichen Tradition, und wir können den Verf. d. Buchs keiner Vergrößerung und unrichtigen Darstellung zunächst beschuldigen. Er gab alles, wie man es zu seiner Zeit hatte und annahm. Es ist aber auch am Tage, daß man mehr Unglaubliches in unserm Buch hat finden wollen, als es wirklich enthält. Es ist hier der Ort nicht, sich in eine Erklärung des Inhalts des Buchs einzulassen. Ich verweise außer den besten Kommentarien auf folgende Schriften, auf die v. Hrn. D. Ziegler angef. Abhandlung, außerdem auf Diederichs Beyträge zur Geschichte Simson's, Gött. 1778. und Justi über Simson's Stärke im 7. Theil des Repertoriums für biblische und morgenl. Litteratur.

Der Inhalt des Buchs der Richter muß in alten Zeiten bekannt gewesen seyn, denn mehrere Geschichten desselben werden in andern BB. d. A. T. wiederholt, in den BB. Samuel's und in den Psalmen. Philo und Josephus kannten das Buch, und machten Gebrauch von demselben, so auch das N. Testament. Die Kanonicität kann dem Buch so wenig als den andern alttestamentlichen Schriften abgesprochen werden.

Die Kommentare über Josua erstrecken sich oft auch über das B. d. Richter, z. B. *Ponfrerii* commentar. in Josuam, Judices et Ruth, Paris 1631. fol. *Nic. Serarii* comm. in libr. Jos. Jud. Ruth, Reg. et Paralip. Mogunt. 1609. 1610. T. II. fol.

L *.

Richterthor.

S. Rathsthor.

Richthaus, Richtplatz, Richtstuhl.

Was Luther (Matth. 27, 27. Mark. 15, 16. Joh. 18, 28. 31.) Richthaus übersetzt, heißt im Griechischen des neuen Testaments, πραιτωριον, vom lat. praetorium, welches die Wohnung eines Prätors, Gerichtshalters, und, in den römischen Provinzen, den Pallast eines Prokurators, Statthalters oder Landpflegers bezeichnet. In diesen ihren Häusern aber pflegten die römischen Prätoren und Prokuratoren auch ordentlich das Gericht zu halten, daher die Benennung Richthaus ganz passend ist. Auch die Gefangenen wurden hier aufbewahrt, (s. Gefängniß) und die Leibesstrafen an den Verbrechern vollzogen; daher auch die Soldaten, als Gerichtsdiener und Vollzieher der Leibes- und Lebensstrafen (s. Kriegsknecht) sich daselbst aufhalten mußten, weswegen Matth. 27, 27. das Haus des Prokurators geradehin στρατοπεδον — gleichsam campus exercitus, Aufenthaltsort der Soldaten, genannt wird. — Vor dem Hause oder Pallast des Pilatus zu Jerusalem war, nach Joh. 19, 13. ein freyer, etwas erhöhter Platz, der sich durch ein buntes, aus Steinen von allerley Art und Farben zusammengesetztes Pflaster unterschied, und daher λιθοστρωτον, d. i. Steinpflaster, hebr. גַּבְּתָא, Erhöhung, von גָּבַהּ hoch seyn, genannt wurde. Die Alten suchten in dieser Art von Verzierung eine besondere Pracht. Unter den Römern war sie seit Syllas Zeit sehr gewöhnlich, (s. Plinius Hist. nat. l. 36. c. 25.) auch wurde sie sehr bald in den röm. Provinzen nachgeahmt. S. Suetons Leben des Julius Cäsar Cap. 46. Auf diesem Platze nun pflegten Pilatus — in wichtigen Fällen wenigstens — unter freyem Himmel öffentlich, daß Jedermann zuhören und sehen konnte, Gericht zu halten, welches überhaupt die Gewohnheit der römischen Statthalter in den Provinzen war. Vergl. Krebs und Lösner bey der angef. Stelle des Evangeliums Johannis. Auf diesem etwas erhöheten öffentlichen Gerichtshofe stand ein erhabenes Tribunal oder Thron (βημα), den der Landpfleger allemahl bestieg, wenn er hier, als Gevollmächtigter des Kaisers, Gericht hielt; denn die röm. Prokuratoren pflegten nie anders als auf einem solchen Tribunal das Recht zu sprechen. — Es ist also falsch, wenn man bey dem Worte λιθοστρωτον oder γαββαθα an einen buntgepflasterten Saal im Hause des Pilatus denkt, zumahl da Johannes ausdrücklich sagt: ηγαγεν εξω τον Ιησουν — eben so unrichtig aber, wenn man λιθοστρωτον auf βημα zieht, und glaubt, Johannes wolle nur sagen, daß

Digitized by Google

das Tribunal oder der Thron des Pilatus gepflastert gewesen sey!! welches nicht nur an und für sich selbst ungereimt ist, sondern auch dadurch widerlegt wird, daß der Schriftsteller das βημα und den τοπον λιθοστρωτον so deutlich von einander unterscheidet.

R*.

Riechen.

„Gott riecht den lieblichen Opfergeruch„ (Κνισσα), ist so viel, als: das Opfer gefällt ihm, so wie die entgegengesetzte Redensart: „er wendet sich davon weg,„ anzeigen soll, es mißfalle ihm. 1 Mos. 8, 21. 3 Mos. 26, 31. vergl. 1 Sam. 26, 19. Amos 5, 21. — Die alte Welt stellte sich dabey die Gottheit als Menschen vor, dem man, um ihm angenehme Empfindungen zu verursachen, und dadurch zu ehren, im Morgenlande räuchert. S. **Gottheit, Gottesdienst, Räuchern.** R*.

Riegel.

Der Riegel an den Thoren, wodurch die Eingänge in die Städte verwahrt wurden, wird in mehrern Stellen gedacht. 5 Mos. 3, 5. 1 Sam. 23, 7. Richt. 16, 3. Jes. 45, 2. u. s. f. S. **Schloß, Thor.**

h* st.

Riesen.

Die fabulösen Zeiten der ältesten Welt sind voll von Erzählungen von Riesen und Menschen von ungewöhnlichen Leibesstaturen. Solche Erzählungen gaben der Einbildungskraft Beschäftigung, und dieß war für sie in jenen Zeiten Empfehlung genug. Wer wird es indessen läugnen, daß es in der Urwelt Menschen und Völkerschaften gegeben haben könne, welche sich durch eine besondere Größe und Stärke des Körpers auf eine auffallende Art auszeichneten? Schon der große Unterschied des Klimas, der Nahrung, der Lebensart u. s. w., der verschiedenen Völkerschaften leitet auf diese Vermuthung, und die Erfahrung bestätiget sie noch heutiges Tages vor unsern Augen, und, nach Verschiedenheit der eben angegebenen Umständen, zum Theil recht auffallend; (vergl. Reisen John Byrons um die Welt, S. 195.) ungeachtet jeder zugeben wird, daß sich die Verschiedenheit, welche in Absicht auf die körperliche Größe der Menschen noch jetzt statt findet, in der Urwelt, mancher Ursache wegen, noch ausgezeichneter geäußert haben möge. Auch die Bibel redet daher mehrmahls von Riesen, aber nie in dem fabelhaften Sinne, wie manche ältere Erklärer das Wort ohne Beurtheilungskraft nahmen. Die 70. übersetzen und die Vulgate folgt ihnen, die verschiedenen hierher gehörigen Ausdrücke, durch das bekannte **Giganten** und das Alterthum versichert uns, daß diese Giganten aus der Erde hervorgewachsen wären. Und in der That, wenn die Etymologie als Bestätigungsgrund für diese Versicherung angeführt werden darf, so scheint sie vollkommen ihre Richtigkeit zu haben. Denn was ist deutlicher, als daß der Name dieser außerordentlichen Leute aus γη und γινομαι zusammen gesetzt ist? Allein dieser Name ist vermuthlich jünger, als die Fabel, die er ausschmücken hilft! Die hebräischen Ausdrücke, womit nach der gewöhnlichen Meynung die Riesengeschlechter der alten Welt bezeichnet werden, sind die Namen der **Rephaim** oder **Rephäer**, 1 Mos. 14, 5. 5 Mos. 2, 11. 20. 3, 11. 13. der **Enim**, 5 Mos. 2, 10. der **Enakim**, 4 Mos. 13, 34. und der **Nephilim**, 1 Mos. 6, 4. allein man hat nur nöthig, diese einzelnen Artikel nachzulesen, um sich einen richtigen Begriff von der Sache zu machen. Den letztern Ausdruck Nephilim (נפלים) machte man gewöhnlich zum Hauptnamen der alten Riesen, weil sie (nach dem hebr. נפל) zu Unruhen und Empörungen geneigt gewesen wären. Das Arabische aber hat uns noch eine fruchtbarere Bedeutung aufbewahrt. In diesem Dialekte heißt نفل auch so viel, als Beute machen, Jemand die gemachte Beute zu erkennen, und نفل davon die **Beute**. Dieß macht es wahrscheinlich, daß man unter Nephilim berüchtigte Beutemacher oder Straßenräuber und dergleichen Gesindel zu verstehen habe. Schon der Chaldäer übersetzt es daher גברא, welches nicht, wie sein lateinischer Uebersetzer in der Polyglotte will, Gigantes, sondern starke, handfeste Männer anzeiget, und Moses selbst erklärt den Ausdruck in der angeführten Stelle durch גבּרים, nach dem Arabischen جبّار insonderheit: ein Uebermüthiger, ein Mächtiger. — **Michaelis** vergleicht die Riesen des Alterthums mit den Patagonen, welche auch mit jedem Jahre einen halben oder ganzen Schuh abgenommen hätten, und läugnet ihre Wirklichkeit. S. dessen Anmerk. bey 4 Mos. 13, 34. **Zeibich**

— ver-

— vermischte Betrachtungen aus der Theologie und Philologie B. 2. St. 4. S. 311. — sucht die Existenz derselben gegen ihn zu beweisen, allein dieser ganze Streit läuft, wenn er vernünftig geführt werden soll, nur auf ein Wortspiel hinaus. In dem Sinne nemlich, daß die Nephilim, Enakim ꝛc. große, herzhafte Leute gewesen sind, welche sich durch ihre Heldenthaten und Grausamkeiten berühmt gemacht hatten, kann und muß man allerdings Riesen bey Moses annehmen. Gewiß aber wird Niemand ihre Beschaffenheit nach 3 Mos. 13, 34. bestimmen. Indessen sieht man doch aus dieser abentheuerlichen Schilderung, wie allgemein in jenen Zeiten der Glaube an Riesen und Riesengeschlechter gewesen seyn müsse. — H*sk.

Rimmon. רִמּוֹן. LXX. Ρεμμων. Vulg. Remmon.

1) Name einer Stadt am südlichsten Ende von Palästina. Sie gehörte dem Stamm Simeon. Anfangs war sie dem Stamm Juda zugefallen; weil aber des Stamms Simeons Antheil am Lande zu klein würde ausgefallen seyn, wenn es bey der ersten Vertheilung geblieben wäre, so wurde unter andern Städten auch Rimmon demselben wieder abgetreten. S. Jos. 15, 32. vergl. mit Cap. 19, 7. und 1 Chron. 4, 32. Weil die Stadt an der Südgränze des Landes lag, so brauchte man, wie's scheint, ihren Namen zur Bestimmung der ganzen Ausdehnung des Landes von Süden nach Norden, wenn man sprach von Geba bis nach Rimmon, wie man sonst zu sagen pflegte: von Dan bis nach Beerscheba. Wenigstens finden wir's so einmahl bey dem Propheten Zacharias, Cap. 14, 10. Man hat Grund, hieraus zu schließen, daß Rimmon kein ganz unbeträchtlicher Ort gewesen seyn müsse. Da der Name ursprünglich, ein Nomen appellativum, Granatapfel heißt, so könnten wohl diese Bäume hier häufig gewachsen seyn. — Reisende sagen uns gar nichts von diesem Ort.

2) **Rimmon**, ein **Fels** oder **Berg**, Richt. 20, 45. 47. in der Wüste Quarantania. Nachdem die Benjaminiten eine fürchterliche Niederlage, welche ihnen 25000 Mann kostete, erlitten hatten, wollten sie sich auf der Flucht nach der Wüste auf dem Felsen Rimmon retten. Der Fels muß eine Höhle gehabt haben, welche im Morgenlande oft so geräumig sind, daß sie ein kleines Korps Soldaten fassen können. Der Fels, welcher die Höhle hatte, mag übrigens hoch, steil und unersteiglich für den, welchem der eigentliche Weg versperrt war, gewesen seyn.

3) **Rimmon-Perez**, Name der sechzehnten Station der Israeliten auf dem Heereszuge durch Arabien. 4 Mos. 33, 19. 20.

4) Den Namen **Rimmon** führen mit verschiedenen Zusätzen noch **mehrere Oerter** in Palästina, welche insonderheit von der Stadt Rimmon an der Südgränze wohl unterschieden werden müssen, als **Hadad-Rimmon**, Zach. 12, 11. und **Gath-Rimmon**, Jos. 19, 45. S. dieselben unter ihren eignen Titeln. L*.

Rimmon.

Ein syrischer Götze, dessen 2 Kön. 5, 18. gedacht wird, und der vielleicht von dem Ausdrucke רִמּוֹן, Plur. רִמּוֹנִים, seinen Namen erhalten hat. In Syrien ist wenigstens der Granatapfel sehr häufig, auch weiß man aus dem Lucian, daß die Syrer die Juno verehrt haben, welcher nach der Versicherung Ovids — Metamorphos. Lib. X. v. 645. seq. — die Granatäpfel heilig waren. Vergl. **Granatapfel**, **Granatbaum**. Indessen ist sehr ungewiß, welche Gottheit man eigentlich unter diesem Ausdruck verehrt habe. Grotius denkt sich, wegen der scheinbaren Aehnlichkeit mit Remphan, (Apostg. 7, 43. s. **Remphan**) den Saturn darunter. Wichmannshausen — Diss. de planeta Hadad-Rimmon §. 4. — sucht wahrscheinlich zu machen, daß Rimmon ein besonderer Götze gewesen, welcher seinen Namen von der Menge der Granatäpfel erhalten habe, die es in der Gegend, worinn er verehrt worden sey, gegeben. Von dem Ueberfluß Palästinens und insonderheit Syriens an Granatbäumen erhielten wenigstens auf ähnliche Art mehrere Städte ihre Namen, wie schon unter dem Artikel Granatbaum bemerkt worden ist. Den Namen Rimmon z. B. führte 1) eine Stadt im Stamme Simeon. Jos. 15, 32. 19, 7. 1 Chron. 4, 32. Zach. 14, 10. Sie lag an den äußersten Gränzen gegen Mittag, nach der Seite von Aegypten zu. **Bachiene** Palästina Th. 2. B. 2. §. 369. S. 383. 2) Eine Stadt, welche vermuthlich nicht weit von der eben beschriebenen lag, und ebenfalls

falls von den, in dieser Gegend besonders häufig wachsenden Granatbäumen und dem Felsen, oder richtiger Hügel, worauf sie erbauet war, schlechtweg den Namen Hügel oder Fels Rimmon bekam. Richt. 20, 45. 47. 21, 13. 3) Eine Stadt der Kinder Merari, oder Priesterstadt. 1 Chron. 7, (6,) 77. Doch ist noch nicht ganz ausgemacht, ob nicht diese Stadt mit Rimmon Hammiethor Jos. 19, 13. und Dimna Cap. 21, 35. eben dieselbe ist. 4) Ferner sind in dieser Rücksicht noch zu merken: Rimmon Perez, 4 Mos. 33, 19. 20. Gathrimmon im Stamme Dan, Jos. 19, 45. im Stamme Manasse Cap. 21, 25. Levitenstadt. Vs. 24, 25. 1 Chron. 7, (6,) 69. 70. Wenn Moses daher Palästina auf das reizendste schildern will, so sagt er, es sey ein Land der Weinstöcke, der Feigenbäume und — der Granatäpfel. 5 Mos. 8, 8. Es ist folglich gar kein Wunder, wenn viele Städte von diesem Baume, den man sehr hoch schätzte, ihre Benennung erhielten. Vergl. Bochart P. II. c. 1. Simonis Onomast. sacr. V. Test. p. 347. und die Beobachtungen über den Orient Th. 3. S. 107. — H * st.

Ring.

Ringe sind ein vorzüglicher Putzartikel der Orientaler. Man trägt — und die Bibel beweißt, daß dieses schon in uralten Zeiten so war — Ringe,

1) nicht nur an den Fingern, s. Fingerreif,

2) und in den Ohren, s. Ohrring, Ohrenspange, sondern auch

3) in der Scheidewand der Nase, s. Nasenring, ja sogar

4) an den Füßen. Rauwolf erzählt: (S. 157.) „daß er bey seiner Fahrt auf dem Euphrat arabische Frauen gesehen habe, die an ihren Füßen und Händen Ringe trugen. Wenn sie nun giengen, so bewegten sich die Ringe hin und her, und machten ein großes Getöne.„ Man könnte denken, daß dieß die klingenden Zierrathen sind, deren Jesaias Cap. 3. Vs. 16. 18. 20. gedenkt.„ Machen die Weiber der Emirs und Scheiks Besuche, oder gehen sie spatzieren, sagt de la Porte in seinen Reisen Th. 2. S. 432., so haben sie Reife an den Beinen, woran kleine Ringe hängen, die wie Schellen klingen. Diese Ringe und eine Menge anderes Spielwerk, das sie in ihre langen Zöpfe flechten, stellen so viel kleine Glocken vor, welche ankündigen, daß sie vorbeygehen, und jeder, der ihnen begegnet, macht sich auf die Seite, um sie nicht anzusehen.„ Michaelis meynt in seinem Mos. Rechte Th. 2. §. 92. S. 150.: daß sich reiche Eltern dieser Mode als eines gelinden körperlichen Mittels bedient hätten, um ihre Töchter vor Verletzungen des Hymens zu bewahren. „Sie legten den Jungfern, schreibt er, goldene, silberne oder andere kostbare Fesseln um den Untertheil der Füße, gleich über den Knöcheln, und verbanden beyde Fesseln mit einer goldenen Kette, die, wie man vorgab, die Schritte abmessen, und recht artig und tacktmäßig machen sollte. Es versteht sich von selbst, daß der Schlüssel zu dem Schloß der Kette oder Fesseln nicht der Tochter anvertrauet ward. Daß dieser Schmuck in der That ein künstliches Mittel zur Bewahrung der Keuschheit seyn sollte, wird man desto eher glauben, wenn ich auch die sonderbare Erzählung des Talmuds anführe, daß es einige Familien gab, denen er ganz unentbehrlich war, wenn nicht die Töchter, wegen der gar zu weiten Schritte, die sie thaten, den Hymen zerreissen, und also die Zeichen der Jungfrauschaft vor der Hochzeit einbüßen sollten. Die Unentbehrlichkeit glaube ich wohl; allein an Zerreißung des Hymens werden nicht die weiten Schritte, sondern eine andere Ursache schuld gewesen seyn.„ — — Vergl. Buxtorf. Lexic. Talmud. p. 1006.

Auch an den Armen und um den Hals wurde eine Art von Ringen, oder vielmehr gewisse Bänder und Ketten getragen. S. Armspangen, Armringe, Armgeschmeide, Halsband, Halskette. — Trauringe scheinen bey den Hebräern nicht gebräuchlich gewesen zu seyn; dagegen aber hatte man Ringe zum versiegeln. S. Petschaft und Siegel. R *.

Riphath. ריפת.

Es bleibt ausnehmend schwer zu bestimmen, von was für einem von Gomer abstammenden Volk Mose 1 B. 10, 3. vergl. 1 Chron. 1, 6. unter diesem Namen rede. Michaelis führt im Spicilegio geographiae Hebr. exter. T. I. p. 64 — 67. nur die Meynungen verschiedener Gelehrten an, ohne selbst zu entscheiden. — Josephus macht aus Riphath Paphlagonien, dergestalt, daß dieses Land von dem sogenannten zweyten Sohne Gomer's, Ja-

Japheth's Enkel, oder eigentlicher von dem diesen Namen führenden Volk, wäre bevölkert worden. Josephus Worte sind: Ριφαθης Ριφαθαιους ωνισε τους παφλαγονας καλουμενους. Bochart will den Fluß Rhebas damit vergleichen. — Es ist aber wohl zu bedenken, daß man von dem angef. Namen 1 Mos. 10, 3. noch nicht einmahl die rechte Lesart bestimmen kann. Statt Riphath z. B. liest der Syrer, auch der hebr. Text 1 Chron. 1, 6. der Chaldäer und die Masora: Diphath; der Samaritaner aber Riphad, mit einem Daleth (nur 4 Codd. bey Kennicott ausgenommen, welche das Thau haben, nämlich 64. 66. 127. 363. Houbig.). Indessen lesen doch nicht alle Manuscripte in der Stelle aus dem ersten Buch der Chronik ein D, sondern 23 Codd. bey Kennicott haben R. — Pomponius Mela 1, 1. versichert, die alten Einwohner Paphlagoniens hätten Riphaei, sive Riphaces geheißen. Wenn Diphath die rechte Lesart wäre, so meynt Bochart, Libr. II, 10. (Ejde Phoenicum colonis, Libr. I, 10. coll. *Michaelis* P. I. pag. 65. 67.) könne man es mit der paphlagonischen Stadt Tobata und Tibius vergleichen. L *.

Rithmah. רתמה. LXX. Ραθαμα.

Einer der Lagerplätze der Israeliten auf dem Durchzug durch die arabischen Wüsten. — 4 Mos. 33, 18. — In der ersten Recension dieser Lagerörter kommt er, so wie Rimmon-Perez, Libnah, Rissah, Kehelah, Charadah, Makheloth u. a. nicht vor. Erst in der zweyten am angef. Ort findet man ihn. Sonst ist Rithmah ganz unbekannt. L *.

Rock.

In der Lutherschen Uebersetzung bald das im Orient gewöhnliche Oberkleid, bald das orientalische Unterkleid. S. Kleid, Oberkleid, Obermantel, Unterkleid. H * st.

Rocken.

Rocken pflegt nur eine Getraideart der nördlichern Länder zu seyn, das man in den wärmern, südlichen Ländern nicht findet, selbst Italien zum Beyspiel hat keinen Rocken. Eigentlich wächset auch in Aegypten und im Orient überhaupt diese Getraideart nicht, wie mehrere Reisebeschreiber ausdrücklich bemerken, daher man 2 Mos. 9, 32. unter dem hebräischen Ausdruck: כסמת, Cissemeth, den Luther Rocken übersetzt, am besten Spelt versteht. S. Getraide. Vergl. Paulsen vom Ackerbau der Morgenländer S. 97. und Harmars Beobachtungen ꝛc. Th. 2., wo Faber S. 346. folg. in einer weitläuftigen Anmerkung zeiget, wie sehr unter andern auch die Verfasser der allgemeinen Welthistorie irren, wenn sie sogar von einer doppelten Rockenerndte in Aegypten reden. — Shaw — Reisen S. 351. — versteht unter כסמת Reis, allein wahrscheinlich unrichtig. Reis wird zwar heutiges Tages in Aegypten stark gebaut; zu Mosis Zeiten aber ohne Zweifel gar nicht: er ist erst später aus Ostindien dahin verpflanzt worden. H * st.

Rodanim.

S. Dodanim, wofür es Handschriften der Septuaginta und 8 Codices bey Kennicott, desgleichen die samaritanische Uebersetzung und die Parallelstelle 1 Chron. 1, 7. haben. Die ältere Lesart Dodanim behält dennoch wegen der Beträchtlichkeit der Zeugen den Vorzug. S. auch den Art. Rhodus, welche Insel einige für Rodanim halten, so wie andere, welche der Lesart רוֹדָנִים geneigt sind, den Fluß Rhodanus, die Rhone in Frankreich darunter verstehen wollen. S. Bochart's Phaleg. libr. III. cap. 6. Michaelis Spicilegium geogr. Hebr. exter. Tom. I. p. 121 — 124. desgleichen Supplementa in Lexic. hebr. p. 2243. L *.

Roglim.

Man kann dafür auch Rogelim im Deutschen nach dem Hebr. רגלים aussprechen. Bey den 70. Ρωγελειμ. Ein Ort im Lande Peräa, in Gilead. 2 Sam. 17, 27. 19, 31. Er war die Heimath des alten Barsillai. Der Ort mag von keiner Beträchtlichkeit gewesen seyn, weil man sonst nirgends etwas von ihm findet. L *.

Rohr.

1) So viel als Schilfrohr. Dieses Rohr schildert Hiob Cap. 40, 21. als den gewöhnlichen Aufenthalt des Behemoth oder des Elephanten.

Ruhend unter schattichten Zaals,

(ein Baum, der dem orientalischen Dichter unentbehrlich ist, wenn er Schatten will. Vergl. Schultens bey d. St. und Prosper Alpin de plantis

Aegypti Cap. V. p. 10. seq., der ihn ausführlicher beschreibt.)

Verborgen in der Sümpfe Rohr,
Umschatten ihn Bäume,
Umgeben ihn die Weiden am Bach.

So viel hat wenigstens seine Richtigkeit, daß sich der Elephant am liebsten am Ufer der Flüsse aufhält, weil er sich gerne badet. S. Schrebers Säugthiere Th. 2. S. 245. — Das Thier im Rohr Ps. 68, 31. ist vermuthlich das Crocodil, das in Aegypten einheimisch ist. Vergl. Ps. 74, 13. Es ist die Papierstaude, welche man sich unter diesem Rohr zu denken hat, die man, wie schon unter diesem Artikel bemerkt worden ist, auf mancherley Art gebrauchte, z. B. nach 2 Mos. 2, 3. zu einem Kästchen, worinn Moses dem Wasser anvertraut wurde, zu ordentlichen Kähnen ꝛc. Auch Pfeile verfertigte man daraus, daher bedeutet das hebr. קנה, Rohr, im Arabischen nicht bloß Rohr oder Schilf, sondern auch dasjenige, was daraus gemacht wird, Pfeile, Spieße. In den allerältesten Zeiten, als man noch auf Stein schrieb, bediente man sich hierzu eines Griffels von Eisen; in spätern Zeiten, als man auf Pergament, Baumblätter oder Papier schrieb, nahm man wahrscheinlich Rohr zum Schreiben. S. Harmars Beob. über den O. Th. 2. S. 169. und Tavernier Reisebeschr. Th. 1. S. 264. Daher wird Calamus im lat. insonderheit von einer Schreibfeder gebraucht. Wenn Matth. 27, 29. von den römischen Kriegsknechten erzählt wird, sie hätten Jesu ein Rohr in die Hand gegeben, (ohne Zweifel, um die mißliche Lage seines Reiches dadurch figürlich abzubilden, vergl. Jes. 42, 3. Matth. 12, 20.) so hat man ebenfalls Schilfrohr darunter zu verstehen, das auch in Palästina nicht selten war.

2) Ein Ysopstengel. Matth. 27, 48. vergl. mit Joh. 19, 29. H * st.

Rohrdommel.

Nach der lutherischen Uebersetzung das hebräische קָאַת, Kaath. Bochart leitet diesen Ausdruck ganz recht von dem Stammwort קָאָה, auswerfen, von sich geben, her, und zeigt mit vieler Gelehrsamkeit, daß durch denselben entweder ein Pelikan oder ein blauer Reiger verstanden werde, ein Vogel, der die Seeschnecken niederschluckt, und das, was nicht fleischicht oder genießbar an ihnen ist, wieder von sich wirft. Ersteres ist das Wahrscheinlichste, und קאת ist ohne Zweifel der Pelican der Alten, oder die Kropfgans. Vergl. Michaelis Fragen an die nach Arabien reisende Gesellschaft von Gelehrten S. 331. Die Kropfgans (onocrotalus) führt diesen Namen, weil sie, ob sie gleich beynahe noch einmahl so groß als ein Schwan ist, dennoch der Gestalt nach einer Gans sehr ähnlich sieht, und an dem untern Kiefer einen aus einer starken Haut bestehenden Kropf oder Sack hängen hat, der sich bis unter die Kehle erstreckt, und den der Vogel, nach Belieben, ganz dicht an den Schnabel anziehen, und auch wieder weit von demselben herabfallen lassen kann. Dieser Kropf oder Sack dienet dem Vogel dazu, gefangene Fische darinn zu verwahren, um sie theils selbst zu verzehren, theils seine Jungen damit zu füttern, welche er aus diesem mit Fischen und Wasser angefüllten Kropfe fressen und saufen läßt. Weil nun dieser Vogel die Fische, welche er fängt, oft verwundet, daß an seinem Halse und der Brust bisweilen Blut erscheint, so ist daher die bekannte Sage entstanden, der Pelikan reisse die Brust auf und tränke seine Jungen mit seinem Blute. Die Farbe der Kropfgans fällt ins Weislichte; ihr Schnabel ist etwa zwanzig Zoll lang, und die vier Zehen ihrer beyden Füße sind durch eine Schwimmhaut verbunden.

Herr Velthusen — Beytrag zur Aufklärung des Dankliedes Hiskiä, in den Beyträgen zur Beförderung theologischer und anderer wichtigen Kenntnisse, herausgegeben von Cramer Th. 2. S. 350. folg. — vermuthet, daß קאת, nach dem Arabischen كُعَيْتٌ, vielleicht ein Name der Nachtigall sey. Zwar weiß dieser Gelehrte sehr wohl, daß diese Vergleichung den Gesetzen beyder Sprachen eben nicht sehr angemessen ist, aber wie, wenn das arabische Stammwort كعت in den ältern Zeiten قأت wäre, entweder buchstabirt, oder, welches noch begreiflicher seyn würde, im gemeinen Leben wäre ausgesprochen worden? Doch hier ist der Ort nicht, dieß weitläuftiger zu untersuchen, wie Velthusen von S. 350 — 360. thut, da ohnehin die gewöhnlichere Meynung, welche קאת für die Kropfgans erklärt, bey weitem die wahrscheinlichste ist. Schon unter dem Artikel Kranich

(סוס . עגור) hätte ich, wie ich hier noch nachtrage, dieſe gelehrte Abhandlung nennen ſollen, weil man in derſelben alles, was über den Ausdruck עגור geſagt werden kann, mit vieler Mühe und Gelehrſamkeit zuſammen getragen findet. Herr Velthuſen hat von S. 273 — 361.! mit dem größten Aufwand von Gelehrſamkeit wahrſcheinlich zu machen geſucht, daß man ſich unter dieſem Vogel die Nachtigall zu denken habe. Eine Behauptung, für welche er freylich weit ſtärkere Gründe anzuführen im Stande war, als für diejenigen, die unſer קאת in einen Nachtigallsnamen umſchuf! —

Der Kaath kommt 3 Moſ. 11, 28. unter den Vögeln vor, welche den Iſraeliten zu eſſen verboten waren, und weil es ein einſamer, am Waſſer und in ſumpfigten Gegenden lebender Vogel iſt, Pſ. 102, 7. Jeſ. 34, 11. Zeph. 2, 14. als ein Bild der Einſamkeit und Verödung. Moſes kannte ihn von Aegypten aus, welches Land gewöhnlich aus den nördlichen Ländern ſeine Zuflucht im Winter iſt.

H * ſt.

Rohrthal.

So überſetzt Hieronymus Joſ. 16, 8. 17, 9. das hebräiſche Nachalkana. Vermuthlich iſt die Lage deſſelben gegen Abend, am mittelländiſchen Meere zu ſuchen, und wenn man beyde angeführte Stellen mit einander vergleicht, ſo ſieht man, daß dieſer Ort die Gränze zwiſchen dem Stamm Ephraim und Manaſſe gemacht habe, ſo daß Ephraim auf der ſüdlichen, Manaſſe hingegen auf der nördlichen Seite deſſelben gelegen. S. Bachiene Paläſtina Th. 1. B. 1. §. 77. S. 188. Vergl. Thal.

H * ſt.

Rom, Römer.

Rom, dieſe uralte Stadt im mittleren Theile Italiens an der Tiber, war um die Zeit der Geburt Jeſu, und ſchon lange vorher, die vornehmſte Stadt der Welt, die Königin und Beherrſcherin eines ſehr großen Theils der Erde, der Mittelpunkt und das Haupt des weitſchichtigen ungeheuer großen römiſchen Reichs, das über eine Menge von Ländern durch Kriegskunſt und Polytik ſeine Herrſchaft ausgedehnt hatte. Die ganze Geſchichte der Römer zu erzählen, iſt hier der Ort nicht. Die Römer intereſſiren uns jetzt nur von der Zeit an, da ſie in der Bibel vorkommen und ſich Judäa unterworfen haben. Daher nun vor allen Dingen hier:

I. eine kurze Ueberſicht der Juden unter der Herrſchaft der Römer.

Die erſte Spur von den Römern finden wir in der Bibel 1 Makk. 8. 1. f. 20 — 32. vergl. Joſeph Alterth. B. 18. Cap. 6. §. 10. B. 19. Cap. 5. §. 1., wo eines Bündniſſes gedacht wird, das Judas Makkabäus, um ſich gegen die Syrer zu behaupten, mit ihnen gemacht haben ſoll, und von ſeinen Nachfolgern, Jonathan und Simon, erneuert ward. S. 1 Makk. 12, 1. vergl. Joſeph Alterth. B. 13. Cap. 11 — 14. vom jüd. Kr. B. 1. Cap. 2. Unter die Herrſchaft der Römer kamen die Juden nicht gar lange nachher auf folgende Art: Alexander Jannäus hatte zween Söhne, Hyrkan und Ariſtobul II, unter denen er den erſten zum Hohenprieſter und den letzten zum König in ſeinem letzten Willen beſtimmte. Hierüber entſtand ein unglücklicher Streit, indem der erſtere ſeinen Bruder verjagen und das Reich an ſich ziehen wollte. Er gieng auch wirklich zum Könige Aretas von Arabien, erhielt von dieſem 150000 Mann, zog gegen ſeinen Bruder, ſchlug und belagerte ihn zu Jeruſalem. Ariſtobul beſtach indeſſen einige römiſche Generals, die gerade zu der Zeit mit ihrer Armee in Syrien ſtanden, und die Araber nöthigten, wieder nach Hauſe zu ziehen. Pompejus bot ſich hierauf zum Schiedsrichter an, handelte aber dabey nicht nach Recht und Billigkeit, ſondern nahm Jeruſalem ein, ſchrieb den Hebräern Geſetze vor, nahm den Ariſtobul mit ſich gefangen nach Rom, und ſetzte den Hyrkan zum Hohenprieſter und Regenten ein. Auf dieſe Weiſe ſchlichen ſich die Römer in Paläſtina ein, ſahen es als ihr Land an, und Julius Cäſar ſetzte außer dem Hyrkan den Antipater zum Statthalter. (Vergl. Joſeph Alterth. B. 14. Cap. 15. vom jüd. Kr. B. 1. Cap. 47. auch Prideaux T. I. p. 490. ꝛc.) Auf dieſen folgte Herodes, den man den Großen nennet, ſein Sohn, der von Antonius die Tetrarchie über das Land jenſeits des Jordans, und unter Auguſt ganz Judäa erhielt, auch von beyden mit dem Königstitel beehrt wurde. S. Ap. Geſch. 12, 21. vergl. Joſeph Alterth. B. 18. Cap. 6. §. 10. B. 19. Cap. 5. §. 1. Er blieb aber dennoch ein Vaſal des röm. Kaiſers, wenn er gleich in ſeinem Lande Macht über Leben und Tod hatte. S. Apoſtg. 12, 1. 2. Nach ſeinem Tode ward Judäa zu Syrien gerechnet, und in Tetrarchien

Digitized by Google

unter des Herodes drey Söhne, Archelaus, Herodes Antipas und Philippus getheilt. Der erstere erhielt Judäa, wurde aber, da über seine Regierung Klagen entstanden, bald wieder abgesetzt. Jetzt ward Judäa eine römische Provinz im engsten Verstande des Worts; denn es wurde von nun an durch Statthalter regiert. Vergl. Joseph Alterth. B. 17. Cap. 12. vom jüd. Kr. B. 2. Cap. 8. Diese verfuhren nicht viel besser mit den Juden, als ihre bisherigen Vicekönige; und unter allen machte es Florus am ärgsten, der es so weit trieb, daß sie ihn in Rom verklagten, wo sie aber kein Recht erhielten. Hierüber wurden sie aufs äußerste erbittert, traten ins natürliche Recht der Selbstvertheidigung, und tödteten in ihrer Revolte den Florus. Der Kaiser Nero sandte sogleich seinen General Vespasian mit einem ansehnlichen Heere gegen sie, um sie wieder zum Gehorsam zu bringen. Es kam zu einer förmlichen Schlacht, die aber unglücklich für die Juden ausfiel. Vespasian bot ihnen Gnade an, aber sie wollten von keinem gütlichen Vergleich wissen, sondern es aufs Aeußerste ankommen lassen. Daher drangen die Römer sogleich vor Jerusalem, nahmen es nach einer langen Belagerung endlich mit Sturm ein, verwüsteten Stadt und Tempel, und machten so dem israelitischen Staate ein trauriges Ende. — Vergl. Herodes und Makkabäer.

II. Von denjenigen Sitten, Gebräuchen, Einrichtungen, Staatsmaximen ꝛc. der Römer, deren Kenntniß zum Verstande des neuen Testaments unentbehrlich ist, wird unter mehreren andern Artikeln gehandelt. S. z. B. Landpfleger, Legion, Lebensstrafen, Kreuzigung, Kriegsknechte, Schaar, Rath, Groschen, Kaiser, Zöllner ꝛc. Hier nur noch ein Paar Worte von dem **römischen Bürgerrecht.** Zu Anfang des römischen Reichs, unter den Königen, hatten die römischen Bürger eben keine besondere Freyheiten; allein in der Folge, da die Staatsverfassung republikanisch wurde, und das Volk Tribunen, d. i. Repräsentanten oder Deputirten bekam, die sein Interesse gegen den Adel, die Patricier und den Rath, zu besorgen hatten, war es eine mit mehreren Privilegien verbundene Ehre, römischer Bürger zu seyn. Denn ein solcher hatte nicht nur das Recht, auf den Komitien seine Stimme zu geben, und das bürgerliche Ehrenkleid (toga) zu tragen, er durfte sich auch um Ehrenstellen bewerben, und war von Banden, Schlägen und der Geiselung frey ꝛc. Dieß letztere Recht erläutert die Stellen Apostg. 16, 37. 22, 25. Vergl. Ciceronis oratio de lege agraria contra Rullum c. 27. und pro Rabirio c. 4. C. H. Lange de immunitate civis romani a certis poenis in s. Observ. sacr. Anfänglich war das römische Bürgerrecht nur auf die Einwohner der Stadt Rom eingeschränkt, nachher aber wurde es auch einigen wenigen andern Städten Italiens, und vornämlich den Einwohnern der Gegend Latium ertheilt, (daher es auch ein jus veteris Latii heißt.) Julius Cäsar verlieh es allen Einwohnern Italiens, und in den bürgerlichen Kriegen, auch vielen Städten in den röm. Kolonien. August war zwar etwas sparsamer damit, doch findet man auch von ihm, daß er es ganzen Städten in den Kolonien und Provinzen geschenkt habe, wie unter andern der Stadt Tarsus in Cilicien, dem Geburtsorte Pauli. Vergl. Cellarius Diss. de civitate Pauli romana in s. diss. academ. p. 714. seq. mit dem Tit. Paulus; wo auch schon die Frage beantwortet ist, ob dieser Apostel ein- oder zweymahl zu Rom in Gefangenschaft gewesen sey? — R*.

Einleitung in den Brief des Apostels Paulus an die Christen zu Rom.

I. Ursprung der ersten Christengemeine zu Rom.

Wer der Stifter dieser Gemeine gewesen sey, läßt sich so eigentlich nicht sagen. Zwar erzählen uns Irenäus, Eusebius und mehrere alte Kirchenschriftsteller, daß sie Petrus gestiftet habe, und selbst deswegen schon frühzeitig zu Rom gewesen sey; allein würde das Lukas, in seiner Geschichte der Apostel, und Paulus, in diesem Briefe, dann wohl so ganz unberührt gelassen haben? — Weit wahrscheinlicher ist es, daß der Grund zu dieser Gemeine, durch einige der Zeugen jener feyerlichen Begebenheit am Pfingstfeste zu Jerusalem, (Apostg. 2.) gelegt wurde; worunter auch Römer (Apostg. 2, 10.) und viele andere waren, welche tausenderley Verhältnisse künftig nach Rom bringen konnten. Denn aus Apostg. 2, 14. wissen wir ja, daß bey dieser Gelegenheit viele, sowohl durch die Begebenheit selbst, als besonders durch Petri affektvolle Rede, fürs Christenthum gewonnen wurden. — Hieraus

aus würde sichs zugleich erklären lassen, wie die Tradition entstehen konnte, daß Petrus Stifter der Gemeine gewesen sey. Denn nach dieser Hypothese war er das im Grunde wirklich, nur nicht — unmittelbar. — Ueberdem aber wissen wir ja auch, für wie wichtig man es in den ersten Zeiten des Christenthums hielt, wenn eine Gemeine unmittelbar von einem Apostel ihre Entstehung ableiten konnte; wozu noch kommt, daß Petrus, der älteren Kirchengeschichte nach, in der Folge — (nun aber freylich erst um die Zeit der zweyten Gefangenschaft Pauli!) noch wirklich nach Rom gekommen ist, und daselbst unter Nero mit Paulus den Märtyrertod fürs Christenthum ausgestanden hat.

II. **Wahrscheinliche Veranlassung des Briefs.**

Unter dem römischen Kaiser Klaudius, ohngefähr 48 Jahre nach Christi Geburt, wurden die Juden wegen Rebellion aus Rom vertrieben. Ein gleiches Schicksal traf die Christen aus dem Judenthum; weil diese in den damahligen Zeiten noch als eine jüdische Secte angesehen, und von den Juden nicht weiter unterschieden wurden. Aquila und dessen Weib Priscille — welche vermuthlich schon vorher, ehe sie unsern Apostel kennen lernten, dem Christenthum zugethan waren *) — kamen durch diesen Anlaß — zu Korinth in Pauli Bekanntschaft. (Apostg. 18, 2. vergl. Röm. 16, 3.)

*) Weil sich Paulus sogleich, nachdem er sie kennen gelernt hatte, zu ihnen hielt, welches doch wohl schwerlich allein um ihres Handwerks willen geschahe. S. Apostg. 18, 3.

Sowohl durch diese, als durch viele andere Bekannten und gute Freunde, welche Paulus, wie wir aus dem 16. Cap. unsers Briefs sehen, zu Rom hatte, scheint er von dem Zustande des Christenthums daselbst hinlänglich unterrichtet worden zu seyn, — so wie denn auch diese gewiß die großen Verdienste des Apostels zu Rom gerühmt, und bey den dasigen Christen den Wunsch, ihn einmahl selbst bey sich zu sehen, rege gemacht haben werden. — Auch die schöne Gelegenheit zur Verbreitung des Christenthums in- und durch Rom, als der damahligen Hauptstadt der Welt, konnte für einen Paulus nicht anders als sehr einladend seyn. — Er hatte sichs daher schon längst vorgenommen, wie wir aus seinem Brief sehen, so bald es sich thun ließe, eine Reise dahin zu machen; besonders da auch die Irrungen und Streitigkeiten in der Gemeine, und ihre Bedürfnisse überhaupt, weil sie, wie gesagt, nicht unmittelbar von einem Apostel gestiftet war, die Gegenwart eines Apostels nothwendig zu machen schienen. — Allein, eine Reise nach Jerusalem, die durch eine Kollecte veranlaßt ward, welche die Christengemeinen in Macedonien und Achaja den verarmten Christen zu Jerusalem gesteuert, und die Paulus, weil sie sehr reichlich ausgefallen war, gerne selbst überbringen und vertheilen wollte, schob die Ausführung seines Vorhabens aufs neue in die Länge, und konnte es wohl gar, wenn er etwa auf dieser Reise unglücklich war, ums Leben kam, oder andere Widerwärtigkeiten erfuhr, wie er im Voraus fürchtete — gänzlich vereiteln: wenigstens konnte es leicht seyn, daß er nach dieser Reise niedergeschlagen und mißvergnügt nach Rom kam: (Röm. 15, 23—32.) — er entschloß sich also, vorher noch einen Brief an die römischen Christen zu schreiben, damit, wenn er auch auf der Reise umkäme, oder sonst verhindert würde, zu ihnen zu kommen, er doch die Beruhigung haben möchte, seine apostolische Pflicht an ihnen gethan zu haben. Kam er dann aber am Ende doch noch glücklich zu ihnen, so hatte er sich durch diesen Brief wenigstens einstweilen den Weg zum Vortrage des Evangeliums gebahnt.

III. **Von dem Zustande, den Bedürfnissen und Vorurtheilen, der Größe und Lage der römischen Gemeine, als Paulus diesen Brief an sie schrieb.**

Das Christenthum scheint zu der Zeit, da P. diesen Brief schrieb, im Stillen schon viele, großentheils aber für dasselbe erst halbgewonnene Verehrer, zu Rom gehabt zu haben. Wenigstens wäre hieraus begreiflich, warum es in Lukas Erzählung, als Paulus endlich wirklich nach Rom kommt, an Christen daselbst noch so leer zu seyn scheint, — und woher es kam, daß den jüdischen Vorstehern das Christenthum noch so wenig bekannt war. S. Apostg. 28, 14—31. Denn daß demohngeachtet damahls schon eine nicht unansehnliche Christengemeine zu Rom gewesen seyn müsse, sehen wir aus dem großen Rufe, darin diese Gemeine damahls schon überall (unter den Christen) stand, dessen

gleich im Anfange unſers Briefes gedacht wird; ſo wie auch aus der großen Bekanntſchaft Pauli mit römiſchen Chriſten und den vielen Lehrern und Beförderern des Evangeliums, die ſich daſelbſt aufhielten. (S. Cap. 16.) Noch deutlicher aber ſcheint es aus der Mehrheit der chriſtlichen Verſammlungen, (16, 5. 14. 15.) aus den Streitigkeiten und Spaltungen, die in der Gemeine obwalteten, und ſogar ſchon Abſonderung und Trennung in den Verſammlungen (15, 6.) veranlaßt hatten (die in kleinen Geſellſchaften der Art eben ſo leicht nicht zu entſtehen pflegen); wie denn auch daraus zu erhellen, daß, nach Art der jüdiſchen Synagogen, ſchon gewiſſe Aemter in der Gemeine angeordnet waren. (Cap. 12, 7. ff.) Selbſt die große Menge von Juden, welche ſich zu Rom aufhielten, macht es höchſt wahrſcheinlich. Denn wir finden in den erſten Zeiten an den Orten, wo viele Juden waren, auch allezeit die zahlreichſten Chriſtengemeinen, weil dieſe gemeiniglich aus jenen zuerſt geſammelt wurden. Nach Joſephus aber (Alterth. 18, 12.) waren über 8000 Juden zu Rom. Seitdem ihnen die freye Religionsübung im ganzen römiſchen Reich durch Rathserkenntniſſe geſichert worden war, (Joſeph. Alterth. 14, 10. 17.) hatten ſie jenſeits der Tiber ihre beſondere Wohnungen, Synagogen und Proſeuchen, und in ihren Vorſtehern, ihre Richter in Religionsſachen und damit zuſammenhängenden bürgerlichen Angelegenheiten. Auch bezeugten ſich mehrere Kaiſer, beſonders Auguſt, ſehr gütig gegen ſie. — — Wir nähern uns nunmehr der Frage: warum ſchrieb Paulus dieſen Brief? was war zunächſt ſein Zweck, ſeine Abſicht dabey? — Um dieſen Zweck deſto deutlicher und gewiſſer zu faſſen, wird es nöthig ſeyn, daß wir vorher mit möglichſter Sorgfalt alle, vornämlich aus unſerm Briefe ſelbſt erſichtlichen, Bedürfniſſe, Gefahren, zu beſtreitenden Vorurtheile, und überhaupt alle Umſtände der Gemeine ſammeln und aufſuchen, unter welchen der Apoſtel an ſie ſchrieb, und die ihm ohne Zweifel auf die oben (unter Ziff. I.) beſchriebene Art bekannt geworden waren. — Es waren

1) viele **Jüdiſchgeſinnte** und Chriſten aus dem Judenthum in der Gemeine, die ihren jüdiſchen Ahnenſtolz und ihre Volksvorurtheile mit dem Chriſtenthum zu vermengen und zu vereinigen ſuchten. Daß deren nicht wenige damahls unter den römiſchen Chriſten geweſen ſeyn mögen, läßt ſich ſchon im Voraus aus der Menge der Juden, welche zu Rom wohnten und daraus vermuthen, daß der erſte Stamm der Gemeine, da die unmittelbaren Stifter derſelben vermuthlich geborne Juden waren, wie gewöhnlich von dieſen auch aus den Juden geſammelt worden ſeyn wird. Noch deutlicher erhellet dieſes aus dem Inhalte des Briefs, als welcher ſich meiſt auf ehemahlige Juden und Jüdiſchgeſinnte beziehet. Dieſe Judenchriſten hiengen nun gar ſehr am alten Sauerteig und Aeußeren des Judenthums; ſie legten der Beobachtung der Gebräuche des levitiſchen Geſetzes einen ſehr hohen Werth bey; ſchmeichelten ſich mit den Verdienſten ihrer Stammväter; wähnten, daß auch ihre bisherige bloße Bekanntſchaft mit der Religion des einzig wahren Gottes ihnen ſchon einen Vorzug vorm Heiden gebe; und meynten, daß ſie deswegen, ohne an eigentliche Lebensbeſſerung zu denken, dennoch Gottes Gnade ſich verſprechen, und mit allem Recht auf den Vorzug der Kindſchaft Gottes — ausſchließungsweiſe Anſpruch machen könnten. Natürlich entſtand hieraus: ein ſtolzes, verächtliches Herabblicken der Judenchriſten auf die Chriſten aus dem Heidenthum, und ein innerer Aerger, daß der Heide durchs Chriſtenthum gleiche Rechte mit dem Juden erhalten ſolle; — die unbillige Forderung, daß auch die Chriſten aus dem Heidenthum das jüdiſche Geſetz beobachten ſollten; — Widerſpruch und gleiche Eiferſucht der Heidenchriſten. Jene Erhebung der Jüdiſchgeſinnten über die heidniſchen Glieder der Gemeine, erregte ſehr natürlich bey dieſen ebenfalls Mißmuth und Unzufriedenheit, veranlaßte ſie ihrer Seits auch Vorzüge — anderer Art aufzuſuchen, — jenen angeblichen Prärogativen der Juden, ihre mehrere Bildung des Geiſtes, und jener unbilligen Forderung, ihre chriſtliche Freyheit entgegenzuſetzen; die Jüdiſchgeſinnten als abergläubiſche Leute und Schwachköpfe zu verachten, ſie mit Herabſetzung und Uebertretung ihres Geſetzes zu ärgern. Vergl. beſonders Cap. 14. — Und ſo entſtand dann Zank und Streit unter allen — und ſogar Abſonderung und Trennung in den gottesdienſtlichen Verſammlungen. Cap. 15, 6. Wie widerſprechend und nachtheilig das alles aber dem Geiſte des wahren, reinen, thätigen Chriſtenthums war, brauche ich nicht zu zeigen.

2) Sei-

Digitized by Google

2) Seine Entstehung, Nahrung und Unterhaltung erhielt dieß Unwesen, wie es scheint, vornämlich durch jüdische Irrlehrer von der neupharisäischen Sekte des Judas Galliläus. S. Röm. 16, 17—20. Phil. 1, 13—18. vergl. Pharisäer. Paulus wollte dem Unfug steuern und entgegenarbeiten; er mußte also die irrigen Lehren jener Lügenpropheten hinwegräumen, die ihm zur Grundlage dienten. Dadurch wird sein Brief meist polemisch, und der Ausleger desselben muß nothwendig wissen, was jene eifrige Juden von der Rechtfertigung und von der Erwählung ihres Volks für irrige Begriffe hatten; und wie sie gegen die römische Obrigkeit gesinnt waren. Ich weiß hierüber nichts Besseres zu sagen, als was Michaelis in der vierten Ausg. seiner Einleit. ins N. Test. S. 1256 — 1264. davon geschrieben hat, und setze daher dessen eigne Worte auszugsweise hierher:

A. „Was zuförderst die Lehre von der Rechtfertigung des Sünders vor Gott anlangt, so ist keinem Pharisäer, keinem Juden, den die übrigen für rechtgläubig hielten, jemahls eingefallen, daß ein Mensch durch vollkommene Haltung des Gesetzes gerecht werden könne. Die ganze jüdische Kirche bekennt mit einem Munde: es sey kein Mensch, der nicht sündige. Dieses kann also ohnmöglich der Satz seyn, welchen Paulus in diesem Briefe bestreitet. Auch hat nie ein Jude, der in der Himmelsgegend Jerusalems orthodox war, sich eingebildet, oder sich einbilden können, daß uns die vorigen Sünden deswegen vergeben würden, wenn wir uns nachher eines frommen Wandels bestrebten; denn er wußte ja, daß Gott„ (Mose) „verordnet hatte, für die Sünde zu opfern, und dem Opfer die Vergebung verheißen hatte. Es kann also auch der Zweck Pauli nicht seyn, zu erweisen, daß wir durch unsre nachfolgende Frömmigkeit und Haltung des Sittengesetzes keine Vergebung der Sünden erlangen konnten. — Die Juden gaben einen dreyfachen Grund der Rechtfertigung an: 1) die außerordentliche Frömmigkeit und Verdienste ihrer Vorfahren, und den Bund, den Gott mit diesen heiligen Männern gemacht habe. Sie rechneten unter diese heilige Vorfahren nicht allein, wie die Schrift thut, Abraham, Isaak und Jakob, sondern auch die zwölf Erzväter, obgleich uns Mose von diesen manches meldet, so die Obrigkeit bey uns zum wenigsten mit dem Schwerdt oder Zuchthaus belohnen würde. Allein Gott muß sich oft eine sehr unwichtige Münze bieten lassen, wenn die Menschen gerecht werden wollen. Sie glaubten, diese Männer wären so außerordentlich fromm gewesen, und sonderlich sey die schmerzliche Beschneidung Abrahams im höchsten Alter ein so ungemein gutes Werk, dazu ihn das Naturgesetz nicht verbunden habe, daß Gott die Kinder so frommer Leute nicht hassen könne. Gott habe überdem mit Abraham, Isaak und Jakob einen Bund gemacht, ihren Kindern wohlzuthun; und um dieses Bundes willen müsse er ihnen die Sünde vergeben. Ich will hiervon einige Stellen anführen. Wenn es Hos. 2, 2. heißt: und ich kaufte sie (die Hure, die Hoseas heirathete, und die ein Bild des israelitischen Volks seyn sollte) mir (zur Frau) für funfzehn Silberlinge, und für ein Chomer (d. i. 10 Epha) Gersten, und ein Letech (d. i. 5 Epha) Gersten; so schreibt Kimchi: einige erklären dieses von den Verdiensten Abrahams, Isaaks und Jakobs und der 12 Erzväter: und bey Chomer und Letech schreibt er: das sind 15 Epha, in Absicht auf Mose, Aharon und Miriam, und die 12 Fürsten, die aus Aegypten gegangen sind. — Pokok zeigt in seinen miscellaneis S. 172. 227., daß nach der Hoffnung der Juden das höllische Feuer über keinen Juden herrsche, weil Abraham, Isaak und Jakob hinabführen, sie zu befreyen. — Einer der Haupsätze der Juden ist: ganz Israel hat Theil an dem ewigen Leben, (כל ישראל יש להם חלק לעולם הבא) und dieser Satz macht den Anfang des Buches Pirke Aboth. Desgleichen lehren die Juden: Gott habe Abraham verheißen, wenn seine Kinder gottlos wären, so wolle er sie wegen des süßen Geruchs seiner abgeschnittenen Vorhaut für fromm ansehen. Pugio fidei P. III. Diss. III. c. 20. sect. 36. 37. Eben dieses ist es, was schon Justin der Märtyrer den Juden vorwirft, Bl. 369: eure Rabbinen betrügen sich und euch, wenn sie sich einbilden, daß schlechthin allen denen, die von dem leiblichen Saamen Abrahams sind, wenn sie gleich Sünder und Ungläubige wären, das Reich Gottes bereitet sey.

ey. — Die Juden gehen gar so weit, daß sie in dem Namen ihrer Vorfahren beten, und deren Verdienste Gott vorhalten. Was Ps. 84, 10. heißt: siehe unsre Schuld, übersetzt der Chaldäer: **siehe das Verdienst unsrer Väter an**; und die Worte Jes. 44, 5.: jener wird sich nach dem Namen Jakobs nennen, übersetzt sowohl Jonathan als die 70.: **er wird in dem Namen Jakobs beten.** Man lese auch noch nach, was Wetstein in den Noten zu seinem N. Test. S. 264. bey Matth. 3, 9. hat. — Diese Irrlehre widerlegt Paulus am ausführlichsten, bey einer andern Gelegenheit, im neunten Cap., wo er zeigt, daß die Verheißungen Gottes nicht allen, sondern nur den glaubigen Nachkommen Abrahams gegeben seyn. Es gehört aber auch die letzte Hälfte des 5. Cap. hierher. (S. besonders Vs. 29. 30.) — 2) **Die richtige Erkenntniß Gottes„ (und seines Willens) „aus dem Gesetze Mose's, und der Fleiß, der auf das Gesetz gewandt wird.** Diesen Vorzug, den die Juden vor den Heiden hatten, rechneten sie Gotte so hoch an, daß er ihnen deswegen die übrigen Sünden und Laster vergeben sollte. Daher findet Paulus nöthig, Cap. 2. ausführlich zu beweisen, daß man nicht durch die Erkenntniß, sondern durch die Beobachtung des Gesetzes gerecht werde. — 3) **Die Werke des levitischen Gesetzes**, durch welche die Sünde gebüßt werden sollte, insonderheit die Opfer und die Beschneidung. Vergl. Röm. 3, 20. 5, 20. — — Die Folgen dieser Lehre fallen einem Jeden in die Augen, nämlich, daß die Juden einen viel näheren Weg zur Rechtfertigung haben, als die Heiden, und daß die Heiden das Gesetz Mose's annehmen müssen, wenn sie gerecht und selig werden wollen.

B. Die Streitfrage über die **Gnadenwahl**, die in dem neunten bis elften Cap. unsers Briefes berührt wird, ist von der ganz verschieden, welche seit Augustins Zeit die Christen, und noch seit der Reformation die beyden protestantischen Kirchen getrennt hat: und es muß die größte Verwirrung entstehen, wenn man von dieser neueren Streitigkeit verstehet, was Paulus wider einen älteren Irrthum der Juden schreibt, der von unsrer ganzen Denkungsart so weit entfernt ist, daß man sich kaum einbildet, es hätte jemahls Jemand so gedacht, als die Juden wirklich gedacht haben. Gott hatte dem Abraham verheißen, er wolle seinen Saamen segnen, und ihm nicht allein den wahrhaftigen und geistlichen Segen geben, sondern ihm auch das Land Kanaan schenken, ihn darinn beglückt wohnen lassen, und ihn auf Erden für seine Kirche ansehen. Dieses dehnten die Juden gegen alle Wahrscheinlichkeit auf ihr ganzes Volk aus, und behaupteten, Gott sey schuldig, ihrem Volk diese Verheißungen zu erfüllen, sie möchten fromm oder gottlos, glaubig oder unglaubig seyn. Ein thörichtes Vorgeben! Sie selbst mußten bekennen, daß die Ismaeliten und Edomiten, ob sie gleich Nachkommen Abrahams waren, an diesen Verheißungen, und insonderheit an dem Lande Kanaan, kein Anrecht hätten; und daß Gott zur Zeit des Jesaias, ohne seine Verheißung zu brechen, den größeren Theil seines Volkes durch die Assyrer habe vertilgen können. Dieß ist es eben, was ihnen Paulus Cap. 9. vorhält, und daraus er den Schluß macht: Gott halte auch noch jetzt seine Verheißung, wenn er nur die wenigen Juden, die an Christum glauben, für sein Volk erkenne, und die übrigen durch seine Gerichte aufreibe. — Die Juden giengen gar so weit, daß sie glaubten, ein Prophet dürfe die ihm eingegebnen Weissagungen wider ihr Volk nicht aussprechen, sondern er sey schuldig, Gotte Einhalt zu thun, und nach dem Beyspiele Mose's sogleich für das Volk zu bitten, und zu verlangen, daß Gott ihn selbst lieber aus dem Buch der Lebendigen vertilgen wolle. Man wird hieraus verstehen können, warum Paulus in den fünf ersten Versen des neunten Capitels einen so vorsichtigen und beynahe furchtsamen Uebergang zu der Sache macht, die er abhandeln will. — Man möchte mir vielleicht nicht zu glauben, daß einige Juden wirklich solche Lehren geführt haben: ich will daher zur Probe nur hersetzen, was Kimchi bey Hos. 1, 2. zur Erklärung der Geschichte des Hoseas schreibt: **unsere Rabbinen erzählen bey den Worten**, und der Herr sprach zu Hosea: **daß der Heilige und Hochgelobte zu Hosea gesagt habe: die Israeliten haben gesündigt. Er hätte billig antworten sollen: du Herr der Welt, sie sind deine Kinder, die Kinder deiner Auserwählten, die Kinder Abrahams, Isaaks und Jakobs: habe Mitleid mit ihnen. Allein er ließ es nicht dabey, dieses nicht zu sagen, sondern sagte sogar:** die

die ganze Welt ist dein! verwechsele sie mit einem andern Volke. — Hier sprach der Heilige und Hochgelobte: was soll ich mit dem alten Manne anfangen? Ich will zu ihm sagen: nimm dir eine Hure! Und nachher will ich zu ihm sagen: jage sie von dir! Wenn er das thun kann, so will ich mich auch von Israel scheiden. (Man bemerke, daß unterdessen Hoseas einige Jahre lang, nämlich bis ihm drey Kinder geboren waren, gegen die Israeliten weissaget.) „Nachdem sie ihm nun zwey Söhne und eine Tochter geboren hatte, sprach der Heilige und Hochgelobte zu ihm: Hoseas, solltest du nicht von deinem Meister, dem Moses, lernen? Nachdem ich mit ihm geredet habe, hat er sich von seiner Frau geschieden, scheide du dich auch von ihr! Hoseas sprach: Du Herr der Welt, ich habe Kinder von ihr, und kann sie unmöglich wegjagen. Der Heilige und Hochgelobte sprach: Kannst du das nicht, Hoseas, da sie doch eine Hure ist, und ihre Kinder Hurenkinder sind? So gehet es mir auch: die Kinder Israel ('s) sind meine Kinder, die Kinder meiner Auserwählten, Abrahams, Isaaks und Jakobs: und sie sind eins von meinen drey Gütern. Und Du hast gesagt: vertausche sie für ein anderes Volk! — So bald Hoseas merkte, daß er gesündigt hätte, bat er für sich um Gnade. Allein der Heilige und Hochgelobte sprach: unterdessen daß du für dich um Gnade bittest, bitte um Gnade für Israel. Den Augenblick fieng er an zu segnen, und sprach: die Zahl der Kinder Israel ('s) wird seyn, wie der Sand am Meere. — Die ganze Geschichte ist aus dem Buche הושע, aus dem Capitel Häischa genommen.„

C. Was Michaelis a. a. O. noch weiter von der üblen Gesinnung der Juden und jüdischen Irrlehrer, vornämlich der Pharisäer von der Parthey des Judas Galiläus, — gegen die römische Obrigkeit gesagt hat, ist schon unter Obrigkeit und Pharisäer angeführt worden; und man sieht daraus, wie nöthig die Ermahnungen waren, welche im 13. Cap. unsers Briefes enthalten sind.

Zuletzt finden sich im Briefe an die Römer noch Spuren von Rangstreitigkeiten (s. Cap. 12.) und äußeren Verfolgungen, welche die Gemeine von Heiden und Juden erdulden, von den ersteren wenigstens stets fürchten, mußte. Daher vielleicht die rührenden Ermahnungen zur Standhaftigkeit im Leiden für die Wahrheit, wenn man sie nicht lieber aus den eignen Schicksalen des Apostels erklären will. Vergl. 12, 12. und Kol. 4, 10., welcher Brief in Pauli erster Gefangenschaft zu Rom, also nicht gar lange nachher, geschrieben ist. — Durch mehrere dieser Umstände scheint dann zugleich in dem Apostel die Besorgniß rege gemacht worden zu seyn, daß etwa bey einem Theil der Gemeine ein völliger Rückfall und Abfall vom Christenthume erfolgen möchte. Vergl. besonders die drey letzten Verse des 14. Cap., welche andere am Ende des Briefs lesen.

IV. Zweck des Briefs.

Da noch kein Apostel zu Rom gewesen war, von welchem die dasigen Christen zuverläßige Belehrungen über die wesentlichen Lehren ihrer neuen Religion hätten erhalten können, da die Gemeine überdem durch jüdische Irrlehrer verwirrt ward, und bereits allerley sittenverderbliche Vorurtheile, Gewohnheiten und Meynungen in ihr eingerissen wären, welche immer weiter um sich zu greifen und dem Christenthume gefährlich zu werden drohten; so will Paulus durch diesen Brief die römische Christen im Glauben und in der Anhänglichkeit an das Evangelium bestärken und befestigen, die reine Lehre Jesu, wie fern sie durch jüdische Grillen verdunkelt ward, ins Licht stellen, und die Christen zu einer den Grundsätzen ihrer Religion entsprechenden Sinnes- und Lebensart ermuntern. — Die Hauptidee, von welcher er zu dem Ende ausgeht, ist: **der hohe Werth des Christenthums**, welchen er daraus herleitet, daß weder das Heiden- noch Judenthum, sondern allein nur der Glaube an Jesum den Menschen beym Gefühle seiner Fehlerhaftigkeit und Strafbarkeit beruhigen, der Vaterliebe und Gnade Gottes versichern, und von der knechtischen Furcht erlösen könne, worinn die ganze Welt, wegen ihrer Sünden und Vergehungen, in Vergleichung mit der Gerechtigkeit Gottes stand.

V. Wo und wann hat Paulus diesen Brief geschrieben? — Höchst wahrscheinlich zu

Korinth im Hause des Kains, dessen 1 Kor. 1, 14. gedacht wird, (vergl. Röm. 16, 23.) in der Nähe des korinthischen Hafens Kenchrea, (Röm. 16, 1.) zwischen den Jahren 50 und 60 nach Christi Geburt,*) mehrere Jahre nach der oberwähnten Verordnung des Kaisers Klaudius; denn Aquila und Priscille waren jetzt wieder zu Rom (Röm. 16, 3.); — als Paulus zum zweytenmahl, auf einige Monathe nur, zu Korinth (Ap. Gesch. 20, 2. vergl. 19, 21.) und eben im Begriff war, mit der Kollekte nach Jerusalem abzureisen (Röm. 15, 25.) — also, nachdem er schon die beyden Briefe an die Korinther geschrieben hatte, worin noch von Veranstaltung jener Kollekte die Rede ist. S. 1 Kor. 16, 1. 2 Kor. 9, 12.

*) Michaelis, und nach ihm mehrere, setzen das Ende des 58sten Jahres fest. Allein die Angaben der Berechnung sind zu ungewiß und willkührlich, als daß sich die Zeit so bestimmt angeben ließe.

VI. **Warum schrieb Paulus an Römer, also Lateiner, griechisch, nicht lateinisch?** — Weil die griechische Sprache in den damahligen Zeiten ohngefähr eben das war, was heut zu Tage die französische ist; — überall verstanden und gesprochen wurde, — überdem aber auch ihm selbst und seinem Koncipienten, Tertius, wohl geläufiger und bekannter war, als die lateinische.

VII. **Warum steht endlich der Brief an die Christen zu Rom** in unsrem Kanon vor allen übrigen Briefen Pauli, da er doch der Zeit nach, darin er geschrieben ist, viel weiter hinten stehen sollte? — Die ersten Sammler der apostolischen Briefe giengen auf folgende Art zu Werk: Sie stellten vorerst die Briefe eines jeden Apostels zusammen, schickten dann die an ganze Gemeinen gerichteten voraus, und ließen auf sie die an einzelne Personen folgen: dabey aber wurde nun wieder auf Länge und Kürze des Briefs, und, in Absicht der an ganze Gemeinen gerichteten Briefe, auf das Ansehen und den Rang der Gemeine, welcher sich nach dem Rang der Städte, in denen sie waren, richtete, Rücksicht genommen. Daß der Brief an die Hebräer bey diesen Grundsätzen der Sammler des Kanons dennoch so weit zurückgekommen ist, rührt von der Bezweiflung seiner Aechtheit her.

VIII. Ich gebe nun noch eine etwas **ausführliche Uebersicht des ganzen Briefs**, weil er ohnstreitig unter den auf uns gekommenen epistolischen Nachlässen der Apostel der wichtigste, und unter den Briefen Pauli derjenige ist, den er, da er an eine Gemeine schrieb, unter welcher er viele helle Köpfe vermuthen konnte, mit dem meisten Fleiße und mit Aufbietung seiner ganzen jüdischen Gelehrsamkeit, ja sogar nach einer gewissen philosophischen Ordnung, aufgesetzt zu haben scheint. Auf die **Ueberschrift** und **Begrüßung** der Gemeine (I, 1—7.) folgt der **Eingang** und **Uebergang** zur Abhandlung (v. 8—15) und hierauf der **Hauptsatz**: Für alle Menschen, für Heyden und Juden, hat das Christenthum einen sehr hohen Werth, für alle ist es wahres Bedürfniß; weil sich keiner in einem solchen Zustande befindet, worin er vor Gottes Strafen sich nicht fürchten, und auf seine Gnade und Vaterliebe rechnen darf, das Christenthum aber alle, die es annehmen, unsträflich vor Gott macht. (v. 16. 17.) **Abhandlung.** Der ganze Brief zerfällt sehr natürlich in fünf Haupttheile, wovon aber nur die beyden ersten zunächst zur eigentlichen Abhandlung des Hauptsatzes gehören.

Erster Theil,

enthält den Beweis von der **Strafbarkeit** und **Hülfsbedürftigkeit** der **Heyden** und **Juden**; welcher zwey Abschnitte hat.

Erster Abschnitt. Hier wird bewiesen, daß sich der Heyde nicht in dem obgedachten Zustande der Unsträflichkeit vor Gott befinde. Paulus zeigt zu dem Ende, daß der Heyde bisher Gegenstand der Strafgerichte Gottes gewesen sey, (v. 18—32.) und giebt

I. die **Ursache** hiervon an, welche er beyläufig zwar auch in der Lasterhaftigkeit der Heyden, hauptsächlich aber in ihrer Abweichung von der Verehrung des einzig wahren Gottes zum abgeschmacktesten Götzendienst findet. (v. 19—23.) Er leitet dann

II. **jene Strafgerichte Gottes als Folge und Wirkung** daraus her. (v. 24—32.) Diese Strafgerichte Gottes aber bestanden, nach einer altmorgenländischen Vorstellungsart des Apostels, darin, daß Gott die Heyden

1. den

1. den abscheulichsten Lüsten,

2. Lastern aller Art und den unglückseligen Folgen derselben preis gab. *)

*) Nachdem er solchergestalt die Laster der Heyden und ihre traurigen Folgen lange als Strafen der Gottheit vorgestellt hat; so giebt er am Ende dieser Vorstellung nochmahls zu verstehen, daß er sie doch auch als eine Ursache ihrer Strafbarkeit angesehen haben wolle.

Zweyter Abschnitt des angefangnen Beweises, worin dargethan wird, daß sich auch der Jude nicht in jenem Zustande der Unsträflichkeit vor Gott befinde, und eben so hülfsbedürftig sey, als der Heyde. (II—III, 20.)

I. P. zeigt, daß sich der Jude, in Hinsicht seines sittlichen Zustandes, in eben dem Verfall befinde, als der Heyde; (II, 1—16.)

II. daß das Judenthum, sowohl das jüdische Gesetz, als die Beschneidung, unvermögend sey, den Juden von dieser seiner Strafbarkeit zu befreyen. (v. 17—III, 8.) Hieraus wird dann

III. der Schluß gezogen, daß also der Jude keinen Vorzug vor dem Heyden, kein Mittel und keine Ausflucht habe, wodurch er sich vorm Richterstuhle Gottes retten könne; weil er übrigens in Hinsicht seines sittlichen Zustandes dem Heyden völlig gleich sey. (v. 9—21.)

Zweyter Theil.

Nachdem nunmehr die Strafbarkeit und Hülfsbedürftigkeit der Heyden und Juden hinlänglich erwiesen war, so wird die **Macht des Christenthums** vorgestellt, **beyde davon zu befreyen und ihnen Gottes Gnade wieder zuzuwenden.**

I. Macht des Christenthums, Heyden und Juden vorm Richterstuhle Gottes zu retten, und sie der göttlichen Segnungen wieder würdig und empfänglich zu machen. (III, 21—27.) — Gott will durch dasselbe

1. **Jedem**, der es annimmt —

2. **aus bloßer, freyer Gnade**, Barmherzigkeit widerfahren lassen. Der an Opfer gewöhnte Heyde und Jude findet auch

3. in demselben das vollgültigste Versöhnopfer am Tode Jesu.

II. Beweis, daß nur der Glaube (ans Christenthum!), und nicht die Beobachtung der jüdischen Gesetze, den Menschen unsträflich, selig und angenehm bey Gott machen könne; welches durch die Beyspiele Davids und Abrahams erläutert und bestätigt wird. (v. 28—IV, 25.)

Dritter Theil,

handelt vom Werthe des Christenthums.

I. Der Apostel nennt, in Verbindung mit dem erfreulichen Resultate des Vorhergehenden, noch mehrere Vortheile und Wohlthaten des Christenthums; (V, 1—11.)

II. kommt durch Betrachtung der mannichfaltigen Vortheile, welche Jesus der Menschheit brachte, auf eine Vergleichung Christi mit Adam, worin er zeigt, daß dieser gerade das Gegenbild von jenem, oder deutlicher, daß, so wie Adam der Urheber des menschlichen Elendes und Verderbens gewesen, Jesus der Wiederhersteller der menschlichen Glückseligkeit geworden sey. (v. 12—21.)

III. Die abgehandelte Lehre von der Gnade Gottes und Vergebung der Sünden durchs Christenthum, wird gegen das alle Moralität zerstörende Vorurtheil vertheidigt, als werde man dadurch zu leichtsinniger Beharrung in der Sünde berechtigt; welches zugleich als Einwurf gegen diese Lehre vorgetragen wird. Die hiermit zusammenhängende Lehre von der Abschaffung des jüdischen Gesetzes, veranlaßt drey andere Nebeneinwürfe, welche ebenfalls kürzlich beantwortet werden. (VI. VII.)

IV. Der Apostel kommt wieder auf den Werth des Christenthums zurück, und führt das als einen neuen Vortheil desselben an, daß es seine Bekenner auch zur Herrschaft über die Sinnlichkeit erhebe, und ihnen Kraft gebe, sich von der Sklaverey der Sünde loszureissen. Er ermuntert hierauf, von dieser Kraft Gebrauch zu machen, führt die Beweggründe dazu an, und kommt hierbey auch auf das zukünftige Leben — spricht von der Gewißheit dieser Hoffnung und von der Größe der künftigen Seligkeit. Endlich zeigt er noch, wie das Christenthum auch im Leiden noch seinen unnennbaren Werth beweise, und schließt, ganz durchdrungen von demselben, den dritten Theil des Briefs. (VIII.)

Vierter Theil.

Von der **Ausstoßung** des ungläubigen Theils des **jüdischen Volkes** aus dem Reiche des Messias.

Digitized by Google

I. P. beklagt sein unglückliches Volk, daß es, ohngeachtet des eben beschriebnen hohen Werthes des Christenthums, dennoch Jesum und seine Lehre verworfen habe, und betheuert seine herzliche Theilnehmung. (IX, 1 — 5.)

II. Er rechtfertigt das Verhalten Gottes dabey; (v. 6 — 33.)

III. bezeugt, wie sehr ihm die Rettung seines Volkes am Herzen liege, und sagt, was dasselbe zur Annahme des Christenthums ermuntern sollte. (X.) Weiter zeigt er

IV. daß Gott das jüdische Volk doch nicht eigentlich und ganz verworfen und verstoßen habe, wenn auch vor jetzo der größere Theil der Nation vom Christenthume ausgeschlossen bleibe (XI, 1 — 10.) —

V. daß Gott selbst mit der Verwerfung des unglaubigen Theils der Juden die weisesten und gütigsten Absichten verbinde; daß dieselbe von ihm, wie alles Böse, zu überwiegend guten Folgen geleitet, und künftighin noch die Wiederkehr des ganzen Volks veranlassen und nach sich ziehen werde. (v. 11 — 15.)

VI. Die geäußerte Hoffnung einer dereinstigen Bekehrung des Judenvolks zum Christenthum, veranlaßt den Apostel, die Christen aus dem Heydenthume für Verachtung dieses Volkes zu warnen, und ihnen eine gewisse Hochachtung gegen dasselbe einzuflößen; wobey er am Ende mit vieler Zuversicht eine künftige allgemeine Judenbekehrung ahndet. (v. 16 — 32.) Er geräth endlich

VII. über dieser Betrachtung in Wärme, und beschließt, voll sichtbarer Rührung und in sehr feyerlichem Tone, den vierten Theil des Briefs, in einem ehrfurchtsvollen Erstaunen über die Weisheit und Unerforschlichkeit der Fügungen Gottes. (v. 33 — 36.)

Fünfter und letzter Theil, moralischen Inhalts.

I. Allgemeine Ermahnungen; (XII, 1. 2.)

II. specielle, u. z.

1. solche, welche nur einige Mitglieder der röm. Gemeine angiengen, und die verschiednen Aemter und Gaben betreffen; (v. 3 — 8.)

2. solche, welche zu allgemeinen Christenpflichten ermuntern, und folglich alle Mitglieder der Gemeine angiengen. (v. 9 — XIII, 10.)

III. Die ausführlichste von diesen speciellen Ermahnungen ist die, welche sich mit dem Verhalten gegen die Obrigkeit beschäftigt. Hierauf folgt

IV. ein allgemeiner Beweggrund zur Folgsamkeit gegen diese Ermahnungen, hergenommen von der Zunahme im Christenthum, oder, nach einer anderen Erklärung, von der Annäherung der Herrlichkeit des Messiasreiches. (v. 11 — 14.)

V. Ueber christliche Duldung nach dem Bedürfnisse der Gemeine zu Rom. (XIV.)

VI. Schlußwunsch. (XVI, 25 — 27.)

Nachschrift.

Erste Abtheilung, enthält:

I. Einen Zusatz oder Nachtrag zu der zuletzt abgehandelten Materie von der Toleranz. — Darauf ein abermahliger Schlußwunsch; (XV, 1 — 13.)

II. Eine feine, für die römischen Leser äußerst schmeichelhafte Entschuldigung, daß sich Paulus die Freyheit genommen habe, diesen Brief an sie zu schreiben, und sie durch denselben belehren zu wollen. Er findet hierbey Gelegenheit, ihnen zugleich auf eine sehr bescheidne Art, aus seinen Verdiensten um die Verbreitung des Christenthums, seine apostolische Würde zu beweisen. (v. 14 — 21.) Hierdurch wird er

III. noch auf eine andere Entschuldigung geleitet, warum er bisher die röm. Gemeine noch nicht besucht habe; welches er jedoch nächstens zu thun verspricht. (v. 22 — 33.)

Zwote Abtheilung, enthält

I. die Empfehlung einer nach Rom reisenden Christin; (XVI, 1. 2.)

II. Grüße an die Freunde und Bekannten Pauli zu Rom; (v. 3 — 16.)

III. Eine Warnung vor eigennützigen, selbstsüchtigen Lehrern, und nochmahlige Schlußformel; (v. 17 — 20.)

IV. Grüße von den Freunden Pauli zu Korinth an die römische Gemeine, und abermahls die gewöhnliche Schlußformel. (v. 21 — 24.) —

Ueber einige Hauptmaterien, wovon in der Einleitung zum Briefe an die Römer hier noch hätte gehandelt werden können, wird man unter den Titeln **Paulus** und **Jakobus** das nöthige bemerkt finden.

K*.

Rosch.

Rosch. ראש. LXX. Ρως.

Ezech. 38, 2. 3. 39, 1. — Man hat sich hierbey ein altes, aber ganz unbekanntes Volk zu denken. Viele haben zwar, wie noch neuerdings der s. **Dathe**, das Wort bey Ezechiel als Nomen appellativum für Oberhaupt genommen; welches aber die Zusammensetzung mit Meschech und Thubal nicht zuläßt, auch weil es mit נְשִׂיא verbunden steht. Zwar schon die syrische **Uebersetzung** und die **Vulgata** (nach ihr Luther) übersetzen „der oberste Fürst, das Oberhaupt;" besser aber nehmen's die Alexandriner als Nomen proprium. Diejenigen, welche so gern in alten Völkernamen heutige Nationen finden wollen, denken, sie hätten in dem Volke der **Roschi** die Russen ausgespürt; **Meschech** wird dann für den Namen der Moskowiter angenommen. Allein man weiß, daß beyde Namen in der Geschichte viel zu neu sind, und an die Stelle anderer Namen, der Slaven und Waräger, gekommen sind, als daß die Roschi die heutigen Russen seyn dürften. Unter dem Volke **Rosch** sind vermuthlich asiatische, orientalische alte Russen zu suchen. In *Stritteri* memoriis populorum olim ad Danubium, paludem Maeotidis, Caucasum etc. habitantium e scriptor. hist. Byzant. Tom. II. pag. 957. 958. kommt hin und wieder der Name des Volkes Ρως vor. Mehrere Schriftsteller beschreiben Ros als ein skythisches, am Taurus wohnendes, rohes und wildes Volk. — Sollte sich dieses nicht gut in die Stellen bey Ezechiel schicken? — Man vergleiche über Rosch **Calmet's** Wörterbuch unter Ros, **Bochart's** Phaleg B. 3. C. 13. S. 187. **Michaelis** Supplementa ad Lexica hebraica pag. 2224. **D'Herbelot's** Biblioth. oriental. pag. 722. und 470. **Bellermann's** Handbuch der biblischen Litteratur, Th. 3. S. 332. ff.

Wenn in der griechischen Uebersetzung Jerem. 25, 23. Ρως gefunden wird, so ist das offenbarer Schreibfehler für Βοος, wo auch das Hebräische בּוּז hat, und die complut. Bib. Βοος, und eben so auch **Theodoret** in seinem Kommentar.

L*.

Rose. Rosenwasser.

Diese bekannte, wohlriechende Blume versteht **Luther** Hohel. 2, 1. 2. 4, 5. 7, 2. unter dem Hebräischen חֲבַצֶּלֶת, allein unter diesem Ausdrucke denkt man sich richtiger eine Lilie, wie auch die meisten neuern Erklärer dieses Liedes, Döderlein, Hezel, Hufnagel u. s. w. übersetzen und schon Golius bemerkt. Die schönsten weißen und bläulichten Lilien — **Lüdeckens** Erläuterung einiger Schriftstellen ꝛc. §. 14. — wachsen im Orient wild. Drum sagt das verliebte Mädchen im h. Liede mit Recht: Ich bin eine Narcisse (Rose) Sarons, eine Lilie im **Thal**, d. i. eine schön geschmückte **Feldlilie**, im Gegensatz der Blumen, die die Kunst mühsam in angelegten Gärten zieht. חבצלת ist ohne Zweifel die weiße Gattung dieser majestätischen Blume. Vergl. **Lilie**. — Sirach 24, 14. wird der Rosen von Jericho gedacht, und dieß hat verschiedene neuere Reisebeschreiber veranlaßt, in dieser Gegend Rosen zu suchen, allein sie gestehen, daß sie keine hätten finden können. Mehreres findet man inzwischen von dieser Blume in **Bachienes** Palästina Th. II. B. II. §. 230. S. 89. — So häufig in der Bibel auch der wohlriechenden Salben und Oelen gedacht wird, so wenig findet man eine deutliche Spur, daß man sich der wohlriechenden Wasser bedient habe, und die Distillation solcher wohlriechenden Wasser ist ohne Zweifel eine Erfindung neuerer Zeiten. Heutigen Tages aber ist das sogenannte **Rosenwasser** im Morgenland und besonders in Aegypten sehr bekannt und geschätzt. **Hasselquist** erzählt, daß die rothen Rosen in Aegypten, welche in den Gärten zu Rosette und Damiatte sehr gemein sind, keinen starken Geruch haben, weswegen auch das davon gemachte Wasser zu Kairo nicht sonderlich geachtet werde. Von dem aus den weißen Rosen, die in der Provinz Fajhum in großer Menge gezogen werden, zubereiteten Wasser aber, macht er eine ganz andere Beschreibung. Die Blumen sind, wie es scheint, von einer blassen Farbe, nicht ganz weiß, sondern mehr in das Röthliche fallend. Sie sind gefüllt, und oft so dick, wie eine Mannsfaust. Sie gaben einen weit stärkern Geruch von sich, als alle andere, die er je gesehen hatte. Von dieser Art, versichert er, werde jährlich zu Fajhum eine unglaubliche Menge Wassers distillirt und in Aegypten verkauft, ja selbst in andere Länder verführt. Ein Apotheker zu Kairo kaufte alle Jahr 1500 Pfund ꝛc. Die Morgenländer gehen mit diesem

Wasser sehr verschwenderisch um, und besprengen damit das Haupt, das Angesicht, die Hände, den Bart und die Kleider ihrer Gäste, denen sie eine Ehre erzeigen wollen. Vergl. Harmars Beobachtungen ꝛc. Th. III. S. 178. 179. und Lüdeckens Erläuterungen ꝛc. §. 37. S. 67. —

H*st.

Rosinen. Rosinenwein. Rosinensyrup.

Die Rosinen, welche wir bekommen, sind wahrhafte damascenische Trauben, und heißen bey den Arabern Zebib, bey den Persern Rischmis. Niebuhrs Beschreibung von Arab. S. 147. 148. Reisebeschr. nach Arabien Th. II. S. 169. und Olearius pers. Reisebeschr. Cap. 9. — Aus den Rosinen verfertiget man auch eine Art von Wein, der von vortreflichem Geschmack und dem Spanischen ähnlich seyn soll; er war, wie Varro und Gellius melden, ein Lieblingsgetränk der römischen Damen. — Der gewöhnlichste Gebrauch indessen, den man von den besten Trauben macht, ist der, daß man Rosinensyrup daraus bereitet, welcher schon in den ältesten Zeiten unter dem Namen דבש vorkommt, 1 Mos. 43, 11. 2 Chron. 31, 5. Der gebräuchlichste Name, den er gegenwärtig führt, ist בּ֫ס, Robb, doch heißt er auch noch jetzt Dibs (דבש). S. Honig. Aegypten, das nur sehr wenig, oder vielmehr gar keinen eigentlichen Weinbau hat — Michaelis Mos. Recht Th. IV. §. 190. — bekommt, nach Shaws Versicherung, jährlich bloß von Hebron dreyhundert Kameellasten Dibs. Eben so war es schon in den ältesten Zeiten: wenn Jakob dem Großvezier dieses Landes ein Geschenk von dem machen will, was Palästina vorzügliches hat, so ist Dibs mit darunter, gewiß also nicht, wie man gewöhnlich glaubte, Honig von Bienen, sondern Rosinenhonig oder Syrup, denn Bienenhonig hat Aegypten im Ueberflusse, und wegen eines Vortheils seiner Lage recht vorzüglich schön. S. *Maillet* description de l'Egypte P. II. pag. 24. 25. Aus diesen Rosinen wurden große viereckichte Massen in Gestalt unserer Käse verfertiget, welche עסקים und אשישים hießen, 1 Sam. 25, 18. 30, 12. 2 Sam. 6, 19. 16. 1. u. s. w. S. Warnekros Entwurf der hebr. Alterth. S. 123. — Noch jetzt sind diese Massen und dieser Rosinensyrup in Palästina sehr berühmt, so daß, wie schon erinnert worden ist, nach Shaws und Russels Versicherung, jährlich dreyhundert Kameele damit beladen nach Aegypten gesandt werden. Zur Verfertigung der Rosinenkäse und des Rosinensyrups diente vorzüglich eine edle Gattung von Weinstöcken, deren Trauben keine Körner in sich haben. Dieser Weinstock hieß שׂרק, 1 Mos. 49, 11. Jes. 5, 2. Jer. 2, 21. Chardin und Niebuhr beschreiben diese Trauben als besonders schön, und daß sie auch wegen ihrer Süßigkeit im Essen weit vorgezogen würden. Chardin T. III. p. 53. *Bocharti* Hieroz. P. I. Lib. II. cap. 7. pag. 753. Part. II. 725. Vergl. *Plinii* Hist. Nat. Lib. XVII. c. 21. —

H*st.

Rosinroth.

Eigentlich die Coccusfarbe, eine Farbe, die höher und feuriger ist, als Purpur, und aus einem kleinen Insekt, das sich an den Kermesbeeren der sogenannten Coccusstaude, oder des Kermesbaums aufhält, ausgepreßt wird. Im Hebräischen heißt sie: תולעת שני, Tolaath Schani. 2 Mos. 25, 4. S. Purpur. Vergl. Hezels Bibel Th. I. S. 396. und Goguet vom Ursprung der Gesetze, Künste und Wissenschaften in der alten Welt Th. II. S. 95. 96. Plinius rechnet diese Farbe zum Luxus in der Kleiderpracht. Hist. Nat. Lib. XXI. cap. 8. und aus 2 Sam. 1, 24. sehen wir, daß auch die hebräischen Damen diese Farbe, deren eigenthümliches ein ungemeines Feuer war, besonders müssen geliebt haben, weil sie aufgefordert werden, den Tod dessen zu beweinen, der sie damit kleidete. Außerdem — und dieß alles beweißt den Werth, den man ihr beylegte, wurde sie auch zu mehrern Geräthen der Stiftshütte 1 Mos. 26, 1. 26, 27. 38, 18. und des Tempels Salomons 2 Chron. 3, 14. so wie auch zu der priesterlichen Kleidung gebraucht. 2 Mos. 28, 5. 6. 33. —

H*st.

(De) Rossi's Variantensammlung.

Die Gelehrten hatten schon lange Ursache, eine Vergleichung der Handschriften des hebräischen Textes des A. Test. zu wünschen, sollte es nur gewesen seyn, um zu der Beruhigung zu kommen, kein kritisches Hülfsmittel unbenutzt gelassen zu haben,

ben, wenn auch alle Codd. der Berichtigung des Textes wenig helfen. Kein Wunder, daß **Morinus**, **Cappellus**, **Richard Simon** ꝛc. diesen Wunsch äußerten, denn diese glaubten an keine Purität des Textes d. A. T., aber auch die, welche strenger von dessen Integrität dachten, z. B. **Pfaff**, **Jablonski** (welcher letztere sich selbst mit Vergleichen der Handschriften abgab), hegten den eben erwähnten Wunsch. **Münster**, **van der Hoogt**, **Joh. Heinr. Michaelis**, **Houbigant** (s. unter einem besondern Artikel) verglichen Handschriften. Die Aufmerksamkeit der Gelehrten wurde aber erst durch Kennicott's Unternehmen, alle europäische (auch noch andere) Handschriften, die er nur bekommen konnte, vergleichen zu lassen, recht auf diesen Gegenstand gerichtet; und eine Zeitlang war man wohl unstreitig zu stark auf das Sammeln der verschiedenen Lesarten bedacht. Von den vielen Handschriften und Editionen, welche Kennicott vergleichen ließ, und von s. mit einem großen kritischen Apparat veranstalteten Ausgabe ist im zweyten Theil gehandelt worden. Ihm trat seit 1784. **De Rossi**, ein Italiäner, an die Seite, ein Mann, der mit unglaublichem Glück zum Besitz einer erstaunlichen Menge von Handschriften kam, und Muth genug hatte, diese Reichthümer durchzugehen, und der Welt das Brauchbare daraus zur Berichtigung des hebräischen Textes mitzutheilen. Dieser Gelehrte besitzt eigen 617 Handschriften, so wie 310 Ausgaben, von welchen beyden 567 noch nicht verglichen waren. Hierzu kamen noch 134 ausländische Handschriften, welche Kennicott noch nicht hatte vergleichen lassen; also waren's zusammen genommen 731 Handschriften und 310 Ausgaben, deren er sich bediente. Was De Rossi aus diesen Schätzen für die Kritik des alttestamentlichen Grundtextes für das Brauchbarste hielt, gab er in 4 Bänden in folgendem Werk heraus: Variae lectiones Veteris Testamenti ex immensa MSS. aliorumque codicum congerie haustae et ad Samaritanum textum, ad vetustissimas versiones, ad accuratiores sacrae criticae fontes ac leges examinatae. Opera et studio *Joh. Bern. De Rossi*. Parmae Volum. I. 1784. Vol. II. 1785. Vol. III. 1786. Vol. IV. 1788.

Dem ersten Theil sind Prolegomena v. 56 Seiten vorgesetzt, worin, ohne etwas besonderes zu bemerken, die Geschichte des hebräischen Textes in den ältesten und spätern Zeiten vorkommt. Das Hauptsächlichste hat schon Kennicott in seinen bekannten Dissertationen und nach ihm andere gesagt. De Rossi findet mit andern, daß man keine hebr. Handschr. mehr habe, deren Alter über das elfte christliche Jahrhundert erweislich sey. Nur einige Blätter wagt er in das achte und neunte Jahrhundert zu setzen. — Dazu kommt noch, daß eine kleine Anzahl in das 11te und 12te Jahrhundert gehört; bey weitem die meisten hingegen aus dem 14ten und 15ten Sekulum sind. Es verdient bemerkt zu werden, was De Rossi von Esras Bemühungen um den hebr. Text des A. T. §. 7. sagt, und von der Recension, welche derselbe veranstaltet haben soll. Diese läßt sich gewiß nicht mit apodiktischer Gewißheit darthun, obgleich nicht alles, was die Juden von Esras Verdiensten sagen, für Lüge erklärt werden muß. Esra konnte dennoch (§. 8.) den Text, will De Rossi, nicht gänzlich berichtigen, weil seine Bemühungen sich nicht auch auf die Codd. außerhalb Palästina bezogen, z. B. auf die in Assyrien, Babylonien und Aegypten gewöhnlichen. Hieraus entstand eine doppelte Klasse von Codd. des A. T. In die erste gehören die von Esra nicht verbesserten — Israelitic. Anteesdrini (anteesdrini) inemendati — wohin der Samaritanische Kod. und der, aus dem die LXX. übersetzt haben, zu rechnen sind; in die andere kommen die von Esra verbesserten — Judaic. Palaest. Esdrin. reformati, wohin die hebr. Codd. gehören. Von §. 11 — 32. wird von den Quellen gehandelt, aus welchen die Kritik zur Berichtigung des hebr. T. schöpfen muß. Sie sind die bekannten, von denen unter d. Art. **Varianten** wird gehandelt werden. Wichtig ist uns, was für eine Rechenschaft De Rossi §. 39. von der zwischen den gefundenen Varianten getroffenen Auswahl giebt. Er theilt nur diejenigen mit, welche von Bedeutung sind. Man möchte wohl wünschen, daß hier weniger Sparsamkeit beobachtet, und Manches, was bey dem ersten Anschein als Kleinigkeit vorkommt, nicht übergangen seyn möchte. Was z. B. plen. od. def. geschrieben ist, mag an sich unbedeutend seyn; ist es aber dann nicht mehr, wenn in einem def. geschriebenen Wort, z. B. ohne ו, eine andere Punktation möglich ist. Von §. 49. an giebt De Rossi

seine

Digitized by Google

seine Canones crit. an, die er sich bey Beurtheilung der Varianten und ihrer Quellen vorschrieb, denn er wollte uns in seinem Werke nicht nur Varianten geben, sondern sie auch beurtheilen, wobey er meist nur das Urtheil eines **Lowth, Hubigant** und **Döderlein** anführt. Sie zeugen wenigstens von einem religiösen und erfahrnen Kritiker, wenn auch ihre Zuverlässigkeit nicht einem Jeden einleuchten sollte. Die wichtigsten möchten folgende zur Probe seyn: Nicht jede Lesart, welche fehlerhaft vorkommt, muß sogleich für falsch erklärt werden; — bey einer Lesart darf es uns nicht sowohl auf die Menge der Handschriften (und anderer Zeugen), als vielmehr auf ihre Güte, ihr Alter und Uebereinstimmung mit den alten Uebersetzungen ankommen; — oft giebt nur ein einziger Cod. die wahre Lesart; manchmahl aber auch keiner, und man hat in dem Fall die Konjektur zu Hülfe zu nehmen; — die Güte d. Handschr. zu beurtheilen, kommt in Betracht, daß amasoretische besser sind, als masoretische, alte besser, als neue, emendirte besser, als unemendirte (diese könnten ja aber nach der Masora eingerichtet seyn!), Synagoghandschriften besser, als Privathandschriften; neuere Synag. Handschriften von gar keinem Gebrauch; — eine Lesart, welche Codd. v. verschiednem Alter, aus verschiedner Zeit, aus verschiednen Provinzen für sich hat, verdient große Würdigung; — die erste L. A. ist nicht allemahl Schreibfehler; — die Korrektur nicht allemahl Verbesserung; — die lectio anomala ist nicht allemahl Schreibfehler, vielmehr ist sie meist für die richtigere zu halten; die dunklere L. A. ist besser, als die deutliche; die samarit. L. A. sind vorzüglicher, außer wo im Hebräischen eine lect. anom. od. im Samar. der Verdacht einer Glosse ist ꝛc.

Auf die bisher ausgezogenen Proleg. folgt b. De R. nun Clavis s. Delcript. coll. MSS. editorumque Codd. sacr. text. S. LIX — CLX. De R. theilt die Handschr. und Ausgaben, die er bey s. Var. Sammlung gebraucht hat, und die er hier beschreibt, od. von denen er die Kennicott'schen Beschreibungen supplirt, in folg. Klassen: 1) **Handschr., die bey d. Kenn. Bib. verglichen sind.** Deren sind 581, von denen De R. 88 wieder in einzelnen Stellen auf's Neue verglichen hat. 2) **Handschr., die De R. selbst besitzt.** Diese belaufen sich auf 479. 3) **Auswärtige Handschr., die s. Kenn. nicht vergl. sind, und die d. Verf. in einzelnen St. vergl. hat, od. hat vergleichen lassen.** Deren sind 110. Angehängt ist noch ein Verz. aller dies. Handschr. nach d. Städten und Biblioth., wo sie sich itzt befinden. 4) **Editionen, welche der Verf. besitzt.** Diese belaufen s. auf 242. 5) **Edit., welche in auswärtigen Biblioth. vergl. sind,** 46 an d. Zahl. 6) **Handschr. v. Samar. T.** Sie sind in verschiedenen Bibl. Europa's befindlich, und 16 an d. Zahl. 7) **Handschr. von Uebers. und Erkl. des hebr. T.** Ihre Anzahl aus d. Verf. Bibliothek ist 101. 8) **Handschr. aus auswärtigen Bibl.** Ihre Anzahl 15 Stücke.

In den Prol. zum ganzen Werk sowohl, als auch in denen zu d. folgg. Theilen werden viele einzelne Kennik. und die, welche De R. allein gebraucht hat, beschrieben. Davon hier zu handeln, ist der Ort nicht, so wie auch nicht die Beurtheilung von ausgehobenen L. A. aus dem Werk selbst hierher nicht gehört. Es sollte nur eine Vorstellung v. des Verf. Vorhaben gegeben werden, welches am besten aus dessen Proleg. geschehen konnte.

Nachdem nun durch Hrn. De R. die zweyte Musterung so vieler Codd. geschehen ist, so sehen wir nach einem so großen Aufwand, daß sich für die biblische Krit. d. A. T. aus Handschr. nichts wichtiges bisher hat ausbringen lassen. Allein deswegen verdient doch der Fleiß und die Sorgfalt dieses Gelehrten, nichts nützliches zurückzuhalten, Lob, und wir kommen doch durch ihn auf manche Entdeckung. L*.

Roß.

Der edlere Name für Pferd. S. oben den Artikel: **Pferd.**

Roßthor.

Diesen Namen führte eines der Thore zu Jerusalem. 2 Chron. 23, 15. Neh. 3, 28. Jer. 31, 40. Nach **Faber** — Archäologie S. 329. folg. irren diejenigen, welche dieses Roßthor für ein Thor des königlichen Pallastes halten, denn dieser war zu den Zeiten des Nehemias, der desselben Cap. 3, 28. gedenket, nicht mehr vorhanden. Zu jener Vermuthung haben 2 Kön. 11, 16. 2 Chron. 23, 15.

Digitized by Google

15. — ſ. z. B. Bachienes Paläſtina Th. 2. B. 1. §. 105. S. 220. — Veranlaſſung gegeben, wo von der Athalia geſagt wird, daß ſie aus dem Tempel durch das Roßthor in den königlichen Pallaſt gegangen, dafür aber andere die Königin ins Roßthor des Pallaſtes gehen laſſen. Es muß, wie man hieraus ſieht, ein Thor geweſen ſeyn, dadurch man zwar, allein doch, wie es ſcheint, vermittelſt eines kleinen Umwegs, aus dem Tempel in die königliche Burg gehen konnte; wenigſtens ſcheint es nicht der ordentliche Weg geweſen zu ſeyn, denn in dieſem Falle ließ ſich nicht wohl einſehen, warum der Geſchichtſchreiber dieſes beſondern Umſtandes erwähnen ſollte. Zur Morgenſeite der Stadt muß es nach dieſen Stellen allezeit gehören. Der letztere Umſtand aber läßt vermuthen, daß es dem Tempel, welcher die königliche Burg gerade gegen Abend zu hatte, mehr ſüdweſtlich gelegen ſey. — Den Namen des Thores leitet man gewöhnlich daher, weil, wie man voraus ſetzt, durch daſſelbe die königlichen Pferde wären in die Schwemme getrieben worden; allein dieſe Vorausſetzung iſt vermuthlich ungegründet, und es läßt ſich nicht wohl beantworten, warum irgend ein König zu dieſem Behufe ein beſonderes Thor hätte durchbrechen laſſen ſollen, da das Waſſerthor am nächſten zur Tränke und Schwemme führte. Faber a. a. Orte muthmaßet daher, es möchte innerhalb dieſes Thores der ordentliche Pferdemarkt geweſen ſeyn, weil dieß wenigſtens der morgenländiſchen Beſtimmung und Analogie anderer Thore gemäß ſey. — Uebrigens iſt noch zu bemerken, daß von dieſem Thore an bis zum folgenden, dem ſogenannten Schaafthor, und folglich dem Tempel gegen über, die Prieſter wohnten. Neh. 3, 28. — H*ſt.

Rothes Meer.

S. Meer.

Ruben.

I. Der älteſte Sohn Jakobs, den er mit der Lea erzeugte. 1 Moſ. 29, 32. Sein Name iſt zuſammengeſetzt aus den hebräiſchen Worten: Rhu Ben, „Seht, einen Sohn!„ Merkwürdig von ihm iſt hier beſonders, daß er die Bilha, ein Kebsweib ſeines Vaters, beſchlief, (1 Moſ. 35, 22.) wodurch er die Rechte der Erſtgeburt verlor, (Cap. 49, 3.) Joſeph das damit verbundene doppelte Erbtheil, (1 Chron. 6, (5,) 1. 2.) Levi das Prieſterthum, und Juda die Oberherrſchaft oder Regierung erhielt, als welcher dreyfache Vortheil mit der Erſtgeburt verbunden zu ſeyn pflegte. Ruben und ſeine Nachkommen bekamen daher nur ein gemeines, einfaches Erbtheil. (Joſ. 18, 9.) — Von der Dudaim, die er ſeiner Mutter brachte, ſ. Dudaim.

II. Der Stamm oder die Nachkommenſchaft des Ruben wohnte jenſeits, d. i. auf der öſtlichen Seite des Jordans, von Aroer, einer Stadt am Bache Arnon, bis nach Medba (Joſ. 13, 15. 16 — 23. 18, 7.) in einer waſſerreichen Gegend, die vermuthlich Weidetriften hatte, weil der Stamm Rubens ſtarke Viehzucht trieb, und ſich von Moſe ſelbſt dieſe Gegend ausbat. S. 4 Moſ. 32, 1. vergl. auch Richt. 5, 15. 16. und 1 Chron. 6, (5,) 9. In der Folge dehnten die Rubeniten ihre Gränzen weiter aus. Sie ſchlugen nämlich zu Sauls Zeit die Hagariter oder Hagarener, (1 Chron. 6, 9. 10.) ein Nomadenvolk, das vornämlich die Gegend um den perſiſchen Meerbuſen (ſ. d'Anvillens Charte von Aſien und Aſſemanns Bibl. Orient. T. 3. P. 2. p. 753.) bewohnte, und ſich vermuthlich auch den Theil der arabiſchen Wüſte jenſeits des Gebirges Gilead zugeeignet hatte. Hezel vermuthet mit vieler Wahrſcheinlichkeit, daß die Hagarener in den früheren Zeiten, und damahls, als die Rubeniten mit ihnen Krieg führten, entweder noch nicht am perſiſchen Meerbuſen, ſondern nur in der Wüſte jenſeits des Gebirges Gilead bis gegen den Euphrath gewohnt haben möchten, von den Rubeniten aber bis an den perſiſchen Meerbuſen zurückgedrängt worden ſeyen, oder daß ſie zwar auch damahls ſchon am perſiſchen Meerbuſen gewohnt, aber den genannten Theil des wüſten Arabiens bis gegen den Euphrat mit ihren Heerden durchzogen hätten. — Kurz, die Rubeniten erweiterten durch Beſiegung der Hagarener ihre Gränze bis an die Weidetriften am Euphrath, und erhielten dadurch ein ungeheures Stück Landes, das zwar meiſt dürre und ſonſt unfruchtbar, aber zur Weide der Schaafe und Ziegen doch ſehr gut zu benutzen war. — Wir ſehen hieraus, wie 1 Kön. 5, 4. von Salomo geſag

gesagt werden könne, daß er über das ganze Land diſſeits des Euphrats, von Thiphſah (d. i. Thapſakus am Euphrat) an geherrſcht, und nach 1 Kön. 9, 18. Thadmor oder Palmyra, ſo nahe am Euphrat gebauet, oder doch befeſtigt habe. — Die Volksmenge des Stammes Ruben belief ſich bey der erſten Zählung, die Moſe veranſtaltete, auf 46500 Mann; (4 Moſ. 1, 21.) bey der zweyten hatte er ſchon um mehr als dritthalb tauſend Mann abgenommen, denn er war nur noch 43730 Mann ſtark; (4 Moſ. 26, 7.) zur Zeit Jothams hatte er wieder 44760 Mann. (1 Chron. 6, 18.)

R *.

Rubin.

So überſetzt Luther

1) das hebr. נֹפֶךְ (Nophech). Man glaubt, dieß ſey der Karfunkel, eine Art des Rubins, der eine brennendrothe Farbe hat. Nach 2 Moſ. 28, 18. befand ſich dieſer Stein mit auf dem Bruſtſchilde Aarons, und nahm auf demſelben in der zweyten Reihe die erſte Stelle ein.„ Der ächte orientaliſche Rubin, ſchreibt Hezel im bibliſchen Realler., iſt ein ſehr harter Stein, nach dem Diamant der härteſte unter allen, und hat vor dem Diamant noch dieſes voraus, daß ihm auch das anhaltende heftigſte Reverberirfeuer nichts anhaben kann, in welchem der Diamant doch endlich verſchwindet. Der Feile widerſteht er ſo gut, wie der Diamant, und (wenn anders Nophech wirklich der Rubin iſt,) man muß ſich wundern, daß in ihn der Name eines iſraelitiſchen Stammes gegraben werden konnte, da es noch zu unſern Zeiten Kunſt erfordert, ihn zu ſchneiden; daß es jedoch nicht unmöglich ſey, zeigen neuere Verſuche.„

2) אַבְנֵי אֶקְדָּח, Jeſ. 54, 12. — ſind hellglänzende, blitzende Edelſteine überhaupt, wie ſchon der Paralellismus zeigt.

3) אַבְנֵי סֹחֶרֶת — kommen 1 Chron. 30, (29,) 2. unter den Baumaterialien vor, welche David dem Salomo hinterließ. Vermuthlich ſind damit Porphyrſteine, (eine Art von Jaspis,) gemeynt, die einen rothen Grund und bunte Flecken haben. David konnte dieſe Steinart, nachdem er ſich Idumäa unterworfen hatte, leicht bekommen, indem, wie Büſching (Geogr. Th. 5, 1. S. 479.) aus Reiſebeſchreibern bemerkt, die Gebirge zwiſchen den beyden arabiſchen Meerbuſen unter andern auch aus Porphyr beſtehen.

R *.

Rüſttag,

παρασκευη, iſt ſo viel, als Vorbereitungstag auf den Sabbath und die hohen Feſte der Juden — der Freytag, heilige Abend, Tag vor dem Sabbath. Vergl. Matth. 27, 62. mit Mark. 15, 42. Luk. 23, 54. Joh. 19, 31. 42. — Da das Wort παρασκ. im N. Teſt. (ſ. die angef. Stellen) nur von dem Tage vor dem Oſterſabbath gebraucht wird, und dieſer auch nur eigentlich den Namen zu verdienen ſcheint, weil an ihm die ungeſäuerten Brode aufs Oſterfeſt gebacken wurden, und das Oſterlamm geſchlachtet werden mußte; ſo möchte ich faſt glauben, daß nur allein der Freytag vor Oſtern, Oſterheiligeabend, bey den Juden dieſen Namen geführt habe.

R *.

Ruſſiſche Ueberſetzung.
S. Slaviſche Ueberſetzung.

Ruth. Buch Ruth.

Ruth war eine geborne Moabitinn; aber an einen Iſraeliten, Namens Machlon, verheyrathet, welcher bey einer in Paläſtina eingeriſſenen Hungersnoth mit ſeinen Aeltern, Elimelech und Noomi, in das Moabitiſche Gebiet ausgewandert war. Das Buch des A. Teſt., welches von der Ruth ſeinen Namen führt, ſagt ausdrücklich, daß ſich dieſes zur Zeit der Richter ereignet habe. Ruth 1, 1. Aber in welche Zeitepoche der Richter die gedachte Hungersnoth und die Geſchichte der Ruth gehöre, iſt ungewiß. Aus einem unſichern Grund ſetzt man ſie in die Zeit der Debora und Gideon's. In der Folge reiſte Noomi nach ihres Mannes Tod wieder in ihr Vaterland, und Ruth, welche indeß auch ihren Mann verloren hatte, gieng mit ihr dahin, und wurde eine iſraelitiſche Bürgerin. Durch eine merkwürdige Schickung der Vorſicht wurde ſie, als ſie, eine arme Frau, auf Boas Felde Aehren las, mit ihm, einem der nächſten Blutsverwandten ihres Mannes, bekannt, der ſie vermöge der Leviratsgeſetze, heyrathete, und einen der Stammväter Davids, Obed, mit ihr zeugte.

Ein Buch im jüdiſchen Kanon führt den Namen der Ruth in der Ueberſchrift, weil ſie die

Haupt-

Digitized by Google

Hauptperson in der Geschichte desselben ist. Ihre merkwürdigen Schicksale waren in der Geschichte des regierenden Hauses zu Jerusalem wichtig genug, um in einer kleinen Schrift erzählt zu werden. Vielleicht, daß diese einerley Verfasser mit den BB. Samuel's hat, und daß derselbe eine zu große Digression zu machen befürchtete, wenn er die Begebenheiten der Ruth seinem Buch einverleibte. Manche Lieblingsausdrücke und Redensarten sind den BB. Sam. und dem B. Ruth gemein; welche sich aber auch aus dem Zeitalter, worinn ihre verschiedenen Verfasser lebten, herschreiben können, oder vielleicht daher kommen, weil beyde aus einer Quelle flossen. Ueber den Verfasser läßt sich so wenig, als über die Verfasser der BB. Josua, d. Richter, Samuel's ꝛc. ausmachen. Die Zeit der Abfassung ist wohl erst spät unter den Königen. Die Absicht des Buchs ist, die Abkunft David's zu zeigen. Dieser muß damahls, als dieß Buch geschrieben wurde, wenigstens doch schon wichtig im israelitischen Reich gewesen seyn. Daß das Buch mit David beschlossen wird, daraus darf Niemand schließen, daß es nicht eine Zeitlang nach ihm geschrieben seyn könne. Der Verfasser konnte die Absicht haben, das Andenken der edlen Abstammung des schon lang regierenden Hauses wieder in's Andenken zu bringen. Daß er das Geschlechtregister nur bis auf David herabführte, konnte darinn seinen hinlänglichen Grund haben, weil die folgenden Geschlechter doch allzubekannt waren, und es nur darum galt, die ältesten Vorahnen der Könige zu beurkunden. Ist die Vermuthung, daß das Buch Ruth eine Beylage zu den BB. Samuel's war, gegründet, so gehört es schon für sich in die spate Zeit der Regenten zu Jerusalem. Die spate Abfassung will man auch durch die Sprache, welche mit Chaldaismen vermischt sey, darthun. Man beruft sich auf סָרָא, Cap. 1, 20. statt סָרָה; auf die zweyte weibliche Person des Präteritums, welche nach einem bekannten Chaldaismus oder Syriasmus ein überflüßiges י hat, z. B. Cap. 3, 3. וְיָרַדְתְּי, וְשָׁמַעְתִּי, Vs. 4. וְשָׁכַבְתִּי. Doch s. meine Bemerkungen über die Chaldaismen im A. Test., als einen Beweiß der spätern hebräischen Sprache im Art. Prediger Salomo's. Endlich beruft man sich, um die spätere Abfassung d. B. Ruth darzuthun, darauf, daß dasselbe von veralteten Sitten, als zu seiner Zeit schon vergessen, redet. Cap. 4, 1. 7. S. Eichhorns Einl. Th. 2. §. 464.

Das Buch hat in seinem Innern viele Beweise der Aechtheit und Glaubwürdigkeit. Ein Betrüger würde seiner Erzählung dadurch mehr Glaubwürdigkeit zu verschaffen gesucht haben, daß er sich das Ansehen eines weit ältern Schriftstellers gegeben hätte; so ist er aber, ob er gleich selbst durch die Erklärung älterer Gewohnheiten sein späteres Zeitalter eingesteht, von der Zuverläßigkeit seiner Quellen gewiß. Auch hätte der Verfasser mehr Kunst, als sich erwarten ließ, angewendet, um seinen Betrug durch die getreueste Beobachtung der Sitten in dem frühen Zeitalter, worinn Boas und Ruth lebten, zu verbergen. S. Eichhorn a. a. O. §. 465. Nur scheint die Genealogie David's Cap. 4, 20. f. Schwierigkeiten zu machen. Von Nahasson, einem Stammfürsten in Juda, einem Zeitgenossen Mosis, 4 Mos. 1, 7. zu welchem der Verfasser die edle Herkunft David's hinaufführen wollte, bis auf David werden nur 4 Geschlechter angeführt. Michaelis merkte an, daß die Araber in ihren Genealogien oft viele Geschlechter ausließen, welches auch bey den Hebräern, wie mehrere Beyspiele zeigen, geschahe. Wollte man bey dieser sehr richtigen Auflösung einwenden, eine solche Abkürzung sey bey einer so leicht zu übersehenden Genealogie nicht zu erwarten, so bedenke man, daß der Verfasser aus einem weiter herabgeführten Geschlechtregister nur das Stück aus seiner Quelle bis auf David aufnehmen wollte.

Das Buch erhielt nach d. bab. Exil eine Stelle unter den kanonischen Schriften. Zu Origenes und Hieronymus Zeit ward es als Anhang zum B. d. Richter betrachtet. *Hieron.* in prologo galeato: Subtexunt Judicum librum et in *eundem* compingunt librum Ruth. L *.

Ruthe.

I. Was Luther so übersetzt hat, ist

1) bald ein Staab, womit man einen schlägt, eine eigentliche Ruthe oder sonstiges Zuchtinstrument, und heißt hebr. שֵׁבֶט, מַטֶּה, griech. ραβδος, πληγη, παιδεια, βακτηρια, στηριγμα, φυλη, ζυγος, μαστιξ. 3 Mos. 27, 32. (bedeutet es einen Schäfer- oder Hirtenstaab)

staab) Sprüchw. 10, 13. 13, 24. 22, 15. Ezech. 21, 10. 13. Sir. 30, 1. Jes. 9, 4. (ist ein Joch zu verstehen) 30, 31. 32. — Ruthe, Züchtigungswerkzeug, steht auch zuweilen bildlich für Strafe, Sprüchw. 29, 15. Ps. 98, 3. — und insbesondere für göttliche Strafen, Unglück und Elend. Hiob 9, 34. 21, 9.

2) bald ein königliches Scepter, hebr. שֵׁבֶט, griech. ῥαβδος. Jes. 14, 5. Denn das Scepter war wohl ursprünglich nichts anders, als der Staab, dessen sich der Fürst oder König ꝛc. zum Gehen, zuweilen auch zur eigenhändigen Bestrafung seiner Unterthanen bediente. Und da auch Könige öfters mit Hirten verglichen werden, so ward jener Staab sehr natürlich in der Folge Symbol der höchsten Macht, Obergewalt und Regentschaft. S. König (Insignien) und Scepter. Das Scepter wird bald als blühend, bald als eisern vorgestellt, je nachdem eine Regierung als blühend und mächtig, oder als grausam und zerstörend abgebildet werden soll. Ezech. 7, 10. Offenb. 2, 27. 12, 5. 19, 15. vergl. Ps. 2, 9.

3) bald der Zweig eines Baumes mit seinen Reisern. Hebr. 9, 4., wo Luther Ruthe Aarons übersetzt, steht im griechischen Original das Wort ῥαβδος, statt dessen 4 Mos. 17, 8. מַטֶּה gesetzt wird. Diese war der letzteren Stelle zufolge ein blühender, grünender, zum Theil schon mit Früchten versehener Zweig von einem Mandelbaum. Mehr davon unter Num. II.

4) bald ein Wurzelschößling, hebr. חֹטֶר, griech. ῥαβδος, Jes. 11, 1., wo unter dem Wurzelschößling Isais, oder dessen Sohnes Davids, ein Prinz von Juda, ohne Zweifel eben derjenige, den der Prophet schon Cap. 9, 6. (5.) dem künftigen Menschenalter seines Volks verheißt — Hiskia nämlich, zu verstehen ist.

5) bald auch eine Meßruthe, ein Maasstab in der Feldmeß- und Baukunst von 6 kleinen Ellen oder Schuhen, hebr. קָנֶה, griech. καλαμος. S. Ezech. 40, 5. 6. 7. ꝛc. und vergl. Elle, Og.

II. Die sogenannte Ruthe Aarons war nach 4 Mos. 17, 8. ein Mandelzweig, der entweder noch nicht ausgeschlagen war, oder dem Mose gar die Zweige abschneiden ließ, und nebst eilf andern, mit den Namen der zwölf israelitischen Stammfürsten beschrieben, ins Allerheiligste vor die Gesetzlade legte, um dem noch immer fortdauernden Mißvergnügen — besonders der Vornehmen — des Volks, wegen ausschließlicher Uebertragung des Priesterthums und seiner Vortheile an Aaron und seine Familie, hierdurch auf eine seltsame Art ein Ende zu machen. Mose sagte nämlich vorher, daß der Zweig desjenigen am andern Morgen grün seyn werde, den Gott nebst seiner Nachkommenschaft zum Priesterthum bestimmt habe. Und — siehe da, am andern Morgen war der mit dem Namen des Stammes Levi beschriebene — also Aarons — Zweig, allein die Nacht über grün geworden! Ja, Mose hielt gar noch mehr, als er versprochen hatte; der Zweig Aarons hatte in der einen Nacht nicht nur Knospen und Blätter, sondern auch Blüthen und Früchte hervorgetrieben! — Was sollen wir nun dazu sagen? Sollen wir die Sache für ein Mirakel, oder für ein Experiment der natürlichen Machie, oder für einen frommen Betrug halten? — An ein Wunder kann man nun wohl am wenigsten denken, wie jeder am Ende sehen wird, dems nicht ohnehin schon sein eignes gesundes Gefühl sagt. — Vielleicht wird unsre Geschichte also ins Gebiet der natürlichen Machie gehören? — Ich zweifle auch hieran! — Tavernier (in seinen Reisen Buch 1. Cap. 5. S. 17. der deutschen Ausgabe, Nürnb. 1681. fol.) versichert, daß er in einer Stadt Indiens, welche er Barochio nennet, einen Gaukelspieler gesehen habe, der ein jedes grünes Holz in einen belaubten Zweig habe verwandeln können; und es ist diesem Reisebeschreiber wohl zu viel geschehen, wenn man die Glaubwürdigkeit seiner Erzählung so geradehin in Anspruch genommen, und sie ohne weiteres als Lüge verworfen hat, wie unter andern Heumann (Poecil. Tom. III. l. 2. p. 283.) thut. Denn daß dieß etwas nichts natürlich Unmögliches sey, ist bekannt. Es giebt auch in Europa solche Tausendkünstler, die durch verschiedene Hülfsmittel Gewächse vor der Zeit, in unglaublicher Geschwindigkeit grünend und blühend machen können; und ich denke, man wird in Wieglebs natürlicher Machie etwas davon finden. — Auch von dem Mandelbaum insonderheit ist es bekannt, daß er früher

Digitized by Google

her und schneller als andere Gewächse, Knospen, Blätter und Blüthen treibe; und man kann sich selbst sehr leicht das Vergnügen machen, einen Mandelzweig, wenn man ihn bekommen kann, in eine Bouteille Wasser in die Nähe des Ofens gesetzt, mitten im Winter, etwa innerhalb acht Tagen, Blätter treiben und blühen zu sehen. — Allein, wie gesagt, ich glaube nicht, daß die Geschichte von Aarons blühendem Mandelzweig — wenigstens, daß sie nicht allein, — ins Gebiet der natürlichen Machie gehöre; sondern halte sie vielmehr für eine Paralelle zur Geschichte Korahs, über die ich schon unter Korah meine Meynung gesagt habe; und es ist entscheidende Bestätigung meiner Behauptung, daß unsre Geschichte unmittelbar auf jene folgt. Ich denke mir also den Verlauf der Sache folgendergestalt: — Das furchtbare Strafexempel, das Mose, oder wie es den Israeliten nach seiner Absicht scheinen sollte, Gott unmittelbar selbst, an Korah, Dathan und Abiram, und deren Anhang, noch vor Kurzem aufgestellt hatte, war nicht hinreichend gewesen, das Mißvergnügen der Israeliten, wegen ausschließlicher Uebertragung des Priesterthums und seiner Vorzüge an Aaron und dessen Familie, zu dämpfen, wie man aus 4 Mos. 17, 5. ganz deutlich siehet, zumahl wenn man Cap. 16, 41. damit vergleicht. Mose mußte also auf ein neues Mittel denken, wie dem Uebel endlich abzuhelfen, und dem Ausbruch einer desfalls wohl gar noch zu befürchtenden förmlichen Rebellion vorzubeugen sey. Dazu sann er nun den feinen Kunstgriff mit den Stäben aus, der im 17. Cap. seines 4. Buchs erzählt wird. Er wählte Stäbe oder Scepter, durch die es Gott entscheiden sollte, wen er zum Priesterthum haben wolle; weil das Priesterthum, zumahl das Oberpriesterthum, mit einem Hauptantheil an der Regierung verbunden war; und weil ein Scepter, den Gott grünend macht, Zeichen oder Bild einer Regierung seyn sollte, die Gott segnen und blühend machen wolle. Man sieht übrigens wohl, ohne mein Erinnern, daß die Verwandlung, die mit dem Mandelzweige Aarons im Heiligsten vorgieng, nichts weiter, als fromme List oder Volkstäuschung war. Die Stäbe mußten über — Nacht im — Heiligsten liegen, wo außer Mose und Aaron Niemand hinkommen durfte, und wo Mose, wenn man keine natürlich magische Verwandlung annehmen will, den Zweig Aarons leicht mit einem andern grünenden und blühenden vertauschen konnte. * Unter den Früchten aber, die derselbe auch hier und da schon gehabt haben soll, sind wohl keine reife Mandeln, sondern nur der erste Ansatz zur Frucht, den man siehet, sobald die Blüthe abgefallen ist, zu verstehen. War dieß alles ein wirklich göttliches Wunder, warum geschah die angebliche Verwandelung nicht öffentlich — bey Tage, und im Angesichte des ganzen Volks? — Daß die sogenannte Ruthe Aarons zum ewigen Andenken in der Gesetzlade, wie das Manna, (2 Mos. 16, 32 — 34.) in den älteren Zeiten aufbewahret worden, erhellet aus 4 Mos. 17, 10. vergl. Hebr. 9, 4.; daß sie aber in den spätern Zeiten wieder herausgethan, unbrauchbar oder vielmehr unaufhebbar geworden, oder gar verloren gegangen sey, sieht man aus 1 Kön. 8, 9. und 2 Chron. 5, 10., nach welchen Stellen im Salomonischen Tempel nichts weiter als die Gesetztafeln in der Lade waren. R*.

Digitized by Google